



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





B/4Q(S5)-5[2]/65:1.1

LILIENCRON, R. von.

Volks-
nen,
1.

B/4Q(S5)-5[2]/65:1.1

LILIENCRON, R. von.

Die historischen
Volkslieder der
Deutschen, 13.-16. Jhdt.
Vol. 1. (1865).

B
4Q(55)-5[2]
b5:1.1

Ernest...
4.1. *W...*
W...
TAYLOR INSTITUTE LIBRARY
UNIVERSITY OF OXFORD

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD

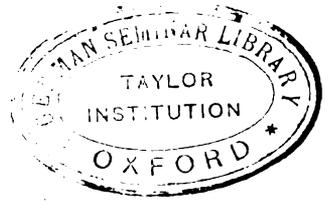
This book should be returned on or before the date last marked below.

⁰
30/09/00

20 NOV 2006

If this book is found please return it to the above address - postage will be refunded.

Aug. 1885, 50-11.



Die

historischen Volkslieder der Deutschen

vom 13. bis 16. Jahrhundert,

gesammelt und erläutert

von

K. v. Liliencron.

AUF VERANLASSUNG
VND MIT
UNTERSTÜTZUNG
SEINER MAJESTÄT
DES KÖNIGS VON BAYERN
MAXIMILIAN II.



HERAUSGEGEBEN
DURCH DIE
HISTORISCHE COMMISSION
BEI DER
KÖNIGL. ACADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN.

Erster Band.

Leipzig,

Verlag von F. C. W. Vogel.

1865.

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY,
TAYLOR INSTITUTION,
OXFORD.

V o r r e d e.

Als ich, dem ehrenvollen Auftrage der historischen Commission in München folgend, die Sammlung und Herausgabe unserer historischen Volkslieder unternahm, waren mir, offen gestanden, die großen Schwierigkeiten dieser Aufgabe nicht so ganz klar. Indem ich aber jetzt der Commission und zugleich der Lesewelt den ersten Band meiner Arbeit übergebe, geschieht es nur im bescheidensten Bewußtsein ihrer Mängel.

Es ließ sich die Aufgabe auf verschiedene Weise fassen. Am nächsten lag es wol, an eine wesentlich historische Bearbeitung zu denken, welche die einzelne Dichtung auf Grund eines lesbar gemachten Textes nach ihrem Inhalt, ihrem Zusammenhang mit den historischen Thatfachen und ihrem Verhältniß zu andern Quellen erläuterte und auf solche Art sofort die ganze Summe des Gewinnes zog, den die Dichtung der Geschichte zu bieten vermag. Ein Beispiel eines solchen Verfahrens gibt Droysen in seinem „Eberhard Windeck“ in der Benutzung einiger Gedichte über die mainzer Unruhen von 1429. Etwas ähnliches nun aber an einer ganzen Sammlung durchzuführen, dazu hätte kaum die gemeinschaftliche Bemühung eines Historikers und eines Philologen, welche sich dabei in die Hände arbeiten müßten, hingereicht. Auch schon um des äußern Umfangs willen wäre ein solches Verfahren für eine größere Sammlung unanwendbar gewesen. Eine Sammlung kann nach dieser Seite hin immer nur die Aufgabe haben, den Stoff vorzubereiten und darzubieten.

Mußte also von solchem Wege abgesehen werden, so ließ sich demnächst an den entgegengesetzten einer bloß philologischen Behandlung denken. Für die Textredaction waren dann alle Mittel der Critik zu erschöpfen; es schlossen sich an die Texte grammatische und lexicallische Untersuchungen. Die Dialecte und dialectischen Färbungen waren zu beobachten und für die Geschichte der Schreibung gab es mancherlei Ausbeute zu sammeln. Auch die Metrik bot der Untersuchung einiges Interesse. Neben diesen Hauptaufgaben kam dann das Geschichtliche nur soweit in Betracht, als es zum äußerlichen Verständniß der Gedichte und für ihre Zeitbestimmung unent-

behrlich war. Ueberflügelt mich nun aber den Gewinn einer solchen Arbeit, so wollte er mir nicht groß genug erscheinen, weil für das allgemeine Verständniß der Dichtungen im weiteren Leserkreise durch solche Commentare sehr wenig gewonnen sein würde, während doch der Wunsch, sie dem Antheil und der Freude der Gebildeten überhaupt möglichst zugänglich zu machen, mir als ein durchaus und zwar in erster Reihe berechtigter erschien. Umland durfte seine köstlichen Volkslieder ihrer eigenen Wirkung überlassen; sie sind jedem verständlich und erfreulich, der überhaupt offenen Sinn für dergleichen hat. Ganz anders aber sieht es um die geschichtlichen Dichtungen aus, deren Interesse mit ihrem poetischen Werth nicht zusammenfällt, deren Verständniß durch den poetischen Sinn des Lesers allein nicht vermittelt werden kann. Sie sind eben nicht etwas für sich selbständig bestehendes, wie jede andere freie allgemein menschliche Dichtung. Ein anderes Lied löst sich von der Empfindung des Herzens, aus der es hervorquillt, wie die reife Frucht vom Baume ab; es duftet und schmeckt und keimt nach seiner Art fort in anderen Gemüthern. Das geschichtliche Lied dagegen hängt fester und unlösbarer mit der Begebenheit zusammen, die den Sänger zum Singen stimmte. Innerhalb des Laufes der Ereignisse entsteht es gewissermaßen selbst wie ein Stückchen dieser Geschichte; es ist selbst eine Seite des lebendigen Treibens, welches sich zugleich in ihm abspiegelt. Es wird nicht gedichtet, um Unkundige über das Geschehene zu belehren, sondern wendet sich an solche, die in dem eben Geschehenden mitleben und mitwirken, bald um die gemeinsame Freude über einen Sieg zu feiern, bald um dem Zorn oder der Ergebung bei einer Niederlage Worte zu leihen, um den Freund zu feiern, um den Gegner mit Hohn und Spott zu überschütten, immer aber mit der Absicht, die Gemüther der Hörer zu stacheln und zu stimmen, zu treiben und zu heben. Darum eben sind so viele dieser Dichtungen, ja bei uns in Deutschland weitaus die meisten mit ihrem nächsten Ziel und Zweck, mit ihrem thatsächlichen Untergrund zugleich verschwunden und vergessen. Diejenigen Lieder aber, denen ein längeres Bestehen beschieden war, verblaßten dann gleichwol innerhalb des Gesanges, und starben, obschon sie fort dauerten, dennoch leise und allmählig ab. Ihre einst lebensvollen concreten Beziehungen wichen, wenn man sie nicht mehr recht zu deuten wußte, allgemeineren Ausdrücken, es blieben auch freilich wol umgekehrt Worte und Verse, die bis zur gänzlichen Sinnlosigkeit entstellte waren, beharrlich im Gesange haften, weil sie doch einmal etwas bedeutet haben mußten. Zeilen und Strophen giengen verloren, und umgekehrt wurden vermeintliche oder wirkliche Lücken durch nachhelfende Erfindung oder auch durch Entlehnungen aus andern Liedern ausgefüllt. Am Ende einer solchen Entwicklungsgeschichte kann man dann kaum noch behaupten, etwas Historisches vor sich zu haben. Zwar an den nicht eben zahlreichen Beispielen solcher in Deutschland selbst erhaltenen Lieder würden wir dies so deutlich nicht beobachten können, als z. B. in Svend Grundtvigs schöner und werthvoller Sammlung der altdänischen Rjæmpeviser. Wenn, was leider nicht geschehen ist, jemand bei uns im 16ten Jahrhundert darauf verfallen wäre, dem Schatz des lebenden

Volksgefanges nachzugehen, würde er gewiß noch eine reiche Ausbeute gefunden haben. Dafür beweisen z. B. die Liebchen, die noch von Geschichtsschreibern des 16. und 17. Jahrhunderts in dieser Quelle entdeckt und der Aufbewahrung für werth erachtet wurden. Seit jener Zeit aber ist bis auf wenige dürftige letzte Spuren dieser ganze Schatz volksthümlichen Lebens und Denkens unter dem Druck der gelehrten und künstlerischen Bildung in Staub zerfallen. So ist uns denn fast nur dasjenige geblieben, was davon glücklicherweise gleich zur Zeit seines Entstehens in Handschriften oder Drucken geborgen ward.

Wie nun der wichtigste Grund zu dem Verfall und der Vergessenheit, welcher die Lieder dieser Gattung im Gefange unterworfen gewesen sind, in nichts anderem zu suchen ist, als darin, daß ihre geschichtlichen Anlässe allmählig aus dem Interesse und der Erinnerung der Menschen schwanden, so macht eben auch derselbe Grund es uns unmöglich, dasjenige, was wir davon aus dem Staube der Bibliotheken glücklich hervorgezogen haben, ohne weiteres richtig auf uns wirken zu lassen. Auch ein paar Notizen über Namen, Zeit und Ort helfen dazu noch nicht; und selbst Stücke, welche sich auf bekanntere Begebenheiten der großen Geschichte beziehen, bleiben uns gleichwol noch farb- und klanglos, bis wir uns eben die Seiten jenes Ereignisses in die Empfindung gerufen haben, auf welche die Dichtungen besonders hinielen. Es kommt mit einem Worte darauf an, daß wir uns, ehe wir das Lied lesen, die Hergänge, denen es entstammt, in solcher Weise vergegenwärtigen, daß in unserer Empfindung wenigstens ein leiser Ton derjenigen Stimmung anklingt, deren voller Schwung einst den Klängen des Liedes in den Gemüthern der Hörer die Resonanz gab. Nur wenn es möglich war, dies für die in die Sammlung aufgenommenen Dichtungen zu leisten, ließ sich hoffen, dieselben dem allgemeinen Verständniß entgegen zu bringen, und diesen Zweck habe ich geglaubt, ins Auge fassen zu müssen, wenn ich mich auch genöthigt sah, ihm andere Dinge zum Opfer zu bringen.

Das letztere war allerdings nöthig; denn die Herstellung des zu dem angebotenen Zweck erforderlichen geschichtlichen Apparates bildete verbunden mit der oft recht mühseligen Behandlung der Texte eine bereits so umfangreiche Arbeit, daß ich daneben auf alle in das Einzelne eingehende Untersuchungen verzichten mußte, in geschichtlicher wie litterarischer, in grammatischer wie lexicalischer Hinsicht. Die Sammlung will daher in allen diesen Beziehungen nur Anderen zu weiterer Forschung den Stoff vorbereitet übergeben; was hie und da, weil es eben zur Hand lag, an Untersuchung im Einzelnen hinzugefügt ist, möge man eben nur als gelegentliche Beigabe betrachten und mit keinem höheren Maasstab messen. Selbst die Herstellung der Texte mußte mit einer gewissen Eilkfertigkeit gemacht werden; bei mehr Zeit und Weile würden sich oft glücklichere Combinationen und Einfälle zur Besserung der Schäden herzugefunden haben. Manchmal auch wäre ich mit beiden Füßen im Dornestrüpp hängen geblieben, hätte ich zu ängstlich nie weitergehen wollen, bis alles ungerissen entwirrt und sorgfältig aufgebunden war.

VI

Was nun die Art betrifft, auf die ich den vorhin angegebenen Zweck der Sammlung zu erreichen hoffte, so schien es mir zunächst nicht rätlich, die geschichtlichen Erläuterungen der Hauptsache nach in Anmerkungen zu den einzelnen Stellen niederzulegen. Nichts verdirbt wol die Laune des Lesers mehr, als wenn er sich alle Augenblicke im Zusammenhange stören lassen muß, um über Einzelheiten belehrt zu werden. Auch kommt es, wie schon gesagt, mehr darauf an, daß man auf das Lied vorbereitet ist und schon zu seiner ersten Zeile eine Vorstellung von der Stimmung mitbringt, aus der es gesungen ist. Liegt doch sogar in vielen Fällen grade in der Weise, wie die ersten Zeilen den Ton des Ganzen anschlagen, ein besonderer epigrammatischer Reiz, der verloren geht, wenn den Zeilen die Erklärung in der Anmerkung erst nachhinkt. So kann sich niemand ohne einige Vorbereitung sogleich des Eindrucks bewußt werden, den es auf die Hörer machte, wenn der Dichter vom „Zug nach Feldkirch“*) (Nr. 11) spottend anhebt:

Landvogt Humpis und der kaiser
sint von schrien worden haifer.

oder wenn das Lied auf den Wertheimer, Nr. 73, beginnt:

Secht umb ir herrn, was ruschet in der heden.

oder das auf den alten Zürcherkrieg, Nr. 79:

Wol uf ich hör ein niltw gebèn,
der edel vogelsang!

oder das auf die Schlacht bei Regensburg von 1504:

Es kumt noch wol ain güte zeit
daß man in fremden landen leit
mit pfeisen und mit trummen.

oder das auf den gefangenen Landgrafen Philipp von Hessen:

Schwer langweilig ist mir meine zeit.

Auch in dem älteren Ton, d. h. der Melodie, der das neuere Lied angepaßt ward, liegt in vielen Fällen eine fein zugespitzte Beziehung, so z. B. wenn das Lied gegen den heirathslustigen Erzbischof Gebhart von Köln auf die Melodie geht:

Venus du und dein kind
seid alle bede so blind.

Wie in solchen Stücken gleich anfangs, so geht aber dann auch im Weiteren der rechte frische Eindruck verloren, wenn man nur auf die Krücke der Anmerkung gestützt, im Lesen fortschreiten kann, und das Lied ist wol gar klanglos zu Ende gegangen, ehe man eines klaren Bildes habhaft geworden ist. Ich habe deshalb den einzelnen Liedern lieber Einleitungen vorausgeschickt, die dem Leser dasjenige sagen, oder, wenn er es weiß, es ihm in die Empfindung hervorrücken, worauf es zunächst ankommt. Je bekannter die Thatfachen waren und je weniger das Lied auf Einzelheiten einging, mit desto weniger

*) So sollte die Ueberschrift von Nr. 11 lauten, nicht wie S. 40 vermöge eines Druckfehlers steht, „Zu Feldkirch“.

Worten konnte dies geschehen. Wo hingegen der Zusammenhang der Begebenheiten weniger allgemein bekannt war, habe ich, sofern mir selbst bei leider ungenügenden litterarischen Hilfsmitteln das Material dazu vorlag, der Darstellung etwas freieren Spielraum gelassen. Ebenso auch da, wo die Dichtung vielerlei Einzelheiten enthielt, die der Aufklärung zu bedürfen schienen, um so viel wie möglich von solchen Erklärungen zum voraus im Zusammenhange der Einleitung abzumachen. Andererseits aber habe ich mich auch immer möglichst auf das zur Erklärung Nothwendige in den Einleitungen beschränkt und es ist nicht etwa meine Absicht gewesen, eine erschöpfende und abgerundete Darstellung der betreffenden Begebenheiten als solcher zu schreiben. Gieng ich von der Ueberzeugung aus, daß die Dichtung, allein stehend, nicht zur richtigen Geltung kommen könne, so soll noch viel weniger die Einleitung etwas für sich allein, sondern nur Brücke und Thür sein, durch die man ins verschlossene Haus gelangt, oder in einem besseren Bilde: die Einleitungen wollen durchaus nicht selbst ein Gemälde sein, sondern nur den lebendigen Zügen des Liedes den unserm Blick verschwundenen Hintergrund in leichten Strichen und Umrissen unterlegen.

Die Anmerkungen beschränken sich dann darauf, Einzelnes nachzuholen und daneben besonders dem Wortverständniß zu dienen. Wie viel in dieser Beziehung der Herausgeber für seinen Leser thun könne, darüber gehen die Ansichten weit auseinander, und an sich sind verschiedene Arten denkbar und je nach Stellung der Aufgabe nützlich. Von dem Wunsche befeelt, einem möglichst großen Leserkreise zu dienen, wäre ich wol gerne auch denen, die der altdeutschen wie der niederdeutschen Sprache und Grammatik nicht kundig sind, durch Erklärungen entgegengekommen. Das verbot jedoch der Umfang und die sprachliche Buntschichtigkeit der Sammlung. Aber wenn ich nun auch aus diesem Grunde den Gebrauch der bekannten Wörterbücher beim Leser im Allgemeinen voraussetzen mußte, so habe ich es doch nicht verschmäht, ihm manches zu erleichtern, namentlich bei an sich dunkelen Stellen, zumal, wenn ich den Beweis, daß ich selbst sie verstehe, schuldig zu sein glaubte. Je weiter die Sammlung gegen die Neuzeit fortschreitet, desto leichter läßt sich ohnehin dem Wortverständniß nachhelfen. Ob ein dem Schluß der Sammlung anzuhängendes eigenes kleines Wörterbuch Bedürfniß ist, mag bis dahin die Erfahrung lehren.

Die Besserungen des Textes habe ich in der Regel nur dann in den Text selbst aufgenommen, wenn sie mir unzweifelhaft schienen; was vom verdorbenen Text weiter abgeht und sich nicht für mehr als einen ausbelfenden Einfall geben will, ist in die Anmerkungen verwiesen worden. Nur in einzelnen Fällen, wie in dem Gedicht aufs Constanzer Concil, Nr. 50, und ähnlich verderbten Stücken habe ich etwas dreister durchgegriffen und glaube, daß der Leser mir es dankt, weil er auf diese Art weniger dadurch belästigt wird.

Jedem Gedichte folgt die Angabe der Quellen, aus denen es entnommen ist. Für die alten Drucke bot sich die Verweisung auf Emil Wellers eben erschienenes Werk: „Annalen der poetischen Nationalliteratur der Deutschen im 16. und 17. Jahrhundert“ (citirt nach Abtheilung und Nummer)

VIII

als willkommenes Auskunftsmittel, um die sonst nöthigen weitläufigeren Beschreibungen und Titelangaben zu vermeiden. Unter mehreren Quellen ist die mit A. bezeichnete jedesmal diejenige, welche dem Druck in der Sammlung zu Grunde liegt, und wo nicht das Gegentheil besonders bemerkt ist, ward sie im Original benutzt. Wie weit von ihr abgewichen ward und was in den anderen Quellen beachtenswerth schien, ist in den auf die Quellenangabe folgenden Lesarten zu finden.

Was ferner die Schreibung betrifft, so sind dabei im Ganzen, wenn auch mit kleinen Abweichungen, diejenigen Grundsätze befolgt worden, welche Uhland in seiner Ausgabe der Volkslieder aufgestellt und so glänzend bewährt hat, daß, wer ihm nachfolgt, keiner Rechtfertigung bedarf. *) Zur Urkundlichkeit eines Liedertextes gehört keine äußerliche Vermilderung nicht. Was in dieser Hinsicht bei Urkunden und Aktenstücken oder bei Autographen (wie z. B. Michel Beheim's Liedern) angemessen und geboten ist, findet auf eine Sammlung von Volksliedern keine Anwendung. Soll für diese ein allgemeiner Grundsatz aufgestellt werden, so kann es nur der sein: einerseits jedem Stücke seine eigenste Art zu lassen und aus ihm selbst die Norm der Schreibung zu nehmen, andererseits aber aus der Schreibung alles dasjenige zu entfernen, was bloß Schreiberungefchick und eine das Wesen nicht berührende äußerliche Vermahrlosung ist. Zu dem letzten Zweck ist es erforderlich, sich über die für eine Reihe von Lauten zu wählenden Zeichen ein für allemal zu entscheiden, und auch in dieser Beziehung hat Uhland angeführten Ortes ein einfaches treffendes Schema aufgestellt, auf das zu verweisen hier genügt. In der Anwendung habe ich mich zum Theil, namentlich in Betreff der Vocale, der Ueberlieferung etwas enger angeschlossen als Uhland; zum Theil bin ich auch wieder etwas weiter, als er, gegangen, namentlich in Betreff der Consonanten. Solche dialectische Eigenheiten, welche nur einzeln vorbrachen, und daher selbstverständlich nicht zur durchgreifenden Norm für das ganze Stück gemacht werden durften, habe ich doch ebensowenig immer ohne Weiteres aus dem Text in die Lesarten verbannt. Dabei leiteten mich hauptsächlich einige Betrachtungen allgemeiner Natur über das Verhältniß zwischen dem ursprünglichen Dichter und dem zufälligen Schreiber eines Volksliedes, sowie über das Maas, in dem allerlei Laute innerhalb der Dialecte zur Anwendung kommen und über die schwankende Natur mancher dialectischen Laute überhaupt. Was das

*) Die Grundsätze, welche meine beiden Vorgänger Soltau und Hildebrand in ihren schönen Sammlungen in Hinsicht der Schreibung wie der Interpunction befolgt und, jener S. XLVIII. ff., dieser S. XXXIII. ff. seiner Vorrede vertheidigt haben, vermag ich nicht zu theilen, überlasse es aber, statt weitläufiger Polemik, lieber dem Erfolg, mein Verfahren zu rechtfertigen. Ich hoffe nicht, wie Hildebrand von jedem in die Schreibung critisch eingreifenden Verfahren fürchtet, das Kind mit dem Bade verschüttet, sondern nur das schmutzige Wasser abgeossen zu haben. Wer sich über Schreibung innerhalb der von der Sammlung umspannten Zeit weiter, als es die Lerte und Lesarten der Sammlung möglich machen, belehren will, der findet dazu aller Orten massenhaften Stoff und braucht daher mit seinem Verlangen diejenigen, welche einige Dichtungen möglichst ungestört nutzen und genießen möchten, nicht zu belästigen.

erstere betrifft, so würde es bei Dichtungen der hier in Rede stehenden Art in den allermeisten Fällen ganz unmöglich sein, unter der Ueberlieferung die Form hervorzu ziehen, in welcher das Gedicht aus der Hand des ersten Sängers hervorgieng; ich kann mich auch dafür auf das von Uhland schon Gesagte beziehen. Bestimmter betonen möchte ich aber noch, daß es eben so sehr auch verkehrt sein würde, nach solcher ursprünglichen Form eines Liedes zu suchen, weil die im Volksgefang entstandene spätere Gestalt ein bestimmtes Recht und Vorrecht vor jener hat. Der Volksmund singt sich das Lied nach seiner Art zurecht und diese unbewußt und oft aus seinem Instinct feilende und färbende Art der Behandlung gibt dem Liede zum Theil eben den eigenthümlichen Klang, der zu dem Wesen des Volksliedes gehört. Ganz besonders ist nun aber dahin auch das Einmischen dialectischer Formen zu zählen, durch die der jedesmalige Sänger das Lied sich und seinen Hörern mundgerecht und bequem macht. Man kann ein viel gefungenes und weit umhergetragenes Volkslied dem Stein vergleichen, den der Fluß rund und glatt geschliffen hat, so daß er vor den stromabwärts spülenden Fluthen leicht hinrollt. Wo nun eben die Welle uns den Stein ans Ufer wirft, da müssen wir ihn aufheben, und wie er im Herabrollen geworden ist, so müssen wir ihn hinnehmen. Unter diesem Gesichtspunkt wird das an und für sich allerdings ganz zufällige Verhältniß zwischen dem Liede und demjenigen, der es etwa aufgezeichnet hat, gleichwol zu einem für uns wesentlichen und bedeutenden. Er ist uns als wahrer Eigenthümer und Sänger des Liedes auch die wahre und rechte Quelle für dasselbe, nicht wie es war, aber wie es ward, und wir dürfen hier den Darsteller mit seiner relativ zufälligen Art und Weise von dem Dargestellten nicht scheiden wollen. Wer neben ihm zu gleicher Zeit sang und unter gleichen Gesichtspunkten schrieb, dem stand es vollkommen frei, sich an ihn nicht zu binden, sondern wieder seiner eigenen Weise, so gut wie jener, zu folgen. Für uns aber schließt die Geschichte des Liedes da ab, wo es den lebendigen Volksgefang verlassend, in einer Aufzeichnung haftet. Diese dann wieder und weiter umzuschmelzen, hat nur etwa derjenige ein Recht, welcher, wie die Herausgeber des Wunderhornes, das Lied für heutige praktische Zwecke des Gesanges zubereiten möchte. Die Anwendung nun hiervon auf die dialectischen Färbungen, welche sich in die Texte eingeschlichen haben, ohne sie doch ganz in eine andere Mundart umzuformen, oder welche umgekehrt dieser Umformung trotzbiend hängen geblieben sind, ist leicht gemacht. Aus hundert Beispielen des lebendigen Gesanges wie der Aufzeichnungen kann man lernen, daß eben solche leichte Färbungen es sind, in denen die recht aus dem Herzen kommende Gemüthlichkeit dialectischen Klanges sich an dem Text geltend macht, wo er dem Munde zu unbequem, dem Ohre zu fremd, dem Herzen zu steif lautete. Im stärksten Maaße, ja bis zur Sprachmischung gesteigert, sehen wir sie an solchen Stücken, die aus niederdeutscher in oberdeutsche Gegend wanderten und umgekehrt. Anders freilich ist der Fall, wo etwa ein pedantischer Historiker des 16. oder 17. Jahrhunderts sich aus vornehmer Geringschätzung der Volks- oder älteren Sprache an seinem Text

vergriff, indem er ihn in sein schulmeisterliches Deutsch umsetzte. Er that damit eben das von seinem Standpunkt aus, was wir von unserm aus zu thun uns hüten wollen.

Ein Zweites läßt sich an einem bestimmten Fall, den es zumal betrifft, am besten rechtfertigen. Man wird einige längere Stücke finden, in denen i neben jüngerem ei (z. B. min neben leib) und u neben au (z. B. uß neben haus) erscheint. Vielleicht sprach der Dichter nach älterer Art i und u; vielleicht, sage ich, denn ein paar Reime sind in den Uebergangszeiten noch nicht beweisend. Man hätte aber dann gleichwol unrecht, nun weiter zu sagen: der Schreiber habe also ei und au gesprochen, in seiner Aufzeichnung aber aus Nachlässigkeit den neueren Laut nur halb gegen den vorgefundenen alten durchgeführt. Vielmehr war es in der That nachweislich in den Zeiten des Ueberganges der Fall, daß diese sich verändernden Laute im Munde ein und desselben Redenden, in der Feder ein und desselben Schreibers schwankten, theils wol jenachdem er modischer oder navier sprach, aber theilweise auch, weil wirklich eine gewisse lautliche Angleichung stattfand, so daß der Unterschied in der Schrift größer ausieht, wie er in Wirklichkeit war. Beispiele und den Beweis für diesen Hergang sowol in den früheren Jahrhunderten als auch in der Zeit des 16. Jahrhunderts, wo sich der Uebergang dieser Laute in Folge der Reformationsschriften auf einem Theil des alemannischen Sprachgebietes erst durchgeführt hat, findet man in Weinholds alemannischer Grammatik. Es kann mithin in solchen Fällen eben so gut der Dichter als sein Schreiber sein, von dem die schwankenden Laute herühren, und ich habe darum weder Anlaß noch Berechtigung gefunden, der Dichtung den einen oder andern Laut eigenwillig aufzubringen. Etwas ähnliches findet auch in Betreff der Umlaute ü und ö statt. Auch hier muß man wol zugestehen, daß die Gewöhnung nach Ort und Zeit sehr geschwankt hat, und daß man daher weder berechtigt ist, den Umlaut strenge durchzuführen, weil er meistens steht, oder ihn umgekehrt ganz zu tilgen, weil er nur einzeln auftritt.

Es gibt aber endlich auch Fälle, in denen ich verschiedene schriftliche Bezeichnungen desselben Lautes auch dann neben einander habe stehen lassen, wo es sich wirklich nur um die graphische Bezeichnung handelt. Der Art ist z. B. in den niederrheinischen Gedichten Nr. 2 und 5 die wechselnde Schreibung ei und ie für die beiden Diphthonge ei und ie: weil neben viel (Präter. von fallen) und rienen neben reinen. Auch wo dies ei für kurzes e steht, wechselt die Schreibung, z. B. zwischen weder, weider und wieder. Aus dieser Schreibung geht nämlich zunächst hervor, daß dem Schreiber die beiden Diphthonge gleich lauteten; es würde mithin eine falsche Vorstellung von dem Sachverhalt erzeugen, wenn man dahin ändern wollte: ei nur für gemeindeutsches ei, ie nur für gemeindeutsches ie zu setzen. Dann aber sieht man leicht, daß das Schwanken in der Bezeichnung daher stammt, daß der gehörte Laut sich keiner der beiden Schreibungen recht fügen wollte: es war kein ei noch ie nach gemeindeutscher Aussprache, sondern ein diphthongisch oder wol richtiger ein gebrochen ausgesprochener langer Vocallaut, in dem sich

schwer unterscheiden ließ, ob der vorschlagende Hauptklang mehr nach e oder nach i lautete. Wer niederdeutsche Mundarten kennt, dem sind solche Laute nicht fremd. Also auch damit hätte ich dem an gemeindeutsches ie oder ei gewöhnten Leser eine irrige Auffassung dieser Laute nahe gelegt, wenn ich eine der wechselnden Bezeichnungen gegen die andere hätte durchführen wollen. Es war einfacher und besser, ihm den Sachverhalt vor Augen stehen zu lassen und ihn damit zu nöthigen, sich beim Lesen um den richtigen, beide Schreibungen ausgleichenden Laut zu bemühen. Solcher Fälle sind mehrere; dies eine Beispiel mag für alle gelten.

Daß eine Bezeichnung der Vocallängen für die Jahrhunderte zunehmender Dehnung der organischen Kürzen unangemessen ist, hat Uhland ausgeführt. Ich habe auch die Umlaute ä und ä, ö und ö deswegen nur in einigen älteren Stücken geschrieben, in denen über die Kürzen noch kein Zweifel sein konnte. Für die Diphthonge *uo* und *üe* habe ich, wo ihre Schreibung in den Quellen aufhört, mit Uhland die von den oberdeutschen Handschriften und Drucken selbst an die Hand gegebene Form *ü* und *ü* durchgeführt, sobald der vorliegende Text zeigte, daß der Schreiber den diphthongischen Laut unterschied und auszudrücken die Absicht hatte. Nur in der Darstellung eines Lautes bin ich von Uhland abgewichen, nemlich in demjenigen *ü*, welches für den älteren Diphthong wie Umlaut *iu* da erscheint, wo dieser nicht in *eu* übergeht. Ich habe diesen Laut lieber, gleich dem umlautenden *ü*, mit *ü* als mit *ü* bezeichnet. Denn die Handschriften solcher Gegenden pflegen beide Laute, den Umlaut des *uo* und den für *iu* gesprochenen, immer durch gleiches Zeichen auszudrücken, woraus man schließen kann, daß auch lautlich das einstige *iu* hier dem *üe* am nächsten klang. Ein Diphthong aber, wenn gleich zur einen Hälfte ein unorganischer, ist doch auch immerhin dieses *iu*; daran mag dann billig das Zeichen für seine jüngere gewissen Gegenden eigene Klangform erinnern, indem es, in Uebereinstimmung mit der Gewohnheit der Handschriften, dem Zeichen für einen andern Diphthong, dem *ü*, gleich ist. In Worten wie *fründ* u. dgl. kann freilich wirkliche Verkürzung vor der Doppelconsonanz im Spiel sein. — So wenig eine Bezeichnung der Vocallängen durch Circumflexe anzuwenden war, so wenig waren dann auch die diesem Zweck dienenden, aber in Handschriften und Drucken immer nur halb und schwankend durchgeführten Bezeichnungen durch doppelten Vocal, durch *h*, *e*, auch wol durch gehäufte oder gedoppelte Consonanz beizubehalten. Das alles durfte sammt dem beliebten *y* für *i* und dem Wechsel zwischen *u* und *v* schweigend beseitigt werden. In einfacher Consequenz hierzu mußten die sich mehr und mehr häufenden Consonanzverdoppelungen fallen, selbst da, wo sie, aber in noch schwankender Anwendung, beginnen einem lautlichen Zweck zu dienen, etwa indem sie die Kürze des vorauftretenden Vocals sichern sollen. Man muß dabei nur ja nicht glauben, daß diese uns jetzt zur Gewöhnung gewordene Bedeutung der Doppelconsonanzen der ursprüngliche Zweck ihrer Einführung war. Sie treten vielmehr anfangs ganz willkürlich auf, bald um Länge, bald um Kürze der Sylbe anzuzeigen, oft aber auch ganz ohne Zweck als bloßer Schreibeshnörkel. Auch für die spätere Zeit ist es bekanntlich dabei zu keiner

wirklichen Regel gekommen, während leider der Organismus unserer Sprache durch die unzusammenhängende Anwendung solcher Schreibweise widerlich gestört worden ist. Man darf deshalb für ältere Zeiten nicht ansetzen, alle diese ll, mm, nn, rr, pp, ff, dt, tt, ð, ðð, ð, u. s. w. getrost über Bord zu werfen, mag immerhin sich schon früh in einzelnen Fällen dieser Art, wie in den Präteriten hatten, hätten, gelitten, u. s. w., eine gewisse Beharrlichkeit kundgeben. Erst dann, wenn aus diesen unsicheren Anfängen sich eine neue Regel wirklich entwickelt hat, ist man genöthigt, das alte organische Geseß nun gegen diese Regel zu vertauschen.

Die Schreibung \mathfrak{z} für weiches \mathfrak{z} (\mathfrak{z}) habe ich beibehalten, wo die Quellen sie wirklich hatten; wenn diese daneben das harte \mathfrak{z} zur Unterscheidung durch \mathfrak{z} und \mathfrak{c} wiedergaben, so habe ich auch dafür \mathfrak{z} gesetzt, da jenes nur eine graphische Sicherung des Lautes sein soll, der früher und später einfach durch \mathfrak{z} bezeichnet wird. Die weitere Geschichte des weichen \mathfrak{z} faßt sich meiner Ueberzeugung nach im Wesentlichen dahin zusammen, daß einerseits das ältere \mathfrak{z} (= \mathfrak{z}) sich nach tonlosem Vocal zu \mathfrak{s} erweichte (liebes für liebez u. s. w.), andererseits auslautendes \mathfrak{s} nach tönendem Vocal (Haus, blies u. s. w.) sich so schärfte, daß es dem weichen \mathfrak{z} gleichkam, und fortan Haus: auß, blies: ließ untadelhafte Reime waren. Der neutrale Artikel **das** folgte dabei der Analogie der tonlosen Silben, in denen sich \mathfrak{z} zu wirklichem \mathfrak{s} erweichte. Die Schreibung aber ist dieser Entwicklung nicht gefolgt; sie wollte das ältere auslautende \mathfrak{s} beibehalten, wo es hin gehörte, gerieth aber dabei, weil sie seinen Laut nicht bestimmt unterschied, in Verwirrung und schrieb bald Haus wie auß, bald aus wie Haus, indem sie nun auslautend wie inlautend das weiche \mathfrak{z} in richtiger Empfindung seiner Assimilation an \mathfrak{s} durch die Verbindung \mathfrak{sz} und deren Variationen ausdrückte. Daneben blieb dann noch lange, und längst nach lautlich vollzogener Aenderung, in den Schreibungen \mathfrak{daz} und \mathfrak{diz} äußerlich die ältere Gewohnheit haften, ohne daß derselben eine lautliche Bedeutung beizumessen wäre. Dieses vereinzelte ältere \mathfrak{z} durfte daher bei der Wahl zwischen \mathfrak{z} und \mathfrak{z} nicht mit in Rechnung gezogen werden. Sobald also die Quellen im Uebrigen die Schreibung \mathfrak{sz} als Regel zeigten, habe ich das gleichbedeutende \mathfrak{z} dafür gesetzt und zwischen \mathfrak{z} , \mathfrak{s} und \mathfrak{sz} habe ich, weil es keine andere consequente Richtschnur giebt, dem Sprachorganismus die Entscheidung eingeräumt. Eine Ausnahme war nur da zu machen, wo man annehmen mußte, daß das \mathfrak{sz} statt \mathfrak{z} aus niederdeutschem Einfluß hervorgehe, also phonetischer Art sei. Gleichzeitig mit dem \mathfrak{z} für älteres \mathfrak{z} habe ich sodann für den neutralen Artikel die Schreibung **das**, für die Conjunction dagegen **daß** durchgeführt, auch hierin Uhlands verständigem Vorgang folgend.

Für die Texte der niederländischen Dichtungen, welche fast sämmtlich aus zweiter Quelle entnommen wurden, habe ich meinen Vorgängern lieber die Verantwortung überlassen wollen, weil meine Kenntniß ihrer Sprache nicht selbständig genug ist.

Indem ich nun andere Punkte, über welche wol Rechenschaft zu geben wäre, zweckmäßiger den Vorreden der folgenden Bände vorbehalte, möchte ich

noch über eine Hauptfrage hier Auskunft geben, nemlich über die Gründe, nach denen die Grenzen der Sammlung bemessen d. h. nach denen sowol ihr Anfang, als ihre Ausdehnung nach rechts und links hin bestimmt sind. Der Leser wird wissen wollen, weshalb das Eine in die Sammlung aufgenommen, das Andere von ihr ausgeschlossen ward. Ich glaube darauf am besten durch eine allgemeinere Betrachtung über das Verhältniß zwischen Volksdichtung und Kunstpoesie in unserer älteren Litteratur zu antworten, wobei sich denn auch über die Schicksale des historischen Volksliedes bis zu dem Beginn unserer Sammlung herab einige Aufschlüsse ergeben werden. Freilich kann ich nach Maßgabe des hier gebotenen Anlasses darauf nicht im Einzelnen eingehen, sondern nur in einer ganz allgemeinen Ueberschau die mir wesentlich erscheinenden Gesichtspunkte andeuten. Man hat, wenn ich nicht irre, die Bedeutung unserer älteren Volksdichtung zu sehr in Schatten gestellt, indem man in den ersten 15 Jahrhunderten unserer Zeitrechnung fast ausschließlich der Entfaltung und Gestaltung der Kunstpoesie nachgespürt, die Volksdichtung aber dabei nicht sowol als eine selbständige Macht und fortwährend wirkende Hauptursache, sondern vielmehr nur als etwas untergeordnetes halb nebenaus liegendes betrachtet hat. Es sei daher erlaubt, hier einmal der ganzen Entwicklung in ihren großen Hauptzügen von der anderen Seite, von Seite des Volksgelanges her zuzuschauen.

Jedes Volk, jede Litteratur beginnt mit einer Periode der Volksdichtung, wobei dieser ein Gegensatz von Kunstpoesie anfangs und auf lange Zeit überhaupt noch nicht gegenübersteht. Neben ihr hebt dann durch innere Entwicklung nur langsam, aber manchmal durch äußere Einwirkungen stoßweise entfaltet die Kunstpoesie an; scheint auch wol, ehe sie die volle Herrschaft erlangt, zeitweise wieder völlig zu versiegen. Jene Volksdichtung ist berufen, die ganze religiöse, sittliche und geistige Entwicklung des Volkes während dieser frühen Stufen seines Lebens zu umfassen und ihr den angemessenen Ausdruck zu geben. Zunächst liegen jene drei Triebe der geistigen Gesamtentwicklung, dem gemeinsamen Keime kaum entsproßt, ganz nahe, ja noch nicht einmal überall sicher unterscheidbar nebeneinander. Sie begnügen sich darum auch mit ein und derselben Form des Ausdruckes, und dieser ist kein anderer als der dichterische. Die Summe aber der geistigen Entwicklung ist in jenen Zeiten noch ungetheiltes Gesamtgut des ganzen Volkes. Zwar so nicht, als ob jeder Einzelne zum fördernden Mitarbeiten daran berufen oder auch nur zum Verständniß befähigt wäre. Denn immer wird sich die geistige Entwicklung selbst nur durch verhältnißmäßig wenige höchstbegabte Naturen vollziehen, während um diese her mitarbeitend eine Schaar tüchtiger Geister lebt, in denen die Gedanken ihrer Geburt und Wiedergeburt entgegenreifen, in denen die neugeborenen Gedanken voll ausklingen und zur That und geschichtlichen Wirklichkeit werden. An die Fersen dieser vorausziehenden Schaar aber heftet sich immer die große Masse träger und stumpfer Geister, an deren Einzelnen die große geistige Entwicklung spurlos vorübergeht, die aber dennoch im Ganzen von der allbewegenden Macht des Gedankens mit fortgezogen werden. Denn daß ihre Zahl immer kleiner werde

und daß ihrer mehr und mehr in den mittleren Kreis derjenigen, welche das Geistesleben der Nation bewußt und selbstthätig mitleben, hinübergeführt werden, das ist der eine große Fortschritt der Weltgeschichte. In jenen alten Zeiten war dieser Hergang der Wechselwirkung zwischen den eigentlichen Trägern der Bildung und der großen Masse in eben dem Maße leichter, als der Stoff, den es mitzutheilen galt, einfacher gedacht und geformt war. Es erscheint aber dieser Stoff als eine kindliche, doch in ihrem Ringen und Schauen darum nicht minder tiefsinnige Allen gemeinsame Volksbildung in der Form einer Volksdichtung, welcher noch kein Gegensatz einer andern Dichtung oder Darstellungsart gegenübersteht.

Sehr bedeutungsvoll und wohlzubeachten ist dabei das Verhältniß zwischen Inhalt und Form. Vermöge der ihm eingebornen Offenbarung des Göttlichen und nach dem Gesetz der Causalität bezieht das sich kindlich entwickelnde Sinnen eines Volkes sehr bald die einzelnen Erscheinungen der sich vor seinen Augen bewegenden Sinnenwelt mit Ueberspringung der ganzen Reihe ihm noch verborgener natürlicher Mittelglieder unmittelbar auf übersinnliche d. h. göttliche Wesen als die bewegenden Kräfte. Ueberall in der Geschichte der Menschheit geschieht dies, wo nicht etwa vor dem Beginn jenes ersten metaphysischen Denkprocesses climatische Verhältnisse zu großer Hitze oder Kälte einen Stamm unter das Maß normal menschlicher Fähigkeiten und Zustände herabgedrückt haben. In natürlicher und früh erfolgender Entwicklung schreitet dabei der Mensch von der ihn umgebenden Natur zu sich selbst d. h. von der sinnlichen zu der sittlichen Welt fort. Indem er eine Menge in das Dasein der einzelnen Menschen wie in ihr gemeinsames Leben und ihre Verhältnisse zu einander heimlich und von außen her einwirkende Kräfte wahrzunehmen glaubt, kommt er früh auf den Gedanken, Formen zu erfinnen, in denen er sich durch Handlungen seines freien Willens mit diesen außer und über ihm waltenden Mächten in geregelte Verbindung setzen kann. Es soll auch nicht andeutend hier auf die sich daraus entwickelnde Fülle von Erscheinungen eingegangen werden. Nur ein Einzelnes möge zur besseren Beleuchtung des Punktes, auf den es hier ankommt, herausgehoben werden, nemlich die Formeln der Gelübde und der Verträge, d. h. der Rechtshandlungen aller Art. Nicht nur wir, sondern schon eine weit zurückliegende Zeit hat sich daran gewöhnt, in diesen Formeln nur ein Mittel zur sicheren Erkennbarkeit des in einer solchen Handlung sich kundgebenden und bindenden Willens zu sehen, weshalb denn allmählig die alten Formeln und Formen einfacheren und diesem Zwecke besser entsprechenden Mitteln weichen. Das aber war die ursprüngliche Bedeutung solcher Formeln keineswegs; man wollte durch sie den Willen nicht erkennbar machen, sondern ihn allererst binden, und zwar dadurch binden, daß eben diese Formeln ihn, wie im Gelübde so im Vertrag, mit den in der Menschenwelt wirkenden höheren Mächten in Verbindung setzten. Es galt, den Willen eines Menschen, den er an sich beliebig in jedem Augenblick ändern kann, dergestalt von ihm abzulösen, daß fortan dieser Wille seiner Willkühr entzogen ist und ihn selbst als ein über ihm stehendes Gebot beherrscht, damit auf diesem



Bege das Recht, welches aus seiner Willenserklärung, sei es im Gelübde einem Gott oder im Vertrag einem Menschen erwachsen ist, einen sicheren Schutz finde. Was bei andern entwickelten Zuständen Staat, Gesetz und Recht leisten, das mußte in jenen einfacheren Zeiten wenigstens an oberster Stelle den Göttern selbst übertragen werden. Das Mittel hierzu aber ist die Formel. Sobald der Wille des Einzelnen in sie hineingelegt ist, ist er nicht mehr sein; zwischen dem die Formel sprechenden Menschen und dem Gott, unter dessen Einwirkung sie steht, knüpft sich alsbald ein mystisches Band, welches nicht anders, als durch die Erfüllung des Angebotenen gelöst werden kann. Wo nicht, so zieht die übersinnliche Kraft der Formel unwiederbringlich Fluch und Verderben auf den Wortbrüchigen herab. Ich brauche wol kaum zu sagen, daß wir hier bereits unmittelbar an der Grenze der Dichtkunst stehen. Denn wie in der Handlung der Wille gefestigt werden sollte, so bedurfte man nun eben auch eines Mittels, um die flüchtigen Worte, in denen sich der Wille kund that, auch ihrerseits äußerlich zu binden und zu festen; woran aber sollte man sie anders binden, als an sich selbst? Man band sie durch Rhythmus, Stab oder Reim, d. h. durch dichterische Form und diese dichterische Form galt nun unmittelbar als der sinnliche Ausdruck jener übersinnlich mystisch wirkenden Kraft der Worte, vermöge deren sie geeignet waren, Menschliches und Göttliches thatsächlich und wirksam an einander zu fesseln. Wir sind von hieraus mit leichtem Schritt in der Dichtung selbst. Der Gesang, der aus dem Munde des Priesters oder von der Menge beim Opfer, beim Umzug, im Schlachtruf als Feier und Anrufung der Götter erschallt, ist ja nur eine andere Sprosse der Gedankenleiter, auf der wir soeben dem weltlichen Volksgefang entgegen von den Ursprüngen religiöser Volkspoesie herabsteigen. Denn auch seine Bestimmung ist ja, an den Göttern eine Kraft auszuüben, indem er ihre Hülfe auf die Singenden herabzieht. Auch ferner der Mythos als Darstellung der Wirksamkeit eines göttlichen Wesens auf dem Gebiet, welches ihm in der Weltordnung zusteht, ist ursprünglich nicht da als ein Ausdruck der Kunde von göttlichen Dingen, als Wissen und Lehre, sondern als Inhalt eines Kultus d. h. auch an ihm ist der praktisch religiöse Zweck das Wesentlichste. Ist nun schon die ganze Art und Weise, wie in einem Mythos die zu Grunde liegende Anschauung übersinnlicher Dinge überhaupt in ein sinnliches Bild eingekleidet wird, von poetischer Beschaffenheit, so gibt es auch um so gewisser für die Zeiten, in denen der Mythos wahrhaft lebt, keine andere mögliche Form der Darstellung, der Anwendung und der Aufbewahrung für ihn, als die dichterische, als die Form des Liedes. Und wieder auch hier, wie in den Formeln der Gelübde und der Verträge, ist die dichterische Form, welche dem lose umherfahrenden menschlichen Wort wunderbare Festigkeit, Bindung und Dauer verleiht, für jene Zeiten zugleich der unmittelbare Ausdruck des Uebersinnlichen, welches auch in den Mythen, wenn man sie hört und singt, göttlich wirkend zu Tage tritt. Darauf beruht die hohe Stellung, welche innerhalb der verschiedensten Mythologien, die Dichtkunst als etwas Urheiliges, gewöhnlich mit dem höchsten Gott

wenigstens genealogisch eng verbundenes einnimmt; allein hätte ästhetische Bewunderung dahin nicht geführt. *)

Wie nun der praktische Werth der Dichtungen sich unter solchen Gesichtspunkten für älteste Zeiten als ein sehr großer, ihre Werthschätzung darum nothwendig auch als eine sehr hohe herausstellt, so hängt damit auch der weitere Umstand zusammen, daß die poetischen Formen nicht etwa langsam und fast unmerklich aus der Prosarede hervormachsen, sondern daß gleich anfangs das Streben auf solche Mittel gerichtet ist, welche die poetische Rede scharf und deutlich erkennbar von der Prosa scheidet. Dabei steht die Rhythmik um so mehr in vorderster Reihe, als ohnehin, je älter die Zeit und je ursprünglicher die Zustände sind, um so gewisser auch Rhythmus und Tanz noch mit allem Gesang verbunden gedacht werden muß. Epik, Lyrik, Dramatik und Orchestik liegen hier noch im Keime beisammen. Es läßt sich keine Dichtung, auch die uranfänglichste nicht, sondern höchstens eine spät entartete denken, welche nicht ihre strenge und mehr oder minder schwierige Technik hätte, eine Technik, welche ohne Lehre und Übung nicht zu erlangen und auch durch beides nicht einem jeden zugänglich zu machen ist. Es wird sogar die Wirkung der tanzend dargestellten Lieder auf die Massen steigern, wenn unter dem Eindruck ihrer Wirkungen die Gesetze ihres Baues dunkel und um so zauberartiger erscheinen. Von da aus ist es nur ein kleiner Schritt bis zu einer kastenartigen Abschließung der Wissenden, welche Religion und Gesang dem Gemeinbesitz des Volkes früh entziehen und verschließen, zum Verderben des Volkes, dem die Elemente der geistigen Fortentwicklung entzogen werden, wie zum noch gewisseren Verderben des Gedankenlebens auch innerhalb der privilegierten Kaste selbst. Denn der Lebenslust beraubt und im ewigen Kreis fortschrittlos umhergedreht, schiebt es unaufhaltsam hin. Dies Unglück ist innerhalb der germanischen Welt nicht eingetreten. Darum aber ist die Kunst des Gesanges nicht minder von ihren ersten Anfängen an doch nur Sache der glücklich Begabten gewesen und auch wird sich überall die Geschicklichkeit des Vortrags früh genug zu einer besonderen Kunst gebildet haben, zu deren Erlernung sich die fähigsten Schüler am liebsten im Gefolge der begabtesten und meistbewunderten Meister einfanden. Auf solchem Wege bildete sich eine forterbende, nur in keinerlei Weise junstmäßig oder kastenartig abgeschlossene Tradition an Liedern wie an Technik. Alles Gesungene aber war und blieb darum nicht minder Volkslied, einer und derselbe für Alle, jedem in jeder Hinsicht an sich gleich zugänglich, der allgemeine Ausdruck der geistigen Entwicklung des ganzen Volkes und vor der Hand der einzige Ausdruck seiner ganzen Bildung.

Denkt man sich auf solche Art den Gesang als entstanden aus ernstesten Erregungen und geboren aus den tiefsten Anschauungen, deren auf jener

*) Im nordgermanischen Alterthum findet sich eine reiche Fülle von Belegen für die hier entwickelten Anschauungen. Daß sie aber allgemein gültig sind, dafür ließen sich Beweise von allen Seiten bringen.

Stufe das Volk fähig ist, so mußte dann von da aus freilich sein Gebiet sich bald nach allen Seiten hin erweitern. Dazu trieb das Leben selbst mit seinen vielfachen Erregungen für das Menschenherz und das Herz mit seinem natürlichen Bedürfniß, sich bei stärkerer Erregung auch in erhöhtem Ausdruck zu äußern und zu offenbaren. Den Gesang forderten leicht auch Anlässe von weniger feierlicher Art, als Opferfeste, beginnende Schlachten oder Leichenklagen, heraus und es bot sich ihm zum Stoff von selbst eine bunte Fülle menschlicher Beziehungen. An den gefeierten Gott reihte sich der gepriesene Held, an die Klagen um den gefallenen Freund und Führer schloß sich die Verwünschung der Feinde. Wenn das fröhliche Beisammensein den Tanz als Ausdruck gemeinsamer Stimmung erweckte, so boten sich dem Gesange dafür die Erlebnisse, Freuden und Leiden des geselligen Lebens dar und innerhalb der germanischen Welt wird sich die Innigkeit der geschlechtlichen Beziehungen früh als eine treibende Hauptkraft des Dichtens geltend gemacht haben. Wie mannigfaltig aber auch sich auf solche Art der Stoff des Volksgefanges schon gestalten mochte, so galt doch für allen Gesang nur eine einzige Technik, und es wird nicht einmal mit vollem Recht gesagt werden können, daß es bei einerlei Technik des Dichtens und Vortragens doch schon verschiedene Gattungen der Lieder gegeben habe. Denn wenn auch der Stoff verschieden war, so hielt doch wieder der bestimmende Grundcharacter diese ganze Dichtung beisammen: was auch gesungen werden mochte, es ward in epischer Weise gesungen. Episch ist das Wesen aller dieser Dichtungen und das entscheidet über ihre Gattung. Wollte man dies etwa zwar für die mythischen und die Heldenlieder, auch für die Totenklagen wol zugeben, aber in Betreff der neben ihnen vermutheten und ja in etwas späterer Zeit bald genug nachweisbaren geselligen Tanz- und Liebeslieder zweifelnd fragen, wie denn auch sie, scheinbar schon zu dem Gebiet rechter Lyrik gehörig, gleichwol epische Art an sich gehabt haben sollten, so läßt sich darauf statt aller anderen künstlicheren Erweise leicht mit der Hinweisung auf ein Beispiel antworten, welches um so schlagender ist, weil es noch in so viel späterer Zeit und so plötzlich, wie aus dunkler Erde ein Springbrunnen, aus eben der, also immer noch frisch fortsprudelnden Quelle des Volksgefanges hervorschießt, deren ersten Windungen wir hier nachspüren. Neidharts fröhliche Lieder meine ich, die, wenn auch nur in einer mit moderner Kunst des 13ten Jahrhunderts fein ausgearbeiteten Nachbildung, zeigen, wie der Volksgefäng solche Verhältnisse dem Grundtone nach episch zu behandeln weiß. Und wer daneben sehen will, wie um dieselbe späte Zeit sogar ein politisches Verhältniß durch ein leichtes Mittel in den Kreis derselben Darstellungsart gezogen und zugleich zu einem Tanzlied gemacht werden konnte, der betrachte unsere Nr. 1, welche der Form nach ein Tanzreie in Neidhart'scher Weise ist. Für die gesammte Dichtung also jener frühesten Zeit, von der wir bis jetzt gesprochen haben, gelten diese Sätze: alle Dichtung ist Volksdichtung, alle Volksdichtung ist Gesang, und aller Gesang ist episch.

Nun ist bis hieher eigentlich von Zuständen die Rede gewesen, welche unserer Zeitrechnung, d. h. dem Eintritt der germanischen Stämme in

(II)

unseren geschichtlichen Gesichtskreis voraufliegen. Mit Absicht habe ich bis zu so entlegenen Zeiten, in die man freilich nur durch Rückschlüsse und Vermuthungen eindringt, zurückgegriffen, um nemlich der irrigen Meinung entgegenzutreten, als ob, wer den germanischen Zuständen in den ersten Jahrhunderten ihres geschichtlichen Auftretens nachspüre, es mit Urzuständen wie eines wilden Volkes und mit den Anfängen aller Anfänge zu thun hätte. Denn diesem Irrthum begegnet man trotz der ihn widerlegenden Ergebnisse verschiedenster Forschungen noch immer. Schon der verhältnißmäßig hohe Bildungsstand, den man an den Gothen wenig Jahrhunderte später nicht mehr in Abrede stellen kann, mußte dagegen bedenklich machen, und schon die Schilderung des Tacitus widerspricht, deren Gewicht man denn auch durch verschiedene Einwendungen, als ob er idealisire, für seine verderbten Römer pädagogisire u. dergl., abzuschwächen versucht hat. Aber jede Seite des Lebens, welche wir herausgreifen und genau betrachten, belehrt uns eines anderen. Voran sogleich die Sprache, welche überall einen feinen und sicheren Höhemesser für die Culturzustände eines Volkes abgibt. Wie viele und wie große Revolutionen, welche uns eben so viele und große geistige Fortschrittsbewegungen der sie redenden Menschen anzeigen, sind nicht bereits über sie hingegangen! Schon in unvordenklichen Zeiten ist sie, damals noch mit einer Menge anderer jetzt von ihr abgeschiedener Sprachen vereint, über die beschränkten Kreise der älteren Sprachbildungen, der isolirenden und agglutinirenden Sprachen, hinausgeschritten und hat, als flectirende nach der leiblichen Seite hin diejenige Stufe der Sprachen bestiegen, welche sich als die höchste behauptet hat. Indem sie sich aber aus dem Schooße ihrer Mutter lostrennte, um zur germanischen Ursprache zu werden, hat sie noch einmal einen gewaltigen sinnlich geistigen Umgestaltungsproceß durchgemacht, indem sie die plastisch schöne Regel des Ablautes, dessen Triebe ihr allerdingens von der Mutter her inwohnten, zum herrschenden Gesetz ihres Lebens erhob und entwickelte, mit ihm ihren ganzen Leib wie mit einem Adersystem durchdrang, welches fortan dem Blutlauf die Wege wies, und auf diesem Wege nun Leben, Lebenswärme und Lebensfarbe bis in das letzte Glied hinströmen ließ. Bewundern wir in den ersten Lauten, die wir von ihr vernehmen, das Ebenmaß und die grammatische Klarheit ihrer lautlichen Gestaltung, zeigt sie sich uns blühend reich an sinnlicher Anschaulichkeit, wobei wir tief vom Grunde herauf noch die Erinnerungen ihrer längst verlassenen und sonst vergessenen asiatischen Heimath durchschimmern sehen, so hat sie diesen ihren sinnlichen Stoff doch auch schon auf so erstaunenswerthe Weise mit dem Begriff durchdrungen und zum Ausdruck feinsten Gedanken geschickt gemacht, daß Ulfilas die Wendungen des johanneischen Evangeliums und paulinischer Briefe bei engstem sprachlichem Anschluß und ohne Zwang in ihren Worten wiedergeben konnte. Ein ähnliches Verhältniß aber zeigen uns die Zustände der Religion, des Staats- und Familienlebens, wo immer wir sie beobachten oder durch Rückschlüsse aufdecken können. Daß es dabei nicht unter allen Stämmen ganz gleich aussehen mochte, daß innerhalb des unstäten Wanderns und des Kriegerlebens der eine Stamm bei

günstigen Umständen glücklich gebieh, während ein anderer stille stand, verwilderte, verkam, das wird man nicht erst aus mühsam gesammelten Belegen zu lernen brauchen; es liegt in der Natur der Dinge. Das große Gesamtbild aber zeigt uns ein Volk, welches als der Erbe einer großen inhaltreichen gestaltungsvollen Vergangenheit in reifer Jünglingsfülle auf den Schauplatz der Geschichte hinaustritt. Danach werden wir denn auch zu bemessen haben, wie beschaffen nach Inhalt, Technik und Art der Ausübung der Gesang war, der in diesem Volke beim Beginn unserer Kenntniß von ihm bereits vorhanden war, so wie ihn die römischen Legionen in der Nacht bei den langen Brücken oder bei Vetera castra an den Lagerfeuern ihrer siegesgewissen Feinde erschallen hörten. (Tac. Ann. 1, 65. Hist. 5, 15.) Auch für den Gesang gilt Wadernagels treffender Vergleich (Litteraturgesch. S. 8), daß wir uns für den Beginn der germanischen Geschichte eine Bildung etwa wie die der homerischen Zeit zu denken haben; ganz gewiß mit allgemeinsten Lust am Singen und mit einem reichen wolgebauten religiös-epischen Volksgesang.

Diese Vorstellung von der Sache beruht zum Theil auf denjenigen Erscheinungen, welche uns nun innerhalb der nächsten ersten Jahrhunderte unserer Geschichte wirklich entgegenreten. Wir haben dieselben nicht als einzelne Kundgebungen von sich neu gestaltenden Zuständen, als erste Beweise einer neu erwachsenden Kunst zu betrachten, sondern vielmehr als die leider nur ganz sparsam zu unserer Kunde kommenden Aeußerungen einer längst erblühten, eingelebten und verhältnißmäßig durchgebildeten Kunstübung. Wäre dies nicht der Fall, so müßte man annehmen, es habe sich die Art des Volksgefanges, von der wir von nun an während einer langen Zeit vereinzelt Nachrichten erhalten, von der wir hier und da Bruchstücke und überall bedeutende Nachwirkungen sehen, erst während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung neu gebildet. Nun aber haben wir schon vorhin darauf hingewiesen, wie undenkbar es ist, daß ein Volk, dessen allgemeiner Kulturzustand eine vorausgegangene Geschichte bedeutender geistiger Entwicklungen mit Nothwendigkeit voraussetzt, allein in der Kunst des Gesanges, welche doch in solchen ältesten Zeiten allen anderen Geistesproducten zu ihrem Ausdruck unentbehrlich ist, eine eben so folgenreiche Geschichte nicht hinter sich haben sollte. Zudem entwickeln sich aber auch die Zustände noch ursprünglicher Völker nicht anders als sehr langsam, um dann, wenn sie erst einmal volkstümlich eingelebt sind, mit wunderbar zäher Lebenskraft, und selbst den stärksten Einwirkungen von außen her Widerstand bietend, auf lange Zeiten hinaus fortzuleben. Wol waren dann Heldenzeiten, wie die der Völkerwanderung, ganz geeignet, durch ihren bunten Lebensinhalt der schon vorhandenen Kunstübung immer neuen herrlichen Stoff zuzuführen, wie denn ja auch in der That ein gutes Theil unserer deutschen Helden sage eben der Völkerwanderung angehört. Es ist leicht glaublich, daß grade unter den Eindrücken und Erregungen dieser Zeit das alte mythische Lied im Volk mehr und mehr gegen die mit jedem Tage neumachsende Fülle des den Helden und Thaten der Gegenwart gewidmeten Gesanges, aus dem

(II*)

dann weiter die Heldensage erblühte, zurücktrat, und wenn im scandinavischen Norden das Verhältniß zwischen den mythischen und heroischen Liedern sich noch im 11. Jahrhundert fast umgekehrt zeigt, so mag das seinen Grund zum Theil in der größeren Einförmigkeit des geschichtlichen Lebens dort im Norden haben. Daß hingegen auf den damals lebenden deutschen Volksgefang die Berührung mit der untergehenden antiken Welt und ihrer Poesie oder mit dem Christenthum irgend einen unmittelbaren Einfluß geübt hätte, können wir trotz der Dürftigkeit unserer Nachrichten doch mit Bestimmtheit verneinen. Daß aber dieser Volksgefang nicht erst in der für uns historischen Zeit neu erblüht ist, sondern schon bei ihrem Beginn als ein alter Nationalschatz betrachtet ward, dafür zeugt endlich auch jenes Wort des Tacitus (Germ. 2.), die Germanen hätten den Tuisco und Mannus in alten Liedern gefeiert, *carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus*. In diesem Zusatz spricht er zugleich daselbe als eine schlichte Beobachtung aus, was wir wiederholt als allgemeingültige Wahrnehmung andeuteten: daß innerhalb jener Volkszustände der Mensch für alles dasjenige, was er in Worten kundgeben und doch dem Schicksal des schnell verfliegenden Schalles entheben möchte, keinen anderen Ausdruck hat, als den Gesang, als das Lied.

Von den mythischen Liedern, wie sie innerhalb der Kreise des religiösen Cultus im Gebrauche waren, hören wir bei den südlichen Germanen sehr wenig. Es muß uns dafür der Norden mit seinen eddischen Liedern eintreten. Der von Tacitus erwähnten alten Lieder auf Tuisco, Mannus und dessen Söhne ist soeben gedacht. Ganz kurze Lieder mythischen Inhaltes waren es wol, welche bei religiösen Fest- und Umzügen vom begleitenden Volke gesungen wurden*). Auch vor dem Beginn der Schlacht sangen, wie Tacitus (Germ. 4) sagt, die Germanen von Hercules d. h. dem Donar und nach Ammianus (31, 7) die Gothen vom Preis ihrer Ahnen (*majorum laudes*), womit wol nicht sowol historische Könige als die mythischen Stammeltern des Volkes gemeint sind. Wie nach dem Sieg des Christenthums an diese selbe Stelle des Volksgefanges ein Lied oder Gebet christlichen Inhaltes trat, zeigt uns das Ludwigslied vom Jahr 881, wo es vom König, welcher an der Spitze seines Heeres in die Schlacht reitet, heißt: er (als Vorsingender) sang ein heiliges Lied (*lioth frano*) und die Menge sang (als antwortenden Refrain) *Kyrieleis*. Daß aber mythische Beimischung sich wol in allen Arten dieses Volksgefanges fand, läßt sich schon aus dem eifrigen Haß schließen, mit welchem die Kirche ihn von Anfang an verfolgte und durch Nachbildungen mit christlichem Gehalt überflüssig zu machen suchte. Warum denn sollten die Concilien z. B. die bei Leichenfeiern zum Preise der Toten üblichen Gesänge, die Festtänze des Volkes, ja die Lieder der Mägdelein (*puellarum cantica*) mit so beständig wiederholten Verboten belegt und als Ueberbleibsel des Heidenthums (*quae de paganorum ritu*

*) Vergl. Müllenhoffs Abhandlung de antiquissima Germanorum poesi chorica im Ricer Programm zum 18. September 1847.

remanserint) und Werke des Teufels verfolgt haben, wenn sie nicht mythische Beziehungen gehabt hätten? Gerade bei den Tanz- und Liebesliedern, die scheinbar von mythischem Inhalt am weitesten abliegen, können wir ja sogar der Sache nahe genug kommen. Denn daß auch diese Gesänge von epischem Grundcharacter waren, haben wir schon erwähnt: es brauchten da nur die Eingänge den Gegensatz von Frühling und Winter persönlich zu fassen oder zu deutlich damit an die altheidnischen Jahresfeste anzuknüpfen, um dem Bann der Kirche zu verfallen. Sehen wir doch noch im 13. Jahrhundert nicht allein in den aufs neue aus dem Volksgesang geschöpften Liedern *Reidharts*, sondern im ganzen *Minnesang* diese Liedereingänge von einer wenn auch nicht mehr persönlichen, so doch personificirenden Betrachtung der Jahreszeiten durchdrungen. So lange hinter einem solchen „*Herren Mai*“ noch im stillen Herzenswinkel der Männer im Volk ein Fro oder Walder verborgen saß, wenn er nicht gar in der Festfreude unter seinen alten Verehrern offen zu Tage trat, so lange sah es auch um die Harmlosigkeit des *Herren Mai* bedenklicher aus, als im 13. Jahrhundert, wo freilich die Kirche ihn unbeforgt Wiesen und Ager mit Blumen schmücken lassen konnte. Im Vorübergehen sei noch bemerkt, daß die bekannte Stelle des *Ausonius Mos. 165 ff.*: »*inde viator — hinc navita — probra canunt seris cultoribus*« so auffallend an das *Harbarbslied* der *Eda* gemahnt, wo *Odin* und *Thor*, jener als *Ferge — navita —*, dieser als *Wanderer — viator —*, sich über den Fluß herüber in Wechsellreden mythischen Inhaltes schelten, daß man auch beim *Ausonius* ein Lied ähnlichen Inhalts vermuthen möchte.

Reichhaltiger als die Andeutungen des mythischen sind nun aber von früher Zeit her die Nachrichten über den geschichtlichen Inhalt des Volksesanges. Wir können dabei für hier die *Heldensage*, welche zwischen *Mythe* und *Geschichte* als das Kind beider mitten inne steht, ungetrennt unter der *Geschichte* mitbefassen, denn so weit sie überhaupt geschichtlich und nicht mythisch ist, war sie einst, d. h. zur Zeit der Begebenheit selbst, nicht *Heldensage*, sondern geschichtliches Lied. Konnte sie auf die *Nachwelt* nur im *Gesange* kommen, als dem einzigen *memoriae et annalium genus*, so konnte sie in den *Gesang* nur durch die *Mitlebenden* kommen, welche ihre Träger und deren Thaten als geschichtliche und dem *Augenblick* angehörige *Helden* feierten. Wann und wie aber dann aus einzelnen dieser einst *historischen* Lieder *sagenhafte* wurden, und wieder aus dem *Zusammenschluß* solcher und anderer Lieder dasjenige größere Ganze entstand, was wir die *Heldensage* nennen, das sind Fragen, von denen wir uns hier nicht berühren lassen wollen.

Daß mit den *Gesängen*, welche die *Gothen* im *Beginn* der *Schlacht* zum *Preis* ihrer *Ahnen* sangen (*Ammian. 31, 7*), eher *mythische* als *geschichtliche* Lieder zu *verstehen* seien, wie *Müllenhoff d. poes. chor. S. 15* ausführt, haben wir eben erwähnt. Ist es doch auch an sich *wahrscheinlicher*, daß die *Kämpfer* sich vor dem *Beginn* der *Schlacht* durch *Anrufung* den *Beistand* der *Götter* erflehen, als daß sie sich durch das *Vorbild* der *Ahnen* *Muth* ersingen wollten. Wenn z. B. in der *Schlacht* zwischen den *Hermun-*

duren und Schatten um die Salzquellen im Jahr 59 die Sieger dem Mars und Mercur (Tac. Ann. 13, 57) den Opfertod der Besiegten gelobten, so wird diese Anrufung der Sieg verleihenden Götter nicht ohne ein Opferlieb erfolgt sein. Ob ferner der Armin, von dem nach Tacitus (Ann. 2, 88) die Germanen am Ende des ersten Jahrhunderts sangen, der geschichtliche Cheruskerheld Armin oder ein mythischer Irmin war, mag dahingestellt bleiben. Ton und Gestalt der Lieder wird übrigens in einem wie in dem andern Fall wesentlich derselbe gewesen sein*). Schon bestimmter von geschichtlichen Liedern zu verstehen ist des Jornandes Bericht (Cap. 5), daß die Gothen die Thaten ihrer Vorfahren in Liedern zur Harfe gesungen hätten (*cantu majorum facta modulationibus citharisque canebant*), und Cap. 4 erzählt er, daß noch zu seiner Zeit unter den Gothen Lieder über die früheren Wanderungen des Volkes umgingen. Wenn damit, wie es wahrscheinlich ist, die wol in das zweite Jahrhundert fallende Bewegung des Volkes von der Weichsel an die Donau gemeint ist, so waren diese Lieder zu Jornandes Zeit also bei 300 Jahren alt und werden demnach auch wol die Umgestaltung von Geschichte zur Heldensage schon erfahren haben. Wie Jornandes, so fand auch Paulus Diaconus eine große Fülle solcher Lieder vor und benutzte sie offenbar als reiche Quelle seiner langobardischen Geschichte; er erwähnt solcher Lieder z. B. vom Alboin, welcher 563 starb, um die Bemerkung hinzuzufügen, daß sie nicht nur bei den Langobarden, sondern bei allen Stämmen germanischer Zunge gesungen würden, eine Bemerkung, welche durch Alboins Erwähnung im angelsächsischen Liede vom Wanderer bestätigt wird. Daß ferner nach Einhards Bericht Karl der Große altheimische Lieder, welche die Thaten und Kriege der früheren Könige besangen, aufzeichnen und lernen ließ (*barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit*), ist bekannt. Ebenso, daß, nach Thegan, Ludwig der Fromme solche oder wol vielmehr eben diese selben Lieder wieder aus Vortrag und Unterricht verbannte (*poetica carmina gentilia, quae in iuventute didicerat, respuit. nec legere nec audire nec docere voluit*). Karl der Große machte diese Lieder zu einem Lehrgegenstand innerhalb seines Schulplans und lernte sie selbst, wie er z. B. auch selbst noch schreiben lernte. Ludwig der Fromme dagegen entfernte sie wieder aus den Unterrichtsgegenständen (*nec docere voluit*). In der Vita Liutgeri, deren Verfasser Altfried 849 starb, wird eines blinden friesischen Sängers Bernlef erwähnt, der *antiquorum actus regumque certamina bene noverat psallendo promere* (Pertz Mon. II, 412).

Müssen wir nun, sobald wir von den Thaten alter Könige und Zeiten hören, doch immer wieder in erster Linie an Lieder der Sage denken.

*) Ein Beispiel solcher Lieder liegt uns in einer Nachbildung vor, nemlich in dem Gesang mit welchem Diefried IV. 4, 37 ff. das Volk den Einzug Christi in Jerusalem begleiten läßt; in Art und Ton stimmt dazu die prosaische Umschreibung, in welcher uns Jornandes 49 das bei Attilas Bestattung gesungene Chorlied erhalten hat.

während uns um unseres nächsten Stoffes willen innerhalb des Volksgefanges zumal die noch geschichtlichen anziehen würden, so sehen wir doch auch von diesen letzteren einige recht mitten in voller Bewegung der Geschichte selbst vor unseren Augen entstehen. Als (451) mitten in der noch fort-tobenden catalaunischen Schlacht, so erzählt uns Jornandes 41, die Westgothen ihren gefallenen König Theoderich unter dem Leichenhaufen hervor-gezogen hatten, trugen sie ihn im Angesicht der Feinde fort, indem sie ihn mit Gefang ehrten, wie es einem Helden gebühre. Gleich zwei Jahre später zeigt uns jener schon S. XXII. in der Anmerkung erwähnte Gesang an Attilas Leiche, was damit gemeint ist, und wieder diesem von Jornandes beschriebenen geschichtlichen Hergang entspricht genau die Schilderung, welche das angelsächsische Gedicht von der Bestattung des Beowulf giebt: 12 Edlinge umreiten den Leichenhügel, um den König in einem Gesang zu beklagen:

„verkündeten seine Kemptenschaft und seine Kraftwerke,
priesen sie gewaltig, wie das passend ist,
daß man seinen Freundherren feiere mit Worten
und in Liebe sein gedanke, wenn von dem Letzte fort
im Tode er getrennt soll werden.
So bejammerten der Geaten Leute
ihres Herren Hinfall, die Heerdgenossen
sprachen, daß er wäre der Weltkönige
der Männer mildester und der menschenfreundlichste,
den Leuten der liebreichste und der lobbegierigste.“

Es sind also kurze historische Lieder in derselben Form und Art episch religiöser Leichenlagen, wie sie noch Jahrhunderte hernach von der Kirche mit besonderem Haß verfolgt wurden, was uns um so deutlicher zeigt, wie fest sie in der Sitte des Volkes hafteten. Wer Leichen bestattet, sagt u. A. ein solches Verbot (Harzheim Conc. II. 500), der soll es mit Furcht, Zittern und Scheu thun: nullus ibi praesumat diabolica carmina cantare, non joca et saltationes facere, quae pagani diabolo docente adinvenerunt. Ein ferneres Zeugniß eben entstehenden geschichtlichen Liedes anderer Art bietet jener Gelimor, der (Procop. Bell. Vand. 2, 6) als er 533 nach dem Verlust Karthagos mit dem Rest seiner Bandalen in einer numidischen Bergveste umlagert ward, von seinem Gegner Pharas u. A. eine Harfe erbat, um ein Lied zu singen, welches er auf seine unglückliche Lage gedichtet habe. Noch schöner aber ist es, daß uns auch wirklich einige Lieder selbst aufgezeichnet sind, die, wenn sie gleich etwas späterer Zeit angehören, doch bei der wesentlichen Einheit des Volksgefanges und seiner Kunstübung während dieser ganzen der Kunstpoesie überhaupt vorausliegenden Jahrhunderte zugleich auch als Beispiele und Zeugnisse für die älteren Zeiten gelten können. Denn während uns aus dem achten Jahrhundert als eine kostbare Reliquie der Volkslieder aus dem Kreise der Heldensage das noch stabreimende Hildebrandslied erhalten worden ist, besitzen wir vom Ende des 9. Jahrhunderts, nachdem sich inzwischen die neue Form der Reimstrophen auch im deutschen Volksgefange durchgesetzt hatte, in dem Leich auf König Ludwig III. und die Normannenschlacht von 881 eine schöne Probe des eigentlichen

geschichtlichen Volksliedes jener Zeit. Gesungen unter dem frischen Eindruck der Begebenheit, denn es spricht von dem schon im folgenden Jahre gestorbenen Könige noch als einem lebenden, bleibt es ein echtes Volkslied, ob es nun von einem Geistlichen, oder einem Sänger von Beruf, oder von wem immer gesungen sein mag. Zugleich gibt es uns ein frisches Bild von der Ausübung des Volksgefanges selbst in jener schon erwähnten Schilderung des Königs, wie er mit dem Heer zur Schlacht reitet:

Der König ritt muthig,	sang ein Lied heilig.
und allesammen sangen	Kyrie leison!
Sang war ausgefungen.	Kampf ward begonnen.

Wir haben mit unserer Betrachtung hier bereits den Zeitpunkt ubersritten, an dem die große Wandlung der Befehrung zum Christenthum als im Wesentlichen beendet zu betrachten ist, und es ist sehr bezeichnend, daß wir diesseits der äußerlich durchgeführten Christianisirung auf dem Gebiet der Volksdichtung dieselben Erscheinungen wiederfinden, die uns jenseits entgegen traten, nur daß im Inhalt des Gesanges die heidnischen Elemente durch christliche ersetzt werden, so gut es geht, und daß an die Stelle des alten Stabreims vermöge eines durch die Kirche wol vermittelten romanischen Einflusses der Reim getreten ist. Das Christenthum brachte für jetzt dem Volksleben der Germanen noch keinen neuen Inhalt. Es verdrängte und vertilgte alles dasjenige, was im äußeren wie im Geistesleben mit dem Heidenthum auf erkennbare und unlösbare Weise zusammenhieng, um an seine Stelle die christlichen Vorstellungen und die Thatfachen der christlichen Kirchengeschichte zu setzen. Dieses Neue wurde aber dem Volke nicht als ein, der selbständigen Bewegung des Denkens freigegebener Stoff überliefert, sondern als ein in starrer Abgeschlossenheit außer und über ihm stehendes Dogma. Auf das Volk wollte die Kirche nur sittigend wirken, ohne ihm eine Theilnahme an der intellectuellen Behandlung des religiösen Stoffes zu gestatten. Damit war die innere Einheit der Bildung als einer Volksbildung in dem Sinne, wie wir sie oben als die Urquelle der Volksdichtung betrachteten, durchbrochen. Die intellectuelle Entwicklung der Menschheit ward fortan einem besonderen abgeschlossenen engen Kreise vorbehalten. Es sonderte sich rascher zwar durch den Einfluß der alten Welt, aber doch immer noch mit wohlthätiger Langsamkeit das wissenschaftliche Denken von dem gemeinen, es schieden sich einzelne Wissenschaften von einander; es war der Wissenschaft von ihren ersten Anfängen an die Prosa zum Ausdruck nöthig, und diese Prosa schied wieder die gesammte neue Bildung um so schroffer von dem altgewohnten Geistesleben des Volkes, als nicht die Volkssprache, sondern das Latein als römische Kirchensprache dafür gewählt ward.

Wo sollte wol, denn das ist die Frage, welche uns hier angeht, bei dieser ganzen Bewegung der Antrieb zu einer neuen Art von Dichtung sein, d. h. zu einer deutschen Kunstpoesie, welche freilich in ihren fernen Consequenzen lag? Um kurz zu antworten und an einer Ausführung der Gründe im Einzelnen vorüberzugehen: die sogenannte altdeutsche Zeit hat keine deutsche Kunstpoesie aufzuweisen, sondern nur Volksdichtung und

künstliche Nachahmungen derselben, welche aus der Absicht hervorflossen, dem Volksgesang christlichen Inhalt zu geben. Dieser Art sind zunächst die beiden christlichen Epopöen, der reiche stimmungsvolle Heliand und der dürftige trockene Krist. Beide wollen den Versuch machen, den Inhalt der christlichen Geschichte dem epischen Gesang des Volkes zuzuführen; ein Versuch, der schon um des Stoffes willen mislingen mußte. Denn der epische Gesang verlangt einen bis zu gewissem Grade flüssigen, beliebig gestaltbaren Stoff, der den Entwicklungen und Veränderungen des Volksbewußtseins überhaupt parallel laufen und mit ihm gleichen Schritt halten kann, indem er sich mit ihm wandelt und bildet; einen Stoff, der Farbe und Ton mit den Zeiten hält; der bald kurz, knapp, kriegerisch, sittlich herb und gewaltig, bald wieder weich und gemüthvoll in ruhiger Breite sich entfaltet; der bald roh und verb aufs Äußere gewandt, bald in künstlerischer und sittlich feiner Durchbildung, bald in dem klaren Schein einer historischen Beleuchtung, bald wieder in das phantastische Dämmerlicht einer bunten Märchen- und Wunderwelt entrückt vor uns auftaucht, jenachdem eben Zeiten und Zuhörer beschaffen waren. Der Inhalt der neutestamentlichen Geschichte dagegen entzog sich einer solchen Umbildung innerhalb des Volksbewußtseins und konnte darum kein epischer Stoff werden; wie denn auch der Erfolg (bis auf Klopstock herab) gelehrt hat. Den Beweis aber, daß jene beiden Epopöen ebensowenig freie Kunstdichtungen im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern nur Anwendungen der volksmäßigen Art zu dichten auf einen neuen Stoff sind, wird man mir erlassen. Daß das dichterische Ungeschick und die Lehrhaftigkeit des weissenburger Mönches sich unter der Arbeit von seinen Vorbildern, die er doch nur durch eine ihnen gleichartige Arbeit verdrängen wollte, weiter entfernte, als der sächsische Sänger vom Fach, der uns den Heliand dichtete, ist sehr natürlich. Der Kirche mußten jedoch grade die dichterischen Vorzüge des letzteren in demselben Maße bedenklich erscheinen, als ihr den Otfrid eben sein phantasieloses Anschließen an die Evangelienharmonie und seine trockene Weisheit empfehlen mußten. Das Volk hat beide wol wenig gekannt und bald vergessen.

Denselben Charakter einer Nachbildung oder christlichen Anwendung des Volksesanges zeigen dann weiter auch die kleineren uns erhaltenen Dichtungen dieser Zeit. Das wessobrunner Gebet beginnt mit einigen Versen über die Welterschöpfung, welche einem altheidnischen Gedicht entnommen sind. Das sogenannte Muspilli zeigt uns noch in der Form des Stabreims Ueberreste altheidnischen Gesanges vom Weltende ins christliche umgebildet. Das Gebet zum Petrus, die Bearbeitung des 138. Psalmes, das Lied von der Samariterin, die Legenden vom heil. Georg und vom heil. Gallus sind sämmtlich Leiche, d. h. sie sind in einer dem Volksesange angehörigen Form gebichtet, es sind für den Gesang des Volkes bestimmte Nachbildungen des Volksesanges, die uns denn also für diesen, da wir von ihm selbst leider nur spärliche Laute durchklingen hören, als Zeugen gelten müssen. Ein solcher Leich ist auch das schon erwähnte schöne Ludwigslied und ein halb lateinischer Gesang auf Ottos I. Versöhnung mit seinem Bruder Heinrich im Jahr 941. Andere

und merkwürdige Zeugen für den deutschen Volksgefang dieser Zeit sind auch die am Hof der Ottonen und zugleich in den Klöstern aufkommenden lateinischen Dichtungen, die bald, wie der *modus Ottine Liebinc* und *Carelmanninc* ihre Weise, bald, wie der *Waltharius*, die *Ecbasis* und andere Gedichte ihren Inhalt aus dem Volksgefang entlehnen. An die Stelle der kleineren Lieder endlich, mit denen das Volk sich an der Geschichte, d. h. an dem ebeugeschehenden unter Kriegsfahrten und Schlachten, bei feierlichen Umzügen, beim Gottesdienst, bei Hochzeit- oder Leichenfeier zu betheiligen von Alters her gewohnt war, trat nun der Ruf des Kriegers, mit dem die Menge dem gebetartigen Liede oder Ruf des Vorsängers antwortete. Dies gegen die lebendigere alte Gewöhnung wirklichen Gefanges durchzusetzen scheint die Kirche besonders beflissen gewesen zu sein; es scheint ihr aber auch besondere Mühe gemacht zu haben.

Wir erkennen aus alle dem, daß zwar dem Volksgefang durch den Eintritt der christlichen Kirche in die germanische Geschichte ein außerordentlich großer Abbruch geschah, weil ihm eine Menge alten Besitzthumes ohne gleich brauchbaren Ersatz entzogen ward und vor Allem, weil sich das ganze Gebiet der wissenschaftlichen und damit der feineren Geisteskultur überhaupt von ihm absonderte. Wir dürfen uns aber daneben denken, daß er auf dem ihm noch verbliebenen Gebiete darum nicht minder kräftig fortlühtete; und scheint uns, wenn wir nach einem Kunstgefang suchen, der nicht vorhanden ist, die ganze althochdeutsche Zeit bettelarm, so würden wir doch offenbar ganz außerordentlich fehlgehen, wenn wir sie darum für gefangesarm halten wollten. Dagegen würde neben der Natur der Sache und zahlreichen gelegentlichen Erwähnungen des Volksgefanges und der fahrenden Sänger schon der Umstand zeugen, daß wir an der Schwelle der neuen Periode im 12. Jahrhundert eine feine Verkunst vorfinden, welche mit der altdeutschen Metrik in engem Zusammenhang steht, dem Versbau der folgenden Periode zur Grundlage dient und nirgends sonst gebildet und geübt sein kann, als im Kreise des dem 12. Jahrhundert vorausliegenden deutschen Volksgefanges. Auch über den Inhalt dieses Volksgefanges läßt sich manches sagen, was hier nur kurz angedeutet werden möge. Denn zunächst wurden, was uns hier am meisten berührt, die Geschichten der Gegenwart eifrig besungen; das historische Volkslied stand in voller Blüthe, nur daß uns leider davon außer dem *Ludwigslied* und einigen halb- oder ganz lateinischen Leichen nichts erhalten blieb. Aber wir hören, daß noch im 12. Jahrhundert vom Tode eines Erbo gesungen ward, der wol um 900 zu setzen ist, daß 904 von Erzbischof Hatto im Volke gesungen ward, 915 von der Schlacht bei Heresburg; daß vielerlei vom Grafen Kurzebold, einem Gefährten Kaiser Ottos I. gebichtet ward; Volkslieder gab es ferner auf Bischof Ulrich von Augsburg, auf den mißlungenen Versuch der Entsetzung Ottos III. (1000), auf die lothringischen Bischöfe, die 1024 ihren Herzog Gozilo verließen, auf Bischof Benno, um 1050; auf Herzog Boleslav den Polen, 1109, auf den Tod des Grafen Gebert von Bütten vor Mailand, 1158. (Vergl. das Nähere bei Wackernagel, *Litteraturgesch.* S. 75 und 142). Alle diese Lieder hörten

diejenigen, die uns davon Mittheilung machen, noch lange Zeit nach den Begebenheiten, auf welche sie sich beziehen, unter dem Volke singen. Wer die geschichtlichen Aufzeichnungen dieser Jahrhunderte darauf durchmustern wollte, würde manche Erzählungen finden, welche mit Wahrscheinlichkeit auf diese Quelle der Volkslieder zurückzuführen sind. So z. B. ist es mir wenigstens nicht zweifelhaft, daß die schöne sagenhafte büringische Landgrafengeschichte zum guten Theil keinen anderen Ursprung hat. Ist doch grade aus diesem Kreise uns, freilich nur in einer späten und nicht mehr geschichtlich zu nennenden Gestalt, ein einzelnes Lied erhalten, nemlich das von der Frau von Weissenburg, Umland Nr. 123 A und B. Daß es an mehreren Orten localisirt wurde (vgl. das Lied von der Frau von Lutsenborg, Antw. Lieberbuch Nr. 23, Umland Nr. 123 C) hindert nicht, seine geschichtliche Beziehung auf Landgraf Ludwig für echt und alt zu halten; ebensowenig aber schließt diese Beziehung die Möglichkeit aus, daß es damals schon ältere Lieder ähnlichen Inhaltes gab, welche die büringische Begebenheit nur an sich heranzogen. Es ist nicht weiter wunderbar, daß, während die Lieder von eigentlich geschichtlichem Inhalt vergessen wurden, weil die Theilnahme und das Verständniß an ihrem Inhalt erlosch, sich Lieder von romantischem Inhalt, wie das von der Frau von Weissenburg, in der Gunst der Singenden erhielten. Die altdänischen Volkslieder in Grundtvigs schon erwähneter Sammlung *) gewähren uns eine ganze Reihe solcher balladenartigen Lieder, zum Theil bis ins 12. Jahrhundert zurückreichend. Hat nun Lieder von dieser Art nicht sowol das geschichtliche Interesse, sondern vielmehr das Vergnügen an einer Liebesgeschichte oder einem romantischen Abenteuer im Volksgefange lebendig erhalten, so bestimmt sich dann danach auch die Geschichte ihrer Umwandlung innerhalb des Volksgefanges; die geschichtlichen Thatsachen nemlich, welche nur noch als Hintergrund und Einschlag Bedeutung haben, werden allmählig bis zur Unkenntlichkeit entfärbt und bis zur Ungechichtlichkeit umgemodelt, während das sie begleitende allgemein Menschliche nach den ihm inwohnenden Motiven mit poetischer Freiheit weitergestaltet wird. In eine Sammlung geschichtlicher Lieder in dem Sinne der vorliegenden waren daher auch Romanzen dieser Gattung nicht aufzunehmen.

Um aber zu der Volksdichtung des 10ten bis 12ten Jahrhunderts als der zwischen der sogenannten althochdeutschen und der mittelhochdeutschen Periode liegenden Zeit zurückzukehren, so ist der nächst den historischen Liedern zu nennende Inhalt derselben die Heldensage in der ganzen Breite des Stoffes, in welcher wir sie vom Beginn der neuen Litteraturepoche in Deutschland lebendig und in der Wilzen- oder besser Diebrichsage bis nach dem skandinavischen Norden hinaufgetragen sehen. Das bezeugt uns außer anderen bekannten Belegen das spätere Vorhandensein des großen Stoffes innerhalb der poetischen Litteratur überhaupt, wobei auf die Frage nach dem Zustande-

*) Danmarks gamle Folkeviser, udgivet af Svend Grundtvig. Bisher erschienen 3 Theile, deren 3ter die historischen Lieder gibt. Sie umfassen die Zeit von 1137--1613. Der politischen Geschichte gehört das wenigste davon an.

kommen unseres Nibelungenliedes und auf die etwaige Darstellung eines Theils der Sage in einem älteren lateinischen Gedichte gar nichts ankommt. Dies lateinische Gedicht selbst, wenn ein solches wirklich im Auftrage des 991 gestorbenen Bischofs Pilgrim von Passau verfaßt ward, würde uns nur eben neben dem obengenannten lateinischen Waltharius ein Zeugniß mehr für das damalige Leben der Heldensage im Volksesange sein. Daß ebenso die Thiersage im Volksmunde lebte, zeigen uns die ihrem Kreis entnommenen gleichfalls schon erwähnten lateinischen Gedichte. Wir haben uns ferner die Legende und kirchliche Sage hinzuzubedenken und überhaupt wird der erzählende Stoff in eben dem Maße angewachsen sein, als sich seit dem Beginn der Kreuzzüge der Verkehr mit dem Auslande mehrte, als durch die Bekanntschaft mit den Wundern und poetischen Schätzen des Morgenlandes die Vorliebe für bunte Mannigfaltigkeit des Unterhaltungsstoffes stieg, als unter den Regungen eines gewaltigen Umschwunges aller Enden die geistige Regsamkeit wuchs. Daß auch die alten Minnelieder, jene Liebeslieder, deren Gesang einst den Geistlichen so anstößig war, nicht verstummt waren noch ihren epischen Ton eingebüßt hatten, das zeigt uns ihr Wiedererscheinen im Nibelungenliede des 13ten Jahrhunderts. Wie sie wurden aber auch viele der andern im Volke gesungenen Lieder zugleich und vor allem als Tanzlieder gebraucht. Daß dies auch mit geschichtlichen Liedern der Fall war, sehen wir z. B. an dem späteren Beispiele des dithmarsischen Liedes auf die Schlacht bei Hemmingstade (1500), welches Neocorus einen Tanz nennt, oder an jenen Schandliedern auf die Reformatoren zu Soest, bei deren Gesang der rohe Spottvogel Daniel von Soest in seiner „gemeinen Dicht“ (von 1534) einen Hochzeitsreigen tanzen läßt.

Halten wir einen Augenblick an, um die Frage aufzuwerfen, wer denn die Sänger, d. h. die dichtenden wie die vortragenden Sänger dieser Volkslieder waren, mit deren reicher Fülle wir uns also die unserer Kunstpoesie vorausliegende Zeit ausgestattet zu denken haben. Die Antwort ist leicht gegeben: jedermann im Volke; nur daß wir uns hüten, mit diesem Ausdrucke irgendwie grade diejenigen auszuschließen, die vielmehr innerhalb seiner an erste Stelle zu setzen sind, ich meine die Sänger von Fach und Gewerbe, die ganze zahlreiche Gesellschaft der Fahrenden. Grade sie sind von Alters her die eigentlichen Pfleger der Kunst des Volksesanges; sie sind es, die in ihrem Gedächtniß und ihrem Vortrag die große Fülle seines stofflichen Inhaltes bewahren; sie, die unter begünstigenden Umständen diesen Stoff zu den feinsten Blüten und Früchten reifen lassen; sie, die auch in ungünstigen Zeiten diese ganze Art der Dichtung davor bewahren, in rohe Unkunst ganz herabzusinken; sie, in deren Kreis die Technik des Dichtens wie des Singens und Sagens seine Pflege und Fortentwicklung findet. Nicht zumtunlich abgeschlossen haben wir sie uns, wenigstens für die frühere Zeit nicht, zu denken, sondern nur in dem freien Verhältnisse von Meister und Jünger, von Lehrer und Schüler. Aber werden konnte Niemand zum Sänger von Fach, ohne durch Lehre und Uebung die dazu erforderlichen Kenntnisse und Kunstfertigkeiten zu erwerben: die Technik des Dichtens wie des Vor-

trags, d. h. des Singens und Sagens; daneben eine gewisse Summe von Gelehrsamkeit, welche, nach dem Geschmack der Zeiten verschieden, wenigstens zeitweise für unentbehrlich galt; und endlich einen möglichst großen Schatz von auswendig gelernten Liedern, Sprüchen u. s. w.

Der so gearteten Volksdichtung nun, in deren Ausübung sich das ganze Volk mit den fahrenden Sängern theilte, ist nicht mit einem Male, nicht rasch eine wirkliche Kunstpoesie gegenübergetreten, sondern nur in allmählicher Entwicklung und mit Uebergangsformen beginnend. Auch die Dichtung des 13ten Jahrhunderts bewegt sich noch in solchen Uebergangsbildungen, was man bei ihrer Beurtheilung nicht außer Augen lassen darf. Es sei aber erlaubt, vor Besprechung der höfischen Poesie auf ein anderes dieser Mittelglieder zwischen beiden Gattungen der Dichtung hinzuweisen, welches den Punkt, um den es sich hier handelt, scharf beleuchtet, zwar nicht Deutschland, sondern Skandinaviern angehörend: nemlich die altnordischen Skalden. Das einzelne Skaldenlied ist in seiner trockenen Schmerzfälligkeit und seiner barocken Ueberkünstelung so wenig volksthümlich, wie möglich. Nichtsdestoweniger aber trifft die ganze Gattung in so wesentlichen Stücken mit der Art und Weise der Volksdichtung überein, daß bei genauer Betrachtung ihr enger Zusammenhang mit derselben nicht verkannt werden kann. Wol drängt sich nämlich das Individuelle und Subjective, worin ein unterscheidendes Kennzeichen der Kunstpoesie besteht, auch in der Skaldenpoesie an verschiedenen Seiten hervor, aber das Allgemeine überwiegt noch weit und das Persönliche wird von der Gattung bestimmt und beherrscht.

Etwas von der Weise der Kunstpoesie zeigt sich zunächst in der skaldischen Metrik. Diese ruht allerdings auf dem Boden der volksthümlichen altnordischen Versmessung, aber sie hat die Gesetze derselben zu einem trockenen Schema verbildet, welches bereits dem schlechtesten aller Systeme, dem der Sylbenzählung ganz nahe steht. Die äußerst große rhythmische Mannigfaltigkeit der Betonung, welche den altnordischen Vers auszeichnet, ist mit einer pedantischen Regelmäßigkeit vertauscht. Zu dem Kunstmittel des Stabreims ist das zweite des Sylbenreims, und zwar in einer dieser Poesie ganz eigenthümlichen künstlichen Form, hinzugekommen, nicht etwa damit, wie z. B. in der deutschen Volksdichtung, vertauscht. Auch dies ist ein Zug der Kunstpoesie, welche nach Häufung und äußerlicher Verfeinerung der Mittel strebt, während es der Volkspoesie eigen ist, in der Einfachheit der überlieferten Kunst ruhig zu beharren und sie nur etwa in den günstigen Perioden des geistigen Fortschrittes von innen heraus zu entwickeln und zu verfeinern. Ganz besonders tritt sodann der kunstpoetische Trieb zum Individualisiren in der Mannigfaltigkeit des skaldischen Strophenbaus hervor. Denn während die altnordische Volksdichtung sich, nach der Art aller volksthümlichen Poesie, mit wenig, nemlich nur zwei einfachen Strophenarten begnügte, denen sie doch je nach dem Inhalt durch frei angewandte Abwandlungen in Bau und Rhythmus die mannigfaltigsten Farben und Töne verleihen konnte, entwickelte die Kunst der Skalden vermöge der Länge, Zahl und Verbindung der Strophenzeilen, sowie durch die verschiedenartigen Combi-

nationen der schon genannten und einiger anderer den Ausdruck und Aufbau betreffenden Kunstmittel eine lange Reihe von Varietäten und Strophengattungen, jede mit ihrem eigenen gelehrten Namen versehen. Ebenso tritt dann endlich auch in dem Verhältniß zwischen Dichter und Stoff das Moment subjectiver Betheiligung stärker hervor, als in der Volksdichtung im Allgemeinen. Wenn man nemlich den hauptsächlichsten Gegenstand der Skaldenpoesie betrachtet, so findet man, daß sie nicht, wie die epischen Sängere des Volkes, einen gemeinsamen Stoff der mythischen und geschichtlichen Sage behandeln, sondern daß ihre Kunst ganz der geschichtlichen Gegenwart, wie ein jeder von ihnen sie mitwirkend oder doch aus nächster Nähe zuschauend erlebt, zugewandt ist. Denn der Hauptsache nach ist die Skaldenpoesie, wenn sie auch andere Stoffe daneben nicht ganz ausschloß, geschichtliche Niederdichtung und hat insofern hier besonderes Interesse für uns. Sie gibt nun aber in ihren Strophen von den Thatfachen, die sie besingt, nicht etwa im gewöhnlichen Sinne des Wortes eine poetische Darstellung, sie schildert nicht etwa Schlachten, Seefahrten oder andere Begebnisse der großen Welt- oder kleinen Tagesgeschichte (denn auch diese schließt sie nicht aus), sondern der Dichter constatirt und bezeugt so zu sagen nur gewisse bedeutsam hervortretende Hauptmomente der ihm sicher bekannten Thatfachen und befestigt sie, wie durch eine dem Wind und Wetter der Jahrhunderte trotgende Steininschrift, in dem Gedächtniß der Menschen, indem er ihr die harte festgefügte Gestalt seiner Strophen gibt. Ueber das dabei waltende poetische Moment sogleich ein Weiteres. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß zwischen dem dichtenden Skalden und seinem Stoff eine enge persönliche Beziehung herrscht und daß darin etwas von dem Wesen der Subjectivität liegt, durch welche sich die Kunstpoesie von der Volksdichtung als durch ihr wesentlichstes Merkmal unterscheidet.

Wie sehr aber werden nun dennoch andererseits diese Kennzeichen der Kunstpoesie von demjenigen, was die Skalden mit den Volksängern gemeinsames haben, überwogen! An der Spitze die Gattungsähnlichkeit, welche unter den einzelnen Skalden herrscht, innerhalb deren sich frühere von späteren Zeiten oder auch einzelne bedeutendere Geister von der großen Masse der Dichter verhältnißmäßig nur sehr wenig abheben. Mit den fahrenden Sängern haben die Skalden die Art des Auftretens und vor allem die schulmäßig abgeschlossene und betriebene Technik gemein, nur daß sie sich eben eine Technik ausgedünstelt haben, welche den allgemeinen Volksgesang von ihrem Kreis ausschließt. Wie jene so behandeln auch sie einen ihnen allen gemeinsamen Stoff, nemlich die lebendige Geschichte, nur daß jeder sie ausschließlich an dem Punkte anpact, wo er selbst eben steht. Wie jene, behandeln auch sie ihren Stoff auf ein und dieselbe ihnen allen gemeinsame Art, und damit kommen wir auf das eigentlich poetische Element ihrer Dichtung, welches von sehr wunderbarer Beschaffenheit ist. Es liegt nemlich nicht, wie in andern epischen Dichtungen in der dichterischen Gestaltung der Thatfachen oder in den Gedanken, welche der Dichter unter ihrer Darstellung entwickelt oder als Idee an ihnen zur Anschauung bringt, sondern lediglich

im Ausdruck. Die Skaldenlieder suchen ihre Poesie nicht im Stoff, sondern in der Art, wie sie den Stoff einkleiden und zwar nicht, wie sie ihn in Gedanken, sondern wie sie ihn in Worte einkleiden. Es ist nemlich das ihre eigentliche Kunst, alle Begriffe oder besser alle einfachen Hauptworte durch gewisse Umschreibungen auszudrücken, welche, an sich der Mehrzahl nach gänzlich unverständlich, ihre Bedeutung und Erklärung aus den in ihnen liegenden mythologischen Beziehungen erhalten. Wer z. B. würde, wenn er liest: „der Brecher des Bettes Jafnis“, darunter das einfache Wort „der König“ verstehen können, ohne aus der Nibelungensage zu wissen, daß Jafni auf dem Hort lag, sein Bett also das Gold ist. Nach skaldischer Technik ist nun aber „Vertheiler des Goldes“, was sich in hundertfältigen Variationen ausdrücken ließ, von denen die obige Wendung nur eine ist, die Umschreibung für König, und „Brecher“ des Goldes oder Ringes konnte man dies mit Beziehung auf die goldenen Armringe nennen, von denen Stücke als Geschenk oder im Handel und Wandel abgebrochen wurden. Diese Umschreibungen heißen in der Kunstsprache kenningar, Kennzeichnungen. Da der Skalde selten ein Hauptwort anders als in dieser umständlichen Art „gekennzeichnet“ gibt, so enthalten seine Strophen stofflich nie mehr als einen oder zwei kurze Sätze, etwa mit parenthetisch eingeschobenen kurzen Nebensätzen. So räthselhaft zwar, wie uns, erschien nun wol den Zeitgenossen ein in dergleichen Umschreibungen eingemickelter Satz nicht, denn ihnen waren die mythologischen Beziehungen und daneben die allgemeinen Gesetze der skaldischen Wortgebung gegenwärtig und geläufig. Aber immerhin galt es im poetischen Handwerk für eine Tugend und Virtuosität, wenn man in der geschilderten Weise den höchst einfachen Inhalt seiner Rede, dem allerdings, um doch in dieser Hinsicht nicht ungerecht zu sein, eine gewisse epigrammatische Zuspitzung auch nicht fehlen durfte, in eine möglichst räthselartig ausschauende Wolke zu hüllen verstand *).

*) Zur Veranschaulichung möge hier eine Strophe aus des Guthorm Sindri, eines berühmten Skalden, Hafonardrapa, einem Gedicht auf R. Hafon Abalskeinsdottre stehen; sie ist noch verhältnißmäßig einfach, weil sie wenig mythologische Anspielungen enthält.

Des Bogentropfens fuhr der Gluth
 der Sturmbaum mit Rossen von Süden
 nach der Spitze, des Schiffbilds, der grünen
 nur zweien der Seehundsflüsse;
 woselbst ganze eilf
 gar zornig der Dänen Schiffe
 der Sender leerte der Ruthe der Leichen,
 weitberühmt hernach dafür.

(Die Wortstellung des Originals ist syntaktisch nicht besser, als die der Uebersetzung; dieses Durcheinandermiseln der Worte gehörte auch zum Styl.) Tropfen d. h. Regen des Bogens ist der Pfeil; Sturm des Pfeils ist die Schlacht, Gluth d. h. Feuer der Schlacht ist das Schwert und Baum des Schwertes ist der Held; Ross des Schiffbilds ist das Schiff; Fluß der Seehunde ist das Meer, Spitze des Meeres ist die Lanzspitze; Ruthe oder Zweig der Leichen, d. h. der in der Schlacht gefallenen, ist das Schwert, Sender des Schwertes ist wieder der Held. Demnach heißt die Strophe genau nicht mehr als dies: der Held fuhr mit nur zwei Schiffen von Süden nach der Lanzspitze, wo er zürnend eilf dänische Schiffe besiegte, weitberühmt dadurch.

Frägt man nun weiter, worin denn eigentlich hierbei das Wesen des Dichterischen besteht, so ist es wol am letzten Ende dasselbe, wie in jeder andern Dichtersprache, nur daß es hier sonderbarer Weise, da es ohne jeden innerlichen Zusammenhang mit dem Inhalt ist, lediglich als ein begleitendes Accidens auftritt. Was die poetische Sprache und Ausdrucksweise überhaupt von der Prosaerabe unterscheidet, ist außer ihrer stärkeren Bildlichkeit und Sinnlichkeit ihre Idealität, womit ich die Eigenheit an ihr bezeichnen will, daß sie fortwährend bestrebt ist, hinter dem Einzelnen und Concreten das Allgemeine und Absolute, aus dem sinnlich Dargestellten den leitenden Gedanken, aus dem Praktischen das Sittliche, aus dem Irdischen und Menschlichen das Ewige und Göttliche als das wahrhaft Wesentliche durchleuchten zu lassen. Der Gedanke, den der Dichter ausspricht, will nicht sowohl die Thätigkeit unseres logischen Denkens anstoßen, als vielmehr durch Erregung unseres sittlichen Gefühls unser Gemüth bewegen. Und ebenfogat will das Gefühl, welches er dichtend darstellt, nicht nur unser Gefühl so zu sagen in die entsprechende Schwingung setzen, sondern wiederum auch hier ist es vor Allem die ethische Seite unseres Wesens, welche der dichterische Ausdruck berühren will, um von da aus auf Gefühl und Empfindung läuternd und erhebend zurückzuwirken. So ist denn nun auch die Skaldensprache hauptsächlich aus demjenigen Stoff der Mythe und Sage geformt, in welchem sich die gesammte höchste geistige und sittliche Errungenschaft der altnordischen Welt darstellt. Der Skalde läßt durch seine sinnbildliche Rede-weise den Blick und die Empfindung seines Hörers fortwährend aus dem realen Leben auf den Vorstellungskreis der Mythenwelt hinübergleiten, er hebt zwar nicht unmittelbar sein Denken, aber seine allgemeine Empfindung in den Kreis geweihter und erhabener Vorstellungen hinauf und so setzt auch er auf diese Weise sein Werk als Dichter in das Anknüpfen des Irdischen an das Göttliche, des Geschichtlichen an das Sittliche, nur daß die Anknüpfung eben eine rein äußerliche, willkührliche und zufällige bleibt.

Hier stoßen wir nun aber zugleich auf den Punkt, an welchem auf das Schlagendste die enge Verwandtschaft des Skaldenthums mit dem Volksgesang der Sängere vom Fach hervortritt. Haben wir oben angedeutet, daß grade in seiner frühesten und in gewisser Hinsicht bedeutendsten Periode der Volksgesang als der feinste Ausdruck für die gesammte geistige und sittliche Entwicklung des Volkes erscheint, können wir uns mithin die schaffenden d. h. dichtenden Hauptträger dieses Gesanges nicht anders als im Besitz des ganzen geistigen Nationalerbes denken, so finden wir hier bei den Skalden grade diese Erscheinung, wenn gleich in einem Zerrbild, wieder. Die gesammte Frucht des altnordischen Geisteslebens ist ja eben das, was in Mythe und Sage seine Gestalt gewonnen hatte, und dieser Nationalerbes bildete die Kammere der Skalden; sich in den Besitz dieser Kenntnisse zu setzen, welche mit ihrer Ueberfülle von Namen wenigstens eine erstaunliche Thätigkeit des Gedächtnisses in Anspruch nahmen, war die eine wahrlich nicht mühelose Aufgabe der ihnen allen gemeinsamen Bildung. Wir verdanken diesem Umstande nicht weniger, als fast unsere ganze Kenntniß des

nordgermanischen religiösen Alterthums, denn daß Jahrhunderte nach dem Untergang des Heidenthums und nicht nur unverilgt von christlichen Verfolgungen, sondern fast auch unberührt von christlichen Einflüssen der Inhalt der beiden Eddas im Gedächtniß der Menschen lebte und aufgezeichnet werden konnte, verdanken wir denn doch wol nur diesem praktischen Interesse der Stalben und ihrer Hörer. Wie aber diese Dinge zum Bildungstoff für die Stalben dienten, so hat es ohne Zweifel zu allen Zeiten, in denen es echte fahrende Volksfänger vom Fach gab, für diese auch eine Summe von Vorkenntnissen gegeben, welche sie nicht nur später zur Ausübung ihrer Kunst brauchten, sondern an deren Erlernung sie vor Allem auch zu Anfang ihrer Laufbahn ihren Geist schulten und bildeten. Das gilt auch gleich von den höfischen Sängern des 12. und 13. Jahrhunderts in Deutschland, wohin wir nach dieser Abschweifung zurückkehren. Ist auch nur eines Wolfram von Eschenbachs Gelehrsamkeit sagenberühmt geworden, vielleicht über Verdienst, so kann doch auch die Feinheit des Geistes, wie wir sie an einem Walther von der Vogelweide bewundern, kann die geistige Reife dieser höfischen Dichter überhaupt ganz unmöglich ohne einen eigenthümlichen ihnen allen mehr oder minder gemeinsamen Bildungstoff, durch den sie in dem Einzelnen entwickelt worden ist, gedacht werden.

Ich meine, es könnten niemanden die mannigfachen Aehnlichkeiten entgehen, welche das Verhältniß der Stalben zum Volksgefäng mit dem der sogenannten höfischen Dichter hat. In der That haben wir es auch bei diesen letzteren noch nicht mit einer Kunstpoesie im vollen Sinne des Wortes, sondern nur mit einem, im nächsten Anschluß an die Volksdichtung sich entwickelnden Ansatz zur Kunstpoesie zu thun. Denn das entscheidende Kennzeichen der letzteren, welches darin besteht, daß die Subjectivität mit freier Selbstbestimmung über den Stoffen wie über den Formen des Dichtens waltet, tritt hier erst mit seinen Anfängen in die überlieferte Weise hinein. Noch nicht das Individuum kommt hier zu seiner Entfaltung, sondern es ist nur an die Stelle des volksthümlich Allgemeingültigen die beschränkende Eigenartigkeit eines für den Augenblick eigenthümlich und geistig feiner entwickelten Standes getreten. Die dichterische Persönlichkeit bleibt auch hier wiederum durch ein Allgemeineres, durch das Standesmäßige in Gedankenbildung, Anschauung und Empfindungsweise gebunden und der Einzelne verschwindet auch hier in der Gattung, nur daß, eben wie bei den Stalben, der Kreis der Gattung verengt ist. Wol unterscheiden sich innerhalb des Jahrhunderts der höfischen Poesie verschiedene Perioden von einander. Hier sehen wir Anfänge, die sich in lieblicher Einfachheit des Tons eng an das deutschvolksthümliche anschließen, dort andere, welche dem romanischen Vorbild folgend, mehr wie eine freie Uebertragung ins Deutsche aussehn. Dann folgt um die Scheide der beiden Jahrhunderte der Höhepunkt, an dem die deutsche Art sich die neugewonnenen Formen des Schauens und Dichtens ganz zu eigen gemacht hat und sie mit ihrem eigensten Wesen auszufüllen trachtet; zugleich die Zeit der höchsten Formvollendung. Dann folgt, etwa von den dreißiger Jahren an, eine andere Zeit überhand nehmenden Virtuosen-

(III)

thums und es beginnt mit ihr bereits der dann herüberbrechende Verfall; der hier, ganz bezeichnender Weise, von einem neuen Durchbruch volkstümlicher Elemente begleitet ist. Ebenso aber, wie Zeiten von Zeiten, treten innerhalb der höfischen Poesie auch große dichterische Persönlichkeiten von der Masse ab. Aber wenn auch ohne Weiteres zugegeben werden muß, daß die Unterschiede eben wegen der beginnenden Geltendmachung subjectiver Momente hier bereits stärker hervortreten, so ist damit doch die ganze Gattung noch nicht zur Kunstpoesie gestempelt, denn auch innerhalb der Volksdichtung ist ein großer Abstand der Zeiten bemerkbar und gute Dichter haben unter allen Verhältnissen schönere Lieder gesungen und gefungen, als schlechte.

Auch daß neue Stoffe der Dichtung aus der Fremde herübergeholt werden, ist kein entscheidendes Merkmal. Denn offenbar hatte auch die Dichtung der Fahrenden schon in der vorausliegenden Zeit den Trieb gehabt, den Stoff ihrer Darstellungen von allen Seiten her zu bereichern; vielmehr tritt auch an der Wahl der höfischen Stoffe wie in den Gesichtspunkten, unter denen sie behandelt werden, wieder nur die Richtung und Einschränkung auf das Ständemäßige heraus.

Was ferner die poetische Technik der höfischen Dichter betrifft, so ist ihre Grundlage, nemlich die Regel der Betonung und Versmessung nicht etwas neues noch aus der Fremde entlehntes, sondern eine Weiterbildung des alten einheimischen Volksverses. Auch die Formen der Leiche und Reien, vielleicht oder doch zum Theil selbst die der nun sogenannten Sprüche stammen eben daher. Der dreitheilige Strophenbau dagegen und die künstlichere Reimverschlingung sind dem romanischen Vorbild entnommen und vielleicht stammt auch daher die Gewohnheit, welche den historischen Stoff aus dem eigentlichen Liede fast ganz verbannet, indem sie ihn der Spruchdichtung, d. h. aber dem gesungenen sonnettartig gebauten Spruch zuweist. Ein wirklicher Durchbruch des individualisirenden Triebes der Kunstpoesie zeigt sich dabei eigentlich nur in dem einzigen Umstande: daß sich die Formen des Strophenbaues nicht nur, wie bei den Skalden, auf das Mannigfaltigste steigern, sondern daß die einzelne Strophenform nun als ausschließliches Eigenthum dessen gilt, der sie erfunden hat. Wer in einem fremden Ton, d. h. in der von einem Anderen erfundenen Strophenart und auf die dazu gehörige Melodie singt, d. h. dichtet, der gilt für einen „Lönedieb“; im vollsten Gegensatz zur Volksdichtung, die es umgekehrt liebt, zu bekannten und gerne gesungenen Melodien immer wieder neue Texte zu setzen.

Wenden wir sodann weiter auf die äußere Erscheinung der höfischen Poesie, so sehen wir sie auch darin durchaus als ein Seitenstück zur Volksdichtung auftreten. Daß es zuvörderst eine gewisse Art von schulmäßiger Bildung in dieser Kunst des Dichtens, Singens und Sagens gab, ist, wie bei der Kunst der Fahrenden, eine bekannte Thatsache, welche, wenn sie sich auch nicht ausdrücklich belegen ließe, doch schon aus der ganzen Beschaffenheit ihrer Werke geschlossen werden müßte. Von ihren Dichtern und Sängern sehen wir ferner die Einen, und zwar darunter eben die größten, wie in der Blüthezeit Heimar, Walther und Wolfram grade so, wie die

fahrenden Volksfänger umherziehen und ihre Kunst als Gewerbe treiben, nur daß sie eine vornehmere Haltung behaupten und sich allein innerhalb der Kreise ritterlicher Gesellschaft bewegen. Die Andern dagegen, wie Ulrich von Liechtenstein, um nur ein ganz unzweifelhaftes und genau bekanntes Beispiel zu nennen, treiben die Kunst lediglich zu ihrer und ihrer Umgebung Unterhaltung; grade so, wie ja auch am Volksgefange neben den Fahrenden jeder Andere nach Gabe und Gelegenheit theilnimmt.

Es fällt in der That schwer, sich hier des Eingehens auf eine Reihe von Betrachtungen zu enthalten, welche sich aus dem angeedeuteten Gesichtspunkt in Betreff der Geschichte des höfischen Gesanges, des Werthes seiner Schöpfungen, des Verhältnisses zwischen den Dichtern und ihren Stoffen u. s. w. ergeben. Der eigentliche Gegenstand dieser Bemerkungen weist uns aber auf eine andere Frage hin: was ward denn, als und während sich der ritterlich höfische Gesang in seiner standesmäßigen Eigenartigkeit abzweigte und abschloß, aus dem Volksgefange selbst, dem wir bis zu dieser Zeit herab die so gut wie ausschließliche Herrschaft in Deutschland zugestehen mußten? So ganz auf ritterliche Sänger ist die höfische Poesie nicht beschränkt geblieben. An die Spitze der feinen modischen Bildung tretend und dadurch eine beherrschende Stellung einnehmend, hat vielmehr die höfische Kunst aus den Kreisen der Volksdichter ohne Zweifel nicht nur die bedeutendsten Talente, sondern Alles, was hinter der neuen Richtung der fürstlichen Höfe und der ritterlichen Gesellschaft, sei es nun aus Geschmack oder aus Absichten des Erwerbs, nicht zurückbleiben mochte, an sich herangezogen. Das zeigen uns unwiderleglich die „Meister“ d. h. die Sänger von bürgerlicher Herkunft, und unter ihnen keiner deutlicher, als Meister Gottfried von Straßburg, der, obwol bürgerlich und ein Städter, dennoch in seiner Dichtung als der ritterlichste der Ritterlichen eine bis auf die gewagteste Spitze getriebene Schilderung des „Minnebienstes“ gibt, wie er sich eben aus den unterscheidenden Anschauungen, Empfindungen und geselligen Gewohnheiten des Ritterthums entwickelt hatte. Hat keiner den Gang des damaligen Ritterthums nach Feinheit, Anmuth und nach alles ebnendem Maaß des geselligen Lebens schöner geschildert, als Hartmann von Aue, keiner seine religiös sittliche Bedeutung tiefer gefaßt, als Wolfram, so hat keiner das ritterliche Minnetreiben mit so viel psychologischer Schärfe und dabei mit so scheinbar harmloser Folgerichtigkeit bis in seinen unsittlichsten Abgrund verfolgt, als jener nicht ritterlich geborene Dichter. Wir müssen daraus schließen, daß zum ersten Mal jetzt eine wirkliche Unterbrechung in der einfachen Entwicklung des Volksgefanges eintrat: der höfische Gesang absorbirte für eine Zeit lang die besseren Elemente des Volksgefanges; was sich aber der neuen Kunst nicht anschließen wollte, das fiel der Schenke und Gasse, fiel der Vering-schätzung und damit auch wol der Rohheit anheim.

Es war nun hier bei der Auswahl des Stoffes für die vorliegende Sammlung die Frage zu stellen, ob denn wegen des angenommenen engen Zusammenhanges zwischen der höfischen Kunst und dem Volksgefange die politischen Dichtungen der höfischen Sänger mit herangezogen, ob also in diesem

Falle, da uns mit Ausnahme des oben erwähnten weit zurückliegenden Ludwigsliedes frühere geschichtliche Dichtungen nicht erhalten sind, die Sammlung mit ihnen beginnen solle. Aber ungeachtet des engen Zusammenhanges der Minnesänger mit den Volksängern schließen dennoch sie so gut, wie die Stalben, sich als etwas besonderes von jenen ab und wenn man sie classificiren soll, so muß der Eintritt des Kunstmäßigen und die bewußte Lostrennung von dem allgemein Volksthümlichen doch als das entscheidende Kennzeichen angesehen werden. Die geschichtlich politischen Dichtungen der Minnesänger sind daher hier nicht aufgenommen, sondern einer eigenen Sammlung überlassen geblieben. Als Nachklänge der höfischen Kunst werden in eine solche Sammlung dann auch von den Dichtungen der späteren Fahrenden diejenigen aufzunehmen sein, welche sich in Form und Art mehr den höfischen Dichtungen anschließen; so noch im 15. Jahrhundert die Dichtungen Hugos von Montfort, Mustatblüts und Michel Beheims. Im übrigen aber fällt die Dichtung der Fahrenden, so bald sie die vom höfischen Gesang gezogenen Schranken wieder verläßt, der vorliegenden Sammlung so gut zu, wie die unter dem Volke selbst entstandenen Lieder und Gedichte.

Der Leser wird nun danach wissen, warum diese Sammlung mit den Stücken beginnt, welche an ihrer Spitze stehen und er kennt den allgemeinen Grund, welcher für die nächste Zeit bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts über die Wahl des Stoffes entschieden hat. Ueber die weitere Geschichte aber der historischen Volksdichtung werden einige Bemerkungen passender in einem der späteren Bände folgen; einstweilen möge die Sammlung selbst darüber den besten Aufschluß geben.

Einer Beschränkung in der Wahl der Dichtungen ist aber noch Erwähnung zu thun. Es gibt in der Litteratur der Fahrenden Dichtungen, welche zwar zum Lobe geschichtlicher Personen verfaßt sind, aber in aller ihrer Weiterschweifigkeit gar keinen wirklich historischen Stoff enthalten. Der Art sind z. B. die beiden Totenklagen auf Johann von Brabant und Wilhelm von Holland, welche in v. d. Hagens Germania III, 116 und VI, 251 abgedruckt sind. Sachen der Art habe ich ausgeschlossen. Ebenso auch als in anderer Hinsicht nicht eigentlich geschichtlich die Dichtungen zum Lobe von Städten, wie z. B. Rosenblüts Spruch von Nürnberg (herausgeg. von Lochner, Nürnberg. 1854). Suchenwirts geschichtliche Dichtungen hätten dagegen, genau betrachtet, aufgenommen werden müssen; daß es gleichwol nicht geschehen ist, da sie in der Brimifferschen Ausgabe vorliegen, wird niemand tabeln.

Daß eine mit den Begebenheiten selbst gleichzeitige Entstehung zum Begriff des historischen Liedes gehört, versteht sich von selbst. Dichtungen also, welche späteren Ursprungs waren und nach einer Chronik oder anderen derartigen Quelle verfaßt wurden, hatte die Sammlung im allgemeinen (einzelne Ausnahmen sind ihres Ortes gerechtfertigt) nicht zu berücksichtigen. Es gibt nicht grade viel der Art, aber doch Einiges, was glücklicherweise immer leicht und sicher zu erkennen ist. Dahin gehört innerhalb der Zeit, welche der erste Band der Sammlung befaßt, das Muheimische Lied „Wilhelm bin ich der Telle“ (Weller, Ann. I, 188); dieser Eingang wird

eine Parodie des „Wilhelmus von Nassau“ sein. Ferner das Lied „Als man zelt dreizehnhundert Jar“ auf den Deggenborfer Judenmord von 1337; vergl. unten S. 46, 16. Das Lied „Gott hat den Beren gewaffnet wol“ auf die Laupenschlacht, 1339; Soltau Nr. 7. Das Lied „Im namen der heiligen dreifaltigkeit“ auf die Tätwyler Schlacht 1351 (8 Bl. 8°. o. D. u. J. Berl. Bibl. Ye 5056). Das Lied „Niemandt wöll mir für vngut han“ auf die Schlacht am Büttisholz 1375 (4 Bl. 8°. o. D. 1621. Berl. Bibl. Ye 2076. Karauer Kantontbibl. Rar. 1 Nr. 5). Das Lied „Herr Gott du seist gepriesen“ auf die Schlacht bei Nafels 1388; s. unten S. 148, 11. Das Gedicht „Im württemberger Land ligt ein kleine Statt“ auf die Schlacht bei Weil der Stadt 1388 (in einer würtemb. Chron. des 16. Jhdt., Wolfenb. Bibl. Aug. 44, 9 fol.). Das Lied „Herr Gott im Himmel droben“ auf den appenzeller Krieg 1403 — 8 (8 Bl. 8°. Zürich bey Rud. Wyffenbach 1610. Berl. Bibl. Ye 2161). Das hübsch im Volkston gemachte Lied „Hans der Herzog zu Sagan“ auf Herzog Hans II. und die Domherrn von Slogau, c. 1476 (Wunderh. II, 261 *). Wolff S. 706). Auch das Lied „Dort oben in den Franken“, welches im Archiv des hist. Vereins von Unterfranken Band 14 Heft 2 S. 266 mitgetheilt ist, habe ich in diese Kategorie gerechnet, da ich nicht mit dem Herausgeber dort glaube, daß es sich auf den Wiederbau des Schlosses Sodenberg im Jahr 1431 bezieht, sondern daß es im 16. oder 17. Jahrhundert nach einer Sage von der ersten Erbauung dieses Schlosses entstanden ist.

Von den Gedichten in Reimzeilen und in erzählender Form sollten nur solche aufgenommen werden, welche, in engster Verwandtschaft mit den Liedern, unter dem augenblicklichen Eindruck der Begebenheiten entstanden sind und nicht sowohl die Absicht haben, bloß zu erzählen und zu schildern, als mit der mehr oder minder tendenziös und vom Parteistandpunkt aus gefärbten Erzählung im Volke zu wirken. Die eigentliche gereimte Geschichtsschreibung dagegen war auszuschließen. Dabei ist freilich die Grenze in einigen Fällen unsicher; wenn z. B. die Kürze der Dichtung im Allgemeinen mit Recht als ein unterscheidendes äußeres Merkmal jener auf augenblickliche Wirkung und leichte Mittheilbarkeit berechneten Gedichte gelten muß, so konnte es zweifelhaft sein, ob lange Machwerke, wie das Gedicht vom würzburger Städtekrieg, Nr. 40, und vom Concil zu Constanz, Nr. 50, noch in unsere Sammlung zu rechnen seien. Die vorwiegende Berechnung beider Gedichte auf augenblickliche Wirkung schienen mir jedoch für ihre Aufnahme zu entscheiden. Denn auch das letztere will nicht die Geschichte des Concils erzählen, sondern durch die Erzählung aller auf demselben vereinigten Wunder und durch den Bericht von seinen Erfolgen den Eindruck seiner hohen Bedeutung und namentlich auch die Anerkennung der Verdienste König Sigmunds beim Volke steigern. Nicht aufgenommen habe ich dagegen z. B.

*) Die Herausgeber haben es von H. D. (Herrn Doctor?) Hinze erhalten. Nach einer Vermuthung Hoffmanns von Fallersleben möchte damit Heinze, der Redacteur von Sträters Hermode, gemeint sein, der manche Gedichte und vielleicht auch dies gemacht hat.

die den falschen Baldemar betreffenden Bruchstücke bei Ranzow (ed. Rosen-
garten I, 362), da sie einem „Buch“, also einer Reimchronik entnommen
sind. Noch das aus den Anführungen bei v. Arz bekannte Gedicht auf den
appenzeller Krieg von 1404. (Handschr. des St. Galler Stiftsarchivs,
Büchersamml. 87), es ist eine 136 Folioseiten lange Reimchronik. Noch
war dem Gedicht des Johann Simon auf den würzburger Bischof Johann
von Brunn, st. 1440, welches Fries in seiner Chronik benützt hat, für
diese Sammlung nachzuspüren. Noch war die von Eggerik Beninga (Matth.
Anal. IV, 592) mitgetheilte Reimchronik auf Graf Edzard II. von Ost-
friesland aufzunehmen. Gleichfalls in die chronistische Litteratur, nicht aber
zur lebendigen Volksdichtung, gehören auch die lateinisch wie deutsch oft
vorkommenden kurzen Reime auf Jahreszahlen, und natürlich auch die
gereimten Erzählungen oder Reflexionen, mit denen manche Chronisten ihre
Werke auszusmücken liebten. So ist z. B. die „vermanunge zo den oversten
van Coellen“ in der sogen. Kölhofischen Chronik, obwohl sie an den Weber-
aufstand von 1369 anknüpft, doch nicht etwa ein gleichzeitiges Gedicht,
sondern offenbar ein Werk des Chronisten, der auch sonst Sprüche einzuflechten
liebt (z. B. Bl. 204 auf die Vertreibung der Hausgenossen 1258, Bl. 215
auf einen Sieg 1262).

Endlich muß ich noch bemerken, daß ich einige Lieder, deren geschicht-
licher Untergrund zu sehr verblaßt war, so daß sie wenigstens schon auf
der Grenze der Romanzenlitteratur stehen, um so unbekümmerter weggelassen
habe, als ich sie ohnehin nur aus vorzüglichen Drucken hätte wieder abdrucken
können. Ich meine z. B. das Lied vom Herrn von Falkenstein, von dem ich
nicht einsehe, weshalb man es (Havemann, braunsch. lüneburg. Gesch. 1, 560)
auf die Begebenheit des Jahres 1404 bezieht. Ferner die Lieder vom
Herrn von Maldeghem (Umland Nr. 164 u. f. w.), vom Raumensattel
und die ähnlichen, welche Umland in seinem 2. Buch zusammengestellt hat.

Für die Litterärsgeschichte des historischen Liedes verweise ich vorläufig
auf die Vorreden von Soltau und Hildebrand in „Ein Hundert deutsche
historische Volkslieder, gesammelt und in urkundlichen Texten chronologisch
geordnet, herausgegeben von Fr. Leonard von Soltau, Leipzig 1836 und
1845“; und „Fr. L. v. Soltaus deutsche histor. Volkslieder, zweites
Hundert. Aus Soltaus und Leyfers Nachlaß und anderen Quellen heraus-
gegeben mit Anmerkungen von H. R. Hildebrand. Leipzig 1856“. Diese
beiden trefflichen Vorarbeiten bilden den Grund, auf dem ich nur fortgebaut
habe. Bin ich daher ihnen zu vielfältigstem Danke verpflichtet, so kann ich
dies Vorwort nicht schließen, ohne auch die freundliche Bereitwilligkeit, mit
der ich im Uebrigen von so vielen Seiten her in meiner Arbeit unterstützt
und gefördert bin, mit der aufrichtigsten Dankbarkeit anzuerkennen. Wie
zuvorkommend auf einer langen Reihe von deutschen und schweizerischen

Bibliotheken meine Nachforschungen erleichtert sind, habe ich in den inzwischen veröffentlichten Berichten an die historische Commission dankend gerühmt. Auch der Mitwirkung Dr. Reinhold Bechsteins beim Sammeln der Lieder ist dort gedacht. Was mir an Beihülfe für einzelne Stücke zu theil geworden, habe ich seines Orts erwähnt. Mit uneingeschränkter Liberalität sind mir aus den Bibliotheken von Bamberg, Berlin, Darmstadt, Dresden, Gotha, Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Kassel, München, Regensburg, Wernigerode, Wolfenbüttel und Würzburg Handschriften und Drucke zur Benutzung überlassen worden. Mit ganz besonderem Danke endlich habe ich der Güte zu gedenken, mit der mich, außer so manchen anderen, die Herren Creelius in Elberfeld, Förstemann in Wernigerode, Gödeke in Göttingen, Grotefend in Hannover, J. M. Wagner in Wien und Emil Weller durch werthvolle Mittheilungen bereichert haben.

Wenn der ihr gestellten Aufgabe gemäß die vorliegende Sammlung zwar mehr sein will, als eine Vorarbeit, so macht sie doch den thörichten Anspruch, erschöpfend zu sein, nicht. Wie wäre das überhaupt bei einem solchen Unternehmen möglich! Ich hoffe im Gegentheil, daß diese Sammlung selbst dazu beitragen werde, neuen Stoff in Menge aus seiner Verborgenheit hervorzulocken und wünsche dann nur, sie so eingerichtet zu haben, daß mein Nachfolger den Ertrag einer neuen Erndte bequem nach ihrem Schema ordnen und auf solche Weise an sie anschließen kann und mag.

Reiningen, den 18. September 1865.

v. f.

Inhaltsverzeichnis des ersten Bandes.

	Seite
Vorwort	III—XXXIX
1. Bern und Freiburg. 1243	1
2. Die Böhmen Schlacht. 1278	4
3. König Adolf in Düringen. 1294	9
4. Schlacht bei Göllheim. 1298	11
5.	21
5 b. Jan Verluut. "1302. "	569
6. Lippold von Hombofen. 1311	30
7. Die Kerels in Flandern. 1323—29	31
7 b. Willem Wenemaer. 1325	573
8. Gümminenfried. 1331—1332	32
9. Schlacht am Kremmerdamm. 1331—1333	35
10. Herzog Johann von Brabant. 1333—1334	36
11. Vom Zug nach Feldkirch. 1334—36	40
12. Vom Judenmord zu Deggen Dorf. 1337	45
13. Schlacht bei Laupen. 1339	49
14. Berner Lied. 1340	57
15. Jacob von Artevelde. 1345	57. 577
16. Der Brand von Gattenburg. 1346	60
17. Klaus Hane vor Loiz. 1351	61
18. Ein Klaglied des Haspels. 1356	61
19. Biel und Bern. 1368	64
20. Die weber slacht. 1369—71	68
21. Van der instiginge der stad Lüneborg. 1371	77
22. Die Sterner. 1372—74	81
23. Herzog Casimir von Pommern. 1372	82
24. Busse von Erleben. 1372	84
25. Ein lied von den Engelschen. 1375	86
26. Die Herren von Buchenau. 1380	90
27. Gent und Brügge. 1380	91
28. Eppeler von Gailingen. 1381	92
28 b. Franz Affermann. 1382	577
29. Totenklage auf Herzog Wenzel von Brabant. 1383	96. 579
30. Von den Reichsfürsten. c. 1385	99

II

	Seite
31. Eberhart von Buchenau. 1385—87	108
32. Schlacht bei Sempach. 1386	109
33. " " " " " " " " " " " " " " " " " "	118
34. " " " " " " " " " " " " " " " " " "	123
35. Schlacht bei Näfels. 1388	145
36. " " " " " " " " " " " " " " " " " "	148
37. Die Schlacht in Bisip. 1388	151
38. Folkmar Allena. 1390	155
39. Schlacht bei Schiltarn. 1396	155
40. Vom würzburger Städtetrieg. 1397—1400	161
41. König Wenzels Landfriede. 1398	201
42. Der Herr von Sain	204
43. Ermordung Friedrichs von Braunschweig. 1400	206
44. Stortebeker und Godeke Michel. 1402.	210
45. Ditmarschen. 1404	215
46. Räuber. 1405?	217
47. Bremer Händel. 1408	217
48. Fall der Quisow's. 1414	221
49. Rutenberg. 1414	226
50. Des concilii grundveste 1414—18	228
51. Johann Engelmars reb vom concili zu Costniz. 1414—18	258
52. Vom constanzter Concil. 1415	261
53. Ein klag Balthasar Cossa. 1415.	263
54. Vom Concil. 1415	264
55. Rimen eins Ergöuwers. 1415	265
56. Sieg in Kezer-Angermünde. 1420	272
57. Aufruf wider die Hussiten. 1421	275
58. Die Allinger Schlacht. 1422	278
59. Die Zerstückung von Hohenzollern. 1423	282
60. Bose Bisthum. 1426	292
61. Ein Spruch von Beheim. 1427	295
62. Aghener Händel. 1429	299
63. Mainzer Unruhen. 1428—30.	306
64. " " " " " " " " " " " " " " " " " "	319
65. " " " " " " " " " " " " " " " " " "	325
66. Fritsche Grad. 1430	328
67. Schlacht bei Bulgneville. 1431	326
68. Von der Hussensucht. 1431	352
69. Magdeburger Stiftsfehde. 1431—35	340
70. Mecheln und Brüssel. 1432	346
70 b. Kalves Karsten. 1434	580
71. Vom Bamberger Immunitätenstreit. 1435	348
72. Lisle Adam. 1437	352
73. Graf Michel von Wertheim. 1437	355
74. Von König Albrecht und den Böhmen 1438	363
75. Von König Albrecht und den Ungarn. 1439	366
76. Eroberung Hettstädt's. 1439	372
77. Wie die Rothenburger Ingelstatt erbrachen. 1439	374
78. Schloß Haun. 1442	376
79. Vom alten Zürcherrieg. 1443—46	378
80. Ein subirtlich lieblin von eidgenossen 1443—46	389
81. Oesterreichisch Schmachlied.	392
82. Schlacht an der Virs. 1444	394
83. Schlacht bei Ragaz. 1446	397
84. Soester Fehde. 1446—47	401

	Seite
85. Soester Fehde. 1446—47	404
86. " " " "	406
87. " " " "	408
88. Der Grubenhagen. " 1448	410
89. Der Markgrafenkrieg. (411.) Augsburger Singschule. 1449	415
90. " " " " Die Städte. 1450	417
91. Treffen am pillenreuter Weiher. 1450	419
92. " " " "	424
93. Treffen bei Hembach. 1450 "	428
94. Von den Sachsen und Märkern. 1450	437
95. Abt Kaspar von St. Gallen. 1451	440
96. Wie die Erfurter Wassenburg gewonnen. 1452	443
97. Ermahnung an die Obrigkeit. 1452	449
98. Sibö von Esens. 1452	451
99. Von König Ladislaus. 1452	452
100. Türkenkrei. 1453	460
101. Vom lüneburger Prälatenkrieg. 1454—56	466
102. Up de papen und den nien rat to Lüneborch. 1454—56	476
103. Van her Johann Springintaud. 1454—56	479
104. Kunz von Kaufungen. 1455	480
105. Hamburgisches Basquill. 1456—58	484
106. König Laslas Tob. 1457	489
107. " " " "	497
108. Ein hüpsch lied von König Lasla. 1457	501
109. Von den Türken. 1459	503
110. Von Herzog Ludwig von Baiern. 1460	512
111. Vom thurgauer Krieg. 1460	520
112. Vom pfälzischen Krieg. 1462	523
113. Schlacht bei Sedenheim. 1462	526
114. " " " " Das lied der niderlag	529
115. " " " "	533
116. Zacharias Hase. " 1465	540
117. Adolf von Selbern. 1465—71	540
118. Hammen von Reiskett. 1466	543
119. Vom Hasen. 1466	545
120. Vom mühlhäuser Krieg. 1468	549
121. " " " " 1468	552
122. Vom waldbhuter Krieg. 1468	555
123 a. Ein Straflieb. 1469	558
123 b. Von Niclas Muffels Tob. 1469	561
124. Schivelbein und Belgard. 1469.	567

Bern und Freiburg.

Die beiden Zähringischen Städte im Nectlande, Freiburg und Bern, jene 1179 von Berthold IV., diese 1191 von Berthold V., dem letzten Zähringer, gegründet, gediehen von wesentlich gleichen Anfängen bald zu verschiedener Entwicklung. Bern wurde und blieb seit 1218 freie Reichsstadt, Freiburg dagegen kam an die Grafen von Kyburg und später an die Habsburger. Bern sah sich ⁵ darauf angewiesen, seine Freiheit im Kampf gegen die „Herrschaft“ und den landfässigen Adel zu behaupten und zu erweitern. In diesem sich durch Jahrhunderte hinziehenden Klingen schnell erstarrt und bald durch einen Theil des niedern Adels selbst, wie von Osten her durch die aufblühende eidgenössische Macht unterstützt, gieng es aus dem Kampfe als Sieger und Herr des ganzen umliegenden Landes ¹⁰ hervor. Freiburg dagegen, indem es, an das Schicksal des Adels gefesselt, die Größe Berns voll Eifersucht betrachtete, blieb hinter der glänzenden Entwicklung der Nachbarstadt zurück und sah sich, trotz aller natürlichen Gemeinsamkeit der Interessen, immer von Neuem in die Gegnerschaft Berns gedrängt und in kriegerische Händel mit ihm verwickelt. Auch die oft erneuten Bündnisse zwischen ¹⁵ beiden Städten hielten der Macht der trennenden Verhältnisse gegenüber nicht Stand. Solche Bündnisse wurden, von der ältesten Zeit abgesehen, in den Jahren 1243, 1271, 1307, 1313 u. s. w. geschlossen.

Das Bündniß des Jahres 1243 steht ohne Zweifel mit der allgemeinen Reichspolitik in nächster Verbindung. Kaiser Friedrich II. hatte um diese Zeit ²⁰ in seinem Kampfe gegen die Kirche viel eifrige Anhänger in der Schweiz. Den drei Landen Uri, Schwyz und Unterwalden hatte er eben 1240 im Lager zu Fraenza jene Freiheiten erteilt, welche ihnen ein den Reichsstädten analoges Verhältniß zum Reich gaben und somit die Grundlage ihrer ganzen eigenthümlichen Entwicklung wurden. Daß auch Bern zur kaiserlichen Parthei hielt, was ²⁵ an und für sich zu vermuthen steht, ist um so wahrscheinlicher, weil sein Hauptgegner und Nachbar in Kleinburgund, der Graf von Kyburg, auf päpstlicher Seite stand.

Auf dieses Bündniß nun von 1243 wird von den Chronisten das folgende Lied bezogen. Zwar bietet es selbst dafür keinen bestimmten Anhalt und so wie ³⁰ es uns vorliegt, ist seine Sprache etwas jünger. Aber der feine Bau seiner Strophe, welche der eben damals, besonders durch Heidharbs Lieder, beliebten Form der Reientänze angehört (vgl. mhd. Wtb. s. v. reie), macht eine so frühe Zeit seines Entstehens wol wahrscheinlich.

- 1 Wend ir nun hören meri,
als ichs vernomen han:
zwen ochsen groß nit cleine
ein matten hant gemeine,
darin getar nieman gan
von mengem tier gewaltic,
die darumb manigoaltic
gant und sechent zû:
si entürren in ze leide
nit komen an die weibe,
es si spat oder frü.
- 2 Ir gehürne das ist spiße
noch mer denn klastern mit,
und varent in dem clewe,
als visch in einem sewe,
als es noch mit in lit.
Was si mögent übersehen,
für war wil ich das jechen,
das muß echt under in sin
von mengen tieren riche:
tünt si im nit geliche,
so istis doch worden schin.
- 3 Diß lit in in dem sinne
und tüt in sere we,
daß die zwen ochsen riche
so gar gewalticliche
nû watent in dem cle;
des gands gar diß zû rate
beide frü und spate
und tragent uf si nit
und rieten inen beiden
gar gerne an ein scheiden,
es duchte etlich zit!
- 4 Die wolf und auch die füsche,
manic tier in disem land,
- sprechen zû ein alleine,
gemeinschaft si nit reine,
und tünt in das bekant:
lant si sich überwinden
und sich das mag befinden,
es muß in werden leid
und mag si wol gerüwen
wend sis joch nit getrüwen,
das si in vorgefeit.
- 5 Es sind zwen alte farren,
die freches mütes sind,
nieman getar mit in stoßen,
die wil si sind genoßen,
er düchte mich ein kind.
Doch wer es nit ein wunder,
gieng ir einer under,
man sprechs dem andern hin:
'nû wer dich, du bist eine,
din hilf ist worden cleine.'
Nû merkent disen sinn!
- 6 Got geb den ochsen beiden
einen steten sinn
und laß si nit gehören,
das si mög zerstören —
es wer nit ir gewinn —
noch ußer jochs treten,
wan wurden si entweten,
so gieng es übel uf,
davor ich si warne:
die wolf sind in dem garne,
die kemen dann haruf.
- 7 Nû solt ich ich bedüten,
wer die zwen ochsen sind,
man mag es hören gerne:
es ist Friburg und Berne,

2,7—10. Was an wilden Thieren in ihren Gesichtskreis kommt, das muß sich ihnen beugen; und wenn auch die Thiere sich stellen, als wäre es nicht so, so ist es doch offenbar geworden. 3,1. Gar manchen dächte wol, es wäre Zeit, sie auseinander zu bringen. 4,4. Wol: und lassen sie die Erfahrung machen. 5,6. under gan: dazwischen treten, trennen, weiß ich hier weder zu construiren noch zu verstehen. Es wird heißen müssen: „g. ir einer sunder“. 5,10., sinn: Kunstgriff, List. Vgl. einen Sinn finden, erbenken, Schm. D. Wtb. 3,257. 6,2—3. daß sie nicht auf das hören, was sie in Zwiespalt bringen könnte. 6,6. entweten: aus dem Joch gespannt.

als es sich noch befinnt.
Die kan nieman gescheiden
mit warheit under in beiden,
das wifent iemerme,

als noch ir briefe fingent,
wann fis zesamen bringent,
noch minder dann ein e.

7,5-6. Niemand kann sie dazu bringen, daß sie mit ihrer wechselseitigen Treue von einander lassen. Ueber warheit in der Bedeutung „aufrichtige, treue Gesinnung“ vgl. *Mhb. Wtb.* 3,520, 7,10, noch weniger, als ein Paar Eheleute.

Das Lied findet sich in den Berner Chroniken und bei Eschudi; nemlich A = *Msc.* der Mällnerschen Bibl. in Bern, gefchr. von Ric. Lütz 1452; geht bis 1406. B = *Basler Bibl. Cod. E II, 11.* C = *Zürcher Bibl. Msc. A 122*, gefchr. 1469 vom Schwyzer Schulmeister Melchior Rueff; geht bis 1415. D = *Berner Bibl. mscr. holv. I, 41*, ehemals im Besiz der Familie v. Stein, gefchr. vor 1469, geht bis 1424. A-D enthalten die dem Königshofen angehängte alte Berner Chronik. E = *Berner Bibl. mscr. holv. I, 35*, eine durch Herrn v. Stürler besorgte zuverlässige Abschrift der Winterthurer Handschrift, welche eine mit Zusätzen von 1460-1470 versehene Abschrift von Jusinger's Berner Chronik enthält; geht, von jenen Zusätzen abgelesen, bis 1421. Jusinger erhielt am 21. Januar 1420 vom Rath zu Bern den Auftrag zur Abfassung seiner Chronik. F = *Zürcher Bibl. Msc. A 120* (abschriftlich auf der *Berner Bibl. mscr. holv. I, 34*) Heinrich Dittlinger's zu Bern 1470 gemachte Uebersetzung von Jusinger's Werk, Illustrirt von Benedict Eschachtlan. Gedruckt unter dem Titel: *Eschachtlan's Chronik von Stierlin und Wyß, Bern 1820.* G = *Berner Bibl. mscr. holv. I, 1*, Autograph des Geschichtswertes von Diebold Schilling, um 1480, dessen I. Theil, bis 1420 Jusinger's Werk enthält. H = *Zürcher Bibl. Msc. A 57* (- 60), Eschudi's eigenhändige Quellsammlung zu seiner Geschichte. Die für Autographen des Schodeler'schen Geschichtswertes von e. 1520 geltenden zwei *Cod.* zu Arau und Fremgarten enthalten dies Lied nicht, wol aber die 1604 von Bernhard Jügg gefertigte Abschrift des Schodeler in der *Bibl. zu Einsiedeln*. Den besten Text geben A - D; unter ihnen ist D am wenigsten zuverlässig; diesen zunächst stehen E und F; G weicht schon nachbessernd ab. Gedruckt in Stierlin und Wyß; Jusinger's Berner Chronik S. 30 (nach G). Eschudi's Chronik, I, 139. Dieser von Iselin besorgte Druck beruht bekanntlich nicht auf Eschudi's eigenhändigem *Msc.*; ich habe deshalb für die von Eschudi mitgetheilten Lieder überall das *Zürcher Autograph* benützt. Modernisirt in *Neuchâtel, Liederchronik S. 1*.

Die Berner Chronik (Jusinger, od. Stierlin und Wyß S. 2) sagt zu dem Lied: „Und umb das man merke und verstände die Bännuß, so Fern und Friburg zusamen hatten in solchen alten Ziten, das sol man merken bi dem Liede und Gedichte, das davon gar meisterlich in denselben Ziten gemacht ward, als hernach stat, wann uf die Zeit, als dieß Buch gemacht ward, so war niemand als alt, der von dem Liede icht wist zu sagen, und sand es an einer frömden Stadt, als ich auch ander Sachen umb der Wahrheit willen an mengem Enden han müssen suchen.“ Das gibt also, e. 1420 geschrieben, die Rechnung, daß etwa 1370 schon das Lied verlohren war. Die Vergleichung der Handschriften zu diesem und den anderen, der Berner Chronik entnommenen Liedern, danke ich der Güte des Herrn Prof. Studer in Bern.

1, 1 nun seht BCD. 1, 3 hatten D. 1, 5 so menge tiere D. es sind vil tier H. 1, 8-9 eudren F. getürren E. gedürren G. ddriffent E. — in nit je I. fomen A. 1, 10 weder sv. noch fr. G. 2, 1 ba # seht D. — noch seht E. wol mer H. — dann GH. — flasters EPH. 2, 2 warent EF. weidend H. 2, 4 alls so umb si lit H. so gar an allen nid G. 2, 5 seht G. mdnt H. 2, 6 war muß ich G. — ich es j. D. 2, 7 edt weder in B. e. mitt in C. es muß mit truren sin G. muß nun under in f. H. 2, 8 von mengem tiere r. BC. so mänt tiere r. D. vil manig tiere r. H. 2, 9 seht BC. wiewol sie nit tund geliche D. vnd si im soch nit geliche EF. vnd sie soch n. g. G. 1. f. schon nit dergeliche H. — 2, 10 doch seht A. 3, 1 sot den tieren D. — den sinnen A. 3, 4 wartend BC (verlesen aus wa tte n d A D u. f. w.) 3, 5 das si gant did zu rate A BC. das sv gar did gend j. r. D. d. f. gar did j. r. F. si gant gar d. j. r. G. drumb gand si d. j. r. H. Das sie gar diesen je rate E; stände diese hübsche Poesie nicht ganz allein. so möchte man sie für die ursprüngliche Lesart halten: „das sie in der Rathversammlung wild töben“; vgl. *das es so walde vero döz*, *mhd. Wtb.* 1, 373. — 3, 6 fru und auch sv. E. allzt fru und sv. H. 3, 8 ratten D. 3, 9 gar seht D. 3, 10 das duchte D. es ducht si an der zit H. Das Lied hatte wol ursprünglich, mit verschobenem Accent: „es ducht etliche zit“. 4, 1 auch seht E. in dem land D. vnd menig im f. G. 4, 2 sprachen G. zu inen all. D. j. jedem a. H. 4, 3 g. wart nie G. 4, 4 tut ABCD tun G. in seht D. 4, 5 lat er sich EF. 4, 7 möchte D. im EF. 4, 8 möchte D. in wol ger. ABCDEF. bald fr. wol. H. 4, 9 wil ers ACEF. wil es D noch fr. soch E. si sond inen nit getr. H. 5, 1 d. frechen mute hand H. 5, 2 getarf A bedarf BD

EF. bedarf sich C. darff GH. 5, 3 sie sich genoßen E. eidgenossen H. 5, 4 und sich nit scheiden sand H. 5, 5 do wurd es dann selu w. H. 5, 7 ni. spräch zum andern sein. 5, 8 alleine EH. 6, 1 ein rissen stären i. H. 6, 2 sich nit gebörnt A anhdren G hdren H. 6, 5 nit st. noch D. — ußer dem joch tr. ABCDEF uß dem j. GH. 6, 6 denne st. von D. 6, 8 ins (suß F das H) ich sie beide w. EF. 6, 9 die nu sint E. (Jüngere Abschriften dieser Klasse, wie Berner Bibl. mser. helv. 1. 54 haben daraus gemacht: „die vich sint“) 6, 10 kommen D. denne EF. 7, 1 sol D. mus G. will H. 7, 3 und ist Berne AE. 7, 4 wol besint EF. 7, 6 von guntt und iren eiden H. 7, 8 ir bede brieffe D.

Nr. 2.

Die Böhmen Schlacht.

König Rudolf hatte im Vertrag von 1276 Oesterreich, Steiermark, Kärnthn und andere Territorien nach dreijährigem Kampf von Ottocar II. gewonnen. Ottocars Macht aber hätte gebrochen, oder die Unüberwindlichkeit von Rudolfs junger Königsmacht außer Zweifel sein müssen, wenn dieser Friede hätte dauern sollen. Weber das eine aber noch das andere war der Fall, und man fühlte bald, daß ein zweiter entscheidender Kampf unvermeidlich sei. Nach mehren vergeblichen Vermittelungsversuchen standen am 26. August 1278 die beiden Könige sich bei Maa an der österreichisch-mährischen Grenze zur Entscheidungsschlacht gegenüber. Beide nahmen an dem ebenso hitzigen als blutigen Kampf mit äußerster persönlicher Tapferkeit Theil. Nachdem die Schlacht eine Zeit lang gebauert, wurden die böhmischen Reihen durchbrochen (Ottocar v. Horneck, Cap. 154), aber auch dies führte keine Entscheidung herbei. König Ottocar steigerte nur seine und der Seinigen Anstrengung. Von einem düringischen Ritter wurde im Zweikampf König Rudolfs Pferd erstochen; doch es gelang dem König, rasch auf ein anderes Roß zu kommen. Im selben Augenblick aber brach Berthold von Kappel mit seiner Schaar aus einem Hinterhalt hervor, und fiel den Böhmen in die Flanke, indem er nach Ottocar v. Hornecks Ausdruck die Schlacht durchschnitt, wie ein Schneider das Tuch mit der Scheere. Da fand im dichten Gemühl König Ottocar den Tod.

Die österreichischen Lande waren durch diesen Sieg dem Hause Habsburg auf immer gewonnen.

Der Verfasser der schönen hier folgenden Fragmente, dessen Name uns leider unbekannt geblieben, ist wohl ein am Niederrhein heimischer fahrender Sänger. Vgl. unten S. 8, und die Einleitung zu Nr. 5.

In den Fragmenten dürfte kaum etwas für den Zusammenhang Wesentliches fehlen. Ihr Inhalt ist in Kürze folgender. Vers 1—10: Rudolfs Heer, in Rotten um die Banner geschaart, rückt zum Angriff aus. Es wird eine Schilderung des Königs vorhergegangen sein. V. 11—32: Ottocar an der Spitze der Böhmen trifft die Vorbereitungen zum Kampf. Die hier fehlenden etwa 30 Verse schilderten den Beginn der Schlacht. V. 33—53: wildes Schlachtgemühl. V. 54—64: Gebet König Rudolfs, der im Begriff ist sich selbst in den Kampf zu stürzen. Den Schluß des Gebets und des Königs unüberstehliches Vordringen in die feindlichen Schaaeren müssen die hier fehlenden circa 30 Zeilen enthalten haben. V. 65—95: König Rudolf hat die Böhmen durchbrochen, König Ottocar, voll Zorn und Schmerz darüber, bringt wüthend vor-

wärts. Beiden Königen werden im Kampf die Höße erstochen. Dem römischen König hilft ein Ritter mit einem Löwen im Wappen auf ein anderes Pferd. Der Böhmenkönig fällt. Die hier fehlenden Verse schilderten offenbar die siegreiche Rückkehr des deutschen Heeres ins Lager nach dem Ende des Kampfes. B. 96 — 126: Unter den Zurückkehrenden erscheint Graf Eberhart von Rakenellenbogen mit Wunden bedeckt; sein Pferd erliegt den erhaltenen Wunden, er selbst wird ehrenvoll von König Rudolf empfangen.

Die schar und dei baneiren
begunden sich rutteiren,
tamburen slach, basunen schal,
dat her sich wegede over al
des vs zoigens ane wanc.
Den leisen man zu velde sanc
„in gotis namen varen wir“.
Hei weinde manger, geloufdes mir,
sine sunden unde sinen lijf,
sine kint und ouch sin schone wijsf.
Avoi ouch wechte der viande her.
Wie geint die segil in dat mer,
also geingen dei banereren zu.
Ei was der ander konink zu:
up orse heilt hei strides gar.
Van hermlin eins lewen war
nam ich, up kelen dar gestracht;
und geint des abelaren macht
der lewe climmet unde streivit:
dat ors dat weigit unde leivit,
schar de erde, beis den zoum.
Der vurste sunder schriches soum

heilt hei behagel unde fier,
einis stolzen herzen soldegier.
Mit troiste kan hie die sine manen.
In sine hant nam hei den vanen
und beval in eime ritter wert,
der eren dicke hait gegert.
Hei sprach „nim, ritter hogemuit,
minen vanen lijf und ouch min guit
miner eren schrin, mins landes heil
mins . . . d d . . . l

den helm sturjit der und der.
Hei was van orsen grois getwinc,
hie zu vrunden drinc a drinc.
Sich beval ei maich deme mage,
hie lach vaste enwage
lijf guit sele und ere.
Ro . . uz ich mere
dat lais ich sin des was genuch.
Avoi ein ors dort here druch
den man den lewen unde arn.
Geiszheten kunt is unde barn.

1 — 10. Vgl. Ottoc. v. Horn. Cap. 143 — 145, 147 ff. 1 — 2. Nach Ott. l. c. „rottirte“ Rudolf sein Heer in vier Schaaren. 3. Ottoc. 148, 1—9. 4. sich wegen scheint dasselbe, wie das sonst gebräuchliche „sich erwegen“: sich rütteln, in Bewegung setzen. 5. Da zoigen auch B. 47 steht, habe ich es nicht in das gewöhnliche zogen ändern wollen; vgl. ahd. zohjan, mhd. zōhen, ziehen. 6 — 7. Bei Ottoc. 153 stimmt der Bischof von Basel den Ruf an: „Sant Maria müter unde mait, all unser not si dir geschlait“. 8 — 10. Ottoc. 147, 4—16. 10. ff. Ottoc. 146. 11. wegen oder wegen, wie B. 20 steht, wol wie das wagen B. 47, ahd. wagan, in schwankender Bewegung sein. 16 — 17. weißer springender Löwe auf rothem Feld (up kelen) ist das Böhmisches Wappen. 20. leivit, vgl. das angelsächs. lefan: sich heben. 22. soumen erscheint auch sonst neben sumen. Der sum: Zögerung, i. Wadern. Ler. s. h. v. 33. kurzit, vgl. Zerroschin 3*: „und einen helm erin sturzt er af baz houbit sin“. 39. Haupt vermutet: „kom da uz iht mere“. 42. Der Ritter mit Löwe und Adler, s. B. 127 und 116 — 121, ist Graf Eberhart I. von Rakenellenbogen, Stammvater der jüngeren Linie der Grafen von R., Mutterbruder Adolfs von Nassau, des nachmaligen Königs († 1312). Der Adler, nemlich ein goldner Adler im schwarzen Feld, ist das Reichswappen (B. 116 — 118) und der Löwe, d. i. ein rother Löwe im goldenen Feld (B. 119

Dar up was ouch recht gelimp.
 45 Hei geint ouch ernst vur den schimp:
 id koste me dan einen pagen.
 Gain ein zoigen unde wagen
 sach man baner van beider sit.
 We hei tuschen neber lit,
 50 ich meinen zu vergaderungen
 under orse samenungen,
 der meln moiss wieren da sin sach.
 Alsus de vait van Rome sprach:
 „Got du wunderere,
 55 beschirme mich fundere!
 Zu vurders hude de ere min.
 Ich laiffen an dinen genaden sin,
 wie is kome umbe den lijf.
 Beide sint unde wijs
 60 beweile ich diner gude.
 Werli mir ein ganz gemude
 an gelouwen und an ritterwer!
 ich en vorhte neit der viande her
 lais mich d

65 unde van herzen dar gehezit,
 si erstupet und ersehit
 sin stolzeliche gewerder arm.
 Deme Beheim was zorn und harm,
 want he dat unsanfte leit,
 70 dat in der Romer overreit.
 Wei wi stolzeliche dar
 die vlogel erswanc der abelar
 indgain des lewen clain he.
 Wie doint de ors! da mudent sie:
 75 si scument unde dempent
 unde ouch fere wrempent
 sich van mangen wunden
 bei koninge beide hain beslain.
 80 Nu mussent suchten unde clain
 unde vlein gode umb ir lijf
 alle reine suisse wijs.
 Die ors in beiden lagen doit.
 Des iamerde mich ir beider noit.
 85 Ir beider ellent dat was stare.
 Under in sich ein lere barc,

— 121) ist sein Familienwappen. S. Hefner-Alteneß Bd. I., Taf. 57. — Dieser Graf Eberhart war einer der hervorragendsten Männer unter Rudolfs, Abolfs und Albrechts Regierung; bei allen dreien stand er gleicherweise in Ansehen und Gunst. Bis zum Jahr 1282 war er unausgesetzt in Rudolfs Begleitung; daß er an der Böhmenschlacht Theil nahm, war mithin auch ohne das hier vorliegende Zeugniß anzunehmen. S. über ihn Wend, Hess. Landesgesch. I., S. 42. 43. Etwa: „dis zeichen kunt is man und barn“? 50. vergaderunge, vergaderunge [Mhd. Wtb. I., 489] Versammlung; s. Schmeller Wtb. II., 80. 52. „der Staub muß seinen Mantel verbrämen“. S. Mhd. Wtb. I., 293. 25 III., 624. 65 ff. Auch Ottoc. 154 — 55 erzählt, daß Rudolf mit den Oesterreichern die böhmischen Reichen durchbrah. 66. erstupen; einen stauben, fläuben, in die Flucht jagen; s. Schmeller Wtb. III., 603. Ersehen scheint gleich entsen: in Angst jagen; Schmeller Wtb. III., 301 führt ersizen für entsizen, fürchten, an; oder heißt es „vom Pferd werfen“? 67 ff. „Dd was künig Ottacer der rich selb bi den vorbristen“. Ottoc. 154. 70. Daß dieß overreit und die ganze folg. Stelle, namentlich auch das, freilich um des Verses willen bedenkliche vor dem Romer B. 95 auf einen persönlichen Zweikampf der Könige gedeutet werden kann, ist richtig, eben so gewiß aber ist, daß es nicht so gedeutet zu werden braucht. Ja, es ist nicht einmal recht anzunehmen, daß der Dichter sich nicht sollte deutlicher ausgedrückt haben, wenn er von einer persönlichen Begegnung hätte sprechen wollen. Da nun andere Quellen von einer solchen nichts wissen, sie auch jedenfalls unmittelbar vor Ottocars Fall darum nicht denkbar ist, weil der auf Ottocars Wunsch herbeigerufene Rudolf erst hinzukam, nachdem man ihn schon unmenschlich todtgeschlagen hatte, so verdient jedenfalls die andere Auslegung den Vorzug. 76. wrempen t sich: sich rimpfen, zusammenziehen. „Ein Wurm, wenn er getreten wird, so rimpft und windt er sich, wie er kann.“ Schmeller W. Wtb. III., 91. 78. l. „Ma n wolde zú den stunden bei son b. h. beß.“ beslagen, umstellen, umringen, fangen; s. Grimm Wtb. I., 1573, Nr. 12. 84. Danach müßte man annehmen, der Dichter wäre in der Schlacht zugegen gewesen; aber es ist vielleicht jamert zu lesen. 86 — 90. „In

der ouch gein deseme lewen vacht:
 sulger koverunge macht
 halp up ein ander kastelain
 90 deme Romer: da was is gebain,
 als hei is ouch hait gemachit me.
 Duch buit mir dat vallen we,
 dat der Beheim neder viel:
 us sine iedelen verge wiel
 95 ein ursprunc heis unde roit.
 Do lach der Beheimer vur dem Ro-
 mer doit.

Mine vreude die mois werden twerch:
 ich sein nu in din eidel fersch
 unde diner reiner wunden vlos.
 100 In iamer bougen unde flos
 mus ich mich imme fleissen
 unde mine ougen sich ergeissen.
 Up deme orse hei wenebe unde wanc
 van wunden unde is iamers cranc.
 105 Van der wal wart hei geurt.
 In hadde manich swert gerurt,

mezer speis unde schos.
 Dat ors begois der wunden vlos
 dat id van blude doit feig.
 110 Vanne orse hei neder steig,
 dat hei zu herbergen quam.
 Die waipen man van eme nam
 bludich und zuhawen.
 Dar geint man vaste schawen
 115 und dis mine ougen namen war:
 up golt von zabel ein abelar
 was geflain und gelait,
 vanne riche hie dese waipen drait;
 van arde hie ander waipen hait:
 120 ein lewe in hoher werde stait
 van keule up golt geflain,
 den hie vil dice hait gebain
 herzen schrickes lere.
 Hie ist ein rich burgere
 125 koninc Rudulf, dei der kronen pleigit,
 wisset dat hie hait gefeigit,
 ein lewe ein ritter unde ein ar
 u d

den, um die beiden Könige kämpfenden Schaaren barg sich unter dem Wappen des Löwen ein Ritter, welcher, indem er sich jetzt dem König von Böhmen (deseme lewen 87, vgl. B. 73) entgegenwarf, König Rudolf soweit Erholung, Luft verschaffte (Koverunge 88), daß es ihm gelang, auf ein anderes Pferd zu kommen.“ Mit dem Löwen ist vielleicht wieder der von Rakennellenbogen gemeint. Ottocar von Horned, der 159—162 den Sturz der beiden Könige berichtet, sagt bloß, die Ritter, welche König Rudolf als Leibwache umgaben, hätten ihn vor weiteren Folgen des Sturzes geschützt. Das Vordringen des Böhmenkönigs wird bei ihm zugleich durch den Seitenangriff Bertholds von Rappel gebämmt. Das Chron. Colmar., Perz. Mon. XVII., 251, sagt: *Post transitum caballorum quidam volens eum (d. h. den König) a mortis periculo liberare, de terra prout eum potuit elevavit. Tunc rex dixit: „Equum mihi velociter praeparate!“ Quod ut factum est, protinus ascendit, et suorum auxilium fortiter invocavit. Venerunt autem ad eum de suis circiter quinquaginta (Ottoc. v. Horn. 148 giebt die den Rappel der begleitende Zahl auf ein Schod an). Cum hiis igitur rex a latere exercitum regis Bohemie subintravit atque in duas partes divisit et posteriorem partem fortiter impugnavit.* Vgl. zu Nr. 4, 237. 97 ff. beziehen sich nicht mehr auf den König in Z. 96, sondern auf Graf Eberhart von Rakennellenbogen. 103. wendebe wird auch sonst intransitiv gebraucht, aber in der Bedeutung „sich winden“, wie hier, ist es mir nicht bekannt. 116 ff. s. zu B. 42. 121. Der Vers ist zu kurz; vielleicht: „van roter keule“. Zwar bezeichnet schon „keule“ allein die rothe Farbe, aber dieser Pleonasmus kommt häufig vor; vgl. mhd. Wtb. 1, 794. 125. Daß man dies pleigit für Präter. gehalten hat, war nur ein Nothbehelf um der falschen Voraussetzung willen, daß Gedicht beziehe sich auf Adolf von Nassau. Es liegt kein Grund vor, weshalb es nicht bei Rudolfs Lebzeiten, oder bald nach der Schlacht gebichtet sein sollte.

Das Gedicht findet sich neben anderen auf 2 Doppelblättern Folio, losgelöst aus dem Einbände eines gedruckten Buches, welches früher Eigenthum einer Klosterbibliothek zu Münster in Westphalen war. Der ganze Inhalt

Dieser Blätter ist durch Maßmann veröffentlicht in Haupt, Zeitschr. f. d. A. III. S. 7—25. Obenstehendes Fragment bildet bei Maßmann, B. 177—303, ein Blatt der Handschrift zu vier Spalten. Dieses Blatt ist unten stark, d. h. ungelährt bis um die Hälfte seiner Länge, beschnitten. Man hat bisher, dem Herausgeber folgend, den ganzen Inhalt der zwei Doppelblätter für Fragmente ein und desselben Gedichtes auf die Gölzheimer Schlacht gehalten. Aus näherer Betrachtung geht jedoch unzweifelhaft hervor, daß dem nicht so ist, sondern die Fragmente sich auf drei von einander verschiedene Gegenstände beziehen. 1) B. 1—175 der Maßmann'schen Ausgabe, oder die 4 Spalten des Blattes A. 1 Maßmann'scher Bezeichnung, enthalten die Darstellung eines Minnehofs, welcher schwerlich mit Adolf von Nassau, aber jedenfalls nicht mit der Gölzheimer Schlacht zusammenhängt. Daß darin die Namen von Personen vorkommen, welche am Niederrhein zu Hause sind, das beweist durchaus nicht, daß das Gedicht sich auf König Adolf und seine rheinische Umgebung bezieht, sondern nur daß der Dichter, was auch seine Sprache lehrt, an den Niederrhein gehört. Dieser Minnehof ist kein historisches Gedicht, und darum hier nicht aufgenommen. 2) B. 176—303, Blatt B. 1 der Maßmann'schen Bezeichnung, enthalten die Fragmente des Gedichtes auf die Schlacht bei Paa. 3) B. 304—607, Blatt B. 2 und A. 2 der Maßmann'schen Bezeichnung endlich enthalten die Fragmente des Gedichtes von der Gölzheimer Schlacht. Indem man nun bisher 2 und 3 als zusammengehörend betrachtete und auf die Gölzheimer Schlacht bezog, machte zunächst der Inhalt von 2 eine Schwierigkeit, welche man vergebens weg zu erklären suchte. Es erscheint und fällt hier im Kampf ein König von Böhmen: der König von Böhmen aber war nicht bei Gölheim. Ein gleichzeitiger schon seiner Heimath nach dem Kampfsolaz so naher Dichter, der über andere Begebenheiten der Schlacht so eingehende Berichte gibt und sich offenbar als sehr wohl unterrichtet zeigt, noch dazu mitten unter Mitkämpfenden dichtend, kann sich denn aber doch unmöglich in einem so wichtigen Punkt irren. Wäre es bloß die vorübergehende Nennung des Namens! aber eine ausgemalte Schilderung, eine Gegenstellung zu dem römischen König, in der man hier jedenfalls nur König Albrecht erwarten könnte, das ist denn doch für einen bloßen Irrthum über die Thatfache zu viel. Maßmann, welchem Schmid, „Der Kampf um das Reich“, hierin folgt, blüht sich in der Anmerkung auf S. 14 mit der Erklärung, unter dem fallenden Böhmen sei nicht der König, sondern Jamsich gemeint. Aber unter dem „Beheim“, B. 68 u. 96, jemand anderes als einer der beiden Könige B. 78 zu verstehen, von denen die ganzen Fragmente bis hierher handeln, widerspricht nicht nur der Wahrscheinlichkeit, sondern der Möglichkeit. Ebenso unbillig ist die weitere Annahme, daß ein Jamsich in der Schlacht im Haffenschmuck des böhmischen Königs erschienen wäre. Denn wollte man darunter auch etwa eine absichtliche Täuschung während des Kampfes suchen, so hätte sich doch nach dem Fall des vermeintlichen Königs die Sache sofort aufklären müssen. Jedoch auch abgesehen von diesem aller gejunben Erklärung unüberwindlichen Böhmenkönig widerspricht die ganze hier geschilderte Begegnung der Könige, d. h. Adolfs und Albrechts im Beginn des Kampfes, denn so müßte man hier verstehen, allen Nachrichten über die Gölzheimer Schlacht. In solchen Schwierigkeiten, bei denen man bisher stehen blieb, fügt sich nun aber noch eine ganz entscheidende andere: die Folge der Blätter bei Maßmann ist falsch. Dies ergibt sich einfach aus dem Umstand, daß, wenn man sie so, wie der Herausgeber thut, in einander legt, die Darstellung der Gölzheimer Schlacht auf den Kopf gestellt wird. B. 304—431 Maßmann'scher Zählung [f. u. Nr. 5. 128—255], stellen diejenigen Begebenheiten dar, welche in der Schlacht dem Tode des Königs folgten und dahinter kommt dann erst B. 432—607 [Nr. 5. 256—429] König Adolfs Fall. So erzählt kein denkender Mensch eine Geschichte. Blatt A. 2, König Adolfs Tod, muß also vor Blatt B. 2, die Begebenheiten nach seinem Fall stehen, dann aber gibt es für die beiden anderen Blätter nur zwei Möglichkeiten: entweder Blatt B. 1. der Tod des böhmischen Königs, folgt hinter B. 2, dann steht es auch hinter König Adolfs Tod, kann also mit seinem römischen König diesen nicht meinen, oder es wird durch A. 1, die Erzählung vom Minnehof entballend, also durch einen ganz fremdartigen Gegenstand von der Gölzheimer Schlacht getrennt. Zu dieser kann es also weder in dem einen noch in dem anderen Fall gehören.

Ich sehe keine andere Begebenheit, auf die das Gedicht sich beziehen könnte, als eben die Böhmen Schlacht von 1278; andererseits sehe ich aber auch keinen Grund, weshalb es sich auf diese nicht sollte beziehen können. Nur sind wol B. 65—95 nicht so zu verstehen, als ob die beiden Könige sich im persönlichen Zweikampf die Pferde erstehen. Der Dichter sagt vielmehr nur, daß sie, jeder auf seiner Seite mit höchstem Muth kämpfend beide die Pferde verloren; der Admer erholte sich von dem Fall, der Böhme fand den Tod. Und dies entspricht genau dem Hergang der Sache.

Die bei aller Lebendigkeit eigenthümlich kurze und dadurch etwas dunkle Darstellung des Dichters nöthigt aber noch zu einer weiteren Betrachtung. Die Fragmente müßten um ihres jetzigen Hauptinhaltes wegen unter der ihnen gegebenen Bezeichnung in's Jahr 1278 gesetzt werden. Das Ganze jedoch war schwerlich nur ein Gedicht auf die Böhmen Schlacht. Wie ganz anders der Dichter eine Schlacht schildert, sehen wir in seiner Darstellung der Gölzheimer Schlacht [Nr. 5]; denn wol Niemand wird zweifeln wollen, daß beide Gedichte demselben Dichter gehören. Dort unter einer Fülle von Namen der Kämpfenden eine breit angelegte ins Einzelne gehende Ausmalung; hier unter künstlich absichtlicher Verschweigung aller Namen, statt deren

die **Bayrenschiederung** eintritt, das kurze Hervorheben von ein paar entscheidenden Momenten des Kampfes, wozu wieder die Ausführlichkeit nicht zu stimmen scheint, mit welcher B. 96—126 unter lebendiger persönlicher Theilnahme ausgeführt wird, wie ein wiederum nur durch sein Wappen gekennzeichnete Ritter mit Wunden und Ehre bedeckt aus der Schlacht zurücktritt. Es ist der, vorher schon einmal erscheinende Graf Eberhart von Ragenellenbogen, s. zu B. 41. Eben dieser nun scheint mir das Interesse zu erklären, welches ein rheinischer Dichter an der Pöbmenschlacht nahm, und ich denke, seinem Lobe hat das ganze Gedicht eigentlich gegolten: es war ein Heroldsspruch auf den von Ragenellenbogen im Stuf der wenig späteren Suchenwirth'schen „Meden“.

Ich habe die Schreibung der Handschrift mit ihrer schwankenden Vocalbezeichnung beibehalten, weil es in der That nicht möglich ist, zwischen dem, was davon phonetisch, was nur graphisch ist, eine sichere Scheidung zu treffen. Auch ist hier wie öfter bei dialectischen Schreibungen gerade das Schwanken zwischen verschiedener schriftlicher Darstellung des gebörten Lautes sehr reich, weil es darauf beruht, daß keine Fuchstabencombination dem Schreiber den Laut genau so, wie sein Ohr ihn auffaßte, wiedergeben schien. In dem scheinbaren Schwanken wird man doch aber wieder eine Regel durchblicken sehen, wie z. B. in dem Umstand, daß sich das ai für langes a durchgreifend nur vor n, f, t, ch, r zeigt, gar nicht vor m und g, selten vor l, r und b. Vergl. zu Nr. 5. 44.

5. uß. Der Schreiber setzt nur vereinzelt ð für mhd. welches ð, sonst inlautend ð, auslautend s. 6. le . . . jen. 12—13. wie geind d. s segil in dat mer. Also gein dey b . . . eren zu. Ober war ð. 12 zu setzen: „wie wäindes segil“? 14. was d . . . and . . . koninc. 15. orje h . . . st hey. 16. var ð. van. 18. aren adel. 29. begemunt. 34. hey wan orien. 37. vafte unde vare. 44. revche gelimfr. 54. wunderre. 59. byede. Diese Schreibung spricht dafür, daß es sich bei ie und ei nicht um verschiedene Aussprache, sondern lediglich um verschiedene Schreibung desselben Lautes handelt. Ebenso vedel 94 — edel 98. 60. beveijle. 63. vorte. 65. gebejtit. 66. eriejit. 67. si n feht. 79. kouninge. 86. barch. 88. futzger. 89. halvt. 90. war. 97—98. twert: fert; vgl. verge, 94. 99. unde in dine reynere. 100. flois. 104. jamer. 107. sch . . . s. 108. de . . . 109. blude . . . t feig. 110. hey ned . . . r ste . . . 111. qua . . . 119. bie an deir w. 121. gestain. 123. schides. 124. burgare.

Nr. 3.

König Adolf in Thüringen.

König Rudolf, der Habsburger, hatte Altenburg und das Pleißnerland um eine bedeutende Summe an das Reich zurückgekauft.

Als nun, einige Wochen nach seinem Tode, am 16. August 1291 Markgraf Friedrich von Meissen Herr des Osterlandes und von Landsberg starb, setzten sich seine Vettern Friedrich und Dietrich, Söhne des Landgrafen Albrecht von Thüringen, ohne Weiteres in den Besitz seiner Erbschaft. Dies aber konnte, auch abgesehen von dem Näherrecht ihres Vaters, ohne Zustimmung des Reiches nicht rechtskräftig geschehen. Solcher Eigenmächtigkeit trat König Adolf mit dem Beschluß entgegen, die fraglichen Territorien als eröffnetes Reichslehen einzuziehen und als Reichsgut mit dem Pleißnerland zu vereinigen. Er gieng aber noch weiter. Am 23. April 1293 schloß er mit dem Vater der beiden jungen Landgrafen, Albrecht dem Unartigen, einen Vertrag, durch welchen dieser gegen eine Geldsumme darin einwilligte, daß auch die Landgrafschaft Thüringen nach seinem Tode, mit Beiseitesetzung der Erbanprüche seiner Söhne, an das Reich heimfallen solle. Zwar das Recht hierzu scheint sehr zweifelhaft, aber vom politischen Standpunkt aus war es unleugbar ein glücklicher Gedanke Adolfs, dem es an einer ausreichenden Hausmacht zur Behauptung der Königskrone fehlte, dem Königthum recht im Herzen Deutschlands eine bedeutende territoriale Unterlage zu geben. Deshalb nahmen auch nach Adolfs Fall sowol König Albrecht wie

Heinrich VII. die von jenem einmal erworbenen büringischen Ansprüche sofort wieder auf, deren Durchsetzung gleichwol an dem kräftigen und ausdauernden Widerstand der beiden jüngeren Landgrafen und an der Anhänglichkeit der Landesherren an sie scheiterte, aber freilich erst nach 17jährigen Wirren und nachdem das arme Land von drei verwüstenden Kriegen ausgezogen war.

In den ersten dieser Kriege nun wird das folgende Liedchen gesetzt. Im September 1294 rückte Adolf mit einem, hauptsächlich am Rhein gesammelten und geworbenen Heere in Düringen ein. Die von den einheimischen Geschichtsquellen in den stärksten Farben geschilderten Rohheiten der königlichen Schaaren, welche noch lange in der Erinnerung des Volkes blieben, und denen auch strenge Strafgerichte des Königs nicht zu steuern vermochten, veranlaßten die grausame Vergeltung, welche das Lied besingt. Eine königliche Streifschaar war nemlich unter Rastenberg von den Heisigen der Landesherren ergriffen. Zur Strafe für die von ihnen sogar in den Klöstern begangenen Schändungen sandte man sie entmannt in's königliche Lager zurück.

1 Di ediln von dem Rine
di retin zu dem wine
und quamen undir Raspinberk;
des konigis hofegefinde
begreif di gotisfinde
und trebin schemeliche werf.

2 Got mocht sin nicht erliden:
er butil ließ her sniden,
o das marin lesterliche mer!

Sie han noch mime gedunkin
er heller do vortrunkin,
daß en di butil wordin ler.

3 Do si enheimhen quamen
und ere wip vornamen,
daß si di heller hatin vorlorn,
si wordin obil enphangin!
vil besir were gehangin,
dann solche smaheit unde zorn!

1,3. Rastenberg: jetzt Ruine über Rastenberg an der Löße, zwei Meilen nördlich von Weimar. 1,4. *Deo sacratae virgines protrahuntur, et ab immundis hominibus imo impudentissimis canibus prostituuntur.* Chron. Sampetr. ap. Mencken III, 304.

A = Cod. H. 1 der Königl. Bibliothek in Dresden; Joh. Noth's Düring. Chronik. B = Hds. desselben Werkes, in der Kirchenbibliothek zu Sonderhausen.

Gebrucht nach A in *Moncken Scriptt.* II. 1755, nach B in *Thüring. Geschichtsqu.* Bd. III. od. v. Liliencron S. 477.

Das Chron. Sampetr. ap. Mencken III. 305 sagt, offenbar auf dies Lied anspielend, indem es seinen Inhalt erzählt: *Dilectur clam et adhuc vulgares clamant cantiliones.* Die Aufzeichnungen dieser Chronik reichen bis zum J. 1355; damit ist freilich nicht gesagt, daß obige Notiz j. J. 1294 nicht noch von älterer Hand herkommt. Noth's gibt in seiner Chronik (od. Liliencron S. 477) jene Worte dahin wieder: „Zu baut worden voun dem konige name reyen geslagen vn deme Lande voun der untogunt, die seyn gesinnde begangen hatte, also:“ und dann folgt das Lied, welches er demnach aus dem Volksmund aufgezeichnet haben möchte.

3, 1. enheimen B. zu heimbin f. Schmeller *Wtb.* 2, 193.

Nr. 4.

Schlacht bei Göllheim.

Auf den Fürsterversammlungen von Prag 1297 und Wien 1298 waren die Anschläge zu König Adolfs Absetzung und Albrechts von Oesterreich Wahl gereift; seit dem Anfang des letzteren Jahres standen die Gegner beide im Feld, einer Entscheidung gewärtig. Albrecht aber wollte es nicht zur Schlacht kommen lassen, ehe die Wahl der Kurfürsten ihm den Rechtstitel ertheilt habe. Am 23. Juni fanden Absetzung und Neuwahl zu Mainz statt, während Herzog Albrecht im Interesse seines mächtigen Beschützers, des Erzbischofs Gerhard von Mainz, die Stadt Alzei erstürmte und verbrannte, welche König Adolfs Schwieger-sohne und treuem Anhänger, dem Pfalzgrafen Rudolf, gehörte. Dann nahm Albrecht eine Stellung ein, in welcher er den kampfluftigen Gegner mit Vortheil empfangen konnte, indem er sich unter dem Donnersberg, im Thal der ostwärts nach Worms hinabfließenden Brimm, aufstellte. Sein Hauptquartier hatte er in der Abtei Rosenthal, welche in einem südlichen Seitenthal liegt; seine Vorposten standen über Göllheim hinab bei Münsterdreifen, wo sich das bis dahin kessel-artig breite Thal nach abwärts zwischen engeren Hügelreihen verliert. In der Mitte etwa dieser Linie fällt von Süden her durch ein Seitenthal der Hasenbach in die Brimm ein; hier liegt Göllheim. Der untere Theil der Höhen, welche sich süd-westlich über Göllheim vom Haupt- ins Seitenthal bogenartig hinziehen, ist der Hasenbühl, welcher der Schlacht den Namen gegeben hat. Ueber diesen Höhenzug führte damals wie heute die große Straße nach Kaiserslautern. Am Abend des 1. Juli standen sich die beiden Könige hier gegenüber. Adolf kam von Oppenheim und machte auf dem linken Brimmufer Halt. Er hätte wohl gethan, den Zuzug des Fußvolles aus den Städten abzuwarten, ehe er die Schlacht annahm; als aber am Morgen des folgenden Tages die bei Dreifen aufgestellten Mainzischen sich den Hasenbühl hinan zurückzogen, ließ er sich dadurch zum übereilten Angriff verlocken, weil er glaubte, der Feind wolle ihm, nach Lautern abziehend, entfliehen. In der That behauptete König Albrecht nachmals in dem Rechenschaftsbericht an Bonifacius VIII. (Lichnowsky, Reg. 1, 291 und im Auszug bei Böhmer reg. imp. Albr. S. 229), er habe die Schlacht vermeiden wollen, sei auf dem Heimzug im Thal von Münsterdreifen gewesen, und eben nur durch Adolfs Angriff zum Schlagen gezwungen worden.

Als König Adolfs Vordertreffen unter Pfalzgraf Rudolf und Herzog Otto von Nieder-Baiern sofort unvorsichtig an Göllheim vorbei zum Hasenbühl vordrang, ward es hier von den Mainzischen und Albrechts Vordertreffen unter Herzog Heinrich von Kärnthen und Ulrich von Walsee mit hitzigem Anprall empfangen und geworfen. Von beiden Seiten rückten frische Schaaren in die Schlacht, die lange hin und her wogte, denn auf beiden Seiten ward mit höchster Anstrengung und Tapferkeit gefochten. König Adolf, im Begriff sich selbst in das Getümmel zu werfen, stürzte mit dem Pferd und lag eine Weile betäubt. Als er wieder zu sich kam und den jetzt ungünstigen Stand der Sache sah, jagte er trotz seiner Ermattung in die Schlacht, und zwar mit entblößtem Haupt, weil nach dem Fall der Helm ihm zu schwer war. So fand er im wilden Getümmel den Heldentod, ohne daß die Art seines Falles genau oder überein-

stimmend berichtet würde. Nur soviel ist gewiß, daß er die letzten Streiche durch die in Albrechts Heer kämpfenden Rauh- und Wildgrafen erhielt. Sein Sohn und viele seiner Anhänger wurden gefangen.

Zwei Dichter haben uns, von jeder Seite einer, die Schlacht besungen; leider sind von den Gedichten beider nur Bruchstücke erhalten. Ich stelle Hirzelin, den Sänger der österreichischen Partei, voran.

Hirzelin dürfte schwerlich dem alten Patriciergeschlecht dieses Namens zu Köln angehören. Er ist, wie man namentlich aus Vers 178—180 sieht, ein fahrender Sänger, und seine Heimat oder Aufenthaltsstätte wird in der Gegend des Bodensees zu suchen sein, denn die dorthin, und namentlich die in die nördliche Schweiz gehörenden Namen weiß er besonders genau anzugeben, während er von Oesterreich, Kärnthen, Böhmen u. s. w. außer den Fürsten niemanden nennt. Daß er den Herzog Heinrich von Kärnthen und Ulrich von Walsee durch ausführliche Schilderung so ehrend hervorhebt, nicht ohne auch ihre Freigebigkeit gegen Fahrende zu rühmen (180. 279), deutet auf ein näheres Verhältniß zu beiden. Hirzelin steht völlig innerhalb des Kreises ritterlicher Anschauungen. Mit einer Anspielung auf Wolfram von Eschenbach anhebend, an den er auch sonst erinnert, will er offenbar den Schlachten der Ritterromane ein Seitenstück aus der Gegenwart geben. Er thut dies nicht ohne Geschick und Schwung, und mit Bedauern sehen wir das Gedicht abbrechen, gerade wo die Erzählung durch Wolfs persönliches Eingreifen in die Schlacht das höchste Interesse gewinnen müßte.

Vgl. Weiffel: Die Schlacht am Hasenbühl und das Königskreuz zu Gölheim. Speier 1835. Schmid: Der Kampf um das Reich zw. d. röm. Kön. Adolf v. Nassau u. Herz. Albrecht v. Oestreich. Tübingen 1858.

Vgl. auch Böhmers Darstellung in den reg. imp. Ad. u. Albr. Bei Schmid S. V—XI sind die älteren Quellen zusammengestellt.

Man sagt hie enphor chünch Terramer
gewaltlichlich für über mer
gegen Franckrich hin mit ritterschaft,
ez lág an im maht und kraft
für ander chünge ein wunder.
Ich wán nieman besunder
sin storigin alle möht gezalen
beid in velden und auf walen,
die er fúrt durch wibes Ion.
Für Drens den palas hon

zoch sin gezog wol drizig tag
gar milen breit. diz ward ir chlag,
sint do markgraf Wilhelm cham
und ir niderlaz vernam,
von Naribon biz Altschanz.
Di vinsten naht ward licht und glanz
von schilten und banieren;
der heiden walopieren
ze rofs wart groz in ir schiltwaht.
Ich wán nieman vor mir gedacht

1—19 beziehen sich auf Wolfram von Eschenbach's Willehalm, welcher mit der Erzählung von Terramer, dem admirat und vogt ze Balbac, beginnt. Dieser kommt mit einem gewaltigen Heer übers Meer gezogen, um den Markgrafen Willehalm von Drense zu betriegen. Auf dem Plan von Altschanz besiegt er ihn und lagert sich dann vor seine Burg Drense. 7. storigin: Schaaren. 15. Naribon (die Hdschr. list Aribon) ist der Sitz von Markgraf Wilhelms Vater, der gegen Terramer zu Hülfe kommt. 19. „un was diu schiltwaht al umb daz her mit krache, mit maneger sunderstorie grez.“ Wolfr. Willeh. 105,19.

so chrestiger hervart und so rich,
als der und dirre von Osterreich,
die nu neulichs ist gevarn
mit getauft und ungetauften scharn.
25 Von der müsten Romanie,
von Thärnten chom ein chrie,
daz walt und perch zinander schal,
mit gewalt den Rin herab zetal.
Für Alcei si loschierten.
30 Gewapent verzimierten
sah man da mangan werden hest,
den min herz het auz erwelt,
und solte noch ein striten wesen,
sie möhten aber wol genesen!
35 Da lag der fürste mit gewalt,
biz türn und maur wurden gewalt,
daz nepel staup unde rauch
mit prunst gegen den lusten zauch.
Die churfürsten zerate
40 von dannen ilten drate
gegen Mainz in di richen stat,
als not si twanch unde bat:
wen si zü chünge solten nemen,
dem romisch chrone meht gezemen.
45 Si trügen per acort gelich

und namen den von Osterreich,
herzogen Albrechten,
getriwen und geslechten.
Diz tet ich dem fürsten chunt.
50 Auf brach der chünch darnach zestunt
und zogte fürbaz gegen dem wal
neben Münsterdreisen in ein tal.
Do sich daz volch da het geleit
wol mile lanch gar unde breit:
55 ein wartman schiere dort her für,
derselbe tiufelichen swür:
ez ge ze schaden od ze fromen,
der alte chunich wäre chomen
mit alles fines heres chraft
60 und mit grozer ritererschaft.
Da nahen bi uns über ein velt
auf slügens paulun und gezelt.
Daz nahtgeschell was ir: der braht
wart dar unfer, da man vaht.
65 Des morgens, do der tach andie,
mänlich zü der messe gie
und nam da ein gesegent brot
von priesters hant für alle not.
Do man die messe was gelosen,
70 ich chom und rief „nu schüht iur hosen!

22. Der Vergleich ist im Ganzen nicht glücklich gewählt, da Terramer zwar anfangs den zu schwachen Feind besiegt, schließlich aber vom Christenheer besiegt wird; die Größe seines Heeres dient also bei Wolfram nur zur Folie für seine Niederlage. 28. Albrecht zog vom Bodensee her am Rhein herab; in Waldshut feierte er Ostern (6. April); vor Alzei lagerte er sich im Juni. 29. „herbergen ist loschieren genant“, Wolfr. Willeh. 237, 3. 30. zimieren: mit rittermäßigem Schmuck versehen. Man zimiert den Ritter, das Ross, aber auch den Helm, Schild u. s. w. 45 geliche tragen: übereinstimmen. per acort: vgl. mlal. *accordium*: *pactio*, *conventum*. Der Dichter möchte wol mit dieser Andeutung von stattgefundenen Verhandlungen verdecken, daß der ganze Wahlact nur ein Spiel war. 48. Wol: „getriwen unde siehten.“ 49. Die erste amtliche Botschaft brachte der Marschall des Herzogs von Sachsen dem neuen König; doch ist es am Ende denkbar, daß der Sänger mit der Aussicht auf guten Botenlohn demselben ins Lager oder im Lager vorangeilt wäre. 52. Zu Münsterdreisen selbst, am weitesten stufabwärts, lag der Erzbischof von Mainz mit der Vorhut. R. Albrecht zog daran vorüber (neben M.) thalauwärts bis zum Cisterciensermünster Rosenthal. Die Heere lagen Abends, nach D. v. Horned Cap. 680, kaum eine Meile von einander, konnten sich aber wegen eines zwischenstehenden Berges nicht sehen. 63 — 64. Ich verstehe: während der Nacht war das prahlerische Lärmen auf ihrer Seite, aber während der Schlacht war es an uns, frühlich zu rufen. 64. dar — da: da — wo. Vielleicht ist zu lesen sar — do: bald genug — als. 65 — 68. Do der tag erschein, do hörrens all mess. Horned. C. 681. 69 — 70. Als man die Messe gehört hatte, da kam ich und rief: nun zieht eure Weinstrümpfe an. Vgl. die Lesarten. Da der Satz: „do man die messe wart gelosen“ heißen

ez habent dort gen iu auf dem wal
driu groziu her gar ane zal;
si sint gezeichnet alle gar:
ir sult ir chriuze nemen war“.

75 Chünch Albrecht rief eim edlen man
von Wadnaume her Berhttram:
„ich mach di ritter, macht ir di scharn“.
Er sprach: „herre, ich wilz bewarn.
Bi mir si der erenrich

80 von Leiningen graf Friderich,
der über mer dicke hat
gezeigt ritterliche tat
und ob got wil hiute sol
den vinden bringen swertes zol“.

85 Di scharen wurden da gemacht
von in zmein, lant anz lant auch
bracht.
Herzog Heinrich nach finer art
geschicket an den vorstret wart,
der stolze Chärndenäre,

90 der sinem swager swäre,
dem chüng, half büzen auf dem wal
neben Münsterdreis und Rosental.
Der leise schier gesungen wart.
Si chomen schon dort her geschart

95 gemein und alle geliche.
Unser chrei was „Osterriche!“

und zogten fürbaz an den perch,
da man sach stiften helbes werch.
Der ponder der wart herte;

100 ez was ein starkez gevorte,
daz wir namen über walt
mit orssen; päume wurden gewalt,
di wurzen ob gecheret wart
auf tobes fla gen strites darr.

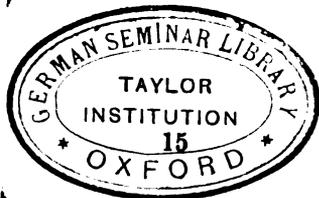
105 Eins fürsten banir daz gie vor,
ez trüg der lust hoch endor:
„hei Costing! chriet alle dar!“
sin volch brach durch der vinde schar
dicke hin und aber her;

110 dirre slüg den tot, der brach daz sper
in dem der wider in streit; der zoch,
der vierde jagt, der fünfte flosch,
als man noch in striten tüt.
Der sturmvon dort her wüt,

115 darunder veste cham gezogt
von Pülle ein chünich von Rom ein
vogt
mit mangem helt tiure,
den Minne und Aventure
des tages heten dar gefant

120 von Beheim und von Ungerlant,
von Chärnden und von Osterrich,
von Swaben und von Westrich,

würde: als ober während man Messe hörte, so denke ich, daß was gelosen wol als
Blusquamp. gefast werden kann. W. Haupt schlägt vor: „do diu messe was gelesen,
ich rief, nu schult ir . . . wesen“ (bereit sein, Helden sein od. dergl.) 72. Adolfs wie
Albrechts Heer ward in drei Treffen aufgestellt. 74. Beide Könige führten als Sturm-
fahne ein weißes Kreuz im rothen Feld. 77. vollziehe der Sitte gemäß vor dem Beginn
der Schlacht den Rittertschlag an die dazu Erlesenen. 78. ich will es besorgen. 87—89.
S. 11,35. Heinrich, seit seines Vaters Tode 1296 mit zwei älteren Brüdern Ludwig
und Otto, später seit deren Tod, 1305 und 1310, allein Herzog von Rärnthen, lebte bis
1331. Seine Schwester Elisabeth war K. Albrechts Gemahlin. 93. Do huob der gotes
kaplan ain ruf mit lauter stimm an: sant Marie muoter! Horned S. 682. 97—99.
An den Hasenbühl, wohin der Rückzug der Mainzischen den Gegner lodte, S. 11,24.
100. gevorte: der Weg, die Fahrt. Die Schildberung will sagen, daß die Rittertschaaren,
welche den Gegner überraschen sollten, nicht von der Thalseite auf der Straße, sondern
über die Höhe aus dem Wald hervorstürzten. 105—8. Bischof Heinrich II. von Konstanz,
1293—1306, war Anfang März vor Straßburg mit vielen Rittern zu Albrecht gestochen.
Auch an den Zusammenkünften in Prag und Wien hatte er theilgenommen. König Adolf
warf deshalb einen besondern Haß auf ihn; das Gerücht behauptete sogar, im Fall des Sieges
habe er ihm den Feuertod zugebracht. 116. von Rome ein vogt, von Pülle ein künec.
Walth. v. d. Vogelw. 28,1. (nach der Lesart der Weing. Hbshr.) Pülle: Apulien.
122. Westrich: das Land an der Saar und auf dem Hundsrück.



von Elsz und von Oberlant.
 Di taten schumpfentiur erchant
 125 den vanden des tages auf dem wal;
 von in da slag gen slag erhal,
 daz heid und auch daz grüne gras
 mit blüte gar bezetet was.
 Ich sach zu beiden siten
 130 gar ritterlichen striten:
 di Swab mit hofgesinde
 di vahnten so gewinde,
 daz all die wil ich immer leben,
 ich in richen lob wil geben.
 135 Von Chastel und von Ehlingenberch
 di sach man stiften heldes werch:
 Ein junger fürste chom gehurt
 in den strit, von blüt ein furt
 von finen orffen nider sloz;
 140 von busunen richen doz
 man horte vor im auf der vart

nach siner hohen edlen art,
 diu mir gar innerlich ist chunt.
 Ze Paris auf pyptin
 145 wart tede und wapenroch bereit
 dem fürsten durch sin werbicheit.
 Schilt und banir sin was gelich
 geteilet, halp von Osterreich,
 daz ander gar von golde
 150 nach werder wibe solde,
 dar auz drei lewen gaben glast
 von hoher siden swarz gebast,
 widersehende ob einander;
 der chünich Alexander
 155 het si mit eren wol gefürt!
 Sust chom der furst dort her gerürt.
 Sin helm der gab vil liechten schin:
 zwen swarze flügel Cherubin
 der engel het darauf gedent
 160 mit guldin leubern rich verwent

124. schumpfentiur: Niederlage. 135. Kastel bei Konstanz. Wol Dietegen v. Kastel, welcher öfter als Begleiter Albrechts und von ihm begünstigt erscheint; vgl. Böhmer reg. imp. Albr., z. B. 5. Februar 1300 in Ulm als Zeuge bei wichtiger Verhandlung, 5. und 26. März 1301 als des Königs Vogt in Nürnberg. Auch war wol er es, der am Todesstage des Königs in dessen Begleitung war und die flüchtigen Würber verfolgte. Wenigstens D. v. Horned nennt ihn, während allerdings die neueren Schweiz. Geschichtsschreiber unter dem bei diesem Anlaß genannten v. Kastel einen anderen, Namens Waltber verstehen. Uebrigens sind die thurgauischen Kastel, Schenken des Bischofs von Konstanz, und die von Kastel bei Schinznach in Aargau, Schenken des Grafen von Habsburg, bis ins 14. Jahrh. nicht sicher auseinander zu halten. Klingenberg, nordöstlich von Frauenfeld im Thurgau; ein den Habsburgern stets besonders ergebenes Geschlecht, dem auch der J. 105 ff. genannte Bischof Heinrich von Konstanz angehörte. Seine Brüder Ulrich und Albrecht erscheinen häufig in der Umgebung des Königs. Böhmer l. c. z. B. 12. Dec. 1298, Nürnberger Hofstag; 5. Febr. 1300, Ulmer Hofstag; 26. März 1301, Ulrich gieng von der am 8. Dec. 1299 stattfindenden Zusammenkunft Albrechts mit König Philipp als Gesandter an den französischen Hof; Horned G. 694. Zwei Tage vor Albrechts Ermordung traf er bei ihm in Baden ein. In einer Urk. vom 14. Febr. 1300, Böhmer l. c., S. 372, heißt er Ritter des römischen Königs und Vogt in Sigmaringen und Mengen. 137. Herz. Heinrich von Kärnten; s. zu 87. Er führte das erste Treffen in Albrechts Heer und eröffnete mit ungestümem Angriff vom Hasenbühl herab die Schlacht. 144. Petit-pont, so genannt im Gegensatz zur heutigen Pont-au-change, welche ehemals Grand-pont hieß, ist eine der ältesten Brücken in Paris; sie verbindet die Isle de la Cité mit dem südlichen Ufer. Sie wurde 1185 durch Erzbischof Mauritius neu von Steinen aufgesetzt. Bekanntlich waren auf solchen Brücken häufig Häuser, besonders Kaufhäuser und offene Werkstätten. 147 — 62. Wappen von Kärnten: gespaltenes Schild, hinten silberner Balken in Roth, das österr. Wappen; vorne drei schwarze nach innen gekehrte übereinanderstehende Löwen in Gold. Als Helmkleinod erscheinen im Tert zwei mit Goldblättern gezierter schwarze Engelsflügel; das Wappen bei v. Hefner zeigt statt dessen zwei mit Aleeblättern gezierter roth-weiß-rothe Büffelhörner. Letzteres sind die österreichischen, ersteres die kärnthnerischen Farben. 152. Kope: vielleicht zottig? der Kope heißt zottiges Wollenzug. 160. s. zu 147 ff. Zu verwent vgl. J. 298.

geblasunniert fürt er den helm.
 Sus haw der furste durch den melm
 den heizen sumerlangen tach
 recht sam ein wilber donerflach,
 165 der von dem himel nider sleit,
 biz daz fron Eren da erstreit
 fin volch und auch sin werder lip.

Sin fragten man unt darzu wip:
 „so helf iu got, her Hirzelin,
 170 wer mach der junge fürste sin,
 der also hurtlicliche vert
 und lip und güt umb ere zert?“
 Auf tet ich do minen munt
 und tet den edlen vrowen chunt,
 175 ez wâr ein fürst auz richer art,
 ein fromen heil, ir traut, ir zart:
 herzog Heinrich hoch gemüt,
 der zallen jiten daz beste tüt,
 der stolze Chärdenäre.

180 Ein edliu hant chan swäre
 büzen aller gernder diet,
 di er mit willen ie beriet.

Sie hebt sich an der ander strit.

Nun mercht ir herrn und hört, wie daz
 der ander strit in zorn auf haz

185 stapfte wider einander.

Süchte man iht, daz vand er
 von ritterschaft in beiden hern:
 ich wolt sin tausent eide swern,
 daz ich nie bi miner zit
 190 gesach so ritterlichen strit.

Der unfern einer vor der schar
 für, des nam man vaste war,
 der fürt ein banir in der hant
 von Osterreich, was mir bechant,
 195 nach siner alten hohen art,
 von Schällenberg her Marchart:
 der was der unfern vāner;
 vor hunden nie ein swāner
 gestünt so stolz ze pile.

200 Di lenge wol fünf mile
 fürt er den vindingz banir vor:
 daz trüch der luft dort hoh enbor.

Auch habt ir alle wol vernomen,
 mit storigin sach man her chomen
 205 di edlen von Zweinbrucken:
 gelingen und geluchen
 mach noch dem chünge an in wol
 von Rom, helt er si als er sol,
 wand si sint wärlich falsches ein.

210 Von Limburgh und von Eberstein

161. blasonieren, eigentlich ein Wappen nach der Heraldikunst auslegen, dann auch allgemeiner: zieren, schmücken, mhd. Wtb. 1,210. 163. Es war nach Meldung der Quellen ein erstickend heißer Tag. 175. a. v. art: aus mächtigem Geschlecht. 183—85. D. v. Horned läßt nach dem Angriff des Kärnthners erst Adolfs Sturz mit dem Pferde, dessen Hirzelin nicht erwähnt, folgen; dann fährt er, ähnlich wie hier, fort: „nu beten ouch gestriten mit ellenbasten siten die zwo ersten schar: daz die andern (d. h. die je 2ten Treffen) iten dar.“ 196. Schellenberg im heutigen Fürstenthum Lichtenstein. Markwart und Ulrich v. Sch. erscheinen oft in der Umgebung des Königs, Böhmer l. c. Markwart z. B. 2. Dec. 1298, Nürnberger Hofstag; 5. Febr. 1300, Ulmer Hofstag; 26. März und 12. Juli 1301 u. s. w. 1302 gieng er als Gesandter des Königs nach Rom. Seine Theilnahme an der Schlacht erwähnt auch Joh. Vict. 338. 198—99. jwāner scheint nach der Zusammenstellung bei Schmeller Wtb. 3,259 Eber zu bedeuten. bil: das Stillstehen des gehetzten Thieres, um sich zur Wehre zu setzen. 205. Die von Zweibrücken. Auch Gofr. von Ensm. und Joh. Vict. nennen sie. Es sind die Grafen Eberhart und Walram, Brüder. Sie machten noch am Tage der Schlacht eine Schenkung an das Kloster Rosenthal; Geißel S. 105. Ein dritter Bruder Heinrich erscheint mit Walram in einer fgl. Urk. vom 26. Febr. 1299, Böhmer l. c. 210. Da sich von Limburg a. d. Hardt wol niemals ein Adelsgeschlecht genannt hat, so muß hier entweder, wie Schmid S. 41 annimmt, einer der fränkischen Schenken v. L. oder der in der Wetterau begüterte „edle man Johann v. L.“ a. d. Lahn gemeint sein, der z. B. in einer fgl. Urk. v. 20. Okt. 1299 erscheint; Böhmer l. c. — Eberstein: einer der rechts-

sint si edel und hochgeborn,
mit den ein rotte sluch mit sporn,
der rauchgraf von Stolzenberch
Jorge und der von Liechtenberch
215 der edle werde Johan.
Der lob von Liechtenberch ie bran
in eren als ein karvunkel
ze dienst der nähte dunkel.
Mit den chom der erenrich
220 von Leiningen graf Friderich;
der wise grise ist manheit vol,

er nam und gap mit swerten zol
und tet do mangan härten swanch;
daz blüt und siver auz helmen dranch
225 und durch mangan cheuf erhal.
Auch hulfen ervechten da daz wal
von Triburch und von Döhsenstein,
von Belbenz und von Eppenstein
dem chünge und den sinen.
230 Hie chumt der gar unphinen
Swabe samenunge,
di alten und di junge:

rheinischen von E. a. d. Murg war in Adolfs Heer, Schmid l. c. 135. Das Geschlecht scheint danach zwischen den beiden Gegnern getheilt gewesen zu sein. 213. Rauchgraf Georg v. Stolzenberg im Zweibrückischen erscheint öfters in fgl. Urk., Böhmer l. c., z. B. 25. Aug. 1298, er war also bei der Krönung; mit Konrad 21. Nov. 1298, Nürnberger Hofstag; 26. Febr. 1299; 7. Juli 1300 u. s. w. Das Gebiet der Rauch- und Wildgrafen lag an der Nahe und auf dem Hundsrück. 215. Landgraf Johann l. v. Liechtenberg im Elsaß, 1278 — 1308. Ihn nennt auch Gotfr. v. Ensm. 137 und D. v. Horned C. 667. Er erscheint häufig in der Umgebung des Königs, Böhmer l. c. z. B. 18. Oct. 1298; 26. Febr. 1299 u. s. w. Bischof Konrad III. v. Straßburg, ebenfalls ein Liechtensteiner, war mit R. Adolfs während dessen ganzer Regierung zerworfen und zählte zu R. Adolfs eifrigsten Anhängern. 220. Graf Friedrich von Leiningen, im alten Wormsgau. Ihn nennen auch Gotfr. v. Ensm. 137 und Horned C. 667. In fgl. Urk., Böhmer l. c., z. B. 18. Oct. und 21. Nov. 1298, Nürnberger Hofstag; 19. Febr. 1301 u. s. w. Am 7. Juli 1297 vermachte ihm noch R. Adolfs 3000 Pf. Heller auf die Steuer von Landau; Böhmer l. c. S. 186. 225. und daß der Schlag durch manche Kopfschabe bröhnte. cheufe: coise, haube. Haupt, Pf. 1, 137. 5, 220. 227. Graf Egon v. Freiburg im Breisgau, 1271 — 1316. Ihn nennt auch Gotfr. v. Ensm. 137. Er erscheint 1297 im Streit mit R. Adolfs Landvogt im Elsaß, dem Grafen von Pfirt, der ihm seine Grafschaft verwüstete. Den 17. Dec. 1298 erhielt er vom R. Albrecht eine Vergünstigung „wegen seiner treuen Dienste“. Böhmer l. c. Mit seinem Bruder Heinrich erscheint er in einer Urk. v. 16. Juli 1300. — Otto v. Döhsenstein, ein Schwesterjohn R. Rudolfs v. Habsburg, gehörte zu den hervorragenden Persönlichkeiten der österr. Partei. Er war seit 1273 Landvogt im Elsaß, wurde auch von R. Adolfs 1292 als solcher bekräftigt, dann aber wieder entlassen und später durch Graf Theobald von Pfirt ersetzt. Nach Gotfr. v. Ensm. 136 hatte Adolfs besonders dadurch die Herren im Elsaß — er nennt die Grafen v. Freiburg, Leiningen, Zweibrücken, Liechtenberg und Döhsenstein — von sich abgewandt. Als im Oct. 1298 R. Albrecht mit Bischof Konrad von Straßburg einen Zug ins Sundgau gegen Theobald v. Pfirt machte, mußte beim Friedensschluß dieser seine Tochter dem gleichnamigen Sohn Ottos v. Döhsenstein geben, Böhmer l. c., welcher gleich nach der Göllheimer Schlacht die Reichsvoigtei im Breisgau erhielt. Der Vater führte in der Schlacht Albrechts Sturmflahn und fand den Tod, indem er in der Hitze des Tages erstickte. 228. Belbenz, unsern der Mosel bei Berncastel; ihn nennt auch Gotfr. v. Ensm. 137. Es wird Graf Georg sein, der z. B. in fgl. Urk. v. 18. Oct. 1298, 20. März 1308 erscheint; Böhmer l. c. — Eppenstein, wol Siegfried, welcher in fgl. Urk. 21. Nov. 1298, 15. Oct. 1301 erscheint, in Schöpflin Ala. III. II. 186 z. J. 1303 und in Joann. rer. Magunt. tom. I. 637 bei Mainzer Verhandlungen im J. 1308 genannt wird. 230. Von 203 — 229 sind die Herren aus Breisgau, Sundgau, Elsaß genannt; jetzt folgen die Schwaben.

von Wertenberch, von Werdenberch,
 von sant Gas, von Hohenberch,
 235 von Chyburch und von Leunstein,
 von Lochenburch, von Falchenstein,
 von Ramswach, von Eschenpach,
 von Wartenvels ich richlich sach
 ze rofs da wechten und ze füz.
 240 Ir edlen wrowen, imern grüz
 sit er dem werden lieplich geben,
 sit er so ritterlich chan leben.
 Mit den chom stolzer helde me:
 von Lannberch und von Walse,

233. Gr. Eberhart der Erlauchte v. Württemberg, 1265 — 1325. Die von diesem für seine Hülfe geforderten Bedingungen hatte Albrecht im Lager bei Straßburg am 7. und 10. Mai d. J. gewährt, worauf Eberhart zu ihm stieß. Er erhielt die Reichsvogtei in Schwaben. — Werde uberg im obern Rheinthal, Vaduz gegenüber. Graf Hugo IV., der Eindäugige, † 1330, erscheint schon 1292 für Albrechts Interesse thätig in einem Krieg gegen Bischof Rudolf von Konstanz und die Zürcher. Den v. W. nennen auch Getfr. v. Ensm. 137 und Horned C. 667. Er erhielt nach der Schlacht die Reichsvogtei in Oberschwaben. 234. l.: „von Sargans,“ im obern Rheinthal, ein Zweig der Werdenberger; es ist Rudolf I. gemeint, † 1322, ein Vetter des 233 genannten Grafen Hugo IV.; auch er nahm an dem dort erwähnten Krieg von 1292 theil. In den fgl. Urf. erscheint er sehr oft als Graf v. Werdenberg. — Graf Burkard IV. v. Hohenberg, † 1318, ein Bruder des thätigsten Anhängers R. Albrechts, jenes Grafen Albrecht v. Haigerloch, der am 17. April 1298 bei Oberndorf gefallen war, wo er dem Herzog Otto v. Baiern den Weg an den Rhein zu König Adolf verlegen wollte. Ihre Schwester war Königin Albrechts Mutter. 235. Die Stammburg Riburg bei Winterthur mit dem alten Riburger Familienbesitz im Aargau und Thurgau war 1264 an Rudolf v. Habsburg, den nachmaligen König, gefallen. Graf Eberhart aber von Habsburg-Laufenburg heirathete die Erbin des anderen Riburg in Kleinburgund, weshalb seine Nachkommen den Namen Riburg annahmen. Er selbst † 1284, sein erst 1294 mündig gewordener und schon 1301 geistl. Sohn Hartmann I. ward der Stammvater dieses jüngeren Riburger Hauses zu Ebn und Burgdorf bei Bern. Er muß hier gemeint sein. (Ich danke diese und andere Nachrichten über die oberchwäb. Herren der Güte des Herrn von Wyß in Zürich.) Von Leunstein: Albrecht von Löwenstein, ursprünglich Graf v. Schenkenberg, bei Schinz nach im Aargau, war ein natürlicher Sohn R. Rudolfs von Habsburg. Er ward 1287 mit der Grafschaft Löwenstein im Württembergischen belehnt. Stälin, Wirt. Gesch. 3, 1. 236. Toggenburg an der obern Thur. Graf Friedrich III., † 1309, oder IV. Beide erscheinen verschiedentlich im österr. Interesse thätig. Der jüngere fiel wahrscheinlich bei Morgarten. — Unter Falkenstein ist wol den umstehenden Namen nach nicht das schwäbische, sondern das in der Klus im Jura gelegene zu verstehen. Dann wird Graf Otto, 1274 — 1311 oder 1312, als Theilnehmer der Gölzheimer Schlacht anzusehen sein. 237. Die Stammburg der v. Ramschwag lag im Kanton St. Gallen auf dem rechten Ufer der Sitter. Ihren Vater Ulrich beerbten 1291 die zwei Brüder Heinrich-Walthar und Konrad. Heinrich-Walthar rettete 1278 in der Böhmenschlacht dem R. Rudolf das Leben. Nach Joh. Vict. ward Heinrich v. R. unter denjenigen genannt, durch deren Hand bei Gölzheim R. Adolf fiel. Beide Brüder standen 1291 in Feindschaft mit einem eifrigen Anhänger R. Adolfs, dem Abt Wilhelm von St. Gallen, der ihnen die vom Vater besessene Klostervogtei genommen hatte, vgl. Arr, Gesch. des Kt. St. Gallen. — Eschenbach a. d. Reuß, im Kanton Lucern. Es lebten zur Zeit der Schlacht mehre des Stammes, deren einer, Walthar, 1308 unter den Mördern R. Albrechts war. Nach Matth. Neoburg. jagt er dabei zum König: sein Vater habe im Dienst des Königs den Tod gefunden. Möglich, daß eben dieser Vater, Bertold III., es war, der in der Gölzheimer Schlacht kämpfte. Er hatte 1278 an R. Rudolfs Zug nach Böhmen theilgenommen. Da er 1299 todt ist, denn am 22. Juli d. J. urkundet sein Sohn, so möchte er bei Gölzheim geküßt sein. 238. Wartenfels, am solothurnischen Jura. Hier ist wol Nicolaus v. W. zu verstehen, der 12. April 1299 und 26. Febr. 1300 als Hofmeister R. Albrechts erscheint. Mit ihm starb das Haus aus; die Besitzungen zienzen mit der Hand seiner Tochter auf Joh. v. Thengen über. 244. l.: Landenberg.“ Das im Thur- und Zürichgau in

245 von Chastel und von Ehlingenberch
 di rotten stiften heldes werch.
 Wie giengen si dar brüchchen!
 heben legen züchchen
 manges leben da bevant.
 250 Sie chünich an chünich, da lant an
 lant.
 „Trevos arrir!“ halt auz, nemt war!
 Ein watschilir jagt durch beide schar:
 reht sam ein lustich vederspil
 neben einer risir auf hungers zil
 255 chom er dort her jagende.
 Man hört noch lange chlagende
 manch lieplich zartez wip,
 der man da von im sinen lib
 müste lan ze phande.
 260 In daubt iz wär ein schande,
 ob von im da iht wär beliben,
 ez wär erlagen od hin getriben
 ach siu reine sälich wip,
 di also stolzen ritters lip
 265 chan also lieplich ziehen,
 daz er chan schande fliehen
 und dar zü allen valschen meil!

Er lieber wibe freuden teil,
 die ich horte chunden
 270 mit manges spähen funden
 sine hohen werbicheit!
 Di einiu sprach: „wis uns bereit
 und sag uns, lieber Hürzelin,
 wie sin wapen muge sin?
 275 daz well wir nän von siden,
 dar under er chan liben
 groze not und arbeit.
 Hürzelin, friunt, daz si geseit
 dir und aller varnden diet,
 280 di er mit willen ie beriet.“
 Ich sprach: vrowe, ein japhir rich
 von der Boy der schilt ist glich,
 dar durch ein strich geit richen glast,
 von wazerperlin drin gebast;
 285 des selben ist teche und wapenroch,
 dar under er manich rich gezoch
 hat getan ze welsde.
 Ich wän, daz in der welsde
 chein watschilir lebe me,
 290 der lib und güte tû so we
 und si an mit so vollochomen.

mehren Zweigen angehörende Geschlecht war zahlreich, und wurde, wie die Walsees, von R. Rudolfs nach Oesterreich verpflanzt. Hier ist ohne Zweifel R. Albrechts Marschall Hermann von L. gemeint. — Walsee; Stammsitz des berühmten Geschlechtes ist das würtemb. Waldsee im Donaufreis. Von da kamen sie mit den Habsburgern nach Oesterreich. Der hier genannte ist Ulrich II., s. 311, nachmals Hauptmann in Steiermark. Er führte R. Albrecht auf dem Zug an den Rhein nach Augsburg hin eine Schaar von Steiermärkern zu. Horned G. 665. 245. s. zu 135. 247—49. Wie zerstückelten sie da alles! mancher ward aus dem Sattel gehoben, auf die Erde geworfen, fortgerissen. 251. traiez vos arriere: zieht euch zurück. (N. Haupt.) 252—54. Durch beide Schaaeren jagte ein junger Ritter (bachelier), wie ein Jagdfalke am Bach nach Beute fliegt. 280—84. Vgl. die Beschreibung des Walseeschen Wappens bei Suchenwirt XIII. 207—13: der schilt was kostper und reich jassirn brown gar meisterleich gereicht und geberet, des glesens ist vercheret von des pittern todes slag; darinn ein wasch gekieret lag in parraweis von perlin von. Im schwarzen feld eine weiße Binde, fascia, fisch, oder weißen Querbalken, Barren (strich oben bei Hürzelin), führen bis heute die Selloredo. Wie Hürzelin bezeichnet auch Suchenwirt das Weiß durch Perlen und die Farbe des Felbes durch den Saphir. Ebenso beschreibt Suchenwirt VI, 202 die schwarzen künthischen Löwen als „drei leon von prauu jassieren“. Der Saphir bedeutet sonst in der Heraldik die blaue Farbe, das Braun hingegen, d. h. das heraldische Rot; oder Purpurbraun wurde später durch den Amethyst bezeichnet. Erneuert und verm. Wappenbuch II., Borr. S. 38 u. 41. 282. von der Boy: aus Pegu, im Birmanenreich. Daher nemlich sollten die besten Saphire kommen. „Saphirus . . . vocatur a loco, ubi nascitur, Podia.“ de Boodt. gemm. et lap. hist. p. 92. Den Namen Boy führt, bei Wolfr. v. Eschenbach eines der Reiche des Terramer.

Ich han in sper sehen zedromen,
 die chauf über Bodemse
 ein hoh porte trüg oder me.
 295 Ir edlen vrowen, het ir gesehen
 sin hantschmänt, ir müstent jehen,
 daz auf helm nie wurd gedent
 zwen braune flugel so rich verwent,
 300 daz durch ein bar tiuwer rich,
 di sint dem schilt wol gelich.
 Swa er dar under auf dem wal
 habt, so flüget im nah ze tal
 ein kurfit von siben lanch.

Ein collir wiß unde blandh
 305 ist fur den helm geruchet.
 Den schilt hat er gedruckhet
 vaste auf di brust,
 und chumt gehawen zû der tjust
 under finer banir mit erchant:
 310 er ist von Walse genant
 Ulrich der vollechomen begen.
 Got geb im sinen edlen segen
 durch sin hohe werdicheit,
 sint er fron Eren chrone treit.

293 — 94. M. Haupt schlägt vor: „diu chaufe ü. B. eine hohe p. tr. o. m.“; chaufe, coise, s. zu 225. Das hieße also mit andern Worten: der Ritter kam über den Bodensee. Nur paßt dies kaum auf den Walssee. Vielleicht ist hoh porte ein Schiff mit hohem Bord und 293 ze chaufe zu lesen: „ich sah ihn so viel Längen zerbrechen, daß ein Schiff oder mehr nöthig wären, um sie zu Kauf über den Bodensee zu bringen.“ 295 — 300. Sein Helmschmuck besteht in zwei Adlerflügeln von der Farbe des Schildes mit weißen Querstreifen; s. 299. Ern. u. verm. Wappentb. II., Taf. 92. Suchenwirt l. c. 216 — 21 sagt: auf seinem helm ein abelar nach seiner art geleiche (b. h. einfarbig) sein flug gar ordenleiche gestreckt nach des lustes vart, darob man sach gar unverwart ein flug geleich dem schilde. 296. hantschmänt, l. hantschent: hachement, die Helmschmuck. (M. Haupt.) 299. bar: Querbalken im Wappen, was oben 283 rich genant wird. 300. d. h. an Farbe gleich. 303. kurfit: ein langes über dem Wappenrock getragenes Gewand. 304. gollier: Halsbedeckung, durch welche zugleich der Helm mit der übrigen Rüstung verbunden wird. 308. tiust: Zweikampf mit dem Speer.

A = Pergament-Handschrift des anfangenden 14. Jahrhunderts. Wiener f. l. Bibl., Cod. fol. Nr. 352 (ehemals Ballob. 416), Bl. 106a—106b. a — Papler-Handschrift des 15. Jahrhunderts, daselbst. Cod. roc. 3399 (ehemals 1548), Bl. 378b—381a. Nach Mitteilung des Herrn J. Wagner in Wien, welcher die Handschriften für mich zu vergleichen die Güte hatte, ist a nur eine, nicht eben sehr sorgfältige, Abschrift aus A; seine Abweichungen kommen mithin nicht weiter in Betracht. —

Gebruckt nach a Rauch Ker. Austriae. script. II., 300. Ein größeres Bruchstück daraus abgedruckt in Primiffers Ausgabe des Suchenwirt, S. 208. — Nach A in Graff, Dialecta III., 314. — Nach Graffe und Nauchs Abdruck in Böhmer, Fontes II., 479.

Der gedruckte Text bleibt A so nahe, wie möglich, nur ist das beginnende Schwanken von langem l in el und el in a l stillschweigend beseitigt. Die Mehrzahl der Fälle und der Reim (sibin: Gherubin 157) sprechen für l; ebenso das e für ä. 2. fur. Die Handschrift schreibt für u o wie für ü e einfaches u. 6. nimen. 10. hon steht auf einer Majur: darunter stand schon. 15. tribou. 22. Dherich. So immer. 24. ni frömben jungen get. u. u. i. 25. wuhsen Nomnel. 27. zu einander. 29. logizlereten. 33.—34. u. ist ein freit aber w. si m. aber noch wol (aber wol a.) genesen. 36. wirben. 37. und. 38. zoch. 39.—40. zerat: drat. 42. a. si not tw. und bat. 44. chron. 48. getrewen. 50. er chunich. 52. Munstreit. 53. da fehit. 54. meil. Vielleicht ist zu lesen: „wol einer mile lang und breit“. 55. schir. 56. teufel. 57. et gi ze schaden et ze frumen. 58. d. alt chunich Adolf wer ch. 62. flugen si. 69.—70. do di messe was gelosen. Ich ch am und rief nu schwacht ir hosen. Der Reim fordert gelosen, dieß kann aber nicht Participium sein; ich habe die Aenderung gewagt, um zu einem Infinitiv gelosen zu gelangen. Gelosen kommt, mit verstärkter Bedeutung, auch andernwärts neben lösen vor. Zum Reim lösen: hoien. Vgl. „daz sag ich ob irs wellent lösen: halsterg schiff vnd knein hosen“. Konr. v. Ammenb. Schachzabelb. 71. eu. 72. dreu groyzen. 75. chünich. einem. 76. Badenaw a. 81. Dickhe. 82. ritterlichen. 88. geschickt an vorr. 91. chunge. buezzen. 92. Munstreit. 93. laos schir. 96. crey. 102. paum. 103. Zum Nominativ wurzen j. Schmeiler Btb. 4. 168. kert. 104. gegen A. f. B. 71. 107. creyit. 110. birre (such den tot (den ze tot a.)

d. b. d. f. 111. inderm der w. i. strätt. 114. sturn van. 117.—118. tewer: auentewer. 119. het. 126. gegen 128. blut. 133. alle. 134. ich seht. wil immer geben. Es hieß wol ursprünglich: „so gewinde, dag ich in riches tob wil geben, all die wille ich immer leben“. 142. edle. 148. gefallt. 151. leun. 157. sithen. 161. glosun giert sur der den beim A. 197.—198. vānrr: swānrr. 198. von hunden. Ich setze vor nach Nr. 5. B. 160 und Rhb. B16. I. 123, 9. 205. edln. 213. rauch gräf. 220. letnigen. 224. suwer. heim. 228. Bāldengen. 230. dt gur. 231. Swas mit f. 236. Cochenburch; in Toggenburg verbessert von Böhmer. 239. roffe. 247. wl. 247.—248. brochen: hochen; die Besserung ist von R. Haupt. 249. dag manged. 262. oder. Bgl. 3. 57. 263. sin A. sein a. Bgl. 3. 268. 264. ritter. 271. sintu A. 272. ain. 275. dt R. dag. 281.—282. Ich andere nicht in „e im saphir glich“, weil ich glich als „ungeteilt“, d. h. einfarbig. verstehe. Bgl. Rhb. B16. 3. 25a. 3. 24 ff. 288. werde 290. gut. 291. volnchomen (f. 3. 311). 298. braun. 299. Ob A barttiwer oder barrtiwer ist, ist nicht zu unterscheiden. 301. swa. 303. chuertschitt. 306.—306. gerucht: gedrucht. 307. voff. Der Vers ist zu kurz; etwa: V. u. di sine bruff. 308. trost A. Auch Suchenwirt 6. 206 reimt tuft: bruff. 309. banit die ist welt. 313. boh. 314. chron.

Nr. 5.

Die folgenden Bruchstücke beginnen mitten in der Gölzheimer Schlacht, mit dem heftigen Kampf, welcher dem Fall des Königs unmittelbar vorausgeht^{*)}. Ein österreichischer Ritter (der Name fehlt) bringt mit seiner Schaar vor; ihm begegnet ein Nassauischer, nur durch sein Wappen, ein Anker, gekennzeichnet, der tapfer streitend den Tod findet (1—40). Da folgte König Adolf den Seinen in das Kampfgerühl (41—43), dessen Schilderung in dem hier fehlenden Stück enthalten, 44—55 beschließen. Der König Adolf drang unbesonnen vorwärts (56—57 „Adolfus magis inconsulto quam ignave pugnans“, Joh. Vict., p. 337). Er suchte und fand seinen Gegner Albrecht (58. Joh. Vict., p. 337, Albr. Argent., p. 110), den er, oder der ihn über dem Auge vermundete (60—61 Albertus . . . eum . . . primo ictu gladii super palpebram oculi vulneravit. Joh. Vict., p. 337). Dann wandte er sich von ihm ab, weil die von Zweibrücken, Leiningen, Velbenz und die Raub- und Wildgrafen auf ihn einbrangen. (59. 62—68. Joh. Vitob. S. 38 erzählt, der „riche (l. ruche) Grave“ habe den Kampf gegen Adolf aufgenommen. Joh. Victor, S. 338 sagt: einige behaupteten, Adolf sei durch Albrecht, andere, er sei durch den Raubgrafen, oder den jüngeren Grafen von Zweibrücken, oder durch Heinrich von Ramszag, oder durch den Wildgrafen gefallen. Letzteres habe später Albrecht bezeugt.) Adolf war unbedeckten Hauptes (69); der Sturz mit dem Pferde hatte ihn so betäubt, daß er den Druck des Helmes nicht ertrug (Dttoc. C. 684; Chron. Salisb. bei Pez. I., 395). Es folgt ein kurzes Zwiegespräch mit dem Raubgrafen Georg von Stolzenfels (70—87), dann erzählte das leider fehlende Stück den Entscheidungskampf, den 88—91 mit dem Tod des Königs beschließen, worauf 92—123 eine Klage des Dichters folgt. Neben ihm fielen drei junge Herren (124—131). Das hier fehlende Stück enthielt eine Klage über den ersten derselben, dann werden als die beiden andern Wilhelm von Kronenberg und Markolf von Larheim genannt. (132—140)

^{*)} Die verkehrten Nachrichten von einem vorausgehenden Zweikampf König Adolfs mit dem Jansich wie mit König Albrecht, welche allen andern Quellen zuwider unserm Dichter ausgehört und nacherzählt worden sind, fallen natürlich weg, nachdem die betreffenden Fragmente, unsere Nr. 2, der Schlacht auf dem Marchfeld zugewiesen sind.

Andere Quellen sprechen von 6 Herren, die neben dem Könige fielen und nennen die von Hsenburg, Bickenbach und Hohenfels. (Joh. Victor. S. 338; Christ. Küchenmeister im 5. Stück der helvet. Bibl., S. 84.)

Der Streit tobte indessen fort; es werden mehrere der nassauischen Helden rühmend genannt: die von Nassau Göllich (?) Laurenburg, Sigfrid von Lindau, Dieberich von Kirnsburg, Johann von Rinberg, Herman von Wirtbach, Konrad von Male (141—174), dann nach der Lücke, in der die Erzählung also wol in gleicher Weise fortschritt, ein Held von Franken, Gerlach von Kleen (175—177, vgl. die Anmerkung) und besonders ausgezeichnet der Bannerträger der Baiern (178—206). Als solchen nennt Joh. Victor. S. 338 Gotfried von Hohenlohe-Brunck, und wenn unser Dichter von ihm sagt, er trage noch die Zeichen des Kampfes unter den Augen (189—192), so stimmt damit Joh. Victor l. c., er habe noch nach vielen Jahren seine Heldenthaten in dieser Schlacht durch seine Narben bezeugt. Daß unser Dichter 184—185 sagt: „ob das bairische Banner zur Stelle blieb, ohne zu fliehen? ja, sicherlich, ja!“ ist wol nicht ohne Beziehung darauf, daß im Uebrigen den Baiernischen Schuld gegeben ward, die Schlacht nach des Königs Fall am ersten verlassen zu haben. Darauf möchte ich auch die R. 49—55 beziehen, obwohl sie einem früheren Theil der Schlacht angehören.

In der nach 206 einfallenden Lücke ward das Lob des Hohenloher fortgesetzt und dann mittelbar oder unmittelbar auf Graf Eberhart von Katzenellenbogen, den bedeutendsten Mann auf Adolfs Seite, übergegangen. Seiner und seines Bruders Sohns Tapferkeit in dem noch immer fortdauernden Kampf sind R. 207—238 gewidmet, und das dann fehlende Stück erzählte wahrscheinlich, übereinstimmend mit den andern Quellen, wie sich Graf Eberhart dennoch endlich gefangen geben mußte. Inzwischen aber hatte eine vorzeitige Flucht begonnen (239—248), König Adolfs Sohn aber, der junge Ruprecht, kämpfte noch unerschrocken fort (249—270). Seine Gefangennehmung muß in dem hier fehlenden Stück gefolgt sein. 271—281 erzählen dann die Gefangennehmung eines Johann (der Zuname stand in den fehlenden Zeilen) und Anderer. Auch Diebrich von Randeck, der ein Banner führte, und der Bannerträger von Espstein errangen fechtend den höchsten Preis (282—302). Damit schließen die Bruchstücke.

Von einer persönlichen Theilnahme des Dichters an der Schlacht findet sich keine Spur, wol aber hörte er Berichte darüber von Miltämpfenden; R. 61, 242—243. Es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß es derselbe ist, welcher Nr. 2 und die in Haupt Zeitschr. 3, 7—12 abgedruckten Fragmente vom Minnehof gedichtet hat. Die Handschrift, zu der die Blätter gehörten, auf denen uns diese drei werthvollen Stücke erhalten sind, enthielt vermuthlich eine Sammlung seiner Gedichte. Die Personen, in deren Umgebung er erscheint, „in hirie Kraft van Ryferscheit“ Minneh. 63, Graf Eberhart von Nülich und Graf Johann von Sponheim, das. 148—150, Graf Eberhart von Katzenellenbogen Nr. 2, 97 ff. und die ihm persönlich bekannten nassauischen Helden weisen ihn an den mittleren oder unteren Rhein, wozu die Sprache stimmt. Daß er aber Minneh. 175, wie Wasmann l. c. vermuthet, mit dem von Griffenstein (wol das in der Wetterau, oder das im Coblenzischen) sich selbst meinen sollte, glaube ich nicht. Die verderbte Stelle soll wol heißen: das von den andern gefundene Urtheil ward ihm von dem von Griffenstein schriftlich verfaßt. Nr. 5 wird bald nach der Schlacht gedichtet sein, ehe die Theilnahme an Adolfs Fall durch die nachfolgenden Ereignisse verdrängt war.

Sin swert flammiert an finer hant,
als id van vure were enbrant.
Der viande samenunge
leit sine vergaderunge
5 unmaiffen ritterliche
mit einer hurte riche.
Ware, here, war a war!
van der ander siden vur de schar
ein ritter ouch mit sporin sloich:
10 ich meinen, de den anker droich.
Sin ors ho unde stolz
quam noch sneller dan ein holz
also mit sporen dar gemeint.
We wie gefustet und gebeint
15 zunt in finer hant dat swert.
Hei quam als hei der viande gert.
We id wolde mirken,
sin swert geint wol dar wirken,
hauwen unde schimmen,
20 ganstren unde gelimmen,
wunden unde seren,
van ritteres live teren.
Iz werde lude speche,
ob hei dat mail eit breche
25 mit sine stolzen hurte?
ja in der viande furte

gein hei der broste
un rosten unde untrosten,
wen hei gain im sach riden.
30 Wisset dat sin striden
und ouch sin ritterliche dait
den vianden vele geschabit hait.
Van finer dait sabe ich uch me,
want dat mir iamer deit so we:
35 jamer krenkit mir den fin,
als ich gebente reichte an in.
Her kunde fulgher werren plein,
were hei doit da neit gelein,
her were nummer worden quijt
40 der eren van beider sijt.
Konink Adolf voir den finen na
stich slach va a va.
Dat weider was unmaiffen heis

Ob man eit wieder drunge?
45 ja a koverunge
brachte ein weder dringin.
Man horte swert erclingin
und sach die konin striden,
dei zagen danne riden.

1. Von wem hier die Rede ist, läßt sich nicht erkennen; ebensowenig weiß ich zu sagen, wer der Ritter mit dem Anker ist, der ihm B. 10 begegnet. Möglich, daß auch hier, wie bei dem Dichter von Nr. 4, die Sage der Ritterromane anknüpft, indem der Ritter durch den Anker bezeichnet wird. Denn den Anker führten zwei berühmte Helden der Sage: Parzivals Vater Gahmuret, Parz. 14, 17. und Gawein, B. d. Hagen Minne, 2, 25. 4. Etwa sceit d. h. schieb st. leit? die von ihm geführte Schaar trennte den feindlichen Haufen mit ritterlichem Anrennen. Uebersetzen läßt sich auch, was da steht: „seine Schaar leitete den feindlichen Haufen (d. h. befand sich an der Spitze desselben) mit einer kräftigen Hurte.“ Der Dichter spricht hier von einem Ritter aus Albrechts Heer, da der von der andern Seite B. 8 kommende Kämpfer, nach der Theilnahme des Dichters an seinem Fall, 32 ff. zu schließen, für einen der Helden Adolfs gelten muß. 14. wie fest gepackt (mhb. fusten, vgl. Grimm. Wtb. s. v. fausten) und weit oder hoch gerecht. 19 — 20. Für schimmen wird zu lesen sein schirmen: schlagen und sich decken; aber 20 verstehe ich nicht. Vielleicht ist „glaustren unde glirmen“ zu lesen; ersteres könnte glänzen und beraubte seiner Wehr bedeuten, vgl. mhb. glasten, glander u. dergl.; letzteres möchte dialect. für glirmen gelten. 22. aus Ritterleid (das Blut) verabfließen machen. 24 — 25. Vgl. daß er die schar mit hurte brach. Wolfr. v. Esch., Willeh. 46, 16 27 — 28. Vielleicht: „geing hei mit der tuste, und . . . und untruste“ stürzte er sich im Lanzenrennen und fällte und beraubte seiner Wehr jeden, der ihm begegnete. 44 — 46. Zu dem fehlenden Stück war wohl zuletzt das Vorbringen der Oesterreichischen geschildert; darauf wird fortgefahren: ob die Nassauischen dawider vorbrangen? ei freilich! das Ausruhen hatte ihnen Kraft zum Widerstand gegeben.

50 Wie mir mit vragē komit bi,
wei geriten danne si,
gein deme inhalde ich geinen baich:
ich weiß dat ingein min maich
noch minre hirren danne reit.
55 Wer dat geschēit, dat wer mir leit.
Konink Adolf unversunnen dranc,
als ein man de na dem dode ranc:
hei suchte den van Distenrich.
Van dem hei zu hant kirde sich, —
60 mir sate ein ritter, de id sach,
dat hei in under ougen stach —
hei sach intgain eme dringen
Zwenbrücke und Liningen
und bei baneit van Welbenze.
65 Of sich dat spil eit schenze?
sich schenjit leider nu dat spil:
ruch unde wilde greven vil,
in der konreide hei sin slois.
Ein hoift was des helmes blois.
70 Als hei bei rumen greven sach,
„her min ors“, und sprach
„ich sein hei bei reichten stain,
de solen under sin gebain:
alher! wir willen suchen sie“.
75 „Ja man vindit uns alhie“

sprach de ru Georgius:
„dem dinge is rechte nu albus,
wir sin nu komen up dat velt.
Ir vindit stridis wibergelt
80 van unser massenie.
Die swache vadie,
bei wir van uch han geleben,
des inwirt ur vert hi neit vermeden.
Rintfleiz unde gudemere
85 dar vur is uns ummere,
wat uns den schaden hat gebain
. u . . . hain
. chen.
(C)me wart dat ors gestochen
90 (o)wi der jemerlicher noit.
(D)er werde koninc de lach doit.
(W)em sal ich des geiden schult?
(D)ie vurfien hatten eme gehult,
(b)eide gemannit und gesworen,
95 (g)emeine hatten si in geforen
(u)nd in weiß neit, wei sin reinis leiven
. . at ist an dat re gegeben.
(I)ch muis den rienen koninc clagen,
(w)ant an eme wart erslagen
100 (e)in cristen konink, ein greve wert,

58 — 64. Er traf zwar mit dem von Oesterreich, den er suchte, zusammen, mußte sich aber gleich wieder von ihm abkehren (einer, der es sah, behauptete, er habe ihn unter den Augen verwundet), weil er die von Zweibrücken, Leningen und Welbenz auf sich eindringen sah. Der unter den Augen verwundete in Z. 61 scheint dem Wortlaut nach eher Albrecht zu sein, aber auf der andern Seite liegt es nahe, an die Nachricht bei Joh. Bict., s. oben S. 21, 10, zu denken, Albrecht habe den Adolf unter den Augen verwundet. 63 — 64. s. zu Nr. 4, 205 und 220. 67. S. zu Nr. 4, 213. 68. Konreide, vgl. W. 214, heißt offenbar: Schaar, Rotte. (Es wird das altfranz. *conroy*, *conreix* sein, welches Du Cange 2, 978—79 erläutert und mit *turma* übersetzt. Ich denke, es ist zu lesen: „in der konreide hei sich vlois“, in diesem Haufen stürzte er sich ins Verderben. Vgl. mhd. Wb. 1, 1033.“ 71. Etwa: „her min ors und sper“ hei sprach. 76. Raubgraf Georg, s. zu 67. 81 — 86. vadie wird das mlatt. *vadia* (plur.) sein d. h. *stipendia*, Sold. Du Cange 6, 1382 Ich verstehe die Stelle so: „der elende Sold, den wir ehedem von euch haben ertragen müssen, hindert uns nicht, euch hier als einem Feind zu begegnen.“ Danach kann man dann die folgenden Zeilen allenfalls so verstehen: „bei Rintfleisch und lustigem Leben vergessen wir, was uns früher (so lange wir euch anbiengen) geplagt hat.“ Doch mag 84 verderbt sein. 88 — 89. eme, d. h. dem König. Die Lücke enthielt den letzten Kampf des Königs. 94. *gemannit*: den Lehenseid geleistet. Durch jede Art von Eid waren sie an ihn gebunden, als Lehensherrn und als König. 96 — 97. Etwa: „in weiß neit, wei sin reinis leiven von in hait an dat re gegeben: ich weiß nicht, wer von ihnen ihn erschlug.“

(ei)n ritter kone, de fin swert
 (in) wibes deinste dicke erzoid.
 S(in) eidil herze was so hoich,
 (da)t nei geine undait drin inquam.
 105 (I)ch wil deime dage weisen gram
 (dat i)n dei sunne ei beschein,
 (du e)me begangen wart de mein.
 (Dw)ach dat hei des neit innois,
 (Da)t in des crismis flos begois
 110 (u)nd de krone wart sin hoifdis dach!
 (W)an des rade dat geschach,
 (b)at hei sus is doit geleigen,
 (d)e in künde guder wise pleigen.
 (D)onc Adolf, ho geboren bluit,
 115 (a)n minnen zwige schone bluit,
 (b)u rechte ritterscheste flucht;
 (r)itters ellent, wibes zucht
 (v)an dime reime live schein.
 (Bi) namen du were ie der ein,
 120 (d)e ritters orden reichte beide.
 (G)ot durch finer muder beide
 (D)ine eidel sele wise
 (z)u deme vronen paradise!
 (K)unde ich vur iamer sagen me,

125 (f)o sade ich wie id den selven ge,
 (dei) da bi eme leben noit,
 (w)ei dri junghirren lagen doit,
 (v)an den ich nu zu erste sprach.
 (D)we ummer und owach,
 130 (D)at ich ir einis hain gedacht:
 (D)at hait mir nuwen iamer bracht.

Ein junc armman doit da liget,
 des jugent brachte gude werc
 Wilhelm van Kronenberg:
 135 Markolf von Larheim lach da doit,
 der sin herze nei geboit
 zu valsche noch zu dorperheit.
 Ir sult wissen dat hei steit
 reichte als ein ritter solde:
 140 de lach doit up der molde.
 Dei andren, dei da leifden,
 in groiffer noit si streifden
 und schreiben durch de viande dorg
 Nassawen, Juilen, Luresborg!
 145 Van Lindawe Siverit
 de was ein enstelicher smit;
 van Kirensburg Deiberich,

114 — 15. Hochgebornes Blut, schöne Blüthe am Zweig der Minne. 116. Du rechte Zuflucht der Ritterschaft. 131 — 32. Die Lude enthielt die Lobpreisung des ersten der drei jungen Ritter, die neben dem König todt lagen, 3. 127, die beiden andern sind die von Kronenberg und Larheim. 134. Wol das Kronberg in der Wetterau nordwärts von Soden. Das Geschlecht der Herren von K. findet sich bei Humbracht, rhein. Ritterschaft Taf. 10 — 11, und erscheint häufig in Joa. res Mogunt. Aber einen Wilhelm finde ich um diese Zeit nicht. 135. Markolf von Larheim wird in einer Urkunde des Königs 18. Mai 1293 als Burggraf von Idstein genannt, Böhmer, reg. imp. Ad. 143. Ich halte schreiben für schw. Präteritum von schrien: sie ließen den Schlachtruf Nassau u. s. w. erschallen. 144. Nassau: des Königs Sohn Ruprecht socht wol unter nassauischem Banner, wie die Vettern des Königs Heinrich und Emich von der Ottonischen Linie, welche er am 26. Febr. 1298 zu seinen und des Reichs Basallen aufgenommen hatte. Böhmer l. c. Juilen: wol Juilgen d. i. Jülich. In den Urk. des Königs erscheinen die Grafen Walram 1. Juli 1292 (er war also bei der Krönung zugegen), 14. Sept. 1292, (ihm wird das Schultheissenamt zu Aachen erblich verpfändet) und 13. Juli 1297; und Gerhard, dem 21. März 1295 Sinzig verpfändet wird. Böhmer l. c. Den letzteren nennt unser Dichter auch im Minneh. Haupt, Zeitschr. 3, 11. B. 148. Luresborg: wol Laurenberg; es war ein Zweig der Laurenberger, welche von 1160 an den Namen Nassau führten. 145. v. Lindau; s. Humbracht, rhein. Rittersch., Taf. 286; daselbst ein 1359 gen. Seifrid. Bei Joa. rer. Mog. tom. I, 637 erscheint bei einer Mainzer Handlung des Jahres 1308 ein Sifridus de Lindau. Es wird dies also wol nicht, wie Schmid l. c. E. 41 meint, das schwäbische Lindau sein. 146. Anspielung auf den schmiedenden Sigfrid der Heldensage. Vgl. 148. 147. Wol das nassauische Kirberg südlich von Limburg an der Lahn.

- deme andren Deiderich gelich
die van Berne genant.
- 150 Ein swert dat geinc an finer hant, —
got selve vrachde mere,
we der ritter were;
dei engele musten lachen,
dat hei id sus kunde machen.
- 155 Van Rijnberg her Johan
stoint reichte als ein man,
de sich der viande kunde neiren;
eine sicherhiet must in doch veiren:
noch dan stoint hei zo bile
160 vur in ein lange mile.
Phia phia phie!
Si nennent in der vrie.
Van Wirtbach Herman
de viande geinc alunen an,
165 als ein ritter hei ouch stunt.
Des lachet noch ein roder munt,
der grussenleche in dar zu dwanc
dat sin swert so lude erclanc.
Van Maile her Conrait
170 fine ere mail bewart hait.
Dat wissent sicherliche,
Hei streit gar ritterliche;
- dei bi eme dar waren,
Kunden so gebaren
- 175 Hei heist wigant van Francken,
Of Geirlach van Kleen:
Man sach si ritterliche steen.
An dat ich in herzen iamer drain,
owi owi wolde ich sain
180 van eime hirren wandels vri —
in rucke wei der selve si —
hei broich in finer werder hant
dei banerit van Diegerlant.
Of dei banerit bleve da?
185 Ja si sicherliche ia!
Si wuirte ein ritter in der hant,
deme vlein ist vele unbekant,
dat wissent sunder louden.
Hei dreit noch under ougen —
190 ich spreche id sunder umein —
die rechte stridens zeichen —
die rechte stridens zeichen
ingefegil und hanteste.
Vur wair hei was der beste
hie her van unfer siden.
195 Man sach in vil male striden,

155. Ein Johann v. Rinberg (Rheinberg im Clevischen?) erscheint neben seinem Vater, also noch als jüngerer Mann in einer Mainzer Urk. von 1299, *Joa. rer. Mog.* tom. 190. In einer Urk. Adolfs vom 11. Aug. 1297 wird er als königl. Amtmann von Rinberg und Landvogt von Sprenggau genannt. *Böhmer* l. c. 158. Vielleicht: muß erst noch sicherhiete wern; noch dan, mußte er sich ihnen auch ergeben, so geschah es doch erst nach langer Gegenwehr. 159. bile s. zu Nr. 4, 198. 163. Schmid l. c. 3. 26 hält Wirtbach für Würsbach. 164. alunen: gerben, d. h. in dieser Wendung durchprügeln, deutet wol wieder auf Bekanntschaft mit Wolfram v. Eschenb., der, wie es scheint, das Wort in diesem Sinn in Gebrauch brachte. 169. Die Baronie Maile bei Brügge in Flandern. 174—75. Die Wäcke enthielt die fortgesetzte Schilderung der einzelnen Ritter im Kampf nach des Königs Fall. 175. wigant: Held, oder Wigant als Name? 176. Kleen wol nicht Cleve, sondern die Herren v. Kleen, welche Humbrecht rhein. Ritterisch. Taf. 261 aufführt. Einen Gerlach v. Kl. nennt er z. J. 1275. — Wenn of das niederd. ofte: oder sein sollte, so wäre „Held von Franken“ ein Beiname Gerlachs v. Kleen. Das si im folgenden Vers beweist nicht dagegen, weil man nicht wissen kann, was in der Wäcke vorausging. 181 ff. es ist unnöthig seinen Namen zu nennen, denn man kennt ihn, wenn ich sage, daß er das bairische Banner führte. Nach Joh. Vict. S. 338 führte Gottfried von Hohenlobe-Bruned das Banner der Baiern. 189—92. Eberhardus de Katzenelnbogen — et signifer Rudolphi ducis Gotfridus de Bruneck, vir magnificus, post hoc multis annis suos claros actus ip hoc prelio cicatricibus suorum vulnerum ostenderunt. Joh. Vict.

biden unde halben,
 und groiffer eren walben.
 Hebde ich sinne unde kunst
 und suiffer minnen denne gunst,
 200 so wolde ich in viseiren.
 Hei geinc mit deme baneyren
 ei bas und bas da drungen,
 umbe finen helm erclungen
 hortte her und der swerte,
 205 up der reichter verbe
 vant man den eibelen vorlouft

des alden und des wisen,
 ouch muiss dei werilt prisen
 den milden und den reinen.
 210 Wissent ir, wen ich meinen?
 Dei na der schumfexturen
 so lange kunde duren
 stende in ritterlicher wer.
 Ein grois conreide, ein michel her
 215 begunde intgain em brochen.
 Ein swert dat was zubrochen.

Als sin ritter art in heis,
 den helm hei up dat hoift steis.
 Sin ellent ouch zu wenich sleif:
 220 mit deme meze hei sie ane leif
 al hurtende in der viande schar.
 Wie drungen si in her und dar!
 Si drungen in mit groiffer noit,
 dat hei de hant vor strecken boit,
 225 an ganzen eren unbedrogen,
 der stam van Rapellenbogen,
 Eiverart de suiffe greve:
 ingeinis valsches heve
 in fime herzen nei geveil.
 230 Dem koninge da dei crone veil,
 do hei van fime raibe scheid.
 Hei sloich in doit, de eme dat reit.
 Swich, minne, swich a swich!
 Van deme selven stamme ein blundes
 zwich
 235 ich meine des greven broder sun,
 na fime arde kunde hei dun,
 hei deide so ritterliche wer

200. so wollte ich sein Wappen heraldisch darstellen. 202 — 4. Etwa: e. b. u. b. gedrunge; u. s. h. e. hurte sper und der swerte. 206. vorlouft: Leithund, der beim Spüren voran ist (mhd. Wtb. 1,1047). Vgl. bei Wolfram, Willeh. 435,12: der edele vorloufe, der siner verte niht verzagt. 207. Graf Eberhart von Rapellenbogen, im Nassauischen. S. zu Nr. 2, 42. Seine Schwester Adelheid war König Adolfs Mutter. Er erscheint in den Urkunden Adolfs während der ganzen Zeit seiner Regierung, und war der bedeutendste seiner Staatsmänner, wie er auch schon bei K. Rudolf eine hervorragende Stelle eingenommen hatte. Er ward nach Adolfs Fall gefangen genommen. 211. den, der nach der Niederlage, d. h. nachdem die Schlacht durch des Königs Lob verloren war, gleichwol noch so lange Stand hielt. schumfexture: mlat. disconfectura, clades. Du Cange II., 1532. 215. brochen = brogen: sich tropend erheben, großthun? Mhd. Wtb. 1,261. 228 — 29. Ich verstehe: in seinem Herzen setzte ich kein Bodensatz von irgend welcher Falschheit. 230 ff. Es liegt nahe, dies auf die Berathung vor der Schlacht zu ziehen, von der Ottoc. Cap. 680 erzählt. Dem König, der die Führer zur Berathung versammelt hatte, widerriethen diese den sofortigen Angriff; er solle zuvor den Zug der Städte abwarten. Adolf aber verwarf diesen Rath. Daß in der Umgebung des Königs Graf Eberhart die erste Stimme hatte, versteht sich von selbst; daß der gewiegte Staatsmann und Krieger jenen verständigen Rathschlag gab, läßt sich vermuthen. 232. Es scheint, daß der Dichter hier einen bestimmten Mann im Auge hat. Auch das Chron. Colm. spricht, gelegentlich des bei Alzei unterlassenen Angriffs, von falschen Rathgebern in Adolfs Umgebung. 235. Des Grafen Bruder, wie die Zeile bisher verstanden ward, ist schon deswegen falsch, weil Eberharts einziger Bruder Diether III. bereits 1276 gestorben war. Nach Joh. Viet. wollte ein Sohn Eberharts — das wäre Eberhart oder Berthold II. — mit dem Erzbischof von Trier dem König zu Hülfe ziehen, kehrte aber auf die Nachricht von der Niederlage um. — Also der eine seiner Söhne kann jedenfalls hier nicht gemeint sein. Um so eher ist „broder sun“, was der Reim zu fordern scheint (s. die Lesart) richtig. Es lebten zwei Söhne von Eberharts Bruder Diether III.: Wilhelm und Diether IV. Vgl. Rommel, heff. Gesch. II., S. 176 der Anm.

- dat vur eme weich der viande her

 . . . j . e . reichter zit van im fleich,
 240 (d)at is mir herzeliche leit,
 (und)e van eme fluchtich reit:
 (b)at hait van Brubach Deiderich
 (al)so wale bescheiden mich.
 (Ba)n Schoinede min her Konrait
 245 der fluchte gaf ingeinen rait,
 (w)ant eme was herzeliche leit,
 (d)at ei ir gein danne reit.
 Awie des abelaren barn
 vil ritterlichen kunde varn!
 250 . . . der ritterscheste veste er zouch,
 (na) sine arde vmbe trouch
 (al)s des abelaren fint
 (Gei)n sunnen schine wenich blint,
 hei kan dar reichte wol in starn.
 255 Wan sach in sweimen unde varn,
 (dat) hei must sin der werilt wert:
 (des) Koninges fint grev Ropert,
 (va)n dir indar ich neit sprechen me,
 (wan) ich wunsgen dat id dir erge,
 260 (wei) ich mir selve gunde
 (und) i)ch wale wunsgen kunde.
 (Se)haume, Minne, schaume:
 (dat) fint van Rassaume
 (sai)ch man in den vianden wain:
 265 (du) hei de mere horte sain,
 (dat) der koninc were doit,
- (den he)Im hei zume hoifde boit:
 „(unde) is min hirre doit geliegen,
 (so) mussen ich dan leides pliegen,
 270 sint bliwen hei.“
- Ja her, sicherliche.
 Min her Johan ritterliche
 kunde sine wer dar langen,
 bis dat hei wart gevangen.
 275 Alreirst sach man striden
 van der ander siden,
 das . . . t van wenste vaste geinc,
 man sluch, man stach unde veinc,
 wat noch da der viande was.
 280 De gevangen man up vaste las.
 We wie ritterliche hielt
 ein ritter, de des vanen wiert.
 Ich neimen dat up minen eit,
 lege over se dei cristenheit
 285 intgein der heidenheit geschart,
 des doufes vane were bewart
 an deme r , de mudes rich
 lies over ors eit dringen sich.
 Rein sin vorderdruch, sin stolzer hurt
 290 magde in de viande mange furt.
 Wolt ir wissen, we dat were?
 Id was der Randedere
 Deiderich, geborn van ritter art,
 den vanen up die reichte vart
 295 kunde richten unde wifen:
 also dat muffen prisen,

242. Wol Braubach am Rhein oberhalb der Lahnmündung. Kommel l. c. S. 177 gibt an, Graf Eberhart von Katzenellenbogen, auf den sich das „im“ in dieser Z. zu beziehen scheint, habe Braubach von Gotfr. von Eppenstein erworben. Zu seinen Rittern konnte demnach Dieblich von B. gehört haben. 244. S. das Geschlecht v. Schöned bei Humbracht, rhein. Ritterich. Taf. 288. Es hat um diese Zeit mehre des Namens Konrat gegeben. 248. Adolfs Sohn Ruprecht nahm trotz seines noch jugendlichen Alters tapfer kämpfend an der Schlacht theil. Auch er gerieth in Albrechts Gefangenschaft. 272. Etwa Adolfs Schwager, Bruder der Königin Imagina, Johann v. Limburg? 277? 280. Vielleicht: „de gefallen man u. v. l., man hob die mit ober von den Pserden gestürzten auf. Vgl. er stach manegen uf daz gras und enruohte wer in uf las. Lanzel. 3122. 292. Das Geschlecht der von Randed im Zweibrückischen s. bei Humbracht l. c. Tab. 289. Ein Dietrich v. R. Burggraf zu Bökelnheim, erscheint als Lehnsmann des Stiftes Speier, Remling Urk. Buch des Bisch. Speier, S. 423. Bei einer Mainzer Handlung v. J. 1308 findet sich ein Dietr. v. R. Joann. rer. Mog. tom. I., 637 -- 1324. Ein Dietr. v. R. Reichschultheiß zu Oppenheim; Humbracht l. c.

finen ellenthafsten lijf
 ritter unde guide wiiff.
 Di deme vanen gelichis schein

30 de baneire van Eppenstein.
 Hait ir ere wal gehandelt sich?
 Dat dunkit mich wal mogelich.

300. Epstein, im Nassauischen, westwärts von Frankfurt. Die von Epstein waren mit König Adolf verwandt. Am 3. Nov. 1292 und 23. April 1293 erteilt er seinem Verwandten Gotfrid v. E. Vergünstigungen. Böhmer l. c. Auch Eberharts von Katzenellenbogen Gemahlin Elisabeth war dieses Geschlechts; Wend, heft. Landesgesch. 1, 266.

Vgl. die Quellenangabe zu Nr. 2. Das Gedicht steht auf Blatt A 2, a—d und B 2, a—d nach Manns Bezeichnung. 3. 422—607 und 304—431 seines Druckes in Haupt, Jtschr. 3, S. 19—25 und 15—19.

1. klammert. 2. verbrant. 22. ritteren. 23—24. spene: id bene. 31. sine. 44. ob mannit w. drungit. Das kurze e in weder (wider) ist hier diphthongisir, wie 3. E. B. 43 in weder (Weiter); wieder und weider aber verhalten sich nicht anders als die mit einander wechselnden Schreibungen wie und wei, hie und hel, reimen und rienen, die und del, sicher hiet (158) und wahrheit, eidel und iedel, pfeigen und pflegen, das Schwanken zw. ei und ie im Präter. der reduplie. Verba u. i. w., d. b. sie sollen denselben Laut darstellen, oder wol richtiger gesagt, dieselbe Lauterscheinung, daß sich nemlich die anlautende Konsonanz von dem vorausstehenden Vokal durch einen leisen vokalischen Anlaut abhob. Dafür spricht auch die häufige Schreibung ie. Ebenso fasse ich die Laute al, oi, ui und wol auch ij. Diese Erscheinung, die man als eine beginnende Diphthongisirung oder als eine Lautbrechung betrachten kann, geht natürlich aus von den langen Vokalen und vor allem von denjenigen Lauten, welche den Abhd. Diphthongen ei, ie, u entsprechen. Aber sie ergreift auch kurzes a und e; Jenes in der vorliegenden Handschrift nur noch in wal: wol und wal = Walfatt, welche auch wail geschrieben worden, das e aber häufiger vor m, nt, r, d, g, h, v, ff: weime, deime, gemeint, gedeint, weiren, eidel und iedel, reide, beide, beide, pflegen und pflegen, zeligen, reichte, treicht, geiren, reiren (Zibben) reiren, leiden, leiden. Dem entsprechend steht denn auch weider und wieder neben weder. Am prädestinirtesten haben sich die u-Laute behauptet, allein siiiße wird nur so geschrieben, muit, gut, bluit, dunkit, muide (muote) buide (huote) ruirte, muits (muoß) neben weiden muir, gut u. f. w. und in allen andern zahlreichen Fällen erscheint für Abhd. a, uo, üe, in nur einsfarbiges u. Wieder eine andre Erscheinung bietet das lange o, welches außer für Abhd. o auch theilweise für Abhd. uo steht. In einsylbigen Wortformen steht immer oi: lein, 6 mal, troin, Schweide, deint, roint, roit, roit, 12 mal, noit, 5 mal, roit, boit, goit, groit, moit, begois, genoit, blois, troist, heist, droich, iloch, hoich, erz oich. Dagegen steht o, wenn eine andre Silbe folgt: Homer, ichoue, sonen, — nes, 4 mal, frone, — en 4 mal, lone — en, vronen, horit, horte, rode, — er, dode, broder, Rodulph, rojen, Ropert, hoher. Nur einzeln erscheinen daneben: groißer, troißer, hoißer, Dikentrich, roisent, hoißer. — es, folgen — ens. Die versuchte Deutung dieses gebrochenen Lautes schließt sich im Auslaut aus, da hier eben der Gonjunctant fehlt, der ihn veranlassen könnte. In der That kommt er auch beim a o u im Auslaut nicht vor, wol aber bei dem bald ie bald ei geschriebenen Laut, welcher Abhd. ie vertritt. Die Schreibung ie lehrt, daß in diesem Laut immer noch das i vorläng, und kein rein niederd. lauges e gesprochen ward. Die Schreibung ei dagegen hält in Betreff des Auslantes auf, denn sie ist nicht wie der hochd. Diphthong ei zu fassen, in welchem Fall ein Wechsel mit der Bezeichnung ie ganz unmöglich wäre, sondern vielmehr als ei, und der gesuchte consonantische Auslaut steht in dem i-Laut selbst. Wessen Ohr niederdeutsche Laute kennt, dem ist dies ei nicht fremdes. 48. Die kontunge striden. Verheßert von M. Haupt. 54. noch gelu minre. 55. were, were. 62. Finningen. 66. vii. ff. nu. 67. wildegren. 70. den ff. del. Das de sollen R. 73 fordert hier und 72 dei. 72. den ff. del. 78. sin fehlt. 79. vinkt bey stridis. 82. den wirr van. 84. gudemare. 85. dar vuitre. 86. hau ff. bar. 89. Der hier beginnenden Spalte, welche die Zeilen 88—131 befaßt, ist die Vorderseite beschnitten. Das fehlende, schon von Mahmann ergänzt, ist in Klammern gesetzt. 92. . . en ff. wem, scholt. 95. geforen. 106. wille. 108. in genove. 113. funde nelt guder. 115. . . u der m. 3. schone id bluit. 116. . . u brehte r. stuch. 117. wiuos schuch. 126. . . re bi. 127. junge hiren. 128. zeirff. 129. . . wemer vnde. 133. arme man; vgl. Abhd. 216. 143. durch der vlande dor. 145. vnd ff. van. 151. dat got. 154. id ff. id. 158. eyne i. muß in doch ueiren. 160. eyne. 167. des gruffe seche dar. 173. war ff. dar. 183. den und 184 der ff. del; letzteres fordert das ff 185. 191. zeugen. 197. in ff. und. 199. dene. 205. want man. 211. den na. 215. eyn ff. em. 221. hurten. 224. voris. Oder war zu setzen: „d. b. de, hant vor sich boit“. 225. umbe drogen. 229. in sine. 230. dem kontunge da d. r. er. „vell“ ist von Mahmann ergänzt. 235—236 broder do: hev d. . . Da in der letzten Zeile nichts gestanden haben kann ist hev

d u n, so wird in der ersten s u n zu setzen sein. Vgl. die Ann. 237 — 238 w (er): v (lande her) ist von Maßmann ergänzt. 239—270. Das Eingeklammerte von Maßmann ergänzt. 244. herre. 246. eme berg. was leit. 249. kunnun. 253. . . u der sunnen. 254. . . (so, Maßm.) kan deu rechte dar in uol starn. 255. swimmen. 257. greue Koyrer. 265. . . eme de. 269. So wille. Maßm. 272. birre. 273. war. 275. alreit. 278. nach man veouc. 288. ore. 299. gulde. 301. wol gebandel sin.

Nr. 6.

Lippold von Homboken.

Das folgende Fragment scheint sich*) auf Mitter Lippold von der hildesheimischen Ministerialenfamilie der von Köffing zu beziehen. Derselbe war seit 1294 im Besitze des Schlosses Homboken bei Alfeld, nachdem das dort ansässige Dynastengeschlecht erloschen war. Lippolds Besitz ward jedoch angefochten. Im Jahre 1311 berannten Bischof Heinrich II. von Hildesheim und Herzog Otto von Braunschweig das Schloß und zerstörten es. Lippold aber, von einem großen Theil des umwohnenden Adels unterstützt, leistete seinen Wegnern einen, in der Volksage berühmt gebliebenen hartnäckigen Widerstand.

Ob die folgenden Fragmente auf einem gleichzeitigen Lied oder Gedicht beruhen, muß dahin gestellt bleiben,

- | | |
|---|--|
| <p>1 Van Spiegelberg gereden kam
Lippold de starke ridderman,
sin swerd was dredhalf ellen lang
of scherp, of was sin harnsch gar
blank.</p> <p>2 Sin stormhod mog achthalven pund,
gesmückt med perlen unde med gold,
sin schild lüchtet van gold, was rund,
up finen roß den bruken kunn.</p> | <p>3 He kam to Brunswik in de stad,
tom gülden löwen he affat,
sin tafelfründe he dar fand,
mit den he was gar wol befant.</p> <p>4 „Van Spiegelberge kam et her
und bringe med mik gode mer:
ein farsche bütt uns werden mot“.
Dat ducht ön alle werden god.</p> <p>.</p> |
|---|--|

1. Spiegelberg, Stammisß des gleichnamigen Grafengeschlechtes, in der Nähe von Hameln.

Die Fragmente finden sich in Baring, Beschreibung der Saale im Amte Lauenstein zc. Lemgo 1744. 4. Th. 2. S. 164. Er fand, wie er sagt, 1579 im Kloster Marienau „ein altes geschriebenes Fragment, waren alte teutsche sächsische Reimen von Mitter Lippolden“; daraus theilt er die Verse mit:

1. 1. So st. van. Vgl. 4. 1. 2. 2. beschmückt.

*) Nach Professor Havemanns mir gütig mitgetheilte Vermuthung.

Nr. 7.

Die Kerels in Flandern.

Die wilden und blutigen inneren Unruhen, welche Flandern gleich nach dem Regierungsantritt des Grafen Ludwig II. (1322—1346) 6 Jahre lang durchtobten, gingen theils aus einer Volksbewegung gegen den Adel, theils aus einer nationalen Auflehnung gegen den französischen Einfluß hervor. Graf Ludwig, mit einer Tochter König Philipps V. vermählt, galt für ein Werkzeug des von Frankreich geübten Druckes und ebenso war die Parteilstellung des Adels auf französischer Seite. In den Städten waren meistens die Hünfte vlämisch gesinnt; so wurden z. B. aus Gent, welches dem Grafen ergeben blieb, 3000 Weber als Rebellen vertrieben. Brügge dagegen stand an der Spitze eines städtischen Bundes gegen den Grafen. Der Krieg ward von beiden Seiten mit blutiger Grausamkeit geführt und dauerte, bis König Philipp VI. verbunden mit Graf Wilhelm III. von Holland persönlich mit einem Heere in Flandern erschien. Bei Mont Cassel brachte er 1328 den „Kerels“, wie man die Aufständischen nannte, weil unter ihnen die Bauern durch Wildheit hervorragten, eine schwere und entscheidende Niederlage bei, worauf sich Brügge und die Städte unterwarfen. Graf Ludwig ließ 500 Rebellen hinrichten. Doch gelang es ihm erst 1329, des Auftruhrs völlig Herr zu werden.

- 1 Wi willen van den kerels zinghen,
 si sijn van quader aert;
 si willen de ruters dvinghen,
 si draghen enen langhen baert.
 Haer cleedren die zijn al ontmait;
 een hoedekin op haer hooft ghecap,
 tcaproen staet al verdrant,
 haer coufen ende haer scoen ghelapt.
 Wronghеле ende wey, broot ende caes,
 dat heit hi al den dach;
 daerom es de kerel so daes,
 hi hetes meer dan hijs mach.
- 2 Eenen groten rugghinen cant,
 es arde wel sijn ghenouch,
 dien neemt hi in sijn hant,
 als hi wil gaen ter plouch.
 Dan comt tot hem sijn wijf, de vule,
 spinnende met enen roede,
 een sleter omtrent haer mule,
 en gaet sijn scuette broden.
 Wronghеле ende wey, enz.
- 3 Ter kermesse wil hi gaen,
 hem dinct datti es een grave;
 daer wil hijt al omme slaen,
 met sinen verroesten stave.
 Dan gaet hi drincken van den wine,
 stappans es hi verjmoort;
 dan es al de werelt zine,
 stede, lant, ende poort.
 Wronghеле ende wey, enz.
- 4 Met enen zeeuwfchen knive,
 so gaet hi duer sijn tassche,
 hi comt tot sinen wive,
 al vul brinct hi sine flassche.
 Dan gheift soe hem vele quader vloude,
 als haer de kerel ghenaect;
 dan gheift hi haer een stuc van den
 lijscoufe,
 dan es de pays ghemaect.
 Wronghеле ende wey, enz.
- 5 Dan comt de groit cornemuse,
 ende pijpt hem turelureluut;

ay, hoor van desen abuse,
 dan maecsi groot ghehuut.
 Dan sprincsi al over hoop,
 dan wacht haer langhe baert,
 si maken groot gheloop;
 god gheve hem quade vaert.
 Wronghеле ende wey, enz.

Wie willen de kerels doen greinsen,
 al dravende over 't velt;

hets al quaet, dat si peinzen,
 ic weetse wel bestelt.
 Men false slepen ende hanghen,
 haer baert es al te lanc,
 sine connens niet ontganghen,
 sine dochten niet sonder bedwanc.
 Wronghеле ende wey, broot ende caes,
 dat heit hi al den dach;
 daerom es de kerel so daes,
 hi hetes meer dan hijs mach.

Aus den Gedichten der 14 enum. uitgeg. door de Blaem. Bibliophilen afgedrukt in „Nederlandsche
 Geschiedzangen“ 1. S. 34. Daraus hier.

Nr. 8.

Güminenkrieg.

Seit der Mitte der zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts zogen sich die
 Feindseligkeiten um Bern herum zu einem ernstern Kampf zusammen. Die
 Anlässe gerade bis ins Einzelne zu verfolgen hat hier kein Interesse: es sind
 wesentlich dieselben, wie überall und immer in dem Kampf der städtischen Frei-
 heit gegen Fürsten und Adel. Der Grund des Kampfes liegt in dem allgemeinen
 Verhältnis; die Anlässe aber sind meist zufälliger Art oder absichtlich herbei-
 gezogen, und das Interesse des jedesmaligen Ausbruchs liegt allein in seinem
 Ausfall, in dem Zuwachs an Macht, den die eine Seite der andern abzuringen
 weiß. Diesmal waren auch die allgemeinen, die Reichsverhältnisse, nicht ohne
 Einfluß. So lange Ludwig dem Baiern der Oesterreicher gegenüberstand, fanden
 sich begreiflicherweise Bern wie die Eidgenossen, die seit 1323 mit Bern in
 näheren Bundesverhältnissen standen - auf Ludwigs, der Adel dagegen auf
 Friedrichs Seite. Nach der Niederlage der österreichischen Partei änderten sich
 die Verhältnisse: der Adel näherte sich dem Reich, Bern stand sofort, in angeb-
 lich eifriger Echeu vor dem auf dem Könige lastenden Rannfluch, auf welfischer
 Seite.

Seit 1327 wuchsen die Fehden mit den mächtigsten der umwohnenden Herren.
 Peter vom Turn, der Walliser, den Bernern als Herr von Frutigen nahe ge-
 sessen, war gegen sie gereizt, weil ihnen König Ludwig 1324 gestattet hatte,
 die feste Burg Laupen einzulösen, welche von König Albrecht ehemals einem Grafen
 von Strassberg versetzt und bei dessen Tod auf jenen Peter vererbt war.
 Mit Johann von Weissenburg, Herrn in Hasle und Unter-Sibenthal stand Bern
 seit 1327 in Fehde. Und auch der mächtigste der Herrschaft, Graf Eberhart
 von Kyburg, welcher 1327 noch mit Bern zusammen in den Deutschen Städte-
 bund d. J. trat, gerieth über die Zuziehung der Eidgenossen zu diesem Bund
 alsbald in neue Spannung mit Bern. Bei der Erneuerung des Bundes im

Jahre 1329 wurde er auf Berns Begehren ausgeschlossen. Unter solchen Umständen nahm er 1331 Bürgerrecht zu Freiburg. In demselben Jahr belagerten Peter von Turn, Graf Peter von Greierz, Herr in Obersibenthal, und Johann von Weissenburg den Otto Lamparter, einen Berner Ausbürger, in seiner Burg Müllinen oberhalb Thun. Die Berner entsetzten ihn, obgleich der Graf von Kyburg versuchte, ihnen den Durchzug durch sein Thuner Gebiet zu wehren. So lagen die Sachen, als 1331 ein Herr von Wippingen, der gleichfalls Bürgerrecht zu Freiburg hatte, von seiner Burg Gümminen aus, welche er von den äußeren waatländischen Grafen von Savoyen zu Pfand besaß, die Berner schädigte; zu ihm standen außer Freiburg und den genannten Herren Graf Ludwig von Savoyen, Graf Gerhart von Balangis und Willisau u. A. Es war in der That eine gefährliche Gegnerschaft für Bern, aber dieses entgieng dem ihm zugedachten Schicksal, indem es dem Stoß durch raschen und kräftigen Gegenstoß glänzend zuorkam. Verbündet mit denen von Solothurn, mit Ludwigs Bruder dem inneren Grafen Nymo von Savoyen und anderen, nahmen und brachen die Berner in schnell einander folgenden Schlägen Gümminen und die Kyburgischen Schlösser und Dertor Landshut, Herzogenbuchsee, Esche, Halten, Strättlingen und Schönenfels. Auch gegen Graf Ludwig von Savoyen ward ein glücklicher Streifzug gemacht, während von der anderen Seite Anschläge der Freiburger und des Grafen von Kyburg erfolglos blieben. So mußte sich der letztere 1333 in eine Richtung mit Bern fügen, bei der er Thun an die Stadt verlegte. Johann von Weissenburg nahm 1334 Bürgerrecht zu Bern, indem er der Stadt das Untersibenthal öffnete und einwilligte, daß Haple sich ganz an Bern verschrieb. Dagegen scheiterte für jetzt der Versuch einer Richtung mit Freiburg. Es ist zu beachten, daß Freiburg, welches nach obiger den Chroniken entlehnten Darstellung nur in zweiter Reihe erscheint, von dem folgenden Lied als das eigentliche Haupt der ganzen Fehde betrachtet wird. Die Art, wie B. 19 des Weissenburgers gedacht wird, läßt schließen, daß das Lied vor der ebengedachten Richtung des Jahres 1334 gesungen ist; in Betreff des Kyburgers ist der gleiche Schluß vielleicht nicht erlaubt, weil das Verhältniß zu ihm auch durch die Richtung von 1333 schwerlich ein aufrichtig freundliches ward.

Vgl. Justinger S. 82 ff. Es ist wol unser Lied, welches Justinger im Sinne hat, wenn er S. 90 zum Jahre 1336 sagt, die Berner hätten einem neuen Krieg ohne Besorgniß entgegen gesehen, nachdem durch sie die meisten Schlösser im Land umher gebrochen seien, „als dann das an eilichen Liebem 35 gesungen ward, die den herren nit wol gefielent“.

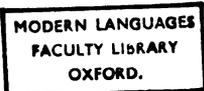
1 Ein jeger der hieß Friburger,
 der sach, daß ein mechtig ber
 vor im gieng uf einer güten weide.
 Der jeger sprach also von zorn:
 „Mögli, ich han von dir verlor
 fründ und mag, das sol dir komen
 ze leide!“

„kan ich dir allein nüt angewinnen,
 so weiß ich starcker hunden vil,
 die ich über dich hezen wil,
 die können dich wol vachen und
 ouch bißen.“

3 Von Esfoy gar ein mechtig hund
 graf Ludwig mir ze helpe kunt

2

kan ich si bringen uf die fart,



von Valendis graf Gerhart
der kan dir das hus wol umberiten.

- 4 Von Griers und von Montenach,
die zem Turne sint nit swach,
die künnet dich wol streifen uß den
hürsten,
darzû weiß ich zwene noch,
die sint beschorn recht als ein gouch:
von Losann und ouch von Sitten
fürsten.

5

von Wißenburg die hundsclacht all-
gemeine,
von Riburg uß der edeln slacht
ein willig hund tag unde nacht
der kan dich wol hegen unde rupfen.

- 6 Die hund die wurden angenuft,
der bere ward von in gerupft,
hindwert vorwert, keiner sin begerte.

Der bere smukte finen swanz,
sin hut wolt er haben ganz.
Sperent üwer zen, der brat ist
herte!
(Er getruwt sin sach werb-erwerb.)

- 7 Nu dar, du edels Mösclin, dar!
du nim des selben jegers war
und acht, daß dun begrifes in die
flawen.
Wirt dir der wirt und ouch der gast,
so soltu si denn haben vast
und inen . . . laßen keine rawe.

- 8 Wie bald sich do der bere rach!
Büchse Landsöhüt er zerbrach,
Esche halten Swanden Stretlingen
Schönenfels zerzarte,
(nüt sich vor im ernart)
Güminon burg unde stat
Möscli gar zerbrochen hat.
Ich gloub, daß manig hus des selben
warte.

3,5. S. 33,11. 4,1. S. 33,3. 4,2. S. 33,3. 4,6. Die Bischöfe von Lausanne und Sitten; letzterer, Hymo, war ein Bruder Peters zum Turne und Lausanne. 5,3. Einl. 33,3. 6,1. Etwa z. l.: angeschupft, drangeheßt oder dergl.? 6,3. „keiner spürte Lust, ihn ordentlich anzupaden.“ 7,4. Freiburg und die Herren, die ihm zu Hülfe gekommen sind. 8,2—5. Einl. 33,16. Ein Swanden wird bei Jusfingier nicht unter den zerstörten Schloßern genannt.

Das Lied findet sich in dem Cod. Viteod. von Jusfingers Berner Chronik; f. Nr. 1 Quelle R. Ich habe die ebenda aufgeführte Stürlerische Abschrift dieses Cod., Berner Vbl. mscr. Kolv. I. 35 benutzt. Die Stellen sind nicht abgesetzt; die Punkte zur Bezeichnung der Verschlüsse stehen z. Th. falsch, wie denn der Text überhaupt leider sehr verderbt ist. Daß Stellen fehlen, ist in der Handschr. nicht angedeutet.

2. 6 können; vgl. 4, 3. 3. 6. umbriten. 4, 3—5. 6 können dich wol streifen. vß den hürsten von Wißenburg. Die hundsclacht allgemeine. von Riburg vß der edeln slacht. ein willig hund tag vn nacht. der kan dich wol hegen vn rupfen. Dar zu weiß ich zwene noch. die sint beschorn recht als ein gouch. von losen vn von sitten fürsten. 6, 2 und 4. ber. 6, 3. Sy rupften alle hind. wert for wert. sin keine begert. 6, 6. Sparen sin zen jr brot ist bert. 7, 3—4. vn acht dag du in begriffes. In die flawen wirt. dir ze. 7, 6. vn laße keine rawe. 8. 3 Q. 6. S. Stretlingen. Schönenfels er zerzart.

Nr. 9.

Schlacht am Kremmerdamm.

Das hier mitzutheilende Lied ist in seiner vorliegenden Fassung frühestens ins 17. Jahrhundert zu setzen und das darin besungene Ereigniß ist von so wenig verbürgter Natur, daß Barthold, Geschichte von Pommern 3, 241, indem er an der Geschichtlichkeit der ganzen Sache zweifelt, nicht abgeneigt ist, das Lied für ein Werk J. F. Sprengels zu halten, der es zuerst ohne Quellenangabe in den Greifswalder neuen kritischen Nachrichten Th. I, S. 176 mittheilte. Zu dieser Annahme liegt doch kein genügender Grund vor, und die in den Sprengelschen Text eingemischten hochdeutschen Sprachformen sprechen dagegen. Wenn nemlich Sprengel einmal ein niederdeutsches Lied dichtete, hätte er es auch wol rein niederdeutsch geschrieben; leichter wenigstens läßt sich das Unterlaufen hochdeutscher Formen erklären, wenn man annimmt, daß er das Lied aus dem Volksmund aufzeichnete. Im Volksmund selbst aber kann das Lied, auf alter Grundlage beruhend, sehr wol die verjüngte Gestalt angenommen haben, in der es vorliegt. Wol möglich aber scheint eine andere Vermuthung Bartholds, daß in Betreff der Schlacht eine Verwechslung vorliege, indem die Sage davon aus dem späteren Sieg der Herzöge Otto und Kasimir am Kremmerdamm im Jahre 1412 entstanden sei.

Kurfürst Ludwig von Brandenburg war mit den Pommerschen Herzögen wegen der von diesen abgewiesenen märkischen Oberlehensherrlichkeit über Pommern in Streit. Schon 1329 kam es zum Ausbruch des Krieges, in dem doch, wie es scheint nach einem Sieg der Pommern, ein Stillstand eintrat. Mit erneuter Heftigkeit aber brach er aus, als im September 1330 Otto und Barnim III. von Pommern ihr Land dem Papste Johann XXII. zu Lehn auftrugen. Sie verstärkten sich 1331 durch Bündnisse mit Johann von Werle, den Herzögen von Mecklenburg und dem Grafen Heinrich von Schwerin. Der Kampf dauerte bis 1333, wo es zu einer Sühne mit dem Kurfürsten und Kaiser Ludwig kam. Von einer schweren Niederlage der letzteren (denn die späteren Berichte lassen den Kaiser selbst zugegen sein) wissen die älteren Quellen nichts. Vgl. Barthold l. c., S. 237 ff., Anmerkung.

- | | |
|--|--|
| <p>1 Als Barnim de fast lütte man,
averst im kriege nicht quade,
am langen damme kām heran,
ging he flitig to rade.</p> <p>2 He sprak: „dat is en garstig loč,
da mitten wi nich dorchrīden,
et mögt uns kosten unsen roč,
wi willen man hir blīven“.</p> <p>3 „Wi willen schrīden ut de stūr;
de uns de nich wil geven,</p> | <p>den willen wi brūden mit dat fūr,
un nach det veh em streven.“</p> <p>4 Det rad gefel en allen wol,
se fingen an to graven,
se maktē in de erd en hol,
brachten dat unnerste haven.</p> <p>5 Marggraf Ludwig de tappre held
hielt up den krenmschen humen,
und dachte dat sik da int feld
de Pommern schōllen truwen.</p> |
|--|--|

- 6 Da averst kener kam hervor,
liet he rupen sinen Peter,
un sprak: „kriig dine trumpet her
rid hen as en trumpeter.“
- 7 „Dat segge hertog Barnim an:
ik hebbe grot verlangen,
em as den gast und sinen man
im selde to empfangen.“
- 8 „Wo averst em dat nicht behagt,
so wil ik em tospraken,
un of im luge sin unverzagt,
de lang mit em to braken.“
- 9 De hertog sprak, he wære da,
un lichtlich of to sinnen,
det spöt det stünde op de wach,
wolle sihen, we wird gewinnen!
- 10 Drup ging et up den damm
hinob,
de was voll luter köppe,
et gaf da manchen harten knop,
de schall ging in de zöppe.
- 11 De Märker kunden nich bestan,
de lug was er verderben,
- dar muste mancher liggen gan
un one wunne sterven.
- 12 Drum wiken se up dise sit
un menen da to sechten,
de Pamer folgt in vullen tritt,
schlog herren mit den knechten.
- 13 To Kremen ging em dat nich an,
he muste buten bliven,
det futvolk stund da man vör man,
hulp en turücke driven.
- 14 Se schaten up de strat henut,
de man van Pamer krevelt,
un fülen em so up de hud,
dat em dat harte mewelt.
- 15 „Det — sprak Schwerin — but
hir ken gud,
lat uns den damm erfoten,
oder wi werden unser blud
hie alle möten laten!“
- 16 Se trekten weder hen tum damm
un famelken ere büte,
damit de krieg en ende nam,
davor uns god behüte!

15,1. S. 35,24.

Mitgetheilt von J. Fr. Sprengel in den Grefschw. frit. Nachrichten 1765 Stüd 21. Daraus in Buchholz, Gesch. d. Kurmarck Brandenburg, 2, 383; daraus in Bieker, Berl. Monatschrift 1796 S. 529. — Nach Sprengel in Barthold. Gesch. v. Hügen u. Pommern 3, 241.

Nr. 10.

Herzog Johann von Brabant.

Herzog Johann III. von Brabant und Limburg, welcher 1312 im Alter von 12 Jahren seinem Vater Johann II. gefolgt war, und bis 1355 lebte, hatte kaum eine gegen ihn gerichtete Coalition der benachbarten Fürsten durch Friedensschluß

mit König Philipp VI. von Frankreich geprenzt, als er sich von Neuem von allen Seiten angegriffen sah. Den Anlaß des Krieges bot Mecheln, welches 1333 Graf Ludwig I. von Flandern (1322—1346) zur einen Hälfte von Bischof Adolf von Lüttich (1313—1344), einem Grafen von Mark, und zur andern von Graf Reinold II. von Gelbern (1326—1343), dem sie vom Lütticher Bischof⁵ verlehrt war, gekauft hatte. Die Bürger von Mecheln waren nicht geneigt, sich dem neuen Herrn zu unterwerfen, und erbatene Hülfe von Johann von Brabant, welcher lebensherrliche Rechte an der Stadt geltend machte und darauf gestützt, dem Bischof von Lüttich das Recht der Veräußerung absprach. Die Stadt nahm den Herzog mit Jubel auf und huldigte ihm. Auf Tagen zu Valenciennes und Aachen vereinigten sich darauf gegen Ende des Jahres 1333 des Herzogs Feinde zu einem Bund, der ihn von allen Seiten zu fassen, und wie ein rings umstelltes Wild zu erlegen drohte. Mit dem Grafen von Flandern waren verbundene König Johann von Böhmen in Luxemburg, Johanns hartnäckigster Feind, die Erzbischöfe von Köln und Trier, der Bischof von Lüttich, der mächtige Graf Wilhelm III. von Holland und Hennegau, ferner die Grafen von Gelbern, Jülich, Mark, Kleve, Namur, Falkenburg, Looz, Raizenellenbogen, Reinegg u. s. w. Mit ihnen allen aber nahm der Brabanter unerschrocken den Kampf an. Graf Eduard von Bar, im letzten Krieg von 1332 noch unter seinen Gegnern, focht jetzt an seiner Seite. Der erste Angriff geschah durch die Flandrerer von Dendermonde her; Herzog Johann begegnete ihm durch einen raschen Gegenstoß ins Flandrische. Dann wandte er sich südwärts bis vor Nivelles und erzwang damit für König Philipp von Navarra, der ihm von Frankreich aus zu Hülfe kam, den verweigerten Durchzug durch Hennegau. In Eilmärschen wandte er sich dann nach Osten, wo ihm der überraschte Graf von Looz nicht entgegen zu treten wagte. Um Maestricht ward das Land verwüstet, dann eilte er zum Entsatz des von starker feindlicher Macht belagerten Rode. Zwar Rode war indessen bereits genommen, umsonst aber bemühten sich die Lütticher, dem Herzog den Rückzug abzuschneiden. Im Durchzug noch die Grafschaft Looz verwüstend, kehrte er glücklich nach Brabant zurück. Damit waren die kriegerischen Operationen beendet. Mit dem König von Navarra suchten französische Gesandte den Frieden zu vermitteln. Einem Waffenstillstand folgte im September 1334 der Schiedspruch des Königs von Frankreich, der die Frage wegen Mecheln späterem Austrag vorbehielt, und die Streitenden im Uebrigen durch verschiedene Entschädigungen und Heiratschlüsse ausföhnte. Ueber Mecheln vertrugen sich Brabant und Flandern 1336 dahin, daß sie es im gemeinsamen Besitz behielten; 1346 aber verkaufte Graf Ludwig seinen Antheil an Herzog Johann. (Vgl. Haraei Ann. duc. Brabantiae. Antverpiae 1623, p. 316 ff.)

In dem hier folgenden Lied wird Herzog Johann als Eber von seinen Verfolgern angeredet. Die Handschrift bezeichnet die Sprecher durch beigefügte Wappen, welche leider in dem hier benutzten Abdruck fehlen. Es seien, sagt der erste Herausgeber Willems, die Wappen „des Erzbischofs von Köln, des Königs von Böhmen, der Grafen von Flandern, Namur und Kleve, eines Bastards der Grafen von Flandern, der Grafen von Reinegg, Raizenellenbogen, Mark, der Herren von Bronckhorst, Boorne u. s. w.“

1 Her Eber, ghi zelt
op dit velt
verliefen tspel,

want die tande
uwer viande
zijn tefel.

- 2 Her Ever smijn,
want dese hier sijn,
zo soect oetmoet
van allen dinghen,
eer wi u dwinghen
dat ghijt doet.
- 3 Edeles lieden
zoudi mieden
hebben ghegeven,
zo habbi hierbi,
her Ever, vri
in dere gebleven.
- 4 Werct bi rade
ende zoect genabe,
Ever, hets tijt,
of ghi blijft
immer ontklijft
in dit crijt.
- 5 Ever, ic moet
in u bloet
mijn tanden netten:
Want u en kan
engheen man
nu ontfetten.
- 6 Ghi hebt gefaet
ende mi gehaet,
her Ever wreet,
ic zaelt verhalen;
ghi moet betalen,
wien lief of leet.
- 7 Ghi hebt te voren
gebaen toren
den vorders mijn,
dat zal an u,
her Ever, nu
ghewrosen sijn.
- 8 Ever, u en mach
engheen slach
staen in staden.
Zeit u hoot
in onsen scoot;
laet u gheraden.
- 9 Her Ever, vliet,
want ghi wel ziet,
u en helpt gheen weren:
hier es zulc alleen
ontfiet cleen,
dat ghi moocht deren.
- 10 Her Ever fier,
ghi blijft hier
int verlies:
ghi en cont ontgaen,
ghi blijft gevaen,
zijt zeter dies.
- 11 Het es hier bi
twilt, dat mi
te vaen behaget,
daer ic om liep,
bles ende riep,
ende hebbe gejaget.
- 12 U hulpe zal,
her Ever, zijn smal,
ghi moocht wel zien;
want gheen slop
en is u op,
dair ghi moocht vlien.
- 13 Her Everswijn,
hier suldi sijn
nu vercocht:
Het is wel tijt;
want ghi sijt
langhe gesocht.

7. Ueberschrift: „Reef.“

14 Ic hebbe gejang
over lanc
ende groot gefcal
gehoort van honden:
hi es nu vonden
diet gelben fal.

15 Wat ghi u hoet,
Ewer, ghi moet
nedervallen;
ghi sijt ontfreit
ende ombeleit
van ons allen.

16 Ewer, ghi waert
onderwaert
bleven in dere,
had ghi gewandelt
ende u gehandelt,
als een here.

17 Her Ewer wilt,
nu es u scilt
in bedwanghe;
u jaels verwassen,
dat ic gebassen
heb zo lange.

18 „Wat meendi, dwase?
Waendi enen hase
hebben voir di?
Te dinen scanden
sijn dine tanden
hem comen so hi.

19 Ic rade di, kere!
en com nemmermere
in des Ewers pas!
Ende om dat gi wilt
scoren finen scilt,
zo haver das!“

Het Ewerzwijn:

Ic ben die hertoghe van Brabant;
hi den Ewer ben ic genant.
Brient ende mage gaens mi ave,
sonder van Baren die edel grave;
5 alle dragen si op mi haet.
Mijn antwoirde nu verstaet:
dit gebreich ende overmoet
en is eerlic noch goet;
mer is dat ghi immer wilt
10 nu duerhouwen minen scilt,
so trect te velde op enen dach
ende neemt daer des u werben mach.
Sontijt so heb ik bescut
sullen, die hier steit gecut
15 ende sine tanden te miwaert dreget;
hi lonets mi also mens pleget;
mer wat dooch al dit gebronc?
Dat ghi verloort voir Woeronc,
waendi dat verhalen nu?
20 Ic hoop ic jaels nu jeghen u
also wel verweren, hier ter stede,
als mijn goede oude-vader bede.

18. Uberschrift: „Bar“; S. 37, 18. Auch die 19. Strophe spricht der Graf von Bar.

(Zu Het Ewerzwijn.)

18. Der Großvater des Brabanters, Joh. I. schlug und fieng 1288 in der Schlacht bei Biringen den Vater des Grafen von Gelbern, Reinald I.; mit letzterem waren damals ein Theil der auch jetzt gegen Brabant kämpfenden Lande verbunden: Köln, Luxemburg, Arelve, Jülich u. s. w.

Mitgetheilt von Willem im Belg. Museum; daraus in Nederl. Geschiedzangen I, 38; daraus hier.

Nr. 11.

In Feldkirch.

Seider vermag ich das folgende von heißendem Spott überfließende Gedicht weder in seiner Hauptbeziehung noch in allen Einzelheiten ganz klar zu machen, weil über die Thatfachen, auf die es sich bezieht, keine oder doch nur dunkle Nachrichten vorliegen. Eine Zusammenstellung derselben verdanke ich Herrn Prof. J. Bergmann. Die allgemeine Deutung des Gedichtes läßt sich wenigstens 5 daraus gewinnen.

Zu Feldkirch, wohin man vom Bodensee aus stromaufwärts auf dem rechten Ufer des Rheins durch den Bregenzer Wald, auf dem linken, wobei man den Rhein dann weiter oben zu überschreiten hat, an der Weste Blatten vorüber geht, 10 langt, saß um diese Zeit Graf Ulrich von Montfort = Feldkirch († 1350), zu Bregenz Graf Hugo von Montfort = Bregenz († 1338). Ein Bruder Ulrichs zu Montfort = Feldkirch, Namens Rudolf, war Bischof von Constanz gewesen, und am 27. März 1333 gestorben. Darauf war eine zwiespältige Wahl erfolgt: eine päpstliche Partei hatte Nicolaus von Kenzingen, den Sohn des österreichischen 15 Bogtes zu Frauenfeld im Thurgau, gewählt, und diesen bestätigte Papst Johann XXII. zu Avignon, bekanntlich Kaiser Ludwigs ärgster Feind. Die kaiserliche Partei wählte dagegen Albalbert von Hohenberg, einen Sohn des mächtigen und dem Kaiser treu ergebenen Grafen Rudolf von Hohenberg. Aus diesen Vorgängen entspann sich ein Krieg, dessen Hauptbegebenheit eine in den Schriften jener Zeit 20 öfters spöttelnd erwähnte Belagerung Meersburgs am Bodensee bildete. Hier vertheidigte sich der von Kenzingen gegen den Kaiser, der seit dem 23. Mai 1334 mit dem im Interesse seines Sohnes nächstbetheiligten Grafen Rudolf vor der Besatzung lag. Als nach 14 Wochen vergeblicher Anstrengungen der Kaiser von dort aufbruch und dann auch die den Meersburgern im Grunde geneigten Städte ihre 25 Schaaren zurückzogen, mußten die Hohenberger Grafen ebenfalls die weitere Belagerung aufgeben, und bald nachher auch auf das Constanzener Bisthum resigniren.

Unmittelbar an diesen Mißerfolg reihte sich, wie es scheint, ein zweiter: ein unglücklicher Zug der Hohenberger vor Feldkirch. Zwar war der verstorbene Bischof Rudolf von Constanz ein eifriger Anhänger Kaiser Ludwigs gewesen, 30 so daß er sogar zuerst in ungeweihter Erde begraben ward; es könnte also darum für unwahrscheinlich gelten, daß sein Bruder Ulrich von Montfort = Feldkirch im Meersburger Krieg gegen die bairisch gesinnten Hohenberger gestanden haben sollte. Aber es kommen Privatbeziehungen hinzu, welche den Zusammenhang erklären. Graf Rudolf nemlich war den Grafen von Werdenberg verschwägert, 35 diese aber lagen mit den Montfortern in vielfachem Haß. Nun hatte aus unbekanntem Anlaß Graf Albrecht von Werdenberg die Herrschaft Rheineck verloren; die Grafen von Hohenberg aber, nemlich Rudolf nebst seinen Söhnen Albrecht und Hugo, verbanden sich 1334 mit ihm dahin, ihm gegen eine Entschädigung von 1000 Mark Silber Stadt und Burg Rheineck wieder zu verschaffen, in deren Besitz er in der That 1338 wieder erscheint (Vanotti, Geschichte 40 der Grafen von Montfort und von Werdenberg. Constanz 1845, S. 235 und 479).

Möglicherweise hängt hiermit ein Zug das Rheinthal hinauf gegen Feldkirch zusammen, den Graf Rudolf von Hohenberg (Herrn Professor Bergmanns An-

gabe zufolge) nach der verunglückten Unternehmung gegen Meersburg unternahm. Daß er erfolglos blieb, läßt sich schon aus dem Schmeigen der Feldkircher Quellen schließen.

Möglich ist es indessen auch, daß Verhältnisse, welche erit später seit dem Jahre 1343 entscheidender hervortraten, schon um diese Zeit wirkten, und die s Parttheistellung innerhalb der Montforter bestimmten.

Jener Graf Ulrich zu Feldkirch nemlich war ehelos. Seine Nefsen Hugo VII. und Rudolf IV. (nach Vanottis Zählung, l. c., Tab. A), welche seit der Theilung von 1319 Herren zu Tosters waren, hatten die Anwartschaft auf sein Erbe. Der Oheim aber war mit den Nefsen zerfallen und diese nahmen den 80jährigen 10 Greis 1343 unter der Behauptung, er wolle ihnen ihr Erbe entfremden, gefangen (Joh. Vitod ed. v. Wyss, p. 194). Zwar entließen sie ihn bald wieder der Haft, aber aufs Neue gereizt, trug er jezt zu Lindau 1344 seinen Besitz dem Kaiser und Reich auf (Vanotti, l. c., S. 551). So gewann er nun gegen die Nefsen des Kaisers Hülfe, der in der That 1445—1446 einen verwüstenden 15 Krieg gegen Feldkirch führte, welches also im Besitz der jüngeren Grafen war (Joh. Vitod. ed. v. Wiss, p. 215). Nach Brugger, historische Beschreibung der Stadt Feldkirch, Feldb. 1685, S. 21 haben in diesem Krieg 1446 die Bürger zu Feldkirch sammt ihrem Zugang den Feind glücklich abgetrieben, wofür sie die jüngeren Grafen besonders privilegierten. Am 21. Juli 1346 mußte der alte Graf Ulrich 20 den Nefsen Stadt Feldkirch mit ihrer Beste Schattensburg abtreten.

Das Gedicht auf diese späteren Ereignisse zu beziehen, ist darum nicht möglich, weil Graf Rudolf von Hohenberg, gegen den der Spott sich zum Theil richtet, 1436 starb. Allerdinge entsteht dadurch eine andere Schwierigkeit; denn die englischen Beziehungen Ludwigs, deren Vers 16—19 gespottet wird, scheinen 25 es auf den ersten Blick bedenklich zu machen, das Gedicht vor 1340, oder doch vor 1338 zu setzen (vgl. die Anmerkung). Aber man wird annehmen dürfen, daß die kaiserliche Politik und die öffentliche Meinung sich mit diesen Plänen auf England schon lange trugen, ehe es zu festen Abmachungen darüber kam. Wie denn auch andererseits die Erwähnung von Meersburg B. 33 bestimmt 30 auf die Zeit bald nach der Belagerung deutet, in der eben jener oben erwähnte mißlungene Versuch gegen Feldkirch erfolgte. Denn auch diesen Zug setzt das Gedicht in Z. 4—7 als bereits erfolgt voraus, und spottet nun der vergeblichen Bemühungen und der großen Worte, unter denen der Kaiser und der Hohenberger einen Rachezug gegen Feldkirch zu Stande zu bringen suchen. Aus 35 den Aeußerungen des Gedichtes möchte man schließen, daß in der That Graf Rudolf zu diesem Zweck ein Heer am Bodensee versammelt hatte, mit dem er aber nicht vorzugehen wagte, ehe die verheißene Hülfe vom Kaiser und den Städten eintraf, und das er daher unverrichteter Sache auseinander gehen ließ, als die kaiserliche Hülfe gänzlich ausblieb. 40

Auf solche Voraussetzungen hin verstehe ich den Inhalt des Gedichtes folgendermaßen:

Der Kaiser und sein Landvoigt in Schwaben schreien über das Unglück, welches dem Hohenberger vor Feldkirch widerfahren ist. „Ich will es mit dir und den Städten rächen. Hab ich doch auch den König von England gerettet! 45 Schlimm genug, daß die Städte nicht mehr ziehen wollen, aber mein Sohn Stephan soll voran, dann kommen sie schon nach. Nur ja nichts übereilt! wir wollen uns vor Feldkirch mit so viel Muße einrichten, wie vor Meersburg, von wo uns auch während langer Zeit Niemand wegbringen konnte. Meinen Aufbruch habe ich ad calendas graecas angefezt (1—39). Will dann Feldkirch sich 50

nicht geben, dann mach ich ein Zaubermittel aus Bremsenfett u. s. w. Wenn der Himmel ganz klar ist, dann zaubere ich, daß er rein blau wird, damit wir den Weg der Nase nach finden können. Haltet mich nur immer in Kenntniß vom Gang der Sache, und werdet nicht ungeduldig, wenn ich nicht gleich komme.

5 Gut Ding will Weile haben!" (40—67).

Ja, Helben sind sie, wie Dietrich von Bern und der hörnene Siegfried! Am Bodensee angelangt, sprach Graf Rudolf: „nun rathet, wie wir über den Rhein kommen. Den Fuchs haben wir jetzt!“ Einer, der ihn für einen Tröbler hielt, fragte: „Kömmst du her, um hier zu haufiren? Komm, machen wir einen Handel!“ Der Graf sprach: „bei Blatten kommen wir nicht über den Rhein, wir müssen hier bei Bregenz hinüber; „Gott erbarm's!“ soll unser Schlachtruf sein“. — „Sie sagen aber, der Rhein sei zu groß!“ — „O weh! (sprach der Graf), da müssen wir still liegen; früher giengs uns schlecht bei solchem Handel!“ (77—90). Da sprach einer zum Grafen: „wenn du hier nichts kaufen willst 15 und auch nicht vorwärts kannst, so setze dich auf dein Pferd und reite nach Haus!“ „Nein“, sprach der Graf, „ich soll hier auf den Kaiser warten. Wie werden die Grafen zu Felskirch vor Angst schwitzen! Wir wollen alles rund herum vermüsten, und wenn diese Drohung ein Loch hat, so verklebe ichs“ u. s. w. Das Gebicht schließt mit einer Vermüschung des Grafen, die sich auf einen un- 20 bekannten Hergang bezieht und darum nicht ganz zu verstehen ist.

Den Dichter weist seine genaue Ortskenntniß dem Schauplatz der Begebenheiten selbst zu.

Lantvoogt Humpis und der kaiser
sint von schrien worden haifer
umb daz groze ungemacht,
daz grav Ruodolf ze Beltkilch beschach,
5 als ir nu lange hant vornomen.
Er wolt fins schaden wider komen,
er hat dem kaiser ser geclagt.
Do sprach kaiser Ludwvig:
„Gehabt uch wol, grav Ruodolf,
10 ir bizent umb uch als ain wolf;

ich solz von schulden rechen,
du stet sond sich gerechen
und sond ziehen mit dir uz.
Hab nit sorg als umb ain mus,
15 ich gewin si wider al ze hant.
Ich half dem künig von Engellant;
der wer verdorben in den grunt,
wer ich im nit in kurzer stunt
ze helfe komen, er wer verlorn!
20 Mir ist noch sicher zorn,

1. Eitel Hundbis, von dem um Ravensburg geseffenen Geschlechte dieses Namens, war kaiserlicher Lantvoogt in Schwaben. 5. Wol: „als ir unlange h. v.“ 6. „sich des vor Felskirch erlittenen Schadens erholen“. Das setzt also eine vorausgegangene Unternehmung gegen Felskirch voraus; S. 41, 32. 8. l. „do sprach der kaiser unverzagt“. Die Hschr. zieht irrigerweise „gehabt“ noch zu B. 8. 15. „ich bringe die von Meersburg auseinander gelaufenen Städte noch alle wieder zusammen.“ 16—19. S. 41, 24. Der Gedanke R. Ludwigs, sich mit England zu verbinden, um so der französisch päpstlichen Macht endlich fest entgegenzutreten zu können, mußte in seiner einfachen Größe aller Welt verständlich genug sein. Des langen unseligen Schwankens, mit dem der Kaiser die Jahre hingehen ließ und seine Lage mehr und mehr schwächte, waren wenigstens die Kräftigen und Weiterblickenden längst müde. Es war deutlich genug, daß Philipps VI. letzte Pläne dahin giengen, mit Hilfe des Papstes zu Avignon Ludwigs Sturz herbeizuführen und sich selbst die Kaiserkrone zu erwerben. Mit dem Papste aber war, wie die immer und immer von Neuem getäuschten Vermittelungsversuche klar genug zeigten, ein Friede doch am Ende nur durch völlige und schmachvolle Unterwerfung zu erkaufen. Natürlich, daß man unter

daz dü stete nit went ziehen,
 doch mag uns nit enphliechen
 Beltkilch, wir vindingz alweg wol.
 Min sun herzog Steffan sol
 25 vor ziehen, dü stet hin nach.
 Land uch wesen nit zuo gach,
 ich sol uch rain besachen:
 ich wil uch haizen machen
 antwert und riten,
 30 ez mag nieman erstriten!
 Daz rich hat vil ze schaffen.
 Ich wil ze ainem affen
 werden, als ich ze Merspurg wart:
 wir sond uns richten uf dü vart,
 35 als wir wöllent pliben;
 wer uns solt dannen triben,
 daz wer dem rich ain grozer slag.
 Ich wil uf sant Jüten tag
 sicher varen von hus;
 40 swigent darzuo als ain mus,
 daz sin nieman werd innen!
 Haizent uns gewinnen
 premen unslit, mucken mark,
 davon werden slingen stark.
 45 Wir dürfent och ze unser vart
 ains phawen swanz, ains efels swart,

uf den sinn, ob si sich
 nit bald ergeben wönt an mich,
 so wil ichz ze ainer jobri han
 50 und damit tuon, waz ich kan.
 Min agalster nest ich han muoz
 verbicket in ainer tullen fuoz.
 Land uch allen wesen haiz
 umb ain wenig sibel swaiz,
 55 wer mir den mag gewinnen,
 den wil ich pringen innen,
 daz ich jobri ain maister bin.
 Welli mit mir varent dahin,
 si sond eben nemen war,
 60 wenn der himel si liechtvar,
 er müez wesen haiter bla,
 so konnen wir der nase na
 uns bester baz richten.
 Ir sond nit vernichten,
 65 ob ich ain wenig ze lange wer.
 Erbietten mir alweg mâr,
 bi ainer wil so kom ich!“

Ez rait uz Bern her Dietrich,
 Sivrit der kön was hürnin.

70 „Nu raten, wa wir uber Rin
 wöllen ziehen alle.

solchen Umständen eine englische Allianz, wenn ihr das ersehnte kräftige und ehrenvolle
 Auftreten endlich folgte, als eine Erldhung aus peinlichster Lage betrachtete. Als daher
 im Anschluß an den Kurverein zu Rense, Ludwig endlich 1338 in dieser Richtung wirk-
 lich vorgieng, indem er König Eduard III., der im Begriff stand seine Ansprüche auf die
 franz. Krone gegen Philipp VI. geltend zu machen, zum Reichsverweser in den linksrhei-
 nischen Landen machte und ihm bedeutende Subsidien versprach, war die Freude der kai-
 serlichen Parthei eben so groß, wie bald nachher die Erbitterung und der Hohn, der sich
 gegen den Kaiser richtete, als er sich dann dennoch wieder in dem Neze neuer Verhand-
 lungen mit dem Papste steng und 1340 — 41 die ganze englische Combination in Nichts
 zerrann. In Anglia et inferiori Germania passim atque etiam per totam Germa-
 niam necnon in Italia apud multos pessime audiebat Ludovicus, quod fidem non
 servasset Eduardo. (Mutius p. 235 bei Dleneschlager, Staatsgesch. S. 310). Nicht auf
 diese Katastrophe der englischen Verbindungen von 1338 — 41, aber auf dieselben Com-
 binationen in einem frühern Stadium der Sache geht der Spott des Gebicht. 38. D.
 h., denke ich, an einem im Kalender nicht vorhandenen Tag; S. 41, 50. 46. Der Pfauen-
 schwanz, in so bedenklicher Nähe der Efelshaut, ist wol eine Anspielung auf die Oester-
 reicher. 52. „aufgestekt auf einen Dohlenfuß“? tulle: Dohle, vgl. Schmid, Schwäb.
 Wtb., S. 147. 55. Schweiß einer Pant? oder eines Einsiedlers (der nicht viel Bele-
 genheit hat, zu schwitzen, so daß sein Schweiß als eine Seltenheit verpottet werden
 könnte); nur weiß ich nicht, daß sibel, Angefessener, für einsibel sonst stände. 64.
 Wol: ir sond mich nit v.: sollt mich nicht darum schelten; vgl. Schmeller, Wtb. 2, 674.

Blasa ze valle,
 der fuchs ist erlosen!“ —
 „Wiltu uz verfosfen,
 75 so kumpst wol mit mir uberain,
 wir heten vor nüt gemain.“

„Nu helf uns der hailant!
 Blatten lit zer rechten hant,
 varent jenent uf durch dü buochen.
 80 Wirt ainer den andern suochen,
 so sprechent al: Crist audi nos!
 „Si jechent der Rin si ze groz!“ —
 „Mag nieman für Bregenz komen,
 so müezen wir böses wegs gemonen.
 85 Ez ist hie wol gemezen;
 han ich; nit vergezen
 an diser tumben rede hie,
 ich sag, wie ez vor ergie;
 wir komen von Adame!“

90 „Gangen von dem frame!
 So du nit wöllest kofen
 und du nit mügest losen,
 so soltu dannen riten!“
 „Der kaiser hiez mich biten.

95 Rit ich nu an in enweg,
 so kompt er uz miner pfleg;
 ich wil im warten an ain end.
 Wafen! wie ellend
 werden ze München dü rainen wib!
 100 wann daz ich gedenk der kaiser blib,
 so solten wir versifzen.
 Dü graven mügent swißen,
 ob si ieman wizen lat,
 wie gar daz lant in odels gat!
 105 Nu müezen wir raisen so,
 daz niema kalb höm noch stro
 belib umb allez Beltkilch,
 dich burwt der knopfler vlizeolich. —
 Wem disü red nit wol behag,
 110 Der kom uf sant Zilorgen tag
 und sag, wa si nit ganz müg sin,
 so verclair ich mit aim wechslin.
 Welli sie vaste rinnen,
 so haizzen gewinnen
 115 zwen hoptraif und legents dran,
 so mag ain tropf dar uz nit gan.“

Diz ist dü groze er,
 die grav Ruodolf her

72. I. „blasa blas ze valle“, wie laza laz, ruosa ruof u. dergl. mhd. Wtb. 1,1. — Ze val blasen ist offenbar dasselbe, wie ze gevelle bl. mhd. Wtb. 3,221: daß Zeichen zur Lödtung des erjagten Thieres geben. 74. uz d. b. ichtes icht, irgend etwas. Weinhold, alem. Gramm. S. 299: „wenn du mir etwas, vielleicht den Pelz des Fuchses, (den du nicht bast) verkaufen willst, so werden wir über das Geschäft schon einig, wenn wir auch sonst noch nie über etwas übereinkamen.“ 78. Blatten, ein Schloß auf dem linken Rheinufer, bei dem sich eine Ueberfahrt nach Feldkirch befindet. Um 1270 vom Abt Berchtold von St. Gallen gegen die Grafen von Montfort erbaut, ward es bald nachher den Herren von Ramswag verliehen; 1362 versuchten die Montforter vergebens, es diesen abzunehmen. In unserer Stelle scheint aber Blatten als den Kaiserlichen feindlich betrachtet zu werden: hier rechts von uns liegt Bl., wir müssen an Bregenz vorüber jenseits des Rheins durch die Buchen. 79 — 83. Der Dichter denkt sich den Grafen mit seinem Heer also auf der schweizerischen Seite des Bodensees, da er, um Blatten auszuweichen, bei Bregenz über den Rhein setzen möchte, um jenseits stromaufwärts zu ziehen. 85 — 89. Den Weg auf dieser Seite kenne ich vom vorigen Mal, wo ich nach Feldkirch zog (S. 40,27.) wir kamen damals von A. Adam könnte für einen andern Namen verschrieben sein; es mag aber auch ein Scherz darin stecken. 100 — 1. Freilich, wenn der Kaiser uns ausbleiben sollte, dann würden wir hier unsere Zeit böß verlieren! Zu versifzen vgl. Schmeller, Wtb. 3,301. 104. Der Sinn scheint: „wie ganz und gar das land verödet wird.“ 108. Statt vlizeolich wird nach dem Reime zu schließen, vil zwilch zu lesen sein; statt dich wol doch. Vielleicht ist zwilch bauen gemeint wie zwilchen: durchprügeln. Vgl. Schmid, schwäb. Wtb. S. 556. 112. so verflebe ich es mit etwas Wachs. 113. Wenn sie ganz auslaufen sollte.

ze Beltfilch begieng,
 120 da er sin göttin hieng
 vil gar ane schulden.
 Des müez er noch dulden
 ain not ob aller not:
 wenn der grimme tot
 125 uber in gebüt
 und du sel von im vliet,
 so wirt fü ain wint

in des tiuvels pünt
 und wirt och ain hunt
 130 in der helle grunt.
 Als müez in allen gelingen,
 die mit verratnen dingen
 umb figent gangen,
 si müezent werden erhangen!
 135 Da mit si ain end.
 Daz im got sin lip schend!

120. sin göttin: seinen Gevatter oder sein Bathenkind. Hatte etwa der alte Graf Ulrich den Grafen von Hohenberg aus der Taufe gehoben? Das Hängen des Unschuldigen könnte eben wieder nur ein Spott sein und nur besagen: er wollte ihn hängen, nur daß er den bekannten Grundsatz der Nürnberger theilte. 127 — 28. „Ein Windhund in des Teufels Gehege.“ Pünt heißt noch heute z. B. eben im Bregenzer Wald ein umzäunter Platz ums Haus herum. Vgl. Etalder, Idiot. 1,244. 135. l. „damit si der reb ein end.“

v. Raßberg, Niederfaal 3, 121.

Neben ai f. ei steht nur: ein 54. heißen 28; neben uo nur: muß 51. Rudolf 9, 118. tun. 50. neben ue, wofür im Text üe steht: muß 61. 122. 131. Neben j: furcer 18 swantz 46. Für weiches j wechseln inlautend j und jj; auslautend neben j: solz 11 und immer das (Conj.) aber daz (Art.) ferier: muß 51 müß 61. 122. 131. Aber auch umgekehrt steht j für auslaut. s: bdsz 84. bez 122. 128. fuchz 73. huz 9. muz 14. Consonanzverdoppelungen: ff. tt. ss. d. 5. lang. 9. vch; so immer. 20. nach ff. noch. 58 tr ff. mir. 62. so komen wir. 65. lang. 71 — 72. al: val. 87. tumb. 93. dann. 94. bütten. Vgl. die Reime gebüt: vliet 125 wint: pünt 127. 113. vaff. 124 grim. 131. also.

Nr. 12.

Vom Judenmord zu Deggen Dorf.

Die Judenverfolgungen und Tödtungen häuften sich in Deutschland seit dem Ende des 13. Jahrhunderts auf grausenhafte Art: zu München 1285, in Friesland 1285, zu Fulda 1286, zu Salzburg 1287, zu Würzburg und Wesel 1288, zu Meissen 1297, zu Magdeburg 1301, in Oesterreich 1302, in Weizensee 1303, zu Prag 1305, in Thüringen 1308, zu Fürstenseld 1312, zu Wildenkaze 1330, zu Ueberlingen 1331. Eine der wildesten Mordscenen war die im bairischen Deggen Dorf auf dem rechten Donauufer, oberhalb der Pfarmündung; ihr Andenken ward durch eine Kirche erhalten; ja es entstand daraus ein Wallfahrtsort, zu welchem noch 1785 bei 50000 Menschen pilgerten. In Liebern, Gemälben, einer Vitanei und einem erst 1803 abgeschafften geistlichen Schauspiel wurden die 10 Greuelscenen von 1337 gefeiert. Den Anlaß zu dieser Judenhaß gab eine jener Beschuldigungen gegen die Juden, welche sich überall wiederholen: sie hätten eine Hostie gestohlen und durchstochen. Die Bürger verschworen sich darauf hin mit denen von Schäching und dem Pfleger, Graf Hartmann von Deggenberg, alle

Juden in der Stadt niederzumachen. Der Ort dieses Schurks ward durch eine Steinfäule verewigt. In den Tagen nach Michaelis ward die beschlossene That der Rache mit Feuer und Schwert vollzogen. Herzog Heinrich von Baiern-Landsbut vergab hernach gegen eine Geldsumme der Stadt, daß sie „seine Juden
 5 verbrannt und verderbt“ habe und gestattete überdies den Thätern, alles zu behalten, was sie den Juden heimlich oder öffentlich genommen oder bei ihnen in Pfand und Schuld hätten. (Urkunde vom 14. Oct. 1338 bei Wiener, Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland I, 121. Dasselbst eine Urkunde gleichen
 Inhalts vom 11. Oct. 1338 an Straubing gerichtet.)

- 10 Das folgende Gedicht ist kein gleichzeitiges, wie die Erwähnung der — also schon gebauten — Kirche 3. 12 zeigt. Der Verfasser war wol ein wandernder Sänger, 3. 5, der vielleicht Deggendorf als Wallfahrer kennen lernte. Ohne Zweifel aber ist wol sein Gedicht nach einem Bericht gemacht, wie sie an der Kirche den Besuchenden gegeben werden mochten. Um dieser Herkunft willen
 15 hat es also einigen Anspruch auf den Namen einer Quelle und auf Aufnahme in die Sammlung. Uebergangen werden durfte dagegen ein 1582 verfaßtes und gedrucktes Lied (Körner, S. 227, Weller, Annalen I, 368), welches wieder nach unserem Gedicht gemacht ist, wie die Vergleichung leicht und unzweifelhaft zeigt. Das Lied ergänzt eine kleine Lücke in dem einzigen vorliegenden Exemplar des
 20 Gedichtes; s. zu Zeile 52.

Das iemant singet oder sait
 von got und von der cristenhait:
 warhait tregt die hochsten tron
 auf erden und in des himels tron.
 5 Darumb wil ich das ellend paun
 daß ich vor herren und vor frau
 wol fur die warhait muge jehen,
 was ich mit augen hab gesehen.

- Zü Tedenorf in der stat
 10 ain frumer purger mich da pat,
 daß ich mit im gieng hinab
 in die chirchen zü dem hailigen grab
 und scharvet an das große mord
 das von den falschen Juden dort
 15 am sacramente ward getan:
 das müget ir gar wol verstan,
 daß ich das große mord sach.
 Zü dem burger ich da sprach:
 „Von wann ist das sacrament
 20 fomen in der Juden hend?“
 Der purger der gab antwort mir,
 er sprach: „das wil ich sagen dir,
 das tet ain cristenliche frau,
 die dient aim Juden gar ungetraw,
 25 er cham mit ir in ainen chauf,

- er sprach: „dü in die chirchen lauf,
 pring mir das sacrament, ich sag,
 noch heur gein disem ostertag,
 darumb ich dir vil phenning zal.“
 30 Die frau das sacrament da stal
 und pracht es den falschen Juden dar,
 der was so vil in ainer schar.
 Die Juden giengen schier zü rat,
 wie si das sacrament da pracht,
 35 darmit triben si iren schal;
 ein Jud drein stach mit ainer al
 durch seinen falschen übermüt,
 daß man das rosenwarne plüt
 herbringen sach also geschwind:
 40 auf dem prot do stünd ain kind.

- Das ander zaichen tüt mir zorn:
 ain Jud mit ainem hageborn
 der wolt sein poshait da erzeßen;
 das sacrament wolt er zercreßen:
 45 wie vast er auf dem prote straiçh,
 das kind vom prote doch nit waich.

Das dritte zaichen ungeheur:
 ain ofen haiß mit ainem feur
 dar ein legt man das sacrament;

50 es plaib vom feur doch unverprent.
 Got, der al dise welt behalt,
 dem schabet weder haif noch kalt!

Zum funften mal tû ich euch chund,
 ain Jud legt es in seinen mund,
 55 das sacrament, die himelspeis:
 got in aines kindleins weis
 von dem prote stünd hindan,
 das macht des falschen Judens pan.

Zu aim sechsten ich euch peschaid:
 60 Maria cham mit großem laid,
 si sprach: „ir falschen Juden plind,
 wie martert ir mein liebes chind!“
 Mit ir so cham der engel schar,
 ain liecht vil lauter und auch klar;
 65 der Juden mord das sprach da auß.
 Ain wachter gieng da fur das haus,
 er hort von Maria große klag
 die lange nacht piß an den tag.
 Der wachter der gieng also drat
 70 und saget es den herren in dem rat;
 die herren giengen mit im dar,
 der Juden mord wurden si gewar.

Zum sibenten male ward gestift:
 der Juden legerliches gift
 75 legten si all in di prunnen;
 in wen die gift ward geslunden,
 der viel und starb den jachen tob.

Es was fürwar ain kläglich not
 in der stat und auf dem land!

80 Zum achten tûn ich euch bekant:
 funfzig man zur selben stund
 die swüren zusamen ainen pund
 auf des hailigen kreuzes schild:
 do sach man naigen sich das pild.
 85 Zu Schäching in der kirchen schon
 da ward der selbig aid getan.
 Auß den funfzigen ainer sprach:
 „nûn merket eben dise sach,
 was ich euch hie mit worten deut:
 90 wenn man zu sant Mertein leut,
 so solt ir alle sein berait
 uber die falsche Judischait.“

Das beschach an ainem morgen frû,
 die tor die spert man alle zû.
 95 Her Hartman vom Degenberg genant,
 pfleger der stat und auf dem land,
 da der die mere wol vernam,
 wie palb er an die stat kam.
 Er sprach: „ir purger, nû lat mich
 ein,
 100 ich wil euch geholfen sein!“
 Der pfleger kom mit seinem her,
 die Juden sazten sich zû wer,
 doch sigte man den Juden an,
 paide frauen und auch man.
 105 Do man der Juden haus verprant,

52. Hier fehlt das vierte Wunderzeichen. Im Liede von 1582 (S. 46, 16.) Str. 5 heißt es an dieser Stelle der Erzählung: „her trugen da der Juden gnoß. hämer zangen und anpoß. vund wolten diß brot zerschneiden. Gott aber in eins kindleins weiß. stund von dem brot nit ferre.“ Allerdings verschmilzt jenes Lied seinerseits dann wieder das 5. und 6. Wunder. Die Darstellung des ursprünglichen Textes, auf dem beide Irrungen beruhen, mag unklar gewesen sein; das 3. und 4. bestand eben in derselben Sache: daß das Christkind neben die Hostie trat um sich der Mißhandlung zu entziehen. 73 — 79 fehlen im Liede. Die Zählung im Gedicht, welche das Lied nicht wiedergibt, scheint auf einer Paragrapheneinteilung seiner Quelle zu beruhen, die der Poet mit einer Numerierung der Wunder vertauschte, so daß er die Brunnenvergiftung als siebentes Zeichen aufführt! 105. Nach dem freilich zweideutigen Ausdruck der Inschrift auf einer Säule in der Degendorfer Kirche zum h. Grab waren es die Juden, welche die Stadt ansteceten. Die Inschrift lautet:

Anno 1337 den nechsten Tag nach Michaelis Tagen
 do wurden die Juden erschlagen,
 die Stadt sie anzundten,

das neunte zeichen ward bekant:
 das sacrament kom geflogen
 auß dem feur gar unbetrogen,
 daß es ob den leuten schwebet.
 110 Ain alter smid an funde lebet,
 der sprach: „Herr, mag es gesein,
 so seß dich auf den pelz mein!
 Er viel auch nider auf seine knie:
 das sacrament sich nider lie
 115 dem smide da in seinen schoß;
 das was das zehent zeichen groß.
 Die wirdig priesterchaft kom dar,
 auch sunst leut ain große schar.

Zü dem ainlesten tü ich kund:
 120 ain briester jung an alle fund
 der was erst zü priester worden
 zü nidern Altai in Benedicthen orden,
 der pot uber sich sein hend,
 darein ließ sich das sacrament, —
 125 er noch in seinen dreißig messen
 was, —
 . . . stüct als ich es las.

Sunst sind auch zeichen vil ge-
 sehen:
 etlich plinde worden gesehen,
 etlich lam die worden gerecht,
 130 etlich krumbe worden gesecht,
 das alls vermag die gotes kraft.
 Lob hob die wirdig priesterchaft,
 daß si mit worten in ain prot
 pringen her den zarten got,
 135 darauß get sel und auch der leib.

In alle land ich das verschreib,
 dise zeichen wol bechant,
 die geschehen sind in Bairen land
 zü Teckendorf züm hailigen grab.
 140 Wer cristenlichen gelauben hab,
 der schame dise zeichen an,
 als ich es gesehen han.
 Si sind geschehen offenbar
 nach Christ geburd dreizehen hundert
 jar
 145 und sibem und dreißig da pei.
 Got laß uns aller funden frei!

do war Gottes Leichnam funden,
 das sahn Frau und Mann,
 do hub man das Gotthaus zu bauen an.
 110. Das Lied übergeht diesen alten Schmid. 126. Das Lied sagt vom Sacrament:
 Vnnb schwebet ob den Leuten vmb, ailff Particel in ainer sum, wurden alda ver-
 numen. 130. Etwa „worden secht“?

Aus einer Münchener Bayerhdschr. abgedruckt in Hormavr. Taschenbuch 1832. S. 145. Daraus Costau
 S. 51. Daraus hier.

3. warheit. ai und ei schwanfen. 5. d. vnd ich d. e. paw. 7. mag. 13. an dy großen m. 15 a. sacra-
 ment haben g. 25. ir seht. 26. sprach dw in. 34. da vrat. Vielleicht lautete es: „die Juden namen
 ain bedacht, wie sie“ ic. Im Liede lauten die entsprechenden Zeilen Str. 3, 1—2: Aiß vJuden das zu
 handen bracht, Namen sie drüber ein bedacht. 38—39. das man sach herbringen das rosen warbe vlut:
 fuerher also geswindt. 40. vrat. 44. d. sacrament das wolt er zecraezen. 50. es rhalb doch von dem feur vuv.
 51. dlier. 57. auf dem prot. 62. ir mir mein. 71. mit in dar. 72. morbt das word gewar. 76. inwendig
 gifft wort gewunden. 77. starb des jachen todez. 78. Er ist hab kläglichs not. 81. zw der selbigen. 87.
 alner da spr. 88. merkt eben dy sach. 89. mit den worten. 97. da der pfleger die mer vornam. 103.
 man dy juden. 115. dem smid in sein schoß. 119. ich bekant. 123. der vat. 127. sind seht. 131. alles.
 des gottes ir. 136. ich seht. 143. offenwar.

Nr. 13.

Schlacht bei Laupen.

Einige Jahre waren seit den, in der Einleitung zu Nr. 8 erzählten Ereignissen verfloßen, als sich die Herrschaft in Kleinburgund zu einem neuen, und, wie man nach den großartigen Anstalten hoffte, diesmal zu einem vernichtenden Angriff gegen Bern sammelte. Es waren die Grafen Ludwig von Neuenburg, Eberhart von Kyburg, Johann von Savoyen, Peter von Arberg, Peter von Greierz u. A. Bis aus Schwaben und Elfaß zogen ihnen die Herren und Ritter zu Hülfe. Der Herzog von Oesterreich schickte den Grafen Heinrich von Fürstenberg mit 100 Helmen aus dem Argau zu Hülfe. Freiburg stand wiederum auf Seite der Herren. Kaiser Ludwig gestattete denselben, in ihren Forderungen gegen Bern theilweise in seinem Namen vorzugehen. Dieser Forderungen waren 10 verschiedene: zuerst Anerkennung der kaiserl. Autorität, welche von Bern bis zur Aufhebung des Bannes, der auf dem Kaiser lastete, abgelehnt ward; dann verlangte Graf Eberhart von Kyburg das an Bern verletzete Thun jurid, Graf Peter von Greierz forderte die Auszahlung einer Summe, welche die Herren von Weissenburg, seit 1334 Ausbürger der Stadt, ihm schuldeten; die Freiburger 15 unterstützten hierin den Grafen, der wieder seines theils in ihrem Burgrecht stand, und sie selbst begehrten für sich, auf kaiserliche Bewilligung gestützt, die Einlösung der dem Reich gehörigen Burg Laupen; vgl. S. 32.²⁰ Zwei Tage, der eine zu Burgdorf mit den Herren und Freiburg, und einer mit Freiburg allein zu Blamatt, führten zu keiner Verständigung. So begannen also die Feindseligkeiten. Die Berner schickten dem wichtigen und zunächst bedrohten Laupen einen Zusatz unter Johann von Bubenberg. Ihnen selbst kam Hülfe von Solothurn, Schwyz, Uri, Nidwalden, Glaruz und dem Simenthal. Während die Herren sich mit den Freiburgern vor Laupen lagerten, zogen die Berner einen bereits nach Arberg gesandten Haufen wieder zurück, um ihre und der Bundesgenossen 25 gesammte Kraft auf einem Punkt zu vereinigen. Am Mittag des 22. Juni 1339 stellte sich das Abends vorher von Bern aufgebrochene Heer im Rücken der Belagerungsarmee vor Laupen in Schlachtordnung; eine blutige Schlacht von zwei Stunden entschied die völlige Niederlage der Herren. Unter den Todten lagen die Grafen Rudolf von Nidau, Eberhart von Balangin, Johann von Savoyen, 30 der Graf von Greierz u. A.

Bekanntlich ist der Ruhm dieses Sieges auf den Namen Rudolfs von Erlach übertragen, den die späteren Berichte zum obersten Hauptmann der Berner machen. Gerechte Bedenken sind neuerlich dagegen erhoben. Es ist zu beachten, daß auch unser Lied ihn zwar Str. 13 als einen Hauptmann der Berner nennt, doch ohne 35 ihm die Ehre des Tages besonders zuzueignen.

Vgl. außer den Chroniken und Joh. von Müllers sehr ausgeschmückter Darstellung die Abhandlung über „die Geschichtsquellen des Laupenkrieges“ von Prof. Studer im Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern Bd. IV, 1861 *).

*) Eine gefällige Mittheilung des Herrn Prof. Scherer in St. Gallen hat mir die Untersuchung des Quellenverhältnisses erleichtert und meine Ansicht über die Stelle, welche dem Lied eingeräumt werden muß, bestätigt.

Es bedarf aber noch einiger Bemerkungen über die Bedeutung, welche unserem Liede zuerkennen ist, und über den Grund, um dessen willen es hier aufgenommen wurde, während das Lied „Gott hat den Beren gewaffnet wol“ in Rebmann: „lustig poetisch Gastmal und Gespräch zweyer Beren“ x., 2. Ausg., 5 Bern 1620 (der ersten Ausgabe von 1606 fehlt das Lied) und daraus abgedruckt bei Soltau Nr. 7, zurückgewiesen werden mußte. Denn daß auch unser Lied, so wie es vorliegt, kein gleichzeitiges ist, bedarf keines Beweises.

1) Das Lied bei Rebmann, schon von Hochholz Lieberchronik, S. 300, richtig als ein jüngeres Nachwerk bezeichnet, ist, wie eine genaue Analyse zeigt, 10 ganz und gar, bis auf die Einleitung und den Schluß, aus Tschudis Darstellung und unserem Liede hervorgegangen. Mehr oder minder unverändert sind eine Anzahl von Versen aus dem älteren Lied (A) in das jüngere (B) aufgenommen, man vergleiche:

- A 2,12 mit B 7,1.
 15 A 3,1. 3. 2. 4. 8. 10. 7. 12. 13. mit B 7,4. 6. 3. 7. 8. 10. 11. 12. 13.
 A 6,3.-7. mit B 8,1. ff.
 A 6,9. 10. mit B 9,11. 12.
 A 7,11. mit B 10,4.-5.
 A 8,4. 5. 7. 8. 7. mit B 10,8. 9. 11. 12. 13.
 20 A 9,1.-2. 5. 6. 9. 12. 13. mit B 14,7.-8. 9. 10. 11. 12. 13.
 A 10,1.-2. 3. 7. 12. 13. mit B 15,1. 2. 4. 11. 12.
 A 11,1.-2. 4. 5. 9. 7. 11.-12. mit B 16,1.-2. 4. 5. 7.-8. 9. 11.-13.
 A 12,1.-2. 3. 4. 5. 6. 8. 9.-10. 7. ff. 11. mit B 17,1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
 A 13,7.-13. mit B 18,1. ff.
 25 A 14,5 mit B 19,9.
 A 15,3 mit B 20,12.

2) Das Verhältniß der Prosaquellen für die Laupenschlacht ist (nach Studer l. c.) folgendes: älteste wahrscheinlich gleichzeitige Quelle ist die Narratio proelii Laupensis, abgedruckt im Schweizer Geschichtsforscher Bd. II, S. 37. Unmittelbar hat mit ihr unser Lied nichts gemein. Zu beachten ist aber, daß zwei von 30 allen späteren Quellen mit Vorliebe behandelte Dinge wie dem Liede so dieser ältesten Quelle fehlen, nemlich die Verabschiedung Rudolfs von Erlach vom Grafen von Nidau und der Vermittlungsversuch des jungen Grafen von Savoyen (vgl. Str. 2,1 ff. Anmerkung). Ueberhaupt spielt der von Erlach, wie im Liede, 35 so in der Narratio eine weniger vortretende Rolle. Gleichzeitig der Narratio ist sodann die bis 1340 reichende Chronica de Berno, abgedruckt im Geschichtsforscher Bd. II. — Zunächst folgen die alte Berner und Justingers Chronik, um 1420. Auf Justinger beruhen dann die beiden Lucerner, Melchior Ruß, 1482 (Geschichtsf. Bd. X), und Etterlin, 1507. Auf Etterlin und Justinger 40 endlich beruht die Darstellung von Tschudi in der Hauptsache. Daneben aber hat nun Tschudi verschiedenes Detail, welches innerhalb des obigen bis zu ihm herabfließenden Verlaufe der Quellen nicht vorhanden ist, noch sich im Vitoduranus (ed. v. Wyß, S. 148) findet, dessen kurzer der Schlacht ziemlich gleichzeitiger Bericht ganz außer Zusammenhang mit den oben genannten steht. Es 45 sind folgende Punkte:

- a) Die Anwesenheit der beiden Bischöfe von Genf und Lausanne im Lager der Herren; Tschudi, S. 356 b. Sie fehlen bei Justinger, Ruß und Etterlin; die Chronica de Berno nennt die Bischöfe von Lausanne, Basel und Sitten. Die Anwesenheit des Bischofs von Lausanne ist urkundlich bezeugt (Studer, 50 l. c., 27).

- b) Die Drohungen des Rüttsch gegen Laupen; Tschudi, S. 357b.
 c) Der Auszug der Berner bei Mondschein und die Erwähnung von Dümpliz; Tschudi, S. 357b. Jostinger und Etterlin nennen Brunnenstür, welches bei Dümpliz liegt.
 d) Die Wechselreden zwischen Johann von Nagenberg und Kunz von Rindenberg; l. c., S. 358a.
 e) Die Rede eines „von Schwiz“; l. c., S. 358a.
 f) Die Wechselreden zwischen dem Jenner von Füllistorf, dem Rüttsch und dem „grimmen Grafen“; l. c., S. 358a.

Wenn nun Studer l. c. fragt, woher Tschudi diese episch lebendigen Züge habe, so gibt unser Lied die Antwort: sie finden sich, ziemlich mit gleichen Worten, in ihm wieder, a in Str. 2, b in Str. 4, c in Str. 7, d in Str. 9—10, e in Str. 10—11, und f in Str. 12. Nun stammt nothwendig entweder Tschudis Bericht aus dem Lied, oder das Lied aus Tschudi: man braucht aber nur beide zusammenzuhalten, um zu sehen, daß das erstere der Fall ist. Bestätigt wird dies durch verschiedene Gründe. Denn erstlich ist es an sich sehr unwahrscheinlich, daß im Jahre 1536, dem der älteste Druck des Liedes angehört, Tschudis Bericht schon fertig gewesen sei und einem Berner zu poetischer Bearbeitung vorgelegen haben sollte. Ferner würde der Poet, wenn er sein Lied nach Tschudis Erzählung gemacht hätte, auch Tschudi folgend und ähnlich dem Liebe bei Rindemann eine zusammenhängende Darstellung statt seiner ganz lüdenhaften gemacht und jedenfalls noch andere von Tschudi mit Vorliebe ausgemalte Züge, wie die Hauptmannschaft Rudolfs von Erlach, die Reden des Leutpriesters u. dergl. aufgenommen haben. Drittens hat das Lied noch einige Kleinigkeiten, die auch dem Tschudi wie allen anderen Quellen fehlen, nemlich:

- a) Str. 4,9.—13.
 b) Str. 5.
 c) Str. 6,11.—13.
 d) Str. 8,1.—11.
 e) Str. 10,8: die Bezeichnung „aus der Aue“.
 f) Str. 12,8.—13.

Diese letzteren Worte dürfte Tschudi auslassen, weil sie im Grunde nichts Charakteristisches, sondern nur eine allgemeine Wendung enthalten, und ähnliche Gründe mögen ihn zur Auslassung von Str. 8 bewogen haben: er wollte wol den sonst nirgends bezeugten Herrn von Tengen nicht um eines kurzen erfolglosen Wortes halber aufnehmen. Str. 5 paßte nicht in Tschudis Darstellung, weil er in seinen sonstigen Quellen nichts von der Theilnahme fand, welche an der S. 355b berichteten Verhandlung zu Bern Abgesandte aus Laupen genommen hätten. Mit Str. 6, 11—13, dem Verbot an die Frauen, bei Leibestrafe nicht vors Thor zu gehen, wußte er wol nichts anzufangen. Die Drohungen des Rüttsch, Str. 4, hat Tschudi seiner Erzählung ziemlich unpaßend eingefügt, weil er keinen rechten Platz dafür fand, und die Worte „eines Schwizers“ hat er umgestellt, um nicht, wie das in der That lebendigere Lied, von einer Seite auf die andere zu springen. Es ergibt sich auch hieraus, daß es Tschudi ist, welcher das Lied in seinem Bericht verarbeitete.

3) Unser Lied ist mithin für uns eine selbständige Quelle und vor Tschudi in den Verlauf der Quellen einzuschieben. Welches aber sind wieder seine Quellen? Es gibt sie selbst an: ein umgedichtetes altes Lied (Nun hört ein altes liedli schon 1,1. Dis geschicht hab ich ernüwert schon 16,1.) und Chronikerberichte (Als kronik noch anzeigte 2,6.). Daß das alte Lied ein im so

Voll fortgeführtenes, vielleicht 1536 halb vermittertes gleichzeitiges Lied über die Schlacht gewesen sei, daran zu zweifeln liegt kein vernünftiger Grund vor. Die lebhafteste Schilderung, mit der das erneute Lied unter allen Quellen allein steht, beweist es selbst; denn das sind eben Züge, wie sie ein, unter dem frischen Eindruck der Thatfachen entstandenes Lied, und meist eben nur ein Lied aufbewahrt. Der Erneuerer von 1536 hat den Stoff aus den bekannten Darstellungen um Einiges ergänzt, wol um ihn wenigstens einigermaßen abzurunden, und der Strophenbau des vorliegenden Liedes ist wol ohne Zweifel seine Zuthat. Ob er mit der „Chronik“ eine der vielfachen Redactionen von Justingers Werk, ob

10 **Nuß oder Etterlin** meint, wüßte ich nicht zu entscheiden, da sie größtentheils wörtlich übereinstimmen. In den Anmerkungen soll eine Auscheidung der Theile versucht werden, welche jeder der beiden Quellen des Liedes, dem älteren Lied und dem Chronikenbericht, zufallen, wobei als Repräsentant der Chroniken Etterlin im Druck von 1507 benutzt ist.

15 4) Es ist unsicher zu sagen, was im Jahre 1536 einen Berner veranlassen konnte, den alten Sieg über die Welschen und die Herren aus der Waat neu zu besingen; man irrt daher auch wol nicht, wenn man gemäß der am Schluß des alten Druckes stehenden Bemerkung, „Geben zu Eschenried 1536“, die Erneuerung des Liedes diesem Jahre zuschreibt. In den ersten Monaten nemlich des Jahres

20 1536 fand der Krieg gegen Savoyen statt, in welchem Bern das Waatland eroberte und damit den Jahrhunderte langen Kampf um die Herrschaft in Kleinburgund siegreich beendete. Es war der Abschluß eines politischen Ringens, in dessen Verlauf die alte Waffenthat bei Laupen ein glänzendes Glied bildet. Die Versicherung des Erneuerers, Str. 16, man möge ihm sicher glauben, daß er

25 mit der Erneuerung des Liedes niemanden habe tranken wollen, soll vielleicht eine Entschuldigung gegen Freiburg sein.

Der Jahrestag der Laupenschlacht wurde übrigens von den Bernern durch Gebet und Umzüge begangen; vielleicht war dieser Umstand nicht ohne Einfluß auf die Erhaltung des alten Liedes. Vgl. Einleitung zu Nr. 24.

1 Nun hört ein altes liedli schon,
die welschen herren woltend hon
Loupou mit gwaht bezwungen.
Si jugend dar mit großer schar,
meng klüger man, sing ich für war,
das hat der här vernomen,
mit gmeinem rat schickt wol bewart
fünfhundert man gerüste,
einr von Bübenberg ir hauptman
war,

ist mengem wol bewüßte.
Ein gmeind den zúßaz nit wolt lan,
das hattends in verheissen,
drumb zoch man frölich dran.

2 Von Wolen zoch ein künner man,
mit sim baner, was wolgetan,
gen Loupen, redt mit warheite:
Friburg und dherren hand unrecht,
Bärn schekends gegen in zú schlecht,

Str. 1—5: Die Welschen wollen Laupen belagern; die Berner legen eine Besatzung unter dem v. Bübenberg hinein. Die Belagerung beginnt und die Belagerten beschließen, Bern um Hilfe zu bitten, welche gewährt wird. Str. 1 dürfte aus Zeilen des a. L. und dem Chronikenbericht zusammengesetzt sein; ersterem dürften zum Theil die Eingangszellen und die 500 Mann 3. 8 entstammen, denn alle Andern haben 400 oder 600, nemlich 400 Berner und 200 von Laupen. 1,9. „Aber der hopman der zu Loupen was hieß herr Hans von Bübenberg“. Etterl. fol. 25. 1,11—12, vgl. Etterl. l. c. — Str. 2 ist gleichfalls aus beiden Quellen zusammengesetzt. 2,1—5 wird im Wesentlichen dem a. L. angehören. Ein Unter- und Ober-Wohlen liegt unterhalb Berns nördlich von der Mar.

als Chronik noch anzeigte.
 Driburger mantend uf der Wab
 zwen bischof mit vil Walhen,
 die jugend mit in also gdrat,
 do es die andren sahend,
 grafen landsherren überall,
 ja wol bi drißig tusent
 zefuß was irer zal.

- 3 Zwölfhundert helm warent zeros
 ir hoffart übermüt was groß,
 sibenhundert warent krönet.
 Vor Loupen schwürend's einen eid:
 all gnad solt inen sin verseit,
 das ist schwerlich zü hören!
 sie woltend's henken allesampt
 und die stat Bärn zerstören,
 mit inen tün zü gleicher hand:
 obs schon wib kinder weren,
 so müßtend's sterben alle gar.
 Das hat got in fürkomen,
 hoff ich noch täglich zwar.
- 4 Die find ritend zü Loupen umm
 „find ir schon worden alle stumm,
 daß sich keinr nit laßt merken?“
 Sieschwigend still, der Rüttsch schrei lut:

„es wirt üch kosten üwer hut,
 wir hand üch bracht schreden,
 ich redens wol uf minen eid,
 wir wend üch bald gewinnen!“
 Meister Burtart sprach: „es wär
 mir leid“ —
 von Bärn gar geschwinder finnen —
 „min gwärf und kunst bruch ich
 bald zwar:
 söltend wir üch dann fürchten?
 ja nit als umb ein har!“

- 5 Bi in ein junger ritter lag
 von Bübenberg, als ich üch sag,
 redt mit trostlichen worten:
 „es ist nit lang, ich hab's erwägen,
 Bärn hat vier tusent stolzer tügen“.
 Do das die gmeind erhörtend,
 „gfiels üch, nach den so sendend wir;
 möchtend wir dWalhen bringen
 über dSensen, wär unser bgir!“
 Ein botten schicktend's inen;
 die gmeind zü Bärn sprach: „tüt's
 in not,
 e mirs zü Loupen laßend,
 wir litend all den tod!“

Aber hier wird doch mit Wolen wol nichts anders gemeint sein als Walen, wie 5,8 geschrieben ist, d. h. Welschland. Der Herr, der von Welschland kommt und die Herren zu mähtigen sucht, wäre demnach der junge Graf von Savoyen, der nach den Prosaberichten noch einen letzten Versuch friedlicher Vermittelung machte. Dies fällt offenbar auch dem Erneuerer dabei ein, weshalb er hinzusetzt: „als Chronik noch anzeiget“. 2,7—8 vgl. die Einl. 50,46. 2,12—13. „wol für XXXtusent gewapnter mannen ze fuß“ Etterl. fol. 24h. — Str. 3 gehört ganz der Chronik. 3,1 und 3: „zweiff hundert helme ze roß, bere warent Sibenhundert gekrönter helmen“ Etterl. l. c. 3,2. „Es was über massen groß hoffart“ l. c. 3,4—11. „Nun hatten . . . dieselben herren wie sy vor Louppen lagen . . . geschworen, Das sy die von Louppen an alle gnad . . . wölten erhenden, Dar nach die stat von Bern . . . zerstören . . . also das . . . wib vnd mann, Jung vnd alt, alle ertötet werent“ l. c. — Str. 4—5 gehören dem Inhalt nach ausschließlich dem a. 2. 4,9. Burtart wird als Geschüßmeister der Berner in Loupen auch von den Chroniken genannt: Burkhardus magister machinarum. Narrat. S. 45. Tschudi erwähnt seiner auch I, 320 im Säminenrieg und I, 332 bei dem Sturm auf Schwanau, 1334, mit dem Bemerkten, Straßburg habe ihm zum Lohn für seine geschickte Hülfe einen Jahresgehalt bezahlt. 5,1—2 Sollten selbst die Worte, „wie ich euch sag“, That des Erneuerers sein, so paßt doch die Art, wie hier der Bubenberg genannt wird, nicht mehr wol, nachdem er von dem Erneuerer schon 1,9 genannt war; den dominus Johannes de Bubenberg miles junior nennt übrigens schon die narratio S. 45 als capitaneus et principalis in Loupen. 5,9. Diesem Wunsch entspricht, was die Chroniken später als Erfolg erzählen: die Walchen stoben über die Sene, dem Grenzflüßchen zwischen Bern und Frei-

- 6 Einer von Kronberg ward gefant
züm dri walbstat, also genannt:
Schwiz Uri Underwalben.
Gen Hasle und ins Sibental
räftends umb hilf an überal,
tetend den herren senden
fünfzehen hundert wol gerüst,
die wurdend schon empfangen.
Meng schöne frow klagt's Jesu Christ:
„ach bhüt uns unser mannen!“
Die houpblüt sprachend: „nun merkt
uns wol:
welche frouw hüt zü dem tor usgat,
ir läben verlieren sol!“
- 7 Vor tag der mon gar heiter schein,
zur kichen gieng die ganz gemein,
räftend zü got gweinklichen.
Darnach do zogend sie von hus,
so bald das morgensbrot was us,
got tet in sterck verlihen.
Des hers zü Dimpliz uf dem veld
sachs tusend samen lamend.
Den Welschen gruset in ir zelt,
als söliche mår vernamend.
Sie zogend frölich gen dem forst,
ir keiner von dem andren
umb ein har wichen torst.
- 8 Sie jugend mit einandren dar,
der baner namends eben war,
mitten im forst rüst lute
eintr von Tengen: „ach richer Christ,
daz diser forst so lange ist!
züm Welschen stünd min gemüte,
daz ichs in irem harnisch sach
und mich mit in erbeizet!
Dem forst ans end was inen gach:
der züg dört häre reiset,
die welschen herren mit großer
macht,
zwölfhundert drüzsig tusend.
Do machet sich die schlacht.
- 9 Do hietends still zü beider sit.
von Magenberc einr dört har rit
gar nach zum her von Därne,
zü inen rüst er frestiglich:
„ir zwen von Därn bestan hüt ich!“
sach sie doch nit vast gerne.
Noch me so redt der stolze man:
„ir find wol halbe wibe?“
Rünz von Rintenberg schalt in an:
„nun hand wir doch an dem libe
nach mannes art ouch mengon bart!
Ich wil dich strits geweren
allein uf diser fart!“

burg, welche bei Laupen in die Saane fällt. Str. 6,1—8 scheint wieder Auszug aus der Chronik; der Name des Boten schwankt zwischen Kronberg, Kronburg, Kranburg. Nach Koch. Wiederchr. 298 kommt ein Johann von Kronberg in einer Urkunde von 1330 vor. „Für die genannten dri Lender (bye dry Walbstat, Ure Schwyz und Underwalben) . . . was der bott einer von Kronburg . . . mit benen von Sibental, vnd die von Hasle . . . vnd wurdent also by 15 hundert wolgewapneter mannen, do die gen Bern kament, ward menglich fro als billich was.“ Etterl. fol. 25b—26. 6,9—10 könnte aus dem bei Etterlin fehlenden Bericht der übrigen Chroniken entlehnt sein, daß man die eidgenössischen Hülfstruppen nicht in Bern selbst übernachteten ließ, weil zu viel Weinens und Lagers unter den Frauen der Stadt war. 6,12—13. Wol damit sie die Männer nicht durch ihr Klagekrei irren. — Str. 7—12 gehören dem Inhalt nach, ganz oder doch fast ganz dem a. L. S. Einl. 7,2—5. Die Morgengebete in den Kirchen vorm Auszug könnte aus der Chronik eingeschoben sein. 7,8. Die Narrat. S. 48 gibt circa 5000 an, Züstinger S. 117 und Ruch, in einer bei Etterlin fehlenden Stelle 5200. Das Lied zählt hier wol die 1500 Bundesgenossen mit, stimmt also in den übrig bleibenden 4500 Bernern ziemlich mit der Narratio. 7,9—10. Diese unpassenden Zeilen dürften auf Rechnung des Erneuerers kommen. 8,12 wol nur Wiederholung von 2,12 — 3,1. 9,2 Genannt wird Ritter Johann von Magenberc auch von den Chroniken unter den Gefallenen. 9,10. Rintenberg am Brünzer See. Johann von Rintenberg war 1330 Rathsherr zu Bern und

- 10 Der von Wagnenberg sin rofs umbschwang
 uf semlich red, sumpt sich nit lang,
 zeit schnell zün welschen herren:
 „ir grafen herren ritter knecht,
 nun merkt mich wol iez für ouch secht,
 ich kum vom her von Bären:
 die hand gar mengen stolzen man!“
 Hort ein fenrich uß der ouwe:
 „wir nämend wol ein Friden an,
 wirt er, „wie ichs hüt schouwe,
 bsecht sie darnach uf trüwe min:
 des möchte wol genießen
 meng rittertügen sin!“
- 11 Es waren zwen gar mülich man,
 sehend den Fülstorfer an,
 genant Rütsh und der grün grafe.
 Einr sprach: „werest du zü Friburg
 bliben,
 mit schönen frouwen kurzwil triben!“
 Der fenrich witer sprach:
 „ich förcht es werd uns grüwen all,
 noch wil ich sin kein zagen!
 ob ich schon hüt von Bärner fall,
 so wil ich doch noch tragen
 min baner ufrecht bi ouch dar
 vor mengem stolzen Walchen,
 die es wirt grüwen zwar!“
- 12 Von Schwiz rüft einr mit luter
 stimmen:
- 13 Der Bärner hauptman einer was
 von Erlach, rüft lut: „merkend das,
 vorn dran sich ich ein zeichen,
 von Friburg ists die baner schon,
 wemns under kumpt, bi wem wend
 ston?“
 Do greif an freventlichen
 der bär so ruch am selben tag
 mit houwen und mit sechen
 den süßzüg, daß vor inen lag
 ein groß zal toter knechten.
 Schwiz Uri Hasle Sibental
 greif an mit Underwalden
 der reisiger ein große zal.
- 14 In aller schlacht kam schnell ein bot,
 ir gehilsen litend große not,
 Uri Schwiz Underwalden.

Nach 1340. Der Name Runo ist neben Johann in dem Geschlechte zu Haus. Ein Runo erscheint urkundlich 1240 (S. v. d. Hagen Minnes. IV, 285). Ein anderer Runz von Rinkenberg, vielleicht eben der des Liedes, erscheint 1365 bei Anwesenheit Kaiser Karls IV. in Bern; vgl. Studer im Archiv d. hist. Ver. d. R. Bern, IV, S. 73. 10.8. Den v. Fülstorfer, nur hier als „aus der Aue“ bezeichnet, nennen die Chroniken als Feind von Friburg unter den Todten. 11.3. Aus „grün grafe“, welches ich nicht zu erklären vermag, macht Eschubi „der grimme Grafe“. — Von Str. 13 wird der Eingang noch dem a. l. gehören, denn die Art, wie der von Erlach genannt wird, paßt nicht zur Darstellung der Chroniken, und von der Rede, mit der er eingeführt wird, sagen sie nichts. Sie haben statt dessen ihresorts Anderes von ihm an dieser Stelle zu berichten. Zu 13, 6—13 aber vergleicht sich wieder: „also . . . grieffend beid teyl ein anderen an. Namlichen die dryg walstett, Ury, Swyz vnd Underwalden, Zugen an das Kofvold, die von bern an die von Friburg vnd an den huffen des fußvolcs . . . stachent, schlugend so spentlichen das die vygent . . . vielent eyn teyl . . . tod.“ Etterl. fol. 26b. 13, 11. Die von Hasle und Sibenthal stellt das Lied zu den Eidgenossen, Justinger und Ruß zu den Bernern, Etterlin erwähnt sie an dieser Stelle gar nicht. Die Abweichung kommt wol auf Rechnung des Erneuerers, der den Ruhm der Berner steigern wollte, indem er sie ganz allein kämpfen läßt. Str. 14 ist der Chronik entlehnt. „do man so herrtentlichen sach, kam ein gefel

Der bär truckt in der sinde her,
 Friburger baner gwan halb er,
 der welsch züg floch mit schanden.
 Fülstorfer erschlagen ward,
 ouch vierzehñ siner fründen,
 mit sampt dem schultheß uf der fart.
 Der bär tet sich schnell wenden
 zum reifigen züg mit großem gvalt:
 achtzig der kröntem helmen
 ward uf der waldbstat gfalt.

- 15 Der herren ich hie geschwigen wil,
 die umbkon sind in diesem spil,
 vier tusend ward erschlagen
 allein zü süß, verstand mich recht,
 sibem und zwenzig hauptbaner, secht,
 die der sind hat getragen,
 gewan man do mit großem sig,
 also tet es sich enden.

Graf Peterman reit heim und schweig,
 gen Arberg sich tet wenden
 mit sim volk, nam vil silber gschirr.
 Friburg hort jamerliche mări,
 das sönd ir glouben mir.

- 16 Diß gschicht hab ich ernüwert schon,
 niemant zü leid hab ichs geton,
 das gloubt mir sicherlichen;
 bschach uf der tusend ritter tag
 von Christ geburt, als ich üch sag,
 tet in got gnad verlihen,
 als man zalt driehzen hundert nün
 und drißig ouch darneben,
 was Bärn gstanden in großer gfar,
 den sig hat in got geben.
 Ir biftand zoch frölichen heim,
 Bärn embot sichs zü beschulden
 umb ein ietlich allein.

louffen, . . . es sünbe den dry waldbstetten herttenklichen gegen den herren.“ „Die von Bern . . . schlugent so syentklichen das sy zestund ein grossi luden durch die vigent bracht . . . das sy . . . der vygenden Baneren an sich nament.“ Etterl. fol. 26b. „ . . . belibent do . . . tod erschlagen . . . der schultheß von Friburg, vnd der senrich genant Fülstorff, edelknecht, selb vierzehende siner fründen.“ l. c. fol. 27. „ze stund fart man sich vff die selbe siten . . . das sy der helmen vil erschlugent, Roß vnd man falkten.“ l. c. fol. 28b. „da belibent vff der waldbstat achtzig kröntem . . . helmen.“ l. c. fol. 27. Str. 15 stammt auß der Chronik. Diese nennt eine Anzahl der gefallenen Herren, welche das Lied übergeht; daher Z. 1. Z. 4 wird mit Beziehung auf 14,12 zugesetzt. . . . tod erschlagen ob den Byertusent mannen“ (die narr. gibt nur 1500 an, aber schon die Chr. do Berno beinahe 4000). „vnd gewunnen sibem vnd zwenzig rechter haupt Banner . . . Graf Peter von Arberg . . . macht . . . sich zu den hütten da er der herren watsch vnd silbergeschir wüßt, nam das alles zu sinen handen, vnd furt das mit im gan Arberg, das was sin vechten das er tet.“ Str. 16 ist natürlich im Ganzen ein Zusatz des Erneuerers; doch gab ihm der Schluß der Prosaerzählung den Anlaß dazu, und die Ausbrüde „zeshentusent Ritter tag“ „vnd erbuttend sich die von Bern . . . gegen den dryen waldbstetten, vnen sölichß ze gutten niemer ze vergeßen“. Etterl. fol. 27 a, b. Den Ausbrud „sichs zu beschulden“ nimmt wieder Eschubi auß dem Liebe 16,12 auf. Zert E fügt noch folgende Strophe hinzu:

17. O künner Bär voll Helbes mut,
 band jez mit fleiß dem Vatter gut,
 das er dich thet erreten,
 mit seiner held krefftigen hand,
 durch Christum vnsern Heyland,
 hat für die seinen gstritten,
 den teuffel auß dem rachen gnou,
 dem seyend zu einer schande,
 Gott ist mit gnaden zu dir kon,
 vnd führt dich bey der hande,
 auff ein wunder schönen plan,
 ab dem solt du nit weichen,
 Gott hat dich nit verlou.

A = 8 Bl. 8. (S. 14—16 leer). Ein hübsch alt [Lied, von dem herten Strat] geschriben vor Louppen, nach [waarem inhalt der Chronik]. In der wuß wie [des Eden vffart.] (Holschn., am Schluß:) Eiben zu Eichenried, Anno 1536. Münchener kgl. Bibl. P. O. germ. 1697. Nr. 24. Abschriftl. im 1. Theil der Simlerischen Nier. Zürich. Bibl. B = 4 Bl. 8. o. D. u. 3. (Am Schluß:) Eiben zu Eichenried, Anno 1536. — (Straßburg 1570. Peter Hug.) Beller Ann. I. 316. C = 4 Bl. 8. o. D. u. 3. (in Berlin) Beller l. c. D = 4 Bl. 8. o. D. u. 3. Beller l. c. Zürich. Bibl. Siml. Nier. I. E = 4 Bl. 8. o. D. u. 3. Beller l. c. Bas. Bibl. A. P. IV. 46. (Sammelband). F = 4 Bl. 8. o. D. u. 3. (Basel, S. Myiartus c. 1562.) Beller l. c. G = 4 Bl. 8. o. D. u. 3. Ein hübsch Alt Lied, von dem herten Strat geschriben vor Louppen nach waarem inhalt der Chronik. In der weiß Wie des Eden Ausfahrt. Berl. Bibl. Nr 2051.

Gedruckt Kochb. S. 298, nach B, wie es scheint. Auf die kleinen Abweichungen der Drucke in den Lettern Rücksicht zu nehmen war überflüssig.

A bezeichnet einigemal Vocallängen: haar gsaar. ee. eer. beer 7, 7, 9, 3. mee — Sibenthal. thor. thun. thett. gethan — gadt. todter. Es unterscheidet genau u und ũ, ü und ũ, und zwar setzt es ü auch für äteres in; da es darin consequent ist, habe ich es gelassen. Dagegen druckt es ä für ä und ä, ö für ö und ö. — In - und auslautend steht þ für þ; inlautend meist is für þ. Auslautend erscheint þ für ø in buß. defß. roßß. Dagegen für die Conj. daß immer das; für den Artikel einmal dß 14, 13. Consonantenverdoppelungen in Menge: mm. nn. rr. pp. ff. tt. þ. d und einmal gt: freßßiglich 9, 4.

7, 3. ruffend. 8, 8. erbeßet. 9, 2. Wagenburg. 10, 10. schouwen. 12, 2. gewünnen. 12, 5. farb. 13. 5. ran. 16, 1. ernüweret.

Nr. 14.

Berner Lied.

Im Jahre nach der Schlacht bei Laupen (Nr. 13) machten die Berner einen Streifzug gegen den Grafen von Kyburg und andere Herren. Da sangen, wie Justinger (ed. Wyß und Stierlin, S. 128) sagt, die Feinde ringsum kläglich:

Unser herren und helfer
ligend in den hürsten,

nach dem kaiser und andern herren
sol uns wenig dürsten.

Berner Hdscr. S. I., L. (Schilings Justinger.) Im gedruckten Justinger S. 128. Auch bei Stumpf eigen. Chr. Vol. 501b; bei ihm lautet es: Unser hern und beller ligend in den hürsten, nach der herichafft und adel sol si nit dürsten. Got ist burger worden zu Bern, wer wolt wider Got kriegen gern.

Nr. 15.

Jacob von Artevelde.

Die Abneigung in Flandern gegen Graf Ludwig II. und der Haß gegen Frankreich (vgl. Einl. zu Nr. 7) hatte einen mächtigen Bundesgenossen an König Eduard III. von England gewonnen, der 1338 von Kaiser Ludwig zum Reichsverweiser der Niederlande ernannt war. Die flandrischen Weber waren von England, welches ihnen die Rohwolle lieferte, so abhängig, daß Edwards Verbot der Wollausfuhr nach Flandern genügte, um bald tausende von Arbeitern brodlos zu machen. Das Mittel war gut gewählt, um die noch schwankende Stimmung

der Bevölkerung zum Entschluß zu treiben. Und als dann vollends Eduard den Titel des Königs von Frankreich annahm, ward die letzte, auf den dem Könige von Frankreich geleisteten Eiden beruhende Bedencklichkeit unter den flandrischen Städten gehoben. An die Spitze der englisch Gesinnten hatte sich in Jacob von Artevelde, einem reichen Genter Tuchhändler, ein Mann des Volkes von eminenter Begabung gestellt, der in kurzer Zeit die ganze Leitung der Geschäfte in seiner Hand zu vereinigen wußte. Mit Gent vereinigten sich Brügge, Ypern und andere Städte. Ohne Rücksicht auf Graf Ludwig, der durch seine ganze Politik wie durch Lehenspflicht und persönliche Neigung an Frankreich gefesselt blieb, schloß Artevelde zwischen den flandrischen Städten und England einen Vertrag, in Folge dessen das englische Verbot der Wollausfuhr wieder aufgehoben ward. Bald folgte ein enges Bündniß der flandrischen Städte mit denen in Brabant und Hennegau. König Eduard III. würdigte Arteveldes staatsmännische Bedeutung und großartige Auffassung der Verhältnisse aufs Höchste, und gewährte in der communalen Freiheit der Städte gerne den von Artevelde geforderten Preis. Dieser sah durch Eduard III. eine neue glänzende Zeit städtischer und städtischer Freiheit anbrechen.

Der große englisch-französische Krieg, welcher ein Jahrhundert währen sollte, hatte indessen seinen Anfang genommen, und Flanderns Stellung bot den Engländern dabei einen wichtigen Stützpunkt. Auch im Felde leistete Artevelde ihnen hervorragende Dienste. Mit dem Waffenstillstand von 1340 schien selbst Graf Ludwig sich mit der nationalen Partei ausöhnen zu wollen: unter guten Verheißungen kam er mit Artevelde nach Gent. Aber leider war dies nur eine Verstellung, zu der die Noth des Augenblicks ihn zwang. Bald versuchte er, wie König Philipp, aufs Neue alle Mittel, um durch die Leliaerts Flandern von England abzuziehen. Doch wußte Artevelde mit gewohnter rascher Energie die Bewegung im Keim zu ersticken. Auch eine directe gegen ihn selbst in Gent durch Jan van Steenbete unter der Anschuldigung persönlicher ehrgeiziger Absichten angezettelte Erneute endete mit Steenbetes Landesverweisung. Es folgte für Flandern durch Arteveldes Genie eine Zeit des blühensten Wohlstandes, ohne daß er selbst dabei eine andere Stellung einnahm, als die eines obersten Genter Stadtbeamten, in der er von Anfang an gewesen war.

Seit 1344 erschien Graf Ludwig wieder im Feld, und am 4. Juli 1345 landete König Eduard zur Fortsetzung des Krieges aufs Neue in Flandern. In den jetzt mit ihm gepflogenen Verhandlungen soll Artevelde den Vorschlag gemacht haben, den Grafen Ludwig des Landes für verlustig zu erklären und an seiner Stelle den Prinzen von Wales zum Herren von Flandern zu machen. Die officiellen Acten und Briefe enthalten jedoch keine Spur davon, und man muß die Sache wol unbedenklich für eine Erfindung der Leliaerts halten. Von diesen Verhandlungen kehrte Artevelde Sonntag den 24. Juli nach Gent zurück. Schon bei seinem Eintritt sah er unter der Menge drohende Mienen, die ihn stutzig machten. Es war dem Privathat und Neid gelungen, einen Theil der Bürger durch alberne Verläumdungen seiner Absichten gegen ihn aufzuheizen. Am folgenden Tag, der im Andenken des Volkes den Namen des „quaeden Maendag“ behalten hat, ward er von einem wilden Haufen in seinem Hause überfallen und in dem Augenblicke, wo er sich durch den innern Hof in eine Kirche retten wollte, erschlagen. Einige seiner bedeutendsten Anhänger fielen mit ihm. — Seine Partei, seine Politik blieb gleichwol am Auber, was am klarsten zeigt, daß nur persönlicher Haß ein so schmähdliches Ende des größten Mannes von Gent verschuldete. — Graf Ludwig fand im folgenden Jahre in der be-

elikhuten Schlacht von Grefsy den Tod. (Kervyn de Lettenhove:) Hist. de Flandre III, 109 ff.

Das folgende Lied, aus mündlicher noch lebender Ueberlieferung aufgezeichnet, hat schon durch diesen Umstand ein ganz eigenthümliches Interesse. Daß es zur Zeit seiner Entstehung in vielen Stücken anders gelautet haben wird, wie jetzt, bedarf keiner Bemerkung. Der geschichtliche Kern aber hat sich erhalten.

- | | |
|---|---|
| <p>1 Het was op eenen maendag,
eenen maen dag alsoo vroeg,
dat myn heere ser Jacob
wel zyne gezellen vroeg.</p> <p>2 Hy zeide: „myn lieve gezellen,
ik moet gaen uit het land
en trekken naer vreemde gewesten,
myn Gent heeft my verband.</p> <p>3 Myn Gent, dat my geboren,
myn Blaenderen waer voor ik streed
en dat ik heb verlossen
van vyand kwaed en schneed.</p> <p>4 Gezellen, wel lieve gezellen,
ik voege my in de wet:
de leeuw zal boven blyven,
de klie wordt verplet.“</p> <p>5 Den tyd zal weder komen
waer dat wy weder vereend
voor Gent zullen bestryden
den vyand kwaed en vreend.</p> <p>6 Daer om wil ik vertrekken
by vrienden naer Oraband,
of verre over de heide
naer vrienden van Duitschland.“</p> <p>7 Het was op eenen maendag,
eenen maendag voor der noene,
als de Gent in bloede rood
verslagen veel mannen schoone.</p> | <p>8 „Ser Jacob, helpt ons toch
uit zulkken zwaeren nood!
Leliaerts triompheeren,
Clacuaerts sterven den dood.“</p> <p>9 De klot klepde zoo droeve,
het broedermoorden was volbragt,
vyshonderd liegen verslagen,
twesduizend verwond met wraet.</p> <p>10 „Ik trek wel uit oen lande:
vaert wel, getrouwe gezellen!
vaert wel, myn vrouw, myn kind!
ik wil my niet langer kwellen.“</p> <p>11 „O Blaenderen, Gent en volk,
vaert wol op weberziene!
god geef u genade en vrede,
doe ik 't zoo zeer beminne.</p> <p>12 Het was op eenen maendag,
eenen maendag op den avond,
doer kwam het volk met storm
ser Jacob te vermoorden.</p> <p>13 De heeren kwamen van buiten
om 't volk tot rust te bringen;
verraders drongen in 't huis
om alles te bedwingen.</p> <p>14 En als zy binnen kwamen,
was d' aerde van bloed zoo rood:
ser Jacob stierf voor Blaenderen,
zyn ziele steeg tot god.</p> |
|---|---|

2. Dieser Eingang der Erzählung ist historisch bedenklich, denn es scheint nicht, daß Artveilde die Absicht der Flucht hatte, sondern daß er bis zum letzten Augenblick hoffte, die oft bewährte Macht seiner Rede und seines Einflusses werde auch diesmal siegen. Unmittelbar vor dem versuchten Rückzug in die Kirche hielt er eine Ansprache aus dem Fenster an die Tumultuanten. 3.4. etwa: en wreed? 9.3-4. Diese Zahlen sind ganz und gar übertrieben; solchen Umfang hatte die Emeute nicht. med wraet: mit Rache; vielleicht hieß es med pragt. 12.2 l.: morgen s. avond, wie auch der Reim bestätigt.

Eine Aufzeichnung des Liedes fand sich unter Papieren, welche aus einem etwa vor 80 Jahren aufgehobenen Cister Frauenkloster stammten. Herr Gilbert Westendorp, Director der in jenem Kloster errichteten Fabrik, welcher es fand, hörte von einer Nonne eben jenes Klosters, der „Schwester Ursula“ auch die Melodie. Von ihm kam das Lied auf seine Kinder, deren drei Brüder und eine Schwester noch jetzt zu Eberfeld leben. Ihrer freundlichen Mittheilung und der Vermittelung des Herrn Dr. Grzejlus verdanke ich das Lied. — 3 Strophen des Liedes hörte Herr Willems singen und theilte sie in seinen „oudvlaemsche Liederen mit; daraus in neders. Geschied. 1. 44, in den Ledarten mit B bezeichnet.

1. 4 tot syne gesellen esoch B. 2. 2—4 wij moeten gaen uit dat lant, ende treffen op naar Brussel, naar Brussel al in Brabant B. 3. 1—4 Doe sy naar Brussel wouden, ende de heeren quamen upt, sy vonden mijnheere ser Jacob geschoten al door zijn huid. B. 3. 2 dieser Strophe hängt mit A 13. 1 zusammen. 9. 4 doornond. 11. 4 daet if zoe.

Nr. 16.

Der Brand von Catlenburg.

Das Augustinerinnenkloster Catlenburg im Harz an der Ruhme, welche nicht weit davon unter Nordheim in die Leine fließt, ist 1105 von Graf Dietrich III. von Nordheim = Catlenburg gestiftet (Havemann, Braunschweig = Lüneburg. Geschichte 1, 306). Im Jahre 1346 ward es „durch einen bösen Buben“, wie Lezner in der Dasselschen Chronik ohne nähere Angabe des Zusammenhanges meldet, in Asche gelegt. Zum Behuf des Wiederaufbaues mußten die Klosterfrauen das Dorf Berka dem Bischof von Hildesheim auf Wiederkauf überlassen. Vgl. Lezner l. c. fol. 24. Noch im 16. Jahrhundert gedachte man des Brandes, als Herzog Philipp der jüngere von Braunschweig = Grubenhagen eine neue große Glocke, deren man seit dem Brand entbehrt hatte, dahin stiftete; s. Nehtmeier, Chron. 581.

Der Sänger des Liedes nennt sich Henni Drumintfeld.

- | | |
|---|---|
| <p>1 Und wille gi horen ein nie gebicht,
wat Horleman heft utgericht?
mit stro und ok mit fure
heft he dat gode Catelenborg
vorbrant so ungehure.</p> <p>2 Und is darna gelopen wech
na Lindaw over dat lange stech,
dar was he wol entholden,
bet dat de probeft to Catelenborg
en darher wolde holen.</p> <p>3 Doch quam he wech wol in dat land
dat man en nicht to Lindaw fand,</p> | <p>it was ein grote schande,
als he dat gode Catelenborg
so jemerlik vorbrande.</p> <p>4 Dat arme closter Catelenborg
dat is izund in groter sorg,
se sind nu arme lude,
des moten se in erer not
vorkopen hoch und dure</p> <p>5 Er gude unde vel fine dorp,
dorp Berka en düt mal entlep,
it ward gar dure vorpendet
dem biscop Hildesheim genant,
den alle man wol kennet.</p> |
|---|---|

2. L. Lindau, oberhalb Catlenburgs an der Ruhme. 5. A. Bischof Heinrich III., ein Sohn Herzogs Albrecht des Feisten von Braunschweig = Göttingen. Er war ein vortrefflicher Vorsteher des Bisthums, und besonders auf Vermehrungen des Besitzstandes bedacht. Vgl. Havemann, Braunschweig-Lüneburg. Geschichte 1, 433.

6 De Gatelenborg ward af gebrent,
Berka dat ward dar umme vorpent,
dat mag wol gob vorbarmen:
de biscop heft der gulden vel,
dat closter is so arme.

7 Dat closter ward gebuwet fin,
it gift nu einen nien schin,
help gob van hemel rife,

dat wol geraden ere 'fwin
und werden wedder rife.

8 Düt leb dat heft im widen veld
gesungen Henni brum int veld
to Gatelenborg im dome,
nicht heimlik sundern overlut,
dem Horleman to hone!

Rehner l. c. „Von diesem großem feuerschaden . . . hat man die Zeit vund daheromb vberlaut folgen-
des Liedt gesungen“. Daraus Eoltau. S. 67.

Nr. 17.

Klaus Hane vor Loiz.

Zwischen Pommern und Mecklenburg war Fehde wegen Rügen. Klaus Hahn, Herzog Abrechts von Mecklenburg Hauptmann, belagerte Loiz. Barnim III. von Pommern — Stettin kam den Wolgaster Vettern zu Hülfe und schlug die Mecklenburgischen vor Loiz völlig aufs Haupt. Vgl. Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern 3, 398. Leider ist von dem Lied nur ein dürftiges Frag-
ment erhalten.

„Hane, hane, wol heft toreten dinen
kam?“
„her, dat heft gedan hertog Bar-
nam!
it is en klen man von lime,

averst en held in dem lime!“

5 „Wor hefstu denne gelaten unse lude?“
„Her, se sint in gudem beholde:
sint se nicht tom Sunde, so sint je
tom Grigswolde!“

Rangow's Pomerania. ed. Rosgarten I. 373. Daraus Barthold l. c. 401.

Nr. 18.

„Ein klaglied des Haspels

eins fischers von Costenz von bischof Heinriche von Brandis, gedicht im 1356 jar.“

Heinrich III. aus dem Hause von Brandis, der 1356 den bischöflichen Stuhl von Constanz bestieg, gerieth in üble Zerrwürfnisse mit der Stadt. Ihn unter-
stützte sein Neffe Mangold von Brandis, Propst und seit 1369 Abt von Reichenau,

dann 1373 oder schon früher Heinrichs Nachfolger in der bischöflichen Würde. Diese Fehden scheinen einen mühsen und grausamen Character gehabt zu haben. Mangold stach u. A. 5 Constanzer Fischern, weil sie im Gewässer der Abtei gefischt haben sollten, eigenhändig die Augen aus. Einige weitere Notizen über diese Fehden, die jedoch zur Erläuterung des Liedes nichts beitragen, gibt Stumpfs eidgenössische Chronik Buch 8, Kapitel 10. Das Lied mag übrigens von dem Schreiber etwas zu früh angelegt sein, denn die Fehde scheint hauptsächlich in Bischof Heinrichs letzte Regierungsjahre zu fallen.

1 Ich Hospel müß erst sahen an
dichten, das ich zwar nie began:
einr nacht da für ich an den Rin,
do horet ich klägliche not,
Gotlieben klagen sie wår tot.
Do müßt ich loz min tropfen sin,
ich lost ir zü, ich an sie gast,
ze jungst schrei sie mit luter kraft:
„o we mir und minr brüderschaft!“

2 „Ich Gotlieben mag weinen wol:
etwan min kist und last was vol,
iez ston ich nün alleine;
etwan hieß ich Gotlieben rich
und lebt mit fröuden ouch herlich,
nün heiß ich Hungersteine!
des müß ich schrien iemer schand
uf die die mich beroubet hand,
sie sien hie alß dort zü land!“

3 „Die pfalez jåmerlichen schrigt,
dann miner recht bin ich entfrigt,
des sind nün uf min eren!
etwan das bistumb dienet mir
gewaltiglich nach miner bgir,

das hat sich nün verkeret!
des ist miner pfannen susen uf,
bi mir begieng sich nit ein mus,
iez heiß ich nün eins schreibers hus!“

4 „Ich Castel klag die grosten not,
dann ich bin siech biß uf den tod,
nieman kan mich generen,
das wasser mir befehen ward!
diemil ich hat, do was ich zart,
nün gint min arzet verren.
Doch trost der Harzer mich fürwar:
mög ich geleben güter jar,
die wünschet mir min herre zwar.“

5 Meerspurg und Arben hand die klag,
nit mere man nün das vertrag,
daß sie irm herren warten;
des nam sich bischof Heinrich acht,
darzû so schriet Rabarach
und ouch darzû Bomgarten,
von Conzenberg von Bodman hoch
die mütt, daß man in sprichet gouch,
ir herren zwar das klagentz ouch.

1.5. Bischöfliches Schloß, eine halbe Stunde rheinabwärts von Constanz. Es ward 1355 von Conrad von Homburg verbrannt, weil Bischof Johann, Heinrichs nächstkleiner Borgänger, 1352—55, ihm das, unten Str. 6 genannte Markdorf abgenommen hatte. Castel und die andern im Verlauf genannten Orte sind meistens bischöfliche Schloßer und Städte am Bodensee und im Thurgau. 1.6. tropfen = tropfen, Schmeller 2,392? „da mußte ich mein Fischen einstellen“. 3.7. „so ist min win gelesen unde suset wol min pfanne.“ Walther v. d. Vogelw. 34,25. 4.1. Castel, bischöfl. Schloß, südlich von Gottlieben. 4.6. Vielleicht ist, statt des sonst nicht vorkommenden einfachen g in n, zu lesen: bgint. 4.7. In der Constanzer Chronik bei Mone Quellenfamml. 3. bad. Landesgesch. 1, S. 316 werdet zum Jahre 1368 als Constanzer genannt: Heinrich, Rudolf und Ulrich die Harzer, Gebrüder. 5.1. Meersburg am östlichen, Arbon am westlichen Ufer des Bodensees, beides bischöfliche Orte. 5.5—6. Raberen und Bomgarten, gleichfalls bischöflich; Stumpf l. c. 344b. 5.7. Bodman, Sitz des gleichnamigen Geschlechts an der Spitze des Ueber-

- 6 Markdorf und Danned schrien „we,
wir hand verzwislet iemerne,
ich weiß nit wie es uns sol gon:
wir wären unser fromen gern,
so ist es verrer hüt dann vern,
gar aller trost hat uns gelon!
wir sien der verlornen diet,
das hat getan uns große miet,
die dide widerriet.
- 7 Der münch von Basel was nit trang,
dann er nam uf das im was bang,
do er sach wie es wolte gon,
zū Affra gehieß er vil,
züm boten lief er one zil
davon ouch gegem Hehenstein.
Ach we daß ie gesehen ward
kein procurator also hart,
des krazt der bischof finen bart.
- 8 Die Bischofzeller hand kein leid,
als mir Rūni von Stoden seit.
Rūni, des solt bewisen mich!
„Das sag ich, Haspel, dir getrat,
min herr der vogt den bischof hat .
- mit sinem güt gemachet rich,
er licht im silber unde gold
und dient im vast gern one sold,
des sind im d'bischofzeller hold.“
- 9 Ich Haspel muß erst fragen me
dich Ruffenberg, ist dir nit we?
„Nein, ich hab nit mer dann ein pin,
die muß ich liben frū und spat:
mins herren kuchi riecht von rat,
wenn ich zū Klingnow sich darin,
das selb lib ich uf Reiserstul,
die lebent noch in großem wül,
doch fürchtent sie der herren schul.“
- 10 „Ich Ruffenberg bin rates gast,
Rūnkircher gens die hütent vast
der federn vor den rouchen;
eint zocket hin, eint zocket dar,
das wirt das Letgow werden gwar,
dick tūnts die wolf versūchen,
doch hilft sie nit ein genfelin,
sie müßent haben große schwin,
ie sie ir hūnen laßent sin.

linger See. Conzenberg: etwa Ruffenberg? 6.1. Markdorf, s. zu 1.4. Lannegg, ebenfalls bischöflich. 7.1. Vielleicht ist einer vom Baseler Geschlecht der Mönche gemeint. Etwa De u n ft. der zu lesen. Die folgenden Zeilen weiß ich nicht zu bessern. 8.1. Bischofszell, am Einfluß der Sitter in die Thur, altbischöfliche Stadt, Sitz der Obervögte von Constanz. 8.2. Stoden bei Bischofszell. 9.2. Ruffenberg, jetzt Ruine, im Aeggau nordöstlich vom Einfluß der Aar in den Rhein. 9.6. Klingnau am rechten Aarufer, oberhalb der Mündung. 9.7. Kaiserstuhl, östlich davon am linken Rhein. 10.2. Ein Neukirch liegt westlich von Bischofszell, ein anderes bei Arbon. Hier ist wol eher ein rechtsrheinischer Ort gemeint. 10.3. Etwa „vor den ruchen“: sie hütten ihre Federn vor den Pelzen (der Wölfe). Ober: „vor dem ruchen“: vor der Aufmerksamkeit (der Wölfe). 10.9. hūnen: heulen, namentlich vom Hund. „Er hinnete wie ein Leithund.“ Schmeller, Wtb. 2, 202.

A :: Bern, Miltnerische Fiederhandschr. S. 107—110, mit der Bemerkung: „Dis led hab ich vs eim vralten buch abgschriben, das an vll orten zerrissen was vnd deshalb vff guten won schriben müssen“.

2. 7. schreyen (ebenso schreyt 3, 1 entfreyt 3, 2 schreyet 5, 6 u. 8, 5, 4. dis nam. 6. 8. müt. 6, 9. die oft vnd dideft widerriet. 7, 7. Ach wenn. 8, 3. Guny der solt. 8, 4. getreid. 8, 7. er licht er gwt in selber gold. (Die Besserung ist von Hochholz.) 10, 9. es so lassent ir hūnen sin.

Nr. 19.

Viel und Bern.

Viel war, wie andere Orte der Umgegend, im 13. Jahrhundert durch geistliche Herren des Welsch-Neuenburgischen Stammes an das Bisthum Basel gekommen, doch so, daß die Einkünfte und das Besatzungsrecht auf der Burg zwischen dem Bischof und den Grafen von Nidau getheilt waren. Die aufblühende Stadt scheint in Erweiterung ihrer bürgerlichen Freiheiten dem allgemeinen Zug der Zeit gefolgt und darüber mit den Bischöfen in mancherlei Streit gerathen zu sein, welcher einen ernsteren Character annahm, als auf den milden Bischof Johann Senno von Munsingen in Basel Johann von Vienne folgte. Um die durch Bündnisse mit den Nachbarstädten und durch das an die umwohnenden Herren verliehene Burgrecht steigende Macht der Stadt zu schwächen, verlangte der Bischof 1367, daß Viel den mit Bern geschlossenen ewigen Bund aufheben sollte. Da die Stadt sich dessen weigerte, wurden ihre vornehmsten Bürger gefangen und auf die Burg gebracht. Sofort beschiede nun Bern seine Eidgenossen, und eilte der verbündeten Stadt zu Hülfe. Bei dem Herannahen der Berner zog sich der Bischof aus der Vieler Burg nach der Burg von Neustadt am südbestlichen Ufer des Vieler Sees zurück. Die Chroniken lassen ihn vorher die Stadt Viel plündern und verbrennen; das Lied sagt davon nichts. Die Berner, vor Viel angelangt, nahmen noch vor dem Eintreffen ihrer Eidgenossen die Burg. Dann zogen sie vor Neustadt, vermochten jedoch aus Mangel an Belagerungszeug und wegen des eingetretenen Winters nichts auszurichten und giengen daher heim. Das Lied läßt diese vergebliche Belagerung, wol nur aus Parteilichkeit, unerwähnt. Dann aber folgt eine tiefere Abweichung zwischen der Darstellung des Liedes und der der Chroniken. Nach ersterem sammelte (Frühling 1368) der Bischof nun eine größere Macht, um Bern selbst anzugreifen, und sich zu dem Zweck im Wald von Bremgarten, unterhalb Berns an der Aar, festzusetzen. Schon über Solothurn im Marthal heraufgerückt, gab er jedoch dies Vorhaben auf und zog sich vor den ihm entgegenkommenden Bernern an die Birse ins Münsterthal zurück, wie es scheint, um die Feinde in der natürlichen Festung von Pierre pertuis zu empfangen. Dorthin zogen, nachdem sie in das Thal von St. Imier an der Suze einen verheerenden Streifzug gemacht hatten, die Berner, und während sie in der Klause von Pierre pertuis trotz der Verschanzungen des Feindes den Eingang ins Birsethal erzwangen, wurden die Bischöflichen zugleich durch die von Norden über Münster anrückenden Solothurner angegriffen. So in die Mitte genommen, erlitten die Basler hier eine schwere Niederlage. — Die Chroniken dagegen lehren die Folge der Begebenheiten um, indem sie den Zug durchs St. Imierthal und die Schlacht im Münsterthal sehr unwahrscheinlicher Weise noch im Jahre 1367 nach der Belagerung von Neustadt geschehen lassen, und den wegen schlechter Witterung wieder aufgegebenen Zug des Bischofs gegen Bremgarten dann an den Schluß der kriegerischen Begebenheiten setzen. Dem gegenüber dürfte die sehr wol zusammenhängende Darstellung des gleichzeitigen Liedes den Vorzug verdienen. — Der Streit wurde noch selben Jahres auf einem Tag zu Ballstall durch Schiedspruch geschlichtet. Vier Ritter

waren die Schiedsrichter, und Bern wurde zu einer Entschädigung von 30,000 Gulden verurtheilt, wovon freilich nur circa 3000 Pfund bezahlt worden sind. Aus diesen Umständen geht doch hervor, daß die Siegesgewißheit der Stadt dem Bischof gegenüber trotz der errungenen Erfolge nicht ganz so groß war, als das Lied glauben macht, welches, wie die Schlüßworte zeigen, vor der Richtung gesungen sein muß.

- | | |
|---|---|
| <p>1 Nû hörent jemerliche clag,
die man seit im lande:
im möchten ritter und ouch knecht
iemer wünschen schande.</p> | <p>7 Wenn er verriet sin gebiet. —
Sie schröwen spöttlich:
„bis ist dem beren nit lieb,
der ber der lebt nit lange.“</p> |
| <p>2 Den gotes slüßel sint bekant,
die sint ze räubern worden,
si stiftten mort und ouch brant,
geschenDET si ir orden!</p> | <p>8 „Möchten wir in ze velde han,
das sechen wir gerne:
im wurd wol anders getan
und allen den von Berne.“</p> |
| <p>3 Der ein kam gen Biel gerant,
ir mögent in wol erkennen:
bischof Hinderich ist ers genant,
als in di Basler nennen.</p> | <p>9 Darumbe wolt der bischof geben —
wer der wolt, der neme! —
fünfhundertusent gulbin:
„lebt der ber, er keme!“</p> |
| <p>4 Er swür in uf die trüwe sin,
des ist er meineid worden,
da si in ließen zû in</p> | <p>10 Das vernam der ruche ber,
er fante so gefwinde
nach dienern und eidgenoßen,
ein keiserlich gefinde!</p> |
| <p>5 Wortlichen fründ sin sinn
gegen des bistüms lüten,
graven und herren hatt er da,
als ich ûch wil betüten.</p> | <p>11 Er zoch dahin gen Biel,
not ward den herren ab der burg
zû flien,
si arbeiten sin do nit.</p> |
| <p>6 Die warent gewapnet weidelich
mit irem beingewande:
was die im rieten heimlich,
des hat er iemer schande.</p> | <p>12 Die selbe wol gelegen burg
die hat der ber zerbrochen,
er lag zwölz tag und ouch die nächst,
er het sich gern gerochen!</p> |

1,2-4. Diese Zeilen scheinen anzudeuten, daß man in Bern den umwohnenden Adel nicht für sehr bischöflich gesinnt ansah. Daß das Verhalten des nächstbetheiligten und mächtigen Grafen von Nidau gegen den Bischof zweideutig war, sagen auch die Chroniken. 4A. „Er schwur, um in Biel eingelassen zu werden, die Stadt bei ihren Rechten zu lassen“, aber dergl. 5,2. Gegen die Bürger als Baseler Gotteshausleute. 10,3. Die Waldstädte

- 13 Gelegen was ir schalle,
die mit den langen gleven
und mit dem beingewande
die fluchent alle.
- 14 Der ber der sücht all umb sich,
hüser macht er türe.
Si smucktent sich all in die stet,
das kam von finem füre,
- 15 Das bliess er uf finem munde;
die do wolten edel sin,
die warent alle verschwunden,
der ber für wider heim gesunden.
- 16 Der bischof sant vil zorniclich
nach finen herren allen,
von Lotringen der herzog,
von Blankenburg mit schalle,
- 17 Von Tierstein, von Biann,
wol zwenzig landesherrn,
der ich nit all erkant,
ir orden ist geschant.
- 18 Er claget clagelichen:
„ab des beren clawen
wir hand verloren burg und lant,
wir gewinnen niemer rawe!“
- 19 So die eidgenossen sind hinweg,
so vinden wir in alleine,
fo ist sin macht gar cleine“.
- 20 „Er hat ein walt, ist mir geseit,
das ist der Bremgarte,
darin so wellen wir des beren
mit viertusent agen warten“.
- 21 (Den wellen wir abhowen,)
es müßent alle güten stet
jamer an im schouwen,
die reise müß er towen!
- 22 Den herren ward der sold geben,
sie füren freislichen
hin über den Homenstein,
man sach vil mengen strichen,
- 23 Rechte als einen fromen man,
der bi drin milen gen Bern nie kam,
die roß wurden in lam.
- 24 Ze Grenchen und ze Betlach
da mugent ir wunder schouwen,
von bannen stalent sie sich nachts
als die kranken fromen.

schieden 900 Mann. 16,4. Blankenburg bei Bettelried an der oberen Simmen. 17,1. Tierstein, jetzt Ruine, im Lüseltal, welches von Süden her bei Zwingen ins untere Nirssthal mündet. Vienne. 20,4. Die Sage erzählt, der Bischof habe 4000 Bauern mit Aerten mitgenommen, um den Wald von Bremgarten zu fällen; die Berner aber, um dessen zu spotten, hätten Schleifsteine für die Aerte an die Bäume gehangen. 21,1. Diese Zeile ist vielleicht nur eingeschoben, um die 4000 Aerte mit der oben angeführten Sage deutlicher in Verbindung zu bringen. Daß sie falsch ist, geht schon aus dem durch sie gestörten Zusammenhang hervor, denn das „im“ 21,3 kann sich doch nicht auf den Wald, sondern nur auf den Bären 20,3 beziehen. 21,5 l.: „der reise“, d. h. durch diesen Krieg muß er sterben. 24,1. Grenchen und Betlach liegen neben einander an der linken Aare, oberhalb Solothurns an der Straße nach Biel. Daß der Bischof sich erst von hier ins Münsterthal zurückzog, widerspricht der Nachricht der Chroniken, nach welcher der Graf von Nidau ihn schon bei Olten durch Verweigerung des Durchzugs zur Umkehr genöthigt hätte. Nach dem Liebe muß man dagegen annehmen, daß der Bischof in Grenchen von dem Weiterzug gegen Bern abstand, und sich an Biel vorüber im unteren Suzelthal bei Sonceboz nach Pierre pertuis und ins Münsterthal zog. Dieses Wegs folgten ihm auch sogleich die Berner; s. zu 30,1. Ein Angriff der Berner im Artthal wäre dem Bischof

- 25 Der ber wolt si erschlichen han;
daß si im entrunnen,
das rüwet mengen . . . man,
si warent all an eren lam.
- 26 Der ber gedacht in sinem mütt:
„wend si dis iemer triben?
si zennent dich und fliechen hinweg,
du wilt nit me beliben!“
- 27 Und für all über Ar
und vor sant Martins klasten,
da ward vil mengem swar
uf dem sloß und anderswo.
- 28 In dem gerüte dar er kam,
das was so ser versellet,
do rumde er mit den clawen.
Er sprach zû sinen gesellen:
- 29 „Wir koment uf den rechten plan,
si haben hie gefürwen,
die uns den Bremgarten ließen stan,
es wil uns wol ergan.“
- 30 Schier brach er in sant Zmers tal,
da er ir vil verzagte,
da ergreif er si mit den clawen,
da wurden si verzagte.
- 31 Zû dem sloß do stünd sin mütt,
dar in vand er vil mengen man
dafür nem er kein gütt.
(sin zorniglicher mütt.)
- 32 Er greif si vigentlichen an,
daß si sich sere werten,
mit pfilen und mit steinen groß
den sturm si beherten,
- 33 Unz daß si der ber bezwang:
er slüg si ze tod mit sinem zand,
das hus er schier ganz verbrant.
- 34 Der ber begonde müten,
do er sich hat gerochen,
das hus, den turn ze Laffen
hat er beid zerbrochen.
- 35 Münstertal hat er verbrant,
Münster hat er gemüstet.
Er vand vil schier uf der wal
die toten ane zal.
- 36 Von Solotern die fromen lüt
die sind dem beren getrüwe,
si machtent da ze Grensfelt
der fromen jamer nûwe.

doppelt gefährlich gewesen, weil ihm hier die feindlich gesinnten Solothurner dicht im Rücken standen. 27,2. St. Martin's Klasten ist ein enger Paß auf der Straße von Bözingen, oberhalb Biels ins St. Zmierzthal hinauf. Es hat der Sage nach seinen Namen daher, daß der heilige Martin, in Gefahr die steile Felswand hinabzustürzen, seine Arme betend klastenweit ausstreckte, worauf der Fels sich ihm bahnte (so theilt Prof. Studer mir mit). 27,4. Mit sloß wird die Klause von St. Martin's Klasten gemeint sein; vgl. zu 31,1. 28,1. ff. Jetzt sind wir auf der richtigen Spur und dem Feinde nahe: hier haben die Holzhauer, die vom Bremgarten unvertreteter Sache abzogen, Holz gefällt. 30,1. Das St. Zmierzthal, von der Suze durchflossen, zieht sich westlich parallel dem Bieler See hin. Es gehörte bis 1814 zu Basel. Bei Sonceboz steht die Spitze des von nordosten heransteigenden Münstertals darauf, in welches man aus dem St. Zmierzthal durch die Klause von Pierre pertuis gelangt. 31,1. sloß: die Klause von Pierre pertuis wird gemeint sein. Justinger (ed. Stierl. S. 170 ff.) bezeichnet sie mit demselben Ausdruck. 33,3. „Also kament die von Bern an das selb sloß (d. h. die Klause) darauf ein stark wighus fund.“ Just. l. c. 34,3. Lavannes im Münstertal, gleich unterhalb Pierre pertuis. 35,2. Moutier. 36,3. Grandval. Das Thal der Kauf, in dem Grandval liegt, mündet bei Moutier ins Münstertal. Die Solothurner kamen also auf dem gradesten Wege von ihrer Stadt über

- 37 Wann si erslügen mengen man.
Man sachß den von Telsperg übel gan,
die paner man in nam,
Solotern fürts mit im heim,
fi haten schon gefochten.
- zwei türn, zwei floß zerbrochen,
lüt und güt gar vil geschant
und sich gar wol gerochen.
- 38 Der ber zmei lender hat verbrant,
- 39 Wirt es nicht understanden,
er spricht dem bischof schach,
mat ist im gar nach.

Gänßbrunnen an der Rauf herabgezogen. 37,2. Telsberg, Delemont, ein bischöfliches Schloß an der Sorne, welche unterhalb desselben in die Birz fällt. 38,1—2. das St. Imierthal und das Münsterthal; die Klausen von St. Martins Kloster und Pierre pertuis; die Thürme von Pierre pertuis und Tavannes.

Das Lied steht bei Justinger. Ich folge Schilling's Text, (A) Berner Bibl. mscr. Helv. I. 1 (f. Nr. 1, Quelle G) und gebe die Lesarten des Cod. Visoduranus (B) nach Berner Bibl. mscr. Helv. I. 35 (f. Nr. 1, Quelle E.), welche ich Prof. Studer's Mittheilung danke. Die sonstigen Abschriften von Justinger's Werk sind entbehrlich. Schodeler's Autograph hat das Lied nicht, wol aber die Einsiedler und nach (Eskudt I. 468 Anm. b.) auch eine Berner Abschrift von Schodeler's Werk. Jedenfalls haben die Schreiber das Lied nur von Justinger entlehnt.

Gedruckt in Justinger od. Wob u. Stierlin S. 172; modernisirt Kochholz S. 11. Zu einer Wiederherstellung des verderbten Textes fehlen die Mittel.

2, 4. Ir orden si (ist B) geschant. 3, 2. hinderin B. 4, 3. zu fehlt B. 7, 2. spottelich B. 7, 3. ist die dem b. nit lieb. B. 7, 4. der, das 2te fehlt. B. 8, 3. wir wollten im vil anders tun. B. 10, 1. riche. B. 13, 1. geschaf. B. 13, 4. allesamt. B. 14, 3. das sich in die sette smuckten. B. 16, 1. jornlichen B. 17, 4. si gesch. B. 18, 1—2. G. cl. ab des b. cl. A. G. sagte saglich ob d. b. ff. B. 18, 3. rume A rauwe B. 19, 1. So eidg. A Du eidg. B. 20, 1. lug ft. walt. B. 21, 1. Den wald wend wir. B. 21, 2—3. fehlen. B. 21, 5. töwen. B. 22, 2—3. f. f. bin über d. G. (in einer Zeile) A. freislichen bin. über. B. 22, 4—23, 1. Man sach vil mengen verzagten man (in einer Zeile) A. 23, 3. jod die w. sam. B. 25, 4. all fehlt B. 30, 3—4. da begreif die ff. sin. schier die verzagten bin. B. 31, 2. vand er sie uff. B. 32, 4. beholten. B. 33, 2. fi alle 3. t. m. f. üblen 4. B. 33, 3. ganz fehlt. B. 34, 1. wüsten. B. 35, 3. vil fehlt. B. 36, 1. die eidgenossen. B. 36, 3. da fehlt A. 36, 4. dien ff. der. B. 37, 2. ergan. B. 38, 3. vil mit im bracht. B. 39, 2. fehlt B.

Nr. 20.

Die wever slacht.

Die 15 alten Geschlechter, in deren Händen von Alters her das Regiment der Stadt Köln lag, hatten schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts den Bürgern den Zutritt zum weiteren Rath gestattet*). Das einmal entseffelte demokratische

*) Vgl. Gmen, die Weberunruhen in Köln; in der belletristischen Beilage zu den Kölnischen Blättern 1861 Nr. 98—100, und Chronik der h. Stat von Coellen (Köln, Joh. Koelhoff 1499) fol. 272 ff. Die Hauptquelle der Koelhoff'schen Chronik ist eben das hier mitgetheilte Gedicht; sie fügt nur Einzelnes ergänzend hinzu. Da der Aufsatz in den Köln. Blättern keine Quellen anführt, so vermag ich nicht anzugeben, in wie weit die Erzählung des Gedichtes durch andere Quellen bestätigt wird.

Element strebte natürlich bald weiter, an der Spitze die mächtige und reiche Zunft der Weber. Mit der Beschuldigung treulofer Verwaltung und gewissenloser Verschleuderung des städtischen Gutes wurde die öffentliche Meinung gegen die Geschlechter aufgestachelt. Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts setzten die Zünfte es durch, daß drei Zunftgenossen als Gehülfsen und Aufseher in die Rentkammer⁵ aufgenommen werden mußten. Im Jahre 1368 gelang es ihnen, einen der angesehensten Männer aus den Geschlechtern, Rutger Gryn, des Unterschleifs zu überführen und dem Beil des Henkers zu überliefern. In Folge dessen stieg die Aufregung auf beiden Seiten aufs höchste; die Zünfte brachten es durch einen Gewaltact zum entscheidenden Bruch. Wegen einen des Straßenraubs angeklagten¹⁰ Verbrecher gieng ihrer Meinung nach die Justiz zu langsam zu Wege. Vor dem Bürgerhaus versammelt, forderten sie seine sofortige Hinrichtung. Vergebens machten die Schöffen geltend, daß ein gerechtes Gericht vorausgehen müsse. Da die Weber das Gefängniß zu erbrecen drohten, ließen die Schöffen den Gefangenen ausliefern, dem sofort der Kopf abgeschlagen ward. Der Erfolg machte¹⁵ die Auführer kühner. Ein Ritter Edmund Birclin hatte auf einem zu Aachen gehaltenen Tage des Landfriedens auf ein Jahr freies Geleit gegen Köln und die Erlaubniß erhalten, zur Erzwingung gewisser Ansprüche an die Stadt das Eigenthum der Kölner Bürger zu pfänden. An der Spitze einer wilden Bande plünderte und brandschatzte er in Folge dessen das Gebiet der Stadt. Da nun²⁰ an dem Landfrieden drei aus den kölnischen Geschlechtern, Gottschalk Birclin, Constantin von Lyskirchen und Johann Gyr (vgl. Anm. zu Z. 158) als Vertreter der Stadt theilgenommen hatten, so erklärten die Zünftler dieselben für Verräther, und forderten in einem neuen Auflauf in der Pfingstwoche 1369 ihre Verhaftung. Als der Rath zögerte, erklärte Heinrich von der Bachstraße,²⁵ der lauteste unter den Schreibern, das Volk werde die Verräther selbst greifen. Um ihrer eigenen Sicherung willen mochte der eingeschüchtern Rath es für besser halten, sie lieber in Haft zu thun. Sofort aber verlangten die Empörer jetzt, daß noch 8 andere des Rathes gefangen gesetzt würden, bis der Streit mit jenem Edmund Birclin beigelegt sei. Auch dies geschah: 8 Rathsherrn mußten sich³⁰ in die Cuniberts-Immunität in Haft begeben.

Die Weber giengen weiter: noch lag ein bedeutender Theil der Rechte, Jurisdictionsbefugnisse und öffentlichen Einkünfte in der Hand der Rucherzeche, der Gilde der reichen Kaufherrn. Diese Rucherzeche ward nun aller wichtigen Rechte entkleidet, und es ward strenge eingeschärft und durchgeführt, daß die 82 Kirchspielsleute des weiteren Rathes ausschließlich aus den Zünften gewählt werden dürften. Damit war der Schwerpunkt des ganzen Stadtreiments in die Zunfthäuser verlegt.

Der Einfluß der Weber gestaltete sich jetzt zu einem Terrorismus, der bald nicht nur den Geschlechtern, sondern auch den andern Zünften unerträglich ward.⁴⁰ Ihre Aufgeblasenheit stieg zu unleiblicher Höhe, und noch mehr hierdurch, als, soweit sich aus den Acten erkennen läßt, durch wirklichen Mißbrauch der neuen Gewalt führten sie selbst ein rasches Ende ihres ertrohten Regiments herbei.

Zwischen Herzog Wilhelm von Jülich und dem Zugemburger Wenzel tobte 1371 eine Fehde. Kaiser Karl IV. erließ ein strenges Mandat gegen Herzog Wilhelm,⁴⁵ und verbot allermänniglich, ihm irgend welchen Beistand zu leisten. Ungeachtet dies Verbot nun auch in Köln vom Rath bei Leib und Leben eingeschärft wurde, zog doch allerlei Volks hinaus, worauf der Herzog sich für das Verbot an der Stadt, die erst eben zuvor ein altes Schutzbündniß mit ihm erneuert hatte, durch Blünderungen rächte. Ungeachtet eines neuen Verbotes des Rathes blieben⁵⁰

mehrere Bürger im Sold des Herzogs, darunter zwei von der Weberzunft. Als diese beiden sogar am hellen Tag mit Beute beladen durch die Stadt zogen, ermannte der Rath sich, ihren Uebermuth zu strafen. Dem Schöffengericht übergeben, wurden sie unerdüßlich zum Tode verurtheilt, und trotz des wilden Tumultes der Weber ward der eine von ihnen, Hinkin vom Thurme, zum Richtplatz geführt. Die Weber stürmten nach, jener Heinrich von der Bachstraße wieder voran, entriß ihm wirklich noch im letzten Augenblick den Händen des „Grewen“, Ritters Heinrich von Hardefust und führten ihn mit Siegesgeschrei in die Stadt zurück.

Aber ihre Zeit war gekommen; die Bürger fühlten, daß Alles zu Grunde gehen müsse, wenn auf solche Art die Leidenschaft des Böbels das Regiment führte. Ein Theil der Zünfte zeigte sich sofort bereit, den Geschlechtern in Waffen beizustehen, andere erklärten wenigstens, den Webern keinen Beistand leisten zu wollen. Unter dem Stadtbanner sammelte sich auf dem Altenmarkt an St. Brigitten eine genügende Streitmacht, während der Rath in den Zunsthäusern und auf den Sammelplätzen Speisen und Getränke vertheilen ließ. Vom Gebürhaus von St. Brigitten über den Altenmarkt und Heumarkt nach dem Malzbüchel gegen die Nirsburg zog man den Webern entgegen. Diese, von dort gewichen, stellten sich vor der Carmeliterkirche in Schlachordnung; hier griffen die Gegner, die Bach hinauf über den Waidmarkt anrückend, sie an. Bald waren sie erlegen, und nun ergieng ein strenges Gericht über die Besiegten. Hinkin vom Thurme mit den Haupttrüßelführern ward enthauptet, andere der Stadt für immer verwiesen unter Einziehung ihrer Habe. Die beiden Gewandhäuser Nirsburg und Kriegmarkt, in denen die Weber ihre Waaren auslegten, ließ der Rath niederreißen. Die Zahl der Weberstühle, welche sich vorher auf etwa 500 belaufen haben mag, ward auf 200 gesetzlich beschränkt.

Gleichwol blieb übrigens die Stellung der Geschlechter zerrüttet, und gewiß war es das bedenklichste Mittel, welches sie zu ihrer Stärkung ergriffen, wenn sie 1375 eine ihrem Wesen nach gegen die Reichsfreiheit der Stadt gerichtete Verbindung mit dem Erzbischof eingiengen. Schon 1396 folgte der entscheidende Kampf der Parteien, in dem die Geschlechter unterlagen: Richerzeche und Schöffensbruderschaft, in denen sich bisher die Macht der Geschlechter concentrirt hatte, wurden aufgelöst. Der Rath gieng fortan aus der ganzen Gemeinde hervor. Der Verbundbrief von 1396 blieb dann auf 4 Jahrhunderte die Grundlage der kölnischen Verfassung.

Wolde mirs got gehengen,
 dat ich moichte volbrengen,
 so wolde ich begynnen
 van saichen, die en bynnen
 5 Soelne der gueder stede
 gescheit sint. Nu doit myne beide,
 ind swiget doch alstille
 ind vermempt mynen wille:
 ich sal uch sagen dat beste ich kan,
 10 war umb ich deser reden began.
 Nu hoirt ir heren wat geschach
 zo Soelne en bynnen up einen daich,

do men schreif dusent ind drei hundert jair
 ind nuyn ind seisziich offenbair,
 15 in den pingst hilgen dagen,
 wair is dat ich sagen.
 Die wever algemeine
 beide grois ind cleine
 bestoinden sich zo housen
 20 ind quamen snel gelousen
 al up der burger hous; sy
 heissen raitschaffen al her us.
 Der rait schidet her us by sy

irre gesellen dry,
 25 up dat sy vernemen,
 up wat dat volk dar queme.
 Ein van den weveren spreken began:
 „ir heren, die scheffen haint einen man
 alda ligen in der haicht,
 30 vurwair sy uch dat gesaicht,
 dan ave willent unse gesellen hain
 gericht, dat-lais wir uch verstain,
 want hie up der straißen
 gerouft hait ind neit gelaißen!“
 35 Der rait antwerde in:
 „ir heren, laist desen sin
 bestain eghlichen daich,
 bys man vernemen maich
 die wahrheit hin ave
 40 ind man ouch gehore weberclage,
 so maich der scheffen urdel geven
 eime zo benemen syn leven.“
 Do reifen die wever alle
 mit groisme schalle,
 45 sy en woldens neit gehengen,
 dat mant eit leiffe lengen,
 ind wolde man in den man neit
 geven,
 so moift it sich in anders heven.
 Der rait bekante wale
 50 ir homodige zale
 ind baden sy, dat sijt breichten
 an ir gesellen ind bebeichten,
 it solbe in ovel zemen,
 solben sy eiman nemen
 55 ain scheffen urdel den lijf,
 it mere man of wijsf.
 „Bestein wir geweltlicher saichen,
 dat sal uns ein quoit reicht maichen,
 georeicht mant inne lande,
 60 man sal spreken, it sy schande!
 Umb got van hemelrich,
 her umb berait uch wijslich!“
 Deser worde sy in vil saichten

ind myt goeden in vurlaichten,
 65 doch halp it in vil cleine,
 nu hoirt wie ich dat meine.
 Sy in wolden gein berait hain,
 noch ouch eren gesellen gewain,
 mer sy reifen algeliche
 70 beide arm ind riche,
 si wolden hain den man zer stunt,
 ind daden in da by kont,
 sy wolden in myt der gewalt holen.
 Do wart deme heichtere bevolen,
 75 dat hie in geve den man.
 Den voirten sy do van dan
 ind slogen eme ave syn heuft,
 vurwair myr des geloift,
 ain scheffen urdel dat geschaich,
 80 dat it manich man saich.
 Deser gewalt myt sulchme spele
 dreven sy duche vele.
 Herna over eghlichen daich
 hadden die wever ein verdraich
 85 under en gemeinliche
 beide arm ind riche,
 wie sy dar an quemen,
 dat sy den guden luden benemen
 ire heirlicheit ind ir gewalt.
 90 Dar na hadden sy sich gestalt
 mit allen ampten in der stat;
 vurwair sult ir wissen dat,
 sy hadden sich myt ein verbunden
 zo den selven stunden,
 95 sy bleven alsijt an eren part.
 Dat was den guden luden hart,
 want wat sy wolden, dat geschaich.
 Nu hoirt wie up einen daich
 der wever ein deil quam
 100 up dat burgerhuys, als ich vernam.
 Do sy up dat huys quamen
 ind den rait alda vernamen,
 ein van in spreken began:
 „ir heren, da sint dry man,

29. haicht d. i. Haft, das unweit des Doms gelegene Gefängniß. 68. Etwas „doin gewain“, Melbung thun. 74. heichter, d. i. Haster, Schließer.

- 105 die haint zo dem lantvreden
van der stede wegen gereben,
ind haint nu up dat leste
neit gebain der stede beste,
want sy hulpen urlof geven
110 heren Emunt Birkelin irne neven,
dat hie penden moge up die stat;
her umb sult ir wiffen dat,
dat unse gesellen willent hain,
dat men syz zo turnen do gain.“
- 115 Der rait in antwerde ind sprach:
„ir heren, dury den gueden daich,
wie moichten dry man dat geleren,
dat die stede myt den heren
alda hadden overdragen?
- 120 Dat en kunden sy neit wederfagen,
sy moiften volgen dem meiften part,
ain was it in zo doin hart!
sy fint unfschuldich defter bait,
der ir sy hie bezegen hait“.
- 125 Die wever fpraidhen ever doi
alfus dem rade zoi:
„it dunkit uns better fyn gebain,
dat man sy do zo den turnen gain,
dan meir krut dar ave intfstei,
130 ir heren, wir in fain uch numme!“
Der rait fprach: „laift dit beftain,
dat dunket uns wail fyn gebain,
zwene dage off dry:
unse heren fullen fchiden dar by
135 ind ein guebe antworde fagen,
die uch wale fal behagen.“
Die wever reifen algemeen
beide groif ind klein,
fy wolven zer ftunt ein antworde
hain,
140 ind leiffen uch da by verftain,
woulven fy ir neit in die turne
laiffen,
- fy wolven fy nemen up der ftraiffen.
Synnen diß, dat ich vernam,
der wever vil geloufen quam
145 al up der burger huys
ind maichden da ein groif geruyfch.
Do der rait dat vernam,
dat der wever fo vil quam,
do wart in gefaicht,
150 fy folven zo den turnen werden ge-
laicht.
Do geingen fy do heim weder
ind beiten unlange feber.
Nu hoirt ir namen, we fy weren,
defter drier heren,
155 di da zo torne moiften gain,
ich fal sy uch doin verftain:
Coftyn Greve der einre heifß,
der ander her Gerard von Benefijs,
her Gotschalk Birkelin
160 moift der derbe gefelle fyn.
Dar na des neiften morgens vro
quamen di wever do
by den rait zo der felver ftunt.
Eine do fprechen begont:
165 „hoirt ir heren algelich,
unse gefellen gemeinlich
ind al ampt, dat maich ich fagen,
haint das overdragen,
dat man eicht man lege
170 van urre alre wege
up die turne eine zijt,
bys man werde quijt
heren Emunß veitfchaf,
fo mogen sy lomen herweder af
175 ind man uch einen meichtigen rait
gefette weder in fyn ftait“.
Do der rait dyt vernam,
dat sy myt fulchen meren quamen,
des verducht fy fere

111. S. 69, 16. 114. „daß man sie dafür in den Thurm gehen heiße“. Der kölnische Bürger durfte nicht ergriffen werden, sondern er gieng auf Geheiß des Richters frei zum Thurm. Groot, im Lexicon zu Godfrit Hagen s. v. turn. 129. krut: Raft, Unheil. Groot l. c. Schmeller. 158. Nach Ennen, Ablu. Blätter l. c. ist dieß ein Irrthum des Dichters; nicht Gerard von Benefiß, sondern Johann Oyr sei mit den beiden andern auf

180 umb sulche ungehoirte mere.
 Sy sprachen: „ir heren, doit wale,
 laist ligen dese zale,
 in laist uns eindreichtich leven,
 so in maich uns neman wederstreden.“
 185 Klein halp ir wederreden,
 want sy en volgebden neit der beiden.
 Wat sal vil hin af gesaicht!
 Die wever hadden die maicht
 beide zo doin ind zo laissen,
 190 des dreven sy me dan maissen
 ir gewalt mit guden luden.
 Burwair maich ich dat duden,
 sy worden kome overbadinkt do,
 dat sy yren willen geven dar zo,
 195 dat die eicht heren voiren
 bynnen mittate. Nu moicht ir horen
 van desen eicht heren,
 we ir name weren,
 ich sal sy uch nennen,
 200 ir moicht sy wail kennen.
 Her Werner van Spiegel was
 der eichter ein; nu hoirt vurbas,
 we die anderen moisten syn:
 her Heinrich vanne Rusin
 205 ind van Dylreporcken her Johan,
 ouch so moift da syn nochtan
 Johan Scherfgin
 ind Johan Hirzelin
 Heinrich Jude
 210 was ir ein, ain bede hie 't noede,
 ouch so was da noch
 Johan van Mummerloch,
 Brank vanne Horne
 was der eicht, an was't eme zorn.
 215 Sus geingen die eicht van rade
 sancte Sunberg bynnen mittate
 ind lagen da eilf wechen.
 Ich maich it vurwair sprechen,
 ir hadden ein teil anders zo schaffen,
 220 dan sy da lagen by den paffen.

Dyt wil ich hie laissen stain
 ind wil uch vurbas sain,
 wie zo Goelne en bynnen der stat
 ein nume rait wart gesat.
 225 Dyt dreven die wever algelich,
 want sy hedden gerne sich
 gezogen by den rait,
 dat in gebuyrde neit irre stait.
 Nu hoirt, wie sijt an veingen,
 230 by den rait dat sy geingen,
 ein van den weveren bestoint zo sagen:
 „ir heren, wir hain overdragen,
 dat gein scheffen me zo rade
 sigen sal wer vro noch spade,
 235 noch ouch burgermeister en sy,
 dat sain wir uch dar by.
 Dar zo wil wir, dat man breche
 dat ampt van der richterzedge.“
 Dyt moift geschein, so as ich hain
 vernomen,
 240 solben die dry van den turnen komen
 ind ouch us mittaten die eicht,
 it were krum off it we reich,
 it moiste na eren willen gain.
 Dit wil ich hie laissen stain
 245 ind sagen wie bijs nume rait
 gemacht wart ind in wilcher stait.
 Da worden gekoren vunfzein man,
 so ich it reichte vernam,
 die worden van den gesleichten ge-
 nomen,
 250 als it van alders was herkomen;
 ouch wart gekoren da by
 ein wijt rait, wie vil der sy,
 dat wil ich uch laissen verstain:
 der was vunfzich sonder wain.
 255 In disme widen rade was
 der ampt vil, as ich it las,
 beide pelker ind smebe
 ind gurdelmaicher da mede,
 der sarworten was

dem Landfrieden gewesen. 196. mittate: Immunität. S. 69, L. 228. „was ihrem Stand nicht gebührte“. 247. Die 15 des engeren Rathes, der also den Geschlechtern verblieb. 257. pelker: Rüstfärner. 259. sarworter: die Junst der Garnischmacher. Ihr Junst-

260 ein deil dryn. Hoirt vurbas,
wie die anderen waren,
dat sint meilre, wiſſent zworen,
ouch was da as ich meine
van den kremeren zwene,
265 ind van den kannengeifferen ein man
moifte da syn; nochtan
die reimsnider waren da
so wie sy myt namen kompt her na;
ouch dar ynne was
270 ein deil der loirre, der mich vergas,
ain sint. sy myt den leſten,
sy wolben doch syn myt den besten,
ouch woren da goltmebe.
Got geve in den rede,
275 die dat ei erdaichten
ind dar zo braichten,
dat Coellen die gube stat
mit fulchen raitzluden wart besat!
Dyt dreven die wever algelich
280 ind hebben da by sich
dar ynne also bewart,
dat sy hebben dat meiste part
inne rade. Wat maich ich sagen
hin ave vil ind gewagen?
285 It moift gain na eren wille
beide offenbair ind stille,
ind wat sy wolben, dat geschach
beide naicht ind daich,
mant ir gewalt was so grois,
290 dat is die besten duche verdrois.
Sy en kundens gekeren neit,
her umb sungen sy ir leit.

Solde man eniche affyse setzen
bynnen der stat, sonder legen
295 moift dat doch der quijt syn,
it moift allit gelben der wun;
wat schait dat ich't melden,
sy en wolben ney kijt mit gelben
der affise en geine
300 beide grois noch cleine.
Duch sy uch dat kunt,
sy hebben zo der seluer stunt
die schluffel van der stat.
Burmair soilt ir wiſſen dat,
305 die schluffel hebben sy doch mede,
as weirlich geve in got den rede,
van der stede segel ind schaz;
mant al ir upſaz,
wat sy en geloichten neit,
310 den besten her umb was it gescheit.
Nu hoirt, wie lange dis rait
stoint in deser stat:
ich wene her geloren worde,
do man schreif na goz geburde
315 dusend dry hundred jair
ind sevenzich offenbair,
veirzein naicht na sent Johans dage,
ich wene ich wair sage,
ind stoint also ein jair,
320 dat maich ich sagen vurmair,
ind dar zo vunf mainde.
Der wener ein mainde,
hie solde zo ewigen dagen
also stain ain weber sagen.
325 Nu hoirt, wie up einen daich

buch leitet den Namen daher, daß sie zuerst aus Saarwerden nach Köln gezogen seien. Natürlich irrig; es kommt von mhd. Jarwat: Kriegsrüstung. 262. meilre: Maier. 267. reimsnider: Riemer. 270. loirre: Loberer, Gerber. 274. „Gott strafe sie mit dem Fieber (ritte)“. 292. „deshalb mußten sie nach der Melodie der Weber pfeifen“. 293—99. „Sollte (eine Accise, Steuer, aufgelegt) irgend eine Verhandlung in Stadtangelegenheiten gepflogen werden, so gieng es nicht ab ohne ein Feschelage; die Bezahlung dafür aber mußte aus der Stadtcasse geleistet werden, denn die Weber selbst wollten an keiner Steuer mitzahlen“. So umschreibt, ohne Zweifel richtig, die Koelhoffsche Chronik diese Zeilen. Einnen, Köln. Blätter l. c., berichtet jedoch, daß der Vorwurf übermäßigen Weintrinkens in den Sitzungen nur auf Parteileibenschaft beruhe. Nach Ausweis der Stadtrechnungen sei in dieser Zeit für bergleichen, überhaupt gebräuchliche, Gelage nicht mehr vom Rath verausgabt, als zu andern Zeiten. 298. kijt = quit. 306. vgl. zu 274. 309. geloichten: leugneten. 310. gescheit: gekhabet? „war zum Schaden der Besseren.“

die got, die al bind vermaich,
 neit langer en wolde gehengen,
 dat sy moichten volbrenge
 iren groiffen overmoit.
 330 Nu vernempt, myt wilcher spoit
 dat it dar zo quam;
 ich sal uch sagen as ich vernam.
 Ein wever gevangen was
 in der haicht, as ich las,
 335 die sulche misdait hadde gebain,
 dat maich ich sagen sonder wain,
 dat der scheffen hatte urbel gegeben,
 dat man eme beneme dat leven.
 Dem richter wart hie bevolen,
 340 in oer haicht moiff hie in holen
 ind voirt in in dat velt; dat saich
 manich man up den daich.
 Henden van Turm was hie genant,
 under den meveren was hie bekant,
 345 want hie was irre gefellen ein,
 als des dages wail schein.
 Ein wever geloufen quam
 up beide huys, do hie it vernam.
 Hie sprach: „ir heren alle,
 350 seit wie uch dit bevalle,
 dat man uren gefellen leit
 int velt ind syn houft af sleit;
 ich saich in ei zo sonder beiden
 alda hyn zo velde leiden!“
 355 Ein wever dat vernam,
 hie wart zornich ind gram,
 van den hufen dat hie leif,
 dat volk hie an reif,
 dat sy leifen zo velde
 360 ind hoilden den man myt gewelbe.
 Sus leifen sy zo velde wert,
 mallich nam myt eme syn swert
 ind woilden den man hoilen
 as in was bevolen;
 365 ire gein da heime leis
 beide hule noch den speis,
 sy wolvent myt in dragen.

Hoirt vort ich sal uch sagen,
 in dat velt dat sy quamen,
 370 heren Everhart Harbevuyft sy ver-
 namen,
 de zo der zijt ein richter was,
 up syne hengt dat hie las.
 Ein wever quam by in gerant,
 Heinrich Daichstraiße was hie genant,
 375 hie sprach: „her richter, wir willen hain
 den man gevrist al sonder wain,
 in doitt irs neit, it wirt uch leit,
 dat spreche ich up mynen eit.“
 Her Everhart sprach: „ich in kan
 380 gevristen en geinen man,
 da scheffen urbel over geit,
 it sy myr leif off it sy myr leit.“
 Wat hulpe vil, dat ich seichte
 ind die wort zo ende breichte
 385 die sich da ergingen!
 Hoirt wie sijt ane veingen:
 sy namen den man myt gewalt
 ind voirden in in ire gewalt
 zo der stat weder in.
 390 Hie wil ich laiffen desen fin.
 Nu hoirt sonder vragen
 van irre zwen, die dit sagen
 so scheir it in wart bekant,
 in die stat quamen sy gerant.
 395 Nu vernempt, wie sy weren,
 ich sal sy uch ercleren:
 her Johan von Croyn was
 der ein, hoirt vurbas,
 ind Teilman van Covelshoven,
 400 dese zwein wil ich loven
 sent Bryden dat sy quamen,
 die broderschaff vernamen,
 den saichten sy die mere,
 wie da gevaren were.
 405 So scheir die broderschaff dat vernam,
 mallich synre wapen gefan,
 sy leifen ind wapenden sich
 beide arm ind rich.

330. spoit: Gise. 348. beide huis: Kirzburg und Kriegmarkt, S. 70, 23. 353. „ich sah ihn so eben ohne Verzug“. 397. Die Roelsh. Chronik list Troyen.

Burvair solt ir wiffen dat,
 410 it wapende sich alt in der stat.
 Der rait hadde sich scheir bereit,
 neit langer wart van in gebeit,
 sent Bryden dat sy quamen,
 die broderschaff da vernamen.
 415 Eine geselschaff is myr bekant,
 die sint lodere genant,
 die woren mit den eirsten da by,
 hie ave wil ich loven sy.
 Die gesellen van IJenmart
 420 quamen by den rait geschart.
 Ich haint ouch wail vernomen,
 dat sy neit alle in woren komen.
 Die kouflude up me Albenmart
 quamen myt der selver vart.
 425 Die gesellen van Hemelrich
 leiffen des dais neit manen sich,
 sy quamen harde scheire
 under der stede baneire.
 Die vischmenger dar quamen,
 430 als halbe als sy it vernamen.
 Die broderschaff sent Bryden
 en wolde des neit liben,
 dat mant stelte in einchen vreden.
 Sy sprachen myt den reden,
 435 sy hadden sich dar zo gestalt,
 sy wolden leren die gewalt.
 Sus trefede die baneir us
 sente Bryden der gebuyr huys.
 Eine volgede menich man,
 440 die ich genomen neit en kan.
 Bur Nirsburch dat sy quamen,
 alda sy vernamen
 alsulche mere,
 wie da gewapent were

445 der wever ein michel schar.
 By den Vrouwen broderen alda
 trediden sy myt der baneir vort
 die baich up al up den ort
 over den Weitmart dat sy traden,
 450 in geinen vrede sy en baden.
 Mallich zoich da syn swert
 ind leif zo den vianden wert.
 Nu hoirt sonder vragen,
 do die wever dat gefagen,
 455 sy pluwen in Peter Nycols huys
 ind leiffen die baneir hie us
 ind ouch zwein man
 bleven vur der doren nochtan,
 der bleif ein in der noit
 460 zo der selver stunt doit,
 die ander vur doit da laich,
 dat it manich man saich.
 Nu moicht man wonder schawen,
 wie die baneir wart zo hauwen,
 465 beide zo spliffen
 ind zo stucken zo rissen.
 Die smebe snel uys traden
 mit irme baneir unberaden
 ind wolden, as ich hain vernomen,
 470 den weveren zo helpen komen.
 Mer do sy dat gefagen,
 dat die wever neder lagen,
 neit fere sy in ylden do vort,
 mer man saich sy hie ind dort
 475 vlein an allen enden.
 Got van hemel wolde sy schenden,
 want sy weber ere ind reichte
 woren weber die gesleichte.
 De is wail geleirt,
 480 die al dind zo dem besten feirt.

419. ff. Die vom Eisenmarkt u. s. w. sind verschiedene Zünfte. 422. Die Gesellen vom Eisenmarkt sind wol die Schmiedezunft; diese hielten sich theilweise zu den Webern, vgl. unten 467 ff. 438. gebuirhuis: Zunfthaus, Bürgerhaus. Groote im Verikon zu Gob. Hagen. 459—60. „da fiel in diesem Kampf der eine“, was ich nur bemerkte, weil die Koelhoffsche Chron. das Wort noit, und darüber die ganze Stelle mißverstehet, indem sie sagt: „der eyn wart erslagen, der ander leyt groiffe noit“. 479—80. Das Gedicht ist gewiß nicht mit 478 wirklich zu Ende; es liegt sogar die Vermuthung nahe, daß noch dem Verfasser der Koelh. Chron. ein vollständigeres Exemplar vorlag, aus dem er seine weiteren Nachrichten über den Ausgang der Weberunruhen schöpfte. Der Inhalt also des verlorenen Stückes wäre unverloren.

Papierdrück. des 15. Jhdts., gr. 8. ehemals in der Bibliothek des Herrlichnamtslosters in Köln (vgl. *Marzheim*, *biblioth. Colonensis*, Col. 1747, Pag. 103) kam von da nach Frankfurt, wo sie sich 1834 in Dr. Köhmer's Händen befand. Sie enthält S. 1—257 Godefrid Hagens' Köln. Chyoniß und 258—277 die Verwerthung.

Daraus abgedruckt durch Groot, S. 214 seiner Ausgabe des *God. Hagen*; vgl. die Vorrede dazu S. XVIII fg. Eine Reihe jüngerer Abschriften, welche Herrn v. Groot vorlagen, stammten sämmtlich aus obiger Hdschr., waren also für die Ausgabe ohne Werth. Ich habe den Grooteschen Text benutzt.

12 eynen, und so öfters. Ich habe das einfache y hier stehen lassen, weil es wenigstens in den meisten Fällen einen langen Laut anzeigen soll, ähnlich dem daneben erscheinenden ij. Dagegen hat es im Diphthong ketae phonetische Bedeutung, durfte daher durch i ersetzt werden. Nur wo habe ich nicht gegen die constante Schreibung der Handschrift in ui ändern wollen, da das y vielleicht ein Ueberwiegen des i. Lautes andeuten soll. 13. ind eee hundert. 36. syn. 93. wüssen (vgl. wissen 112.) 124—125. dov jou. 155. heich. 179. itege. 390. syn. 465. roffen.

Nr. 21.

Von der insüßigunge der Stad Lüneburg.

Herzog Wilhelm von Lüneburg, 1330—1369, hatte keine Söhne; bei seinem Tode mußte sein Land vermöge der Gesamtbelehnung des Welfischen Hauses an die Linie Braunschweig-Wolfenbüttel fallen. Denn wenn gleich Braunschweig und Lüneburg Runkellehen waren, so konnte doch weibliche Erbfolge erst nach dem Aussterben aller männlichen Erben eintreten. Wilhelm aber wünschte sein Land an die Nachkommenschaft seiner Tochter Elisabeth, vermählt mit Herzog Otto von Sachsen, dem Sohne des Kurfürsten Rudolf II., zu vererben, und beantragte deshalb die Belehnung seines Enkels, Herzogs Albrecht von Sachsen, bei Kaiser Karl IV. Dieser, dem es um die Geneigtheit des sächsischen Hauses zu thun war, gieng, offenbar widerrechtlich, darauf ein, indem er annahm, daß 10 Fürstenthum werde bei Wilhelms Tod ein eröffnetes Lehn sein. Ehe aber dies geschehen, bereute Wilhelm selbst den unseligen Schritt, gab 1355 seiner zweiten Tochter bei ihrer Vermählung mit Herzog Ludwig, dem ältesten Sohn Magnus des ältern von Braunschweig, die Herrschaft Lüneburg zur Mitgift, und setzte zugleich Magnus den älteren zu seinem Erben ein, der seinerseits seinen Sohn 15 Ludwig zum Erben seiner ganzen Lande bestimmte, so daß beim Tode beider Väter die Braunschweig-Lüneburgischen Lande wieder ungetheilt beisammen waren. Als dann Ludwig schon 1367 starb, ward die Gesamtterbfolge auf seinen Bruder Magnus den jüngeren (torquatus) übertragen, und Herzog Wilhelm ließ das Land, namentlich auch Rathmänner und Bürger von Lüneburg diesem als künf- 20 tigem Herren huldigen. Herzog Magnus versprach dagegen die Stadt bei ihren Privilegien zu erhalten und sie von der Ansprache des Reichs und der sächsischen Herzöge frei zu machen. Denn Karl IV. war von der zu Gunsten der letzteren getroffenen Anordnung um so weniger zurückgegangen, als seit 1357 Herzog Wilhelm von Lüneburg wegen einer andern Angelegenheit mit Reichsacht und 25 dann belegt war, ohne sich hieran oder an irgend welche Vorladung zu kehren. So ward der Stadt Lüneburg, als sie dem Kaiser die auf Geheiß ihres Landesherren geschehene Huldigung anzeigte, zur Antwort: Wilhelm habe ohne Geheiß der obersten Lehnsherrn kein Recht zur Ueberantwortung der Stadt; diese habe bei Verlust aller Rechte, Freiheiten und Gnaden den Sachsenherzögen 30

als Herren zu hulbigen. Vor Eintreffen dieses Bescheides war Herzog Wilhelm 1369 gestorben; Herzog Magnus der ältere war ihm schon im Tode vorausgegangen.

Karl IV. erneuerte alsbald die Belehnung der Sachsen und wies Lüneburg 5 zur Hulbigung an. Gleichwol blieb die Stadt den einmal geleisteten Eiden treu, und Magnus hatte die besten Aussichten, aber er selbst verscherzte sie durch eigenwillige Mißhandlung der Stadt. Die Stimmung der Ritterschaft theilend, sah er unglücklicher Weise mit übermüthiger Verachtung auf die Städter herab, die er nur als gute Geldquelle zu schätzen verstand. Ueber ganz unberechtigte Geldforderungen des Herzogs an die Stadt kam es 1370 zu übeln Erörterungen. 10 Zwar gab die Stadt, nach bestimmter Ablehnung unzulässiger Anforderungen, die verlangte Summe endlich wirklich gegen Pfand als Darlehen. Der Herzog aber beschloß in bitterm Groll, sich ihrer besseren Dienstmüthigkeit mit Gewalt zu versichern. Er bemannte das an der Stadt gelegene feste Schloß auf dem Kalkberg, wo er in übermüthiger Weise Hof hielt, nahm die Schlüssel der Stadt und 15 erzwang die Auslieferung aller ihrer Freibriefe. Dann mußte die Stadt fürstliche Pfandverschreibungen zum Werthe von 20000 Mark zurückgeben und noch 6000 Mark baar bezahlen. Der Kaiser hatte indessen Herzog Albrecht von Medlenburg beauftragt, die Sachsen in Besitz zu setzen. Es kamen an Lüneburg 20 wiederholte kaiserliche Mahnungen unter schwersten Drohungen. Noch einmal antwortete die Bürgerschaft ausweichend, erluchte aber zugleich Herzog Magnus, sie entweder ihrer Eide zu entbinden oder den Zorn des Kaisers abzuwenden. Der Herzog nahm jedoch darauf in blindem Hochmuth nicht die mindeste Rücksicht. Jetzt befragte sich die Stadt bei Fürsten, Rechtskundigen und Schöppenstühlen in 25 Sachsen und Westphalen und erhielt von allen Seiten die Antwort, sie habe im Widerspruch der Pflichten das Gebot des Kaisers zu achten. Erst dann endlich trat sie mit Herzog Albrecht von Sachsen in Unterhandlung. Zugleich bemächtigten die Städter sich, indem sie dem Herzog Magnus absagten, am 1. Febr. 1371 durch eine List des Schlosses auf dem Kalkberg und zerstörten bis auf einen 30 Wartthurm diesen alten Fürstensitz der Billungen. Am 2. Febr. ritt Albrecht von Sachsen ein und empfing die Hulbigung. Hannover und Uelzen folgten dem Beispiel Lüneburgs. Schnell war, bis auf wenige Ritterschlösser, das ganze Fürstenthum in sächsischer Gewalt. Durch diese eben so schweren als raschen Verluste sah Herzog Magnus sich zur Annahme eines Waffenstillstandes von 35 Michaelis bis Martini gezwungen, worauf die Sachsen heimkehrten. Schon aber an einer Schaar abziehender meißnischer Ritter brach Magnus den Waffenstillstand; dann sollte Lüneburg gezüchtigt werden.

700 Ritter, unter Anführung des Edlen Heinrichs von Homburg und Eiwerts von Salbern, mußten sich in der Nacht vor dem 21. October von Celle her zur 40 Stadt heranschleichen. An einem niedrigen Punkt, zwischen dem Kalkberg und der Sülze, zunächst dem Hofe des Ritters Mangold von Estorf (Maneke mit der Barde), überstiegen sie bald nach Mitternacht die Mauer. Feuer und Waffenlärm weckte die Bürger, die einzeln, wie sie aus dem Schlaf fuhren, herbeieilten und mit muthigem Kampf die Feinde aufhielten. Schon war eine 45 Zahl der angesehensten Bürger gefallen; beim Dämmern des Morgens waren die Herzoglichen bis auf den Markt vorgebrungen. Da brachte Ulrich von Weissenburg, Hauptmann im Dienste der Stadt, indem er zum Schein Unterhandlungen anknüpfte, einen Stillstand in das Gefecht, während dessen er die Bürger sich sammeln ließ, und dafür sorgte, daß die Feinde mehr Wein erhielten, als ihnen 50 dienlich war. Dann brachen plötzlich die Bürger wohlgerüstet aus dem Rath-

haufe hervor. Ulrich von Weiffenburg bezahlte alsbald die Löfsung der Feinde, durch die er die Stadt gerettet hatte, mit dem Tod. Aber die Herzoglichen wurden feitwärts durch die Beckerstraße nach dem Sand, einem für Entfaltung der bürgerlichen Streitmacht günstigen freien Platz neben der Johanniskirche, gedrängt. Hier geriethen sie in völlige Auflösung. Einige suchten sich am rothen Thor durch einen Sprung von der Mauer zu retten, die meisten fielen in den engen Straßen oder wurden gefangen. Die Zahlangabe der Gefangenen schwankt zwischen 400 und 622; der Rath hielt sofort ein blutiges Gericht über sie.

Herzog Magnus, in die Reichsacht gethan, setzte mit hartnädigem Muth den Kampf fort, bis er 1373 in der Schlacht bei Lüneburg das Ende seines wilden Lebens fand. Darauf kam es zu einem Vertrag zwischen seinen Söhnen und den Sachsenherzögen, wonach das Land beiden Theilen huldigte und von ihnen wechselfeind regiert werden sollte, zunächst von Albrecht und Wenzel von Sachsen bis zu ihrem Tode. — Vgl. Havemann, Gesch. der L. Braunsch. und Lüneb. 1, 464 ff. 15

- | | | | |
|---|--|---|---|
| 1 | Wille gi hören wo dar geschach
to Lüneborg an einer nacht?
dar schach ein michel wunder,
alwo dar over de muren stegen
vel mer wen seven hundert. | | vor einen steden frede,
wo bewar ik nu mine ere?
ik bin hie sulvest mebe.“ |
| 2 | Seven hundert weren over kamen,
se weren frisch unde dar bi namen
sprak Maneke mit der barben:
„Gi heren, weset alle fro,
gi sint im rofengarden.“ | 5 | Se treden ein weinig vorbat
al na dem nien markebe wart,
dar wolde se ridder maken,
dar wart Hartig Sabels sone
geschlagen bi dem lake. |
| 3 | Sivert van Salder sprak aldar:
„here van Homborg, tredet hervor
und weset fries modes!
Wi willen alle rike werden
van duffer borger gude!“ | 6 | Albert Pust de lag darbi,
he schriede so lude „owe owi!“
och mines jungen lides!
wer ik nu to der Nienborg
bi minem jungen wive!“ |
| 4 | De here van Homborg sprak aldar:
„ik hebbe gelavet vor einen dag, | 7 | Hartig Sabel de lag darbi,
he schriede so lude: „owe owi!
wer ik nu to lande,
mi scholde nu und nimmermer
na Lüneborg vorlangen!“ |

2.s. d. i. Mangold von Estorf, ein Ritter, neben dessen Hof die Herzoglichen über die Stadtmauer stiegen. Der Beiname bedeutet wol: mit dem Handbeil. Nach dem Brem. Wtb. 1, 49 brauchte man die Barten, kleinen Beile mit langen Stielen auch als Wanderstäbe. 2.s. Die brevis narr. bei Leibnitz Script. III. 675 sagt, Lüneburg sei damals „in dem rofengarden“ genannt worden. Vgl. übrigens Havemann l. c. 499 Anm. 4, 2. Vielleicht auf den zwischen den streitenden Theilen abgeschlossenen Waffenstillstand von Michaelis bis Martini zu beziehen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der von Homburg zu den Unterhändlern gehörte, die den Waffenstillstand verhandelt hatten, und der Ausdruck 4.s. nun bin ich selbst hier mit, hat nur durch diese Beziehung rechten Sinn: „ich sogar, der den Vertrag selbst mit abschloß“. Ich verstehe: „ich habe ein Gelübniß gethan auf eine Frist, auf vollkommenen Frieden“. Uhlant setzt: „vor enen jar“; der falsche Reim nöthigt zu solcher Aenderung nicht. 5.s. neben dem Pranger,

- 8 Sivert van Salber grep de banner
in de hand,
wo grade he up de vischbente sprant:
„Gi borger algemeine,
hulddiget minem heren van Homborg,
so wert juwe sorge kleine!“
- 9 Do sprak sit Gullrich Wesenberg:
„Leven borger, dat were unse vorderf,
wi willen bliven bi eren,
wi willen se up ere pande slan
unse unrecht wil wi weren!“
- 10 „Sivert mit der halven nese,
du magst wol ein vorreder wesen,
dat mag men an di wol lesen,
hie mot so manig frome held
sin junge lif vorlesen!“
- 11 Se treden ein weinig vorbat
na der bederstrat wart
vormiddelft up dem sande,
do quemen se vor dat robe dor,
dar horde me laster und schande.
- 12 Sivert van Salber rep averlud:
„Slat hie beide wif und kinder dod
unde latet nemande leven!“
- Dueme Cristus van dem hemele,
wi wolden em nenen man geven!“
- 13 De Borger repen apenbar:
„berad der elven dusend megbe schar,
dat wi bliven bi eren!
Alldemil Luneborg in eren steit,
er lof dat wille wi meren!“
- 14 Of wo se dar to hope treden,
de swerbe se up den kerthof schoten:
„nemet uns hie gevangen!“
De Keppener quemen dar her ge-
drungen,
se slogen se up ere pande.
- 15 Se treden ein weinig vorbat
na der vulen ounge wart,
dar horde me jamer clagen,
dar mosten se wente over de scho
in dem bloße waden.
- 16 De uns duffen rei nie gefant,
Keppensen is he genant
unde is ein frier knabe —
behode uns gob vor sulker nod, —
he kan wol reieten maken!

8,2 auf dem Markt, um die Bürger von da herab anzureden. 9,1 Hauptmann Ulrich von Weisburg; s. d. Einleit. 13,2 Es war St. Ursulen und der eilstaufend Mägde Tag. 14,4 Die Sülzer, d. h. die Arbeiter der großen Salzwerke in der Stadt trugen leinene Rittel (Kappen), die fast wie Mönchskutten aussahen. Eben im Augenblick der allgemeinen Flucht der Herzoglichen fielen die Sülzer verderblich über sie her. 14,5 „pande,“ selt auch Uhl. für das „bande“ der Hbschr.; vgl. Dänisch. P a n d e: Schüdel.

A=Hbschr. 16. Jhdt. Kgl. Bibl. zu Hannover. Bd. II. S. 474 der Gehhardtigen Samml. von Lüneburger Stadtschrieten; B= zwei Woffenbütteler Hbschr. (Collect. Lüneburg), nach denen Uhlands Text gemacht ist, und die ich nur daher kenne. — C = Hbschr. 17. Jhdt. Göttinger Univerf. Bibl. Cod. mscr. hist. 189 fol. (Lüneb. Chronik.) S. 53. D = die von Leibnitz benutzte Hbschr. Chronik. — Eine Abschrift, die ich nicht kenne, findet sich in d. Kgl. Bibl. zu Kopenhagen, Geogr. et hist. fol. Nr. 668.

Gedruckt: Leibnitz Script. rar. Brunsv. III 185; derselbe Text bei Rothmeier Chron. I. 647; Wolff Wolffs. S. 370 nach D; Uhlans. S. 401 nach B; Havemann I. e. 498 im Ganzen nach A.

1, 1 wo dar A. D. so dat B. (sofern dat nicht eine Aenderung von Uhländ ist) wat dar C. wo, altfäsch. hu eo, heißt wte (engl. how) wo dar gibt also guten Sinn. 1, 2 in B. 1, 3 mechtig B. C. D. 1, 5 mer dem. Uhl. (B. ?) 2, 1 gefamen. A. 2, 5 in dem. A. D. 5, 4 herrige A. hartog B. hertoch C. hertog D. d. h. ohne Zweifel, wie auch Havemann selt, Hartwisch. 6, 4 tho R. A. C. thor R. D. 7, 3. w. t. wedder t. I. B C D. 8, 1. in sine h. A. C. 9, 1. Starck A. (Guldreich. Havem.) Ullr. Uhl. (B. ?) Heiderich. C. Heilrich D. 9, 3 — 5. by ehren bliven: u. U. wille w. wehren. D. bi eren bliven: u. U. will wi verdriven. B. 9, 4

ere pande A D. öre gangen. Uhl. (B. 7) de pannen C. f. Ann. zu 14, 5. 12, 3 femand. Uhl. 12, 4. hemel-
 rif. Uhl. 12, 5 viellecht: nenen da g. geven. 14, 1 tho hope redenn A. C. D. reden t. h. Uhl. (B. 7) Der
 Fehler liegt wol in reden; man wird doch nicht annehmen, daß die Ritter zu Pferde in den Straßen
 kämpften und über die Mauer ritten! Ich habe, um wenigstens dem Sinne zu helfen, t. r. e. d. e. n. g. e. s. e. t. 14, 2
 i. e. s. e. b. i. t. A. 14, 5. bande A D. pande C und Uhl. 16, 1. duffen reimen sand A. dit nie lieblin f. Uhl. duffen
 rey nie gefand C D. 16, 2 Koppensen. B. 16, 3 frischer B. C. 16, 4 v. all (aller) f. n. 16, 5. reytlen A. rite.
 Uhl. riter C. reytlen. D. Das he ist auf Koppensen zu beziehen

Nr. 22.

Die Sterner.

Heinrich II. von Hessen, 1328—1377, nahm 1367 nach dem unbeerbten
 Tode seines Sohnes und Mitregenten Otto des Schützen seinen Neffen Hermann,
 der bis dahin zum Geistlichen erzogen war, zum Mitregenten an. Die Erbfolge
 war demselben ohnehin gewiß, da Heinrichs einziger noch lebender Bruder eben-
 falls kinderlos war. 4 Jahre nachher aber erhob ein Tochtersohn Heinrichs,⁵
 Otto der Quade von Braunschweig-Göttingen, für seine Mutter Anspruch auf
 die einstige Verlassenschaft Heinrichs, indem er die Aussteuer seiner an Graf
 Gotfried VII. von Ziegenhain vermählten Schwester auf den Anfall verschrieb,
 welcher ihm nach des Großvaters Tode vom Hessenlande gebühre. Der Braun-
 schweiger fand in Hessen selbst mächtige Bundesgenossen an dem Bund der¹⁰
 Sterner, einer Rittergesellschaft, die sich eben, ohne Zweifel hauptsächlich auf
 Anstiften Ottos selbst und unter Führerschaft seines Schwagers Gotfried von
 Ziegenhain bildete. Nach den Chronisten stieg die Zahl dieser Sterner auf
 2000 Ritter und Knappen, unter denen 350 Burgbesitzer waren. Den haupt-
 sächlichsten Anlaß zur Unzufriedenheit, aus der, dem allgemeinen Trieb dieser¹⁵
 Zeit folgend, der Bund hervorgieng, gaben die durchgreifenden Besserungen in
 der Verwaltung, durch welche der junge einsichtige Mitregent, Landgraf Hermann,
 die selbstfüchtigen Interessen des niedern Abels mannigfach beeinträchtigt hatte.
 Ihm waren in gleichem Maaße die Städte während dieses ersten Theils seiner
 Regierung hold.²⁰

Der Kampf kam gegen Ende des Jahres 1371 über geringe von einzelnen
 Sternern absichtlich gesuchte Anlässe zum Ausbruch.

Otto versammelte 1372 die oberhessischen Städte zu Marburg, die nieder-
 hessischen zu Kassel, um sich ihrer Hülfe zu versichern.

Nach einem verwüstenden Krieg, während dessen die beiden Landgrafen mit²⁵
 den drei Landgrafen Friedrich Balthasar und Wilhelm von Düringen zu Schwewe
 1373 die erste Erbverbrüderung schlossen, welche die Erbrechte Ottos von Braun-
 schweig noch namentlich ausschloß, zerfiel von 1374 an der Bund der Sterner.
 Otto der Quade mußte im Friedensschluß vom 3. Juli 1375 in Gemeinschaft
 mit seiner Mutter auf das hessische Erbe verzichten; und als sich dann die³⁰
 Waffen seines Schwagers Gotfried schließlich gegen ihn selbst wandten, mußte
 er 1377 den Brautshaß seiner Schwester auf sein eigenes Land übernehmen.
 Vgl. Kommel, Gesch. v. Hessen 2, 170 ff. Landau, die Rittergesellschaften in
 Hessen S. 24 ff.

Dem bunten Lewen ist es zorn,
wenn in die Sterne leuchten an,
er het ein eid geschworen,
daß im drüg so manchen man.
5 Landgrav Henrich sprach sein vettern
an,
daß er Otten des lands ein teil
wolt lan.

Er sprach: das reiten ist umb mich
getan,
ich wil schier gen Marburg faren,
vetter das muß ich geschehen lan.
10 Otto hat mir am land kein trewn
getan,
darumb hat er kein teil daran.

1—4 bilden eine Strophe. Die weiteren Zeilen sind aber zu unsicher, als daß man strophische Herstellung versuchen könnte. Die letzten Zeilen enthalten offenbar Landgraf Ottos Antwort auf seines Oheims vorausgehende Worte. Ob aber Zeile 9 hierhin oder dorthin gehört, läßt sich nicht erkennen. 4. Vielleicht: „daß in trüge so mancher man“; nur paßt dann die vorausgehende Zeile nicht. 7—8. Zu 3. 7 bemerkt die Chronik: loquitur de morto suo, und im Zusammenhang damit wird in 3. 8 unter Marburg das dortige Landgräfli. Erbegräbniß verstanden. 3. 8 könnte indessen auch in Ottos Mund gehören und sich auf die Marburger Zusammenkunft beziehen. 10. Der Braunschweiger Otto.

A = Münch. Bibl. Cod. germ. 993, eine hess. Chronik, enthält fol. 88 b und 252 b zwei nur in orthographischen Kleinigkeiten verschiedene Aufzeichnungen. Derselben Quelle, wenn auch in anderm Exemplar, gehören die Abdrücke bei Senkenberg vol. jur. et hist. III. 376 und Kommel hess. Geschichte 2, S. 142 der Anm.

Nr. 23.

Herzog Casimir von Pommern.

Barnim III. von Pommern, derselbe, welcher 1338 von Kaiser Ludwig seinem Lande die Reichsunmittelbarkeit erworben hatte, als er von der Partei des falschen Waldemar zum Markgrafen Ludwig hinübergieng, ließ sich einen Theil der Uckermark abtreten, und Kaiser Karl IV. belehnte ihn damit 1355.
5 Ihm folgten 1368 noch jung seine drei Söhne Casimir III., Swantibor und Bogislaw VII. In Brandenburg war inzwischen auf Ludwig den Römer 1364 Markgraf Otto gefolgt. Dieser hoffte den drohenden Verfall des bairischen Hauses in Brandenburg und seines kaiserlichen Schwiegervaters klug berechnete Anschläge auf einstigen Gewinn der Mark noch durch ein energischeres Auftreten
10 aufhalten zu können, und forderte in solchem Zusammenhang von den jungen stettiner Herzögen jene Theile der Uckermark zurück. Ein Einfall in die Uckermark 1369 ward zurückgeschlagen und 1370 erlangte Casimir III. vom Kaiser eine Bestätigung der Lehenbriefe von 1355, wogegen er den Kindern des Kaisers für den Fall, daß Otto unbeerbt sterben sollte, seine Hülfe zur Behauptung der
15 Mark versprach. Otto nemlich gieng seinerseits mit dem Plane um, die Mark seinem Neffen Friedrich zu vererben. 1371 fiel darauf Otto in die Uckermark ein; es scheint, daß hauptsächlich Waldemar Atterdag von Dänemark, welcher eben in dem großen Hansekrieg 1368—1370 völlig erlegen war, ihn zu diesem

neuen Krieg gegen Pommern reizte und ermuthigte. Mit den Stettinern waren Albrecht von Mecklenburg und Erich von Sachsen-Lauenburg vereinigt. Otto wurde über die Oder bis Königsberg, der damals stark befestigten Hauptstadt der Neumark, zurückgeworfen, und mußte in einem Frieden die ufermärkischen Abtretungen bestätigen. Dieser Friede, zu welchem sich Otto hauptsächlich durch einen Angriff des Kaisers auf die Marken genöthigt sah, war jedoch nicht von langer Dauer. Als sich über angebliche Nichterfüllung des eben geschlossenen Vertrags neuer Zwist erhob, schlossen im März 1372, auf geheimen Betrieb des Kaisers, die Mecklenburger und sämtliche Pommerische Herzöge ein Bündniß gegen die Baiern in der Mark, worauf die drei Stettiner wieder in die Neumark einfielen und Königsberg belagerten. Hier wurde der ritterliche junge Casimir durch einen Bogenschuß tödtlich verwundet. Er starb bald darauf in Stettin. Die Brüder schlugen inzwischen den zum Ersatz Königsbergs heranziehenden Markgrafen völlig, worauf er im Friedensschluß vom 3. Nov. 1372 auf die Wiedergewinnung der Ufermark und schon im August 1373 auf den Besitz der Marken überhaupt verzichten mußte, indem er sie gegen ein Jahrgelohlt an des Kaisers Söhne abtrat.

1 Hertoch Casimir in den radstul sat,
he dachte nie mere,
als wue he vor Königsberge wolte tehn
wol vor die hohe veste.

2 Und als he vor Königsberge quam
wol vor die hohe veste,
ein frier schufnecht was he genant,
he dede dat allerbeste.

3 He hadde en armborst, dat was gud,
dat was so stark von schoten,
darmide ward de hertoch Casimir
dorch finen hals geschoten.

4 Sie leben den hern up enen sagebloed
und ferten en wol gegen die sunne,
da was of jo fin sine blanke harnisch
met dem roden blude berunnen.

5 Se leben den hern up enen halven
wagen,
und forden en wol gegen Garze,

von Garze to Stettin in de werde
stad
to enen klofen arzte.

6 „D arzte, leve arzte min,
kannstu wol wunden helen?
if hebbe der borge und siebe so vel,
sie scholen di werden to dele!“

7 Und als he to dem arzte quam,
fin lewen nam en ende.
Wo balde de hertoch Casimir
nach finem broder sende!

8 „D broder, leofte broder min,
nu folg du miner lere,
und holt du den marggraven
vor enen trumen landesheren.

9 Und hebbe if armer also gedan,
so dorst if nu nich truren!
Nu mot if in die erde so junk,
darin mot if verfulen!

5,2. Garz, ungefähr der halbe Weg bis Stettin. S. 4. ff. Nach dem Rath, den brandenburger Markgrafen als Landesherren zu betrachten, d. h. die Reichsunmittelbarkeit Pommerns aufzugeben, mußte das Lieb aus dem markgräflichen Lager kommen. Daß man trotzdem keine Spur von feindlichem Hohn über den Tod des tapferen jungen Herren darin findet, würde für die Beliebtheit und Achtung zeugen, in der er stand. Aber dieser ganze Schluß ist wol nicht alt und echt.

Das Lied findet sich in *Caracens, Successiones et res gestas illustr. praes. Marchiae Brandenburg. p. 138.* ohne Quellenangabe. Er sagt nach Erzählung von Casimirs Fall: „sicut docet carmen germanicum, quod, *majorum nostrorum more, historiam interitus complectitur.*“ Daraus abgedruckt in *Baußi, allg. preuß. Staatsgesch. 1, 320; Balt. Stud. V, 2 S. 226; Barthold Gesch. von Rügen u. Pommern 3, 470.*

6, 2. Kan se wö. 7, 1 tho den. 9, 2 darf id. trure. 9, 3 id ig in.

Nr. 24.

Buße von Erleben.

Zu Stendal auf dem Rathhause fand sich ein auf Holz geheftetes Pergament, mitgetheilt in *Bekmanns Beschreibung der Churmark V., II., I., 222,* welches eine von Rathmännern und Guildemeistern gemachte Stiftung beurkundete. Sie besagt, daß am 3. Nov. 1372 die (Hartgrafen) von *Wernigerode, Regen-*
 5 *stein, Egeln, Erleben u. A.* von den Bürgern von Stendal bei *Merize* besiegt wurden, wobei *Werner von Kalbe* und viele Andere von beiden Seiten gefallen seien. Zum Gedächtniß dieses Sieges sei bestimmt, daß jährlich am *Sonnabend* nach *Allerheiligen* die dazu bestimmten *domini Consules* debent dare *stypam* in honorem *Dei et b. matris et omn. sanctor.* Ueber den Anlaß des *Krieges*
 10 ist nichts bekannt und es giebt über ihn überhaupt außer der *Botivtafel* keine andern Nachrichten, als welche unser Lied mittheilt. Denn ganz sichtlich ist eben nur aus oberflächlicher Benutzung des *Liedes* dasjenige geflossen, was *Enzelt* in der *Chronika der Altmark Bog. Q, S. 5* erzählt, der aber dabei die ganze *Begebenheit* in falschem Zusammenhang bringt, indem er sie zu einem *Theil* des
 15 *Krieges* macht, den 1229 die *Markgrafen Johann I. und Otto III.* gegen *Erzbischof Albert von Magdeburg* führten und an dessen *Beilegung* durch *Vergleich* vom Jahre 1245 ein *Burthart von Erleben* hervorragenden Antheil hatte. *J. F. Sprengel* wiederholt in den *Berliner privilegierten wöchentlichen Relationen* 1753, S. 226 ff. bei *Mittheilung* des *Liedes* diesen *Irthum.* — *Vergl.*
 20 *v. Klöden: Geschichte einer altmärkischen Familie S. 192 ff.*

Die jährlich wiederholte *Feier* der *Begebenheit* mag zur *Erhaltung* des *Liedes* beigetragen haben. *Vgl. S. 52, 27.*

1 Her Buße von Erleben sit vermat
 wel up dem huse, da he sat:
 „were ik vifshundert starke,
 ik wolbe so vele köe weghalen,
 wel ut der olden marke.“

2 „Wuste ik wer unse forman wolbe sin
 wol to der olden marke henin,
 en perb wolde ik em geven.“
 „En perb wolde ik verdienen,
 sprak Gebhard von Runstede.“

1.1. Der Name *Buße*, d. h. *Burthart*, ist in dem Geschlecht der *Herrn v. Erleben* zu Hause. Sie sind ein *Zweig* der *Herrn von Alvensleben* und führen ihren Namen wol von dem in der *Gegend* von *Magdeburg* gelegenen *Erleben*, gaben dann aber den Namen wieder ihrem späteren *Wohnsitz* im *Stendalschen Kreise*, dem 1314 urkundlich erscheinenden *Prößleve*. Sie müssen überhaupt in dieser *Gegend* begütert gewesen sein, da sie häufig in den zu *Stendal* ausgestellten *Urkunden* der *Markgrafen Johannischer Linie* erscheinen. *Wohlfbrück, Gesch. d. Altmark S. 270.* — Uebrigens wird der *Buße* des *Liedes* offenbar als nicht in der *Altmark* wohnend betrachtet. 2.5. Die *Herrn von Runstede*, wol von *Runstede* unweit *Helmstädt* stammend, waren in der *Altmark* begütert.

- 3 „Ist wolde sei furen in ein vull land,
dat is unberovet un unvorbrand,
dar is so vāle to nemen,
wi hebben so vāle starke wapener,
wer wolde uns dat weren?“
- 4 To der Hagenmollen togen se in,
Bading was ere van anbeghin,
darto of Schepelieffe.
Klōden dat vorbiegende se,
se togen na Garlippe.
- 5 Dat ward de schulde to Badinge war,
he reb to Stendal vor dat dar:
„wel up gi stolte borger alle,
wille gi hier nich mer to don,
so beholde wi kene koj im stalle.“
- 6 De borger von Stendal weren so stolt,
se togen do Deze wol hender dat holt,
- 7 Se togen to Dreensal wol achter den berg
da hielden se dide als wie en schweg
von kōien und von scapen.
ehe die dag ton avend ging,
muften se se alle laten.
- 8 Se schlogen her Bussen up den kop,
darto up sinen wapenrocf
un up sine pickehuve,
dar sach man so mennigen stolten
wapener
wol ut der olden mark stuen.
- 9 Werner von Kalve de gode man
he reb de viende so vaste an
he grep wol to deme schwerde:
„we nun en erkif man wil sin,
de steke wol in de perbe!“

Wohlbr. I. c. 269. 4. Badingen, Schāpeliz, Klōden und Garlipp sind aneinandergrenzende Ortschaften zwischen Stendal und Kalbe. Die Hagemühle liegt westlich neben Badingen. In Badingen selbst waren die von Kunstädt (wenigstens 1431) begütert. Vgl. v. Klōden I. c. S. 52 ff. 4.4. Von Badingen nach Schāpeliz ziehend ließen die Plünderer Klōden zur Rechten liegen. 6.2. Deetz stößt südlich an Badingen und lag an einer ehemals mit Eichen bestandenen alten Landwehre, hinter der die Stäbter gedeckt heranzogen. In Folge der Fehde von 1372 wurde dieser Punkt bald nachher durch einen Thurm, die noch heute sichtbare Deetzer Warte, stärker befestigt. v. Klōden I. c. 59 ff. 7.1. Dreensal, oder wie B. schreibt Jasel, ist unter diesem Namen nicht mehr vorhanden; Klōden I. c. 193 und 60 hält es für das heutige Klink, neben Deetz gelegen, weil der Volkstrabition gemäß hier auf dem sog. Kriegland das Gefecht stattfand. Auch das von der Stendalschen Botivtafel, S. 84,5, genannte Merize ist nicht mehr nachzuweisen; ich möchte doch glauben, daß mit diesem Namen und dem im Liebe, der vielleicht in beiden Texten verberbt ist, derselbe Ort gemeint ist. Die Plünderer müssen also im Kreis herum wieder südwärts über die Hagemühle gezogen sein. 8.1. Diese Zeile in Verbindung mit den vorausgehenden hat Enzelt I. c. dahin gedeutet, daß Busse getödt sei; wol mit Recht, denn über die Niederlage allein würde seine Frau schwerlich Thränen vergossen haben. Der Busse, welcher nach v. Klōden I. c. S. 195 „noch lange nachher gelebt“ hat, dürfte demnach doch ein anderer sein, oder in das Lied hat sich eine falsche Angabe geschlichen. 9.1. Daß Werner von Kalve Bürgermeister von Stendal war, ist wol nur ein Einfall von Enzelt. Nach dem hervorragenden Platz aber, den seinem Andenken sowol das Lied wie die Botivtafel einräumt, mag er der Führer der Stäbter in der Schlacht gewesen sein. 9.5. Es wird erzählt, daß König Albrecht in der Schlacht am Hasenbühl 1298 den Befehl gab, die Pferde der feindlichen Ritter im Gefecht niederzustecken, um so die Reiter wehrlos zu machen. Es war das die Art der Kriegsführung, durch welche das bis dahin

10 **Werner von Kalve was dar mede,
he ward wol dorch en dorch gereden,
dat was de größte schade,**

den de von Stendal hebben genomen,
god geve em sine gnade!

verachtete Fußvolk sich den Reifigen in der Schlacht mehr und mehr fürchtbar machte, und mit dem gewiß auch der mehrfach bezeugte Umstand zusammenhängt, daß die Ritter, wenn sie Fußvolk vor sich hatten, es vorzogen, von den Pferden abzuspringen, und auch ihrerseits zu Fuß zu kämpfen.

A = gedruckt bei Bekmann: hft. Beschreib. d. Eburmarf V. II. I. 223. B = mitgetheilt aus „einer Handschrift“ von Sprengel in den Berl. priv. wöchentlichen Relationen, Stück 27, 27. März 1753.

Berner gedruckt in Pauli: allg. preuß. Staatsgesch. I 521, nach Sprengel. Dieser, Monatschr. Bd. 28 538 nach beiden Texten. Soltan Nr. 9; nach beiden Texten. Fr. v. Rüdten: Gesch. einer altmärk. Familie. Berl. 1854. S. 195; nach Beckmann. Hochdeutsch bearbeitet: deutsche Blätter f. Poesie. Bresl. 1823 Nr. 57. S. 226. — Die Sprache des Liebes, wie es vorliegt, mag etwa dem 16. Jhdt. angehören.

1, 3, acht hunger B. 2, 1. Guesmann A (Rüdten l. e. übersetzt: Fuhmann.) Fohrmann B. 2, 4. wil. B. 2, 5 spr. sit Herr van R. B. Aus der Schreibung S. von Kunsede gleng vielleicht der Hans v. R. bei Engelst l. e. hervor. Doch ist der Name Hans später in diesem Geschlecht gebräuchlich. Ob sich dagegen Gebhard urkundlich belegen läßt, weiß ich nicht. 3, 1 fett Rand. B. 3, 3 is wol so B. 3, 4 Rolte. B. 3, 5 wil. verwehren. B. 4, 1 Hochmößen B. lägen A. hen B. 4, 2. van seht B. 4, 3 of seht B. 4, 4 R id e n seht B. verbeute se B. 5, 1 Fadinghe A. Baging. B. 5, 5 beholt jte B 6, 3 beschämen. B. 6, 4 da. . hier P. so wies B. 6, 5 Fähne B. 7, 1 to Jasel. B. 7, 3 unne schapen A. 9, 1. he greeb B. fulvest an A. 10, 1. B. v. R. de gode mann B. war A. 10, 2 gerannt B.

Nr. 25.

Ein lied von den Engelschen.

Nachdem in dem englisch-französischen Krieg ein Stillstand eingetreten war, schwärmten allerlei wilde Schaaren plündernd umher. Im Jahre 1365 erschienen in Burgund, im Elsaß und den Landen umher die fürchtbaren Rotten des Cervola. Auch Werner und andere Eidgenossen zogen ihnen, den Basellern zur Hülfe, ent-
 5 gegen, doch ohne daß es zur Schlacht gekommen wäre. Die öffentliche Meinung stellte diesen wilden Abenteurern den etwas späteren Zug Ingelrams von Coucy ohne weiteres an die Seite, obschon er doch in Art und Anlaß anders war. Denn was das erstere betrifft, so kann man beim Lesen der Berichte nicht ver-
 10 Anerkennung verdient, Zucht und leidlich menschliche Ordnung erhielt, wenn auch ein so großer Haufe darum nicht minder eine fürchterliche Landplage blieb. Der Anlaß aber war folgender. Ingelrams Vater heiratete 1338 Leopolds I. von Oesterreich Tochter Katharina. Ihr wurde ein bedeutendes Heiratsgut auf Elsaß und Argau ausgesetzt, aber nie oder nur theilweise ausbezahlt. Sie starb schon 1349.
 15 Ihr Sohn Ingelram machte gegen seine Oheime Albrecht und Leopold von Oesterreich seine darauf gegründeten Forderungen vergebens geltend und beschloß, sie mit Gewalt durchzusetzen. Zu den Schaaren, die er selbst in Burgund, Lothringen, Flandern und Bretagne warb, sammelten sich die Reste von Cervolas Banden mit anderm umherschwärmenden Volk, und der Umstand, daß er den

Engländern im großen Kriege hervorragende Dienste gethan hatte und in Folge dessen mit einer Tochter Eduards III. von England vermählt war, verschafften ihm starken Zuzug von England her, darunter der gefürchtete und gewaltige Waliser Jevan ap Gynion ap Griffith oder Jfo von Galis. Daher kam der allgemeine Volksname der „Englischen“ für seine Schaaren, deren Stärke auf 40 5 ja 80 Tausend Mann angegeben wird. Jedenfalls mußte man in den obern Landen ein solches Heer nie gesehen zu haben. Dies bestimmte auch zunächst die Taktik der Gegner, die viel zu schwach waren, um einen Kampf im offenen Feld zu wagen. Herzog Leopold III. hielt sich mit seinem Schwager Eberhart von Württemberg, als zu Michaelis 1375 Ingelram seinen Feldzug im Elsaß eröffnete, 10 stille hinter den Mauern von Dreisach und verhandelte von da aus um Hülfe mit den Eidgenossen, von denen nur Bern für sich und Solothurn, Zürich für sich und Lucern zu wechselseitigem Schutzvertrag zu bewegen waren (die Urk. bei Tschudi I, 485). Vor dem Heere der Welshen ließ er auf dem offenen Land die Früchte und Lebensmittel verbrennen, soweit nicht die Menschen sie mit sich 15 und ihrer sonstigen Habe in die Burgen und Städte flüchten konnten. Nimmt man hinzu, daß es bald gegen den Winter gieng, so gab es freilich keine Art der Kriegsführung, die vor allem einem mittelalterlichen Heerhaufen hätte vererblicher werden können. Wol sammelte Peter von Torberg, Leopolds Pfleger im Aargau, die Herren des Landes, die Berner zogen bis Herzogenbuchsee, die 20 Lucerner bis Sur. Als aber der Coucy an Basel vorüber auf der Straße von Liesal und Waldburg über den obern Hauenstein durch die Falkensteiner Klauen ins Aarthal zog, ließ der Torberger seine Schaaren wieder auseinander geben. Die öffentliche Meinung wollte einen Verrath darin sehen, daß nicht der Graf von Nidau und andere den leicht zu haltenden Engpaß der Klauen 25 vertheidigt hatten. Aber was hätte es genützt? Coucy konnte, hier aufgehalten, ohne Mühe und Zeitverlust weiter ostwärts ins Aarthal gelangen, und daß man ihn unbehindert ziehen ließ, ist offenbar nur die Consequenz des ganzen Kriegssystems. In dem breiten Gelände des Aarthals lagerte sich nun Coucy, ohne auch nur Solothurn anzugreifen, in weitgebehnter Linie, wie es die Verpflegung 30 nöthig machte, von Gottstadt, unfern Biels, bis nach Olten oberhalb des unteren Hauensteins, in einer durch die davorliegende Aar vortrefflich gedeckten Stellung. Gegen die innerhalb dieser Linie liegenden festen Punkte wurden kleinere Unternehmungen gemacht, so z. B. gegen Büren auf dem rechten Aarufer, bei welcher Gelegenheit Graf Rudolf von Nidau, der sich dort in seiner Burg auf- 35 hielt, als der letzte seines Stammes den Tod fand. Zur Beschaffung der Bedürfnisse streiften die Truppen über den Bieler See hinaus bis ins Val de Ruz, andererseits bis an das züricher Gebiet und in die vor der Fronte der Linie gelegenen Thäler. So wollte Coucy offenbar die günstige Jahreszeit erwarten, aber es gelang ihm nicht. Drei Niederlagen wurden einzelnen Abtheilungen 40 seines Heeres beigebracht; die erste bei Büttisholz durch Entlibucher Bauern, denen einige Lucerner und Untermalbner zu Hülfe kamen. Dann überfiel den äußersten rechten Flügel der Feinde, wo um Gottstadt herum die Schaaren des Herrn von Frant lagen, eine Schaar aus Bern, Laupen, Aarberg und Nidau bei Jns in der Nacht des 25. Dec., und es wurden bei 300 Feinde erschlagen. 45 Die dritte Niederlage traf den gefürchteten Waliser Jevan ap Gynion, der in der Mitte der Stellung an der Emme und dem Urtenenbach auf der Straße nach Bern mit 3000 Pferden bis zum Kloster Frauenbrunnen vorgegangen war. Hier überfielen ihn die Berner in der Nacht des 27. Decembers und trieben ihn aus dem brennenden Kloster in mörderischem Kampf heraus. Wol weniger dem 50

Verlust oder dem moralischen Eindruck dieser Gefechte als der Kälte und dem Hunger mußte dann Coucy weichen; über den Hauenstein zog er sich wieder ins Elsaß zurück. Aus der Erbschaft des gefallenen Grafen von Ribau kaufte hernach Herzog Leopold das Gebiet von Ribau, Büren, Altreu und Balm, und trat einen Theil desselben dem Coucy ab*).

1 Berner waffen ist als schnell
mit drin gevarvten strichen,
der ein ist rot, der mittel gel,
darin stat unverblichen
ein her gar swarz gemolet wol,
rot sind im die clawen,
er ist swarzer dann ein kol,
pris er wol bejagen sol.

2 Bern ist ein houpt Burgenben kron,
frier stet ein mechtig Ion,
menglich sie lobt wer hört den ton,
daß Bern si der helben sal
und ein spiegel liberal,
der sich bildet one val.
Alles tütsch land sol si prisen,
die jungen und die wisen.

3 In welschem land mit falschem
gebänd
ist angeleit ein mechtig reis,
lang und breit, si hand geschadt der
cristenheit
menig jar mit heres craft,
nieman tet in kein leit,
groß vorcht si machten,
habst noch keiser getorft si nit bestan,
Holofernes diener waren si undertan.

4 Die gugeler, die Britten,
die Engelschen die riten,
hin und har si kamen,
den herren und stetens si namen
groß mechtig güt
und sprachen in irem übermüt:
„wir söllent ziehen in der megten
land,

zú Elsaß söllen wir bliben,
wir sind sicher vor mannen und wiben,
daß si uns icht von dannen triben.“

5 Der herr von Cuffin wolt burg
und stet nemen in,
er wond das land mer alles sin.
Ein swecher von Engeland half im
mit lib und mit güt,
herzog Yso von Galis mit sinem
gulbin hüt,
graf Salviner von Brittan,
und . . . herren lobesam.
Der von Biann zú im sprach:
„ich clag ouch min ungemach,
helfen mir umb das min,
üwer diener wil ich sin.
Ich var mit ouch gar gern
für die stat von Bern.“

1. Berner Wappen: schwarzer Bär im roth-gold-rothen Schild. 3,7. Karl IV. war mit dem Cervola, um seine Schaaren in Sold zu nehmen, in Unterhandlung getreten, entfloß aber bei dessen Herannahen aus Straßburg. Papst Innocenz VI. zu Avignon erkaufte ihn durch Geschenke. 4,1—2. Alle 3 Namen führten Coucys Schaaren im Volksmund, Gugler nannte man sie nach ihren Gugelhüten, d. h. Kapuzen, Mäntel mit Kappen. Die Bezeichnung „Gesellschaft der Brytain“ (Bretagner) führt J. v. Müller 2,410 aus einer österr. Urkunde an. 4,7. Kochh. meint, die Bezeichnung werde dem Lande gegeben, weil es der Katharine von Oesterreich als Brautgabe verlichen sei. Die Erklärung scheint mir zweifelhaft, doch weiß ich keine bessere. 5,3. König Edward III. 5,4. S. 87,4. 5,5. Graf Salver von Bretagne. 5,6. l.: u. ander h. 5,7. ff. Ein bei J. v. Müller 2,410 angeführtes Schreiben der Stadt Basel vom 22. Dec. 1374 meldet: drei Herren v. Bienne würben unter den Walchen; das möchte schon mit den Vorbereitungen zu

*) Das bei Keller, Ann. 1, 614 verzeichnete Lied „Niemandt wöll mir für vngut han“ ist ein spätes Nachwerk, und deshalb hier übergangen.

6 Von Desterich von Peierland
von Wirtenberg herren und steten vil
die schuchten vast der vienden zil,
si lagent jenent dem Rine
sicher als in einem schrine,
inen was zen vienden nit fast gach,
si lament inen nit ze nach
und liehent verderben lüt und land,
das rich und arm wol befand.

7 Die Engellschen allgemeine
lament über den Hornensteine,
in dem land si lagen.
Der ber begond si fragen,
warumb si kemen in das land.
Er rüft umb sich ze hand
finen eidgenossen,
si ließen in gar bloßen.
„Herr Mözlin nú wer dich, es tüt
dir not!
zü Büren an dem sturm
von einem bösen wurm
der graf von Nidow liget tot!“

8 Der grise wise ber gieng ze rat
beide frü und spat.
„Bris und ere han ich bejagt:
an dem gefecht zü Wangen
ward mir vil der gefangen.
Do ich ze Loupen erlich vacht,
zerstort der großen herren macht,

ich hab vil stet und burg zerbrochen,
an den vigenben mich bidt gerochen.
Mag ich, ich rich das laster
der Engellschen noch vastter.
Ich sol min leben daran keren,
ich wil ir ein teil zerstöören.“

9 Der grimme ber von zorn begond
erwüten,
sin land und lüt gar wol behüten
mit werfen und mit schießen,
in begond des spils verdrießen.
Mit mordagen und mit hallebarten
lag er uf den warten.
Ein viend er vand ze Jns,
den gab er des todes zins.
Die gevangen Gugeler
seiten zü Bern die mer,
daß inen in drißig jaren
ward nie kein vart so swere.

10 Herzog Yso von Galis kam gen
Frowenbrunnen,
der ber der schrei: „du macht mir
nit entrinnen,
ich wil uch slan erstechen und ver-
brennen!“
ze Engelland und ze Frankenrich
die witrwen schruwen allgelich:
„ach jamer ach und we!
gen Bern sol nieman reisen me!“

Coucy's Unternehmen zusammenhängen. Basel war mit seinem Bischof Johann v. Bienne in beständigem Streit, Bern erreichte erst jetzt von ihm die Herabsetzung der in der Richtung von Ballstall, S. 64, 41 der Stadt auferlegten Entschädigung. Der Bischof wurde in der That heimlicher Parteinahme für die Gugler begünstigt und ihn, der in Bern seit dem Vieler Krieg und durch die Reibungen, welche über die hohe Kriegsentschädigung unter den Bürgern ausbrachen, besonders verhaßt war, wird daher auch wol das Lied hier meinen. 6.5. In Dreisach, wo viel Herren und Ritter aus den umliegenden Landen bei Herzog Leopold versammelt waren. 7.6. ff. Die Waldstädte verlangten von Desterreich das lange umstrittene Zug als Preis für ein Schutzbündniß. Da Leopold dies nicht gewähren wollte, so kam es nur zu einer Verlängerung des Lorbergausischen Waffenstillstands zwischen Desterreich und den Eidgenossen von 1367. Im übrigen erklärten die Eidgenossen den Heerzug Coucy's für ein sie nicht berührendes Ereigniß, und hätten gerne auf Grund ihrer Bündnisse mit Bern und Zürich auch diese von Unterstützung der österreich. Sache ferngehalten. 7.12. f. S. 87, 35. 8.4. Am Donnersbühl bei Wangen siegten die Berner 1298 über die Grafen von Savoyen, Welsch-

11 Bierzigtuſent gſeſen
mit iren ſtechelen huben
clagten fründ und nefen:
„der ber kan hertlickh cluben,
wir hand im ze leze gelan
uf drü tuſent gewapneter man.

Er iſt kün und unverdroßen,
wir hand ſin engolten und mit ge-
noßen,
darum wir wichen müßen,
mit henden und mit füßen!“

neuenburg und a. 8.6. 1339; ſ. Nr. 13. 11.6. Mit dieſen 3000 muß Alles an Men-
ſchen gemeint ſein, was Coucy durch Schwert und Krankheit an der Kar verlor. Die
Zahl der Todten auf ſeiner Seite bei Frauenbrunnen wird von den Chroniken auf 500, bei
Büttisholz und Jns auf je 300 Mann angegeben.

Die Quellen ſind dieſelben wie zu Nr. 1. und außerdem haben das Einſiedler Exemplar Schoblers und
der Lucerner Kuß das Lied. Er aber wie Tschudi ſchöpfen nur aus der Berner Chronik, es gibt mithin nur
eine Ueberlieferung des Liedes. Tschudis Text iſt noch dazu, weil er das Lied höchſt entſtellt vorſand, eine
ſehr willkürliche Uebearbeitung, die für den alten Text ganz ohne Werth iſt. Der letztere iſt, wie geſagt,
leider ſo entſtellt, daß ich mir nicht einmal zu ſagen getraue, wie die urprüngliche Form der Strophe ge-
weſen iſt. An eine Wiederherſtellung iſt gar nicht zu denken. Ich habe daher nur, auf Grund der
mir von Hr. Studer mitgetheilten Lesarten den älteſten Text gegeben, und führe außer einigen Kleinigkeiten
nur da die rechtfertigenden Lesarten an, wo ich dabei von A abgegangen bin.

Gedruckt im Juſtinger S. 189. Kuß S. 162. Tschudi I S. 489. Moderniſirt Nothholz S. 17.

1. 1. wappen i. ſo. Kuß. 1, 2. geverweten A. ſtriden: verbilden. B D. 1, 5. gar fehlt D. ganz. Kuß.
1, 8. wol fehlt. E. Kuß. 2, 1. Bern iſt ein Burgenen fron D. Bern iſt ein houpt in Burgenden fron E.
Bern iſt in Burgenden ein fron G. 2, 3 ſin loy. D. 3, 1. In weſſchen landen mit falſchem hand. D. inn
weſſchen landenn mit weſſchen gebandt. Kuß. 3, 3 geſchant B C. 3, 4. mit ir h. E. Kuß. 3, 7. getorſten
D. E nit fehlt E. babt vnd leyser gehdrft ſy beſan. Kuß. 3, 8. dem beren warent D. 4, 1. D. G. von
Britanen D. 4, 4. und den D. 4, 9. da ſind wir ſ. D. vnd wilben. Kuß. 4, 10. und nit. E. Kuß. 5, 1.
kett und burg. Kuß. 5, 3. und mit hut C. mit gut D. 5, 4. gut ſt. hut A B. 5, 5. Salver E. Kuß. 5, 6.
und ein herre D. u. ander herren F. 5, 7. der herr von. Kuß. 6, 1. Das 2te v on fehlt. D. 6, 2. herre n
fehlt D. 6, 3. ſuchen. D. ſuchten. Kuß. 6, 4. enent D E F G. Kuß. 6, 5. ſhier als B C. 6, 7. nit fehlt
D. 7, 8. die aber ſieffen F. in bloffen D. in nit bl. Kuß. 7, 9. dir fehlt. 7, 12. iſt der gr. v. R. both.
Kuß. 8, 2 und fehlt A B. 8, 6 ritterlich D. 8, 9. minen v. D. mich fehlt Kuß. 8, 10. ein ich fehlt E.
richt. Kuß. 8, 11. der guggeler. Kuß. 9, 2. iüt gar fehlt D. 9, 3—4. ſchlen Kuß. 9, 4 ſv begond F. 9, 5.
das 2te mit fehlt D E F G. Kuß. 9, 7. ſin jugend A. die Gugeller D. 9, 11. in en fehlt Kuß. 9, 12.
wart in ſein v. ſo (nie ſo D) A B D. nie ſein fart war ſo C ward dhein f. Kuß. reß als ſt. vart ſo G.
10, 1—3. Gar vil gon Guttisholz ſoment, vnd es die von Ruperan bald vernommen, vnd irachen Ir
mögent vns nit entrinnen, wir wend uch ſchan ſechen vnd verbrunnen. Kuß. 10, 2. der ber ſprach D.
10, 3. ſechen B C D. 10, 4. und fehlt Kuß. 10, 5. ſchumen die wittwen. D. 10, 6. jamer und D. jamer
ach we E. 10, 7. reſien nieman. E. 11, 1. gleven B C. gleinen D. 11, 3. nefen B C. weſien. D. waffen-
Kuß. 11, 4. hertlich B C. bertenlickhen D. hertlich. E. Kuß knuben. A B C. 11, 8. fehlt D. ſy hand ſin. A B

Nr. 26.

Die Herren von Buchenau.

Die Herren von Buchenau, unweit Herſfeld, an der Citer, zum fulbaiſchen
Lebensadel gehörig (Schannat, fulb. Lehensh. S. 60), waren erbitterte Feinde
Landgraf Hermanns von Heſſen. Dieſer hatte ihnen Rotenburg verpfändet.

Oberhart von Buchenau, die alte Gans genannt, ein eifriges Mitglied des Sternerbundes (vgl. S. 81, 10 ff.), verlangte, um Anlaß zum Streit zu suchen, die Auszahlung der Pfandsumme, und als sie gegen seine Erwartung gezahlt ward, erhob er andere Ansprüche. Während dessen aber wollte er Rotenburg durch eine Ueberrumpelung zurückgewinnen. Der Verrath ward jedoch entdeckt, die Bürger griffen zu den Waffen und verjagten ihn. Darauf wird das folgende Bruchstück von dem Chronisten, der es, leider sehr entstellt und unverständlich, aufbewahrt hat, bezogen. Da Rotenburg sich (nach gütiger Mittheilung des Herrn Archivraths Landau) noch 1379 im Pfandbesitz der Buchenau befand, so ist der Ueberfall, da er mit dem Krieg von 1385 (Nr. 31 Einl.) in keinem Zusammenhang zu stehen scheint, zwischen 1380 und 1385 zu setzen. Vgl. Rommel, hess. Gesch. 2, 182 und die dort in der Anmerkung citirten Quellen.

1	2
.	Schamrot zogen sie wider heim,
.	als in entfiel das röselein,
.	erhielten nicht ein patte,
Der Bolrot der schneid seinen bart,	ir bildnuß hubens auf einen stein
der Alrot darum zornig ward,	und machten stumpf sie all mit ein,
daß sie die schanz verloren.	was lang geschnitten hatte.

1.6. Der Chronist sagt zu dieser Zeile: „damit meynten sie die von Buchenau“.

Das Bruchstück steht in der Chronica und alten Herkommen der Landgrafen zu Döringen bei Senckenberg sel. Jur. et hist III 372. Nach Erzählung der Thatsache heißt es: davon sang man ein lied. das ist nicht mehr in unieren gedanden, doch habe ich das von dem lied behalten.“

Nr. 27.

Gent und Brügge.

Die „Excellente Chronyca van Vlaenderen“ I, Bl. 219 erzählt, wie sich zwischen Gent und Brügge eine Eifersucht erhob, weil Graf Ludwig II. denen von Brügge 1379 die Anlegung eines Kanals von Deinze, welches oberhalb Gents an der Leve liegt, nach Brügge gestattet hatte. Gent mußte fürchten, daß dadurch seinem Kornmarkt das ihm bisher auf der Leve zugeführte Getraide entzogen werde. Es erhob sich ein Krieg zwischen beiden Städten. Am 13. Mai 1380 fielen die Genter in Brügge ein; mit großem Verlust zurückgeschlagen, kehrten sie noch einmal, aber mit nicht besserem Erfolg zurück. Die Genter erscheinen dabei als die Nationalen unter dem flandrischen Löwenbanner, die von Brügge mit dem Abzeichen der französischen Lilien, daher das Lied sie Clauwaerts und Velsaerts nennt. Man trug die Abzeichen auf den Ärmeln. „Omdat“ fügt die Chronik hinzu, „die von Brugghe haer staede behielden, teghen die von Gendt, vnde de victorie, daeromme sy maecten een liedekin, dat men sanc achter steede te Brugghe“.

Clauwaert, Clauwaert,
hoet u wel van den Leljaert,
gaet ghi niet te Ghendtrwaert,
ghi laetter unwen tabbaert,

al waerdi noch soe seere ghebaert,
sy fullen u maken vervaert;
o Clauwaert, Clauwaert,
wacht u voer den Leljaert!

3. wenn ihr nicht eilig nach Gent zurückkehrt. 5. hättet ihr noch so lange Bärte.

Aus der Quell. Chron. v. Vlaenderen in den Ned. Geschiedj. 1, 56. Daraus hier.

Nr. 28.

Eppele von Gailingen.

Die Herren von Gailingen, eine Meile von Rotenburg a. d. Tauber, waren ein altes fränkisches Geschlecht, getheilt in die Linien von Altheim im ritterschaftlichen Ranton Ottenwald (Biedermann, Ottenw., Taf. 290 ff.) und von Altesheim im Ranton Altmühl (Biedermann, Altm., Taf. 200 ff.). Eppele ist vielleicht der von Biedermann Taf. 200 zu den Jahren 1335, 1346, 1364 aufgeführte Ekelin oder ein gleichnamiger Sohn desselben. Auch Müllner in den handschriftl. nürnbergischen Annalen a. a. 1380 sagt „Ekelein oder Eppelein“, und unter dem Namen Ekelein findet er sich zuerst urkundlich als Mitbesitzer des Schlosses Wald. In einer Urkunde nemlich von 1375 (Falkenstein, cod. diplom. antiquit. Nordgaviensium, p. 210) giebt Kaiser Karl IV., nachdem er erfahren hat, „daz dy vest Walde, gelegen an der Altmül bey Gunzenhausen, von rawbes wegen zubrochen sey, den von derselben vesten die Ekelein Geylinge genannt haben getan, und auch daz gut, daz darzu gehört, sovel und des die Ekelein Geyling und ire erben daran gehabt haben, uns und dem reiche lebick worden sey“, diesen Gailingschen Antheil dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu Lehen. Der Ausdruck „die Ekelein“ scheint sich am einfachsten durch die Annahme zu erklären, daß Vater und Sohn gleiches Namens gemeint sind, von denen dann der 1381 enthauptete der jüngere, und der Sohn des bei Biedermann l. c. zuerst zum Jahre 1335 genannten sein dürfte.

Den Räubereien des Gailingen war durch die Wegnahme von Schloß Wald kein Ende gemacht. Mit einer Reihe von Helfern, welche Müllner l. c. aus dem „Nürnbergers Achtbuch“ aufführt, fuhr er fort, die umliegenden Städte zu besetzen und zu schädigen, hauptsächlich Nürnberg, Rotenburg, Weissenburg und Windsheim. Müllner theilt ein Schreiben vom Jahre 1380 mit, in welchem Rotenburg an Nürnberg schreibt, es hoffe, die Nachricht von einer beabsichtigten Auslösung der Stadt mit E. v. G. sei falsch. Der Nürnberger Rath antwortete darauf: er habe diese Absicht nicht und bitte, daß auch Rotenburg sich auf einen Frieden nicht einlasse. Im Jahre 1381 nahmen Eppeles Raubzüge aufs Neue sehr überhand; so spannte er z. B. bei Dachau Nürnbergers Fuhrleuten von 32 Wagen die Pferde aus. Endlich ward er im selben Jahr bei Postbauer (Oberpfalz, U. Neumarkt) unfern der Südgrenze des nürnbergers Gebietes, mit zweien von Bernheim, deren einer sein Schwiegersohn war, und

4 Knechten gefangen. Man brachte sie nach Neumarkt, und dort wurden Alle auf Klage der oben genannten 4 Städte gerichtet, die Ritter mit dem Rad, die Knechte mit dem Schwert.

Das Lied liegt uns nur in einer verhältnißmäßig jungen und offenbar durch die Zeit stark mitgenommenen Gestalt vor. Es ist aber kein Grund zu der Annahme, daß es nicht auf einem gleichzeitigen Liebe beruhen sollte. Ob die durchblickende Vorliebe für den, von der Sage weiter verherrlichten, festen Ritter und Reiter ihm ursprünglich eigen war oder sich erst im Lauf der Zeit einschlich, läßt sich nicht sagen. — Vgl. Waldbau, verm. Beitr. zur Gesch. der Stadt Nürnberg, Bd. 1, 209 ff. 10

- | | | |
|---|---|---|
| 1 | Es was ein frisch freier reutersman. ·
der Epple von Geilingen ist ers genannt. · | du solt mir mein roß vier eisen auffschlagen! |
| 2 | Er reit zu Nürnberg auß und ein, ist der von Nürnberg abgesagter feind. | 5 Beschlag mirs wol und bschlag mirs eben!
ich will dir ein güten lon drum geben." |
| 3 | Er reit zu Nürnberg fürs schmid's haus:
„hör, lieber schmid, tritt zu mir herauß!“ | 6 Da greif er in die taschen sein, gab im vil der roten gülden fein. |
| 4 | Hör, lieber schmid, nu laß dir sagen: | 7 „Schmid, du solt nit vil davon sagen!
dein herren müßen mirs wol bezalen.“ |
| | | 8 Er reit wol für das wechsellhaus, nam in ir silberins vogelhaus. |

2,1–2. „Er scheute sich trotz der Fehde nicht, bis in Nürnberg hinein seine verwegenen Raubzüge zu machen“. Ich bemerke dies nur mit Beziehung auf die bekannte Localsage, wie er zu Nürnberg in der Burg gefangen gefessen, sich aber durch einen Sprung zu Roß über Mauer und Stadtgraben gerettet habe. Es ist bemerkenswerth, daß das Lied diesen Zug, der sich am längsten in der Sage erhalten hat, gar nicht kennt, obwohl es doch auch seinerseits schon sagenhafte Uebertreibungen von des Geilingers Reiterkünsten hat, denn wenn man auch den Sprung in den Main Str. 21, den die Sage in die Gegend von Karlstadt verlegt, als möglich gelten läßt, so wird das doch kaum von dem Sprung über die Wägen, Str. 38 gesehen können. Die Sage erzählt auch noch, daß er die steilen Höhen bei Muggendorf hinangeritten, und über die Wisende gesprengt sei, ohne das Wasser zu berühren. Das Lied erscheint eben diesen stärkeren Ausschmückungen der Sage gegenüber noch einfach und darum in seinen Haupttheilen alt. Es erzählt nur, wie Epple einen Raub in Nürnberg selbst begeht, 1–12, eine Rederei am Thor übt, 13–18, und dann von städtischen Söldnern durchs Land verfolgt zu Roß durch den Main schwimmt, 19–23, wie er einen Nürnberger Kaufmann niedervirft, 24–27, eine Bäurin mißhandelt, 27–33, ein Abenteuer zu Farnbach wol oder übel besteht 34–38 und endlich gefangen und gerichtet wird. 3,1 ff. Eine ganz ähnliche Geschichte erinnere ich mich in einer hbschr. Reimchronik von Nördlingen gelesen zu haben: ein mit der Stadt in Fehde stehender Herr kommt aus Uebermuth bei hellem Tag durch die Strafen geritten und kauft sich neues Sattelzeug. Vergleichen mag eine beliebte Verhöhnung der Städte gewesen sein. 8,2. Müllner l. c. erzählt, dieses „silberne Vogelhaus“, welches Epple aus dem Wechselhaus entwendet, sei im Schloß Abensberg hinter Schwabach wiedergefunden und 1442 (andere Hbschr. 1542) dem Rath zurückerstattet worden.

- 9 Er reit wol auf den Geiersperg
und machet in ir vogelhaus lár.
- 10 Sie schidten im ein boten hinnach:
wo Eppele wolt ligen die nacht?
- 11 „Hör, lieber bot! so ich dich müß
fragen:
was hörst du vom Epple von Gei-
lingen sagen?
- 12 Das magst wol für ein warheit
jehen:
du habst in mit dein augen gsehen.“
- 13 Da reit er under das Frawentor,
da hieng ein par reuterstifel vor.
- 14 „Torwechter, lieber torwechter mein!
wes mag diß par reuterstifel sein?“
- 15 „Sie seind eins freien reutersman,
Epple von Geilingen ist ers genant.“
- 16 Er nam die stifel auf sein gaul
und schlug dem torwechter umb das
maul.
- 17 „Se hin, torwechter! da hast du
dein lon,
das zeig dein herren von Nürnberg
an!“
- 18 Der torwechter was ein bhender
man,
sagts seinen herrn und der gemeinde an.
- 19 Sie schidten sibenzig reuter on
gfär:
wo der Epple hin kommen wár?
- 20 „Söldner! eur gfangner will ich
nit sein,
eur seind sibenzig, ich nur allein.“
- 21 Si triben in auf ein hohen stein,
der Epple von Geilingen sprangt in
den Main.
- 22 „Iz söldner! ir seind nit eren
wert,
eur keiner hat ein güit reuterpfert.“
- 23 Wie bald er sich auß dem sattel
schwang!
und zog im selbs das par stifel an.
- 24 Da reit er über ein awen, was
grün,
begegnet in ein kaufman, der daucht
sich kün.
- 25 „Hör, lieber kaufman, laß dir
sagen!
wir wöln einander umb dtaschen
schlagen.“
- 26 Der kaufman was ein bhender
man,
er gurt dem Epple sein taschen an.
- 27 Des kaufman er gar wol vernam,
ein beurin im auf der straßen befam.

9,1. Der Geiersberg in Nürnberg beim neuen Thor. 13,2. Ich denke, die Nürnberger hatten des Eppele Reiterstiefel ihm zum Spott vor's Frauenthor gehängt, d. h. dahin, wohin die Nürnberger ihn selbst gehängt hätten, wenn sie ihn nur selbst gehabt hätten. 21,2. Wenn das Lied recht hat, daß diese Begebenheit mit der vorigen so unmittelbar zusammenhängt, wie das Anziehen der Stiefel zur Verhöhnung der Verfolger in Str. 23 schließen läßt, so kann der Sprung kaum in den Main, am wenigsten hinter Würzburg bei Karlstadt geschehen sein (s. Anm. zu 2,1). Str. 21 mag daher ursprünglich anders gelautet haben. 27,1. „Vom Kaufmann hörte er Gutes, d. h. mit dem R. giengs ihm gut von Statten, er that ihm deshalb nichts Böses weiter.“

- 28 Die beurin er fraget auf der stet:
was man vom Eppele sagen tet?
- 29 Die beurin im ein antvurt gab:
der Eppele wär ein naßer knob.
- 30 „So sag mir, liebe beurin schon!
was hat dir Eppele leids geton?“
- 31 Epple von Geiling sich bald be-
dacht,
wie bald er da ein feur aufmacht!
- 32 Er nam das schmalz und macht es
warm,
stieß ir die hend drein biß an die
arm.
- 33 „Se hin! da hast du den rechten
lon,
und sag: der Eppele hab dirß geton.“
- 34 Er schickt sein knecht gen Farnbach
hinab:
man solt im bereiten ein gütes mal.
- 35 Da kam der Epple von Geilingen
ein,
da bot im der wirt ein külen wein.
- 36 Der Eppele lügt zum fenster
hinauß,
da schub man im vil wägen fürs
haus.
- 37 „Lieber wirt, tû mir die türen auf
und laß mich sprengen über auß!“
- 38 Da sprangt er über acht wägen auß,
am neunten gab er den gibel auf.
- 39 „So ligt mein müter am Rein, ist
tot,
darumb müß ich leiden große not.“
- 40 Da zog er auß sein gütes schwert,
erstach damit sein reißig pfert.
- 41 „Eppele! hetst du das nit geton
beim leben wolten wir dich lon.“
- 42 Den Epple von Geilingen namens
an,
brachten gen Nürnberg den gfang-
nen man.
- 43 Und fürten in auf den rabenstein,
man legt im den kopf zwischen die
bein.

34,1. Farnbach zwischen Fürth und Langenzenn, drei Stunden von Nürnberg. 38,2 ff. „Gibel“ weiß ich nicht zu erklären und halte überhaupt die Zeile für verderbt. Die Redaction des Liebes, sowie es vorliegt, scheint zu verstehen: „am 9. Wagen gab er sich verloren“. Dann läßt es ihn ganz ohne Zusammenhang über seine am Rhein tot liegende Mutter klagen, sein Pferd erstechen, worauf, wieder ziemlich sinnlos, diejenigen, die ihn fangen, sagen: wenn er sein Pferd nicht erstochen hätte, so würden sie ihm das Leben gelassen haben; darauf führen sie ihn nach Nürnberg und er wird enthauptet. Dies Alles stimmt nicht zu dem urkundlich beglaubigten wirklichen Hergang, der in der Einleitung kurz mitgetheilt ist. Das Lied wird eben von 38,2 an in Unordnung gerathen sein. Von dem Abenteuer in Farnbach, bei dem man an das S. 92,29 ff. erwähnte Factum denken könnte, wird Eppele nach der ursprünglichen Darstellung glücklich entkommen sein, und erst darauf wird dann seine Gefangennehmung und Hinrichtung berichtet worden sein. 41,2. Vielleicht „beim I. w. w. es (das durch so viele Abenteuer berühmte Pferd) lan“. 42,2. Es hieß wol: „gen Neumarkt!“

Das Lied ändet sich hdschr. in der Münnichschen Lieberhdschr. zu Bern und öfters in Nürnberg. Chroniken z. B. Nürnberg. Stadtbibl. Bibl. I n. 259 fol. 98. Vbl. des germ. Mus. Nr. 4415 fol. 22.

Alte Drucke, vgl. Weller Ann. II Nr. 255: A = 8 Bl. 8. Augsburg Mich. Ranger, v. J. (c. 1580.) B = 4 Bl. 8. Augsburg, Matth. Grand, o. J. (c. 1580.) C = 8 Bl. 8. Augsburg, Valentin Schöniß, o. J. (c. 1580. Weller Ann. Bd. 2. S. 536.) D = 4 Bl. 8. o. D. u. J. (Pafel, J. Schröter c. 1610.) E = 4 Bl. 8. (Augsburg) Marg. Anthonni Saunas o. J. (c. 1640.) F = 4 Bl. 8. o. D. u. J. (Rübeck, J. Falborn c. 1548) niederdeutsch. G = 4 Bl. o. D. u. J. (c. 1550) niederd. .

Gedruckt nach der Mülln. Hdschr. bei Umland Nr. 135; danach hier. Nach A bei Körner S. 195, nach B. in Waldau: Berm. Beyträge z. Gesch. der Stadt Nürnberg, Bd. 1. S. 221.

Nr. 29.

Totenklage auf Herzog Wenzel von Brabant.

Herzog Wenzel von Brabant Limburg und Luxemburg starb am 7. Dec. 1388 auf einer Reise in Luxemburg. Er war von Vatersseite ein Bruder Kaiser Karls IV. und von diesem zum ersten Herzog von Luxemburg erhoben. Sein Tod ward namentlich dadurch von weitreichender Bedeutung, daß er zu den 5 Sterbefällen gehört, infolge deren die sämtlichen niederländischen Provinzen nach und nach in der Hand der Herzoge von Burgund vereinigt wurden. Der männliche Stamm der Herzoge von Brabant war nämlich schon 1355 mit Johann III. (s. Nr. 10) ausgestorben. Durch die Hand seiner Erbtöchter Johanna kamen dann Brabant und Limburg an diesen Herzog Wenzel von Luxemburg, mit 10 dem sie in zweiter Ehe vermählt war. Nach seinem Tode führte sie selbst bis zu ihrem Tode das Regiment und vermachte 1404 Brabant und Limburg dem Herzog Anton von Burgund, einem Enkel ihrer Schwester Margarethe von Flandern.

Die 4 Löwen, welche das Gedicht nennt, sind der von Böhmen, den Wenzel 15 vom Vater her im Wappen führte, von Brabant, Limburg und Luxemburg.

1 Bier leuwen claghen al te gadre
die waren ghedraghen teenre bracht:
si hebben verloren haren vadre,
dies maten si rouwe ende hantgeslach.
In Lutsenborch wert hi neder bracht,
dese ebele here, van der doot; tes
suaer.

God neme die ziele in sijnre macht;
want hi es vore, wi en weten waer.

2 Daer vore lach hi in visione,
van rouwen weendi menegen traen;
ons Brouwe fant hem een teken
scone,
dat hi hem suverde, het ware gedaen;

„want die doot sal u ter neder
slaen“;

(si sprac) „nu wilt verbuldich sijn“;
(ende ginc tot sinen hoofde staen)
„want verbuldich was die sone mijn.“

3 Dese ebele here boet sinen mont;
sijn herte suende ende al vergheven;
hi debe hem biechten; sijn herte wert
gesont,

hem roude sere sijn hoverdich leven.
Dch! wat jammer die heren dreven,
doen si saghen dien sconen lichame
alsoe met groter siecheit cleven!
Sijn verbuldicheit was gode bequame.

- 4 Hi sprac: „god here gheloeft si das!
Berlent int lant uwen heiligen
vrede,
daer ic die mogenste hertoghe in was,
die leven mochte in ertrike!
nu sijn gheghezelt mijn scone lede.
Och! groet mi nu van Brabant mire
vrouwen!
dies bloedt mi mijn herte sonder
snebe,
dat icse niet meer en mach anscou-
wen.“
- 5 Scone testamente bede hi maken;
sijns levens wert een cort termijn.
Nettiin ontviel hem sere sijn sprake;
hi sprac: „Och! bidt der vrouwen
mijn,
mijn arm kinder, die ellendich sijn,
dat sise wille goeden op trouwe int
lant!“
Die doot bede sijntre herte groten pijn.
Doe boet dese ebele here sijn hant.
- 6 Ic hope ons Vrouwe ontfinc
die ziele,
want hi in haren hoeden lach;
des bibdic gode ende sente Michiele.
Doe maecte men daer groet hant-
gheslach,
sonder 'iij' vrouwen maecten groet
gelach;
maer elc hielt enen wenende leeu
op elken stapel; so wiese ane sach,
haer clebinghe waren witter dan die
snee.
- 7 Dierste vrouwe sprac: „Mi ver-
blijdt den sin,
om dat ic hete Gerechticheit.
Gheraden hebic den here mijn,
die hier nu in baren leit;
alle onrecht heeft hi ontfait;
ic was gherechtich altoes in hem;
dies draghic sine ziele in een suver
cleit.
Nu doet u claghe, leeu van By-
hem!“
- 8 „D ebele vrouwe, ic mach wel
claghen;
want ic bi hem clam ter rechter ziden;
soe doet die keyser, ende al mijn
maghe.
In Branterijc saels menesch rouwe
liden,
die coninc, sijn heren, ende die
mesnieben,
ende die ebele coninghinne van Ing-
lant.
Soe moghen si emmermeer verbliden;
want hi hem allen groete sant.“
- 9 Al lachende sprac die ander vrouwe:
„Waerom mesbaerdi al soe sere?
Ic ben gheheten gherechte Trouwe.
Verwaert soe hebic desen here,
dat hi es bleven in sijn ere,
want men hem nie onghetrouwe en
vant:
dies behoudic sine ziele met onsen
here.
Nu doet u claghe, leeu van Brabant!“

4.6. Johanna von Brabant. S. 96. 5.5. Bertolius, *Histor. Luxemb.* p. 61 sagt ausdrücklich, Wenzel sei kinderlos gestorben, da sein einziger Sohn Johann, Bischof von Straßburg und darauf Erzbischof von Mainz, schon 1373 mit Tode abgegangen war. Wenn die Angabe des Liedes wörtlich zu nehmen ist, so müßte hierbei ein Irrthum wal-
ten; man müßte annehmen, daß den Wenzel Kinder überlebten, welche jedoch dann noch
in jungen Jahren gestorben seien. Vielleicht aber meint das Lied mit den Kindern nur
die Untertanen; es scheint fast so, da im Verfolg von Erben der Lande weiter keine
Rebe ist. 8.3. Kaiser Wenzel. 8.6. Richards II. Gemahlin, die Königin Anna, eine
Tochter Kaiser Karls IV., also Wenzels Nichte.

- 10 „Ach! vrouwe, ic claghe u minen here.
 Ic hebbe verloren mijn behoedre:
 ic duchte hi mi te vroech es doot:
 hi behuebe mi vaderlic aen mine
 moedre;
 nu hebbe verloren onsen roedre;
 mijn riddren, knechten, die wenen
 sere;
 maer, wilt mijn volc noch leven als
 broedre,
 noch hopic te blivene in mijn ere.“
- 11 Die derde vrouwe al lachende sprac:
 „Verdulbeheit soe es mijn name,
 want desen lands here noit en ghebrac
 verdulbeheit, in gheentre mesquame;
 in striden so creech sijn lijf noit
 blame,
 want voer sijn volc droech hi die
 forch;
 dies es sijn ziele met gode bequame.
 Nu claeght, die leeu van Lutsen-
 borch!“
- 12 „Ach! vrouwe, ic claghe u mijn
 mesbaer,
 om minen here, die nu es doot;
 ic wene, ic screye, ic trec mijn haer;
 want Lutsenborch es in groter noet.
 Mochticken ghecrighen, dat ware mi
 goet;
 maer, neenic, niet; ic hebt al ver-
 loren.
 Mijn volc en core gheen gout roet
 voer den edelsten hertoghe, die nie
 spie sporen!“
- 13 „Ghesaet u,“ sprac die vierde
 vrouwe,
 met eenen roeden, lachenden monde:
 „if ben gheheten ghewareghe Rouwe;
 daer es dese edele here in vonden.
 Wat hi bedreef, teneghen stonden,
 des hadde berouwenesse, voer sine
 doet.
 Dus es sine ziele vore gode ghe-
 sonden.
 Och! leeu van Zemborch, claeght
 umen noet!“
- 14 „Ach! vrouwe, ic claghe u mijn
 ellinde;
 mijn herte lijdt soe groeten pijn;
 want ic nemmermeer edelder here
 en vinde.
 Och! dat mijn vrouwe dus wedewe
 moet sijn!
 doch willic hulpen den broeder mijn
 onser vrouwen verdoeren in hare
 sale.
 God, die van den matre maecte wijn,
 verlene haer lanc lijf, sonder quale!“
- 15 Och! heren, vrouwen, mannen
 ende wive,
 nu merct hoe dese 'iij' leewe claghen,
 ende wat bliscapen dese 'iij' vrou-
 wen driven;
 elc wille sijn leven daer na draghen;
 eest hoghe, eest neder, hi wert ghe-
 slaghen
 van der doot, die niemen en spaert.
 Ons en mach baten scat noch maghe;
 wi moeten alle die langhe vaert.

Aus einer Hdschr. der burgund. Bibliothek herausgeg. in Wilhelm's „Dud-Flaemische Stedren“ und in Nedert.
 Geschiedj. 1. 62. Daraus hier.

Nr. 30.

Von den Reichsfürsten.

Wer das folgende witzige und boshafte Gedicht in volles Licht stellen wollte, müßte nicht nur tiefer in die allgemeine Geschichte der Jahre, welche dem Städtekrieg von 1388 vorausliegen, eingehen, sondern auch das persönliche Verhältniß der in dem Gedicht verspotteten Fürsten sowol zu ihren Landen wie zu den großen Tagesfragen jener Zeit untersuchen. Das führte für hier zu weit; es sind⁵ daher nur die äußerlichen Bezüge des Gedichtes in den Anmerkungen erläutert.

Daß dasselbe nach 1381 gedichtet ward, ergibt sich daraus, daß in Düringen nicht mehr Friedrich der Strenge neben seinen Brüdern, sondern Katharina von Henneberg genannt wird, welche seit jenem Jahr als Vormünderin regierte. Vor 1390 aber ist es zu setzen, weil als Erzbischof von Mainz Adolf genannt¹⁰ wird. Es muß aber auch vor 1388 d. h. vor Ausbruch des Städtekriegs gesetzt werden, nicht nur seiner ganzen Stimmung halber, sondern auch, weil über Eberhart von Württemberg nach dem Städtekrieg nicht ohne Hinbeutung auf Döfingen gesprochen sein würde. Daß ferner seit 1388 Erzbischof Adolf von Mainz sich¹⁵ offen auf die Seite der Städte neigte, macht es wahrscheinlich, daß von dieser Zeit an der Dichter weniger bitter über denselben gesprochen hätte. Betrachtet man nun die danach nachbleibenden Jahre, so scheint es am wahrscheinlichsten, daß das Gedicht in die kurze Zwischenzeit voll dumpfer Währung, allseitigen Hasses und ängstlicher Schwüle gehört, welche zwischen dem Heidelberger Bündniß von 1384 (Schaab, Gesch. d. rhein. Städteb. 1, 354 und Urk. Nr. 230—231)²⁰ und dem Metzgertheimer von 1387 fällt. Es waren dies die letzten ohnmächtigen Versuche König Wenzels, den furchtbar drohenden Zusammenstoß dadurch zu verhindern, daß er die beiden Parteien der Fürsten und Städte durcheinander und aneinander band.

Der Dichter ist von der Partei der Städte. Leider ist das Gedicht nicht²⁵ vollständig erhalten, so daß wir nicht genau bestimmen können, wie weit sich der Gesichtskreis des Dichters noch über den Kreis der von ihm genannten süd- und mitteldeutschen Fürsten erstreckte. Nach dem besondern Antheil jedoch, den er an Hersfeld, Hessen, Düringen nimmt, wird man seine Heimath wol in diesen³⁰ mittleren Landen zu suchen haben; der Dialect, den das Gedicht noch jetzt in seiner leider verjüngten Gestalt zeigt, möchte ihm daher von Haus aus angehören.

Hier hebt sich an zu reimen

.
 das keisertum
 uber alle koninge hat den rum.
⁵ Konig Wenzlaus genant,
 das reich siet an deiner hand,
 merke und sich dich vor eben!

Die fursten haben dir kore gegeben,
 in deiner kindheit man dich sach,
¹⁰ der jar gezale an dir gebracht.

Sie haben dich zu koning erkoren,
 ob sie nun rechte haben geschworen,
 du soltest doch der beste sein
 under allen fursten grafen frein?

8. ff. König Wenzel, 1378—1400, war bei seiner Wahl 1376 erst 15 Jahre alt, und seine Jugend bildete damals einen Hauptanstoß. 12—14. Bei dem ersten Antrag Kaiser Karls auf die Wahl Wenzels mahnte Erzbischof Runo von Trier die Kurfürsten:

15 Es was ein wunderlicher sete,
 do lief der gulden tapfer mete.
 Du schreibest dich Augustus,
 ich fürchte leider es sei umbfus.
 Das reich bei dir sich cleine meret,
 20 du wurdest denn icht anders geleret.
 Nicht vorbaß ich hie sagen sol,
 denn es weiß vil leute wol,
 in allen landen neben und oben
 hort man dich in keim dinge loben.
 25 Om ist neulich botschaft komen
 verne her, als ich vernomen,
 des koniges bote von Marroch.
 Der romisch konig nicht nicht vorzoch,
 nach fursten grafen freien sant,
 30 gein Nürnberg quamens allesant
 zu om enboten und gebeten;
 nu merket was sie dar teten.
 Sie saßen alle in eime rat,
 des koniges bote enein trat
 35 und sagt en seines dinges vil.
 Die botschaft ich euch kunden wil,
 als on der konig do entpot.
 Her sprach: „meim herrn ist leider tot
 sein hofgesinde und ganzer rat,
 40 sein hof ane ammichtleute stat.
 Das warn die hofen wichte gemein,
 die die sunne ie beschein,
 falsche jungn, untrawe meileg
 und aller schalkheit anteilg,
 45 was bosheit man erdenken solle,
 des was der hof zu male volle.
 Drumb hat der konig mich gesant
 zu euch her in das land,
 konig Wenzlaus, fürstin und grafen
 reich:

50 sendt om ein zal derselben gleich,
 wenn ir habt or zu male vel,
 min herre es ummer dienen wil,
 daß er besetzen moge als e
 sein hof, und daß om icht zuge
 55 bosheit unde hofegalle.
 Er bat euch auch nicht umb sie alle;
 betlicher bete man beten sol,
 mein herre weiß das selber wol,
 daß ir an schelle nicht entoget,
 60 boswichte auch nicht entperen moget;
 also der welde kunst nun stat,
 ein izlich herre si gerne hat.
 Sendt om ein teil, jung und alt,
 daß ir den samen doch behalt,
 65 om wer gar leid sulds euch zuge.
 Ir habt er om gefant vor me,
 eur land ist rechte schelle vol.
 Umb boswichte ich euch beten sol,
 ir haldet sie gar lieb und wert.
 70 Got noch der teufel nicht entpert.
 Mein herre der konig von Marroch
 der bete euch einer bete noch:
 leute die dar wucher pflegen
 laßt auch mit nichte underwegen,
 75 sturet on durch des wuchers art
 und schidet si forzliche uf die vart;
 zwar niemant or vorterven sol.
 Dem burger ist mit wucher wol,
 das ist von art uf en geerbet,
 80 sein wucher on auch nicht vorterbet:
 er muß das gut weder habe,
 sein herre bricht em groß abe.“
 Der bote mant die herren gut:
 „meim hern von Marroch antwort
 tut!“

wie wollt ihr eure Ehre und euern Eid bewahren? ihr habt geschworen, den besten Mann
 in deutschen Landen zu wählen und dies ist ein Kind, an dem nicht Weisheit noch Tüch-
 tigkeit ist“. Droysen, Preuß. Vol. 1, 192. 16. „das Geld wirkte kräftig mit zu deiner
 Wahl“. Es ist bekannt, daß Karl IV. sich die Wahl große „Handsalben“ kosten ließ; es
 wurden sogar, was im Kreis der Städter besonders erbittern mußte, einige schwäbische
 Reichsstädte dabei verpöndet. 20. „falls du nicht noch bessere Lehre annimmst“. 25. „Ihm,
 dem König“. 70. „Gott hat noch keinen Mangel an Teufeln“. 75. „rüstet ihn aus
 mit Wucherern“. 77. „durch sie geht wahrhaftig niemand zu Grunde“. 82. „er muß
 sich durch Wucher dafür entschädigen, daß sein Herr ihn ausfaugt“.

85 Sie sprachen mit gemeinem rat:
 „als uns dein herre gebeten hat,
 hie haben wir zu male wol
 derselben unsern hof vol,
 die man vor schelle und boswicht hat,
 90 falsche zungn, untramen rat,
 der schemet sich nicht, was man om saget,
 sein junge nach gewinne jaget
 und büt auch wer das . . . feil,
 es velet nicht, om werd ein teil;
 95 er helt den lauft uf durch den tag,
 daß om werd erste vol sein sak.
 Der sende wir ein teil zu hand,
 drumb dich dein herr hat hergesant.“
 Der konig hub von erste an,
 100 der sante dar ein hauptman
 gen Marroch in des koniges land
 das was ein reicher grave genant
 und zwene seiner ratgeben,
 die jungen dem koninge gar eben.
 105 Tret es nicht edele graven an,
 ich nent euch hie den hauptman,
 doch merket uf sein helme zier
 ein haubet von eim freveln tier,
 das gibt von golbe lichten schein,
 110 doruf von golbe eine krone fein.
 Von Meinze bischof Adolf nach
 der fastnacht köme gein Marroch,

er húb sich uf dieselbe vart,
 über se herwider kart,
 115 het om dieselbe vart geludet.
 Das heißet underm hut gedeut.
 Er hat dem konig vor sich gesant
 einen kenzler in sein land,
 zwen schreiber uf dem rate sein,
 120 der wuchrer mag wol mer sein,
 vier und zwenzig ist or genant,
 die drabeten hen alzuhand.
 Pfalzgrese herzog Ruprecht,
 du alder grawer hofetnecht,
 125 het dich der konig recht erkant,
 er het vor vierzig jarn gesant,
 do wer es wol gewesen zeit.
 Dein ding doch nun anders leit.
 Solbe man konige und keiser machen,
 130 du kanst dich doch vel wol besachen!
 Er sante dem koning ein marschall,
 der treget eins bosewichtes ball,
 und ein der om wol raten kan
 und zwene erbar wucherman.
 135 Von Wirzburg ein bischof reich
 der antwort gar wißentlich:
 „ich hab dem koning mer gesant,
 mein hof ist im wol belant,
 leigen unde paffen vel
 140 ich on wol geweren vel“.

93—94. „von jedem Kauf weiß er seinen Antheil zu gewinnen“. Vielleicht: „das reich feil“. 95. „er rennt den ganzen Tag“. 104. „die piffen dasselbe Lieb, wie der König“. 102. Der mächtige Graf, der als Hauptmann unter den Schurken geht, und den der Dichter nicht nennen will (105—6), soll vielleicht der König selbst sein; mit seinem Helmschmuck, B. 108—110, könnte das Haupt des goldgekrönten Löwen von Luremburg gemeint sein. Man könnte auch an Markgraf Jobst von Mähren denken; das Wappen von Mähren ist ein rotweiß geschachter goldgekrönter Adler. 111—116. Erzbischof Adolf, Graf von Nassau, 1373 bis 6. Febr. 1390. „Wenn ihm das Ding geglüht wäre, so würde er nach Fastnacht (zu Fastnacht hat er als Narr zu Hause zu thun) persönlich nach Marroch gekommen und schnell über Meer hierher zurückgekehrt sein. Man nennt das Taschenspielerrei treiben“ (vgl. mhd. Wtb. 1,733) d. h. der Laufendkünstler ist überall, wo es Profit zu machen gilt. 118. Der Mainzer Erzbischof war Erzkonzler des Reichs für Deutschland. 123. Pfalzgraf Ruprecht I. bei Rheim, Herzog zu Baiern, geboren 1309, also um diese Zeit gegen 80 Jahr alt; Mitregent seit 1329, Kurfürst seit 1353 † 1390. 128—130 „Du bist jetzt hinfällig. Indessen wenns gilt Könige und Kaiser zu machen, da weißt du immer noch gut genug für dich zu sorgen“. Wenzels Königswahl war die 4te (Eduard III. 1348 Günther von Schwarzburg 1349 und Karl IV.) bei der Ruprecht mitwirkte und erhebliche Vortheile für sich selbst zu erlangen wußte. 135. Bischof Gerhards, Graf von Schwarzburg (vgl. Nr. 40 Einl.) 1373—1400; ein eifriger Vorseher der fürstlichen Politik gegen die

Ein hofemeister und ein kaplan
 die sante er dem koninge san,
 und ein schuler, der lief mete,
 der wuste auch des hofes sete.
 145 Er sprach: „ich muß mich auch erwegen
 edeler, die do wucher pflügen:
 doch niemant kan gewißen wol,
 welchen man dar vor halten sol.
 Ir kauft ein teil behendiglich,
 150 ich bleibe arm, sie werden reich,
 schlan uf und nemen ze ringe zu,
 derweil ich faste genug darzu;
 nun ziehen wir schachzabels vel,
 so gewinnen sie mir abe das spel
 155 sie ziehen mir die fenden abe,
 roch und konig ich kume behabe.
 Von orem spele bin ich noch mat,
 mein konig kume ein velb hat!“
 Des las er so vil auß in
 160 und sante zwenzig wucherer hin.
 Von Weigern herzoge drei
 die santen auch dem konig darbei
 ein schenken in den hof sein,
 der schenket laster und bosheit ein
 165 und hebt von ersten selber an,
 der was so gar ein werber man;

zwen ratgeben gar from und clug —
 farirari sprach der kuckut —
 und funfzehn edeler knecht darbei,
 170 die dar legen zwene uf drei.
 Bischof von Bamberg,
 du treibest gar verborgen merg
 zu dem schloße genennet Diech.
 „Dein rede enacht!“ es hob sich
 175 das wort uf dich gemeinlich,
 drumb schwure ich nicht gern vor dich.
 Du bist des durchgangen wol,
 das ietzt ein man erkennen sol,
 das zu der neuen werlt gehoret,
 180 er ist weise gar, der dich betoret!
 Ir was auch ein der bischof,
 der sante dem koninge in seinen hof
 einen arzt der kunst bereit
 der bußte om die fromikeit
 185 und sach wol an dem harnglas,
 ob fromikeit in om was,
 mit kunst er die von om treib,
 daß er gar ein schall beleib.
 Es drabeden mit dem arzt darhin
 190 or sechs die da sten nach gwinne,
 die tar auch niemant wuchers zeih,
 unde lihen doch zwene uf drei.

Städte. 145—60. „Ich muß mich auch entschließen (mhd. Wtb. 3,633) wen von meinen Rittersn ich als Wucherer schicken will. Aber wen soll ich herausgreifen? Ihrer sind viel, die geschickt ihr Geschäft machen, und reich werden, während ich arm bleibe, sie steigen im Preis und nehmen an Umfang zu, während ich faste; jedes Spiel im Schach gewinnen sie mir ab, sie schlagen mir die Bauern, kaum habe ich noch Thurm und König nach und mein König kann sich nicht mehr rühren, ich bin matt!“ — Darum las er auß Gerathemohl 20 aus. 161. Die Brüder Stephan II. 1375—1413, Friedrich, 1375 bis 1393, und Johann, 1375—1397. In der Theilung von 1392 fiel dem ersten Ingoßradt, dem zweiten Landshut, dem dritten Willncht zu. 170. „die Wucher treiben“. 171. Bischof Lambert von Brunn, 1374—1398, ehemals Karls IV. Kanzler, im Stift wegen seiner schweren Auflagen verhaft. 1379 aus Bamberg von den Bürgern verjagt, eroberte er die Stadt mit Sturm; 1381 ergien dafür von Seiten des Königs eine strenge Strafe über die Stadt. Er stand in enger Verbindung mit dem ebengenannten Bischof Gerhard von Würzburg, dessen politische Stellung er im wesentlichen theilte. 173. Schloß Diech erwarb Bischof Lambert dem Stift 1382 durch Kauf und setzte einen Hauptmann dahin. Ludwig, script. rer. episc. Bamh. I. 217. Weiter finde ich nichts, was das Gedicht erläutern könnte. 174—75. Auf dich ist der Spruch gemacht: „dein Wort brauchst du nicht zu halten“. 177. „Du bist ganz durchbrungen von dem“. 181. „Er, der Bischof, war auch einer von denen, die dem König von Maroffo ausliefen“. 184. „der curirte ihn von der Krankheit der Rechtschaffenheit“. 191. „öffentlich darf niemand behaupten, sie seien Wucherer, aber sie borgen doch im Stillen 2 auf 3 aus.“

Von Nuremberg burggraf Friderich,
 sich dich vor, das rate ich,
 195 dein ding doch in der maße stat.
 Dem konige er gesant hat
 ein kuchenmeister zemale gut,
 der lederkost er rechte tut
 und kocht auch meisterlichen wol,
 200 was einer hofbant rechte sol.
 Er ist der kunst ein meister frei:
 aus einer bosheit macht er drei.
 Dem burggraven was zorn und jach,
 er jagt om mit ein knutel nach,
 205 die ir mungen dar vorzeren,
 daß sie der Juden sich erwerben.
 Ewerhard von Wirtenberg,
 du triibest vor jaren wunderwert
 mit untugend und hoffart groß,
 210 des eplich graf nicht vil*genos.
 Dich ist dicke harter ding gegeben,
 des ist nun ein teil geschwogen,
 sunbern des von Helfenstein

lob, des werden graven rein,
 215 der wunderliches ende nam
 von dir, das wort uf dich uf quam:
 „dein eigenwille verborgen list“.
 Der reichstet vil zu Schwaben ist,
 die glauben dir zumale nicht,
 220 das ist ein bose zavorficht!
 Ich hort dein lob nie sagen noch sungen,
 des gehen die von Eplingen:
 wer sein lob veile truge
 und mit der wage entweg fluge,
 225 vorkaufte es nach geminnes spel,
 dem wurd nicht guter munge vel.
 Ein kammermeister und kemmerer
 und zwen und vierzig muderer
 sant er dem konige gein Marroch,
 230 ein ratgeb zog hinder noch.
 Marggraf Wilhelm und Baltasar
 die fursten beide santen dar
 im einen hofetruchseßen,
 der trug dem konige vor sein eßen:

193. Burggraf Friedrich V., 1358—1398. 194—95. „es steht bergestalt um dich, daß ich dir rathe, vorsichtig zu sein“. 200. „was auf einen Hoflich gehört“; Grimm Wtb. s. v. Bank, Nr. 4. 205—6. „die mit dem Geld so umzugehen wissen, daß sie keine Juden zu Hülfen dabei brauchen“. 207. Eberhard der Greiner, 1344—1392, der große Städtefeind. 213 ff. Karl IV. vermittelte 1370 einen Landfriedensbund der schwäbischen Städte, und setzte Graf Ulrich d. Älteren von Helfenstein, einen Gegner Eberharts von Württemberg, zum Hauptmann des Bundes. Man gab dem Greiner Schuld, daß es auf seinen Antriebe geschehen, als im Febr. 1372 der Helfensteiner von mehreren Rittern überfallen und zu Ramstein gefangen gesetzt ward. In der Osterwoche 1372 machten die Städte sich auf, ihn zu befreien, wurden aber bei Altheim von Eberhart geschlagen, und bald drauf saub man den Helfensteiner mit abgesehnittenem Hals im Gefängniß. Stälin, Wirt. Gesch. 3, 306. 222. „Darum sagen die Eplinger“. Eplingen war einer der Vororte unter den schwäbischen Städten. 225. „verkaufte es auf Gewinn und Verlust, wie es eben im Preis steht“. 231. Wilhelm und Baltasar regierten seit 1349 mit ihrem Bruder Friedrich dem Strengen, dem 1381 sein damals 12jähriger nachmals mit der sächsischen Kur bekeideter Sohn Friedrich unter Vormundschaft seiner Mutter Katharina, einer Tochter Graf Heinrichs von Henneberg, folgte. In der Theilung von 1376 hatte Baltasar, † 1404, Düringen erhalten, Wilhelm, † 1407, das Weiskner Land und Friedrich das Osterland. Seine Wittve Katharina urkundet bis zu ihrem Tode 1397 mitunter gemeinschaftlich mit ihren Söhnen, und umgekehrt finden sich schon frühe Urkunden, welche die drei noch unminorigen Söhne ohne ihre Mutter mit den Eheimen ausgestellt haben, z. B. der Theilungsrecess von 1382, s. Horn, Friedrich d. Streitbare, Abth. 1 S. 9 Urk. Nr. 18. So gar von Friedrich und seinen Brüdern allein ausgestellte Urkunden finden sich schon von 1383; s. Horn l. c. Urk. Nr. 20. 22. Es scheint aber, daß die Regierungsgeschäfte doch erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre auf den jungen Friedrich übergegangen seien, da von jetzt an die Mutter nur noch selten, und vielleicht nur in Anlässen, bei denen sie persönlich und als Lehnherrin der Pflanz Coburg theilhaftig war, mit den Söhnen urkun-

225 die schußeln treit er halb herfur
 und fraß eiligen hinder der tur
 uß ieder schußeln einen zug, —
 der ist ummer hofeschalk genug
 auß orem rat der kunst vol,
 240 der hat studirt die kunst wol.
 Ir fursten beide seit mir gut,
 sehit was ihr vor tut:
 wurde ich nach euerm lobe fragen,
 mir kan niemand von euch sagen
 245 gutes, unde bosheit vel.
 Eur frauwe korplich kempfen wel
 daran die schuld sol euer sein:
 komt ir in den kreiß einen,
 der kampf auch aneinander gat,
 250 so wart, daß ir recht harte stat,
 und des gereite augen suret,
 also daß ir den kreiß nicht ruret.
 Von Meißen frawe Katerin,
 ich horte in den zwein landen dein
 255 Doringen und Franken
 kein bederman dir danken.
 Mich wundert doch war das sei komen,
 daß von dir ziehen enweg die fromen,
 die aber bosheit sint vol,
 260 der dinst gefelt dir zemale wol
 und tußt die bei dich hervor,
 die guten bleiben vor der tor.
 Dein weiblich zucht in eren veste!

In dein land ist vel der geste,
 265 der es schade und schande hat,
 merke den orlab und die tat,
 darumb dein land in feindschaft ist.
 Ob das der bederben schuld ist?
 Werts hundert jar und einen tag,
 270 im land nicht frede werden mag.
 Nim dich ein ander weise an,
 volge dem rat der bederman,
 darvon die land in freden stan. —
 Sie sante auch dem konige hin
 275 ein schneider, der hat guten sin,
 der orenschellen schneit;
 dem konige ströut her laster cleit:
 was zwene tage genet sein hand,
 das was am dritten ufgetrant.
 280 Heinrich von Hennenberg genant
 der sprach: „mein diener unde land
 vermogen wuchers nicht zu pflegen,
 sie mußens lösen underwegen,
 das macht anders keine schicht,
 285 wan sie haben haubtgutes nicht.
 Wie man sußt gut gewinnen sol,
 das kunden sie meistteilig wol.
 Ging noch got an der menschheit,
 sie zogen im auß sein selbes cleit! —
 290 Er hat auch dem koning gesant
 ein marsteller in das land,
 der ist aller schanden wol wert:

bet. Vgl. auch Hbn, Cob. Gesch. Buch I. Cap. 5. 246—252. „Eure Frau will in kurzem einen Kampf beginnen, woran ihr Schuld sein sollt; wenn ihr in die Schranken tretet, so stehet fest und haltet die Augen auf, damit der Gegner euch nicht über die Schranken zurücktreibt, so daß ihr verliert“. Worauf sich dies bezieht, weiß ich nicht. Balthasar war damals in erster Ehe mit Margaretha, einer Tochter Burggraf Albrechts von Nürnberg, vermählt und Wilhelm mit Elisabeth, einer Tochter Markgraf Johanns von Nöhrn, einer Cousine König Wenzels. — Daß 246 mit der Frau die Katharine gemeint wäre, ist mir nicht wahrscheinlich. Vielleicht steckt auch ein Verberbnis in diesem Vers. 253. s. zu 231. Auch zur Erklärung der hier gegen die Katharine erhobenen Vorwürfe bieten die sonstigen Berichte keinen Anhalt. 266. etwa „merke die ursach“? 276. Der Text liest „hyr zeele schneit“ was ich nicht zu deuten weiß. Der Sinn ist wol: der Rappen für Narren zu schneiden versteht“. Statt „orenschellen“ kann man auch „oren (ihren) schellen lesen. 277. Bildchen und anderer Besatz, der auß Kleid genächt ward, wurde drauf „gestreut“. 280. Heinrich XI. von Henneberg, Vater der ebengenannten Katharine, regierte seit 1359 mit seinem Bruder Berthold und seit 1375 allein; † 1405. 284—85. „Daran ist nichts anderes Schuld, als daß sie kein Kapital besitzen, was sie ausleihen könnten“. Heinrichs eigene Finanzen waren in sehr schlechtem Zustande, wie die vielen von ihm vorgenommenen Veräußerungen und Verpfändungen be-

wann man gefutert die pferd,
das nimbt er heimlichen war
295 und schleicht des nachtes wedir dar
und stelt das futer vor den pferden.
Wie mocht ie großer bosheit werden!

Landgraf Herman von Hessenland,
wer hat fromkeit von dir bekant?
300 Ob ich dich gerne loben wolde,
ich weiß nicht wie ich anheben solde.
Wolde ich fromkeit von dir sagen,
man schlug mich an meinen fragen,
wer nem mir die schmaheit abe?
305 das mußt ich umb dein tugende habe!
Nu sollen doch im Hessenland,
das ist öffentliche bekant,
die marggrafen erben sein.
An tribestiu untreuw darbei,
310 da du gar hoch vorbunden bist,
und singest eine franke list:
das land vorsetztu vor ein pfand,

Otto von Brunschweig ist er genant.
Die Caseler hastu außgetrieben
315 in einer summe, die ist geschriben,
das dein offen brive sagen.
Aber deine burger hort man clagen:
die summe uberfaren ist,
das ist gar ein arger list. —
320 Des koniges bote on sunder bat;
dem konig her gefant hat
einen tortnecht an sein tor.
Ob her selber quem darvor,
her darf nicht lange klopfen an,
325 om wurd zu hand aufgetan,
do quem her eingegan,
das manicher narre auch wol kan.
Wans zeit hat,
do mag man auch wol zu rat.
330 (Conrab) her abt von Hersfelde,
dorftent die jungen ad alden melde,
wie her des stiftes vormunt was!

weisen. 296. „und sticht“. 298. Herman der Gelehrte, alleiniger Regent seit 1377 bis 1413. Anfangs war die Gesinnung der Städte im Land ihm zugethan, bald aber sah er sich genöthigt gegen mehre von ihnen strenge einzuschreiten. 1384 löste er den von den niederhessischen Städten geschlossenen Bund auf. 308. D. h. die Landgrafen von Düringen; durch eine 1373 zwischen Heinrich und Herman von Hessen und Friedrich Balthasar und Wilhelm von Düringen geschlossene Erbverbrüderung, in welcher u. a. hinfort der Weiberstamm und namentlich Otto v. Braunschweig (313) von der Erbfolge ausgeschlossen wurde. 312. Landgraf Balthasar war später mit Herman von Hessen in Zwistigkeiten gerathen; unter diesen Umständen wußte Otto v. Braunschweig ihn 1381 zu einer gegenseitigen Verpfändung der hessischen und braunschweigischen Städte zu bereben, gegen welche natürlich Balthasar Einsprache erhob. Aus dem Begehren, daß diese Verpfändung als nichtig aufgehoben werde, gieng dann auch Balthasars Theilnahme an dem 1385 beginnenden Krieg gegen Landgraf Herman hervor. 314—19. In dem zu 312 erwähnten Krieg ward Kassel 1385 belagert. Landgraf Balthasar hatte ein Verständniß mit Bürgern der Stadt angeknüpft, welches aber durch die Landgräfin Margaretha entdeckt, und vom Landgrafen mit der Austreibung der Schuldigen bestraft ward. Bei den Verhandlungen, welche 1387 mit Balthasar stattfanden, forderte dieser u. A., daß die Vertriebenen bis auf 20 der Schuldigen nach Kassel sollten zurückkehren dürfen. Herman verwarf diese Annahme. 323. „Name der Landgraf selbst, würde man ihn als großen Schalk mit besonderer Freude einlassen“. 330. Nicht Conrat, sondern Berthold II. von Bülkershausen, 1366—1388 Abt von Hersfeld, berüchtigt und im Stift gefaßt wegen seines Streites mit der Stadt Hersfeld, gegen die er mit dem Bund der Sterner 1378 einen verwüstenben und erst 1381 durch Landgraf Herman beigelegten Krieg führte. Daburch, spottet der Dichter, brachte er das Stift in so große Armuth, daß seine Mönche sich wieder an die alte, freilich längst vergessene Regel des Fastens gewöhnten. Im Jahre 1385 nahm er an dem Krieg gegen Landgraf Herman theil, wiederum aus Eifersucht gegen seine mit dem Landgrafen verbündete Stadt. Die Sage läßt ihn im Alter blind und so reumüthig über seine Irthaten werden, daß er umhergegangen sei und sogar die hersfeldischen

eide er schwor und briewe las,
 ein vormunt mit unterschelde!
 335 Krank ward on or schnabelweide.
 Bei seiner gewalt was newe worden
 die regel ores alden orden:
 sie musten drei jar leiden gezwang
 auß hungers not an iren dank;
 340 des was ein izlich monnich
 feins gebetes unfrolich.
 Gebet zu gote ist loblich:
 her zauch on abe sicherlich,
 daß on die baden dunne worden,
 345 das was der geistlich monche orden.
 Her zauch zu sich, das sein nicht was.
 Was man geschreib unde gelas,
 seiner briewe bide gemant ward,
 da her sich cleine dorzu kart.
 350 Sein rat und seine hülff was cleine,
 das clagten all die monche gemeine.
 Sulde her noch werden vormunt,
 sie koren lieber eins herren hund.
 Des scholden, apt, dich ie die land,
 355 du wurdest noch nie weise genant.
 Land und leute fürchten dich,
 das macht dein torheit sicherlich.
 Das prufet man an deinen sachen,
 du leßt auß dir ein narren machen,
 360 das macht dein wunderlicher sin;
 mach dich halb kein Marroch hin,
 du kanst dein ding hier nicht er-
 harre,
 werd des koniges hofenarre,

man her dich schone halben sol;
 365 er ist gemelichen fites vol
 und dich rechte wol
 mit fußen treten sol.
 Das wil ich sprechen uf mein eide,
 es ist mir sunderlichen leid,
 370 daß bir der rucke nicht
 ist als weich, als der bauch!
 Du leßt zu wer dem stifte gut
 sechs pfleger wert. Seht, wie ir tut,
 daß ir eurn dinst dem stifte musset
 375 und mit nichte euch vorgezet,
 ich sage und singe als ein getreuer,
 daß ihr vorgezet selber euer.
 Doch tut ir, als ich mich vorsich,
 so vortert ir sicherlich;
 380 ir mogt euch gerne halben so,
 des wirt der konig von Marroch fro
 und tut euch zu om kein Marroch
 in das groß geschlechte noch.
 Sie haben auch auß dem stifte dan
 385 gefant der herrn zwen junge man
 die hat der koning so gewegen,
 sie soldens hofeherrn pflegen,
 die torn im hofe laufen mete.
 Das ist der schwarzen kappen sete:
 390 wo des konventes wesen sei,
 dar wonen gerne herren bei.
 Wer het noch ie erfaren me,
 daß koniges hof so wol geste,
 mit ammichtleuten so besezet?
 395 Her ist der fürdern wol ergetet!

Kinder um Verzeihung gebeten habe. 334. „mit allerlei Abwechslung, von allerlei Farbe vgl. z. B. „gemalet mit maniger varwe underscheit“, mhb. Wtb. 2^a, 106. 338. Wol die drei Jahre des Kriegs zwischen Abt und Stadt; s. zu 330. 342. ff. „Beten ist gut genug, aber der Abt ließ sie dabei verhungern!“ 348. „was er zusagte, brach er wieder“. 359. „du bist zu brauchen zum Narren“. 370. l.: „nicht gleich, als der bauch ist worden weich“ ob. dgl. 375—77. „und nichts von eurer Pflicht vergeßt, ja, wie ich treulich rathe, daß ihr euer selbst um des Stifts willen vergeßt“. Man möchte übrigens aus dieser Stelle schließen, daß dem Abt zur Zeit der Abfassung des Gedichtes die Verwaltung des Stiftes abgenommen und auf die hier genannten 6 Pfleger übergegangen war. Dazu stimmt, daß dem Berthold gerathen wird, selbst nach Marrocco zu gehen, als ob er zu Haus nichts mehr zu thun habe. 383. „in das große Geschlecht der Sühnbuden“. 385 ff. „sie schickten zwei stiftische Ritter mit, die nach der Anordnung des Königs ihrem Hofherrn dem Abt dort dienen sollten. Die schwarzen Kappen wissen immer die Ritter an sich zu ziehen (um mit ihnen gemeinsame Sache gegen die Städte zu machen).

Der Eren schelbemeister Heinrich und her die mere also vornam
 der was zu Nuremberg sicherlich.
 Do des konigs botschaft quam,

396. Vielleicht „Jalmeister“? Wer gemeint ist läßt sich aus dem abgebrochenen Satz nicht errathen.

Aus der Hundsburger Hdschr. d. Magdeb. Schöffenchronik, geschrieben 1500, mitgetheilt im Anzeiger f. A. d. d. Mittelalter 1833, Sp. 220. Danach hier. Die Hdschr. ist in das Eigentum der Gräfl. Stolbergischen Bibl. zu Bernburg übergegangen, befindet sich aber seit Jahren in anderen Händen und war mir darum nicht zugänglich. Der Text ist so entstellt, daß die Herstellung nicht ohne allerlei Wagnisse möglich war. Aber auch die gewagteren Besserungen habe ich hier lieber in den Text selbst gesetzt, weil ich den Leser sonst gar zu oft, ja stellenweise Vers bei Vers genöthigt hätte, den Sinn in den Anmerkungen zu suchen. Die ältere Schreibform ließ sich aus den viel jüngeren Formen des Schreibers nicht wieder herstellen, weil die Mundart des Originals sich nicht sicher bestimmen läßt. Daß der Dichter nicht ei sondern i für landes i sprach, zeigen die Reime reich : wissentlich 135. Katerin : dein 253. Der Schreiber hat den Diphthong ie in diener. lieb. lief. tier u. f. w., aber vor Doppelconsonanz t: diust. glinge. Angest; briv und briv schwanfen. Beseitigt habe ich seine Schreibung dt für auslautendes d: handt. Overhardt; ze für an — und þ für inlaut g; g für außl. g (auch einige Mal für l im In- und Auslaut: merglet. sagt. wergl.) nebst einer Masse von Doppelconsonanzen und h (both. rath. leuthe. bethe. arth. harth. varth. guth. breith. theill. thut u. f. w.)

1. Str. 12. recht. 13. du solt doch ie der. 14. furken und gr. fren. 16. taßer. 18. umfust. 19. e i n e seht. 20. du warst dennid anderß. 21. hie seht. 22. wissen. 24. sehnne dinst. 28. nich t seht. 29. n. f. gr. viel gesandt. Vgl. 14. 30. sie quamen g. R. alle uf den sandt. 31. zu on botten. 34. do des. 35. seines herren dienstes vel. 36. vorkundigen. 38 mein herre ist. 41. waren die bosewichte. 42. die do auch die sunne besch. 43. unxtreme Rath meß. 44. schaltheit eyn theill. 45. solde. 47. vor vnd hatt mich der konigk zu euch gesant. 49. f. B. in f. u. in grauen r. 50. derselbigen. 52. m. h. merer das verdinen well. 53—54 d. e. sein hoff b. m. a. je. das om boßheit schalligheit icht zugebett. 55. bosewichte. 56. euch seht. 59. ir rome schelk. 60. und b. nicht. 61. wolde. 62. e. ichtiger hetzte so g. h. 65. euch zu gern. 66 mehr. 67. sein landt. 73. bedorffet ir leuthe die dar w. vß. 74. laß on mitte. 76 kerpßigen. 77. Zumalle or unmannt vordanken soll. 78. den burgern. 80. f. w. magt on nicht vorterbenn. 81. habenn. 82. beidtt. 83. mannte. 84. seyme herren. 85. mitt eyne gem. 87. die si. hie. 88. derselbigen. u. so immer. 93. vnd bet auch vor das fasz seyl. 95. er heit uf d. l. durch d. i. 96. von erst. 97. stende. 98. mein R. dein. 99. Unser son. 100. dar heu. 101. gegen R. des. 106. so R. hie. 107. d. m. den heim sein so zeyr. 108. ein haubtmann v. eyne freuntlichen t. 110. d. einer krone von gode f. 112. sammen. 118. der hurb. dieselbige. 114. vor sette her wider vorkarh. 116. vnd deme hatte. 119. ein schreiber zwene uß. 123. satßer greffe. 125. konigk von Marroch recht. 126. jar nach dir g. 127. welen. 129. teker u. kon. 131. marischalot: ballid. 134. zweler. 137. mehr. 139. ich habe leygen. 140. darmett ich on well. 142. d i e seht. santte er zuhantt deme f. sam. 145. Er sprach seht. i. m. mitt euch her wegen. 146. edeler lente. 149. er kaufte e. tel. 150. arm und sie. 151—54. Schlatß vß vnd nehmett geringe geltt zu. Ich will euch seißt genugt darzu thun. Nun zeyheit mit mir des zeyg zabelß ivel. sie gewonnen mir abe ich gewan nicht vil. Sie zeihen mir die frunde abe. 156. lumen bebalde. 157. oren. 158. veltt. 159. das er loß so vil auß vnd eyn. 160. dāhen. 161. der herzoge. 163. dem. 164. boßheit und taßer. 166. teker von ersten. 167. zw. radgeber g. fr. genugt. 173. sch. lft genannt R. 174. Die rede macht dein los sich, vgl. zu der Besserung die ähnlidhe Bedeweisse B. 216. 178. was vor ein icht man her kommen soll. 180. er muß gar weise sein der. 181 hie war auch ein bl. 183. bruyth. 184. swuffe den feuten die. 188. da er. 190. ore seker. 191. die toren. zeuchen. 192. v. doch stien. dreuge. 196. do er dem f. g. wart. 197. zumale. 199. die R. auch. 200. vnd was eine rechte boßeband kommen soll. 204. on. 205—206. Ir mungen die dar v. Des sich der Jude vnd die seinen weren. 209. Dein vnt. hoff. gr. 210. Das eyllidhe graffen. 211. dinge zeyven. 212. geschweyen. 214. Sint tot des worden. 215. wunderlidhe schande. 217. alger Wille. 220. ist zumale. 222. Das gette von. 224. dem wage e. fure. 225. Vnd vorf. das. 226. D. würde guter munge nicht veß. 227. vnd einen. 230. e. rathgeber hinder nach zogt; vgl. 111. 233. In. 235 nach 236. 237. vnd so der. 239. einen konstigen man. 240. hatte gekundirt. 242. war. 245. Boßheit vnd des guten auch nicht zu vel. 247. Der an seiner schuldit ir seht. 249. Vnd der samppf an. 251. Vnd die greußt augen recht furet. 252. nicht zurynnet. 254. ich horet seht. zewenger. 256. do horet ich dir keinen b. d. 257. doch war seht. 258. zeihen. vgl. Reda. zu 153. 155. Der alte Text laß offenbar mitteldeutsch z i h e n statt z i e h e n, daher kommt der Irrthum des Schreibers. der dies i für lange i hielt und darum nach seiner Aussprache i schreib. — e n

w e g seht. 259. seint. 260. jumale. 263. der s. in. 264. deme s. beim. 265. der beyu landt. 268. ob das beder leute. 270. In deine (l. deme). 272. v. deinem r. vnt b. 274. santten. 275. Einen sünber. hatte. 276. d. obren schelichen hpr zele schnell. 277. dort frate her deme f. l. cl. 279. dritten wedder u. 282. v. nicht wucher. 284. d. machts a. keinen schyß. 285. wen f. h. des h. n. 287. d. f. f. eßliche ein teilß w. 288. Synge noch. 289. seines. 290. hatte. 295. slecht. 297. mochte vummer. 304. Wer nicht mir. 305. umb deine legende haben. 306. seht l. 307. Es ist öffentlichen. 308. d. m. sollen erbar sein. 309. An brisuf. 314. Bon Capete die burger. 315. b r i v e s. burger. 318. Ob die. 322. seine thör. 325. warth. 326. quam. 331. Dorffett ir die j. aber die a. meidenn. 333. Eyde gesworenn v. br. man laß. 336. n e w e seht. 337. des s. sres. 338. leyden drey jar. 339. aus hengers dank (n o t a u i r e n seht). 340—342. Bnd ein iglich monnich: was dar nicht froßlich. Das getebe ist gotte l. 351. d. cl. die monnige allg. 352. ein vormundi. 353. eines hertenn h. 354. Bnd. soldest du apt noch die l. 356. Deine lanth. 359. Du seß dir eine pfarre machenn; vgl. 363. 360. wunderliches sittenn. 361. Marroch reitenn. 362. erbarren. 364. gar schone. 365. om ist mit gemelchem sitte wol. 369. iß seht. 372—73. Collestu werdiger stiften guth. Ir sechs pfleger warth wie ir thut. 374. d. l. dem stifte enern d. m. 375. euer s. euch. s a g e u n d seht; vgl. 221. 379. ir mit nichts nicht. 380. also. 384—385. f. h. a. a. d. stifte gefandt. Der hern zemene jung vnd altt. 387. soldenn denn h. 388. Der darb im. 390. Wo der fouent mit weßen s. 391. na bey. 393. eines s. daß. „wolgeste“ kann allerdings Infinitiv, mit abgefallnem n sein; aber ich zweifle, daß „ersaren“ mit dem Infinitiv gebräuchlich ist. 394. so woll b.

Nr. 31.

Eberhart von Buchenau.

In die Kriege*), welche Markgraf Balthasar von Düringen nebst Erzbischof Adolf von Mainz und Otto dem Quaden gegen Landgraf Herman von Hessen 1385—1387 führte, scheint ein Zug des Ritters Eberhart von Buchenau nach Kassel und Zinnenhausen zu gehören, von welchem die folgenden Bruchstücke 5 handeln. Kassel ward während dieser Jahre zwei oder dreimal von den Verbündeten belagert. Vgl. Nr. 30, 308 Anm. Senkenberg Sel. jur. et hist. III, 374 und Rommel, Gesch. v. Hessen Th. 2, S. 164 der Anmerkungen.

- | | |
|--|--|
| 1 Die alte gans gieng für den marg-
graven stan:
„höret, lieber herre,
der lantgraf euch vil krieges beut
er wolt euch sehen gerne“. | 2 „Fleg du darhin, gut Eberhard,
laß dich für Cassel schauen,
berg und tal wird alle vol
biß an die Lichtenau!“ |
|--|--|

1,1. Eberhart führte den Beinamen: die alte Gans, ein Volkshero, der vielleicht seinen Anlaß an dem Vogel im Wappen der von Buchenau hatte. — Vgl. die Einl. zu Nr. 26. Noch kurz vor Ausbruch des Krieges von 1385 sandte L. Hermann an den Kaiser eine Klage gegen Eberhart und seinen Vetter Gotschalk von Buchenau, s. Rommel l. c. Anm. S. 159. 2, A. Lichtenau, südöstlich von Kassel; 1387—89 baute L. Hermann hier eine Befestigung.

„Chronica und altes herkomen der lantgraven zu Düringen“ x., in Senkenberg Sel. jur. et hist. III, 375. Daraus mit Verbesserungen bei Rommel l. c. Anm. S. 164.

1, 3. d. L. euch kriegt viel mit deut. 1, 4. gerne sehen.

*) Landau, Beschreibung des Kurfürst. Hessen S. 503 scheint die Begebenheit in den ersten Krieg v. 1385 zu setzen. Jedenfalls zu früh setzt die Chronica v. Herkommen x. bei Senkenberg die Begebenheit, denn damals während des Sternerkrieges bestand kein feindliches Verhältnis des Landgrafen zu den meißnischen Markgrafen.

Nr. 32.

Schlacht bei Sempach.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts bereitete sich ein entscheidender Zusammenstoß zwischen der überwuchernden Macht der schweizerischen Eidgenossen und der österreichischen Herrschaft in den obern Landen vor. 1351 trat Zürich dem Bund der Waldbstätte bei, 1352 auch das österreichische Zug sammt Glarus, welches Oesterreich von Säckingen zu Lehn besaß; dann 1353 endlich auch das reichsfreie mächtige Bern. Zwar behielten Zug und Glarus die Rechte der Herrschaft vor, aber bei der ganzen Entwicklung der Dinge war diese Clausel nicht viel mehr als ein leeres Wort, und die Brücke zur völligen Losreißung. Daß ähnliche unklare Verhältnisse auch mit Lucern bestanden, war noch um eben so viel gefährlicher, als diese Stadt das kleinere Zug und Glarus an Bedeutung überragte.

Lucern nämlich gehörte ursprünglich dem elsässischen Stifte Murbach; von diesem brachte sie König Rudolf von Habsburg 1291 durch Kauf an sein Haus, und von da an ward sie durch österreichische Vögte regiert, welche gewöhnlich auf Burg Rotenburg, zwischen Lucern und dem Sempacher See, ihren Sitz hatten. Nichts desto weniger aber trat die Stadt 1332, auch sie natürlich unter Vorbehalt der herrschaftlichen Vogteirechte, in das Bündniß der Eidgenossen und alabald nahmen die populären Bewegungen, welche auf eine erweiterte Theilnahme der Bürgerschaft am Stadregiment gerichtet waren, naturgemäß zugleich eine antiösterreichische Richtung, indem sie den Einfluß der Vogtei auf das städtische Wesen möglichst einzuschränken, wo möglich zu vernichten trachteten. Das beliebteste und gefährlichste Mittel zur Erweiterung der städtischen Macht war auch hier, wie überall in diesen Jahrhunderten, die Aufnahme von Ausbürgern in den der Herrschaft und dem österreichischen Adel gehörenden umliegenden Gebieten. Nicht nur sicherte sich auf diesem Wege die Stadt in solchen Orten durch einzelne zu Bürger aufgenommene Insassen derselben einen Einfluß, auch wol den Anlaß zu gelegentlicher Einmischung und einträglichen Handeln; sondern es giengen sogar ganze Ortschaften, durch massenhafte Bürgeraufnahmen, wenn nicht rechtlich so doch factisch in den Besitz der Stadt über. Alle Klagen der dadurch Beeinträchtigten blieben, wenigstens im Großen und Ganzen und auf die Dauer, fruchtlos.

Man sieht aus den einzelnen Hergängen der folgenden Zeit deutlich genug, daß die Herzöge keineswegs die Gefahr und Bedeutung dieser Bewegungen verkannten, welche, wenn es nicht gelang, sie zu bewältigen oder doch einzudämmen, mit der völligen Verdrängung der österreichischen Herrschaft aus den obern Landen enden mußten. Ebenso wenig aber unterschätzten sie offenbar die Energie der Kräfte, gegen die es zu kämpfen galt. Man kann nicht verkennen, daß die Eidgenossen von herzoglicher Seite lange Zeit hindurch mit vorsichtigster Zurückhaltung und Mäßigung, ja mit großer Nachgiebigkeit behandelt worden sind. Von Termin zu Termin ward der sogenannte Torbergische Friede erneuert, dessen Wesen eben das einer ausgleichenden Vermittelung war, denn schon anerkennt er im Princip die eidgenössischen Bünde der österreichischen Orte und sucht nur von den einzelnen Rechten der Herrschaft im Uebrigen so viel als noch

nach den Zeitverhältnissen möglich scheint, zu retten; das Pfahlbürgerthum ungefehrt verdammt er wenigstens noch im Princip, wenn es auch thatsächlich dadurch nicht mehr unterdrückt, höchstens im offenen Wachsen beschränkt wird; für die unaufhörlichen, unter solchen Umständen voraussichtlich gar nicht zu vermeidenden Streitigkeiten und Klagen beider Theile setzt er geordnete rechtliche Entscheidung fest, um dem Glenb der verwüstenden Kleinkriege wenigstens so weit vorzubeugen, als es der unruhige Geist des angreifenden sich stärkenden Bürgerthums auf der einen, und des stark entarteten, in seinen wichtigsten Machtverhältnissen bedrohten und darum von Haß gegen die Städte erfüllten Ritterthums auf der andern Seite noch möglich machte. Jede dieser elenden kleinen Fehden, in die etwa einer der Herren in Nargau oder in Hochburgund mit Zürich, Lucern oder Bern gerieth, wenn sie wuchs, wenn die Standesgenossen sich der Bedrohten annahmen, wenn größere Erfolge die eidgenössische Parthei über ihre eignen Absichten hinaus fortrissen, konnte sie doch den Herzog, ehe er es zu hindern vermochte, in die Nothwendigkeit versetzen, den Krieg wieder aufzunehmen, und konnte doch aus jedem neuen Ausbruch ein gefährlicher Entscheidungskampf werden. Wenigstens aber der vorsichtige Herzog Rudolf IV. wünschte dem zu entgehen. Es war seine staatskluge Art, lieber in Hoffnung auf günstigere Zeiten im Einzelnen weit nachzugeben, um nur nicht unzeitig und mit zweifelhaftem Erfolg — die Schlacht von Morgarten war eine dunkle Grinnerung in seinem Hause — das Ganze aufs Spiel zu setzen. Nach Rudolfs frühem Tode herrschten dann seine beiden überlebenden Brüder Albrecht III. und Leopold III.; letzterer damals erst 15 Jahr alt, zuerst gemeinschaftlich über das gesammte österreichische Erbe, dann erhielt Leopold die vordern Lande für sich allein. Eine ritterliche in jeder Hinsicht glänzende Persönlichkeit, seinem verstorbenen Bruder wenn auch wol an Ruhe und zurückhaltender Berechnung nachstehend, so doch in gewandter Leitung der Staatsgeschäfte, in hoher Auffassung seiner landesfürstlichen Aufgabe, in kühnem Schwung weit aussehender politischer Pläne durchaus ebenbürtig. Wenn die Wiederherstellung der österreichischen Hausmacht in Schwaben überhaupt noch möglich war, so war er wol der Mann, sie durchzuführen. Unzweifelhaft war dies der Gedanke, in dem er die ihm zugefallene Aufgabe seines Hauses zusammenfaßte, und das vorwiegende Ansehen, zu welchem er bei den Herren und Städten der vorderen Lande allmählig emporstieg, wie die schwärmerische Verehrung, mit welcher er die Ritter an sich zu fesseln wußte, und vor Allem auch die amtliche Macht, welche er durch Erwerbung der Reichsvoigtei in Ober- und Niederschwaben erlangte, das alles waren treffliche Mittel für solchen Plan. Wie sehr nun aber der junge Fürst sich sonst zu raschem Durchgreifen geneigt zeigte, so daß er eine kühne Kriegsthat wol auch bei zweifelhaftem Erfolg jeder andern Entscheidung vorzog, so behielt gleichwol seine Politik den Eidgenossen gegenüber noch auf Jahre hinaus denselben versöhnlichen vermittelnden Character, wie die Rudolfs IV. Ja es nahm um die Mitte der 70er Jahre das gegenseitige Verhältniß noch einmal einen besonders freundschaftlichen Character an durch die Bekämpfung eines gemeinsamen Feindes, jenes Herrn v. Coucy, von dessen Ueberfall im Jahre 1375 in der Einleitung zu Nr. 25 berichtet worden ist. Eben jetzt war es, 1376, daß Leopold allein die Verwaltung der obern Lande übernahm, und er begann sie damit, den erwähnten Vorbergischen Frieden noch einmal — es sollte das letzte Mal bleiben! — auf 10 Jahre zu verlängern, 1377—1387. Selbst dann noch, als gleich zu erzählende Ereignisse bereits eine drohende Störung herbeigeführt hatten und kaum ein halbes Jahr, ehe man sich auf beiden Seiten

überzeugte, daß die gleichsam mit Naturgewalt hereindrechende große so lange vermiedene Katastrophe nicht mehr aufzuhalten sei, ward Herzog Leopold bei seinem letzten Besuch in Zürich mit freundlicher Ehrerbietung und, wie es scheint, nicht ohne aufrichtige Zuneigung von den Eidgenossen empfangen. Was aber vermag der Wille und die kluge Berechnung der einzelnen Menschen, wo eine geschichtliche Frage ihrer Lösung entgegenereift ist, und langsam großgezogene Gegensätze in der überkommenen Form und Gestalt der Dinge nicht mehr nebeneinander Platz haben!

Es war im Jahre 1382, daß durch eine Fehde zwischen Graf Rudolf von Kyburg und der Stadt Solothurn die entscheidende Wendung begann. Der Kyburger überfiel mit Anderen die Stadt. Nicht daß Solothurn sich dieses Ueberfalles erwehrt, aber daß das mit Solothurn verbündete Bern den willkommenen Anlaß sofort ergriff, um lange gehegte Pläne gegen die Kyburger auszuführen, ward dem Grafenhanse verderblich. Nach einem blutigen Kriege und der Zerstörung mehrerer ihrer Burgen sahen sich die Kyburger 1384 gezwungen, Thun, Burgdorf und andre den Bernern wolgelegene Besitzungen gegen eine Geldsumme an die Stadt abzutreten und überdies mußten sie in dem mit Bern verbündeten Laupen Burgrecht nehmen, so daß sie mittelbar zu berner Bürgern wurden. Der ganze österreichische Adel sah sich hier in einem seiner ältesten und mächtigsten Häuser getroffen und gedemüthigt; sofort begannen denn auch die Rüstungen der Herren und Landstädte rund umher. War es doch sogar ein Zweig des habsburgischen Hauses selbst, das hier der eidgenössischen Macht erlegen war; und nichts kennzeichnet die Scheu, welche Herzog Leopold gegen das Aufschlagen dieser Flammen zu einem großen Brande besaß, deutlicher, als der Umstand, daß er, obwohl zur Zeit des Bern-Kyburger Friedensschlusses eben im Margau anwesend, dennoch auch jetzt noch stille saß. Nicht so aber die ungeduldig vorwärts drängende Parthei auf der anderen Seite. Von Lucern aus kam der weitere Anstoß. In den letzten Tagen des Jahres 1385 ward Rotenburg, von dem aus so lange die österreichische Vogtei über Lucern gehandhabt war, und dessen gute Befestigung der Herzog noch immer sorgfältig in Stand halten ließ, von einer Lucerner Schaar ohne Abgabe überfallen und gebrochen und wenige Tage nachher, nachdem schon andere massenhafte Aufnahmen von Herrschaftsleuten zu Burgrecht vorausgegangen waren, wurde gar das ganze österreichische Städtchen Sempach von Lucern verburgrechtet, alles unter dem fast zum Spott gewordenen Vorbehalt der herrschaftlichen Vogteirechte. Wie tief auf österreichischer Seite der Eindruck namentlich auch dieses letzten Ereignisses war, zeigt u. A. ein Spruch, der, so unbedeutend er an sich ist, doch um der Bedeutung der Thatfache willen in der Erinnerung der Menschen als böser Wahrspruch der kleinen Stadt haften blieb.

D Sempach!

wie schandlich sich din trüme brach,
von dem dir nie laid geschach.
Färbaß geb dir got ungemach,
das si hin für dir bestes tach,
wan bis übelß bistu ain ursach

und ist im doch gestalt ze swach!
(Wie kan man das genuog verklagen,
daß von den sinen ist erlagen
10 der edel fürste hoch erboren
und bi im so mänig from man hat
verloren!)

A = Cod. St. Gall. 654 (der sog. Klingenberger) S. 187. (Herausgeg. von Henne.) B = Cod. D 33 der St. Galler Stadtbibliothek (ein Fragment derselben Chronik). C = Zürcher Ebl. Nr. B 23a (Schlußtitel), S. 57.

2. Schamlich B. C. In dem sogen. Rlingenberger heißt es bei Beschreibung der sempacher Schlacht: „das Mettin ze Sempach, die sich so schamlich ab im gebrochen hatten“. 3. beschach C. 4. bin got geb dir B. C. (ihre Quelle las vielleicht bin für geb dir got) groß vngemach. B. 5. bester tag. B. 6. dich A. B. 7. ist sin doch B. ist nun d. C. (Senne hat in A „nu doch“ gelesen.) 8—11 fehlen C. 8. gnu sere elagen B. 10. geborn. C.

Die eingeklammerten Schlusszeilen 8—11 sind offenbar ein späterer Zusatz, wie sie denn auch in Quelle C fehlen.

In kürzester Frist war nun der kleine Krieg mit Sengen und Bländern an allen Seiten ausgebrochen; Zürich, Uri, Schwiz, Underwalden, Zug und bald auch Glarus standen im Feld; nur Bern hielt diesmal, wol aus Eifersüchteleien gegen Lucern zurück. An den Torberger Frieden dachte niemand mehr; hatte doch schon längst nicht sowol er die Ruhe erhalten, als vielmehr der Umstand, daß es den Parteien immer wieder gerathener dünkte, sich hinter feinen Bestimmungen ruhig zu halten, um ihrer Zeit zu warten. Selbst in diesem letzten Augenblick gelang es der vermittelnden Thätigkeit der Reichsstädte noch einmal, einen kurzen Stillstand des Kampfes bis zum 22. Juni zu erwirken, aber ein neuer Friede gieng aus dem Stillstand nicht mehr hervor. In Masse kamen an die Eidgenossen die Abgabebriefe der Herren aus allen umliegenden Länden. Der Herzog, bis dahin nicht anwesend, erschien im April aus Tyrol mit starkem Rittergesolge. Zu Baden und Brugg sammelte sich unter seinem Banner eine glänzende Schaar der Herren aus Aargau, Dreisgau, Schwaben und Elsaß, und mit ihnen die Zugüge der Städter.

Um die Eidgenossen zu theilen, entsandte der Herzog zunächst ein Beobachtungsheer gegen Zürich; er selbst wollte den Hauptstoß auf Lucern thun. Am 7. Juli lag er zu Hofingen. Wol am nächsten Tage marschirte er von dort auf Willisau, südwestlich vom Sempacher See. Es läßt sich nicht entscheiden, ob sein ursprünglicher Plan war, von hier aus grade auf Lucern zu gehen, oder ob er sich nur dieses festen und darum wichtigen Punktes erst versichern wollte, um dann, wie er es that, wieder auf das nördliche Ufer des Sempacher Sees zu gehen. Letzteres scheint wahrscheinlich, da ihm bei etwaigem längerem Widerstand Lucerns dran liegen mußte, Sempach und Rotenburg erst wieder in seiner Gewalt zu haben.

Willisau mit seiner Beste, der Hasenburg, gehörte pfandweise der Gräfin Maha von Neuenburg und Valendys, welche sich, weil sie in Berner Burgrecht stand, gerne von der Betheiligung am Krieg zurückgehalten hätte. Leopold nöthigte sie aber durch eine peremptorische Forderung, ihm Willisau einzugeben, „daß er daraus kriegen möchte“. Doch verpflichtete er sich noch am 7. Juli zu Hofingen gegen die Boten der Gräfin, welche die Uebergabe vereinbarten, daß ihren Bürgern und ihrem Gut in der Stadt kein Schaden geschehen sollte, falls auch der Herzog genöthigt werde, sie mit Gewalt einzunehmen (vgl. Ropp, Urkunden I., 183 und die von Stürler im Anzeiger f. Schweiz. Gesch. und Alterthumskunde 1862, S. 25 folg. mitgetheilten Klageschriften der Gräfin Maha und ihres Sohnes.) Es ist wol anzunehmen, worauf auch offenbar diese letztere Bestimmung schon hindeutet, daß die eidgenössische Partei in Willisau, wo Lucern so eben erst eine Anzahl Ausbürger erworben hatte, sich bei der Einnahme des Orts am 8. Juli zu stark zeigte, als daß der Herzog sich ihrer durch Zurücklassung einer unbedeutenden Besatzung fest hätte versichern können. Jedenfalls hat Leopold sein am Tage vorher gegebenes Wort nicht gehalten: Willisau ward nicht nur gebrandschatzt, und von seinen Bürgern die einen getötet, die andern in Gefangenschaft fortgeschleppt, sondern die Abziehenden steckten auch noch

Stadt und Feste in Brand*). Noch am Abend dieses Tages, oder in der Frühe des folgenden verhängnisvollen 9. Juli selbst, zogen dann die Oesterreichischen nach Sursee, am nordwestlichen Ende des Sempachersees und von da auf dem rechten Seeufer gegen Sempach.

Inzwischen hatten die zu Zürich versammelten Eidgenossen von den Bewegungen des Herzogs Kunde erhalten. Die Lucerner, Schwitzer, Urner und Unterwaldner waren sofort von dort aufgebrochen, so daß ihre vier Banner gleichzeitig mit dem Herzog von der andern Seite bei Sempach erschienen. Der Zusammenstoß eben an diesem Punkt fand wol für beide Theile unerwartet statt (Quelle S.**), B. 181). Ohne Zweifel würde sonst der Herzog für die Schlacht ein günstigeres Terrain ausgesucht haben, als das kleine dreieckige Feld neben dem Meierholz, welches, eingeengt zwischen Hohlwegen und Wasserzügen, weit umher die einzige ebene Stelle an dem langen vom See aufsteigenden Bergabhang bildet, zu klein, um für einen Reiterangriff Raum zu bieten.

Montag, den 9. Heumonats, so erzählen übereinstimmend alle Quellen, erschien der Herzog vor Sempach. Nach Sitte der Zeit ließ er im Heranziehen

*) Dieser Hergang ist erst neulich durch v. Stürler aufgeklärt in der Abhandlung „die Fadel zum Sempacherstreite“ im Anzeiger für Schweiz. Gesch. VIII, S. 25. Seit Tschudi hielt man die Berner, deren Krieg gegen die Gräfin Maha erst in Folge eben der hier erwähnten Ereignisse zu Willisau ausbrach, für die Zerstörer Willisaus. Dadurch wurde die Chronologie der Begebenheiten in Unordnung gebracht, und es entstand gegen das Lied Nr. 34 zugleich der ungerechte Vorwurf, es habe in Str. 2 ff. vor der Sempacher Schlacht erwähnt, was erst einige Zeit nachher geschehen sei.

**) Die für die Schlacht benutzten Quellen sind folgende: C = Constanzer Chronik, wol noch im 14. Jahrhundert geschrieben; Wiener Hofbibl. Mscr. 2807 fol. Die betr. Stelle mitgetheilt von Pfeiffer, Germania VI. S. 185. E = der Lucerner Eitterlyn, Druck v. 1507. J = Justinger Berner Chr., geschr. c. 1420, herausgeg. v. Wyß und Etierlin. S. 213. K = Königshofen, nach Cod. St. Gall. 632. Kl = die sogen. Rlingenberger Chronik, nach Cod. St. Gall. 645 herausgeg. von Henne S. 119 ff. Der von Henne zu Grunde gelegte Cod. ist vielleicht erst im 16. Jahrh. geschrieben; der Substanz nach ist es eine, meist auf Züricher Chroniken und Königshofen beruhende aber im östereich. Sinn um die Mitte des 15. Jahrh. abgefaßte Compilation. M = eine mit dem Namen G. v. Mülner bezeichnete Züricherchron., Zürich. Pbl. Mscr. I. 245; das Original derselben ward 1466 verfaßt. R = der Lucerner Ruz, geschr. c. 1482, im Schweiz. Geschichtsforscher X, S. 182. S = Suchenwirt, in dem Gebiet von fünf Fürsten, S. 67 der Primisser'schen Ausg. Stg. 643 = Cod. St. Gall. 643, eine bis 1433 reichende Züricher Chronik. Stg. 657 = Cod. St. Gall. 657, eine auf der sogen. Krieglichen Züricherchronik, 1432 abgefaßt, beruhende bis 1449 fortgeführte Chronik. Z = Züricher Pbl. Mscr. B. 95; die 1476 geschriebene Copie einer um 1438 verfaßten Chronik. Die betreffenden Stellen aus K. Stg. 643 und 657 sind in Hennes Rlingenberger Chronik S. 119 ff. mitgetheilt, die aus M. und Z. in G. v. Wyß: Ueber eine Züricherchronik aus dem 15. Jahrh. und ihren Schlachtbericht von Sempach S. 29 und 34. Diese Schrift ist überhaupt über den Zusammenhang der Quellen zu vergleichen. Die Berichte von E. J. R. und Stg. 657 bilden eine zusammenhängende Gruppe; ebenso M. und Z.; an diese letzteren schließt sich Kl. anfangs, doch nicht wörtlich, an, fährt aber dann selbständig fort. Die andern stehen alle mehr oder minder selbständig; Kl. hat einzelnes aus K. Was K. über den Wendepunkt der Schlacht Eigenthümliches hat, stimmt den Thatfachen nach wesentlich mit dem Bericht von C. zusammen, obgleich beide Darstellungen ganz unabhängig von einander sind. Zu beiden Berichten stimmt auch die kürzere Notiz über den Ausgang der Schlacht bei S. B. 229 ff. und S. B. 187 ff. stimmen zu dem, was Kl. S. 120 über den dem Herzog Leopold gegebenen Rath, sich vom Kampf fern zu halten, erzählt.

die Felder verwüsten und das Korn abmähen (K. Kl. M. Stg. 643 Z.). Spottend, fügt Z. hinzu, riefen sie in die Stadt hinein, man möge den Mähern zermorgen, d. h. den Morgenimbiß herausbringen*). Nach M. und Z. drohte man den Sempachern auch, sie zu hängen, womit es zusammenhängt, wenn R. 5 sagt, man habe in der Beute zwei Wagen mit Striden gefunden, die bestimmt waren, die Eidgenossen damit zu hängen.

Da erschienen die 4 Banner von Lucern, Schwiz, Uri und Unterwalden; so schildern alle Quellen das eidgenössische Heer. Ihrer waren nach E. J. R. 1300, nach Stg. 657 „nicht mehr als 1500 M.“ (M. und Z. geben keine Zahl 10 an) der Oesterreicher dagegen waren nach E. J. R. Stg. 657 4000 zu Ross und Fuß. K. sagt, der Eidgenossen seien 2000 gewesen, der Herzog habe auf 700 Gleden gutes Volk gehabt, und nach C. waren der Oesterreicher mehr als 15 halbmal soviel, als der Eidgenossen. Die Oesterreichischen Quellen dagegen leh- ren das Verhältniß um. Nach S. B. 187 war des Herzogs Heer klein gegen 15 das der Gegner, und ebenso sagt Kl.: der Eidgenossen seien mehr gewesen, als der Oesterreicher; deshalb, fügt K. hinzu, wollte ein Theil der Ritter die Schlacht vermieden wissen, aber die Ansicht der streitlustigen siegte, denn keiner wollte „des andern Jage sein unter den Herren“.

Ein Theil der Ritter stieg von den Pferden ab, und, fügt R. hinzu, ließ 20 sich die langen Spitzen von den Stiefeln abhauen, um zum Fußkampf geschickter zu sein. Es ist schon erwähnt, daß das Schlachtfeld für den Reiterangriff untauglich war; aber auch abgesehen davon ist dieses Absitzen in den Schlachten des 14. und 15. Jahrhunderts eine nicht seltene Erscheinung. Ein kräftiges 25 Fußvolk war für die Ritter ein gefährlicher Gegner, weil die durch Speerstiche getödteten oder verwundeten Pferde den Reiter in ihren Fall oder ihre Flucht mithineinzogen und ihn in seiner schweren Rüstung unbeholfen machten. Schon in der Schlacht am Hasenbühl 1297 gab König Albrecht seinen Fußknechten die 30 Weisung, sich mit ihren Speeren nicht gegen die Ritter sondern gegen deren Pferde zu richten. Es bedarf daher keines besonderen Motives von Muth, Courtoisie oder Ungestüm, um in der Sempacher Schlacht diesen ganz natürlichen Umstand zu erklären. Mit den ledigen Pferden hielten die Knechte hinter der Schlachtordnung. Ein Theil der Ritter aber blieb, ohne am Kampf theilzunehmen, auf ihren Pferden halten (C. K. Kl. S.). Nach M. und Z. mußte auch 35 das österreichische Fußvolk unbetheiligt am Kampfe bleiben, weil sich die Ritter den Ruhm des Tages allein vorbehalten wollten.

Diese griffen nun von der Höhe herab an (M. Z.) ungestüm, nicht zu wol geordnet (Kl.). Aber der Anfang der Schlacht war ihnen günstig; die Eidgenossen wichen unter erheblichem Verlust (C. Kl. J. M. Z.). Da trat eine 40 Wendung ein**); die Eidgenossen „gewannen den Druck“ (K. Kl.). Die Quellen fügen zur Erklärung hinzu, von den Rittern, welche hinter der Schlacht hielten, seien einige fortgeritten, und dadurch der Schreckensruf entstanden, die Oesterreichischen flöhen; als die zu Fuß kämpfenden nun nach ihren Pferden riefen und liefen, seien die Pferde wild gemorden und hätten neue Unordnung veranlaßt

*) Aus dieser Erzählung scheint es zu stammen, wenn K. von Mähern spricht, welche der Herzog bei sich gehabt habe.

***) „Behant gab got den eidgnossen glück“ J. R. E. „do halff der allmechtig got unsern getrüwen eidgenossen“ M. Z. „und gab der almächtig gott den obgenanten unsern aidgnossen signust und gelüd“. Sig. 657.

(C. vgl. K.). Bei der Hitze des Tages seien die Ritter in ihren schweren Rüstungen ermattet und viele von ihnen erstickt. Nur die eine einzige Quelle Z. enthält eine Erwähnung der Winkelried'schen Heldenthat. Ihre, in den Text von M. eingeschobenen Worte lauten: „des half uns ein getrüwer man under den Eidgenozen. Do der sach das es so übel gieng und die herren mit iren 5 glänen und spießen allwegen die vordresten niderstauchent, ee das man si alba erlangen möchti mit den hallenbarten, do trang der erber from man hin für und erwuste so vil spieße, waz er ergriffen mochte und truft si nider, daz die eidgenossen die spiez alle abschlugen mit den hallenbarten und do zu inen kamen, und troit si und gab inen fröumb und rüfft und sprach, si flucht all da hin- 10 den.“ Daz dieser „getreue Eidgenosse“, dessen Name Winkelried vor dem 16. Jahrhundert ganz allein in dem unten folgenden Lied Nr. 34 erscheint, seine That mit dem Leben bezahlen mußte, wird hier nicht einmal gesagt. Daz zur Zeit, wo der Züricher Schreiber von 1438 oder sein Abschreiber von 1476 (f. o. S. 113 Anm., Du. Z) diese Notiz in den ihm vorliegenden Text einfügte, die 15 Erinnerung an Winkelried nicht sehr lebhaft noch allgemein verbreitet war, muß man aus dem Umstand schließen, daz der Chronist seinen Namen nicht kannte oder sich erlauben durfte, ihn aus Localpatriotismus zu verschweigen. Daneben fällt dann der fernere Umstand, daz auch unser Lied nur seinen Zunamen kennt, indem es ihn „ein Winkelried“ nennt (f. u. S. 124, 34 ff.) doppelt ins 20 Gewicht. Wenn darauf zuerst Tschudi um die Mitte des 16. Jahrhunderts ihn Arnold v. B. nennt, so kann man bis auf einen Gegenbeweis nicht zweifeln, daz Tschudi, der mit seiner ausmalenden Phantasie oft der lückenhaften Ueberlieferung nachhilft, diesen Vornamen eben nur einem älteren Mitgliede der Winkelried'schen Familie entlehnt hat, der durch eine Unterwaldner Sage bekannt 25 und berühmt war.

Die Schlacht endete mit einer blutigen Niederlage der Oesterreicher; Herzog Leopold und eine Menge Grafen und Herren lagen auf der Wahlstatt.

Es gab ein altes Verzeichniß der Gefallenen, welches auch die Chronisten ganz oder theilweise mittheilen. Aus den Namen der Toten hebe ich folgende 30 heraus, weil sie in den Dichtungen unten genannt werden: unter denen aus dem Aargau Werner Schenk von Bremgarten, Rutschman von Rinach nebst 4 anderen Herren von Rinach; unter denen aus dem Elsaß Johann von Ochsenstein, Domprobst zu Straßburg und österreichischer Landvogt im Sundgau und Oberelsaß, Hans und Ulrich von Hasenburg, Hans von Mümpelgart, Kon- 35 rad, Tüding, Peter, Petermann und Walther von Eptingen; unter denen aus dem Breisgau Herr Martin Maltzer von Freiburg, Ritter und 1381 österreichischer Landvogt im Elsaß (f. die Anm. zu Ruf S. 191), dreizehn von Schaffhausen; von Lenzburg der Bannermeister selb sitzend. Es fielen ferner von Zofingen der Schultheiß mit 18 Bürgern (Friederts Chronik I. 2, 81) viele von 40 Baden; von Brugg der Schultheiß Efinger mit vielen andern u. f. w. (f. Rauchenstein, Progr. S. 6). Unter den genommenen Bannern werden die von Schaffhausen und Freiburg genannt.

Die Sieger blieben der Sitte gemäß bis zum dritten Tag auf dem Schlachtfeld. Leopolds Leichnam ward zuerst in das noch heute sogenannte 45 Leopoldenkäppeli zwischen Sempach und Beromünster gebracht, von da in die habsburgische Gruft zu Königsfelden; auch ein Theil der Edlen wurden nach Königsfelden gebracht, andere in ihre Heimat abgeholt, die übrigen aber auf dem Schlachtfeld begraben. Die kriegerischen Unruhen zogen sich dann noch bis 1389 hin, (f. unten Einl. zu Nr. 35) wo ihnen einstweilen der auf 7 Jahr 50

geschlossene Friebe ein Ende machte. Sempach ward in diesem Friebe den Lucernern zugesprochen.

Der nun zunächst folgende Spruch enthält in Z. 10 ein Zeugniß seines Alters, denn da mit dem König von Böhmen als dem Herrn des deutschen Reiches nur Wenzel gemeint sein kann, so muß der Spruch jedenfalls vor 1400 verfaßt sein. Nach seinem Inhalt aber fällt er offenbar in die Zeit des noch fortbauernenden Kriegs, also vor 1389, kurz er ist unmittelbar nach der Schlacht gebichtet. Ich stelle neben den älteren Text zur Vergleichung den Eschudischen.

Ein spruch von der Sempacher schlacht.

Ich richer Christ, wie groß sind
unser schulde!
wie sollen wir erwerben der eid-
gnossen hulde
umb dich und alles himelsch her,
daß so manig man verlürt an gewer
5 in eidgnossen von roub und ouch
von brand,
den si begangent in dem land!
Damit so ist der herschaft wol
vil anders denn es billich sol,
daß niemant reht umb ein sün.
10 Es solt ein kunig von Behem tün,
darzü das vil heilig rich,
si tünd im sicher ungelich;
das ward uns ouch vor gseit!
Ein edler fürst für Sempach reit,
15 selb vierzechenbist reit er für das tor,
er zeigt inen die helfig vor:
„von Sempach, das sig ouch gewenkt,
noch hüt so werdent ir all erhenkt

Ein spruch vom Sempach-strit.

Ich gott wie groß ist unsre schuld,
wie söllend wir eidgnossen erwerben
din hulb,
wir klagentß allem himmlischen her,
daß so meng man verdirbt am gwer
5 in der eidgnosschaft von roub und
brand,
so die herrschaft begat in dem land,
und tribt und ist ir damit wol,
vil anderst dann es aber soll.
Do solt der künig von Behem desglich
10 sölichem dorfin mit samt dem heiligen rich
so sinds zu andern dingen bereit.
Wie von dem von Rinach wirt nun gseit,
für samt vierzechen hundert für das
thor
zu Sempach, zeigt inen dhälsling vor,
15 und sprach her schultheiß, das sig
uch gschenkt,
hütt werdent ir noch all erhenkt
fürs thor nun bringend den mä-
bern schon

1—13. Es ist wol Eschudi selbst, der die Klage, welche der eidgenöss. Dichter spottweise einem Oesterreicher in den Mund legt, dahin umgewendet hat, daß ein Eidgenosse über die von Oesterreich erlittene Unbill klagt. 14 ff. S. 114, 3—6. Hier also ist es der Herzog selbst, der vor dem Sempacher Thor erscheint; es ist zu beachten, daß, während Du. M nur allgemein sagt: sie drohten, u. s. w., Du. Z dies so ändert: „do zoch herzog Lütbold . . . für Sempach das stelli, und trowte denen zu benten“ u. s. w. Eschudi, der statt des Herzogs den von Rinach setzt, thut dies mit Rücksicht auf seinen Text des Viebes Nr. 34, Str. 11; vgl. die Anmerk. dort. 16. Einl. l. c. Stride in Menge wurden damals wol stets von den Heeren mitgeführt, als Belagerungszeug und besonders auch, wie z. B. Vitoburan bei der Morgartner Schlacht ausdrücklich erwähnt, zum Binden der Beute, des Viehs u. s. w. Daß der Herzog einen Anlaß hatte, den Häuptern der abgefallenen Stadt mit der Strafe des Erhängens zu drohen, muß man zugeben. Mithin ist in der Sache, sowie der Spruch und Du. M und Z sie erwähnen, durchaus nichts auffallendes. Eine thörichte und sicherlich erst späte Verdrehung ist es dagegen, wenn, wie zuerst Ruf thut, erzählt wird, die Stride seien eigens zum Hängen

für das tor recht also schon.

20 Bringent den medern ze morgen und
den lon!“

Ein wider do der schultheß sprach:

„lieber her, hand üwer gemach!
es ist keines Schwizers recht,
daß er lone finem knecht,

25 daß er im den tagwan tüt.

Die von Luzern sind uf der hüt:
mit der paner plaw und wiß
fi züchen dahar mit ganzem fliß.

Schwizer paner die ist rot,

30 fi hilft uns hüt uß aller not.

Das Uri hat der schügen horn,
es ward kein man nie so hoch erborn,
es stoßet in nider uf den grund.

Den von Underwalden ist kunt

35 mit der paner wiß und rot.

Die man bi schlachtet die herrschaft
ze tot!“

Ein wider do der herzog sprach:

„hörest du, schultheß von Sempach,
bine rede ist gar hert,

40 der tüffel ist din gevert,

dem hast du gdienet also schon,
er git dir zütlich den lon!“

Ein wider reit der herr züm her:

„ir herren ir söllent üch stellen zü wer,
45 die eidgnossen züchen durch den
tann,

mich dunkt si wellent uns grifen an.

Doch nement ir vil eben war,
mich dunkt, ir fig ein kleine schar.“

Die herren sprachent all gemein:

50 „ist das volk also klein,

so wellent wirs allein bestan:

das süßvolk sol hinder sich gan“.

Die red geviel manigem man wol,
der uf dem Schwarzwald haber
säjen sol.

ir morgenbrot darzu den lon.

Zu dem der schultheiß von Sempach
sprach:

20 lieben herrn tünd gemach,

kein Schwizer lonet finem knecht,
er verbring dann vor sin tagwan recht.

Min hern von Lutern sind uff
der ban,

mit mengem stolzen tapffern man,
25 bi inen ir paner blaw und wiß,
die ziend dahar mit ganzem fliß.

So ist der Schwizern paner rot,
die hilft uns hüt uß aller not.

Der stier von Uri hat scharpsi horn,

30 kein herr ward im nie zhoch geborn;
er stoßt inn nider uff den grund,

ist denen von Underwalden kund
mit ir paner ist wiß und rot,

dabi man schlacht die herrschaft ztod.

35 Wider in do der herzog sprach:

hörst du schultheiß von Sempach,
die red ist ungestalt und hert,

der tüffel ist din span und gfert,
dem hast du gdienet altzit schon,

40 er wirt dir hüt noch gen den lon.

Darnach redt er zu finem heer:

ir herren nun stellend uch ze weer,
die eidgnossen ziehend durch den tan,
mich dunkt si wellind uns griffen an.

45 Duch nemmend iro vil eben war,
mich dunkt es fig ein kleine schar.

Im antwurten der adel gemein,

das hüßli ist ja also klein,

daß wir si wend allein bestan,

50 der gemein knecht soll nun hinder
sich gan.

Do hub sich nun ein fechten groß,

kein herr da sins adels gnopß,

ward er den eidgnossen in ir hend,

so mußst sin leben han ein end.

der Eidgenossen mitgenommen. 20. Mir scheint diese Zeile den Verdacht zu erwecken, als sei sie aus einem längeren Ausdruck, etwa aus zwei Zeilen eines Liebes, zusammengezogen. Vgl. übrigens S. 114, 1. 31. Wol: „der stier von Uri hat spitze horn“. 34. Etwa: „ist striten kunt“. 45. Durch das Meierholz. 48—54. S. 114, 23.

55 Do hüß sich ein großer stoß,
keiner da fines adels genoß:
kam er den eidgenoßen in die hend,
er müßt da nemen sin lestes end.

55 Also kam all ir harnistgwand
gen Underwalden in das land:
da ward es usgeteilt mit bscheid,
und wers dem adel im herzen leid.
Also hat diser spruch ein end,
60 gott unser aller kummer wend,
und verlich sin Frid und einigkeit,
uns und der ganzen Christenheit.

58. Wenn bei Tschudi der 55 ff. angehängte Schluß ursprünglich dazu gehörte, so würde man auf einen Unterwaldner Verfasser des Spruchs schließen.

A = Hdschr. $\frac{1}{16}$ saec., Lucerner Bürgerbibl. Cys. Coll. p. 168. B = Tschudi, Zürcher Autogr. Bd. II, Bl. 79; I, 532 der gedruckten Ausg.

Gedruckt nach A im Geschichtsfreund XVIII, S. 196; nach B in Hohen: Sarfengröße S. 175 und daraus Eoltan Nr. 10a.

31. d; vry vnd hatt A. 40. din red. 60. leß.

Ergänz. — Man sieht, daß Nr. 32 für drei Dinge, welche zunächst in Quelle M und Z und im Liede Nr. 34 wiederkehren, nemlich: 1) die Drohung des Hängens, 2) der Spott mit den Mähern, denen das Morgenbrot gebracht werden solle und 3) der Entschluß der Ritter, wegen der Kleinheit des feindlichen Heeres das Fußvolk nicht mitkämpfen zu lassen, die Quelle sein kann. Es ist aber auch die Annahme möglich, daß es einen schriftlichen Bericht oder, was wahrscheinlicher wäre, ein Lied gab, welches die gemeinsame Quelle dieser drei Umstände für Nr. 32 und die Anderen bildete.

Nr. 33.

Schlacht bei Sempach.

(Fortsetzung.)

Von dem folgenden Lied sagt Ruß, der es zuerst mittheilt: „dies ist das Lied, so nach der Sempacher Schlacht gesungen ward“. Wenn auch das Lied kein ausdrückliches Zeugniß für die Angabe enthält, so wird doch an ihrer Richtigkeit niemand zweifeln, denn Lieder, wie dieses, entstehen nur unter dem augenblicklichen Eindruck der Begebenheiten. Ich glaube aber mit Lütolf, Geschichtsfreund XVIII. 194, daß man die Worte des Ruß damit noch nicht erschöpfend verstanden hat. Sein Ausdruck: „dies ist das Lied“, (statt „dies Lied ward von der Schlacht gesungen“ oder dergl.) deutet doch wohl an, daß er dabei ein anderes Lied von der Schlacht im Sinn hat, welches seiner Meinung nach nicht gleich nach der Schlacht gesungen worden sei, und man kann nicht umhin dabei an Nr. 34 zu denken, wo es Str. 67 heißt: „Halbfuter unvergessen . . . zu Lucern . . . hat dis Lied gemacht, als er aus der Schlacht gekommen ist.“

Auch Werner Steiner gibt einen, und zwar von Ruß abweichenden kürzeren Text des Liedes; mit Rücksicht auf das sich daran knüpfende kritische Interesse theile ich ihn ganz mit.

(Ruß.)

- 1 Die niderlenschen herren
die zugen ins oberland,
wend si der selben reise pflegen,
si sönd sich baß bewaren,
si söllent nicht verzeihen;
von den oberlenschen herren
ist inen gar we beschehen.
- 2 „Wo ist nun der pfaffe,
der uns nû bichten sol?“ —
„Zû Swiz ist ers gesehen,
er kan wol büße geben:
mit scharpfen hallenbarten
so gibt man inen den seggen.“
- 3 „Das ist eine scharpe büße,
hâr pie domine,
die wir nûn tragen müßen,
das tût uns iemer we!
wir müßents iemer klagen,
daß wir die herten büße
von eidgenoßen müßen tragen!“
- 4 Von Luzern und von Uri,
von Swiz, von Underwalben
vil menig gût biderman
zû Sempach vor dem walbe
do inen der lewe bekam;
si waren hochgemeit:
„her lewe, wiltu hie vechten,
es ist dir unverseit.
- 5 Do sprach der lewe zûm stiere:
„du fügst mir eben recht,
ich han uf diser heiden breit
gût ritter und ouch knecht,
ich wil dichs müßen lan,

(Steiner.)

- 1 Die niderlenschen herren,
sy ziend ins oberland,
wend sy sich da erwerben,
sy sond sich baß bewaren,
sy sond die nicht verzeihen,
von handhaften Schwyzern,
ist inen wee geschêhen.
- 2 Wo ist nun der pfaffe,
dem sy gen bichten sond?
ze Schwyz ist er gesehen,
er kan die büß gar wol,
er kan die büß gar wol geben,
mit finen scharpfen halenparten,
gibt er inen den seggen.
- 3 Es wer doch unns ein schwere büße,
min her domine,
die wir da tragen müßtend,
die thett unns iemer wee,
wir müßtend unns iemer clagen,
das wir die schwere büße,
von Schwyzern müßtend tragen.
- 4 Von Lucern, Uri, Schwiz Under-
walben,
vil menger klüger man,
ze Sempach vor dem walbe,
da inen der löwe bekam,
sy warend hochgemeit,
her leuwe wilt du sechten,
das sy dir unverseit.

1.3. Zu der Stein. Lesart. vgl. Nr. 34, Str. 7.3. 1.6. In Nr. 34, St. 7 lautet die Zeile: „in oberlenscher erne“ d. h. Erndte, diese an sich hübsche Lesart wird aus den nachfolgenden Strophen von den Mähern entstanden sein. Steiner scheint dagegen die Lesart von Ruß vor sich gehabt, und sie nach Anleitung von 3,7 geändert zu haben, weil „Herren“ ihm für die Eidgenossen kein passender Ausdruck dünkte. Kleine Änderungen der Art sind bei ihm häufig. 3,7. Die Stein. Lesart bestätigt durch Nr. 34, Str. 9,7. 4,5. Der Löwe ist vielleicht eine Anspielung auf den Löwenorden, dessen Mitglied Leopold war.

daß du mir hast vor Loupen
gar vil ze leid getan!"

6 "An dem Morgarten
da erschlägt mir mengen man,
ich wil es dir hie vergelten,
ob ich es gefügen kan!" —

"So ruct herzuher daß,
daß dich derselbe pfaffe
bichte bester daß!"

7 Der lewe begönd rußen
und schmucken sinen wadel,
do sprach der stier zum lewe:
"wöll mirs versüchen aber,
so tritt herzuher daß,
daß dise grüne heide
von blüt werde naß!"

8 Si begonden zusamen treten,
si grifends frölich an,
biß daß der selbe lewe
gar schier die fluchte nam;
er floch hin biß an den berg:
"wo wiltu, richer lewe?
du bist nit eren wert!"

9 "Wiltu mir hie entwichen
uf diser heide breit?
es stat dir lasterlichen,
wo man es von dir seit,
es stat dir übel an,
du hast mir hie verlossen
gar mengen stolzen man.

10 "Dinen harnesch gütten
hastu mir hie verlan,
darzú zechen houptpanner,
si stedent uf diesem plan,
es ist dir gar ein schand,
ich han dir angewonnen
mit ritterlicher hand!

5 Der löw begund ruffen,
unnd schmucken sinen wadel,
do sprach der stier zum löwen,
wend mirs versüchen aber,
so tritt her zu her daß,
das die grüne heide,
von rotem blüt werd naß.

6 Sy hüwend an ein anderen,
sy griffend ein anderen an,
unnz das der ruche löwe,
die sinen flucht gewan,
er floch dört wol an einen berg,
nun fluch dar von löwe,
keiner eeren bist du wert.

7 Leuw wilt du mir entwichen
hie uff diser heide breit,
das statt dir lasterlichen,
vnnnd wo man es von dir seit,
es stat dir übel an,
du hast mir hie gelassen
vil mengen clügen man.

8 Du hast mir hie gelassen,
auch dinen harnisch güt,
wol 13 panner
hab ich dir gewonnen an,
mit ritterlicher hand,
gang heim zu dinen frouwen,
du hast sy iemer schand.

5,6. Schlacht bei Loupen, 1339; f. o. Nr. 13. 6,1. Schlacht bei Morgarten, 1315.
9,5. An diesen Platz ist bei Ruß Zeile 10,5 statt der ganz ausgefallenen richtigen
Zeile gerathen; dafür fehlt bei ihm in der 10. Str. die fünfte Zeile. 10,6-7 des Stein.
Textes entsprechen den Schlußzeilen des ganzen Liebes bei Ruß, 15,5-7.

- 11 Die von Mümpelgarten
und die von Döfenstein,
man muß ir lang erwarten,
ob si koment heim:
si sind ze tod erschlagen,
zû Sempach vor dem walbe
ligent si vergraben.
- 9 Die von Mümpelgarten,
unnd die von Döfenstein,
man muß er lang zyt warten,
ee sy koment wider hein,
sy sind zetod erschlagen,
zû Sempach vor dem walbe
ligend sy vergraben.
- 12 Martin Malterer von Friburg
mit sinem krusen bart,
darzû die von Hafenburg
hieltent uf der fart,
und vil der Dettinger
und ander landesherrn,
den was die reis zû schwer.
- 13 Die von Bremgarten
und die von Wintertur
und ander landesherrn,
den ward der schimpf zû sur,
von Brugg und ouch von Baden:
ein kü mit irem schwanze
hat ir vil erschlagen.
- 14 Rû Blümle sprach zûm stiere:
„ich muß dir iemer klagen,
mich wolt ein schwäbischer herre
. gemülhen haben!
(ich schlug in in den graben,)
ich schlug in daß er da lag,
ich in und noch mer,
daß im der kopf derbrach!“
- 15 Nûn sprach der stier zûm lewe:
„nûn bin ich hie gewesen,
du hast mir diß getrewet,
ich bin vor dir genesen!
nûn ker du widerumb heim
zû diner schönen framen,
din er sind warlich klein!“

11,1–2. S. 115,34. 35. 12,1. S. 115,37. 12,3. S. 115,35. 12,5. b. h. der Herren von Eptingen, deren nach dem Rodel bei Ruß S. 192 fünf fielen; S. 115,36. 14,5–8 Ußland list: „[ich schlug in in den graben] ich schlug in daß er lag, ich schlug in da noch mere, daß im der kopf derbrach.“

A = *Mus.*, im *Geschichtsforscher* I, 197. B = *W. Steiner*; *Jürch. Obl. moer.* B ¹⁰⁰/₂₀₀ Bl. 5. Am Schluß des Liedes schreibt er: „das han ich funden in einem alten buch hatt mir he: Heinrich Wettlinger Chorher z. Jürich gien, vand andere, als du hernach finden wirst. Ditz Lied ist im Druck vhgangen. Ein ander Lied findst schier am end ditz büchlins, kumpt von Aug. 1533 jar“. Dieses andere ist das Halbsutterische Lied, Nr. 34. Die Behauptung aber, daß auch unser Lied im Druck ausgegangen sei, möchte auf einer Verwechslung mit dem Halbsutterischen, in welchem ja dieses enthalten ist, beruhen.

Eine Abschrift von B steht bei *Usteri* S 1, 4 mit einigen kleinen Änderungen von *Usteris* Hand. Eine Abschrift dieses *Usterischen* Textes erhielt *Uhland* (s. *Vollst.* S. 1016) aber ohne Notiz über *Usteris* Quelle, welche allerdings auch dieser selbst nicht angegeben hat. Eine andere junge Abschrift desselben Textes findet sich in *Bern* in der *Wyschen* Liederammlung I, 1.

Bedruckt nach A unter Aufnahme einiger Lesarten aus *Usteris* Text bei *Uhland* 160. *Mauchenstein* im Programm der *Kargauischen* Kantonschule von 1861 gibt den *Uhlandschen* Text, indem er an einigen Stellen die Lesart von A wieder herstellt.

1, 3. selbe A. 2, 4. er kan wol buße geben. A. 6, 2. menger A. 9, 5. es ist dir gar ein schand A. 10, 5. fehlt A. 12, 2. sinem grusse bart. A. Das Lied Nr. 34, welches diese Zeilen in *Str.* 63, 2 verwendet hat, verstand wol „großen bart“, denn es setzte: „mit sinem langen bart“. 12, 6. andern A. 13, 3. andern A. 13, 4. denen A.

Excurs. — Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß dieses Lied ursprünglich so zusammengehört, wie es jetzt vor uns liegt. Läßt sich denn denken, daß ein Dichter in einem kurzen Liede zwei ganz verschiedene Bilder so mit einander vermengt, wie hier geschieht? daß er erst in drei Strophen die feindlichen Heere unter dem Bild der niederländischen Herren, die zu einem Schwizer Pfaffen beichten gehen, darstellt, und dann wieder in anderen Strophen dieselben unter dem Bilde eines Löwen und des Stiers von *Uri* vorführt? Man vergleiche doch z. B., wie anders ein ähnliches Tierbild in unserm Liede Nr. 1 sicher durch das Ganze festgehalten wird. Selbst demjenigen, der unser Lied in das längere *Sempacher* Lied Nr. 34 einstoch, war diese Vermischung zweier Bilder in *Str.* 6 zu viel, und er entfernte wenigstens hier aus *J.* 5—7 den Pfaffen und die Beichte, indem er dafür setzte: „das si dir unverseit! Do sprach der stier zum löwen: din tröuwen ist mir leid.“

Wenn man nun *Str.* 4 betrachtet, mit der das Bild vom Löwen und Stier zuerst einsetzt, so sieht man deutlich genug, daß hier etwas in Anordnung ist. Nicht nur die Unförmlichkeit der ersten Zeile beweist es, sondern auch die Constructionslosigkeit der ganzen Strophe. Offenbar war hier ursprünglich nicht von dem vier eidgenössischen Bannern, sondern von dem Stier von *Uri* die Rede, etwa:

Es gieng uf siner weibe
ein stier, als im gezam,
ze *Sempach* vor dem walde,
da im ein lewe bekam.
Der stier was hochgemeit:
„her lewe, wilt du sechten,
das si dir unverseit!“

So ungefähr lautete nach meiner Ueberzeugung die Eingangsstrophe eines eigenen Liedchens, in welches die Strophen 5 und 6 (sie fehlen bei *W. Steiner*) erst hineingesungen wurden, nachdem es schon mit den andern von der Beichte verschmolzen war. Wenn man dann ferner beachtet, wie auch die Strophen 11—14 weder mit dem Bild von der Beichte noch mit dem vom Stier etwas zu schaffen haben, und wie bei *W. Steiner* auch diese Strophen bis auf eine fehlen, diese eine aber bei ihm nicht innerhalb des Liedes steht, sondern erst seinem Schluß angehängt ist, dann drängt sich die Vermuthung auf, daß auch diese Strophen sich erst im lebendigen Volksgefang zu den andern hinzufanden.

Man nehme keinen Anstoß daran, daß auf dem Wege dieser Scheidung so kurze Liedchen entstehen. Es finden sich deren, auch in unserer Sammlung, mehre, und gewiß, wenn nicht die Chronisten es meistens für überflüssig gehalten hätten, dergleichen Sachen, die ihnen so wenig eigentlichen Stoff für ihre Darstellung boten, aufzuzeichnen, würden wir eine Masse solcher, grade durch ihre Kürze dem lebendigen Gesang recht angemessener

frischen Spottliedchen besitzen. Ebenfowenig ist der Umstand irgendetwie auffällig, daß beide Liedchen, sowie mit ihnen die verschiedenen Bestandtheile des gleich folgenden großen Sempacher Liedes denselben Strophenbau haben. Denn wenn erst einmal ein Ton, d. h. eine Strophenform und Melodie, aufgekommen und verbreitet war, in dem das Volk um den Vierwaldstätter See vom Sieg bei Sempach sang, dann verstand es sich ziemlich von selbst, daß, wer im Volk neue Strophen drüber aufbrachte, sie auf dieselbe Melodie setzte und sang.

Ein Seitensprüchchen des Liedes vom Stier findet sich bei Hüpli, Tschudi und anderwärts in einem kleinen Spruch, der im Zürcher Mscr. B. 23 a, (Hüpli) S. 60 so lautet:

Ach Schw, was schmuckest du dinen wadel
und laufft vertriben den fromen adel
wider recht und mit gewalt?
was sol dir bin grülich gestalt?
5 wilt du nüt anders tun darzu,
dich frist der tag ains ain schwizer fu!

Zu B. 1 vgl. Nr. 33, Str. 7, 1–2.

Nr. 34.

Schlacht bei Sempach.

(Fortsetzung.)

Zu der Darstellung der Sempacher Schlacht, wie sie von Tschudi bis zu Joh. v. Müller geht, hat ein Lied wesentlich beigetragen, dessen Vorhandensein sich mit Bestimmtheit nicht vor dem dritten oder vierten Jahrzehend des 16. Jahrhunderts nachweisen läßt, welches aber nach der Versicherung seiner letzten Strophen seit Tschudi für ein gleich nach der Schlacht gefungenes und darum als ⁵ Geschichtsquelle unanfechtbares Lied galt. Leider verhält es sich damit nicht so. Als Ruß zu Lucern seine Chronik schrieb, d. h. ungefähr 100 Jahre nach der Sempacher Schlacht, war dieses Lied entweder noch nicht gemacht, oder schon Ruß kannte und erkannte in ihm eine späte und unhistorische Compilation, die er deswegen von seinen Quellen ausschloß (S. 118, 1). In die zweite Hälfte ¹⁰ des 15. Jahrhunderts setzt man die Abfassung des Liedes wol am richtigsten.

Dieses Lied ist aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt; es sind folgende: 1) das Lied von der Reichte und dem Stier, Nr. 33, in den Str. 7, 8, 9, 22, 23, 24, 25, 34, 35, 36, 37, 63, 66 und Bruchstücken von 57, 58 und 62. — 2) Die Erzählung, daß Herzog Leopold von Willisau her gezogen kam und im Abziehen Willisau verbrannte; Str. 2–3. Diese Thatsache ist keiner einzigen andern Quelle bekannt, weshalb man auch das Lied an diesem Punkte seit Tschudi herab mißverstand, bis vor Kurzem die Richtigkeit seiner Darstellung durch die Auffindung von zwei Klageschriften, in denen die Besitzer von Willisau einige Jahre nach jener Begebenheit darüber klagbar werden, voll- ²⁰ ständigst bewährt ward; S. 113, 1. Diese Strophen nehmen demnach ein hohes Alter für sich in Anspruch, und das wird durch den Umstand bestätigt, daß sie in dichterischer Hinsicht sehr ausgezeichnet sind und von dem matten breiten Styl namentlich der nachweislich jüngsten Strophen dieses Liedes bedeutend abstechen.

3) Der Hauptinhalt des Spruchs Nr. 32, mit einigen anderen Nachrichten zusammengeschmolzen, in den Str. 10—19. 4) Die Erzählung von Winkelriebs That, in den Str. 27—30. 5) Eine Sage von einem Herzog von Cleve, der auf der Flucht im Sempacher See ertränkt ward, Str. 45—50. 6) Wie die Herzogin von Oesterreich Nachricht vom Tod ihres Gemahls erhielt und Wagen zur Abholung der Leichen schickte, Str. 43, 44, 51, 52, 53. Endlich 7) einleitende, verbindende, weiter ausführende und abschließende Strophen, durch die der Verfasser die von ihm verarbeiteten verschiedenen Theile zum Ganzen abrundete. Die letzte dieser Strophen sagt, das Lied sei von einem (nicht mehr lebenden aber) unvergessenen Halbbruder zu Lucern bei der Rückkehr von der Schlacht gesungen. Ob der Verfasser hiermit seinem ganzen Opus eine falsche Beglaubigung mit auf den Weg geben wollte, oder ob er ohne Umstände auf das Ganze bezog, was durch diese Strophe oder sonst welche Tradition von irgend einem der von ihm aufgenommenen Bestandtheile berichtet ward, läßt sich nicht entscheiden.

Es ist möglich, daß einige der aufgeführten Bestandtheile dem Verfasser des Liedes, ähnlich wie unsere Nr. 33, schon als ein zusammengehörendes kleineres Ganze vorlagen. Für alt und echt kann keiner der Theile gelten, ohne daß ihm eine äußere Beglaubigung hinzutritt.

Für die Geschichte kommen drei jener Bestandtheile in Betracht, weil das Lied ihre einzige oder Hauptquelle geblieben ist: die Verbrennung von Willisau, die Erzählung von Winkelrieb und die Sage vom Herzog von Cleve. Auf letztere kommt am wenigsten an. Die erstere ist, wie gesagt, jetzt auch anderweitig beglaubigt; weniger gut steht es aber um den vor Allem interessanten Punkt, um Winkelrieb. Zwar Eine Bestätigung hat sich in der That gefunden in der, oben S. 115, ff. mitgetheilten, Zusatzstelle der Quelle Z; aber beide Erzählungen, die 1438 oder 1476 geschriebene der Chronik und die des Liedes, bleiben dem Verdacht unterworfen, nicht aus einer gleichzeitigen Aufzeichnung oder einem gleichzeitigen Liede, sondern aus späterer mündlicher Tradition, deren es am Ort der Schlacht bis heute herab mancherlei gab und gibt, geflossen zu sein. Was die betreffenden Strophen des Liedes anbelangt, so spricht schon ihr ganzer Ton gegen eine der Schlacht und dem frischen Einbruch der That gleichzeitige Entstehung, und eben so sehr verdächtig sie der Umstand, daß sie ihren Helden, dessen Namen die einzige Chronik gar ganz verschweigt, nur als „ein Winkelrieb“ bezeichnet. Von „einem Winkelrieb, einem Herrn von Ohsenstein, einem Herzog von Cleve spricht die Sage, deren Character es ist, längstvergangenenes und von Vergessenheit halb verschleiertes zu berichten. Ein gleichzeitiges Lied hingegen, wenn es auch den rechten Namen des Mannes nicht wußte, hätte wenigstens den allen Herzen wohlbekannten und gegenwärtigen als „der Winkelrieb“ bezeichnet. Es wäre uncritisch, die That Winkelriebs durch das, was darüber bisher bekannt geworden ist, für quellenmäßig erwiesen zu halten, aber ganz gewiß wäre es eben so ungerechtfertigt, sie darum als geschichtlich unwahr zu verdammen. Denn auch die Sage hat ein unleugbares Recht auf geschichtliche Beachtung, so lange sich gegen ihren Inhalt keinerlei inneres Bedenken erhebt. Was sie aber im vorliegenden Fall von Winkelrieb erzählt, wird durch die bekantnen Hergänge der Schlacht durchaus wohl motivirt, ja fast muß man sagen, es mußte so geschehen, wenn die Eidgenossen mit einer „Spitze“, wie die Quellen sagen, d. h. in Keilordnung in die vorgestreckten Lanzen der Ritter einbrechen wollten.

Ich gebe neben dem links stehenden gemeinen Text den Tschudischen.

- 1 Im tusend drühundert
und sechs und achtzig jar
do hat auch got befunder
sin gnab getan, ist war,
he, der eidgnoschaft, ich sag,
tet inen groß bistanb
uf sant Cirillen tag.
- 2 Es kam ein herr gezogen
von Willisow uß der stat,
da kam ein imb geflogen,
in blinden er gnistet hat,
he, der im ann wagen flog,
als do der selbig herre
wol für die linden zog.
- 3 Das dütet fremde geste,
so redt der gemeine man.
Da sach man wie die veste
dahinden zWillisow brann.
he, si redtend uß übermüt:
„die Schwizer wend wir töten,
das jung und alte blüt!“
- 4 Si jugend mit richem schalle
gen Sursee in die stat,
dieselben herren alle,
so da die landschaft hat.
„he, und kost es lib und leben,
die Schwizer wend wir zwingen
und inen ein herren geben.“
- 5 Sie fiengend nün an ziehen
mit ir kostlichen wat,
das völklin fieng an fliehen
gen Sempach in die stat
he das uf den adern was;
- 1 Imm tusent und drühundert
und sechs und achtzigsten jar,
do hat doch gott befunder
sin gnab thon offenbar.
he der eidgnoschaft, ich sag:
tett iren groß bistanbe
uff Sant Cirillen tag.
- 2 Es kam ein bär gezogen
gen Willisow in die statt;
do kam ein imb geflogen,
in blinden er gnistet hat:
he ans herzogen waffen er flog,
als do der selbig herzog
wol für die linden zog.
- 3 „Das dütet frömbde geste“:
so redt der gemeine man.
do sach man, wie die veste
dahinder zWillisow bran.
he si redtend uß übermut:
„die Switzer wend wir töden,
das jung und alte blut.“
- 4 Si jugend mit richem schalle
von Sursee uß der statt,
die selben herren alle,
so der herzog gesamlet hat:
he „und kosts uns lib und leben,
die Switzer wend wir zwingen
und inen ein herren geben.“
- 5 Si fiengend an ze ziehen
mit ir kostlichen watt:
das völklin fieng an fliehen
gen Sempach in die statt,
he das uff den adern was;

1. 7. 9. Juli. 2. 1. Eschubi list „bär“, weil er irrigerweise die Berner für die Zerführer von Willisau hielt. Das verstößt noch dazu gänzlich gegen die Chronologie, da der Krieg der Berner gegen die Gräfin Maba von Valengin erst in Folge der ihr schuldgegebenen Theilnahme am Sempacher Krieg zum Ausbruch kam. Ebensovienig verstand er in 3. 2 das ganz richtige „uß“, welches eben sagen will, daß H. Leopold von Willisau auzog nach Sempach und im Abziehen die Stadt verbrannte. 2. 3. ein imb.: ein Bienenwärmer. B. Wyß erinnert an den mit Noth den Wespen entgangenen Ritter beim Vitodur., welcher R. Albrecht in Baden 1308 vor drohender Gefahr warnte.

- den herzog sach man ziehen
mit einem her was groß.
- 6 Welch frouwen si begrifend,
namend si zü der hand,
hand inen abgeschnitten
ob dem gürtel ir gewand
he und ließends so lasterlich stan,
da batends got von himel,
er sött's nit ungrochen lan!
- 7 Die niederlendschen herren
si zügend ins oberland,
wend si sich des bemeren,
so söllend si sich baß beweren
he und vor ir bicht verjehen;
in oberlendscher erne
ist inen we beschehen.
- 8 „Und wo sitzt denn der pfaffe,
dem einer bichten muß?“
„Zü Schwiz ist er beschaffen,
er gibt ein herte büß,
he, die wirt er üch schier geben,
und auch mit haleparten
wirt er üch gen den segen.“
- 9 „Das wer ein herte büße,
o lieber domine!
wenn wir die tragen müßtend,
es tet uns iemer we!
he wem söllend wir es klagen,
wenn wir ein söliche büße
von Schwizern müßtend tragen?“
- 10 An einem mentag früe
da man die mäder sach
jezt müßen in dem touwe,
davon inn we beschach.
He da si gemäjet hand,
man glopt inn ein morgenbrote
vor Sempach uf dem land.
- den herzog sach man ziehen
mit einem hör, was groß.
- 6 Welch frowen si begriffen,
namend si zu der hand,
hand inen abgeschnitten
wol ob dem gürtel ir gwand,
he und ließends so schwächlich ston:
do batends gott von himmel,
er welt's nit ungrochen lon.
- 7 „Iz niderländschen herren,
ir ziend ins oberland.
wend ir üch da ernerren
(es ist üch noch unbekandt),
he ir sollent voor bycht verjehen:
in oberländscher erne
möcht üch wol wee beschehen.“
- 8 „Wo sitzt dann nun der pfaffe,
dem einer da bychten muß?“
„zu Swiz ist er beschaffen;
er gibt eim herte buß.
he die wirt er üch ouch schier geben;
mit scharpfen halenbarten
wirt er üch gen den segen.“
- 9 „Das wer ein schwere buße:
gnab herr, herr domine!
so wir die tragen müßten,
es tet uns iemer we.
he wem söltind wir es klagen,
wo wir ein söliche buße
von Schwizern müßtind tragen?“
- 10 An einem mentag frue,
do man die mäder sach
jez mäyen in dem towe,
davon inen mee beschach,
he und do si gmäjet hand,
do bracht man in zmorganbrote
vor Sempach uff das land.

Str. 7—9 = Nr. 33,1—3. 10.3. müßen: nach gethaner Arbeit ausruhen, stillhalten, um das Morgenbrot zu empfangen.

- 11 Gar bald rüft Hans von Rüh-
nacht
gen Sempach in die stat:
„gend nün den medern zeßen,
dann si sind an dem mad,
he das wend die meder han,
und tünd ir das nit balbe,
ir werbind sin schaden han!“
- 11 Rutschmann von Rinach nam ein
roth,
reit zu Sempach an den graben:
„nun gend haruß ein morgenbrott:
das wend die mäder haben:
he wann sie sind an dem mad,
und komend ir nit balbe,
es möcht ouch werden schad.“
- 12 Do antwurt im geschwinde
ein burger uß der stat:
„wir wend si schlan umb dgrinde
gar schwer in irem mad,
he inen gen ein morgenbrot,
daß ritter und auch knechte
am mad wirt blißen tot!“
- 12 Do antwurt imm gar gschwinde
ein burger uß der statt:
„wir wend si schlan umb dgrinde
gar schier in irem mad,
he inn gen ein morgenbrot,
das ritter und ouch grafen
am mad wirt ligen todt.“
- 13 „Wenn kumpt das selbig morgen-
brot,
das ir uns wellend gen?“
„Won wir die küw gemelken,
so sond irs wol vernen:
he wir wend ouch richten an,
daß üwer etwer menger
den löffel wirt fallen lan!“
- 13 „Wenn kumpt das selbig morgen-
brot,
das ir uns wellend gen?“
beidgnossen kommend iez gar gnot:
so söllend irs wol vernen.
he si werden ouch richten an,
das üwer etwa menger
den löffell wird fallen lan.“
- 14 Gar bald si das vernamend
von Sempach uß der burg,
und daß beidgnossen kamend.
- 14 Gar bald si da vernamend
von Sempach uß der burg,
wie das beidgnossen kamend.

11.1. Zu Hans von Rühnacht und der Tschudischen Aenderung wird im Geschichts-
freund XVIII. S. 199 bemerkt: „Tschudi mußte wissen, daß damals die Ritter von Rüh-
nacht ausgestorben und Walthar von Lottikon im Besitzthum ihr Nachfolger geworden
war“. Rutschmann von Rinach, der in der Schlacht fiel (S. 115,32) erscheint in
den Sempacher Localsagen (Geschichtsr. I. c. S. 200) als ein besonders übermüthiger
Ritter; das veranlaßte wol Tschudi, ihn auch hier einzuführen. In dem älteren Spruch
Nr. 32 ist es vielmehr der Herzog selbst, der das Zwiegespräch mit dem Schultheißer
von Sempach führt. 14.1—19.7. Wenn man aus diesen Strophen das Stück 14.4—18.4
herausnimmt, dann behält man in 14.1—3 und 18.5—19.7 einen ganz kurzen Auszug
aus dem Spruch Nr. 32,26—54: daß nämlich die Oesterreicher von denen aus der
Burg die Nachricht vom Anzug der Eidgenossen erhalten, in welcher Nachricht im Spruch
die spottende Antwort des Schultheißers besteht, und sodann daß das eidgenössische Heer
den Feinden so klein erscheint, daß sie ihr Fußvolk am Kampf keinen Antheil nehmen
lassen wollen, um den Ruhm für sich zu behalten. Der Ausdruck in 19.2 „daß völli
ist also klein“ entspricht sogar noch wörtlich der Zeile 50 des Spruchs: „ist das
völk also klein“. Das zwischen eingeschobene Stück entspricht dagegen dem S. 114,13 ff.
erwähnten Bericht der österr. Quellen: der Eidgenossen seien mehr gewesen, als der
Ritter, und es hätten daher einige der Ritter von der Schlacht abgemahnt. Auch hier

Do reit der von Hasenburg,
he er spähet in dem ban;
do sach er bi einandern
meng klügen eidgenoßen stan.

do reit der von Hasenburg,
he er spähet in der ban:
do sach er bi einandern
meng klugen eidtgenoßen stan.

15 Die herren von Lucerne
die startend sich vestiglich,
an manheit gar ein kerne,
keiner sach nie hinder sich,
he si begertend vornen dran.
Do das sach der von Hasenburg,
wie bald er griten kam,

15 Die herren von Lucerne
streckend sich vestiglich,
an mannheit gar ein kerne:
keiner sach nie hinder sich;
he ieder bgert vornen dran.
do das sach der von Hasenburg,
wie bald er geritten kam.

16 Und tet züm leger kerem.
Gar bald er zü inn sprach:
„ach gnediger fürst und herre,
hetend ir hüt üwer gemacht
he allein uf disen tag!
das völkli hab ich beschouwet,
si sind gar unverzagt.“

16 Und tett zum läger kerem;
gar bald er zum herzog sprach:
„ach, gnediger fürst und herre,
hettind ir hüt üwer gemacht,
he allein uff disen tag!
das völklin hab ich bschomet:
si sind gar unverzagt.“

17 Do redt einer von Ochsenstein:
„Hasenburg hasenherz!“
Im antwurt der von Hasenburg:
„dine wort bringend mir schmerz,
he ich sag dir bi trümen min,
man sol noch hüt wol sehen,
wer der zeger werde sin!“

17 Do redt ein herr von Ochsenstein:
„o Hasenburg, hasenherz!“
imm antwurt der von Hasenburg:
„dine wort bringend mir schmerz.
he ich sag dir bi der trüme min:
man sol noch hüt wol sehen,
wedrer der zäger werde sin.“

18 Si bundend uf ir helme
und moltendß fürhin tragen,

18 Si bundend uf ir helme
und tatendß fürher tragen;

verräth wieder ein einzelner Ausdruck die Zusammengehörigkeit der Berichte: Kl. sagt, (s. Einl. I. c.) die erst die Schlacht widerredenden Ritter gaben nach, denn „kainer wolt des andern zag sin under den herren“. Das ist, was das Lied in Str. 17,6–7 hat: „man sol noch hüt wol sehen, wer der zeger werde sin“. Zwar vermeidet das Lied den directen Widerspruch mit sich selbst, indem es den Rath des Hasenburg nicht ausdrücklich dadurch motivirt, daß die Eidgenossen an Zahl überlegen gewesen seien. Es versteht sich aber, daß Str. 16 überhaupt nur unter dieser Voraussetzung einen Sinn hat. Dieser ganze Passus, dessen ursprünglicher Sinn der ist, etwas zur Entschuldigung der österreichischen Niederlage beizubringen, kann überhaupt seine erste Quelle nicht in einem schweizerischen Schlachtbericht oder Lied haben, und noch weniger kann er mit dem Stück unseres Liedes, in das er hier mitten hineingeschoben ist, und dessen Angabe von der übermüthig verachteten Kleinheit des eidgenössischen Heeres er directe widerspricht, von Haus aus zusammengehören. 14A. v. Hasenburg: S. 115,ss.

von schüchen huwend's d'schnebel,
man het gefüllt zwen wagen!
he der adel wolte fornen dran,
die armen gemeinen puren
müßend dahinden stan.

von schuchen huwend's d'schnebel:
man hett gefüllt ein wagen:
he der adel wolt vornen dran:
die andern gmeinen knechte
mustend dahinden stan.

19 Züsamen si nün sprachend:
„das völkli ist also klein:
söltind unser puren schlachen,
unser lob das wurde klein,
he man sprech: die puren hands getan!“
die fromen eidgenossen
rúftend got im himel an:

19 Züsamen si da sprachend:
„das völkli ist gar klein.
söltind uns die puren schlachen,
unser lob das wurde klein;
he man spräch: „puren hands than.““
die biberben eidtgnossen
rufftend gott im himel an.

20 „Ach richer Christ von himel,
durch dinen herten tod
hilf hüt uns armen sündern
uß diser angst und not
he und tû uns bi stan,
unser land und lüte
in schirm und schuz behan!“

20 „Ach, richer Christ von himel,
durch dinen bittern tod
hilf hüt uns armen sündern
uß diser angst und not
he und tu uns byestan,
und unser land und lüte
in schirm und schüzung han.“

21 Do si ir bet volbrachtend,
got zû lob und auch zû er,
und gotes liben gedachtend,
sant inen got der herr
he strenge herz und mannes craft
und daß si dapfer kartend
iez gegen der ritterschaft.

21 Do si ir bett volbrachtend
gott zu lob und auch zu eer,
und gottes lyden gdachtend,
do sandt inen gott der herr
he das herz und manneskraft,
und das si tapfer kartend
iez gegen der ritterschaft.

18,3-4. Auch hier verrät sich dem aufmerksamen Blick, daß das Lied einen unbeholfenen Auszug aus andern Quellen gibt, denn es vergißt den sonst überall erwähnten relevanten Umstand zu erzählen, durch den das Abhauen der Schußschnäbel erst erklärt wird: daß nämlich die Ritter von den Pferden abstiegen, um zu Fuß zu kämpfen. Ja man süht sich versucht, zu glauben, daß die nun folgenden „zwen wagen“ die das Lied mit Schußschnäbeln füllt, keine andern sind, als die in dem Bericht bei Ruz S. 185 erscheinenden: „und ward da gewonnen zwen wegen mit striden“. 19,3. Hätte Eschubi den Zusammenhang des Liedes mit dem Bericht des Spruches Nr. 32 beachtet, dann würde er diese Zeile: „sollten unsere Bauern, d. h. unser Fußvolk am Kampfe teilnehmen“, nicht geändert haben in „sollten uns die Bauern, d. h. die Eidgenossen besiegen“; wonach er dann auch die folgenden Zeilen der Strophe ändern mußte. 20,1 ff. Diese Strophe steht an der Stelle, wo fast alle eidgenössischen Prosaberichte sagen: „da half der allmächtige Gott den Eidgenossen“, oder dergl. Ein eigentliches Schlachtgebet findet sich unter den Chronisten zuerst bei Etterlin, wenn er aber hinzusetzt: die Feinde hätten dabei geglaubt, die knieenden Eidgenossen wollten sich unterwerfen, so verrät das zur Genüge, daß er diese ganze Episode nur aus Schillings Beschreibung der Schlacht bei Granson (S. 287) entlehnt.

- 22 Lucern Uri Schwiz Underwalben
mit mengem biderman
zû Sempach vor dem walbe
do inen der löuw bekam,
he si warend hochgemeit:
„und löuwe, wilt du fechten,
es si dir unverseit!“
- 22 Lucern Uri Swiz Underwalben
mit mengem biderman
zu Sempach vor dem walbe,
da inen der löw bekam,
he der ruck stier was bereit:
„und löw, wilt mit mir fechten,
das sig dir unverseit.“
- 23 Der löuw sprach: „uf min eide,
du fûgst mir eben recht,
ich han uf diser heide
gar mengen ritter und knecht.
He ich wil dich müßen lan,
daß du mir zû Laupen
gar vil zû leid hast tan.“
- 23 Der löw sprach: „uff min eide
du fûgst mir eben recht,
ich hab uff diser heide
meng stolzen ritter und knecht:
he ich wil dir gen den lon,
umb das du mir einst ze Loupen
gar vil ze leid hast ton;
- 24 „Und an dem Morgarten
erschlägest mir mengen man,
das müßt von mir erwarten,
ob ichs auch gefügen kan,
he das si dir zugeseit.“
Do sprach der stier zûm löuwen:
„din tröuwen wirt dir leid!“
- 24 „Und an dem Morigarten
erschlugt mir mengen man.
von mir müßt hüt erwarten,
ob ichs gefügen kan:
he das sig dir zugeseit.“
do sprach der stier zum löwen:
„din tröwem wirt dir leid.“
- 25 Der löuw fieng an zû rußen
und schmuden sinen wadel,
do sprach der ruche stiere:
„wend wirs versûchen aber,
he so tritt herzüher daß,
daß dise grüne heide
von blüt müß werden naß“.
- 25 Der löw fieng an ze ruußen
und schmuden sinen wadel.
do sprach der stier: „ruck ufßen!
wend wirs versuchen aber?
he so tritt hie zuher daß,
daß dise grüne heide
von blut mög werden naß.“
- 26 Si fiengend an zû schießen
zû inen in den tan,
man grif mit langen spießen
die fromen eidgnossen an,
he der schimpf der was nit süß,
die est von hohen bäumen
fielend für ire füß.
- 26 Si fiengend an ze schießen
zu inen in den than;
man greiff mit langen spießen
die frommen eidgnossen an:
he der schimpf, der was nit süß;
die äst von hohen böumen
fielend für ire füß.
- 27 Des adels her was feste,
ir ordnung dick und breit
- 27 Des adels hör was veste,
ir ordnung dick und breit,

Str. 22 — 25 = Nr. 33, 4-7. 22, 1. f. den Ursurs, S. 122. 26, 1-4 sind aus
Nr. 33, Str. 8, 1-2 erweitert (Str. 25 = Nr. 33, Str. 7). 26, 3. S. 114, 36.

verdroß die fromen geste.
Ein Winkelriet der seit:
„he wend irs gnießen lan
min arme kind und frouwen,
so wil ich ein frefel bstan.“

das verdroß die frommen geste,
ein Winkelriedt der seit:
he „wend irs gnießen lon
min fromme kind und frowen,
so wil ich ein frefel bston.“

28 „Trüwen, lieben eidgenoßen,
min leben verlür ich mit:
si hand ir ordnung bschloßen,
wir mögenßs inn brechen nit;
he ich wil ein inbruch han,
des wellind ir min geschlechte
in ewikeit genießen lan!“

28 „Trüwen, lieben eidtgnossen,
min leben verlür ich mit.
si hand ir ordnung gstoffen;
wir mögenßs in brechen nit.
he ich wil ein inbruch han.
des wellind ir min gschlechte
in ewig genießen lan.“

29 Hiemit da tet er faßen
ein arm vol spießen bhend,
den finen macht er gaßen
sin leben hat ein end,
he er hat eins löuwen müt,
sin dapfer manlich sterben
was den vier walsteten güt.

29 Hiemit do tett er fassen
ein arm voll spieß behend;
den finen macht er ein gassen:
sin leben hatt ein end.
he er hat eins löwen mut;
sin mannlich dapfer sterben
was den vier walsteteten gut.

30 Also begunde brechen
des adels ordnung bald
mit houwen und mit stechen;
got finer selen walt!
He wo er das nit het getan,
müßt menger frome eidnoße
sin leben verloren han.

30 Also begundeß brechen
des adels ordnung baldt
mit hownen und mit stechen.
gott finer selen walt!
he wo er das nit het gthan,
so wurds deidgnossen han kostet
noch mengen biderman.

31 Si schlügend unverdroßen
und stachend mengen man

31 Si schlugend unverdroffen
erstachend mengen man.

27,3—28,7. Es sei erlaubt auf den sentimentalcn Ton dieser Strophen aufmerksam zu machen. Wenn der Dichter den vordringenden Helben Weib und Kind seinen Freunden mit kurzem Wort empfehlen ließ, so machte er damit einen rührenden Eindruck, den er dagegen durch diese anderthalb Strophen füllende testamentarische Sorgfalt verfehlt. Lütolf führt übrigens im Geschichtzfr. XVIII, S. 203 zu dieser Stelle an, daß nach dem Lucerner Rathsbuch a. a. 1453 der Armbrüster Schmid seine Kinder vor dem Auszug nach Bellenz (wo er fiel) dem Zunftgenossen Heinrich Suter empfahl. Vor dem Auszug in die burgunder Kriege erließ der Rath von Lucern ein Statut über die Versorgung der Hinterbliebenen Gefallener. Nach dem Rathsprötokoll von 1476 erhielten die Kinder des bei Murten gefallenen Heinrich Bötiger wöchentlich $\frac{1}{2}$ Viertel Korn. Unter den großen schweizer Kriegen des 15. Jahrhunderts scheint also zur Anseerung der Streitenden diese Sorge des Staats für ihre Hinterbliebenen aufgetommen zu sein. In eben diese Zeit haben wir oben die letzte Redaction unseres Liedes gesetzt.

und rüstend die fromen eidgenoßen
 einanderen trülich an;
 he de löumen es ser verdroß,
 der stier fieng sich an sperren,
 dem löwen gab er ein stoß.

die frommen eidgenossen
 sprachend einandern trostlich an.
 he den löwen es ser verdroß.
 der stier tett vintlich sperren,
 dem löwen gab er ein stoß.

32 Der abel stach um sich wüfte,
 das tribend si mit acht,
 die Schwizer zü der zite
 namend inen die spieß mit macht
 he und grifends erst frölich an
 mit iren halenparten
 erschlügend mengen man.

33 Der löuw fieng an zü mauwen
 und trat nün hinder sich.
 Der stier starzt sine brawen
 und gab dem löuwen ein stich,
 he daß er gar kum entran:
 „ich sag dir, ruche löuwe,
 du müßt mir min weib hie lan!“

33 Der löw fieng an ze mawen
 und treten hinder sich;
 der stier starzt sine brawen
 und gab im noch ein stich,
 he daß er bleib uff dem plan:
 „ich sag dir, rucher löwe,
 min weib must mir hie lan.“

34 Der pfaff hat si gebichtet,
 die büß auch iezen geben;
 der löuw fieng an ze wichen,
 die flucht fügt im gar eben,
 he er floch hin an den berg;
 der stier sprach zü dem löuwen:
 „du bist nit eren wert!“

34 Der pfaff hat inen gebichtet,
 die buß auch jezund geben.
 der löw fieng an ze wychen:
 die flucht fugt imm gar eben;
 he er floch hin gen dem berg.
 der stier sprach zu dem löwen:
 „du bist keiner eeren wert.

35 „Züch hin, du rucher löuwe!
 ich bin bi dir gewesen,
 du hast mir hert getröuwet,
 doch bin ich vor dir gnesen.
 He ieß züch recht wider heim
 zü dinen schönen frouwen,
 din er ist worden klein!“

35 Züch hin, du rucher löwe!
 ich bin bi dir gewesen.
 du hast mir hert getröuwet,
 und bin vor dir genesen.
 he züch recht wider heim
 zu dinen schönen frowen!
 din eer ist worden klein.

32,5 enthält noch einmal die Zeile aus Nr. 33, Str. 8,2, welche oben in 26,3—4 schon verwendet war: „si grifends frölich an“. Das hat wol Tschudi mit veranlaßt, die ganze schleppende Strophe zu verwerfen. 33,1 ist eine Wiederholung von 25,1 = Nr. 33, 7,1. Str. 34, = Nr. 33,8; aber die beiden schon zweimal in 26,1—4 und 32,5 benutzten ersten Zeilen des älteren Liebes ersetzt der Compiler durch ein paar andere, die er aus Nr. 33, Str. 2,4—5 herholt. 35. Der Compiler stellt die Strophen des älteren Liebes um, indem er hier dessen Schlußstrophe 15 zwischen 8 und 9 einschleibt.

- 36 „Es stat dir lasterlichen,
wo man es von dir seit,
daß du mir bist entwichen
uf diser grünen heid,
he das stat dir übel an,
du hast mir hie gelassen
gar mengen stolzen man,“
- 37 Und darzü dinen harnest
han ich dir gwunnen an,
auch fünftzehen hauptpanner
die hastu mir gelan,
he das ist dir iemer ein schand,
ich hans dir angewunnen
mit ritterlicher hand.
- 38 Die vesten von Lucerne
hand do ir bests getan
und hand den frömbden herren
zur rechten abern glan;
he si hands zu tod erschlagen,
zu Künigsvelden im closter
da hat man si begraben.
- 39 Desglichen die vesten von Schwize
mit mengem clügen man,
mit ir manheit und wize
grifends den löuwen an,
he si tröuten im uf den tod,
si humends uf die grinde,
daß si lagend im blüte rot.
- 40 Darzü die vesten von Uri
mit irem schwarzen stier,
vil vester dan ein mure
bestündends das grimme tier
- 36 Es stat dir lasterlichen,
wo mans nun von dir seit,
das du mir bist entwichen
uff diser grünen heid;
he es stat die übel an.
du hast mir hie gelassen
gar mengen stolzen man.
- 37 Darzu din harnist klare
han ich dir gwunnen an;
ouch fünftzehen hauptpanere,
die hast du mir gelan:
he das ist dir iemer ein schand;
ich han dirs angewunnen
mit ritterlicher hand.“
- 38 Die vesten von Lucernen
hand da ir bests gethan,
und hand den frömbden herren
zur rechten abern glan:
he si hands ze tod geschlagen,
ze Künigsfelden im closter
ligend ir vil vergraben.
- 39 Desglich die vesten von Switze
mit mengem klugen man,
mit mannheit und mit wize
griffends den löwen an:
he si schlugend inn uff den tod;
si humend inn in grinde,
das er imm blut lag rot.
- 40 Darzu die vesten von Uri
mit irem schwarzen stier,
vil vester dann ein mure
bestrittends das grimme thier:

Str. 36—37 = Nr. 33,9—10. 38,4. „Zur rechten abern“: an der großen Puls-
ader. Es ist ein technischer Ausdruck. So wird z. B. in einem Calendarium des
15. Jahrh. (Anz. f. Runbe d. D. Vorz. 1864 Sp. 332) gesagt: im Januar solle man höch-
stens am Daumen, im Februar an den Endeln zur Ader lassen; im März aber „ist gut
aber lassen auf den rechten abern“. 38,5—7 sind nach Nr. 33, Str. 11,5—7 gemacht.
Die Strophen 38—41, welche stofflich gar nichts enthalten, wollen nur jedem der 4 eid-
genössigen Banner seine Strophe Lobes erteilen, und sind gewissermaßen nur eine
Paraphrase von 22,1.

he in irem wütenden zorn,
 si schlugend durch die helme
 die herren hochgeborn.

he in irem grimmen zorn
 schlugend si durch die helme
 die herren hochgeborn.

41 Und auch von Underwalben
 die vesten ußerkorn
 die helden wunderbalde
 in irem grimmen zorn
 he si schlugend mit fröuden drin
 und hießend die frömbden herren
 mit halbarten wilkom sin.

41 Und auch von Underwalben
 die vesten usserkorn,
 die helden wunderbalde
 in irem ruchen zorn
 he si schlugend tapfer drin
 und hießend die frömbden herren
 mit spießsen gotwülkom sin.

42 Also vertreib der stiere
 den löwen uß dem korn,
 sin tröwen und prangnieren
 was ganz und gar verlorn,
 he es stat im übel an,
 ja daß der löw dem stiere
 sin weib mit gewalt müßt lan.

42 Also vertreib der stiere
 den löwen uß dem korn:
 sin tröwen und prangnieren
 was gar und ganz verlorn.
 he es stat im übel an,
 ja daß der löw dem stiere
 sin weib mit gewalt muß lan.

43 Herzog Rüpolt von Desterriß
 was gar ein freidig man
 keins güten rats belüß er sich,
 wolt mit den puren schlan,
 he gar fürstlich wolt ers wagen:
 do er an die buren kam,
 hands in zetod erschlagen.

43 Herzog Rüpolt von Desterriß
 was gar ein freidig man:
 keins guten rats belub er sich,
 wolt mit den puren schlan;
 he gar fürstlich tat ers wagen.
 do er an dpuren kame,
 hands inn ze todt geschlagen.

44 Ein fürsten und auch herren
 die litend große not
 si woltend sich dapfer weren,
 die puren hands geschlagen ztod;
 he das ist nün unverschwigten,
 vierthalf hundert bekrönter helme
 sind uf der walstat blißen.

44 Ein fürsten und auch herren
 die littend große not;
 si tatend sich mannlich weren:
 dpuren hand si gschlagen ztod.
 he das ist nun unverschwigten:
 dann ob 600 helme
 sind uff der waltstat blißen.

45 Ein herr der was entrunnen,
 der was ein herzog von Glee,

45 Ein herre was entrunnen,
 der was ein herr von Gree.

42,3. prangnieren; prahlen; Grimm, Wtb. s. v. brangnieren. 43,1. Jeder un-
 befangene Leser wird fühlen, daß diese Zeile einen ganz neuen Ton anschlägt, der sich
 durch die folgende Strophe fortsetzt. W. Steiner sogar empfand es in der ersten Zeile,
 die er daher so ändert: „Der herzog von Desterriß“. 44,6. Die verschiedenen An-
 gaben über die Gefallenen sind bei J. v. Müller II, 479, Note 115 zusammengestellt.
 45,2. Die Herren von Gree, wie Eschudi gesetzt hat, sind ein burgundisches Geschlecht.
 (Rochb. S. 47.) 45—50. Diese Episode wird schon dadurch verdächtig, daß sie bis auf

der kam zür selben stunde
gen Sempach an den see,
he er kam zü Hansen von Rot:
„nün tús durch got und gelte,
für uns uß aller not!“

er kam zur selben stunden
gen Sempach an den see;
he er kam zu Hans von Rot:
„nun tus durch gott und gelte,
für uns uß aller not.“

46 „Fast gern, sprach Hans von Rot:
des lons was er auch fro,
daß er in solt verdienen,
fürt si über se also;
he da er gen Nottwyl kam,
da winkt der herr dem knechte,
er solt den fürman erstochen han.

46 „Fast gern“, sprach Hans von Rote:
des lons was er gar fro,
das er in verdienen solte;
fürts übern see also.
he und do er gen Nottwyl kam,
do mindt der her dem knechte,
er solt den schiffman erstochen han.

47 Das wolt der knecht verbringen
am schifman an der stat,
Hans Rot merkt an den dingen,
gar bald er das schif umtrat,
he er warf si beid in se:
„nün trinkend, lieben herren,
ir stehend kein schifman me!“

47 Das wolt der knecht volbringen
am schiffman an der statt.
Hans Rot merckts an den dingen:
das schiffli er bhänd umbtrat;
he er warff si beid in see:
„nun trindend, lieben herren:
ir erstechend kein schiffman me.“

48 Hans Rot tet sich bald keren,
seit wie es gangen was
zú finen lieben herren:
„nün merkend bester baß,
he zwen fisch ich hüt gefangen han,
ich bitt uch umb die schuppen,
die fisch wil ich uch lan.“

48 Hans Rot tett sich bald keren,
seit, wie es gangen was,
zu finen lieben herren:
„nun merckents bester baß,
he zwen fisch ich hüt gfangen han;
ich bitt uch umb die schuppen,
die fisch wil ich uch lan.“

49 Si schicktend mit in dare,
man zog sie uß dem see,
der bulgen namends ware
und anders noch vil me,
he si gabends im halben teil,
da lopt er got von himel
und meint es wer wolfeil.

49 Si schicktend mit im dare,
man zog si uß dem see.
der bulgen naments ware
und anders noch vil me;
he si gabend im halbenteil.
des lobt er gott von himel
und meint, es wár wolfeil.

50 Im wetschger warend zwo schalen,
von silber warends güt,

50 In wätschgern warend zwo schalen,
die warend von silber gut;

die Fischschuppen 48,5—6 mit der zur Zürcher Mordnacht von 1350 gehörenden Sage vom Herrn v. Loggenburg und dem Fischer Bachs übereinstimmt. Hirzels, Zürich. Jahrb. I, 189. 46,5. Nottwyl am südlichen Ufer des Sempacher Sees. 48,3. d. h. dem Rath von Lucern. 49,3. bulge, Schlauch, Sack; gleichbedeutend mit wetschger; „ein bulgen ober wetschger“ Grimm Wtb. 2,512. 50,1. wetschger: Hängetasche. Schmeller Wtb. 4,203. Vgl. das gleich-

die wurdend Hansen Noten,
des was er wolgemüt;
he er hat si nit vertan:
zû Lucern bi sinen herren
sind si bhalten schon.

die wurdend Hansen Noten:
des was er wol ze mut.
he er hat si nit verthon:
zû Lucern bi sinen herren
sind si behalten schon.

51 Do kam ein bot gar heimlich
gen Oesterrich in das land:
„ach edle froum von Oesterrich,
üwer herr ligt uf dem land
he zû Sempach im blüte rot
ist er mit fürsten und herren
von puren gschlagen ztod.“

51 Do kam ein bott gar ändlich
gen Oesterrich ze hand:
„ach, edle frow von Oesterrich,
üwer herr ligt uff dem land:
he zu Sempach im blute rot
ist er mit fürsten und herren
von puren gschlagen ztod.“

52 „Ach richer Christ von himel,
was hör ich großer not?
ist nûn min lieber herre
also geschlagen ztod,
he wo sol ich mich hinlan?
het er mit edlen gestritten,
man het in gfangen gnou!“

52 Ach, richer Christ von himel,
was hör ich grosser not!
ist nun min edler herre
also geschlagen ztod,
he wo sol ich mich hin han?
het er mit edlen gestritten,
man hett inn gfangen gnou.

53 „Nûn ilend wunderbalde
mit roß und auch mit wagen:
gen Sempach vor dem walde
da solt ir in uflaben.
He fürend in ins closter in,
hinab gen Rünigswelden,
da sol sin bgrebnus sin.“

53 Nun ylend wunderbalde
mit roß und ouch mit wagen
gen Sempach für den walde:
da sölt ir inn uflaben;
he fürend inn ins closter in
hinab gen Rünigswelden:
da sol sin bgrebnus sin.“

54 In und um und uf dem sin
fi der herr erschlagen,
das tûn die, so nit hólder sin
den eidgnossen, von in sagen;

54 In und umb und uff dem sin
sig herzog Rûpolt erschlagen,
das tund die herren ennert Rhin
von den eidgnossen sagen.

bedeutende dänische Vabskf. 50,5—7. Diese Bemerkung, daß Hans Rot die Silberschalen nicht verthat, nicht einschmelzen ließ, sondern daß sie auf dem Rathhaus bewahrt würden, deutet doch wol zur Genüge an, daß der Dichter dieser Episode in einer späteren Zeit dichtete, wo die Schalen noch auf dem Rathhaus gezeigt und die Geschichte von H. Rot dazu erzählt ward. Auch die Lesart von A „hat er si bhaltten schon“ ändert hieran nichts. 51,1. „Do kam“, doch offenbar nicht, als Hans v. Rot seine Schalen stiftete, sondern als, Str. 44, der Herzog mit seinen Ritttern gefallen war. Es setzt sich hier das mit Str. 43 beginnende Stück, in das Str. 45—50 eingeschoben sind, wieder fort, und geht bis 53,7. 54,1—2. In der Klingenberg. Chron. sagt der Herzog, als seine Ritter ihn vom Streit abhalten wollen: „ich wil bi minen rittern und knechten hüt sterben und genesen umb das min und uff dem minen und umb min väterlich erb“.

he ich seß aber ein anders dran:
wer er daheimen blißen,
im het niemand nüt getan.

he ich seß ein anders dran:
wâr er daheim beliben,
im het niemand leids gethan.

55 Mit im so tet er füren
uf wegen etlich faß
mit halsling strick und schnüren,
dann er der meinung was,
he möcht er gefiget han,
so wett er die fromen eidgnossen
allsamen erhenken lan.

55 Mit im so tet er füren
uff wâgnen etlich faß
mit halsling strick und schnüren,
dann er der meinung was,
he möcht er gefiget han,
so wolt er die eidgnossen
allsamen erhenken lan.

56 Het er kein unfüg triben
und nit sölich übermüt,
und werind die edlen blißen
jeder bi sinem güt!
he si tribens aber zil,
des ist inen druß erwachsen
ein sölich handfest spil.

56 Hett er kein unfug triben
und nit sölich übermut,
so wârind die edlen blißen
ietlicher bi sinem gut.
he si tribends aber zil:
des ist inen druß erwachsen
ein sölich hantvest spil.

57 Die von Mümpelgarten
und die von Ochsenstein
si müstend lang zit warten,
ob die iren kömind heim.
He si sind zû tod erschlagen,
man hörts in iren landen
gar jemerlichen klagē.

57 Die frow von Mümpelgarten
und die von Ochsenstein,
si mustind langzit warten,
ob ir man kâmind hein:
he si sind ze tod erschlagen.
man hörz in iren landen
gar jâmerlichen klagē.

55,1 ff. S. zu Nr. 32,16. „und ward da gewonnen zwen wegen mit strickenn, da sy in meinung waren („dann er der meinung was“ 55,4) die eybtgenossen daran zehendenn“. Ruß. Daß die hervorgehobenen Worte eher in einer Prosa als in einem Lied zu Hause sind, wird niemand bestreiten. 57. Von hier an folgt nun wieder Nr. 33, Str. 11—14, mit einer Reihe von Zusatzstrophen, die das Register der gefallenen Feinde einigermaßen vervollständigen. Es werden nämlich hinzugefügt: die von Schaffhausen, Diessenhofen, Frauenfeld, Freiburg, Constanz, Lenzburg, Zofingen, die Herren vom Rhein und vom Bodensee und die von Rinach. Zum Theil konnte der Verfasser dieser Strophen dieselben aus den bekannten Verzeichnissen der Gefallenen entnehmen, zum Theil bedurfte er überhaupt keiner besonderen Quellen, da es allgemein bekannte Thatsache war, daß diese vorderösterreichischen Herren und Städte an der Schlacht theilgenommen hatten. Thatsächlich ist nur in drei Einzelheiten enthalten: 1) in der Angabe, daß das Constanzer Banner in der Schwizer Kirche hänge (Str. 61; 2) in der Erzählung, daß Einer von Zofingen das kleine Banner im Munde gerettet habe, was mir eher nach Spott als Lob ausseht, (Str. 64; und 3, in der Bemerkung, die Herren von Rinach hätten einen „Mord“ und Meineid begangen, für den sie vor Ausgang des Kampfs bestraft seien. Dieser letzte Punkt wird noch durch die Schweizer Historiker aufzuhellen sein. 57 = Nr. 33,11 57,1—2. S. 115,35. 57,6—7. Der Verfasser der Zusatzstrophen hat 3. 5—7 von Nr. 33, Str. 11 in seiner Str. 63,5—7 verwandt, und sie dafür hier durch eigene Zeilen ersetzt.

- 58 Die burger von Schaffhusen
und die von Wintertthur,
si kund gar sere grusen:
der schimpff, der dunkt si sur.
he Dieffenhofen und Fromenvelb,
die hand dahinden glassen
meng man uff witem velb.
- 59 Do rett sich ein burgermeister
von Friburg uff der statt:
„wir hand ein reiß geleistet,
die uns geruwen hat;
he wir müßend groß schmachte tragen,
das wir uff fryer heide
von Switzern sind geschlagen.“
- 60 Die herren ab dem Rhine
und ab dem Bodense,
hetens das mäjen lan sine,
es tet in niemer we!
He wem wend si es nún clagen?
man sach derselben máder
gar wenig fúder laden!
- 60 Die herren ab dem Rhine
und ab dem Bodensee,
hettinds zmäjen lan sine,
so wár inn nit gschehen wee.
he wemm wend si das nun klagen?
man sach die selben máder
gar wenig fuder laden.
- 61 Desglichen die von Costenz
die warend hoflich dran,
hand mit dem stier gefochten,
die flucht hand si genon,
he ir panner hands hinder in glan,
zú Schwiz hangts in der kilchen,
da sichs meng biderman.
- 61 Desglichen die von Costenz,
die warend hoflich dran,
hand mit dem stier gefochten:
die flucht hand si genon,
he ir paner dahinden glan:
zu Swiz hangts in der kilchen,
da sichz meng biderman.
- 62 Von Lenzburg an dem tanze
da warend auch die von Baden,
kú Brúni mit irem schwanze
hats all ze tod erschlagen.
He das tüt den herren we,
- 62 Von Lenzburg an dem tanze
da warend ouch die von Baden:
kú Brúni mit irem swanze
hat irn vil ztod erschlagen.
he das tut den herren wee:

58,1. S. 115,36. 58,2 und 4 sind Nr. 33, Str. 13,2 und 4. 59,2. Der Malterer von Freiburg, „mit sinem krusen bart“ Nr. 33,12 (S. 115,37) scheint dem Verfasser der Zusatzstrophen nicht mehr bekannt gewesen zu sein; er substituirt ihm hier „einen Bürgermeister von Freiburg“ und 63,1–2 den „langen Frießbart mit seinem langen Bart“ dessen Entstehung ich nicht nachzuweisen vermag. 60,5 vgl. 9,5. 61,6. „und also hangent dieselben paner noch hüt by tag (d. h. 1438 ober 1476) zue Swiz in der kilchen und zuo Luzern ze den Barzuossen“. Quelle Z. 62,1. S. 115,39. 62,2–4. = Nr. 33, 13,2–7.

si glust keim sölichen paffen
zû bichten nimmer me.

si glust keim sölichen paffen
ze bychten niemerme.

63 Und auch der lange Frießhart
mit sinem langen bart,
desglichen der Schenk von Bremgart,
die blibend uf der fart,
he si sind ze tod erschlagen,
zû Sempach vor dem walde
da ligend si begraben.

63 Und ouch der lange Frießhart
mit sinem langen bart,
desglic der Schenk von Bremgart,
die blibend uff der fart:
he si sind ze tod erschlagen;
ze Sempach vor dem walde,
da ligend si begraben.

64 Auch namlich die von Zofingen
warend mit an der not,
si hand gar redlich gfochten,
ir fendrich ward gschlagen ztod.
He ir panner das was klein,
einer hats ins mul geschoben,
so kam es wider heim.

64 Und namlich die von Zofingen
warend ouch an der not;
si hand gar redlich gfochten.
ir vendrich ward gschlagen ztod;
he ir paner das was klein:
einer hats ins mul geschoben;
so kam es wider heim.

65 Desglichen die von Rinach
die hand ein mord getriben,
wie si daselbig hand verbracht,
das ist noch unverschwigen,
he auch wurdends meineid,
und e der schimpf ein ende nam,
do hat mans inen gseit.

65 Desglichen die von Rinach,
die hand ein mordt getriben:
wie si das selbig hand volbracht,
das ist noch unverschwigen;
he ouch warend si meineid:
und ee der schimpff ein ende nam
do hat mans inen gseit.

66 Ru Brüni sprach züm buren:
„und sol ich dir nit clagen?
ein herr wolt mich han gemulchen
ich han im den kübel umgshlagen“
He zû Sempach uf dem land,
die vier ort hand es gwunnen
mit ritterlicher hand.

66 Ru Brüne sprach zum stiere:
„ach, sol ich dir nit klagen?
mich wolt uff diser riviere
ein herr gemulcken haben:
he ich hab imm den kübel umgshlagen;
ich gab im eins zum ore,
das man in muß vergraben.“

67 Halbfuter unvergeßen
also ist er genant,

67 Halbfuter unvergeßen,
also ist ers genant;

63,1-2 = Nr. 33, 12,1-2 s. zu 59,1. 63,3 = Nr. 33, 13,1. Heinrich Schenk von Bremgart findet sich in den Verzeichnissen der Gefallenen. 63,5-7 = Nr. 33, 11,5-7. 64,1 ff. S. 115,40 und s. zu Str. 57. 65,1 ff. ll. cc. 66 = Nr. 33,14. 67,1. Ueber Halbfuter gibt Herr Curatpriester Lütolf dankenswerthe Nachweisungen im Geschichtsb. XVIII, 188 ff. Ein Halbfuter erscheint im Lucerner Rathsbuch a. a. 1382; wahrscheinlich war er noch nicht Bürger von Lucern, sondern nur Hintersasse. Dann aber ward 1435 einem Hans Halbfuter von Rot (also auch ein Hans von Rot!) das Lucerner Bürgerrecht erteilt; derselbe

zû Lucern ist er geseßen,
und was gar wol erkant,
he er was ein hiderman:
bis lieb hat er gemachet,
als er ab der schlacht ist kan.

zû Lucern ist er geseßen
und alda wol erkant;
he er was ein fröhlich man:
bis lieb hat er gedichtet,
als er ab der schlacht ist kan.

hatte ein eigenes Haus in der Mühlgasse, machte den Zürcherkrieg mit, gehörte zur Schützenzunft, erscheint seit 1435 als Mitglied des großen Rathes, diente 1449 als Gerichtsschreiber und starb erst nach 1470. Er kann ein Sohn des erstgenannten sein, kann, wenn der ältere Halbfuter die Schlacht mitmachte, von diesem, kann übrigens auch in seinem dem Schlachtfeld nah gelegenen Heimatsort Rot aus dem Munde solcher, die die Schlacht erlebten, Erzählungen darüber gehört haben. Das Alles scheint mir aber denn doch nur geringen Anhalt zu geben, um diesen jüngeren Halbfuter als denjenigen festzustellen, der dem Liebe seine jetzige Gestalt gab; wenigstens bedarf es dazu noch des Auskunftsmittels, daß man ihn erst sterben und dann von dem, der Str. 67 dem Liebe anhängte, mit dem älteren Halbfuter verwechselt werden läßt. Eher möchte ich noch annehmen, daß wirklich der ältere die Schlacht mitmachte und im Ton der Sempacher Schlacht ein Lucerner Lied sang, von dem sich Strophen in unserm Liebe finden mögen; und wenn dem so ist, dann könnte gar in diese Str. 67 das Präteritum „er was“ u. s. w., welches zu dem „ist er geseßen“ in Z. 3 nur gezwungen paßt, erst später an die Stelle eines ursprünglichen „er ist gar wohl erkant“ u. s. w. getreten, und zugleich in Z. 1 das „unvergessen“ gesetzt worden sein, um die ursprünglich reimlose Zeile mit der dritten zu binden. Freilich ist damit nur eine künstliche Erklärung die andere gestellt. Einfacher wäre eine dritte Erklärung der Sache, welche gewissermaßen die beiden andern verbindet: daß es nemlich ein Lucerner Lied auf die Schlacht gab, als dessen Autor der ältere Halbfuter bekannt war oder vielleicht nur nach einer Tradition im Halbfuter'schen Hause galt; daß später der jüngere Halbfuter oder ein Anderer aus Fragmenten dieses Liebes und den andern Bestandtheilen unser Liebe zusammensetzte, und zur Beglaubigung seines Wertes in der letzten Strophe harmlos von dem Ganzen aussagte, was nur von einem Theilchen wirklich wahr war: daß es Halbfuters Schlachtlieb sei. Ward nun dieses Liebe im 15. Jahrh., etwa zur Zeit, als sich im Zürcher, im Thurgauer, im Waldshuter Krieg der Gegensatz gegen Oesterreich und die Herren von Neuen zu äußerster Bitterkeit steigerte, im Volke bekannt und beliebt, dann begreift sich vollkommen, daß gleichwol Ruß, unter dessen Augen es auffam, ihm keine Authententicität einräumen mochte, und eine leise Critik dagegen übte, indem er über das wirklich alte Liebe Nr. 33 setzte: „bis ist das liebe, so nach der Sempacher schlacht gefungen ward“.

A = B. Stelner Bl. 174b. Er gibt an, das Liebe 1533 aus Jug erhalten zu haben; s. o. S. 122.
B = Einsiedler Hdschr. von Schodlers Chronik (reicht nur bis Str. 42) die Lesarten von P. Gall Morel mitgetheilt im Geschichtsfreund XVIII. 273. C = p. 147 der von Sackenbergh, Sol. Jur. IV mitgetheilten, von Dullinger 1565—70 verfaßten Schrift: origo et hist. Archiducum Austriae. D = Hdschr. Zürich. Nr. A 59; I, 529 des Druckes. E = 8 Bl. 8. Basel bey Rudolph Ded o. J. (c. 1545) Weller Ann. I, Nr. 183. In Bern. F = 8 Bl. 8. Das Liebe von der | schlacht beschriben vor | Sempach, im Lucerner blet gelägen. | Gedruet zu Zürich by Hu | gustin Fries. | o. J. (c. 1545) Münch. Hbl. P. o. germ. 1697 Nr. 27. G = 8 Bl. 8. o. D. 1572 (Basel. S. Apyariud). Weller I. e. Basel im Sarasinischen Sammelband. H = 8 Bl. 8. Zürich bey Rudolff Wessensbach 1598. Weller I. e. Berl. Hbl. Yo 2031. I = 8. Bl. 8. Basel bey Johann Schröder 1607. Weller Band 2, S. 503. — Berl. Hbl. Yo 2096. K = 8. Bl. 8. Zürich bey Jonas Geßner. 1608. Weller I. e. Berl. Hbl. Yo 2099. L = 8 Bl. 8. o. D. (Basel, J. Schröder) 1618. Weller I, Nr. 183. Berl. Hbl. Yo 2106. M = 8 Bl. 8. Basel bey Johann Jacob Feder 1664. Weller I. e. Karauer Kantonttbl. Nr. 1, Nr. 44. N = 8 Bl. 8. 1666. o. D. Weller I. e. O = 8 Bl. 8. Lucern bey Heinrich Krenward Wyßling 1674. Weller I. e. In Bern. P = 8 Bl. 8. o. D. 1705. Weller I. e. Gedruet zuert außzüglic im Wunderhorn; modernisirt bei Kochholz S. 28 und daraus in Form. Zalschens. 1839, S. 201. Zürich. antiqu. Wittb. II, 65 nach D (Zürcher Autogr.) Im Anhang zu Poths

Drama: Winkelried. In Kauffensteins Marg. Programme f. 1861 nach A und D. In der Germania VI, 173, von D. Lorenz in 3 Lieder geschrieben.

Ich habe außer D nur die Texte A—C benutzt, um den Text so zu geben, wie er B. Steiner (A) vorlag; im Allgemeinen ergibt sich dies mit Sicherheit aus der Vergleichung der 4 Redaktionen. Den Steinerischen Text selbst ohne Weiteres als den ältesten zu geben, wäre verkehrt gewesen, da B. Steiner, wie sich bei allen aus ihm entnommenen Liedern zeigen wird, nicht ohne Willführ schrieb. D gebe ich nach Eitmüllers Abschriften.

1, 2 achzigosten B. 1. 6. Gott ihet C. großen B. 2. 5. an A. d. imb an seinen wagen fl. B. an sein waffen C. 2. 6. do fehlt A. 3. 1. ihutend A. luthet C. 4. 5. he all kost C. 5. 1. zu ziehen. C. 5. 2. irem A. 5. 3. zu fliehen C. 6. 1. Was fr. B. frau sie ergr. C. 6. 2. sy namendts A. 6. 4. ob der B. 6. 7. sollt C. 7. 2. si fehlt C. 7. 3. wann f. f. d. beweßren C. 7. 4. sie wollten f. b. verwarren C. 7. 5. verziegen C. 7. 6. arse C. 9. 3. so wir d. t. müssen C. 9. 5. sollten C. 10. 3. sich müssen A. jetzt müssen B. jetzt mäden C. 10. 4. geschach A. 10. 6. ihn dann C. 11. 7. werdind sy schaden A. werdet den sch. C. 12. 3. sch. zu grunde C. 12. 4. gar schier an C. 13. 1. dasselbe B. 13. 3. gemelchet A. kühe melßen C. 13. 6. etwa C. 14. 1. Eobald C. sy da vern. B. 14. 3. wie daß B. daß die e. AC. 14. 4. ritt AC. v. on fehlt A. 14. 5. spüret auf d. C. in der B. 14. 7. mengen AC. 15. 1. herren schilt B. 15. 2. sy vestenflisch A. 15. 6. ersach C. 16. 1. zum herzog C. 16. 2. ihn ansprach C. 16. 4. hüt noch üwer A. 16. 7. es ist A. es stund C. 17. 2. s. hat h. A. D. Hasenburg s. C. 17. 7. ein man A. 17. 8. jäger C. 18. 2. wollten vorhin träben. C. 19. 3. schnäbel A. die sch. B. den schnabel C. 18. 4. hat gesüßt C. zwen fehlt B. 18. 7. die m. A. 19. 2. ist nit fl. B. gar fl. C. 19. 3. f. es die v. B. f. uns die C. 19. 6—7. d. fr. trüwen eidgn. B. vom himmel C. die fromen schlechten puzen die mustend dahinden san. A. B. Steiner getreih nach „schlechten“ in St. 18 jurüch, durch den Heim getritt. 20. 1. vom AC. 20. 2. bittern B. 20. 4. fehlt A. 20. 5. bystand A. bygestan B. heut bestahn C. 20. 6. und unfer B. hiff unfer C. 20. 7. schuz und schirm B. schirm und schülzung han. C. 21. 3. an sein leiden C. 21. 6. und fehlt C. daß sie sich C. 21. 7. gegen die C. 22. 3. in dem C. 22. 5. hochgemüth. 22. 6. und schilt C. 23. 5. lassen wissen C. 23. 6. mir baß zur Raue C. da mir haß je B. 23. 7. haß fehlt C. getan C. 24. 3. verworren B. 24. 4. fügen A. 24. 5. dir unverfelt A. 25. 1. müssen A. mauen C. 25. 2. schmüdet C. 25. 3. der solche fl. C. 25. 4. wann wirft v. C. 25. 5. die zuher B. 26. 1. f. f. nun an sch. B. 26. 4. fromen fehlt C. 26. 7. vor C. steden inen vor die f. A. 27. 2. die ordn. C. 27. 3. frömden A. 27. 5. wann C. 27. 6. frouwe A. 27. 7. so fehlt C. 28. 1. Drum leben C. 28. 2. damit B. 28. 3. gemacht B. geschlossen C. 29. 3. ein gassen C. 29. 4. l. nahm ein C. 30. 1. begund A. begunde B. beguntens zu C. 30. 6. müeste noch manger frommer e. B. 31. 2. und erkanden B. 31. 6. an zu C. 31. 7. söuw A. 32. 2. d. treibe er mit macht B. d. triben sie nicht echt C. 32. 3. Seltten C. 32. 4. inen fehlt C. 32. 7. da erschl. sy m. A. erschl. mängen edelman B. (da und si fehlen BC.) 33. 1. mdewen B. 33. 2. nur C. 33. 3. süßt A. süßt C. 34. fehlt B. 34. 1. dem Pfaffen sie han C. 34. 2. d. B. hat er ihn g. C. 35. 1. süch ruder l. B. 35. 4. und bin B. von C. 36. 1. die äbel ane A. dir lästerlichen an B. dir lästerlichen C. 36. 3. mich bist geflossen B. 36. 4. d. witen h. B. 36. 5. es fl. C. dir ve ü. B. 37. 1. barnisch B. C. 37. 3. darquo f. panner B. C. 37. 4. d. haß mir müßen san A. und venty haßu mir gelan B. haßu mir die gelahn C. Das ergibt als Vorlage von A B C die Lesart von Eschudi. 37. 5. immer A. 37. 6. doch han ichs dir B. habe dir abgem. C. 38. 1. notvesten. B C eidgenossen B (worauf B sich die drei folgenden Str. erspart). 38. 2. dar A. 38. 3. dem adel grosse B. 38. 4. geschlan C. 38. 5. geschlagen C. 38. 6. in das B. 38. 7. do h. m. ir vil b. B. 39—41. fehlen B. (f. Resa. zu 38. 1.) 39. 3. irer macht A. 39. 5. tröwent A. drohelen i. bisß auf C. 39. 6. sie zu Grunde. C. 39. 7. bluot gar A. 40. 4. grimlige C. 41. 4. mit irem A. grimligen C. 41. 7. gar wader willkomm C. 42. 3. f. groß ir. und practiziren A. praverlen C. 42. 4. was ime gar v. B. 43. 1. Der herzog von D. A. 43. 2. froidig A. frölich B. freudig C. 43. 3. ratt A. dbeinsl. g. rates volget er nit B. guten fehlt C. 43. 4. wollt sich mit C. puzen selb sch. B. 43. 5. dar frölichlich B. 43. 7. hier bricht B. ab. hand sy A. geschlagen C. 44. 3. sie woltenß tapfer C. 44. 4. tod C. 44. 5. ist noch. C. 44. 6. getronct C. 44. 7. Wabstakt C. 45. 2. das war C; C. schreibet immer war fl. waß. Gless C. 45. 4. an die C. 45. 5 bis 46. 4. über se fehlt C. 46. 5. Rodwill C. 47. 5. in den f. A. 47. 6. ir liebe C. 47. 7. erkendend. ir fehlt C. 48. 1. sich fehlt A. 48. 2. sieht wie C. 48. 4. man merket desto C. 48. 7. ich auch wil. C. 49. 2. der see. C. 49. 3. die Sülgen C. 49. 5. ihm den C. 50. 1. In Retzshern C. 50. 2. v. f. die waren g. C. 50. 3. sie w. 6. von Rott sürware C. 50. 4. ward C. 50. 7. hat er fl. A. 51. 3. Frauen in C. 51. 4. eure herrn flegen C. 51. 5. in dem A. 51. 6. sie feind C. 51. 7. tod C. 52—53. fehlt A. 52. 2. grosse C. 52. 4. tod C. 52. 5. Reht in C. hinter 52. 7; der Heim zeigt, daß das verkehrt ist. 52. 7. genommen C. 53. 3. vor den C. 53. 5. hnein C. 54. 2. so ist d. herr C. 54. 3. hdder sind A. häupter sein C. 54. 4. die Gyggenossen von ihm f. C. 54. 5. ich sag C. 54. 6. dabeim gvlieben C. 54. 7. niem. nicht C. 55. 3. m. h. unnd mit sch. A. 55. 4. meinig A. 55. 5. in sigen an A. 55. 7. aufgebendet han. C. 56. 1. geschrieben C. 56. 5. viel zu viel. C. 56. 7. handstest A. 57. 3. müßend A. 57. 5. geschlagen C. 57. 6—7. hört C. jämmerliche C. 58—59. fehlen A und C. 60. 1. ob C. 60. 2. auch ab A. ob C. 60. 3. das Resen-

land geflene C. 60, 4. es tuot inn vemer wee A. 60, 6. m. jägt denselben Wäbern C. 61, 1. Gonstang A. 61, 4. sie genommen han C. 61, 5. sie haben hinder sich C. 61, 7. d a seht A. menger A. jeder C. 62, 1. Zu P. a. d. tage C. 62, 2. auch warent die A. 62, 4. b. sp all erschl. A. b. f. zu tod geschl. C. 62, 5. und das C. 63, 3. von Baden A. C. Ich habe gleichwol das allein richtige „Fremgart“ in den Text gesetzt Der Schenk von Br. ist unter den Gefallenen, Schenkten von Baden hat es nie gegeben, der Reim fordert Fremgart, und Baden ist schon 62, 2 genannt. 63, 5. geschl. C. 64, 2. in der C. 64, 3. b. sehr redl. C. 64, 4. war g. todt C. 64, 6. Er hats C. 65, 3. das hand A. 65, 4. d a s seht A. 65, 5. wirt ir melneid A. 65, 6. Ende hatt C. 65, 7. do seht C. 66, 2. ich Euch nicht C. 66, 3. mein Herr C. 67, 1. Halbputter C. 67, 4. er was A. bekant C. 67, 7. als er heimkam ab der Schlacht C.

Exkurs. — Professor D. Lorenz hat das Verdienst, in der kleinen Schrift „Leopold III. und die Schweizer Bünde“ zuerst nachgewiesen zu haben, daß das sogenannte Halbputtersche Lied weder ein gleichzeitiges noch ein einheitliches Werk ist. Gegen seine Kritik trat Professor Rauchenstein in dem Programm der Aargauer Kantonsschule von 1861 für das Alter und die historische Glaubwürdigkeit des Liedes in die Schranken, wobei es natürlich hauptsächlich darum zu thun ist, das Zeugniß für Winkelried zu retten. Zwar versucht Rauchenstein nicht zu bestreiten, daß Nr. 33 älter und in Nr. 34 verarbeitet ist, er hält aber die Annahme fest, daß aller andere Inhalt des größeren Liedes von ein und demselben Dichter herrührt, der die 15 Strophen des kleinen Liedes bald nach der Schlacht zu den 67 des größeren erweitert habe. Lorenz führte darauf unter Bezugnahme auf Rauchensteins Einwendungen seine Behauptungen im 6. Band der Germania S. 161 ff. nochmals und weiter aus, indem er viererlei Bestandtheile des größeren Liedes sonderte: 1) das Lied von der Weichte (Nr. 33), 2) das Liedchen von den Wäbern, 3) eine „epische“ Erzählung von der Schlacht und 4) eine Anzahl Strophen, welche derjenige, der jene 3 Bestandtheile zusammensfügte, hinzuthat. Dagegen trat sodann Dr. v. Liebenau in seiner Schrift „Arnold Winkelried und seine Zeit, Aarau 1862“ auf. Er bringt aber darin nichts Neues vor, was die Lorenzsche Kritik widerlegen könnte. Ein Schlachtbericht, auf den er sich besonders zur Bestätigung des Liedes beruft, ist nicht nur ein Werk erst des 16. Jahrh., sondern sogar z. Th. seinerseits eben aus dem Liede geschöpft, wie sich schon an den von Liebenau mitgetheilten Stellen leicht und unwiderleglich darthun ließe. Schätzbare Beiträge zu einzelnen Punkten der Streitfrage gaben inzwischen Alois Lütolf im 18. Bd. des Geschichtsfreundes in dem Aufsatz über „Lucerns Schlachtlieder-Dichter im 15. Jahrh.“, besonders Halbputter und das Sempacherlied“; v. Stürler im Jahrgang 1862 des Anz. f. Schweiz. Gesch., in dem Aufsatz „die Fabel vom Sempacherstreit“ (s. o. S. 113 Anm.) und zuletzt v. Wyß „Ueber eine Zürcher-Chronik aus dem 15. Jahrh. und ihren Schlachtbericht von Sempach. Zürich 1862“. (Dieser Schlachtbericht ist unsere Quelle Z.)

Es wird im Allgemeinen erlaubt sein, für das Einzelne hier auf diese Volemik zu verweisen und nur die Ergebnisse mit einigen Erläuterungen und Berichtigungen mitzutheilen. Das Halbputtersche Lied Nr. 34 möge dabei mit H bezeichnet werden. Zu H haben sich, oben in den Anmerkungen, vorläufig folgende Theile nach verschiedenen Merkmalen von einander abge sondert, deren Natur und Verhältniß unter sich und zu H nun noch etwas näher besprochen werden soll:

- A = Nr. 33, das Lied von der Weichte und dem Thierkampf.
 B = Str. 10—14, 3 18, 5 — 19, 5. Das Lied von den Wäbern; s. Anm. zu 14, 1.
 C = Str. 14, 4 — 18, 4, s. dies. Anm., die Abmahnung vom Kampf, das Abhauen der Schulschnäbel; dazu mag man 19, 6—20, 7, den Beginn des Kampfes, nehmen.
 D = Str. 27—30, Winkelried.
 E = Str. 43. 44. 51—53. Lied vom Tod des Herzogs und der Botschaft an die Herzogin; s. Anm. zu 43, 1 und 51, 1.
 F = Str. 45—50. Epifode vom Herzog von Cleve; s. Anm. zu 45.
 G = Str. 54—56. Betrachtung über die Niederlage der Ritter.
 h¹ = Str. 26. 31—33. 38—42. 58—62. 64—65, d. h. die mit Gewißheit dem Verfasser von H zuzuschreibenden Strophen, vgl. darüber unten. Endlich
 h² = Str. 1. 4—6. 67, von denen ungewiß bleibt, wohin sie gehören.

1) Das H kein ganz einheitliches Werk ist, wird durch den Umstand festgestellt, daß A, welches vor ihm dagewesen sein muß, in seinen Zusammenhang verarbeitet ward.

Denn es entsprechen sich: A 1—3 = H 7—9. A 4—7 = H 22—25. A 8 = H 34. A 9—10 = H 36—37. A 11,1—5 = H 57,1—5. A 11,6—7 = H 63,6—7. A 12,1—2 = H 63,1—2. A 12,4 = H 63,4. A 13,2 und 4 = H 58,2 und 4. A 13,5—7 = H 62,2—4. A 14 = H 66. A 15 = H 35.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß nicht etwa umgekehrt A aus H verkürzt ist, so liegt er in der Art, wie einzelne Strophen von A in H auseinander genommen und unter mehre Strophen vertheilt sind; nicht minder in dem Umstand, daß der Verfasser von H, der die erste Zeile der Strophen mit der 3ten durch Reim bindet, diesen Reim nachträglich auch in die Strophen von A, denen er fehlt, hineinzubringen sucht.

2) So ist man also berechtigt zu der Frage, ob nicht noch andere Bestandtheile von H sich, wie A, als ursprünglich selbständige Lieder erweisen lassen. Lorenz weist zunächst nach, daß alle Bedingungen hierfür an den Strophen 10—13, welche die Episode vom Morgenbrod enthalten, vorhanden sind: sie bilden ein kleines Ganze, welches den Fortgang der sonstigen Erzählung auf fühlbare Weise unterbricht, nachdem er so eben durch die eingeschobenen ersten Strophen von A (7—9) schon einmal unterbrochen ward; sie schließen sich um einen bildlichen Ausdruck von den Mähern zusammen; ihre erste Zeile „An einem mentag frule“ trägt deutlich den Character einer Eingangszelle, und nimmt sich hier mitten in der Erzählung nicht minder sonderbar aus, als drei Strophen vorher die unveränderte Eingangstrophe von A. „Die niderlenschen herren“ (7.1.) Wieder sind auch in drei von diesen vier Strophen die Zeilen 1 und 3 reimlos (erst Tichudi hilft dem ab) und der Reim in der vierten (Str. 12) ist, wie der platte Ausdruck „un dgrinde schlan“ zeigt, gewiß erst jüngeren Ursprungs, d. h. vom Verfasser von H hineingebracht. Endlich finden sich zwar nicht diese Strophen selbst, wie bei A, aber doch ihr Inhalt anderwärts als ein eigenes Ganze, nemlich in dem Spruch Nr. 32; zu Prosa verkürzt wird ihr Inhalt von dem Verfasser oder Abschreiber unserer Quelle Z in den ihm vorliegenden Bericht, Quelle M, eingeschoben. Danach vermag ich an der Wichtigkeit der Lorenz'schen Vermuthung, daß wir hier ebenfalls Fragmente eines eigenen älteren Liedes (B) vor uns haben, nicht zu zweifeln. — Darin kann ich jedoch Lorenz nicht beistimmen, daß Str. 60 ursprünglich die Schlusstrophe von B gewesen sei, denn diese Str. ist ohne Zweifel im Zusammenhang mit den sie umgebenden Strophen gedichtet und von ihnen nicht zu trennen. Der wirkliche Schluß von B steckt anderwärts, nemlich in 14,1—3 und 18,5—19,6, entsprechend, ja in einem Vers noch gleichlautend dem Schluß von Nr. 32; s. o. die Anm. zu 34, Str. 14,1—19,7.

3) Mitten hinein in B ist ein Stück geschoben (C), 14,4—18,4, welches einer östreichischen Quelle entnommen ist, und dem schweizer. Bericht, in den es hineingefügt ward, durch die Voraussetzung, daß das eidgenössische Heer zahlreicher gewesen sei, als das andere, widerspricht.

4) Um nun zu untersuchen, ob alles sonstige, was etwa gleichfalls dem Verfasser von H nicht eigen gehört, ein zusammenhängendes Lied bilden möchte, schlägt Lorenz den zweckmäßigen Weg ein, zunächst diejenigen Strophen festzustellen, welche dem Verfasser von H selbst angehören müssen. Das sind diejenigen, welche auf die Bilder von dem Thierkampf, von der Beichte und von den Mähern Bezug nehmen; denn diese Strophen founte natürlich nur derjenige dichten, der A und B vor Augen hatte und in sein neues Lied verflocht. Es sind dies Str. 26, die nur gedichtet ward, um für die nach einer Str. von A (25) eingeschobene Erzählung von Winkfried eine Anknüpfung zu erlangen; ferner Str. 31. 32. 33, welche nach dieser Episode wieder in A (34) hinüberleiten; dann die zusammengehörigen und darum nicht von einander zu trennenden Str. 38—42, denn in 39. 40 und 42 erscheinen wieder Löwe und Stier. (Daß auch 38 bis 41 mitgenommen werden müssen, hat Lorenz übersehen.) Endlich diejenigen Strophen, welche nur eine Erweiterung der Schlusstropfen von A sind und mit diesen vollständig untermischt erscheinen, d. h. Alles, was von 57—66 nicht aus A entlehnt ist.

5) Alles was hiernach nachbleibt, sammt C, ist derjenige Theil des Ganzen, welchen Lorenz wieder für ein zusammengehöriges Ganze, sein episches Schlachtlieb, hält. Also h² C. D. E. F. und G. Daß diese Strophen wenigstens der Mehrzahl nach für sich und vor der Abfassung von H existirt haben, dafür spricht stärker, als es vielleicht auf den ersten Anblick scheinen möchte, der Umstand, daß sich in ihnen keine Spur von den

oftgenannten Bildern von der Beichte, dem Thierkampf und den Mähern findet, diese Bilder vielmehr immer nur da sofort erscheinen, wo aus diesen Strophen in Bestandtheile von A und B hinübergeleitet werden soll. Solcher Sachverhalt ist in der That nur dadurch zu begreifen, daß diese Strophen wenigstens im Ganzen dem Verfasser von H nicht angehören, denn wenn er es war, der sie dichtete, wie sollte er nicht dem Ganzen durch das einfache Mittel, die ihm sonst so beliebten Bilder überall durchklingen zu lassen, mehr Einheit gegeben haben! Dazu kommt, daß denn doch wirklich kein kritisches Gefühl die Str. 2—3 oder E noch selbst F dem Verfasser der elenden schleppenden Strophen h¹ zutrauen kann. Aber, um auch dies gleich zu bemerken, Str. 1 und 4—6 (h²) unter denen 4 mit seinem „Si siengend nun an ziehen“ ein Muster schlechter Darstellung ist, und — leider! — ebenso D (Winfelried), auch G tragen ganz das Gepräge von h¹. Erweckt nun dies schon einiges Mißtrauen gegen das von Lorenz als Einheit betrachtete epische Lied, so wird dies Mißtrauen gesteigert, wenn man sich den Inhalt genauer betrachtet. Denn man hätte damit ein Lied, welches aus lauter lose verknüpften Episoden bestände: vom Brand von Willisau, vom Herrn von Hasenburg, von Winfelried, vom Tod des Herzogs, unterbrochen von der Geschichte des Herzogs von Cleve, und dann eine epitaphische Schlussbetrachtung. Das wäre ein sonderbares Lied. Dazu kommt nun weiter, daß, wie S. 123, 15 ff. nachgewiesen ist, die Str. 2—3 sehr alt sein müssen, während der Charakter vor Allem von F (Herzog von Cleve), aber auch von D (Winfelried) spätere Entstehung verräth, indem beide Stücke auf Localsage als ihre Quelle schließen lassen. Meine Ueberzeugung ist demnach, daß wir es auch hier nur mit einzelnen Bruchstücken, mit Liebfragmenten von verschiedenem Alter, Zusammenhang und Ursprung zu thun haben, von denen wenigstens h² und C dem Verfasser von H zuzuschreiben sind und von denen irgend welche aus einem Lucerner Liebes stammen mögen, welches der ältere Halb-
luter gleich nach der Schlacht sang.

6) Nr. 32 ist wol in der uns vorliegenden Gestalt die unmittelbare Quelle von B nicht. Freilich, wer will berechnen, wie an die Stelle des gewiß hier ächten Herzogs Leopold, als dem, der sich mit dem Schultheißen von Sempach drohend unterhält, der Hans von Rißnacht und „ein Bürger“ von Sempach im Liebes getreten sein mag! In solchen Dingen macht allerlei Zufall das Berechnen unmöglich. Aber der Inhalt selbst dieses Stückchens mit seiner frischen Anschaulichkeit macht es durchaus wahrscheinlich, daß es seine ursprüngliche Stätte in einem alten gleichzeitigen Lied hat. Ich halte daher ein solches Lied für die gemeinsame Quelle von Nr. 32 und B; als der Verfasser von H es singen hörte oder lernte, mochte es im Volksmund etwas anders geworden sein, als es damals, als der Spruch Nr. 32 danach gemacht ward, unmittelbar nach der Begebenheit selbst lautete. Uebrigens sehe ich keinen Grund, weshalb wir nicht in B Reste dieses alten Liedes selbst haben sollten, welches so gut wie A und alle die andern auf die Melodie von Sempach gesungen ward. (S. 123 oben.)

7) Betrachtet man die beiden Bestandtheile von A (s. Excurs zu Nr. 33), so ist der von der Beichte als ein Schwizer, der vom Thierkampf als ein Urner Liebchen gekennzeichnet, denn dort erscheinen die Eidgenossen als ein Beichtspaffe zu Schwiz, hier als der Stier von Uri. B wird man am liebsten für ein zu Sempach selbst entstandenes Spottliedchen halten und ebenso für D und F die Quelle in dortiger und Lucerner Localsage suchen. Dagegen ist der Verfasser von H, obwohl gewiß genug selbst ein Lucerner, ängstlich beflissen, dem Verdienst der gemeinen Eidgenossenschaft, d. h. der bei Sempach siegenden vier Orte, welche den Stier von Uri schon aus Nr. 33, Str. 4, 1 verdrängt hatten, gerecht zu werden, wie Str. 38—41 zeigen. Nur in Str. 15, falls sie ihm zuzuschreiben ist, hat er seinem Localpatriotismus nachgegeben, indem er Lucern allein nennt und „vorne bran“ sein läßt.

8) Was endlich die Zeit der Abfassung von H betrifft, so kann ich dem obenberührten Umstand von der Durchreimung der ersten Zeilen dabei kein so großes Gewicht beimesse, wie Lorenz es thut. Am Ende des 12. Jahrhunderts kann ein Umstand der Art möglicherweise zur richtigen Bestimmung selbst sich nacheliegender Zeitpunkte führen, am Ende des 14. oder im 15. Jahrh. aber nicht. Wenn der Ton für Sempach einmal feststand, so konnte darin 1386 der Eine mit reimlosen, der Andre mit durchgereimten Cäsuren singen, beide Arten sind der Zeit gleich gerecht, und wenn jemand Strophen mit

reimlosen Esuren mit anderen verschmelzen wollte, konnte er es 1387 so gut als 1487 für passend halten, in erstere nachträglich Reime hineinzubringen. Auch die Schlechtigkeit der Strophen h¹ ist kein entscheidender Grund, an ihrem Alter zu zweifeln, denn während von dem großen Sieg fröhlich begeistert Bessere die gewiß alten Lieder A B u. s. f. sangen, konnte es auch bald nach 1386 einen ledernen Gesellen geben, der H zusammenleimte. Zwar wenn die Quelle von D und F mit Recht in der Localsage gesucht ward, so können sie süglich nicht zu bald nach 1386 gedichtet sein, denn die Sage braucht Zeit. Aber immerhin könnte ja diese Annahme selbst irre gehen, und aller Stoff, aus dem H erwachsen ist, wäre dann bald nach 1386 zur Hand gewesen.

Ich will hiemit denen, die für das Alter von H streiten, die Einräumung machen, daß ich einen zwingenden Grund dagegen nicht erkennen kann. Aber alle Gründe der Wahrscheinlichkeit sprechen dagegen. Denn vor Allem ist es nicht glaublich, daß unmittelbar nach der That, wo der Volksgesang von ihr rund umher noch seine grünen Zweige trieb, überhaupt nur jemand auf den Einfall kommen sollte, die einzelnen Lieder zu verschneiden, um ein für den Gesang jedenfalls unförmliches wenn auch nicht grade unbrauchbares langes Sammelwerk drauß zu machen, noch ist es wahrscheinlich, daß er es so schlecht machte, wenn ers einmal unternahm. Es verräth sich in der ganzen Sache die trodene und ängstliche Arbeit einer späteren Zeit, wo die Wurzel der alten Lieder über diesen Gegenstand selbst keine Sprossen mehr trieb. Das wichtigste Moment aber für die Frage erscheint mir immer das oben S. 118,1 ff. und 123,6 ff. schon kurz angebeutete Verhältniß des Chronisten Melchior Rusz zu dem Halbsuterischen Liede, d. h. zu H. Ein gebildeter und bedeutender Lucerner Geschichtsschreiber, welcher den Quellen für die merkwürdige Schlacht nachspürte, welcher auf Lieder in dieser Hinsicht achtete und sogar im gegenwärtigen Fall ein Lied (A) mittheilt, sollte ein so umfangreiches Lied, wie H, welches in Lucern gedichtet ward und gesungen sein müßte, nicht gekannt, nicht entdeckt haben? ein Lied, welches dem alten Halbsuter zugeschrieben ward, dessen Nachkomme ein dem Rusz jedenfalls sehr wolbekannter und in Staat wie Krieg hervortretender Mann war? Auf eine so unglaubliche Annahme weiter zu bauen verstößt gegen alle Regeln der Critik. Es bleibt daher nur die Alternative: entweder, H war, als Rusz schrieb, noch nicht gedichtet, oder, was ich für das Richtige halte, es ward eben zu seiner Zeit aufgebracht und war ihm darum als unhistorisch bekannt.

Nr. 35.

Schlacht bei Mäfels.

Die Eidgenossen verfolgten den bei Sempach gewonnenen Vortheil (s. Nr. 32) in verschiedenen kleineren Unternehmungen. So eroberten die Glarner mit den Zürichern und Anderen am 16. August 1386 Wesen im Gaster, welches den Ausgang des engen Glarner Thales am westlichen Ende des Wallenfees beherrscht. Die Glarner legten eine kleine Besatzung in die Stadt. Bald darauf⁵ vermittelten die Reichsstädte einen Waffenstillstand zwischen den Eidgenossen und Oesterreich, der, noch einmal erneuert, bis zum 2. Febr. 1388 dauerte. Zu Wesen hatten indessen die österreichisch Gesinnten mit Arnold Bruch, Vogt auf dem nahegelegenen Windeck, und Andern von der Herrschaft heimliche Verbindungen geknüpft. Vergebens verstärkten auf die bedenklichen Anzeichen hin die¹⁰ Glarner ihre Besatzung um 50 Mann. In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar (oder der folgenden) wurden sie unversehens überfallen und größtentheils erschlagen; nur 22 retteten sich über die Mauer in den See. Den Glarnern ward jetzt nur auf schwere Bedingungen der Friede geboten: sie sollten

den Herzog von Oesterreich als ihren Herren anerkennen, was er doch in der That nur durch Belehnung und als Kastvogt des Frauentlosters zu Sädingen war; die zwischen Glarus und den Eidgenossen geschlossenen Bünde sollten ab sein, längst verfallene Steuern sowie Entschädigung an Wesen gezahlt werden.

5 Als die Glarner sich dessen weigerten, versammelte sich zu Wesen ein starkes Heer. Unter Führung des Grafen Johann von Werdenberg-Nagaz erschienen Graf Donat von Toggenburg, der Landvogt Peter von Torberg, Johann v. Bostetten und andere von den Herren und Städten der umliegenden österreichischen Herrschaft im Felde. Das schmale und von mächtigen Felsmassen ein-

10 geschlossene Thal der Linth, in dem Glarus liegt, verengt sich gleich oberhalb seiner Mündung so sehr, daß von der einen bis zur andern Wand beim Dorfe Näfels eine Lezi, d. h. Landwehr, in ihren Ueberresten noch sichtbar, lief, welche mit einer mäßigen Macht zu halten war. Aber freilich genügten dazu die geringen Streitkräfte der Glarner doch nicht, als am 9. April die Feinde angriffen.

15 Der Wall ward trotz tapferer Gegenwehr schnell gebrochen und die Eindringenden ergoffen sich plündernd und brennend durch das Thal bis Netstal, unterhalb Glarus. Indessen aber sammelte Mathias am Büel die an der Lezi zerstreuten Glarner am Abhang des Rauti, zu ihnen stießen Andre, so daß ihrer etwa 400 wurden. Nach den meisten Berichten gesellten sich auch, eben über die Höhe

20 kommend, 30 Männer von Schwiz zu ihnen; doch wissen Justinger und Ruz, die die Zahl der Glarner nur auf 200 angeben, davon so wenig wie das Lied Nr. 35. Möglich griffen sie die unvorsichtig zerstreuten Gegner an; kräftige Steinwürfe von der Höhe brachten die andrängenden Reifigen in Unordnung. Nach kurzem Kampf ergriff die Feinde ein panischer Schrecken, und in wilder

25 Flucht stürzten sie fort, massenhaft die einen den Streichen der Nachsetzenden erliegend, die andern in der Linth ertrinkend. — Zwei Tage nach diesem eben so wunderbaren als entscheidenden Siege ward Wesen von den Glarnern verbrannt. Wesen zwar ward in dem allgemeinen 7jährigen Frieden des Jahres 1389 an Oesterreich zurückgegeben, Glarus aber behauptete das eidgenössische

30 Landrecht und seine Früchte. Ein jährlich auf dem Schlachtfeld gefeiertes Fest hielt das Andenken des glorreichen Tages von Näfels fest; diesem Feste mag das erste der folgenden Lieder angehören.

1 In einer Fronfasten
do hüß sich Glarner not,
si wanden Wesen fründe han:
fi gabendß in den tod.

er hat mit recht gefaren,
wann er ist meineid.

2 Der diß mord gestiftet hat,
es müß im werden leid,

3 In österlichen ziten
uf einen samstag
da hüß sich ein großer strit,
daß menger tot gelag.

1,1. Fronfasten, Quatember, fiel 1388 auf den 19—21. Febr.; in der Nacht des 21., Freitagß, oder 22., Sonnabendß, fand der Ueberfall der glarnerischen Besatzung in Wesen statt. 2,4. Die von Wesen hatten 1386 geschworen, den Eidgenossen fortan in gleicher Weise, wie bisher Oesterreich, pflichtig zu sein. 3,1. Das wäre der 4. April, denn Ostern fiel den 29. März. Diese Angabe weicht von der gewöhnlichen (Joh. v. Müller 2, 197) ab, in der Etterlin, Justinger, Ruz und Tschudi so weit übereinstimmen, daß sie alle Donnerstag den 9. April angeben. Wenn aber Tschudi diesen Tag, d. h. den 9. April, in die Osterwoche setzt, so ist das ein Irrthum; er fällt in die zweite Woche nach Ostern. Der Donnerstag der Osterwoche dagegen, d. h. im Jahre 1488 der 2. April,

- 4 Ze Glaris in dem lande
 warend vierthalb hundert man,
 die sahend fünfzechen tusend
 ir rechten fiend an.
- 5 Do rüft also behende
 der von Glaris houbtman,
 er rüft unsern herren
 Christ von himel an.
- 6 „Ach richer Christ von himel
 und Maria, reine magd!
 wellend ir uns helfen,
 so sind wir unverzagt.“
- 7 „Daß mir den strit gewinnend
 hie uf diesem selb;
 wellend ir uns helfen,
 so hstand wir alle welt.“
- 8 „D helger herr sant Fridli,
 du trüwer landsman,
 si diß land din eigen
 so hilfs uns mit eren bhan!“
- 9 Di herren brachend in die leß,
 si jugend in das land,
 do es die Glarner sahend,
 si wüchend in ein gand.
- 10 Do diß die herren sahend,
 daß wüchend dGlarner man,
 si schrewend all mit luter stimm:
 „nun grifendß frölich an!“
- 11 Die Glarner kartend sich umbe,
 si tatend ein widerschnall,
 si wurfend mit hempflichen steinen
 daß in dem berg erhall.
- 12 Di herren begundend fallen
 und bitten umb ir leben,
 mit gold und mit silber
 woltind si sich widerwegen.
- 13 „Hetist du silbers und goldeß
 vil größer dann ein hus,
 es mag dich nit gehelfen,
 din leben das ist uf.“
- 14 „Din vil güter harnist
 und alls din isengwand
 das müstu hüt hie laßen
 in sant Fridlis land.
- 15 Des dankend wir alle gote
 und sant Fridli, dem helgen man!“
 Dise manliche tat hand
 die fromen Glarner tan.

ist durch das Volksfest, welches jährlich auf den ersten Donnerstag des Aprils angefest ward, als der rechte Tag gekennzeichnet. Mitthin wird im Liebe statt Samstag zu lesen sein donstag, und in den andern genannten Quellen der 2. statt des 9. April. Nr. 36,4 gibt richtig diesen Tag, den Donnerstag der Osterwoche an. 4,1 Tschubi gibt beim Beginn des Kampfs 200, zur Zeit der Entscheidung, die 30 Schwizer eingerechnet, bei 400 an, Zusinger, Ruß und Etterlin 200. 4,3. Rustiger, Ruß und Etterlin 6000 Mann. 8,1. St. Fridolin ist der Schutzheilige von Glarus. 9,4. Gand, auch in Tirol gebräuchlich: Steingerölle, durch Bergsturz entstanden. Fromm., d. Mundarten 5,333. 11,3. hempslich auß han d völlig: die Hand füllend.

A = Bern. Steiner fol. 7b. B = Uri B. l. 5. C = eine fehlerhafte neue Abschrift in der Wörschen Sammlung I, 2.

Gedruckt Münch, Meibels S. 141 nach einer Abschrift von A. und daraus Uhl. Nr. 161. Zürich. ant. 31chr. II, 71 nach B.

1. 2. sich der B. 1. 3. fründ ze B. 2. 4. ist worden m. B. 4. flenden B. 5. 1. ruffte also obende A. ruoffte als beh. B. 7. 1. wir disen Nr. A. 7. 2. wol bie B. 7. 3. wend ir A. 8. 3. ist disse B. 8. 4. bilf vnnß hätt mit A. 10. 2. die glarneß A. 11. 4. in den B. 12. 1. beg. wüchend B. 14. 1. Din g. h. A. 14. 2. Und ouch din g. h. B. Din vil g. wpland. 14. 4. wol in B. 15. 3. und dise B.

Nr. 36.

Schlacht bei Näfels.

(Fortsetzung.)

Das folgende Lied, zuerst von Tschudi mitgetheilt, ist eine Uebearbeitung des vorigen, und wenigstens als solche lehrreich. Ob übrigens seine Zusätze und Ausführungen als originale oder nur als abgeleitete Quelle anzusehen sind, vermag ich nicht zu sagen, da mir die Mittel fehlen, um es zu untersuchen. Tschubis Darstellung der Schlacht beruht zum guten Theil eben auf diesem Liede. Es ist wol beträchtlich jünger als das kleinere Lied, wie sich schon aus der Eingangszeile vermuthen läßt, die der des jüngeren Sempacherliedes Nr. 34 nachgebildet ward; an das es auch sonst erinnert. Die aus dem älteren Liede entlehnten Zeilen sind durch größeren Druck hervorgehoben, um die Art der Uebearbeitung anschaulich zu machen.

Es gibt noch ein drittes Lied über die Näfeler Schlacht, anfangend: „Herr Gott du seyest gepriesen“ 8 Bl. 8°. Zürich by Rudolff Wyssenbach (Berlin, Bibl. Ye 2122. Keller, Ann. I. 489). Dasselbe ist aber jedenfalls ein spätes Machwerk und deshalb hier nicht mitgetheilt. Mit unsern beiden Liedern hängt es nicht zusammen.

1 Im tusend und drihundert
und acht und achzgiften jar,
do stündent Glarner bsunder
in großer not und gfar.
Zü Wesen in der state,
da si wantend fründ ze han,
da murdent si verraten,
ermürdt mäng biderman.

2 Zün Wesnern tatendß feren,
si ze retten in der not,
si trumtend irm eid und eren,
do gabend sis in den tod.
Zü Winded uf der veste,
da ward das mord angleit,
mit wißen der von Wesen,
si wurdend all meineid.

3 Bald nach der alten waßnacht
an einem samstag spat,

do es ward um mittenacht,
do gschach die mordlich tat.
Si erstachendß nachts an betten
über ir glüpt, er und eid,
si mustend sich nit ze retten,
inen was nie abgeseit.

4 Si hatend nit genügen
an der kläglichen gstat,
si woltend Glarner bkriegen,
ertöten jung und alt.
In der osterwochen
an einem donstag frü
ist Oesterrich ufbrochen,
der Glarnern lezi zü.

5 Mit fünfzehen tusend mannen
jugend si stark dahar,
an die Glarner lezi si kamen,
irn was ein große Schar,

3,1. Alte Fastnacht, eine in der Schweiz noch jetzt gebräuchliche Bezeichnung, ist der Sonntag Invocavit; im Jahre 1888 der 16. Febr. 3,2. Das ist also der 22. Febr. s. zu Nr. 35,1.

- fi woltend allda rächen
den schaden vor Sempach,
die Glarner all erstechen,
inen was not und gach.
- 6 Der Glarner an der lezi
was nit drihundert mann,
die woltend zsamem sezen,
den vienden vorbehan.
Groß was der herren here,
klein was der Glarner macht,
die lezi was lang und verre,
hat inen schaden bracht.
- 7 Die herren tatend tröuwen,
ir übermüt was groß,
Glarner lagend zwit zerströuwet,
bracht inen ein großen stoß.
Die lezi ward gebrochen,
dviend kamend in das land,
meng from mann ward erstochen,
das tat den Glarnern and.
- 8 Die Glarner warend trennet
und lagend mit zerströut,
fi mochtind nit son zsamem,
des wurdend dherren gefröut.
Do rüft der herren houptmann:
„nün grifendß weiblich an,
die lüt hand mir behauptet,
nit einer mag uns entgan!“
- 9 Ze rouben und ze nemen
warend si schnell bereit,
fi siengend an ze brennen,
bracht den Glarnern herzeleid.
Matis von Büelen veste
der Glarner houptmann sprach:
„wir hand zwil fremdbder gäste,
bringt uns hüt ungemach!“
- 10 Die herren begundend brangen,
fi sahend der Glarnern not:
„nün nemend kein gefangen
und schlagendß all ze tod!“
do rüft der Glarner houptmann
got unsern herren an:
„herr Jesu, hilf uns dsach bhaupten
und tü uns hüt bistan!“
- 11 „Und ouch dein müter reine,
Maria die künsche magd,
so uns die helfend alleine,
so sind wir unverzagt.
Sant Fridli tü dich erzeigen,
du getrüwer landesmann,
ist nün dis Land din eigen.
so hilfs uns hüt behan!“
- 12 „Nün tünd ouch wider zsamem,
ir fromen Glarner güt,
wol in sant Fridlis namen,
der hab uns in finer hüt!“
Die Glarner trugend zsamem
mit großer übelzit,
und e si zsamem kamen,
do erlitend si mengen strit.
- 13 In das gand si wüchend
und rüctend der routen zü,
die herren in nachstrichend
und ließen in kein rüw.
Der Glarner huf was kleine,
sie staltend sich dapfer zwer,
mit handvölligen steinen
ertotend si mengen herr.
- 14 Si bgundent in si werfen
und schlugend irn vil ze tod,
irn schaden tatendß rächen,
got stärkts in irer not;

6,2. Vgl. zu Nr. 35,4. 9,5. S. 146,17. 14,7. Etwa: „man sieng si an ertouben“
oder „si siengend an ertoben“.



- si murfends uf bedelhuben,
daß es im berg erhall,
man sieng inen an recht tuben,
den herren vergieng ir schall!
- 15 Die herren begund man fel-
len,
si hatend Glarner um ir Leben:
„nün losend lieben gsellten,
silber und gold wend wir uch
geben!“ —
„Silber, gold und gelbe
vil größer dann ein hus,
mag uch jez nüt gehelfen,
üwer leben das ist uf!“
- 16 „Ir herren hochgeboren
hand uns ton schmach und schand,
ir hatend nüt verlören
wol in sant Fridlis land!“
Die herren bgundent wichen
wider hinderlich durch die leß,
es tat inen übel gleichen,
ir spil das was vernezt.
- 17 Und wie die Glarner sachend,
do kam in me bistannd,
von Schwiz drißg güter knechten,
das tat erst den herren and.
Si siengend an ze fliehen
durch die Rint wol übers riet,
man tät in schnell nachziehen,
den herren es übel griet!
- 18 Zü Wesen an der brucken
inen großer schad geschach,
da sind vil herren ertrunken,
die bruck mit inen brach.
Duch tät man ir vil ertrenken
- in der Limat und in dem se,
daran tünd die herren denken,
gen Glarus glusts niemen me!
- 19 Uf der waltstat sind erschlagen
ob tritthalb tusend mann,
die hat man all vergraben
in dWiden uf witem plan;
und die da sind ertrunken,
die weißt man nit überall,
es bgund die lüt bedunken,
iro wäri ein große zal.
- 20 Die Glarner hand gewonnen
einlif houptpanner zelt,
ouch ist gen Schwiz da kumen
die panner von Fromensfeld;
ouch sind den Glarnern bliben
achtzechen hundert harnist güt;
die viend hands vertriben,
getämpt irn übermüt.
- 21 Von Wesen sind erstochen
der verrätern ein michel teil,
das mord hand Glarner grochen,
got geb inen glück und heil!
Die fromen lüt von Schwize
hand da ouch ir bests geton,
si sind zü rechter zite
den Glarnern zhilfe kon.
- 22 Des wendts inen nit vergehen
ze gütem in ewig zit,
zün Schwizern wend si setzen
ir lib güt land und lüt.
Gots hilf und großen gnaden
dankend die Glarner vast,
daß er si hat entladen
der vienden überlast.

16. s. vernezt: wol von nüt: vernichtet. Vgl. vernünftigen, für nichts achten; Stalder, Abot. 2, 246. 18. s. Limmat: das heißt das bei Wesen aus dem Wallenstädter See fließende Wasser, die Waag; Justinger, Rus und Etterlin haben auch Waag. Sie bildet aber eben die obere Limmat, wie sie gewöhnlich erst bei ihrem Ausfluß aus dem zürcher See genannt zu werden pflegt. 19. s. „in das ungewohnt Erdrich, uffert der Lepi, an dem Ort, das man ndmpt in den Wyden“. Ischubi.

23 Ein würdige müter Marien,
die Künsche fürbitterin,
sant Fridli und sant Hilarien
sind der Glarnern nothhelfer gsin;

irer fürbitt hand si genoßen,
daß si hand mögen bstan,
got well si niemer verlaßen,
sant Fridli der selig mann!

A = Eschudi. Zürch. Stadtbibl. Mscr. A 59. Im Druck I, 548. B = 4 Bl. 8. o. D. (Zürich, Aud. Woffenbach) 1601. Weller, Ann. I, 498. C = 4 Bl. 8. o. D. (Basel, J. Schröter) 1606. Verl. Yo 2131. Weller I. e. D = 4 Bl. 8. o. D. 1616. (Basel, J. Schröter.) Verl. Bibl. Yo 2136. Weller I. e. E = 4 Bl. 8. o. D. 1621. Verl. Bibl. Yo 2141. Weller I. e. Noch einige Drude bei Weller, Bd. 2, S. 518.

Die Drucke B — E haben für den Text neben A keinen Werth. Kochholz S. 51, „Den frommen Glarnern brachte“, ist eine Modernisirung dieses Liedes; wiedergedruckt Gormayr, Taschenb. 1839, S. 223.

Den Text in Wort- und Versformen zu bessern war nicht zulässig, da man nicht weiß, welcher Zeit er angehört. 11, 6. Langemann A, vgl. Nr. 35, S. 3. 2 — 17, 1. sechste A. 18, 7. In Eschudis Autograph stand erst: „das tat die herren freuden“; dies strich er aus und schrieb das andre drüber. 18, 8. nütmen A. 19, 2. Unter „ob“ steht durchstrichen „wol“.

Nr. 37.

Die Schlacht in Visp.



Bischof Eduard von Sitten aus dem Hause Savoyen wurde, unter Streitigkeiten mit dem Lande schon einmal vertrieben und von Amadeus VI. von Savoyen wieder eingesezt, 1384 nach Amadeus Tode zum zweitemal verjagt. Graf Amadeus VII. der Rothe überzog Wallis mit mächtiger Rüstung, nahm Sitten mit Sturm, plünderte und verwüstete es, und zwang dadurch das Land zu einer harten und erniedrigenden Capitulation, welche das Domcapitel am 30. Aug. 1384 unterzeichnete. Für Savoyen galt es, seinen Einfluß in Wallis gegen den mailändischen zu behaupten. Die 5 obern Zehnen aber, Visp, Brig, Goms, Naren und Leuf, wollten sich jenem ohne ihre Betheiligung geschlossenen Frieden nicht fügen. — Der Unfriede dauerte fort. Bischof Eduard verließ inzwischen, 1386 zum Erzbischof von Tarantaise gewählt, das Land, und eine zwiespältige Bischofswahl erhöhte dann hier noch die Unruhe. Amadeus VII. wählte seinerseits Humbert von Villens zum Bischof von Sitten. Selbst anderweitig beschäftigt, übertrug er in Sitten dem Grafen Rudolf IV. von Greierz die Führung seiner Sache. Dieser wollte nun endlich 1388 durch einen entscheidenden Schlag den Widerstand der obern Thäler brechen, wurde aber in der Frühe des 23. Decembers bei Visp von den Männern von Visp, Brig und Naren überrumpelt und mit schwerem Verlust in die Flucht geschlagen. Ein glänzender Sieg, der gleichwol nicht von großen Folgen für die Landleute war, denn Amadeus kam jetzt selbst ins Land; Salpesch Sitten und Siders mußten das schon 1384 gegebene Versprechen, ihm gegen die oberen Zehnen beizustehen, erneuern; so gelang es ihm, seinen Einfluß im ganzen Thal zu behaupten. Das folg. Lied ist in vorliegender Fassung nicht gleichzeitig, wie die Sprache und manche Unrichtigkeiten der Darstellung zeigen. Amadeus VII. war gar nicht bei Visp, als Graf Rudolf IV. zu Greierz geschlagen ward. Jener kam erst nach der Niederlage nach Salpesch, drang dann wieder in die obern Zehnen vor und machte dem Krieg ein Ende. Auch war nicht mehr Eduard Bischof von

Sitten, sondern, wie bemerkt, Humbert von Billens, ein Vetter des Grafen von Greierz. Ebenfowenig war, so viel ich sehe, Eduard (Etr. 2) Amadeus Bruder, sondern sein Vetter. Ich wüßte aber keinen Grund, weshalb das Lied nicht auf alter und ächter Grundlage ruhen sollte*).

- 1 Im jar als man hat zält
dreihundert vier und achzig jar
nach erlösung der welt
Eduard bischof in Sitten war
vertriben von der landschaft gar,
seine strengheit ir nicht gefällt.
- 2 Amadeus, gnannt der rot,
war herzog in Savoierland,
seinem bruder die hand bot.
Mit freud sah er die gelegenheit
zu zwingen in die dienstbarkeit
das freie vaterland.
- 3 Zogen im anfang bald,
da er anhebt zu regieren,
mit großem kriegsgewalt
zum sibengestirn und freien stand,
zerbrechen wollte all ir band,
das fest ir freiheit halt.
- 4 Sein macht dunkt in zu klein,
ob er schon Martis sonne,
der ber mußt helfer sein.
Zu Sitten mar der erst anlauf,
im feur will er sie opfern auf,
„Nun Wallis bist du mein!“
- 5 Weil im das glück so spilt,
daß im der mut tät wachsen,
auf d' obern zehnen zilt
bezwingen tat er allenthalt,
ergeben mußt sich jung und alt,
dem Eduard es gilt!
- 6 Nachdem das Wallisland
sich seinem gewalt ergeben,
abschätzen mußt den brand:
fünf tausend gulden haben wollt,
fünf hundert, alles reinisch gold,
o schimpf des freien stands!
- 7 Valerie bei der port
's mußtten sich alle schiden,
zu treffen den accord.
Der löwe das nicht wollt verstan,
die natter war auch nicht daran,
die kreuze zogen fort.
- 8 Amadeus sich ergrimmt
ob der drei zehnen sperrern,
die schmach gar hart empfindt.
Zog gen Wisp mit folcher macht,
daß es . . . furchtbar kracht,
es brennt des grafen grimm.

2,3. S. 152,2. 3,4. Das Siebengestirn ist das Wappen von Sitten; der „freie Stand“: die freien Gemeinden im Lande, im Gegensatz zu den gräflichen und anderen Vasallen und den bischöflichen Unterthanen. 4,2. Martis Sonne? vielleicht ein Beinamen des als Kämpfer im Turnier berühmten jungen Fürsten? 4,3. Mit Bern erneuerte Amadeus den schon mit seinem Vater geschlossenen „ewigen Bund“ von 1364, und die Berner zogen ihm darauf mit 1000 Mann durch's oberländische Gebirge zu Hülfe. 6,4 ff. Die Summe war viel größer; die geforderte Entschädigung für Kriegskosten allein belief sich auf 100,000 Gulden. 7,1. Valerie („bei der Port“ vielleicht von der eisernen Pforte vor der Kirche? s. Furrer, Statist. v. Wallis S. 124) ist die Burg über Sitten, in welcher das Domcapitel seinen Sitz hatte. 7,4-6. Zwei Löwen, Natter und Kreuz sind die Wapen der drei obern Zehnen Wisp, Brig und Goms. Diese drei Zehnen, sagt das Lied (82), widerstehen sich dem Frieden von Sitten.

*) Ein französisches Volkslied auf die Niederlage Amadeus VI., des grünen Grafen, bei Sitten im Jahre 1375 wird noch heute in Wallis gesungen. Eine Uebersetzung desselben steht im Anz. f. Schweiz. Gesch. VII. 24.

- 9 Vor Salgesch auf dem feld
die untern mußten schwören
ein eid dem grimmen held.
Alles täte sich da einen,
den obern ward bereit die pein
zu tragen sklavenjoch.
- 10 Er tat mit macht zunächst
die burg und feld besetzen,
der edlen löwen reste.
„Sag löw, gib dich nur willig drein,
mein macht ist groß, du bist zu klein,
wir sind heut deine gäste!“
- 11 „Was Morge ligt vorab,
hab ich mir eingetauschet
vom bischöflichen stab,
bald jeder sach mir rauscht.
Strecke . . . deine hand,
es hilft . . . kein widerstand.“
- 12 „Besigte mich dein mund
dein frech und heldenwillen?
das glück den sig mir gund;
Sitten, die schön gezierte stat
vor mir den plaz verloren hat,
Castor und Pollux glut.“
- 13 „Wie Josua der held
die sonne täte stellen,
der streich mir nit gefällt,
hab sie auch gstellt, daß mir allein
zu meinem dienst gibt glanz und schein,
dir löw es gewißlich felt.“
- 14 „Zeig schätze jederman,
mit den gewerten greifen
- es könnte sicher stan,
wie Herkules im grimmen zorn
dis untier hat fortgeschworn,
der greif mußs leben lan!“
- 15 „Demnach den rebstock zart
hab recht und sauber gschnitten,
obschon er ziemlich hart.
Du grimziger löw mit deinm gebrüll,
mit dir ich . . . hausen will,
vorwärts also geschritten.“
- 16 „O fürst sei nicht so wild,
hab mer dergleichen gesehen,
die solche sachen gspilt,
die erst erhebet hat das glück,
doch in hernach die ruten geschickt;
es kann dir auch so gehn!“
- 17 „David, das hirtlein klein,
du sollst es wol bedenken,
hat Goliath mit eim stein
erlegt und sich zum könig gemacht,
dem ganzen volke Friden gebracht:
mein glück könnt änlich sein!“
- 18 „Der sighaft lew vom gschlecht
Juba Christus der herre
wird unserm halten recht!
Deine große pracht und eitlen rum,
hab acht du komst durch disen drum.
Seid helben, macht euch er!“
- 19 Die schlacht wird angestellt,
wann der tag sollt anbrechen,
im jar da man hat zält
dreizehn hundert achtzig und acht

9,2. „Die untern“ Zehnen, Sitten und Siders vor allen. 10,2–3. Burg Bisp, das Lager (Reste) der Löwen, s. zu 7,4. 11,1. Die Morge war der Grenzfluß zwischen Sitten, Wallis und Savoyen. Im Frieden von 1384 hatte Amadeus sich alle Besitzungen, welche das Bisthum Sitten jenseits („vorab“) der Morge hatte, abtreten lassen. 12,6. etwa: bund ft. plut? 13,4–5 vergl. 4,2. 14,2. Der Greif ist das Wappen des Zehnen Leuf. 15,1. „Rebstock“: Wappen des Zehnten Karon. Das Lied scheint hier die Ereignisse durch-einanderzuwerfen. Als Amadeus VII. nach der Visper Schlacht vorrückte, begann und vollendete er zugleich die Unterwerfung des Landes durch die Besetzung des Freiherrn von Karon. 19,1–2. Der Graf von Greierz wurde im Schlaf in der Frühe des Tages überfallen.

- am ersten mitwoch vor weihnacht;
eis soll den lewen rächen.
- 20 Die lewen schliefen nicht,
bereiten sich zum streiten,
fußeisen zugericht
die ganze nacht, den morgen fru,
da der feind noch in guter ru,
mit feuer geschah der angrif.
- 21 Triumphirt das feur,
soll das nicht andeuten,
daß man bis ungeheur
mit gotes hilf vertilgen werd?
Blieb durch waßer feur und
schwerd
viertausend auf dem felb.
- 22 Goms kam allbereit,
Brig täte sich bereiten,
zu helfen in dem streit.
Da ward durch aller dreier macht
der feind in große angst ge-
bracht.
In d' flucht den rest man treibt.
- 23 Amabeus graf halb tot
kam flüchtig zu den untern,
ruft in so großer not:
„ich bitt, helft mir in difem leid
- kraft eures geschwornen eid
sonst bleib ich in dem spot!“
- 24 Der rebstock greif und sonn
Sitten die gestirnten brüder
bereiten im den lon:
da er von inen hilf verhofft,
haben sie alle samt erklopft.
Gefallt es dir, lom wider!
- 25 Der feind befragte all:
„ist das der geschworen eid
im Salgeschfeld zumal?
sie sagten in großer zal:
„gezwungen eid ist got leid,
für honig hast nun galle!“
- 26 Der feind mocht nicht zurück,
die freiheit wird bestetet
bis an die Morfe brücf.
Jetzt sibengestirne danke got,
der dir geholfen aus der not,
Maria, dank für uns!
- 27 Wisp du ritterliches blut!
wie hoch bist du zu preißen
mit deinem lewennut!
du hast erhalten den freien stand
im liebwerten vaterland,
das nun im friden ruht!

19,5. Am Mittwoch nach St. Thomas wurde noch lange ein Dankfest gefeiert. 19,6—20,2. Die Wisper, so wird erzählt, gossen Wasser in die Straßen, welches gleich zu Eis fror; die Feinde konnten deshalb nicht stehen, während sie selbst sich durch Eiszacken vor dem ausgleiten schützten. 20,6. Der Kampf begann damit, daß die Wisper Feuer in einen Stadel warfen, in welchem der Adel schlief. 24,1. „Sonn“, das Wappen von Sibirsk. 25,1 ff. S. 151,5 ff. 25. Die Strophe ist zu verderbt für Besserungsversuche.

Das Lied ist von P. S. Furrer, Geschichte von Wallis, S. 342 mitgeteilt. Daß die vorliegende Gestalt des Liedes sehr jung ist, zeigt gleich Str. 1, 4—5 der Reim war: gar.

1, 5. strengelt ihn gefüllt. 8, 2. der seht. 8, 5. des Grafen Gorn. 9, 4. da seht. Bsteleht hies es: „alles kam da überein“. 9, 5. ward seht. peimen. 11, 6. Besserungsversuche dleiben zu unfscher; der Schreiber ward zu „rauscht“ geführt, indem er irriger Weise auf 3, 2 reimen wollte. 12, 1. nicht statt mich. 12, 3. d. gl. mir gönnen that (den sig seht). Das Ganze mag anders gelautet haben. 13, 1. Wie Johan der h. 14, 4. wir st. wie. 15, 1. dem. 15, 5. haufen. 15, 6. ist wieder, wie 11, 6. verkehrt auf 3, 2 statt auf 1: 3 gereimt; ebenso 15, 6. 18, 6. 19, 6. 24, 6. Ganz ohne Reime sind 21, 6 und 26, 6. 16, 4. die er st seht. 16, 5. doch ihnen die H. g. 17, 5. und dem ganzen Volk fr. g. 19, 1. wird. 20, 1. schstellten. 22, 1. allbereits. 22, 4. Wird endlich aller dreier W. 23. 25. kraft etnes g. e.

Nr. 38.

Folkmar Allena.

Folkmar Allena, einer der mächtigsten friesischen Häuptlinge in der 2ten Hälfte des 14. Jahrhunderts, machte 1390, durch innere Streitigkeiten veranlaßt, einen Zug nach Groningen. Mit diesem Zuge bringt Eggerik Beninga in seiner ostfriesischen Historie die folgenden, wol aus dem Friesischen übersehten Fragmente in Verbindung. Wenn er dabei die im Liede vorkommenden Namen auf Kaiser Karl IV., welcher 1378 gestorben war, und die Kaiserin Elisabeth bezieht, welche 1393 starb, und auf diese Voraussetzung hin sich seine Prosaerzählung aus dem Lied zusammensetzt, so ist das selbstverständlich Unsinn. Wohin aber das Lied gehören mag, weiß ich nicht zu entdecken.

Groningen is en edle stad,
 dar wanen edelluide binnen,
 midden in Frislant is se gesat;
 se ligt so wol en treflike.
 Folkmer Allena dats so en man,
 en man of also rife,
 he reb in hogen mode
 vor Karels hoge borge.
 „O Karel, o Karel, ga de Fresen
 in de hand,
 so bliven dine borgen wol stande!“
 „Nummermer ga ik de Fresen in de
 hand,
 suldet of kosten dusent live!

de borch is wol omher bejet
 mit luiden un brunbourwebe schilde!“
 15 Up sant Peters nacht wurd se
 gewonnen,
 so de leve god sulvest wulde,
 und up de borch wurden se alle
 geslagen,
 frouw Lysa und alle ore kinder.
 Frouw Lysa is dod, ore kinder sint dod,
 20 dar to vele hertogen, graven und heren,
 also schal men se alle don,
 de de Freslande ghebenken to ver-
 neren.

Eggerik Beninga, ostfries. Chronik, gedr. in Matthaeus Analeca IV, S. 156. Daraus Rederi. Geschiedj. S. 67. Daraus hier.

Nr. 39.

Schlacht bei Schiltarn.

Seit Adrianopel zum Mittelpunkt des türkischen Reiches erhoben war, rückte die Gefahr den abendländischen Reichen auf bedrohliche Weise in die Nähe. Serbien, Bosnien, die Bulgarei und Walachei waren schon seit Murats Zeiten schwer bedrängt und mußten den Frieden wiederholt durch Tributzahlungen und

Familienverbindungen mit dem Haus des Sultans erkaufen. Unter Bajazet, seit 1389, stieg die Noth. 1391 wurde die Walachei zur türkischen Provinz gemacht, und nun giengen die Streifzüge schon bis Ungarn. 1392 unternahm R. Sigmund von Ungarn, der nachmalige Kaiser, in eigener Person den ersten ungarischen Kriegszug wider die Osmanen; siegreich warf er sie aus der Bulgarei hinaus und nahm das von ihnen besetzte Klein-Nicopolis an der Donau. Während aber ihn in den nächsten Jahren andere Angelegenheiten fesselten, besetzten die Türken von Neuem das ganze Bulgarenland auf dem südlichen Donauufer, indem sie Silistria, Sistowa, Nicopolis, Widdin u. s. w. wieder nahmen. Sigmund machte nun umfassende Vorbereitungen zu einem großen Feldzug, indem er nach allen Seiten hin die Fürsten zum Kreuzzuge aufmahnte. Er selbst zog, um der nächsten Gefahr zu wehren, schon 1395 wieder durch Siebenbürgen in die Walachei und vor Klein-Nicopolis, begleitet von einer Schaar französischer Reiter unter dem Grafen von Gu, Connetable von Frankreich. Nachdem die Stadt zum zweiten Mal wieder erobert war, gieng er zurück.

1396 sammelte sich dann in der That ein bedeutendes Kreuzheer in Ungarn; burgundische Ritter unter Herzog Philipps Sohne Johann; eine stattliche französische Ritterschaft unter Jacob von Bourbon, Grafen de la Marche, den Grafen Heinrich und Philipp von Bar, Philipp von Artois, Grafen von Gu, dem schon genannten Connetable, dem Grafen Coucy (S. 86, ff.) Herren Guy de la Trimouille u. A.; Baiern und Schwaben unter Pfalzgraf Ruprecht, Burggraf Friedrich von Nürnberg u. A.; Steiermärker unter Graf Hermann von Cilly, Polen, Böhmen, Johanniter und Ordensritter u. s. w. Eine venetianische Flotte gieng zur Unterstützung der Operationen durch den Bosporus an die Donaumündungen. So glaubte man in gefährlicher Sicherheit des Erfolges gewiß zu sein; namentlich die französische und burgundische Ritterschaft zog mit leichtsinnigem Uebermuth dem Feinde entgegen.

Von Ofen aus zogen die Kreuzfahrer auf verschiedenen Wegen; Sigmund selbst, bei dessen Schaaren der Verfasser des folgenden Gedichtes gewesen ist, gieng durch das eiserne Thor. Ohne erheblichen Widerstand besetzte er Orsova und Widdin; Nachova ward mit Sturm genommen und die Befazung niedergemacht. Bei Groß-Nicopolis oder Schiltarn, wie die deutschen Quellen den Ort nennen, sammelte sich das ganze Heer wieder. Vergebens ward dann in den nächsten Tagen die feste Stadt bestürmt. Die meisten Schriftsteller geben 6 Tage an; Schiltberger aber, ein Augenzeuge, hat 16 Tage, und das wird durch unser Gedicht bestätigt, welches N. 49 sagt, das christliche Heer habe „in die dritte Woche“ vor Schiltarn gelegen. Inzwischen war Bajazet, nachdem er die Belagerung von Constantinopel aufgehoben hatte, mit einem starken Heer herzugeeilt.

Als es zur Schlacht kam, ließen die französischen Ritter sich den Vorstreit nicht nehmen. Mit unaufhaltbarem Angestüm warfen sie den Theil des feindlichen Heeres, den sie vor sich sahen und für die ganze türkische Streitmacht hielten. Bajazet stand aber mit dem Kern seiner Truppen hinter einem Berge. Als die im Verfolgen von den ihnen zunächst nachrückenden Ungarn weit abgekommenen Franzosen ihm hier begegneten, waren sie aller Tapferkeit zum Trost rettungslos verloren. Der Burgunder und die vornehmsten Ritter wurden gefangen. Damit war die Schlacht verloren. Als der siegreiche Bajazet nun vorrückte, flohen die Ungarn, Siebenbürgen, Walachen in panischem Schrecken. Zwar hielt im Centrum R. Sigmund das Gefecht noch eine Zeitlang aufrecht, um ihn kämpften etwa 12000 Böhmen, Polen und Deutsche. Endlich aber

mußte auch er weichen. Er rettete sich mit andern Führern auf die Schiffe und entkam die Donau hinab. Dann wälzte sich die ganze Schaar der Fliehenden den Schiffen zu. Was deren ungenügende Zahl nicht stromabwärts oder ans andere Ufer retten konnte, das erlag dem Schwert oder ward gefangen.

Die Schaar, der unser Dichter, Namens Peter von Rez, angehörte, zog, ⁵ wie wir aus seiner Schilderung sehen, unter Entbehrungen und Gefahren an der Aluta hinauf durch die Walachei nach Siebenbürgen.

Als Tag der Schlacht wird gewöhnlich der 28. September angegeben (s. Aschbach, R. Sigmund 1,106). Wenn aber Froissart und der Anhang der hagen. Chronik den Montag vor Michaelis angeben, so ist das der 25. September; dazu stimmt unser Dichter, wenn er die Schlacht B. 54 an einem Montag geschehen läßt. Während der Schlacht scheint er in der Nachhut gewesen zu sein, welche zur Bewachung des Lagers zurückgelassen und hier von den Türken überfallen ward.

Maniger der magt leib und güt,
das er durich eren willen tüt,
und raist auß in frömde land,
daß im werd ritterschaft pechant.
⁵ Recht als di herren habent getan,
ich main den fürsten von Burgan,
der ist mit großer macht gezogen
und hat leut und güt gewogt.
Si wolten mit den haiden streiten
¹⁰ und dem chünig zehilf reiten;
die edeln fürsten frein und grafen
die zogten zü dem chünig gen Ouen.
Der chünig ward mit in perait,
si hüben sich auf in wirlichait,
¹⁵ Franzoisen Deutschen mit ir chraft
di zugen auf di haidenschaft.
Do wir füren an disen chraiß,
was ich dorinne weiß?
Neunhofen und Slanchemund
²⁰ und Semelaw ist mir wol chund,

darin ein waßer, das ist di Saw
genant,
da hebt sich an der veind land,
das Gebein und das Chlam,
dar zü Tolobenpürig mit nam,
²⁵ das ist ein vest also güt,
di haben di scharfen in ir hüt.
Da ist hochs gepirg und gar eng,
daß di Tünaw rinnt so streng.
Do müß man sich wol pewarten;
³⁰ der durich das eisenein tor wil varen,
der hab sich auf di tenken hand
und lüg auf des waßers rand,
und wer auf den rechten floß nicht
vert,
der hat leib und güt verherth.
³⁵ Es ist snell und wütet vast
und weder tag noch nacht geraßt.
Gzürein pei dem waßer leit.
Da zü Rubein ist di Tünaw weit,

6. Burgund. 10. Dem König von Ungarn. 12. S. 156,28. 19. Etwa das alte ungarische Schloß Neograd auf dem rechten Donauufer im Neogradser Comitatz? Salonen, dem Einfluß der Theis in die Donau gegenüber. 20. Semlin, am Einfluß der Sau in die Donau. 22. Nemlich Serbien; Fürst Stephan, Bajazets Schwager, war seit der Schlacht bei Kossowa, welche 1389 zugleich seinem und Bajazets Vater das Leben kostete, dem Sultan zu Tribut und Heeresfolge verpflichtet. Nach Nicopolis führte er dem Sultan 5000 Serben zu Hülfe. Auf dem Durchzuge durch Serbien verwüsteten Sigmunds Schaaren das Land. 23. Gebein? Klamm ist wol der, bekanntlich oft vorkommende, Name einer Bergschlucht. Oder ist vielleicht zu lesen: das Gebirg und d. chl.? 24. Topolniza, eine Gebirgsfeste nördlich zwischen Orsova und Czernetz. 26. di scharfen: vielleicht die Serben? 30. Das eiserne Thor, die Stromenge der Donau in der Gegend von Orsova. 31. tenf: tinf. 37. Etwa Czernetz? 38. Widdin, lateinisch Budinum.

da sizt ein kaiser in der stat;
 40 der ergab sich also drat.
 Zu der purig lag wir in sorgen
 Chreiffen Ruffdorf unverporgen;
 man schoß und sturmt vast hinan,
 her auß erworfen ward manig man,
 45 daß er müßt schaiden von dem leben;
 iedoch so müßt si sich ergeben.

Darnach so für wir hin gen Schil-
 tarn;

da ward leib und güt verlorn.
 Da lag wir in die dritten wochen;
 50 die stat hiet man wol zeprochen:
 daß nicht gewonnen ward di stat,
 daß macht der großen herren rat.
 Schiltarn auf ainem perig leit.

An einem montag geschach der streit,
 55 daß man außreiten wold.

Ir waren vil, die trügen gold,
 got der chan seu wol erkennen!
 Den von Burgoni den wil ich nennen,
 den constafel an der schar,
 60 ein fürst her Philipp von der Bar
 und der edel von Cuffin
 der rait auch mit den herren hin.
 Si lebten auch in reichem schall.
 Ein fürst der hieß der Drpmal,
 65 der edel herr von der sunn,
 der von Meran mit großer wunn,

der von leben und der von vischen,
 die Deuttschen und die Engltschen,
 der Stywar und der von Lomespurg
 70 und der purgraf von Nürenburg
 und der edel graf von Zill.

Die zogten auß mit freuden spil,
 paufer, pheuser zu ieder zeit,
 pusaunen hört man allweg weit,
 75 des heten die herren allweg genüg.
 Di haiden di waren in do zu schlüg,
 mit iren pösen listen

umb zugen fi di werden Christen.
 Ir waren vil mit valscher chunst
 80 und mit maniger Unger gunst,
 die mit in riten an den streit:
 do es cham an die rechten zeit,
 do man solt die swert ziehen,
 do wurden di pösen Unger fliechen
 85 und ließen di piberleut in not,
 daß si müßten leiden den tot.

Doch pestandens und slügen gar vast
 hin wider

manigen pösen haiden nider.
 Wâr man in helfleich pestanden pei,
 90 so wâren si schanden worden vrei
 und hieten got gerüset an,
 das wâr weisleich getan,
 so hieten seu behabt er und güt.
 Die Unger heten valschen müt,

39. Widdin war die Hauptstadt der Bulgarei. Mit dem Kaiser ist wol der tür-
 kische Befehlshaber, Beg oder dergl. gemeint. S. 156,9. 31. 42. Sollte Kr. Ruffdorf
 etwa der deutsche Name von Ruchova sein? S. 156,31. 56. Viele in folger Rüstung.
 58. Graf Johann von Nevers, Prinz von Burgund. 59. Der Connetable Graf Philipp
 von Gu. 60. Graf Ph. von Bar. 61. Graf von Couchy. 64. Guy de la Trimouille.
 65—69. Leider fehlen mir die Hülfsmittel für Entzifferung und Nachweisung dieser Namen.
 70. Außer dem S. 156,22 genannten Burggrafen Friedrich war auch Burggraf Johann,
 Großprior des deutschen Ordens, als Führer der Deutscherren im Heer. 71. S. 156,2.
 78. Als die vordringenden Franzosen auf Bajazets Hinterhalt stießen, S. 156,43, wurden
 sie gleichzeitig durch türkische Reiter von ihrer Rückzugslinie und den hinter ihnen stehen-
 den Ungarn abgeschnitten. Eine genaue Vorstellung von dem, was sich in diesem ent-
 scheidenden Theil der Schlacht begab, hat übrigens unser Dichter offenbar nicht. Er
 wirft die Schuld des Mislingens auf denjenigen Umstand, den er von seinem Standpunkt
 aus hatte wahrnehmen können, nemlich die Flucht der Ungarn bei dem Anblick der fran-
 zösischen Niederlage. S. 156,44. 88. Das Blutbad, welches das Vortreffen vor seiner
 Niederlage unter den Türken anrichtete, war in der That sehr groß; die Toten der Janit-
 schaaren werden auf 10,000, und der Spahis auf 5000 angegeben, wobei das gemeine
 Volk gar nicht gezählt ist.

95 daß si fluchen von den gesten,
 die sich in dem land nicht verwesten,
 des müßen si haben immer schand,
 ich main den chünig in Ungerland,
 daß maniger gen Ungern flosch,
 100 do er di andern fliechen sach
 und di haiden noch in ziechen,
 do müßt er mit den andern fliechen.
 Auf den perg so was in gach,
 die Türken eilten hinden nach.
 105 Di man auf dem perig ließ
 und der hab hüten hieß,
 die lebten wol in freiem müß
 und nicht in rechter hüt,
 das waren alls nicht weis rät.
 110 Es ward uns laider gar zü spät,
 daß man schrai „wol auf palb!
 die veind sein chomen in den wald!“
 Auf den perig hüb sich der lauf,
 ieder man der für auf
 115 ungewarnit auß den zelten,
 secht, des müßt wir ser engelten.
 Was der erbern do verdorben
 und di an allen harnasch storben,
 das waren ritter und auch die chnecht,
 120 der verdorben vil ungesecht!
 Allererst hort wir den schall,
 daß si vielen her zü tal,
 da es müßt gelten häls uud heut.
 Man sach vallen roß und leut,
 125 daß ir lagen groß haufen.
 Man sach reiten und laufen
 haiden vil ein michel dinch,
 di vielen ab des periges tinch
 über die hoch stainwand
 130 zü dem waßer auf das land.
 Wasen heut der pösen mär!

Gar laut schriren di schaffer:
 „ir fürnt uns von gestad hindann
 und chainen Unger lat her an!
 135 Si müßen uns die mär sagen,
 wie di herren sein erlagen
 und si davon chomen sind!“
 Die Unger ranten also swind
 zü dem waßer tief hin in,
 140 an di schiffung stünd ir sinn
 und verdorben in lafter schand.
 Ross und leut und gütt gewand
 das sach man rinnen weit und verr.
 Menich ungerrechts er hete,
 145 der nam zü ygleichem sein end,
 wann man slüg in ab ir hend,
 si wären alt oder jung,
 all di sich hiengen an die schiffung.
 Di Türken all mit gemainem rat,
 150 der liefen vil auß der stat
 under die edlen zelt,
 darauß so namens hab und geld;
 si schriren und slügen in di herfumer.
 Allrest müßt wir leiden chumer;
 155 ieder man hüb sich davon,
 di reitunden vor an,
 was das nicht ein ungeheur?
 Wil mer denn tausent feur,
 die man auf dem perig sach,
 160 also pranten si uns hinden nach.
 Herr, laß es nicht ungerochen!
 Di ir trew an uns habent ge-
 brochen,
 das sind di auß der Walachei.
 Herr, durich deiner hohen namen drei,
 165 du gib den christen volle chraft,
 zühand so wirt man sighaft,
 daß man den pösen ungelaub

103. Auf einer Anhöhe also, die nach 129 gegen die Donau steil abfiel, stand das deutsche Lager, nach B. 112 auf der Landseite durch einen vorliegenden Wald gedeckt. 110. Mithin hörte der Dichter selbst zu der Lagerwache. 128. Etwa: des perges ring? oder wäre tinf = Zinke oder Zinne? 130. Auf das Uferland der Donau, die unter dem Felsen floß. 132. schaffer: wol die Aufseher, Zugführer. 144—145. Etwa: Manich Unger . . . (der uns verrathen hatte, der sein Leben retten wollte, oder dgl.) der nam zu gleichem . . . (tail oder Ion: zu gerechter Vergeltung) sein end. 162 ff. schildern den Rückzug der Schaar, bei der der Dichter war; zunächst durch die Walachei.

in iren landen prenn und raub!
 Herr, des über feu verheng!
 170 Da wir chamen in ir eng,
 sie namen uns all unser hab
 und zugen uns müter nachat ab,
 davon ich eu nû sagen wil.
 Es wät wind und regent vil,
 175 wir müsten waten waßer groß,
 maniger mensch dahin floß.
 Si wurfen vor uns ab di steg,
 durich hochs gepirig di posen weg
 über stöck und über stain
 180 müst wir laufen all gemain,
 große veld und leiten wild,
 ist das nicht ein unpild?
 Di so freundsleich mit uns riten
 und so välschleich an uns teten,
 185 von den so müst wir leiden not;
 wir heten weder fleisch noch prot
 noch darzü chain ander chost,
 man starb vor hunger und vor frost,
 das ist sicherleich geschächen!
 190 Wir aßen ampher und die flechen,
 wir riben wenig auß den tolden,
 das wir vor hunger eßen scholden.
 Di Unger mit den langen pärten
 die aßen das chraut auß den gärten.
 195 Wil mer, denn ich sein sag!
 es wert mer denn siben tag,
 herr, wie chranç was unser sterch!
 Lauterpurg leit auf ainem gemerch,
 Pattolmezei in ainem turm rot.
 200 Da chamen wir gen der Hermanstat
 in Sibenburgen zû den Christen.
 Chlausenburç got müß feu fristen!

man gab uns zehen und alts gewand,
 das pracht wir auß Ungerland!
 205 Es ist uns ubeleich gegangen!
 Si sein erflagen und gevangen!
 Ir fürsten, das lat euch wesen laid,
 ich main in aller Christenhait,
 ir eblen grafen und ir frein,
 210 ir ziecht ritterleich hin wider ein,
 di Walachei schült ir nöten,
 darin stet di pösen töten;
 ir fürt feu lasterleich gepunden
 an den stricken als die hunden,
 215 was ir ir tött ober vacht!
 Es sei tag oder nacht,
 so schölt ir sein pei emer wer
 und schäzet das haibnisch her!
 Pitt got, daß ir in an gesigt
 220 und den veinden ob geligt.
 Chainen streit gwint ir allain,
 euch well denn got sein hilf tûn.
 Jedoch habt di rechten spech,
 daß ew icht also geschäch,
 225 als den piderleuten do geschach,
 di müsten leiden ungemach,
 das ist sicherleichen war,
 nach Christi pürt dreuzehen hundert jar
 in dem sechs und neunzgifsten zû der
 zeit,
 230 daß geschächen ist der streit.
 Jarzal ist schon gemeßen,
 der warhait schüll wir nicht vergeßen:
 si vachten umb di gerechtichait.
 Got der wend in all ir laid,
 235 Maria ir aller sel in freuden sez!
 also redt uns Peter von Rez.

183. Der walachische Wojwode Myrra hatte sich dem Christenheer angeschlossen; die Walachei galt daher für Freundsland. 195. Unseres Leidens war viel mehr, als ich erzählen kann. 198. Lauterburg. 199. Pattolmezei? — Der Paß des rothen Thurms liegt an der Aluta auf der Grenze von Siebenbürgen und der Walachei. 212. Wol: darin schült ir. 231. l.: Die jarzal. 236. Rez liegt in Oestreich an der mährischen Grenze.

Münchener Bibl., Cod. germ. 1113, f. 76. Gleichzeit. Handschrift.

Die ödschr. bezeichnet den Divth. u o theils durch u e, theils mit denselben über u stehenden Punkten oder Strichen, mit denen sie auch ü e ausdrückt und öters die Länge von o bezeichnet. — Für z schreibt sie ez; für þ regellos z, zß, ff, s. Einzelu hat sie b für w: albey 74. 96. w für b: verbesten 96; insautendes t für d. (auslaut. häufig) lauten 168. veinten 220. G. die ß. den. 49. w ir schilt. 150. und siefen vil. 217. ewer warung.

Nr. 40.

Vom Würzburger Städtekrieg.

Seit alter Zeit bewegt sich die Geschichte der Stadt Würzburg in dem Gegensatz der zur Autonomie emporstrebenden Städte und der landesherrlichen Macht der Bischöfe. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts folgen sich eine Reihe von Kämpfen und Aufständen, welche alle diesem einen Boden entwachsen und wechselnd mit einem Fortschritt zur städtischen Freiheit oder mit einem Sieg der bischöflichen Gewalt enden. Unter dem städtefreundlichen Kaiser Ludwig sah sich die Stadt dabei vom Reiche getragen, unter Karl IV. folgte aber darauf eine für sie um so ungünstigere Periode. Sie verlor von Neuem alle Autonomie und die Zünfte, in denen den Patriciern bereits die popularen Elemente in neuer und unaufhaltsam vordringender Machtentfaltung an die Seite getreten waren, wurden wieder aufgehoben. Zwar suchte dann 1372 bei einer schismatischen Bischofswahl der eine der Gewählten, Albrecht von Hertzberg, sich durch freigebige Zugeständnisse die Gunst der Stadt zu gewinnen, aber er mußte seinem Gegner Gerhart, einem Grafen von Schwarzburg, weichen, und dieser, von Papst und Kaiser gestützt, sah es recht eigentlich als seine Aufgabe an, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für Fürsten und Adel gegen die Städte einzustehen. Es war die Zeit des ersten großen Zusammenstoßes dieser politischen Gewalten, und die Städte waren der unterliegende Theil.

Bischof Gerhart war in mancher Beziehung ein tüchtiger Regent und nicht ohne Theilnahme für die höheren geistigen Richtungen seiner Zeit, aber daneben ein gewaltthätiger, herrschsüchtiger, unruhiger Mann. Ganz erfüllt von den Tendenzen seiner reichsadeligen Politik und noch dazu vermöge der steigenden Finanznoth des Bisthums in immer neue Schwierigkeiten verwickelt, verbrachte er seine ganze Regierungszeit in Streit und Kämpfen, deren gewaltfamer Abschluß statt des Friedens nur zu oft die Keime neuer Zwietracht im Schooße trug. Wol bestätigte er Anfangs der Stadt die von Albrecht v. Hertzberg neu verliehenen Freiheiten, aber schon 1373 nahm er alles zurück, erklärte die Zünfte für aufgehoben und die Einsetzung von Bürgermeister und Rath für seine landesherrliche Gerechtfame. Ein blutiger Aufstand folgte; Karl IV. sprach über die Stadt die Reichsacht aus, sie mußte sich unter den härtesten Bedingungen ihrem Herren unterwerfen. Seit jener Zeit hatte dann 1381—89 im Reich der große Städtekrieg stattgefunden, dessen Ausgang den Städtern vollends den Muth nehmen mochte, wenn auch die unberechenbare balancirende Politik des seit 1378 elend genug regierenden Königs Wenzel die äußerste Demüthigung noch von ihnen abgewandt hatte.

Gleichwol blieb in Würzburg die gährende Aufregung so groß, und sogar ein Theil des Domkapitels und des Clerus, der sich durch die neuen Auflagen, vielleicht auch durch die Reformationsversuche des Bischofs gedrückt fühlte, zeigte sich gegen Bischof Gerhart so feindlich gesinnt, daß es nur eines Luftzuges bedurfte, um das Feuer zu neuen hellen Flammen aufzublafen. Eine schwer lastende neue Ausgangsteuer auf den Wein, von König Wenzel genehmigt, brachte es 1397 zum Bruch. Zu Schweinfurt schlossen auf diesen Anlaß Würzburg und 10 andere Reichsstädte eine Einigung unter einander und am Freitag

vor Pfingsten, am 8. Juni, traten die Abgeordneten des Bundes in Würzburg mit denen des Bischofs zu einer Verhandlung über den Weinzoll zusammen. In den unteren Schichten der städtischen Bevölkerung — ohne Zweifel galt es unter den Handwerkern zugleich, neben den Patriciern eine einflußreiche Stellung im Stadregiment zu ertrogen — scheint aber dieser Tag schon im Voraus zum Loschlagen bestimmt gewesen zu sein. Denn kaum hörte man, daß der Bischof unbeweglich an dem verhaßten Zoll festhalte, so brach ein wohlgeleiteter Aufstand aus; nur mit Mühe entkam der Bischof auf seine Burg, den Frauenberg; zwei Patricier, Ede Daniel und Ede Fuchs*), welche für bischöflich gesinnt galten, fielen als Opfer der Volkswuth; diejenigen Domherren, welche nicht zu den Auf- rührern übertraten, wurden sammt den bischöflichen Dienern ausgeraubt und gemißhandelt. Darauf folgte eine 11tägige aber vergebliche Belagerung des Frauenbergs.

Die demokratischen Elemente der Städte konnten und wollten nicht mehr zurück, obgleich bald genug die kriegerischen Anstalten des Bischofs, dem der Stiftsadel eifrig zur Seite stand, einen so bedrohlichen Umfang gewannen, daß der Ausgang wenigstens den halbwegs Besonnenen nicht zweifelhaft erscheinen konnte. In dieser äußersten Noth fielen die Städte auf das Auskunftsmittel, sich dem König in die Arme zu werfen, indem sie sich von ihm die Reichs- freiheit erbat. In der That fand ein Würzburger Abgeordneter in Prag bei Wenzel, der bereits nach jedem Mittel haschte, sich Anhänger im Reich zu schaffen, weil der Boden unter seinem Throne schwankte, eine unverhofft günstige Aufnahme. Der König gewährte im Allgemeinen das Gesuch der Städte, sandte einen seiner Vertrauten, den in Reichsgeschäften vielfach verwendeten Borzjwoi von Stiebar, nach Würzburg, ertheilte dann auch wirklich am 17. October 1397 zu Nürnberg den Stiftsstädten die begehrte Reichsfreiheit und erschien Ende Octobers in Würzburg, wo er natürlich mit Jubel aufgenommen ward. Aber die Freude war von kurzer Dauer. Gleich auf dem Frankfurter Tag, zu dem sich der König von Würzburg begab und wo sich auch Bischof Gerhart eingefunden hatte, nöthigte man jenen, die den Städten ertheilten Zusagen wesentlich abzuschwächen, und in einer zu Prag erlassenen Läuterung vom 17. Jan. 1399 ließ er bald genug die Städte völlig im Stich, nur daß jener Weinzoll, der den äußeren Anlaß des Kampfes gegeben hatte, ohne doch sein Grund zu sein, wieder abgethan werden sollte. Inzwischen hatte sich auch das Domcapitel mit dem Bischof ausgeföhnt. Als dann ein Versuch, die Städte auf einem Tage zu Rixingen mit dem Bischof auszuföhnen, daran scheiterte, daß dieser sich weigerte, auch diejenigen Städte, welche sich bei den Unruhen an Leib und Gut des Clerus vergangen, aus dem über die Städte verhängten Bann zu lösen, trat der königl. Abgeordnete Borzjwoi ganz und offen auf die Seite des Bischofs über. Der Ausgang der Sache blieb der Gewalt anheimgegeben. Einige der Städte, Meiningen und Ebern, unterwarfen sich jetzt, die andern aber hielten noch zusammen. Haffurt widerstand sogar einer siebenwöchentlichen Belagerung. Gegen Würzburg scheint, obwohl der Frauenberg immer in der Gewalt des Bischofs blieb, doch außer der Abperrung der Stadt von ihren Zufuhrquellen nichts unternommen zu sein. Einige Unterstützung fand die Stadt aus den Kreisen der Adligen selbst, namentlich bei dem mächtigen Geschlecht derer von Thüngen, welche mit dem Bischof mannigfach verfeindet waren.

*) Stromer, in deutsche Städtechron. I, 57.

Aber in der Stadt hatte mittlerweile die Anarchie eine Höhe erreicht, vor der die Gemäßigten unter den Bürgern selbst besorgt werden mußten, und dazu kam noch, daß während des Winters die Abschneidung aller Zufuhr eine mehr und mehr unerträgliche Hungersnoth erzeugte. Da ward von den Radicalen ein Handstreich erfonnen: in dem Dorf Bergtheim (an der Eisenbahn zwischen Würzburg und Schweinfurt) waren, von kleiner Besatzung geschützt, bedeutende bischöfliche Getreidemagazine aufgehäuft. Aus diesen wollte man seinen Hunger stillen. Die Zustimmung des Raths zu dem Unternehmen ward erzwungen*), und in der Frühe des 4. Januars 1400, eines Sonntags, überfielen 3000 Mann, Städter und einige Adlige aus den Buchen und dem Stift, den Bergtheimer Kirchhof. Aber der Anschlag war dem Bischof, der selbst zu Werned krank lag, verrathen; mitten während des Sturms auf den Kirchhof sahen die Würzburger die bischöf. Hauptmacht unter Führung des Domprobsten Johann v. Egloffstein herandrücken. Jetzt warfen sie Feuer in die Magazine und zogen sich schleunigst vor das Dorf hinaus, um hier auf freiem Feld den Kampf aufzunehmen, zu dem ein Theil der feindlichen Ritter von den Pferden abtrat. Die Schlacht aber endete mit völliger und blutiger Niederlage der Städter, deren Blüthe zum kleineren Theil gefangen, zum größeren erschlagen wurde, während die Verluste der Bischöflichen gering waren.

Nun blieb der Stadt nur die Unterwerfung nach, für die sie doch, in der Urkunde vom 11. Januar, den Umständen nach noch leidliche Bedingungen erhielt; wenigstens im Allgemeinen wurde ihr Straflosigkeit zugesichert, wogegen sie dem Bischof aufs Neue huldigen mußte. Das hinderte aber nicht, daß sofort nach dem noch am 11. Januar erfolgten Einzug des Bischofs die ergriffenen Urheber des Aufstandes ohne Weiteres hingerichtet wurden. Schonender wurden die andern Stiftstädte behandelt, die sich nun auch unterwarfen.

Bischof Gerhart starb noch selben Jahres am 9. Nov., und es folgte ihm der Sieger von Bergtheim, Domprobst Johann v. Egloffstein, auf dem bischöf. Stuhl. Vgl. Begele: Fürstbischof Gerhart und der Städtekrieg im Hochstift Würzburg. Nördlingen 1861. In der Darstellung dieser Begebenheiten bei Fries, in Ludewig, Geschichtschreiber von dem Bischofthum Würzburg, sind wenigstens Einzelheiten aus unserm Gedichte entnommen. Es lag Fries im Druck von 1527 vor; wegen der Partheilichkeit des Gedichts wollte er es nicht ganz mittheilen. Fries l. c. Seite 679.

Für den Verfasser des folgenden Gedichtes wird man nach 1012 wol Bernhard von Uzingen zu halten haben. In b steht von Uffigtheim; in einer Urkunde von 1387, Henneb. Urkundenbuch 4, S. 34, kommt ein Kunz von Uffstein vor; die Form Uzingen wird aber in unserer Stelle vom Reim bestätigt. Es gab Herren v. Uzingen in der westl. Schweiz; einer derselben erscheint 1352 als Berner Ausbürger im österr. Heer vor Zürich. Das Gedicht besteht aber aus mehreren Stücken. Zuerst ward B. 1—854 und wol noch der Anfang des folgenden Abschnittes, der dann später eine andre Fortsetzung erhielt, gedichtet. Dieser erste Theil wird 1397 verfaßt sein, nachdem von Frankfurt die Nachricht über den Umschwung der königlichen Politik gekommen war (S. 162, 28 ff.). Er schließt mit der Drohung, den Bürgern werde die Strafe von dem Abel nicht ausbleiben. Der Dichter nahm dann nach dem Ausgang der ganzen Begebenheit, und zwar erst nach Bischof Gerharts Tod (B. 1335 ff.) sein Werk wieder auf,

*) Stomer l. c.

indem er, wie bemerkt, dabei wol an die ursprünglichen Schlußverse 855 ff. wieder anknüpfte, zuerst der Entsetzung Wenzels gedenkt, mit dem der Reichs-
 abler wieder von Würzburg weggeflogen sei, Bischof Gerhart wegen zu großer
 Milde und Nachgiebigkeit gegen die Bürger (gewiß unverdientermaaßen!) tabelt
 5 und dann auf die Bergtheimer Schlacht übergeht. Darauf aber folgt dann
 1989 noch ein 2ter Zusatz, der die Bergtheimer Schlacht nochmals unter dem
 Bilde eines Wildbades beschreibt, und ganz ohne Zweifel ursprünglich ein selbst-
 ständiges Spottgedicht bildete. Ich glaube nicht einmal, daß es der Verfasser
 des Hauptgedichtes war, welcher dies zweite, wenn es auch vielleicht von ihm
 10 herrühren möchte, hier, als ob es dazu gehörte, anhängte. Die ihm vorausgehenden
 Verse 1947—1988 zeigen nämlich eine Gesinnung, welche der sonstigen
 Parteilstellung des Dichters keineswegs entsprechen, so wenig wie die in der
 Handschriftenklasse C. später angefügten auf städtischer Gesinnung beruhenden
 Schlußzeilen 2178a. ff. Ich denke also, daß 1947—1988 von einem alten
 15 Abschreiber herrühren, der dann auch das Gedicht vom Wildbad mit dem voraus-
 gehenden Gedichte verschmolz.

Ein stat leit im Frankenland,
 Würzburg ist sie genant,
 die burger, die darinnen sint,
 die warn an gûten wîzen plind.
 5 Ein falschen rat sie anfiengen,
 und heimlich zû einander giengen,
 wie sie des gedächten
 und ander stet zin brächten
 gein Würzburg in dieselben stat,
 10 daß sie vernâmen iren rat;
 und santen boten in die land.
 Den steten ward die rede bekant.
 Ir müget sie wol kenne,
 doch wil ich sie ûch nennen:
 15 Gerolzhoven und die Nûwenstat
 sint auch in irem falschen rat,

Hasfurt Ebern Seslach
 Meiningen und Künigshofen was gach,
 Mellerstat und Fladungen,
 20 Karlstat mit falschen jungen,
 die waren alle in dem rat
 beide morgens frû und spat.
 Von Würzburg die Burgære
 teten botschaft unde mâre
 25 den steten die ich han genant,
 daß in die rede wurde bekant
 und daß sie schiere zû in kâmen
 und iren falschen rat vernâmen.
 Mit lenger ward da gebiten:
 30 uß ieber stat zwene riten
 gein Würzburg in den tumben rat
 und einten sich der dorheit drat.

18. „was gach“ scheinen die Lesarten zu ergeben, vgl. 361. 783. Begele l. c. Anm. 91 schlägt vor, „Swarzach“ zu lesen. Allerdings wird bei Fries ed. Lubwig S. 671 unter den Städten Schwarzach mit aufgeführt, aber dann sind es außer Würzburg 11, nicht 10 Städte, wie Fries unmittelbar vorher sagt. In andern Handschriften fehlt denn auch der Name Schwarzach. Auch nennt weder der königl. Freibrief von 1397 (S. 162,25; Begele l. c. Beil. II) noch die Urkunde von 1398 in den Reg. Bav. Vol. XI. S. 131 noch die Prager Äußerung von 1399, das. S. 146, noch die Urkunde vom 9. Februar 1399 im Henneb. Urkundenb. 4 Nr. 105 Schwarzach unter den verbündeten Städten. Ich habe darum Bedenken getragen, Begeles Conjectur beizutreten. Die gedachte Urkunde von 1398 und die Prager Äußerung vom 17. Jan. 1399 nennen außer Würzburg die 10 oben im Text aufgeführten Städte; im kgl. Freibrief von 1397 fehlen Fladungen und Königshofen, welche wol also damals noch nicht beigetreten waren, und in der Urk. vom 9. Februar 1399 fehlt Seslach, welches sich demnach wol damals dem Bischof unterworfen hatte. — 31. Vielleicht hieß es: „ze Swinfurt“; s. S. 161,42. Schweinfurt war freie Reichsstadt. Das „zû in“ B. 27 spricht nicht dagegen; es kann

Sie sprachen zu denselben steten,
 die alda ir botschaft heten,
 35 und empfiengen sie gar schone
 mit heimlichem falschen tone;
 vil gar an alles lachen
 ernstlich sie zu in sprachen:
 „nû swiget und habt gûten mût,
 40 unfer ding die werden gût
 und soll uns auch gerûwen nit.“
 Also sprach der Sensensmit.
 „Lieben frûnd, nû merket mich,
 für uns im rat ich gein ûch sprich:
 45 ist das ûwer aller wille,
 so sprechet ja und swiget stille,
 so wil ich ûch allen sagen,
 wie wir das haben übertragen;
 und lat es heimlich bliben,
 50 so wolln wir sicher schriben
 unfern frûnden dise ding.
 Auch han wir manegen harnaschring,
 beide greben und auch mure:
 es muß dem bischof werden sure
 55 und darzu allen frentschen hern,
 (lat uns zu einander swern),
 wann sies gemeinliche sehen.
 Das wil ich uf min eid jehen,
 den ich dem rat gesworen han:
 60 den bischof wil ich faren lan
 und im niemermere swern,
 auch in nit haben für ein hern.“
 Die burger saßen alle nider;
 sie fragten hin und auch herwider,

65 wie sie das wolten angrifen.
 Sie heten heimeliche pfisen
 mit dem mund all zu den orn.
 Ein bischof heten sie ertorn,
 den zentgraf von der Nûwenstat,
 70 den wiheten si in den rat;
 der solde si uf dem banne tûn
 vor maneger edlen frauen sun.
 Jacobs von dem leuwen
 wurden sie sich freuwen;
 75 des antwort er vil drate:
 „ich han gedicht im rate
 bi den zwei und drißig jaren
 daß uns wol mag widerfaren,
 daß wir unfer selbes sin.
 80 Wie gefellt ûch das, Stollin?“
 Do sprach Beholt von Erfurt:
 „ir herren, lat uns baß gurt,
 der rede bin ich sunder fro!“
 Sie sprachen all, dem si also,
 85 „und wollen all daruf beliben,
 bischof und tûmherrn vertriben,
 das mag uns bringen keinen schaben.
 Der pfaffen wolln wir sin entlaben,
 tûmherrn und vicarier
 90 der wolln wir allzit wol emper,
 schriben und kortschûlære
 sint disem rat ze swære,
 und sust auch alle pfaffen,
 wie sie sint geschaffen,
 95 die müßen alle uf der stat.
 Sie machen uns an eren mat,

allgemein heißen: „daß sie sich mit ihnen vereinigten“, und „in den tumben rat“, 31 meint nicht den Würzburger Rath, sondern eben diese Versammlung von Städteboten. 42. Hans (Heinz C.) Sensensmit erscheint auch weiterhin als ein Hauptträbelsführer: 489. 587. 630. In einer Würzburger Urkunde von 1373 bei Wegele l. c. Weil. I. erscheint ein Heinz S. als Meister der Rockenerzunft. 69. Heinz Zentgraf von Neustadt f. B. 575. In Franken war der Name Zent für die Gerichtsbezirke herkömmlich. Zentgrafen heißen die Vorsteher solcher Gerichte. Im vorliegenden Fall dürfte das Wort doch zum Personennamen geworden sein. 73. Jacob v. d. Löwen; vgl. 589, schließlich hingerrichtet, 1809. Er wird bei Fries ed. Ludewig S. 661 schon j. J. 1385 als einer der unruhigen Köpfe unter den Würzburger Bürgern genannt. 79. „daß wir die städtische Autonomie erringen“. 81. Behold v. E.; auch 588, wo C ihn Seiz nennt. Daneben ein Hans v. E. 592. 1812. Diesen Hans nennt Fries ed. Ludew. S. 661 j. J. 1383 unter den bürgerlichen Unruhstiftern und in der Urt. von 1373 bei Wegele Weil. I. erscheint er als Rathsherr.

als ich ùch bescheiden wil;
 sie triben abwise also vil,
 minnen uns müter wib und swester
 100 (wie mochten sie uns baß gelester!)
 basen und auch mümen,
 wann sie heimlich zú in kumen.
 Wir mollen des nú sin entladen,
 daß die pffaffen triben sulchen schaden! "
 105 Ein ander antwurt drate
 daselbest in dem rate
 er sprach: „owe der großen schande!
 man hört in manegem fremden lande
 frilich sprechen mit der fart,
 110 wir sin der mer teil bankhart!
 Als ich mich des auch wol verstan,
 es mag an schaden nicht ergan
 under so vil pffaffen,
 wan si hant ie ze schaffen
 115 mit frauen und auch meiden;
 drumb wollen wir sie scheiden
 hie von iren wiben
 und si uß den hofen triben
 und daruß nemen all ir gút,
 120 so mugen wir werden wolgemüt.“
 Do sprach Clames Barfuß:
 „nú geben in ein harte búß!
 lat uns den bischof snell erflan,
 münch und pffaffen alle fan!
 125 sie müßen sprechen unser wort,
 oder werben all von uns ermort,
 sin fürbaß sicher vor in wol
 vor bete stúre unde zol
 und sin auch fri vor übermüt!“
 130 Sie sprachen all „es dunkt uns gút“!
 Sie giengen überall ze rate,
 ein frage was geschēhen drate,

wie sie des gedächten
 und heimlich ze wegen brächten,
 135 uf welche zit und stunde,
 daß die andern stete im bunde
 sich kunden darnach richten.
 Uf das ward einer dichten,
 der ist geheißē Isenbrecht;
 140 er sprach: „mich dunket glich und recht,
 ob ùch das allen wol behage,
 so si es an dem fritage,
 der allernächst vor pffingsten ist.
 Das dunket mich ein güter list,
 145 so wißen unser fründe das,
 daß sie druf sehen bester baß,
 die sloss, die in den steten ligen,
 daß die werden schier erkriegen.“
 Auch saß im rat ein biderman,
 150 den ducht, es wär nit wol getan
 und sprach zermal bescheiden:
 „war komen wir mit den eiden,
 die wir dem stift gemoren haben,
 solden wir mure unde graben
 155 unserm herren vor behan?
 ich sprich es si nit wol getan.
 Auch han wir keinen zúspruch,
 warumbē wolln wir werden bruch
 an unserm edlen fürsten gút?
 160 Ir herrn habt alle swachen müt
 als Judas het, der got verriet,
 mich dunkt ir wolt im volgen mit.
 Ir habt vor oft und dic versúcht,
 darzú ùch ie der tûsel slúcht!“
 165 Do saß einer bi der tür,
 der stünd bald uf und trat herfür,
 der was geheißē Fritz Schade.
 Der sprach: „du schriest ane genade!“

98. abwise: Thorheit, Grimm Wtb. 1,150. 109. m. d. fart: bei der Gelegenheit. 121. Cl. Barfuß; auch 595. In der Urk. v. 1373 Wegele Beil. I. erscheint ein Claus Barfuß als Meister der Kürschnerzunft. 139. Isenbrecht, auch 589. 143. S. 161, 4s. 149. Sturmglod, 179. 1925; so genannt nach seinem Hof in der Domstraße. 155. „dem Bischof die Stadt schließen“. Der Besitz der Stadtschlüssel gehörte zu den zw. Stift und Stadt bestrittenen Rechten. 157. „wir haben keine gerechte Klage wider unsern Herrn“. 163. „ihr habt oft Dinge unternommen, zu denen euch stets der L. seinen Fluch gibt“. 167. Fritz Schab, ein Haupträdelsführer; 691. 762—791. Wegele Beil. I. erscheint 1373 ein Heinrich Schade als Rathsherr und Cunrat Sch. als Meister der Salzsternerzunft.

wer leret dich disen list,
 170 daß du alleine wider bist
 zwein und drißig person?
 darumb wirt dir des tufels lon!
 Wiltu melden unsern rat,
 so wollen wir dich fleisen drat.“
 175 Do müst derselbe biderman
 den falschen rat sin uolertan.
 Als sie den krieg gefiengen an,
 do fleiften sie den biderman.
 Mit namen hieß er Sturmglod.
 180 Das macht Seisfrid von Rebenstod,
 darzû halfen auch ander vil,
 die ich ûch hernach nennen wil.
 Do sprach sich Seiz Steller:
 „ir herren, nû get alle her
 185 und rebet des mit Friesen Schaden,
 daß wir schirm und buchsen laden
 und unser frawen berg zebrechen,
 den bischof morden und erstechen;
 und auch alle edelknecht
 190 im land ze Franken vom geflecht,
 die uns iezund abelegen,
 werden wir den krieg hegen,
 die werden unser fründe gût.
 Ir herren, des sit wolgemût!“
 195 Do antwurt einer snelliglich:
 „es dunkt mich warlich nit gelich,
 fuln wir das sloß in angewinn,
 ich forcht es si kein gûter sinn!
 Die ritter und auch die tûmherrn
 200 werden sich gar frischlich wern,
 die uf dem hufe beliben,
 wie môcht wir sie vertriben

als einen fuchs ûß dem hol?
 Ich forcht es ge uns niemer wol!“
 205 Des antwurt ein gemeiner rat:
 „wir kumen niemer in kein bad,
 das sloß das si dann vor gewonnen.
 Die hecker sint gar unverfunnen:
 wann sie haden mit den hauwen
 210 und an dem felse werden krauwen,
 ritter unde edelknecht
 im land ze Franken vom geflecht
 die werden des erschrecken ser.
 Auch han wir fiendliche wer
 215 von buchsen unde bliden,
 die mugen sie nit erliden,
 selbschoß unde armbrust.
 Ir tragen gein uns ist umbfust,
 vil lûte das ist ie gewinn:
 220 der merer teil zûchts alles hin!“
 Do sprach ein biderman ze stund:
 „das dunket mich ein böser fund;
 wolt ir die lûte verheßen,
 ir mügt sies nit ergegen.
 225 Sie laufen mit ûch in den tod
 und halten úwer falsche gebot!“
 Der rebe ward gefwigen drat.
 Sie machten aber einen rat
 und sprachen zû demselben man,
 230 der die rebe het getan:
 „swig ze stund, du solt gebagen!
 wir wollen dir ein anders sagen:
 machstu uns ein infall,
 so wollen wir dich reifen kal
 235 mit dinem breiten krusen har,
 auch wirstu fürdaß wol gewar,

171. In der Urk. v. 1373 Wegele l. c. sind einschließl. der Bürgermeister 40 des
 alten und neuen Raths aufgeführt. 180. S. v. Rebenstod; wird schließlich hingerichtet, 1811.
 Auch ihn nennt Fries l. c. S. 661 z. J. 1383 unter den Unruhlistern. Ein Hans zum
 Rebstod war 1373 Ghorherr zum neuen Münster in Würzburg. Fries l. c. S. 656.
 183. Steller, auch 593. 197. Den Frauenberg vor Würzburg. 208. Häcker, die Junst
 der „wingartlûte“, Winzer. Sie waren sehr zahlreich; die einzelnen Vorstädte und kleineren
 Orte hatten ihre eigenen „Gesellschaften“ der Winzer, deren in der Urk. v. 1373
 bei Wegele l. c. 11 mit ihren eigenen Siegeln erscheinen. Sie mögen also wol die ton-
 angehende Masse unter den Straßenpolitikern gebildet haben. 217. selbschoß: balista,
 catapulte, Schmelzer Wtb. 3, 10. 221. Gde Fuchs, oder Gdfuchs. 276. 419. 1923.
 Seine Tötung erzählt auch Stromer, Chron. d. fränk. Städte. Nürnberg l. S. 57.
 233. „einen Eingriff, Widerspruch“. 234. reifen, vgl. raufen, reffen.

was dir darumb ufftet,
 wann din unglück darnach get.“
 Dirre rede ward gefwigen;
 240 sie ließen das auch alles ligen
 und allzehand das geschach,
 daß man den frumen laufen sach
 ze sente Kilian in sin hus;
 er stünd und sach wider her uß.
 245 Do hüß sich groß getrummer
 und fiendlich getummer
 gein demselben frumen man,
 daß ichs nit gar geschriben kan.
 Inß munster liefen si alle
 250 mit einem großen schalle
 hin herwider, her und dar
 uf sente Kilians hochsten tor;
 nû merket hie, wie mancher tor,
 einer nach der ander vor,
 255 dem frumen in sin har fieln,
 als die schützen eben ziln
 ieglicher besunder zû dem mal;
 sie reiften im sin swarten kal.
 Do sprach maneger voller wicht:
 260 „was hastu in dem rat gedicht?
 wie tarstu unser burger melden?
 das muß din haubet hie entgelben!“
 Sin antwurt die was worden kleine.
 Do kam die ganze stat gemeine,
 265 sie fürten in von der greben,
 er mocht nit mere gereden;
 sie zugen in her unde dar
 mit henden füßen haupt und har.
 Einer stach der ander slûg,
 270 ob der erden man in trûg
 mit stechen und mit slahen.
 Wer im mochte genahen,
 der duchte sich der freidigst sin.

Das machet alls der frankenwin.
 275 Derselbe man was wol bekant:
 Eckfuchs was er genant.
 Darnach hüß sich groß misshelle
 und ein grülich ungewelle
 mit lüten sturm und rumor,
 280 und liefen umb von tor ze tor:
 und schußen zû mit uffsaz
 eben als ein alte kaz,
 die den müßen tût verbrieff.
 Sie ducht, es wære ir genieß,
 285 daß si aber zû einander giengen.
 Ein andern rat sie anefiengen
 und auch die ganze gemein
 wurden mit einander ein,
 wie sie des gedächten
 290 und gefangen brächten
 alle . . . tûmhern:
 die müßten globen unde swern
 in ein gefengniß alzûmal;
 sie müßten in den notstal
 295 im hof zem mermelsteine.
 Ir freude die was kleine,
 als ich wil hie bedüten.
 Was do von erbarn lüten
 in der stat begrifen ward,
 300 die müßten zû in an die fart.
 Hans Weibler der schultheiß
 der lief nach des tûfels kreiß
 und nam tor und türn in.
 Sie wolten all ir selber sin.
 305 Die burger waren alle fro;
 sie sprachen: „ist dem ding also,
 wir kumen an das rîche,
 das dunkt uns gemeliche.
 Wir tûn ein ding uf disen tag,
 310 das kindes kind gehelfen mag“!

243. St. Kilian, die Domkirche. 265. Wol von den Stufen vor St. Kilian.
 281. „mit Hinterlist, Feindschaft“ Grimm Wtb. 1, 718. 295. Der Hof z. W. als Würz-
 burger Haus auch Fries l. c. S. 671 genannt; dorthin bescheiden die Bürger 1396 die
 Geistlichen zu sich. 301. H. Weibler, auch 593; wird schließlich hingerichtet, 1809. Ein
 Engelhard W. erscheint 1373 als Bürgermeister, Fries l. c. 657 und Wegele Zeit. I.
 Conrad W. als Würzb. Bürger, 1373, Fries l. c. S. 656. 307. „haben wir es so wet
 gebracht, so bringen wirs auch noch dahin, reichsfrei zu werden!“

Die burger liefen hin und her,
 einer licht, der ander swer.
 Ir maneger was gewapent wol,
 auch was sin blase wines vol.
 315 Ir maneger einen kittel hâte,
 das was sin osterlich gewäte,
 sin schild was ein korb mit miste,
 damit er wib und kind friste,
 ein grober silz sin isenhüt,
 320 in den hadern er da wüt.
 Ein blate was ein alte schop,
 darin het er der burger lob;
 sin koller und sin beingewand
 das het die sunn im gar verbrant;
 325 brustblech und sin harnischklapp
 und finer bedelhuben slapp
 das was ein psann mit heberbri:
 seht zu wie frech der hecker si!
 Auch het der selbige silz
 330 ein rostig swert ane gehilz
 das sneid als ein sinwel schit.
 Er schrei: „wol her in den frit!“
 Sich hülß ein grülich murren,
 den hummel ließens snurren
 335 uß der stat wol für das hüß.
 Maneg burger was gezogen uß;
 sie lagen da, als ich uch sag
 vorm hüß unz an den eilften tag;
 das mühet ritter unde knecht
 340 herren unde edel gesecht,
 daß die burger alle gemein
 den hochgebornen fursten rein
 wolben also swechen,
 sin vesten niderbrechen.
 345 Alzuhand do das geschach:
 daß man frischlich kumen sach

manegen stolzen edelman,
 der da ze schimpf und ernest kan.
 Sie ließen frischlich uf sie strichen
 350 als dann dem adel mochte gelichen;
 die sunder waren wapens kind.
 Die burger fluchen als ein wind,
 sie liefen swinde als die hasen,
 ir maneger viel uf die nasen,
 355 der den berg hinabe lief.
 Sie fluchen in den Mein so tief
 vor rittern und vor knechten,
 si gelust mit in ze sechten,
 mit schanden und mit laster.
 360 Sie ducht der Mein ein pflaster.
 Ze fliehen was in also gach,
 als lief in tusent tüfel nach,
 und trungen grülich uf der brucken,
 wurden sich zeinander smucken.
 365 Gar maneger fiel in den Mein,
 sin freiditeit was worden klein.
 Sie ilten schnelliglich zem tor,
 einer nach, der ander vor.
 Selten einer umbe sach,
 370 biß er kam in sin gemach;
 vor schanden mocht er nit gereden
 biß er kam uf die greben.
 Auch hort ich von Runz Singen,
 des swert man horte klingen
 375 hinder dem altäre.
 Nü höret klüge märe:
 do er vom berge was geflogen
 und zu sant Kilian gezogen,
 zehand zoch er do uß sin swert,
 380 sins libes nieman doch begert,
 wand er allein dahinden was
 und guzt herfür als ein has.

320. „in Lumpen tobte er umher.“ 321. „ihr Brustpanzer war eine alte Zorpe“;
 vgl. Schoppen, Schmeller Wtb. 3,377. 324. b. h. „das bestand in seiner bloßen Haut“.
 325. slapp: pileus depressus. Schmeller Wtb. 3,454. 334. Vgl.: „die körper als die
 hummel snurrent“. Mhb. Wtb. 1,727. 345. ff. Des Bischofs Bruder Graf Gantber von
 Schwarzburg kam zum Entfah, speiste den Frauenberg und vertrieb die Städter. Stromer
 l. c. 363. Zwischen dem Frauenberg und der eigentlichen Stadt liegt die große Main-
 brücke. 372. Wol auch hier sind die Stufen der Domkirche (St. Kilian) gemeint, zu der
 die Straße von der Mainbrücke hinaufführt. Vgl. 400—1. 373. Runz Singen (C),
 R. Remling b, seht in A.

Er forcht sich vor sin finden doch
 und sorgt sie liefn im hinden nach,
 385 und wärn die finde zū im gerucht,
 sin swert enhät er nit gezuht!
 Nū sloch er zū sant Kilian,
 was doch sin widerjagter man;
 ward mit im selber fechten ser,
 390 sprach: „es geschehe niemerner,
 daß wir verdens bischofs man,
 den list er niemer finden kan!“

Ich wil der helbe nennen mer,
 die als mit worten fachten ser:
 395 Heinz Rotzmit und Kunz Kannen-
 gießer

machten bulver zū der wer
 wider den edelen fürsten güt,
 als groß was ir übermüt!
 Sich hūb ein groß getrumbe;
 400 maneger sach sich umbe
 uf der staffel vor dem tūm.

Der Kolbart het des einen rūm:
 wann die burger ufziehen,
 so müstens wider zū ime fliehen.

405 Do sprach sin wib zū irem knechte:
 „wie gefellt ūch das gebrechte?
 wann die burger werden rich,
 so leben sie gar uppiglich
 gein irem rechten heren.

410 Das ding wil sich verleren!“

Do sprach des Kolbarts kelläre:
 „ich weiß vor langer zite märe,
 (fram, ist ūch das vergessen?)
 sie haben lange verfehen

415 unserm herren ire zinsē,
 darumbe hebt sich biz gedinsē.
 Ich wil das eigenliche jehen,

ich han lange zūgesehen,
 wie sie Edefuchsen taten:
 420 es wurd auch mir gen an die braten
 und wil davon nit mere schallen;
 sie liefn auch mich hinabe fallen!
 Wer wolt dann ūch ūr schüssel reichen?
 Es geschehen noch hūte zeichen
 425 von unserm herrn sant Kilian,
 da wolln wir wol glauben an,
 und wil das uf min trūwe sagen,
 er lat es niemer unvertragen!“

Die burger liefen ser ze brus
 430 hinabe zū dem rathus.

In der stat die ganze gemein,
 jung alt groß und klein,
 sie sprachen alle drate
 zū irem hochsten rate:

435 „ir herrn, was habt ir uns gemacht?“
 Zū den ziten keiner lacht,
 sie waren all erschrocken ser,
 in in steckt kein rechte mer.

Die burger namen ein gesprech,
 440 sie forchten auch die hecker frech

und sazten haubtelūte,
 als ich ūch wil bedūte;
 ir mugt sie wol erkennen,
 wan ich wil sie hie nennen:

445 Sporlin Dorlin Stedrübe,
 an den hieng ein groß gebūbe,
 in der stat die ganze gemein,
 jung alt groß und klein,
 Maffel Melber und Mulbach

450 den was ze disen dingen gach.
 Henn und auch Mülknäre
 den gefielen wol die märe,
 derselben Rithartes knechte

395. C nennt ihn Heinz Kannegießer, fehlt in A. 402—428 weiß ich nicht weiter zu erklären. Der Dichter scheint darüber spotten zu wollen, daß der neben St. Kilian wohnende vielleicht zu den Beamten des Kapitels Hauses gehörige Kolbart (Kolhart b Kallert C) und sein Kellermeister den fliehenden Empörern nicht entgegengetreten. Sie zieben vor, es der Wunderkraft St. Kilians zu überlassen. 430. hin ab: das Rathhaus lag unterhalb Kilians nach der Mainbrücke zu. 445. ff. Dorlin list A Garphen. Stedrübe wird auch 1145 als ein Hauptmann der Häcker genannt. 449. Ein Kunze Melber 1373 bei Wenele l. c. S. 53. 451. Henn oder Heun. Der Mülner auch 1137; ob es Name oder Handwert ist, läßt sich bei der Unsicherheit dieser ganzen Stelle nicht sagen.

kan ich nit alle genennen rechte.

- 455 Kurzwil und Hemlin Holin
wolbn auch an irem reien fin,
der Schnurer unde Hanspolt
wolben haben kein gedold,
Blümenstengel und Rüse
460 spilten der blinden müse.
Ein murren und ein trummen
sich hüb, ein findlich brummen
von armen handwerkslütten,
als ich üch wil bedüten:
465 dieselben ducht der rat nit güt,
auch trügen sie des swären müt.
Des antwurt in der statshribäre,
der wist vor maneger zite märe,
und wolbe sie nit melben,
470 des müst vil lüt entgelben
von pffaffen unde leien.
Sie stünden an eim reien,
der was einer mile lang.
Das geschach nit ane finen dank;
475 er gedacht in finem müt,
ein pfrund zem tüme wär im güt,
daß die pffaffen uphin wären,
so wolt ern ungenēhet scheren,
der pfrunden sameln zü dem tūm,
480 so behielte er der heder rüm.
Auch ist er smalzig als ein gries.
Er schreib manegen falschen brief
beide morgens frü und spate,
das tet er alls im falschen rate.
485 Ein mepeläre der hieß Krus,
der swur „bog jamer unde lus!
ob niemer messe gesungen wurde,
das wär mir gar ein lichte burde!“
Des antwurt im Hans Sensesmit;
490 er sprach: „du bist nach mir gefit

- und hast auch minen sinn eben:
ich wolbe nit ein heller geben
um alles singen unde lesen,
das mocht in drißig jaren gewesen
495 ze Wirzburg hie in unser stat!
wir eßn und trincken dennoch sat
ungefungen und ungelesen!
wir wollen unser selbes wesen!
Trinkfaß unde forhuben
500 wolln wir us den hofen kluben,
husrat unde bette,
so tragen wir enwette!“
Sie sprachen, des ge nieman abe,
e er sin raub hin heim habe.
505 Do sprach Endres Salzkefner:
„ir herrn ich sag üch güte märe:
wann wir die pffaffen hie vertriben
und selber herrn im stifte bliben,
unser sunne ze tūmherrn machen,
510 des werden sie gar frolich lachen.
Lat uns die frauenkloster stören:
unser dochter drin gehören!
das bringt uns allen kleinen schaden,
der edlen wolln wir sin entladen,
515 all ir getreide unde win
das muß unser eigen fin.
Des krieges müßens underligen,
wir wolln sie alle mat kriegen.
Die Juden wolln wir fahen alle,
520 so leben wir mit friem schalle;
sie haben alles gütes vil,
das wirt uns ein rilich spil.
Der pffaffen unde Juden güt
das macht uns all ein frien müt.“
525 Des antwurt ein gemeiner rat:
„dar zü wolln wir uns schiden brat,
daß wir enden dise ding“.

454. Hier fügt A noch ein: Hans Schneider und tuchscherer; ähnlich in den nach 590 eingeschobenen Zeilen: „Zetter Windesheim und buchscherer“ 455. Hemlin oder Heinlein auch 1129. In den nach 632 eingefügten Versen in A ein Hentlein; das soll wol derselbe sein. 457. Mit Schnurer ist vielleicht der Schurrenspil 1151 gemeint. Statt dieser Zeile hat A: Spontheimer und Heinbartten. 489. S. zu 42. 505. Endres Salzkefner, auch 600, wird bei Fries l. c. S. 656 z. J. 1373 unter den Bürgern genannt. Die Salzkefner bilden übrigens eine Junft; Wegele l. c. S. 52. 522. rilich: reichlich. Schmeller Wtb. 3,1.

- Do regt sich maneger harnischring,
 sie liefen grülich ser ze bruse,
 530 von hof ze hof von hus ze huse.
 Sich hüb ein engstlich zerren,
 ein plarren unde plerren,
 als die geiß tün umb das laub,
 der tüfel mocht sin werden taub!
 535 Der eine schrei der ander sweig,
 der dritt zem fenster insteig,
 was er begreif das was verlorn,
 als heten sie dem rat gsworn,
 sie solden sich des eben maßen
 540 und nicht in den hofen laßen
 der pfaffen oder Juden güt.
 Erst hüb sich ein findlich wüt.
 Des ducht sich maneger heder stolz;
 es wär isen stein od holz,
 545 das was vor in verspilt gar,
 sie fürstens unde trügens dar
 ndern armen, uf dem rüde,
 das waren búbische stüde!
 Wer nicht verlüset und doch findt,
 550 schanden selten im zerinnt.
 Die ere saztens all hindan,
 als ich üch wol sagen kan.
 Die andern stete uf dem lande
 triben auch dieselben schande,
 555 nicht ze wenig sunder vil,
 als ich üch bescheiden wil.
 Sie brachen burg und vesten
 dem bischof, wu sies westen,
 die bi in in den steten lagen,
 560 daruß hüb sich ein großes tragen
 win getreid und ander ding,
 des achten sie zermal gering.
 Sie warn in einer schüle gewesen,
 darinne hete man in gelesen
 565 ein bûch, das heist verrat din hern
 und acht nit uf ein trülos swern,
 der babst vergibt und nimt es abe!
 Nû grifet frolich nach der habe
 der pfaffen unde edellüt!
 570 welcher allermeist gebrüt
 schande mit derselben habe,
 der ist ein frumer lerknabe.
 Wer der schúlmeister si,
 das stet hie geschriben bi:
 575 Heinz Bentgraf von der Rünenstat
 der macht ze Wirzburg in der stat
 ein schúl die heist deceptio.
 Sia was stet geschriben do
 in irem falschen decretal!
 580 Ir kunst die was an eren smal.
 Die die legen hören,
 die schrift mag sie betören
 als der Juden talmüt;
 ich hoff es tû in niemer güt!
 585 Die schüler sint hie vorenant,
 all ir kunst ward ein dant:
 Senfensmit und Windisen,
 Bezolt von Erfurt wil ich priszen,
 Jacob von Lemen und Isenbrecht
 590 das sint ire lerknecht
 in der sophisteri,
 Hans von Erfurt auch darbi,
 Hans Weibler unde Steller
 die redten loicaliter
 595 Claus Barfuß und der stattschribäre
 den was philosophia swäre:
 die westen vil ein beßer kunst,
 daruf sie legten all ir gunst,
 das was geheißzen leicheni,
 600 Salzlestner was auch darbi
 und darzû auch Friß Schade,

560. „ein Wegschleppen von Wein u. s. w.“ 575. f. zu 69. 587. Heinz Windisen, auch 743. Gegen den Reim list A beide mal Windesheim, ebenso in dem Zusatz nach 590. 588. f. zu 81. 589. f. zu 73 u. 139. 590. Hier hat A noch folgende Namen: „Zetter Windesheim und buchschreter (f. zu 454) Hannß Suppen und Hannß Nase, Friß Gertner und Spanthart. 592. f. zu 81. 593. f. zu 301 u. 183. 595. f. zu 121. A fügt zu: Hans Vorfuß. 599. leicheni, scherzhafte Bildung von leichen: täuschen, betrügen. 600. f. zu 505. 601. f. zu 167.

der ward die kunst uf sich lade.
 Einer las im decretal,
 der ander sang im gradual,
 605 der drit studirt astronomi,
 wenn die zit mochte gesi,
 daß die planeten liefen,
 daß sie icht verfliesen
 allen iren schülfgang,
 610 darzü ir eigen will sie zwang.
 Antiphon sie gemeine sungen,
 falseten all mit iren zungen,
 die sint genant alsus:
 ingressus Pilatus.
 615 Das kom in die eif stete,
 daß Wirzburg fulche meister hete,
 die konden wol geleren,
 wie man fins eigen heren
 mag verleugen ane not.
 620 Darnach was es ir grimmer tod,
 daß sie das heimlich wurden gewar.
 Etliche mit gramem har
 lernten erst den talmüt,
 die heilig schrift ducht sie mit güt.
 625 Nü sag ich üch denselben rat,
 daß ie zwen uf einer stat
 kamen über vierzehen tage
 ze schül gein Wirzburg, als ich sage.
 Wann der meister nit da was,
 630 Sensesmit die lezen las,
 der was der kunst zümale vol.
 Sie heten al gelernet wol,
 ir kunst heist nigromanci;
 Satanas was auch darbi,
 635 wanne sie die rede geteten.
 Lucifer an finer keten

der wär auch gerne da gewesen,
 vor leid enmocht er kume genesen!
 er lag in der hellen glüt,
 640 doch gab es im ein güten müt,
 wann die tüfel zü im kamen,
 die der burger rat vernamen
 und in bliesen in die oren.
 Lucifer het selbst gefworen,
 645 so vil lüt uf ertrich wäre,
 die frumkeit ducht in als unmäre;
 nieman torst im das vertern.
 Er müst dem engel globen und swern,
 von der keten nit ze komen;
 650 ir habt das vor wol vernomen.
 Ein gesellen alle gar
 die gehören an die schar;
 daß sie den rat also gemachten,
 die tüfel alzümale des lachten:
 655 „es mag uns niemer misfallen,
 wir wollen in die helle schallen!“
 Nü wil ich mich sin maßen,
 Lucifers geschefte laßen
 und wil darnach heben an
 660 unde sagen, ob ich kan,
 von der von Wirzburg mitburgäre
 eim, ist aller frumkeit läre:
 Engelhart König der falsche wicht
 wie ser die bosheit an in sicht!
 665 In denselben stunden
 sin bosheit ward erfunden,
 als er vor dem fürsten stünd,
 brot und win für durch sin schlund.
 Er bewist ein falsche gallen,
 670 die meßer ließ er beide fallen,
 do er dem herrn ze tische dient,

614. „Pilatus . . . ingressus est praetorium“ Joh. 19,9. Der Dichter will wol sagen: wie Pilatus und die Juden den Heiland, so haben die Bürger ihren Herren verurtheilt. 615. s. zu 17; allerdings ist der Ausdruck hier nicht genau, denn unter den 11 Bundesstädten muß man Würzburg selbst mit verstehen. 630. „die lectio“. 632. A fügt die Namen „Hentlein, Meßel und Leble“ ein. 644. ff. sollen das „Lucifer an seiner keten“ 636 erläutern: „ihr habt wol gehört, daß Lucifer einst schwor, niemand solle ihn hindern, aller Menschen Frömmigkeit zu vernichten; wie er dann aber gleichwol dem Engel schwören mußte, in Banden zu bleiben. Daher konnte er selbst nicht nach Würzburg kommen, aber seine Gesellen sind alle da“. 656. „wir wollen ein Loblied durch die Hölle singen“. 663. E. König, nach dem folgenden ein bischöflicher Diener, der zu den Aufzählern übertrat.

er lief den berg ab als ein wint,
 und ilet fere in die stat:
 er wesse wol der burger rat!
 675 Nieman straf mir diß gedicht:
 er glichet sich eim boswicht.
 Der krieg wol drißig wochen
 werte,
 mang burger do der stangen gerte,
 und torsten des nit sagen.
 680 Sich hüb mang heimlich klagen
 gein kinden unde wiben:
 „ach got wie suln wir beliben
 vor den edeln rüterknaben,
 wann sie vor der stat hertraben?
 685 wir mügen uns die leng nit halten,
 der tüfel muß des rates walten,
 den die burger hindr uns haten!
 sie hant uns jämmerlich verraten
 uns hantverkälüt und armen!
 690 das muß got erbarmen,
 daß sie wurden ie geboren,
 und zem rate uß erkoren!“
 Der rede ward gefwigen schiere.
 Des horten ander hecker viere,
 695 sie namens wol in ir vernunft
 und sagten das der hecker junft.
 Die wurden brummen unde swern
 und süchten uß in einen hern,
 der danzet vor in in der stat
 700 breite weg und smale pfad.
 Als sich der danz anesieng,
 maneger hecker daran gieng.
 Sie fungen all gemeine,
 jung alt groß kleine,
 705 „kumpest krot und haberbrot
 hat uns bracht in alle not!“

Auch rief die ganze rotte
 den burgern do ze spotte,
 wer well zem apt von Zelle?
 710 und trokten hin snelle.

Die burger saßen in dem rat,
 die hecker danzten in der stat
 vornen vor dem rathus.
 Sie santen zwen ze in heruß,
 715 die fragten sie der märe,
 warumb der danz wäre?
 Ein hecker antwurt unde sprach:
 „ze üch, ir herren, ist uns gach,
 ir sit tag und nacht vol,
 720 so sint uns unser magen hol!
 auch müßt ir uns mit üch ernern,
 solt wir darumb dem bischof swern!“
 Des erschrad der schülmeistere,
 daß sin arme schüläre
 725 waren ungehorsam;
 des ward er vor in forchtsam.
 Er fürte sie zem rathus in
 und gab in auch den besten win.
 Do stünd einer der was grise,
 730 der las in einer trunten wise
 den heckern ein credo.
 Sie swüren all dem wär also,
 Das was alles gelogen,
 des sint sie alle betrogen.
 735 Die burger machten einen rat
 und santen zü den stesen drat
 daß sie kurzlich zü in kämen
 unde irn rat alda vernämen,
 wie sie das ding griffen an:
 740 sie wolben ie ein künig han,
 der ir aller herre wäre,
 das duchte sie vil güter märe.

677. Dies „30“ ist ebenfals falsch, denn die Rechnung kann frühestens mit dem 8. Juni 1397 anfangen und vor dem Oktober, wo Wenzel Prag verließ, muß der Würzburger Gesandte dort gewesen sein. Es wird mithin „drüzehn“ zu lesen sein, was in den Anfang Septembers führt. 678. „mancher hätte sich gerne für überwunden bekannt, auf Gnade ergeben“ Schmeller Wtb. 3.648. 691—92. Man sieht aus dieser Stelle, daß bis dahin der Rath selbst, von seinen demokratischen Gliedern beherrscht, an der Spitze der Bewegung stand. Jetzt durch Hungersnoth getrieben, drohte die Straßenrevolution den Demagogen im Rath über den Kopf zu wachsen. 709. Wol Kloster Ober-Zell am Main; ich verstehe die Stelle übrigens nicht. Etwa: „wir welln“: wir wollen zum Abt von Zelle beichten gehn, uns der Kirche wieder unterwerfen. Vgl. 722.

Do sprach Heinz Windisen:
 „ich wil uns wol wisen,
 745 daß wir samen einen schaz:
 lat uns setzen einen taz,
 den gibbt die ganze gemeine,
 jung alt groß und kleine,
 des mügen wir wol werden türe,
 750 ieglich stat gibt ir stüre.
 Auch sülñ wir das schier enden,
 Frits Schaden zem künig senden.“
 Die rede gefiel in allen eben.
 „Wir sülñ Fritze Schaden geben
 755 vier tuzent gulden her,
 die sülñ des küniges tanzler
 unde sine hochsten rat,
 so hört man unser botschaft brat,
 daß wir gehören an das rich.“
 760 Sie sprachen alle: „das ist glich!“
 Einer sprach: „swiget der frag,
 Frits Schade rite hin gein Prag
 zü dem küneg unserm hern,
 dem wollen wir gemeine swern!“
 765 Frits Schade zü dem künig reit;
 er duchte sich des gar gemeit.
 Für den künig er do trat
 und in bescheidenlichen bat:
 „ich bit ür küniglich genade,
 770 und bin geheißē Frits Schade;
 ze ümern gnaden bin ich gesant
 von den steten in Frankenland.
 Unser herren waren paffen,
 mit den han wir niemet ze schaffen:
 775 wir wöln om ümer genade lern,
 dem adler hulden unde swern.“
 Der künig was der rede fro.
 Er sprach: „ist dem ding also,
 so sülñt ir üch an nieman lern,
 780 herrn Durferwoi sülñt ir swern,
 der sol mit dir hinauß riten.
 Auch sülñt ir min ze Wirzburg biten,

darumb la dir nit wesen gach,
 so wil ich schiere kumen nach.“
 785 Frits Schade nam urlaub unde reit;
 er was des küniges rebe gemeit,
 er reit gein Wirzburg in die stat
 und ilet vafte in den rat.
 Die burger fragten in der märe,
 wie es ime ergangen wäre?
 790 Frits Schade antwurt in und sprach:
 „mir ist gewesen also gach,
 ich wil das uf min trünse jehen,
 ir sülñt des küniges briefe jehen,
 795 die er uns gegeben hat
 ze Prag in finer majestat:
 er wil uns sin behuflisch,
 daß wir gehören an das rich.“
 Des antwurt ein gemeiner rat:
 800 „das wollen wir verschriben brat
 unsern fründen überall
 so wirt in dem land der schall,
 daß wir gehören an das rich.“
 Das ducht die burger alle glich.
 805 Alzehand das geschach,
 daß man den künig riten sach
 gein Wirzburg zü den burgern:
 do wold er in die dafchen lern!
 Zem künige sie do giengen
 810 und in frolich empfiengen.
 Sie wurden fast mit kopfen gnappen
 gein den behemischen grappen,
 sie entbuten in große ere.
 Das hat sie fit gerüwen fere,
 815 fit der rat ist umbegangen,
 den sie heten angefangen.
 Das machten di edlen kurfürsten,
 die alle zit nach ere ist dürften:
 sie häten lange zit vernomen,
 820 der stift wär von alter lomen
 von sante Kilian dem güten,
 des torfte der künig nit müten,

743 f. zu 587. 746. „eine Taxe, Abgabe“. Schmeller Wtb. 1,407. 752. f. zu 167. 756. die sülñ: die sind bestimmt für. 780. S. 162,24. 805. Ende Octobers 1397. 811. gnappen: niden, wadeln. Schmeller Wtb. 2,374. 812. grappen? wol gappen: läppischer Mensch, Schmeller 2,59. 815. seitdem auf dem Frankfurter Reichstag das Ding umschlag.

daß er den wider recht habe,
und sage den steten wider abe,
825 „wan es dunkt uns nit gelich,
er kumt noch umb sin künigrich!“

Ze Frankfurte das geschach,
daß man die briese lesen sach;
fibenzeihen schribäre
830 verkunten da die märe,
wie dick sies heten angetriben,
fibenzeihen mal sie relaps bliiben.
Darumb in kein biderman
mit trüwen niemer sol gestan.

835 Was sie geloben unde swern,
das brechen sie an irem hern.
Den tumben narren tauben
enist nit mer ze glauben.

Sie hant es also herbracht,
840 daß ir dicke wirt gedacht
in bösem unde nit in güt.
Das machet als ir swacher mütt.

Der rede wollen wir uns maßen,
und dieselben Rithart laßen,
845 als sie bißher sint gewant;
des werden si alzamal geschant!
auch sag ich üch uf dise fart:
es wirt in nit zer helle gespart
von rittern unde knechten:

850 sie müßen mit in fechten
umb die rechte meisterschaft.
Die edeln werden sigehaft,
daß die burger des empfinden,
daß sie den angel müßen slinden!

855 Diser krieg hüb sich an,
als ich das hie geschriben han,
nach Cristi burte, das ist war,

im drüegehundersten jar
und fiben und nünzig jar darzü,
860 do hüb sich dise unrü
vor pfingsten ame fritage.

Das kan ich üch fürbaß wol gefage,
ob ich das gesagen tar:
der krieg wert wol driethalb jar;
865 kein jung mocht es verrichten,
das swert müßt es slichten.
Die burger heten iren sinu,
das was ir eigen ungewinn;
sie gerten auch keins teidingman;
870 zestund gieng sie unglück an.

Als ich han geschriben vor:
sie slügen do an alle tor
den gekronten abelär,
das teten sie mit großer gefär
875 ze Würzburg und in andern steten,
die des kriegs ze schicken heten
des heiligen richs ein kleine zit.

Das mag in werden noch ein nid,
daß sie das mit gewalt antrügen,
880 ze Würzburg an das rathus slügen
den hoch gekronten abelär;
der ist edel unde klar.

Sie zierten in mit golde sin
recht alsam der sunnen schin
885 in dem schild von golde schon.
Darzü hüb sich ein frischer don,
von pfisen unde seitenspil
ufm rathus, als ich üch sagen wil.
Der abelär mochte nit gefliegen:

890 zwen steinmehzen mit im stigen
und darzü ein zimmerman,
der greif in bi dem kopf an.
Sie sazten in in ein gemach

827 ff. sind mir nicht klar. Ich denke: „Von Frankfurt kamen die Briefe, d. h. der am 21. Januar 1398 gefällte fgl. Spruch, S. 162, 28. 17 Schreiber, d. s. 17 Rädeßführer im Würzburger Rath verkündigten die traurige Botschaft, durch die sie mit ihrem oft begonnenen Spiel bankrott machten. Darum soll ihnen hinfort niemand mehr glauben“. 845. „bleiben lassen, wie sie sind, wie sie bisher beschaffen waren“. Mhb. Wtb. 3, 691. 869. Nicht nur die Vermittlungsversuche zu Rißingen waren gescheitert, S. 162, 35, sondern es wurden auch durch das Unternehmen gegen Bergheim neue Verhandlungen unterbrochen, welche seit dem November 1399 in Nürnberg stattfanden. Außer der Stadt Nürnberg suchten Burggraf Friedrich und andere zu vermitteln. Störmer I, c. S. 58. 874. „um große List, großen Betrug an ihrem Herren damit zu üben“. Mhb. Wtb. 3, 267.

bi des rathus oberdach.
 895 Do hüß sich ein kaffen
 von manegem torn und affen.
 Die burger freuten sich der märe,
 daß der adelar komen wäre
 von Prage biß gein Wirzburg uf
 900 und stünd an irem rathus.
 Der edel vogel klar und güt
 er gedacht in sinem müt:
 „hat der künig das erdacht,
 daß er mich hat gein Wirzburg bracht,
 905 wie ist er als ein tumber man,
 daß er im selb nit gütes gan?
 er hat betrogen min gesider,
 doch flüg ich zü dem alten wider,
 da min geslecht ist ie gewesen,
 910 als die cronik mirt gelesen,
 daß in der edelen herren hand
 der herzogen in Beierland
 das rich wol vierthalbhundert jar
 stünd in ires geslechtes schar:
 915 da sol es wider zü kumen;
 es bringt dem künige keinen frumen!
 Von Beiern keiser Heinrich
 der heilig herre lobelich
 darumb ge got erbeten hat,
 920 daß das rich sül kumen drat
 widerumb in sin geslecht:
 künig Wenzel da mit recht
 das rich damit verloren hat,
 sin zepter der ist worden mat!
 925 Es was ein krumber anefang,
 do er den adelar bezwang,
 daß er gein Wirzburg müste fliegen
 und ist oben uf gestigen
 an der burger rathus,
 930 da sicht er schemelichen uf,

wann er ist ein rechter gast,
 darumb geschicht im überlast.
 Wann sie des krieges ligen nider,
 des müß entgelten sin gesider,
 935 er fliege hin oder her
 und daß er noch als edel wär,
 so möcht er haben keinen rüm!
 Wirzburg ist ein herzogtüm
 gestift in sente Kilians ere.
 940 Was sol man davon sagen mere?
 Von Wirzburg die burger
 schauten dicke den adler
 sie enachten uf ir wappen,
 ein banir wiß mit roten lappen,
 945 nach dem schild gevieret
 und recht gequatieret.
 Das verflügen si üppigliche;
 sie wolben ie sin bi dem riche
 und heten auch ein nūwe frei:
 950 Wiberstein was ir geschrei.
 Küneg Wenzel zoch gein Prag hin
 und ließ als in nöten sin
 den hochgelobten adelar
 ze Wirzburg bi der burger schar,
 955 das ist war und ungelogen.
 Des adlers kind sind nū geflogen
 ze irm rechten hohen nest
 da sie erzogen sind gewest
 bi den herrn von Beierlant,
 960 die sind dem adler wol bekant,
 und laßen künig Wenzel farn,
 wann er kan die frumkeit sparn!
 Ein ander rede heb ich hie an,
 ob ich die gesagen kan.
 965 Von Swarzburg bischof Gerhart
 der hielt sine burger zart
 senftmütig unde weiche;

908. Als dies gedichtet ward, war bereits Wenzel abgesetzt und Rudolf von der Pfalz gewählt. 914. „in der Abtheilung, Reihe ihres Geschlechts“. 917. Kaiser Heinrich II. 944—46. Das Wappen der würzb. Bischöfe ist ein quadrirter Schild, in dessen erstem und viertem Quartier das Wappen des Herzogthums Franken steht (roth und weiß queergetheilt mit drei ins Rothe gehenden weißen Flammen oder Spitzen) im 2. und 3. Quartier das Stiftswappen (ein schrägschwebendes roth-weiß quadrirtes Fähnlein im blauen Feld). 950. Wiberstein? 951. Auf der Rückreise von Frankfurt 1398 war der König nochmals in Würzburg, wie von dort datirte Urkunden beweisen.

drumb hüß sich graß geleiche.
 Sie wurden im so halsstarr,
 970 ir üppigkeit sich nit verbar,
 sie müßt von stunde brechen uß;
 darumb sie zugen für sin hus.
 Und auch der edel fürste güt,
 het er sich des nach sinem mütt
 975 in der jugende vor bedacht,
 des krieges war noch uerdacht.
 Als ein liebe müter tüt,
 verhengt dem kind das ist nit güt.
 Wes das kind bi zite beginnt
 980 und es das alter nüt gewunt,
 da wil es sich brechen nach,
 das wirt der schanden obedach;
 und volgets sinen frunden nit,
 so wirt es einer fremden diet
 985 in bosheit zugejellet.
 Ob im die kunst misfellet,
 villicht wirt im ein zuchtmeister,
 der fürt in an eim stride her!
 Ir sult ir undertanen ziehen,
 990 daß sie die bosheit mugen fliehen.
 Darumb, ir edelen fürsten güt,
 sit stolz und habt ein frien mütt
 und haltet ir burgäre,
 daß si uch nit werden ze swäre:
 995 sie hant graben und mure
 drumb dunken sie sich jure,
 alsan die von Wirzburg teten
 mit den vorgenanten steten,
 wie maneger man empfunden hat,
 1000 das ir unversunnen rat
 gedichtet hat vil manege zit:
 es kam noch wol zü eime strit,
 sie wolden sich des wol ergehen,
 vier hecker an ein edelen segen.
 1005 Die propheci erfüllet ward!
 ein ritter tet nach siner art,

als ich hernach geschriben han,
 als man das kurzlich finden kan.
 Das verzoch sich manege zit,
 1010 biß es kam zü eime strit.
 Nüt hört wie sichs verlauffen hat.
 Wolt man volgen sine rat,
 Bernhardes von Uzingen!
 Got lat den frumen wol gelingen;
 1015 er redt auch mit ganzen trüwen,
 nieman darf siner frumkeit rüwen;
 des wirt das alter anjage,
 wie ein man verzert sin tage.
 Auch rät er burger oder bur,
 1020 sie haben graben oder mur,
 des solln sie sich nit übernemen;
 alzit gleicher dinge rāmen.
 Herrn sint ie und ie gewesen,
 das wirt in der schrift gelesen,
 1025 und müßen ewiglichen bliben,
 als uns die wisen weister schriben.
 Drumb sit nit diensten in behende,
 so kumt es uch ze gütem ende,
 und nit hapwet über die snür,
 1030 als den von Wirzburg widerfür
 und den von den andern steten,
 die den schalk mit in heten.
 Des sol sich nieniau nemen an:
 ich enmein kein biderman,
 1035 die da sint in andern steten,
 die sulcher wise nit geteten
 und wollen auch sin erbar lüt, —
 das hat sie alzit nie gerüt, —
 und auch das gerne bliben;
 1040 das ist wol von in ze schriben,
 und sint auch darumb ze loben,
 daß sie sich hüten vor dem kloben,
 da manche sel wirt mit gefangen.
 Nach frumkeit laßet uch belangen
 1045 mit warheit unde trüwen,

973. Der Dichter meint wol: hätte der Bischof der Stadt nur bei seinem Regierungs-
 antritt nicht die von ihr verlangten Rechte gewährt, welche er ihr doch später wieder ent-
 ziehen mußte, so wär der Krieg verhütet. Vgl. S. 161, 25. 978. „erlaubt dem Kinde, was
 ihm doch schadet“. 1013. S. 163, 35. 1032. „welche die Schalkheit mit ihnen trieben;“
 vgl. Schmeller Wtb. 3, 326.

das darf nieman rümen:
es wirt sich wol alles sagen,
wann in die viere hin tragen!

Die ist gesprochen von dem rat,
1050 der ze Wirzburg in der stat
ist gedächt vor manegem jar.
Sienach stet es geschriben gar,
wie es umb den rat lit:
do machte es sich zū eime strit,
1055 da wil ich ouch sagen van,
wie so maneger tumber man
waren in denselben steten,
die des kriegs ze schicken heten.

Sie machten aber einen rat,
1060 daß ie zwen usz einer stat
verhorten dise märe
und was das beste wäre,
auch besanten die gemein.
Die wurden alle des enein,
1065 wie sie des gedächten,
die burger zū in brächten,
daß sie das düchte güte märe,
daß sie wurden solbenäre.
Gemeiniglich sie das rieten:

1070 „nū wolln wir ziehen ungestriten
von hinn biß an die Tünaume
und unser fiende verhaume,
auch wolln wir ziehn in Franken-
land

den herrn und rittern da ze hand
1075 mit gewalte über dank
zweier mil ob drier lang!“

Die rede gefiel den burgern eben.
„Man sol gebieten bi dem leben
den armen unde richen,
1080 sie sülñ gemeiniglich
mit einander uszziehen
und keiner von dem andern stiehen,
also daß wir hie inne behaben
die uns hüten mur und graben
1085 vierthalbhundert alter man,
der keiner uszziehen kan.

Die hüten uf denselben tag,
daß uns kein fiend geschaden mag.“

Das bofel lief do für den rat:
1090 „ir herrn sit alle vol und sat,
so liden wir groß hungers pin!“
und granten eben wie die swin,
die sich dringen umb den droß;
vor leide sahen si als ein boß.

1095 Des antwurt ein gemeiner rat:
„nū swiget! ir sülñ werden sat!
Ein kirchhof ist uns bekant,
Berchtheim ist er genant,
da lit groß koste innen:

1100 den wollen wir gewinnen.
Das müget ir vil wol erfar,
er spiset uns ein halb jar.“

Des antwurt Rathes hefnäre:
„mir gefallen wol die märe!
1105 wir sülñ gebenten und trachten,
daß wir nicht vermachten
und daß wir haben fleisch und brod
für des großen hungers not.“
Er ist derselben ein gesehen,

1110 der da auch hat uszgelesen
bettpfulwen unde husrat
und trüg es heim also drat.
Er ist geschaffen nach der art,
wann er hat ein roten bart

1115 und was mit finem übermüt
auch wider den edelen fürsten güt,
wann der roten art ist so,
daß sie niemer werden fro;

sie brennen in der boßheit hart,
1120 daruß mag komen großer mord.
Auch sint ir noch mer der degem,
die groß untugende hant gepflegen,
die wil ich nennen hernach.

Einer heist Michel Lindelbach,
1125 hohmütig unde stolz darbi;
des muß er doch ein heßer si!
Auch han ich eins vergeßen,
im rat was er geseßen:

1092. „grennen: brummen, Inurren. Schmeller Wtb. 2,111. 1110. Vgl. 529 ff.

Heinlin Wenzel ist er genant.
 1130 Was gütēs kam in sine hand,
 der sücht in sine huse!
 wie wol mocht er gemuse
 ein und ander herren güt!
 Davon trüg er hohen müt;
 1135 er was übel unde frech.
 Ders an im und andern räch!
 auch an dem Mulner!
 der dorste wol zen heiligen swer,
 daß er groß noch klein genomen,
 1140 das im in sin hus si kometen!
 Die warn der heder haubetman,
 als ich üch wol sagen kan.
 Sie sprachen alle, das sie güt;
 „auch wolln wir werden volgemüt,
 1145 daß Stedrüß unser haubetman
 also wislich raten kan
 mit listen unde sinnen,
 daß wir die koste gewinnen
 und erfrewen wib und kind,
 1150 di in hungerstnot genesen sint.
 Snurrenpfil dem bütenäre
 gefielen wol dieselben märe.
 „So tün wir unsern harnisch an!
 nieman uns bestriten kan!“
 1155 Er die wort gar gesprach,
 drütusent liefen hinden nach,
 hin und her von gaß ze gaß;
 si ducht der Nithart wär im saß.
 Da sach man harnisch böß und güt
 1160 und manegen rostegen isenhüt.
 Sie duchten sich die besten,
 den krieg sie wolden vesten.
 Maneger sprang an siner lanzen,
 als wolde er vor fröuden tanzen;
 1165 etlicher hupfet an sin spieß;
 das teten sie uf ein beschieß:

die herren solden das erfarn,
 daß sie kein eßen dorften sparn.
 Ich mag das nit verswigen,
 1170 sie warn vol als die gigen,
 die da an den wenden hangen, —
 der hunger was in nit vergangen.
 Ir maneger müste nach trülle,
 das macht kein überige fülle,
 1175 und häte er zü eßen sat,
 er wär im beine nit so mat
 und wäre vornen dran gewesen!
 Des mocht mang heder kume genesen.
 Das ist wol ze wißen,
 1180 ir maneger hete enbißen
 in drien tagen nie kein brod,
 das treib in zü dem grimmen tod.
 Sie zugen fürbaß uf das feld,
 da gieng böße münz und geld
 1185 von schemelichen heckern,
 die strites wolden nie entbern,
 (das fremet die burger alle)
 sie zugen dahin mit schalle.
 Für einen kirchhof sie do kamen,
 1190 den wil ich nennen hie mit namen:
 geheißē ist er Berchtheim.
 Dafür kam groß unde klein
 von Wirzburg unde andern steten,
 die des kriegs ze schicken heten.
 1195 Mang trunkenbolt unversunnen
 het den kirchhof gern gewonnen,
 den geroubt und ußgebrant.
 Des wurden sie gewert ze hand,
 daß die heiligen teten zeichen.
 1200 Ir üppicheit tet sie leichen,
 daß sie got nit sahen an,
 den doch keiner geessen kan.
 Als sie waren uß dem rat,
 das erfür ein ritter drat,

1129. s. zu 455. 1130—31. „wenn man nur bei ihm nachsuchen wollte, wie viel gestohlener Gut würde man bei ihm finden!“ 1137. s. zu 451. 1145. s. zu 445. 1158. Anspielung auf das bekannte Lied vom Nithart, der unter seinen Feinden den Bauern im Saß versteckt liegt. S. Nithart v. Reuenthal, her. v. W. Haupt S. XXX. In der letzten Strophe heißt es: Eckenholt rief oben in der gasse „ir enwert mir nimmer bolt, der Nithart ligt im vasse“. 1170. also hohl und leer. 1174. „Das kam wahrlich nicht von Uebersättigung her.“

- 1205 her Wilhelm ist er genant,
er ist manegem wol bekant,
von Tüngen ein ritter gemeit;
wie bald er in den kirchhof reit!
Er half bewaren großen schaden;
- 1210 er sach die Buchnäre laden
schirm unde armbrost;
er gab dem ganzen lande trost.
Auch Apel Fuchs von Burleswaben
den zel ich für keinen knaben;
- 1215 er ist ein rechter frier man
der zü schimpf und ernest kan.
Von Seinsheim her Erfinger
der tet riterliche wer.
Daß die vorgeantent
- 1220 manlichen wol erkantent
sint alle in den kirchhof komet,
das bracht dem stifte güten fromen.
Des mochten sich die büben fröu!
Bi in was Weis von Vibergou,
- 1225 er was in auch behulfflich,
das duchte sie alle gelich.
Die burger uß denselben steten,
die des kriegs ze schiden heten,
jugen für den kirchhof drat,
- 1230 die Buchner folgten irme rat.
Do sprach ein Buchenäre:
„das sint uns güte märe:
jarlang ich han vernomen,
wie daß die Franken solden kometen
- 1235 ahtzechen für ein schilling!“
Sie sprachen: „das sin güte ding!“
Auch redt ein ander Buchenäre:
„ir herren das sint güte märe:
die Franken die sint riche,
- 1240 das mag uns werden geliche!
wir wollen uns des kriegs ergeßen,
kleine hab an große setzen.“
Gar schiere sprach ein Buchenäre:
„ich wil ouch sagen ander märe:
- 1245 sie heißen frie Franken,
wort wert und gedanken
haltens mit güten trüwen,
des möcht uns wol gerüwen
und wurd auch unser unheil!
- 1250 ich fürchte, werd wir in ze teil,
es kumt uns zü ungelück,
sie büßen uns der alten dück,
die wir dem stifte han getan,
für war ich ouch das sagen kan!“

1207 Thüngen, östlich von Karlstadt. Eine alte fränk. Familie, hatte im Würzb. Stift das Untertruchsehamt. Biedermann, Geschl. Reg. d. Orts Ottenwald Taf. 194 ff. Die v. Thüngen wie die weiterhin Genannten sind sämtlich ritterliche Familien aus Franken und dem Fulber Land. Auf einem Banner wurden nach der Schlacht die Namen der Herren, welche für den Bischof fochten, mit ihren Wappen verzeichnet; das Banner ist verloren, aber die Namen sind in einer Würzb. Hdschr. von 1507 erhalten und mitgeteilt im Arch. d. hist. Ver. v. Unterfranken Bd. 15, Heft 1, S. 187. Darunter befinden sich: „by von Thüngen. by Fuchs. by Sawusheymen. by Zeller von Rotenstein. by von Vibergewe. by Truchses von Balderzheim. by Truchses von Weghaufen. 1208—11. Er eilte, als ihm aus Würzburg die Absicht der Bürger verrathen war, nach Bergtheim, und bemerkte unterwegs, wie auch die von Würzburg in Sold genommenen Buchner sich zur Belagerung rüsteten. 1210. Die Buchen, Buchonia, das fuldaische Land zwischen Franken und Hessen. 1213. Von Burlesweg im Württembergischen nannte sich ein Zweig der zahlreichen Ritterfamilie Fuchs von Dornheim; Biederm. Geschl. Reg. d. Orts Baunach Taf. 34 ff. Dasselbst Taf. 34 Apel. f. zu Burleswagen von 1393 bis 1424. 1217. E. v. Martt Seinsheim, südlich von Kitzingen. Altes fränk.-bair. Geschlecht. Erfinger wird in der Geschichte dieser Jahre als stiftischer Ritter mehrfach neben seinem Vater Michel genannt. 1396 wurde er von Graf Heinrich von Henneberg gefangen (Fries l. c. S. 669), dann ohne Lösegeld freigelassen (Henneberg. Urk. Buch 4, S. 62.) 1224. „bei ihnen“ d. h. bei den Würzburgern. Fries l. c. 677. Vibergau in Unterfranken Eger. Dettelbach. Biedermann, Steigern. Taf. 191. Andere von Vibergau waren nach der zu 1207 erwähnten Aufzeichnung unter den Bischöflichen. Ebenso waren die v. Thüngen getheilt, denn der mit dem Bischof verfeindete Diep. v. Th. hatte sich mit der Stadt verbündet.

1255 Der vierde sprach: „ich wil dir
sagen,
wir zelen dich für einen zagen,
daß du forchtest kleines her,
es ist unser funfthalhundert mer.
Wie dunkt dich umb die Franklin,
1260 ob sie eigen müsten sin
unser aller Büchenäre?“
Sie sprachen: „das sint gute
märe,
wir können auch nicht anders weln.
Die Franken wollen wir auch zeln
1265 von harnisch unde hengsten;
das meß wir mit dem lengsten.“
Do antwort einer unde sprach:
„mir ist nach pferden gach,
doch han ich mich des erwegen,
1270 wann ob wir dernider lägen,
so bekäm uns das nit eben:
wir müsten glüche zeche geben!“
Der rede ward geswigen,
sie ließen das auch ligen.
1275 Von Wirzburg die burgäre
darzû die Büchenäre
heten alle das geraten,
daß sie für den kirchhof traten.
Sie teten einen scharpfen sturm,
1280 ir maneger rimpft sich wie ein wurm
von werfen unde schießen.
Der kirchwih ward si verdrießen,
der ablaß ward in sure.
Man schoß und warf die bure
1285 uf huben unde naseband;
ir sturm der was gar bald zertrant.
Etlicher sprach gar drate:
„der fladen will ich gern gerate,
der man uf diser kirchwih git!“
1290 Sie sprachen alle: „des ist zit,
daß wir von disem kirchhof kumen,
das mag uns allen bringen frumen!
Es ist ein wunderlicher orden,

darzû ist einer apt worden
1295 in demselben convent;
vier brüder sint behend,
sie sint dem apt gehorsam:
des sin wir geworfen lam
mit mettenbüchern also groß,
1300 daß uns der kirchwih verdroß!“
Sie zugen für das dorf uf,
etliche sahen als ein struß,
der vil ifens freßen hat.
Auch namen sie des einen rat,
1305 daß sie das wol heten erfahren,
daß die herrn im selbe waren,
und wolden da erbiten
und mit den edelen striten.
Den sturm sie do tranten
1310 und das dorf verbranten.
Die Büchner traten do herfür,
sie waren gewapent zû der für
und gebareten auch gar freidigliche.
Des fremeten sich die burger geliche.
1315 Auch hete maneger burger an,
es trügs mit ern ein edelman,
darinne sie doch niderlagen;
das wirt sich hernach wol gesagen.
Auch was mit in ufgetrott
1320 von Wirzburg gar ein scharpfe rott:
wie sie harnisch hätten an,
dasselb ich uch wol sagen kan.
Alzehand das geschach,
daß man die edelen Franken sach
1325 frischlichen mit in striten;
ir keiner wolt vom andern riten.
Do sie die finde sahen an,
do sprach maneger stolzer man:
„nü riten zû einander drat,
1330 daß wir machen einen rat,
wie wir bestellen disen strit!“
Sie sprachen alle: „des ist zit!“
Darzû der edele fürste rein
her Johann von Egloffstein —

1266. Stroa: „wir ziehen das längere Stroh“ d. h. wir gewinnen. 1269. „doch habe ich drauf verzichtet“. 1306. „daß auch das Hauptpfer des Bischofs im Anzug wäre“. 1334 ff. i. S. 163,13 und 163,27 ff. Die von Egloffstein sind uralter fränk. Adel; Wieder-
mann, Geschl. Reg. d. Orts Gebürg. Taf. 43 ff.

- 1335 (ze Wirzburg bischof, das ist war,
bestetigt in demselben jar
darnach und diser strit geschach,
als sich anhebt dise sprach,
im vierzehnhundersten jar
1340 nach Christi bürte alle gar
und das nächste jar darzü;
als ich ouch das ze wíßen tû.
Zen vorgeantent ziten,
als man von stund solt ríten,
1345 do was der edel fürste güt
ze Wirzburg tûmprobst hochgemüt;
zü demselben stunden doch
do lebte der alte herre noch
von Wirzburg bischof Verhart;
1350 got gebe daß sin leste fart
si gewesen in den hochsten tron!
ich hoff im werd der engel lon;
Maria gotes mütèr sin
die ist sin fürsprecherin
1355 vor dem hochgelobten got;
des ist der fürst in eren tot!.)
Vor demselben ziten,
als man nû solde stíten,
die herrn all zesamen ríten
1360 und gemeinlichen biten
bi Berchtheim uf dem felde wit.
Do sprach zít derselben zít
min her der bischof usserwelt,
dem sente Kilian ist geselt:
1365 „liebeh fründ nû merket mich,
für den stift ich gein ouch sprich,
daß ich wil hüt vor schaden stan,
wann ich uns allen gütes gan.
Geselt es ouch dann allen wol,
1370 daß man ritter machen sol,
darnach von stund so wirt es zít,
daß wir komen in den strit.
Auch die sind, die vor uns stan
gegenwertig uf dem plan,
1375 der durfen wir nit forchten fer,
in in steft kein rechte wer.
Iz maneger des erschricket,
wann er uns aneblicket
und gebent der missetat;
1380 die er dem stift getan hat.
Sold ich des sweren tûre,
wir han das recht ze stûre;
das ist ie ein vorteil güt.
Got hat uns in finer hüt
1385 und min her sant Kilian,
Colonatus darzü Totnan,
den wir ze dienest sullen ríten
und in irem namen stríten,
und sülñ das tûñ mit sítèn:
1390 die sint got für uns bitten,
daß wir gewinnen disen strit.
Wann es ouch dann dunket zít,
so wollen wir der sinde ramer
in got und sente Kilians namen!“
1395 Die herren allgemaine
jung alt groß und kleine
waren des selben rates fro;
sie sprachen all: „dem si also:
wir wollen nûwe ritter stan
1400 und auch unser finden nan!“
Min her von Wirzburg reit herfür,
er sprach: „das sint min wilkür:
diser rat geselt mir wol,
daß ich hüt ritter werden sol,
1405 und hoff wir tûñ uf disen tag,
das dem stift gehelsen mag!“
Des antwurt Wilhelm Zolnære:
„das dunket mich vil güter mære;
ich ger auch der ritterschaft
1410 und hoff wir werden sigehaft,
daß wir den sünden obeligen
und frischlichen angefigen!“
Do sprach Heinrich Lemlin:
„ich wil auch ritter sin,

1386. Die Begleiter St. Kilians. 1401. Die v. Würzburg sind ein altes bischöfliches Ministerialengeschlecht. 1407. Die Zöllner v. Rotenstein. Piebermann, Bannach, Taf. 266 ff. Ein Wilhelm erscheint als Mitglied einer zu Schweinfurt 1387 geschlesenen Turniergesellschaft, Heineb. Urk. Buch 4, S. 33. 1413. Lamprecht von Geroldshofen, fränk. Rittergeschl.; Piebermann, Steigerwalb Taf. 220. „Die Lemlein“ werden als

1315 mit züchtiglichen siten
 ich bin drum̄ her geriten,
 und slat mich ritter bezit,
 darnach so kum ich in den strit! "
 Der junge Hans Truchsäße
 1420 den ducht, es wär im ein geläße.
 Er sprach: „ich wil auch ritter werde,
 das rede ich gar ane gefärde.“
 Wilhelm und Hans von Grumbach
 den was beden also gach,
 1425 sie waren geil und wacker,
 daß sie uf ireme ader
 und erblicher erden
 solben ritter werden.
 Das was zū vil gūten ziten:
 1430 sie dorften über mer nit riten!
 Darzū Wiprecht Wolfskel,
 der was ze solchen dingel snel,
 des der strit in nie verbar,
 als er des wol ward gewar
 1435 von groẗen slegen die im geschan,
 do im die finde wurden nan,
 im nit alleine sunder mer
 der edelen teten gūte wer,
 als ich hernach geschriben han,
 1440 davon ich wol sagen kan.
 Bil tūmherren waren da,
 die sprachen williglichen ja;
 was die erbarn alle rieten,
 dem volgten sie mit gūten siten.
 1445 Do sprach ein edel tūmherre:
 „liebe frūnd, ich sag ich māre“

(her Jacob gnant von Tunfeld)
 „es koste lib gūt oder geld,
 so woln mirs mit den finden wagen.
 1450 Ich ensiße keinen jagen,
 der in unserm hufen si;
 wir haben gūte ritter fri
 und darzū manegen edelen knecht,
 der gerne mit den finden secht.“
 1455 Davon so wil ich sagen mer:
 derselbe edel tūmher
 bat sente Kilian snelle
 vor strites ungeselle:
 „hilf herre sente Kilian,
 1460 daß wir hūte gesigen an
 den burgären unde steten,
 die dar wider den stift teten,
 hilf daß wir sie ufgeten,
 das sie icht mer übertreten,
 1465 sam das unkrut uf dem garten,
 daß die psaffen wider warten
 diner dienste mit gesange,
 wann sie geswigen haben lange,
 sie torsten auch nit loben dich:
 1470 her sente Kilian, das rich,
 daß dine burger glauben han,
 daß du mit got wol siß daran.
 Bil licht ob du uns nit stundest bi,
 so sag ich wol, wie dem si,
 1475 unde ducht mich selb nit gūt,
 daß du verlürest dinen hūt,
 der wurde von dim kopf gezukt
 und auch alles dann gerukt

Rittische Ritter in einer Urkunde von 1396 genannt, Henneb. Urk. V. 4, S. 62. 1379 ist einer von ihnen mit einer Deputation des Stifts in Frankfurt; Fries I. c. S. 660. 1419. Biedermann, Baunach, Taf. 164 ff. Derselbe Ottenwald Taf. 420. Er nennt um diese Zeit mehre des Namens Hans unter dem sehr ausgebreiteten Geschlecht. Einer war Mitglied der Schweinfurter Turniergesellschaft, und damals noch nicht Ritter; Henneb. Urk. V. 4, S. 33. Hier dürfte aber doch ein jüngerer gemeint sein. 1420. „es wäre ihm eine gebeißliche Verleihung“. 1423. Burggrumbach, L. Ger. Würzburg. Die bekannte Familie; Biedermann, Steigerwald Taf. 211 ff. 1426. Bergtheim liegt nicht weit von Grumbach; es wird also Grumbachisch gewesen sein. 1430. sie brauchten nicht erst auf einem Kreuzzug den Ritter Schlag zu verdienen. 1431. Die Wolfskel sind mit den Grumbachs wenn nicht gleichen Ursprungs -- beide führten das gleiche Wappen -- so doch vielfach nah verwandt. Das zu 1207 mitgetheilte Würzburger Verzeichniß sagt daher: „dr Wolfskele oder Grumbach“. 1447. Thüngfeld, Obertrafen, Pöger. Hdschäft a. d. Nid. Altes Rittergeschlecht. Biedermann, Steigerw. Taf. 246 ff.

von gold und edelgesteine.

1480 Hilf edeler fürste reine,
daß wir des sin überhoben!
darumbe wollen wir dich loben,
als du mirdig bist vor got;
wir haben wol din gebot
1485 ze gegenwertegen strite,
daß wir gesigen bi zite!“

Von Sedendorf her Burthart,
der nicht frumfeite spart,
mit hohem müet er sprach zehand:
1490 „nü helfe uns der heilant,
daß wir den finden obeligen
und ritterlichen angefsigen!“
Her Balthasar von Masbach
dem was auch nach eren gach;
1495 er ist ein frier tûmherre,
er gab gûte wise lere.
Die herren zugen uf den plan,
do sach man manegen stolzen man
uf ir beider parti.

1500 Das wil ich sagen, wie dem si.
Als es nü was an der zit
und es sich nahet zû dem strit,
die herren traten all ze fuß.
Do kam mang wunderlicher grûß
1505 und auch gemelicher dank;
den burgern was die wile lang.
Do sprach her Friderich Wolfsfel,

gar ein edeler ritter snel:

„ich enwil nit sin ein jage,
1510 min leben an die finde mage!“
Darnach hûb ein edeler man
ein gesang gar frolich an
got ze lob und ere,
das was Ott von der Kere,
1515 mit im sie sungen alle schier
„in gotes namen faren wir.“
Bi dem selben leisen
sie machten wîtun und weisen!
Als die herren traten her,
1520 do sprach sich ein Bûchener
ze ritter unde knechten:
„wolt ir mit uns sechten?“
Das was Karl Steinrûcke;
er sprach: „das ist ein gût gelûcke
1525 und dunket mich ein gûte mâr:
hie kumt ein koph vol gulden her!“
Des antwort im sin brûder Ott,
er sprach: „es ist ein frische rott!
sie meinen uns mit ernest ganz,
1530 wolln bi uns machen einen tanz.
Wil lichte uns die kunst misfelt:
was hilft uns dann der burger geld,
daß sie uns ze solde geben?
ich forcht es ge uns niemer eben!“
1535 Ich sag ûch erebaren knechten,
daß niemer ist gût ze sechten

1487. Sedendorf, Mittelfranken, Bdg. Cadolzburg. Ein sehr altes fränk. Rittergeschl. Biedermann, Steigern. Taf. 99 ff. Burhard als Domherr auch bei Fries l. c. S. 676 genannt; allerdings wird Fries seine Namen hier zunächst aus unserm Gedicht entlehnt haben, denn sie folgen sich in derselben Ordnung. 1493. Masbach, Unterfranken Bdg. Münnerstadt. Biedermann, Baunach Taf. 235 ff. Dasselbst Taf. 237 ein Balthasar z. J. 1409 als Probst im Stift zu Ansbach. Auch dieser B. v. M. bei Fries l. c. 676 als Domherr genannt. Einen Walthar v. M. nennt Fries l. c. 673 z. J. 1398 als Domherren. 1503. Auch Stromer l. c. S. 58 sagt: „und do noch dez bischoffs velt gen in und stunden alle ab zu fussen und sachten mit einander“. 1507. Fr. v. M. auch 1550. S. zu 1431. 1514. v. d. Kere; ausgebreitetes fränk. Geschlecht. Biedermann, Baunach Taf. 225 ff. Otto, das. Taf. 234, als Stifter der Linie zu Keer. Mitglied der Schweinfurter Turniergesellschaft von 1387; Henneb. Urk. B. 4, S. 34. Auch in e. Urk. v. 1401, l. c. S. 84. 1523. Steinau gen. v. Steinrûck, (Steinau im Kulbaischen) kulbaisch-fränkisches Rittergeschlecht. Otto und Karl in e. Urk. v. 1383 bei Kein, ungebr. Regesten z. Gesch. Frankens (Arch. d. hist. Ver. f. Unterfranken Bd. 16). Karl in e. Urk. von 1396, Henneb. Urk. B. 4, S. 63. Er und sein Bruder Otto, 1527, waren also im Würzburger Sold; 1532. Fries l. c. S. 677 nennt Karl unter den Gefangenen.

- burgern unde buren,
 es si in ringmuren,
 so dunken sie sich freidig sin,
 1540 das macht als der güte win! "
 Alzehand das geschach,
 daß man zû einander sach,
 wie sie die ding grifen an.
 Da hielt maneger stolzer man
 1545 von rittern unde knechten.
 Do macht sichs an ein fechten,
 darbi man des gewar ward,
 wer do tat nach siner art.
 Sie machten einen kurzen rat.
 1550 Do sprach her Friderich Wolfstel drat:
 „ich sprich uf trûw und ere
 bestellet die banere!
 So ist hie ein frumer held
 zu dem adel uservwelt,
 1555 dem ist das ding wol bekant,
 Karl! von Helb ist er genant.“
 Das gestel in allen eben,
 sie heten in auch darzû gegeben.
 Dirre selbe frume held
 1560 zû dem baner ward erwelt,
 daß er die groß unere ansehe,
 was ungenade da geschehe
 in dem land ze Franken:
 des wolden sie im danken
 1565 ewigliche an endes zil.
 Er sprach: „des ist mir nit zevil,
 ich wil das baner gerne tragen,
 lib und leben dabi wagen.
 Wie mocht ich sterbn in größer ere,
 1570 dann bi mines herrn banere?
 Sin mir sterbens dann entladen,
 das muß unsern finden schaden!“
 Do reicht man im das baner dar,
 das festent er zû ime zwar.
 1575 Zû dem strite was im gach;
 gar tugendlichen er do sprach:
 „hilf herre sente Milian,
 daß wir hûte gesigen an
 den burgern unde steten,
 1580 die die unzucht teten
 in dime land ze Franken.
 Des wolten wir in danken
 nach diner helse unde rat,
 daß sie kriegens werben mat!“
 1585 Wilhelm (Wir) ward gebeten,
 er solde für den hufen treten
 vorne an die spizen.
 Mit sinnen unde wißen
 fond er sich behelfen wol;
 1590 er sprach: „ich tûn, als ich sol!“
 Sant Milian woldens rechen
 und mit den finden stechen,
 mit wie vil ir da waren,
 als ich das kundlich hab erfahren.
 1595 Sie slügen uf einander dat
 durch kopf swarten unde har
 mit streitart und ander wer.
 Do sach man gar ein findlich her
 uf dem ader gageln
 1600 und einander strageln
 mit schenkeln unde armen, —
 es mocht mich nie erbarmen!
 Do das ein lange zit gewert,
 die herren heten sechzig pferd,
 1605 die wurden findlich in sie rehen,
 die Bûchner unde burger trennen

1556. Statt „Helb“ list C, welches diesen Vers allein hat, zwar „Helß“, aber Fried, dessen Nachricht l. c. S. 676 aus dem für uns verlorenen B stammen dürfte, hat „v. Helb“, und das alte Banner (s. das zu B. 1207 angeführte Verzeichniß) nennt einen „von Helbe“ ganz an der Spitze, noch vor dem von Schwarzburg, vermuthlich des Bischofs Bruder, und dem von Egloffstein. Diese ausgezeichnete Stellung auf dem Banner soll ohne Zweifel andeuten, daß er der Bannerführer war. 1585. v. Meier, alte fränkische ritterliche, später freiherrliche, dann gräfliche Familie. Niedermann, fränk. Grafenbäuser, Taf. 167 ff. Dasselbst mehrere, aber etwas spätere des Namens Wilhelmi. 1599. Vgl. gahel.: geil, frech. Schmeller Wtb. 2,20. 1600. strageln: stoßen, übermäßig antreiben. Schmeller Wtb. 3,624. 620.

- neben uf die fiten.
Do gieng es an ein striten
unde an ein stechen fere!
- 1610 Sie teten güte were:
vil lüte schriren Viberstein,
der Büchner helf ward in ze klein.
Do sprach Kunz Kolnäre,
es läge hart und swäre,
1615 sie hätten sie nach umbgestochen.
„Das blibet niemer ungerochen
und tüt mir uf der maßen zorn!
Min swert wil ich in sie born,
daß sie das nimmer anetriben,
1620 und fürdaß daheime bliben!“
Her Johanns Yemlin der held,
ein vester ritter uferwelt,
er was sinen finden gram,
er hieb und stach ir manegen lam.
1625 Er sprach: „nü wol uns dirre zit!
daß an dem himelfürsten sit,
daß wir des stritens obeligen
und den finden angefigen!“
Her Dietrich Fuchs was in find,
1630 er sprach: „nü wol mich, daß ich hint
die burger sol gefangen fürn
in isen blöcher unde türn
und in ir torheit intrenken,
daß sie uns niemer geschrenken
1635 mit worten werken und gedank,
das machet diser unbegmant.
Auch han wir lange druf gedicht
und uns alle des verpflicht
und heimlichen das verholn,
- 1640 der agelester das ei verstoßn,
jung und eier in dem nest;
welche flüde sint gemest;
die sint ze früe ufgeslogen,
des hat sie der falte betrogen!“
1645 Ime vorgeantent strit geschach,
einer hieb der ander stach.
Herrn Brantheine von Seinsheim
ward gegrifen nach dem zaum,
do er frischlich in sie rante,
1650 die Büchener und burger trante
und sündlichen her sit,
es was gemessen nach der snit.
Her Wilhelm von Schauenberg
sumet nicht derselben werf.
1655 Die stachn und hieben hie und dort,
der burger wurden vil ermort
erlagen unde auch erstochen,
das klag ich in vergangener wochen.
Wolt ir in erkennen,
1660 so wil ich in nennen,
der der stete banir trüg;
dem geschach groß ungesüg
von rittern unde knechten,
das macht sich an dem rechten.
1665 Er hieß Brun von Geroldshofen.
Wär er gesehen uf dem ofen;
da sin anherr ufe lag,
er möcht noch leben manegen tag
und hete gewermet sine bein,
1670 so durft sin wib und kind nit wein.
Die sint kumen in die not,
do ir vater da was tot.

1611. Vgl. 950. 1613. S. zu 1407. Kunz erscheint als Mitglied der Schweinsfurter Turniergesellschaft v. 1387. Henneb. Urk. B. 4, S. 33. 1621. f. zu 1413. 1629. siehe zu 1213. Dietrich mögte der D. F. „ritter der junger, zu diesen geziten amptman zu Ertmen“ sein, Urk. v. 1394, Henneb. Urk. Bd. 4, S. 58. 1634. geschrenken, etwa umringen, einengen. Vgl. Schmeller Wtb. 3, 518. 1636. Etwa „umbeswang“? vgl. Schmeller Wtb. 3, 511 überswang: das Uebertreffen. 1640. Der Gfster das Ei sehlen: schlauer als der Schlaue sein. Wunder, Sprichwörter-Lex. s. v. Gfster 1. 22. 1641. Wol zu leien: „und die jungen in dem nest . . ., die sint ze früe ufgeß.“ 1647. f. zu 1217. Fries l. c. (also wol unser Gedicht in b) list Brant, C hat Weibrecht. 1653. Schaumberg, im Weiningischeu, bei Schalkau. Altes Rittergeschlecht. Biedermann, Kbhön und Berra. Taf. 136 ff. 1658. Weder dies noch was C list („das klagten sie“) verstehe ich: 1665. Geroldshofen, f. B. 15, eine der verbündeten Städte des Stifts.

Auch wil ich nû fürbaß sagen:
 erstochen wurden und erslagen
 1675 mer dann zwelfshundert man,
 die wider den bischof heten getan.
 Sie ward des strites belangen;
 do gaben sich gefangen
 wol zweitusent person;
 1680 des ward in des tûfels lon,
 daß man sie darzû zwingen müste!
 Ir maneger do zelegte hülste,
 doch nit schier ersterben mochte,
 wie wol sin leben niemer tochte.
 1685 Sie mochte wol gedunken güt
 alda vergießen ir blüt!
 Got geb, daß sie gein himel farn
 und al ir fründe sich bewarn,
 daß si niemer umbeflagen
 1690 und auch kein pfaffen blagen.
 Halten sie die pfaffen in eren,
 so möchte got in glücke bescheren.
 Er vergeb ir sünde gar!
 Auch sult ir iezünd nemen war,
 1695 was ich üch hie wil sagen:
 erstochen und erslagen
 zû denselben ziten
 uf der herren siten
 in sente Kilians ere,
 1700 sturben fünf, nit mere.
 Der erste ist üch wol bekant,
 von Sedendorf Hans pfaß genant,
 das was ein frier edelman;
 Lorenz Truchseß auch daran
 1705 von Wezhusen ein jungeling,
 der starb umb ritterliche ding,
 unde Kunz von Stettenberg
 starb auch umb dieselben werf.
 Hans Sachs und noch ein armer knecht,

1710 die alle sturben umb das recht
 in der ere sente Kilian,
 wann si waren sine man
 und in sin dienste riten.
 Er ist got für sie bitten,
 1715 daß sie kumen alle gelich
 ze gote in sin himelrich.
 Maria die müter sin
 die ist ir fürsprecharin
 gein irm eingebornen kinde.
 1720 Got geb, daß sie uns bi im kinde
 in dem allerhöchsten tron,
 so wurde uns der ewig lon!
 Darumb ir werden fürsten güt,
 des sult ir bliiben wolgemüt,
 1725 daß üwer edel dienstman
 ir leben alzit bi üch lan,
 daß sie sterben und genesen.
 Kein besser ding en mag gewesen,
 dann ein frumer edelman,
 1730 der nit vil verwerrens kan
 und gert sich erliche ze nern
 bi sine rechten erbhern,
 auch von ime nit tüt wichen.
 Nieman dem adel mag gelichen:
 1735 der adel begert der erbarkeit,
 schande ist im iemer leit,
 des wirt im uf dem höchsten tron
 der frauen Grew kron ze lon.
 Der von Wirzburg helfer,
 1740 das sag ich üch fürwar mer,
 der was wol drißig hundert.
 Des manegen fere wundert,
 daß sie sin darnider gelegen:
 zwar es tet der gotes seggen
 1745 und min her sente Kilian,
 der molt sin diener nie gelan,

1702. f. zu 1487. 1704—5. f. zu 1419. Wezhhausen, Unterfranken Ldg. Hofheim, war Stammsitz des Geschlechtes. Dieser Lorenz bei Biedermann l. c. Taf. 171. 1707. Ein fränk. Geschlecht v. Stettenberg bei Biedermann, Ottenwald, Taf. 414. Auch h. laß, wie aus den Varianten zu Fries l. c. S. 677 hervorgeht, Stettenberg. Gleichwol ist vielleicht Sternberg zu lesen, denn diese stehen auf dem Banner, f. zu 1207, die Stettenberg nicht. Sternberg, bei Königshofen im Grabfeld. Biedermann, Baumach Taf. 258 ff. 1709. Etwa von den sulbaischen Sachsen? Schannat, sulb. Lebnh. 152.

- wann sie fochten ime ze lobe,
darumb sie lagen alzit obe
den burgern und der ganzen gemein.
1750 Ir müt was hart recht als ein stein
ze dingen die da güt waren.
Das haben sie nû wol erfahren,
do sie die kloster brachen,
und sie sich des nit rachen!
- 1755 Ich wil es uf min trüwe jehen,
got wolde es die leng nit sehen,
wann er verhenget manegem vil,
das er von stund nit rechen wil:
darnach kumt er mit der blage,
1760 was darf es fürdaß mer der frage?
Als dann wol ze merken ist:
bosheit kein lange frist
mag besten mit eren.
Davon wil ich lernen:
- 1765 sie get wol durch ein land,
herwider kumt sie nicht zehand;
sie muß alzit underligen,
frumkeit wirt ir angefigen.
Also wir uns des verstan,
1770 daß in den steten manig man
verdarb umb ire missetat:
das machet als ir swacher rat.
An manchen dingen ich das spür:
untrüwe get kleine wile für!
- 1775 Auch stet hie geschriben bi,
daß uf der herren parti
jeshundert drißig und sechs person
arbeiten, nit umb tagelon:
ze fürgrif das bestanden was,
1780 drumb maneger burger kume genas,
und hete mans lenger angetriben,
ir keiner wäre nit beliben
bi dem leben sunder spot,
sie rüsten auch nit sere ze got!
- 1785 Do der strit also geschach,
da maneger edelman sich rach
bi Berchtheim uf der walstat,
ward man sie auch führen drat
gefangen hin gein Ritzingen.
1790 Ir maneger mochte kume gebingen;
wer davon kam mit sim leben,
den ducht, er hâte gefochten eben.
Darnach an dem andern tage,
also ich üch hie wil sage,
1795 fürte man si gein Ochsenfurt
da wolbe man in baß gurt
in türn blöcher teller
nam man sie nach einander her.
Ir freude die was worden klein!
- 1800 Do sneid man in den harmstein
mit schazung und ander büß,
als ich üch bescheiden muß.
Ein teil gefleist ein teil gehentk,
das land verboten und ertrenkt.
1805 Die man fleiste, nenn ich drat;
die siengen an disen rat,
drumb maneger ist gestorben,
das selbe hant si erworben:
Jacob von Vemen und Weibler,
1810 die des waren anheber,
vome Rebstock Sifrit,
Hans von Erfurt auch damit.
Man fleiste si wege unde pfad,
ir ieglicher kom uf ein rad,
1815 ze Wirzburg vor ieglichem tor
lag der reder eines vor.
Auch sold ir mer sin gewesen:
sie sint leider all genesen;
bi nacht si gaben versengeld
1820 als ein dieb der sich enthelst;
und hât man sie begrifen,
in wâr auch als gepfisen.
Darnach und dise ding ergiengen,
anders dann sie anfiengen,
1825 do wurden sie sich umbewende,
ir erste kunst was nit behende;
darzû sie wurden gar bezrungen,
wann in übele was gelungen.

1778—79. „nicht für Tagelohn sondern im Accord“. 1800. Harmstein für Harmstein,
f. Schmeller Wtb. 2, 237. 1809. f. zu 73 und 301. 1811. f. zu 180. 1812. f. zu 81.

Des sie schriben iren hern,
 1830 sie wolden geloben unde swern,
 niemere von dem stift ze Lumen
 und fürbaß merben sinen frumen
 und des kapittels gemein,
 des wurden si alle über ein.
 1835 Der edel fürste hochgemüt
 von Smarzburg das edel blüt
 die tûmherren rates fragt,
 als im der burger brief sagt.
 Er sprach zû in in der maß:
 1840 „Wie gefelt ûch allen das,
 daß wir sie wider nemen ze gnade?“
 Sie sprachen: „das ist ein schade!
 sie hant sich böslîche verstoßen,
 des müßen si legen manegen bloßen,
 1845 daß sie es nie verwunden
 mit wiben unde kînden!“
 Alzehand das geschach,
 daß man den bischof riten sach
 ze Wirzburg vor dem tor zehand,
 1850 da er die burgære fand.
 Sie waren in der muße gelegen,
 und heten sich auch des erwegen,
 daß er in nit kâm ze gût;
 des trûg ir maneger swachen mût
 1855 und torst nicht uf gein himel sehen.
 Von iren augen slußen trehen
 vor forchte unde trangsal,
 sie müsten in den notstal,
 und sich darinne twingen lan.
 1860 Es waren nicht vierhundert man,
 die zû der zit da waren,
 das kundlich ist erfahren.
 Sie knieten für den fürsten gût,
 sie rukten kappen unde hût
 1865 und sahen gein der erden nider,
 gewigen auch der alten lieber,
 die sie sungen in dem kriege.
 Mich dunket, wie ir maneger liege:

sie teten dem fürsten hulde
 1870 mit süßen und gebulde,
 als in der marschalch ufleit:
 er gab in gar ein herten eid
 mit manigen artikeln groß.
 Wurdens iemer funden bloß
 1875 und hielten nicht denselben eid,
 es mocht in aber werden leid!
 Des antwurt drat ein edelman:
 „wie mag ich des gelauben han,
 daß sie das alles halten gar?
 1880 das wirt man noch wol gewar
 bi zwoingig oder drißig jaren
 so mügen wir nûwe mâr erfahren,
 wann es sint freidige knaben!
 Man brech die mur und füll die graben,
 1885 das dunket mich ein gûter sit:
 die agelster lât irs hupfens wit!“
 Do die burger lang geknieten,
 und den fürsten wurden biten,
 daß er genade an in tâte, —
 1890 das hâten alls ir falsche râte
 heimelichen zû bracht,
 daruf kein armer nie gedacht, —
 der bischof sprach tugenblîche:
 „das si ûch vergeben gelîche,
 1895 und hût ûch fürbaß sulcher dinge,
 so mag ûch dester baß gelinge.
 Was ir biß her habt getan,
 das wolln wir setzen als hindan.
 Got sprach zem heidenîschen wibe:
 1900 du solt an sünde fürbaß blîbe;
 wie gewesen si din leben,
 das si dir alzemal vergeben!“
 Des nigen sie dem fürsten gût,
 er gab in allen nûmen mût;
 1905 do sprach er in ein absoluzien,
 sie solben niemer wider truhen
 im und sinen nachkumen,
 es mocht in dester baß frumen

1843—44. „sie haben sich böslîch verborgen (Schmeller Wtb. 3,664) d. h. vor der Strafe versteckt, dafür muß es ihnen auf mancherlei Art schlecht ergehen“ (Grimm Wtb. 2,147.) 1851. „sie sahen so erbärmlich aus wie Vögel in der Manser“. 1873. S. die Urkunde bei Wegele l. c. Beil. Nr. IV.

ewiglich an endes zil.

- 1910 Das ducht sie gar ein gütes spil,
daß sie das leben behielten.
Iz hende sie do fielten
und dankten bischof Gerhart,
von Swarzburg ein edel art,
1915 daß er si nicht ließ extrenken
fleisen oder erhenken
rebern oder erstechen.
Doch ward es sich rechen:
von den der rat was angefangen,
1920 den ist's ein teil also ergangen,
als auch sie den frumen taten,
die nicht sulches wolten raten,
Ede Daniel, Ede Fuchs,
den sie beiden taten sus,
1925 und Sturmglöck dem biderman,
der nie kein bosheit het getan,
als ich hievon geschriben han.
Damit wil ich es faren lan
und wil es fürbaß lan beliben;
1930 ich kund es alles nit geschriben
uf vier großer ochsenhüte,
das weiß noch vil frumer lüte,
die uf dem lande sint geseßen,
den das niemer wirt vergeßen,
1935 in und iren kinden,
wann sie taglichen finden
an irem erbe unde güt
der selben burger übermüt.
Das ist ein verrichte sache,
1940 wer gewonnen hab, der lache!
zurnet er, so wurd er gra,
vor unmüt mocht er werden bla,
wan lat üchs nicht ze herzen gan.

Das güt das ist zomal verstan
1945 und mag als bald nit widerkumen;
das bringt ir manegem kleinen frumen!

- Sit es nü also ist geschehen,
so sol man des besten jehen,
das wil ich versigeln schier,
1950 der scheidbrief stet an mir,
als ich das fürder ußspreche,
daß nieman das sülle breche,
es si ritter oder knecht
burger oder ir geslecht
1955 weder arm noch riche,
so stat der brief geliche.
Suln sie des aber enein sin
als große wolf und junge spin,
und es enist nicht anders dran,
1960 ein edler sehe ein burger an,
als ein kag tüt einer muß, —
hät er in in sine hüs,
er denkt er müst im etwas geben — :
so stünd min scheidbrief nit eben!
1965 Ich han mich vor nicht wol bedacht
und forcht ich han des nicht macht.
Sie wollen mir das ding vertümen;
der scheidung tar ich mich nicht
rümen,
wann der sach ist manegerlei,
1970 darumb sie werden dick entzwei;
daruf kan ich nicht tichten,
der tüfel kans verrichten!
Ich lasse si mit einander gan,
als sie bißher hant getan;
1975 ich wil mich eben flüßen,
vom scheidbriefe rißen

1923. Ede Daniel, Würzburger Bürger, war bei der Gesandtschaft, welche 1373 zum Papst nach Avignon gieng. Fries l. c. S. 656. — S. zu 221. Die Tötung von Ede Fuchs und Ede Daniel erzählt auch Stremmer l. c. S. 57. 1925. f. zu 149. 1943. „(darum zurnet nicht) sondern laßt's euch nicht zu Herzen gehn“. Der negative Satz ist aus dem Vorausgehenden zu ergänzen. 1947. ff. Da es nun so ist, muß es so bleiben. Aber, da ich einmal urtheilen soll, so thue ich den weiteren Ausspruch: daß wenigstens auch beide Theile den Vertrag halten müssen. Wenn dagegen die Herren ihn mißachten wollen, so ist neuer Streit unvermeidlich“. 1958. „wie alte Wölfe und j. Schw.“. Im Lied vom „farnoffelin“ heißt es (Richard, Frankf. Arch. 3, 294) „Als der wolff mit der jüw hinder dem dorff umb gat: Der zucht ir ab hut und har“.

infigel und kleine warheit,
 die ich daran han geleit,
 und wer den andern übermag,
 1980 der schieb in fürbaß in den sat!
 Ich wil des nit ze schicken han,
 hiezû han ich das beste getan!
 Ich wil aber sagen mer
 von dem selben kriegeshher,
 1985 wie ich kunde gemachen,
 daß wir es mochten lachen,
 wann es was ein spotlich leben;
 das sult ir alle merken eben.

Ze Wirzburg in der stat geschach,
 1990 daß man horte und sach
 manege burger schrien fast:
 „der bischof ist des stiftes gast,
 er hat ein wunderlichen orden,
 wann er ist ein bader worden
 1995 in der stat ze Rottingen;
 des wollen wir wol mit im dingen:
 er lat uns unser friheit,
 und wâr es im im herzen leid!“
 Sie schrien dicke uf das hus:
 2000 „bader sich zem fenster uf!
 laß uns sehen din badehût,
 uns dunket er si nit als gût,
 als er was vor zwein jaren!
 Das han wir eigenlich erfahren,
 2005 daß du müßt ins Dûrenge land
 und speß freßen alzehand
 und auch trinken bitter hier.
 Wol uf bezit und heb dich schier!“
 Und redten manig üppig wort,
 1010 der ich nicht alles han gehort
 und auch nit alle schriben kan.
 Ein wenig sag ich ûch davon,

wie daß der edel fürste gût
 von Swarzburg, der eren flût,
 2015 gedacht in sime sinne,
 wie daß er mocht gewinne
 badknecht in sin stuben,
 die den trunken bûben
 ungeneßet scheren,
 2020 des sie nit wolden entberen.
 Die mâre erschullen in das land,
 den edlen ward die rebe bekant.
 Ze rate si alle giengen,
 wie sie das anefiengen,
 2025 unde dachten darauf drate,
 wann sie wolden manegem bade.
 Do sprachen ritter unde knecht:
 „das bad mag wol werden recht:
 ist unser herr ein bader worden,
 2030 so wollen wir in finen orden;
 wir sin mit eren unde recht
 des edelen fürsten badeknecht.“
 Darnach zehand do das geschach,
 daß man die burger ziehen sach
 2035 vone Wirzburg uf der stat
 gein Berchtheim in das wilbbad,
 das was nûlich entsprungen;
 das freuwet alt und jungen,
 so sie kômen in das bad.
 2040 Die badeknechte kamen drat
 und verdingetn iren lon,
 als ich ûch wol sagen kon,
 an den burgern gemeine.
 Sie gußen wenig uf die steine,
 2045 das manegem doch ze heiß ward,
 den do gerûmet siner fart.
 Einer ließ, der ander schar
 beide swarten unde har.
 Maneger hielt an finen dank;

1977. „Kleine warheit“ möchte ein technischer Ausdruck sein, in dem „warheit“ so viel bedeutet als Beurkundung, Zeugnenschaft. 1992 ff. hat das Stift nun aufgegeben und ist Bader geworden. 1995. Röttingen, eine der Stiftsstädte, an der Tauber. Die Stadt war dem Bündniß der andern Städte ferngeblieben, wie Fries I. c. S. 671 aus ihrem ablehnenden Schreiben anführt. Es mag in ihr eine Zusammenkunft des Bischofs mit den sich ihm verbindenden Herren und Rittern stattgefunden haben. 2026. „vielen ein Bad bereiten“. 2047. ff. „einer ließ zur Ader, der andere schor die Haut mit dem Haar weg; mancher hielt widerwillig still“.

2050 die schermeßer waren lang,
 klastern lang und hende breit,
 das ward den badelüten leid!
 Ir maneger het ein badehüt,
 der was gewaschen in dem blüt,
 2055 daß sin hut gar rüßig ward.
 Das warme waßer man do spart:
 das floß in uß den augen,
 das was in ze einer laugen.
 Maneger starb vor amacht,
 2060 der an den bader nie gedacht
 und hat im finen lon entfürt,
 der sich umb das bad geburt.
 Da ward gezwagen und geschorn,
 der es gerne hät entborn.
 2065 Riben unde gießen
 des ward sie fere verbrießen.
 Man schrepft in an dem hirnebein
 daß in der badehut ufkein;
 wär er gewesen stehelin,
 2070 das laßisen müßt darin.
 An lecke mochten sie nit baden,
 das ward in von stunden schaden,
 sie begerten keines glichen.
 Die badeknecht begundens strichen,
 2075 daß sie gewonnen einen sweiß,
 sie lekten, daß in ward ze heiß.
 Ir questen waren wunderlich,
 das ducht die badlüt nit gelich.
 Jehand gab man in badtüch uß.
 2080 Ir maneger lag da in der luß
 eben als er wär erstickt;
 maneger badeknecht druf blickt:
 hät er sich icht mer gereget,
 er hät in an ein ort geleet,
 2085 und es hät im nicht geschadt

ob er niemer hâte gebadt.
 Sie wären tot oder bi leben,
 sie müsten doch das badgelt geben.
 Auch was es der funden schulb
 2090 umb der großen ungeduld,
 daß sie am suntag wolden baden,
 das brachte si in den selben schaden.
 Das hat sie gerewen drat:
 sie kamen in kein meienbad,
 2095 es was im hornunge,
 drumb es in übel gelunge.
 In dem bad was ungemach,
 wann es het kein obedach
 weder mure oder wand,
 2100 das sol üch werden wol bekant,
 wan die vier: welbe
 heide anger unde selbe.
 Es ist ein schone wilbbab;
 sin nature also stat,
 2105 daß es nicht enläßet leben.
 Das ducht die badeknechte eben
 und darf auch nieman wundern.
 Was sie da funden plundern,
 das namen sie für iren lon
 2110 und brachtens an ein büte schon.
 Wie vil des lones mocht gefin?
 ieglichem ward ein gulbin.
 Wie vil die badknecht wolden haben,
 das gab man auch den andern knaben,
 2115 doch solden sie des daß genießen:
 man sach sie da gar läßel gießen,
 wan wer dem bade was entrunnen,
 den ducht er hät ein burg gewonnen.
 Sie badten aber angetan
 2120 und müsten nacket ußgan,
 als ich üch wil bescheide.

2055. rüßig: vgl. blutrüßig, blutrünstig. Grimm Wtb. 2,188. 2060. „ohne dran zu denken, daß er dem Bader noch was schuldig sei“. 2068. uffinen: zerspringen. Grimm Wtb. 1,673. 2071. lecke: Die Benetzung mit warmem Badewasser, auf welche dann das Reiben und Begießen (v. 2065) folgte. Mhd. Wtb. 1,956. Nach 2075 — 76 sieht es übrigens aus, als ob mit Lecke, nicht bloß hier im Bilde sondern überhaupt, das Schweißtreiben, welches wie im russischen Bad dem Begießen vorangeht, gemeint sei. 2073. „solche Lecke verlangt keiner zum zweitenmal“. 2080. „auf der Lauer“, mhd. Wtb. 1,1061, d. h. er stellte sich tot, um so den Bader zu entkältsen. 2091. S. 163,9. 2110. „brachtens zur Beuteheilung“. Schmeller Wtb. 1,219.

- Es kamen bademeide
uß den dorfern überal,
die heten under in die wal.
- 2125 Jegliche sunder dacht:
„die burger ligen in amacht,
auch ist ir maneger hie verschiden,
häten sie das bad vermiden,
sie mochten lange han gelebt:
2130 sus der tob mit in strebt!“
Es wäre wulln ob leinen tuch,
sie zugen sie uß hemed und bruch
und was sie darzü heten an;
der harnisch was vorhin hindan!
- 2135 Daß sie sären zü dem bade,
seht, das was ir aller schade:
die burger gaben da ze lon
dem vil edelen fürsten schon
wol viertusend guldin
- 2140 daß er nimmer bader sollte sin,
wand in wär gar nach geschoren,
darumbe hätten sie verloren
wol halb ir mitburgäre;
das ledēn wär in al ze swäre,
2145 er hät auch swinde badefnecht.
Sie triben auch kein lut gebrecht.
Do sprach zehand ein burgäre:
„nü swiget, es sint güte märe:
ich wil es uf min eid jehen,
2150 daß ich noch niemer han gesehen
ein kostlicheren bader,
der doch sit arbeit mit der jcher,
sunder es tün sin badefnecht,
die das handwerk kunnen recht!“
- 2155 Do sprach ein ander sin gefelle:
„das dunket mich ein güte gefelle,
daß wir nicht haben swachen müte;
so bitten wir den fürsten güte,
daß er uns neme in sine genade,
2160 so wölln wir swigen von dem bade,
wann wir sin frischlich ußgewaschen,
das brüwen wir in unser taschen,
darzü bracht uns groß üppikeit,
- das lat uns allen wesen leid!
- 2165 Lat uns geloben unde swern,
in ze haben für ein hern
und auch die herren vome tün;
und lat uns fürbaß werden frum
und niemer folgen falschen räten,
2170 daß wir von unserm herren treten;
wann sie hant Judaszungen,
drumb sin wir abgesprungen
als ein hase vome garn.
Lat uns die märe baß erfarn
2175 und unserm herren bistan:
da mugen wir gewinnen an,
wann wer sin herren unrecht tüt,
des ende wirdet niemer güte!“
- 2178.1 Diser krieg der húb sich an,
als ich hie geschriben han,
nach Christi bürte, das ist war,
im drüzehnhundersten jar
5 und sibēn und nünzig darzü,
do húb sich dise unru,
vor pfingsten an dem fritag,
das kan ich wol vor sag.
Ob ich das sagen torste gar,
10 der krieg der weret wol dritthalb jar,
biß daß der krieg also geschach.
Do kamen wider in ir gemach
manig pfaff und edelman.
Das macht min her sant Kilian,
15 daß sies den sige namen.
In gotes namen, amen!
- 2178.2 Doch heten die von Wirzburg
das best erforen,
häten sie das nit verloren
und wären in der stat bliben;
so hätten sie den bösen gewalt ver-
triben,
e der nün überhand hat genomen.
Des haben frume leut großen scha-
den empfunden

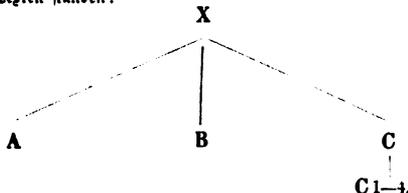
2156. „das deucht mich ein gutes Glück“; mhd. Bib. 3,224.

und hat sich also gemacht,
als von alter ist her worden bracht:
wie großer schalk, je beßer glück!
Das wil ich nún furrück,
daß der teufel die seinen nit ver-
lassen wil;
darum erhebt sich manchs böß spil,
daß die fromen nit mogen gesigen;
darum müssen sie gemeiniglich un-
terligen.

Das beweist sich wol an der Chri-
stenheit,
die von den heiden oft ist nidergeleit:
der unrecht gewalt hat fortgang,
des müssen die gerechten leiden groß
gezwang,
das mag niemand hie vermeiden.
Got helf uns das zú gütem ende
streiten.
Amen. Amen.

A = Hdschr. 16. Jahrh., Hamburger Stadtbibl. Hist. Germ. sing. rog. et. urb. 52 fol. S. 189 ff. (B = Druck v. J. 1527. Dieser selbst hat sich bisher nicht gefunden, aber die B. 1—118 in:) b = Hdschr. v. J. 1550, Würzb. Bibl. M. char. q. 147. Der Titel scheint eine genaue Abschrift des gedruckten Titels zu geben. Er lautet: „Warbafftiger bericht vnd handlung | wie der hochwirdig furñ vnd her herr | Gebhart von Schwarzberg Bischove | zu würzburg vnd herzog zu franken | seiner fürstlichen gnaden aufrurische | Landtschaft anfang der handlung | vnd geschicht Im 1397 Jare vnd | darnach Im 1401 Jare mit er- | oberter veldtschlacht vor Kerchem | eingenomen vund gestrofft hat | als wie hernach angepaigt ist“. | Darunter steht: „Anno 1527 abgetruckt vnd nachvolgendß Im 1550 Jare abgeschrieben worden“. C,1 = Handschrift, welche sich im vor. Jahrb. im Besiz des Archivraths Stieber in Ansbach beand; hat sich bisher nicht gefunden, liegt aber in einem Abdruck vor in Meinhard: Beiträge zu der Historie Frankenlandes. Th. II. S. 261 ff. C,2 = Handschr. 16. Jahrh., gegenwärtig im Besiz der Bed'schen Buchhandlung in Rördlingen. C,3 = Hdschr., im Besiz des Vereins für fränk. Gesch. in Würzburg. C,4 = Handschr., Wolfenbütt. Bibl., Bl. 16 fol.

Das Verhältniß dieser Quellen ist folgendes, wobei sich natürlich nicht sagen läßt, ob und wie viel Mittelglieder zwischen den Texten standen:



Die Handschriften C,1 — 4, geben nicht nur denselben Text des Gedichtes, sondern 2—4, mithin auch wol 1, stimmen nicht minder in Petreß ihres sonstigen Inhaltes (Auszüge aus Lorenz Fried und andere Würzb. Nachrichten) überein. Keine scheint von der andern, sondern nur alle vier aus einer gemeinsamen Quelle zu stammen. Diese Quelle bietet namentlich insofern einen ganz corruptirten Text des Gedichtes, als die ersten 1500 Verse durch Verschiebung der Blätter in der zu Grunde liegenden Hdschr. ganz durcheinander gerathen sind. Nämlich: 1—346. 723—900. 955—1006. 901—954. 1059—1094. 1103—1120. 1007—1058. 1121—1140. 1095—1102. 1141—1448. 347—722. 1449 ff. Dafür aber ergänzt sie einige Lücken von A. Ihr Text ist voll willkürlicher Aenderungen und im Ganzen der jüngste. Wo er aber mit B gegen A stimmt, ergibt er dadurch den Text von X; die Lesart, welche sich nach diesem Canon ergab, ist ohne Anführung der Varianten angenommen. B steht A näher, zeigt aber ebenfalls viel Willkür, was sich vermöge seiner Stellung zwischen A und C erkennen läßt. Der Druck scheint 22 Zeilen auf der Seite gehabt zu haben, wie Lücken und Umstellungen zeigen: nämlich 97—118 fehlen, und 75—96 stehen zwischen 526 und 119. Auch in b ist wieder durch Verschiebung der Blätter von B Unordnung gekommen; die Folge in b ist so: 1—74. 383—526. 75—302. 527 ff.

Die nächste Vorlage von A wird, wie die von C, 26 Zeilen auf der Seite gehabt haben, wie die folgenden 26 J. 373—398 vermuthen lassen. Auch A ist voll von Zusätzen, Willkürlichkeiten und jüngeren Formen, so daß selbst die Lesart von C, wo dies allein neben A in Betracht kommt, häufig vor der von A den Vorzug verdient. Die Herstellung des Textes bleibt daher immer nur sehr unvollkommen. Die Schreibung der Handschriften ist dergestalt aus jüngern und älteren Formen zusammengemischt, daß sie keiner Zeit entspricht. Um daher dem Leser einen erträglicheren Text zu geben, habe ich mir hier eine einzelne Ausnahme von der sonst befolgten Regel gestattet, indem ich eine Schreibung gewählt habe, wie sie um die

Zeit der Abfassung des Gedichtes ein gebildeter Würzburger Schreiber gegeben haben möchte. Maassgebend sind dabei Urkunden gewesen, welche 1395—1405 in Würzburg und der Umgegend geschrieben wurden. Allerdings würde jeder Schreiber der Zeit mehr mundartliches Schwanken zeigen. Die Reime des Gedichtes selbst zeugen dafür. So finden sich Reime von a: o; fart: mort 1119 fan: von 2011. doch: nach 383. Für ä waltet e vor, und es reimt auch: nemen: rāmen 1021. wāru: schēru 477. rāten: treten 2169. erwoen: lāgen 1269. Für langes i erscheint erst ganz vereinzelt e i, während letzteres ä, ð, in der Kanzlei des Bischofs von Bamberg um dieselbe Zeit schon durchgedrungen war. Für ie wird sehr häufig, vielleicht überwiegend i geschrieben; so auch im Reim: selu: jūn 255 dient: wint 671. schler: mir 1949 nider: lieber 1865. rieten: striten 1069. ligen: friegen 517 u. s. w. Vanges u hat sich des a u noch erworbt; für seinen Umlaut und den Diphthong iu steht u, ü, vereinzelt e u. Für gemind. o u steht au. Ein u o findet sich nirgend, aber doch die Neigung, diesen laut durch ein Zeichen über dem u, oft durch ü, vom einfachen u zu unterscheiden. Der Reim zeigt: tuom: frum 2167 einuort: geburt 2061 stuben: geburt 2017. In der Bezeichnung des Umlauts von u schwanken die Schreiber sehr; im Ganzen wiegt wof das unumgelautete u vor. Auf diese dialectischen Färbungen mußte natürlich verzichtet, und nach Maassgabe der Grammatik a. ä. e. i. ie. u. ü ue. und au geschrieben werden. Die mhd. Tenuis statt der Media im Umlaut erscheint nur einzeln, öfter umgekehrt eine Erweichung organischer Tenuis zur Media. Ich habe daher überall den organischen Laut gesetzt. Für ð sind noch 33 und 3 sehr beliebt, aber 3 wird auch für ð gesetzt: d e 3 u. s. w. Häufig reimen up: hus. Ich habe ð durchgeföhrt. 1. Würzburg AbC. Die fränkischen Urk. dieser Zeit schreiben Würzburg, 7. wie das sie A. wie sie des alles g. C. 10. merkten iren falschen rat A. 13. alle wof. b. erkennen. A. 14. Ob man in diesen Gegenden damals noch den Dativ u vorzog, weiß ich nicht zu entscheiden. 17. Menningen AC. Die Urkunde über das Städtebündnis von 1399 (Genet. Urkundenb. IV. Nr. 106) hat Menningen. 30. statt zween geritten A. statt kamen zw. ger. b. statt da zw. ritten C. 41. fehlt A. und gar ger. b. 49. v. luffet heimlich das bleiben A. v. laßß heimlich bei euch v. b. Paßß solches alles heimlich bey euch bl. C. 55. franden h. A. 57—58. fehlen b. 57. w. sie das gemeinlich gesch. leben. A. w. f. b. allß gemein gleich f. C. 61. Vnd nun nimmer schw. A. v. will ime nymermer geschw. b. auch n. geschw. C. 62. auch ine haben für keine b. A. vnd auch nit haben für ein b. b. u. ihn nit mehr haben f. e. h. C. 66. Die A. Denn sie C. heimlich AC. heimliche b. 67. Mit jedem C. alle Ab. alles C. D en fehlt C. 70. hetten sie b. 73. der a. in so dr. A. des a. in er vil dr. b. des a. er in Jahr C. 76. babe A. 77. den fehlt AbC. 96. den b. u. die t. AC. 90—96. Ihre Schreiber Meuter und Ober-Schüler. | Wie sie sind geschaffen | Zu müßen sie aus der Statt entlaufen. C. 91. schreiben vund den Ghorshuler. C. Die schr. v. auch Ghorshuler. A. 92. die sint A. den ward dieser rath zuchwer b. 93. Auch allen Wunden v. v. b. 96. mechten. A. 97—118. fehlen b. 99. sie hulen A. f. minnen C. 2. C. 4. nimen C. 1. nehmen C. 3. 103—104. fehlen C. B. wollens werden vberladen. | O das. A. 106. in jrem falschen rat A. in den r. C. 109. Grlich A. Frenlein. C. 110. daß wir sein der merer theil hanß. A. D. w. der m. Th. seind P. C. 111. w o f. seht. jergan A. 114. w e n fehlt A. 122. geben wir AbC. 127. sein auch AC. 132. die was Ab. (fehlt C.) 133. sie das ged. A. daß sie ged. b. sie ged. C. 136. in demselben AbC. 138. Doe wurd einer dorauff d. A. auff das ward e. auff d. b. Darauff w. e. d. C. 146. D. f. dorauff sehen laß A. D. f. sehen dorauff baß b. D. f. sehen drauff schten (ehister) C. 144. Daß sie die edeln dorauff betriegen A. werden schier voun Inne erkigen | Vnd werden die Edlen bezwingen. b. Daß die Edlen darauf nit kriegen C. Vielleicht gibt b das Nichtigte, und es ist nur nach 148 seine Zeile, etwa: „sie sprachen all: uns sol gelingen“ ausgefallen. 192. wo f. w. bin AbC. 155. unfern thind vorthan A. Vnd vnserm herren vorthan b. Unsern gnädigen Fürsten und Herrn Vorhan. C. 168. D. f. du mußt sterben a. g. A. Er j. d. schreibß alles on g. b. Du schreibß ohne g. C. 170. D. d. dar. w. b. A. D. d. also gang darwider b. b. D. d. wider unser Fürnehmen b. C. 172. Dir wurd von vns des teuffels son. A. Dorumb wurd dir der theuffel sonen b. Darum soll dir werden des Teuffels Robne C. 174. zu todt A. thodt b. 175. derjelbig AC. derelß frum. b. 182. fehlt A. 183. D. irr. jch Et. A. D. f. einer biß E. Et. b. D. f. E. Merre C. 185. redt mit AC. rebet derhalb b. 187. B. den fr. b. u. das Schloß fr. C. herd brechen A. b. do br. b. b. zu br. C. 188. ermorden AbC. 190. von bC. vgl. 212. 197. f. w. inn d. jl. angewinnen. 198. es bringe nicht gute sonne A. es werd uns mißlingen C. 200. daffter b. feintlich C. 207. stoß si. 217. selb Schloß AC. selb geschö. b. 218. umbjunkt. A. Nun schweig und habt guten kuff (Trost C.) b. C. 219. seut das it gem. AbC. 236. wurstu. 239. Der A. dieser bC. 240. a l l e e fehlt Ab. 245. ein groß. 246. feintliche. 246—47. getrummen: getrummen Ab. getrumme: getumme C. 249. Sie lessen in das munster alle. 276. Gdnß. C. 283—84. fehlen C. 283. menichen b. 285. vnd aber (auch b.) zu Ab. Abermals zu C. A stellt 286 vor 285.—289. wie das sie ged. 292. die fehlt Ab. 295—96. Rein. Mein. 295. in den Ab. in dem C. 296. i. freud was worden fl. A. i. fr. die was H. C. Do müßen sie gezwungen sein. b. 298. warn alle von erb. l. A. Was do waren von erb l. b. Was von den erb. l. C. 299. so in A. wol in b. 304. vnd wollen A. So w. sie b. Sie w. C. selbert A selbst b. selbstelgen C. 304. das dundt vns zumaß gleich. A zupfund alle mit alle gleich b. Ane zusammen und zugleich. C. A stellt 307 und 308 um und fügt dabinter 2 Zeilen ein: „Sie schrien all mit

alle Wolauß lieben freunds mit schalle“. 315 knutel A. 316 allerbestes schwertt A. allerb. gewet. b. osterlich. s. Reid C. 324. das b. die Sonn ier v. A. d. b. ime die f. gar v. b. Die feiner gar hart v. C. 327. mit bri A. mit dicke br. b. 331. ein saul stehen sch. A. ein runds sch. b. 333. Do hub sich AC. Erst b. f. b. 334. sie ließen den AC. da ließ. sie den b. 338. vnd lagen davor gehen tage. A. vor dem hauß biß an (uf C) d. e. t. b. C. 340. und auch geßh. A. und auch edel (guete C) geßh. b. C. 344. und sein. 345. do feßt. 346. fröschlich man f. f. 348. je feßt AC. 351. vnd Ime auch woll zimpt. A. die sonndern warn gewapent sind b. Die do waren sonder wapens Rind C. 353. sw ind e feßt AC. 360. der Meyn wer ein eben (e b e n feßt b) pß. 361. Weyler A. Weber C. 362. ließen AC. 367. greulich A. bald. C. 369. S. sich einer u. f. A. vnd mancher sich fr vmbfah. b. Sich mancher Burger umfah. C. 373—398 (26 Zeilen) fehlen A. 373. Ich ein Gontz Nemling b. Ich von einem der hieß Guntz Singen. C. 374. denselb hort man fer. 375. b. ß. Riliansaltar. 377. was also jere gest. 378. Riliansaltar g. 379. er zoch zu hand us f. jw. 380. Niemand do sint l. 382. wie b. 386. e. h. f. jw. bald nidergetruft. b. e. h. vielleicht f. jw. n. geg. C. 386. vnd was. 389. er ward. 392. die list. 394. die also m. w. f. so fer. h. d. mit den w. f. f. C. 395. Heinz Kammeng. C. Randengießer. b. 396. m. buchsenbulver. b. die m. Buchsen und Bulver fer C. 402. u. 411. Kolhart b. Rallert C. 409. erberren AC. 412. jeyt A. C. zelten b. 414. lange zeit. 415. B. b. vom (zum b. zu C) thum (thun C) iren (ire b.) zins. 416. ein A das b. diß groß C. A hat nach 416 folgende + Zeilen: Frawe solt Ich sagenn was Ich wais | Sie zu diejer maur frags | Wie oft sie vnd haben geschlagen | Das darff Ich laider nit sagen. | 420. wurd mir auch A. wird m. a. C. forcht es glenge m. auch. b. 422. sie lassen mich hinab A. lassen mich anders auch b. b. Sie ließen mich auch leicht b. C. 438. ein zu reden f. r. w. A. In Zu Redt doch f. r. w. b. In ihm stad gar kleine w. C. 443. vnd ir (ir feßt A) m. 445. Sp. Farchen St. A. 449. Waffer C. Melved A. 451. Feden und Waffer A. b. 452. den (feßt A) g. (auch. b.) w. Die (dieselben. A) m. 453—54. stellt A hinter 460. hinter 454 lieft A: Hanns Schneider und thugthierer | waren der beder vrgener 455. Kurbail C. Kurbach und Heinein. Hochlein A vnd Helm Hoelcin b. Helm und Hoelcin C. 457—58. Spontheimer und Heimbartten. Die thetten manchen verrathen. A. 457. Schmirer b. Schner Sder. C. Ob Haußp oder Hangp dastet, läßt sich nicht sagen. 459—60. fehlen C. 459. Rillan Humen Stengel und Reuse. A. plumentengel vund zeuß b. 462. hub sich. 463—70. fehlen C. 470. muften. 472. ß. sie an A. ß. alle a. b. ß. die an C. 473. Die weren A. und weret wol b. Sie wahren C. 475. Er hat gedaucht A. vnd er gedaucht b. Het er ged. C. 478. wolt ich ung. A. wolt er ung. b. w. er ihn u. C. 479. der pfunden semel A. den pfund semeln b. der pfund brod C. 486. Marter u. dergl. 489. Heinz. C. 495—98. fehlen C. 498. Bnnier selbst berren wollten wir w. A. 501. Dißch vund behelter auch gutte deth A. Haußrath listenn listenn und Bethe. b. Haußrath Betß. C. 502. die wette AC. vmb d. w. b. 503—4. S. fer. alle das (da. C) gehe (geet A) nit ab (mit C.) wer seinen raub (sein teil C) sine A) ehe (feßt C) beim hab (hat C). 511. zersthoren C. scheren A. sturmen. b. 513. fetnen A. C. 515—16. fehlen C. 515. alles ir A auch alles b. 522. guttes A reißh b. reblichs C. 523. allen ein A. C. allen b. 529. grülich feßt A. 530. Es hub sich ein großer frauß A. 530—71. fehlen C. 531. vund ein e. A f. b. gar e. b. 538. also A jollche. b. 541. es wer der pf. gut feßt A. 542. Do hub A. feindlichs struben A. greulich wut b. 544. oder. 545. vor in feßt A. 546. feßt b. her und dar A. 548. waren eittel. A waren alle ir b. 550. schand A. schanden Im fetten b. 558. wue sie die w. 561. von w. g. u. andern dingen (ander ding b.). 562. sie achtenn Ir er. g. b. 564. Do hat man zu Ime gel. A. Do bett man Innen darin gel. b. 566. dein A. 581. Die schüler die. 582. macht sie alle zu thoren b. 585. hie feßt. 587. Windeßheim A. Hindeßen C. 588. Zeiß C. Wegold b. nit vresen. Nach 590 sügt A ein: Jetter Windeßheim vund buchsherer | Waren auch zween Schuler | Hanns Euppen und Hanns Käße | wurden In der Schul lase | Friz Wertner und Hannthart | waren auch off der selben fart. | 591. in dertelben. 592. was auch A. C. 595. G. P. Hans Pofzug u. A. 599. rechaney A. leichmanel b. leichemel C. 601. dar g u feßt A. Desgleiden Fr. C. 611. gemeinlich. 615—60. fehlen C. 618. iglicher (ß. man). 632. feßt A. Nach 632 sügt A ein: Heutlein megel vnd leble | was die legen nit zu schwere. | 639. laß A. 641. zusamen A. Nach 644 schießt A ein: Sie betten alle gernetet woll | Außen und Innen aller kunn voll. | 645. daß se. 646. vund In alle frum. vuner A. die fr. daucht In als vum. b. 648. dorfft. 650. er hab dan vor v. A. Ir badt vor alzumal genomen. b. 655—56. Es mag vund nicht gefelen. Wir wollen In die seel feten. b. 662. einem der ist A. wie sie es habenn gehalten bißer. b. Die do jeyt alle fr. l. C. 666. funden A. C. 667—68. Als er seinem fru. dem Bischof dient zu Eiß. Und ihm die Eriß hinnen wusch. C. 668. fur feßt A. Nach 668 lieft A: Fur zu aller zeit. Er thet falschlich an Im weit. — Nach 670 lieft A: Damit er schneidet dem herrn fur. Vnd lieft auß zu der thur. 676. Es gl. f. eines verreters b. A. Er vergleicht einem Verräthers Pödmicht. C. In also geschem gang eigentlich. b. 678. do feßt. begette. 679. nit wol b. C. gesagen. b. 683. Neutteröfnaben. b. Inaben A. C. 685. so moegen wir A. C. enthalten A. erbalten b. gehalten C. 691. sie te wurden. 698. in feßt A. C. 702. feßt C. 703. Wer an leb belle der apt von Zell. A. Were do woll zum Abt vunn Zelle. b. Wer Zelt der Apt von Zell C

(710 fehlt in C.). 716. gemacht wäre. 718. Ir herrn Ir habt gutt gemacht. A. 724. des also A. b. 726. Auch wollt er sie machen gaum. A. des forcht er sich voran. b. C. 738. a l d a fehlt A. 743. Geinrice Bindeßheim A. Geinrich Bindeßen b. B. Bindeßsen C. (vgl. 587.). 744. will wol unnd einen wösen A. n. unnd wol anw. b. C. 746. tag A. sag C. 750. jede. 751. kürzlich b. C. 752. sollen Ir. b. und f. fr. C. 759—60. fehlen b. — 761—62. in A umgestellt. 764. gemeinlich A. C. globen und b. 766. sich gemeit A. C. f. ganz g. b. 669—70. stellt A um. 780. Schwallt A. Burfowe b. Queß. C. 783. w e s e n fehlt. zugach A. b. 784. hernach A. hinach b. C. 786. grymmlich A. ser wol b. 792. fehlt A. ist fürwar b. 798. und daß b. um v. C. 799—802. fehlen C. 801. Im Frandenland v. fr. all. b. 802. f. sumzt In das f. b. 811—12. gnauppen: grauppen A. gumpfen: grumpfen b. knoppen: gruppen C. 822. des dorß A. des dorßt b. C. 824. vnd sagt A. C. also sagt er b. 830. do dieselbigen A. b. alba dieselben C. 832. Zu dem sibenzehen (XVII. b. sibenzehnten C.) mal sie (s i e fehlt A.) relaps (tremlos A.) bl. 834. bey solt stan A. niemermere beyßan. b. nimmer soll beyßan C. 837. narren gaben A. n. und tauben b. C. vgl.: er tumber toube. *Wb. Bth.* 3. 61. 838. in ist. 840. wurd. Nach 840 fügt A ein: Doch In selnem gutten | des ist sich woll zu vermatten. | 841. in gut. b. In dōß und in guet. C. 842. als fehlt. 844. un d fehlt. 848. zu der beste A zu belle b. C. 850. Die A. C. müssen b. C. 852. werden doch f. b. C. 855—66. hat A von dieser Stelle entfernt und an den Schluß des Gedichtes gestellt; vgl. *W.* 2178. 1—16. 856. hic hab ich das geschr. an. b. Als ich euch hier gezeugt han C. 862. Des A. euch wol fürwar b. 865. mocht das. 867—68. fehlen b. C. hätten daber der sonst beobachteten Regel gemäß nicht in den Text aufgenommen werden dürfen: der Zusammenhang aber scheint sie zu fordern. 869. Iheudin geman. *Wgl.* teidin gibus. *Wb. Bth.* 875. schar b. 879. Irugen. 884. klar recht als A. er laucht recht als b. recht als C. 894. bey dem Rathaus tadig. A. auff dem Rathhaus vntter ein obdach. b. Bey des Rathhaus Oberdach. C. 896. T. b. i. ein greulich g. A. T. b. f. ein feintlich klaffen b. D. h. f. an ein f. C. 897. fehlt b. 899. raus A. heraus b. fehlt C. 903—4. in A umgestellt. 906. selbst. nichts A. b. 909. bey A. b. (statt ic) fehlt C. 912. herzog A. C. Gawayn landt A. 914. n. das sag Ich für war A. n. ihres Geschlechtes gar C. 920. soll. 923. Adnigredh. 924. der fehlt. 925. Das was ein kontig on Wand. A. grummer C. 930. sagte er A. jemerlich A. schemlich oben b. schändlich C. 931. welcher b. 932. geschwe. A. 935 und 36 sind in A umgestellt. 935. bin und A. b. 936—39. fehlen C. 936. un d fehlt A. Nach 942 schließt A ein: vnd sehen auff geu himelreuch. | Ir sach stundt fast ungleich. | 943. sie achten nit. 945—46. n. d. scheltt gevertitrt. u. r. sequadrirt. A. 947. verß. sie gar. 951. hinein A. helm b. C. 952. Iesß die burger In. b. C. 953. Also nun der b. d. 956. sein mud (nun b. nit C.) geflogen. 968. ein groß. 974—75. bett er sich (s i e C.) nach seinem mutß | in der Jugend auf (darauff b. C.) bracht. | — 979. fehlt A. 981. So will A. b. 983. nit mit Vießp C. 984. elner freud ein ditt A. einer fremdden wöcht b. eines freunden Dießp C. 987. wurde. 989—90. fehlen A. 989. Dorumb sollt ir. 992. ein fehlt A. b. 995. dieß greben b. C. 1000. vnuersunner. 1003. w o l fehlt b. C. 1008. und man das A. als man das b. und als man C. 1012. melnem C. 1013. Bernhardt A. b. Sprach *W.* C. Künftig. b. 1016. sein frumf. 1017. Es würdt sich in dem alter (s i e sein tagen) A. Es wurd alles Im alter gefagt (: sein tag) b. C. Zu a n f a g e: Zeuge. vgl. *Wb. Bth.* II, 15, 44. 1022. gleiche ding A. C. Nach 24 schließt A ein: Vnd müssen ewiglich sein. | Das bringt noch manchen wigt In sein. | 1025—26. in A umgestellt. 1026. wösen fehlt A. 1027. seit in mit A. b. in fehlt C. 1031. von den fehlt. 1032. Burger und haur den schald mit einander b. A. die den umbschlag mit inn betten (betten C.) b. C. 1034. i. mein daru (Darinnen b.). 1040. Das woll A. Das ist w. b. C. 1043. verlangen b. C. 1046. fehlt b. gewesen. A. C. 1047—48. fehlen C. 1047. w o l fehlt A. 1048. hin fehlt A. 1050. der fehlt. A. b. 1051. gedichtet (bericht A.) ist. 1051—52. b. i. v. manchen Jaren. | Eve waren toll taub vnd thoren. | Sie stet geschriben gar. | Ir boße weß nym war A. A. 1061. Auch verb. 1062. vnd riethen was. 1063. vnd beschidten die A. auch besanthen sie die b. Besanthen derwegen die C. 1064. wurden auch das (deß C.) ein A. C. müssen auch werden des ein. b. 1066. vnd die. 1067. Das daucht sie vil A. C. sollich daucht sie vast ein b. 1072. unnd wösen. 1074—75. fehlen b. 1074. zu schant A. 1079. Das arm v. auch r. A. Es solt arm v. a. r. b. 1080. Jung und alt gem. A. b. Auszuleben gem. C. (1081—82 fehlen C.). 1089. vosselgefund A. gehoffel b. C. Ueber das Genuß vgl. *Schm. Bth.* I. 279. — 1095—1102. fehlen b. 1100. wir freilich gew. A. w. wol sinnen. C. 1102. ireich vnd noch A. u. wol. C. 1103—1140. fehlen A; C und b. stellen. 1103—1140. (resp. 1103—18) nach 1094. vielleicht durch den gleichen Eingang der Zeilen 1095 und 1103 irre geführt. Da passen sie jedoch offenbar nicht in den Zusammenhang, wol aber zwischen 1102 und 1141. (*Wgl.* auch die Redarten zu 1141.). 1103. mancher Rathß Herre C. 1109. auch einer b. elner C. 1110. fehlt b. auch fehlt C. 1112. Die Irugen *W.* ausgehret hat. C. 1115—16. mit selnem falschen vbermut. | Ist er gewest wider die fürsten gut | b. und was auch sehr wieder den Fürsten gut. | Mit seinem falschen Uebermutß | C. falsch wird von den Abfchreibern an mehren Stellen als Lügenbüßer eingeschoben. 1118. Hier hört b. auf; bis 1140 liegt also C allein zu Grund. 1119. Denn sie. 1120. mochten. 1121. noch fehlt. 1125. übermütlich 1130. D was 1131. der do. 1133. ander der. 1135. Es war 1136. der. 1141. Da waren A. wöß die ohne die von A. ausgefassenen Verse keinen Sinn hatte. Da 1141 in C. gleichfalls nicht hinter 1140. sondern hinter 1112. folgt, indem

1096—1112 hier zwischen 1140 und 1141 gerathen sind, so gab die, welches C beibehalten hat, ebensowenig Sinn; C blift sich deshalb damit, daß es vor 1141 die Verse 445—48 wiederholt, welche eine Aufzählung der Rädesführer unter den Gekern enthalten. Welt aber 445 Stedrupe als einer der Gaupymänner genannt wird, läßt dann C wieder 1142—45 aus. 1146. Die so weislich gerathen dan C. 1147. m. seinen (ihren). f. 1149. vnnier wember u. f. A. usern f. C. 1150. Die hungerich gew. A. 1151. Suman (Sunnan) Pfeil C. Bgl. „gelfch zmein donderspfilen gelnurret komen sie do her“. Schm. Btb. 3, 494. — Der Buchner A. dem Rudner C. 1152. Dem gef. A. 1157. gassen zu gassen. 1158. in sassen. 1162. Sie woltem den fr. v. 1169. Das nit senger vers. A. Ich es nimmer san vers. C. 1171. da sehit. 1173. bernach tr. A. im Barnisch tr. C. 1175. Gett er gehabt gessen f. A. 1180. heit nie ein b. A. hat nicht entpisen. C. 1181. Tegen Wein und Fr. C. 1182. D. bracht sie in den C. 1183. in das C. 1185. schendlichen A. schenlichen C. 1186. D. des streyt nye w. A. D. sets n. w. C. 1187. Des freuditten sich A. C. 1190. ich die (hie sehit C) nennen. 1194. schaffen C. 1195. mancher A. C. drauffener volz A. Erumboldt C. 1197. darin g. A. denfelbigen ausgeraubt gar. C. 1198. des sie wurden außzuband gewahr C. 1200. thet sich A. t. sie dazu C. 1203. in dem C. 1204. D. er vor ein r. dr. A. Für denfelbigen ein r. trat C. 1205—6 bei C. in umgekehrter Folge. 1210. Do er sahe A. Die Bilschen f. C. 1212. dan lanbe gueten C. 1213. Bnd N. C. 1214. die für C. 1218. sicherliche C. 1220. manchen w. erf. (bef. C.) 1221. Die a. i. d. f. seyn f. C. 1223. bauern A. 1226. also gleich A. 1227. Buchner A. 1233. Ich vor lanng vern. A. Ich fur lang hab v. c. 1286. retten ondr. 1238. Wir hoffen es seyn C. 1239. Es sind die Francken alle reych. 1240. D. mag woll w. A. D. wurd uns w. C. 1244. gute Mehr C. 1248. Das mag (mögt C). 1249. a u ch sehit A. vrbith A. 1250. wir werden A werden wir C. 1252. der alten duff A die alte d. C. 1257. ein kleines. 1258. Es ist doch AC. fünfsehenmal C. 1263. Sie kanten A Wir sonnen es C. 1264. D. Fr. wolten sich auch g. A. D. Fr. wollen wir aus. C. 1266. bey den Pengken C. 1270. Wie (Wan C) daß wir. 1272. gleich alle zehn g. C. 1274. Den sie l. a. l. C. 1276. Bnd darz. 1280. rumpft A. Trumpf C. 1281. vor A. von dem C. 1282. furgweil C. 1283. Das handwert wart C. 1284. W. warff und schoß sie von der Mauer. 1285. Auff die souw A. Auf haben. (hoben.) C. 1286. J. st. was (ward gar C) g. 1289 zu C. 1290. das ist. 1293. brudersicher C. 1294. Dornie C ein AC. 1295. Seyn die bruder b. C. 1299. die sind gar A. 1302. Wandler sagbe A. Ihr eitlicher sabn C. 1303. essend geessen A. 1304. ein r. A ein berat C. 1305. wo l sehit A. 1314. Buchner A. 1318. sagen A. 1319—20. gebratt: Nathj A. 1320. große Notte C. 1329. reiten wir A. reytz wider C. 1332. das ist A. Wan es ist wol an der g. C. 1340. geburrit. Das ist war C. 1344. streiten C. 1347. Zellen C. 1353. W. die mutter sein A. W. Die W. Gottes rein. C. 1362—63. To sprach mein herr zur selben zeit. | Johannes b. außser. A. Sprach zu ders. j. | Herr Johannes R. a. C. 1364. zugeleift A. zugegelt C. 1367. Ich für euch heut will C. 1368. ich euch alles gut C. 1377. Ir sehit A. 1379. diese wiff. A. 1381. das (es C) sprechen t. 1382. So haben wir Je die gerechtigkeit (wir das Recht C) g. R. 1383. Bnd das A. ist ein C. 1388—89. sehen A. 1390. got alle A. So wollen sie g. C. 1393. raimen A. anmahnen C. 1394. St. Jörgen C. 1399. nun W. C. 1403. der r. g. vnnß woll A. 1407. Zelter A. 1413. W. sie frischlich anfsen A. 1415—16. in C in umgekehrter Folge. 1416. J. dorumb blesero b. g. A. Den i. bin darum berg. C. 1417. Ritter bey der zeit A. ritterlich bezelt C. 1418. Bnd darn. A. 1420. D. d. es wer gutte leß A. d. d. e. w. für ihn ein geleß. C. 1421. werden. 1425. sehit vnd A. 1428. D. f. soltten. 1428. Rede zu Nytter w. 1429. vil sehit. 1433. In dem (Im C) streyft er gar (gar sehit C) ritterlich gear. Ich ändere, weil ich g e b e r n in der Bedeutung sich gebärden nicht kenne. 1434. Daß (den C) er. 1435—36. geschlagen: jagen A. 1436—37. Inne A. 1438. Die ed. 1443. Edle Herrn C. 1448. D. foß es A. 1450. J sibe nyrgent keinen A. J. f. noch f. C. 1455. so sehit A. 1458. Vor des f. A. für des gosen Str. C. 1462. dan hatt dar A. wie wir den das gerne t. C. 1463. audreuten C. 1464. sehit C. 1465. Das untr. A. Wie d. H. C. dem A delnem C. 1466. Und d. wir des w. C. 1467. Deines Diensts C. 1468. Den wir gesungen b. f. C. 1469. dorfften A dorffen C. 1470. f. Riß. d. end rich A. 1473 sehit C. o b sehit A. 1475. Bnd es A. selbert A. selber C. 1484. So wollen wir halten dein G. C. 1485—86. in C umgekehrt. 1486. Zu (bey C) diesem gar. 1486. bey (in C) der g. 1488. Der die fr. nit sp. (nie bat gew. C. 1489. ho b e m sehit. 1492. Bnd: sie (sie ganz C) ritterlich bligen (bliegen C.) 1496. gab auch A. gab gar C. 1499. Auff Jeder vnd b. A. 1500. Will ich A. 1503. ab C. Im 16ten Jahr. ist ab t r e t e n für abheigen v. Pferde gebraüchlich. in mbd. Zeit kenne ich es nicht. 1504. ward mancher C. 1509. wif. 1509—10. J. w. mein Lebtage | Wern an d. f. w. C. 1510. Bnd mein A. 1514. Ditto. 1525. ein sehit A. 1526. auff A. Kurff C. 1530. Sie wollen. 1535. mit erbarn C. 1536. g e sehit. 1537. Auff Burger vnd (u. auf C) Raurn. 1538. Es sey dan in der r. 1539. bundten A. 1544. Do bey A. 1546. macht es sich A. Doch macht sich an dem Rechten C. 1547. Do man das A dornach man wohl C. 1552. Ruffet euch (laß uns G) besellen. 1553. hie sehit A. 1554. Von dem C. 1555—60. sehen A. 1559. Denfelben frommen C. 1560. Dar zu C. 1561. Das er grosse ere anf. 1562. Das sein (Wie C.) vng. 1564. Das A. 1566. Das A. es C. 1574. D. saß (gurt C.) er verßiglich zu ime zw. 1579. Buchnern C. 1584. satt A. 1590. was ich. 1591. wollten sie (sie do). 1592. waffen seindben sich do f. A. waffen seinlich f. C. 1598. Die mit recht

do Ir w. A. Mit wieviel der w. C. 1599—1600. gogeln: strogen. 1600. vber elnander A. aufeinander C. 1601. wolt A. 1604. sätzig C. 1609. sechen greulich ser C. 1610. Die edeln thetten gute w. A. Sie tetten gar große w. C. Nach 1610 stett A.: Die Buchner samptten sich des nit seer. | Sie wurden sich auch heßig wern. 1611. Biellecht sie A. schreyen. 1612. Burger C. 1615. hetten sie umhöden A. hatten mich alle umgriff. C. 1621. G. Hans Heintlein A. cf. 3. 1412. Der frum (bitter C.) hett. 1622. frommer C. 1624. noch manchen man I. A. 1626. Die an C. 1634 und 1636. fehlen A. 1635. gedenden A. 1637. haben vil dor. A. 1638. Vnder vns alles das v. A. 1639. W. haben heimi. A. 1645. egenanten A. 1647. Weybrecht C. 1649. feindlich C. 1651. W. ruft feindlich berfur A. u. auch f. hindurch fuhr C. 1664. Der seumpt A. Saumt sich C. 1655. und fehlt A. 1656. Buchner A. 1657. und erst. 1658. D. Hagten sie C. In der v. w. 1662. ein ungesf. A. 1664. macht sie A. 1666. dabem gef. hinter den v. C. 1671—72. fehlen C. 1671. Die sunst f. A. 1673. n u fehlt. 1674. wurde u fehlt A. 1676. den nißt C. 1678. Doch gab sie sich g. A. haben sie g. C. 1683. Vnd auch sicher A. 1685. mochten w. gedenden. 1686. vergessen sie jr. A. 1688. sich wol C. fehlt A. 1689—90. san: fahen C. 1693. v. in die. 1695. üch fehlt C. 1700. fünf vnd nit A. f. mann n. C. 1705. Auch A. Vnd auch A. 1712. waren alle f. dienestman. 1720. In A. 1728. ding nicht gew. A. d. mag wesen A. 1730. verborrens C. 1733. auch nicht v. i. weichen C. 1738. kron vnd ion A. für ihren verdienten Lohn C. 1739. Von W. jr. (und ihr C.) b. 1742. Das hett (hat C.) mancher (manchen C.) seer verwundert. 1743. sie waren. 1746. versen A. 1747. zu Tod ein C. 1748. fehlt C. 1749. Die (der C.) burger vnd ein (ein fehlt C.) gang g. 1750. fehlt C. Damit was recht hert a. e. s. 1751. do fehlt C. 1752. Sie haben nun C. 1754. das mit A. damit C. 1755. Vnd will A. 1760. Was bedorffen wir f. m. d. fr. A. Was dörffen wir fürbas sagen. 1761. A. das A. 1762. W. hat kein C. 1763—64. fehlen C. 1769. Nie vns die ist zuerst. A. 1771. um die m. C. 1774. geet fein will hüfür A. g. kaum ein weil f. C. 1777. f. b. vnd sechs vnd dreyßig v. A. i. b. 36 man C. 1778. Mit ererbetten vmb den tagl. A. Nicht arbetten v. d. E. C. 1782. wer beyrn leben bl. C. 1783. Sey denselben C. sunder thott (thot C.) 1785. mancher Edelman des sich (sich da) r. 1789. hin fehlt A. 1790. hat kein G. C. 1792. geflogen A. 1796. Do wart man sie erst das g. A. 1797. bl. vnd f. A. Eisen Thurn C. 1798. und nahmen sie C. 1806. Sie blengen an den böhen r. C. 1807. verborren C. 1808. Und haben denselben Pohn erm. C. 1809. Weser A. Wehler C. f. zu B. 301. 1810. des Kriegez C. 1820. sich hett A. sich nicht hett C. 1821. ergriffen A. 1822. also auff gef. A. Man hett ihn auch also g. C. 1823. D. da die D. C. ergangen (: angefangen) A. 1824. A. wan sie es a. C. 1826. funkte C. Die Zeitung von A. ist zweifelhaft. 1827. gezurungen C. 1829. D. e s fehlt. 1836. Ggloffstein C. 1838. In A. 1839. zu Ine der Massen A. zu in der Harth. C. 1840. Lieben Herrn und Freund gebt gutten Rath. C. 1841. sie nemen A. die Burger wöden n. in C. 1842. es ist nit sch. A. Das ein sch. C. 1844. D. legen sie m. bl. A. Des müßen sie leiden gar m. Kögen. C. 1845. nymmer vberw. 1847. Zubant vnd darnach das A. zubant das C. 1849. gen W. für die C. 1850. Dasselbst er A. Burger gesamtet C. Das wiederholte g e h and ist verdächtlich; vielleicht hies es: „je Würzburg vor dem . . . torde burger sand er al da vor“. 1853. D. es. C. 1854. (schweren C. 1857. zwaungfall. 1859. zwingen. 1862. Das ist f. wol erf. A. 1865. Sie jungen A. 1868. ir fehlt A. 1872. g a r fehlt A. 1874. w. sie mer sunden bl. A. Das sie nimmer gefunden wurden also bl. C. 1878. des fehlt A. 1790. Hiernach w. man das g. C. 1883. gar freundliche C. 1888. u. tetten d. f. b. C. 1891. In jubr. A. darzu br. C. 1895. euch vor (fürbas von C.) solchen dingen (: gelingen). 1897. hero A. hieher C. 1898. alles sehen. hintan C. vgl. Schmeiler Wtb. 1,374. 1900. fürbas on sundt. 1901. wie ist gewest dein (sein C.) l. 1902. d. sey alles zumal v. A. Solchs ist dir alles v. C. 1903. Sie ueigten sich sehr dem (vor dem C.). 1904. einen muß A. Auch wurden sie do wohlgemuth C. 1905. Vielleicht: „er sy. i. das zu einer lege (: strebe). 1912. do zu einander sichtigten A. da zusammen hielten C. 1913. den Bischoff jarth C. 1914. Würzburg A. Von Ggloffstein einer Edlen Arth C. 1921. sie auch. 1922. D. sich nie nichts böses w. r. C. 1923. Gdefues C. 1924. die sie umbrachten umb ein fuchs A. den sie beiden teten als übelis C. 1925. den A. dem erbarn man C. 1931. viel C. 1932. wiffen. 1934. mag verg. A. 1935—38. Man sie das teglich süden. | In ihren Wtb und Knden | Derselben Burger liebermuth | Der bracht sie um manches Gueth. C. 1937. In irem A. 1939. verruchte A. 1941—42. groß: blaß A. groc: bloße C. 1943. W. laß Ir euch A. Das laß euch nit C. 1944. Quet ist allß g. C. 1946. keinen. 1947. Selttenmal das ding ist also g. A. Selnt so das alles ist g. C. 1948. das best (best darzu C.). 1951. Wie ich fürbas das ansprech. C. Furtter das A. 1952. das reche A. 1953—56. Weder arm noch reich | So het der schaidbriefß alsich | Es sind burger oder Ir geschlecht | Mytter, edeleut oder knecht. A. 1956. Schiedtbriefß C. 1957. Sie sollen (f. des alles C.) vber ein jetn. 1959. ist. 1963. Er trucht ihn das er Dhl muß geben C. Etwas: „er denkt es ge im an sin leben“. 1966. ich hab nicht macht (n. wohl gemacht C.). 1967. So wollen wir A. verkommen A. verflumen C. 1968. dorfft A. darf C. nicht fehlt C. 1969. Die sag (sach C.). 1970. Dorumb werden sie. A. C. did schweich (: mancherleich) C. 1972. fan (sunt C.) es nicht. 1973. vmbgan. 1977. Mein Znj. 1980. in ein A. 1982. Ich hab d. b. hirtu g. A. 1992. ein gaff C. 1994. Denn (sicht A.) er. 1996. Das. 2001. vnd laß C. 2003. vor surgen C. 2005. Dürlinger. 2006. W. sy. vnd dree essen A. 2007. W. a. wider tr hier. A.

u. a. jauffen sauer und bitter C. 2006. zeitlich A. auf williglich C. 2012. euch wol C. 2014. Egloffstein C. 2014. der ein fluet C. 2020. Das. 2022. was A. 2023. Miß sie z. r. A. Sie alle do Rött C. 2026. manchen A. machen C. Vgl. Grimm Wtb. s. v. haben. 2028. vns (R. wol) A. 2038. Das frewetn sich a. 2039. Daß sie kämen C. 2040. f. ihn zu schad C. 2041. verdienten do C. 2046. sein badfart A. Dem g. bet die Hart C. 2048. E. handt vnd A. und das C. 2049. W. heilt A. a. selner Dand gabr C. 2050. Wann d. E. w. reith. 2051. Elner Kafflern A. Ein Kaffler C. 2055. Haupt C. ruffig A. blutig C. 2058. Daffel ist ir (was ihn ein) Kaugen. 2059. jchreffit A. 2062. für das C. 2064. Des elf. gern bett e. A. Elf. der es bet g. e. C. 2065. Krauen A. 2066. alle verdr. A. gar sehr v. C. 2067. schynau. Ich ändere wegen der folg. Zeile. 2068. Daß manchem der badnt auffein A. T. manges Muets wurd klein. 2069—70. bei C. in umgekehrter Folge. 2070. T. l. m. dadurch (hindurch C.) jenu. 2071. Abu Beden C. vgl. 2144. 2074. begertten A. sie zu str. 2078. Schwerten Belieparten waren sie gleich C. 2079. gab ein badtuch vnd auß A. gab bald Badt vnd auß. 2080. Da fehlt A. Sie blieben liegen wie eine tote Mauß. C. 2086. Daß er C. 2087. E. blieben t. oder leben. C. 2092. den großen C. 2094. nicht in ein (an das C.) m. 2096—97. bei C. in umgekehrter Folge. 2097. Darumb ihn ü. ist gesungen C. Den Genj. den der Heim zu schüßen scheint, weiß ich nicht zu bessern. 2100. Die euch w. w. t. 2101—2. fehlen A. 2103. schon. 2105. D. e. nicht laßt l. A. T. e. keinen will laßen l. C. 2108. darin. 2110. legten es C. beutstat A. 2114. Badtknaben C. 2115. bades A. 2116. ite da fehlt A. Wan sie wart des Badts vertrießen C. 2117. W. welcher was d. b. e. A. Auch welcher d. R. war e. C. 2118. In d. A. 2125. Jeglicher. 2130. Eunst A. Darum C. 2131. ober. 2132. zugen in auß. 2134. vor A. 2138. baber schon C. 2140. Das er jolt n. b. f. A. Daß er n. bad. l. f. C. 2141. wer schon sauber gesch. A. 2142. Dar. sie beten gar (alles C.) verl. 2144. were. 2145. gar fremde C. 2146. nit lang gepr. C. 2148. Das Becken wird uns allen schwehr. C. 2150. nye. 2152. Der noch A. 2154. Das sie das b. A. 2162. wir woll in. 2163. Das C. vns vnser A. unse C. 2164. sein gar A. sein C. 2163—64. in C. umgestell. 2166. Jhu allzeit zu halten C. 2168. bleiben fr. C. 2172. wir dñ sein. 2173. von einem g. 2176. So mugen. 2178. mag n. werden A. wurd C. Mit 2178 schloß der zweite Theil des Gedichtes. A, um stärker abzuschließen, setzt hierber 2178, 1—16. d. b. mit kleinen Veränderungen die Verse 655—64, deren erste wol urwürglich mit einem andern Schluß den Schluß das zuerst gedichteten Theiles des Gedichtes bildeten, und dann, bei der Fortsetzung, zur Ueberleitung in den zweiten Theil abgeändert wurden; daran fügt A. dann hier am Ende des Ganzen noch ein paar Schlußzellen. C fügt in 2178, a. ff. einen andern vom südlichen Gesichtspunkt ausgehenden Schluß an; derselbe ist, wie man auf den ersten Blick schon an den Versen sieht, jüngerer Ursprunge.

Nr. 41.

König Wenzels Landsfriede.

Der Egerer Landfriede von 1389 hatte zwar den einen Erfolg gehabt, daß er nach den vorausgegangenen Niederlagen der süddeutschen Städte ihre Eidgenossenschaft vollends brach. Im übrigen aber waren solche Mittel nicht mehr dazu angethan, der Auflösung, in welcher alle Reichsverhältnisse begriffen waren, zu steuern. In König Wenzels Hand würde freilich auch ein brauchbares Mittel nichts geholfen haben! Die luxemburger Hausmacht war bereits in sich zerfallen, und Sigmund, dem es vorbehalten war, sie noch einmal zusammenzufassen, war für jetzt in Ungarn und durch die Türken vollauf beschäftigt. Im Reich zersetzte Wenzels Unzuverlässigkeit die Parteien; die Anarchie der selbstsüchtigen Interessen, denen jeder Einzelne nachgieng, um, da das Ganze hoffnungslos verloren schien, wenigstens für sich allein nach Möglichkeit zu sorgen, wucherte immer bedenklicher fort. Das kirchliche Schisma steigerte die Verwirrung und griff, wie z. B. in der zwispältigen Besetzung des Mainzer Erzbisthums, an allen Enden tief in die Reichsverhältnisse ein. Zeit 1396 bereitete sich dann auch im Reiche selbst das Schisma vor in den Intriquen, die endlich zur Königswahl Ruprechts von der Pfalz führten. Was Wunder, daß unter

solchen Umständen Fehdewesen und Raubritterthum in höchste Blüthe traten, wenn alle Straßen voll Buschklepper waren! Und wenn das officielle Reich dann gegen alle diese Leiden als Abhilfe aufs Neue nur das verbrauchte Mittel eines Landfriedens aufzufinden mußte, den Wenzel am 6. Januar 1398 zu Frankfurt erließ*), dann begreift sich allerdings, daß die öffentliche Meinung solche Hülfe mit Spott und Hohn übergoß!

Ir hern gent mir das botenbrot
 der römische kunig is noch nit tot,
 er wil dem lande machen fride:
 er het geboten bi der wibe,
 5 daß iederman sin kriegen laße!
 Er meint, daß man des riches straße
 gar sicher var in sime geleite,
 als mir ein faricher von Dehingen
 seite.
 Er sprach: man het es an die lüte
 gelan
 10 und sol der krieg in sazunge stan
 biß daß die fünve zesamene kumen,
 als ich die rede han vernumen,
 daß sü den krieg süllent stillen
 mit der hern und stete willen.
 15 Die fünf will ich üch nennen,
 so mügent ir sü erkennen.
 Der erste ein bader wesen sol,
 der nie geswizete, merkent wol.
 Den anderen ich hie erzoug:
 20 ein underköifer der nie geloug.
 Den dirten nemne ich an dirre zal:
 ein müller der nie gestal.

Den vierden nemne ich an dirre frist:
 einer der rüdig oder krezig ist
 25 und do bi nie gegucket hat,
 der süget wol an disen rat.
 Der fünfte sol ein spiler sin,
 der do reiset bi dem win,
 all tage tribet ungevür
 30 und doch do bi nie geswür.
 Wir werdend erste ergezēt,
 wie der kunig den fride sezet,
 daß er do her zü jung was,
 wenn er versorgt uns beste daß.
 35 Sweren müßent den landfride
 die heren und die stete do mite,
 ob sü in halten wellen.
 Die artikel wil ich erzellen,
 die dem lande hören zü.
 40 Zü erstem, daß noch kein kü
 ir rehten meister haben sol:
 das gevellet uns armen gesellen wol.
 Wo man die richen geburen vintd,
 sü habent küge roß oder rind,
 45 sü süllent es teilen als gelich,
 daß die armen werdent rich.

8. farricher: Karrenführer; vgl. Schmeller 2,322. 10 ff. „es soll so lange Waffenstillstand eintreten, bis ein Spruch den Krieg ganz beilegt“. 35—38. Im Landfrieden heißt es: „Wir wollen auch, daß jeglicher Fürst Graf und Herr in zweien Manden mit ihren Amtblüten schicken, daß sie schweren, solch Stück und Gesetze zu handhaben und zu schirmen. Und beghleichen sollen auch unser und des Rychs Städte, sie syn=styt oder nit, Meister und Räte, als sie die sehen je zu den Rypen schweren, die vorgenannten Punkten oder Gesetze stete zu halten“. Lünig l. c. 21. 40—46. Der Spott gilt wol dem Umstand, daß der erste Artikel des Landfriedens für diejenigen zuerst sorgte, die nach der Meinung des Dichters in ihrer genugsam angehäuften Opulenz der ängstlichen Vorsorge am wenigsten bedurft hätten. „Zum ersten so setzen wir, daß alle Pfaffen und geistliche Lüte Münstir Klöster Kirchen Kirchowe und andere Gotteshäuser und ihr Zugehörungen bi ihren Rechten und Friheiten bleiben“, Lünig l. c. 19.

*) U. a. gedruckt in Lünig, Reichsarchiv 2,19.

So sol der pflug ouch fride han:
 wo man in siht zū acker gan,
 die pferd und ouch den ackerman
 51 mag man vohen und dannen triben,
 als daß der pflug sol beliben,
 als das der kunig geboten habe,
 man breche ime denne die isen abe.
 Der koufman vert uf güttem geseit
 52 wo er hin wil, mite oder breit,
 und trüge er gold uf dem ruden,
 wer er doch sicher vor den muden,
 wir die harscher spriche ich dir nüt.
 Wo aber einer durch die land fert,
 60 den sol man lousen lösen,
 das pferd und ouch die hofse
 man tugentliche nemen sol:
 das zūmet dem gütten Friden wol,
 den der künig geboten hat.
 65 Wo aber einer durch die land gat,
 der gebe nüt me den spieß und swert,
 so het er den zol wol gewert.
 Bier pferd vor eime wagen
 die sol man nemen one klagen
 70 und machen daruß kein geschrei,
 vor eime farriche nemen zwei
 oder doch zūm minsten eins,

er habe denne niergent keins.
 Dar noch wurd es güt rat,
 75 der ime nūwent die schwen lat:
 noch muß man es erste glouben,
 daß nieman burne mit naßen schouben.
 Das hört ouch wol zū diser sūn:
 swin schof gans oder hūn
 80 die gent wol sicher after wegen,
 als daß ir die wolfe pflegen.
 Do mit so blibet das land in eren,
 biß die fünve heißent sweren
 wer kriege in dem land
 85 sprach hant,

 Wer aber in denselben dingen,
 daß einer reht vom andern beger,
 der achte nūwent die fünf her
 90 und leiste in minne und reht,
 so blibet der landfride alwegen sleht.
 Wer das aber übervert,
 der het des kuniges gebot entert
 und übervert des landes reht,
 95 er si grove frige oder kneht
 gebure pfaffe oder leige,
 die merkent obene diz gefrege.

47—53. „Auch so sol niemand den Pflug mit seinen Pferden oder ander Vieh, wenig oder viel, und zweyen Menschen, die zu dem Pfluge gehören vohen angriffen oder sie beschädigen in dheine Weise“. Lünig l. c. 20. 54. ff. Der Artikel über den Schutz der Reichsstraßen und Märkte u. s. w. steht dem vorigen im Landfrieden voraus. Was sodann im Gebicht folgt, bezieht sich nicht weiter auf specielle Punkte des Landfriedens, sondern auf die Beschaffenheit der folgenden Artikel überhaupt, deren allgemeiner Tenor ungefähr dieser ist: „Wenn einer von einem Andern etwas zu fordern hat, so soll er sein Recht nicht mit Gewalt, sondern vor Gericht fordern; wenn aber sein Gegner darauf nicht achtet, so soll er ihm gehörig absagen, ehe er ihn mit Gewalt überfällt“. Da die Gerichte eben nichts mehr vermochten, so hieß das, anders ausgedrückt, die Gewaltthaten erlauben, die man verbieten wollte. 58. Etwa: „für die herschar (oder halschar, mhd. Wtb. 2², 152) sprich ich nüt“: für einen hinterhalt stehe ich dir nicht. 59. „durch die lant zūht“? oder steckt der Fehler im ersten Reimwort? 60—61. Wol: „den sol man lousen lösen: das pferd und ouch die hosen“ u. s. w. 75. Statt schwen ist etwa schüne zu lesen. Es scheint aber vor 74 etwas ausgefallen, und der Sinn gewesen zu sein: „das Haus mag man einem verbrennen, wenn man ihn nur die Schweine läßt“. 85. Etwa: „als der künig sprach ze hand“. 89. die fünfer? 92—97. „Were aber daß iemant, er were Graf, Ritter oder knecht . . . auch also wieder die ehgenante Stüd . . . thäte, der sol auch also in die ehgenante Preen . . . verfallen syn“ . . . „Grafen Fryen . . . und knechten . . .“ Lünig l. c. 20—24. 97. Etwa: „nun merkent ebene diz geschreige“? (auch 70 steht gefreie ff. geschrei).

- 10) Ir wenent als es sig ein schimpf, das zümet dem römischen kunige wol.
 10) so spriche ich doch zu worheit, et zetera buntschüch
 wer dem land git fride ober geleit, 10) hanget der zagel durch die brüch.
 man ime billich nigen sol,

104 — 5. Bgl. Pfeiffer, Germ. 5, 492. Die Zeilen sind wol nur vom Schreiber angehängt.

Ein Papierstreifen im Frankfurter Stadtarchiv, Schrift gleichzeitig oder wenig später. Daran mitgetheilt in Haupt, Ztschr. I, 430 und J. Janssen, Frankfurts Reichs-correspondenz I, 47.

10. Non. Der Dialect schwankt zwischen a und o. 11. b i e z e, als sprach der Schreiber bi, nicht biß. 12. die fehlt. 19. erzöge. 21 und 23. nemme. 26. in 2 Zeilen: der fünfte scheidelman. Der sel sin ein stiler. 29. und alle tage tribet sin ungeur. (Die Handschr. schreibt u mit kleinerem o daneben.) 32. laut friden (der Schreiber schwankt im obl. Caius 4m. friden und fride). 35. iver müeient. 35. do mit seht der Schreiber zur folgenden Zeile. 38. erzöhen st. erzellen. 43. mindet. (Der Schreiber seht öfter w. st. v.). 46. armen ouch w. 50. dennen. 57. so were er doch. 63. lautfriden. 66. der gebe er nüt. 70. gestrei. 74. Do noch. rot. (: tot). 76. man fehlt. es est gl. 80. wege. 86. Daß nach 85 und 97 eine Zeile fehlt. ist in der Handschr. nicht bezeichnet. 87. redt von demander b. 92. aber fehlt. 95. lege. 102. rigen.

Nr. 42.

Der Herr von Sein.

- 1 Und als man singet und als man
 spricht:
 die herren die streiten dapferlich
 zu Hönnauf auf der heiden.
- 2 Ein her von Sein ist uns genant,
 er stach ein brant ins bergische lant,
 die flam die tet erscheinen.
- 3 Wilhelm von Selbach reit außen balt
 nit fern fur einen grunen walt,
 da fant er Krewel halten.
- 4 „Un sagh mir, Krewel, newe mer!
 und wo der her von Berge wer
 daß wir in mochten fangen.“
- 5 „Mein her von Berge der ist nit
 weit,
 er helt under einem grunen zweigh
 mit mannichen bergischen manne.
- 6 Unser ist neun jegen ewer drei,
 darumb aller sorgen sein wir frei,
 die fue must ir uns bezalen.“
- 7 „Ist ewer so viel jegen unser drei
 so stehe uns gott von himmel bei!
 so mocht uns gluck gelingen.
- 8 Der her von Bergh der were wert
 und daß er furt ein holzen schwert,
 ein schilt von einer holen weiden.
- 9 Mein her von Sein der ist wol
 wert
 und daß er furt ein stelen schwert.
 ein schilt von rodem golde.“
- 10 Als der von Selbach das wart
 gesprach
 das pfert mit seinen sporen stach,
 es drugh in balt von dannen.

- 11 Als der von Sein sein innen wart
er fragt in zu derselben fart:
„ist der von Berge furhanden?“
- 12 Er sprach: „der von Berge der
ist nit weit,
er ist bereit wol zu dem streit
mit mannichen stolzen manne.
- 13 Denn ir sein neun jegen unser drei,
gott von himmel stehe uns bei
ein pfant mußen wir da laßen.“
- 14 „Ist irer neun jegen unser drei:
ein klein waltfogelin steh inen bei
den streit wollen wir behalten.
- 15 Ir knecht und reuter, seit wol
gemuet
und trost euch auf den eisenhut!
gluck, er wollen wir erlangen.
- 16 Ein ieder denf an seinen bulen gut
und schlag die Bergischen zu Kreden
zu doit,
nemt irer keinen gefangen!“
- 17 Der her von Sein wat wol gemuet,
er brach ein krenzlein auf seinen hut,
stachs bei den gulden lewen.
- 18 Der her von Sein gab den ersten
schlag,
daß im das harnasch mitten brach,
blank harnisch wart verblichen.
- 19 Er warf sich jegen der sonnen
schein:
„wo magh der jungh von Arburgh
sein?
er pleibt mir nu zu lange.“
- 20 So balt der her das wart gesprach
den jungen von Arbergh man ko-
men sach
mit mannichen kuenen manne.
- 21 Er drangh im auf der seiten herzu,
damit er den Bergischen schaden tue
zu laster und zu schande.
- 22 Der her von Sein stont auf einem
plaen,
er sach das bergische banner undergaen,
nit lieber kunt im geschehen.
- 23 Der her von Sein ein man verloir,
viel roder gulden bot er darfur,
daß er in het mugen behalten.
- 24 Der graf zu Sein zum herzog
sprach:
„hab ich dir ißet zu klein gemacht,
mer will ichs mit dir wagen.“
- 25 „Nein nein, mein her, sei nu
gereft!
ir seit diesen dagh mein deufel
gewest,
ich wills nit mer mit euch wagen.“

Handschr. d. Stadtbl. zu Achen, Par. fol. 16. 3bdt. Daraus abgedruckt in Verich, Niederrhein. Jahrb. f. Gesch. u. Kunst, II. 2. 341. Daraus Uhlend S. 952. Daraus hier.

Nr. 43.

Er mordung Friedrichs von Braunschweig.

Auf dem Fürstentag zu Frankfurt, 26. Mai 1400, kamen die seit Jahren unter dem Vorgang des schlauen und ebenso energischen Erzbischofs Johann von Mainz gesponnenen Pläne der Absetzung König Wenzels zur Ausführung. Allerdings ward die Absetzung noch nicht geradezu ausgesprochen, sondern Wenzel nochmals zur Abstellung der gegen sein Regiment erhobenen Beschwerden auf den 10. August nach Lahnstein geladen. Unterdessen aber bereitete man Alles zur Neuwahl vor, die nach des Mainzer Willen auf Ruprecht von der Pfalz fallen sollte. Schon 1399 waren fünf Kur- und andere Fürsten über-
 5 eingetroffen, wenn die Kur auf ein Mitglied der Häuser Baiern, Sachsen,
 10 Meissen, Hessen, Hohenzollern oder Württemberg fallen sollte, denselben unweigerlich allseitig anzuerkennen. Gleichwol suchte aber auf dem Frankfurter Tage eine Partei, welche die Pläne des Mainzer zu durchkreuzen wünschte, die Wahl auf einen jenen Häusern nicht angehörigen Fürsten zu lenken. Besonders war es Kurfürst Rudolf von Sachsen, welcher für seinen Schwager, den trefflichen
 15 Friedrich von Braunschweig-Lüneburg warb. Als Mainz und Kurpfalz sich entschieden widersetzten, ward die vorläufige Wahl hinausgeschoben. Der Tag trennte sich in übler Stimmung und Herzog Friedrich ritt in Begleitung seines Bruders Bernhard, des Kurfürsten von Sachsen, und eines stattlichen Gefolges fort. Am 5. Juni wurden die Heimziehenden in der Nähe von Frixlar bei
 20 Klein-Englis, auf gräßlich waldeckischem Boden, von 200 schwergeharnischten Rittern überfallen; Graf Heinrich VI. von Waldeck führte sie; es waren unter ihnen die Edlen von Löwenstein und Paderberg, Kunzmann von Falkenberg (bei Homburg), Friedrich von Hertingshausen (bei Kubensberg) u. A. Nach einem hartnäckigen Gefecht gaben sich Kurfürst Rudolf und der verwundete Herzog
 25 Bernhard gefangen, andere entkamen. Herzog Friedrich aber wies jede Aufforderung zur Uebergabe ab, neben ihm fielen nach erbitterter Gegenwehr der Dompropst von Verden und mehre Ritter, dann sank auch er selbst unter den Schwertern der Herren von Hertingshausen und Falkenstein. Vielleicht war dieser Ausgang weit über die Absicht der Thäter hinaus blutig; man hatte wol
 30 eher gehofft, sich Friedrichs, auf den es jedenfalls abgesehen war, durch einen Handstreich lebend zu bemächtigen. Der ganze Zusammenhang und das Fehlen rein persönlicher Motive bei den Thätern ließ sofort den Verdacht der Anstiftung oder doch der Mitwissenschaft auf den Erzbischof von Mainz fallen. Graf Heinrich von Waldeck, mit des Erzbischofs Brudertochter vermählt, war Land-
 35 vogt über die mainzischen Stifter in der Wetterau. Kunzmann von Falkenberg aber und Friedrich von Hertingshausen wurden noch im Lauf des Jahres vom Erzbischof in Dienste genommen und seiner Politik fiel der ganze Gewinn der ruchlosen That zu. Selbst daß der Erzbischof nachmals seine Unschuld beschwor und daß der Graf von Waldeck, sammt den Rittern von Falkenberg und Hertingshausen, eidlich beurkundete, er sei an der Sache „rades tades wissenschaft und zuthuns genzlich unschuldig“, hat ihn in den Augen der Zeit nicht gereinigt. Dem Morde folgten lange Fehden und Verhandlungen, die das ganze Reich spalteten und erst 1405 mit Mainz, 1413 mit Waldeck zum Austrag gebracht

wurden. (Vgl. Havemann im Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen. Jahrg. 1847. S. 348.)

Der Dichter des folgenden Gedichtes nennt sich Königsberg; er war nach Z. 122 und nach Styl und Einkleidung des Gedichts ohne Zweifel ein Herold höhern oder niedern Grades, ein „chnappe von den wappen, die von den wappen tichtens pflegen“, Suchenwirt VII. 11—13. (Vgl. Suchenwirt, Einl. S. XIII.)

Man kann darum der im Frankf. Arch. n. Folge 1,162 ausgesprochenen Vermuthung, es sei ein Graf von Solms der Königsberger Linie, kaum beistimmen. Denn wenn auch zu dem eigentlichen Heroldsamt Edle genommen wurden, so spricht doch der Ton des Gedichtes eher für einen fahrenden Sänger von Gewerbe, der zugleich als Persevant oder dergl. das Wappenamt betrieb.

- Durch lust solb ich eins morgens
gan
an einen auger wol getan,
da begenet mir in dem angir grone
ein wip, was usirmaßen schone.
5 Sie sprach: „got gruß dich, Königsberg,
ich muß dir clagen jamerwerg,
die uns armen sint getan.“
Ich dankete ir uf guten wan.
Ich sprach: „jungfrawe minneclich,
10 durch got war abe irkent ir mich?“
Sie sprach: „du bist mir wol bekant;
ich bin in botschaft zu dir gesant
von sehs hochgeboren frauwen,
die hidden dich in ganzen truwen,
15 daß du zu in wollest riden,
want sie sint in großem liden,
als ich dich hie sal wal bescheiden,
wiltu min botschaft horen und beiden?“
Ich sprach: „jungfraw, ja ich gern;
20 auch mag ich nit wol entbernen
ich muß wîßen wer ir sit,
wan ich bi allir miner gezit
schonern boten noch nie gesach.
Ir moget wol sin ein ubirtach
25 ubir allen reinen guten wîden,
ir sult wol dusent leit virtriben,
so fruntlich ist uwir angesicht.“
Sie sprach: „des enachten ich nicht.
Wiltu wîßen wer ich si,
30 so wil ich dich bescheiden hie.
Ich bins Gerechtikeit genennit.
Wie wenig man mich hie irkenntit,
doch was ich etwan hie bekant.
Nu werd ich in ein andir land
35 virtriben und gar virstoßen
mit andirn minen genoßen.“
Ich sprach: „zarte jungfrawe sin,
sagit mir wer uwir genoßen sin.“
Sie sprach: „gern, in kurzir frist.
40 Die die ubirst undir uns ist,
die ist gnant die hoe frawe Gre,
die mich gesant hat zu dir here,
frawe Trume und frau Wahrheit,
frawe Maß und auch Gerechtikeit,
45 frawe Dugent und frawe Reinezocht:
wir han gnomen all die slocht
und werden us dem land virjagit,
das si got und dir geclagit.“
Ich sprach: „jungfrawe schone rich,
50 nemt nit vir ubil, des hidden ich;
wer wil uch also virtriben?“
Sie sprach: „wir konnen nirgen
blichen
vor eine wib, die heist frawe
Schande,
die enleht uns nirgen in keim lande.
55 Von der muß ich die bosheit san,
was sie uns kurzlich hat getan.
Sie hat getan uns großen mord,
das solstu mogelich sagen vort
den fursten graven und den heren,
60 obe sich iemant wulde keren

an disen iemerlichen doð,
 der umb der cristenheide not
 und willen ist geliben
 und zu unrecht ist bestriden
 65 und schendlich schemelich hindirgangen
 und uns die unfern abegefangen,
 fursten graven herren rittir und
 knecht,

widir got, widir er und widir recht
 und widir all die cristenheid.

70 Konigsberg, das sal dir wesen leid
 und salt is mogelich vorbaß bringen,
 wa du zu rechten waren dingen
 haßt gelobit und gesworn.“

Ich sprach: „jungfrawe hochgeborn,
 75 der rede der erlaszet mich
 durch unsern hern von himelrich.

Ich mocht der warheid so vil sagen,
 mir wurd min lip enzwei geflagen

mit knotteln und mit hutten kolben
 80 und lebendig undir die erden ge-
 tolben,

als manchen vor mir ist geschehen
 die vil der warheid wolden iehen.“

Sie sprach: „belibets ungerochen,
 der cristenglaub wirt drum brochen,

85 wann sie sint umb die cristenheid
 komen in diß groÙe leid,
 und umb aller cristen not
 ist der helt gebliben dot

von Brunswig herzog Friderich,

90 der sinen lip so jemerlich
 und clegelichen hat virlornt.

Ich sprach: „jungfrawe hochgeborn,
 sagit mir durch uwir hulde,
 gibit man des iemant schulde?“

95 Sie sprach: „Von Menze bischof
 Johann

des ampilude sin gewesen dran;
 blibit er in dem lumunde stan,
 als mir die lude sagen gemeine,

so geb ich umb sin er gar cleine.

100 Ich sprach: „jungfrawe, bevor si
 got,

der uns alle geschaffen hot,
 daß bischof Johann von Menze

icht leide frawe Schanden denze;
 daß er sich muß also entschulden,

105 daß er behald frawe Eren hulden,
 das rad ich ime in ganzen truwen,
 und laß ime vor frawe Schanden
 gruwen.“

Sie sprach: „Konigsberg, min liebir
 knecht,

hor mir zu und virstant mich recht.

110 Dut er darzu nit als er sal,
 so virlibit ime ein schanden mal,
 das er virwinnet nommerme.“

Ich sprach: „das det mir sichir we,
 daß er also virlore sin ere,

115 obe er daran unschuldig were.“

Sie sprach: „Dise bosheit ist ge-
 schicht;

wiltu das vorbaß sagen nicht,
 so hore doch was ich dir san.“

Ich sprach: „is enget mich doch
 nit an!“

120 Sie sprach: „wie bistu dann ein
 man?

Haßtu den wapen nit gesworn?“

Ich sprach: „ja ich, hochgeborn;
 wer da wol dut, den sez ich vort,

den besten an der eren ort;

125 und wen ich weiß ein bosewicht,
 den sez ich bi kein guden nicht.

Jedoch wil ich ir keinen schelden,
 dann wolt ir iemand anders melden,

das mogit ir dun an all min strafen.“

130 Sie sprach: „so wil ich schrihen
 wapen

ubir Hans Hug von Lebenstein,
 der groÙten virredir ein,

61 ff. Weil Friedrich wegen seiner Aussicht auf die Königswahl erschlagen ward, die den Leiden der Christenheit abheben sollte. 63. Etwa: „um unser (d. h. der Tugenden) willen“. 79. huten?

den die sonne ie beschein,
 grave Heinrich von Walbede,
 135 allir schand ein ubirdecke,
 von Papperg her Friderich,
 ein virreder und ein mordir glich;
 von Falkinburg her Conzeman,
 der fraumen Schanden gubis gan,
 140 her Friderich von Hirtingshusen,
 darfur sal allirmenlich grusen,
 das edil blut von Brunenswig
 hat ermordet jemerlich
 widir got und widir ere.
 145 Ich wonschen, daß er nommermere
 zu gnaden müße komen.
 Auch hant sie den fromen
 herzog Rudolf von Sassenlant,
 ein kurfurst edil und wol bekant,
 150 widir got und widir ere gefangen.
 Ach got weren sie alle gegangen,

die darubir gewesen sint,
 und an allen augen blint,
 des merens sichir alle wert.
 155 Warumb? sie hant frawen Schanden
 swert
 gar schentlichen lasen sniden.
 Das geschach zu den geziden,
 da man vierzehnhundert iar
 zalte, das ist sichir war.
 160 Dunt nu die furssten darzu nicht,
 in der lande is ist geschicht,
 so hat ir ere den riden
 mit irem landfriden,
 so sintz meineidig alle gar.
 165 Konigsberg, des saltu nemen war! "
 Ich sprach: „Jungfraum, das mogit
 ir san,
 do wil ich sin unschuldig an.

162. ride, d. i. rite: Fieber.

Aus einer Hdschr. in den Wahltagsacten des Frankf. Stadtarchivs, tom. I. Pl. 32 ff. mitgetheilt in Haupt. Zeitschrift I. 433 und im Archiv f. Frankf. Gesch. u. Kunst. neue Folge, I. 161. (b.).

3. grüne habe ich des Reims wegen in grone geändert. Die Sprache hat vielerlei mitteldeutsche oder wol vleimehr niederdeutsche Reimischung, hin und wieder auch niederrhein. a l o i, z. B. gain I. noit: doht 87:88. ebenso is in geziden, u. a. Vleleich sprach der Dichter gr o i n e: s c h o i n e. Ich habe diese einzelnen niederrhein. Schreibungen lieber besetzt, da sich nicht bestimmen läßt, was von diesen Dingen dem Dichter und was nur dem Schreiber beizumessen ist. Mit Bestimmtheit kann dem Dichter außer diesem gr o n e: s c h o n e nur zugewiesen werden: fr u w e n: tr u w e n 13. r i d e n: f i d e n 15. s i: h i e 29. g o t: h o t 101. e r e: w e r e 114. B r u n s w i g: j e m e r l i c h 141. s n i d e n: g e z i d e n 156. r i d e n: f r i d e n. 162. 8. ich dankete der vrouwen vff g. w. 12. i.: „ich bin ein bote zu dir g. 13. Der Dichter sprach wol frume. 32. wie, wenig das man. 42. zu dire. (here fehlt.) 49. rübe 50. nemet nit vir ußl das ich üch bieden. 55. Zu san f. sagen vgl. 118. 166. 57. sie hat uns getann gr. 63—64. gesteden: bestrieden; ebenso bieden 50. hiemelrich 76. viel 77. u. öfter. gelieben 88. Friederich. 89 u. f. w. Es ist die Brechung, welche Grimm Gramm. I^o. 163 bespricht. Ich habe i gesetzt, um der Vermischung mit dem Diphthong ie aus dem Wege zu geben. 68. widir got ist wol zu streichen. 85. umb der krlf. 87. umb der crifen. 91. clegetlich. 97. sumude. Weder hier noch nach oder vor 119 und 133 fehlt etwas. 103. It leide. 105. behalden a. 106. raden. 111. evne. 112. nemmerre b. 116. vgl. 160—161. 117. nit. 124. an den eren a. 132. einen (einer b.) der grosten v. e. 133. den hude die. 135. fehlt a. 145. nommerre a. nemere b. 152. die darubir und daran gewest sint. 154. weren sie. 160:161. nit: geschit. 164. Ant sie. 167. v. w. i. unschuldig sin an.

Nr. 44.

Stortebeker und Godeke Michel.

Unter den nordischen Kriegen hatte das Seeräuberwesen in Ost- und Nordsee sehr zugenommen. Als 1389 der schwedische König Albrecht von Mecklenburg von der Dänenkönigin Margarethe gefangen genommen war, ertheilten Rostock und Wismar Kaperbriefe (sog. Stehbriefe) gegen Dänemark, mit denen ausgestattet sich die Gesellschaft der Vitalien- d. h. Victualienbrüder bildete, auch Likedeeler genannt, weil sie auf gleichen Beutetheil verbunden waren. Diese Piraten, welche ihren Hauptsitz zu Wisby hatten, waren bald Herren des ganzen Meers, so daß aller Handel darniederlag. Seit 1394 werden unter den meist gefürchteten dieser Gesellen Godeke Michelson und Klaus Stortebeker genannt. Daß 1395 mit der Freiegebung König Albrechts die ursprüngliche Legitimation der Vitalienbrüder hinfällig ward, that ihrem furchtbaren Treiben keinen Einhalt. Die Seestaaten, vor Allem die schwerbedrückte Hanse, erkannten, daß man einen Kampf auf Leben und Tod mit ihnen führen müsse, und es entspann sich ein blutiger von Jahr zu Jahr fortgehender Krieg. Zwar aus ihren alten Schlupfwinkeln in der Ostsee mußten sie weichen, aber das ward nur die Veranlassung zu noch großartigeren Räubersarten: ein Theil wandte sich nach Rußland, ein anderer bis nach Spanien hinab, ein dritter setzte sich an der ostfriesischen Küste fest, wo sie von den friesischen Häuptlingen gegen Antheil an der Beute geschützt und unterstützt wurden. Hier hausten vor Allem jene beiden genannten: Godeke Michel und Klaus Stortebeker. Beide waren Edel- leute und im Verdenschen mit Burgen, d. h. wol mit befestigten Schlupfwinkeln angezogen. Ob sie aber von dort oder vielmehr ursprünglich aus Pommern stammten, ist nicht nachzuweisen. Es wird berichtet, daß der friesische Häuptling Keno then Broef, der ihnen besondern Schutz gewährte, dem Stortebeker sogar seine Tochter zum Weib gab. Schon mehrfach geschlagen, verjagt und durch Gefangennehmungen geschwächt (1400 wurden in Hamburg nach den Stadtrechnungen ihrer 30 geköpft, 1401 starben daselbst an Wunden oder wurden geköpft 73), erschienen sie doch immer von Neuem. Da ward endlich 1402 in Hamburg eine Hauptunternehmung beschlossen. Es ward eine Flotille ausgerüstet, deren größtes Schiff die „bunte Kuh aus Flandern“ war, geführt von dem tapfern Simon von Utrecht. Am Abend erreichten sie das Geschwader der Seeräuber, welche in der letzten Zeit bei Helgoland gelegen hatten. Am nächsten Morgen begann die Schlacht, welche mit der Flucht der Seeräuber endete. Aber 40 von ihnen waren tot, 70 gefangen und unter den letzteren Klaus Stortebeker. Nach Hamburg geführt wurden sie sämmtlich ohne Gericht als Räuber auf dem Großbrook enthauptet. Ein zweites Treffen überlieferte dann auch den Godeke Michel mit 79 andern dem Gericht; sie hatten das gleiche Schicksal. Vgl. die Mittheilungen von Dr. Laurent und Dr. Lappenberg in der Zeitschr. des Ver. f. Hamb. Gesch. Bb. 2, 43 ff.

Das Lied, welches den Sieg über die berüchtigten Piraten feierte, ist uns leider in seiner ursprünglichen Form nicht erhalten. Es wurde aber eines der beliebtesten Volkslieder: in seinem Tone wurden wenigstens noch nach 200 Jahren andere Lieder gedichtet und gesungen, namentlich wieder solche von Seeräubern, wie das auf Martin Becklin v. 1526 (Alle men scree dre und tnen- tich und en) oder von Seeschlachten, wie ein Lied von 1569 auf eine Seeschlacht

von Engländern und Spaniern. Ein Lied auf den Ueberfall von Aurich 1609, welches anhebt: „Störtebeker und Gobeke Micheel“, ist nicht nur im selben Ton gedichtet, sondern hat uns auch die ganze erste Strophe in der sonst verlorenen niederd. Fassung erhalten. Während also der bei weitem größte Theil der Lieder dieser Gattung vergessen ward, sobald das Ereigniß, dem es entstammte,⁵ aufgehört hatte, die Gemüther zu beschäftigen, hat sich das Störtebekerlied den Rang eines bleibenden Volksliedes erworben, und bis in das vorige Jahrhundert fand man es auf Rügen, ja bis in unser Jahrhundert in Friesland im lebendigen Volksgefang. (S. unten S. 214.)

Der Inhalt des Liedes hat durch die anderthalb Jahrhunderte, welche¹⁰ zwischen seiner Entstehung und dem für uns ältesten Text liegen, etwas gelitten. Es stimmt gegen den Schluß vielleicht nicht mehr genau mit dem, was sich urkundlich nachweisen läßt. (Vgl. jedoch zu Str. 18 ff.) Ursprünglich hat es gewiß noch mehr anschauliche Einzelheiten enthalten; grade diese fallen aber immer der mündlichen Fortpflanzung solcher Lieder zum Opfer, indem sie vergessen¹⁵ werden oder zu allgemeineren Redewendungen verblaffen, sobald die lebendige Bekanntschaft mit den betreffenden Personen, Gegenden und Umständen verschwindet.

- | | |
|--|--|
| <p>1 Störzebecker und Gōdiche Michael
die raubten beide zu gleichem teil
zu wasser und nicht zu lande,
biß daß es got vom himel verdroß,
des musten sie leiden große schande.</p> | <p>4 Sie liefen ostwärts bei langest
das leich,
„Hamburg Hamburg nun tu deinen
fleiß,
an uns kannst du nichts gewinnen,
was wir auch wollen bei dir tun,
das wolln wir bald beginnen!“</p> |
| <p>2 Sie zogen vor den heidnischen
Solban,
die heiden wolten ein wirtschafft han,
seine tochter wolt er beraten,
sie rißen sie splißen wie zwen wilde
girn,
hamburger bier das truncken sie
gerne.</p> | <p>5 Das höret sich ein schneller bot,
der war von einem klugen rat,
er kam in Hamburg eingelaufen,
er fragt nach des elstken bürger-
meisters haus,
er fand den rat zu haufe.</p> |
| <p>3 Störzebecker der sprach alzuhand:
„die Westerse see ist mir wol bekant,
das wil ich uns wol holen:
die reichen kaufleut von Hamburg
sollen uns das geloch bezalen!“</p> | <p>6 „Ir lieben herren all, durch got,
nemt dise red nicht auf für spot,
die ich euch wil sagen:
die feinde ligen euch harte bei,
sie ligen an wildem have.“</p> |

1,2. d. h. sie waren Raubkrieger; S. 210,6. 2,1–3. „Sie überfielen den Sultan bei der Hochzeit seiner Tochter“. Nach dem Fortsetzer von Detmars Lib. Chronik segelten sie „under dat hilsche land to den bergbete to Rospien“ u. s. w. Das alles sind natürlich nur romantische Ausschmückungen, und auch unsere Zeilen mögen in ursprünglicher Fassung anders gelautet haben. 4.1. Vielleicht ein Küstenstrich Ostfrieslands, Jtsh. l. c. 286. Ist etwa „fliet“ zu lesen? eine Benennung von Wasserarmen, die an der fries. Küste oft vorkommt, und auf „flit“ B. 2 reimen würde. 6.5. Das w. Haff, etwa die Gegend vor der Elbmündung.

- 7 „Die feinde ligen euch für der tür,
des habt ir edelen herren zweier tür,
sie ligen dar an dem sande,
laßt ir sie wider von himnen ziehn,
des habt ir Hamburger große schande!“
- 8 Der eltest bürgemeister sprach
allzuhand:
„gut gefell du bist hier unbekant,
worbei sollen wir dir glauben?“
„Des sollet ir edlen herren tun,
bei meinem treuen eide.“
- 9 „Ir sollet mich setzen auf das
vorkastel,
so lang biß ir eur feinde sehen
all zu denselben stunden,
spüret ir denn einig wankel an mir,
so senket mich gar zu grunde.“
- 10 Die herren von Hamburg zogen
auß,
sie giengen all zu sigel mit der flut,
all nach dem neuen werke,
vor nebel konten sie nichts sehen,
so finster waren die schwerke.
- 11 Die schwerte brachen auf, die
wolken wurden klar,
die herren von Hamburg giengen zu
sigel alba,
großen preis wolten sie erwerben;
Störzebecher und Götliche Michael
die musten darumb sterben.
- 12 Sie hatten einen holch mit wein
genommen,
damit waren sie auf die Weser ge-
fomen
dem kaufman dar zu leide,
sie wolten damit in Flandern sein,
sie musten noch darvon scheiden!
- 13 „Höret auf, ir gesellen, trinket
nu nicht mer,
dort lausen drei schiff in jener se,
unsgrauet für der Hamburger knechten,
fomen uns die von Hamburg an
die port,
mit inen müßen wir fechten!“
- 14 Sie brachten die büchsen an die bort,
zu allen schüßen giengen sie los,
da hört man die büchsen klingen,
da sach man so manichen feinen held
sein leben zum ende bringen.
- 15 Sie schlugen sich drei tag und
auch drei nacht,
Hamburg dir war ein böses bedacht,
all zu denselbigen stunden;
das uns ist lang zuvor gesagt,
des komen wir igt zu funde.
- 16 Die bunte fu auß Flandern lam,
wie balde sie das gerücht vernam,
mit iren starken hörnern,
sie gieng brausen all durch die wilde se,
den holich wolt sie verstören.

7.2. „ihr habt nur die Wahl zwischen Sieg oder Schande“. So spricht regelmäßig in den altnordischen Erzählungen der Held, wenn eine große Entscheidung bevorsteht: *twær kostir eru fyrir höndum*. 10.3. Das Neuenwert bei Ribeüttel, vor der Elb- und Wesermündung, von dessen Thurm aus die Elbmündung von den Hamburgern bewacht wurde. *Ztschr.* I. c. 288. 10.5. schwerte, niederb. noch gebräuchlich für Wolke, scheint hier Rebel zu bedeuten. 12.1. holch mhd. holche: Lastschiff. 15.¹ S. 210.² Was das Lied sagt ist nur die bekannte epische Formel, die an die Stelle einer ursprünglichen genauen Zeitangabe getreten sein wird. 16.1. Die Stadtrechnungen von 1402 weisen auf: 32 tal. *pro navalibus destructis ad usus navis Bunten ko dicte*; item 15 $\frac{1}{2}$ tal. 2 sol. *Simoni de Utrecht pro laboribus et expensis sue navis in reysa post Vitalien broders*. *Ztschr.* I. c. 81—82.

- 17 Der schiffer wol zu dem steuer-
man sprach:
„treib auf das ruder zur steuerbort an,
so bleibt der holicch bei dem winde:
wir wöllen in laufen sein vorkastel
entzwei,
daß sol er wol befinden!“
- 18 Sie liefen im sein vorkastel ent-
zwei.
„Trauwen!“ sprach sich Gōbiche
Michael,
„die zeit ist nun gelomen,
daß wir müßen fechten umb unser
beider leib,
es mag uns schaden oder fromen!“
- 19 Störzebecher sprach sich allzuhand:
„ir herren von Hamburg, tut uns
kein gewalt,
wir wöllen euch das gut aufgeben,
wolt ir uns stehen für leib und
gesund,
und frissen unser junges leben.“
- 20 „Ja trauwen!“ sprach sich Simon
von Utrecht,
„gebt euch gefangen all auf ein recht,
und laßet euch das nicht verdrießen!
habt ir dem kaufman kein leid getan,
des möget ir wol genießen!“
- 21 Da sie auf die Elbe kamen,
nicht vil gutes sie da vernamen,
sie sahen die köpfe stecken.
„Ir herren, das seind unser mit-
gefallen!“
So sprach sich Störzebecher.
- 22 Sie wurden zu Hamburg in die
hechte gebracht,
sie saßen da nicht länger denn eine
nacht
all zu denselbigen stunden,
ir tod ward also ser beklagt
von frauwen und jungfrauwen.
- 23 „Ir herren von Hamburg, wir bitten
umb eine kleine bitte,
die kan euch nicht bringen groß quade:
daß wir den Traurenberg aufgen
in unserm besten gewade.“
- 24 Die herren von Hamburg teten
inen die er,
sie ließen in pfeisen und trummen
vorgen:
sie hetten das lieber entporen:
weren sie wider in der heidenschaft
gewest,
sie hetten das wol gekoren.
- 25 Der henker der hieß sich Rosen-
veld,
er hieb so manichen stolzen held
mit gar so frischen mute,
er stund in seinen geschnürten schuben
bis zu den enkeln in dem blute.

18. Man möchte doch aus dem, was das Lied freilich jetzt nur unbedeutlich sagt, schließen, daß es nicht ungenau, sondern vielmehr sehr genau erzählt, indem es nemlich unmittelbar nach Störzebechers, aber vor Gōbiche Michels Gefangennehmung und Hinrichtung gesungen ward, also letztere noch nicht zu berichten hatte. Wer weiß, ob nicht ursprünglich auf Str. 18 erst Gōbiche Michels Flucht folgte, die durch seine Aeußerung 18,2-5 recht hübsch spöttlich eingeleitet war. Daß das dann nachher, als Gōbiche Michels Gefangennehmung und Tod ebenfalls erfolgt war, bald nicht mehr begriffen ward und sich darum aus dem Gefang verlor, ist leicht begreiflich. 21,1. Als sie bei Hamburg am Grasbrod landeten, wo sich die Nichtstätte befand. 22,1. hechte, haht: Haft, Gefängniß.

26 Hamburg, Hamburg, des geb ich
dir den preis,
die fereuber worden auch nun so
weis,

umb deinet willen musten sie sterben,
des magstu von golde eine krone
tragen,
den preis hastu erworben!

Der frühe Druck des Liedes, welches uns in seiner ursprünglichen niederd. Form leider nicht erhalten ward, ist von 1550. Daß es frühere Drucke gab, geht aus seinem Verhältnis zu den späteren Drucken hervor, welche nicht aus dem Druck von 1550, sondern mit ihm aus einer gemeinsamen Quelle stammen. Denn diese Drucke zeigen eine Reihe kleiner Abweichungen von einander, hinter denen offenbar der selbe Text steht, an dem jeder auf seine Art bestert.

A = 4 Bl. 8°. o. D. u. 3. (Sommer in Regensburg, e. 1550) Weller Ann. I. 125. B = 4 Bl. 8°. Augsburg durch Valentin Schönlgt. (e. 1580) Wiener Hofbibl. Sa. 7 D. 59. Weller Ann. II. S. 534. C = Venusgärtlein allen züchtigen Jungfrauen und Junggesellen zu Ehren. Hamburg 1659. D = Frankfurter Liederbuch von 1582. Nr. 215. E = Frankfurter Liederbuch von 1599. F = 4 Bl. 8. Ragdeburg, Wilhelm Hof, o. D. (e. 1600). Weller Ann. I. 125. Die Ausgabe des Frankf. Liederbuches von 1584 und das Erfurter Liederbuch von 1618 habe ich nicht verglichen; auch einen Abdruck in „Luftige Gesellschaft“ S. 182, vgl. Ztschr. d. Ver. f. hamb. Geschichte II. 597. habe ich nicht gesehen.

Neugebrudt ist das Lied aus A in Nöhlmann: Archiv f. Hist.-Westfäl. Gesch. u. Alterthumskunde. I. 49. Aus C in Ganzler und Reissner Quartalschrift f. Ältere Litter. und neuere Lectüre II. Jahrg., 1 Quart. S. 29.; daraus Wunderhorn 2, 167 (2te Ausg. 2, 162); Wolf S. 693; Erlach 2, 314. Aus D (außer der Bergmannschen Ausgabe des „Ambraser Pdb.“) in Ztschr. d. Ver. f. Hamburg. Gesch. u. A. II. 286. — Aus E bei Hildebrand, Nr. 1.

Sagittarius erwähnt in seiner Fortsetzung der Brambelschen Chronik von Hamburg a. a. 1402, er habe als Knabe das Lied oft singen hören. Der Anfang habe gelautet:

Störtebeler un Gütte Micheel
sünd een paar Hövers glifedeel.

Aber noch in unserm Jahrhundert hörte Nöhlmann (l. e. S. 48) einige Fragmente des Liedes von einer alten Frau, die ihm versicherte, in ihrer Jugend das ganze Lied oft gesungen zu haben. Was sie erinnerte, lautete so:

Störtebeler und Gütje Micheel
sünd een Paar Hövers glifedeel.
Se roven so lange bet Gott verdrot,
Do leden se grot Schande und Not.
Do quam de bunte Roe von Flantern.

Die in dem Lied von 1609 (f. Einl. 211₁) erhaltene erste Strophe lautet:

Störtebeler un Godeke Micheel
de roveden beide tho giften deel
tho water undt tho lande,
so lange dat idt Gott vom hemmel verdroth,
do moffen se siden grote schande.

Dem Text A mag der Vorrang bleiben, den ihm sein Alter gibt. Wo sich aber aus den andern Texten die ältere Lesart ergab, mußte sie der von A vorgezogen werden. Die Lesarten gebe ich vollständig.

1. 1. Störzenbeler B E. Störtebeler C. Störzenbeler D. Göttdige B. Göttdige C. Göttdige D. Göttdige E. 1, 2. zu gleichen A. auff gleichen E. 1, 3. nit D. 1, 4. im Himmel B. D. vom C. 1, 5. das A. drum B. 2, 1. goben B. für BDE. heidischen A. 2, 2. wolen A. 2, 3. sein BDE. 2, 4. und spiffen C. und frischen DE. jwoep C. thler C. bern DE. 2, 5. das hamb. Vier B. das secht CDE. 3, 1. St. ivrach sich a. j. h. BDE. (dies wird wol trotz der Uebereinstimmung von AC die alte Lesart sein). 3, 2. Westee C. ist und B. 3, 4. Hamburg A. ebenso 4, 2 u. f. w. 3, 5. die sellen das gelach C. wol beg. A. 4, 1. estwart DE. bei langes B. langh C. neben DE. seih B. stf C. seich DE. 4, 2. thu nur A. nun secht C. 4, 3. nicht C. 4, 4. bei ihr C. bey dir auch wöllen th. DE. 4, 5. seht st. bald DE. 5, 1. und das erhört ein CDE. 5, 2. er st. der E. was D. ein e m secht C. 5, 3. in C. gen D. eingeloffen A. gefanffen C. 5, 4. er secht B. 5, 5. den rath sand er. CDE. hauffe A. 6, 1. ihr lieben C. 6, 2. für einen sp. B. auff ohne sp. DE. 6, 3. euch seht. B. wil verkünden. DE. 6, 4. hant darbei B. nahe bey C. gar nahe hierbey DE. 6, 5. wilder ame A. wilder amen B. wilder hare C. (woraus bei Wolf „hare“ geworden ist) widem hafen D. wilsten hafen E. d. i. Haff. mhd. hab, (Hafen) altn. haf (Meer). ABC kannten offenbar das Wort nicht, und hassen sich mit Au. 7, 1. euch hart für C. (es ist das aus 6, 3 entfernte „hart“.) 7, 2. das AC. ed len secht BDE. 7, 3. da DE. ann sande C. 7, 5. das A. gr o ß e secht C. 8, 1. a ll secht DE. 8, 2. guter A. hie

B. uns ſ. hier CDE. 8, 3. worüber ſollen C. 8, 4. des C. edle DE. 8, 5. edt vnd trenn DE. 9, 1. auß caffel DE. 9, 2. ſ. i. das ihr A. bis das i. C. — ſehen ſchnell. B. ſehet CDE. 9, 3. wol zu BCDE. A.; hat den niederd. Ausdruck beibehalten. — derſelben ſtunde C.). 9, 4. und ſpüret C. — ein einigen A einigen C. — mauken BDE. 9, 5. g ar ſehit C. — zu dem DE. 10, 1. die zogen A. 10, 1—2. Die eben ſerren von Hamburg | giengen zu ſegel wol mit der flut. DE. 10, 2. all zu ſigel (ſiegel A) B. all ſehit C. 10, 3. hin noch BDE. wol nach C. 10, 4. für A. von D. — nicht C. 10, 5. ſo dunkel w. d. wolden DE: — ſchwerfen C. 11, 1. brachen durch C. Die ſonn brach durch DE. 11, 2. ſiglen dar. B. ſie ſegelten (fuhren DE) fort und kamen dar CDE. 11, 5. die ſehit C. — mußten ſich B. 12, 1. (u. ſ. w.) höld C. bält DE. 12, 2. Blejer D. Blejer E. 12, 4. reſſen ſ. ſein. BDE. 12, 5. aber ſie BDE. mußten dar noch ſch. C. m. davon ſch. BDE. 13, 1. und trindet. A. ir ſehit CD. 13, 2. vor A. der ſ. frechte BDE. den Hamburgern frechten C. 13, 4. an hort C. ans b. DE. 14, 1. wol an BDE. — den hort C. 14, 2. ſchießen C. — ſie fort CDE. 14, 4. ſtoßen heid CDE. 14, 5. zu ende C. 15, 2. ſ. die ward ein böß bed. B. ſ. dir iſt e. bößes gedacht C. ſ. die war darauff bedacht. DE. 15, 3. als B. wol DE. — derſelben B. derſelben ſtunde C. denielben D. 15, 4. was vns zu lang zuvor i. g. A. zuvor. C. 15, 5. das ABCDE. wir hie zu C. haben wir jetzt befunden DE. 16, 4. g. ſich braufen C. g. her br. BDE. — wilde ſehit C. 17, 1. D. ſch. ſprach zu dem ſürman (ſturmann E.) CDE. 17, 2. tr. vmb das DE. — zum DE. 17, 3. ihn C. — faſteel DE. 17, 5. empfänden C. 19, 1. der ſprach A. 19, 2. keinen A. 19, 4. ſehen für unſere leib. (u nd g e i. ſehit.) A. 19, 5. junge A. 20, 1. Herr Simon. C. — Mein ſprach ſich Simon (herr Simon D.) v. u. BDE. 20, 2. a ſ ſehit C. 20, 3. und ſehit C. euchs BDE. 20, 4. den C. den fauffteuten. E. 20, 5. das A. ſo C. — werdet C. werd DE. 21, 1. d. ſ. gegen (auf D. nun auff E.) d. richtſtadt f. CDE. 21, 4. miſſomvans C. miſſompan DE. 22, 1. gen Hamb. BDE. Haft CDE. 22, 2. da ſehit C. als eine C. 22, 3. wol BCDE. derſ. ſtunde C. denſelben ſ. BDE. 22, 4. geſlagt A. 22, 5. v. welbern u. j. DE. 23, 1—3. 3. h. v. ſ. w. b. zugleich | vmb ein H. b. Die wird euch | nicht bringen großen ſchaden B. 3. h. v. ſ. w. b. v. ein bitt | die wolt ihr uns verſagen nicht | und mag euch auch nicht ſchaden C. 3. h. v. ſ. w. b. v. ein bitt | die mag euch zwar auch ſchaden nicht | vnd bringt euch auch kein quade DE. Die gemeinliche Vorlage hatte alſo nicht mehr, als was A iſt. Dagegen iſt gewiß in B. 3 die Lesart „quade“ von DE mit dem Reim gewade (brem. niederſ. Wörterb. 5. 160) die urſprüngliche. 23, 4. troenberg D. troenberg E. — angehn C. hingahn DE. 23, 5. gewande ABD. 24, 2. trummeln C. 24, 3. ſ. hättens wol f. entebet C. ſ. hetten es erforen DE. 24, 4. ja weren C. 24, 5. es lieber entboren DE. ſie wären nicht widerbetret C. 25, 1. ſcharfrichter hieß CDE. ſich ſehit B. 25, 2. hamde C. ſo ſehit A. 25, 3. m. friiden freyen m. B. m. einem friſchen m. C. m. alſo friſchem m. D. m. alſo frechem m. E. Es ſcheint alſo, als ob in der Quelle nur Rand: mit friſchen mure“. 25, 4. mit ſ. in C. 25, 5. biß ſehit C. — zun endten B. b. an die e. DE. 26, 1. das AC. — den ſehit A. 26, 2. w. auch ſo w. B. werden es nun w. DE. waren nie ſo weiß C. 26, 3. müſſen. DE.

Nr. 45.

Ditmarschen.

Herzog Erich von Sachſen hatte 1402 einen Einfall in Ditmarschen gemacht. Die Ditmarsen beſchuldigten ſeinen Schwiegerſohn, den Grafen Albrecht von Holſtein, daß er ihm dabei gegen die Bedingungen des Friedens von Tipperſlo Vorſchub geleistet habe und forderten Entſchädigung. Graf Albrecht aber rechtfertigte ſich wegen der Beſchuldigung und kündigte nun ſeinerſeits mit ſeinem 5 Bruder Gerhart VI., welcher ſeit 1386 Herzog von Schlefien war und zu Gottorp ſaß, den Ditmarsen den Krieg an. Es war den Holſteinern um die Unterwerfung des in stolzer Unabhängigkeit lebenden, an das Erzbiſt Bremen nur durch loſe Bande geknüpften Ländchens zu thun, darum fruchteten die Erbietungen nichts, welche jetzt, um dem Ausbruch des Kriegs vorzubeugen, von 10

*) Im Ambraser Abb. ſteht wol irrthümlich „dieſen ſtunden“, denn der Abb. der Hamb. Zeitſchrift l. c. iſt, übereinſtimmend mit E, „denſelben“.

den Ditmarsen gemacht wurden. Nur gegen eine jährliche Zinszahlung und ähnliche Bedingungen, welche der Unterwerfung gleichkamen, wollte man ihnen den Frieden gemähren. Als dies abgelehnt ward, begann also der Krieg und zwar mit glücklichen Blünderungszügen der Holsteiner. Um sich aber zu solchem ⁵ Zweck einen Stützpunkt zu schaffen, bauten diese 1403 vor Melbors, der einen Hauptstadt Ditmarschens, zu Delbrügge einen festen Thurm, die Marienburg. Vergebens hatte das Landvolk schon einige Mal versucht, dies verhaßte Bollwerk zu zerstören, als das Glück sie vorerst von dem einen ihrer holsteinischen Gegner befreite: Graf Albrecht fand auf einem Streifzug durch einen Sturz mit dem ¹⁰ Pferde den Tod. Auch Holstein fiel nun an seinen Bruder Gerhart, der aber jetzt weniger als je zur Nachgiebigkeit geneigt war.

Noch einmal machten die Ditmarsen einen Versuch zur Zerstörung der Zwingsburg. Unter Rolf Boikensohn zogen sie davor; der Sturm ward aber abgeschlagen und Rolf Boikensohn fand mit vielen andern den Tod. Das Lied, welches dieses ¹⁵ unglücklichen Ausganges nicht gedenkt, mußte deshalb vorher auf dem Zuge gesungen sein. Es wird aber nur ein Bruchstück des ehemals längeren Liedes sein.

Um so glänzender für die muthigen Bauern war aber dann der Ausgang des ganzen Kampfes. Es war am 5. August 1404, daß sie den Herzog Gerhart, als er eben nach beutereichem Raubzug durch ihr Land wieder abziehen ²⁰ wollte, in der Süderhamme überfielen und ihn selbst mit der Blüthe des schleswig-holsteinischen Adels erschlugen. Unter den 300 gefallenen Edel-leuten war auch der im Liede genannte Ritter Nicolaus von Ahlesfeld. Jetzt ward der Thurm zu Delbrügge geräumt und geschleift. Noch auf anderthalb Jahrhunderte hinaus hatten die Bauern ihre Freiheit gerettet. Vgl. Neocorus, her. v. Dahlmann, 1, 378. Waitz, Schlesw.-holst. Gesch. 1, 290.

1 Dar is ein nie raet geraden
to Gottorp up dem schlate,
dat hefft her Claes van Alefelde
gedaen
finen eblen heren to bate.

wat hendeken gebuwet haen
dat können wol hendken tobrefen. "

2 He let wol burwen ein gut schlot,
unsem erlichen lande to gramme,
do sprack sich Kroleffs Bojekens söne,
de beste in unsem lande:

De Ditmarschen repen averlut:
„dat lide wi nu und nummerrmere,
wi willen darumme wagen hals und
gut
und willen dat gar ummekeren.

3 „Tredet herto, gi stolten Dit-
marschen!
unsen kummer wille wi wrefen,

5 Wi willen darumme wagen goet
und bloet
und willen dar alle umme sterven
er dat der Holsten er avermoet
so scholde unse schone lant vorderen. "

1, 3. Man gab den beiden jungen Fürsten überhaupt Schuld, daß sie sich von „stolzen übermüthigen Räten“ zu einer unruhigen Politik drängen ließen. Waitz l. c.

Das Lied findet sich bei Neocorus; dem Dahlmannschen Text (b.) fehlt die letzte Stroffe (Neocorus l. 363). Uhlund, dessen Text hier wiederholt ist, gibt es nach einer Wolsenbütteler Handschr. (a).

1, 4. Anem eddelen forsten tho bate. b. hat aber noch eine 5te Zeile dieser Stroffe (w. 3, 3 und 4): „de wolde unse gute landt vorraden“. Vielleicht nur eine von Neocorus mit aufgesetzte Variante zu 3, 4. Sie findet sich auch in dem Neocorus der Göttinger Universitätsbibl., und wird also wol auch in dem von Uhlund benutzten Wolsenbüttl. Text stehen. 3, 2. kummer den wille. b.

Nr. 46.

R ä u b e r.

Das folgende Gedicht, wol nur Bruchstück, von Böhmer bekannt gemacht, bezieht sich nach seiner Ansicht auf die Räubereien, wegen welcher König Ruprecht 1405 eine Anzahl wetterauischer Burgen mit Hülfe der Reichsstädte brach. Vgl. Bobmann, rheing. Alterth. 812.

Irre fogele waren zu ziden be-
bekant,
der was einer Colmenach genant;
den andern wil ich wisen,
der hieß Jacob Krauwisen;
5 ich miste darzu einen noch
vom Donrsberge hieß Heinz Koch;
ich meinen darzu Johannes Cuben,
der begonde an leren flecken haut
cluben;

so hete Pauwels von Bratel auch
gerne,
10 Bacherachs bede wollen sin schuldiger
mit gewern.

Ich got wie nötig ist Johannes Lene,
er hete vil lieber dan ander zwene;
es were wol wert eins malder hoppen,
der solich not ane Schaden hete kon-
nen alle gestoppen.

Aus einer Handschrift abgedruckt in Haupt Zeitschrift 1, 438.

1. Irrefogele. ziden; ebenso wissen 3. 3. wiet; vgl. Noort zu Nr. 43. 41.

Nr. 47.

Bremer Händel.

Stromabwärts am linken Weserufer schloß sich an das bremische Stadt-
gebiet auf kurzer Strecke das Gebiet der Grafschaft Oldenburg an, dann folgte
das Land der ostfriesischen Häuptlinge. Zunächst hier zwischen Wesermündung
und Jahde saßen die Butjadinger, schlimme Nachbarn, mit denen schlecht
haushalten war, und doppelt gefährlich seit dem Ende des 14. Jahrh. durch ihre
5 Verbindung mit den Vitalienbrüdern, S. 210. Zu Land und Meer, vor allem in
der Wesermündung trieben sie ihr kühnes Räuberwesen im großartigsten Styl,
so daß der reiche bremische Kaufmann hoch beschämt ward und auf Handel und
Wandel ein schwerer Alp lag. Unter anderen treten um diese Zeit die Namen
zweier Häuptlinge hervor, des Ede Wummeken zu Jever und seines Schwieger-
10 Johns Lubbe Sibetes zu Burhave im Butjadingerland. Mit dem ersteren
vertrug sich die Stadt schon 1384 vorübergehend einmal „umme rouff unde
grotten drepeliken schaden“; es war aber dabei nur seine Absicht, einen andern
Häuptling, den Hage Hufeken, der seine Schwester beschimpft hatte, mit Hülfe
der Bremer zu verderben; den besiegten und gefangenen bat er töten zu dürfen,
15 und wand ihn, als er diese Erlaubniß erhalten hatte, „middes entwey myt eneme
harenen sele“.

Mit dem Land dieses Hayge Hufeten belehnten die Bremer einen anderen Häuptling, den Dide Lubben, indem sie ihn zum Hauptmann des Bremer Stadtlandes auf dem linken Weserufer machten. Dieser Dide stand infolge dessen mit der Stadt während einer Reihe von Jahren in einem wenn auch immerhin etwas zweideutigen freundschaftlichen Verhältniß und machte gegen jene anderen Häuptlinge, seine Verwandten, gemeinsame Sache mit der Stadt, was ihn jedoch keineswegs abhielt, das Erzstift zu beschaden.

Mit dem Erzstift hatte die Stadt ihrerseits während der Regierung Erzbischofs Otto, eines braunschweigischen Herzogs, in bestem Vernehmen gestanden. Als aber dieser 1406 gestorben und ihm auf dem Stuhl Johann von Stamesdorp gefolgt war, trübten sich die Verhältnisse. Die Städter zürnten, weil der Erzbischof sie mit der Einlösung der verpfändeten Hälste von Bedersfa hinhielt; der Erzbischof beschuldigte die Stadt, ihren Lehnsmann, jenen Dide Lubbe, der das Stift schädigte, nicht mit aufrichtigem Willen im Zaum zu halten. Der Rath wandte ein, er sei überhaupt unfähig, den Friesen zu steuern und erbot sich, auf Dides Land, an der oldenburgischen Grenze, eine Befestigung anzulegen, wenn das Stift einige Hülfe dazu thun wollte. Wol ward nun solche Beihülfe zugesagt, aber sie blieb nicht nur aus, sondern als 1407 der Burgbau wirklich unternommen ward, hörte man in der Stadt, daß der Erzbischof durch allerlei Umtriebe gradezu entgegenarbeitete und auch die Grafen von Oldenburg, welche noch vor Kurzem mit der Stadt im Bunde einen Kriegszug gegen die butjadin-gischen Häuptlinge gemacht hatten, gegen die Stadt aufreizte. Denn auch den Oldenburgern schien es bedenklich, daß so an ihrer Grenze die Stadt sich stark befestigte. Gleichwol ward das Werk unter großem Kostenaufwand noch im Sommer 1407 vollendet und erhielt den Namen Fredeborg.

Aber am 24. August Abends traf auch der Absagebrief des Grafen Christian von Oldenburg in der Fredeborg an und am andern Morgen begann er den Krieg. Do wistent die rad' erst, wo yt sic hadde! Der Erzbischof hielt sich unter allerlei Wendungen neutral; den Grafen, sagte er zuletzt, könne er nicht bekriegen, weil er sich dem erzbischöflichen Rechtspruch in der Sache unterworfen habe; die Stadt möge dergleichen thun. Das war indessen die Stadt nicht gemeint; sie sagte vielmehr jetzt den Oldenburgern ab und eröffnete im Januar 1408 den Krieg, in welchem die Grafen von Hoya und Delmenhorst ihre Helfer waren, mit einem glücklichen Plünderungszug, der die Huntegegend von der Weser bis vor die Stadt Oldenburg vermüstete.

Darauf zog Graf Christian seinerseits plündernd nordwärts in des Dide Lubben Land; es wird seine Absicht gewesen sein, etwa mit Hülfe des Ede Wummeken und seiner Gefellen die Fredeborg zu zerstören. Aber die Städter kamen zuwar. Zwar ihre genannten Helfer entzogen sich ihnen, als sie gegen Ende Januars einen Zug ins Butjadingerland unternehmen wollten, um den „Vitaliern“ daselbst Häuser und Schiffe zu verbrennen; die Bremer ließen sich aber nicht abhalten und zogen allein. Nur einige Stiftsche waren mit, weil der Zug ursprünglich eben nur wider die Friesen gerichtet war; aber auch diese verließen das bremer Heer, als man drüben den Grafen Christian fand. Unter Goltwarden kam es zum Treffen, welches mit einem glänzenden Sieg der Bremer endete. Graf Christian selbst ward gefangen auf die Fredeborg und von da zur Stadt gebracht. Mit Dide durchzogen die Bremischen dann am Tage nach der Schlacht brennend und plündernd das Land der feindlichen Häuptlinge, und endlich giengen sie über Bremen auf das rechte Weserufer, um das Land Würden, ein oldenburgisches Kirchspiel, zu erobern. Graf Christian ward nach

einigen Tagen wieder freigegeben, nachdem er sich zu einem der Stadt vortheilhaften Frieden verpflichtet hatte, der am 6. Mai 1408 geschlossen ward.

Vgl. des Gerhard Rynesberch und des Herbold Schene Brem. Chronik in Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstifts u. d. Stadt Bremen, S. 126—142. Hieraus ist geschöpft, was die kurze Chronik in Ehrentraut Fries. Archiv 1,322, 5 sowie was Albert Krantz, Metropolis XI. 5—6 und Hamelmann im Oldenb. Chronicon über die Begebenheit melden. Die Friedensurk. von 1408 steht in Mencken ser. rer. Germ. I. 597. Der Bericht der Chronik weicht anfangs in Einigem von dem folgenden Gedicht ab, doch so daß beide sich vielmehr ergänzen. Das Gedicht, welches sich wol eben dadurch als das Werk eines Geistlichen kennzeichnet, verschweigt nämlich den Antheil des Erzbischofs am Streit, und sagt in Betreff des Oldenburger: er sei durch das Geld der friesischen Häuptlinge bewogen, ihnen beizustehen. Von V. 69 an stimmen, die Kennung der Namen V. 75. 85. 114 abgerechnet, beide Berichte so genau überein, daß man wol annehmen darf, der Chronist habe das Gedicht vor Augen gehabt, was um so eher glaublich ist, da der Rath das Gedicht der Eintragung in das Denk-
boof werth achtete. Gleichzeitig übrigens sind beide Berichte.

Die Sprache des Gedichtes ist nicht rein bremisch; die Abweichungen, das k für t und z für s, scheinen mir auf einen niederrheinischen Dichter (oder Schreiber) zu deuten.

20

De van Bremen schalmen loven,
 se sint grotes loves werb,
 se halbet tucht und kunnet hoven,
 irer wird vil menich nerb.
 5 Van der zee went an den Rin
 ist ir name wal befant,
 daß se vullenkomen sin
 ein trefekamere deffer lant,
 kopenschup und ghutes nuch
 10 nach aller minschen heile
 mach ein izlich sin ghevuch
 da stetes vinden veile.
 Ganzen loven und recht richte
 se halbet vullenkomen,
 15 unde brefent dat mit nichte,
 iz ghe zo schaden oft zo vromen.
 Se han of einen wisen zebe,
 daß se gherne waren
 zo watre und zo lande vrede,
 20 nein ghud ze dar vor sparen.
 Men went id mach nicht anders zin;
 wil man se steden nicht zo rechte,
 zo doret se wal nemen in

zo sich ritter unde knechte,
 25 und ghelden voder unde spise,
 unde dar zo richen zolt,
 al in vorsten wise,
 perde zulver unde gholt.

So nu des jares do men screef
 30 vertein hunderd und zeven jar
 na godes bord, do reef
 Ede und Lubbe mit erer schar
 de vitaliere unde Bresen
 zo hulpe, wat zer kunden kesen,
 35 und wolben roven uph der zee
 den copman und zo lande.
 Dat bede den van Bremen wee.
 Se bumeden em zor schande
 de Bredeborch, dat nutte slöt,
 40 daß kan de Bresen stillen,
 und mothet doen der Bremere bôt,
 se willen est en willen.
 Se hereben vortbaß Lubben land
 mit rove und mit brande,
 45 de hus de worden zo vorbrant,
 dat ir nicht vil blef stande.

34. I. „wat ze“? so viel sie bekommen konnten.

Dar hetten ze zo hulpe tho
 de hochebornen greven
 van Delmenhorst und Hopen. Zo
 50 lat ze god in eren leven!
 Dide was ir hulper ok,
 dar umbe leet he Lubben vluſ.

Do quemen de junghen eddelen
 heren
 van Oldemborch de greven,
 55 de wolden de Breden weren
 dorch sold, den ze en gheven.
 Dar van ze nemen schaden gröt.
 De Welseborch se vorloren,
 de zegghen se vorbernen blöt,
 60 und uph de grunt vorstoren.
 Van Hamelworden dorch ir land
 went hen up zo Dönreswee
 ward ir volk gomale brand,
 dar herschild hete wesen nee.
 65 Und nicht langh darna,
 vor lechtmiffen drie thaghe,
 den Oldenborgeren aver scha
 ein grot michel plaghe.

De Bremere, zunder landesheren,
 70 wolden de Breden baſ vorveren.
 In den vroſte se dar quemen,
 junchern Kersten dar vornemen;
 mit vphrichter bannieren
 segghen ze en dar hoveren.
 75 Tzo hant Eggherd van Bordeslo,
 ritmester der van Bremen do,
 so wol he ſik dar bewiſete,
 daſ en ein itlich priſete.
 De erenriche kone man,
 80 zo voren he uſ ran.
 He ſprak: „volghet, ſtolten lute!

Wil god, wi willen hute
 vorwerpen ghud und ere,
 dez gi ju vromen iumber mere!
 85 Henningh van Reden, der ſtolte man,
 de ritterschap wol öven kan,
 im thempte wol des keiſers ban,
 dem ward der Bremere banner dan.
 He ſcrei dar uph dem velde:
 90 „wol dan, gi ſtolten helde!
 God de notes walden,
 dese wil wi ghar behalden!“
 Der ſtichtenoten ſchare
 segghen den Bremeren openbare,
 95 ſen mochten nicht mit eren
 doen up de oldenborgher heren,
 men wolden se in Bredsch riden,
 dar wolden se gherne mit en ſtriden.

Zo doch de Bremere uph dem velde
 100 und ir anderen ſtolten helde,
 boven hunderd, togghen dale
 und vengghen se alsamet gomale.
 Ein borghere iunchern Kerstene ſtaf,
 daſ ſin glevinghe up em brak,
 105 und vengh en uph dem prade,
 daſ he ni quam ſor erde.
 De Bremere zich dar menlich vorten,
 de vangghenen ze van dannen vorten
 ſor Bredeborch up ere ſlöt,
 110 daſ was ernest und nein ſpöt.
 Des anderen daghes vru
 ſetten de Bremere aver thu,
 und thoghgen Lubben land al dore.
 De Iſenmurdere ghingghen se nicht
 vore:
 115 ir ſchepe und huſ ſor grunde
 se branden in korter ſtunde.

52. vluſ: Haufen, ſchaar; ſ. Brem. Wtb. s. v. ſlof. 55. „die Fr. vertheidigen, um ſold, den ihnen die Frieſen dafür zahlten“. 57. Die Welseburg lag an der Welse, an der alten Grenze von Oldenburg und Delmenhorst. (Diese und die folgenden Ortsbeſtimmungen gibt Levetſch in Haupt Ziſchr. XI. 378 ff. 61—62. Hammelwerden liegt am linken Weſerufer und Donnerſweh bei Oldenburg. 69. S. 218, 39. 71. Während der Froſtzeit; 31. Januar. 72. Graf Chriſtian von Oldenburg. 93. Die Stifftgenossen, Stifftiſchen; S. 218, 42 ff. 97. ins frieſiſche Gebiet. 114. „Den Eiſenw. giengen ſie nicht vorüber“? Eiſenwürden, zuletzt 1590 genannt, ſeitdem von der See weggeſpült, lag an der ſüdweſtlichen Spitze der Jade.

Do ward en ir lön ghegheven
 vor dat des se han langhe pleghen,
 went ere daet was gherne schalk,
 120 dat leider tughet aller malk.
 Den Wurbereren scha de zulve schicht,
 went se en wolden dinghen nicht.
 Des ward en ein vil trovich mut,
 se vorloren hus lute unde ghut.
 125 Wil god, de Bremer moghen me

iren vienden doen vil we,
 went se nicht men vrede sochet
 unde nenes roves rochet.

God gheve finer sele raet,
 130 de dit hosamende screven haet,
 den Bremeren so ere,
 den anderen so lere,
 dat se hir bi ein bilde nemen
 und laten sich de zalde themen.

119. „war gerne schalkhaft“; ich denke, es ist in einem Wort zu lesen gherneschalk.
 121. Oldenburgisches Kirchspiel auf dem rechten Weserufer. 123. trovich, d. h. drovich: betrübt.

Das Gedicht ist in das „denkbot“ des Bremer Rathes eingetragen. Daraus durch Levertus mitgetheilt in Haupt Ztschr. f. D. Alt. XI. 376.

2. font. Die Hdschr. schreibt willkürlich y und i. 16. tho n. des ersten ho. 21. weent. 22. vnd wil se (man fehlt). 23. soch, nicht soth, wie im Druck steht, ist die Handschrift. 26. golt. 37. v a n fehlt; ergänzt von Levertus. 39. Nicht n ist, wie im Druck steht. 44. mog (das zweitle).

Nr. 48.

Fall der Quithows.

Als Burggraf Frierich von Nürnberg 1411 vom König Siegmund zum obersten Verweser der Mark Brandenburg ernannt wurde, lag das Land, durch die Fehden mit den benachbarten Fürsten und des Adels unter sich, in völliger Auflösung. Die Städte rangen ziemlich fruchtlos gegen die immermehr überwachsende Macht des schrankenlos waltenden Adels. Namentlich waren es Gans⁵ von Butlis und die Brüder Dietrich und Johann von Quithow, die unter den ewigen Fehden, welche das offene Land furchtbar verwüsteten und den Handel lähmten, zu immer höherer Macht emporstiegen, offenbar von dem ehrgeizigen Gedanken geleitet, der Ritterschaft die völlige Selbstherrlichkeit in einer reichs-
 unmittelbaren Stellung zu erringen. Die meisten festen Schlösser waren in
 10 ihrer und ihrer Partei Händen. Burggraf Friedrichs Erscheinung in der Mark, 1412, durchkreuzte diese hochfliegenden Pläne. Während die meisten Städte ihn als ihren Herren empfingen, versagten die Ritter ihm die Hulbigung unter nichtigen Vorwänden. Sie wurden in die Acht erklärt. Mit den Herzögen Otto und Casimir von Pommern-Stettin verbündet begannen sie darauf einen
 15 Krieg, der für Friedrich übel genug anfing: auf den Krenmer Damm wurde er am 24. October 1412 geschlagen; Graf Johann von Hohenlohe, der Führer seiner fränkischen Schaaren, fiel, ebenso Friedrichs Freunde und Räthe Philipp von Utenhofen und Kraft von Leitersheim. Friedrich konnte und wollte im Augenblick die Sache nicht weiter auf die Spitze treiben. Er schlug ein Ver-
 20 fahren voll kluger Mäßigung ein, durch welches er sich einstweilen im Lande besser festsetzte, mit den Nachbarn verglich, und doch am Ende auch von der

Partei der Ritter manche auf seine Seite zog. Zwar durfte niemand erwarten, daß das für einen Augenblick wirklich erreichte friedliche Abkommen mit den Quizows ein dauerndes sein werde. Es standen sich Principien und Charactere gegenüber, zwischen denen ohne entscheidende Niederlage der einen Seite ein Friede nicht möglich war. Auch blieb dem Burggrafen die Huldigung vorenthalten und Fehden, wenn auch nicht gegen seine Person gerichtet, so doch seiner Friedensgebote spottend, begannen sofort wieder. Im Ganzen verlief die Zeit aber zum Nachtheil der Ritter; die schwerste Einbuße für sie war die Gefangennehmung des mächtigsten Kaspar Gans von Butlitz, 30. Nov. 1413, in einer Fehde, die er gegen Brandenburg führte. Die Quizows hatten mittler Weile eine Fehde mit Magdeburg begonnen; der Burggraf wünschte lebhaft, den Frieden zu erhalten, aber jene wiesen alle seine Versuche zurück. Sie mußten wol, daß sie ihn damit zu einem Entscheidungskampfe herausforderten; aber die von ihm bewiesene Langmuth schien ihnen nur den Spottnamen des „Nürnbergers Land“ zu rechtfertigen, mit dem sie ihn in den Marken begrüßt hatten, und in ihren festen Burgen glaubten sie seinen Zorn verachten zu dürfen. Im December 1413 schloß Friedrich Bündnisse mit Erzbischof Günther von Magdeburg, Herzog Rudolf von Sachsen und Graf Albrecht von Anhalt, der bisher ein Freund der Quizows gewesen war. Am 11. December trafen diese Fürsten in Treuenbriezen zusammen, um die Art der Kriegesführung festzusetzen. Magdeburg sollte vor Johann von Quizows Schloß Blaue an der Havel ziehen, welches nahe westlich von Brandenburg an der magdeburgischen Grenze lag; zugleich sollte Sachsen Wichart von Rochow in der Zauche an der Plahne gelegenes Schloß Golzow nehmen; Anhalt vor die Hundelust, ein anhaltinisches Schloß, welches Graf Albrecht 1405 an Johann von Quizow verpfändet hatte, und Hans von Torgau vor Beuthen, wo Goswin von Brederlow befehligte, ziehen; seinen Franken behielt Friedrich das Haupt der Partei und das festeste der Schlößer vor: sie sollten Dietrich von Quizow in Schloß Friesack am Rhin, südlich von Wusterhausen, aufheben. An ein und demselben Tage sollten Alle den Krieg beginnen. Um die Mitte Januars 1414 verkündigte der Burggraf die königlichen Schreiben, welche die Quizows und ihre Hauptanhänger in die Oberacht erklärten. Jetzt suchten zwar die Quizows, von schlimmer Vorahnung ergriffen, die Sache an einen Schiedspruch der märkischen Stände zu bringen, um Friedrich damit wieder auf den so lange vergebens versuchten Weg der Unterhandlung zurückzuziehen. Aber er war entschlossen. Vom 5. bis 7. Febr. waren die Schlößer sämmtlich umlagert. Hundelust capitulirte schon am 8. Febr.; Golzow am 9., Wichart v. Rochow mußte sich im Buzgenwand, einen Strich um den Hals, vor dem Sieger demüthigen. Auch das gefürchtete Friesack fiel am 11., aber es war Dietrich v. Quizow, der alle Hoffnung für jetzt verloren sah, schon Tags zuvor gelungen, zu entfliehn; er entkam glücklich nach Pommern. Auch Johann v. Quizow suchte sich durch die Flucht zu retten, als er sein für unüberwindlich gehaltenes Schloß verloren sah, er aber ward von den Erzbischoflichen gefangen; worauf Blaue am 25. Februar die Thore öffnete. Gleich darauf übergab auch der von Brederlow Schloß Beuthen auf die Bedingung freien Abzuges. Was den Schlößern, die so lange die Herren des Landes gewesen waren, hauptsächlich einen so unerwartet schnellen Fall bereitete, das waren die damals hier zu Land noch wenig bekannten Steinbüchsen.

So war also in wenig Tagen ein Sieg entschieden, der nicht nur in der Mark, sondern weithin durch Deutschland das größte Aufsehen machte. Am 20. März erließ Friedrich mit den zu Tangermünde versammelten märkischen

Ständen ein neues strenges Landfriedensgesetz. Nach kurzem Rechtsverfahren erklärten die Stände darauf die Burgen und gesammte Habe der Quißons und ihrer Hauptanhänger dem Burggrafen verfallen. Er hatte dem Lande, sagt die Magdeburger Chronik, so guten Frieden verschafft, wie es seit Karls IV. Zeiten nicht gehabt hatte. Im Herbst begab er sich dann zum Concil nach Constanz und ward dort am 30. April 1415 von Siegmund unter Verleihung der Kurwürde zum Markgrafen von Brandenburg erhoben, der erste Hohenzoller in den Marken.

- | | |
|---|--|
| <p>1 De milbe Christ van hemelrik
der mark to troste sekerlik
het geben marggraf Friberik
den edlen fursten lobesamen.</p> <p>2 Hi ist ein furste von hoger ard,
hen und hen war hi sich kart,
hi si leie aber wolgelard
di loven alle sinen namen.</p> <p>3 Di werlich wol to loven stat:
god selber in finer majestat
mit des ganzen hemels rad
den fursten het erwecket.</p> <p>4 Sint uns de kaiser ist entwesen,
het kein man werlich ni gelesen,
dat enich furste wer gewesen
di di rober het erschrecket.</p> <p>5 Alse her Fridrik het getan,
di weder sinen hulden wolden stan,
so de kuckuk weder der fran,
di dar vleget swinde.</p> | <p>6 Di Quißonen haben gesworen ein eid,
wie si den fursten machden leid,
dar to weren se mit liste bereid
mit erem ingesinde.</p> <p>7 Si mugen den fursten so ein scherf,
hi was er tand von Nurenberg:
„het hi vor unse flote gewerf,
des willn wi wol genesen!“</p> <p>8 Vor dusent si wi ane var,
ader regent fursten noch ein jar,
des achten wi kleine so ein har,
si bringen Hunen ader resen.“</p> <p>9 „Si komen varen ader riden
mit busfen tarzen ader mit bliden,
di willn wi werlich so verschiden,
dat twei den dridden laden!“</p> <p>10 Difurste wolden sechten sunder swerd,
hi gaf den Quißowen panzer und perd,
doch was hi vor en onververt
und wuch der lande schaden,</p> |
|---|--|

1,3. Es muß statt „markgraf“ gelautet haben „burggraf“; denn daß das Lied erst nach Friedrichs Rückkehr von Constanz entstanden sein sollte, ist durchaus nicht wahrscheinlich. 4,1. b. h. seit Karls IV. Tod; vgl. die Aeußerung der Magd. Chronik oben Z. 3. Denn eben mit diesem Augenblick begann der trostlose und fast herrenlose Zustand der Mark, die von einer Hand in die andere verpfändet ward. 6,1. Auf einer Zusammenkunft in Friesack am 12. Oct. 1413. Klöden, die Quißons, III. 173 ff. 8,4. „Hunne“ wird synonym mit Riese gebraucht, soll aber hier wol zugleich eine spottende Anspielung auf den Ungarnkönig Siegmund enthalten. In Ungarn war es, daß der Burggraf zum Verweser der Mark ernannt wurde. 9,3. mit solchem Bescheid entlassen. 10—13. Diese Strophen beziehen sich auf die versöhnlichen Verhandlungen, welche Friedrich nach der Niederlage auf dem Kremsmer Damm mit den Rittern anknüpfte, um wo möglich ohne Gewaltmittel zum Frieden zu gelangen. Mit der mächtigen Familie der Bredow erreichte er wirklich die Aussöhnung. Die Quißons und ihre Anhänger giengen auf die Bedingung, die ihnen verpfändeten Schlüssel gegen die Pfandsumme, die eroberten aber unent-

- 11 So hi rede hade verloren
den graven van Hohenloh wolgeboren,
darto sinen andern rad gefworen,
di god behude vor aller swer!
- 12 Dat leid di furste vorbedachte,
na striden jagebe hi gar sachte,
lislifen mit en kofede und lachde
na frede stund all sin beger.
- 13 Di Quitzowen weren van dollen mod,
si spraken „gulde it hand oder fot:
wi hebben die flote in unser hod,
hi schal uns nicht verjagen!“
- 14 Des worden di fursten balde voreint,
di mit ritterschap weren beleint
und sik mit trumen haden vorseint
mit frunden und mit magen.
- 15 Di reise ward lenger nicht gespart:
di edelen fursten van hoger ard
si togen to der herevard,
si wolben striden alle.
- 16 Di bischop van Meideborg quam
to hand,
er Gunter van Swarzburg is higenant,
to Blawe vor dem flote gerant
mit groten loveschalle.
- 17 Den edlen heren van Sassen
schal man furstlichen passen
- tor Golzow upper gassen
vor di gode veste.
- 18 Hi let dar sweven sine van,
hi sprak „gi ritter, wol hir an!
it wil hir an ein stormen gan,
ein iederman do dat beste!“
- 19 Darnegest sach man wanken
to Frisik bi den planken
vil manigen stolten Franken,
di wolben ritter werden.
- 20 Di sprungen hoch als di duwen,
si worden geschoten durch die huwen,
dat man di pile must utcluwen,
und velen do der erben.
- 21 Si schoten mit buffen grote stein,
di ritter repen algemeen:
„help uns Maria maget rein,
dat wi disen homod sturen!“
- 22 Maria was dar schire bereit,
so si noch vil manigem deit,
di na eren hulden steit
und halp die bannir schuren.
- 23 Dat weder was gar ungestalt,
it regende snide und was gar
falsch,
her Friderik treich der flote gewalt,
so it god sulwer wolbe.

geltlich herauszugeben, nur zum Scheine ein, indem sie die Ausführung hernach durch Verhandlungen hinausshoben und hintertrieben. Wenn sie Friedrichs Forderungen genügten, so konnten sie immer noch in ihren eigenen Besitzungen als reiche und angesehenen Ritter sitzen bleiben: sie behielten „Panzer und Pferd“, nur das dem Landesherren gefährliche Schwert war ihrer Hand entwunden. 11,1-4. Am Krenumer Damm; S. 221,16 ff. 11,1. red e: bereits. 12,3-4. Die Quitzows, Hans von Putliz u. A. waren im April 1413 persönlich beim Burggrafen in Berlin versammelt. 14,3. Wol: die eifrig in Treue waren. Bgl. das bei Schmeller Wtb. 3,292 angeführte verfeinen. Oder hienge es mit „senet, jeint“: Versammlung, zusammen und bedeutete: versammeln? 17,1. Herzog Rudolph. Vielleicht ist passen nach dem roman. gebildet (passer) und man hat zu lesen: „sach man f. p. 21,1. Dietrich v. Quitzow hatte in Friesach vier kleinere Büchsen für Steinkugeln. Köppen I. c. S. 341.

- 24 Blawe Frisid und Rathenow
di hulden den heren, des weren si frow,
darto di van Buten und Goltow,
recht so dat wesen scholde.
- 25 Des togen dun di fursten van ein,
ein iderman na finer heim,
vil was er geschoten dorch di bein,
da si di krukken reden.
- 26 Ach rifer god, du furste god,
alle tid si hi van di behod
dorch din vil hilge dure blod,
hi steit na guben freben.
- 27 Darto sine eble frawe jart,
lat si van di nicht sin geschart,
so sint si beide wol bewart
in dinem ewigen rike.
- 28 Dat wi alle kamen albar
des helpe uns Maria sunder var
an der hiligen engel schar,
dar wi leven ewiglike.
- 29 Di uns difsen reigen sang,
Niclaus Uppslacht is he genant,
to Brandenborch is he wol bekant,
hi lovet di fursten mit flite!

24,1. Die Stadt Rathenow war Dietrich v. Quitzow verpfändet. Der Rath verglich sich aber am 5. Febr. 1414 mit dem Burggrafen und öffnete ihm die Stadt, wogegen er sich nur verpflichtete, sie davor zu schützen, daß sie nicht wegen der den Quitzows auf die Stadt verschriebenen Pfandsumme in Anspruch genommen würde. Am 9. Febr. nahm Friedrich die Huldigung entgegen. 27,1. Elisabeth, Tochter Herzog Friedrichs von Baiern-Landschut, von den Zeitgenossen „die schöne Elise“ genannt, eine ausgezeichnete Frau. In ihre Hand legte der Burggraf die Verwaltung des Landes, als er nach dem Sieg über die Quitzows zum Concil nach Constanz gieng. 27,2. nicht von dir abgewiesen, verbannt sein.

Das Lied ist mitgetheilt in Niebels Gesch. des Preuß. Könighauses 2, 183 und in Sahn: „Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg“.

1, 1. Der milder. 1, 2. zu R. 10. Die halb hochdeutsche und erneuernde Aufzeichnung wechselt an diesem wie anderen Worten mit beiden Formen. Es war unbedenklich, die niederd. Form durchzuführen; einige i. st. des gewöhnlich gebrochenen niederd. Lautes sind mit Rücksicht auf die hierin konstante Schreibung des Originals geblieben. 5, 3. wedder den fr. Das folg. die ist doch wol auf tra, nicht auf traut zu beziehen. 7, 1. Zum Prät. w u o g e n vgl. Nhd. Wb. 3, 626. 8, 3. flene. Ich habe den Diphthong ei hier gesetzt und übrigenß sehen lassen, weil er so consequent auftritt, daß er der Mundart angehören möchte. 13, 1. d o s e r m u t; aber ein s u m. mod ist mir nicht bekant. 13, 2—3. aber h u t: unfer fut. Ich weis fut nicht zu erklären, und der Reim ist auch nd. bedenklich. Die einfache Aenderung schien darum erlaubt. Die ganz gewöhnliche Formel „Hand und Fuß“ hat ohnehin mehr Wahrscheinlichkeit als „Hand oder Haut“ in der Formel „Gaut ober Saar“ steht jenes für Geißelstrafe. Vgl. Grimm Rechtsalt. S. 702. 705. 16, 3. vor den. 18, 2. ritters. 18, 3. i k w i l l. 20, 2. die stelen hufen. 20, 3. clusen. 22, 2. mannigen. 22, 4. banntr s h u r e n. Das gibt weder guten Sinn, noch wird sonst sh. für s. geschrieben. 29, 2. vppslacht.

Nr. 49.

Kuttenberg.

Das ehemals berühmte böhmische Silber- und Goldbergwerk bei Kuttenberg, südöstlich von Prag im Gzslauer Kreis, ward 1227 unter Wenzel I. angelegt. Ein Theil der Gruben liegt auf dem Grund und Boden der benachbarten Stadt Malin (s. Boh. Balbinus, miscell. hist. regni Bohemiae, Prag 1679, I 43 *). Die mit reichen Privilegien ausgestattete Genossenschaft seiner Arbeiter hat sich mehrfach durch Gewaltthätigkeiten übel hervorgethan, zu denen wol die Könige ein Auge zuzubücken geneigt waren, weil das Bergwerk eine unentbehrliche Quelle ihrer Einkünfte bildete und sich darum ihrer besonderen Gunst erfreute. So erschlugen die Kuttenberger z. B. 1414 einen Sendboten König Wenzels, den Kaczel Kobyla, der Gelder einzufordern kam; zwar wurde ihnen dafür Strafe angedroht, sie kam aber nicht zur Ausführung. Der König ließ sich durch Geschenke in Silber und die Hinrichtung zweier der Mörder besänftigen. (S. Wencesl. Hagecius, Böhm. Chronik, übers. von J. Sandel, Leipzig 1718 S. 661.) In den Hussitenkriegen haben die Kuttenberger mehrfach eine Rolle gespielt. Ob nun auch die in dem folgenden Liebe besungene Begebenheit schon mit der um jene Zeit bereits hellauflobernden religiösen Bewegung zusammenhängt, weiß ich nicht zu sagen. Es scheint doch kaum, und möchte nicht viel mehr als eine blutige freundschaftliche Kauferei gewesen sein. Ich weiß dazu nur beizubringen, was sich beim Hagecius l. c. findet:

„Desselben Jahrs sind etliche der Bergbursch von Kuttenberge in das Städtlein Malin zur Kirchweih gegangen, deren ein Theil wiederum hinaus vor das Städtlein in die Schoten oder Erbeiß giengen, dieselben wurden von den Malinern abgetrieben. Sie aber giengen gen Kuttenberg, und nahmen etliche hundert des andern unruhigen Berggesinds zu sich, und kamen also mit gewehrter Hand auf das Stüde Erbeiß oder Schoten, sprangen und tanzten darauf so lange herum, bis sie dieselben ganz und gar niedergetreten hatten. Die Maliner sahen die Gewalt und spühreten, daß sie übermächtig waren, derowegen mußten sie dazu stille schweigen. Aber die verzweifelten Duben hatten an diesem Frevel kein Venügen, sondern umgaben das Städtlein, und steckten es an mit Feuer. Welcher aus den Einwohnern heraus liefte, derselbe ward von ihnen erschlagen; wer aber nicht heraus durffte, derselbe mußte verbrennen. Solches geschah an einem Sonntag ihrer Kirchweih. Von wegen eines solchen jämmerlichen Morbs und Brands ist gemeldtes Städtlein bis auf den heutigen Tag fast wüste geblieben. Der König hatte dessen allen guten Bericht, ließ dennoch alles seinen Gang gehen.“

Die vorliegende Gestalt des Liedes gehört dem 16. Jahrhundert an; dies zeigt nicht nur die Sprache, sondern auch der etwas verblichene Inhalt. Str. 9, 1. z. B. enthielt gewiß statt der allgemeinen Bezeichnung „in einem dorf“ ursprünglich den Namen Malin.

* Das von Balbinus l. c. erwähnte böhmische Werk des Jesuiten Jon. Korzinek, de Cuttensibus argenti fodinis ist mir nicht zugänglich. Nach der kurzen Uebersicht seines Inhaltes bei Balbinus scheint es auch über die hier fragliche Begebenheit nichts zu enthalten.

- 1 Was wollen wir aber heben an?
das beste das wir gelernet han;
aufm Rutenberg hat es der hawer vil
und auch darzû
der werden hespler gemeine.
- 2 Es warn vier hawer in die scho-
ten gefant,
sie kamen dem schultes in sein land:
„ir lieben bergesellen, wer hat euch
her gefant
in meine schoten?
sie sollen euch werden zû schwäre.“
- 3 „Ei schultes! hab wir dir ein
schaben getan
du wölst von uns bezalet han?“
wol all zû hand
auf jalten sie vier weiße groschen.
- 4 „Ich will meine schoten unbeza-
let han,
ich will euch über eure köpfe schlan.“
wol all zû hand
da hûb sich groß hawen, stechen
und fechten.
- 5 Zwen bliben in den schoten tot,
der dritte vergoß sein blüt so rot,
der vierde bracht das potenbrot
gen Ruten auf den berg:
wie di hawer heten schaden ge-
numen.
- 6 „Ei lieben gesellen, nun last euch
sagen!
der schultes hat unsre geselln er-
schlagen,
er hat es getan auß übermüt.“
„dünt uns nicht güt
die hawer und die hespler gemeine.“
- 7 Der berkmeister der hûb an und
sprach:
„lieben gesellen, volgt mir hinden
nach!
wir wollen dem schultes in die
schoten gan
wol all zû hand,
an im wollen wir uns gerechen.“
- 8 Sie giengen wol zû den schoten zû,
sie pflochten die schoten und raufften
das stro,
der schultes stünd und was gar fro
da er sie sach
in seinen schoten her tanzen und
schwangen.
- 9 In einem dorf ein kirchmess was,
der schultes der lûb manchen freind-
den gast,
das tet er zwar alles umb das
daß er sich wolt
wol mit den hawern schlahen.
- 10 Es sprungen zwen hawer an den
tanz,
die andern sahen wol auf die schanz,
es hûb sich umb ein rautenkrantz,
wol all zû hand
hûb sich groß hawen, stechen und
fechten.
- 11 Vierthalb hundert armprußt wur-
den geladen,
die stein wurden auf die heuser ge-
tragen,
sie schoßen und wurfen under die
güten bergesellen
daß sie sich nicht wusten
vor den behemischen pauren zû be-
halten.

1.5. hespeler sind die an den Winden, Haspeln, zum Heraufwinden der Metalle beschäftigten Arbeiter. Vgl. Frisch Wtb. s. v. Haspel.

- 12 Es húb sich ein alter hespler an:
 „so zünden wir alle die heuser an!
 biß auf die zwei
 darinnen wonen die zarten junkfrawen.
 es werd dann ein brief von dem
 künig gesant.“
 „Wol all zú hand!“
 redten sich die hawer gemeine.
- 13 Bierthhalb hundert bliben auf dem
 pláze tot
 on was ir bliben in feures not;
 hilf reicher got im himel,
 halt uns die hawer in húte!
- 14 Die hawer warn von hunger so mat,
 sie zogen gen Rutten in die stat,
 sie aßen und trunken sich balde sat,
 die gúten bertgeselln,
 darzú die hespler gemeine.
- 15 Da húb sich ein alter hespler an:
 „so rúrt noch heut kein haspel nicht an!
- 16 Also húb sich der künig an:
 „ir solt mir die hawer zú friden
 lan!
 sie haben noch alle meinen willen
 getan,
 die gúten bertgeselln,
 darzú die hespler gemeine.“
- 17 Ei der uns disen reien sang
 ein gúter bertgesell ist ers genant
 wol all zú hand,
 er hat in gar wol gefungen,
 wol all zú hand
 ist im ganz wol gelungen.

Bergfreien, ber. von Schade, Nr. 35. Daraus Uhlend Nr. 162; daraus hier.
 2. l. u. f. w. schotten; ebenso 5, 3. vollenbrot.

Nr. 50.

Des concilis grundveste.

Der Verfasser des folgenden Gedichtes auf das Constanzer Concil, der sich Thomas Prischuch von Augsburg nennt, wenn man ihn gleich um seiner freilich wunderlichen Gelehrsamkeit halber für einen Geistlichen halten möchte, wird doch eher ein fahrender Sänger sein. Das nach B. 1858 ff. 1418 beendigte Gedicht wird schließlich König Sigmund gewidmet; von diesem hofft der Autor seinen Lohn. An Lobeserhebungen hat er es zu diesem Zweck nicht fehlen lassen.

Der Gang des unbeholfenen und leider herzlich trodenen Wertes ist folgender: 1—52. Einleitendes Gespräch zwischen dem Dichter und seinem von Constanz kommenden Gewährsmann. 53—98. Lob König Sigmunds und seiner Verdienste um das Zustandekommen des Concils. 99—126. Anfang des Concils. 127—163. Papst und Geistliche auf dem Concil. 164—252. Die daselbst vertretenen hohen Schulen (dazwischen 246—48 des Huß Verdammung). 253—704. Die geistlichen und weltlichen Orden und die auf dem Concil vertretenen Wissenschaften. (487—519 eine Prophezeiung des Bruder Lucas. 520—39 eine Aeußerung über die neue Papstwahl.) 705—804. Die auf dem Concil vertretenen Könige. 805—836. Lob der

Königin Barbara. 837 — 950. Fürsten und fürstliche Botschaften. 951 — 1100. Vom Schisma und vier Prophezeiungen auf dasselbe. 1101 — 30. Von Huß und Hieronimus. 1131—1296. Von der Simonie. 1297—1329. Von drei Fürsten, die König Sigmund bestechen wollten, das Concil zu verlassen. 1330 — 48. Vom Herzog von Oesterreich. 1349 — 94. Entschuldigung des Dichters, daß sein Gedicht dem großen Stoff zu klein sei. 1395—1546. König Sigmunds Reise nach Perpignan, Frankreich und England. 1547 — 1738. Des Königs Lob. 1739 — 1843. Wahl Martins V. und Ermahnungen an ihn. 1844 — 60. Widmung und Schluß.

Nun anfang mittel und an end
 bistu got her, din gnad mir send,
 gib mir vernunft hilf rat und ler,
 das ich von dinen gnaden ger,
 5 send mir dines hailigen gaistes fiur
 und diner werden mäter stur,
 daß ich mins tichtes anfang
 bring zu ain gütten außgang!
 Verlich mir wiskhait sinn und kunst,
 10 des han ich lange zeit gewunst
 und lust mich von mins herzen
 grund,
 daß ich von groß kunig Sigmund,
 dem lobwürdigen fursten schon,
 ticht vom concili sydonyon
 15 das allerbest ich kan und mag
 und von dem romischen kunig sag
 die hohesten wirdikait und ere,
 von der ich ie hort sagen mere,
 die got ie fursten gab in zeit,
 20 da so vil lobs glucks selb an lit.
 Ich ward vast imaginieren
 und gedacht, ich solt studieren,
 ob daß ich etwas geschriben fund,
 das mir darzu wol dienen kund,
 25 das mir geb ler anweisung daß.
 Do ich also studiret und las,
 do füget es sich von geschicht,
 daß ainer nach mir fraget und spricht,
 „wo ist mein freund Thoma Prischlich
 30 von Augspurg, den ich fleißig such?
 wann mir ist vil von im geseit,
 daß er gar gern ainen het,

der das concili im außricht,
 daß er davon macht ain gebicht.“
 35 Ich ward gar fro, ich in enpfieng
 und bat in, daß er mit mir gieng,
 daß er mich daß informieret,
 wie das concili wer gezieret;
 doch fragt ich in vor an der mer,
 40 von wannen oder wer er wer?
 Er sprach: „von Constenz ich her rit;
 ich sag dir bald, nit lang mer beit,
 ich pin ain solicher maister gelert
 in aller kunst, was din müt gert,
 45 das findstu gruntlich alles bei mir;
 was din herz lust, das sag ich dir,
 wann mir ist aigenlichen kund
 umb das concili ganz von grund;
 darumb so frag mich, was du wilt,
 50 mit antwurt ich dir das vergilt.“
 Ich fragt, wie man ze Constenz lebt,
 wie sichs concili het erhebt?
 Er sprach: „der künig ist häptman,
 hat das concili gefangen an
 55 mit groß swer hertter arbeit
 durch notdurft aller cristenhait,
 das bewist er manigvaltig,
 er wer wol rich und gewaltig;
 das muß ich wol in worhait sehen,
 60 ob er romisch rich nie het gesehen,
 so het er land, und künigrich vil,
 die ich euch hie erzelen wil.
 Kaiser Karls sun außertorn
 im rich ze Behem ist er geborn,
 65 in Ungern gewaltig kunig und her,

14. sydonyon? Es steht wol synodus darin.

ze Sibenbürgen, das ist verr,
 in Zeggenland, in Pulgeri
 da ist er mechtig her und frei;
 er tret äch kron in Seraphai,
 70 in Wossen und in Walachei,
 zu Talmazen tret er äch kron,
 do sitzt er küniglich uf sin tron,
 in Krabajen in seinem rich
 hat er kunigs kron würdiglich,
 75 et cetera noch vil fürstentüm,
 daß ich von der vorred kum!
 Dunt ieman hie uf erden weit,
 da so vil kunigrich land an lit
 und so vil kunigrich herschaft hab,
 80 als got dem edeln fursten gab,
 dem romischen kron daß uffstand,
 der so vil kunigrich hab und land?
 Mit romischem rich er her zagt,
 des ist er gewaltig künig und vogt,
 85 darzu erwelt mit got und recht
 mit veraintem willen ganz und flecht;
 alle kurfursten waren da bei
 gotlich an alle simoni.
 Wa ward ie furst dem fursten glich,
 90 wa ward ie künig so erenrich,
 der so vil mü und arbeit tet
 und lib und güt so gar dar let,
 als der hochgeborn furst durchleucht?
 der maister sprach „wie das mich
 dücht,
 95 daß er allain der lobfürst ist,
 der das konzili uf die frist
 zu weg mit fleiß hat erdacht
 und mit gotes hilf hat zesamen-
 pracht.“

Nu sagt mir maister, wie es gieng,
 100 wann das konzili sich anfieng?
 Er sprach: „ich sag dir, das ist war,
 do man zalt fierzehenhundert jar
 und fierzehen jar mer ich sag
 an aller gotes hailigen tag
 105 do húb an das konzili sich
 ob got wil hailig und seliglich,
 der maister sprach, nu merkend eben.
 „Ich wil die red schier recht an heben,
 dich vom konzili underweisen
 110 du solts auch sagen und es breisen
 den weisen und den toren nit,
 daß narren dem nit schimpfen mit.
 Was ich dir sag, solt schreiben an.
 Dem künig ich glucks und selben gan.
 115 Sich hat die sach also gelucket,
 daß got künig Sigmund hat er-
 lucket
 und ließ in uns geboren werden,
 daß er mach ainikait auf erden.
 Ich hoff zu got, die gnad und er
 120 sei im beschaffen von got her,
 dem fursten überwunden geben
 vor allen fursten, die da leben!
 Das zisma hat vast under dank
 gewert laider vil ze lanf,
 125 das sol abgotwil haben end,
 ich hoff kain irrung das erwend!“
 Nu sagt mir maister wie es gat
 ze Constenz in dem hailigen rat?
 wer bei dem ersten kom dohin,
 130 darnach stat mir mein herz und sin.
 Du merkst wol von künig Sig-
 mund das,

67. Wol die Szeken, d. h. die Districte der Zedler in Siebenbürgen. 69. Serbien. 70. Wossen: Bosnien. 85. ff. Diese Angaben sind bekanntlich durchaus unwahr, ob aber der Dichter sie mit Absicht oder aus Emsalt vorbringt, muß dahingestellt bleiben. Begründeter ist das andere dem König ertheilte Lob, daß seine unermüdbliche Thätigkeit das Concil zusammengebracht habe, wie er denn auch die Seele desselben blieb. 104. 1. November 1414. Auf diesen Tag setzte die päpstliche Bulle und das königl. Einberufungsschreiben den Anfang des Concils fest. Am 28. Oct. hielt Papst Johann XXIII. seinen Einzug in Constanz. Die wirkliche Eröffnung fand am 5. Nov. statt, die erste Session am 16. Nov. 121. Wol unermwunden zu lesen: „die Gnade ist dem Fürsten gegeben, den nichts davon abbringt“.

daß er der sach anfaher was;
 darnach so kom Johannis der päbft
 mit großem vult, daß du mirs gläbft.
 135 Der hat unrecht tan gar größlich,
 daß er vom konzili boslich
 vom künig von Constenz haimlich
 floch,
 das schadt im ümmer und auch noch.
 An eren ist er condempnirret,
 140 daß er also apostetiret;
 doch wards im geweiffagt, ich ver-
 nim,
 von Calabria apt Joachim,
 daß es im solt also ergan,
 vand ich gemalt und geschriben stan
 145 im büch, da ich dreißig pebft innen
 find,
 die künftig und vergangen sind,
 an der es kainem hat gevelt
 umb ein apcz geschrift und gemalet.
 Dar kamen auch vil cardinal,
 150 erzbischof und bischof än jal.
 Der patriarch von Anthioch
 gaisflich zum konzili zoch.

Constantinopel patriarch
 kam auch mit seiner weisheit sach.
 155 Patriarch Aglaw und Frigul
 kom zu pabft Martin von der sul.
 Dor kom die gelerfsten weisen leute
 von allen orden ich betüte,
 vil ambasiatores und legäten,
 160 die alle gen Constenz sich frauten,
 gefürst apt, gefurst pröbft eintraten,
 flecht ept, pröbft, tegen und prelaten,
 das la dir glich wol gefallen.
 Von den höchsten schülen allen
 165 die grösten maister uf die zeit
 gen Constenz komen nahe und weit;
 besunder schon von ieder schül
 sihet iedes collegium uf seinem stül,
 da es durch recht hinsitzen sol,
 170 ist alles geordent wislich wol
 ze Constenz vom konzili schon
 von den funf herlich nacion,
 die ich nit gar volloben kan!
 Allerst so hebt min ticht recht an:
 175 die durchleucht schül von Paris
 kam kostlich furstlich und mit fliß

133. Sigmund traf erst zu Weihnachten in Constanz ein; vielleicht will der Dichter hier auch nicht sowol sagen, der König sei vor dem Papst schon zur Stelle gewesen, als vielmehr verbergen, daß er es nicht war. 137. Am 20. März 1415 floh der Papst aus Constanz. 142. Abt Joachim von Calabrien, † 1202, Stifter der Florjacenser. Das ihm zugeschriebene Werk *Vaticinia de summis Romanis pontificibus* (ed. Wolf, *Lection. memorab.* I. 444) enthält äußerst dunkle und räthselartige Wahrsagungen auf 30 Päpste, die vielfach gebeutet, commentiert und mit mystischen Bildern illustriert wurden. 147. „was an allen 30 eingetroffen ist“. 148. In den Buchstaben möchte eine Jahreszahl stehen (1190, 1210, oder Joachims Todesjahr 1202) D*). 151—155. Mit den hier folgenden Aufzählungen vergleiche ich zunächst die am besten bei v. d. Hardt am Schluß von tom. IV. des *Corp. rer. concil. Constanc.* mitgetheilten Wappen der zu Constanz persönlich anwesenden oder durch Gesandtschaft vertretenen Geistlichen und Weltlichen. Dasselbst stehen die Wappen der Patriarchen Johann von Antiochien, Johann v. Constantinopel und Ludwig von Aquileja (Aglaw.). 156. Martin V. Colonna, zu Constanz den 11. Nov. 1417 zum Papst gewählt. 162. s. lecht: schlicht d. h. ungefürstete. tegen: Decane. 170. In der Sitzung vom 7. Febr. 1415 war festgestellt, daß nicht nach Personen, sondern nach Nationen gestimmt werden solle; deren waren vorläufig vier: die italienische, deutsche, französische und englische. Es war eine Hauptmaafregel zur Vermichtung von Johannis XXIII. Einfluß, der sich auf das Uebergewicht der italien. Prälaten zu stützen hoffte. Im Oct. 1416 ward die spanische als 4te Nation im Concil aufgenommen, und die englische dann als fünfte bezeichnet.

Herr Stiftsprobst Dr. Döllinger hat die Güte gehabt, mir dankenswerthe Erläuterungen zu diesem Gedicht mitzutheilen. Ich bezeichne dieselben mit D.

- mit hochgelobten maistern weis.
 All hohe schül hand groß lob und
 pris:
 Boloni das wunschlich studium
 180 mit großen werden maistern kum;
 die hochwirdige schül von Lunden
 ist hertlich im konzili funden
 mit vil gewarter maister lere.
 Der tiefen weisen kunst ere
 185 in Hispania man vast studieret:
 da ist ein groß wirdige schül geziret
 in allen kunsten an mank,
 die stat der schül heiþet Salemanf,
 hat äch ir lobmaister gesendt,
 190 wiþent der geschrift fundament.
 Das sind die fier schül principales,
 in all der cristenhait non tales.
 Wo romischen hof ain pabst halt,
 das ist ain hohe schül gezalt;
 195 Athenis ain alt schül wol gelert,
 da sant Pauls Dionisium befert;
 die herlich schül von Muntpelier
 die sant gen Constenz bald und schier;
 ain brislich schül von Avian
 200 wolt wislich im konzili stan;
 ein glucklich schül ist ze Tolos
 list man gramatica die ros;
 die uþerwelt schül Drlienz
 ich main daß kunst da schein und
 glenz;
 205 ein nüglich schül ist ze Tolet,
 do man list leges und verstet;
 die loblich schül Annson schrib,
 daß sie nit unterwegen blib,
 da mans konzili celebrieret;
 210 ein kostlich schül gar wol geformieret
 ist ze Balerna in der stat“ —
 der maister mich die setzen bat —
 „ein fruchtbar schül sag ich dir zwar
 ist ze Xareba, das ist war,
 215 in Cateloni die stat lit,
 da man groß kunst ze lernen git;
 die wirdige schül von Babaw was
 gen Costenz komen nit ze laß;
 die kunstrich schül von Dschenfurt,
 220 da von man klüg weise maister spürt;
 von Wien die furstlich schül genant,
 gar fursichtig maister die schül sant,
 großwirdig gen Constenz dar.
 Hoch weishait kunst händ all schül
 gar.
 225 Eöln ain durchgrundlich schül gezelt
 sant trostlich maister uþerwelt;
 der weishait schül gar fein und klüg
 kom mit hoherfam maister gnüg,
 das collegium von Haidelberg
 230 kan höstlich kunst wort will und werf;
 ain hochgelobt schül lieplich erlich
 von Erdfurt kam loblich herlich.
 Die schül hand zefemen pracht ir
 kunst,
 und ist ir aller will und gunst,
 235 wie man die cristenhait providier,
 mit ainem frumen papst florier,
 hab ze Constenz darnach frag.
 Ain küniglich schül die was ze Prag,
 die hat der Huþ, han ich gehört,
 240 o laider ganz und gar zerstört;

179. Bologna. 181. Wol nicht das schwedische Lunden, sondern London, denn bei Stumpf, Concil zu Constantz Bl. 123 heißt es: „von der hohen Schul zu Lunden inn Engelland“, worauf englische Doctoren aufgezählt werden. 193. Mit der römischen Curie war, wenn auch mehr nominell als wirklich eine Art Schule verbunden, deren Vorstand der magister s. palatii war. D. 195. Athen gehört für damals als Schule nur der Sage an. D. Es wird daher auch z. B. bei Stumpf nicht aufgeführt. 199. Avignon. 201. Toulouse. 207. Anson: Angers, dessen Hochschule erst 1398 gestiftet worden war. D. 211. Wol eher für Valencia verschrieben, welches 1210 eine Schule erhielt, als für Salerno, welches zur Zeit des Concils nur eine medicinische Schule hatte und erst 1490 ein studium generale bekam. D. 214. Lerida. 217. Pabua. 219. Drford. D. 232. Erfurt.

die schül hat man gen Lippig gelet,
als mir ein weise botschaft set:
der eren schül so haist sie wol,
daß man Lippig furbaß eren schol,
²⁴⁵ hat das konzili auch haim gesücht.
Darumb so ist der Huß verflücht,
daß er die schül ze Prag verwüßt:
umb kezeri er sterben müßt.
Uß all den schül die wisen vesten
²⁵⁰ die gelersten maister besten
endlich erlich und behenden
wolt iede schül dem konzili senden“.
Ich fragt: maister, wer kum mer
gen Constenz zü der hohen er?
²⁵⁵ Er sprach: „wol gevelt dein fragen
mir,
mich lust, daß ichs sol sagen dir,
von allen orden und regel
händ kert ir gefert, ir segel
gen Constenz hin, han ich vernomen,
²⁶⁰ und ir ist gar vil dar bekomen
von nahen und von gar verre,
von manchen bistüm dümherren,
die sind gar kostlich allerherst,
Sant Basumii orden der erst;
²⁶⁵ sant Basilien orden nit ließ,
gen Constenz man in komen hieß;
sant Benedictus hailiger orden
ist im konzili funden worden,
der orden het sich dividiert,
²⁷⁰ in manig klab gealteriert,
die kutten verendert und verkert:
das konzili hat sie gelert,
daß tragen ir alt regel habitum,

das sie ir lob nuß er und frum.
²⁷⁵ Der wirbig orden von Citol
sant Bernharts die waren schül
gen Constenz ins konzili rat
der orden götlich wol bestat;
sie haissen Citerzienses.
²⁸⁰ Der orden Camaldolenses
tret weiße klaidir allenthalb
glich, ungegürt als ain alb.
Ain hoher orden kam mit fleiß,
tret rot plaw creuz uf itel weiß,
²⁸⁵ der loblich haisset mit beschaidenheit
orden der hailigen trivaltitait.
Der ritterschaft orden edel
Ihesu Cristi in mim jedel
stat hie billich diligenter
²⁹⁰ in meim ticht reverenter;
herlich Lüttschherren komen dar
und nament des konzilis war;
sant Jörgen orden ußerwelt,
siner werden ritterschaft gesellt,
²⁹⁵ tret wiß gewand biß ubers knie,
ain rot crüz uf dem mantel gie;
der ersam orden Johanniten
kom gen Constenz zü den zeiten;
Anthonier orden uf die frist
³⁰⁰ ze Constenz auch gewesen ist.
Der orden von dem hailigen grab
ze Constenz sich erkennen gab,
kurz mentel swarz, zwai rote crüz,
ab so vil orden niemant schüz!
³⁰⁵ Des maisters orden von Caletra
ist mechtig in Hispania,
der orden tret unvertilget

248. 6. Juli 1415. 264. St. Basomius; dieser orientalische Orden (der erste, nemlich der Zeit nach) existierte als solcher damals schon seit fast tausend Jahren nicht mehr, sondern war in die Basilianer aufgegangen. Der Dichter wird für seine Aufzählung irgend ein allgemeines Verzeichniß der Orden vor sich gehabt haben. D. 265. Basilianer oder Basilier. 273. daß: daß sie. 275. Cistercienser. 282. alb: das weiße Gorthemb der Geistlichen. 286. Trinitarier. 287. Wol die fratres militiae Jesu Christi oder Schwertbrüder, welche Estland und Livland erobert hatten. Sie waren freilich seit 1230 schon mit dem deutschen Ritterorden vereinigt, können aber hier so gut, wie oben die Basilianer genannt sein. D. 291. Der deutsche Ritterorden. 293. St. Georgsritter. 301. Die Sepulcriten oder canonici s. sepulcri, deren Generalvicar später zu Perugia residierte. D. 304. niemant (Dativ) schüze ab: niemand empfinde Abscheu vor. 305. Calatrava.

uf swarz gewand rot crüz gegilget.
 Da ist ain orden mer im land,
 310 tret plaw creuz uf weißem gewand,
 sant Lasarus orden heißt man in,
 im ist ze Constenz worden pin.
 Sant Jacob der hat orden drei,
 ir ieder hat sin namen und kri;
 315 der erste hat am underschaid
 treit rote swert uf swarzem klaid;
 der ander treit swarz vestament,
 ain rote muschel doruf stent,
 der orden heißt von Altopaß;
 320 den dritten orden nit verlaß,
 der gewand ist swarz, uf ir habit
 rot muschel, rot creuz, als ir sit,
 der orden ist in Galicia
 in großer er läticia.
 325 Corherren heißend regulares,
 die füllen sin spirituales.
 Celestini ain orden halten,
 dem conzili sie ir red erzalten.
 Die orden und all die andern
 330 wolten all gen Constenz wandern:
 der herren orden von dem tempel,
 swarz klaid rot krüz ist ir exempel;
 der orden von der schüler tal
 ze Constenz im conzili hall,

335 got geb den orden alle stert!
 Carthuser orden du mir merk,
 ich hoff sie füren hailiges leben,
 ain englisch leben ist in geben,
 wann mich dunket in meinem sinn,
 340 daß gotlich minn vast in in brinn;
 der orden nit dahaim belaid,
 götlich lieb sie gen Constenz traib,
 ich hoff daß sünd sie nit ansicht,
 wurkend lebent der orden pflicht
 345 und götlich schawend leben hoch
 got förmlich in die gothait zoch.
 Der Krüzger orden seß ich gern,
 weiß klaid rot creuz daruf ein stern.
 Der selig orden sant Wilhalm
 350 las ze Constenz manchen psalm.
 Ain orden swarz Grandimontenses,
 aller der hand differenses,
 sant Benedicthen heremiten,
 der orden kom gen Constenz riten.
 355 Ain orden swarz heißt die plümpten,
 das conzili sie lopten rümpten.
 Dar komen auch die gütigen
 der orden der demütigen;
 der seligen martxer orden schrib,
 360 wiß gewand, rot creuz auch do belib,
 daß creuz hat under sich ein spiz,

308. Sie trugen seit 1396 ein lilienförmiges (gegilget) rothes Kreuz. 311. Mitterorden St. Lazarus. 319. Die Pariser Congregation de S. Jaques du Haut-pas. Sie hatten ein Hospital im Faubourg S. Jaques. Sie hingen von einem gleichnamigen Hospital in Lucca ab und hatten daher ihren Namen. Also Hospitaliter, deren Großmeister in Italien residierte. D. 325. Regulirte Chorherren. 331. Daß die Tempelherren mit aufgeführt werden, welche seit hundert Jahren ausgerottet waren, zeigt wiederum, daß das Verzeichniß keine historische Beziehung zum Concil hat. D. 333. Der Orden vallis Scholarium sind reguläre Canonici de la congrégation du Val-des-Ecoliers, gegründet von Pariser Studenten um 1218 als ein Kloster in der Nähe von Langres. D. 344—46. sind wol verderbt; man kann allensfalls übersetzen: ich hoffe, daß sie in ihrem Leben die Ordensregel darstellen, und ein Leben in göttlicher Beschaulichkeit sie auch gottähnlich machte und zu Gott hinzog. 347. Die crucigori, ein italien. Orden von Regulärkanonikern; kommt zuerst 1169 vor. Sie sollen einmal 208 klöster in Italien gehabt haben, die meistens zugleich Hospitälner waren. D. 349. Die Wilhelmiten. 351. Die ursprüngliche Tracht der Grandimontenser war ganz schwarz. 353. Einsiedler von St. Benedict. 355. p l u m p t e n : wol Gebülmte. Floriacenser; nicht die ital. Congregation de Flore, auf welche die Ordenstracht nicht paßt, sondern die französische Benedictinercongregation, deren Hauptkloster die Abtei Fleury oder S. Benoit sur Loire war und die daher auch Floriacenser hießen. D. 358. Die italienischen Humiliaten. D. 359. Wol die canonici regulares de poenitentia martyrum. D. 360. schrib: beleib (so müßte es heißen) ist kein Reim; etwa: uf dem lib.

kom auch ze Constenz wol mit wiß.
 Alle orden händ sich presentiert
 und dem konzili adheriert:
 365 der orden von dem tal Himbrose
 in kuttan gram lam gloriose.
 Creuzorden ist auch dar gesant,
 ain creuz treit ieblich in finer hand;
 der orden von Hebran des prunnen;
 370 all orden solten also sunnen
 luchten, schinen als ain vadell,
 glenzen an all sunden wadel.
 Der hailig bischof Ambrosius
 hat gemacht ain orden auch alsus,
 375 hin orden hat er confirmiert,
 hats konzili gewisitiert;
 ain lieplich orden der Pauliner,
 ich traw sie sind götlich fürer.
 Cloniacenses an wunder
 380 ist auch ain orden besunder.
 Ain orden hat der hailig gaist,
 hat dem konzili auch gelaißt,
 swarz mentel, weißer creuze zwai;
 der underschaid ist mancherlei.
 385 Ain orden haisset die bekerten,
 das konzili sie lobten, erten.
 Der orden weiß Premonstrirer
 sind am konzili klüg hofirer;
 mit erwirdifait und zuchten
 390 sullen all orden fruchten.

Ain orden swarz von Clamanis,
 ich dörfst wol der kunst Galanis,
 daß ich min ticht wislich volbrecht!
 Der orden Sclavorum slecht,
 395 swarz gewand, doch underschaid und
 mittel
 hat ieder orden, sunder tittel.
 Ain orden der treit liechtplaw warb,
 ze Constenz auch sin botschaft warb,
 doch furwar ich nit recht waiß,
 400 wie der orden mit namen haisset.
 Mer was ain orden da illorum:
 die fremd regel Armenorum.
 Ain orden das sind itel Winden,
 die siehen sich ze Constenz finden.
 405 Sant Yenuessa auch antrift,
 daß sie ain orden hat gestift.
 Severini auch ain orden tragen,
 hor ich in dem konzili sagen.
 Der Schotten sol ich nit vergeßen,
 410 händ das konzili auch besessen.
 Sant Gilbertus orden kuttan grä
 und krum steb in der hand allbä,
 der orden tret lang groß bart.
 Sant Stegius orden wol gewart
 415 treit wißen roß und swarzen schopprun
 und füllen in swarz mentel gän.
 All orden hand sich vast genaigt
 dem konzili demüt gehorsam erzeigt. "

365. Der Orden von Salombrosa. 367. Ein in Frankreich und Belgien ehedem verbreiteter Augustinerorden, dessen General zu Clair-lieu residierte. D. 369. Der D. v. Ebraldsbrunnen. 373. Der D. des h. Ambrosius ad nemus, erst 1441 zu einer Congregation vereint, 1589 mit den Barnabiten verschmolzen. D. 377. Pauliner, ein 1250 in Ungarn gestifteter Eremitenorden. D. 381. D. des h. Geistes, zu Montpellier als Hospitalbrüderschaft gegründet, 1198 bestätigt, in Frankreich und Italien verbreitet. D. 385. Wol die convertite d'Orvieto, da die Magdalenenbüsserinnen, *donne convertite della Maddalena* in Rom unten 422 vorkommen. D. 387. Prämonstratenser. 391. Etwas verderbt aus Clair-Marais, Clarus Mariscus, ein berühmtes Cistercienserkloster in der Diöcese S. Omor, Artois. D. 392. Galanis, etwa Salomonis? D. 394. O. Sclavorum: polnische Mönche, welche ihren Gottesdienst in slav. Sprache hielten; ihr Hauptkloster lag in der Vorstadt von Krakau. D. 396. sunder tittel: besondere Namensbezeichnung. 399. Ich muß bekennen, es eben so wenig zu wissen. 402. Die armenischen Mönche von Genua, oder Bartheleniten. Sie waren vor muhamedanischer Verfolgung 1307 nach Genua geflohen und stifteten von dort aus Klöster in Italien. D. 403. Winden, also irgend ein Slavischer Orden. 405. Die canonici regulares der Abtei b. h. Genovesa. D. 407. Severini, verderbt aus Serviten? D. Doch vgl. 445. 411. Gilbertiner. 414. ?

Sagt maister mir getreuer
 420 von ain orden haisset reuer!
 „Das wil ich umb euch verdienen:
 sant Marien Magdalenen
 haisset ir orden Penitencier,
 fragten ze Constenz güter mer,
 425 ain orden wit und groß namhaft.
 Kaischer werder priesterchaft,
 das ich hie nit vergeßen wil,
 der ist gen Constenz komen vil.
 Sez mer funf orden, die ich main,
 430 der allerhochsten junkfrawen rain
 Mariam der gotes müter:
 ain orden ist wurdig güter,
 unser frawen de mercede
 haisset der orden, michi crede,
 435 wiß gewand, daruf ain creuz ge-
 bildet,
 ist rot, und ain ragunder schild.
 Unser frawen creuzorden sez,
 daß er ze Constenz sich ergez,
 dem orden man solich klaid gebot:
 440 auf weiß ein groß creuz, das ist
 rot.
 Ze Constenz hat man auch gesehen
 unser frawen orden brehen
 von dem berg haisset Olivet.
 Ze Constenz auch sein botschaft het
 445 der orden unser frawen knecht,
 die komen zum konzili recht
 und ließen sich ze Constenz schawen.
 Brüder unser lieben frawen
 wolten sich da ostendiren,
 450 dem konzili conplaciren.
 Man haisset auch Carmeliten,

der orden Jeronimiten
 kom gen Constenz, tet curtesi,
 was dem konzili dienstlich fri.
 455 Du solt ain orden mer notiren,
 wolt sich ze Constenz laboriren:
 der prediger orden die gelerten,
 die löblich ie die geschrift merten
 theologice sapienter
 460 philosophice prudenter;
 das beweist sant Thomas de Aquin,
 groß Albrechts kunst ist itel fin.
 Ain orden haisset Petriner,
 von Meilan sant Peters schiner.
 465 Es kom mit reverencia
 ain orden de penitencia,
 den sant Dominicus hat gemacht.
 Ain besunder orden ich betracht,
 ich wil dirs sagen, daß dus waist,
 470 der Barfsüßen ist aller maist,
 der orden gar vil clöster hat,
 wa man hin in der welt gat;
 der orden hat großer maister gnüg
 in aller geschrift gelert weis und klüg,
 475 zu allen kunsten disputiren,
 in hohen schülen arguiren.
 Ainsidel orden sant Augustin
 solt auch ze Constenz billich sin.
 Ain orden weiß unden und oben
 480 sant Albertus wil ich loben,
 von Bisskizia man in nent,
 ward in das konzili auch gesent.
 Schrib mir, des wil ich pitten dich,
 sant Brigitten orden wirdbillich,
 485 des ordens maister auch da was
 ze Constenz, brüder her Lucas.

420. ff. Reuer, ein Zweig des Carmeliterordens. D. 431. Der o. b. v. *Marine de mercede pro redemptione captivorum*. 437. Wol das venetianische Kloster *domus fratrum S. Mariae de Venetiis ordinis Cruciferorum*. D. 443. Die Olivetaner, deren Hauptkloster sich auf *Monte oliveto* zwischen Siena und Pienza befand. D. 445. Die Serviten. 448. Etwa der Marianische Ritterorden d. h. der deutsche Orden? D. 463 Die Petriner, nach den um 1236 ermordeten *Petrus martyr* so genannt. 464. Etwa: „von W. s. P. schien er“? 466. Tertiärer des h. Dominicus de *poenitentia*, gestiftet um 1220, ursprünglich ein milit. Orden unter dem Namen der *militia Jesu Christi*. D. 479. Wol ein Zweig der Carmeliten; es scheint der h. Albert von Sicilien, wie für Bisskizia zu lesen sein wird, gemeint, ein berühmter Prediger des Carmelitenordens. D. 484. Die schwed. h. Brigitte; ihr Orden ward 1366 gestiftet. D.

Der hat kunig Sigmund haim-
lich gesagt,
daß im ze gluck und seldom tagt,
daß uf sin baum im blüet hail,
490 all eren frucht wechit im ze tail,
und wes sin herz an got begert,
ob er sin gewalt ze rechtfait kert,
darnach im alles das glucklich gieng,
was er uf aller erd anfieng.
495 Er hat in noch mer wißen lan:
all sein feind werden untertan,
das hailig grab werd im in die hand
vor sinem tod und manich land,
die im noch widerwertig sind
500 mit hertifait, die werdent lind;
groß mirbifait mer im erzalt,
wie vil er jar solt werden alt;
er weiffagt auch under augen
Balthasar Cossa nit taugen,
505 haifet pabst Johannis, sin flucht,
daß er von Constenz mit unzucht
vom konzili welte fliehen.
Er sprach: „hailig vater, land euch
ziehen,
eur herz sinn müet kert von der schand:
510 ich sez euch des min trem ze pfand,
fliecht ir abwek, ab es euch gereut,
die urtail ist vor got erneut
uber euch geben und geschriben,
und werdt von er und gewalt ver-
triben
515 von der pabstei, darzü gefangen!“
Ist das nit alls an im ergangen?
daß er ist schamlich erlos
worden laider, toren genos,
das ist allermenlich wißen kund.
520 Wider an so vahe ich ze stund
von orden wend sich ordiniren
und das konzili confortiren
mit weishait kunsten allermaist.
Daß got kom mit sin hailigen gaisst,
525 ir aller herz also erleucht,
daß sie mit gots forcht werden feucht.

All schül und auch die orden gemain
die sin des komen uberain,
wie sie cristen glauben defendiren,
530 helfen ain pabst elegiren,
got wolt ain frumen und gerechten
an simoni wißen und flechten!
Wie sich der pabst hab gelaßen an,
nit schelten wil noch loben kan,
535 Es ist zeit, daß zisma vergang,
die ainkait hat gelaßen lang,
daß mans ufwek uf dem slaf!
ich pit daß got das zisma straf,
so wirts erste denn clar liechter tag!
540 Von allen orden, ich mer sag,
sind von in allen ußerlesen
die geleertsten weisen da gewesen,
minister und provincial
545 ir lerer maister hailiger geschrift,
da mit ist das konzili gestift,
sind vil ze Constenz zü gefaren
und wolten lib noch güt nit sparen.
Ander maister in theologie
550 an zal ist und gewesen ie,
gar vil doctores canonisten
und groß maister decretisten
utriusque juris Juristen
hochmaister lerer legisten,
555 maister sibenkunst artisten,
astrologi mit clügen listen,
den ist wol kund der himel gang
biß auf das end und vom anfang,
von der welt anfang von erst.
560 Ich sag dir mer, ob dus begerst:
siben planet, fier element,
zwelf zaichen, ist alls wol bekent
ir vermugend und naturlich kraft
und aller maister maisterschaft.
565 Güt tüchter in retorica,
güt finger in der musica;
da was gramatica grundlich,
geometrie ganz kundlich;
arismetrica die gulbin zal

569. Arithmetik lehrt die goldene Zahl im Kalender berechnen.

570 lert raiten hoch dief weit und smal;
 die loif fophiftri regnirt
 daß warhait oft wurd deputirt
 in romifchem hof und in der welt
 laider umb gulbin und umb geld:
 575 manig curtefan und advocat,
 der zwaier kunft fich vafst begat.
 Seneca und all poeten,
 was die all klügheit weishait heten,
 das was ze Constenz gegenwertig
 580 uf das aller weifest fein und ertig.
 Avicenna, Galienus,
 ir kunft fuptil, Jovis Venus
 kunft, weishait Aristoteles,
 Platonis und auch Socrates
 585 kunft, all naturlich maister wis
 der heidnifchen und ze Paris
 naturlich kunft, groß Albrecht,
 in philofophia ganz gerecht,
 der gewaltig stern cor leonis,
 590 die hochsten püch Salomonis.
 Die püch lerent anefragen
 uf biß in der gothait taugen
 und ab in aller ding abgrund,
 und was man wonders taugen kund,
 595 himelisch hellisch und irbifchen,
 alls das begrifen ist dazwifchen,
 was kraft und macht hat all natur
 in allem wesen grob und pfur,
 in wurz krut frucht, in welchem grad
 600 fie fi haifß feucht dürr kalt von gnad,
 es hab vernunft, es wachß, es leb,
 es flieg fließ krieck, wie es got ufheb,

es läß wilßß zams, wurm und tier;
 all elementen kraft ist fier;
 605 von allen gaiften böß und güt,
 was all natur vermag und tüt,
 all tiere stimm, was vogel fing,
 uf ain ganz end in allem ding.
 Die büch gar vafst verborgen find,
 610 ich förcht, daß man ir luzel find:
 fie find verborgen undertrufft
 und uf der frumen hand gezufft.
 Der maister sprach: „und lieptes dir,
 fchrib an noch mer kunft von mir!“
 615 Got geb euch, maister, dank und lon,
 ir muget mir nit wol liebers ton!
 „Sez maister in geomacie
 und in der kunft in alchemie,
 ydromacie mir nit vergifß,
 620 zü ander kunft die sez und miß,
 wis maister in chiromacie
 und in der kunft piromacie.
 Ain kunft die haifßet hermes,
 die macht die bild, imagines;
 625 enigmatici man da fint,
 klüg hoflich sprach die kunft beginnt.
 Wil maister in ciromogaci
 gestant den wunden luten bi;
 groß maister in lib erzenie;
 630 complexion phifonomie
 erkennen underfchaidenlich:
 sagwinei frolich waidenlich,
 colerici haifß drucken gestalt,
 fleumatici faifß feucht und kalt,
 635 melancolici die truren:

572. l.: disputirt. 581. Avicenna, arab. Arzt und Philosoph des 11. Jhdts., und Galenus. 582. Etna: vertreten war ferner die Kunst der Astronomie? 587. Albert der Große, geb. 1193 oder 1205 in Regensburg, Dominicaner und berühmter Lehrer und Philosoph; stand später in Ruf des Alchymisten und Zauberers, gest. 1280. Seine Schriften umfassen encyclopädisch ziemlich die ganze Gelehrsamkeit seiner Zeit. 590. ff. Es wird die clavícula Salomonis gemeint sein, eine Anweisung zur Magie und zum Beschwören der Dämonen. Vgl. Jahn, Bücherverz. Leipz. 1755, Bd. II. S. 680—700. D. 598. pfur: parus. 617. Geomantie, Punktkunst, hier im Mittelalter die Kunst, aus Punkten und Linien wahrzusagen. 619. Hydromantie. 621. Chiromantie. 622. Pyromantie. 623. Der Dichter meint wol ars hermetica, wie man die Alchemie nannte; daß diese 622 schon einmal als Alchemie aufgeführt ist, macht dabei bei diesem Dichter kein Hinderniß; er bringt herbei, was er von Namen weiß. 625. Aenigmatici, Räthselmacher. 627. l.: chirurgici fi. in cir.

also kennens die naturen.

Merck mer, das ist mein wil und gunst,
philosophie, natürlich kunst,
mit stainen wurzern und kreutern

640 temperiret man da mit lutern,
balsam bisem reubarberum
gaufer sin mirr und allegum.

In all den künsten, wil ich raten,
645 sind ze Constenz licenciaten,
in iedlicher kunst besunder,

lä dich das nit dunken wunder;
vil baccalarii und studenten
in aller kunst gen Constenz lendten,
gardianos und priores,

650 vil geleter weis lectores.

Noch han ich drei kunst hie vor,
die gand ob ander kunst embor:
die groß hohe kunst noctoria;

655 her in dem höchsten gloria
ker das consili in allem ding,
das man das wol nach lob volbring
dir ewigen herren und got
im rat ze Constenz her Sabaoth!

660 die kunst gat über die lanna
uf in der gothait arcana.

Die swarz kunst nigramanci
ich glaub das sie auch ze Constenz si:
wer mit der kunst gotlich umbgat,
die kunst vor got recht wol bestat. "

665 Der maister sprach: „nû merck gnüg:
ain hohe kunst ist sin und klüg,
die maister von Arabia

die sagend wol man fund die da,
den feinstain philosophorum,
670 ist kund den doctor doctorum.

Du frag der maister etwa vil,
der ich ain tail hie nennen wil:
die maister Dums und Gebwer,
der groß hohen kunst ortheber,

675 Rosinus und Massidael,
Affidius, die waren schnell
in der kunst, philosophus
von Arabia Wassemus,
maister Phebus und Thabit

680 gewonnen gold, groß güt da mit;
maister Arnold von Novavill.
Wie haisset der stain, das ist min
will?

er haisset rebis und eligir,
laton, azet, das sagt man mir,

641—42. Balsam, Bisam, Rhabarber, feiner Kampfer, (falls nicht in sin ein Verberbnis stedi) Myrrhe und Aloegummi (succus Aloës). 653. Da gleich hernach von der Nigramancie die Rede ist, so möchte (nach Pr. Döllingers treffender Vermuthung) hier ars noctoria gemeint sein, sei es nun im Allgemeinen als Hererei durch Salbungen oder mit Beziehung auf Tote, d. h. Balsamirkunst, mit der das *MA.* auch abergläubische Begriffe verband. Vgl. das Jedlersche Universallex. Bd. 33, 843. 659. Wol: über die laica, d. h. über die Kenntniß der Laien hinaus. 673. Geber, dem die Ausbreitung der Alchemie unter den Arabern zugeschrieben wird, lebte im 8. Jhdt.; die voraussetzenden Worte sind vielleicht corruptirt aus: Abu Mussa; so hieß ein jüngerer Geber, der dann mit dem Älteren hier zusammengeworfen wäre. Vgl. Schmieder, Gesch. der Alchemie. S. 93. 675—79. Die Namen sind zu entstellen, um sie zu entwirren. Rosinus könnte Ibn Rosch, d. h. Avicenna sein (D.) Massidael vielleicht Abu Ismael, lebte um 1100, Schmieder l. c. 99. u. s. w. 681. Arnald Bachuone, Arn. de Villanova, geb. 1235; ein berühmter Arzt und Alchemist. 683. rebis: so nannten die Alchemisten den „Samen“ oder erzeugenden Grundstoff des Goldes. Vgl. Theatr. chem. Argentor. 1659 Vol. IV. p. 400. — elixir: „et sic habes elixir vel lapidem philosophorum completum.“ l. c. p. 862. 684. laton azet: „Radix ista mineralis (d. h. die Wurzel, der „Samen“, der allen Metallen als Grundstoff gemein ist) suis sordibus, quibus per venenosos vapores est inquinata, paulatim separari, deinde succus Liliorum Mercurialis albus ex illis exprimi debet, qui cum tenerrimus et valde facillius sit, in superiore parte est quaerendus; nomen ejus est Azoth et gluten aquilae. Rubrum sulphureum et incombustibilem Liliorum succum in parte inferiori quaere: laton et leo rubeus appellatur.“ l. c. Vol. VI. p. 327.

685 sag mir glich nichts von spuma,
 er heißet das groß nützlich guma
 und ist genant auch tinctur.
 Der stain ist kostlich sin und phur
 zu solcher hoher kunst und sachen,
 690 siech gesund und feingold machen;
 es ist die höchste erznie klar,
 so hie auf erden ist fürwar.
 Darnach so wurt daruß der stain
 philosophorum, den ich main;
 695 der stain ist güt fur pestelenz;
 man sol in finden ze Constenz!
 Nû schreib ich furbaz aber mer
 nach des gar weisen maisters ler,
 so hoff ich, daß main nicht nit lez,
 700 ob daß ich etwas dar in sez,
 ain kunigrich orden schül ängsär,
 das nit gen Constenz komen wär,
 ich tets doch nun in der figur
 mim nicht zu ainer floritur. —
 705 Nû han ich orden schül usge-
 richt
 und manig kunst in dem geticht,
 nû alle künigrich heb ich an,
 die ich gar na all nennen kan.
 Der kunig all, vil fursten botschaft
 710 gen Constenz kam mit gwalt und
 kraft;
 wes das konzili werd ze rat,
 ain iedlich kunig da bei bestat.
 Mer fursten, herren uberall,
 die schickten, komen zu der wal
 715 und gaben dem konzili gewalt,
 was sie da sazten, daß mans halt,
 und hand das trulich vest verrigelt,

herlich furklich brief verfigelt.
 Die kunig und kunigrich ich erzal;
 720 von allen kunigen ich erwel
 Sigmund zu romischem rich bestet
 hat selbs konzili gen Constenz gelet
 und ist da selb mit finer person
 mit romischer und ungerischer kron
 725 etcetera kron, die er uf treit,
 von der ich dir han vor geseit,
 der leib und güt nie hat gespart
 und noch nie überwunden ward,
 ob got wil niemer werden sol;
 730 an eren ist umb den fursten wol!
 Der cristenlich kunig von Frankrich
 sant botschaft dar hochwürdiglich.
 Der durchleucht kung fürst genant
 schickt kuniglich botschaft von England.
 735 Von Hispani der kunig mechtig
 sant hochgelobt botschaft furtrechtig,
 der groß würdig kunig von Arragoni
 ist kunig und graf in Cataloni
 und andre kunigrich die hat er,
 740 Serdenia, vil herschaft mer,
 Meliorica im auch zu gehört,
 das ist ain kunigrich unzerstört,
 das kostlich kunigrich us Sezili;
 die kunigrich alle dem konzili
 745 santen ir botschaft, und von Provenz
 von in allen und von groß Valenz.
 Der lobwürdig kunig von Portugal,
 schickt botschaft auß sein fursten sal.
 Der herlich kunig von Castillen
 750 sant loblich botschaft dar mit willen.
 Von Naverren ain hoch kunig groß,
 kostlich botschaft in nit verdroß.

685—96. spuma, guma: „(lapis philosophorum) dicitur etiam aqua benedicta . . . gnuma philosophorum“ etc.; l. c. Vol. IV. p. 719. 687. Das Elixir oder der Stein der Weisen wurde Tinctur genannt, denn tingit quodcumque metallum in colorem auri et forte pulcriorem“; l. c. p. 333. 688. pfur: s. zu 598. 703. nun: nivan, nur. 731. ff. Dem Dichter lag vermuthlich eine Aufzählung der christlichen Königreiche vor, wie sie sich z. B. in Schillers Chronik Kap. 2, §. 139, in folg. Reihenfolge findet: Frankreich, England, Ungarn, Castelle und Legio, Sicilie, Arragonie, Portugal, Majorken, Naverre, Armenien, Cypern, Krafowe, Schotten, Sardinien, Deunemarck, Norwegen, Trynaclien, Bohem, Polonien, Dunnes, Normaubye, Hybernia mit vier Königreichen. 735. ff. „Aus Spanien sandte Botschaft der König von Arragonien“ u. s. w. 740. Sardinien. 741. Majorca. 743. Sicilien.

Das fruchtbar kunigrieh uß Büllen
 755 wolt des conzilis pot erfüllen
 mit erfam weiser botschaft vil
 und wil, was das conzili wil.
 Min weislich botschaft vest und stark
 fant das köstlich rich von Lennmark.
 Das brislich rich von Sweben
 760 schickt nüzlich botschaft in beden
 dem kunig und dem conzili weis;
 got mit finer gnab sie spiß!
 Das hochwirdige kunigrieh Norwegen
 ist verr am end der welt gelegen,
 765 noch ist es doch nit außbeliben,
 es hat dar ebnoten und geschriben.
 Von hoher burt kunig von Schotten
 fant dem conzili clüg poten.
 Min rich edler kunig von Polan
 770 hoch botschaft er da hin gewan.
 Der hochgeborn kunig von Beham
 ließ sin botschaft ze Constanz sehen
 vor got und aller engel tron.
 Dar fant der kunig von Bollon,
 775 den man haisset den kunig von Krakaw.
 Hilf werde müter unfer fraw,
 gib dem conzili und dem kunig gnab,
 daß standen auf der warhait grad.
 Der kunig von Zypern ward zitirt,
 780 zü dem conzili postulirt.
 Min nüzlich herlich botschaft kom
 von Kriechen auß dem kaisertüm,
 des kaisers brüder von Kriechen,
 es möcht wol in himel riechen
 785 uf zü got in die majestat,
 da ist got in finer trinitat!

der hochgelobt und hochwirdig
 was nach der ainikait girdig.
 Kunig des hailigen richs und Unger,
 790 er hat großen durst und hunger,
 daß er mocht machen ainikait
 gar in der hailigen cristenhait,
 wann selig sind all die dürst
 nach recht, als den ebelen fürft;
 795 Mathei quinto das geschriben ist
 in acht selikait sprach Jesus Crist.
 Uß all sin richen unverdroßen
 dar kam botschaft und von Wossen
 und uß dem rich Talmacien,
 800 vom kunigrieh von Cromacien,
 uß all sin landen, als ich main,
 blaiß geleter lut wenig dahaim,
 kom menklich, als er komen solt,
 ain pabst ervelen helfen wolt.“
 805 Der maister sprach: „du solt nit
 lan,
 min gnedige fraw die sol auch stan
 in dinem ticht, das rat ich dir.“
 Ich sprach: das ist min will und gir,
 wann ich wil nit vergeßen zwar
 810 der hochgebornen furstin clar,
 von art von burt ain edle frucht,
 hochwirdig loblich er und zucht,
 durchleuchtig breislich ist ir art,
 ir wort ir werck sind ganz und zart,
 815 an allen presten ist ir gestalt,
 all tugend sind ir zügezalt,
 volkomen nit zü slecht zü weich,
 gütt fiten und berb man an ir sach.
 Nit vil nit luzel ist ir wort,

753. Apulien, d. h. Neapel. 769—70. Diese Zeilen sind von späterer Hand wieder ausgestrichen, weil Polen mit der Hauptstadt Krakau gleich hernach folgt. Der Dichter aber meinte in unserer Stelle Polen mit der Hauptstadt Warschau, d. h. Masowien, welches freilich nur ein Herzogthum war. 778. daß sie stehen auf der Stufe, dem erhabenen Boden der Wahrheit. 783. Des Kaisers Bruder? die Gesandtschaft war vom Kaiser selbst, Manuel II., Paläologus, geschickt. Aschbach, R. Sigmund 2, 314. Sie traf anfangs 1418 ein. 784. Der Duff möchte zum Himmel bringen. 788. nach der Einigkeit der römischen und griech. Kirche, über welche mit der griechischen Botschaft verhandelt ward. 798. Bosnien. 806. Die Königin Barbara erschien zugleich mit Sigmund in Konstanz. 812. Daß dieß Lob der ausschweifenden Königin keineswegs gebührt, ist bekannt. Doch mag ihr Ruf zur Zeit des Concils noch weniger übel gewesen sein, als später.

820 all eren schaz ain edler hort,
 ir wort ir werck sie zelt wigt niht,
 an kainem ding sich nit vergift,
 daß kuniglich zucht nit loblich wer.
 Unnuzlich wort sind ir unmer,
 825 sie slißet sich aller sach uf das best
 alzeit vom anfang uf das lest;
 mild und weise wort an geferd
 und furstlich kuniglich schon geberd.
 Ich main, fraw Barbara gleich,
 830 die kunigin in dem romischen rich,
 die kuniglich herlich furstlich saß,
 ze Constenz wirdiglichen was
 bei des konzilia zeit und weil,
 dar kom sie uber manig mil
 835 und hat da kuniglicher er gepflegen;
 got geb ir sin genad und segen!"

Ich fragt mer: maister ußerwelt,
 habt ir die herschaft ußerzelt,
 die dar gen Constenz komen sind,
 840 daß mans in meinem ticht auch sind?
 Er sprach: „ir sind so gar an zal,
 daß niemand waiß ir namen all,
 von so vil landen verr und weit
 kom herschaft manigfalt uf die zeit,
 845 sie selber all, ir botschaft hoch,
 die kuniglich furstlich kostlich zoch,
 gaistlich werltlich auf baider tail
 gen Constenz zu glück und hail:
 in das konzili in rechter not
 850 durch ainitalt man in gebot.
 Das konzili das ward wachsen;
 dar kom der herzog von Sachsen,
 die herzogen pfalzgrafen bei dem Rin,
 furst Lüdwig müst vicari sin
 855 des hoch hailigen konziliums
 und des kuniglichen kaisertüms;

von Baiern herzog Lüdwig, Ernst,
 herzog Hainrich, Wilhelm allergernst;
 die von Görz, grafen zwen,
 860 graf Hainrich, graf Hans auch hie sten;
 furst markgraf Friderich von Nixsen
 wurden all zu Constenz richsen;
 von Rürnberg burggraf Friderich
 kom dar glücklich wirdiglich,
 865 dem ist ain groß er zu gangen:
 das konzili hat in empfangen
 und der kunig, daß er ist worden
 ain kurfurst in dem hohen orden;
 das ampt von Brandenburg er hat,
 870 daß er in kurfurst klaidern gat,
 und umb sin furstlich biderblait
 hat er das kurfurstampt angeleit.
 Kund ich der weisheit weg und stieg,
 so lobt ich billichen von Prig
 875 den fürsten herzog Lüdwig,
 der hat gewonnen oft den sig,
 da manlich herz solt sin am held,
 hat er mit lib und güt befest
 und ist kunig Sigmund bei gestanden
 880 in manchem kunigrich und landen.
 Man hat ain nuen fursten gemacht
 ze herzog stat in hoher acht,
 der was vor graf ze Kles in Mark,
 an er lib güt so ist er stark;
 885 nün furdaß haisset er gar weislich
 ain edel furst loblich breislich.
 Bernhart markgraf zu Waden
 und manig furst wurden geladen;
 furstlich botschaft ach gieng . . .
 890 von Holland Pravad Brunswit;
 von marggrafen brief
 keins fursten botschaft nit verslif;
 welch furst her selb nit kom da hin,

852. Kurfürst Rudolf III. 853—58. Kurfürst Pfalzgraf Ludwig III.; Herzog Ludwig d. Bärtige von Ingolstadt; H. Ernst von München und sein Bruder H. Wilhelm; H. Heinrich d. Reiche von Landsküt. 861. Friedrich d. Streitbare. 863—72. Burggraf Friedrich VI. wurde am 18. April 1417 zu Konstanz mit der Mark Brandenburg belehnt. 874. Herzog Ludwig II. von Breg und Liegnitz. 881—886. Graf Adolf von Cleve wurde am 28. April 1417 zum Herzog erhoben und feierlich mit Cleve und Mark belehnt. 891. Etwa: vom markgrafen von . . . kam ein brief.

der sant sein botschaft brief und sinn,
 895 was ieden daucht das allerbest.
 Von Bolan manig herzog vest,
 von Littaw herzog Schwitrigal
 was auch da an der fursten zal,
 von wißen Rußen ain herzog,
 900 mer ain furst herzog von Ostrig;
 von Geller Berg und Flandern
 all fursten mit einander;
 von Orlien, Bär, Ansoi,
 der nû herzog von Saphoi,
 905 von Burgundi, Bickardien,
 Britiani, Perrin, Normandien,
 von Armiack man kan erkiesen,
 uß Hanegaw, Seheland und Frisen,
 von Branbenburg, Stettin, Brußen,
 910 von Zili graf, Winden und Rußen,
 von Teutschen und von Lamparten
 groß gût uf dem konzili verzarten;
 von Osterreich ain botschaft wis,
 Lutring Westerich und Briß,
 915 von Wirtenberg ain furstlich gräf
 kom auch zû des konzilis lauf,
 von Smarzburg graf an weisheit groß
 und Dettingen graf, sin genosß,
 die hand ain schaz in weisheit baid,
 920 kunig Sigmund gebends underschaid,
 daß er uß unrecht recht erkies,
 daran er gewinn und nichts verlies
 gen got und finer sel zû stür
 und wend im ewigliches für.
 925 Noch fursten vil mit irem lib,
 die ich mit namen nit all schreib,
 von Hennenberg, Hessen, Thüringen,
 von landen, steten und burgen,
 edel grafen, herren, frien,
 930 erber ritterschaft da sin
 uß Sachsen Franken und Swäben,

als weit wir cristen glauben;
 uß haiden Tatten und Türken
 wolt got sin wunder wûrken;
 935 von Kriechen und Albanien,
 uß Hibernia und Schlovenia,
 uß Gallia und Germania,
 von Italia und Alimania,
 von Kernden, Baiern, Kraien,
 940 gelert pfaßen munch und laien,
 vil erber burger uß den steten,
 kaufleut ir gewerb da teten;
 manklich frâ dunkt sich gemait;
 das wol ist loblich wirdigkait;
 945 das vor doch wenig gehort ist
 seit ward geborn Jesus Krist,
 daß erber botschaft ist gesent
 auß India von Orient
 gen Constenz dem konzili her,
 950 ist dem konzili lob und er!“
 Nûn fragt ich furbaß aber baß
 und sprach: sag mir maister noch das,
 was wil die groß herschaft schaffen,
 groß fürsten und gelerten pfaßen,
 955 die komen ist gen Constenz dar,
 ain solich hoch lobwirdig schar?
 Der maister sprach: „das wiß furwâr,
 das zisma das hat vierzig jâr,
 gewert, das ist lang ze vil;
 960 ist daß die ewig drivalt wil,
 so deucht mich wol, daß es wer zeit,
 daß man der irrung urlâb geit.
 Nûn merk der herschaft mainung eben,
 was das konzili an well heben,
 965 das wil ich kurzlich dir erzelen:
 man wil ain rechten pabst erwelen
 und ain ainig haubt creieren;
 got well sein cristenhait florieren,
 daß ain ainger pabst werd

899. Herzog Koribut von Weiß-Rußland, litthauisch Neussen, wird er in dem Verzeichniß bei v. d. Harbt tom. V, ll. p. 33 genannt, bei Stumpf, Concil zu Cosniß fol. 148 dagegen Jedur. 900. Osterreich, wol ein östliches, d. h. russisches Reich; vielleicht meint es Astrachan. 903. Orleans, Bar, Anjou. 906. Bretagne, Berry, Normandie. 907. Armagnac. 914. Briß? 915. Gr. Eberhart V. 917. Gr. Güntfer, Rudolf und Albrecht v. Schw. 918. Gr. Ludwig und Wilhelm von D. 933. Tatten: Tartaren.

970 gemacht uber all welt auf erd,
 daß die kristenhait werd erzegt!
 Got selb nun ain pábft hat gesezt,
 das hat sich laider vast verkert!
 Groß simoni und ungeluck sich mert,
 975 daß auß ainem werden dri;
 das zeucht sich vast auf leheri.
 Des klagt die müter der kristenhait
 groß simoni, ir herzen lait,
 da si verwundet ist so ser
 980 von drei pábften lang biß her.
 Des schreibt groß maister Werenhart,
 daß got hab ainikait lang gespart;
 daß pfaffenhait nit hat gotes huld,
 das macht simoni, ir schuld,
 985 und moltens simoni ablan,
 so ließ got ainikait usgan!
 Groß maister Wernhart das spricht,
 ich hans nit von meinem aigen ticht;
 der maister in philosophi
 990 hats funden in astronomi
 und in zwain púchen, ich vernim,
 Daniel und Apocalipsim.
 Wer die zwai búch verstat ze grund,
 dar inn man alls das erfund,
 995 was ie beschach und beschehen mag
 biß daß vor gát der jungste tag.
 Die irrung und auch das zisma
 hat apt Joachim von Calapria

gemeiffaget vor gar kurzlich
 1000 offentlich ganzlich warlich,
 das sint man in seines búches ler
 vor fierthhalb hundert jár und mer;
 das sezt er in sein búch und schreibt:
 acht pábft vor got kainer bleibt.
 1005 Am sechsten Urban das ergieng,
 das was der erst, da es anfieng
 das zisma und der pábft acht,
 von dem apt Joachim saget recht,
 von dem er weiffagt und spricht,
 1010 der kainer pábft vor got sei nicht,
 wann nun ainer ist dar under,
 dem beschehen ist schand und wunder,
 Gregorius also was sein nam,
 der also von der pabfti kam,
 1015 den er under den achten halt
 fur ain pábft; vom stúl und gewalt
 ist er verstoßen gar schamlich,
 das sezt im apt Joachim namlich.
 Nún hat es got gefügt von himel,
 1020 daß er den Malatest von Rimel
 gebeten hat und auß gesant
 gen Constenz her in Swáben land,
 und hat sin ganzen gewalt aufgeben,
 er welt nachs konzili rat leben
 1025 und welt von der pábfti stan,
 mit gütem willen dar von lan.
 Von Hessen groß maister Hainrich

981. Bernhard von Clairvaux. D. 997. Hier ist die damals viel gelesene Schrift des sog. Telesphorus oder Theolosforus von Cosenza gemeint, die um d. J. 1386 aus ächten und unächten Schriften des Abis Joachim (s. zu 142) und einigen andern prophetischen Stücken zusammengestellt, und gewöhnlich unter Abt Joachims Namen angeführt wurde. Auch im Druck lautet der Titel: *Expositio magni prophetae Joachim*. Sie bezieht sich auf das große Schisma und die Dinge, die nachkommen sollten. D. 1004. Die acht Päpste sind: Urban VI., Clemens VII., Bonifacius IX., Innocens VII., Benedict XIII., Gregor XII., Alexander V. und Johann XXIII. 1005. 1378 wurde neben Urban VI. als Gegenpabst Clemens VII. erwählt. 1007. und die Achtzahl der Päpste. 1011—26. Der Dichter scheint mir sagen zu wollen: „nur einen der 8 hält der Prophet für einen Papst, obwohl er vom Stuhl mit Schanden lassen mußte. Das ist an Gregor XII. zugefallen, der dem Concil durch Karl Malatesta von Rimini (4. Juli 1415) seine Unterwerfung und seinen Rücktritt vom Papstthum anzeigen ließ. Um dieser Demüthigung willen nemlich hat ihm Gott vergeben“. 1027. Heinrich von Langenstein. Vermuthlich ist hier sein *Liber adversus Telesphori vaticinia* (Pez, thessaurus tom. I. p. 11) gemeint. Telesphorus nemlich richtet seine Weissagungen zum Vortheil der französischen Päpste ein, während Heinrich v. L. als Deutscher für die Legitimität Urbans VI. schrieb.

hät die acht päbst maisterlich

1030 „septem student in malicia,
octavus prafus tunc erat.“
das ist sein ungluck und schad.
Der niund sol sein vor buren geschlecht,
der hat überwunden und tüt recht,
1035 die kristenhait er widerbringt,
so er sein päbstlich ampt erst singt.
Wann nün der selig päbst schier kumt,
der all der kristenhait frumt,
herlich man in coroniert,
1040 all kristenhait in adoriert,
gerechtfait warheit nū erkudt,
simoni er all verdruckt.
Dem hat apt Joachim gesezt ain zil.
Got bei dem päbst nit leiden wil
1045 mer simoni, gaistlich alevanz
das müß ain end haben gar und ganz.
Das zil man wol ze sagen wißt:
häpst mit drei banern das zil mißt;
das ist sein wäpen und sein schild,
1050 driu baner an drein spießen gült;
das got wol verendirn mag
all jar all män all stund all tag,
doch müßen vor zwen päbst sterben,
am dritten simoni verderben.
1055 Er hat gemacht mer ain tractat,
dar inn so groüer wunder stat
und so vil fromder schöner stuch,
der uberslußfait ich verzucl,

von romischen kaisern kunigen all:
1060 von der kostlichen sach ich vall,
es ist meiner ainfalt vil ze tief
und gar ze hoch meinem unnutzen brief.
Das zisma ist in ander wis
geoffenbaret ze Paris
1065 ainr hailigen frawen, do sie flief:
ir kom ain schüzlich tier und rief,
gar grülich tet das tier unfür
die selig fraw das tier beschwür,
daß es ir sage überlut,
1070 was es nün maint und was es betüt.
Es sprach, betüt den päbst Clement,
von ainem er ward geschent
vor got; zwai jar das geschach,
e das zisma anfieng, daß mans sach.
1075 Ach herr in deines himeles gral,
das zisma ist zem vierden mal
geoffenbaret worden vor
Petro, ward ain brüder minor;
in Araguni er kunig was,
1080 durch got er des kunigrichs vergaß,
ward ain ellend armer barfüß.
Got tet im sein gnad und grüß,
dem seligen hailigen Petro rain:
nach ainer complet im erschain
1085 Christus; zü Petro selb er sprach:
„der päbst Clemens geminnt ungemach
von ainem finer nachvarn,
da solt du menklich vor bewarn
bein fleisch und plüt, den tū das kund,

1031—32. l.: octavus (b. h. Urban VI., vgl. zu 1004) probns tunc erat: „das eben war sein Unglück“, b. h. er der biedere wurde von Schurken ins Unalück gebracht. 1033. „von buren g.“? ich weiß freilich nicht, wie das auf Martin V., Otto von Colonna, der doch mit dem 9ten gemeint sein wird, passen soll. 1034 — 35. Die Meinung der verderbten Zeiten ist wol: der das Schisma überwand und die Christenheit zum Recht zurück bringt. 1043—54 beziehen sich wieder auf den Telesphoros. D. 1055. Auch hier ist eine sich beim Telesphoros findende unächte Schrift Abt Joachims gemeint. D. 1058. deren überfließende Fülle ich hier wegziehe, b. h. nicht mittheile. 1065. ? 1071. Clemens VII., der erste schismatische Papst. 1072. Etwas: von dem die erde ward geschent. 1075. Wol: in deines Himmels Herrlichkeit. Ueber gral, das aus dem Parival bekannte Kleinod, vgl. mhd. Wtb. 1078. Don Pedro, Infant v. Aragon, Sohn König Jacob II. v. Aragon; er war Franciscaner (Brüder minor) geworden und kam 1366 eigens nach Avignon, um Papst Urban V. zu ermahnen, daß er seinen Sitz wieder nach Italien zurückverlegen solle. Wadding, Ann. Minor. ad. a. 1366. D. 1086. l.: der päbst Urban. 1089 ff. Deinen Verwandten in Aragon und dem König v. Frankreich sammt andern Fürsten verkünde das.

- 1090 dem kunig ze Frankrich bald ze stund,
andren kunigen, der sunde ist vil;
ich got und herr dich haifß und wil“.
Petrus tet, als got in hieß,
kain wort er under wegen ließ,
1095 sein botschaft er gar treulich warb,
mich dunkt, auf die zeit sie verdarb!
Die botschaft bracht nit nutz noch frucht,
das was der großen kunig unzucht,
daß si nit folgten gotes rat,
1100 das sich ze Constenz erfunden hat“ . .
daß er ain falscher bofewicht ist,
von ainem mit kezers list
sagt auch maister mir, vom Hussen,
von dem vil kezer uf flußen.
1105 Er sprach: „der Hufß ist verprent,
ich glaub, sein sel sei abgesendt,
die tiufel in der hell in haben
bei dem reichen man begraben.
Als palb der Hufß die hell anplickt,
1110 schier er nach seinem gefellen schickt,
Jeronimum furt man in das fiur,
all gotlich warnung ist im tiur.
In der hell finds bed ertrenkt
und in ewigen tod erhenkt.
1115 Si hand wol tan als narnn und torn,
gots marter ist an in verlorn:
si wolten cristenlichen glauben
an seinen hohen ern rauben,
den die hailigen zwelfspoten allen
1120 gemacht hand nach gotes wolgefallen.
Des sind die kezer gelestert und
geschenkt,
daß si dem hailigen sacrament
sein gotlich er hand vast versmecht;
darumb sind si in gotes ächt
1125 ewigliche iemermer,
da kain gotlich gnab ist niemermer,
und alle die in volgent nach,
den ist zü ewigem tod gach.
- Des müße got erbarmen hiut,
1130 daß si ir kezeri nit riut!“
Der maister sprach: „ich müß sagen,
noch mer ab simoni clagen.
Man hat die drei päbft all quittiert,
von allen ern absolviert,
1135 und sag dir von in allen dreien,
wie si haifent, wer si seien.
Der erst haifst Gregorius;
der ander de Luna Petrus,
den man haifst Benedictum;
1140 der dritt ist weder gerecht noch frum,
der haifst Johannes, vor Baltissar,
vor dir ich nichts verbirg noch spar.
Die wolten glauben han zerstort,
si solten noch wol han gehort,
1145 das ain cristen geläb ist
und ain vicari Jesu Crist,
der auf sant Peters stül sol sitzen
mit rechtem gewalt und waren wißen.
Als menig drei war gothait find,
1150 das ich im cristen glauben find,
als wenig man drei päbft sol han.
Das moltens laider nit verstan,
das macht simoni, der distel.
Si solten lesen die epistel,
1155 an der sanctus Paulus schreibt:
gen Ephesos geit ain bot:
„es ist ain glaub, ain täf, ain got!“
Irr gegangen sind si lang,
1160 als Dedalus in irrgang,
geleich offenleich an scham, an forcht;
o lieber got, daß dein gnab worcht
an in dein sträfß und wunderzaichen!
Daß si went warhait also laichen:
1165 si laichen werlich selber sich!
des werdents innen, das glaub ich,
nach irem tod: in irem sterben
müß ir leib und sel verderben

1100—2. 1100 ist wol der Schluß der Rede des Erzählers, und es scheint dann etwas zu fehlen. Etwa: „Ich sagte darauf: ich hörte auch von dem Hufß erzählen; sie sagten, daß es ein falscher Böfewicht sei, voller Kezerlist.“ 1112. ist ihm zu theuer, d. h. nicht für ihn vorhanden. 1141. Balthasar Cossa. 1157. Epheser 4,5.

in ewigem tod und armüt
 1170 gen got und welt in schanden tod!
 Si hant die cristenhait verwüßt,
 daß si gar schier verderben müßt;
 das macht ir simoni durchsfiert,
 ir geitfait dar bei vast regniert
 1175 iez in aller päbst und gelerten hof.
 Sunder cardinal, bischof,
 prelaten, pfarrer gemainlich
 leben nit all gotlich rainlich;
 ir hant ain tail kain reverenz,
 1180 umb simoni und alenwanz
 stat ir herz, mütt, all natur,
 das mag ir sel wol werden saur!
 Ich maîn die pfaffen schulbigen,
 die in lant simoni ansigen:
 1185 der frumer ich ze güt gedenk,
 ir werbitfait ich mit krenk.
 Si solten laigen tragen vor
 güt ebenbild an arge bekor.
 Wa denkt das mertail pfaffen hin,
 1190 wann nun auf geitfait stat ir sinn
 und doch got geitfait verboten hat?
 Die militfait ist gotes rüt
 und wenb mit geiz ir sel verlieren
 und wends mit ansechen und studieren,
 1195 die hailig geschrift, die decret,
 was in der decretal geschriben stet,
 von der simoni so mang capituel.
 Guldin sin ir herin kittel,
 da leit ir ewig leben an;
 1200 got von in gar wol sprechen kan:
 „ome we ewicleich euch we,
 ve vobis ve ipocrite!“
 Wie gar vergessent sie der wort,
 die sant Lucas von Cristo hort,
 1205 die er zü seinen jungeren sprach,
 (zü aller pfaffenhait er da sach)
 „ir hant empfangen gar unsumft

von mir all gotz gelaub und gunft,
 umbsumft so solt irs menklich geben,
 1210 das peut ich eu pei ewigem leben!“
 Daran sich selten kainer kert,
 umb all gotz gelaub man pfenwig gert,
 gotz gab man verkauft in der welt
 als rechte kaufmanschaft umb gelt,
 1215 mang bistüm, äpti, prelatur,
 probsti, pfarr, pfrund in der figur.
 Ich sag in ernst und in schimpf,
 es sol groß weishait sein und gelimpf,
 der simoni hat allermaist,
 1220 vil pfarr, pfrund, gotz gab, tiufels laist,
 den haist man nün ain weisen man,
 der nach vil gotz gab stellen kan,
 der alkermaist pfrund, kirchen hab,
 ecce wans leben im got gab,
 1225 das tunkts ain große kunst und wiz.
 Sechen nur, daß die sel darumb nit swiz
 in aller hellischen marter siz,
 da ewig tod an sterben hig!
 Sant Paulus ler die nemen welt;
 1230 der spricht: „die weishait diser welt
 das ist vor got ain recht torhait;
 gotleichu weishait ist berait.“
 Was solds geit aber got um sund
 dem bösen sunder, des urkund
 1235 sant Paulus epistel uns bejagt,
 wer im nit volgt, sich selber triugt:
 Stipendium pro peccatis
 eterna mors male gratis!
 Die simoni, sagt die geschrift,
 1240 mordt und tot die sel, als gift
 den menschen von dem leben bringt,
 wer nach dem gaistigen wücher ringt,
 ob ieman das nün dunke wunder,
 geleich als die apis und das kunder,
 1245 das man haist basaliscum,
 wer kost pfarr, pfrond und bistüm,

1173. durchsfiert, wol durchviert, quadratus, vollständig. Fieren (mbd. Wtb. 3,306) heißt statlich, prächtig machen. 1188. ohne böse Versuchung. 1220. Gottes Gabe zum Höllenweg verfehrt. la ist: Geleise, Spur. 1224. Etwa: ecce was lebens, d. h. ein wie herrliches Leben gab ihnen Gott! 1242—45. Simoni hat einen giftigen Stachel wie die Biene und das Ungethüm der Basiliff.

- und der Chiros gift ist scharf,
das manit thiroaggers darf.
Also gift simoni die sel
1250 und fürts in ewigs tobs quel.
Welcher hat me pfarnn dann ain,
die args hat das ist unrain,
und ist der sel gar ungesund.
Darumb spricht der gotlich mund:
1255 was hulf den menschen, ob er gewunn
ganz die welt und darum prunn
sein armiu sel in diufels fiur?
das wär ain kläglich wechsel tiur!
Niemant für ubel hab mir,
1260 got selber sprach, das sag ich dir,
ob die menschen nit reben kunden,
got den stainen wurd gunden,
daß si die wärheit wurden sagen
und ob der welt sunden clagen.
1265 Ich hoff, umb das mich niemant sträf!
Wie hat den schädlich kläglich lauf
gesait von Bingen Hilgart
in irem büch, die wiß, die zart,
wer ir büch list, daß mans wol brüft!
1270 Die müter der cristenhait rüft
uf zü got mit betrüptem herzen,
mit jamer und mit großem smerzen,
und clagt mit gschraie und wainen
uber simoni unrainen,
1275 daß ir clar glenzend antliz vein
noch liechter wann der sunnen schein
so gar mit sunden ist betäupt,
von pfaffenhait simoni bestäupt,
und iren kostlichen mantel wiß,
1280 der prinnt als morgenrotes gliß,
den hat ir simoni zerrißen,
das lät sie got im himel wißen
und clagt irn jamer durch die wolt
- uber pfafhait und gaislich volk,
1285 da si lichnam nit wandeln,
irs gemachels än sund wandeln,
und bitt got, daß er si well sträfen,
die in der simoni da laufen!
Wend si sich zü got nit daß kern
1290 und ain hailiges leben lern,
got uber si verhengt ain plag,
was das si, mich niemant frag,
und furcht, si gangen in den tod,
da ewicleich ist angst und not,
1295 und sorg, man werb in voran füren
vexilla mortis werd sich rüren!
Ich wil dir sagen noch mer ains,
das dunkt mich sicher nit ain klains:
ich wiß dri fursten mächtig,
1300 die waren des wol ainträchtig,
si wolten mit dem kunig anheben
und im vil gulbin haben geben,
ze sechs malen hundert tusend,
1305 daß ers konzili het betrogen
und haim gen Unger mer gezogen
und das konzili het verlan.
Der kunig sprach: „so müst ich stan
in schand, in laster und in spot
1310 gen dem konzili und vor got!
Darumb so gebent siu niemermer,
das gienge mir an mein kuniglich er!“
Doch sprich ich wol än allen scherz,
daß es wol haift ain bider herz,
1315 das nit erwaicht solich großes gold.
Der kunig hat wol sein er hold,
daß er darumb solich güt nit näm,
das allen fursten gefiel und zäm.
Er merkt, daß auf dem gefert
1320 solich groß güt ist so vil verzert,

1247—48. Etwa: „das als Chiros gift ist scharf, daß maniger teriafes darf*: das ist so scharfes Gift, als das des Chiron, des arzneikundigen Renturen, so daß Manchem gut wäre, wenn er Gegengift, Theriak, bekommen könnte. 1252. Der Sinn war: das ist eine schmutzige Bosheit. 1267. Die h. Hilgart, geb. 1089 gest. 1180, Klostissin des Klosters S. Ruperti bei Bingen; berühmt durch ihre Gelehrsamkeit und Prophezeiungen, die in den *Visionum libri tres* niedergelegt sind. 1285—86. Etwa: daß si ir lichesen nit wandeln und irs gemachs an sunde wandeln, daß sie ihr Heucheln nicht abthun und zu ihrem Wohl einen sündlosen Wandel führen.

daß mans nicht kan summieren,
 geraiten und kalkulieren,
 das silber gold und groß güt;
 das man ze Constenz zerung tüt
 1325 von herberg uf und wider haim,
 das trift ain großen schaz, ich main!
 Wer an kunig Sigmund das hat begert,
 der hat ain tail seiner er verrert;
 zu güter sach er niemer taugt.“
 1330 Von dem von Osterreich ich frägt,
 wie er sich im konzili hab
 gehalten. Do sprach er: „laß ab!
 er hat vergeßen sich ain tail,
 das praecht dem päbßt Johans unhail,
 1335 daß ainer volgt dem andern nâch.
 Von Constenz fliehen was in gâch.
 Ain groß unwiß sin herz rürte,
 daß er uf dem konzili fürte
 Balthasa Choffa haimlich hin,
 1340 der flucht händ bed nit nutz noch gewinn.
 Der päbßt den fursten hat verwist,
 baid mans darumb nit lobt noch brist.
 Mein herren von Osterreich ich klag;
 doch ist daran gemachet tag,
 1345 daß es ist von gots genad verricht,
 daß si sich hand baide verpflicht,
 kunig und herzog zesamen
 in pundnus in gotes namen.
 Doch mer ain gelichnus sag ich dir,
 1350 das sez ze lieb in dein ticht mir.
 Ich tû recht als sant Augustin,
 des gelich ich laider nit mag sin:
 da er ains tags gieng und studiert,
 das büch der drivalt colligiert,
 1355 da er ain klain kind sißen fand;

bei dem mer da macht in sand
 das gots kind ain klain grüblin,
 da wolts das ganz mer schepfen ein.
 Sant Augustin sprach an zoren:
 1360 „kind, dein arbeit ist verloren!“
 Das kind sprach Augustino zu:
 „du tûst unweiser, wann ich tû:
 du wilt die hohen drivalt zwingen
 und in dein klains büchlein pringen,
 1365 die ungemessen unergrundlich ist,
 ungrisenlich, du gotlich list;
 darumb lä davon, rat ich,
 unser baiders merk sein unmuglich
 ze stund, sunder ainig got
 1370 all sinu werk, sein wort und bot
 noch mer meinr ainvalt furleg
 das man hör das torhait pfleg.
 In ainem büch ich kurzlich las,
 wie spricht sant Jeromias
 1375 am anfang seiner weiffagung:
 „ich pin ain kindlin klain und jung
 und kann nit reden weishait wol.“
 Also nün ich auch sprechen sol,
 daß ich an weishait bin ain kind
 und an warem liechte plind;
 1380 gelich pin ich also unbericht,
 daß ich in mein klain kunstlos ticht
 main das konzili pringen ganz!
 Ich dörfst durchluchter weishait glanz
 1385 und aller maister kunst und wort,
 daß ichs halbs praecht auf ain ort,
 das aller minst vom tusent tail,
 das das konzili beschickt ze hail,
 das notturft ist und auch anget
 1390 all cristen univerfitet,

1327—28. Wer dem König jenes Gelbanerbieten machte, im Vertrauen auf seine, durch die großen Kosten des Konstanzer Aufenthaltes entstandene Finanznoth, der hat etwas von seiner Ehre dabei verloren. 1335. Herzog Friedrich v. Osterreich half Pappst Johann XXIII. zu seiner Flucht vom Concil am 20. März 1415 und folgte ihm selber nach Schaffhausen nach. 1341. verwist: irre geleitet. 1346. Friedrich unterwarf sich am 5. Mai. 1351. Die hier folgende berühmte Erzählung vom h. Augustin steht in älteren und neueren Legenden. D. 1369—72. Der Sinn war wol: — sind jetzt unmöglich, nur Gott allein vermag alle seine Werke zu umfassen. Noch mehr (nemlich den gleich folgenden Ausdruck des Jeremias) lege ich in meiner Einsicht vor, damit man erkenne, wie es Thorheit wäre (wenn ich Alles in meinem Gedicht erschöpfen wollte.) 1374. Jeremias 1, 6. 7.

- daß man fürkun und vermach
 aller cristenhait not, nuzlich sach.
 Doch tû ich im das best darinne,
 dem kunig ze lob herz und sinne.
- 1395 Mer ain istori ich anheb
 und lob kunig Sigmund, die weil ich leb.
 Im ersten jâr, do das volgieng,
 daß konzili sich anfieng,
 des selben jârs das beschach,
- 1400 daß man ain groß eclipsi sach,
 daß die sunne was verdeckt
 mit finstri liechter tag verstedt;
 im junio am sibenden tag
 beschach das fürwar, als ich es sag.
- 1405 Des selben jârs beschach auch das,
 daß ain groß streit in Frankreich was,
 daß lagen nider die Franzos,
 mang furst und herr sein leib verlos.
 Die von Engenland lagen ob,
- 1410 des sagten got billich lob,
 daß ir gluck gewann den streit.
 Das hâb sich kurzlich nach der zeit,
 gar kuniglich furtslich er uß zog
- 1415 von Constenz vom konzili uß
 und sucht da haim in ir hus
 der großen kunig etwa vil
 und fursten, die ich dir nennen wil.
 Den mächtigen grafen von Saphi
- 1420 macht er ze herzog bermessy
 das erst wachus auf der selben vart
 der wirbig gräf ze herzog ward.
 Der herzog half mit lib und güt
 kunig Sigmund wast, dem edlen pflit.
- 1425 Kunig Sigmund kom ze Petro Luna
 an ain stat, haift Perpinguna,
 und reit selber mit im mundlich
 von der cristenhait grundlich
 und bat in, daß er got ansâch
- 1430 das sein gelimpf mit woch sol wâch
 und von der pabsti durch got ließ,
 ze komen gen Constenz verhieß
 und sucht da recht hail feiner sel.
 Er ward vor schreden plaich und gel.
- 1435 Mer sprach kunig Sigmund zu dem
 alten:
 „mugt ir die pabsti mit recht halten,
 da wil ich zu helfen râten
 des konzilis wis senden.“
 Er gab ain antwort bald und schnell
 und dacht: recht das ist sewewel!
- 1440 Doch gelobt ers kunig Sigmund ze
 stund,
 es wer sein will wol, daß ers gund,
 daß man zu ainmalit nân grif,
 das zisma ain end nem und zeschlif.
- 1445 Sein wort er schalklich coloriert,
 ironice er respondiirt,

1403. Die fasti concil. Constant. bei v. d. Hardt tom. IV. p. 29 haben zum 7. Juni 1415 die Bemerkung: *eclipsis solis spectatu admirabilis ante congregationem publicam*. 1407. Schlacht bei Azincourt, 25. Oct. 1415. 1412—13. bald nach der Zeit, 21. Juli, zu der Sigmund nach Perpignan, Paris und London von Konstanz abgereist war. 1419. Sigmund machte am 19. Februar 1416 den Grafen Amadeus VIII. von Savoyen zum Herzog. Die ganze Stelle ist aber verderbt, diese Ernennung erfolgte nicht am Anfang der Reise, sondern erst nach dem Aufenthalt des Königs zu Perpignan, von welchem B. 1429 ff. berichten. Der Graf von Savoyen war übrigens der erste Fürst, den der König auf seiner Reise besuchte, indem er von Basel über Genf und Chambery an die französische Grenze reiste. Also war der Sinn wol: „dem mächtigen Grafen von Savoyen machte der König zuerst einen Besuch; später auf derselben Reise machte er ihn auch zum Herzog“. 1420. *bermessy*, etwa *par merci*, in Gnaden, oder „ze Chambery“. 1421. „wachus“? 1423. Der neue Herzog bezahlte dem König zwölftausend Schillingfranken. 1425 ff. Der König traf am 18. Septbr. 1415 zu Perpignan ein, wo er mit Benedict XIII., vordem Petrus von Luna, eine Zusammenkunft hatte. 1430. Vielleicht: daß sein gelimpf nit wechsel bräch: daß sein Glück nicht ein Wechsel trafe. 1435. Papp Benedict war 77 Jahr alt. 1440. Recht ist kugelrund. 1444. *zeshlif*: *zergieuge*.

er wolt gen Constenz komen gern
und helfen ainikait vast mern
als halb er kund und möcht.

- 1450 Er sprach, das niemer töcht,
gen Constenz er auch komen wolt,
wann er durch recht komen solt.
Die red was all unwarhaft,
er mänet, daß er kunig Sigmund ast:
1455 mich dunkt, daß er sich selber trüg
mit falschen worten und mit lüg,
und hat sein triv leib er geschent;
vor got und welt wird er genent
ain valscher erlos böser nicht,
1460 daß ers konzili süchet nicht.
Er nimpt den tod Abfalonis
und ist filius perdicionis!

- Nun waren noch sechs kunig versezt
von dem päbst gelezet,
1465 die wolten in für ainen päbst han,
die sechs kunig und ir undertan.
Des hoch kunig Sigmund gerücht,
den kunig von Aragon haim sücht,
kunig von Hispani er sücht haim,
1470 den kunig von Navarra ich auch main;
von Kastilien den kunig verr,
den kunig von Secili großer herr,
der kunig von Schotten ist der sechst.
Von den sechs kunigen immer wechst,
1475 das zisma hand si geläßen ab,

got durch kunig Sigmund in das gab,
kunig Sigmund recht die botschaft warb,
es geriet gar wol in rechter darß.

- Vor si der großen ainvalt wielten,
1480 daß si mit Petro Buna hielten:
kunig Sigmund bat si da beleiben
und den unrechten päbst vertreiben,
das belobtens palß kunig Sigmund all,
man halt, daß kainer dar von vall
1485 und beliben bei der ainikait
ze Constenz mit der cristenhait.
Man glaubt, si haltens stet
und hant dem valschen päbst abgesetzt;
da hats kunig Sigmund all zü prächt.
1490 Gen Constenz hands geilt und gächt,
mit botschaft hands gnad begert
und gänzlich zem konzili kert;
kunig Sigmund haltens die reges.
Nun sagents jura und die leges,
1495 das wil ich hie auch erzellen,
man sol kain romischen päbst erwellen
wann mit ains romischen kunigs rät,
im rechtlich das geschriben stät.
Wer kann das weißlich denken gar,
1500 durchgrunden, ganzlich nemen war,
die furzlich kuniglich herlichait,
die im in hochster wirdikait
gesendt, erboten ist uf erd?
Hochwirdig zucht ist er wol werd;

1461. 1417 vom Concilium abgesetzt, führte er gleichwol den päpstlichen Titel fort, bis er, von allen verlassen, auf seinem Schlosse Peniscola in Valencia 1424 starb. 1463. versezt; bedrängt, mit Beschlag belegt. 1464. Das in der Lücke stehende unleserliche Wort scheint *avianensis* zu heißen; gemeint ist Benedict XIII. 1466 ff. Der Dichter meint die Verträge von Narbonne, wo R. Sigmund mit den Königen von Aragon, Kastilien und Navarra, den Grafen von Foix und Armagnac und Gesandten des Königs von Schottland — diese bildeten die Obedienz Papst Benedict XIII. — am 20. Nov. 1415 eine Punctation und am 13. Dec. einen Vertrag schloß, in Folge dessen jene Fürsten am 6. Januar 1416 dem Papst die Obedienz aufkündigten. Am 15. Oct. 1416 erfolgte dann die officielle Vereinigung der „spanischen Nation“ mit dem Concl. Der Dichter macht sechs Könige aus vieren: Könige von Hispanien B. 1469 waren die drei Könige von Aragonien, Kastilien und Navarra, und mit dem König von Sicilien 1472 kann in diesem Zusammenhang nur der König von Aragonien gemeint sein. 1474. Etwa: von den sechs fügen im er wechst (erwächst ihm, dem Könige, Ehre). 1481. da, d. h. in Perpignan oder Narbonne bei ihm, dem König, bleiben. Vielleicht ist zu lesen: bat si lan beleiben. 1496. d. h. die übrigen Fürsten sollen einen Papst nicht ohne Genehmigung des röm. Königs anerkennen; der Dichter sagt dies noch mit Bezug auf die spanischen Könige.

1505 von großem clainat gold und stain
geschenket ward dem edelen fursten rain
von kunigen fursten vorenent,
zû den in got selb hat gesendt,
daß er die irrung machte flecht,
1510 des was er bot und gotes knecht.

Kunig Sigmund tet noch arbeit me,
sein leib und gût dem tet er we,
noch verrer zoch der fürst für sich
zû den zwain kunigen abelich
1515 gen Frankreich und gen Engenland,
da er vil frömder mer erfand.
Mein knie ich vor kunig Sigmund bieg,
er wolt den großen alten krieg
zwischen den kunigen baiden

1520 den hat er gar veraint, versont,
Frankreich, Engenland gefront.
Mit volgen wolt im der ain tail
und ist doch manschlacht und unhail
1525 dar uß gangen merklich ploß
ze schaden an leib und gût gar groß
und hat noch laider nit ain end;
got selb das rûch und erwend!
Wang zeit und weil er da belaid,
1530 furstlich schimpf er da vil traib,
mein herz so groß und verr nit denkt,
was hoher er im dâ wurd geschenkt,
das immer dunket billich mich;
lob allen fursten ich des sprich.

1535 Die kunig er interpretiert,
sein haimlikait deliberiert,
nit mer da von ich sagen wiß.
Da er volbrächt den langen craiß,
so hat sich gluck und selb gemert,
1540 daß er herwider hat gefert
gar frölich frisch stark und gesund
und hat gefwaigt mangs toren mund,

der sprach, er kom herwider nimmer;
auf die pin ich heßig grimmer
1545 und seind worden zû lugenern,
gar seind pin ich worden den trugenern!
Got süll mir sagen lob und dank
des kurtigs zûkunft und sein eingang,
daß er zû Constenz komen ist,
1550 des süll mir loben Jesu Crist,
Mariam und alle engel gar
und all hailigen, die großen schar,
daß er ist komen gen Constenz
mit hoher wird und reverenz.
1555 Müßig er dann niemer wirt,
ist des konzilis treuer hirt,
als got spricht allen menschen vor:
ego sum bonus pastor.

Dem evangelio volgt er nâch,
1560 ich glaub, unrecht im versmâch.
Der kunig des nit genießen kann,
in gat vil widerwertfait an
und clagt den ehlen fursten trur,
daß ims konzili wirt so saur
1565 und hat nit darumb lon noch dank,
doch macht er leib und gût mit krank!
Die welt geit aber, was si hat:
lon und dank von ir nit gat,
das jamert und erbarmet mich!
1570 In rechter warhait ich das sprich,
daß ich den fursten wol gelichen mag
in dem konzili und tag
Moises, ders volk von Israhel
fürst auß Egiptan auß der quel
1575 dorch das rot mer her auß der wûst,
das da verdorben gar sin müst,
het Moises si nit auß gefürt.
Das selb kunig Sigmund eben rürt:
als Moises groß müe und arbeit het
1580 und dem volk von Israhel tet,

1515. R. Sigmund traf von Narbonne am 1. März 1416 in Paris bei Karl VI. ein und von da Anfang Mai in London bei Heinrich V. Seine Versuche, den Frieden zwischen Frankreich und England zu vermitteln, blieben fruchtlos, worauf der Krieg sogleich wieder seinen Fortgang nahm. 1521. Der Dichter meint: der König brachte wirklich die Grundlage einer Versöhnung zu Stande, aber der Parteihass stieß sie wieder um. 1540. Sigmund traf am 27. Januar 1417 wieder in Konstanz ein.

solch müe und arbeit groß und weit
 hat kunig Sigmund stund und zeit:
 Moises het dar umb klainen sold
 vom volk, das was im selten hold,
 1585 verdient wenig danks umb das volk.
 Got herr, deß-deiner gnaden wolk
 uber dein andren Moises frum,
 mit deiner kraft ze hilf im kun!
 1590 Kunig Sigmund des volks fürer ist
 ze Constenz igo auf die frist,
 darumb dein lon im selber gib!
 send im deiner gnaden sib,
 daß dar durch vast auß rid er
 das zisma, daß es nit werd wider
 1595 furbäßer emiglich nit!
 Mach in, herr, zu dim trüen schmid
 mit deines hailigen gaistes klamer,
 daß er der rechten warheit hamer
 für in seiner hand mit gerechtikait
 1600 und wurf dein ewig loblichkait!
 Send im dein zangen und anpoß,
 daß er dar auf wurf klain und groß,
 alles das die cristenhait bedarf!
 Der welt posshait ist worden scharf,
 1605 schalkhait, unrecht, böser gewalt
 ist von den frumen ungezalt
 an zal glich als der sunnen staub,
 als griech am mer und gras und laub:
 dar umb bedarf kunig Sigmund wol,
 1610 herr got, deiner weishait sein herz vol.
 Send im dein rechtú wag und gewicht,
 daß ers nach wärhait upricht,
 daß menklich bei recht urtail bleib,
 all valschen rät von im vertreib.
 1615 Erzaig im, herr, dein gotlich kraft,
 an sinen finden werd sighaft,
 als Abraham und kunig David
 und Moises mit rainem sit,

herzog Josue und Gedeon
 und Judas Machabeus schon,
 1620 groß kaiser Karl manlich gemüt:
 die all hetst du in deiner hüt
 und lägen iren veinden ob
 mit deiner hilf und deinem lob.
 1625 Also hilf kunig Sigmund ligen,
 allen seinen veinden ansigen,
 send in sein herz allermaist
 der weishait kunst, den hailigen gaist!
 1630 Schid, herr, dem kunig das erenklaid,
 daß er verwäpent si fur laid!
 Das hailig crüz verwäpen in
 auf seinem helm, wa er tert hin:
 ain helm, der gekronet si
 mit der sel hochsten kreften drei,
 1635 das ist vernunft, gedechtnus, will,
 loblich vor got die kreft stund zil
 am helm von dem höchsten glaub

 beschaidenhait zu helmdeck,
 1640 daß kain sein veind in nit erschreck!
 Ain goller mit gotlicher vorcht
 verstandnus weis am goller worcht;
 ain panzer vein luter warhait,
 gegerbt, geziert mit mesikait;
 1645 ain platen götlicher gnab mit fliß,
 got kennen dar durch brech und gliß
 zu aim spiegel aller diser welt!
 Dein götlich Frid si sin gezelt,
 wann er in all der welt wandel
 1650 tag ald nacht, und was er handel!
 Sein brustblech sein dein gotlich tat
 und all sein schulb got widerrat;
 dein gotlich rät zu ainem schurz
 all valschu herz vor im versturzt!
 1655 Dir got herr dienen an das end
 gib im zu hendschlich an sein hend,

1592. Gottes Gnade ist in einem Sieb, weil er sie nicht bei sich verschlossen hält, sondern auf die Menschen herabträufeln läßt. 1593. riden: ich denke, es ist riden, Prät. reid, gemeint, welches u. A. durchsehen heißt, hier mit Bezug auf das vorhergehende Bild vom Sieb. 1636—38. Der Sinn war wol: die höchste Spitze über diesen Kräften bildet der Glaube. 1641. goller: Halsbedeckung. 1642. Wol: am helme worcht. 1646. plate: Erzplatte auf der Brust, über der Halsberge getragen. 1653—54. dein Rath, indem er ihm als Schurz dient, stürze alle falschen Herzen vor ihm nieder.

sein wäpenroß dein gotlich huld,
 ain gurtel darumb recht gebuld;
 der sund unschuld, dein gotlich seggen
 1660 gib im ze hernaschmeßer, degen;
 send im dein gewalt zu ainem swert,
 damit sich allü gerechtfait mert;
 von diemüt auß dem grauen tuch
 gib im ze baingewand stechlin schuch;
 1665 gehorsam gib im zu zwain sporn,
 daß er an den tod nit werd verlorn;
 gib im ain schild dein gotlich stert,
 mit deiner hailigen gnäd in merk,
 barmherzifait armen liuten mild
 1670 zier wol sein kuniglich furstlich schild!
 Send im dein baner her ins land
 dein gotlich Frid und kunst in hand;
 am baner dankberfait du stang,
 sein herz, sinn, gir nach dir belang;
 1675 am banerschild ain rim ich las,
 spricht; fides spes et caritas.
 Der sel funklin, sinder, ignis
 tu im sein herz gerecht gewiß!
 Mit fleiß täglich sin bet verjech,
 1680 ain clären spiegel alltag sech,
 deins hailigen lichnams rechten schaz
 und kostlich hert ze laid und traz
 allen weinden sein in der hell
 in hüt haben und pflegen well!
 1685 Dein gotlich raine si sin kri
 dein hocher schaz gotlichu minn
 alzeit in seinem herzen brinn!
 Auf vestifait das roß in lez,
 1690 daß mit . . . hört noch wach in lez;
 gütt gwanhait an dem pferd sin zäm
 send im Maria auß der kräm
 deiner aller hochsten gnad und ern!
 Gerechtfait, wärhait solt du lern,
 1695 daß er dein lieber diener werd

dort emiclich, hie uf erd!
 Ain fatel stetifait gar vest
 auf seinem pferd das aller best,
 daß er, Maria, dar ein siz
 1700 mit aller hailigen rät und wiz;
 all engel frundschaft nit schaid
 von im und geb im gerait
 ain seckel alles glucks genüg
 und ain clar erkantnus clüg,
 1705 daß er got und sich selber fenn,
 daß er got dank und loblich nenn
 in allem seinem wert und wort,
 gar gern ich das sach und hort!
 Allmechtiger got, das alls ich pitt,
 1710 gib im vernunft und weishait damit,
 daß er künn sprechen . . .
 gar maisterlich rhetorice
 sein wort si theologice
 zu got auß anagogice.
 1715 Gesundhait libs und langleben
 sol im dein ewig drivalt geben,
 das sei sein erznei und sein tranck,
 du sel und leib gesund, niemer krank.
 Hilf, herr, daß ers von dir erwerb
 1720 vor daß er an dem leib ersterb,
 daß im davor dein gnäde send
 ain bacht und hailig sacrament,
 das schid dein gotlich gnade vor,
 für dar nach sein sel in dein cor,
 1725 da ewig fräd an truren ist,
 des bitt ich dich, herr Jesu Crist,
 daß kunig Sigmund sei geplämt,
 ain himlisch furst werd gerümt
 und da treib, herr, in deiner kraft
 1730 ewig kuniglich himlisch herschaft.
 Davon Paulus redlich spricht:
 got dienen das sei anders nicht,
 wann der hie kuniglich herschaft treib.
 Herr, in dein lebensbüch in schreib

1672. kunst l. gunst? 1677. sinder: Hammerschlag. 1690. Das dritte Wort
 kann zuil (zuil) gelesen werden. Etwa: daß nit ze vil hert und wach in lez: daß viel
 Mühen und Nachtwachen ihn nicht müde machen. 1711. Das in der Lücke stehende
 Wort, von dem nur . . . sterieß deutlich zu lesen ist, könnte pastorie oder bergl., als
 guter Hirt, heißen.

1735 in deiner drivalt confistori,
 da wir da durch das liecht glori
 dein clär ewig antluz sechen
 deiner veinen gotlikait anbrechen.
 Allmechtiger got, es scheint dein
 sunne
 1740 und ist aufgang Frid und wunne
 und ist von gotes genad volbracht,
 als das konzili hat erdacht
 ze tûn, das ist gar commandiert,
 ob got wil weislich liberiert:
 1745 si hant ainen bābst gar erlich
 erwelt gotlich, gar herlich,
 und ist auf das hochst graduirt,
 ze bābst gemacht und conformirt
 von dem ganzen konzilium,
 1750 des lob wir gotlich filium!
 Er haist der fünfte pābst Martin. "
 Wann mag die wal geschehen sin?
 „Des da man zalt tusent vierhundert
 und sibenzehen jār noch me
 1755 an des hailigen sant Martins tag
 der wal das hoch konzili pflag.
 Got geb im gluck genad und wiz
 und seines hailigen gaistes hiz,
 daß in got also illustriert,
 1760 daß ers ans end perseveriert
 in allem dem, das got wol gefall,
 des füllen wir got bitten all!
 Wa ward ie pābst so hoch erwelt?
 in hats konzili auß erzelt
 1765 ze Constenz auß allen gelerten weisen,
 darumb sol man in billich breifen,
 wann ich gelaub ganz an allen zweifel,
 daß kain geizikait noch mer sifel,
 kain simoni noch conterfai
 1770 hab da gehebt kain pfaff noch lai
 an der all obristen hochsten wal

in des konzilis hailigem sal.
 Got hat sein cristenhait begābt,
 es wer not! mit ain hailigen haubt
 1775 in gerechtikait weishait und ern.
 O lieber got, wie gar gern
 lobt ich in rechte, west ich wie,
 daß nit ze vil noch ze luzel gie
 sein lob ze hoch noch ze tiuf.
 1780 Got herr, zū deiner gnad ich ruf:
 lob in selber, darnach er verschuldt,
 gib in sein herz im recht geduld,
 daß ganz recht sei sein awang,
 ain selig mittel und aufggang.
 1785 Ich bitt in, daß er in benedicier
 und iez pābst Martin convertier
 mit aller taugen gotlich vorcht,
 als der hailig gotlich segen vorcht
 an Abraham, Isak, Jacob,
 1790 daß si all ir veinden laugen ob:
 also muß er aller sund ansigen
 und aller simoni obligen,
 daß er versmech schaz für ain gift,
 daß sein herz si also geschift.
 1795 Ich hoff und traw zū got dem herrn,
 er sull lüchten als ain lucern
 vor got und welt in gerechtikait,
 in gotlicher rechter wārhait,
 lāt sich kain valschen rāt verkern,
 1800 so wirt sein lob, sein gluck sich mern;
 sech an etlich sein vorfarn,
 wie si ins tiufels nez und garn
 mit simoni gefangen und gedecket,
 sich selber mit schand laster bevedet,
 1805 als si die tiufel habent gejagt,
 daß si dir got und herr beclagt!
 Da hüt dich vor, du vater niu,
 main im herzen got triu;
 sich an, was man geschriben vindt:

1735. im Consistorium deiner Dreieinigkeit: ein öfters vorkommender Ausdruck. D.
 1738. an brechen, wol enbrechen oder erbrechen: das Ausfleuchten. 1768. ? Vielleicht
 siedt die Grundlage des Verderbnißes schon in der vorausgehenden Zeile, und der Dichter
 schrieb: an allen zweifel ganz, daß f. g. noch alevanz. 1769. Simonie noch
 Betrug. 1794. schiften = schäften: daß sein Herz so an einem Schafft befestigt sei.
 1820. ergelb: erbleiche; vgl. B. 1434.

- 1810 nû richtent recht der menschen kind!
 Im pfalter das her David spricht,
 wer gewalt hab, er sich darnach richt!
 Nim fur dich gleichû recht und gewalt,
 so wert gewalt lang und wirt alt;
 1815 verkauf dein urtail nit umb gold,
 wârheit und recht dem ist got hold,
 von recht und wârheit niemant tring,

 got dienst daran und dir selb,
 1820 am jungsten tag nit ergelb;
 du stast vor got ân sorg, ân schrick,
 so du ansicht gotes anplick,
 der zornig ist all sundern veind,
 doch sim fründ gnadenlich erscheint.
 1825 Ain pabst sol genzlich sin ân sund,
 clar lûchten der sunn ze urkund,
 daß er gar selten durfe beicht.
 Lebte er also, got nichts verzeicht
 im, wes er bitt, umb klain und umb grof
 1830
 daß er hab brüderchaft mit in.
 Ach lieber got, daß wir den sinn
 und rât recht weislich wellen verstân,
 daß meniglich in den tod muß gân;
 1835 des wirt doch niemant uberhebt,

- was geborn ist und als das lebt!
 Was hilft uns, so wir in der not
 ligen und so wir sein tot?
 der aller minst fund hat volbracht,
 1840 ze hell, ze segfür er bald gacht,
 hab im sein gewinn, nit mir sin gab!
 Der in solich sundlich wesen leb,
 das ist der sel ain ewig schlag!
 Damit dem geticht ain end ich sag,
 1845 das ich kunig Sigmund han berait
 im lob seiner hochsten wirdikait,
 den ich vor allen fursten breis,
 dar an ich gelegt han meinen fleiß,
 daß es kunig Sigmund wol geviel,
 1850 so für ich auf geluckes ziel
 und dücht mein müe nit ze swâr.
 daß mein arbit verlorn wâr.
 Das ticht außgemachet ist furwar,
 da Crist het vierzehenhundert jar,
 1855 im achtzehenden jar es gieng,
 daß sich der glanz all erst anfieng.

- Das ticht von Costenz ist genent
 des hailigen konzilis fundament;
 wer des tichts namen gern west:
 1860 es haift des konzilis grundvest.

Seibels. Vbl. Cod. germ. pal. 321. fol. 288—98. Die ziemlich gleichzeit. Hdschr. ist von wenigstens zwei Händen geschrieben, deren zweite mit B. 942 beginnt, sich auch orthographisch von der ersten etwas unterscheidet. Eine dritte etwas jüngere Hand hat Inhaltsangaben über die Spalten geschrieben und am Schluß einige Notizen über K. Sigmund, bis zu seinem Tode reichend, hinzugefügt. — Ich habe nur die unelbstliche Wirtführung der Schreiber in den Consonanten bestigt.

6. m u e r. Die Handschrift bezeichnet den Diphthong uo nicht; da aber kein Zweifel darüber sein kann, daß er der Mundart zukommt, habe ich kein Bedenken getragen, ihn herzustellen. 11. berzgen. Die erste Hand pflegt ez, die zweite ez oder y für z zu schreiben. 19. zeit: lit. e i für langes i überwiegt in der ersten und noch mehr in der zweiten Hand. Vermuthlich meinen aber beide Schreibungen denselben, nemlich einen breiten zwischen heutigem i und e i mitten inneliegenden Laut. 26. laß. s, h und j schwanken regellos im Auslaut. 39. vor an der waer. 44. m u o t fehlt. 53. h a r t m a n. Die Mundart sprach langes a und a u gleich oder fast gleich aus, so daß j. B. glabst (gelaubst): pabst 133 legaten: fraeten 159 reimen. Die Schreiber schwanken daher in der Bezeichnung beider Laute zwischen ao, au, aw und ä. Ich habe ä gesetzt, wo a u für langes a, und a für den wirklichen Diphthong a u stand, und wo a auf Diphthong. a u reimte. Im Uebrigen ist auch hierin das Schwanken der Handschrift beibehalten. 71. tret achen fron. 91. vil nu und. 92. lieb. 110. und ze broesen. 117. als ich got traw und gborn werden. 137. stobe. 142. Roachom. 147. sainen me hat. 154. weuheit. 271. u n d fehlt. 312. imme ze. 332. ist fehlt. 343. ich hoff sünd habens angeñcht. 355—56. plompten: rompten. 360. bolib. 383. im. m. creuz weuß creucez gwan. 387. Premonstrier. 441. hat man ze G. geischen. 449. wolt. 459. theoloye. 463. Pottriner. 479. u n d fehlt. 499. sein. 531. u n d fehlt. 541. f i n d fehlt. 550. sel st. ic. 558. end dem anfang. 591. annefragen. 600. f i fehlt. 602. kriß st. friech. 637. u n d fehlt. 662. im st. min. 692. si st. hie. 711. was. 733. durcheuchten. 745. sant. 766. boten st. enboten. 773. (v o r fehlt) gotaller engel und thronne. 777. konzill funden künig. 784. im himelrichen. 814. ganz sind. 817. volsunent. 818. u n d fehlt. saich. 834. wil st. mil. 836. gib. 839. gar st. dar. 841. sprach er so gar. 842. waif uberal. 862. rîschen. 870. Maider. 878. lieb.

„907. v. N. marcan“ e. 912. uf feht. 916. hom; auch sonst erscheint im Folgenden einige Male dies anlaut. d für f. 917. Schwarzenburg. 942. kaufleit. 943. bund. 951. frag. 951. furwas. Auch umgekehrt anlaut. b für w erscheint einzeln im folgenden Stück der Bhdhr.; gebert 959 u. f. w. Ich habe es stillschweigend beseitigt. 954. lerten. 959. iß feht. 968. weiß feht. 976. faiffertij. 977. Das. 979. verwundert. 982. spart. 991. vucher ichs verninn. 992. Apocalypbin. 1005. das er sint. 1013. was also. 1023. in ß. sin. aufgewan. 1025. wil. 1034. hat feht. 1039. h. raubst man coroniert. 1041. n ue unseferlich, erkuchf. 1042. all simonier all. 1044. mit ß. nit. 1045. allen vung. 1050. speifen. 1055. gemacht nu (ob. im) mer. 1058. verzucht. 1060. fochden. 1061. e. i. mein ain vâl ze t. 1062. ze feht. meiner vungz br. 1063. d. g. iß underweigt. 1067. tier und für. 1074. das feht. fardh. 1078. memor. 1079. Garogunnij. 1085. selber. 1089. flech. den du das. 1091. funigen denre sunden vil. 1115. und feht. 1125. ewiglich immer und mer. 1126. iß ymmer. 1135. d i r feht. 1139. d. m. Benedictus haif. 1144. wolten. 1151. jo f feht. 1155. an feht. 1159. ze ß. ß. 1170. und in welt ich. tüt. 1172. daß schier verb. gar si m. 1176. under ß. sunder. 1180. nun assenvalß. 1181. aller. 1189. wann denck was merail pf. hain. 1193. nit. ß. mit. 1198. ir bergn f. 1200. ir ß. in. 1202. ipocrate. 1214. rechter. 1220. pfarr gotß pfund gab. 1225. d. tuncß a. großß pont und funß wtz. 1226. sech nur das diesel darumb. 1231. i ß feht. 1232. weislich. 1233. B. solß g. a. gotß. umfend. 1235. das ß. unß. 1242. gaif. 1243. das wunder bund. 1244. und der wtd (f u n d e r feht). 1250. dods. Die Bhdhr. zeigt ganz vereinzelt anl. d. für t. 1251. pfar. 1258. wachsel. 1261. das die menschen mit. 1263. d. die ßaine warhait. 1280. rotiu. 1283. i r n feht. die bimel wolden. 1284. u n d feht. völd lischnam. 1290. haifiger. 1291. si feht. pfilag. 1292. temant. 1295. werd man in vorin. 1296. wer sich. 1298. bund. 1299. mächtig sin. 1308. der kunst. 1311. gedend f. numer. 1320. verfert. 1321. summen ein. 1322. fassfabirren. 1327. am. 1328. im ß. ain. verert. 1329. taugen. 1332. gehalten hab sprach. 1341. den feht. 1342. bald mans. noch bereij (abgeschnitten). 1365. d. u. er und gruntlich. 1366. biß. 1378. (A i j o n u n feht) mich auch. 1380. u. wärllich lichte pl. 1391. vermachf. 1394. lob und herrz sinni. 1397. jaur sich veyleng. 1405. beschauß. 1408. u n d feht. 1418. u. f. schier ich nennen w. 1423. iß feht. 1432. u. fom. g. G. er v. 1434. recht ze haif sein f. 1440. doch ß. dacht. 1443. grauf. 1444. geschillef. 1454. wainot. 1455. bund. 1456. u n d feht. 1465. i n feht. 1472. von feht. 1481. bag. 1484. fainer das non naß. 1490. hant. 1494. sagtenß. 1497. r o m i s c h e n feht. 1501. herrlich stat haif. 1503. iß geert. 1509. mechtig ß. machte. 1517. ich feht. 1519. funig baider. 1532. er feht. 1533. das man t. 1540. fert. 1556. hiert. 1566. nit ß. mit. 1570. das ich. 1578. derselß. 1580. het ß. tet. 1593. auß ritten. 1594. d a ß e s feht. 1599. mit feht. 1608. gr. und merr. 1621. mut. 1630. fürwaupent. 1645. gößlich. 1651—52. gößlich giatt; wider art. 1654. im verimmg (verfmung ?). 1656. sein ß. zuo. 1657. rod feht. schuld. 1660. herнайß meffer. 1664. gewand gewant flechlich ich. 1666. d a ß e r feht. 1675. rin. 1677. iß ß. ignis. 1678. in ß. im. 1679. flech. 1684. got in. 1690. mit jmi. hört. 1702. gebn ain grabd. 1705 und 6. er feht. 1712. recht oryeo. 1714. anageyo. 1718. an ß. und. 1721. doch werd im vor bein gnaud send. 1723. v o r feht. 1725. das e. frad. 1727—28. geplompt; gerompt. 1730. fun. herrschafft himlich. 1736. die ß. des erßen d a. secht. 1739—40. sunny; wunny; dies i statt tonlosen e erscheint vereinzelt noch einigemal. 1743. conandiert. 1750. villum. 1751. D e r feht. 1754. jaur und noch. 1769. perfouriert. 1771. wauß. 1775. rechtilait. 1777. i. t. in gern das weße ich we. 1778. das ze vil. 1784. u n d feht. 1788. des haifigen. 1790. d a ß si feht. 1793. ers. 1795. i. h. traw got zu d. 1797. welt ain gradhaif. 1803—4. gedek; erstred. 1805. gagt. 1807. mein ß. niu. 1810. lur ß. nu. 1811. schreibt. 1816. wer mau und recht hab dem got h. 1821. stiß du vor. 1822. an flecht. 1823. dar gorn. iß auch sunder v. 1824. oft sinn frumpt gnaud. 1827. gar sollte donlte beidit. 1833. (u n d feht) reit weislich recht. 1835. das ß. des. 1839. aller maifß. 1844. damit ich dem. 1845. h a n feht.

Nr. 51.

Johannes Engelmares red vom concili zu Costniz.

Wâr ich der chunst als wol gelert
als vast und auch mein herz begert,
so wolt ich gern ein chronic tichten
von den laufen und von den ge-
schichten,
5 die iezund seind pei unsern tagen.
Ich wils mit gotes hilfe wagen,
der gab mir in meim sinne steur,
wann maisterliche chunst die ist mir teur,
das ich die warhait ganz durchgrund
10 und diz lauf in die welt verkund
und das mit churzen worten beflûß
den nachchomen zû ainer gedächtnûß.
Den wolt ich gern urchunde geben,
wie irre was der welte leben
15 besunder an dem stûl ze Rom
und wie das Rômisch chaisertum
ist lange zeit underwegen beliben,
das wolt ich gern geben verschriben,
wem das fûgt, der mag das lesen.
20 Der findt wie lang es ist gewesen,
daß das Conzili ze Chostniz was,
wen darnach belang, der merke das,
und wie zwen pâbst auf erd regnirten,
die die christenhait verirten,
25 daß do manich mensch noch in zweifel
lebt,

do ain pabst wider den andern strebt
.
und groß ungelaub sich meret.
Der pâbste wurden darnach drei,
30 die pflagen vast der simonei
wider got und wider recht,
wer in kam, der was in slecht;
wer pfrund und gotes gab begert,
praht er gelt, so was er gewert:
35 wer mit lerer taschen chom
gen Rom oder gen Avion,
der mocht sein nuz nicht geschaffen,
es wâren laien oder pffaffen!
Da was mangelai hant widertail
40 des stûls, des gelaubens groß unhail,
das schûßen als die gaistlichen haubt,
ir ordnung die was ungelobt,
do sie die zisma anfiengen
und gotes gefez übergiengen.
45 Daß die falsch gewesen sind
und an rechten sachen plind,
das beweist man mit dem ewangelio
Lucae capitulo sedecimo,
daß Christ gab sant Petro
50 den gewalt und sprach also:
„Peter du pist ain ein wels der trawen,
die christenhait wil ich auf dich pawen,

1—8. Engelmar will wol sagen, daß er kein Sânger von Gewerbe sei. Zwar bezieht sich die Klage, daß ihm meisterliche Kunst fehle, zunächst darauf, daß er dem Inhalt seiner Aufgabe nicht gerecht zu werden weiß. Aber zu der Bildung des Meistersângers gehôrte eben beides: die poetische Technik und ein gewisser Grad von Gelehrsamkeit. Daß dem Engelmar beide Erfordernisse zum Meistersânger fehlen, zeigt sein klâgliches Gedicht zur Genûge. Er wird demnach wol ein Geistlicher gewesen sein. 23. Seit 1378; den Pâpsten Urban VI. († 1389) Bonifaz IX. († 1404) Innotenz VII. († 1406) Gregor XII. (abgesetzt 1409) und Alexander V. († 1410) gegenûber die Gegenpâpste Clemens VII. (1378—1394) und Benedict XIII. (abgesetzt 1417.) 29. Seit dem Concil zu Pisa, 1409, nemlich Alexander V., dem 1410 Johann XXIII. folgte, und die beiden abgesetzten Gregor XII. und Benedict XIII. 48. Der Dichter meint Matthâus 16, 18—19. Mit dieser Stelle wurde damals hauptsâchlich das Schisma bekâmpft, z. B. in Gersons Werken. (Vgl. Tossi, Conc. zu Konstanz, ûbers. von Arnold S. 76.)

wen du enpindst, der ist enpunden
 hie und dort von der hell abgrunden;
 55 wen du pindst auf diser erden,
 der schol auch dort gepunden werden.
 Die himelschlüssel empfelch ich dir,
 die kirchen soltu beschließen mir.“
 Got enpfalch es nicht dreien oder
 zwain,
 60 daß sie den gewalt heten allain:
 das ist in zû ainem exempel geben,
 die wider gotes saz streben
 und prüfen semleich ungewell,
 sie fürchten nicht die heiße hell!
 65 Die reb wil ich laßen beleiden,
 von dem concili wil ich schreiben,
 als ich vor verhaißen han,
 wie es zum ersten vienge an,
 das lang zeit chain chaiser was gesein.
 70 Chunig Sigmund tet sein genade schein,
 der vor ein chunig zû Ungern was,
 das Römisch reich er da besaß
 und ward zaim römischen chunig er-
 welt,
 ein merer aller Christenwelt.
 75 Der tet ain zug in walhische lant,
 do er pabst Johannes vant,
 und chom da mit im überain,
 mit gunst der churfürsten gemain,
 daß man die irrung solt zerstören
 80 und ain gaißleich hautb erchören
 zetrost der werden Christenheit.
 Ain concili ward kein Costniz gelait;
 pabst Johannes der cham selbe dar,
 chunig Sigmund mit ainer großen
 schar,
 85 patriarchen und cardinal,

daß das concili durch die welt er-
 schal,
 pischof äbt und vil prelaten,
 von Paris die univertitaten,
 die hohen lerer auß allem land,
 90 die wizigosten so mans vand
 von mancherlaie hande jungen,
 die da gen Chostniz drungen,
 der chunst ich lieber nemen wolft,
 als silber edel gestain und golt!
 95 Da het sich groß volch hin gesmogen
 von fürsten grafen und herzogen
 sach man sich gen dem chunig da
 neigen,
 empfahen lehenschaft und aigen.
 Da was volch unmaßen vil,
 100 für war ich das sprechen wil,
 daß auf die hailigen weinechten
 von mankhafsten frömden geslechten
 achzig tausent man ze Chostniz waren,
 die zalt man da offenbaren,
 105 von Lamparten von Arragon
 chum die welhische nacion,
 von Bortigal, von Ducrenica,
 von Franchreich, von Ybernia,
 von Engeland, von Flandern,
 110 von ainem mer biß zum andern,
 von Behem Unger Wallachei,
 von Chriechen Türken Arabei,
 von Sachsen Preußen Polant,
 von Selant Holland Pravant,
 115 auß allen landen umb und umb
 cham man zû dem concilium.
 Die fürsten und die principaten
 heten da ir ambasiaten.
 Das geschach nach den jaren

75. Die Zusammenkunft fand im Novbr. und December 1413 zu Lodi statt. Am
 9. Dec. vollzog der Pabst die Einladungsbulle zu dem auf den 1. Nov. 1414 nach Kon-
 stanz berufenen Concil. 78. Johann XXIII. wollte, statt des von Sigmund vorgeschlagenen
 Konstanz, eine italienische Stadt für das Concil durchsetzen; Sigmund machte dagegen
 u. A. geltend, daß die drei geistlichen Kurfürsten ihm nicht über die Alpen zum Concil
 folgen würden, und da seine Würde von den Kurfürsten abhängt, müsse er auf diese
 Rücksicht nehmen (vgl. Weissenberg, die großen Kirchenvers. des 15. und 16. Jahrh. 2, 72).
 83. 28. Oct. 1414. 84. 24. Dec. 1414. 101. Bei der ersten Zusammenkunft des
 Königs und Pabstes. 103. vgl. Lotti l. c. S. 175. Weissenberg l. c. S. 87.

120 als Ihesus Christus ward geparen
 vierzehnen hundert im fünfzehnten jar.
 Ir nachhomen nu nement war,
 was großer verlüst da geschach:
 der pabst von dem concili sprach,
 125 er cham zü dem von Österreich,
 er sprach: „o herzog Fridereich,
 ich man dich an dein fürstleich er:
 hastu mich gefüret her,
 so sultu mich belaiten wider hain,
 130 wan all mein freud die ist hie clain!“
 Der herzog ließ sich überriren
 und begund den pabst von dannen
 führen
 und fürt in gen Schafhausen auf
 sein schloß.
 Da hüb sich erst ein ramor groß,
 135 daß sich der pabst von dannen stal
 die már chomen in den sal,
 der chunig sprach gar zorniglich:
 „alle christenwelt berait sich,
 wo herzog Fridereich land hab,
 140 daß man im die sol gewinnen ab.“
 Herren und steten ward erlaubet,
 daß man im sein land beraubet,
 was herzog Fridereich zü gehort,
 daß man das solt gewinnen perfortt.
 145 Da ward im manig gesloß verlorn,
 das nu züm reich hat geschworn,
 und ist der edel fürst davon vertriben.
 Got welt wärs underwegen gebliben!
 Wie das darnach schol dergan,
 150 die red die wil ich laßen stan:
 chumftiger ding der waiß ich nicht;

was got nu wil, das geschicht,
 mir ist nicht chunt umb chumftige
 sachen!
 In diß chronik wil ich machen,
 155 wie geschehen ist ain plag
 ze Behem in der stat ze Prag
 von ainem abgelaubigen phaffen,
 der machet vil der Behaim zü affen,
 maister Huß was er genant.
 160 Derselbe valsch artitel vand
 wider christenleichen geloben,
 das pracht in ze Chostniz in den chloben.
 Er volget Wiclefs püchern nach,
 von dem der ungelaub erst auf sprach.
 165 Derselbe Wiclef het gestift
 valsche pücher wider geschrift,
 dieselben pücher lert der Huß
 und sein gesell Jeronimus.
 Die wurden ze Chostniz paid verprent
 170 und ward ir valsche ler zertrent.
 Noch aines wil ich pedeuten
 allen nachhomen leuten,
 wie lang das Concili geweret hat:
 ze Chostniz in der werden stat
 175 sein sie wol vierthalb jar gelegen.
 Das recht von unrecht hand sie gewegen
 und wie sich die priesterschaft solt halten,
 daß ir ordnung nicht wurd gespalten.
 Noch aines ist das aller pest:
 180 daß sie zermal ze leift
 hand die christenhait des ergezt,
 daß sie die drei pabst hand abgesetzt
 geleich und gar von irem gewalt.
 Der pabst der ist derwalt,

124. 20. März 1415. 126 ff. Johann hatte auf der Reise nach Konstanz zu Trient eine Zusammenkunft mit Herzog Friedrich, in welcher dieser sich u. A. verpflichtete, dem Papst den Weg von Konstanz offen zu halten, sobald er die Stadt zu verlassen begehre. 137. ff. Am 7. April 1415 sprach Sigmund die Reichssacht über Herzog Friedrich aus. Vgl. Nr. 55. S. 265, 1. 169. Huß ward am 16. Juli 1415, Hieronymus am 23. Mai 1416 zum Feuertod verurtheilt. 175. Das Concil wurde in der 45. Sitzung am 22. April 1418 geschlossen; am 16. Mai verließ Martin V. Konstanz. 176—178. Die in der 43. Sitzung vom Concil angenommenen 16 Artikel s. Wessenberg l. c. S. 224 ff. 182. Johann XXIII. ward in der 12. Sitzung am 29. Mai 1415 abgesetzt. Gregor XII. verzichtete durch Karl Malatesta in der 14. Sitzung am 4. Juli 1415 auf die päpstliche Würde. Benedict XIII. ward in der 37. Sitzung am 1. April 1417 entsetzt. 184. Martin V., Cardinal Otto Colonna, ward am 11. Nov. 1417 gewählt.

185 der ist genant pabst Martein,
 der uns von schulden und von pein
 und von aller missetat absolvieret,
 das die christenheit wol gezieret,
 wann es tet sicher nie so not!
 190 Alle christenleut die pitten got,
 was da ward determinieret
 und gar weisleich geordinieret

nach des gemainen concili rat,
 daß das alles werd bestat
 195 und das chaisertum auch für sich gang,
 das am dürren paum ist gehangen lang,
 daß uns die gnad wider var!
 Die red Johannes Engelmar
 gedicht hat von geschehen dingen.
 200 Got helf uns daß uns woll gelingen!

Das Gedicht findet sich in einem gleichzeitigen Papircodex des Benedictinerklosters St. Paul in Kärnten. Die hier benutzte Abschrift danke ich Herrn J. Wagner in Wien, der sie aus einer im Besitz des Herrn Gaydinger dajelbst befindlichen Abschrift fertigte.

2. regert. Der Schreiber setzt im Anlaut überwiegend statt der Media b die Tenuis p, und in einigen Fällen w, (wesunder 15 weisst 47 wesäß 72 weralt 138 weraubet 142 westatt 194 und offen waren 104). In der Sylbe b e — aber zieht er im übrigen die Media vor. Ich habe demnach in dieser Sylbe durchweg b e — und übrigens im Anlaut p gesetzt. 13. verkundt geben. 17. u n d e r b e g e n. (Ebenso gebert 34 gebesen 45 weisst 47 gebinnen 140 geborn 146.). Dies einzeln auftretende dialect. b für w entspricht dem zu 2 bemerkten w für b. 35—36. sam: Avian. hom steht j. B. 77. 58. besingen mir. 63. beruesent. 73. wart zun ainem. 89—90. aus allen landen: vande. 97. gen den ch. 106. kunst welbische n. 110. bis an das anbern. 121. vierzehnhundert jar vnd dar nach fünfzechten jar. 123. was grossen verlust da g. 144. gebingen. 163. ruech. 173. hat gewert. 180. zermal ze dem letzten. Die Zeile scheint noch weiter verderbt. 183. Bengleich (vielleicht e b e n g l e i c h ? man möchte „v o m r e i c h“ vermuthen, falls dies Wort von der päpstlichen Gewalt gebraucht würde. 200. das vns mit fremden wol gelingen.

Nr. 52.

Vom Constanzer Concil.

Das folgende Gedicht ist eine Umschreibung lateinischer Verse, welche ihm in der Handschrift, der es entnommen ist (s. unten), folgen. Es fällt in die Zeit nach der Entweichung des Mainzer Erzbischofs, 22. März, und wol vor Johannis XXIII. Absetzung, 29. Mai 1415. Dieser würde sonst kaum als Papst bezeichnet sein. Jedenfalls ward es vor Gregors XII. Abdankung, 4. Juli, verfaßt. Der Dichter ist ein Anhänger des Königs, und speciell des rheinischen Pfalzgrafen Ludwig.

In den iaren da man zalt
 daß Ihesus was worden alt
 funfzehen iar und vierhundert,
 alle die welt das verwundert
 5 zu Costenz in dem concilio

von konig Wenzelao,
 der konig in Behem ist
 und zu ein narren worden ist:
 keger narren sint sin rat,
 10 die fant er dar in ein ambasiat.

6—10. König Wenzel hatte bekanntlich Huß bisher in seinen reformatorischen Bestrebungen gewähren lassen und vielfach gegen die kirchliche (und deutsche) Partei unterstützt. Mit seiner „ambasiade“ sind hier wol Johann und Heinrich von Chlum und Wenzel von Duba gemeint, deren Schutz der König den Huß übergeben hatte. Sie trafen mit ihm am 3. Nov. 1414 in Constanz ein.

All der welt ist worden kund
 der stritpar konig her Sigmund,
 der durch sine dogent schon
 besigt des romischen riches kron.
 15 Er ist bewert des keiserrich,
 sin macht er ubet wunderlich.
 Sins richis lewe der griezet,
 sin adeler des zurnet,
 zu machen in der cristenheit
 20 der drier hebst ein einideit.
 Sin rich und auch sin leben
 wil er dar umbe geben.
 Die fürsten haten einen mut,
 das ducht den tufel also gut:
 25 dem rechten waren sie gehaß.
 Aber got der sterker was,
 vor dem der welte wisheit
 ist gar und ganz ein torheit.
 Babist Johan wo ist din golt,
 30 das herzog Friderich nam zu solt,
 daß er dich geleiden solt?
 Du hast verlorn die selbe summ,
 din sinne die sint worden tumm,
 herzog Friderich, dir das draut,
 35 daß ir sint bede der eren beraubt;

hetst du das vor eim iare gelaubt?
 Durch geltes willen Bernhart
 von Baden des ein helfer wart:
 ich furchte er si in schulden
 40 und müß es helfen dulden!
 Bischof Hans von Menze
 der nam ein presenze
 und hub sich von Costenze.
 Im wart we, da er wolt,
 45 als ein hunt der hinken kult
 der da hinket wann er wil.
 Boser ducke kan er vil.
 Ach du vergiftig slange,
 wie gelept du ie so lange!
 50 Du bist dinem stifte
 ein rechte dodes vergifte,
 du wüste huse der misstat,
 alles laster an dir stat.
 Dins namen du unwirdig bist,
 55 ein verkeufer des antichrist.
 Johannes ist din name:
 Jehenna ist der flamme,
 den dir der tufel hat bereit
 mit dinen gefellen in ewikeit.
 60 Alle böshheit wert ein zil

14. Sigmund war am 8. Nov. 1414 in Achen zum röm. König gekrönt. 15. be-
 wert, von werten: gewähren, oder von werten: investire, ist kaum nachzuweisen.
 Vielleicht ist zu lesen: „e. i. wol wert des k. r.“: er ist auch der Kaiserkrone werth“.
 17—18. griezet: zurnet ist kein Reim für diese Zeit; beide Worte werden wol falsch
 sein. Nach Fichard, Frankfr. Archiv III. 208 heißt griezzen: zerfleischen, verwunden.
 Der Sinn ist jedenfalls: „Löwe (das Lurenburger Wappen) und Adler bestreben sich“. 20.
 Johannes XXIII., Gregor XII., Benedict XIII. 23. Den auf Stärkung der Reichs-
 gewalt gerichteten Reformplänen König Sigmunds trat auf dem Concil eine Fürstenpartei
 entgegen, welche sich zu gemeinsamer Action gegen die Reichspartei an Johann XXIII.
 anschloß. Der ränkefüchtige Erzbischof Johann von Mainz war ihr Führer; Herzog Friedrich
 von Oesterreich, Markgraf Bernhart von Baden zählten zu ihren thätigsten Anhängern.
 Man mag sich wundern, daß unser Dichter neben ihnen nicht auch Herzog Ludwig von
 Baiern-Ingolstadt nennt. 29. Der Papst hatte auf der Reise durch Tyrol Herzog Friedrich
 mit einem Gehalt von 6000 Gulden zum Generalcapitän der päpstlichen Truppen er-
 nennt. Wessenberg, d. gr. Kirchenvers. des 15. u. 16. Jahrh. 2., ss. 37. f. zu 23. Der
 Markgraf hatte vom Papst eine Anweisung auf 16000 Gulden auf die päpstlichen Ein-
 künfte der Sprengel Mainz, Trier und Köln erhalten. Wessenberg l. c. 43—44. Der
 Erzbischof verließ das Concil 2 Tage nach der Flucht des Papstes, am 22. März; er sei
 ins Bad gereist, ließ er sagen. Mit Beziehung auf letzteres kann man 44 verstehen:
 „ihm wurde zu rechter Zeit (für seinen Wunsch) so weh, daß er fort mußte oder: „im
 ward we, daß er baden wolt“. 45—46. Etwa: „a. e. h. der hinkt um solt, der da
 hinket w. e. w.“ gleich einem Hund, der Kunststücke um Gelb macht, und hinken kann,
 wann er will.

als lange es got verhengem wil.
 Babist Johan sprach besunder:
 „vor allen dingen hat mich wunder,
 daß der pfalzgrave bi Rin
 65 ie als geborftig dorste sin.
 daß er sich alleine
 weder alle welt gemeine
 undermand zu streben
 Gregorium nit zu begeben,
 70 dan mit eins concilii rat“, —
 als das got geordent hat,
 der den finen nit entlat.
 Der hoch gelopte furste,
 den nach dem rechten durste,

75 der hat auch vil wol bewert
 finen ernest mit dem swert
 dem konig und dem concilio,
 des sint die Gregoriani fro.
 Von naturen er nit hat
 80 an im keinerlei missetat,
 sin herz underwiset in,
 was da glücklich müg gesin.
 Er helt des rechten warheit,
 ein liebhaber der pfaffheit.
 85 Er ist an alle melde,
 got beschere im selbe,
 ein gutes ende durch sin namen,
 daß das geschehe sprechent amen!

69. Pfalzgraf Ludwig III., einer der für Sigmund thätigsten Fürsten, stand an der Spitze der kleinen deutschen Partei, welche an Gregor XII. festhielt. Er wirkte aber von Anfang an im Sinne der frieblichen Ausgleichung und trug das Meiste dazu bei, daß Gregor zur Abdankung bewogen ward. Häufiger, Gesch. d. rh. Pfalz, 1, 275 ff. 76. Pfalzgraf Ludwig nahm am Krieg gegen den in die Reichsacht erklärten Herzog Friedrich von Oesterreich theil, indem er dessen elßässische Besitzungen überzog.

Aus einer Hederbandhandschrift des 15. Jhdts. mitgetheilt von Richard im Frankf. Archiv, 3, 208. Daraus Soltau S. 85.

9 und 70. rait; ebenso entlait 72. halt 79. Dies at, das häufige o für u und ü wie das häufige Fehlen des Umlauts, d für t in geleiden 31 u. A. zeigt niederd. Einfluß. 11. aller. 12. arttvar her konig S. 16. er fehlt. 17. lowe. 18. Das. 31. dich sollt geleiden. 33. din son din ere sint w. t. 36. wo bettest d. d. v. einem i. g. 38. hilfser. 39. fuchte. 41—43. Wenig: preiens; Costens. 45. der da binden. 46. da fehlt. 50:51. niffst: vergiffst. f. mhd. Rth. 1, 510 b 3. 17. — 52. wuechte huelle. Der entsprechende Ausdruck des latein. *Gedicht* (S. 261.) lautet *faex sceleris*. 53. aller. Im latein.: *vtilis nullo caroris*. 54. du fehlt. 61. als lang als es. 75. a u ch vil fehlt. 77. und auch dem. 78. Das sint. 81. underwif i.

Nr. 53.

Ein klag Balthasar Cossa

Johannes der XXIII. papst genannt.

Am 20. März 1415 entfloß Johann XXIII. Balthasar Cossa von Constanz. Gleich nachher scheinen die folgenden Verse entstanden, da sie nur seiner Entweichung, noch nicht seiner am 29. Mai erfolgten Absetzung erwähnen.

Sie vor was ich der hōchste man,
 den die kristenheit mochte han,
 nu klag ich ser die missetat,
 die mich davon geworfen hat!

Ich saß in eren hohem sal,
 ich lebt frōlich on libens qual;
 all dise welt gar süeße
 tußt mir geneigt die süeße.

Nu ist min lob verwalzet,
 10 in pineß grund verwalzet,
 daß niemant gelangt ze sehen
 min antlüt, das muoß ich jehen.
 Von aller welt broht man mir gold
 und waren mir die leute hold.
 15 Nu hilft mich nichts mins schazes zier
 und hab auch keinen freund bi mir!
 Diß bispel merkent jung und alt,

die hohe wirde ufenthalt:
 ich babst so schier gevallen bin
 20 von hoher er in leid und pin.
 Ein M vier C nach Crist geburt,
 drei zinken, als es ze osteren wurd
 [ze Costanz in der werden stat]
 do giengent uf die mäde,
 25 der babst dann gescheiden wäre.

18. „alle, welche (quos) hohe Würde aufrecht hält, d. h. welche sich in Sicherheit ihrer hohen Würden verträsten.“ Grimm Wtb. s. v. aufenthalten Nr. 3 u. 4. ufenthalt für helt ist freilich dialectisch; vielleicht ist zu lesen: „wie h. w. ufenthalt“ (Conjunctiv.). 22. Ostern fiel den 31. März.

Von Lashberg aus einer in seinem Besitz befindlichen Handschrift mitgeteilt in „Ein schon alt Lied von Grave Fritz von Jotze . . . in Druck ausgegeben durch den alten Meister Seyy auf der alten Meersburg“ S. 45. Lashberg hält Conrad Dettinger, von dem andere Dichtungen daneben stehen, für den Verfasser.

7: 8. juß: fuß. 8. Ruffen. 9. mein. Lashberg druckt überall ei für-langes i; der Dichter jedenfalls sprach mit n, wie der Reim bin: pin 19 zeigt. 12. antkultt. 14. waeren. 18 und 25. boußt.

Nr. 54.

Vom Concil.

Eberhart Winderke, von dem der folgende rohe Spruch stammt, sagt davon:
 Dis liedelin was gemacht zu Costenz, das han ich gemacht und tun schriben umb
 junger lüte willen zu merken und daß verston, was man sich zu den ziten in der
 geisilicheit vil böses unschamptes begangen hat. Dar umb lis es und gang im
 5 nit noch, das ist min rat.

Nu hat man nurve mere in dem
 lande vernomen,
 sit das concilium gon Costenz ist komen;
 die birnen sint gemelich
 und sint auch worden wacker und rich.
 5 Die swebschen megde die sint ein-
 feltig gewesen,
 nu hat man also die lezen in wol gelesen,
 daß si die kunste tribent recht;
 si kument eben herren und knecht.
 Die frömde sprochen hat sich zu uns
 gemischet,

10 etlich hat den iren do erwischet.
 Dukaten, nobeln und krone
 wollent die swebschen dirnen von den
 gesten hon.
 Ich han einen gesellen, dem ist es
 auch beschehen,
 der hat eine mit swarzen ougen an
 gesehen;
 15 ir lip ist stolz und dar zu sin,
 si kan auch die geberde, die dar an sol sin,
 si hat sin herze uf siner brust getruet
 und darzu sin und mut hin weggezuet,

3. Es fanden sich unter dem zu Konstanz zusammenströmenden Gefindel auch eine Menge Freudenmädchen.

daß er kein recht geberde mag hon;
 20 sin herze wil brechen, daß sie gebort
 so schon.

Sie dut glich als kunde si nit ein
 flehe slinden,
 und dunket mich doch man kunde
 si eben finden
 uber Rin in einem hus,
 dar inne si sich birget als were si
 ein mus.

25 Die schriber gont den sachen noch
 gar eben,

die dirne kunnen zwicken oder weben
 in der kamern under dem tach
 alle her fur zu in in ir ungemach.

Daß si dar zu sunderlichen so gebarn
 30 und ouch die stunde so eben kunnen
 erfarn,

das dut mim gesellen winne und we;
 er wolte es gern ubersehen, daß
 si es dete nit me.

Der bobst ist zu tutschen landen komen,
 das hant die hubschen fromen wol
 vernomen,

35 wie sich die geschicht ergangen hant
 das schaffent alles die kurtisiant,
 wenne die pfenning habent si in der
 hant.

Die hubschen fromen sint erber worden,
 des hat min herre der bischof umb
 si geworden,

40 er gibt in blaphart also vil,
 das ist kein kindes spil.

Des obends komt min her der schriber
 gegangen,

mit finem fehen mantel umbhangen:
 „sint wilkomen, her kurtesan!

45 wollent ir mir ein guldin geben,
 mit uch wil ich slofen gan“.

Wenne si des obends uf der gassen
 loufen,

so schrigent die knaben: „ein mus, ein
 mus! wil sie iemant koufen?“

Die mentel si uber die houptter slan,
 so ist dem pfaffen also gach, daß er
 muge die mus gevan.

50 So ein armer knecht ein wort wil
 sprechen:

„ina marterere, hant ir icht warmes
 gefsen?“

den spot mustent wir armen von
 in han,

das schaffent alles die kurtesan,
 wenne si vil geltes han,

55 dar umbe mogent wir in nit bi
 gestan!

24. f. unten 46 — 49. 31. winne: schmerzlich, f. mhb. Wtb. 3,703. 47. Vgl. Walthers v. d. Vogelw. 32,27—30.

Oberhart Bindeke, R. Sigmund u. f. Zeit. Cod. Gorres cap. 262; Cod. Goth. cap. 250. Obigen Text hat Herr Prof. Pfeiffer die Güte gehabt, mir mitzutheilen.

Nr. 55.

Rimen eius Ergdawers.

Herzog Friedrich von Oesterreich verhalf Papsst Johann dem XXIII. am 20. März 1415 zur Flucht vom Constanzer Concil, und wurde dafür am 7. April als Hochverrätther aller fürstlichen Würden entsetzt und aller Lehnen verlustig erklärt. Die Kirchenversammlung sprach den hohen Bann über ihn aus.

An alle geistlichen und weltlichen Herren und Städte ergieng die Mahnung, alle Bündnisse und Eide mit ihm für vernichtet zu achten. Bald hatten ihm 400 Herren und Städte die Fehde erklärt. Es kam dem König darauf an, ihn mit raschen Schlägen zu vernichten, ehe seine Partei, sein Bruder Ernst, Markgraf
 5 Wilhelm von Baden, die Herzöge von Lothringen und Burgund sowie der Anhang des entflohenen Papstes ihre Kräfte sammeln konnten. Unter Führung des Burggrafen Friedrich brach sofort ein königl. Heer von Constanz auf, um den Thurgau zu unterwerfen. Zugleich ergieng auch an die Eidgenossen die königl. Mahnung, sich am Krieg wider den Aechter zu betheiligen. So eröffnete
 10 sich plötzlich für diese die ganz unverhoffte Aussicht auf einen Gewinn von unberechenbarem Werth, indem der König nicht nur dem geächteten Herzog, sondern der ganzen habsburgischen Hausmacht für alle Zeit eine empfindliche Schwächung bereitete.

Es war den Eidgenossen unvergessen, daß ihre Bünde von Anfang an recht
 15 eigentlich zu Schutz und Abwehr gegen Oesterreich geschlossen waren*); noch nicht 30 Jahre alt war das Andenken von Sempach und Näfels, und erst eben war ein neuer hartnäckiger Krieg, der Appenzeller, geendet. Wol hatte gerade dieser Krieg der österreichischen Herrschaft gleich viel an Macht wie an Ansehen in den vordern Landen gekostet; aber doch hielt sie noch immer die ganze Eid-
 20 genossenschaft von deutscher Seite her mit einem festen Gürtel umklammert. Von Bern zog sich ihre Macht die Aar herab, über den Jura, durch die reichen Landschaften des Aar- und Thurgau, dann vom Bodensee das Rheinthal aufwärts bis zur Grenze von Chur; dann wieder von hier aus durch den einzigen Zugang zu den inneren Landen, vom Sarganser Land durch den Wallgau über
 25 den Wallensee, durch das Gaster, welches gegen Süden die Zugänge des Glarner Landes, gegen Norden diejenigen der Grafschaft Toggenburg beherrscht, dann über das uxnacher Land an den zürcher See; an diesem Ende hatte die österreichische Macht eins ihrer stärksten Bollwerke in der Feste Rapperschwil. In diesem ganzen bis dahin österreichischen Landstrich saß ein mächtiger Herrenstand,
 30 der Mehrzahl nach in directem Lehns- und Dienstverhältniß, durchweg aber in seinem Interesse mit Oesterreich gegen die Eidgenossen geeinigt, und es herrschte zwischen diesen Mittern und den „Bauern“ ein alteingewurzelter giftiger Haß, der nicht stärker hätte sein können, wann statt zweier Stände desselben deutschen Blutes zwei verschiedene Stämme in tödtlichem Nationalhaß hier aufeinander-
 35 gestoßen wären. Welch ein Gewinn stand in Aussicht, wenn dieser eiserne Ring der österreichischen Macht plötzlich von selbst zerbrach, und es nur des Zugreifens bedurfte, um sich seiner Trümmer zum guten Theil zu bemächtigen!

Gleichwol zögerten die Eidgenossen. Der königl. Mahnung gegenüber be-
 riefen sie sich auf den 50jährigen Frieden, der 1412 mit Oesterreich geschlossen
 40 sei; dieser Umstand verbiete ihrer Ehre, am Kampfe theilzunehmen. So antworteten sie auf einem zu Befriedigung gehaltenen Tage dem an sie abgesandten Grafen von Toggenburg. In der That hatten sie nicht sonderlichen Anlaß, der

*) von beswegen, daß wir und unser Eidgenossen, auch die von Zürich, vor und in zweihundert Jahren von der Herrschaft von Oesterreich allweg gedrängt und in Kriege gewesen sind, also verr daß wir darum unser Bündnuß zusammen gemacht haben, unser Land Alt Ger und Gut vor Inen zu beschirmende, und daß wir semlichß Gebrangß und Truckß von der Herrschafft besterbas möchtind vertragen sin, und haben keinen ganzen noch ewigen Friden hinzwüschend mit Ira nie gehebt“. Schreiben der Schwyzer an Ulm vom 15. Mai 1443. Eschubi II. 365.

nachdrücklichen Hülfe des Reiches zu sehr zu trauen; wie leicht konnten sie schließlich im Stich gelassen werden, wenn der Herzog sich dem König entweder mit Kraft und Glück widersetzte, oder aber mit rascher Fügsamkeit unterwarf! Ihr ganzer Gewinn war dann, sich in einen neuen sehr mislichen Handel verwickelt zu haben. Nur die Berner ließen sich schneller bereit finden, und s rüsteten zum Angriffe.

Da schrieb der König am 15. April einer neuen Tagsatzung zu Schwyz: eine Commission des Concils habe geurtheilt, die Pflicht gegen den König und die Kirche gehe allen andern vor; was sie von österreichischen Landen zu Händen des Reiches erobern würden, solle ihnen in ewigem Pfandbesitz verbleiben; 10 er befehle den Krieg. Zugleich drohte die Kirche im Fall der Widersetzlichkeit mit dem Bann. Jetzt war nicht länger zu widerstehen: an den Herzog und seine Bögte, Amtleute und Städte in Argau wurden also die Fehdbriefe gesandt.

In wenig Tagen hatten die Berner, mit Hülfe der Solothurner und be- 15 gleitet von Graf Conrad von Freiburg mit dem Reichsbanner die Stadt Zofingen an der Wigger genommen, zwei Burgen der Herren von Hallwyl, Wartberg an der Aar oberhalb Olten und Hallwyl, südlich von Aarau, zerstört, und die Städte Aarau und Brugg, letzteres am 24. April, genommen, alles „zu des Reichs Händen“. Darauf lagerten sich die Berner vor Lenz- 20 burg. Inzwischen waren die Zürcher am 18. April mit den andern Eidgenossen vor Mellingen an der Neuß gezogen; bei ihnen führte Konrad v. Weinsberg das Reichsbanner. Von der belagerten Stadt aus begab sich dieser nach Lenzburg, und bewog es zur Uebergabe, indem er das Reichsbanner dort aufpflanzte; wie es scheint, hielt er es für gerathen, die starke Burg wenigstens 25 einstweilen den „eidgenössischen Bauern“ vorzuenthalten. Mellingen ergab sich am 18. April; dann ward in 4 Tagen, 22—25. April, das starke Bremgarten gewonnen, und noch am 25. April Baden unlagert. Hier aber, wo außer der Stadt zwei feste Burgen, der untere und obere Stein, von Burkard von Mansperg, dem herzogl. Landvogt, kräftig vertheidigt wurden, fand man 30 etwas länger zu schaffen; die Berner, schon im Heimziehen begriffen, sandten Mannschaft und Geschütz zu Hülfe. Als die Stadt den 8. Mai übergeben werden mußte, zog sich der Landvogt in den obern Stein. Inzwischen hatte sich Herzog Friedrich in Constanz dem König unterworfen, und dieser sandte nun nach Baden an Belagerte und Belagerer den Befehl, die Burg in seine Hand 35 zu übergeben. Ehe aber die Botschaft eintraf, war der Stein am 17. Mai genommen und als ein Hauptsitz der österreichischen Macht mit besonderer Lust verwüthet. Burkard von Mansperg hatte freien Abzug erhalten.

Die Lucerner, welche seit Mellingen mit den 6 Orten zusammenstanden, waren schon früher als diese ins Feld gerückt. Als sie die ersten raschen Fort- 40 schritte der Berner sahen, da bedünkte es sie, wie Tschudi sagt, „ir eidgenossen von Bern weltind inen ze nach hufen!“ sie machten sich daher am 17. April auf, und nahmen in einigen Tagen die Stadt Sursee und die Aemter im Waggenthal, Reichensee, Meienberg und Wilmeringen.

Nach der Eroberung des Steins zog man allerseits nach Haus. Gegen 45 unbedeutende Pfandsummen, welche dem König als Keisegeld zu der eben unternommenen Reise nach Aragonien dienen mochten, erhielten dann wirklich die Eidgenossen den ewigen Besitz der eroberten österreichischen Herrschaft. Bern, indem es Solothurn mit Geld absand, bekam auf seinen Theil die von ihm eroberten Städte und Burgen im Argau; Sursee blieb den Lucernern sammt 50

einem Theil an der Gemeinherrschaft über Baden; Mellingen, Bremgarten und die drei Ämter im Waggenthal wurden als „gemeine Herrschaften“ Eigenthum der Orte Zürich, Zug, Glarus, Schwyz und Unterwalden; Uri verschmähte jeden Antheil an dem Gewinn, den es, unter dem Spott seiner Eidgenossen, als ungerecht betrachtete.

Daß ein so schneller fast wehrloser Fall der ehemals gefürchteten ritterlichen Lande nicht ohne Spott und Hohn betrachtet werden konnte, liegt auf der Hand. Den droh geschmähten Aargau gegen solchen Spott in Schutz zu nehmen, ist die Absicht der folgenden „Reime eines Aargauers“. Sie schieben die Schuld der Verluste auf den König und auf diejenigen, die nicht zur rechten Zeit Hülfe schafften, sie geben den Spott denen zurück, die den Herzog verlassen hätten, selbst ohne nur den Versuch der Behauptung seiner Rechte zu machen; sie führen endlich zur Abwehr des Vorwurfs der Feigheit auf, was der Aargau in alter und neuer Zeit für das Haus Oesterreich gethan und gelitten habe, und schließen mit der Hoffnung, daß die Zeit neuer Aufopferung zu Gunsten der alten Herren wiederkehren werde.

In minem sinn es übel hillt,
wo ieman die von Ergöw schilt;
des adels pris, des adels port
hie und dort an mengem ort
5 ist das Ergöw lang gewesen;
gestorben oft und ouch genesen,
gefangen und ouch worden wund,
das was den alten herrn wol kund.
Obs nün ein anders worden ist,
10 das hat nit gtan ir arger list:
künig Sigmund und ouch sin rat
und von Friburg graf Rünrat
die wißent wol, wie der adler
für Zofingen zoch und der ber!
15 Wer mocht sich solcher macht erwern?
Fürsten graven frien und herren
hatend herzog Fridrich abgeseit,
das was im Ergöw menglich leid.
Aller hilfe stünd das Ergöw bloß,
20 der überlast was inen zgroß;
wer aber das nit glouben wil,
der frage Wartberg und Hallwil!

Zü Aron schoß man durch die mur,
des beren glicht was also fur,
25 daß nieman kam ze hilf noch ztrost,
dem andern nieman raten torst.
Des die von Brugk vernamend mâr:
der widerteil was inen zschwär
von büchsensteinen und ouch von fûr;
30 was halfs, daß sich ieman bot harfür!
Menger het gern manlich tan,
het er nun hilf und rat gehan!
Der adler wolt ouch nit embern,
es müste Zürich und Lucern
35 und ander ir eidgenoßen
ouch viendlich ir panner ußstoßen;
die sach ich wol ze Mellingen
in schiffen und sunst züber tringen.
Die stat het weder hilf noch zûg
40 noch rat, got weiß, daß ich nit lûg,
in mocht nit werden ein hauptman,
der sich ir stat welt nemen an.
Was solz, daß menger macht sin
pracht?

3. Wol eher: „des adels hort“. 11. Wol Burggraf Friedrich als der thätigste Gegner Herzog Friedrichs und der einflußreichste Rathgeber des Königs. 16. Nach Fugger, Ehrensp. S. 420, erhielt H. Friedrich in Schaffhausen, wohin er sich zunächst mit dem künftigen Papst begab, die Absagebriefe von 400 Herren und Städten. 22. Ueber alle bis Z. 89 genannten Namen gibt die Einleitung Auskunft. 23. „darnach zugent die von Bern für Aron und schussen mit der großen büchsen in die stadt“. Justinger od. Wyß S. 296.

Der von Winsperg sach ouch wol
ir macht!
45 Darnach zoch man für Bremgarten,
die ließ man sechs wuchen warten,
ob ieman si entschütten welt,
als man in so vil zites sölt!
Darzwüschend hand si nit gespart,
50 ire boten ritend menge fart,
daß man in ze hilfe kām:
ich gloub nit, daß man ie vernām,
daß in dem vorgeantent zil
ieman kāme, lützel oder vil.
55 Man was mit macht überladen,
das bezüg ich an die von Baden.
Ein huf lag hie, der ander dort,
man rouft das Ergöw an mengem ort.
Ze enent Baden lag ein teil,
60 dieselben trügend hūte feil:
man wolt es nit von inen koufen;
menglich ließ den pfauwen roufen!
Man het wol funden straf und steg:
durch Wintertur gieng offner weg,
65 daß man gen Baden komen wār;
man fand aber iez kein bader,
wiemol es was im meienzilt,
da man sunst gerne ze Baden lit

und man abends wäscht die füß;
70 zenacht schlaf man dann druf gar süß;
Was solt, daß man nūn erst in trōut,
und da si also lagend zerstrōut,
do hat man inen nit getan,
des sol mans nūn mit friden lan!
75 Uf der nidren burg was Jacob;
ein ander burg lag hoch darob,
daselbs was Mansperg landvoigt inne.
Ein anders dicht ich in mim sinne.
Die von Ergöw ducht verdroßen,
80 wenn si mit papier wärind erschossen.
Hin und har schreib man briesen vil;
wer umb brieft stet ufgeben wil,
der ist sicher vor büchsenstein!
Im Ergöw ist kein stat so klein,
85 si ist vorhin worden besetzen.
Lenzburg, din het ich schier vergeßen!
ich mein die stat, si ist gar kein,
ir trūw was ganz, ir herz was rein.
Surse, du bist im lande hoch;
90 do man dir nit zū hilfe zoch,
e daß man die waßer beschluß,
do was din weren gar umbfuss!
Was solt, daß menger iez trōut vast,
der sich do verbarg vorm überlast?

44. Bezieht sich wol darauf, daß Conrad von Weinsberg die Lenzburg, welche sich ihm ergab, um den Eidgenossen zu entgehen, vergebens für das Reich zu behaupten trachtete; er mußte sie hernach doch an Bern ausliefern. Auch Justinger faßt (l. c. S. 298) die Begebenheit in diesem Sinne auf: „also starkte er sich uf der Beste (Lenzburg) mit viel Lüten und Gezüge, und mit großen Kosten, wann er die Eidgenossen entsaß. Und da das lang gewährt hatt, . . . da verdroß ihn des Kostens . . . und reit ungenadet hinweg.“ Es ergienz ihm grade so mit der, der Wittve Gessler gehörigen Beste Bruned. 46. Danach mußte Bremgarten gleich nach der über den Herzog ausgesprochenen Reichsacht angefangen haben, sich nach Hilfe umzuthun; falls nicht zu lesen ist „in sechs tagen“, was auf die Zeit vom 19—24. April passen würde. 59. „Enent ze Baden“? 60. d. h. sie boten ihre Köpfe zum drauffschlagen. 64. Winterthur muß sich also nicht zugleich mit dem übrigen Thurgau dem Burggrafen Friedrich zu Handen des Reichs ergeben haben. Dies wird dadurch bestätigt, daß eben während der Belagerung von Baden die Winterthurer einen zürcher Bürger schädigten; Eshubi II. 26. Auch Rapperschwyl ergab sich erst später ans Reich; am 27. Mai schloß es noch als österreichische Stadt einen Vertrag mit Schwyz; Eshubi II. 31. 75. Den Vogt oder Hauptmann der unteren Burg finde ich sonst nicht genannt. 78—85. Der Vorwurf, sich ohne allen Widerstand dem König preisgegeben zu haben, gibt der großen Zahl der Herren und Städte im Rheintal, Thurgau, Hegau u. s. w., die sogleich auf Grund der königl. Briefe ihren Herren den Herzog verließen; vielleicht grade in diesen abligen Kreisen mochte man nach wiederhergestellter Ordnung den Spott über den schnellbesiegten Aargau hören, der den Dichter reizte. Vgl. 99 ff.

95 Das Ergöw brüi geliger hat;
 man sprach mit gwalt zü in schachmat.
 Wann iederman sich selbs befant,
 so bestünd Ergöw wol one schand.
 Ich kriegte gerne mit dem adel,
 100 warumb si den pfawenwadel
 selbs hand so hert gehulffen rupfen.
 Doch seit man von dem grafen von
 Lupsen,
 do er des adlers zorn vernäm,
 daß er zü herzog Fridrich käm
 105 und welt im dienen, als man spricht;
 wie das erwand, das weiß ich nicht.
 Groß volk sizet an dem Rin
 und im Elsaß bi dem win,
 Schwarzwald Brisgöw und Sungöw;
 110 man wunscht nach üch im Ergöw, —
 ir kamend nit, das tüt mir zorn,
 und hand ouch Ensisheim verlorn.
 Man weiß wol, wer Welschich besaß
 und wer vor Dieffenhofen was!
 115 Schafhusen ist rich mächtig und vest,
 fi bestünd gar wol on frömbde gest.

Stein ligt bi Zell am Underse,
 Stockach nit verr von Walse,
 Bilingen ligt bi Fürstenberg.
 120 Ich loben den von Klingenberg.
 Friburg, du haltest dich gar vast,
 graf Rünrat ist din frömbder gast.
 In Uchtland ouch ein Friburg lit,
 als man gen Jenf ze markte rit:
 125 si hand güt blüchsen und vil schüzen,
 die im Ergöw tatends do nit nügen!
 Die von Bern hand burgern vil,
 Underfenen ich loben wil.
 Wer Ergöw gern bekennen well,
 130 der tui so wol und si min gsell
 und schelte nit das land min,
 so wil ich im sagen, wer si sin.
 Ergöw sach man in Desterich
 und zü Behem in dem künigrich,
 135 do Habspurg schlug künig Ottader;
 zü Wiene weißt man wol die mār.
 Der künig Adolf von Nassow
 gesach vor Spir die vom Ergow:
 do herzog Albrecht im oblag,

102. Der Absagebrief des Grafen Hans von Lupsen, der seitdem eifrig auf königl. Seite mitwirkte (s. Müller, Eidg. Gesch. 3, 38. 76. 81), war unter den ersten, die der Herzog zu Schafhausen erhielt. Daß der Graf vorher dem Herzog seine Hilfe angetragen, erzählt auch Eschubi II. 20, vielleicht aber nur dem Gedichte folgend. 112. Pfalzgraf Ludwig von Heibelsberg eroberte mit den Straßburgern, Colmarern, Baslern u. A. Ensisheim und die andern herzogl. Städte im Elsaß und Sundgau. In Ensisheim blieb Graf Hans v. Lupsen als königl. Vogt. 113. Graf Friedrich von Loggenburg, obwohl vermöge des Vaters, des Sarganserlandes u. s. w. österreich. Lehnsmann, hatte gleich anfangs diese Herrschaften vom Reich zu Pfand genommen und dazu unter anderen österr. Besizungen auch Feldkirch zu Pfand bekommen. Er belagerte es eine Zeit lang vergebens mit dem Bischof von Gur; nach Eroberung der Stadt hielt noch die Burg sich. 114—117. Stein und Dieffenhofen beide am Rhein ergaben sich dem Burggrafen Friedrich am 30. und 31. März, Schafhausen schwur, ohne eine Belagerung abzuwarten, am 6. April zum Reich. 118. Stockach, nördlich von Ludwigshafen. 119. Bilingen im Schwarzwald, oberhalb Donaueschingen, blieb der österreichischen Partei treu; Eschubi II. 24. Hier und in der folg. Zeile scheint also das Lob aufrichtig gemeint, während ich 115—116 nur als Spott zu verstehen weiß. 121. In Friburg i. Br. hielten sich befanntlich der Papp und Herzog Friedrich auf, während Graf Konrad von Friburg auf des Königs Seite kämpfte. 123. Friburg i. Nethl. noch immer österreichisch, aber mit Bern verbürgrechtet, trat zwar nicht gradezu gegen Desterreich auf, aber es legte doch eine Besatzung von 700 Mann nach Bern zum Schutz der Stadt, während die Berner im Feld standen. Müller I. c. 47. 128. u. neben Interlafen. 135. Als die Zürcher 25 Jahre nach den hier erwähnten Begebenheiten mit dem Haus Desterreich ihren Frieden machen wollten (s. Nr. 80 Einl.) berühmten auch sie sich ihrer Theilnahme an der Böhmenschlacht. Müller I. c. 586. 137 ff. Ueber die Theilnahme der vorderösterr. Lande an der Schlacht am Hasenbühl vgl. die Anmerkungen zu Nr. 4.

140 Habspurg im Ergöw tet den schlag.
 Des ward dem herzog Albrecht zlon,
 daß sin houpt trüg die römisch kron.
 Künig Albrecht regiert zehen jar,
 das ich hie sag, das ist ouch war,
 145 in erschlug sins brüders kind
 herzog Hans, ein jüngling.
 Des wär herzog Hans herr beliben,
 künig Albrechts kind wärint vertriben
 und des landes worden gest,
 150 wenn Ergöw nit wär gsin so vest!
 Des Ergöw stet all zlamen sürend
 uf die burg ze Baden unde schwürend
 des künigs sun herzog Lüpolt.
 Er was noch jung und dem land hold;
 155 er sprach: „lieben stet, nün sind from
 und ob herzog Hans mit machte kom,
 so sond ir vor im wol beschließen,
 des sond ir ewiglich genießen,
 wann all min hofnung zü ouch stat,
 160 ir sind min väter und min rat.
 Mir habend getan groß ungemach
 von Wart, von Balm, von Eschibach:
 min vater hand si mir erschlagen,
 das tün ich ouch von herzen klagen!
 165 Si hand vil fründ, grafen und frien,
 um hilf wil ich ouch anschrien!“
 Die stet sprachend uf einem mund:
 „hochgeborner fürst, ouch ist kund,
 wer ouch diß groß mord hat getan;
 170 des wellend wir nit abelan,
 das mord muß werden her gerochen!“
 Des wurdent darnach vil bürg zer-
 brochen.

Wie es fürbaß si ergangen,
 das weißt man wol ze Jarwangen!
 175 Hiebi mag man gar wol verstan,
 das Ergöw allweg hat fromklich tan
 der herrschaft vorhar in aller zit
 in stürmen reisen und in srit
 und sind allweg erlich bestanden.
 180 Got bhüt si noch allzit vor schanden!
 Si hand gehebt groß ungemach
 am Morgart Nevels und Sempach.
 Was solß, daß ich groß ding erzell,
 alt schlachten und reisen gen Appenzell,
 185 am Stoß, gen sant Gallen ouch darzü?
 Das Ergöw was willig spat und frü,
 das wissend noch wol wittwen und weisen;
 süren schätzen geben und reisen
 ist alles uf das Ergöw gfallen,
 190 noch hört ich nie kein widerfallen,
 daß sich das Ergöw drum hab gerochen.
 Si hetind niemer trüm gebrochen,
 hetend si hilf und trost gehebt,
 si hetind biß in tod gestrebt,
 195 man het si funden uf der ban,
 als si vormals me hand tan.
 E si iren herren hetind verlon,
 e wär irs beins nit kon davon.
 Menger usß Ergöw unglimpf sagt,
 200 der selbs den pflawen rupft und jagt.
 Derselben menger nam ein kü
 und welti, daß sin herr darzü
 verfür das übrig, das er hat.
 D edler fürst, volg nit dero rat!
 205 Hiemit hat dise reb ein end,
 got uns fürbaß als übel mend!

140. „gab den Ausschlag“. Allerdings stützten sich die österr. Herzoge damals noch ganz besonders auf ihre habsburgische Hausmacht in den vorderen Landen. 151 ff. Vgl. Müller I. c. 2, 15. 162. Rudolf v. Wart, Rudolf v. Balm und Walther von Eschenbach, Herren in den vorderen Landen, die Mörder König Albrechts. 172—74. fehlen B; s. Lesä. Die Wartischen Burgen Wert und Altbüren, das Eschenbach'sche Maschwangen; das Balmische Jarwangen u. A. Als Jarwangen sich ergeben hatte, ließ Leopold die Besatzung von 63 Mann vor seinen und seiner Schwester Agnes Augen niederbauen. 182. Nüfels fehlt in B, welches auch im folgenden kürzer ist; s. die Lesart. 185. Am Stoß erlitt Herzog Friedrich mit seinen Rittern den 17. Juni 1405 eine blutige Niederlage durch die Appenzeller. Daß diese wie die anderen, von den Eidgenossen hochgepriesenen Schlachten hier zum Lobe der so vieles gebuldig erleidenden Argauer aufgeführt werden, macht mir die Echtheit der ganzen Stelle sehr verdächtig.

A = Tschudi. Zür. Stadtbl. Misc. A 59; im Druck II 28. B. = Anon. Helv. de orig. et hist. Sue. Austr. cet. in Senckenberg Sel. jur. et hist. IV, p. 61. Nur die B. 129—206. Daraus bei Wolf S. 561. Diese etwas kürzere Fassung verdient vor mehr Vertrauen als Tschudis Text; da aber dieser als der einzige für den größern Theil des Oblichtes genommen werden mußte, so mußte B mit seinem auch sehr verderbten Text in die Lesarten verwiesen werden.

116. beßond. 129. W. das Erg. g. erkennen B. 131. das Lande A. diß lande B. 136. in R. wie man noch weiß die m. B. 137. Der römisch künig A. König Ad. genannt v. R. B. 138. sahe bey Speyr B. 140. habby. und Erg. gaben d. f. B. 141. Darumb w. Aldr. B. 142. D. er bald tr. B. 144. und das ich sag ist gewißlich w. B. 145. er ward getödt von seins br. f. 146. hieß h. S. mit sein gefind. 147. der w. auch wol h. b. B. 148. von Königs kinder ward er v. B. 149. ihres f. weren sie. B. 150. gewesen. 151. Die städt alsamend f. B. 152. die fehlt A. und bey der b. zu R. schry. B. 153. ein teurn eid dem h. Q. B. 154. denn ihm war das land treu und h. B. 155. G. spr. nun stehe stätt und freund. B. 156. u. so h. S. m. gewalt kompt B. 157. wo f. fehlt B. 158. Da (der Druck hat De s) sond. A. Gewiß sollt ihr das. 159. dann ist mein beyt an e. st. B. 161. hatt B. 163. den v. mein sie han erschf. B. 164. ach gott wem soll ich es doch kl. B. 166. u. h. ich aber euch a. B. 167. Das Ergaw. sprach B. 168. uns ist B. 169. w. an unserm herrn den mord B. 170. dess selnd wir grüß wollenß auch nit lahn. 171. Der m. m. gerecht werden. B. 172. oder unfer keiner leben auf erden. B. 173—74 fehlen B. 175—78. Hierauf hat Ergaw sein beß gethan | sein fürßen und herren nie verlahn | sind ihm beugehanden alzeit | in stürmen und manchem streit. B. 179. mit ehn. B. 180. noch für leyd und sch. B. 181. han auch gehabt B. 182. das weiß der Morgart u. Comp. B. 183—96. Kottweil und auch Kypenzell | die that bewußt war, ich sie erschf. 187—88. zudem viel w. u. w. | die werden seyn in diesem reissen. B. 189. Das alles i aus Erg. g. B. 190—92. und dannoch erregts mir kein gallen | den nachkommen soll das seyn ein Lehr | das sie ihren Herren hatten Treu und Ehr B. 193—206 fehlen B. 201. naem A (im Druck: nam).

Nr. 56.

Sieg in Keßer-Angermünde.

Nachdem Markgraf Friedrich 1416 zum zweitenmal nach Constanz zum Concil gegangen war, zog sich im Norden der Mark unter den „niederländischen Herren“ ein drohendes Ungewitter gegen ihn zusammen. Es waren die Herren von Wenben und Werle (sie hatten die seit Karls IV. Zeit ruhende Lehns-
5 herrlichkeit der Mark über ihr Land 1415 durch ihre Huldigung zu Berlin aufs Neue anerkannt), sowie die Herzöge von Mecklenburg und von Pomern der verschiedenen Linien, welche die von Friedrich wieder kräftig geltend gemachte märkische Lehnsheheit abwerfen wollten. Sie begannen mit einzelnen Streif-
10 zügen; nicht eben glücklich, denn 1418 gerieth Herzog Johann von Stargard in märkische Gefangenschaft, die bis 1427 dauerte, und 1419 scheiterte eine größere Unternehmung gegen Strassburg an der tapferen Vertheidigung der festen Stadt.

Anfang 1419 verbanden sich dann die genannten Herren unter einander und mit den Herzögen Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und Erich von Sachsen-Lauenburg, auch mit dem Fürsten Heinrich von Holstein-Stormarn. So
15 stand der Mark in der That eine gefährliche Macht gegenüber und um den Anfang des Jahres 1420 verheerten zahlreiche Streifzüge die Nordgrenze des Landes. Den Pommer-Stettinern kam auch noch aus Polen der Starost Peter Cordeburg mit Mannschaft zu Hülfe. Dies mag mit der Verstimmung zusammenhängen, die in Polen gegen den Markgrafen herrschte, weil er, und zwar
20 soeben erst auf dem Reichstage zu Breslau, beim König den Preussischen Orden mit Erfolg gegen die Ansprüche der Polen vertreten hatte. Von Breslau erschien Friedrich am 10. März endlich wieder in der Mark. Mit gewohnter

Schnelligkeit hatte er schon am 20. den Herzögen von Mecklenburg-Schwerin ihre wichtigsten Grenzfesten Gorlosen und Dömitz abgenommen, und am 25. stand er gegen die Stettiner in der Ufermark. Mit leichter Mühe nahm er die Stadt Angermünde (zum Unterschied von Tangermünde oder Alten Angermünde damals Neu- oder Kezer-Angermünde genannt). Aber das Schloß da selbst und das zu ihm führende Stadthor behauptete der Pommerische Hauptmann Jancke von Briesen. Friedrich schlug mitten in der Stadt auf dem Markt eine Wagenburg, und vertheilte sein Fußvolk in den Häusern. Auf die Nachricht von Friedrichs Ankunft hatte der Herzog von Stettin (die Nachrichten schwanken darüber, welcher der Brüder es war, ob Otto oder Casimir) seine Mannen zu Bierraden gesammelt, mit ihm waren Bischof Magnus von Sammin und Peter Cordeburg mit den Polen. Von dort gelang es ihm, sich während der Nacht durch das offen gebliebene Stadthor in das Schloß zu Angermünde zu werfen. Seinem unbesonnenen Vorschlag, den in der Stadt gut gedeckt stehenden Marktgrafen sofort anzugreifen, trat Detlef von Schwerin vergebens entgegen. Darauf bezieht sich folgendes von Kanrow mitgetheilte Bruchstück eines Liebes (auch bei Klöden, Quizows, 4,³³¹ und in Barthold, Gesch. v. Pommern).

„Her Detlof ji fruchten ju stif,
ju is leide vor jume junge lif 20
unde vor jume schöne wif“!
„Mi is nicht leide vor min junge lif,
of nicht vor min schöne wif!
it wil, est god wil, vor ju sterwen,
ebder hi den pris und er erwernen!“ 25

Der nächtliche Angriff ward gegen den Rath der Vorsichtigen gemacht, und endete denn auch mit blutiger und völliger Niederlage der Pommern, wobei dem Marktgrafen der alte Caspar Gans von Putliz (vgl. S. 222₈), der mit 400 Reitern außerhalb der Stadt im Hinterhalt lag, nachdrücklich zu Hülfe kam. Die Pommern verloren 60 Gewappnete, unter denen jener Detlef von Schwerin so war, und 200 Gefangene (nach jüngern Berichten noch mehr). Mit den Fliehenden drangen die Märker in das Schloß, wo sie 400 gefattelte Pferde erbeuteten. Der Herzog rettete sich durch die Flucht. Der Sieg aber war entscheidend; Friedrich war durch ihn Herr der ganzen Ufermark.

Den sämmtlichen verbündeten Fürsten war der Muth zu weiterem Widerstand entfallen. Am 23. August unterwarfen sie sich dem Schiedspruch der Herzöge Bernhard und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg.

Vgl. besonders Riedel, Gesch. d. Preuß. Königsh. 2,³³² ff. Klödens hübsche Darstellung (Quizows, Th. 4) fußt theilweise auf dem Lied und ist zu frei, um, wie es Barthold in seiner pomm. Geschichte zu thun scheint, zur Erläuterung 40 benutzt zu werden.

1 Wi willen singn ein nien rei, dat fettr Angermünd gewonnen
na dem winter kömt uns de mei, ward,
dat hebbn wi wol vernamen, dat nam di marggraf framen.

1,2. Diese Zeile hindert nicht anzunehmen, daß das Lied unmittelbar nach dem Sieg gesungen ward. Es ist keine Datirung, sondern eine allgem. Formel, die nur sagt, daß mit dem Frühling die Zeit zu neuen Längen und Tanzliedern naht.

- 2 Bischof Magnus di vel edel man,
 be sit die mur tom erstn ankam
 vor die hoveklude alle,
 vordiende wol vier und vefstig schoch
 met dem ersten ankamen.
- 3 Janike van Briesn let sit utjagn
 van kettz Angermünd bet tom
 Grifnhagn,
 vorkündigte nie mere
 to Stettin up des hertigen hof,
 da sprak he to sinem erfherren:
- 4 „Gnedige herr, dat si ju bekant,
 kettz Angermünd, dat Stolper land
 dat werd so gar verborven!
 dat dut of marggraf Freberit,
 sie sprakn, he were gestorven.“
- 5 Di hertig let tosamem vorbadn
 der Dutschen nof mer denn der Paln,
 sulfst red he an der spizen
 to den Bierradn up dat hohe hus,
 da eten si suete fische.
- 6 Sie reden dann to den Bierraden
 davon,
 „folget na stede und alle gude man,
 folget gi miner glizen
- 7 Sie quemen vor Angermünde up
 den plan,
 die dore weren en wit upgedan,
 he red henin mit schalle;
 sie riefen all tomal „Stettin!“
 Brandenburg were gefallen.
- 8 Die gans van Butlik lag hin-
 der den gramen,
 wo grimnich streckte sie eren fragen
 haben die grifen alle!
 die grifen haddn die flögel verlarn,
 die adler swenede dar haben.
- 9 Die gans was des mudes also vol,
 doch die mur braf sie ein hol,
 doch die harden seldsteine,
 do sie up den markte quemen,
 da weren erer tene vor einen.
- 10 De swerder gingen den klinker den
 klanf,
 her Detlef van Swerindi was der manf,
 den pres wolde he erwerden,
 des muste herr Detlef van Swerin
 vor sinen erfherrn sterden.

2,1. Hier scheint ein Versehen vorzuliegen. Bischof Magnus (von Sammin) war auf Seiten des Pommerberzogs, während hier offenbar von einem Anhänger Friedrichs die Rede ist. Der Name könnte vertauscht sein. Oder wäre Bischof Magnus beim Angriff des Markgrafen in der Stadt gewesen und über die Mauer etwa ins Schloß entflohen, so daß die Strophe ein Spott auf ihn wäre? 3,2. Greifenhagen, das nahe unterhalb Angermünde gelegene heutige Greifenberg; die Trümmer des ehemaligen Schlosses sind noch vorhanden. 4,2. Stolpe, nahe südöstlich von Angermünde. 4,5. Vielleicht ist die Meinung, vermöge seiner langen Abwesenheit in Reichsgeschäften habe man ihn für die Mark für tot gehalten und nicht mehr gefürchtet. 5,4. Bierraden, an der ufermark. pommer-schen Grenze, hatte ein festes Schloß. 6,3. Wie Klöden dazu kommt, „alike“ mit Lanze zu übersetzen, weiß ich nicht. Sollte es nicht Glage bedeuten (mhd. Wtb. 1,550) und eine Anspielung auf Herzog Ottos geistliche Würde sein? (er war Coadjutor im Erzbistum Riga). Dadurch wäre es dann festgestellt, daß dieser, nicht sein Bruder Casimir in Angermünde besiegelt ward. 8,3. Das Wappen der pommerischen Herzöge zeigte unter 9 Feldern 6 mit Greifen. 8,5. Der markgräflich. brandenburg. Adler. 9,1—5. Offenbar ist Klödens Auslegung richtig: die Thore und Straßen waren dem von außen heranstürmenden Buttiker durch den mörderischen Kampf versperrt; er mußte sich darum einen Weg durch die Stadtmauer bahnen, um dem vom Mittelpunkt der Stadt aus kämpfenden Markgrafen zu Hülfe zu kommen. 10,1. Vgl. das mhd. klinga-clinc. Mhd. Wtb. 1,848 u. ähnl.

- 11 Da de hertig dat gesach,
dat da herr Detlef vör em lach,
gespetet als ein brade:
„ach milder Christe van himelrik,
weren wi nu to den Bierraden!“
- 12 Da spraf sik des hertign neheste
knecht:
„gnebige herr, wern wi nu weg,
weren wi wente ut dem darte!
if swere it jum bi truwen und vorwar,
den pris hebben wi verlaren!“
- 13 Di hertig quam wol für dat dar,
dem roffe gaf he so balde die sparn,
fin drawen muste he laten!
to den Bierraden up dat hohe hus
darup ward he gelaten.
- 14 He ging sik an der borgtinnen stan,
fin hövet staf he tom fenster ut
-van jamer und of van leide:
„ketr Angermünd du vele gude stad,
wie kleglik mut if van di scheiden!“
- 15 Di uns dit nie lied gefang,
ein smedeknecht is he genant,
he heet Röne Finke,
he furt ein hemmerken up sine hand,
gud bierken mag he wol drinken!

Gedruckt in *Angell Annales Marchiae Brandenburg.* S. 202. „Von diesen sachen findet man ein solch Sächsisch Lied“. Daraus in *Garzaeus*, ed. *Kraussl* p. 186. Die kleinen Abweichungen dieses Textes kommen auf *Garzaeus* Rechnung. *Kladden*: *Quigow* 4, 327. Auch bei *Riedel* im *Cod. Dipl. Brandenburg.* *Barthold*, *Gesch. v. Rügen und Pommern* 4, 43.

6, 2. *Stade. Aug.* 8, 5. *Schwewete. Aug.* ebenso nachher *Schwerder, Schwerin* *Schwere.* 9, 5. *harte. Aug.* 13, 5 er ff. *he. Aug.* 14, 3. *lede.*

Nr. 57.

Aufruf wider die Hussiten.

Das folgende Lied bedarf zur Erläuterung nur der richtigen Bestimmung des Zeitpunktes, dem es angehört. Das einzige Ereigniß der Hussitenkriege, welches als geschehen erwähnt wird, ist, daß König Sigmund vor Prag war, *Str.* 8,5 ff.; damit kann nur der erste Kreuzzug gegen die Hussiten gemeint sein. Es war am 30. Juni 1420, als der König neben der belagerten Stadt Prag seinen ersten Einzug ins Schloß hielt.

Muß also das Lied später sein, so ist es andrerseits vor dem Herbst 1422 gesungen, denn aus *Str.* 4,5 und 5,6 ergibt sich, daß mit dem Kurfürsten von Sachsen noch *Albert III.* gemeint ist. Zwischen beiden Grenzen liegt der zweite Kreuzzug nach Böhmen, zu dem sich die deutschen Fürsten um den 24. August 1421 an der böhmischen Westgrenze sammelten. Fiele das Lied nach diesem 2. Kreuzzug, so würde es die Fürsten um seines erbärmlichen Ausgangs willen ohne Zweifel nicht minder strafen, als es in *Str.* 8 den König wegen des ersten Zuges schilt, und auch dem König hätte es wol den zweiten Vorwurf nicht erspart, daß er sich trotz seiner Zusage „am Bartholomäustag (24. Aug.) im Feld bei Eger“ nicht blicken ließ. Danach also ergibt sich, daß es allein in die Zeit der Vorbereitungen zu eben diesem 2. Kreuzzug gehören kann, d. h. ins Frühjahr oder den Anfang Sommers 1421. Die Aufregung gegen die Ketzer, welche reißende und entscheidende Fortschritte gemacht hatten, war damals groß im Reich.

an Sigmunds Hof — er war im Frühjahr 1421 aus Böhmen nach Schlesien und später nach Ungarn zurückgegangen — noch immer ein starker böhmischer Einfluß waltete und große Neigung zu einer Verständigung mit den Böhmen ohne deutsche Hülfe herrschte, waren die Fürsten im April zu Nürnberg ohne
 5 den König zusammengekommen und hatten Verabredungen zur Ausrottung der Kezer getroffen. Von den rheinischen Kurfürsten gieng ein Bündniß zu diesem Zweck aus, für das nach allen Seiten hin geworben ward, und dem nach einander die Meißnischen Herren, der Kurfürst von Brandenburg und viele andre Fürsten und Städte beitraten. Der päpstliche Legat, Cardinal Branda, wirkte eifrig da-
 10 bei mit. Man beschloß auf einem Fürstentag zu Wesel, am 24. August in Böhmen einzubrechen, und der König, von den Verbündeten aufgefordert, ver- hieß, zu dem festgestellten Tage bei Eger zu erscheinen. Aus dieser anschwellen- den Kriegsstimmung, die in den Beschlüssen von Wesel ihren Ausdruck und ihr Ergebnis fand, scheint mir das Lied hervor gegangen, und aus dieser Sachlage
 15 erklärt es sich, warum seine Mahnungen gleichmäßig nach beiden Seiten, an den König wie an die Fürsten gerichtet sind.

- | | |
|--|---|
| <p>1 Hailiger gaist nun gib mir rat,
 seit es so kummerlichen stat!
 Maria hilf uns frū und spat
 durch deines kindes schmerzen!
 Durchlauchtiger römischer künig Sig-
 mund,
 nun mans die kaiserlichen pund,
 die cristenhait die ist verwunt,
 das la dir gan zu herzen!
 Rūf an die magt, die Crist gepar,
 ze hilf got und der engel schar
 und tū es one schmerzen!</p> <p>2 Ir edlen fürsten nement war
 und ziehent all mit kreften dar,
 stond bei der cristenlichen schar
 und schaltet disen garten!
 Dar ein hat Wiggloff gens gestift
 und ach so manig herz vergift
 mit seiner kezerlichen gschrift,
 wend ir darzu nit warten,</p> | <p>es wirt eurs kindes kinder laid,
 das sei euch allen vor gesait,
 eur lob gewinnet scharten!</p> <p>3 Künig Sigmund greif es frolich an,
 man vint noch manigen piderman,
 dem got noch wol seins hailen gan,
 du solts nit lon beleiben!
 Gib solb, verkünds in allū land,
 du edler künig, nun pis gemant,
 denk an das laster und die schand:
 du solt den fürsten schreiben.
 Gib silber gold und edles gestain,
 die fürsten all mit treuen ain,
 hilf uns die sekt vertreiben!</p> <p>4 On die so mag es nit gesein:
 rūf herzog Ludwиг von dem Rein,
 von Brandenburg dū helfe schein,
 ain edler fürst so weiße!
 Ain fürst von Sachsen hochgeporn</p> |
|--|---|

1,2 Nach Sigmunds Abzug aus Böhmen unterwarf Jiska in raschen siegreichen Schlägen das ganze Land bis auf wenige Punkte an der Süd- und Nordgrenze, welche letztere die Meißnischen noch hielten. Am 7. Juni fiel als letztes Bollwerk das Prager Schloß. Am 8. Juli versammelte sich der Landtag zu Czaslau, welcher eine Regentschaft von 24 Personen einsetzte. 3,7 des eben beendigten Feldzugs. 4,1 und 9,5 sind offenbar gegen diejenigen gerichtet, die dem König riethen, ohne die Deutschen durch Nachgeben seinen Frieden mit Böhmen zu suchen; s. oben Zeile 1. 4,2 ff. zählt voran die sechs Kurfürsten auf: Pfalzgraf Ludwиг III., Markgraf Friedrich I., Herzog Albert III., und die

zû werdikait pistu erkorn;
 nun merk und la dir werden zorn,
 so wellen wir dich preisen!
 Bischof von Menz von Köln zû Trier,
 nun rustent euch ze helfen schier,
 wend ir in eren greisen.

- 5 Von Brunschweig durferleuchter
 fürst,
 des herz nach hohen eren dürft,
 nun merk wie du gelobet wirst,
 nun hilf die Hussen stören!
 Die marggrafen von Meissen gnant,
 Fridrich Wilhelm seind sies genant,
 nun ziechen hin gen Pechmer land
 und lant euch niemand dören,

nach eren land euch wesen gach,
 die gens die fliegend euch zû nach,
 nun pflegend weiser lere!

- 6 Von Desterreich ir fürsten fest,
 nun wachent auf und dünt das pest,
 ich lad zû gensen fremde gest,
 die sint noch ungebraten. -
 Der künig von Denmarck der kumpt
 dar
 und der von Schweiden, nement war,
 der künig von Kraufau mert die schar,
 der will den kristen raten,
 wie man die gens beraiten sol,
 daß es den fürsten gevalle wol,
 nun ziechent dar gar drate!

Erzbischöfe Conrad III. von Mainz, Dietrich II. von Köln und Otto von Trier. 5,1. Es regierten damals in dem vielgetheilten Hause die Herzöge Erich zu Grubenhagen, Otto der Einäugige zu Göttingen, Bernhard I. zu Braunschweig und Wilhelm der Ältere zu Lüneburg. 5,10. Um den Anfang Augusts griffen die Prager wirklich die von den Weichnischen besetzten Städte am Erzgebirge an; in Brür aber behauptete sich der tapfere Dietrich von Wipleben gegen sie, bis Markgraf Friedrich von Meissen herbeieilte und sie in die Flucht trieb. Dieses ersten Erfolgs gegen die Hussiten würbe das Lied wol gedacht haben, wenn es nicht älter wäre. 6,1. Vor allem auf Erzherzog Albrechts Hilfe ward gehofft, dem Sigmund bald hernach seine Tochter vermählte. 6,5-6. Der Dichter ist schlecht unterrichtet, falls nicht 3. 6 „und auch von Schweden“ zu lesen ist: König von Dänemark und Schweden war Erich der Pommer. Daß er seine Theilnahme gegen Böhmen in Aussicht gestellt hätte, finde ich nicht. Er stand aber zu R. Sigmund in gutem Verhalten; dieser hatte 1415 einen zu Erichs Gunsten ausgefallenen Spruch des dänischen Reichstages über das Lehnrrecht an Schleswig bestätigt und eben um diese Zeit, Mai 1421, suchte Erich von Neuem die Entscheidung seines Streits über Schleswig mit den schleswig-holsteinischen Fürsten an Sigmund als Obmann zu bringen. Auch gelang ihm das; 1422 erschien Herzog Rumpold von Schlesien als kaiserl. Commissär in den Herzogthümern, um den siegreichen Holsten den Frieden zu gebieten. 1424 begab sich Erich selbst nach Osn und erlangte in der That einen zweiten Spruch Sigmunds zu seinen Gunsten. (Vgl. Waiz, Schlesw. Holst. Gesch. 1,304. 317. 321.). Sehr möglich also, daß er den König 1421 mit der Aussicht auf Böhmenhilfe für sich zu gewinnen trachtete. — Auch mit König Wladislaus von Polen (s. zu 6,7) war er sammt den Pommerherzögen in jener engen politischen Verbindung gegen den Deutschen Orden und die brandenburgische Politik, welche König Sigmund zu einem Factor seiner Politik machte, seitdem sein Verhältniß zum brandenburger Kurfürsten erkaltet war. Im Februar 1424 waren Sigmund und Erich zusammen in Kraufau bei der Krönung von Wladislaus 4ter Gemahlin. Das Lied zeigt, daß schon 1421 die öffentliche Meinung nicht blind über diese Beziehungen war. 6,7. Dem König Wladislaus von Polen (daß Kraufau statt Trauten gefest ward, s. d. Lesz., wird keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen) hatten die Böhmen 1420 ihre Krone angeboten; er hatte wol abgelehnt, aber die Sache nicht ganz abgebrochen. Der Papst und König Sigmund setzten alle Hebel an, um ihn für ihre Politik zu gewinnen; am 4. Febr. 1421 wies er dann zum zweiten Mal die Krone der Böhmen zurück, wobei er ihnen strenge Vorwürfe über ihr Ketzertum machte. 6,8. Wladislaus war selbst erst 1386 getauft; um so verdienstlicher mußte es scheinen, wenn er den alten Christen die ketzertischen Gänse braten half.

7 Wol auf all künig, die cristen sein,
 all fürsten grafen und ach frein,
 die gens gar krestillichen schrein,
 der adler müß sich schmiegen.
 Wer ie von eren chumen ist,
 der denck an ainen spechen list
 und helf und rat in kurzer frist,
 künig la den adler fliegen!
 Gdenck an dein großen wirckait
 düstu es nüt, es wirt dir laid,
 du macht dich selbs wol triegen!

8 Künig Sigmund, wiltus recht
 verstan,
 so hastu deinen gensen glan
 den slug so weit hin auf dem plan
 zu Pechem in dem lande.
 Du hetest dich für Prag gefügt,

Sigmund da wardstu überflügt,
 das monig jung noch von dir rügt,
 das ist ain großü schande.
 Wer mit den gensen falcken paift
 und eulen über specher raift,
 ich wolt daß man in prande —

9 wer nit helt cristenlich verpot!
 Martinus habst irdescher got,
 pitt für die ritterlichen rott,
 so mag in wol gelingen!
 Künig Sigmund stand pein fürsten güt
 durch den der an dem creuz sein plüt
 vergoß in ritterlichen müt,
 der helf dir dein gens zwingen!
 O edler got, wend dise swer,
 das pitt dich Conrat Attinger
 und wil auch frölich singen.

8,9—9,1 Auch diese Worte gelten offenbar den böhmisch Gesinnten in Sigmunds Umgebung. Sie möchten ihm raten, sich mit den Gänzen (Böhmen) gegen die Falken (deutschen Fürsten) zu verbinden, und mit den nächtlichen Raubvögeln über die edlen Vögel herzufallen.

Münch. Pap. 6f. des 15. Jbdt., Cgm. 118 Bl. 26b. (A). Daraus Fr. Pfeiffer in *Mones Anzeiger* 8, 475. (P.). Daraus Hildebr. *Vossel. Nr. 2* (H.).

1, 10. gott vnder engel. Die meisten keinen Besserungen stammen schon von Pfeiffer und Hildebr. her. 2, 3. p. vey cristenlich. 2, 4. schalt. 3, 5. allu; ebenso 8, 8 großu. Aber auch in künig, fürsten u. dergl. fehlt gewöhnlich das Umlautzeichen; der Mundart dagegen fehlte der Umlaut nicht, wie fürst: dürst: wirft 5, 1—3. beweln, wenn es des Beweises bedarf. 3, 10. „bewirke eine treue Einigung der Fürsten“. 4, 3. die helfen. Hildebr. sehte d u e st. die; mir scheint der Imperativ besser, und ein substant. Inf. helfen nicht glaublich. 4, 7. z o r n fehlt, von Pfeiffer ergänzt. 4, 11. werd ir. 5, 11. und st. nun. 6, 2. nun wond; von Pfeiffer gebessert. d o e n d. 6, 7. d. v. v. traden der m. d. ich. 6, 9. so l fehlt. 6, 10. gewaln. 8, 7. d a s von Hildebr. ergänzt. 8, 9. geben.

Nr. 58.

Die Attinger Schlacht.

Seit 1392 waren die altbairischen Lande aufs Neue unter drei Linien getheilt und im zweiten Jahrzehent des 15. Jahrhunderts standen sie in der Hand von vier Vettern: der Brüder Ernst und Wilhelm zu München, Ludwig des Bärtigen zu Ingolstadt und Heinrichs des Reichen zu Landshut. In Ludwig, dem Bruder der milden Königin Isabeau von Frankreich, hatte sich am französischen Hof und in dessen Kriegen ein hohes Maaß leider nicht nur der glän-

zenden sondern zugleich auch der schlimmsten Eigenschaften des Ritterthums entwickelt. Uebler aber, als er, war noch der Landsbuter Vetter, der in seiner habfüchtigen und eigensinnigen Art nicht nur mit den Verwandten in ewigem Hader lag, sondern auch mit den meisten seiner eigenen Ritter verfeindet war und überhaupt von seinen Unterthanen wenig geliebt ward. Wüste, endlose 5 Kriegshändel mußten unter solchen Umständen die Folge dieser Länderteilung sein. Ludwig von Ingolstadt sah scheel darauf, daß München der anderen Linie zugefallen war, und hätte sich gerne dieser wichtigsten Stadt bei irgend einem Anlaß bemächtigt. Zwischen ihm und Heinrich von Landshut aber herrschte der bitterste persönliche Haß, und der Krieg, in dem derselbe sich Luft macht, fand 10 seinen Ausgangspunkt darin, daß Heinrich die jährliche Entschädigungssumme verweigerte, deren Zahlung ihm, wegen der Größe des ihm zugefallenen Landsbuter Antheils der Münchener Vertrag von 1392 auferlegt hatte. Die weiteren Anlässe und den Verlauf dieser Fehden zu verfolgen, ist hier nicht der Ort; sie dauerten in unverminderter Wildheit auch dann noch fort, als schon drüben 15 überm Wald in bedrohlichster Nähe das hussitische Wesen die ernsteste Mahnung enthielt, die Kräfte des Reiches zu seiner Abwehr zusammenzufassen. Während in Böhmen König Sigmund und die deutschen Kreuzfahrerheere jene ersten furchtbaren Niederlagen erlitten, tobte in Baiern, ohne daß man sich zum Antheil daran aufraffte, der innerliche Krieg um selbstüchtigste Zwecke und aus 20 persönlichsten Anlässen fort. Seit 1421 wurden die Münchener Herzoge, denen es in der letzten Zeit gelungen war, sich aus dem Kampfe fernzuhalten, geflüchtlich, wie es scheint, von Ludwig mit hineingezogen, indem er sie beschuldigte, seinem Hauptgegner, dem „fahrigen Mörder Heinrich, der sich nennt von Baiern“, Vorschub zu leisten.

Schon in diesem Jahr dachte der Ingolstädter an eine Ueberrumpelung Münchens, mußte aber für diesmal davon abstehen. 1422 aber machte er wirklich den Versuch, der, wenn es ihm dabei glückte, die Herzoge selbst gefangen zu nehmen, dem Krieg nach dieser Seite mit einem Schlag ein Ende gemacht hätte.

Während zu diesem Zweck Ludwig mit seinem Sohne, Ludwig mit dem 30 Höcker, und einer bedeutenden Ritterschaar an der Ammer herabzog, gieng ein anderer auserlesener Trupp unter Hans Wessenacker am Starnberger See gegen München vor. Ungeachtet man dort nicht ganz ohne Warnung geblieben war, so wurden doch die Herzoge und die Bürger erst aus den Betten in die Waffen geschreckt, als man am frühen Morgen des 19. Septembers von München aus 35 das Feuer des von Wessenackers Schaaren angesteckten Gauting erblickte. Es war Quatembersonnabend, am Marienitag. Als die beiden Herzoge, mit denen Ernsts Sohn Albrecht und andere auf Besuch anwesende Fürsten waren, nach abgehaltenem Frühgottesdienst mit wenig Rittersn und einer kampfbereiten tüchtigen Schaar von Münchener Bürgern aufbrachen, trafen sie den Vortrupp des 40 Wessenackers schon dicht am Thor; als er zurückgeworfen war, stießen sie auf die erste Linie der feindlichen Hauptmacht von Pasing bis Menzingen am Würmsfluß. Mit raschem und dem Gegner, der sich seinerseits zum Sturm auf die Stadt bereitete, wol unvermuthetem Angriff gelang es den Münchenern, auch hier die feindlichen Ritter zu werfen und ihre Linie vom Würmsfluß gegen die 45 Ammer zurückzudrängen. Bei Buchheim, Alling und Gillingen aber brachten die jetzt persönlich ins Gefecht eingreifenden Ingolstädter Fürsten die Schlacht zum Stehen. Vergebens wurden die Streitenden von der einfallenden Nacht getrennt; am Morgen erneuerte sich der Kampf. Endlich aber vermochten die Ritter dem Angestüm der Bürger nicht länger Stand zu halten. Es wird er- 50

zählt, daß der junge Herzog Albrecht einen feindlichen Bannerträger erschlug und sein Banner nahm, dann aber, umringt und niedergeworfen, verloren gewesen wäre, wenn nicht sein Vater, in den dichten Haufen eindringend, ihn befreit und zugleich damit den Ausgang der 2-tägigen Schlacht herbeigeführt hätte. —

5 Die Ingolstädter flohen, unter Hinterlassung von viel und edlen Gefangenen.

König Sigmund war eben im Reich, um die Fürsten endlich zu dem vielbesprochenen neuen Kreuzzug gegen die Hussiten zu einigen. Zu ihm nach Regensburg begab sich der geschlagene Ludwig, und unterwarf sich, durch die Allinger Niederlage für jetzt gebrochen, endlich dem Spruch des Königs. Am

10 2. October ward ein 4-jähriger Friede verkündigt. Ludwig mußte bis auf den Spruch sein Land dem König übergeben, und gieng selbst nach Ungarn zu des Königs Tochter Elisabeth, von der er als „Diener“ einen Sold empfieng. Vgl. die Darstellung in Hormayrs Taschenbuch, Jahrg. 1831, S. 276 ff.

Got aller ding ist anevang,
hort man die weisen sagen lang,
mit dem wil ich es heben an,
wie mir sein hilf wil pei gestan,
5 so mag mir misselingen nicht,
fust wär mein tichten gar enwicht.
Do man von Christ gepurde las
vierzehnhundert jar das was
und zwai und zwainzig dannoch mer
10 an ainem sabbat also her
in der quatemper das geschach
vor Michaelis, do man sach
die sunne frü her glesete;
do chomen wol funf hundert geste
15 und michel mer was an der schar,
was ich eu sag, zwar es ist war,
die ließen sich zu Gautingen schawen
zu der lieben unser frawen.
Da hübens an mit raub und prand,
20 darunder chainer was erchant,
der unser frawen eren wolt,
dar uber ward in ein snäder solt,
als ir hernach wol horen wert.
Darnach hüb sich dieselbe schar
25 und chomen all gen Pasing gar,
da was Maria auch erchant
und wo si westen in dem land
Mariam rain, die ewig maid,
30 vil snell da wurden sie werait

mit rauben und mit prennen.
Si wolten nicht erkennen
den sabbat und die hailig zeit,
des chomen si hernach in laid.
35 Nu horet wunder wie es gie.
Do man den rauch sach riechen hie
zu Munchen in der werden stat,
die mär die chomen snell und drat
für die fursten also her.
40 Ainer fragt den andern ser,
was in dar inne dauchte güt.
Der ander sprach: „mir ist ze müt,
werait so wil ich wesen,
wann man uns vor tüt messe lesen,
45 so wil ich mit eu an die fart“,
sprach der furst von hoher art:
„als palb die mess wol endet sich,
so sal ich zwar nicht saumen mich“.
Ir rat was kurz und nit ze lang,
50 darzu si gähes mütes twang.
Secht an, da waren si werait
die herren all gar unverzait,
doch ainer aus den fursten sprach:
„ei und der well, der chom her nach
55 und saum sich dar nach nit zu lang!“
In dem rürt man den sturmklang,
willig was das volk gemain,
reich und arm, groß und chlain,
ieder man in seiner acht
60 ze roß ze füz und wie er macht.

50. etwa: „gäher müt sie darzu twang“.

Die bosen und die frumen man
eilten nach den herren dann
mit swerten und mit spießen,
des hetens chain verbrießen.
65 Die fursten zogten vor mit eil
vil vor dann eine gûte weil,
piß si die veint erfahen
pei Freißen also nahen
und hielten fursleich vor in vest.
70 Bier an ainen was der gest,
die durch den furt hin trungen.
Wie wol was in gelungen!
Sie schrien all mit freuden ju,
sie daucht sie weren sicher nu,
75 und hielten mit den swerten ploß.
Bil ser die herren des verdroß,
die eilten nach die selben fart.
Nicht lenger des verzogen ward,
die edlen und die veste
80 enphiengen da die geste
und ranten frisch und froleich an.
Wie wol ich den der eren gan!
Wann ich sie wolte nennen,
man mocht si wol erkennen.
85 Nu chomen her mit reichem schall
die hochgepornen fursten all.
Da sach man ritterliche tat
von den fursten an der stat,
ir swert vil ser erklungen;
90 die alten und die jungen
sach man mütes also frei,
si sachten mit der eren frei.
In dem der herren ainer sach,
das im pracht großen ungemach.
95 das panir gen im pleden:
gen dem wolt er sich reden
mit allen seinen sinnen,
ob er das mocht gewinnen.
Er slûg mit frâuden froleich an
100 gen dem panir als ain man:

vil snell also ich weiß nit wie
das panir vor sein nider gie.
Secht an, da gie in zû der graus,
dem schimpf dem was der podem auß,
105 auch sach man auf den selben tag,
des sich ein herr wol frenen mag.
Die werden frumen außervelt
von München vil manig freier helt,
die chomen zû der selben stund
110 und teten sich den veinten kunt,
die freien und die frechen,
mit slagen und mit stechen,
piß die veint des schimpfs verdroß.
Man rant sie von den sâteln ploß
115 veintleich nider zû der erd.
Bil manger da der stangen gert,
vor stich und slegen was er mat,
auf genad er sich ze vâhen pat.
Wie des alles nu ergie,
120 an der zal man ir da vie,
als mir für war ist worden chund,
zwei hundert zû der selben stund,
an was man hinder staud und stôf
vie der pauren und der pôt,
125 die man da befundert,
der waren mer dan hundert.
Nu hetens erst verdient den solt,
den unser frau in geben wolt,
schaden laster und auch schand,
130 und dem der si het auß gesant
vor auf von in allen
dem was der glaub enpfallen;
dar er der mâr sich recht erkûr,
als palb da hûb er auf und swûr,
135 den schaden wolt er rechen,
da solt niemant wider sprechen.
Zû stund der seinen ainer sprach:
„ nu lat eu wesen nicht zû gach,
ir müst es tûn mit pûben,

68. Wol. Freiham halbwegs zwischen Pasing und Buchheim. 86. Es waren außer den drei Münchener Herzogen Pfalzgraf Johann von Neumarkt und der junge Brandenburger Johann (Alchimiffa). 105. Merkwürdig, daß das Gebicht überhaupt spricht, als sei die Schlacht nur an einem Tag geschlagen. 124. Eine Nebenart, wie es scheint.

der frumer hat ir luzel mer.
Wolt ir volgen meiner ler,
ich rat eu das ich selbe tat:
habt hinfur den fride stat,

145 zwar das dunchet mich das pest. "

Des volgt er im doch nu zu lest,
als ich es han vernomen:
er lie sich weiplich über thomen.
Des laß wir got nu balten!

141. „Die Ritter sind euch erschlagen und abgefangen“. 148. S. 280,11.

Aus einer Münchener Hdschr. mitgetheilt in Hormayrs Taschenbuch Jahrg. 1832; daraus Goltau Nr. 13 und hier.

6. tichen. Wenn mhd. *tichen*, mhd. Wtb. 3, 33 gemeint wäre, so würde „*tichen*“ geschrieben sein. 10. einem; so dfter *ei* für das als Regel geltende *ai* — alsoher; vgl. 3. 39. 15. mer wag an. „Mehr Wagen als Soldaten“, falls man so ändern wollte, gibt keinen Sinn. 23. a. i. her wol heren w. 30. be-
ralt. Der Schreiber setzt im Anlaut *b* nur mitunter für *w*; statt anlaut. *b* schreibt er vor tonlosem Vocal *w*,
sonst *v*. 34. her st. hernach. 48. jamen. 50. gäbns. 53. auf st. aus. 54. ei vn der weß. 68. freiben.
69. furschleich. 70. ain. 83. wol st. wolte. 85. reicher. Ein Femin. „schall“ ist mir nicht bekannt. 86.
hochgeparn. 89. swerter. Der Vers fordert „swert vil ser“ oder „swerter ser“. 90. altdu. 92. eren sey.
99. dar an. Dem Vers würde „dran“ genug thun; aber ich denke, „er sluog an“ soll heißen: er trleb sein
Ross an; vgl. mhd. Wtb. II, 2 S. 371, wo sich freilich kein Beispiel ohne einen dabelstehenden Accusativ „*dis*
ros, *dis soumaore*“ findet. 108. frei. 111. die, das zweite, seht. 112. schlogen. 115. erden. 124. rdt.
133. sich reich erfur. 136. du (st. da) jelt. 146. Doch jez volgt er im (nu?) zu lest.

Nr. 59.

Die Herkunft von Hohenzollern.

Die beiden weltlichen Söhne Friedrichs des älteren von Hohenzollern, Friedrich der Dettinger und Eitelriedrich, welche dem Vater 1401 folgten, ver-
banden sich gegenseitig, ihre Stammburg Hohenzollern und Hedingen nie zu ver-
äußern, fanden ihre geistlichen Geschwister mit Apanagen ab und nahmen dann
5 1402 eine Theilung ihres Besitzes vor, welche aber schon im folgenden Jahr den
Anlaß zum Ausbruch langjähriger und bitterer Feindschaft und Fehde zwischen
den Brüdern ward. Der Dettinger, so genannt, meint man, weil er bei dem
Grafen von Dettingen erzogen worden sei, war ein leidenschaftlicher kriegerischer
Mann und ein sehr schlechter Haushalter, der sein Vermögen bald unter allerlei
10 unruhigen Händeln und abenteuerlichen Unternehmungen völlig zerrüttete, so
daß er 1415 sein ganzes veräußerliches Besitzthum mit alleiniger Zustimmung
seines Bruders Fritzli, Domherrn zu Straßburg, an den Grafen Eberhart von
Württemberg verpfändete. Das so gewonnene Geld ward noch dazu, anstatt die
Gläubiger zu befriedigen, aufs Neue vergeudet. Auf die Klage zweier seiner
15 Hauptgläubiger sprach daher das Hofgericht zu Rotweil 1416 die Acht über ihn
aus, indem es die Gläubiger in seine Habe einwies. Die Stadt Rotweil nahm
sich der Sache gegen den Grafen offenbar um so lieber an, als sie schon seit
seines Vaters Zeit mit den Hohenzollern in feindseligstem Verhältnis stand. Es
kam sofort 1416 zu kriegerischen Auftritten. Graf Eberhart IV. von Württem-
20 berg starb 1417 über dem Versuch der Vermittlung hinweg, worauf unter Da-
zwischenkunft K. Sigmunds der Kurfürst Friedrich von Brandenburg als Ver-

mittler aufgerufen ward. Unabhängig hiervon vorgehend, richtete das Rotweiler Hofgericht den Grafen 1418 aufs Neue, und sprach nun seinen Besitz dem Bruder Eitel Fritz zu, weil dieser dem Hauptaläubiger des Bruders seine Forderung abgekauft hatte. Eitel Friedrich bemächtigte sich in der That jeter der Stammburg, mußte sie dann aber auf einem vom Kurfürsten noch 1418 zu Ellwangen abgehaltenen Tage in die Hand des Schiedsgerichts übergeben. Im November erfolgte nun zwar ein Schiedspruch zu Ellwangen, aber ohne daß er wirklich in Vollzug gesetzt worden wäre. Inzwischen hatte sich der Dettinger mit dem württembergischen Hause, welches ihn bisher hauptsächlich gehalten hatte, entzweit und sich dafür durch widerrechtliche Verpfändung seines Antheils an Hedingen u. s. w. die Hülfe des Markgrafen Bernhard von Baden erworben. Das Hofgericht zu Rotweil mahnte ihn an den ellwanger Spruch; und als dies ohne Folgen blieb, ächtete es ihn im September 1420 zum dritten Mal, indem es ihn zu Gunsten Eitel Friedrichs seiner ganzen Habe verlustig erklärte. Seitdem zehdete er mit Hülfe einiger Freunde in Schwaben umher und belästigte dabei vor Allem Rotweil, bis endlich dieses von Württemberg und dem schwäbischen Bunde und selbst vom Grafen Eitel Friedrich genügende Hülfe erlangte, um den Dettinger in seinem festesten Schlupfwinkel, dem für unbezwinglich geltenden Hohenzollern selbst anzugreifen. König Sigmund hatte wol die Hand dabei im Spiel. Der Fehdebrief Rotweils ist vom 23. Mai 1422. Im Juli begann die Belagerung, aber lange spottete die mächtige Feste aller Angriffe; vergeblich erwies sich dagegen die Hoffnung auf auswärtigen Ersatz. Im October standen die Belagerer schon im Beariff, aufzubrechen, weil es hieß, Herzog Reinhard von Lothringen werde zum Ersatz erscheinen; er blieb indessen aus und ebensowenig ließ sich, durch die mittlerweile veröffentlichten königl. Verbote geschreckt, der Markgraf von Baden blicken. Da verließ um Neujahr 1423 der Dettinger heimlich die belagerte Burg, um die erwarteten Helfer selbst herbeizuholen. Vom Markgrafen von Baden erlangte er aber nichts als eine large Geldhülfe und als er sich damit zum Herzog von Lothringen begeben wollte, ward er unterwegs von Ludwig von Vichtenberg als ein Landschädiger gefangen gesetzt. Ihres Führers beraubt vermochten sich nun auch die Belagerten nicht lange mehr zu halten; am 15. Mai*) ergaben sie sich, worauf die stolze Burg, zwar gegen den Willen des Grafen Eitel Fritz, aber vielleicht auf ausdrücklichen Befehl des Königs niedergebroschen und gründlich zerstört ward; wenigstens verbot am 25. Oct. 1423 ein königliches Mandat ihren Wiederaufbau.

Der Dettinger ward 1424 freigelassen, und schloß auch 1426 mit den schwäbischen Städten einen Sühnvertrag. Er setzte aber nichts desto weniger, wie es scheint, sein wildes Fehdeleben im Lande fort, und gerieth dabei tiefer und tiefer in Verfall, bis er mit dem Jahre 1432 gänzlich aus den Urkunden verschwindet, während wir seine Gemahlin Anna, eine geborene Gräfin von Sulz, von allen Existenzmitteln entblößt, auf die Milthätigkeit des Grafen von Württemberg angewiesen sehen. Nur die Sage verfolgt des Dettingers Spur während dieser Zeit, indem sie berichtet, er sei von der einst schwer beleidigten Gräfin Henrica, der Mutter der jungen würtemberger Grafen, zu Mümpelgart in schwerem Gefängniß gehalten worden. — Die Besitzungen des Hauses waren indessen in Graf Eitel Friedrichs bessere und wirthschaftlichere Hände gekommen. Doch

*) Nach dem folgenden Gedicht B. 442; nach Mürder, Hohenz. Forsch. I. 233 am 8. Mai, daß wäre am Sonnabend vor Himmelfahrt.

unternahm er es vergebens, die Stammburg wieder aufzubauen: die Städte ver- hinderten ihn unter Berufung auf das königl. Verbot mit Gewalt daran. — Blözlich, nachdem schon 1439 Graf Eitelriß gestorben war, taucht 1440 der alte Dettinger noch einmal wieder auf, aber, als ob er sich die Mahnung endlich zu Herzen genommen hätte, mit der das folg. Gedicht schließt, in völlig anderer Gestalt. Wir sehen ihn Werke der Frömmigkeit thun, sich mit seinen Feinden ausföhnen. Dann bestellte er sein Haus und zog 1443 ins gelobte Land, von wo er nicht mehr zurückkehrte. Beider Brüder Nachfolger war Eitelfriedrichs noch junger Sohn Jost Nicolaus, der eine neue bessere Zeit für das schwer heimgesuchte Haus herbeiführte und auch 1454 die Stammburg wiederbaute.

Bernement äbentiurlichiu mâr,
wie es grâß Frîzen dem Ôttingâr
in finen sachen ergangen ist,
als ich iuch sag zû diser frist,
5 ob ich kan, von anfang bis zû end,
nit ze lang und ouch nit ze behend.
Es slûgt sich in dem jâr, do man
zalt,
do Ihesus Cristus was so alt
vierzehenhundert und sechzehen jâr,
10 mornendes nâch sant Martins tag
beschach es zwâr,
daß der Ôttinger mit sinem gesinde
frûg vor tag gar geschwinde
kam gen Diettingen und gen Urs-
lingen
und maint im sölt da wol gelingen.
15 Alba nam er, was er fand,
und sprach, es wâr sin underpfand,
von dannen traib er oxsen und
lügen.
Das begond die von Routwil mûgen;
ze stund iltend si mit macht hin nâch,
20 den roub ze reiten was in gâch.
Das rosfolt schnell erfür brach,
do es erst den roub erfach.
Sie jagten in mit allem schal
über die berg und durch die tal
25 biß gen Zolr hoch über den Kin-
derstain.

Des Ôttingers und der finen zûver-
sicht was klain,
si vergâßen armbrost schwert spieß und
pfilen
und ließen in die von Routwil so
houch nâch ilen.
Das ist im doch ain groûiu schand,
30 wa man das seit in dem land,
daß er also geflohen ist,
der wißen maint aller riuter list!
Des die von Routwil wâren frisch
und gail;
inen ward. do etwi meniger ze tail
35 dâr uf machend si lûzel gebrecht
und richtten zû inen mit dem schwert
nâch recht,
als man zû robern richten sol;
si heten das verschuldet wol.
Do das den Ôttinger fürkam,
40 für groß übel er das uf nam
und maint das ie ze rechen
und dârumb brennen und brechen,
was der von Routwil wâr.
Das was der von Routwil als
unmâr;
45 si butend im recht für kûng Sig-
mund,
für finen fürsten und den schwa-
bischen bund
und butend im so gelichiu recht,

13. Dietlingen und Urslingen, im D. A. Rotweil, damals Reinald III., dem letzten Herzog von Urslingen gehörig. Gegen diesen scheint also der hier gemeinte Streifzug zunächst gerichtet gewesen zu sein; 1414 war zwischen ihm und dem Dettinger eine Richtung geschlossen; vgl. Schilling, Gesch. d. Hauses Hohenzollern S. 177. 25. Steiler Berg nahe bei Hohenzollern.

si sūchtent nit vortail, si wärent
 schlecht,
 und moltent im recht umb recht ge-
 halten hān,
 50 Er bedächt sich lang, e er sich des
 welt understān,
 doch nam er sich ze Costenz an,
 er welt gegen in zū dem rechten stān.
 Do ward zū den barfüßen ain recht
 bestellt,
 da ward aber kain urtail gevelt;
 55 si sprāchent in an um er und umb gūt,
 des was den herren nit wol ze mūt,
 si staltent das recht biß mornends
 am morgen.
 Der Ottinger begund finer eren sorgen,
 er rait vom rechten ze mitternacht
 60 haimlich still und ān überbracht.
 Do sin die herren wartotend zū dem
 rechten,
 do was er in der nacht enweg mit
 sinen knechten.
 Die von Routwil widerstritent im
 do ze hand
 und rantent gen Bolz hinab in das
 land
 65 und nāment im der kügen vil,
 das dunkt in ain bōs widerspil,
 des nam er weder er noch fromen.
 Im ward gerāten, er sōlt ze rich-
 tung kōmen:
 kūng Sigmund si zū beider site ver-
 richtet do,
 70 des was der Ottinger billich fro,
 denn sōlt er in recht sin gestanden,
 es wār im nit wol gangen ze handen;
 er traib sinen schimpf und spot,
 wa er was bi finer rott.
 75 Er sprach: „ich bin der richtung fro,
 wer si bricht, ain burdin stro
 ist er dem andren ze pen vervallen,
 ich red es in kainem schallen:

die burdin stro wil ich vermāgen
 80 und wil uf die von Routwil lāgen
 der tag ains so es mir sūgt.
 Nūn sich, wie hānd si mich beklūgt!“
 Die richtbrief er nit recht an sach,
 gar schier er die richtung brach
 85 und graif si aber an ze Routen-
 zimbern und ze Beringen
 und maint im sōlt da baß gelingen,
 denn im vor gelungen was.
 Er hat sich ouch bewaret baß
 und wolt si also hān nibergeleit
 90 alles ān recht und ān widersait;
 er hat der richtung vergeßen gar.
 Des nāmen die von Routwil eben war,
 si klagtent die geschicht menigem man,
 baß er in das het rōblich getān,
 95 und tātent ouch das mit geschrifte
 kund
 den steten, die mit in wārent im bund.
 Die stet schicktent ir botschaft dār umb
 und brāchten in aber kumb
 gen Lūwingen zū ainem rechten;
 100 die von Routwil hetent das ir gern
 gehebt ān fechten.
 Mit urtail behūbent si im an zwai
 tusent pfund
 uf die selben zit und uf die stund
 für den nomen, den er wider ere
 hat genomen,
 des het er klain er und wenig fromen.
 105 Do sich umb das geld verlusent die zil,
 gar gern hetent das gehebt die von
 Routwil,
 si schribent im etwi dick dār umb:
 iez macht er es schlecht, iezo trumb,
 spot gab er in dār an
 110 und sprach, er wār ain glūckhaftig man,
 er hete ainen Wirzburger funden
 und wolt im also gelingen zū stunden,
 so welt er die von Routwil schier
 ußgericht hān,

85. Rotweilsche Dörfer. 111. Wirzburger: etwa einen Wirzburger Heller, eine geringe Münze?

daß si in bedörftint unbeklaget län!
 115 Darnäch über etwi lang, als ich
 sagen,
 woltend die von Routhwil riten zü
 tagen,
 dennocht mocht er finer tüd nit en-
 läßen,
 er sieng ir ächt uf des richs sträßen,
 alles unbewart finer ere,
 120 des ist er ain schwacher herre.
 Do die von Routhwil vernämet das,
 umb ir gefangen in ungemüt was,
 die misstetät tet in zemäl we.
 Was sol ich iuch nu sagen me?
 125 Dennocht heten si gern gesüchet glimpf,
 es was aber alles ain schimpf.
 Si schüfent daß von Wirtenberg die
 hertschaft
 zü im schickt ir erbar botschaft,
 wär umb er inen die iren gefangen het?
 130 Spottlich er antwurt und zü in redt.
 Das begunt die von Routhwil ver-
 drießen
 und geriet ains zü dem andern fließen.
 Där näch unlang ze stund
 ward zesamen gemant ber schwäbisch
 pund
 135 gen Ulm und wurdent da ze rät,
 daß si in weltent beziehen gebrät,
 und widerseitent im alldo,
 Des wärent die von Routhwil fro.
 Die stet zugend mächtiglich gen
 Steten dar
 140 mit irem zing und großer schar.
 Do das den Ottinger für kam,
 für ainen spot er das uf nam.
 Die stet unlang da lägent,
 hübscher abentiur si pflägent,
 145 gar si sich an den berg leitent,
 kain scharmützen si im verseitent.
 Spottlich er si enpsieng,
 noch spottlicher es im ergieng.

Es begund in ouch verdrießen,
 150 do si den berg woltent beschießen,
 und hat es alles für ain spot.
 Er wänt daß nieman oun got
 im den berg möcht angewinnen,
 als er schätzt in finen sinnen.
 155 Des ist er zwar wol betrogen,
 wann menig stain zü im ist geflogen,
 die im maister Claus Hengel hät gesent
 und im das hus hänt zertrennt,
 än das Schwald Klain und die
 andren hänt getän.
 160 Das wil ich also läßen bestän.
 Den von Routhwil lag es schwärlich an,
 wann er hielt ir ächt gefangen man
 anders denn man gebangen halten sol.
 Das ward im zwar vergolten wol,
 165 dennocht mocht er sins spotes nit län,
 er ruoft herab: „ich hon ain hen-
 nen schoun
 ob aiger sißen, die wil ich ufbrügen,
 ir sond si mir nit ze vast mügen,
 wann ir schießent ze vast, ir wend
 si wecken!
 170 Ich fürcht ir wellent sie ze bärlich
 schrecken,
 daß ich mangel an jungen hünren
 müß hän;
 iuwer schießen sond ir underwegen
 län!“
 Ze hand im der spot und schimpf
 gelag,
 do man geriet nacht und tag
 175 in das hus werfen und schießen.
 Es ward in ser verdrießen,
 daß man im so menigen gruß sant,
 der im das hus valt und trant;
 dennocht erzaigt er sich mit den fi-
 nen frisch,
 180 wiewol si wenig pfefferfisch
 äßent und selten versüchtent win:
 wie mochtent si da bi frölich sin?

139. Stetten, Dorf mit einem Dominicanerinnenkloster, das Erbbegräbniß der Bollern; am Fuß des Hohenzollern.

Daß man sich also uf den berg zoch
 und von Steten von den frowen floch,
 185 des warent die von Routhwil anvang.
 Etlich zû Steten es gar übel gram,
 daß si die gûten herbergen rumen
 wolten,
 des hat ir meniger engolten,
 daß si sich so nâch torstent wâgen
 190 und so herter aventiure pflâgen.
 Man schoß und warf, daß si da
 lâgen,
 des gelich tâtent si in hinwider umb,
 si tunkten eilich ze mâl tumb,
 daß si ze Steten nit beliben welkent.
 195 Ich wolt, daß wir si nemmen söltent;
 des tûn wir nit: man sprâch, wir
 hetent si gescholten.
 Doch müstent si ruden zû in uß
 dem tach,
 dâr umb ir ain tail sprach,
 Routhwiler weltent inen ir er in-
 nemen,
 200 des müstent si sich übel schemen.
 Noch ward derselben nit vil wund,
 das ist dem her allem wol kund.
 Ir harnasch was so wol gehert,
 daß er sich schütz und wûrf erwert.
 205 Ferr hindann was ir art,
 man sach dieselben nit vil uf der part,
 do man stürmen oder inloufen solt,
 ir ieglicher tet, das er wolt;
 des hond die selben gar wol ge-
 noßen,
 210 ir ward noch nie kainer geworfen
 noch gestoßen,

denn ir ainem fiel ain pfil uf
 ainen süß,
 des ward im von gotes gnâden ze
 stund büß.
 Aber nâch allen vorgangnen sachen,
 do man die rechnung an der biutung
 uf Zolr solt machen,
 215 do wärent die selben ain tail da
 vornen dran,
 das wundert menigen biderman!
 Si bestaltent ze Zolr gar wol das tor,
 daß Routhwiler beliben müstent da vor,
 si wöltent denn geben torwarten lân,
 220 so müstent si da libran stân.
 Aber do man stürmens pflag,
 am äbend vor unser frowen tag,
 do ließ man Routhwiler die for-
 drosten sin,
 des nâment si schadens vil und
 ouch pin.
 225 Der achtotent si nit sere,
 si stigent und schußent nu defter mere
 mit hürden, als wärent si blind.
 Der Ottinger und sin gesind
 wartent sich vast, es tet in nout.
 230 Do man aber gen Steten in das
 kloster enbout
 den reden, die da lâgent umb
 großen solt,
 ir etlicher mit silber, etlicher mit gold,
 si wärent schnell und ranntent dar.
 Do si aber murdend der großen
 stain gewar,
 235 die uf die von Routhwil und och ander
 geworfen murdent so unenblander,

183—221. Einige Städte, sagt Silberdrat, wären lieber in Stetten liegen geblieben, indem sie sich auf eine Einschließung der Burg beschränkt hätten. Die Routhwiler aber setzten eine förmliche Belagerung durch, was jenen, die sich gleichwol ziemlich außerhalb des Schusses zu halten wußten, sehr unangenehm war. Als aber die Burg übergeben ward, und es an die Beuteheilung gieng, waren sie die ersten darin. 184. v. d. frouwen, d. h. von den Nonnen. 222. 1. Februar (vor M. Reinigung) oder 24. März (vor M. Verklärung) 1423. 227. hürde: Belagerungsmaschine, etwa den heutigen Schanzkörben entsprechend. 236. unenblander: wol für unenblander, nicht beschwerlich, mit leichter Mühe: ohne daß es den auß der Burg schießenden Beschwerde machte. Vgl. mhd. Wtb. s. v. enblander 4, b.

si sprächent: „wer hät angevangen
 diß goggelspil“?
 Miner sprach: „es hänt getän die
 von Rautwil!“
 Si sprächent: „hänt si es denn in
 selber angetragen,
 240 so jond si och allain gewinn und
 verlust haben!“
 und ranntent hinab wider gen Steten.
 Si ließent in gar linde betten
 und die biderben liut werfen und
 mürden
 an dem kapf und unter den hürden.
 245 Där umb woltent si nit abeloun,
 si woltent ie an den eren bestoun.
 Das werot wol uf achte stund,
 zü beider siten lägent etlich tot, et-
 lich wund.
 Do man also lang facht und wüft,
 250 do ward do ain Frid berüft,
 daruf der Ottinger do selber sprach:
 „all min tag sölich groß ungemach
 hän ich nie gehdrt noch gesehen,
 das wil ich wol in der wärheit jehen,
 255 got well mich des füro läßen fri,
 daß ich bi sölichem ungemach iemer si,
 des bitt ich got im himelrich,
 wann ich gesach nie me des gelich!“
 Sie mit wöllen wir das läßen bestän
 260 und fürdaß sagen, da wir es händ
 gelän:
 menig schuß und wurf in das hus
 geschach,
 biß daß man die muren und huser
 brach,
 daß si bi schüß und würf wider
 büßtent
 und sich mit türren muren behelfen
 müßtent.

265 Das half si über all alles nit,
 man rucht ie ndher mit hübschem fit
 mit graben hürden und holzbürden,
 da bi si wol erindert würden,
 daß man si nit ussetzen wolt.
 270 Der Ottinger gehieß den sinen gro-
 ßen sold,
 daß si bi im ain kurze zit wöltent
 beliben,
 die stet möchtind das nit die lengin
 triben,
 wan er gab in aigenlichen für,
 wie der von Lutringen gar ungehiur
 und der von Baden samlung heten
 275 und in mit macht schier welten retten.
 Die stet och fürkument die mâr,
 daß es also an im selber wâr;
 si startent sich von tag ze tag
 280 und machtend umb den berg ain hag,
 si woltent ir gewartet hän
 ze Zolt am berg uf ainem plän.
 Got welt, daß si wärent komen dar,
 so wärent si wol worden gewar,
 285 was man dâr zü het getän,
 weltend sie den Ottinger gerett hän!
 Si maintent die stet mit trow vom
 berg ze triben
 und wondent, si söltent fliehen, si
 törstent nit beliben:
 des hond die stet lob iemer mer,
 290 daß si bejagt hond sölich er
 und so werlich und teklich sind be-
 standen,
 wa man das seit in allen landen.
 Dâr näch über etwi langen
 tödt der Ottinger der gevangen
 295 dri, die warf er naßend her uf
 über die nur ze Zolt vom hus.
 Das bekümbert all stet fere

244. kapf: Bergkluppe; hier offenbar der Name eines Theils des Hohenjollers; vgl. 379 ff.
 264. Ich verstehe: daß sie keinen Schutz von Mauern mehr hatten, sich deshalb hinter
 Berhauen, Pfählen u. dergl. verschanzen mußten. 267. holzbürden: Fackeln. 269. statt
 ussetzen, welches ich nicht verstehe, ist wol ussetzen zu lesen in der mhd. Bib. II^a
 S. 351 aufgeführten Bedeutung „fahren lassen, loslassen“.

daß er die wider got und ere
 so schamlich ermürdet hât
 300 an schuld und an missetât.
 Dem durchliichtigosten künig Sigmund
 ward das alles wol getân kund,
 dâr umb schraib er und bot bi künig-
 lichen hulden,
 bi schwârer pen und treffenlichen
 schulden
 305 fürsten herren rittern knechten und
 steten,
 daß den Ottinger nieman sölti retten,
 wann er lang zit ain rouber wâr
 gewesen
 und möchtind arm noch rich vor
 im genesen.
 Er bout dem von Lutring und von
 Baden,
 310 daß si den steten nit fûgtend schaden,
 wann das welt er ie von in hân,
 daß si des genzlich müßig soltend gân.
 Doch daß ich da ains nit vergeß,
 gesach ie kain man herlicher meß,
 315 denn die stet an den berg hânt geleit?
 von der man in dem land allent-
 halben seit,
 daß kaufmansgût so wolfail da si,
 dâr zû wârent all koufliut da zolles fri.
 Des hab der Ottinger iemer dank,
 320 daß er den koufliuten kainen zwank
 weder mit bet zinsen noch mit zöl-
 len tût!
 Dâr umb hând si im ain kelre gût
 den berg uf und uf hin geburden
 von grund herlich und niuwen
 325 und dâr in gestelt vil starker kâgen,
 die weder mius noch râgen
 noch kainen dieb dâr in lâßent loufen,
 denn ain kragen und ain roufen
 hûb sich, wa ieman, der dâr zû nit
 gehort,
 330 sich gegen dem keler iendert enbort.
 Also was der keler tag und nacht

haimlich und an überbracht
 von den kâgen wol behût.
 Was der Ottinger des wol gemût,
 335 waißt got wol, das wollent wir
 lâßen gân,
 wir söllent fürbaß an die sage vân.
 Do nähert der winter und viel kel-
 tin an,
 do ward er erst ain frölich man:
 er maint die stet müstent vom berg
 ziehen,
 340 si belibent den winter nit da, si
 müstent fliehen.
 Die stet leitend aber sich dâr in,
 daß si ie vor dem huse weltent sin,
 unz daß es gewonnen würd.
 Si saztent bastien und machtend hûrd,
 345 mit graben rucktent si iemer hin zû.
 und machtent den uf der vesti unrû.
 Do das der Ottinger ersach,
 zû sinen helfern er do sprach:
 „ich müß mich selb hinab machen
 350 und lügen zû den sachen,
 daß ich ain raifigen zug ufbring,
 ich hoff, daß mir schier geling.“
 Und redt und erdâcht, was er kund,
 biß daß er fand ainen fund
 355 und schwûr inen hin wider ze kômen
 oder das schloß spisen ze frumen,
 und welt ze stund sinen brüder
 den kôrherren
 mit andern gesellen hinuf schiden
 und si neren.
 Das alles schwûr er in ze tûn und
 gelopt das fest,
 360 si schwûrent im widerumb ze tûnd
 das best,
 und schied von inen also.
 Si wônbent, er welt si retten und
 wârent fro;
 er was fro, daß er vom schloß kômen was
 und kam zû dem marggrâben und
 seit im das.

365 Er reit dār nāch zū dem herzogen
von Lutringen
und gab im für, im möcht wol ge-
lingen,
welt er und der marggrāf im zū
schiben,
so welt er die stet von dem berge
triben.

Si kertent sich aber lüzgel dār an
370 und hatent in für ainen touben man.
Er ließ sin helfer also uf gūten wān
uf dem hus bresten und mangel hān
und kam nit als er inen geschworen het.
Der tüd er menigen envor ouch tet.

375 Si wertent so si beste kundent
durch den tag und zū allen stunden,
aber ir weren mocht si nit verwāhen.
Man geriet von tag ze tag dem
huse nāhen

und nāment den kapf in mit gewalt,
380 dār uf si machtent gūt schirm zwovalt.
Das begund die uf der vesti ver-
driessen,
und maintent, si weltent die schirm
zerschießen

und si so nāch nit läßen husen,
wan in begund dār ab ze grusen.

385 Ir schießen lüzgel verfieng an dem end:
die schüfent uf den kapf behend
etwei menig büchsen, damit man das
hus zerschouß,

daß in übel geviel und si vast ver-
drouß,

und schußent so gebicht in das hus,
390 daß ir kainer me torst komen heruß.

Dār nāch nāment si den zwinger in,
das was in noch ain größer pin.

Sie mochtent das hus nit me vor-
gehaben,

an der stet gnād si sich ergāben

395 und das hus gābent si uf ungnād uf.
Der stet volk gar behend dār uf luf,

staktend des richs banner an ain
houch tach,

daß man es etwei manigen tag gar
verre sach

in der hōhin fliegen und schweben.

400 Dār umb die stet frōlichen wurdent
leben,

daß die stund, was komen, daß si
sich rāchent.

Gar behend si das brantent und
ze grunde brāchent,

daß füro nun hin dār ab niemer
wirt gekriegt

noch kain grāf von Zolt me dār uf
wirt gewiegt!

405 Des habent dank ir richtet iemer mer,
daß ir bejagt hānd sōlich er

und dem Ottinger so wol hānd ver-
goltent,

der iuch dich übel hāt geredt und
gescholtent!

Nun wil ich läßen ouch min schallen:
410 der Ottinger ist der burdin stro ver-
vallen

vor und nāch, nun ist si bezalt,
nu merkent menglich jung und alt!

Hohenzolt, du werliches hus,
wie wit hāst du gesehen über uf!

415 all umb und umb in Schwāben land
wārt du ob allen hiusern bekant,

daß all, die dich ie hānd gesehen,
wol mügent sprechen und jehen,

daß werlicher hus in dem land nit ist,
420 denn du biß her gewesen bist.

Das tūt dem Ottinger billichen we,
daß er dār uf nit mag wonen me,

und müß des iemer hān spot und
schand,

wa man das seit in allem land,
425 daß er das hus so unerlich hāt ver-
lorn,

und des wol möcht haben enborn.

367. wollten sie ihm Hilfe thun, Gemeinschaft mit ihm machen; Schneller Wtb. 3,307—8.
394—95. sie sicherten nur ihr Leben, die Burg gaben sie dem Willen der Groberer preis.

Wil er es bedenken rechts,
 es ist ain abgang sins geschlechts.
 Het er die von Routhwil mit friden
 gelän,
 430 Hohenzolt möcht noch etwî menig
 jâr stân!
 Wa sind nun die, die im vor zû-
 geschriben hând?
 an sinen nôtên sî in nun lând!
 sî sâhent in nun ungeren an,
 des muß er sin ain vertribner man.
 435 Ich rât, daß er sich ker zû got,
 sit er ist so gar worden ze spot,
 wann er sich des laids nit mag er-
 gehen,
 dâr umb sol er sich in friden setzen.
 Noch wâr vil me von im ze schriben,
 440 das wir durch kürzung lâhent beliben.
 Das schloß Zolt ward ingenomen,
 als ich sag,
 uf den samstag nâch dem uffart tag

des jâres do man zalt
 daß Ihesus Cristus was so alt
 445 vierzeihen hundert und driu und
 zwanzig jâr
 es beschach, als ich sag für wâr.
 Sprech iederman amen, wer diß hêr,
 daß wir ouch der engel kôr
 erfüllent, sprach maister Cûnrât Sil-
 berdrât,
 450 der uns diß wârhait gesprochen hât
 mit grobem unvermeßen gebicht.
 Der klûghait hât er geachtet nicht,
 ob rimen sien ze kurz ober ze lang,
 er hâts nit gemachet uf maistergesang
 455 her Sûchenfins und Negebogs,
 her Nithartâ noch her Fromenlobs.
 Er hât sich uf die wârheit gericht,
 nit anders hêrt man in difem gebicht,
 des ziucht er sich uf Ihesus Crist
 460 und alle die, den dâr umb ze wîßen ist!
 Et cetera buntschuch.

442. Himmelfahrt fiel 1423 auf den 13. Mai.

Papierhdshr. der kârl. Fürstberg. Bibl. zu Donaueschingen, geschrieben 1422—23, Prosa und Gedichte enthaltend.

Daraus herausgegeben von Laßberg unter dem Titel: „Ein schoen alt Lied von Grave Frig von Jolre, dem Dettlinger, und der Belagerung von Hohen Jolren, nebst noch etlichen andern Liedern. Also zum ersten mal, in guten Freunden zu Lust und Lieb, in Druck außgegeben durch den alten Meister Sepp, auf der alten Meerdburg. Gedruckt in diesem Jar.“ Statt „Lied“ hätte es richtiger heißen müssen „Spruch“ oder „Nede“. Ich folge dem Druck.

2. Dettlinger. 8. wa 3. Daß dieses auslautende 3 ebensogut für s als für (mbd.) 3 steht, beweist die eingetretene Abschwächung auslaut. 3 zu s. Das 3 ist also nur graphisch. Wo der Schreiber wirklich noch einen schärferen Laut hörte, wie in „biß“, setzte er 3. 14. soelt. Der Umlaut wird immer durch neben-gesetztes e, und bei u durch i bezeichnet: waer, hoer, flur, rullter. 21. schnell es flurbrach. 33. wa u r e n feblt. 39. Bgl. 141. 55. sprachent, ebenso nament 65. 92. 121 nach 133 u. A.; mitunter steht auch irrthümlich au f. kurzes a geschrieben. 73. ich. in spott. 83. richtung brief. 143. unlang la laugent. 152. er wend. 162. in st. ir. 185. waerent. 187. ruomen. 215. vordan dran. 264. tuirtren. 266. ruft (wenn ich Laßberg zu 265 richtig verstehe.) 273. fuir. 308. vor im nit genejen. 309. Er boult besunder dem herzogen von Iutringen vnd dem marggrauen von baden. 310. Daz sy sich der sach nuigt annement noch den Retten zuouegend schaden. 331. nacht und tag. 436. in die sage gann. 374. menigen in vor. 375. waerttent so best sy l. 379. u. n. die stett den. 397. daruf stadtent sy des. 400. stund lomen wa3. 409. nun so3 ich wil ouch ich. 410. die burdin. 419. nit gewesen ist.

Nr. 60.

Jose Witzthum.

Ein Heer von 200000 Mann, die Blüthe ritterlicher und städtischer Kriegsmacht, war 1421 vor dem heranrückenden blinden Ziska auseinandergestoben, ohne einen Schlag zu wagen; das war das Ende des zweiten Kreuzzugs wider die Hussiten, S. 275. Wol wurden dann zu einem dritten in langen Verhandlungen große Vorkehrungen getroffen, aber vor der Ausführung zogen sich viel Fürsten ganz zurück, andere blieben hinter dem Anschlag weit zurück, und die ganze Unternehmung zerrann 1422 auf unrühmlichste Weise. Natürlich nahm die Gefahr der hussitischen Bewegung unter solchen Umständen immer größere Maaße an. Dennoch blieben alle Versuche derer, die dies mit Sorgen in seinem ganzen Umfang erkannten, und darum eine neue große Unternehmung gegen die Ketzer zu Stande zu bringen strebten, fruchtlos. Die elende Zerfahrenheit des Reiches ließ keine Zusammenfassung seiner Kräfte gelingen. Sigmund hatte im Osten vollauf zu thun, und mit seinen undeutschen polnisch-nordischen Combinationen beschäftigt, gab er die Hoffnung auf eine Verständigung ohne das Reich mit Böhmen nie ganz auf. Sogar Papst Martin V. unterhandelte im Geheimen mit jenem Koribut, der als das Haupt der Gemäßigten, freilich ganz und gar machtlos, zu Prag saß. Aber alle diese schwachen Fäden zerriß der nächste Windhauch und inzwischen überfluthete die wilde hussitische Bewegung längst die Grenzen Böhmens, Oesterreich und Mähren, Schlesien, die Lausitz, Meissen fühlten ihre fürchtbare Geißel.

Im Mai 1426 hatte Procop mehre meißnische Orte genommen und lagerte sich dann vor Aussig an der Elbe, welches König Sigmund 1426 pfandweise dem seitdem mit der sächsischen Kur bekleideten Markgrafen Friedrich I. von Meissen eingegeben hatte. Der Kurfürst selbst war abwesend auf dem Nürnberger Reichstag. Aber seine Gemahlin Katharina (nach andern Quellen die Landgräfin Anna, Gemahlin seines Veters Friedrich) sammelte zu Freiberg ein düringisch-meißnisches Heer, dessen Stärke auf 70,000 Mann angegeben wird. Unter den Führern des selben nahm Jose (Busse) aus dem alten düringischen Geschlecht der Witzthum eine hervorragende Stelle ein; doch weichen die Angaben darüber von einander ab, ob er das ganze Heer oder nur die meißnischen Schaaren geführt habe. Vor Aussig kam es sofort zur Schlacht, 15. Juni, die mit völliger Niederlage der Deutschen endete. Bis auf 17,000 wird die Zahl der Toten angegeben, und unter ihnen eine Menge Grafen und Herren. Jose Witzthum selbst entfloß.

Daß man seiner schlechten Führung einen Hauptantheil an der Schuld dieses Unglückes beimaß, wird der Grund des Gerüchtes sein, als habe er sogar einen schändlichen Verrath dabei geübt. Vor Jahren hatte der Kurfürst einen Bruder von ihm zum Tode verurtheilt. Von dem von Aussig fliehenden Jose wollte man die Neufferung gehört haben, nun sei sein Bruder gerochen.

Das folgende Schmähdgedicht gegen ihn erwähnt zwar hiervon nichts, ist aber ein Beleg für die Aufregung der öffentlichen Meinung gegen ihn*). Die hier erhobenen Beschuldigungen gegen ihn weiß ich übrigens nicht weiter zu belegen. Vgl. u. A. Horn, Lebens- u. Heldengesch. Friedrichs des Streitbaren Abth. 10 S. 22 — 23.

*) Es möchte auf einer Verwechslung mit diesem Busso beruhen, wenn Spangenberg, mansfelder Chron. Cap. 330 von Apel Witzthum b. Jahre 1450 oder 51 sagt, er habe einen bösen Namen hinterlassen, „denn wie er sich für Aussig und für Reiß gehalten, hat man in allen Wein- und Bierheusern von ihm gesungen“.

Er Boffe und er Boffchin
 Meifehen und Hanfethin
 das bedeute ich euch gar schier,
 daß sie find großer freyer vier.
 5 Wenn es wär heure also fert,
 so wärn sie nicht eins bidermans wert.
 Wie manche frau sie haben behurt
 und das geld aus dem lande gefurt!
 Et acceperunt munera
 10 et perverterunt judicia
 et cum eorum avaritia et nequitia
 per diabolica consilia
 wie gar manchen man haben sie ge-
 macht zu nichte
 und find dabei große bosewichte!
 15 Das kan ich nicht gar getichten
 noch genzlichen usgerichten,
 sonbern ich wil das laßen stan
 und an dem alten Boffen heben an,
 wie der getreten ist aus dem orden
 20 und ist banierflüchtig worden.
 Er war an eren so gar verzeit,
 daß er hinausflog one alle seit.
 Das sülle wir got im himel clagen,
 daß von wegen eines jagen
 25 so gar vil guter leut find irschlagen,
 große herren ritter und knechte,
 burger gebauer und manch geschlechte.
 Nun wir ofte und vil horen sagen,
 daß man der fromen geneußt alle tage,

30 und der bosen muß ofte entgelten
 gar in vil steten und in felden,
 die sich in schanden haben geclait,
 in hoffart und geierheit,
 in mucher und in unkeufcheit,
 35 und die den leuten geld abgerißen,
 als er hat getan im lande zu Wißen.
 Solche große schanden
 sagt man annoch in allen landen;
 das ist zumal offinbar,
 40 daß er das nicht leugnen tar.
 Auch hat er gespeiset die ketzer
 wider got und die heilige ler
 durch die gaben, die sie im haben
 gegeben,
 daß er desto baß in Thüringen mochte
 leben.
 45 Von einem waine einen gulden hat
 er genomen,
 daß die speise in Behmen ist komen.
 Wer gute werke ritt
 den glauben umb gaben also gibt,
 ist ein zeichen, das man saget und list,
 50 daß er in seiner bosheit ein voll-
 komner schalk ist.
 Noch vil mer bosheit hat er getan,
 als ich hie sonder nennen kan,
 wie er hat laßen erstein
 wider seine treu und er den Wil-
 denstein.

1—2. Da im folgenden nur von Boffe, als dem ersten der hier genannten vier die Rede ist, so weiß ich nicht zu errathen, welche andere drei unter den entstellten Namen stecken. Da Rothe, düring. Chron. (ed. Liliencron S. 658) zu Boffe Bisthum hinzusetzt: „den eldisten“, wie auch das Gedicht 3. 18 sagt: „dem alten Boffen“, so ist vielleicht (der Name Boffe kommt mehrfach in diesem Geschlecht) mit dem 2ten ein jüngerer Boffe gemeint, und zu lesen: „Er Boffe und er Boffchin“. Aehnlich möchte statt Hanfethin zu lesen sein „Hanfchin“ d. i. Hänäschen. Daß mit den Bieren fürstliche Beamte gemeint sind, ergibt der Zusammenhang und 3. 71 ff. Von Boffe sagt Rothe l. c. er sei damals Landvogt von Meissen gewesen. 20. Daß dem Boffe das Banner von der Kurfürstin Katharine anvertraut sei, erzählt Körner (Eccard, Corp. hist. med. aevi tom II.) p. 1268, und sagt darauf: *improbos Bosso ille signifer et miles perfidus, dejecto bannerio, turpissimam cum suis iniit fugam*. 22. Etwa: „daß er hin- stoch an all manheit“. 45. Von einem Wagen. 47—48. Vielleicht „wer gute werk als undertritt (so mit Füßen tritt, daß er) den gelouben umb gaben übergit (verrätth)“ oder „wer gute werk umb böse miet, und glouben umbe gaben git“. 49—50. Etwa: „das ist ein zeichen, als man list, daß er volkomen ein schalk ist“. 53. Vor oder nach 53 fehlt wol eine Zeile. erste in l. ersteigen.

55 Die bosheit war im vil zu klein,
 ein treflicher er darnach übet,
 daß er vil guter leut betrübet
 mit seiner flucht, die er vor Auffsig tot,
 davon er von rittern und knechten
 aus seiner großen not,
 60 die in entfaget haben;
 ich hoffe er wird noch drum zu
 staupe geschlagen;
 und wer nur solche schande wolte
 rechen,
 der will sich vom teufel brechen.
 Drum beten wir all geliche
 65 beide arm und riche
 alle fursten und furstinne,
 daß sie nemen das zu sinne
 und bedenken ired selbst nutzen und
 fromen,
 daß ir land und leute nicht zu
 schaden komen,
 70 und sich laßen also bedeuten,

daß sie ir amt bestellen mit bider-
 leuten,
 daß ir räte lieben tugend und fro-
 mifeit,
 so werden die leute nicht verleit,
 als in den buchern geschriben stet:
 75 honeste vivere,
 alterum ne ledere,
 federa non frangere
 suum unicuique tribuere.
 Tun sie das, so tun sie wol,
 80 so werden sie alle gotes gnaden vol,
 so wollen sie auch allgeleiche
 mit got's hulfe komen in das himel-
 reiche.
 Nun wil ich euch berichten,
 wenn geschehen ist solche geschichte:
 85 das ist gewesen, da man schreib
 nach der zeit, da Jesus ist gewesen
 ein kind

56. eine bessere Bosheit übte er hernach. 58—60. Etwa: „seiner flucht von Auffsig ligen sie tot, des kumt er noch in große not von ritt und knecht, die im entsagen“. 63. der erlöset sich damit vom Teufel. 66. Die Fürstinnen fügt der Dichter wol hinzu, indem er an die Kurfürstin denkt; S. 292,24. 85 ff. Etwa: „das ist gewesen, als man findt, nach der zeit, da Jesus ward ein kind, vierzehnhundert jar und sechs und zwanzig, das ist war.“

Aus einer nicht näher bezeichneten Handschrift des 17. Jahrb. abgedruckt im Deutschen Museum. 1778. S. 456. Der Text ist zu verderbt, als daß sich dran bessern ließe; ich habe nur die offenbarsten Schreibfehler corrigirt.

1. Er bosche. 3. bedlete. 5. wer heer. 6. also etnes. 13. sie haben. 16. ufgerichten. 18. den. 23. des stille wir. 24. des von. 30. bosen gar ofte. 32. in der schanden. 33. an st. in. 36. hatte. Riephen. 42. kern. 43. nu st. im. 45. hatte genommen. 52. allein ich sie sonderlich. 56. e. tr. hier darnach geröbet. 58. thot. 61. nach drum. 63. teufel gelichen. 64. alle gliche. 66. furstinen. 70. sießen. 72. daß der liebes rath's tugend. 73. also. 81. f. w. mit im alle gliche. 84. geschichten. Der Dichter sprach vielmehr in der vorausgeh. B. „berichte“. 85. da man uns schreibet.

Nr. 61.

Ein Spruch von Pheim.

Die Niederlage des büringisch-meißnischen Heeres bei Auffig, S. 292,²⁰ verbreitete einen panischen Schrecken in allen umliegenden Ländern, über ganz Deutschland. Selbst entfernte Städte wie Braunschweig und Lüneburg eilten sich zu befestigen, als seien die hussitischen Wagenburgen schon im nahen Anzug. Zerstörend und verwüstend durchzogen diese aufs Neue Mähren, die Lausitz und 5 Schlesien. Da endlich um den Beginn des Jahres 1427 waren im Reich Sorge und Angst hoch genug gewachsen, um alles aus dem Schlaf zu rütteln. Man berief Fürtentage, der Papst sandte den zum Cardinal ernannten Bischof Heinrich von Winchester, einen Bruder des verstorbenen Königs Heinrichs IV. von England. Wirklich kamen zu Frankfurt (4. Mai) diesmal große Beschlüsse 10 zu Stande: ein allgemeiner Landfriede war geboten und am 29. Juni sollte das ganze Reich an der böhmischen Grenze in 4 Armeen stehen, für deren Stärke, Führung, Ordnung und Disciplin wohldurchdachte Bestimmungen getroffen wurden, theilweise in bezeichnender Anlehnung an das neue Kriegssystem der Hussiten. Den Oberbefehl sollten Erzbischof Otto von Trier und Markgraf 15 Friedrich von Brandenburg führen. Statt sich über eine Reichssteuer zu einigen, brachte man es freilich nur zu einer Judenschätzung. Wirklich aber folgte diesmal den Beschlüssen wenigstens so ziemlich die That, und bald nach dem festgesetzten Tag sammelten sich bedeutende Schaaren, deren Gesammtstärke wol übertrieben bis auf 200,000 Mann angegeben wird, an den böhmischen Grenzen. Kurfürst 20 Friedrich von Sachsen ließ am 5. Juli seinen Sohn über Commotau einrücken, über Eger zogen am 8. Juli die Franken unter Markgraf Friedrich von Brandenburg heran, und am 12. Juli erschien Erzbischof Otto von Trier mit den Rheinländern und Schwaben. Er ward in Tachau mit Freuden empfangen. Das gesammte Heer vereinigte sich im Pilsener Kreis, in dessen meist antihussitischer Gesinnung 25 es einen Stützpunkt fand, und legte sich am 23. Juli vor die Stadt Mies, welche aber durch eine kleine hussitische Besatzung unerschrocken vertheidigt ward.

Der gemeinsamen Gefahr gegenüber verbanden sich sofort die Partheien in Böhmen: die Gemäßigten ließen den Koribut fallen, um ein Haupthinderniß der Verständigung mit den Extremen zu beseitigen; Prager, Taboriten, Waisfen, 30 alle standen zusammen, und zogen unter Procop auf Mies heran, dem sie sich am 2. August näherten. Jetzt, ohne den Feind nur gesehen zu haben, floh, von panischem Schrecken erfaßt, das deutsche Heer gegen Tachau zurück. Hier bewog sie der Cardinal, der so eben mit neuen Truppen von Nürnberg eintraf, durch eindringliche Neben und Beschwörungen, umzukehren, standzubalten; er selbst, 35 die päpstliche Fahne in der Hand, stellte sich an die Spitze, als es am Montag*) früh zum Kampf gehen sollte. Als aber die Böhmen in Schlachtrordnung nahen, da war aller Halt dahin. In wilder Flucht stürzte alles rückwärts in die Wälder. Tausende, so heißt es, wurden von den nacheilenden Böhmen erschlagen.

Diese machten sich dann an die Beschießung von Tachau, hinter dessen Mauern 40 sich ein Theil der Deutschen gerettet hatte. Schon am 11. August ward die Stadt, am 14. das Schloß genommen, und die Deutschen mit sammt den antihussitischen Böhmen jämmerlich gewürgt. Das war der vierte Kreuzzug gegen die Hussiten!

Der Nürnberger Hans Rosenplut, dem wir das folgende Gedicht verdanken, war nach B. 48. 52. 191 ff. als Augenzeuge zugegen. 45

*) Ich folge in Betreff der Zeitbestimmung Palaty, Bb. VII. Cap. 7.

O ewiger got, laß dich erbarmen
 das kummerlich klagen von uns armen,
 das kleglich jemerlich herzenleit,
 das deiner armen cristenheit
 5 geschehen ist in Beheimer land,
 das sich so schendlich hat zutrant
 manig edeler furst und kuner rise,
 der hinein reiset fur die Wisse,
 zu sturmen und streiten umb cristen-
 namen:
 10 so kumpt der teufel und set seinen
 famen
 ein in der weisen fursten rat!
 Do man solt sturmen und gen an die not,
 do kunden sie nie kumen uber ein,
 izlicher wolt die stat allein
 15 im haben, e man sie gewann.
 Darnach ein wiser furst besann,
 daß man nicht solt lenger peiten
 und harren
 und solt mit buchsen auf der farren
 die brustwer fließen auf der mauer,
 20 daß sie defter minner do innen
 heten schauer;
 daselb geschah in dreien tagen.
 Darnach hort man fur warheit sagen,
 wie daß die Hussen gein in here
 zugen so gar mit großer gere
 25 und meinten sie alle slahen zutod.
 Daselb kam in der fursten rat,
 daß in vor sorgen begonde gralen.
 Do santen sie auß den von Plauen,
 daß er besehe wie vil ir wern;
 30 das tet er williglich und gern
 und reit palb bei tag und nacht.
 Dieweile ein weiser man bedacht,
 daß man ein wagenburg solt slahen,
 darinnen man den Hussen mocht ge-
 zwahen,

35 daß in die haut gieng uber die oren.
 Do wurden die fursten alle zu toren
 und sluchen, e sie ie kein veinde ge-
 sahen, —
 solt got das nicht von in versmahen?
 und waren doch alle durch got auß-
 kumen
 40 und suchten dannoch neur iren frumen,
 wie ieder mocht seinen peutel fullen!
 Dorumb wir got bitten fullen,
 daß er der cristenheit dorumb nicht plag,
 daß manig furst so schendlich floch,
 45 die alle treulos wurden an got,
 daß die Hussen auß in triben iren spot,
 daß got mocht getrauert haben und
 die engel!
 Da sah ich manigen freien fußgengel,
 der gern gewagt hete sein leben,
 50 het man in neur die laube geben.
 Da wichen sie naher bis gein Tachau,
 da sah ich manigen man und frau,
 die also kleglich klagten und meinten.
 Ich weiß nicht, wie es die fursten
 meinten,
 55 daß sie sich legerten in das veld
 und slugen da auf wider ire gezelt
 und giengen zusamen in einen rat.
 Der cardinal in do gepot,
 daß sie wider umb solten keren,
 60 das gepot er in bei treuen und eren,
 allen fursten herrn rittern und knechten,
 daß sie an die Hussen solten wechten.
 Wer bei got ewig wolte bleiben,
 der solt die Hussen helfen vertreiben,
 65 mit kleglicher stimme er da auß rief
 und manet die fursten also tief,
 daß sie wider zusamen giengen
 und aber ein andern rat an diengen
 und wurden alle uber ein,

6 ff. Vgl. Herm. Corner S. 1279. Rufus bei Grautoff II. S. 558. 18. „mit
 Karrenbüchsen“ d. h. schwerem Geschüb. Ist „auf den k.“ zu lesen? Vgl. doch „die karrune“
 mhd. Wtb. s. h. v. 28. Wol Heinrich von Plauen auf Königswart, im Pilsener Kreis,
 einer der angesehensten Herren dieses Kreises. Die Stadt Plauen, welche ihm gehörte,
 ward 1430 von den Hussiten zerstört. Palach III. 2 S. 493.

- 70 daß keiner nicht solt ziehen wider heim,
des gehießen sie alle ire treue zusamen.
Welcher von adelichem stamen
geborn were, der solt do bleiben
und die Hussen helfen vertreiben.
- 75 Do sprach ein furst zu in drat:
„das deucht mich ein guter rat,
daß wir hinein zugen wider
und brenten alle das ernider,
das decher hete wend und gibel,
80 und machten im lande ein solich genibel,
daß in ir manheit wurde empfallen“!
Daselb gebiel wol den fursten allen;
sie sprachen alle: „das ist uns eben“;
sie gehießen sam bei irem leben,
85 daß sie wolten balde ziehen wider hinein
und zmu nacht nicht an einer stat sein.
Das geviel dem cardinal so wol,
er sprach: „dazzu ich helfen sol
mit leib mit gut mit aller meiner macht
90 wil ich bereit sein tag und nacht,
mit zu sterben und zu genesen!
ich bedarf weder schild noch paveßen,
ich wil vorn an der spizen sein,
wolt ir neur ziehen wider hinein“.
- 95 Do sprachen die fursten alle ja.
Da ließ man es auß rufen da
einen herold zu allen zelten und hutten:
wenn man morgens die pusaunen
murd tutten,
so solt sich iederman bereiten
100 und solt der obersten fursten beiten
und solten volgen nach den herren,
die wolten wider gein Beheim keren.
Des morgens da man solte reisen,
da wurde den fursten aber grauen
und eisen,
105 daß sie wider umhin heimlich kerten,
damit sie aber ir schande merten.
Erst viel der cardinal in leid
und sprach: „got sei es ewiglich gekleit,
daß ich ie in diß land bin kumen!
- 110 nu wirt es erst gen uber die frumen,
die cristenheit wird klein als ein zweg!“
Da reit er wider von in auf ein perg
und steft auf den romischen van
und sprach: „wer heut reitt davon,
115 der hat sein cristen namen verlorn
und ist von adel nie geborn!
Wer heut ein frumer crist woll sein
und sein sele lebigen von hellischer pein,
der tret unter diß panir hie bei,
120 so sicht man, wer ein frumer criste sei!“
Das kleglich rufen und schreien,
erhorten graven fursten und freien,
die alle wider umb kerten,
do sie sein kleglich klagen erhorten,
125 das also weit und verren erhall,
und riten hinwider zu dem cardinal
und heten mit im ein gesprech.
Do sprach ein ritter: „wenn got
nicht rech
an uns das schendlich fliehen on not,
130 so were er nicht ein rechter got,
wenn wir an im werden treulos heut
und wollen doch alle sein cristenleut!
Wie halten wir cristenlichen orden!
Got sei es geklagt, daß ich ie bin
ritter worden!“
- 135 Das edel teuerschezig plut von Sachsen,
dem er und adel ist zugewachsen,
den wil ich loben mit meiner zungen,
den edeln fursten von Sachsen den
jungen:
der sprach zu den fursten rittern
und knechten:
140 „wer abe wolle treten und zu fußen
wil fechten,
mit dem wil ich sein vorn:
e wolt ich, ich were nie geborn,
solten wir die armen also verkaufen,
die zu fußen mit uns herein sind
gelaufen!“
- 145 Dorumb er von allen herren begert,

138. Der „junge“ von Sachsen wird Markgraf Friedrich (placidus) sein; daß, wie selbst Horn angibt, sein Vater im Heer war, ist, so viel ich sehe, ein Irrthum.

daß iederman solt sateln sein pfert
 von im ein halbe meil hindan,
 daß niemant mocht getreten davon,
 wenn es an die rechten not wurde gen:
 150 so muste der reich bei dem armen
 besten.

Do sprach ein furste (des tar ich
 nicht nennen,
 aber got wirt in dort wol bekennen!)
 „nein ich wil nicht zu fußen abtreten,
 ein man mag sich gar leicht verspeten,
 155 daß er gar unschon wurde empfangen!
 ein vogel wird gar leicht gefangen,
 wenn er verlußt sein gefider!“

Da sprach der jung von Sachsen
 hinwider:
 „wer der erst ist, der zu roß wil
 streiten,
 160 der meint ie dann davon zu reiten,
 wenn es im wil gen an das leben,
 und meint die flucht mit schanden
 zu geben!“

Da nu ir beider rede hin kom,
 darnach der cardinal hernam
 165 das romisch panir und gab es eim
 herren
 und bevalch es im bei treuen und
 eren,
 der solt ziehen wider in das land;
 der selb was herzog Hanns genant,
 der wolt haben getan alles sein ver-
 mugen.

Do wolt es sich villeicht nicht fugen,
 daß got erhoren wolt die frumen,
 die rechte zeit ist noch nicht kumen!
 Do sprach ein furst do auf der vart,
 der mag wol heißen Reithart:

170 „kont man kein andern vinden, dann
 den?
 man funde einen bekern, als ich wen,
 der zum panir geadelt wer.“
 Fur herzog Hannsen komen die mer,

der ward so zornig und so verheit
 180 und sprach: „tregt man mir dorumb
 neid?

ich meint wir solten alle bruder sein,
 so dunkt mich in dem herzen mein,
 daß kein treu unter uns sei
 und want neur neid und haß bei!“
 185 und warf das panir auß der hende,
 also nam die Hussenwart ein ende!
 Do ward ein auslauf unter den
 herren,

daß iederman konde hin heimlich keren
 des pesten, so er konde gejagen:
 190 das sind die Hussen, die sie haben
 erslagen!

Do sah ich meinen sicherleich
 von Brandenburg marggraf Fride-
 reich

und den traurigen cardinal,
 daß in die zeher flußen zutal
 195 umb das große herzenleid.

Ich sprach: „der so manige badmeit
 geschickt het in Beheimer land,
 als man der man hete hinein gesant,
 sie heten ein solliche sach besunnen,
 200 daß sie die Wisse wol heten gewunnen
 und dorinnen zutode erslagen,
 was cristen glauben nicht het ge-
 tragen!

Wie solt ich dann die fursten preisen?
 ir lob das wil ich geren weisen,
 205 so hab ich von ir keinem gesehen,
 dorumb ich in lobes muge jehen.

Wann ist das nicht ein große schand,
 daß alle fursten zugen auß dem land,
 e sie ie kein sloß ober stat gewunnen?

210 Ich fürcht sie haben einen saden ge-
 spunnen,

da jamer an hangt und herzenleid.
 Maria muter reine meit,
 seint du uns zu fride bist erdacht
 und hast den ersten fride herbracht,

168. Herzog Johann von Baiern aus der Oberpfalz? 179. verheit: bekümmert.
 Schmeller Wtb. 2,132.

215 bite fur uns got unfern herrn,
 daß er mit gnade wolle zu uns keren,
 zu seinen cristenlichen heren,
 daß wir nicht in der sunden meren
 ertrunken in unrechtem glauben!
 220 Wenn uns der veind die sele wil
 rauben,
 so wan uns, ewiger vater, bei
 mit deiner himelischen massane!

sende uns herr dein gotliche hulbe,
 so rich an uns nicht alle schulde
 225 die mir begen an maniger stat!
 herr laß dein blut sein unser pad
 und zwah uns ab der sunden mist,
 des bite ich dich, her Ihesu Crist,
 durch dein veterliche gut!
 230 So hat gedicht Hanns Rosenplut.

Dresdener Hdschr. Cod. M. 50. Nähere Nachrichten über die Handschr. hat Keller im 3. Band der Gastnachtsspiele (30ste Public. des Stuttgarter litt. Ver.) S. 1326 ff. gegeben. S. 176. Das Cod. Pal. 525 dies Gedicht enthalte (s. Serapeum 1841, 356) ist ein Irrthum; das dajelbst befindliche Gedicht „Von den Beschamen“ ist unferer Nr. 68: „Von der Hussienflucht“.

8. reyjet kein Beheim für. 9. cristenlichen namen. 10. einer in. 17. nicht fehlt. 35. ging. Vor ng steht immer i st. ie. 44. sbag st. sloch. Der Schreiber wollte phlog schreiben, wie 113 phan. 65. er fehlt. 68. einander. 74. süßen sollt beßsen. 113. phan. 124. und do sie. etage. 126. rieten. 166. im ed. 177 und 185. Kontr. 185. hant. 186. endt. 225. begeben.

Nr. 62.

Achener Mord.

Die Erhebung der Gemeinden gegen die Geschlechter, welche, nicht ohne innern Zusammenhang mit der politischen Seite der hussitischen Bewegung, im 15. Jahrhundert die städtischen Gemeinwesen erschütterte, führte auch in Achen zu gewaltthätigen Ausbrüchen. Es waren im Wesentlichen hier dieselben Beschwerden, wie anderwärts, auf die gestützt die Zünfte einen bedeutenderen Antheil am Regiment 5 ertröphen wollten: die Geschlechter übten, so hieß es, eine herrschsüchtige Willkühr, sie überspannten ihre Forderungen an das Vermögen der Bürger, hätten aus selbstsüchtigen Zwecken die Stadt in Schulden gestürzt und weigerten jeden Einblick in ihre schlechte Wirthschaft. Im Juni 1428 erzwangen die Zünfte sich einen Antheil an der Besetzung des Rathes. Die Geschlechter, 10 obwohl ein Theil der Gemeinen, u. A. die Weggerzunft zu ihnen hielt, waren für jetzt nicht stark genug, um der Bewegung Herr zu werden. Sie trafen daher, indem sie sich für erst in das Unvermeidliche scheinbar fügten, mit drei benachbarten Herren geheime Verabredungen, nemlich mit Johann von Heinsberg, Herren zu Loen Zülich und Löwenberg, und den Grafen Gumprecht von Neuenar 15 und Ruprecht von Birneburg. Es war hauptsächlich Konrad von Eichhorn, welcher seitens der Achener diese Unterhandlungen betrieb, zu denen man in Bonn zusammenkam. Die Herren verpflichteten sich dem alten Rath gegen bedeutende Geldsummen zur Hülfe. Im Späthommer 1429 schickten sie demgemäß eine Menge Volks, verkleidet als Pilger, welche eine fromme Achenfahrt machten, 20 in die Stadt, wo sie sich bei den Rathsherren und in anderen Herbergen unbesücht aufhielten. Die Alten hatten sich in den Besitz der Stadtschlüssel gesetzt und die nöthigen Sicherheitsmaßregeln getroffen. In der Nacht auf den 2. October gelang es dann den drei Herren, mit einem Gefolge von 1400 bis

1600 Reitern durch das Pontthor in die Stadt und bis auf den Markt zu kommen, ehe die aus dem Schlaf aufgejagten Bürger des Ueberfalls gemahr wurden. Wol ward noch einiger Widerstand versucht; von St. Jacob tönte die Sturmglöcke. Aber es war von kurzer Dauer. Der mit seinen Helfern auf dem Rathhaus zusammengetretene alte Rath ließ die Rädelsführer fangen, und fünfzen derselben, dem Stephan Schröder, Heinrich Jadensticker, Gilles von Eschweiler, Mathias von Mannsbach und Bartel Nadermacher gleich morgens die Köpfe abschlagen. Die übrigen mußten je sechs dem alten Rath den erneuten Treueid auf St. Stephansblut ablegen. (Vgl. K. F. Meyer: Aachensche Geschichten 1,375 ff.)

Sorent ir frowen und juncfrowen
jart
von der behenden Dche fart,
also ir wol hant vernomen,
wie die herren in Dche sint komen,
5 ist das güt, das weiß got!
Ich sage uch das sunder spot,
es ist manigem manne bekant,
wie die herren von Dche geton hant,
mit der güten gemein von der stat,
10 des sü klein ere hant gehat.
Sü koment nit dar umb gotes lop,
mer zü Bonne was ein hof
von den herren dar gelagt,
das bezalten die von Dche in der nacht.
15 Nü hörent was do geschach
alles uf den selben tag.
Do der hof was geschicht,
herre Besel kunde gebiten nicht,
er viel dem von Firnenburg zü süß
20 und sprach: „uwern gnoden clagen
müß,
wir werden bezwungen von unser
gemein,
wir ensint zü Dche nit wol do heim.
Wir hetent einen uffaz,
zü versumen einen schaz,
25 uch und uwern glich do mit zü
empfangen,

den weg hant sü uns undergangen
und enthaltent uns silber und golt,
das hant wir vertragen mit gedult.
Das clagent wir uch herren mit not.
30 Werent ir zehen oder zwolf tot,
so mochtent wir unser recht behalten.
Ach wolte uwer gnode walten
und komen uns zü hilf in der nacht!
des hant wir uns also bedacht,
35 das wollent wir uch also vergelten,
daß ir uns niemer soltent schelten,
mit silber gold und edel gestein,
wenne es sol bezalen die gemein.“
Der herre von Firnenburg sprach
zü der stunt:
40 „das tünt minem ohem von Hengs-
perg kunt,
wenne er ist bi solichen dingen güt,
sit daß ir also tüt.“
Sü riefent dem von Hengsperg dar
und sprochent alle gar:
45 „edeler herre nü stont uns bi,
wie vil daß des geltes si,
daß dar an wurt gelagt,
des hant wir kleine acht,
das wollent wir uch gern geben,
50 von der gemein wollent wir es heben,
das hant wir uch gedacht
und stont uns bi in der nacht!

2. von der pffiffigen Pilgerfart nach Achen. 11. Nicht auf einer Pilgerfart, sondern um die ihnen zugesagten 10,000 Gulden zu verdienen. 12. mer: sondern, mhd. Wtk. 2,144. 19. Birneburg in der Eifel. 24. wir hatten festgesetzt, eine Summe aufzuhäufen. 28. S. 299,13. 40. Heinsberg liegt nördlich von Achen am Wurmsfluß, der weiter abwärts mit der Rör in die Maas fällt. 42. „da ihr dergleichen vorhabt“. Vielleicht: „sicht daß ir“: seht zu, daß ihr das thut.

Also das sol geschehen,
wir emwoilent von uch nit fliehen.“
55 Der von Firnburg sprach also:
„herre von Hengsperg, was sagent
ir darzü?“
„Des verston ich mich, ir wißent nicht,
was zü Brüssel ist geschicht,“ —
der von Hengsperg sprach, — „ich
nim min rat:
60 blihent wir do mit solicher dat,
des solte alle die welt lachen,
dar umb so lont es uns mit listen
machen.
Bringent wir ouch sü zü bezwange,
man sprichet, wir haben manheit
vil begangen.“
65 Do sprach der Rüne von dem Eichorn:
„wir molleht biten biß morn,
das ist das rechte bescheit,
daß wir sin zü hant bereit
glich in der mitten nacht,
70 also sich menglich hat gelagt.“
Er sprach: „sit ir der sachen fri,
wir wellent uch ouch sten bi,

daß wir blihent unverrotten?
anders wir koment zü großen ungnoden!
75 Die von Oche hant groß ding geton,
sü hant ouch herren und fürsten erlan
vor ziten in der selben stat:
ir herren wie gefellet uch das?
das stet uns zü besorgen sere!“
80 Sü sprochent: „nein, lieber herre,
das ist alles wol bewart,
von der porten biß uf den markt,
wir hant die schlüssel von der porten,
wir hant der zisen und tarzen
85 uf der herren hus,
do süllent ir riten in und uf,
und ist von uns also bestalt,
es si beide jung oder alt,
es si man oder wip,
90 die süllent verliesen iren lip;
die sich dar wider setzen,
mit todes craft süllent ir sü leßen.“
Die reise volle ging,
ein herre den andern enpfing,
95 daß sü worent alle bi ein,
.

57—60. Herzog Johann von Brabant war 1420 wegen Misachtung ständischer Besugnisse mit seinem Lande in Streit gerathen. Er rief nebst andern Herren auch den von Heinzberg mit seinem Sohn, dem Grafen von Blankenheim, sowie den Acheuer Probst Johann von Büren nach Brüssel zu Hilfe. Die Stadt aber nahm diese Herren in Haft, aus der sie erst im folgenden Jahre wieder freikamen. „Ich merke, ihr wißt nicht was in Brüssel geschah. Danach wähle ich meinen Rath: gienge es uns mit unserm Unternehmen in Achen nicht besser, dann lachte uns alle Welt aus“. 65. S. 299, 16. 71. Der von Heinzberg antwortete: seid ihr frei von (sicher vor) verrätherischen Anschlägen gegen uns, so wollen wir euch helfen. 75—79. Graf Wilhelm von Jülich, 1277 mit Aachen versehen, hatte eine Kriegsschaar gesammelt, um König Rudolf zuzuziehen. Mit dieser erschien er plötzlich am 16. März vor Achen und ward durch seine Anhänger unter den Geschlechtern eingelassen. Die Bürger sammelten sich aber noch rechtzeitig zur Wehr, und Graf Wilhelm mit seinem Sohne gleiches Namens und zwei unehelichen Söhnen fand in dem sich erhebenden Gemüth den Tod. Meyer l. c. 78. Der Dichter sprach dat; vgl. 218. 84—85. zise und tarze, oder wie der Reim fordert torte, weiß ich nicht sicher zu erklären. Mir scheint, da von dem Herrenhaus, d. h. dem Rathhaus oder Versammlungshaus der Geschlechter die Rede ist, in welchem die Ritter „ein und ausreiten“ sollen, daß auch mit „zisen und tarzen“ Locale gemeint sein müssen. Zise, d. i. Accise, heißt Steuer. Vgl. Nr. 20, 293 „münte, tzyse, tzyge, wroge, wichte“ Soester Urkunde von 1444 (in Emminghaus, memorab. Susat. Document. p. 26) „De zyscherren“ Daniel v. Soest, gemeyne bicht (von 1534) „welle wy uprichten eine nue wagen, de geefflicden solt of geven zise“ dat. Das Wort wird aber auch für den Ort gebraucht, wo die Steuer erhoben wird vgl. Bremer Wtb. s. h. v. Ich versetze demnach unsere Stelle: „wir haben die Stadtwaage und die Rathskstube (dornize) da findet ihr sichere Unterkunft“.

sü koment gon Dche für die stat,
 des die gemeinde hate cleinen bat.
 Die porte die was uf geton,
 100 man mochte dar in ritzen oder gon,
 das kam von verreterlicher list,
 das ir alle wol wist.
 Sü komen zû Dche in geriten,
 die gemeinde des sorgen liten,
 105 also ir alle wol wist;
 das kam von Eichorns list,
 dis was das erste beginn.
 Zû der Pontporten ritent sü in
 mit der flucht uf dem markt,
 110 do sü wol warent bewart,
 daß sü sich sicher wisten.
 Do ritzen sü mit clügen listen
 durch die stroßen alle mit ein,
 daß die lüte nit koment bi ein.
 115 Do sü koment bi sant Jacob here,
 do sayzent sich die burger zû were
 und zû sturm und zû striten.
 Do begudent die ritter zû biten
 und blibent halten mit gewalt,
 120 menne es was also gestalt,
 daß sich nieman kunde weren.
 Wer solte sich den generen,
 do solich ding geschehen?
 Sü müstent in die kirchen fliehen,
 125 die burger von Dche.
 Do geschach ein valsche rache,
 von den falschen gesten,
 die sü in ir stat müstent lossen resten
 biß uf den achtesten tag,
 130 das koste beide hut und krag
 zû großer unschulde.
 Got gebe in allen getulde

in dem ewigen leben,
 die dar umme müstent sterben
 135 in sant Jacobs capelle.
 Sü müßen sin des tüfels geselle,
 die den mort hant geton,
 sü füllent dem tüfel niemer entgon!
 Sü hetent sich dar uf gestalt,
 140 sü slügent sü zû tode mit gewalt
 vor dem heiligen altare
 mit großer macht und gewalt
 und scheltent, daß man mochte in
 dem plüte baden.
 Do fant man großen schaden,
 145 die frowen von iren mannen.
 Vor got sint sü verbannen,
 die der kirchen nit entschonen.
 Der tüfel fülle im lonen,
 der do dicht den boszen rat!
 150 Sü tribend do ein valsche tat;
 ein teil liefent uf sant Jacobs turn,
 do ehentent sü weder win noch korn,
 und wurfent har abe mit steinen,
 von den die ritter gemeinen
 155 flühent und rittent an die wart,
 do sü sich hatent bewart.
 Sü noment der sache ein fürhant.
 Die gemeinde wart alle besant,
 menglich mit sime genoz;
 160 do sach man sicher jomer groß
 von der gûten gemein.
 Rich arm groß und clein
 müstent sweren einen eit,
 es were in liep oder leit,
 165 uf sant Stephans plüt,
 got weist wol ob es ist güt,
 one die do bliben tot

98. was der Gemeinde wenig Vortheil brachte; vgl. B. 104. bat: Hülfe Nutzen, brem. Wtb. 1.61. Man könnte auch mit niederb. bat f. daß lesen: des die Gemeinde sulde goumen bat: hätte besser behüten sollen. 109. und nahmen ihre Zuflucht auf dem Markt, eilten dahin. 114. daß die von der Gemeinde sich nicht sammeln konnten. 118. ff. da hielten auch die Ritter, um den Kampf aufzunehmen. 131. trotz ihrer Unschulb. 132. Gott schenke ihnen seine Gedulb, habe Gedulb mit ihren Sünden. 141—43. Etwa: v. d. h. alter mit großer macht und schalten (stoßen), daß man zc. 151. Ein Theil der Bürger. 155. „an den mart“ wie C hat, ist wol die richtige Lesart. 157. „sie nehmen die Vorhand“ wol: sie kamen mit Handeln zuvor. 164 ff. S. 300.8.

und sturent ir plut in not.
 Meister Stephan was ir ein,
 170 der in todes not erschein.
 Meister Heinrich jadensticker dar nach,
 nach dem was in besunder gach,
 der kund sin wort wol zu prise
 noch bescheidener wise.
 175 Anthis von Mißenbach
 der hete ein jemerlichen tag
 mit den andern güten lüten,
 die ich nit alle mag bedüten,
 und Mathes rademecher.
 180 Recht wie man werken tript zu den
 echter,
 also murdent sü zu samen getriben,
 die in der stat worent bliben.
 Wie mocht man freischen großer not?
 denne die güten lüte worent bliben tot.
 185 Der scheckensticker zu dem von Hens-
 perg sprach:
 „nū erbarne es got dis ungemach,
 daß ich unschuldig müße sterben!
 nū tröste got min erben,
 die ich alhie lösen!
 190 sol ich sterben uf diser stroßen,
 das müße got erbarmen!
 Ich macht uch ein schecken mit armen,
 die stunt uch schon und herlich:
 edeler herre erbarmet uch über mich,
 195 und lont mir noch hūte bi tage
 das leben!
 Was ich gūtes und geltēs habe zu geben,
 das nement als in uvern gewalt
 durch die fruntschaft manigfalt,
 die ich mit uch han gehabt,
 200 und wifent mich naçent fur die stat
 und lont mir hūte das leben!

alles min gūt wil ich uch geben.“
 Der von Hensperg sprach:
 „du solt leben niemer keinen tag,
 205 du müßt alhie sterben,
 und hetestu al die welt zu geben!“
 Meister Heinrich sprach also:
 „o herre got vom himel ho,
 erbarme dich über min unschuldig blūt
 210 durch din milte und reine gūt,
 und troste mich armen man,
 wenne ich in disem ellende stan!“
 Der von Hensperg stact sin baner uf,
 daß er floch für der burger hus
 215 all uf den selben tag.
 Ein burger zu dem andern sprach:
 „wir hant vil geste in unser stat,
 ir nachgeburen wie gefellet uch das?
 es enist nit unser beste,
 220 daß uns koment solich geste!“
 Das was Thilman Walf,
 in zu mole zu schalke
 die hettent was in der stat noch,
 der troch unden durch ein loch,
 225 daß er also hin weg kam,
 und darnoch meister Hartman,
 der die burde pflag zu sniden,
 der hūb sich ouch bi ziten,
 daß er also verfwant,
 230 daß in do niemant fant.
 Er troch in ein münche kappen,
 er ging gelich eim beren gnappen.
 Die gūten lüte worent in engon,
 do die betefart was geton.
 235 Die herren von Dche worent blide,
 sü sprachent alle mit nide:
 „hilf got, sit uns die nit komen!
 des kriegē wir krenken frumen!“

171. Jede ist dasselbe wie Schecke, altb. schecko, altfranz. jaque: eng anliegender durchstopppter Leibrock. 180. Etwa: recht wie man werken (Ferkel) tript zum schlechter. 205. Vielleicht „lassen bin leben“. Aber auch 133 ist leben: sterben gereimt. 222. Der Sinn ist wol: er war ihnen allen zu klug. 223. Vielleicht: „die herren waren“; oder „die hese was“: das arme Gesindel blieb, während sie („die guten“ B. 240) glücklich entkamen? 227. „der Bortenschneider“ oder nach C der Bildschneider“. 232. gnappen: hinken, humpeln. Schmeller Wtb. 2,374. 235. Wol: warent unblide. 238. Das bringt uns schlechten Nutzen.

sü erkunden von bosheit nit ge-
 .sprechen,
 240 daß sü es nit mochten gerechen,
 also sü es hetent uf gefazt.
 Die gûten lûte worent uf der stat
 und behieltent iren lip,
 des frôwet sich man kint und wip.
 245 Die herren liezent den von Dche
 die .leze
 und machtent do ein nûw gefeze,
 daß sü swûren uf sant Stephans plût,
 got weiß wie in was zû mût,
 und müstent do bi irem eide sprechen,
 250 das niemer me zû rechen,
 und das mit irem eide begrifen.
 Die herren reden umme die pfifen
 von der funtesten
 mit iren gestercte beinen
 255 und worent wol gemût,
 der ein verlos sinen lip der ander
 sin gût
 von gûter gemein
 fleisch wart do zû einem.
 Do worent die herten herzen,
 260 die do sohent tot ligen und in smerzen
 die gûten biderben lûte,
 das erbarme got hûte!
 Do die pilger koment in die stat,
 het ieglich do sin harnasch gehat
 265 und einen bogen in der hant,
 und hetent ouch alle sant
 dri uf eime phile in iegliche hecke
 geschossen,
 das het die bilgrin fer verdrossen,

so werent sü gar recht geracht
 270 zû Dche in derselben nacht,
 so were in recht geton,
 wenn sü meintent geriten hon,
 do müstent sü sich han versunnen,
 was sü in der betwart heten ge-
 wunnen.
 275 Hetent sü ouch zû sinne hat,
 die gûte gemeinde in der stat,
 und hetent in schier geraten
 do die vogelen inne logen,
 der das erste hete gedocht
 280 und die verreterie gemacht,
 so hete von Dche die gûte stat
 weibelichen gebroten hat
 wenn sü sulden geslofen han zû
 stunden,
 daß sü den esche hetent funden,
 285 so wer in rechte gegeben,
 des woltent wir han gelacht unser
 leben.
 Das was schemelich gedacht,
 daß man von der gûten stat
 ein mortkule hat gemacht,
 290 das was ein valsche Dcherfart.
 Sü hieltent dort uf dem markt
 und ouch uf der burger hus,
 do gingent sü in und uf
 mit hasse und mit nide
 295 und ouch ein teil worent blide,
 daß sü ire betefart hetent geleift,
 des frometent sü sich aller meist;
 sü aßent brot fleisch und salz.
 Des beschreib uns Affensmalz,

252 — 58 weiß ich weder zu verstehen noch zu bessern. Der allgemeine Sinn ist, den Herren gieng es gut, die Gemeinen trugen den Schaden. 267. Vol: „ir phile in ieglich hecke geschossen“, in alle Hecken, in denen die Räuber versteckt saßen. Val. Nr. 73, 1: „Seht umb ir herren, was ruschet in den hecken“. 271—72. „so wäre ihrem Einfall, einen Kriegsbritt zu machen, sein Recht geschehen“. 275—86. Wie 277—78 gelautet haben mögen, errathe ich nicht. Vielleicht ist noch anderes in Unordnung. Verstehen läßt sich die Stelle so: hätten sich die Bürger schnell bedacht, und das Netz zugezogen, als die Vögel samt dem ersten Anführer des Verraths drin waren, dann hätten sie (an solchen Vögeln) einen guten Braten gehabt. (Denn an britten oder brutten ist wol schon um der Construction willen nicht zu denken). Wenn dann nach solchem Wahl sie rubig geschlafen hätten, den Feinden aber nur die Asche übrig geblieben wäre, dann wär ihnen Recht geschehen.

300 wie die herren riten von dannen
mit manigen stolzen mannen,
do sū sich hetent bereit,
und liehēt Oche ston an der stet,
also uns Affensmalz hat beschriben,
305 und do bi lohent es bliben,
und hat do von ein liet gemacht,
daß dis wer ein böse wacht.
Der von dem ersten gap den rat,
do von geschach allsolich dat,
310 also man singet in dem liet,
des enacht Affensmalz nit.

Er enhet dis büch nit gemacht,
mer got gebe ime ein güte nacht,
daß er die worheit het gesungen
315 beide von alten und jungen.
Nū behüte got alle güte festen
vor allföllichen bosen gesten,
die das volke sūchent in der nacht
ungewarnet und ungedacht!
320 Der enhet nie gütes willen,
daß sū iren müt mūgent stillen.
Do inne endanzet die gemeine nit glich.
Nū behüt uns got von himelrich!

306. Ich verstehe die ganze Stelle dahin, daß nicht Affenschmalz der Verfasser dieses unseres Gedichtes sei (vgl. B. 312) sondern daß er ein Lied gesungen habe, nach welchem ein Anderer dies Gedicht machte. 309 ff. Etwa: Wer diesen Verrath zuerst anstiftete (Eichorn, vgl. 106—7), das erwähnte Affenschmalz nicht. 320—22. mit Gottes gutem Willen geschieht es nicht, daß sie ihren Zweck erreichen. Der Tanz ist ungleich, zum Nachtheil für die Gemeinde.

Überhart Vindec. A = Cod. Vindob. olim Gorres. Cap. 257. B = Cod. Vindob. 2913. C = Cod. Goth. Nach C, aber mit willkürlichen Abweichungen, gedruckt in *Monchem. Script.* II. p. 1210 und daraus in *Reyer, Achensche Gesch.* I. e. und bei *Wolff S.* 627. Abschrift von A und Lesarten von B danke ich Herrn Professor Franz Pfeiffer.

Schreibung und Mundart der Handschriften stimmen nicht zu der ursprünglichen Form des Gedichtes, welche, achenischem Dialect gemäß, viel stärkere niederdeutsche Färbung hatte. Man vgl. die Reime: dat (dat): rat 77. 217. gajat (gefat): rat 241. marft (mart): bewart: fart. 81. 109. 290. gelacht: gemacht: acht: 13. 47. u. d. tag (tach): geschach: bach: 15. 175 u. d. loy (lof): hof. 11. geschehen (geschieu): slichen 53. 123. bereit (beret): het 302 darzu (darzo): also 55.

A schreibt in den reduplicirenden Verben vor ng nur i (ging. empfang), sonst hāt es ie genau von i getrennt. no ue i bezeichnet es, wenn ich nicht irre, mit demselben Zeichen. Für inslaut. s schreibt es ff. Es hat unorganisches n. ff. tt. y. d nach langem wie kurzem Vocal.

2. bebender BC. 10. sie doch sein ere B. 11. dar durch g. B. 13. dar gelaten von gemacht. 15. aldo B. 19. Firnenberg. fünfe A. 20. u. gu. müssen A. mynen gnaden clagen muß B. ich emern gu. cl. m. C. 21. wir sint B. 32. ach got wollt B. auch wolte C. 34. das AB. 35. wol ff. also B. 41. es ff. er A. 42. das ff. B. 43. den B. 44. seht C. 47. das AB. 48. clein vedacht B. 50. haben AB. 51. ouch ff. uch AB. ouch C. 54. enstlichen C. 56. Genuesberg AB. 57. das. mich (mich nicht B) ir wiffent wol. 58. besichet B gesehen C. 59. iach ff. sprach C. berat C. 61. das AB. 62. D. umbe sollent wir es mit. B. 63. br. w. zu Eche zu b. A. sie auch C. 64. seht C. 66. beitten B. raiten C. 68. seht A. das (do C.) wir uns g. h. v. BC. 70. slossen bat C. 71. den ff. der AB. 72. ouch seht C. 75. D. v. D. hant (bant ouch B) vor zitten groß. 78—79. v o r z iten seht. in der selben stat ir berren] wie gefellet uch das. 82. bly AB. ebenso 129. 84. dargen B. targen C. 90. verlieren A. 97. zu ff. gan C. 98. gemeinde harte fomen (bomen C) dat. 99. vorte was BC. 103. gon ff. zu B. 108. yant pforten C. yorten A. 109. den ff. dem. C. 111. wüfen. 121. geweren. B. 122. woff. B. 126. falsch ratt. C. 129. achsten B. uechren C. 136. mußten AB. fin seht C. 140. zu seht AB. 141—42. seht C. 143. und schelten mon in dem pl. mochte b. C. 148. in ff. im. 149. den besten AB. 151. do seht AB. ein seht C. 155. fuchen t seht. 156. und ff. do AB. 159—60. genoffe: grossen. A. 162. groß reich arm u. cl. C. 165. pstat in not. B. 166. ob seht C. 167. do furhent dot B. 168. u. furhent in blut und in not. B. 171. jacten schidet (schider C.) 175. Wybbach B. Wyckseusenbach C. 176. And Ihs C. 178. des ff. die. 179. und me es rede mecher. 180. zu dem echter. 181. do ff. also. 183. macht A. eumocht B. forschen C. 187. d. i. hie u. m. hte ff. B. 190. uf der B. 192. mit seht AB. mit barnaldarmen C. 193. die schonfen noch und h. C. 201. leben seht C. mich but leben B. 210. milde reine und g. C. 219. einß A. entß B. das entß C. 221. schaff. und sein sun keuart. C. 224. u. in ein C. 227. die milde. C. 232. ging ein bern gu. AB. g. embern C. 235. blyde. B. leyde. C. 236.

Dißor. Wolfslieber. 1.

mit milde. B. 238. die ß. des. 240. das diß es nit. 245. D. ein seße B. 248. got wie es was C. 249. das do. B. 253. funtedgen B. funtesen C. 254. m. iren gesterde beinen. B. m. irem gesterden gepelne C. 257. von der guten C. 259. do worent do die B. 260. die do ber dot sohen B. 261. von den gutten bider süttin B. von der guten biderlewie. C. 263. vßeger ß. vilger. 264. bette do von der gemeyn jeglichen (jeglicher) sinen h. angelagt (angehapt B. angehat C.) 267. heden B. 268. d. bette d. bebenben b. gar (gar fehlt C.) sere v. 269. gar fehlt. 270. in der nacht. 272. w. f. m. g. b. do münten sie sin gegangen (gefangen C.) BC. 273. so mochten si C. 274. gar hetten. 275. gebat B. 276. in seht AC. 277. in sler gebarten C. 279. heitten gemacht. 281. hatte. 282. weidenlich zu broten gebat B. batte C. 283. wenne sü uff irme bette sulden (solde C.) geschlossen (gebrotten B.) han s. ß. 286. gelaget A. 287. bedacht C. 289. morthule. 290. ein seht. 295. blide B. 297. sich so A. 298. brot und C. 304. bet geschriben C. 306. lide AC. 308. von erste C. 309. v on seht. als sollich AC. sollich B. 310. also so. liede (lide C.) 311. nit me. 312. hat B. diß C. das A. 314. des er AB. dos C. 317. also söu. AC. alle söu. B. 318. suchten C. 320. embette A. 321. ßellen AB.

Mainzer Unruhen*).

In Mainz hatten seit der Nachtung von 1332 die Geschlechter die Hälfte der Rathsstellen und der Aemter verloren, welche fortan von den Zünften besetzt wurden. So bildeten sich die Alten und die Jungen, jene in der Hausgenossenschaft vom Thiergarten, diese in der Gesellschaft der 2 Häuser von Montbasilier vereinigt. Aber nach einer Reihe von Jahren fand man in der Gemeinde, daß die Jungen sich enger, als dienlich schien, an die Alten angeschlossen, daß sie die eigene Partei allmählig verlassen hätten. 1411 entstanden darüber neue Unruhen, bei denen 111 von den Alten die Stadt verließen. Wol kam es unter erzbischöflicher Vermittlung zu einer Sühne (1411), welche den Zünften das Recht vorbehielt, den Herren in Montbasilier 12 Männer zur Aufsicht an die Seite zu stellen. Aber dauernden Frieden erreichte man weder dadurch, noch durch eine neue, unter Vermittlung der Städte Worms, Speier und Frankfurt 1414 vollzogene Sühne. Von den „Ausgefahrenen“ blieben viele aus und weigerten der Stadt die Pflicht; es blieb die Spannung zwischen den Parteien bestehen, führte auch wol, wie 1420, zu blutigen Kaufereien, und die finanzielle Lage der Stadt verschlechterte sich mehr und mehr.

1428 führte die Mißstimmung über die schlechte Wirthschaft des Rathes und die den Geschlechtern schuldaagebene Uebervortheilung der Gemeinde zu dem vom Rath gutgeheißenen Beschluß der Zünfte, 10 Männer zu erwählen, um mit dem Rath der Stadt „Gebreften und Schuld“ abzustellen. Unter den Erwählten, welche Nr. 63, 16 ff. genannt werden, war vor allem der durch seine Dienste am Hofe König Sigmunds wie durch sein Geschichtswerk bekannte Eber-

*) Eine eingehende Darstellung der hier berührten Ereignisse gibt Droyjen in der Abhandlung über Eberhart Windeck im III. Bande der Abhandl. d. kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften, (auch besonders erschienen. Leipzig 1853). Außer den hier mitgetheilten Gedichten hat er dabei hauptsächlich ein Frankfurter Manuscript, „Sagen von alten Dingen der ehrlichen Stadt Mainz“ und die im Frankf. Archiv 3, 3/6 ff. abgedruckten Schriftstücke aus dem ehem. Archiv deren zum Jungen benutzt. Inbem ich den Leser dorthin verweise, darf ich mich hier auf einen kurzen Auszug der Droyjenschen Untersuchung beschränken.

hart Winded, der, obwohl der Geburt nach zu den Geschlechtern gehörend, doch hier auf der Seite der Gemeinde erscheint, und zwar als der Hauptlenker der ganzen Bewegung, wie sowohl aus den Gedichten als aus dem Verlauf der Sache selbst hervorgeht. Den Zehnern wurden auf ihr Verlangen zehn des Rathes, alte und junge, sammt Johann Menzer, dem Schreiber der Alten, und Nicolaus von Werstab, dem Schreiber der Gemeinde, zur Verhandlung beigegeben. Dann verlangten sie vom Rath für sich und ihn eine Permanenzerklärung auf 10 Jahre. Wer nicht nachgeben wollte, mußte die Stadt verlassen. So begannen die Alten wiederum in großer Zahl auszufahren. Am 3. October mußte der Rath einen „Brief“ unterzeichnen, der den Zwanzigern eine nur noch durch den Beschluß der Zünfte in letzter Instanz bedingte, fast uneingeschränkte Nachvollkommenheit erteilte.

Als dann die Untersuchung des Staatschazes einen argen Zustand ergab, bei dem auch Einzelne nicht ohne Verdacht blieben, schritt man bei den Zwanzigen mit einer Majorität von 17 Stimmen zum Beschluß, den alten Rath aufzuheben, und einen neuen auf neuer Grundlage einzusetzen. Ein Ausschuß der Zünfte von 28 Männern hieß den Beschluß gut, aber diesmal zögerte der Rath doch, sein Todesurtheil selbst zu unterschreiben; die Alten beschloffen, lieber in Masse die Stadt zu verlassen, um sich dadurch der Beschlußfassung zu entziehen.

Jetzt erschienen zur Vermittlung Sendboten von Worms, Speier und Frankfurt. Die Ausgefahrenen erhielten zur Verhandlung von ihnen freies Geleit in die Stadt. Aber erst, nachdem schon offener Kampf zu drohen schien, sich dann nochmals Worms, auch die Pfaffheit, auch die umwohnenden Herrn der Sache annahmen, gelang es auf einem 2ten am 24. Jan. 1429 zusammengetretenen Tage, einen wenigstens in der Form vermittelnden Ausweg zur Annahme zu bringen. Die bisherigen Mitglieder des Rathes dankten unbeschadet ihrer Ehre ab (nur 13 haben die Urkunde wirklich ausgestellt). Dann wählte am 30. Jan. ein Ausschuß der Zünfte nebst 4 von den Alten zuerst 4 Männer in den neuen Rath, dann diese den 5ten und so fort. Der auf solche Art entstandene Rath sollte sich in Zukunft durch Cooptation ergänzen. Unter den Gewählten waren Winded nebst zwei anderen der Zehner, doch gab die Gemeinde nach, daß diese durch drei andere ersetzt würden. Dann bestellte man am 31. Januar (Richard I. c. S. 358) die Aemter neu, und als sich ergab, daß unter den zu Bürgermeistern gewählten keiner aus den Geschlechtern war, ward beliebt, daß ausnahmsweise für dies Jahr aus den Geschlechtern ein 4ter hinzu gewählt werden solle. Die Wahl traf Peter Silberberg.

Sofort aber ließen sich nun die Zehner von diesem Rath einen „Brief“ darüber geben, 20. Febr., daß ihr Collegium zu ewigen Zeiten bestehen bleiben solle. Dann erst schwuren die Zünfte dem Rath. Einzelne der Geschlechter, auch der Ausgefahrenen, traten in diese Sühne ein, aber viele und wol die mächtigsten und reichsten blieben draußen.

Ueber den weiteren Verlauf liegen nur dürftige Nachrichten vor. Die Reibungen dauerten indessen auch in der Stadt fort. Auf dem am 5. Decbr. 1429 eröffneten presburger Reichstag ward die mainzer Angelegenheit vor den König gebracht; seitens der Stadt waren Henne Stange der Bürgermeister und Nicolaus Werstab der Stadtschreiber dort, seitens der Alten Peter zum Jungen und Arnold zum Welthus. Es scheint, daß die Vorstellungen der letzteren nicht ohne Eindruck blieben; ja aus Winded's Aeußerungen geht sogar hervor, daß die Alten anstengeln, in der Gemeinde, vielleicht selbst innerhalb des bereits entmuthigten Rathes Anhang zu gewinnen. Aus den vorliegenden Papieren ersieht so

man, daß beide Parteien höchlichst beflissen waren, ihre Gegner persönlich herabzuziehen; namentlich gegen Windeck wurden allerlei Begebenheiten zweideutigster Art aus seinem Leben ans Licht gezogen. Eine Urkunde vom 18. März 1430 (Joannis rer. Mog. t. III. p. 460) zeigt, daß unter Vermittelung des Erzbischofs und der 3 Städte neue Verhandlungen der Parteien stattgefunden hatten, welche zu einer Modificirung der neuen Verfassung führten. Es sollten hinfort 12 aus den Geschlechtern und 24 aus den Zünften auf Lebenszeit gewählte den Rath bilden, und nach demselben Zahlenverhältniß die Aemter besetzt werden. Es scheint als ob bei diesem Anlaß an Stelle der alten Zehner, oder neben ihnen von der Gemeinde 6 Männer zur Unterhandlung gewählt wurden. Vielleicht ward Eberhart Windeck auf diese Art zur Seite geschoben. Dieser begab sich feinstheils im Juli 1430 an das königl. Hoflager, um dem Einfluß der Alten entgegenzuarbeiten. Es gelang ihm auch, einen königlichen Ladebrief, d. d. Straubingen 7. September 1430, an 12 mainzische Patricier zu erlangen. Den Anlaß hierzu glaubt Droysen in dem Gedichte Nr. 65 zu finden, dessen Inhalt anderweitig bisher nicht bezeugt ist. Es erzählt, daß mainzer Bürger, welche zu einer Befahrt nach Hirzenhan freies Geleit von Frankfurt erhalten hatten, gleichwol von Frankfurtern überfallen und gefangen nach Hohenfels geschleppt seien. Die Gefangenen bringen durch Werstab, den Schreiber der Gemeinde, einen Notel mit lügenhaften Angaben an die Zünfte in Mainz, und es gelingt dem Schreiber damit, den Rath „zu verstören“ und die Alten als „meineidige Schälte“ aus der Stadt zu treiben. — Die Lüge, deren hier der Dichter die Gefangenen zeih, kann kaum etwas anderes sein, als die Behauptung, daß an dem Ueberfall durch die Frankfurter auch solche von den mainzer Geschlechtern, welche doch die Nachtung vom 18. März 1430 mit beschworen, theilgenommen hätten.

Möglich also, daß mit diesen Dingen die erwähnte Ladung des Königs zusammenhängt. Ueber den weiteren Verlauf fehlen die Nachrichten.

Der Verfasser des ersten der folgenden Gedichte ist Eberhart Windeck; s. B. 655 ff. Es erzählt den Verlauf bis zur Ernennung Peter Silberbergs zum Bürgermeister und Windecks Ausschließung aus dem Rath, wird also um die Mitte Februars 1429 gebichtet sein.

Nr. 63.

Maria muter Konigin,
 gib lere und mir die sinne
 dinem diner und auch dime knechte,
 wan ich i gerne zu rime brechte
 ein geschicht, das mer wart kunt,
 als sich das hub zu einer stund
 zu Menze in der werden stat,
 da mich manch gut geselle bat,
 daß ich etwas da von dichte,
 wan ich von in wart berichte
 des handels, wi sich der hate gemacht.
 Wan etlich haten min kein acht
 und haten mich mit gebicht dor in
 gezogen,

dar an si genzlich woren betrogen,
 15 also mich die gemeinde mit alle
 wole und getruwelich entschuldigen
 solle.

Die wile ich nu dar in gezougen bin,
 so wil ich i stellen ouch minen sin,
 daß ich solich geschicht bedichten wil.
 20 Ob ich dor in icht rede zu vil,
 das sal nimant han vor ubel mir,
 wan ich ie mins herzen begir
 dichten muß, ob ich es kan,
 wie daß der rat zehen man
 25 zu inen begert zu ratflagen,
 als ich es horte sagen,

uß den zunften ubir alle.

Des gerten si mit glichem scalle
 beide alt und die ganze gemein,
 10 daß keiner sprach under en nein,
 - die da zu male zu rade gingen,
 - wan sie vochten in solde mislingen,
 daß sie die stat in wirde und ere
 nicht mochten gehalten mere,
 35 als si biß her getan haten;
 wan ir uffsaz wolde nu numme baten,
 den sie biß her hant getrebin,
 alse man das hirnoch vindet ge-
 screbin.

Die junfte beriden sich zu hant,
 40 du in di sachen worden bekant.
 Sie sprachen: „kisent men er habent
 gerne
 under den zunften, der sal uch ge-
 wern.“

Da si das vernomen,
 mi balde si zu samem quamen.

45 Si koren da in korzer friste
 zehen manne von gudem liste:
 Ebirhart Windecke mit dem bart,
 heten sie gewist, daß er wer gewesen
 so hart,
 si hetens in erlassen wol.

50 Den andern ich ouch nennen sol,
 das was Henne Knauf der getruwe,
 der macht in di alden scholt nuwe,
 wan er ist ie ein solch man,
 is drese an die alden adir die ge-
 mein ratsman,

55 er saget uß in ganz und gar,
 des sint sie korzlich worden gewar.
 Heten sie en gefant vor als nach,
 in were noch im nit gewesen so gach.
 Der dritte ist Henne Zaen zum
 Spanheimer,
 60 der virde Rosenstil der spengeler,
 der funfte uf dem holzmarcte Eckart,
 der feste Jost Lewenbart,
 der sobende Gorge Gruel,
 der achte Medenbach sin gefelle,
 65 der nunbe Jecel Scherer uf dem
 brande,
 der zehende Henne zum Wage-
 man genande.

Da si also geforen worden,
 si worden beladen mit großen burden
 und mit eiden stark und groß.

70 Ir iglicher und sin genosß
 sweren mußt alda einen eit,
 daß er weder durch lip noch leit
 lassen wolde, er kerete ie vor
 gotes lob und hete in bedor
 75 der ganzen gemein noz und fromen,
 da is dar zu was komen,
 und ouch was si worden ratslagen,
 das solden si vor einen rat dragen,
 mocht der rat ein beßers gedenken,
 80 si solden von irme ratslagen wenkin,
 kunde abir in dar an nit gelingen,
 sie solden er ratslagen an die junfte
 bringen,
 was dan der meistel rat und junfte

51. Henne Knauff, „mit dem süßen munt“ 114. 546 „der gede“ 158. „ein bastart“ Nr. 64. 192. „das hurenfint“ Nr. 65, 20; scheint ein Haupträubelsführer und nächst Windeck der am meisten hervortretende unter den Zehnern gewesen zu sein. Die Volkspartei suchte ihn, nachdem er, als einer der drei am 12. Febr. 1429 aus dem Rath wieder ausscheiden mußte, S. 307, 32, allerlei Vortheile zuzuwenden und er erscheint dabei als ihr besonderer Günstling; Windeck droht dem Rath mit neuen Unruhen, wenn man dem Knauf als Zehner nicht jährliche 26 Gulden Sold gebe. Vor dem Rath wird von ihm gerühmt, er sei ein guter Reitermann, sein Harnisch stehe ihm wohl, er sei ein „getader“ Mann und wisse gut zu reden. Frankf. Arch. 3, 360. Bis um 1450 spielt er eine Rolle in Mainz. Droyßen l. c. S. 185. 55. Wol: „ins uß“: er sagt es ihnen ganz grade heraus. 59. Henne Zan, „sin sader tonde wol worfel dran“, Nr. 64. 205. 74. Wol: „hete ic bedor“: achtete stets für das erste, vgl. Grimm Wtb. 1, 1758.

mit eide und vurnumfte
 85 erkenten vor das beste,
 dar bi solde es bliben feste.
 Si ratflugen ouch gar balde,
 si weren iung adir alde,
 daß sie zehen iar bi ein ander bli-
 ben solden.
 90 Des die von alden nit dun wolden
 und sazten sich dor wider,
 das quam in zu schaden sider,
 wan die zehen haten acht,
 wi si in behilden die macht.
 95 Sie baden zehenerber man uf dem rade,
 zu ratlagen fru und spade
 mit den zehen von der gemein;
 das must sin und was dar an kein nein
 Nicolaus von Werstad der scriber
 100 und sin geselle Johann Menzer
 worden den zwenzgen zu gegeben,
 das quam in gar glich und ebin.
 Doch ging es dem eime gar ubel
 hinde nach,
 wan im wart gesprochin schach,
 105 ich meinen den von der alten siten,
 der must wider heim riten
 den weg den er was her komen,
 das brocht ime kein fromen.
 Die selben zehen als ich han geseit
 110 musten sweren ouch den eit,
 als die zehen hie vor daden,
 und daß si ouch also wolden helfen
 raden.

Nu hort wi einen listigen vunt
 Henne Knauf vant mit dem sußen
 munt.
 115 Er sprach: „nu radent gesellen zu
 ich gewan noch hint kein ru,
 sint wir so vere is haben brocht,
 so han ich vor das beste gedocht,
 daß wir den eit bescriben han,
 120 und wi wir sollen ratflan,
 mochten wir ouch behalden da in,
 daß wir zu brechten mit hubischen
 sinne,
 macht zu habin ganz und gar.
 Ir soldent werden wol gewar,
 125 is were das beste vor arm und rich,
 und ich virstene nicht beßers mich,
 dan wo wir habin die macht nicht,
 kein gud da von geschicht.“
 Des volgeten eme mit glichem schalle
 130 sin gesellen genzlich alle.
 Da das vernam Peter Rebestok,
 er wart sich struben als ein bof
 und sprach: „der brif begrifet vil,
 des nimant under uch merken wil.“
 135 Er wart gebeden faste und sere,
 daß er en doch gebe lere,
 was der brif doch in eme hete,
 das er doch mit nichte dete.
 Er sprach: „er helt vil wonders
 inne“,
 140 und wißet nicht, daß sie in irme
 sinne

87 ff. S. 307,7. 92 ff. Ich verstehe dieß als Hindeutung auf die bald erfolgte Sprengung des Rathes: da sie sich zur Bestätigung auf 10 Jahre nicht herbei lassen wollten, so mußten sie hernach zu ihrem Schaden den Zehnern ganz und gar das Feld räumen“. 99. S. 307,7. 100. S. 307,6. 103. Als der Rath den Zehnern die für Knauf geforderten Begünstigungen abschlug, s. zu 51, entließen die Zehner wol zur Vergeltung dafür den Schreiber der Alten Johannes Menzer, „des er doch nyt verbint enhatte“ Frankf. Arch. 3,361. 117 ff. Ich verstehe: „Ich halte für das Beste, daß wir den Eid und die Norm für unsere Berathschlagung (vgl. B. 77—86) in einem Statut („der brif“ B. 133) niederlegen, darin auch solche Anordnungen treffen, die uns uneingeschränkte Machtbefugniß sichern“. 131. Peter Rebestok gehört zu den Alten; vgl. B. 227, 328, 350. Er war unter den 13 vom alten Rath, welche am 29. Jan. 1429 freiwillig abtunkten; er ward dann in den neuen Rath und zum Rechenmeister erwählt. Es scheint aber, als habe er dieß nicht angenommen, denn gleich hernach wurde an seine Statt sein Bruder Heinz Rebestok zum Rechenmeister gewählt. Frankf. Archiv 3,356 ff. 140. „und wesse nicht“?

das vormalß haten wol bedocht.
 Also wart das vor den rat brocht.
 Wi lange sie sich des beriden!
 Zu lest die vñher borgermeister bes-
 schiden

145 in zu gebin vor ein antwort,
 als die zehen haten begert,
 in zu geben sigel und brif,
 daß nimant dor wider rif,
 der rat wolde es dun gar gerne,

150 wan si mochten der zehen nit enperen.
 Also wart der brif vorsigelt
 und festeklich vñrrigelt
 und uf den dische im rade geleit.
 Wi wenig Eberhart Windecke
 da beit!

155 Er nam den brif gar balde zu im,
 niman sprach „Druz nit en neme!“
 Also bracht er den brif hen en weg.
 Do das vernam Henne Knauf
 der gede,
 er sprach: „ich wil uch machen kunt,
 was beduden min listigen funt
 mit disem brif: als er in hort,
 habin wir genzlich verstort
 sunne brif jung und alde.“

160 Do si das horten, si gingen balde
 zu hauf und ratflugen vorbaß.
 Ja was was aber das?
 das groste das ich gehört ie,
 wan sie ratlageten, wi daß si
 den rat ensetzen mochten

170 mit gelimp und mit zochten,
 wan si haten gemacht der schult zu vil,
 wor umb adir wi ich nicht sagen wil,
 wan mich mochte etlicher scelden,
 dar umb en dar ich nit zu vil melden;

175 ich laße is umb das beste hie.
 Horent aber, was daben si.
 Si worden zu rade balde und snel,

wi en wurden die slußel
 zu sigel und zu schazbucher.

180 Das was dem rade ein große swer,
 dor wider dorsten si sich doch setzen
 nicht,
 wan si des selbin worden wol bericht,
 daß is must sin ane widerrede,
 wie wole etlicher gar node das bede.

185 Da sie die slußel haten inne,
 si quamen vor den rat mit sinne
 und sprachen: „er heren sehent zu,
 wie man disen dingen du:
 mir vinden scholt die nit ist klein.

190 Was nu sie unser mein,
 das sagen wir uch in korzer frist:
 der rat vil zu wit ist,
 dar zu gebeilt ist der rat,
 dar uß der gemeinde groß schade gat.

195 Dan were ein einmudig rat gewesen,
 die stat were vor schult wol genesen.“
 Was iglicher in dem rade genoßen habe,
 des laßen ich aber min dichten abe,
 und grifen verbaß an min slawe,

200 was die zwenzig man daben da,
 dar zu die zweine schriber von der stat,
 die man dar zu gebeden hat.
 Si frageten umb gar balde mit eide,
 daß er iglicher seide,

205 ob es beßer wesen mochte
 odir ob is nit endochte,
 daß man den rat entfezet gar
 und einen andern setzet dar,
 der zu ewigen ziden blibe

210 und solich dinge nit me endribe,
 als dise biß her han getan.
 Also wart gefraget iderman
 of den eit zu der stund
 getruwelich so man best kunde.

215 Da sprachen sunfzehen under in:
 „is dunket uns ein guder sin,

141. Am 3. Oct. 1428.144. Es waren: Rudolph zum Humbrecht, Conrat zur sacheln, Heinz Rebestock und Gleschin Rosche. Frankf. Hdschr. bei Droylen l. c. S. 188. 163. Die Sübuebriefe zwischen Rath und Zünften von 1411, 1414 u. s. w., S. 306, auf denen der verfassungsmäßige Zustand in der Stadt beruhet.

fit der rat ist gar zu mit,
 daß man sie ensetze in der zit,
 und mache einen rad, der einmudig si. "
 220 Da sprach Rudolf zum Gedanke:
 „da bliben ich bi.“

Darzu Niclaus der stadscriber.
 Das was den von alden swere
 und sazten sich dar wider vire,
 die ich uch ouch wil nennen schire:
 225 das eine was Rudolf zum Hum=
 brecht,

das ander gar ein wiser knecht
 Peter Rebestok genant,
 den dritten han ich ouch irfant:
 Zum Widenhof Meynhart,
 230 und Heinz Rebestok der was gar
 hart.

Dar zu half in er scriber
 genant Johannes Menzer.
 Die zehen gekorn von der gemein
 die heischen alle zunfte bi ein,
 235 und baden uf iglicher zunft zwere,
 bi er ratlagen zu gene,
 wan is were nit bequemelich,
 ir ratlagen zu dragen vor arm und rich.
 Wi balbe das wart von in gedan.

240 Si gabin echt und zwenzig man
 den zehen zu mit voller macht.
 D wi sere is die von alden erschraf!
 des achten di zehen alles klein,
 wan si ir ratlagen und ir mein,
 245 als si vor wole bedachten,
 vor die echt und zwenzig brachten.
 Die berieden sich an underscheit
 und erkantten gemeinlich uf den eit,
 daß wider ir ratlagen

250 ir keiner mochte gesagen,
 sunder er were nuz und gut
 und stunde dar zu alle er mut.

Da das irhorten die zehen recht,
 si baden alse frome knecht
 255 und brachten is mit wiser dat
 virnunftiglichen vor den rat
 und beluden si ouch mit dem eide,
 daß ir iglicher seide,
 ob nach gehandelten sachen

260 gut were ein numer rat zu machen.
 Der rat irfante mit eide da,
 das meisteheil was zu rade da.

Da das irkennet wart also,
 da worden die von alden gar unfro
 265 und fochten, daß si zu schaden quemen,
 und in den halben rat nemen.

Si redten dar in was iglicher kunde.
 Dar nach ubir etliche stunde
 die zehen an die zunfte brachten
 270 den handel und wi si es gedachten
 und begangen was biß dar.

Do si des alles worden gewar,
 si worden zornig und dobitten sere
 und sprachen: „was sal der rat mere?
 275 Wir solen in abe setzen gar balde,
 ir si iung abir alde.“

Do si die rede also virnamen,
 di zehen aber zu samen quamen
 und ratslugen sere, bi sache were groß,
 280 si musten liben manchin stoß,

is were gut, daß si versorget weren.
 Dar umb wolben si nit enperen,
 die zunfte musten sweren,
 daß sie getrumelich wolben weren,

285 ob imant wolde gewelbigen sie,
 bistendig in zu sin, und wi
 si er ratlagen heten an gefangen,
 nummer da von wurde gegangen,
 das swuren sie alle gliche,

290 alt iung arm und riche,
 den zehen also bestendig zu sin.

220. Rudolf z. G.: einer der Alten. 233. Die Zehner erbateten sich von den Zünften zunächst einen Ausschuß, um mit ihm die Absehung des Rathes zu berathen, ehe sie diesen gefährlichen Antrag an die Gemeinde selbst brachten. 261. Ich verstehe: „als sie bei ihrem Eid aufgerufen wurden, sand sich die Mehrzahl des Rathes zur Stelle; er war also beschlußfähig“.



D wi ein groß pine
 bracht is den von alden under den gaben!
 Si sprachen: „was schande und schaden
 295 habin wir gelebit hie!
 Iderman der flie!
 Is ist nit mer hir uns bliben,
 si wollen uns in den sak driben.“
 Also quamen si alle von hinne.
 300 Da das die zehen worden inne,
 si scriben halbe und endelich,
 dri stede horten zum riche,
 Wormes Spire und Frankin-
 fort,
 daß si senten er frunde vort
 305 zu in gein Menze in di stat,
 dar umb die ganz gemeine bat.
 Umb er bede das wart getan.
 Vor si quamen di zehen man
 und sageten in den handel gar.
 310 Da das die von alden wurden gewar,
 di von dan waren gefaren und geriten,
 schideten, die gemein umb ein geleide
 zu bitten,
 wan sie wolten ouch vor den steden
 sagen was in not were zu reden.
 315 Wi halbe wart in gegeben das,
 daß si solden ouch sagen was
 in not were und wesen mochte,
 daß er keiner die gemeine sochte.
 Dun wolden si ouch des glich,
 320 si beriden ouch sich,
 daß is nit hindern solde an dem
 geleide,

was iglich partie da seide.
 Da virlif sich rede wider rede.
 Wer den partien das wort bede?
 325 Den von den alden Johannes
 Menzer,
 der selbin aldin scriber.
 Wan is der nicht mocht bringen vort,
 so det Peter Rebestok das wort,
 dor zu Heinz Dulin
 330 und ander die gefellen sin
 mit harten worten hochmudellich,
 glich alse solden die gemein sochten sich.
 Das was sicher gar verlorn,
 wan si gaben nicht uf eren zorn.
 335 Der gemein scriber Nicolaus von
 Werstat
 die ganz gemeinde bat,
 ir wort zu dun, wan in was kunt
 der handel und ouch die geschicht.
 So solde Henne Rnauf ouch lasen
 nicht,
 340 er redte dar in, was in duchte gut;
 des glich man Ebrhart Winded
 gebot.
 Suft wart geret vast und vil.
 Solich rede ich hie bliben lasen wil,
 doch macht sich er sach zu lest als
 verre,
 345 daß dar in vil ein groß gewerre
 und daß di zehen von der stat
 sagen wolden, was der alde rat
 vor manchem iar getriben hat.
 Dor vor gar slißiglichen bat

293. Antheil an den „gaben“ gehörte zu den Vorrechten der Alten. Unter Gaben sind hier wol die öffentlichen Kaufhallen zu verstehen, in denen allein gewisse Händler ihre Waaren feilhalten durften. Der Antheil bestand also wol in einem Theil der daraus entspringenden Einkünfte. So bestimmt ein Vertrag Erzbischof Gerharts II. von Mainz mit Erfurt v. J. 1289, daß der Verkauf von Tuch nur in den Gaben gestattet sei, und Zuwiderhandelnde eine Buße zahlen sollen, welche zur Hälfte den Bürgern, zur Hälfte dem Erzbischof zufällt. Vgl. Ersch u. Gruber s. v. Gaben S. 114. — An obiger Stelle scheint übrigens der Dichter nur sagen zu wollen, daß die klagenden Alten in den Gaben beisammen waren. 328. s. zu 131. 329. Heinz Dulin, von den Alten, gehörte zu denen, welche den Brief vom 3. Oct. 1428, S. 307, 10, unterzeichneten, und war unter den 13 vom alten Rath, welche durch die Acte vom 29. Jan. 1429 abankten. Also zählte er, wie P. Rebstok, trotz der ihnen hier schuldgegebenen trostigen Worte, zur vermittelnden Partei unter den Alten.

370 Peter Rebestok und sin gesellin.
 Er sprach: „ouch wir wellen
 mit den unsern reden recht;
 als getrume erber knecht,
 die umb dagelon sollen arbeiten,
 385 als getrumelich wir arbeiten wollen
 und hofen ouch uns solle gelingen,
 daß wir die sachin zu gudim ende
 bringen,
 und wollen dar inne nit beiden.
 Dar umb lafet die stede wider heim
 riden,
 390 daß si der stede heimelicheit nit werden
 gewar.“

Des volgeten die zehen alles gar
 und monten is were also ganz.
 Da was solchir rede ein glanz,
 den man hubislich bedecken dut,
 365 man uf ufflege stund er mut,
 ob si des wisten icht mochten gedenken,
 da si di zehen nit muchten trenken.
 Si suchten rat beide hir und dort,
 wi vil si suchten, is muhte nit vort,
 370 hort was wil ich uch sagen:
 si baden is erst zu dagin.

Das haten si in dem vorzog gelernt,
 den sie nu driben humer alse vernit.
 Als ich dicke han horen sagen:
 375 was der mensche lernet in iungen
 dagan,
 das volget im in dem alder mide.
 Also ist ouch der von alden sibe,
 daß of virzog stet al er mut,
 wi wole in das dicke scaden dut.
 380 Doch in dem virzog si nicht lifen,
 si baden die eren farn und flifen
 zu fursten hern riter und knecht,
 und lachten in vor ir sache gar schlecht

und lifen etlich brif ouch lesen.
 385 Wern die von der gemein dar bi ge-
 wesen,
 si heten gesaget nicht also vil.
 Sehent da was fomen das zil,
 daß die gemein ein antworte ie
 haben wolt;
 dar umb die von alden waren in
 nit holt.

390 Da die von in mocht werden nit,
 zu hant die gemein er frunde beschit
 zu heren steden rittern und knechten,
 daß sie ir vornemen ouch kunt mechten,
 si in ouch da bi sagen lasen,
 395 daß si sich ie gerne wolten maßen,
 was nit glich adir recht en were.
 Do die von Wormes vernomen di
 mere,
 den was leit solich zweidracht der stat
 dar umb si beiden partien screib
 und bat,

400 zu dagan zu fomen vor sie und die
 stede
 Frankensfort und Spier durch
 er bede.

Das baden si mit willen geren.
 Do die passheit vurnam die meren,
 die fanten ir frunde ouch zu in;
 405 si baden si mit gudem sinn,
 daß si an sehen wolten got
 und sich selbin nicht mechten zu spot
 und ouch wislich er sache nemen vir-
 hant.

Dar zu wart in auch befant
 410 und gesaget der passheit mut.
 Weren sie irgent zu . . . gut
 si wolten nit sparn gut adir arbeit.
 Das wart in zu Montbasilir geseit,

365. „auf Verzögerung der Sache gieng ihr Sinn“. 366—67. Wol: „des wersten icht m. g., da si di zehen mit m. fr.“ 411. Etwa: „was si darin irgent mochten zu gut: was sie darin zum Guten beizutragen vermöchten“. 413. S. 306. Das Haus lag „in der Bejelsgassen bei St. Quintins Kirchen“. Gudens, Cod. dipl. II., 540. Schaab, mainz. Gesch. 1.534. Heute lautet der Name Montplaisir; das alte Rombasilir wird vielmehr Montpellier bedeuten.

dem gemein rade und ouch den zehen;
 415 be worden da der passheit slehen;
 ir frunde santen zu in uf den dag,
 zu dirhoren beider partien sag.
 Des glichen wart den von alden geseit,
 die baden ouch die passheit
 420 umb er frunde dar zu zu senden;
 das wolde die passheit gern vollen
 enden.
 Si bevoln irn frunden mit fliß zu
 enberen,
 daß si von keiner partien weren,
 sunder beiden partien glich
 425 und daß si ouch fließen sich,
 was si gudes dar in mochten gereben,
 daß si das mit flöße deden.
 Hort aber wi ein ubirmut
 die von alden dreben, was nit gut,
 430 also si dicke me habin getan.
 Wan sie haten understan,
 mit hemelichen dingen
 uf solichen dag zu bringen
 fursten graben und ouch hern.
 435 Die wolde si nit gewern
 ane die zweine von Eppestein,
 di quamen mit irn rittern allein,
 und von Hsenburg Dither,
 umb zu vernemen melich mer
 440 in der stat wesen mochten,
 und ob si zu icht dochten,
 in fruntschaft dar in zu redin,
 das si gar gerne deden.
 Ich han dar an nit gelogen.
 445 Is hate ouch der grafe von Katzen-
 ellenbogen
 in sin rat gesendet dar.
 Do das die gemein wart gewar,

si worden zornig und unfro,
 daß si nit ouch also
 450 vil lude gebeden haten.
 Zornen dar umb wolde nit baten!
 Dar umb lan ich das bliben hie
 und sagen ouch furbaß, wie
 der dag an gehalten wart.
 455 Di beide partien haten sich geschart,
 ir iglich den anhab habin wolt,
 das underquamen mit gebolt
 der passheit frunde und ouch der stede
 gar gutlich mit fruntlicher bede,
 460 daß si das stellen wolde zu in;
 das duchte die heren ein guder sin
 und riden das getrunelich,
 daß si dar in ergeben sich.
 Das wart gedan mit gudin siden.
 465 Die passheit und stede si balde ent-
 schiden,
 daß di gemein den anefang heten,
 wan is den alden nuft en schebte.
 Der passheit frunde und ouch der stede,
 die da woren imme irbede,
 470 saßin neder umb zu dirhoren
 beide, umb uns da durch koren,
 wer gelimp abir ungelimp hete.
 Ir itweder schribet da das wort bete
 und rede umme rede virlif sich vil.
 475 Solbe ich das scriben uf das zil,
 is lenget di zit und ouch die rede,
 wan is volleklich gewert hete
 zwene abir drie dage.
 Was were zu scriben sage umme sage?
 480 Is hant gehört arm und rich
 und wer da wolde gar uffintlich,
 is wart ouch wole von beider sit
 gerebt dor in zit vor zit,

435. „Von denen folgte aber niemand der Bitte der Alten, außer denen von Epstein“ u. s. w. 436. Etwa die Brüder Gotfrid V. und Eberhart V., mit denen sich das Haus nach Eberhart IV. Tod in zwei Linien theilte; Lucä, Grafensaal S. 238 ff. Epstein liegt westlich von Frankfurt. 438. Hr. Diether von Hsenburg-Büdingen. 445. Johann III. von R., der die seit 1245 unter zwei Linien getheilten Besitzungen des Hauses wieder vereinigte; † 1444. Rommel, beil. Gesch. 2, Anm. S. 178. 469. imme erbede? Vielleicht „in arbede: die dabei thätig waren“ oder „nach ir bede“? schwerlich urbede. 471. l.: „beide, um da durch zu koren“.

einer hie der ander dort,
 485 als das auch menlich wol virhort,
 da von nit not ist vil zu scriben.
 Das lan ich da bi bliben
 und sagen wi der passheit
 frunde baden die partien beide
 490 mit willen und der stede rat,
 daß sie beide solich gebat
 an die stede wolden komen;
 si duchte is brechte in großin fromen,
 wan in geburt dar in zu rebin,
 495 das fromde lude nit endeden,
 und geburt in ouch vil licht zu sagen,
 daß man den andern muste gebagen.
 Also wart in gefolget das.
 Wi is aber ginge darnach daß,
 500 das wart allis heimelich gedan,
 do von muß ich min dichten lan
 und sagen wi es vort erging.
 Do die sache also gefing
 vor den steden heimelich
 505 bi acht dagen da beschide man mich,
 daß die sachen weren gar verricht
 und iglich rathere solde lassen nicht,
 er solde uffagin rat und ampt.
 Wi wole sich etlicher des schampt,
 510 doch must is sin uf einen dag,
 uf sondag der da nest lag
 vor unser frauen dag kermi,
 da stund die stad rades fri.
 Idoch die zehen singen an
 515 nach zu gein irme ratflan,
 und beschiden uff ie der junfte schir
 zu komen erber man vir,
 der worden hundert abir me,
 die musten alle zu der kor gen

520 und kisen uf den eit einen man,
 der ratbar were und raden kan,
 also daß dar weren viher und nit me.
 Wi is nu vort auch ge,
 das wil ich uch bescheiden:
 525 bi viher musten bi eren eiden
 den funften kisen auch also,
 die funfe den festen do,
 und also vort ging ie die male,
 biß daß funf und drißig wart die zale;
 530 bi solicher zale must is bliben.
 Nu muß ich aber vort schriben,
 wi in solicher zal wart auch geforn
 dri man, an den wart verloren
 bi fore die an si was geleit,
 535 wan is was den junften leit
 und si waren auch under den zehen.
 Sehet dar begunde der nume rat zu
 flehen
 die ganz gemein gar fliseflich,
 daß si daß beriden sich
 540 und in di dri lassen solden,
 des si ie nit dun wolden.
 Also musten her wider uff bi dri.
 Wer der drier iglicher nu si,
 das dun ich uch gar schire bekant:
 545 is was Ebirhart Windecke mit
 dem bart genant,
 der ander Henne Knauf mit dem
 fußen munt,
 den dritten mach ich uch auch kunt,
 is was Gorge Gruel der weber,
 ach wi gern wer der in dem rade
 verliben!
 550 Di junfte is alles vort driben,
 daß der drier keiner blebe nicht.

492. Es gibt zwar ein niederb. transitives kommen; ein Ding wohin f.: etwas wohin thun. Daran ist aber hier schwerlich zu denken. Vielleicht ist B. 491 solcher gebad zu lesen: „daß sie mit solcher Angelegenheit an d. St. kommen wollten“, oder B. 492 ließen st. wolden. 511. D. h. unser Frauen Ketzweih, festum purificationis, 2. Februar. Der vorhergehende Sonntag fiel auf den 30. Januar. „An diesem Tage war die Stadt ohne Rath“, weil am Tage vorher (s. die Urk. bei Richard l. c. S. 336.) die Abdankung des alten Raths unterzeichnet war, worauf dann am Sonntag die Neuwahl stattfand, Richard l. c. S. 337. 523. ge wol nicht Conj. sondern Präter. = gie; freilich steht dafür sonst ging. 541. „dessen sie sich anfangs durchaus weigerten.“

Also wart ich vort bericht,
 daß si vor di dri dri ander korn,
 das brachte Gorge Gruwel großen
 zorn,
 555 doch wi sere er zornet, is half in nit.
 Dor noch zu hant man aber rit,
 wi man die ampt bestellen mocht,
 daß is vor arm und rich wole docht.
 Sehet da was bestalt vore
 560 daß ie zu solicher kore
 komen solde uß iglicher junft
 ein erber man von gudir virnunft.
 Di koren da zu borgermeister
 Jekel Fischer den mezler
 565 Johann Apteker un Johann
 Stange.
 Das det abir den von alden bange,
 wan in dem ratlagen vore
 uberkomen was, daß man kore
 zu borgermeister nit me wan dri.
 570 Sehen nu, da si sahen daß si fri
 an solicher kor waren verlein,
 o wie sere sie es da dreben,
 als si dicke me haben getan,
 und was si ie haben understan,
 575 das muste di lenge doch komen vort.
 Si suchten dat und suchten wort
 also lange biß sie is dar zu brachten,
 daß si Peter Silberberg auch
 machten
 zu burgermeister diß ior allein,
 580 und dan vort me nummer kein
 koren, wan alles dri,
 da solde is vortme bliben bi.
 Hort aber was den von alden ge-
 schach,
 das in bracht leit und ungemach;
 585 dar zu brachte si er ubermut,
 der selben dut die lenge gut.

also mußt auch gescheen hie.
 Ich wil uch sagen aber also wi
 was si daden abir was si warn,
 590 si wolben ie hochmudeklich gebarn
 mit forgang und auch mit rede;
 wi wole ein ander vil daß hete
 das wort getan, das mocht nit wesen.
 Dar umb die stat nit mochte genesen,
 595 si mochte in schult und liben komen.
 Des glichen han ich dicke virnomen,
 daß hoffart stort lude und lant,
 von hoffart wirt auch dicke geschant
 manch mensche und von ubirmut,
 600 da mibe er sich dicke nidern dut.
 Also ist auch hie geschehen,
 des muß menlich mer veriehen,
 wan mancher under in saß und ging
 auch vor,
 der nu blibet sitzen bi der tor;
 605 dem er ginge vor, dem geit er nach.
 Ist das nicht von gode ein rach
 umme hoffart volleklich getan?
 Wan si saßen vor hin obin an
 und haten auch einen halben rat:
 610 umb solich ubirmutlich getan
 ist in das gar benomen;
 si sitzen nu also weren si stomen,
 mudes fri und schemde rot,
 das ist en gemeint gar zum dot.
 615 Si saßen auch vor zu der rechten siten
 und wolben nimant bi in liben,
 von ubirmut si daden das:
 dor umme die zehen nit waren laß,
 si sazten zu der rechten siten an
 620 der gemeinde ebelfte radesman,
 also daß vort einer von der gemein
 sitet oben an und anders der kein,
 und uf di linken siten einer von
 den alden.

565. „Stangen son des smyders“ Richard I. c. E. 358. 570. „daß sie leer ausgegangen waren bei der Wahl“. 576. Etwa „si suchten hie und suchten dort“. Schwierlich dat st. daryt: „sie suchten Handel That und Wort“. 578. „Peder Silberberg den smed an gaporten“, Richard I. c. Einer der Alten. 609. E. 306,1.

Sehent also kan hoffart walden,
 625 hude uf und morne abe,
 alse ich das dide gesein habe.
 Si han ouch virloren gar
 irn halben rat, des nam ich war,
 als ich in dem rade zu einer zit
 630 saß und min augen mit
 laufen liß hin und her,
 zu merken wer ein iglicher wer:
 da vant ich von den alden numme
 dan siben,
 die in dem rade worn bliben.
 635 Ich han auch glauben sicher zwar,
 und solden si lebin dusent iar,
 si gewinnen kein rat nummer me;
 und wi es auch umme die siben erge,
 ob bi nu bliben ewiglich,
 640 das wil nit bedunken mich.
 Doch lan ich die gemeinde mibe walden
 wi si mollent mit den alden,
 is geit mich hie nit me an,
 wan ich min dichten nu wil lan
 645 von den alden und der gemeinde.
 Ob ich unnder en dizein
 erzornet habe mit mime gedicht,
 daß is keiner habe vor ubil nicht,
 daß bidden ich mit fliß und ernst;

650 wan ich doch zwar aller gernst
 igliches wolde geschonet han,
 das kunde min sinn nit understan,
 nach dem sich die sachen
 gemacht han und werden machen.
 655 Wer uns nu disen spruch macht
 und dise geschicht zu rime bracht,
 den han ich uch noch nit genant,
 idoch daß er uch werde bekant,
 so wil ich uch en nennen,
 660 uf daß man in moge irkennen:
 Eberhart Schenk den Win laß
 drinken,
 die junge wil mer nu hinken,
 daß ich nit mag gedichten vort
 von diser geschicht ein eniges wort.
 665 Ich bit dich muter godes reine maget,
 sint nimant nit wirt von dir virfaget,
 daß diner gnaden milbefeit
 dem numen rade und der gemein
 si unverseit,
 daß si also regeren werden,
 670 daß si lob hi uf erden
 und dort immer ewellich
 virbinen mogen das ewige rich!
 Amen sprechent alle!
 Daß min gedicht den alden wol bevalle!

652. „Das (d. h. daß ich einen oder den andern erzürnte) konnte ich gleichwol nicht ganz vermeiden“. 661. D. h. Eberhart Windeck. 676. wohl behagen möge.

Gleichzeitige Pergamenthandschrift aus dem Familienarchiv des Wainzer Geschlechtes „zum Jungen“, welche außer den Nr. 63—65 einige auf die Wainzer Uruben von 1429 bezügliche Akten und Aufzeichnungen enthält. Das Ganze ist von Richard, in dessen Besitz sich seiner Zeit die Handschrift befand, im Frankf. Archiv 3, 335 ff. in einem nicht sonderlich correcten Abdruck mitgetheilt. Die Handschrift befindet sich gegenwärtig im Darmstädter Archiv, von wo sie bereitwilligst zur Benützung mitgetheilt ward.

Der Schreiber zeigt folgende Eigentümlichkeiten: Für lang a o u setzt er mitunter a e o e u e: daet 255 (und dant 576) raet 78. 79. 142 zc. ratlaen (: ban) 120. 515. noet 314. 317. 486. roet 613. duet 600. muet 378. 585. 599). Ebenso erscheint ie meistens für den ionn mit einfachem i ausgedrückten Diphtongong i e, aber auch für kurzes i: breiff 137. 147. nuet 58. 81. u. f. w. met 576. siech 39. siegel 147. vief 20. 171. 174. Im Auslaut habe ich beides stehen lassen: di: d i e. si: si e u. f. w. Neben a u, welches durchaus vorliegt, erscheint o u in ogen 630 (das a u gen im Frankf. Archiv ist falsch) und in häufigem o u d. Ganz vereinzelt wird ð geschrieben, für u o wie u. soll also nur u von n unterscheiden.

Während t sich an- und inlautend gerne zu d erweicht, steht im Auslaut umgekehrt t auch für organische d; nur ausnahmsweise wird geschrieben: bad 349. bid 665. gud 8. 281 u. f. w. mud. 28. 47. 69 u. so fast immer. nod 282. rad. 24. 369 u. f. w. radbere 507. 567. radlagen 25. bestalt 559. rad 7. 33 u. f. w. Einzelu erscheint anlaut. g für f: bog 132. ericrag 242. farg 69. Drevehog 230. 350.

Für hartes z wird inlautend t z oder ez geschrieben, für welches inlautend und nach betontem Vocal anlautend in der Regel s z und in einzelnen Fällen g. Es wird für Artikel und Conjunction nur d a z ge-

geschrieben (wieß daß Conj. 204.) aber wasß neben waz; und nur eig, ifz. Es erscheint aber dies j mitunter auch für wirkliches s: waz (Präter.) 166. 202. 429. und iz nach unbetontem Vocal: Wormezß 303. 397. alleß 361. 500. 550. engezß 664. Man sieht eben, daß beide Laute im Auslaut nicht wol unterscheidbar waren. Es lag also kein Grund vor, oben im Text dies daz waz eß, welches sich eben doch nur als Schreibgewohnung, nicht als Laut darstellt, beizubehalten.

Mit Gonsonanzverdoppelung ist der Schreiber noch ziemlich sparsam. Am häufigsten erscheinen dd. tt. (immer in hatte bette od. hebde) ff. d., (einzelu krengfen 367); ieltener mm. nn. is. sch. fj. th wird immer geschrieben in varthie 322. 324. 399 u. s. w., auch in geßbau 35. 211. 307. 430. 573. th or. 604.

12. achte. 13. gezcougen. 18. sunne. 22. ich seht, beger. 26. bori. 32. wochten ist Mundart des Schreibers; vgl. 265. 332. 318. 45. frist. 46. gudin. 49. wole. 50. ial. 51. Knauß; ebenso 158. 57. als noch. 65. der ff. dem. 75. gaub. 87. ratßlagen. Bgl. 165. 279. daneben schwach: ratßlagen 168. 114. Knach. 116. ruwe. 118. gedacht. 125. richte. 163. nu ff. jung. alt. 177. snelle. 180. großß swere. 186. sunen. 188. do. 195. epmudig; ebenso 219. 198. dag ff. des. 202. hatte. 215:16. vnn: sunne. 223. vber. 235. zwenne. 243. fleyne. 257. den. 267. retten. 269. junffte idz drachten. 277. vrnomen. 288. deß seht. 296. sloße. 297. unßz blißen. 298. saed. 304. vorte. 309. handel. 316. dar zu ff. dag ff. solden. 340. rette. 348. batten. 351. mullen. 363. eyn hobßcher glanz. 367. mit seht. 399. sß beide varthie. si d. h. die Stadt Worme. 402. gern. 405. guden sunne. 410. wer sie. Der Singular kann sich freilich auf paffheit beziehen, aber der Plural der folgenden Zeile macht ihn auch in dieser wahrscheinl. 417. sage. 422. enbern. 433. off. 434. herren. 437. alleyne. 439. vernemen solßd merre. 440:41. modate: dochte. 455. d. b. varthie hatte sich g. 457. dag vnder quam. 464:65. sitten: entßcheiden. 467. schette. 477. hebde. 480. ryche. 483. gerette. 511. off. 517. vber. 519. gene. Der Dichter sprach also hier ge (: me) 523. gee. 524. auch ff. uß. 531. forte. 537. nue. 547. monde. 554. koren. 560 und 568. vor. 568. rabelagen. 581—82. vort me vr nummer me feyn me koren. 589. worn. 592. bede ff. hete. Bgl. 477. 601. geichenn. 606. raße. 614. dode. 632. merre. 633. sueben. 636. jor. 638. ergen. 652. sunne. 655. sprach. 664. dißßen.

Nr. 64.

Der Verfasser, der auf Seite der Alten steht, nennt sich, Vers 52, Jacob Stökelin.

In dem almechtigen namen heben
ich diß an
von dem iamer in der wernde zu san,
wie is leider da in umb gat;
die cristenheit lugel truwen me hat,
5 nieman frut des andern unrecht,
also virtirbet herre und auch der
knecht,
sie ist vererret in irme gemute,
das wende her got durch dine gute!
Iß dunket mich nu wol wesen an
der zit

10 vorwurf den großen haß und nit,
und auch die große girekeit,
die iderman hat an underscheit.
Die paffen sprechen is si en leit,
uf daß sie blißen an merdekheit;
15 sie stelten gerne numme nach großem
gut,
wan ine got das selbe behut,
das si igund han in erer gewalt.
Vorzigent mer ob ich vorbaß schalt,
das min sinn doch nit alles be-
drachten kan.

5. Wol: „keinen kümmert des andern Unrecht“. Bgl. 49. Man sagte: „nich frod eines Dingez“, mhd. Wtb. 1, 88, wo als niederd. Form dieses Wortes Kruden angeführt ist. Das damit zusammenhängende Substantiv frod: Ufel, kommt in den maininger Schriftstücken dieser Zeit bei Richard I. c. S. 372 vor. 10. I. „er verwurf: er stürzte zu Boden“ oder „sich verwurf der große haß: es nähme ein Ende“ ic.

20 Nu heben ich izunt wider an
 an den hogesten hobten der werdefeit,
 die da gewalten ubir di ganzen
 cristenheit;
 ich reden is sonder allen wan,
 die glider muß ich swiben lan,
 25 dan is were zu vil ufzurichten,
 solbe is alles min houpt erdichten.
 Babist Mertin und koning Sige-
 munt,
 heten die zweine den selben grunt,
 den da hate babest Petrus
 30 und der große keiser Karolus!
 Zu den geiziden was iderman do
 mit der gerechtikeit fro
 und waren die fursten lobelich
 an creften und an eren rich,
 35 und die gleder des romeschen richs,
 do det iderman dem andern glichs.
 Sie haten sip die gerechtikeit,
 det imandes unrecht, das was in leit,
 und daden auch der gliche.
 40 Was das nicht lobeliche?
 Nu hat uns leider die girikeit uber-
 nomen,
 sit ist uns mancherlei plage komen,
 wolten wirs vor augen han!
 Zwar ir mustent mirs bestan.
 45 Dan prufent, is si herre abir knecht,
 sagent mir wer ist ufrecht,
 daß sin herze si als sin munt?
 Ich du is lichte zu wide kunt,

doch klagen ich, daß man nicht strafet,
 das man strafen solt!
 50 Ach her got, wes ist nu die scholt,
 daß nimant me wil frolich sin?
 „Was dribestu, Jacob Stoßelin?“
 Zwar mich druget nicht min tum-
 mer sin,
 die stede mußin auch her in,
 55 sie wenten anders, is were alles slecht.
 Die von Norenberg zun eme recht:
 sie hant nu das werdigeste heligbun,
 das dar uf beheimer lant ist komen,
 von godes wafen und anders mere.
 60 Das ist en wal ein groß ere,
 daß in das ist bevoln zu walben,
 so mogent si mit eren alden.
 Behut si got vor ubermut,
 und bliben sie in rechter hut!
 65 Nu rite ich gerne wider umme,
 so ist mer zu ferre die krumme,
 dan ich bliben uf dem Rin.
 Was mochte den von Straßborg sin,
 do sie haten ere und gut,
 70 werde ritterschaft bi en und hogen mut?
 Heten si die behalben, das wer en ere,
 und laßen sigen als von alter here;
 der budel were in nit also lere
 und mochten auch vil mere
 75 sonst eren glaubens han.
 Alda bi laßen ich das stan.
 Das conziliun hat auch vil gudes
 gedan

24. Die Glieder im Gegensatz zu den Häuptern, B. 21. 27. Martin V., 1417—31.
 57. 1424 waren, durch R. Sigmunds Vergünstigung, die Reichskleinodien, die heilige Lanze
 u. s. w., „das groß heiligum“, zur Aufbewahrung nach Nürnberg gebracht, wo sie bis
 zur Auflösung des Reichs blieben. Unter den Eurenburgern waren sie gewöhnlich zu
 Prag gewesen; erst 1423 hatte der König sie von dort nach Ungarn bringen lassen.
 Chron. d. deutschen Städte, 1,371; 2,42. 65. „weiter umber“. 68 ff. In Straßburg
 war 1419 ein Streit zwischen dem in der Stadt verburgrechteten und ansässigen Adel
 einer- und Rath und Handwerkern andererseits ausgebrochen, in Folge dessen der Adel
 großentheils die Stadt verließ. Die Beschwerden der Ritterschaft gehen hauptsächlich dahin,
 daß sie ihres gesetzlichen Antheils am Stadtreghiment, der Schultheißen-, Burgrafen-,
 Münzmeisterämter u. s. w. durch die Handwerke beraubt seien. Es entspann sich daraus
 der sog. Dachsteiner Krieg, der durch einen Vergleich 1422 beendet ward. 1428 aber
 brach der Streit aufs neue aus und ward 1429 durch Vermittelung des Erzbischofs von
 Mainz im Frieden zu Speier geschlichtet. Königshofen ed. Schiller S. 806 ff.

den von Costenz, horen ich san:
 heten si das mit wisheit behalden,
 und ir erbern rat, die von den alden,
 nit vorschalden und virtriben hin,
 das mochte in wol gut sin,
 sonder orsache und schult.
 Is bringet en schande und ungedult
 des popels groß unrebelicheit.
 Koning Sigemunt sprach, is solte
 en werden leit.
 Ich solde swigen und mit zu vil kosen!
 Die von Spier hant in das bu-
 schen geblossen,
 und wolde ich nit zu vil fallen,

den von Wormes ist ein roschē
 entphallen;
 got gebe daß is da bi wolde bliben!
 Sie sagen daß die junftemonderdriven,
 wo das misvile, so lege es hart.
 Zu Menze ist einer komen mit
 dem bart,
 man saget er heiße Ebirhart
 (von dem saget man nacht und dag)
 der hat es zu Menze ser vorkart.
 Man spricht er habe einen mißden
 mut:
 were er zu Brespurg, es bede
 eme nit gut.

78. In Constanx, welches durch das Concil so eben große Einnahmen gehabt hatte, und vom Kaiser mit Privilegien bedacht war, kam es 1429 zu wilden Unruhen zwischen den Geschlechtern unter Führung des Bürgermeisters Heinrich Ehinger und den Zünften. Auch hier ward der Stadttadel genöthigt, auszufahren, bis der König die Stadt, in der er vom Decbr. 1430 bis Ende Januars verweilte, unter Veränderung ihrer Verfassung um eine hohe Summe strafe. Bartholt, Gesch. d. d. Städte, 4, 256. 88. l. „büchsen“. In die Büchse oder ins Büchlein blasen: eigentlich in den Schmincktopf blasen, sich schminken; dah. „einer der ins Büchlein geblasen“ für Betrüger. Es scheint aber auch zu bedeuten: Geld blechen, es sich etwas kosten lassen. Grimm Wtb. s. v. Büchse, Büchlein. — In Speier herrschte zwischen Stadt und Stift seit dem Anfang des Jahrhunderts ein erbitterter Streit, während dessen die Geistlichkeit unter Bischof Raban, 1396—1438, mehrmals die Stadt verließ. 1418 brach der Rath mit Hilfe benachbarter Herren die vom Bischof gegen die Stadt errichtete Burg Hahnhofen. Der von Papst Martin V. zum Schiedsrichter ernannte Erzbischof Conrad von Mainz sprach 1420 zu Gunsten des Bischofs und Capitels. Als aber diese den Spruch mit Gewalt zur Ausführung brachten, überfielen, plünderten und zerstörten die Bürger 1422 das Stift und die Höfe der Domherren, worauf der Bischof, mit umwohnenden Herren verbündet, die Stadt 2 Monate belagerte. Dann lud R. Sigmund beide Theile vor den Fürstentag d. J. nach Nürnberg. Der Stadt wurde die Wiederherstellung des Stiftes und die Zahlung von 18000 Gulden Kriegskosten auferlegt. Schmid, d. säcular. Bisth. Deutschlands, 2, 376. 90. Wol: ist ein Rösschen aus ihrem Kranz gefallen. Auch in Worms fanden seit 1410 zwischen Bischof Johann und der Stadt unaufhörliche Händel über die Rechte der Stadt gegenüber dem Stift und über die Verpflichtung der Geistlichen zur Tragung der bürgerlichen Lasten statt. Mehrmals beigelegt, u. A. durch Erzbischof Konrad v. Mainz i. J. 1424, erhoben sich doch die Unruhen immer wieder, und fanden erst später durch das kräftige Regiment Bischof Reinhard's, 1445—82, ein Ende. Schannat hist. Worm. I. 409 ff. Das gemeinsame in diesen städtischen Unruhen, so zu sagen der Gesichtspunkt, unter dem der Dichter sie hier zusammenstellt, ist das Vordringen der in den Zünften und der Gemeinde repräsentirten unteren Schichten der städtischen Bevölkerung zur mehr oder minder überwiegenden Theilnahme am Stabtregiment. Es ist die dabei hervortretende „Solidarität der conservativen Interessen“ zwischen der städtischen Aristocratie und der Geistlichkeit wol zu beachten. 94. Eberhard Windeck. 99. Aeltere den Windeck betreffende pressburger Geschichten, vor 20 Jahren geschehen, wurden um diese Zeit eifrig hervorgesucht; namentlich wußte einer der aus Mainz geflüchteten Alten, welcher Ende 1429 beim König zu Pressburg war, Peter zum Zungen, allerlei Documente darüber zu schaffen. Sie sind bei Richard I. c. 373 ff. abgedruckt; 3. Th. handelt es sich dabei um Privatsachen: Eberhart habe eine halbwegs

- 100 Niclae der schriber von Werstat
 der hat ein langen hut,
 sin wise en dut nummer gut,
 da er mangan haß hat inne,
 das nit sint gude sinne.
 Dar uß hant si das genomen,
 105 daß nun zu in sint komen;
 si hant mit rade is angefangen.
 Schenken en den win er wer sin
 billig mußig gangen!
 Si hant der gemeinde so vil geschreben
 gefaget und gelogen, daß der alde
 rat ist verdreben
- 110 beide er wibe und auch ir kint
 als siber herre und sint
 daß die zehen sint komen
 und die gemeinde ist worden dommen,
 des hant sie lufel fromen.
- 115 Die zehen wolten is alles gar erlich
 walten,
 brif und sigel nun zu halten,
 des muß er ungelude vorbaß schalten
 und wider eren rechten heren streben
 und dem konge die stat geben.
- 120 Heten si das gedan,
 hinder den koppen solden sie billich
 hene gan!
 Werde passheit sich vor dich,
 der seß ist werlich verlich.
 Sie sint erre in erem wesen
 125 und solden sie nummer des genesen,
 is muste gar ein guber arzet sin,
 der in hulfe von der pin,
 dan ir sichtum ist vil zu swere.
 Sie find an lude an gelde und an
 eren lere.
- 130 Wolten si doch ein brifelin halten!
 Sie hant auch schult die erbern ge-
 schlecht von den alden
 verstoßen sonder alle orfache,
 das bringet in sicher ungemache.
 Sicherlich, koning Sigemunt
 135 hat des wal ein gubin grunt
 und die werden fursten gut
 hant is auch wol in irem mut
 manich edel herre auch da bi stunt,
 do man verhorste ir beider partien
 munt,

lustige Gaunerei mit einem zu Pfand gegebenen Beutelchen geübt, welches statt der angeblichen Kostbarkeiten nur Steine enthielt; er habe eine ehrbare Wittwe aus Pressburg geheirathet und sie, nachdem er ihr Vermögen verthan, sitzen lassen. Unsere Stelle zielt aber auf etwas Anderes: Oberhart hatte nämlich in Pressburg mit Andern Umtriebe gegen den Rath angezettelt, war gefangen gesetzt (1413), dann gegen Bürgerschaft entlassen, hatte sich aber später auf die ergangene Ladung nicht gestellt, vielmehr in Briefen unter der Bürgerschaft noch weiter geschürt. König Sigmund selbst nahm ihn nachher vergeblich gegen den Zorn des Raths in Schutz. 100. S. 307,5. 102. „da“ bezieht sich wol auf den langen Hut: er hat manche Bosheit, wie der Taschenspieler seine Künste, im Hut. 105. l. „daß si nun“. 107. Vgl. Nr. 63,663. 111. Etwa: „Als si des herren worden sint“. 113. dommen: toben, närrisch werden. 115 ff. Ironisch: „schön wollten die Zehner die alten Briefe halten: ihren Herren den Erzbischof wollten sie verrathen und die Stadt an den König bringen, d. h. zur Reichsstadt machen. Dieser Vorwurf konnte gegen Windek leicht austauschen, da er bekanntermaßen so vielfach in das politische Treiben des königlichen Hofes verwickelt gewesen war. Als Beschuldigung nimmt es sich übrigens im Mund eines Städters immer sonderbar genug aus: lieber eine bischöfliche Landstadt bleiben, als in einer freien Stadt an seinen Standesrechten etwas einbüßen! Parteilich und Legitimus sind dabei eng verbunden. 121. Koppen weiß ich nicht zu erklären. Etwa: Kappen für Narrenkappen? oder Kopp: Kapaun, Schmeller Wtb. 2,316. Vgl. auch gappe: läppischer Mensch l. c. 59. Der Sinn wird sein: „so verdienten sie die beschimpfendste Strafe“. 123. der kann Gen. Plur. deren sein. „deren Hinterhalt ist warlich gefährlich“. Oder sind die sechs aus B. 216 gemeint? 135. „sieht der Sache wol auf den Grund“. S. 307,43. 139. Auf dem am 5. Dec. 1429 eröffneten pressburger Reichstag.

- 140 ir brife und sigel und auch ir recht,
daß man das wider vor koning
Sigemont brecht.
Der horte da wol den rechten grunt;
er sprach: „es ist ein bofer funt,
den die zehen da hant gedan
145 und die in da gehulffen han.
Gein Norenberg sal man si ko-
men lan
iderman zu recht umb sin scholt.“
Dor umme bin ich dem konge holt,
daß er der von Ache nit vorgaß,
150 dar an was er nit sere laß,
von den horte man fromde mere.
Is waren etliche wammaselere,
die auch da heren sin wolten,
und verdriben den rat von den alten,
155 der doch ni ubel hat gedan,
als ich von in han horen san.
Das was den edeln heren gar zorn,
Firnburg, Henssburg und von
Lon geborn,
die hant auch wal der glische gedan
160 mit manchem edeln fromen man,
und hant sich so lobelich dar an
gehalten,
daß got muß irs wesens walten.
In was das unglich sere leit
und des hant sie lob gar wit und
breit.
165 Is was dem konge auch gar zorn,
als ir hant gehort hie vorn.
Da bi stunt einer der hiß Stange,
dem wart von herzen bange.
Is duchte auch Niclaen von Wer-
stat nit gut,
- 170 wi wal er hat einen langen hut.
(Eigen kan er genug.)
Und hant sie der gemeinde bracht
di rechte mere,
ich zwifel nicht, is si en gar swere,
und ist das auch wol mogelich,
175 dan er ding ist gar unredelich,
als is auch wol billich mag sin.
Man spricht is machet sere schein-
ken den win;
dan ginge man uf einem guden grunt
und bede der armen gemeine die
warheit kunt,
180 und wisten sie das wonderwesen,
sie sprechen: „mir mogen also nit
genesen.“
Dan in ganzer warheit
noch nie ganz wart geseit,
wi sie komen in das liben hart,
185 und glauben dem Ebrhart mit
dem bart.
Mit finen bosen snoden dunkelin
hat er zu im gebracht nûn:
Jurge Grueln setzen ich billich
oben an,
dan ich horen nußt bofes von eme san;
190 stunde vil an eme, is were licht gut.
Her Knauf der dreit ein hogen mut,
das kompt eme licht von art, er ist
ein basthart;
er hanget auch an dem bart,
und einer heißet Cunze Rosinstil,
195 der kan gortel machen vil;
ungelucke wil er erdrachten,
luge nu der wunderlichen sachen,
mere es nit zit zu lachen?

149 — 164. Vgl. Nr. 62 Einl. 152. wammaselere weiß ich nicht zu belegen, es erklärt sich aus dem Zusammenhang als unruhige Köpfe oder dergl. Vgl. wimmezen, wammezen: wimmeln, frabbeln. 167. Da bi: bei den Verhandlungen auf dem presburger Reichstag. S. 307, 43. 172. „Wenn sie die Gemeinde über das, was sie in Presburg hörten, nicht betrogen haben“. 177. s. zu 107. 186. Dünkel heißt zwar auch: thörichte, irrige Meinung; vgl. Grimm Wtb. Vielleicht sagte der Dichter aber: duckelin, von ducke, Lüge, Hinterlist. 188 ff. Die hier genannten sind die Zehner; es fehlt, vielleicht nur durch Versehen des Schreibers, Henne zum Wagemann. Der zehnte ist Winded Nr. 63, 47—66.

Dan Medenbach ist ein gut gefelle,
 200 er scheidt Wernher gelt den win
 uf die swelle;
 er wart verstoßen
 alle Lucifer mit sinen genoßen.
 Jedels Scherers wil ich izunt
 geswigen,
 der lit uf der heiligen schrift zu gigen.
 205 Auch ist einer der heißet Jan,
 sin fader konde wal wofel dran;
 und sin gefelle Jost zum Span-
 heimer,
 der kan logen meren,
 nie mensche wart sin getrost.
 210 Eckart uf dem holzmarkt
 hat in em vil swinder wort.
 Die andern wil ich laßen sweben,
 sie wullen sich bekern, sollen sie lebin,
 wil is anders Schenk in den win.
 215 Er sulte sin billich müßig sin!
 Doch sint ander sesse gekorn,
 die hant ir prufen noch hievorn;
 das wil ich laßen driben,
 biß daß da war von steit zu scriben.
 220 Dan nement die sesse einen bekern rat,
 wan die zehen hant gehat,
 so mochte is got wol machen gut,
 und laß uns haben guden mut,
 nit Schenke in den roden win,
 225 ir wolte dan süßer an dem dranken sin.
 Got helfe dem armen kindelin!

Man spricht is sie vor difem ein
 sprache zu Menz gemacht
 mit valschen logen wal erdacht,
 der lit verborgen und verholn,
 230 als ein dip der da hat gestoln.
 Quem er so verre, daß man da
 von mochte sprechen!
 Mit warheit kunde ich das gebrechen
 und gesagen den rechten grunt,
 an zwifel gestoppen den valschen munt,
 235 uf dem da springet die bose vorgift,
 die da verderbet die stat und auch
 den stift.
 Dan eigenwille ist da ein verderben
 und der selen ein ewiges sterben.
 Von eigenwille ging Beheim an,
 240 das hat der cristenheit vil leides gedan.
 Maria kongin vil here,
 du durch dines Kindes ere
 hilf den werden fursten gut
 und habe uns alle in diner hut
 245 und du uns dine gnaden schin
 mit dime liben kindelin!
 Dif ist ein sprach in einer ile ge-
 macht,
 es were anders vil baß bedracht.
 Dan wil man sich nicht baß ver-
 fennen,
 250 so muß man mit der banner rennen
 und auch luder fallen,
 solde is manchen misvallen!

226. Wol den st. dem. 227 ff. Man munkelt, daß noch irgend ein falscher Anschlag im Geheimen vorbereitet wird. Möchte er nur ans Tageslicht kommen, damit man ihm mit der offenen Wahrheit entgegen treten könnte! 229. Das Substantiv zu der ist entweder ausgefallen, oder 227 ist rat st. sprache zu lesen. 239. gerieth Böhmen in Brand.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 63.

5 frud. 13. is sie en. 15. gude. 19. sunne. 23. riddn. 36. glich. 41. überwunden. 62. mut urren. 66. krumde. 78. ich sagen. 81. heu. 84. ungedoft. 95. men saget. 100. Zu Riclae vgl. B. 196. 105. st febt. 125. nummer. 131. geichsicht. 137. iren. 138. stont. 150. ir st. er; ich ändere nur, damit man nicht „ibr Reid“ st. „er nicht“ zu lesen glaube. 156. sagen. 160. manchen. 173. is sie. 185. stouben. 210. holzmarkt. 221. zehen gehat hant. 227. von st. vor. 237. ewige.

Nr. 65.

Der Verfasser des Gedichtes ist ein Gegner der Volkspartei, wol einer von den ausgefahrenen Alten.

Die burgere von Frankinfort stolze
und riche
die gabin den von Menze ein geleide
fur ir burger gemeinliche,
daruf riden sie zu dem Hirzenhan;
unser liebe frauwe baden sie frunt-
lich an.
Do sie riden uf der widerfart,
die burger von Frankinfort quamen
scharp
geriden mit armbrosten und mit
swerten,
der burger von Menze sie do be-
gerten,
sie flugen sie ubir houpt und ubir
armen,
das muße got erbarmen!
Sie furten sie ubir stocke und ubir stein
do hin gen Hoensfels hein,
do hin gen Hoensfels
man lacht sie in ein loch das was hels.
Do sach ir einer den andern gar
trureclichen an,
sie gedachten an Ebirhart Win-
decke und an Jan,
Dachsperg hanget auch daran,
der sprach mit guden wizen:

„sal ich in dem rade bi hantwerks
luden sitzen?“ —
und an Knausen den man nennet
das hurenkint.
Der schriber die lugen sint,
die sie hant erdacht
und hinder die zunft hant bracht.
Der schriber die notel da gelesen hat,
damit hat er verstorft den alden rat.
Zu Menze al in der guden stat
manig biderbman das claget:
„wo wir hin faren adir flizen,
sie mit augen uf uns schizen,
es si in kirchen odir in clusen,
wir armen wizen wo behusen.
Wan wir komen for die stat,
manch biderp man uns nach gat,
er schilt uns schelke und meinet,
das ist uns ie von herzen leit.“
Darnach hat der schriber geworben
nacht und dag
mit, daß er die von den alden hat
getriben uf der stat,
die uns doch nußer weren dinne.
Es muste alles gon nach sime sinne.
Er hat gefaren mit dem sigel her
und dar,

3. Das heffische Herzenhein in der Wetterau, zwischen Ortenberg und Gebern, wo ehemals ein Kloster war. 14. helz = heffisch, teuflisch? 15—20. Sie dachten daran, was ihnen Windeck und seine Gefellen immer vorgeredet hatten, daß die Alten alle Welt gegen sie aufbechten. 17. „Henne Davsburg“ wird Richard l. c. S. 357 unter den am 30. Jan. 1429 in den neuen Rath gewählten genannt. 21. Der mehrgenannte Nicolaus von Werstat, Schreiber der Gemeinde. „Er verstand die Lügen recht gut, die die Gefangenen den Zünften zuschrieben: daß nemlich der Ueberfall durch mainzer Patricier veranlaßt sei, denn sie verleumdeten die mainzer Bürger so (B. 26—35), daß sie in und außer der Stadt überall angefeindet wurden“. 27. Mancher Biederermann aus der Gemeinde, denn diese, nicht umgekehrt die Alten sind es, welchen der Dichter die Klage in den Mund legt. Mit dieser allgemeinen Klage motiviren sie eben die Beischuldigung, daß auch der Ueberfall der Frankfurter den Umtrieben der Mainzer Geschlechter beizumessen sei.

des wirt die arme gemeine wol gewar!
 Er hat verkauft vil gulde,
 des stet die rechnunge in großer schulde.
 Der schriber ist in dem rade gar wert,
 45 manch biderb man fins libs ufer
 der stat begert,
 das mere ie sinen huren leit,
 die er winter und somer cleidt.
 War umb salt er nit dragen ein
 langen hut,
 er hat doch zu Alzei ein rittermeißig gut.

70 Hete er geschriben mit silber und
 mit golt,
 er endörft nit verdint han richern solt.
 O herre got in dinem tron,
 gib dem schriber sinen rechten lon,
 den er umb die gemeinde verbinet hat!
 35 Des helfent mir bidden, das ist mir rat.
 O herre got und milder Crist,
 sint du der aller obirfte bist
 und alle die wernde hast erklost,
 kome der erbar stat zu helfe und zu drost!

45. „Mancher wünschte, der Schreiber wäre zur Stadt hinaus“.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 63 und 64.

5. off. 9. obir (das erste.) 11. obir (das zweite.) 29. off. 33. manche. 43. (scholl. 44. werde.
 45. manche. 47. clept. 58. wernde.

Nr. 66.

Fritsche Grad.

Die lausitzischen Sechsstädte hatten von Karl IV. die Vollmacht zur Zer-
 störung der Raubburgen im Lande und zur Achtung der Friedensbrecher und
 Blader erhalten, welche sie und ihren Handel schädigten. Der energische Ge-
 brauch, den namentlich das an der Spitze dieses Städtebundes stehende Görlitz
 5 von solcher Befugniß machte, hatte zwischen Adel und Stadt eine lang an-
 dauernde bittere Feindschaft erzeugt, so daß der umwohnende Landadel dem
 ritterlichen Straßenraub gegen die Stadt allen Vorschub that. Die unruhigen
 Hussitenzeiten steigerten die Plage noch höher. Um diese Zeit war es, daß sich
 namentlich ein solcher Blader in der Umgegend von Görlitz fürchtbar machte,
 10 Namens Fritsche, Fritsche Grad von Wangenheim, wie ihn die handschriftl.
 görlitzer Chroniken nennen, oder Fridericus Gradus Grotisbergensis, wie
 Manlius ums Jahr 1570 schreibt (Comment. rer. Lusat. lib. VI. cap. LXI. §. 1
 in Hoffmann. Script. rer. Lusat. I.). Wie dies Grotisbergensis mit der An-
 gabe der Chronisten, Fritsche sei ein Voigtländer gewesen, zu vereinigen ist, muß
 15 dahingestellt bleiben. Die Chroniken nennen ihn einen besonderen „Feind“ der
 Stadt, der namentlich in der görlitzer Haide, durch welche die große Handels-
 straße führte, gehaußt habe, und endlich 1430 in den Fassen gefangen und an
 den Galgen gebracht sei. Zwei Protokolle aus den Jahren 1429 und 1430,
 unter dem Titel „Kouber-czebil“, auszüglich im Wegweiser für die Ober- und
 20 Niederlausitz, Jahrg. 1838 mitgetheilt, bestätigen die Sache. Das erste derselben
 enthält Aussagen eines Utrischuch über die Hehlorte, Freunde und Unterneh-
 mungen des „Fritzsche Grabis“, das andere seine eigenen Bekenntnisse. Dar-
 nach hielt er sich hauptsächlich in der Rothenburger Gegend bis nach Muskau
 auf, also im Gelände der Neisse, an der auch Görlitz und oberhalb davon das
 25 im Riede genannte Seidenberg liegt. Speciell wird einer Wegnahme von Tuch

zwischen Sagan und Lauban, östlich von jener Gegend, erwähnt. Unter den Freunden Fritsche's werden sogar zwei Grafen von Anhalt aufgeführt, was wenigstens für seinen rittermäßigen Stand zeugen dürfte. Als Tag der Gefangennahme wird der 28. März genannt, das ist der Dienstag vor Palmareum, mithin erfolgte die Hinrichtung unmittelbar, da sie nach den Chronisten noch in 5 den Fasten vollzogen wurde*).

Manlius, der l. c. zwei Zeilen des Liedes anführt, sagt dazu: de quo et adhuc cantilena canitur, non in vicinia tantum, sed et a Saxonibus, atque adeo (quod ipse audiui) a Slavis in inferiore Lusatia sua lingua vernacula Heneta. Nach der mangelhaften Beschaffenheit der Reime im deutschen Lied 10 möchte man den slawischen Text für den ursprünglichen halten.

- | | |
|--|--|
| <p>1 Was wollen wir aber heben an?
von einem frischen jungen edel-
man,
er hat manchen stolzen ritt getan
und ist's im nun gelungen.</p> <p>2 Fritsche zu seinem knechte sprach:
„fattle mir beide pferde!
wir wollen nach Görlitz auf die
straßen reiten,
die furlaute wollen wir schauen.“</p> <p>3 Da sie nach Görlitz auf die straßen
kamen
die wagen wollten sie aufbauen,
so blies der wächter auf seinem
horn
auf dem ratsturme.</p> <p>4 Fritsche zu seinem knechte sprach:
„ich fürchte mir sein verraten,
wären wir zu Seidenberg gebliben
so äßen wir gefottnes und gebratnes.“</p> | <p>5 Fritsche zu seinem knechte sprach:
„ei knecht, sih dich ein wenig um!“
er sah den hauptman von Görlitz
komen geriten
mit seinem hofegefinde.</p> <p>6 Der hauptman wider den Fritschen
sprach:
„Fritsche, gib du dich gefangen!
zu Görlitz stet ein lichter galgen hoch,
dran soltu, Fritsche hangen.“</p> <p>7 „Daß ich zu Görlitz hangen soll
des laß dich, got, erbarmen!
so reun mich nichts als meine stifel
und sporn
dazu meine guten gefellen.“</p> <p>8 „Je! reun dich nichts als deine
stifel und sporn
dazu deine guten gefellen?
reun dich nicht mer deine kleinen kind
dazu deine schöne jungfrawe?“</p> |
|--|--|

4,3. Ein Zusammenhang zwischen Fritsche und Seidenberg ist nicht nachzuweisen; das Lied will wol nur sagen, daß der Raubtritt, bei dem Fritsche gefangen ward, zufällig von dort aus unternommen worden sei.

*) Nach Mittheilungen des Hrn. Dr. Baur in Görlitz. Vgl. Görl. Anzeiger 1864, S. 286.

A = Hdschr. des 17. Jahrh. B = Görl. Chron. „Ex annalibus M. Joh. . . Anno 1535 ab eo scriptis“. Gedruckt aus A im Deutschen Museum, Bd. 2 (1778) S. 459 und daraus Ubland Nr. 138; danach hier. 1, 1—4. fehlt B. 2, 2. unß st. mir. B. 3, 3. mit seinem hörnlein. B. 8, 3. deine Reime stunder drey. B.

B fügt folgende Schlussstrope hinzu:

Görlitz du bist ein wohlgebaute stad,
sie backen die semmeln kleine,
zu jahr freyt sie einander lieb,
so vergißt sie ihres großen leudes.

Nr. 67.

Schlacht bei Bulgneville.

Der Besitz von Bar und Pontamousson war 1415 an den Cardinal Ludwig von Bar, Bischof von Verdun gekommen und dieser versicherte die Nachfolge seinem Neffen dem jungen René von Provenze und Anjou, welcher den Titel eines Herzogs von Bar annahm. Für Lothringen aber, welches mit Bar in endlosen Streitigkeiten lag, konnte es keine glücklichere Abrundung geben, als wenn beide Lande in eine Hand kamen. Das veranlaßte Herzog Karl I. (audax) von Lothringen mit dem Cardinal, 1419—20, eine Heirath seiner ältesten Tochter Isabella mit Herzog René zu schließen. Dadurch war auf den Fall seines Todes die Vereinigung der Lande erreicht, denn Herzog Karl hatte keine Söhne. Die Stände der Lande, denen die Sache ebenso willkommen sein mußte, wie ihrem Herren, sagten im Voraus die Huldbigung zu. Doch schon zu Karls Lebzeiten zeigte sich ein Hinderniß für die Ausführung: sein Brudersohn, Graf Anton von Vaudemont ließ nemlich verlauten, daß er mit Ausschluß der weiblichen Erbfolge in das Herzogthum Lothringen nach seines Oheims Abgang die Erbschaft für sich beanspruchen werde; vergebens suchte ihn Herzog Karl zum Aufgeben seiner Ansprüche zu bewegen. Als daher letzterer am 25. Januar 1431 starb, worauf sofort Herzog René, damals 23 Jahr alt, mit Zustimmung der Stände die Regierung übernahm, zeigte sich ein Erbfolgekrieg unvermeidlich. Graf Anton, von den lothringischen Ständen zurückgewiesen, wandte sich an seinen Gönner, den Herzog Philipp von Burgund, um Hilfe, welche gern gewährt ward. Dem Herzog René dagegen, welcher zur französischen Partei gehörte (es war noch vor dem Frieden von Arras, welcher den mächtigen Burgunder aus dem englischen Lager ins französische Bündniß hinüberführte), sandte Karl VII. Hülfsvölker und in Barbisan einen erfahrenen Führer. Aber auch aus Deutschland zog dem Herzog eine nicht unbeträchtliche Hülfe zu, geschickt vom Heidelberger Pfalzgrafen Ludwig, seiner Mutter Bruder, und von Markgraf Jacob von Baden, seinem Schwager, vermählt mit der jüngeren Tochter Herzog Karls von Lothringen. Mit Recht machte die öffentliche Meinung in Deutschland diesen Herren einen schweren Vorwurf daraus, daß sie sich lieber hier um fremder Angelegenheiten willen im Felde umhertrieben, als der furchtbaren heimischen Hufsitzennoth steuern halfen. Das rittermäßige Fechten dächte ihnen wol ungefährlicher als der Kampf mit den siegesgewohnten böhmischen Bauern. Man mochte es daher als eine wohlverdiente göttliche Strafe betrachten, daß ihnen dieser Zug so übel bekam, während das Reichsheer, welches sich eben in denselben Tagen zögernd an der böhmischen Grenze sammelte, dieser rheinischen Herren vergebens wartete; es war das Kreuzheer, dem die schimpfliche Flucht von Taus (14. August) bevorstand. Während nun René des Grafen Hauptstadt Vaudemont belagerte, fiel dieser von Burgund aus plündernd in Bar ein und setzte sich dann im südwestlichen Lothringen an einem Flüßchen zwischen Sandaucourt und Bulgneville fest. Hier stand ihm René im Anfang des Juli mit überlegener Macht gegenüber; am 2. Juli*)

*) Calmet sagt Montag den 4ten, am Tage des h. Martin. Dies stimmt in sich nicht, denn der 4te, der Martinstag, fiel 1431 auf Mittwoch. Calmets Montag stimmt dagegen zu der von ihm in der Anmerkung angegebenen abweichenden Angabe anderer, welche die Schlacht auf den 2. Juli setze. Wenn Eberhart Windeck „unser frauen tage der schibunge“ angibt (Cod. Gothan. cap. 262) d. h. 15. Juli, so wird das eine Verwechselung mit Mariä Heimsuchung, d. h. wieder 2. Juli, sein.

kam es zur Schlacht. In René's Kriegrath hatte sich Barbasan wegen der festen Stellung des Feindes gegen einen sofortigen Angriff ausgesprochen, worüber es eine heftige Scene gab. Vor allen hochfahrend antwortete dem Barbasan der in der lothringischen Geschichte dieser Zeit durch sein wüthes Treiben überberühmte Graf Robert von Saarbrücken, Herr von Comercy. Die Schlacht⁵ werde zeigen, erwiederte Barbasan, wer zu sechten, und wer zu schwagen wisse. Aber die Ansicht, welche zur sofortigen Schlacht trieb, behielt die Oberhand. René führte selbst seine Hauptmacht, Barbasan das Vordertreffen, der Graf von Saarbrücken die Nachhut. René's Angriff ward mit einem so wirkfamen Feuer aus den feindlichen Verschanzungen empfangen, daß sofort Alles in Unordnung¹⁰ gerieth und eine Viertelstunde das Schicksal des eben so blutigen wie für René unrühmlichen Tages entschied. Er selbst ward mit vielen angesehenen Herren und Rittern gefangen; die Zahl der Toten auf seiner Seite wird auf 1700—2500, also jedenfalls auf sehr beträchtliche Höhe angegeben; unter den Gefallenen war Barbasan. Der Saarbrücker Herr v. Comercy dagegen, der so laut zur Schlacht¹⁵ geschrien hatte, war unter den ersten Fliehenden und entkam.

Der weitere Verlauf gehört hier nicht zur Sache. René blieb, mit einigen Unterbrechungen, bis 1437 in der Gefangenschaft Philipps von Burgund. Gleichwol erreichte der Graf von Vaudemont sein Ziel nicht und René ward durch kaiserlichen Spruch Herr von Lothringen; seine Tochter Jolantha vermählte²⁰ er dann aber später mit Graf Antons Sohne Friedrich; so daß in deren Sohn René II., der 1473 die Herrschaft von Lothringen antrat, die beiden streitenden Linien wieder in einer Person vereint waren. Vgl. Calmet, Hist. eccles. et civile de la Lorraine, tome II.

Als Dichter nennt sich 24,¹ Bernkopf. Lorenz Fries, Würz. Chronik²⁵ S. 728 (ed. Ludwig), gibt ein Bruchstück eines anderen Liedes dieses Sängers, nemlich zwei Strophen unserer Nr. 73 und sagt dabei von dem Dichter: Es war derselben zeit ein dichter oder meisterfinger mit namen Bernkopf, der sich sunst nennt Frauenzucht“. Nehnlich sagt Eberhard Winded (möglicher-³⁰ weise ist er die Quelle des Lorenz Fries) indem er eben jenes Lied mittheilt: „Frauenzucht, den man nante Bernkopf“. Nach dem Antheil, welchen Bärnkopf in Nr. 73 für den Erzbischof von Mainz zeigt, muß man ihn für einen Mainzer halten. Der Mainzer Eberhard Winded wird ihn also persönlich gekannt haben, sodas seine Notiz über ihn für zuverlässig gelten kann. Er selbst nennt sich in Nr. 73 Frauenzucht. Nach 19,¹ unseres Liedes möchte man schließen, daß er³⁵ 1431 im Dienste des Herrn von Dalberg stand (s. z. 11.2).

Wie wenig Antheil übrigens der Deutsche an dem Schicksal Herzog René's nahm, für den doch seine Landsleute gekämpft hatten, zeigt sich an dem Umstand, daß das Lied denselben auch nicht einmal nennt. Selbst war Bärnkopf nicht mit in der Schlacht, sondern „er hörte nur im Lande davon sagen,“ Str. 1.4. ⁴⁰

1. Aber wil ich heben an,
min sinne sint mir gestellet,
vil ritter und knechte sint erlan,
das höre ich in dem lande san,
und mir auch nit wol gefellet.

2. Vil ritter und knechte ligent tot
erlagen und erschossen,
owe der jemerlicher not!
so sicht man maniges wenglin rot
mit trehen überfloßen.

1.2. meine Sinne sind erstarrt vor Schreck. Vgl. Schmeller Wtb. 3628.

- 3 Sü sint biß uf den tot vermunt,
vil meger werents gefangen!
ach edel herr von Widemunt,
das sag ich hie zû diser stunt,
hetst du es wislich begangen, —
- 4 Do dir das heil wolt bi gestan,
daß du den strit gewünne,
des soltstu manigen clügen man
umb richen schaz gefangen han,
ach got wende dine sinne!
- 5 So düstu doch vil hendelin
mit leit zûsamen fließen,
von manigem hübschen fromelin
die liechten trehen müßent sin
über tote wengelin fließen.
- 6 Do sprach sich der von Wurmefan,
er redte uß wisem sinne:
„ir herren, grifets wislich an,
ich han des schimpfs wol me getan,
daß wir den strit gewinnen.“
- 7 Do sprach sich der von Komerhan:
„do höre ich einen zagen
ich wil
der ritterschaft nit abestan,
blibe ich alhie erlagen.“
- 8 Do sü den strit gefahen an
und sü des schimpfes begunden,
herrn Emerich von Komerhan
den sach man uf dem velde stan
als ein hase bi den hunden.
- 9 Du hast vordienet cleinen dank,
man sagt von dir die schande,
din ritterschaft ist worden krank
das sagen min ritter sunder dank
von dir in dütschen landen.
- 10 Ducht es dich ritterlich getan,
daß du stuhest von dem velde
und du doch manigem clügen man
ritterlich woltest bi gestan?
mit recht müß ich dich schelden.
- 11 Jemere müß er ruwen mich,
der von Dalberg der frume,
ein edeler ritter tugentlich,
got teil mit im sin himelrich!
er was der ern ein blâme.
- 12 Her Heinrich do von Horschersheim
het lob und pris erworben,
er streit in ritterlicher wat;
er bleib dar uf der walstat
mit sinem baner gestorben.

3,3. d. h. von Vaudemont. 5,4. „müssen um deswillen“. 6,1. Barbajan, S. 328,24. 6—7. S. 329,1 ff. 7,1. Der Graf von Saarbrücken, Herr von Comercy in Lothringen. Nach Galmiet und den von ihm abgedruckten Quellen war es Graf Robert, der an der Schlacht theilnahm. Wenn das Lied ihn 8,3 Emerich nennt, so scheint das eine Verwechslung mit Roberts Vater, der diesen Namen führte. 1431 wird dieser nicht mehr gelebt haben, da 1423 schon Robert als Inhaber der Lande erscheint; Galmiet II, CXClV. 9,4. Vielleicht: „das jagent die ritter sumerlang“. 11,2. Einer der Dalberge, Kämmerer von Worms? Nach 19,1 fand er den Tod in der Schlacht. Bei Humbracht, rhein. Ritterschaft Taf. 13 findet sich keiner dieses Geschlechtes, dessen Tod auf 1431 fielen, nur ein namenloser wird als 1432 gestorben aufgeführt. Gab es vielleicht Hürmainz. Dalberg, von Dalberg auf dem Hundsrück im Amt Kreuznach? In eben dieselbe Gegend gehören die folgenden Namen Ingelheim und Runtfort. Der mainzische Sängler nahm natürlich an seinen Vandsleuten den nächsten Antheil. 12,1. Horschersheim? vergl. die Lesart. Sollte Hantschuchshaim gemeint sein? Unter denen, welche 1449 um des babilischen Markgrafen willen der Stadt Nürnberg abgaben, ist ein Heinrich von Hantschuchshaim; Städtechr. II. 446.

- 13 Durch manigen frechen umbevangan
dar uf ein hübsche fuglant,
das fürt ein ritter sunder dank
mit armichen umbefangen.
- 14 Das hete im zü lieb erkorn
nach ritterlicher arte
ein edeler ritter hogeborn,
darumb hat er sin lip verlorn
und sin geslechte
- 15 Der Philipps do von Ingelnheim,
den schaden muß ich clagen,
er hat tugend und eren vil,
er streit in ritterlichem zil,
von dem ich noch wil sagen.
- 16 Er streit sich eime helbe glich,
von dem ich hie wil singen:
von Munifort edeler Friderich
er fürt sin streich gar ritterlich,
daß man sü horte clingen.
- 17 Maniger ritter stunt in not,
si kouftents ritterlichen!
vil weger hetens gehen brot:
do man spizen gegen spizen bot,
man sach sü von in wichen.
- 18 Des clag ich einem dürren ast
und manigem henfen stride
von schaden großen überbraßt;
also empfahet man solchen gast,
das sicht man oft und dicke.
- 19 Von Dalberg lieber herre min,
ich bitt Marien die künigin,
die welle dir genebig sin
und all den rittern und knechten, —
- 20 Die in dem strite sint erflan
oder die auch sint am leben,
grafen und ritter, manig man,
got welles in sin henden han,
.
- 21 Do wil ich noch nit abelan,
den schaden muß ich clagen
umb manchen frechen wolgetan:
ir Walhen schüllent schande han,
als ich üch hie wil sagen.
- 22 Der herolt unde perrefant,
ir schülnts den Walhen sagen,
ziehent do hin in welsche lant:
sü hant die gefangen ufgezogen
und sü zü tode geslagen.
- 23 Bil weger ists zü tode erflan,
denne mit schande entrunnen!
das wil ich in zü troste san,
den zarten frechen wolgetan,
sü sint der ern ein blume.
- 24 Und der nü in eren si behaft,
der helfe die frechen clagen
.
von manigen helden, in helbes craft
sü ligent tot erslagen.

13,1—2. Vielleicht: „Durch manigen frechen umbevang. fürt einr ein hulzen stangen“ (d. h. eine Bannerstange). 13,3. fuglant? etwa = antvoogel? das Wappenzeichen ist gemeint. 14,5. Etwa: „do er sin ere bewarte“. 15,1. Philipp von Ingelnheim wird bei Humbercht l. c. Tab. 44 als „in Krieg umkommen 1431“ aufgeführt. 16,3. Vermuthlich das castrum Montfortium, comitatui Sponheimensi contiguum, welches bald nach dieser Zeit von Erzbischof Dietrich zerstört ward. Joannis Rer. Mogunt. Vol. I. 767. Vgl. zu Nr. 73 Str. 32,2. 19,2. Etwa: „wie ruwet mich din rechten!“ 20,5. Etwa: „und in sin gnade geben“. 21,3. „den mancher muthige brave Mann erlitt“. 22,1. ff. Vgl. die Lesart. 23,3. Wol „ein brunne“. 24,3—5. Etwa: „manig herze ist nü kumberhaft. von helden die in helbes craft. hie ligent tot erslagen“.

25 Die Hussen tribent über-
müt:
weren sū do hin gezogen,
was man durch gotes willen tūt,
sū heten sich wol daß behūt,
sū hant sich selb betrogen.

26 Her Kunst du es rein adel gūt
din dienst laſet es dich ermanen
in dinem gedichte gut
Bernkopf din herze swebet in den
lüften hoch,
wenn man dich höret

26. Man könnte lesen:

Her Kunz, du reines edeles blūt,
sū dienest laß dir wisen
Bernkopf in dem gedichte gūt,
sū herze in lüften sweben tūt,
wenn er dich höret priesen.

Mit „Her Kunz“ könnte Erzbischof Konrad von Mainz gemeint sein.

Überhart Hündel theilt das Lied mit. A = Cod. Vindob. (olim Gorres.) B Cod. Vindob. 2913
C Cod. Goth. Die Versarten von A und B danke ich Herrn Prof. Pfeiffers Güte.
1. 2. in ſ. min C. gestiller. 1. 3. knecht AB. erlagen: jagen. 2. 1. knecht AB. 2. 2. und erstochen.
2. 4. mendelin A. 2. 5. mit troffen C. 3. 1. E. f. verwunt biß uf d. 1. 3. 2. werent sie. 3. 3. edeler
C. herre. 3. 4. ich dir zu C. 3. 5. bettest du AB bestu C. 4. 1. heile AB. wol ſ. wolt. C. bißon. 4. 2.
gewünneſt. 4. 3. so ſ. des. B. soltestu. 4. 4. han gefangen A. 5. 1. doch der hende vil. 5. 2. seide. 5. 4.
muessent leben AB. die muß mon sehen C. 5. 5. rote B. 6. 1. sprächen B. sich seht; vgl. 7. 1. Wurmes
AC. Worms B. 6. 2. er seht. rette AB. rete C. 6. 3. griffet es. gar wißlich B. wißlichen C. 7. 1. Komers-
zhen A. Komersz B. Kammers. C. 7. 3—4. der ritterschaft wil ich nit ablon (in einer Zeile.) 7. 5. alhie
blibe ich erst. 8. 1. geziehen an AB. geziehen hann C. 8. 2. begunnen. 8. 3. Do sach man herren AC. Kom-
mersz AB. Kammers. C. 8. 5. bi jenen h. B. bei dem hunde C. 9. 1. dang: frang: dang. A. 9. 4. jagen
umme ritter C. 9. 5. dir den düßsichen B. 10. 1. dundet B. deucht C. 10. 2. fleucht C. 10. 3. und bi
manigem. manigen C. 10. 4. ritterlichen C. bißon A. yestlan C. 10. 5. schelten. 11. 1. Zemer. 11. 4. teilt
A. 12. 1. Herichersheim A. Herichuchszheim B. Hetscherheim C. 12. 2. vris gewonnen und erworben.
12. 4. dar uff wol stat AB. darauf wol stat C. 13. 1—2. D. m. fr. umbrangen (3. 2 feht) AB. D. m.
fr. umbfangen. hirt ein hulgerie hangen C. 13. 3. fuge langt. C. 13. 5. armen C. 14. 1. D. h. er i. 3.
siben e. C. 14. 4. dorumb so hat. sinen AC. 15. 1. Jungenheim A. 15. 3. es hat C. 15. 5. seht C. sigen
und jagen BC. 16. 1. seht C. 16. 2. noch ſ. hie C. 16. 3. freit C. 16. 4. erlingen B. 17. 2. souffent
es AB. 17. 3. v. w. wer es sie betten essen brot. 18. 2. Das ſ. des. herffen stränge. 18. 3. überbracht.
18. 4. soßlich (solche C.) geste. 19. 3. auch bitt für mich R. d. f. 20. 2—3. an dem lieben grofen. unde
ritter AB. an dem siben. grassen und ritter C. 20. 4. welle sie in sinen (sein C.) 20. 5. und alle die ritter
und knechte (knecht A.) Dies ist offenbar eine irrige Wiederholung von 19. 5; die wahre Zeile seht. 21. 1.
ich do nit awe C. son AB. 21. 4. ir schülent. schanden A. 22. 1—5. Der Herholt (herolt BC.) und Bernes-
zelt. ziehent (zihen C.) do hin in welche lande. ir schülent den Walben schande sagen. sie hant sie gefangen
und usgezogen. und hant sie z. t. g. 23. 1. seht C. ist es. 23. 3. jagen. 24. 1. U. v. n. sew in ern b. C.
24. 2. den frehen. 25. 1. Hussen seht C. 25. 3. vas. 25. 4. selber AB. selbst C. 26. 1. edel C. 26. 2.
ermannen. 26. 4. Bernkouff C. in der luffe. A. 26. 5. wenne AB.

Nr. 68.

Von der Hussenflucht.

Nach der Flucht von Mies, S. 295, ff. schien es, als ob Scham und Schreck im Reich zu neuen Anstrengungen spornen würden. Man fühlte auf das peinlichste, daß die rasch zusammengelesenen und unfürmlichen Hufen der

Reichsarmeen der Taktik und dem Kriegsgeist der Gegner nicht gewachsen waren; deshalb wurden auf dem frankfurter Fürstentag des Decembers 1427 wirklich Beschlüsse gefaßt, welche, weiter entwickelt, zu einer besseren Einrichtung des Reichsstriegswesens hätten führen können. Aber Ordnungen vermochten schon längst die Ordnung nicht mehr zu schaffen; unter der Ausführung verlief sich auch dieser Versuch in nichts, ohne den Keim zu einer neuen Organisation anzusetzen oder auch nur dem nächsten Zweck des Augenblickes zu nützen. Ungehemmt, wenigstens von Seiten des Reiches nicht aufgehalten, ergossen sich die hussitischen Schaaren plündernd, mordend und brennend über Oesterreich, Mähren, Ungarn, Schlesien, Meissen, das Vogtland, Franken und Baiern. Der Schrecken des hussitennamens warf alles vor sich nieder, die entferntesten Städte besserten ihre Mauern aus, als ob der Feind schon nahe davor stände. Auf diesem Wege hofften die „Ketzer“ von Kirche und Reich endlich die Bedingungen zu erzwingen, unter denen sich mit Ehren ein Vergleich schließen und, vielleicht mit Anerkennung Sigmunds als Böhmenkönigs, wozu nicht nur die Gemäßigten, sondern selbst Procop geneigt war, der Friede herstellen ließ. Während die furchtbaren Raubzüge ihren Fortgang nahmen, während der Papst das Kreuz predigte und das officiële Reich wenigstens von nichts rebete, als von neuen Thaten gegen die Hussen, ward fortwährend über die Bedingungen eines Friedens gehandelt, in Presburg, in Prag, in Krafau und zuletzt noch, während schon das neue Kreuzheer sich sammelte, 1431 zu Eger unter persönlicher Theilnahme des Königs. Aber freilich vergebens; denn der Papst war entschlossen, nicht das Geringste nachzugeben und auch dem König war es schwerlich rechter Ernst. So mußten die offenbar aufrichtigen Bemühungen Procops einer- und z. B. des Markgrafen von Brandenburg andererseits, denen beiden es im Ernst um die Auffindung einer mittleren Linie als Basis der Verhandlung zu thun war, fruchtlos bleiben. Weder Papst Martins V. Tod, 20. Febr. 1431, noch auch der bald darauf erfolgende Zusammentritt des basler Concils änderte in dieser Beziehung die Lage. Unter lebhafter Bethheiligung des Cardinals Julian Cesarini wurden auf dem, am 9. Febr. 1431 beginnenden Reichstage zu Nürnberg die Einzelheiten für den neuen Kreuzzug festgestellt. Um Johannes sollte Alles sich an der böhmischen Grenze sammeln. Während die Schaaren sich rüsteten und der Cardinal Deutschland um das Kreuz zu predigen durchreiste, begab sich der König mit vielen Fürsten und Herren zu jenem letzten Vermittlungsversuch nach Eger.

Mit dem Reichsheer gieng es langsam von statten. Die Böhmen dagegen, welche inzwischen unter einander die beste Einigung erreicht und eine neue Regentschaft eingesetzt hatten, erschienen mit voller Macht im pilsener Kreis im Feld; denn dort ward wieder, von Oberfranken und dem bairischen Wald her, der Angriff erwartet. Da aber die Reichsarmee immer noch nicht kam, weil sie sich zu schwach fühlte, giengen auch die Böhmen einstweilen wieder auseinander. Dadurch endlich wurden die Deutschen, welche darin ein Zeichen von Furcht und Uneinigkeit zu erkennen glaubten, vorwärts gezogen. Am 1. August brach Markgraf Friedrich von Brandenburg, dem sehr gegen seine Neigung die oberste Leitung übertragen war, mit 40,000 Reitern und 90,000 Fußgängern über die Grenze gegen Tachau herein. Cardinal Cesarini wollte Tachau noch selben Tags stürmen, aber die Fürsten erklärten die Truppen für zu sehr ermüdet, und als man andern Tags die Beschießung beginnen wollte, fand man die Stadt zu gut vertheidigt, gab deshalb die Belagerung auf. Offenbar war es des Markgrafen Absicht, ehe die Böhmen sich gesammelt hatten, einen raschen und

kräftigen Stoß ins Innere des Landes zu thun, wobei übrigens unter Vorgang des Cardinals mild und barbarisch, — auf gute Hussitenart — im offenen Land und den unbewehrten Orten gehaust ward. Aber nur bis Weseritz hielt, so scheint es, der Muth der Fürsten aus. Von hier wandte man sich am 7. August 5 südwärts wieder an den bairischen Wald zurück auf Kloster Kladrau und Tauf (zwischen beiden liegt das von dem folgenden Gedicht B. 82. 121. genannte Hofstau). Am 14. August hörte man die Wagenburgen der Hussiten heranzufahren und ihr Schlachtgebetslied erklingen. Es waren die furchtbaren Klänge, vor denen kein Deutscher mehr zu stehen vermochte. Cardinal Cesarini, welcher mit 10 dem jungen Kurfürsten Friedrich von Sachsen einen Berg bestieg, um eine Ueberschau zu gewinnen, sah jenseits den nahenden Feind und zugleich diesseits die in volle Flucht aufgelöste, und in wilder Unordnung davon stürzende Reichsarmee! Wieder wurden die Fliehenden von den Hussiten furchtbar zusammengehauen; der Cardinal kam nur verkleidet und mit genauer Noth mit dem Leben 15 davon. Das war der letzte Versuch, die Ketzer durch eine Reichsarmee zu bekehren!

Hans Rosenplut, der Dichter auch dieses Spruches, wie des auf die Flucht von Mies Nr. 61, scheint dieses Mal nicht persönlich zugegen gewesen zu sein.

Herr durch dein mechtigliche macht
 laß dir den jamer sein geklagt
 und auch die lesterlichen schand,
 die geschehen ist in Beheimer land
 5 von manigem wol erzeugtem haufen,
 die da hin waren geriten und gelaufen,
 umb rettigung cristenliches namen!
 Da sie zu Tachau zusamen komen,
 da viengen sie an und heten ein rat:
 10 der cardinal zusamen gepot
 allen buchsenmeistern, daß sie kömen
 und die obersten fursten ließen ver-
 nemen,
 wenn man der stat mocht angefigen
 und wie vil tag sie davor musten
 ligen.
 15 Do komen zusamen eilf kunstenlich
 man,
 die viengen einen besundern rat da an;
 gar palbe sie sich dorumb bedachten,
 den fursten sie ir antwort prachten,
 daß man sie die stat vor beschauen ließ.
 20 Der cardinal sie palb hin hieß,

dorumb er sie gar frundlich pat.
 Da riten sie umb und umb die stat
 und komen herwider und sprachen:
 „das sloß
 wollen wir gewinnen mit geschosß,
 25 daß ir am sechsten tag dorinnen seit,
 wenn man uns zeug und schirm geit.“
 Da fur der hauptman einer herfur
 und hieb den ersten slag auß der snur
 und sprach: „wir sullen uns nicht
 verjahan:
 30 ob uns die veinde hie wurden nahen,
 so sol man zeug und pulber sparen.“
 Da ließ der cardinal erfahren,
 wievil man sein do mocht verschießen.
 Die buchsenmeister in wißen ließen,
 35 wenn man sein dreißig zentner hete,
 damit man ein groß bezwingen tete.
 Der cardinal ließ zu in sprechen,
 daß sie daran nicht ließen gebrechen,
 kein pulver man nicht sparen solt,
 40 vierzig zentner er bezalen wolt,
 und hieß sie trostlich hinein schießen,

8 ff. Diese Einzelheiten verdienen Beachtung. Es ist ebenso glaublich, daß der Markgraf rasch vorwärts drängte 48—50, und bei seiner Neigung zum Verbannein nur widerwillig das verbitternde Brennen und Rauben geschehen ließ, als daß dagegen manche Andere sich lieber an der Grenze gehalten und wohlhabende Städte ausgeplündert hätten.

des musten sie umb hundert ducaten
 genießen,
 die wolt er in zu trinkgelt schenken
 und ir zu gut gein got gedenken.
 45 Da sprach von Brandenburg der furst:
 „wen nach des kunigs frundschaft
 durst,
 der rate nicht daß man stete gewinn:
 wir sein durch streitens willen hinn;
 uns ist das nicht bevolhen worden,
 50 daß wir das statvolk sullen morben!“
 Do sprach zu im ein geistlich haupt:
 „herr ist es uns dann nicht erlaubt?
 solt in ein closter zimmern ein preiol
 mit scharpfen neugeweßten peiel,
 55 köm der apt und hiebs im in ein
 stein,
 sein zimmern were furbaß klein,
 wenn im sein wafen wurde verderbt.
 Groß schande und laster an uns erbt,
 wann von uns wirt kein stat zu-
 stort!“
 60 Der jung von Meissen des zuhort,
 er sprach: „nu muß es got immer
 erbarmen,
 daß ich nicht rechen sol die armen,
 der ich so manigen hab verlorn!
 Daß ich nicht paden sol mein sporn
 65 auß Hüßen plut, das clag ich got!
 Wollen wir aber halten des kunigs
 gepot,
 so werden wir solich ere erjagen,
 sam heten wir ein frosch zutob ge-
 schlagen!“
 Da nu das fußvolk ward verstan,
 70 daß man sie nicht wolt lassen hin an,
 do wurden sie den herren fluchen
 und sprachen: „was sullen wir hie
 innen suchen!“
 Da die fursten das erfuren und hortten,

ir beichseln von der stat sie lerten
 75 und zugen naher auf einen perg
 und spunnen aber ungehechelts merg,
 wie sie den veinden wolten nahen
 und wolten ableren mit feuers laen.
 Da prachen sie auf und zuntten an
 80 und pranten dreier meil ein plan
 und funfer lang biß fur ein haus,
 das ist genant Hofsthauß.
 Da viengen drei buchsenmeister an
 und sprachen zum fußvolk: „nu be-
 lauft den plan,
 85 wer ere und gut wolle helfen ge-
 winnen,
 e sein die fursten werden innen.
 Sie haben wir ein volles nest er-
 slichen,
 wann es ist alles das herein gewichen,
 das im lande ist gangen entwer.“
 90 Und numen drei rein puchsen her
 und schuben sie an das haus hinzu
 und machten dorinnen ein solich unru,
 daß sie mit in ein fride auffstießen
 und die obersten haupt zu in hießen,
 95 den wolten sie das sloss eingeben,
 wolt man sie sichern bei dem leben.
 Da schickten die fursten funf ritter
 hinein,
 daß sie das sloss da nemen ein
 und ließen dem fußvolk außßer ver-
 kunden,
 100 was habe und gut sie dorinnen funden,
 das wolten sie in herauß reichen.
 Da bedauht sie hie außßen, man wolt
 sie leichen
 und wolten allein do innen peuten
 das gut.
 Dasselb das fußvolk ubel mut,
 105 daß sie es allwegen nach solten haben,
 und huben wider an zugraben

53. prior: Prior. 60. Markgraf Friedrich, Kurfürst seit 1428. 62—63. Nach der Flucht von Mies, Nr. 61 S. 295,39. 70. d. h. wol: daß die Herren nicht das Fußvolk plün- derten lassen wollten, sondern sich die Beute selbst vorbehielten. 82. S. 334,6. Man sieht aus dieser summarischen Darstellung, daß Rosenplut keine Anschauung von dem Zug hatte.

und brachen den fride und wurden
hineinschießen;
dasselb wurde die fursten verdrießen,
daß sie nicht gehorsam wolten sein;
110 da mischten sich die reißigen darein
und wurden zu dem fußvolt jehen:
„es wirdet euch nimmer übersehen,
die fursten mußen euchs eintrenken,
darnach sult ir euch alle gedenken!“
115 Ein heimlicher bote zu den Hussen reit
und sagt, daß sie sich heten gezweit
und großer zwilaust unter in wer.
Da sprachen die Hussen, „das sein
gute mer!“
und huben sich auf mit aller irer macht
120 und zugen her, als in der bot sagt,
da sie sie funden zwischen Tausß
und Risenburg dem perghaus.
Do ward den fursten kund getan,
daß sie her reisten auf der pan
125 und wolten sie suchen in der lag,
ganz Beheimer land und die von Prag.
Da viengen die fursten ein rat an,
ob sie weichen wolten oder bestan
und ob ir genug were an der zal.
130 Do sprach zu den fursten der cardinal:
„welcher unter euch ein aufbruch macht,
der sol entert werden und gesmacht
und von seinem cristenlichen namen
getriben
und in des babst echtbuch geschriben
135 als ein vermaledeiter man!“
Da hub Heinrich von Blauen an:
„man sol in urteilen in einen sack,
wer fluchtig wirt auf disen tag,
es sei herr ritter oder knecht,
140 das urteile ich und dunkt mich recht!“
Da hub der jung von Meissen wider an:

„ich zu aller vorderst daran!
welcher der ist, der mich sicht weichen,
der sol in zorn auf mich streichen
145 und durch mich reiten sein swert
und glen,
das laße ich euch wissen und nicht
wen!“
Da hub an marggrave Hannß der
jung:
„mein herz urteiltß, so spaltß die zung:
welcher unter uns ist, der do fleucht,
150 so man gein den veinden zu trefen
zeucht,
den sol man vor aller werld be-
schemen
und sol im sein ere und ritterschaft
nemen
und sein wapen treten mit füeßen
in das kot,
das urteile ich und ist mein rat!“
155 Do sprach von Beiern herzog Albrecht:
„es stet geschriben, daß mein geslecht
nie keiner hat geflohen in keinem streit!
ob uns got heut zu fechten geit,
so wil ich halten meins vaters leren,
160 daß ich mich vorn dar sol gekeren;
das was sein lere, die er mir tet,
wann er in seiner meinunge het,
daß dem adel zu Beiern nimmer
eren zurunne,
wenn einer durch den glauben sein
swert gewunne.“
165 Do sprach der bischof darauf von
Franken:
„selig ist der man und sol got danken,
der streiten sol umb cristenlichen
namen,
wann alle die ie gein himel komen,

122. Schloß Risenburg liegt $\frac{3}{4}$ Meilen von Tausß entfernt. 136. s. zu Nr. 61, 22.
141. 147. 155. Die Deutschen waren in drei Heerhaufen getheilt; den einen derselben
führte der meißnische Markgraf mit dem Cardinal, den zweiten der brandenburger Mark-
graf selbst und den dritten die bairischen Herzöge. Rosenplut läßt also einen Fürsten von
jeder Abtheilung sprechen. 155. Albrecht von Baiern-München regierte als Albrecht III. 1438
bis 1460. 165. Bischof Johann II. v. Würzburg.

die auch ir plut haben vergoßen,
 170 den ward der himel nie so gewiße
 aufgelößen,
 als allen den, die in treuen hie sein! "
 Do sprach darauf ein bischof vom
 Rein:

„wer ungetreu were in disen sachen,
 der kome tiefer in den hellischen
 rachen,
 175 dann Judas der verreter, der got
 verriet.

Groß ubel bringt oft ein kleine miet! "
 Da waren der obersten fursten zwen,
 die wolten iren rat niemant laßen
 versten,

die rebten weder ja noch nein,
 180 ob man solt bleiben oder ziehen heim,
 oder wie man sich solten halten in
 den sachen.

Doch hießen sie ein ordnung machen
 und iederman sich bereiten zum streit,
 sie daucht die veinde weren nicht weit.

185 Do macht von Brandenburg der alt
 hin auf ein hohen perg sein halt
 mit allen seinen rittern und knechten
 und meint da mit sein veinden zu
 sechten.

Nach herzog Hannsen er do sant,
 190 der kam palb zu im gerant;
 des wurde der bischof von Würz-
 purg gewar,

der zog auch mit seinem haufen dar.
 Da sahen sie ein halbe meil
 die veinde her ziehen mit großer eil
 195 mit dreien mechtiglichen heren
 und wolten sich der cristen weren.
 Der marggrave weich ein wenig hindan,
 daß sie die veinde nicht sehen an,
 daß sie ir bester minner wurden gewar.
 200 Der marggrave ruft zum bischode dar:
 „herr, wollen wir mit den veinden
 trefen? "

„Ja,“ sprach er, „in dem namen
 sant Steffan!

Und auch der heilig ritter sant Jorg
 der helf uns trennen ir wagenpurg! "
 205 Do ward ein ritter auß in hin ge-
 sant,

do er sant Jorgen fenlein vand;
 der sagt in so: man wolt machen
 ein geschick,

als sie vor oft heten gehort und dick.
 Wil namen er an einem briede las,
 210 der keiner da unter dem haufen was,
 das weßt er wol und ruft in doch her;
 ob es in treuen was oder in gever,
 das weiß got wol, der sagt sein nicht,
 biß daß es kumpt an das jungst gericht.

215 Der marggrave nach zweien rittern
 sant,
 der ein ist Wilhelm von Rehberg
 genant,

172. Wol Erzbischof Dietrich II. von Bln, der unter den eifrigen Theilnehmern des Zuges war. 185. hi qui praecerant, caeteros hortantur, ut montem ibidem vicinum ascendant, hostium adventum ibidem expectatur“, sagt Andreas presb. (bei Eccard. I. 2161), läßt aber den brandenburger Markgrafen nicht selbst zugegen sein; vielmehr sehen die andern von jenem Berge aus, wie er entflieht. Vielleicht ist dies eine Entstellung des von Rosenplut 198—99 berichteten Umstandes, daß der Markgraf aus taktischen Gründen vom Berge etwas rückwärts gieng. 189. Herzog Johann von Baiern, aus der Oberpfalz? er war zugegen, Windec Cap. 179. 206 ff. Die fränkische Ritterschaft hatte am 15. Jan. 1427 mit Markgraf Friedrich von Brandenburg und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg den Bund der St. Georgsritter zur Bekämpfung der Hussiten geschlossen. Der B. 217 genannte Erkinger von Saunsheim gehörte zu diesem Bunde (vgl. Palacky III. 2 S. 439) wol auch der von Rehberg, B. 216. Die Fahne des Bundes trug auf diesem Zuge des Brandenburgers dritter Sohn, der junge Albrecht (Achill.) 209. brief: d. h. wol ein Verzeichniß der zum Bunde gehörigen Ritter, die ihrer Pflicht gemäß alle hätten dasein müssen.

der ander hieß Erkinger von Sauns-
 heim,
 die schickt er auf die wart allein
 und ließ sie beide tun als die frumen,
 220 daß sie die veinde solten übersummen
 und an dem geneusten überflahen.
 Da ranten sie hin mit eilen und
 mit jagen
 und komen auf einen perg gerent,
 da heten sich die veinde her gein in
 gewent
 225 mit dreien grausamlischen haufen,
 die sahen sie her rennen und laufen.
 Der Rehperger zu herrn Erkinger
 sprach:
 „reit hin ab und bringt dem marg-
 grafen die sach
 und heißet in fliehen: es sei umb kein,
 230 ir sein wol drei an unser ein!“
 Da sprach der Erkinger: „nicht bi-
 derbman!
 wir sullen sie trostlich greifen an;
 und weren ir vier an unser einen,
 noch wollen wir uns ritterlich an
 sie keinen
 235 und wollen es frolich mit in nemen!
 Solten wir die cristenheit also be-
 schemen?
 e wolten wir alle verliesen die heut!
 wir wollen heut tun als frum cri-
 stenleut,
 ich hoffe, daß uns got nicht laß!“
 240 Da rant der Rehberger hin sein straß
 und kam hin ab zu dem haufen ge-
 rant
 und nam den marggraven bei der hand
 und schrei: „fliehe alles, das do sei!
 dann an unser einen sein mer dann
 drei!“
 245 Da prachen sie auf und fluchen dahin
 und ließen da alles hinter in,

das zu roße und fußen was auß
 den steten,
 das ist das streiten, das sie teten!
 Das fußvolk alles dahinden pleib,
 250 wann man sie zwischen die wegen
 treib,
 daß sie der veinde do solten peiten
 und meinten nicht anders, dann
 man wurd streiten,
 und westen nicht, daß die fursten
 hin fluchen,
 biß daß die veinde her auf sie zugen
 255 und stachen und hieben hinten in sie,
 daß alle die mochten trauern hie,
 die am ersten sein aufgebrochen,
 wann es mit nichte bleibt ungerochen
 das jemerlich morden und das toten
 260 an den die man dahinden ließ in
 noten;
 ir plut auf rachsäl inn himel schreit!
 Allmechtiger got gebenedeit,
 speise alle die mit deiner gnaden wort,
 die in der flucht sein worden ermort
 265 und also fälschlich wurden verkauft,
 daß in ward leib und gut abgestrauft!
 Nim fur ir sunde ir unschuldigs
 sterben
 und laß sie gnade und hulbe erwerben!
 Herr, durch dein sterben, das du tetst,
 270 das du auch nie verschuldet hetst,
 erhore die posen durch die frumen!
 laße alle die zu peicht und puß kumen,
 die schuldig sein an diser flucht,
 und laße sie auß der sunden sucht,
 275 daß sie sich dorinnen icht verspäten!
 Du gerechter richter lebendiger und
 toten,
 spare in es nicht dort in das lezt
 gericht,
 da alle krümme mußen werden slecht!
 erhore ir rufen und unser schreien

250. Sie wurden in die Gassen der Wagenburg getrieben, als ob sie dort den An-
 griff des Feindes — nach Art der hussitischen Taktik — erwarten sollten.

280 und laße dein gnad uns auch nicht
verfeien,
herr, durch dein aufgestochene wunden!
nu laße uns, hoher got, hie unden
neur in einem rechten glauben sterben!
laße uns e leib und gut verderben,
285 daß neur die sele davon werd pracht!
Ob dir unser funde ie haben vermachet,
so laß dein plut, daß du vergoßt,

dieß weichen, daß du varen laßt!
laße uns deines unschuldigen sterbens
genießen
290 und aller mertrer plutvergießen!
sprenge deiner gnaben webel uber uns,
herr, durch die großen lieb deines suns
und durch deines heiligs geiſſs gut!
So hat geticht Hanns Rosenplut.

280. „laß deine Gnade gegen uns nicht verfeien“; mhd. verfeien.

A = Dresdener Bdschr. M. 50. (Vgl. die Quellenangabe zu Nr. 61) S. 165. B = Heidelb. Bdschr. 325 Bl. 147b. (Willen 504.) b = Münchener Bdschr. Cod. germ. 1136 f. 790. Diese Bdschr. ist eine um 1759 gefertigte Abschrift von B.

Ueberschrift. Von der Fußentzündung A. Ein Spruch von den wechamen. B. 1. mächtige B. 2. das jamer B. 4. geschehen B. ebenso sechen, übersechen, sechsechen, gaechen, bevolschen u. s. w.; auch Wechsen. — Wechamer. B; für ei schreibt B. ai, ay. 6. die hinein chomen gel. B. Im Anlaut öfter ch: chaln, chausfen, verchunden u. s. w. 7. cristenlichen B. 8. gen Dachaw. B. 10. d. c. so zel. pat. Der Schreiber von B schute den Weim a: o. 11. puchsmeyſtern, die da l. B. In B ist der Anlaut y für gemeinh. b. u. weiter vorgebrungen als in A; es schreibt geprechen 38, erparmen 61 vps 81 u. s. w. vnt 115. u. s. w. außspruch 131 u. d. ächtbuch 134. plauben 136. vairn 155. vtschof 165 u. s. w. vringt 176. viderman 231. Wechberger 240. vnt 242. Aber umgekehrt wieder: bald 20. blut 65. 169. berf. 75. 122. 11. fomen. 14. man davor muß geligen. B. 15. künstig B. 16. da fehlt B. 18. ein ſt. ir B. 19. schawen B. 21. gar fehlt B. fremwtlich B. ebenso fremwtſchaft u. s. w. 23. chamen B. 24. wellen B u. so immer. 25. an dem vierden B. B ermäßiget überall die Zahlen; vgl. 35. 40. 42. 80. 28. fluerr A. schmw B. 29. man sol sich nicht v. B. 30. ich ſt. hie. B. 32. derfarn B. ebenso derlagen 67. 33. sein muß v. B. 34. die mayster in das w. B. 35. sechsechen. 36. gr. genügen tätt. B. B schreibt ä, und ae, nicht e, wie A. 38. sy es daran. B. 39. nit. B, u. so immer. 40. zwainzig j. er chausfen w. B. 41. ſte fehlt. trostlichen B. 42. gulden ſt. ducaten. 44. u. ablegen ir zu gut geb. B. Wie ablegen, so schreibt B: gebegetem 54. gebacht 132. plauben 136. 48. streittes. B. 50. ſt a t fehlt B. 51. D. antwort im ain geſtlichſch b. B. 52. vnd wenn ir vns nit erlabt B. 53. ſt. ir ein A. 53: 54. priot: pepof A. vrepall: pepſchel B. 54. m. ain ſch. gebegetem v. 55. fome A. vnd ſam B. hye imß B. 56. das wäre B. 57. die waffen wurden. B. 58. vns anerbt. B. 59. w. vnzund wirt. B. 60. das erhört. B. 64. sol mit mein. B. 65. in huffen blut. B. 66. w. w. nu h. d. f. pot B. 68. erschlagen B. 69. verſen A. 70. ſte fehlt A. 73. D. d. herren B. 74. die d. ſi da von B. 75. vergt A. verdt B. A ist nicht consequent in der Schreibung dieses Auslauts, B hat immer f oder d. Man sieht, daß beide Schreiber das ausl. g. hart sprachen. 76. da ſp. ſy da ung. B. 78. wol t n ſchit B, was wol auch richtiger ist, damit der Dativ „den veynden“ auch zu „abfieren“ bezogen werden kann. Vgl. die Reispiele zu „einem abfieren“ in Grimm Wtb. s. h. v. — Hinter 78 liest B: „alles das darzwischen ſag| das wolten ſy rammen ab dem weg“. Möglich, daß diese Verse ächt sind, möglich aber auch, daß B sie nur einschob, weil ihm zu „abfieren“ das Object zu fehlen schien. 79. jugen an B. 80. drey A. alner m. prait e. pan. B. 82. gebaiſfen der hohen ſtauß. B. 84. u. ſpr. zu dem volk wol auf und wol an B. 86. das sein B. 87. do ſt. hie B. 88. alles dar ein. B. 89. ist geschlagen entw. B. 90. u. namen ir v. h. B. 91. irben ſie. B. 92. ſo ſi ch ſchit. B. 93. wenn das. B. 94. haubtlenot. B. 95. d. hauß aufgeben. B. 96. ſie ſchirmen am B. 97. do ſch. ſy fünf B. 98. hamß do B. 99. hie augen ſt. amßber. B. 100. gutes B. 101. hye außen B. 102. do dacht. B. B hat d o für das temporale, d a für das locale Adv. 104. gar vbel B. 108. wart. ſer verdr. B. 112. e. ward in auch n. B. 113. d. f. ſöllen e. wol e. B. 114. alle ſchit B. 116. der ſt. in das. enzweilt B. 117. v. das eywiltlauf. B. B schreibt immer u n d e r, aber h i n t e n. 118. sprachen ip. das B. 120. v. j. als in d. v. do ſt. B. 121—122. das ſy. B. zwischen hoßthamß| vnd ſt. vnd dem v. A. zw. tamß| vnd Ziefenbug dem b. B. Aus der Vergleichung beider ergibt sich die richtige Lesart. 123—126. Statt dieser 4 V. liest B: „do des die fürſten wurden gewar| das ſy gegen in zügen dar“. 127. v. ſy aber ain B. 130. zu in. B. 131. der v. vns. B. außbrucht A. 132. gebacht. B. 133. namen werde getr. B. 134. werde geſch. B. 135. hub ſich. B. 141. wld er ſchit B. 142. i. wil j. foderſt. B. 144. zu mir ſt. B. 145. vnd d g l e n n ſchit B. 146. wißen vnd ist recht B, um auf „ſchwert“ zu reimen. 147—154 ſchreibt B hinter 140 ein. 147. purggraf

B. 148. vralit vnd sprich ej mit dem mund B. 149. wer der ist der vnder vns fl. B. 153. mit süßen treten. B. 157. n. chainer gefl. hat den str. B. 160. feren B. 161. die lere B. 163. den A. von fl. zu B. 164. w. er d. b. gef. f. streit g. B. Was A liß, heißt: wenn einer von ihnen um des Glaubens willen sein Schwert söge. 165. d. spr. ain v. der was v. fr. B. 167. cristus namen. B. 168. die gen hmeln f. B. 169. dar vber sy ir bl. B. 170. nie so gewiffe seht B. 172. dar auf seht B. 173. ist fl. were. B. 174. d. chunt vil t. B. 175. d. J. der got verlauff vnd v. B. 179. rieten B. 181. den seht A. vnd w. m. sich halten sollt. B. 185. der von B. 186. h in seht B. 188. den fl. sein B. 188 ff. B ordnet: 188. 191. 192. 189. 190. 189. n. h. S. ein man dar santt B. 190. d. Ham auch dar zu. B. 191. wart. B. 192. vnd joch. B. 195. m. ainer graufenlichen schar. B. 196—204. Der marggraff rufft zu dem vpschoff dar | herr well wir mit den veinten treffen. | Ja in dem namen sant Stephan | vnd in dem namen des ritters sand idrgen | wir wellen zu trennen ir wagenbürgen | Do wichen sy hinder sich bindan | dag sie die veind nicht saechen an | vnd bester minner wurden gewar | vtz sy nochent zu in chomen dar“. B. Allerding wird die Erzählung durch die Umstellung gebeffert. 207. vnd czalcht in sam er w. B. 208. a. f. gehört hetten vor d. B. 210. da seht B. 211. in dag her. B. 212. i. tr. ober in gevärd wär. B. 213. gesagt. B. 217. haßf. B. 219. bey d e seht B. 220. vnd sossen d. v. do v. B. 221. zu fl. an. B. 222. d. ritten f. in m. ein v. m. gaden B. 223. auf den B. gerant (: gewant.) 224. veint gegen. B. 225. mächtigen heren. B. 226. vnd wolten sich der frisen weren B. Es ist der B. 196 A, welcher dort von B vermöge der Umstellung durch einen andern ersetzt ward. 228. r. pald vnd vring d. m. sag. B. 229. hayß. B. 230. ej sind. B. 231. Her G. vor. B. 232. wir wellen. B. 233—34. v. wellen ritterlich an sy sein | vnd wern ir vier an vnger ain. B. 235. doch well wir ej tröstlich. B. 238. frum seht B. 239. got hewt. B. 240. Do ralt d. H. von im f. fr. B. 244. dann seht B. 246. v. f. alles dag do was hinter in B. 247. zu fuß. B. 252. man sollt B. 253. vnd sy w. herren. B. 254. auf sy her. B. 256. mochten tr. hie seht B. 257. dag an dem ersten sey a. B. 259. vnd toten B. 260. dag man die mann do h. B. 261. im A. in B. 263. beinen gnaden dort. B. 265. vestiglich A. 266. abgestreift. A. 267. Ru f. i. sünd vnd ir. B. 268. vnd d, das erste, seht B. 269. dag fl. dein B. teß (: heß) B. 270. du doch nie B. 271. Er hat die. B. 272. vnd zu. B. 274. seht B. 275. dar in verp. B. 276. richter aller t. B. 277. sy. vns nit an dag sezt recht. B. 278. alle dind mußen. B. 280. an vns nit verfehn. B. 281. herr seht B. durch all d. B. 282. vnd laß B. 284. vnd vns ee. B. 286. nie hab. B. 287. vergoß: laß. 283. dag tu ee. 290. durch aller. 291. Erparr dich parmberzichtlich vber vns. B. 292. großen weißheit. B. 293. durch des h. B. 294. f. h. dag gebicht Hans plüt amen. B.

Nr. 69.

Magdeburger Stiftsfehde.

Günther II. Graf von Schwarzburg, welcher den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg 1403—45 inne hatte, war ein unruhiger, wenig geistlich gesinnter Kirchenfürst, der seine ganze Regierung mit Kriegen ausfüllte. Als bezeichnend wird von ihm berichtet, daß er im 33. Jahr seines Regiments seine erste Messe
 5 las! Daß er bis zum Ausbruch des Streites von 1431 mit der Stadt Magdeburg in schlechtem Vernehmen gewesen sei, wissen die Chroniken nicht zu berichten. Gewiß aber wird man sich die nun folgenden Begebenheiten im Stift nicht ganz ohne Zusammenhang mit der allgemeinen Bewegung zu denken haben, welche
 10 Städte störte, namentlich auch eben in den geistlichen Territorien. Eine Andeutung davon liegt in dem Umstand, daß König Sigmund 1424 das den Städten Magdeburg und Halle früher ertheilte privilegium de non evocando, d. h. daß sie im Allgemeinen nicht vor das kaiserliche Hofgericht gezogen werden
 15 dadurch kein Nachtheil erwachsen solle.

Zwei furchtbare Einfälle der Hufsitzen, welche 1429 bis nahe vor Magdeburg kamen, hatten in diesen Gegenden einen solchen Schrecken verbreitet, daß die Städte das Bedürfniß fühlten, sich gegen sie zu besetzen. Auch Magdeburg, während dieser Jahre von zwei tüchtigen Bürgermeistern Arnd Jordan und Hans Lindow regiert, faßte solchen Beschluß, und gieng an die Ausführung, 5 ohne die erbetene erzbischöfliche Einwilligung abzuwarten. Da bei der Ausführung stiftisches Gebiet und Eigenthum beeinträchtigt ward, erhob das Stift entschiedenen Widerspruch. Ein am 5. Februar 1431 von Braunschweig gefällter Schiedsspruch ward von der Stadt verworfen und nach weiteren vergeblichen Verhandlungen, während deren K. Sigmund der Stadt nochmals das privilegium 10 de non evocando bestätigte, um es gleich darauf nochmals durch dieselbe Einschränkung wieder zu entwerthen, verließ am 31. September das ganze Kapitel mit seinen Heiligthümern und Kleinodien die Stadt, welcher dann 1432 der Erzbischof sammt dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg, dem Bischof Magnus von Hildesheim und andern Herren die Fehde ankündigte. Der nun beginnende 15 Krieg fiel aber den Städtern günstig aus; unter ihrem Hauptmann Henning Strobart nahmen sie eine Reihe stiftischer Schlösser und Ortschaften, in denen sie sich huldigen ließen. Bei Braunschweig, Halle, Aschersleben u. a. Städten fanden sie eifrige Unterstützung. Bedrängt durch diese Erfolge der Stadt, über welche er 1433 Bann und Interdict verhängte, wandte sich der Erzbischof an 20 den König, das Hofgericht und das Basler Concil, und während die verbündeten Städter mit steigendem Glüd den Krieg fortsetzten, begab er selbst sich nach Basel. Hier gelang es ihm, den günstigsten Spruch des Concils zu erhalten, dem der Kaiser am 10. April 1434 die Reichsacht über die widerspenstige Stadt hinzufügte. Dennoch dauerte der Krieg noch durch das ganze Jahr fort, obgleich inzwischen 25 der Erzbischof auch mit den sächsischen und düringischen Fürsten ein Bündniß zu Stande gebracht hatte. Erst am 4. Mai 1435 gelang es dem Bischof Johann von Merseburg und dem Fürsten Bernhart von Anhalt, vermöge der Erschöpfung beider Parteien, eine Vermittlung zu Stande zu bringen. Die von der Stadt angelegten Befestigungen sollten bleiben, alles dem Erzbischof genomene ihm 30 zurückgestellt werden, die Privilegien der Stiftstädte unangetastet sein und durch Markgraf Friedrich von Brandenburg die Löspredung von Bann und Acht beim Concil und dem Kaiser vermittelt werden. Die Löspredung erfolgte am 8. Juli und 11. August. Vgl. Hoffmann, Gesch. d. Stadt Magdeburg I, 336 ff.

Das folgende ursprünglich niederdeutsche Lied, dessen Einzelheiten ich nicht 35 weiter zu erklären vermag, ist während des noch fortdauernden Krieges gesungen.

- | | | | |
|---|--|---|---|
| 1 | Ein neues lied zu diser frist
zu Aschersleb gedichtet ist,
davon so wil ich singen;
hilf Jesus Christus unser herr,
daß uns tu wol gelingen!
gelingen. | 3 | Der krieg sich angefangen hat,
darzu gaben die paffen rat,
das ist ganz offenbare,
beschirmt nit wol die christenheit
und geben böse lare,
ja lare. |
| 2 | Man schreib tausent vier hundert jar
ein und dreißig, vernempt mich klar,
hat sich ein krieg begeben
zwischen bischof Günther genant,
der stat Magdeburg, merk eben,
ja eben. | 4 | Der probst von Görliß gab den rat,
sie solten kriegem mit der stat,
den paffen ist mißlungen,
derhalb sie auß dem nest geflohn,
die alten und die jungen,
ja jungen. |

- 5 Herr Sabelman geholfen hat,
gab zum krieg all seinen vortrag,
zum krieg auß großem haße,
het ers an arme leute geleget,
käm seiner sel zu maße,
zu maße.
- 6 Die andern han bezgleich getan,
und teten auch ganz ubel dran,
daß sies haben erdichtet,
ir untrew muß zu rüde stan,
des seid von mir berichtet,
berichtet.
- 7 Daß sie gaben den rat allein,
ererben sie der hellen pein,
ir platten müssen sie decken,
daß sie das heilig gotes wort
mit frevel woltn ersteden,
ersteden.
- 8 Die pfaffen triben wunderspil,
der woltag heten sie zu vil,
die haben sie gar betrogen,
befleckt habn sie ir eigen nest,
und seind darauß geflogen,
geflogen.
- 9 Das ich nu fing ich merken kan,
das ist auch wol ein kluger man,
ich wilß also bewinden,
welch vogel im selbst die federn außreust,
den wirt der winter zwingen,
ja zwingen.
- 10 Man sol die sach also verstan,
also haben die pfaffen gtan,
gots dienst han sie gekrenket,
irn seln gemacht ein böses bad,
in hellisch pein gesenket,
gesenket.
- 11 Und das ist wol des teufels spil,
das nu die pfaffheit haben wil,
das mag man dabei merken,
mit got fahen sies zum ersten an,
berauben selbst gots kirchen,
ja kirchen.
- 12 Sie werfen beid seß zink und tauß,
berauben das edle gotes haus,
möchtens wol han gelaßen,
soltten darinnen dienen got,
nun raubn sie auf der straßen,
ja straßen.
- 13 Und das ist gar ubel getan,
sie schenden frawen unde man,
der jungfrawen nicht verschonen,
sie dienen dem teufel frú und spat,
der wirt in auch recht lonen,
ja lonen.
- 14 Ist irer sel ein schwere pein,
daß sie nu straßenträuber sein,
an irem letzten ende,
an er und tugend seind sie krank,
wo sie sich nur hinwenden,
hinwenden.
- 15 Ach edler fürst wolgeborn,
zum herrn des lands seid ir gekorn,
leid große not von wafen,
nu ratet selbst das best darzu,
volgt nit den losen pfaffen,
ja pfaffen.
- 16 Graf Gúnthergeborn von edlem stam,
denkt an das ware gotes lamb,
und nempt von mir die lere,
beschirmet eure arme leut,
des habt ir preis und ere,
ja ere.
- 17 Das ist euren ern ein edel rumb,
wenn ir zu Magdeburg im tumb
tragen die fürstliche krone,
beschirmbt das land mit truen wol,
got wirt euch das belonen,
belonen.

8,2. woltag: Freude, gute Tage. 9,1. Etwa: „ders merken kan“. 9,3. „bewinden“? 12,1. „Sie werfen sechs-fünf und zwei“; sechs-fünf bezeichnet einen hohen Wurf im Würfelspiel; ich denke d a u ß, sonst auch die zwei im Würfelspiel, soll hier die höchste Karte bedeuten: „sie sind Helben mit Würfeln und Karten“.

- 18 Ir edlen kurfürsten gut,
gedenkt an euren selbest mut,
kürzlich wil ichs entdecken,
die edele stat Magdeburg
ist frei auf allen ecken,
ja ecken.
- 19 Daß sie mit tremen bleibt dabei,
darumb kompt jezt des kriegs geschrei,
man kan sie nit verdenken,
wenn sie ire freiheit ubergeln,
die stat würden sie krenken,
ja krenken.
- 20 Ir edlen fürsten löblich,
rat euch in tremen all zu gleich,
behalt die stat zum freunde,
sie habn der guten büchsen so vil,
die schießen ganz geschwinde,
geschwinde.
- 21 Werd ir die stat zum freunde han,
so dörfst ir nicht in sorgen stan,
das red ich sicherlichen,
ir mögt alln herrn widerstan,
und dörfet niemands weichen,
ja weichen.
- 22 Die bürger tragen frischen mut,
sie habn das geld und auch das gut,
die manheit auch darneben,
Graf Günther tragt mit in uberein,
halt guten Frid gar eben,
ja eben.
- 23 Das wer des landes not so groß,
das stet ganz schwach, elend und
bloß,
ehe das würd gerochen,
die edle stat zu Magdeburg
lest sich nicht überpochen,
ja pochen.
- 24 In großen nöten stehet das land,
das mag man merken allzuhand,
in großen schwerem leiden,
erbarm dich des herr Jesu Christ,
hilf das gar bald vertreiben,
vertreiben.
- 25 Von pfaffen wil ich abelan,
von bürgern wil ich heben an,
von den so wil ich singen,
hilf got unser herr Jesu Christ,
daß uns tu wol gelingen,
gelingen.
- 26 Arnd Jordan, der bürgermeister
gnant,
und Lindow ist auch wol bekant,
sie han darzu geschworen,
verhegen die stat mit tremen wol,
sie seind darzu geforen,
geforen.
- 27 Hört wie der bürgermeister sprach,
da er auch vor den bischof trat,
auß seines selbest munde:
„herr wir woln euch zu rechte sten,
ob uns das helfen künde,
ja künde.“
- 28 „Und wolt ir das laßen dabei,
woln ewer diener sein (ganz frei)
das sol euch nicht gerewen,
wir helfen beschirmen eure land
bei unfern besten tremen,
ja tremen.“
- 29 Der bischof sprach herwider nun:
„die feste solt ir ganz abtun,
die ir habt aufgerichtet,
das wil ich von euch habn also,
das seid von mir berichtet,
berichtet.“
- 30 Arnd Jordan dacht in seinem mut,
der gemeinheit rat mer auch wol gut,
ließ sie zusamen komen,
irn rat wolt er auch hören da,
brecht schaden oder fromen,
ja fromen.
- 31 Ir möget hören wie er sprach,
als er vor die gemeinheit trat:
„bericht mich des ich frage,
uns wil ein krieg hierauß entstan,
was tut ir hierzu sagen,
ja sagen?“

19,3. man kann deswegen keinen Verdacht auf sie bringen.

- 32 Die gmeinheit sprach auch wider nu:
 „gebt euren trewen rat darzu,
 dabei so woln wir bleiben,
 wir habn des gelbs und guts genug,
 das wagn wir mit unsern leiben,
 ja leiben.“
- 33 „Ein guten rat wil ich euch gebn,
 mit got's hülff woln wir widerstrebn,
 woln unser stat befesten,
 und harn damit auch nicht zulang,
 uns komen frembde geste,
 ja geste.“
- 34 Des habn die bürgermeister dank,
 in ern und manheit seind nicht krank,
 vorhegn die stat mit trewen,
 des mögen sie preis und ere han,
 das wirt sie nicht gerewen,
 gerewen.
- 35 Arnd Jordan der bürgermeister
 gnant
 zu selb ist er gar wol bekant,
 er ist also erwegen,
 er wil selbst an der spitze sein,
 und warten da der schlege,
 ja schlege.
- 36 Gerbrecht, der auch rittmeister ist,
 der helt auch seinen glauben gewis,
 der stat zu irem fromen,
 er tet auch als ein biderman,
 anderst man nicht vernomen,
 vernomen.
- 37 Er ist auch in dem selbe gut,
 er tregt darzu eins lewen mut,
 er hat gar schnelle hende,
 sein schwerd das hat ein stehlen ort,
 das kan er wol bewenden.
 bewenden.
- 38 Wer da wil sein ein biderman,
 der sol den mantel hangen lan,
 nicht keren nach dem winde,
 er sei an seinem glauben stark,
 so mag im wol gelingen,
 gelingen.
- 39 Des darf sich niemand nemen an,
 es mag wol an dem liebe stan,
 denn ich tu niemands nennen,
 wer da ist an dem glauben krank,
 der wirt sich selbst wol kennen,
 ja kennen.
- 40 Strobart ist der hauptman genant,
 er ist ein künner man erkant,
 er darfs gar frischlich wagen,
 und wenn es an ein trefen get,
 tut nicht zur seit außtraben,
 ja traben.
- 41 Magdeburg du bist uns wol
 bekant,
 du tregt die kron uber das land,
 dein lob das wil ich preisen,
 dein trewe die ist offenbar,
 mit gesang wil ichs beweisen,
 beweisen.
- 42 Wenn die bachmülen stille sten,
 die großen waßer in bulgen gen,
 das ist allzeit zu loben,
 der sperling fleuget in den tumb,
 der falke schwebet oben,
 ja oben.
- 43 Ir lieben bürger löblich,
 nu merket mich auch allzugleich,
 was ich euch hab gesungen,
 welcher vogel bawet also hoch,
 der bhelt auch wol sein jungen,
 ja jungen.
- 44 Das ich nu singe und dich warn,
 Magdeburg du bist ein wilber arn,
 dein flügel seind unverhawen,
 du fleugst den walb wol auf und ab,
 das mag man auch wol schawen,
 ja schawen.
- 45 Nu höret wie ich jetzt singen wil,
 die gmeinheit merk auch auf das spil,
 ich wils also verzelen,
 ein ieglich sehe sich selber vor,
 zu wem er sich gefelle,
 gefelle.

- 46 Nemen darüber keinen rat,
daß sie aufgeben ire tat,
bleiben darbei mit trewen,
sie behalten ir freiheit wol,
das wirt sie nicht gerewen,
gerewen.
- 47 Der adel tut daran nicht recht,
daß sie der stat absagen schlecht,
in kan auch nicht gelingen,
sie meinten Magedburg wer ein haß,
sie weren wol die winde,
ja winde.
- 48 Es stehet auch dar ein ander schrift,
Magdeburg ist kein hase nicht,
es ist ein künere lawe,
den winden verschrott er ire süß,
das red ich auf vertraue,
vertraue.
- 49 Diepfaffen habens nicht wol bedacht,
han iren herrn in schaden bracht,
und krenken ire feste,
des sie vorhin seind hern gewest,
nu seind sie worden geste,
ja geste.
- 50 Zu vil das tut doch selten gut,
das macht ir großer ubermut,
ist noch der alten weise,
und wenn der esel habern ist,
so tanzt er auf dem eise,
ja eise.
- 51 Der bischof von Hilbesheim kam,
bracht mit die stiftsgenoß allsam,
die von im haten lehne,
zu Meideburg wol in das land,
und wolten sold verdienen,
verdienen.
- 52 Die jungen waren im genant,
der eltern hat er nicht erkant,
die solte er beschamen,
sein sper war im gefroren hart,
das red ich uf vertrauen,
vertrauen.
- 53 Auf einen diensttag das geschach,
magdbürgisch bannier man schweben
sach,
- wol auf dem weiten selbe,
da war manch stolz kriegsman,
bei den frisch künere helden,
ja helden.
- 54 Die bürger weren so gemeit,
zu streiten warn sie wol bereit,
namen des streites ware;
da die fürsten vornemen das,
sie wichen schnell von dare,
von dare.
- 55 Die herrn musten sorge tragn,
sie wolten ritter han geschlagen,
sie meinten in wer gelungen,
sie rükten ire banniere auf
und schlugen sie bald unter,
ja unter.
- 56 Vil landesherrn waren damit,
sie teten nicht nach fürsten sit,
sie wolten nicht abbeiten,
als sie die bürger sahen an,
da ward in also leide,
ja leide.
- 57 Die fürsten zogen schnell da-
von,
im kriege wolten nicht bestan
wol zu denselben stunden,
der bürger bannier schwebet dar,
der fürsten war verschwunden,
verschwunden.
- 58 Ein fürste zu dem andern trat,
„ach lieber ohem nu gebet rat,
wern wir bei unsern freunden!
diser see ist uns gar zu tief,
wir können in nicht gründen,
ja gründen.“
- 59 „Bringen wir das schif auf den
stram,
fürchten es möcht zu grunde gan,
wir müssen ein pfand laßen,
schnell rat wil hie der beste sein,
wir reiten unser straßen,
ja straßen.“
- 60 Der bischof zu Hilbesheim sprach:
„quem ich wider in meine stat,
wolt mich des fremen mere,

dise hechte wir eßen nicht,
die graten stechen sere,
ja sere.“

61 Her Jan von Obergk sprach dermaß:
„ir edlen fürsten merket das,
wie wirs von hinnen bringen.
König Otto ist uns vil zu stark,
wir können sie nicht zwingen,
ja zwingen!“

62 „Nu merket das auch allzuhand,
sein schwertschneidt uber das ganze land,

wir müssen im nu weichen,
wolt ir auch sein genoße sein,
ir mußs anders angreifen,
angreifen.“

63 Und der das lied gebichtet hat,
wont zu Aschersleb in der stat
wol uf dem lieben wane,
er ist genennet Pfaffenfeind,
das haben sie zu lone,
zu lone.

61,1. Spangenberg, Mansfeld. Chronik Cap. 319 nennt einen Hans von Herberberg als erzbischöflichen Befehlshaber zu Sibichenstein; vielleicht ist das mit Jan von Oberg dieselbe Person. 61,2. Otto der Große, als Gründer Magdeburgs, d. h. Magdeburg ist uns zu mächtig.

Spr. Spangenberg hat das Lied aus dem niederdeutschen übersezt und in seiner Mansfeld. Chronika Cap. 321 mitgeteilt. Daraus ist es in andere ältere Geschichtswerke übergegangen und zuletzt bei Soltau Nr. 14 a. gedruckt.

Eine willkürliche Bearbeitung gab das Wunderhorn II. 107 (Anf.: Ein guten Rath wil ich euch geben) und daraus Wolff S. 731.

Nr. 70.

Mecheln und Brüssel.

1432 erließen wegen einer Theurung die Brüsseler ein Verbot der Kornausfuhr. Davon ward Mecheln um so härter betroffen, als ihm zu gleicher Zeit von den Antwerpenern die Zufuhr auf der Schelde und Dyle abgeschnitten ward. Die Mecheler schickten nun Leute in die brüsselschen Dörfer, um heimlich Getreide aufzukaufen, diese aber wurden von den Brüsselern verjagt und ihrer Aufkäufe beraubt. So entspann sich ein Krieg. Die Mecheler zogen zuerst den Antwerpenern auf Flussfahrzeugen entgegen und diese flohen vor ihnen unter Zurücklassung einer beträchtlichen Beute an Harnischen und Kriegszeug. Aus dem Erlös desselben machten sich die Mecheler Livereien, d. h. Röcke von einerlei Farbe, die, nach Angabe des Liedes, auf den Ärmeln das Motto: „blijfter by“, etwa „haltet fest“, trugen. Inzwischen hatten die Brüsseler unter andern Ortschaften auch das Dorf Ruysbroek, westlich unterhalb Mechelns an der Dyle, mit einer aus Söldnern bestehenden Wachtmannschaft besetzt, um auf diese Art zugleich den Durchgang nach Flandern zu verlegen. Hier griffen die Mecheler sie an. Unter Verlust warfen sich die Brüsseler in den besetzten Kirchhof, konnten sich in demselben aber nicht früh genug sammeln, um ihn vor dem Sturm der Mecheler zu behaupten. Sie zogen sich daher weiter in die Kirche selbst zurück und vertheidigten sich in derselben hartnäckig bis zum Abend. (Nach dem von Willems mitgetheilten Bericht der Mecheler Chronik.)

- 1 Ghy heeren van Bruesele, wy ma-
kens u vroet,
dat ghy u harnas ane doet,
ende sprinct upt umer muynen;
u soudeniers die scijnen verwoet,
doch en willen op ons niet ruyten.
- 2 Den scamelen dorplieben ghy verbiet,
dat sy ons tetene brengen iet,
al willen wy wel betalen.
Ghy sijnt ons orient, ghy en sijghes
niet;
wy sullent noch self comen halen!
- 3 Die van Antwerpen laghen ooc
strange
int wiel, op dwater, herde lange;
die Mechelers en mochtender niet
comen;
maer sint dat wij ons bargien hadden,
en hebben wy niemant vernomen.
- 4 Wy troden eens met snikken uyt;
opt water hoorden wy groot gheluyt
van Gielis Sanders knechten:
„her, hoeresoons! ghy Mechelers ruit!
wy willen teghen u vechten!“
- 5 Willeken Badhijs dat vernam;
Peeter de vorster die sprac gram:
„set ons aen blant gheringhe!
God weet, wy en sullent geen hoe-
rensoens sijn!
en laetter geen verdinghen!“
- 6 Wysloeghen de riemen in den plasch;
wy royden aen, wy waren ras;
te lande wy gheraecten.
Doe dit dander ghewaerscout was,
thynswart sy haer maecten.
- 7 Wy en hadden ooc geenens daer;
wy terden op ende liepen naer,
„slaet doot“ waest, dat wy riepen.
Dander scoten ute haer pansers daer,
so datse te seerder liepen.
- 8 Pansers, boghen, groot ende smal,
twas ons gherief: wy nament al,
ende droeghent in die scepen.
Doen wy te Mechelen binnen qua-
men al,
gheraet, wat wy begrepen!
- 9 Wy cochten laten, bey mans ende
vrou;
elc debe een tabbart maken blau,
grau waren haer pallueren;
„blijfter by“ stont op de mau;
god laetser in verdueren!
- 10 tGheviel op sente Verbelen doch,
dat onse reyse te Ruysbroec lach,
daer mocht men wonder merken.
De Brueselers men vlieben zach,
sy liepen op der kerken.
- 11 Daer was te male een groot gheloop,
daer viel er velen over hoop,
eer sy daer binnen conden;
sy hadden de pijfen in haren cop,
vele doode ende veele ghewonden.
- 12 Daer was te male een grott ghecry.
Buyten riepen sy: „blijfter by!
Laetse hier inne verbroyen!
Ghy Bruselers, ghy soudeniers, sy!
hoe es u nu te moepe?“
- 13 Doe liep die Mechelaer ende ron
tot dat men eerlanc den kerchof won;

4,3. Dem Zusammenhang nach der Anführer der Antwerpener; wie Willeken Badhijs und Peter de vorster (5,1-2) diejenigen der Mecheler in dem für die Antwerpener schimpflich beendigten Gesecht. 10,1. 4. November oder 4. December.

- sy riefen luyde, al sonder merren:
„her, vier! her, stroy!
dat bolwerc willen wi berren!“
- 14 Men luybde storm met haesten
groot,
sy lieten weten haren noot,
ontset dat sy begeeren;
maer dbolwerc was terstont al vier,
sy en constens niet gheweren.
- 15 De dach verginc, de nacht quam aen,
wy moesten tstormen, laten staen,
die scutters achterhielden:
- het was op davontuere ghebaen,
oft sy noch scermutsen wilden.
- 16 Neensy niet; sy waren vro
ende blijde, dat hen verginc alsoo;
de nacht hiel hen haer leven;
mant hadde de dach iet langher ghebuert,
sy waren daer alle bleven.
- 17 In beyder sijden bleefter doot,
(godt help den sielen uter noot!)
voert sielen ende ghemonden.
Die voor trecht ghestorven sijn bloot,
die worden salich vonden!

13,5. berren: verbrennen. 16,3. Sie kapitulierten also am andern Tag, oder — denn jenes würde das Lied wol bemerken — die Mecheler begnügten sich mit ihrem Erfolg und zogen ab.

Nach zwei Hdschr. des 16. Jhdts., Mecheler Chroniken enthaltend, im Besiz von Prof. Serrano in Gent, kritisch hergestellt von Willems, oude vl. Nieuwen Nr. XXV. Daraus in Neder. Geschiedj. 1, 75.

Nr. 71.

Vom Bamberger Immunitätenstreit.

Die gewöhnliche Darstellung der Hergänge, auf welche sich das folgende Lied bezieht, ist mangelhaft und z. Th. falsch. Den ganzen Zusammenhang ins rechte Licht zu stellen bleibt der zu erwartenden Bearbeitung der älteren bamberger Geschichte für die deutschen Städtechroniken vorbehalten. Für das Lied
5 genügt es, die Hauptmomente zu erwähnen; die dabei benutzten Nachweisungen aus ungedruckten Urkunden des königl. Archivs in Bamberg danke ich Herrn Dr. Knochenhauer.

Auch Bamberg's Geschichte bewegt sich im 15. Jahrhundert theilweise in dem Kampf zwischen der nach Autonomie ringenden Stadt und der geistlichen Gewalt.
10 Weniger glücklich, als manche seiner geistlichen Schwesterstädte, ist und bleibt die Stadt dabei im Großen und Ganzen der unterliegende Theil. Auch der Immunitätenstreit der Jahre 1431—39 nahm dieses Ende.

Es war wol zunächst durch die Leiden eines hufftitischen Ueberfalles im Jahre 1430 veranlaßt, daß die Bamberger ihre Stadt zu befestigen wünschten.
15 Obgleich die Geißlichkeit darin hier, wie anderwärts eine Gefährdung ihrer Herrschaft erblickte, so war doch anfangs Bischof Friedrich und ein Theil des Kapitels den Bürgern nicht entgegen, verwandte sich vielmehr nach der mehrmals wiederholten Versicherung der kais. Urkunden in der Mauerangelegenheit selbst für sie bei R. Sigmund, bei welchem namentlich auch Markgraf Friedrich

von Brandenburg die Sache der bamberger Bürger förderte. Der Kaiser ertheilte demnach auf dem nürnbergger Reichstage am 23. April 1431 in einer goldnen Bulle der Stadt das Befestigungsrecht, und hob zugleich die geistlichen Immunitäten auf. Die Bürger wollten nemlich dieselben zu gleichen Lasten beim Bau der Mauer mit herangezogen wissen. Das aber führte sofort zu einem heftigen und entschiedenen Widerstand der Geistlichkeit und am 9. November 1431 gab Bischof Friedrich die Erklärung ab, jene kaiserl. Bulle sei ohne seinen Willen und Rath erlassen. Als aber Bischof Friedrich eben jetzt vom Amte zurücktrat, mußte sein Nachfolger, Anton von Kotenhan, sich noch vor der Wahl zur Bekämpfung der bürgerlichen Uebergriffe verpflichten. Nun wurden eine Reihe fruchtloser Vermittelungsversuche gemacht, dann kam die Sache ans basler Concil. Der Mauerbau begann aber inzwischen und die Immunitäten wurden von der Stadt 1433 gezwungen, der kaiserl. Bulle Folge zu geben, wobei sich die Bürger noch auf einen besonderen Befehl des Kaisers beriefen. Wer von den Bewohnern der Immunitäten sich der Stadt nicht eidlich verpflichten wollte, ward eingesperrt.

Nach langer Verschleppung, deren Schuld sich die Parteien gegenseitig beimaßen, entschied jedoch das basler Concil am 28. Mai 1434 gänzlich zu Ungunsten der Bürger, belegte sie mit schwerer Geldduße und bis zu deren Zahlung mit dem Interdict, und beauftragte zugleich eine Menge Fürsten und Herren nöthigenfalls mit gewaltsamer Execution gegen die Stadt. Unter denselben befinden sich auch die im folgenden Viebe genannten Heinrich von Rothast und Veit von Notenhan mit ihren Geschlechtsgenossen.

Die Bürger appellirten zunächst an den Papst; nach einem gleichzeitigen bamberger Bericht hätte auch wirklich Eugen IV. sich für sie ausgesprochen; 25 nicht minder beharrte der Kaiser, gestützt auf den Umstand, daß die Stadt ein kaiserliches Leben sei, bei seinen ihr günstigen Dispositionen. Die nun folgenden Hergänge sind noch nicht sicher festgestellt. Es ist anzunehmen, daß die Geistlichkeit infolge des Interdictes den Gottesdienst eingestellt, vielleicht theilweise die Stadt verlassen hatte, und daß sich die gegenseitige Erbitterung mehr und mehr steigerte. In einer Urkunde vom 22. Mai 1435 (vgl. Archiv in Bamberg) bevollmächtigten Bischof und Domcapitel vier Domherren, darunter Jörg von Schaumburg und Mathies von Lichtenstein, alles zu thun, um die Bürger zum Gehorsam zurückzubringen. Die Bürger selbst waren dann freilich, wie es scheint, diejenigen, welche zuerst zur Gewalt griffen, indem sie am 25. Juni 1435 den Michaelsberg stürmten, wobei sie im Kloster arg hausten, einen großen Thurm gänzlich niederrissen, und den Abt mit den Conventualen verjagten. (Vgl. Ussermann, Dipl. n. 264 und Veil. zum 17. Bericht des hist. Ver. in Bamberg.) Auch der Bischof, wird behauptet, sei verwundet und aus der Stadt getrieben, ob aber bei dieser Gelegenheit oder schon früher, ist nicht sicher; ja 40 der ganzen Thatsache fehlt bisher die urkundliche Beglaubigung und sie wird schon dadurch verdächtig, daß, wie auch das folgende Vieb zeigt, grade des Bischofs Verhältniß zur Stadt besser war und blieb, als dasjenige mancher Andern unter seiner Geistlichkeit. Wol nahm er an der Belagerung Bamberg's theil, die dem Sturm auf den Michaelsberg ziemlich unmittelbar in den ersten 45 Julitagen gefolgt sein wird, aber unser Vieb zeigt, daß er die Anwendung ernster Gewalt von der Stadt fern hielt, und schon am 7. Juli wandten sich die Parteien in einem Anlaßbrief (vgl. Arch. in Bamberg) an Markgraf Friedrich von Brandenburg, der denn auch seine vermittelnde Thätigkeit bis zu Johannis nächsten Jahres nochmals zusagte. So blieben also auch jetzt die Mauern stehen. 50

Erst am 26. Juli 1437 befahl R. Sigmund zu Eger, ganz im Widerspruch mit seinen bisherigen Erlassen, daß sie binnen Jahresfrist niedergedrückt würden. Der Immunitätenstreit zog sich noch bis 1439 hin, ward aber dann durch schiebsrichterlichen Spruch gleichfalls völlig zu Ungunsten der Bürger entschieden.

- 5 Eine Urkunde vom Jahre 1431 (vgl. Arch.) zählt die damaligen Domherren auf; die vom Liede Str. 12—14 genannten sind danach folgende: Martin von Lichtenstein, Probst; Gotfried Schenk von Limburg, Decan; Albert und Thomas von Wertheim; Jörg von Levenstein; Johannes und Andreas Marschalk; Johannes von Chenheim; Johannes und Jacob von Lunfeld; Heinrich von Streitberg sen. und jun.; Wilhelm von Redwitz, neben dem in einer Urkunde vom 14. Juli 1432 (vgl. Arch.) noch Friedrich v. Redwitz erscheint; Georg von Rinsberg; Michael von Herbelstat; Konrat von Wirzburg.

Der Dichter des Liedes ist einer von Hof. Heller, Altenburg S. 92 theilt mit, daß nach den Stadtrechnungen von 1437—39 ein Hans von Hof erbenkt 15 ward und meint, es könne der Dichter sein, dem sein Lied statt des erbetenen Gewandes, 18^a, den Strick eingetragen habe.

1 Man hat getichtet in kurzer stund,
Babenberg leit in einem grund
in keiserlichen rechten,
wer in halt die nemen wolt,
der müste mit in fechten.

Der Rothhaft sprach: „weicht hinder
euch,
man schol mit feur einschiffen.“

2 Sie dünken sich außer maßen saur,
sie haben gemacht ein holzen maur,
sie stellen sich vast zu were.
Der bischof der zoch vor die stat
mit einem großen heere,

5 Der bischof sprach: „die stat ist
mein:
scholt man feuer schießen ein,
das wurd mir gar zu swere!“
Der Steiffer sprach gar uppicleich:
„hör gemeleiche mere!“

3 Mit manchem uppicleichen paur;
sie wolten sie brengen auß der maur
und solten sie zerhauen
und auch dazu das müllwer,
das kunt in nicht gedeihen!

6 „Man leit dafür, sol in nicht tun!
ich hör wol, flüg man in ein hun,
es mocht den bischof krenken!
Schölt ich leben hundert jar,
ich mocht der reis wol denken!“

4 Sie wolten dem waßer wern den
fluß,
zu in so ging manig büchschuß,
des kunt sie gar fast verdriffen.

7 Aller menkleich eilt da van;
sprach der Weit vom roten han:
„man wil die stat nicht heren:
der markgraf ist kumen her,
die reis wirt sich verkeren!“

1,3. bezieht sich auf die kaiserl. Bulle von 1431; S. 349,2. 2,1. Die Strophen 1—2, namentlich diese Zeile, sehen aus, als ob sie ursprünglich einem gegen die Bürger gerichteten Spottlied angehört hätten, welches dann von Str. 3 an gegen die Pfaffen herumgedreht ward. Vgl. einen ähnlichen Hergang unten bei Nr. 101. 3,3. sie, d. h. die Mauer. 4,1. dem Waßer: der Regniß. 4,4. S. 349,22. 5,4. Steiffer? 7,1. verließen, im Unmuth über des Bischofs Milde, die Belagerung. 7,2. S. 349,23. 7,4. S. 349,48; also erschien der Markgraf sogleich persönlich.

- 8 Der markgraf der reit in die stat,
er zochs nicht lang, er ging zu tat,
er kunt die sach verrichten.
Das tet Jörgen von Schanberk
zorn,
es gefil im gar vernichte.
- 9 „Sölt es denn pleiben ungerochen,
daß sie den torn haben zebrochen
auf dem Münchperg in dem garten,
da er auf einem haufen leit?
schölt wir eins solchen warten?“
- 10 Her Mathes sprach vom Lichten-
stein,
der leb und han wern uberein,
„das laß ich euch gesehen,
das wir haben gegrifen an,
das ist ungeschehen.“
- 11 In dem tum do ist gut wesen,
da schült ir singen und lesen
und schült eur pfründe warten:
in ewer hend stet baß ein puch,
denn ein helmparten!
- 12 Das sag ich euch nicht allein:
ich meins capitel alles gemein.
Her tumprobst, lieber here,
zihet heim gein Babenberg in
die stat,
da habt ir preis und ere!
- 13 Die von Wertheim und der vom
Lebenstein,
die Marschalk und der von Ehenheim,
den von Limpurg wil ich nennen,
ir seit techant uber sie,
lat sie nit zetrennen!
- 14 Her Lünefelder und der von Streit-
perg,
ir Redwizer, seht an die werf,
die sant Kungünd hat gepamet:
wie lat irs ungesungen sten!
wer hete des getramet!
- 15 Her Hans von Reid und Rinsperger,
von Herbstat, merket dise mer,
seit der stift alls vore
funfzehen geslechte hat gehabt,
die gehören auf den fore.
- 16 Her Kunrad von Wirzburg und
Neusteter,
ich sing euch allen on gewer,
halt euch zu dem tume
und lat sein ungesungen nicht,
ir habt sein guten frumen!
- 17 Altenpurg ist ein vil guts haus,
da reit der bischof ein und auß,
wer mocht es im geweren,
wenn er der stat genebig ist?
des hat er preis und ere.

8.4. S. 349,32. Georg v. Sch. ward übrigens später Domprobst und 1459 Bischof Anton's Nachfolger. 9.2. S. 349,36. Das Kopialbuch des Kl. Michaelsberg im 17. Bericht des hift. Vereins in Bamberg sagt: (oppidani) turrim fortissimam — in orto circa capellam s. Bartholomei funditus evertarunt. 9.3. Münchberg ist der Michaelsberg. 9.5. bis sie uns den Dom niederreißen wie das Michelskloster. 10.1. S. 349,33. 10.2. Mit dem Hahn ist natürlich der Bischof gemeint; der Löwe könnte der burggräfliche des Markgrafen, oder der luxemburgische, das Hauswappen des Kaisers, sein. 11—16. Der Dichter gibt den Herrn vom Domkapitel den Rath, in die Stadt zurückzukehren und den Gottesdienst wieder zu eröffnen. 11.2. ir, d. h. Herr Mathies von Lichtenstein; er war Domherr. 12.3. Den Domprobsten und die andern hier genannten s. S. 350,5 ff. 14.1. Vielleicht: „die Lünefelder“, vgl. S. 350,9. 14.3. S. Kunigunde, die Gründerin des Doms. 15.4. Fünfzehn Geschlechter zählt das Lied auf, nemlich zu den 12, S. 350,5 ff., genannten, nebst Hans von Reid (?) 15.1. und dem Neusteter (?) 16.1. hat man noch Jörg von Schaumburg hinzuzurechnen. Es waren damals 24 Pfründen am Dom. 17.1. Die Altenburg bei Bamberg, bischöflicher Sitz neben dem gewöhnlicheren im Hof am Dom.

18 Wer uns das lied sang
und sein sinn darzu zwang,
der ist ein Hofere.

Nocht ers genißen umb ein gewand,
er wolt wol dichten mere!

18,1—2. Etwa: Wer uns das lied von erste sang, als sein sinn in darzu zwang.

Aus einer zu Schepflig gefundenen Hdschr. mitgetheilt bei Keller, die Altenburg bei Bamberg S. 131. Daraus Soltan Nr. 16.

1, 4. in fehlt. 2, 5. btr. 3, 1. pawren. 3, 4. Mülweber. 4, 3. bez kan. 5, 3. mir fehlt. fere; ebenso Reddiger, geben. 6, 5. dir. 7, 3. verheren. 10, 2. vnd der. 12, 2. mein die cap. 18, 3—5. den fehlt. von Elmorg genannt. ir felt t. v. sie l. f. n. zestreunen. 14, 5. beg. 15, 3. Riff als vor. 15, 4. sunfsehen geflecht hat man dar gehabt. 18, 3. Hoffer.

Nr. 72.

Eisle-Adam.

Unter Philipp dem Guten hatte sich die Vereinigung des großen burgundischen Reichs seinen Hauptbestandtheilen nach vollzogen. Burgund, Franche-Comté, Artois, Flandern, Antwerpen und Mecheln waren sein Erbe, als 1419 sein Vater Johann ermordet ward. Dazu erwarb er Namur 1428 und Luxemburg 1435 durch Kauf, erbte Brabant und Limburg 1430 von seinem Vetter Philipp, und gewann Holland, Seeland, Hennegau und Friesland unter langen Kämpfen von der holländischen Jacobäa. Erst ihr Tod sicherte ihm 1436 völlig den Besitz auch dieser reichen Lande. Es lag eine Herrschaft in seinen Händen, welche ihn den mächtigsten Fürsten seiner Zeit beigeordnete. Nachdem er die eng-
10 lische Partei, deren stärkste Stütze er in dem großen französischen Kriege gewesen, verlassen und sich 1435 im Frieden von Arras mit Karl VII. ausgeöhnt hatte, wandte er auch sogleich seine Waffen gegen England. Er unternahm es 1436 Calais zu belagern. Als aber die Belagerung sich fruchtlos und unter empfindlichen Verlusten in die Länge zog, auch die Landung einer stärkeren eng-
15 lischen Macht unter dem Herzog von Gloucester gemeldet ward, ließen die zahl- reichen flandrischen Hilfstruppen des Herzogs sich nicht zu längerem Bleiben bewegen, sondern zogen heim und nöthigten dadurch den Herzog, die Belagerung aufzuheben. Dieser sah es daher vielleicht nicht ungern, wenn den widerspen-
20 ftigen flandrischen sofort eine fühlbare Strafe zu Theil ward, indem Gloucester von Calais aus das westliche Flandern verwüstend und plündernd durchstreifte. Daneben aber thaten die Engländer alles, um gegen den Herzog, der ihre Partei verlassen hatte, seine flandrischen Unterthanen aufzustacheln. War in dieser Hinsicht Gent nicht ganz zuverlässig, so erhob in Brügge die Revolution offen das Haupt. Es verband sich hierbei die trotzigste städtische Unzufriedenheit über
25 das herzogliche Regiment ohne Zweifel mit dem Emporstreben der Gemeinde und der Rünfte innerhalb des Stadtregimentes, welches sich überall in den Städten um diese Zeit zeigt. Den Hauptanlaß aber gaben Ansprüche, welche Brügge an das Städtchen Sluis und an das sogenannte „Freie“ erhob. Sluis sollte dafür gezüchtigt werden, daß es beim Zug gegen Calais eine unmittelbare Stellung

unter dem Herzogthum behauptet und unter dem Stadtbanner von Brügge zu sechten abgelehnt hatte. Das Freie aber sollte, anstatt neben Brügge, Gent und Yperen den 4. Theil von Flandern zu bilden, Brügge als sein Haupt anerkennen und dafür der städtischen Freiheiten mit theilhaftig sein. 33 Ortschaften giengen auf diese Zumuthung ein. Schon 1436 kam es nun hierüber zum Krieg, wäh- 5 rend dessen des Herzogs Gemahlin Isabella, obwol sie Brügge in besondrer Huld hielt, mit ihrem 3 jährigen Sohne Karl (dem Kühnen) nur nach ernstern Drohungen des Herzogs und unter Beschimpfungen aus der Stadt freigelassen wurde. Ein Vermittlungsversuch im Anfang des Jahres 1437 führte zu neuer Auflehnung der Zünfte in Brügge, welche den Bürgermeister Bassener und seinen Bruder 10 wegen angeblichen Einkerständnisses mit dem Herzog töteten und eine Menge älterer Mitglieder des Stadtreiments ins Gefängniß warfen, worauf viele andere Patricier aus der Stadt entwichen.

Endlich energisch einzugreifen, war unabweislich, aber dem Herzog schien eine List dazu das rätlichste, wobei wol ebenso sehr die Abneigung gegen eine 15 Belagerung der stark besetzten Stadt als die Beforgniß wirkte, ihrem Handel und Reichthum durch den Krieg zu schwere Wunden zu schlagen. Der Herzog hatte ein starkes Heer gesammelt. Es gelte, so ward verbreitet, einem Zuge nach Holland, wo durch Jacobaas Tod ein kräftiges Auftreten nöthig geworden war. Dorthin wolte man sich über Sluis begeben. Man war inzwischen in 20 der Stadt doch den immer drohender werdenden Vorbereitungen des Herzogs gegenüber bedenklich geworden, auch fühlte man den Druck der gegen Brügge verhängten Wassersperre bitter. So erschienen also aufs Neue Gesandte, welche um Frieden handeln sollten; der Herzog sagte ihnen, er werde im Vorüberziehen mit kleinem Gefolge persönlich in Brügge erscheinen. In der That öffnete ihm 25 die Stadt, als er am 22. Mai einritt, ein Thor. Es begleiteten ihn nur einige Ritter und eine Schaar picardischer Bogenschützen, aber 3000 Bewaffnete hatten Befehl, durch das offen gehaltene Thor nachzubringen. Der Anschlag misglückte, weil man vom Thor aus die Nachrückenden zu früh gewahrte. Während die herzogliche Schaar zum Freitagmarkt halb freiwillig ritt, halb von dem tobenden 30 Volk gedrängt ward, hatten sich ein Theil der Städter zwischen sie und das nun verschlossene Thor geworfen. Als daher der Herzog, der seine Lage zu spät erkannte, sich gegen das Thor zurückzog, ward er von hinten und vorne zugleich angegriffen und es entspann sich ein mörderischer Kampf. Unter des Herzogs Begleitern ragte ein Ritter aus altem französischen Geschlecht hervor, Jean von 35 Villiers, Herr von Lisle Adam. Schon um 1416 hatte er im französischen Dienste hohe Posten in der Normandie bekleidet, dann war er auf die burgundische Seite getreten und hatte für Burgund den englisch-französischen Krieg mitgeföhren. Seit dem Frieden von Arras stand auch er wieder auf französischer Seite und nahm u. A. an der Unterwerfung von Paris 1436 Antheil. Hier 40 in Brügge fand er heldenmüthig kämpfend an der Seite seines Herren den Tod; er galt dafür, den Herzog stets in unerbittlicher Strenge gegen die Stadt bestärkt zu haben. Ueber 100 andere Begleiter des Herzogs wurden erschlagen und gefangen. Er selbst entkam nur mit genauer Noth, indem ein Gildemeister Namens Jacob von Hardoyen das Thor erbrach, um ihn zu retten. Der Ketter 45 selbst fiel als Opfer seiner That und wurde von den wüthenden Bürgern geviertheilt.

Dennoch mußte später die Stadt sich einem harten Frieden, in welchem das Freie für ewige Zeiten als 4tes Glied anerkannt ward, unterwerfen, und es kostete der Herzogin, der geflohenen Stadtgeislichkeit, den fremden Kaufleuten 50

viel Bitten, sie vor einem noch schwereren Strafgericht zu bewahren. Unter den Bedingungen des am 1. März 1438 zu Arras unterzeichneten Friedens war auch die: die Leiche des Nisle Adam in der St. Donatskirche ehrenvoll zu bestatten und ihr ein jährliches feierliches Totenamt zu stiften.

5 An diese Feier hat sich eine lebhaftere Erinnerung des gefallenen Herren geknüpft. Das hier folgende Lied zeigt obwol auf städtischer Gefinnung ruhend, dennoch eine gewisse Zuneigung zu seinem Andenken; es dürfte daher kaum ganz unmittelbar nach seiner Beisetzung in der Donatskirche gesungen sein, sondern erst nachdem die Zeit die Erinnerung seiner Feindschaft gegen die Stadt etwas gemildert hatte. (Vgl. Pont. Heuteri rer. Burgundic. lib. IV.)

1 Het was op eenen dijsendach
al in de singendaghen,
dat grave Philips van Vlaenderlant
op Hollant wilde varen.

7 „Doch edel heere van Velibam,
hoe coemt ghi nu dus bloode?
Doen ghi Parijs driewerven mont,
ghi en dedes niet so noode.“

2 Hollant dat en meende hi niet,
het was Brugghe, die edel stede reine:
„mijn heeren, blijft mi alle gader bi
ende ghi ruiters, groot ende cleine!“

8 „Doen ic Parijs driewerven wan,
dat debe ic in vroomen strije,
mer ghi wilt die edel stat van
Brugghe,
winnen mit verraderije.“

3 Doen si bi der stede quamen,
een mijle buiten der vesten,
de Mechelaers trocken besiden af,
si en wilden op Brugghe niet vechten.

9 Doen si binnen die poorte quamen,
processie quam hem te ghemoete,
dat cruce spranc in vier quartieren
al voor des princen voeten.

4 Mer doen si quamen bi sinte Andries
al in die velden groene:
„mijn heeren, blijft mi alle gader bi,
ghi ruiters stout ende coene!“

10 „Doch edel heere van Vlaenderlant,
hebt doch gode door ooghen!
Dat ghi Brugghe wilt paelgieren,
god en salts niet ghebooghen.“

5 Si ontwonden banieren ende stan-
daert
al voor sinte Magdaleene:
„elc man si vier mannen waert!
Dit is Hollant dat ic meene!“

11 „Doch edel heere van Velibam,
hoe coemt ghi nu dus bloode?
Doen ghi Parijs driewerven mont,
ghi en dedes niet so noode.“

6 Doen sprac mijn heere van Velibam:
„heere, wat wilt ghi maken?
Daer gaet so menich frisch edel man
te Brugghe al op die straten!“

12 „Doen ic Parijs driewerven wan,
en was ic in gheenen noode,
mer voormaer so ben ic nu,
die Bruggheelingen sullen mi dooden!“

1,1—2. Pfingsten fiel 1437 auf den 19. Mai. 4,1. St. Andreas'loster nahe vor den Thoren der Stadt. 7,3. Also 2 Mal hatte er Paris für die Engländer, einmal für Karl VII. erobern helfen.

- 13 „Men hale mi broot ende mijn,
ende wilt mi drinken gheven!
Het sal mijn laetste maeltijt sijn,
te Brugghen worde ic verslegghen.“
- 14 Doen dranc mijn heere van Zelidam,
hi beval hem selven te gode,
mer eer den dach ten avont quam,
was hi in grooten noode.
- 15 Doen si bi die vrijbaechsmert
quamen,
si moesten hem doen ghenieten,
die Bijcaerts spanden haer boghe snel
ende ghinghen so seer schieten.
- 16 Die Brugghelingen brochten haer
bussen voort
ende ghingen doe seer schieten,
die Bijcaerts spanden haer boghen snel,
dat hem wel mochte verbrieten.
- 17 Men ghinc daer houwen ende slaen
so seer boven maten,
- si en constens ontrijden noch ont-
gaen,
si moesten daer haer leven laten.
- 18 Zelidam riep: „ransoen, ransoen!
laet mi mijn lijf behouden!
Ic sal mi in een schale wegghen
doen,
ende al van fijnen goude.“
- 19 „Dijn silver noch dijn roode gout
en mach u al hier niet baten,
Zelidam, al waert ghi noch so stout,
ghi sulter hier u leven laten.“
- 20 Daer bleef die edel heere doot,
verslegen al op die strate,
noit en quam hi in meerder noot,
god gheve zijn arme siele bate!
- 21 Sinte Donaes in die kerke
daer leit hi begraven,
die edel heere van Zelidam,
god wil zijn siele laven!

15,1. Auf dem Markt erst entspann sich der Kampf, indem zwei Bürger, welche den Herzog bewillkommten, vor seinem Pferd niedergeschlagen wurden. Darauf griffen, in der Meinung, es gelte dem Herzog, die Picarden an.

Wartwep. Liederb. Nr. 65. Daraus Uhlant 163 und Redert. Geschiedj. 1, 78.

Nr. 73.

Graf Michel von Wertheim.

Im würzburger Stift sah es schlimm und schlimmer aus unter dem Regiment des Bischofs Johann II. von Brunn, 1411—1440, eines Herren, dessen tüchtige Eigenschaften durch Verschwendung, Härte, Eigensinn und ein ränkefüchtiges Wesen verdunkelt wurden. Nach langen mehrmals kriegerischen Streitigkeiten mit dem Domkapitel und der Stadt, welche gegen ihn zusammenhielten und auch von der Ritterschaft des Landes, an deren Spitze Graf Johann von Wertheim stand, gedrängt, sah er sich endlich 1433 gezwungen, in die Ernennung des jüngeren Grafen Johann von Wertheim zum Pfleger des Stifts zu willigen. Er selbst blieb zwar dem Namen nach Bischof, hatte sich indessen aller Geschäfte zu enthalten. Aber dieser Graf Johann, ein Sohn des regierenden Grafen 10

Johann, welcher bis dahin Dechant in Köln gewesen war, starb bereits 34 Tage nach Unterzeichnung des Tractats ganz plötzlich. Ein Gerücht bezüchtigte den Bischof, er habe ihn mit einem Käse vergiften lassen. Sogar zu Basel auf dem Concil ward dies öffentlich von einem Pfarrer des würzburger Sprengels erzählt, den der Bischof dafür mit einer Geldbuße belegte. — Sofort wählten nun Kapitel und Ritterschaft den Grafen Albrecht, einen Bruder des verstorbenen Pflegers, zu seinem Nachfolger. Das baseler Concil bestätigte ihn. Dem Bischof gelang es aber bald, einen Theil des Kapitels auf seine Seite zu bringen und den jungen Pfleger am 13. Dec. 1434 zu einem Vertrag zu bewegen, der dem Bischof die wesentlichsten Regierungsrechte von Neuem einräumte. Darüber brachen dann alsbald die alten Unruhen aller Enden wieder aus; dem Bischof, der nicht einmal die Bedingungen des Vertrags gegen den Pfleger hielt, stand dieser mit einem Theil des Kapitels und der Ritterschaft sammt den Städten Würzburg und Ochsenfurt im Felde gegenüber. Vergebens bemühten sich Concil und Ritterschaft, dem verwüsten Krieg Einhalt zu thun. Im Feld und namentlich in der Vertheidigung Ochsenfurts gegen den Bischof that sich ein Vaterbruder des Pflegers, Graf Michel von Wertheim, besonders hervor. Endlich gelang es doch der Dazwischenkunft des Kurfürsten Friederich von Brandenburg, im Juni 1436 einen für den Bischof unerwartet günstigen Frieden zu vermitteln. Der Stiftspfleger mußte von seinem Amt mit einem Leibgedinge zurücktreten; ihm und seinem Oheim Michel sollten die aufgewendeten Kosten vergütet werden. — Die Unzufriedenheit blieb gleichwol auf beiden Seiten groß und bald beschuldigte man sich gegenseitig des Vertragsbruches.

Hieran reihte sich in diesem Augenblick ein neuer Streit zwischen dem Bischof und jenem Grafen Michel von Wertheim, dem Gründer der jüngern Linie. Der Graf hatte nemlich, aus Ansprüchen seiner Gemahlin Sophie von Henneberg, einen Erbtheil mit Kraft von Hohenlohe über Medmühl, und mit Konrat von Weinsberg über die Herausgabe von Schuldbriefen. Der Bischof und Kurfürst Friederich entschieden in Betreff Medmühls auf einem Tage zu Uffenheim am 5. März 1437 gegen den Wertheimer, und dieser behauptete nun, allein die Ränke des Bischofs hätten solchen Ausgang der Sache verschuldet. Als Wissender der Fehme hatte er veranlaßt, daß der Bischof vor dieselbe gefordert, und als er sich weigerte, vor dem weltlichen Gericht zu erscheinen, verfehmt wurde. Gestützt auf den Achtungsbrief, dessen Original sich im Wertheimischen Archiv vorgefunden hat (abgedruckt im Arch. des hist. Ver. f. Unterfranken Bd. 14 S. 2 S. 263) beschloß dann Graf Michel, das Todesurtheil selbst zu vollstrecken. Zu Uffenheim, wo sich der Kurfürst mit den Bartheilen zu einem neuen Tag am 6. März 1437 zusammenfand, sollte die That geschehen. Aber der Anschlag mißglückte, weil des Grafen Begleiter nicht rechtzeitig eintrafen. Dieser mußte nun schleunigst selbst aus Uffenheim fliehen, eröffnete aber sofort die Fehde gegen den Bischof, den Hohenloher und den Weinsberger.

Woburch es in dieser Lage dem Bischof gelang, für seine Sache den Erzbischof Dietrich von Mainz (v. Erbach, 1434—1459) zu gewinnen, ist nicht ersichtlich. Zu diesem wie zu seinem Vorgänger hatte bisher Graf Michel von Wertheim in nahem persönlichen Verhältniß gestanden, denn seit 1423 (Guden. Cod. dipl. IV. 150) war er kurmainzischer Rath, und hatte in solcher Eigenschaft eine Reihe von Reichstagen besucht und andere Geschäfte geleitet. Jetzt aber entzog ihm der Erzbischof dieses Amt, und schloß am 23. April mit dem Bischof von Würzburg, dem Kurfürsten Friederich, Kraft von Hohenlohe und Konrat von Weinsberg ein Bündniß gegen ihn, dessen nächstes Ziel die gemein-

schaftliche Eroberung seines Schlosses Schweinburg, eines würzburgischen Lehns, war. Ende Juni ward nach eiltägiger Belagerung das Schloß erfürmt und geschleift. Der Streit zog sich darauf noch bis zu dem Tode des Bischofs und Graf Michels hin; sie beide starben 1440. Dann erst ward er beigelegt.

In die Zeit nach der Zerstörung Schweinburgs fällt das folgende Gedicht,⁵ dessen Stimmung und eigentlicher Inhalt jedoch durch die erzählten Thatfachen noch nicht erklärt wird. Sein Dichter, der Mainzer Bernkopf, vgl. S. 329,²⁵ entlehnt jenen Umständen nur den Anlaß zu einer bitteren Mahnrede an den mainzer Erzbischof. Es scheint mir vor allem die Stimmung des Städters zu sein, die dem Erzbischof von dem Bündniß mit dem bürgerfeindlichen Bischof¹⁰ von Würzburg und den zu ihm haltenden Fürsten und Herren zurückziehen möchte. Dem wertheimer Grafen zeigt der Dichter sich geneigt. Zwar den Handel von Uffenheim will er nicht loben (Str. 24), aber daß der Graf sich für Meckmühl und den Tod des Pflegers räche, scheint ihm billig (Str. 23). Die Einnahme Schweinburgs, so beginnt er, werde große Unruhe, und werde¹⁵ noch manchem schlecht bekommen, Unschuldigen mit den Schuldigen; auch sant Martins Pferde, d. h. dem mainzer Stift (Str. 1—3). Im Stift gehe es so wenig freigebig her, daß niemand ihm dienen möge, das müsse der Erzbischof ändern und die Gemüther durch freundliche Worte wieder gewinnen, denn schon seien die Feinde im Land (Str. 4—9). Treue Diener seien ohnehin jetzt selten;²⁰ die Amtleute faulenzten lieber und füllten ihren Beutel, als daß sie für des Stiftes Wohl sorgten und kämpften. (Str. 10—13). Zudem drohe ein bedenkliches Feuer aufzulobern: hussitische Gedanken spukten schon beim Volk, es gehe die Rede um, man müsse nachgrade die lasterhafte Passheit abschütteln. Sie aber habe solchen Zorn Gottes durch ihre Verberbniß verschuldet, und werde²⁵ erliegen, wenn sie sich nicht warnen lasse (Str. 14—21). In diesen Umständen, meint der Dichter, auf den Wertheimer zurückkommend, liege die Hauptgefahr der Sache. Die vier Verbündeten des Erzbischofs wollten ihn nur für sich die Kohlen aus dem Feuer holen lassen. Er allein werde schließlich die ganze Rechnung bezahlen müssen (Str. 22—27). Gradeaus handeln sei besser, als sich³⁰ auf die zweifelhafte Treue der Menschen zu verlassen, um die Tugend sehe es schlecht aus in der Welt. Drum solle der Erzbischof lieber seine schlimmen Freunde laufen lassen, und mit dem Wertheimer Frieden suchen. (Str. 28—34). Schon kämen von Montfort und andern Westen die ungebetenen Gäste ins Land; drum möge der Erzbischof dem, der Recht suche, auch Recht geschehen lassen, und³⁵ wenn auch mancher Kauflustige den Krieg vorziehe, so rathe doch er zum Frieden. Zeit ist dabei, meint Frauenzucht, nicht zu verlieren, denn schon rascheln die Strauchritter in allen Hecken.

1 Secht umb ir herrn, was ruschet
in der hecken?
Groß Michel het sin sloß verlorn,
das mag manigen stolzen buren er-
schrecken,
es dete im zorn,
daß uf Swenburg die frömbden baner
stecken.

2 Sant Martins pfert groß Michel
het geslagen,
das wil ich im ie vergeßen nicht,
man hört es fürsten großen herren
clagen!
wurds nit gericht,
so soll manig man von kummer
sagen,

2,1. St. Martin ist der Patron von Mainz.

- 3 Der ane schulb das sine wirt
verliefen
und engelten des er nit genof;
fü machent kün vor scharpfen gleven
pisen,
der bracht wirt groß,
sant Martins pfert das gat uf fenf-
ter wifen!
- 4 Es ist vernegelt und hinkt an
einem beine
und ist zü kurz gebunden an,
denn sin fäter ist im ein eßen cleine
ein wiser man
mag wol merken, wie ich sin hie
meine.
- 5 Bischof von Menz lant uch den
munt entfließen
grof Michel esel und kalb
. . . lant die ritter baß genießen,
oder ir hant
die schanz verlorn, her fürste . . .
- 6 Ein großen keßel sult ir uber-
henken
und heißent vaste hoven zü
und heißent in die großen krusen
schenken:
wellnt ir das tün,
so hort man zü dem besten uwer
gedenken.
- 7 Wenig rede hat kein man ver-
toubet,
kurze rede und halt vest
- das wer wol güt wenne es die welt
geloubet,
es wer das best,
vil rebe bricht das hirn und uch
das houbet.
- 8 Mein herre fürst, also wil ichs nit
machen,
lant uch die zungen lösen baß
und rebet fruntlichen in den sachen;
nit sint zü laß:
die hunde im slofe sü sint worden
machen.
- 9 Der Lantschab und der Reiniger
die riten
mit irn gesellen in das lant,
fü stiftent mort und manigerhande
liben
und darzü brant
fü achten cleine ob sü pfaffen meinen.
- 10 Getrüwer dienest ist nü worden türe,
uch ist der herren gobe krank,
der ritterschafft geschicht cleine stüre.
In meinem gesang
ein teil der treger ambetlute ich rüre.
- 11 Wenn stubenbüben ligent uf den
benken,
sanftes leben und güt gemach,
uf holzschähnen in den langen kitteln
swenken,
an dienste swach,
ir ambetlüt, darnach stot uwer ge-
benken.

3,3 wird wol anders gelautet haben, aber aus der Lesart AB weiß ich gar nichts zu machen. Dies läßt sich wenigstens übersehen und auf das „Anschlagen“ des Viehes deuten, welches eine Hauptsache in den Blünderungszügen jener Zeiten war: „die gegen Mainz ausgezogenen Ritter lassen die Kühe vor ihren Speeren tanzen“. 3,5. Daß Stifft hat sich gut gebettet! 5,2. Etwa: graf Michels gesellen sint im lant; vgl. 9,2. 5,3. Wol: ir diensteß lant. 5,5. Etwa: her fürst das süli ir wifen. 6. Ihr müßt euren Dienern freigebiger lohnen. 9,1. Den Stamm der Lantschabe von Steinach am Neckar s. bei Dumbrecht, rheinische Ritterschafft, Tafel 4—5.

- 12 Wann vient gein viende sine hant
beberbet,
biß du uf dem kittel lang
gebroschen bist, so ist ein lant ver-
berbet.
Den burgswang
lanst du wol: von wem hastus geerbet?
- 13 Du gedenkest, wie du dinen sat
gefüllest,
wenig uf des landes not,
ich sing dir wor, ob du es glouben
wollest,
in schwachem rat
und franken diensten du din adel
haltest.
- 14 Es wart nie für so groß uf
kleinen funken,
bischof von Menz, merk disen sinn:
es glüt ein schedelich für, wil mich
bedunken,
gieß waßer drin!
ein schemeliches spil das wil sich
brunken.
- 15 Edelcr fürst, helfent mit truwen
löschē
die schedelichen füresflam,
ob ir nit wellent ligen in der eschen:
ir hant den gram,
man mochte uwern belz in lougen
weschē.
- 16 Versehent irs nit, so mag uch
wol gebihen,
daß man in uwerm lande sicht
von Behemer lande snöde leperie;
ob das geschicht,
versehent irs nit, so sprechen ich
uch psie!
- 17 Ich hore manichen in der ge-
meinde classen
uf der paffen übermüt,
die zit si hie, daß man si fülle strafen:
das ist die glüt,
von der ich dicht, got well uns
friden schaffen!
- 18 Der gemeine man ist worden inne
der heimlichkeit der geistlichkeit,
daß ir nit stellent wan uf zitlich
gewinne;
der meßikeit
ir achtent kleine und uf götlich ge-
winne.
- 19 Darumb hat got diß uber uch
verhenget,
ein Juden man schier lieber hat,
wann gotes priester, wanne er pfen-
nig brenget.
D geistlich stat,
das ist die flamm, die uch mit schan-
den senget!
- 20 Wer vigent hat, man sicht si im
angefigen,
von gotes plage hant ir das,
die kirchen sicht man rouben bren-
nen criegē,
ir hant den haß,
des müßent ir uch als ein segel biegen.
- 21 Hastē ich die priesterschaft, ich wer
nit cristen,
für wore ich das sprechen sol,
mag ich warnen sü in mines sinnes
listen,
das zimpt mir wol,
man vintd ir vil, die solich finn
nit wisten.

12,1. seine Hand gebraucht; mhb. Wtb. 1,362. 12,4. Bauernschwank, Bauertanz?
21,5. man findet viele, die schadenfroß zusehen, ohne zu warnen.

- 22 Nû wil ich fürter von den rütern
singen.
Die herren und ir ritterschaft
grof Michel laßent fü des nit ver-
dringen,
mit starker kraft
vil manigen man sie im zû helfe
bringen.
- 23 Medmül wart grof Michel ab-
gesprochen,
das ist des kriegs ein anevang,
der pfleger wart mit einer suppen
erstochen,
das ist nit lang,
her grof Michel, das wolt ich han
gerochen!
- 24 Zû Uffenheim spilt er ein spehe
schanze,
der ich doch niemer billigen wil;
des mochte Swenburg nit beliben ganze.
Mich bucht, das spil
fi gefallen uf den bischof von Menze.
- 25 Es heten vier ein orten angefangen,
der fünft der viel in iren glich,
ir ietlich hieß im noch ein maßlin
langen
.
.
- 26 Die vier machten den fünften zû
ein otten
und ließen in dem wirt zû pfant
für das gelt, das si verzeret hatten,
also ein dant
hieltent die vier den fünften zû ein
spotte.
- 27 Markgrof von Brandenburg der
ist der eine,
bischof von Würzburg, Hohenloch
und her von Winsperg, merkent
wie ichs meine:
mich dunkt das joch
tragt ir von Menz her Dieterich
alleine.
- 28 Ufglichem wege mag man nit irren,
ufrecht ist für stoßen güt,
welch man der eren für, den mag
nit wirren,
zwor der das tüt,
fin lob clingt in der welte mit und
verren.
- 29 Der herren truwe ist nûn scharpf
gesliffen,
gespizet uf den höchsten ort,
wer uf uwern glouben mer wil schiffen,
der wirt vermort,
ich rat, daß er sich hûte vor den rissen.
- 30 Einer dem andern flegert in die
schanzen,
recht als ein falscher spiler tüt;
ir sehent den affen durch die vinger
dangen,
das ist nit güt,
daß ir die disteln in die rosen pflanzen.
- 31 Untugent hat die tugent uber-
fomen,
trûw und er ist worden krank,
unrecht ist uf den höchsten grad ge-
clommen,
der raben überbant
hat dem rechten fin swert genomen.

23.¹. S. 356,29. 23,3. S. 356,2. 24,1. S. 356,37. 25,1. Vier hatten (eine
Zeche) eine Gesellschaft im Wirthshaus mit einander angefangen. 25,2. Etwa: in iren
leich: der fünfte fiel ihrem Betrug anheim. 26,1. otten? zû ein matten, schwamm?
30,3. ? 31,4—5. Etwa: des haben über dant (gegen seinen Willen) gewalt und haß dem
recht fin swert genomen.

- 32 Von frödem gast emphoht man dicke
schaden,
bischof von Menz, her Dieterich,
ich gunde uch wol ir het uch haß
beraten;
nû dunket mich,
uch kument geste die ir nit hant
geladen.
- 33 Ein ieglich sol sich noch gelüde
richten,
noch dem die hunde loufent hin:
herre von Menz, lont uch den hader
richten,
hant wifen sinn,
und fliehent hin von manigen bösen
wichten.
- 34 Ein siecher hat kein starke purgacien,
als mir die wifen arzte san,
das recht hat nû ein swache confir-
macien
als ich verstan;
trum heiße vor der warheit com-
pellacien.
- 35 Cronenburg und Rifenburg die veste
Kunkel und Muntfort das güte hus,
Kalbenschels, Obenbach, vil scharpfer
geste
do ritent uch:
richtent den krieg, das dunket mich
das beste.
- 36 Dise ture jor mit maniger herten
ange
sint gotes ploge umb unser schulb;
ir herren gont zû rat, beitent nit
lange,
stellent zû hulb
den krieg, den ir schadelich hant
angefangen.
- 37 Wer rechtes begert, dem lont
rechtes gebihen,
die unrechten bringent zû recht,
umb fride muß man cleine schulde
verzijhen,
ir ritter und knecht,
ir sullent uch vor allem schaden frien.
- 38 Durch uwern hohen adel ich uch
bitten,
sehnt umb uch wo iwr eltern sin:
sie sint all von diser welt geschiden,
ir müßt ouch hin,
der ewig got der geb uns sinen
friden!
- 39 Wie wol es manigem ritter schaden
bringet,
ob sich diser krieg verricht,
der sich freut wanne im sin harnesch
clinget:
der fromenzucht
dem friden zû stür in disem reigen
singt.

34,5. ? 35,1. Wol Kronberg in der Wetterau, welches mainzisches Lehen war. Die von Kronberg gehören zur rheinischen Ritterschaft. Humbracht, Taf. 10. Die von Reisenberg (im Nassauischen, bei Usingen) ebenfalls; Humbracht, Taf. 63 ff. 35,2. Kunkel an der Lahn zwischen Bilmar und Limburg. Muntfort, wol das südlich von der Glau, einem Nebenflüßchen der Nahe, gelegene. Dieses Schloß war eines der ersten, welches zerstört ward, als später der Erzbischof sich entschloß, gemeinsam mit dem Pfalzgrafen Ludwig einen Schlag gegen den umwohnenden Abel zu führen Joann. rer. Mog. I. 767. Nicht weit davon bei Meissenheim an der Glau liegt ein Obenbach; in dieser Gegend wird also auch Kalbenschels zu suchen sein.

Überhart Bindek theilt das Lied mit. A = Cod. Vindob., olim Görres, cap. 355. B = Cod. Vindob. C = Cod. Ebner, cap. 353. D = Cod. Goth. cap. 342. Abgedruckt nach C in Nischbach: Gesch. der Grafen von Wertheim. Ich kenne C nur daher. Die Lesarten von A und B danke ich Herrn Prof. Pfeiffer.

1, 1. recht umb C. 1, 3. mag noch CD. manchen AB. so öfters. 1, 5. Schweinburg C. Schweinburg D. ebenso 24, 3. 2, 3. m. höre es denne ein großen Heinrich klagen. A. m. h. e. denne ein fürsten grafen Heinrich cl. BCD. 2, 3. wurt es. 3, 1. Der umb schuld AB. Der umb unschuld (u. u. noch) CD. Das erkere „der selbst verschuldeter Weise das seine verliert“ gibt an sich zwar guten Sinn, aber die folgende Stelle „und bezahlt, was er nicht genossen hat“, fordert das entgegengesetzte: „wenn der Krieg der Herren nicht geschlichtet wird, so kommt darüber noch mancher Unschuldige in Noth“. CD trafen daher mit ihrer Aenderung dem Sinn nach das Rechte, aber ich denke, es lautete wol eher „der ane schuld“. sin noch wirt CD. 3, 3. und machet inu für scharffen gleven spießsen (spießen B) AB. u. m. füwe (fürz) v. sch. cennen spießen (gleven vifen D) CD. 3, 4. vrache A. vrant B. vranthe C. 3, 5. das seht. 4, 1. unvernegt A. 4, 2. an seht. 4, 3. effers C. 4, 4—5. man seht ABC. ein wesen mag man woll D. hie seht. 5, 1. loffent ABC. laffet D. ähnlich 5, 3. 8. 2 mut D. 5, 2. efsen D. 5, 4. habt D. 5, 5—6. 1. den swanz AC. den swanz B. die sanz D. verloren. Herre fürste des sullet ir ein (einen C.) gr. f. u. ABC. verloren. Herre fürst das sollet ir Einem grossen fessel sullet ir u. D. 6, 2. heischent C. howe AB. how C. hawen D. 6, 3. heisen seht C. frucke C. 6, 5. uwer zu dem b. C. 7, 1. verderbet ft. vertoubet. 7, 2. waff. 7, 3. gloubet. 7, 4. beffe. 8, 1. haben ft. machen ABC. 8, 3. furstlichen D. 8, 4. nu sint C. 8, 5. wedent die hunde ime stoffen (stoff CD.) fü (nu CD.) f. w. w. 9, 4. u. f. mort und br. 9, 5. feinen C. sie die vf. CD. 10, 1. dienft A. dienste D. diener BC. 10, 2. frang A. 10, 3. chein C. 10, 5. amptfute ist rite ABC. ambahnt ist rite D. 11, 2. gemacht AB. 11, 4. swachent ABC. swachen D. 11, 5. uger A ebenso ugeru 15, 5. ugerm 16, 2. ugr. 27, 4. 12, 1. wanne vunden (vingent C. veint D.) gegen vunden (veint D.) hant sich (sich so CD.) beroubet. 12, 2. big du us (es C.) den langen fitteln. ABC. bis du aus dem tyell lange D. 12, 4. burbiwanf C. 12, 5. den sanku BCD. 13, 1. denkest D. 13, 4—5. in swachent und in (mit CD.) 14, 1. furst uffer eine cl. D. 14, 3. glüget A. 14, 4. güsse er AB. guscher C. gescher D. 14, 5. schemlich A. in ein schetliches C. das seht. 15, 2. schedeliches sewer flamen D. 15, 3. wellent ir do nit ligen A. 15, 4. der graen C. grauen D. 15, 5. mag ft. mochte. mag man uwere belin lenger welschen C. 16, 1. ir das. 16, 1. mögent ir wol B. gebie C. gebinen D. 16, 2—21. 5. fehlen in C, oder wenigstens in dem Reichsachsigen Druck. 16, 3:5. fegerige: vffgen A. 16, 4. sich ob A. 16, 5. ir das nicht. 17, 1. ewntgen CD. 17, 2. überwute AB. 17, 3. ft do (nu B.) bie ABD. 18, 2. das heimlicheit ACD. das heimlich B. Bieleicht: „der heimliche“. 18, 3. wan seht. 18, 5. achtent ir gar klein. 19, 2. das man schiere einen j. i. h. 19, 3. w. einen g. vr. w. ein jude die vf. bringet. 20, 1. B. v. b. sicht man gesigen. 20, 3. d. heiligen f. 21, 1. fuffete die AB. haffestu die D. 21, 2. mit warheit D. mag ft. sol. 21, 3. sol ft. mag. 21, 5. wol ft. vil. D. 22, 1. rittern CD. 22, 2. ir seht C. die BD. 22, 3. gr. ER. f. des nit lassen v. ABC. gr. ER. des wollen sie nit f. v. D. 22, 5. v. maniger m. f. vme hüffe br. C. 23, 5. ir ft. ich. C. 24, 1. er ft. ir CD. 24, 2. blülichen AB. 24, 3. möchte ABC. 25, 1. an ft. ein. 25, 3. ettllicher ABC. etlicher D. 26, 1. zu ermötten C. 26, 2. u. lieff in d. wint C. 26, 5. spotten CD. 27, 1. der ist ein AB. 27, 3. ich meine AB. 27, 4—5. m. d. ugr. (uwer) joch. das traget (tragent C.) von ER. b. T. a. 28, 2. ist verstoßen AB. 28, 3. vücht man d. e. firt (fürstet C.) d. m. man nit w. 28, 5. f. i. cflngel (erclinget B.) wit und in der trumen (tewen D.) weit (wit in der welt C.) für gemüt. 29, 1. gelpelset D. erpisset C. 29, 3. me ft. mer ABC. 29, 4. dermort D. 29, 5. rat derer sich C. tauffen C. 30, 1. secht AB. 30, 3. vingent B. vigent C. 31, 2. frang A. 31, 3. gräften A. clommen C. 31, 4. oberbant B. vant C. 32, 1. B. snöden gesten e. man schaden. 32, 3. es uch wol C uch es wol D. bettend ir uch (ouch C.) b. b. 32, 4. denket C. mich seht ABC. 32, 5. hant dar geladen. 33, 4. wise. 33, 5. bin seht. 34, 3. nu o seht. harze ft. swache A. 34, 5. copiacien A. 35, 1. vefen AB. 35, 2. Brunft AB. 35, 3. zu R. (und CD.) D. 35, 4. Die ft. do CD. 35, 5. ir berren richtent CD. 36, 1. manicher .hertikeit (ange seht.) 36, 2. in ft. sint. 36, 3. rot und beitet ouch (bettet D. beibeidigt C.) n. i. 36, 4. ft. g. gericht. 36, 5. dem CD. 37, 1. dem seht CD. 37, 3. umb kleine sch. 37, 4. u. ir fnecht. 37, 5. uch seht. 38, 2. sint AB. 38, 3. gefcheiden AB. 38, 4. dorbin. 38, 5. weg got AB. 39, 2. sich seht CD. 39, 3. bernach C. 39, 4. dem A det C. 39, 5. im bifen reigen B. ringe A. rimen C. reien D.

Nr. 74.

Von König Albrecht und den Böhmen.

Kaiser Sigmund war in Prag, als er 1437 sein Ende herannahen fühlte. Seine letzte Sorge war seiner Tochter Elisabeth und ihrem Gemahl Herzog Albrecht gewidmet, dem er vor Allem zunächst die Nachfolge in Böhmen und Ungarn zu sichern wünschte. Die Kaiserin Barbara aber wollte diese Kronen für sich gewinnen, und spann unter den Augen des sterbenden Gemahls geheime Fäden mit dem jungen König Wladislaus von Polen an, dem sie ihre Hand antrug. Sie hoffte seine Königswahl in Ungarn durch ihren persönlichen Einfluß bei den Magnaten und der deutschfeindlichen Partei, in Böhmen durch die Utraquisten durchzusetzen, denen sie für diesen Fall alle die Religionsfreiheiten versprach, welche sie unter K. Sigmund nur verkümmert genossen hätten und gegen Albrechts katholischen Eifer noch weniger zu behaupten hoffen dürften. Die Sache blieb dem Kaiser nicht verborgen; seit seinem letzten Auszug aus Prag nach Znaym ließ er daher die Kaiserin strenge bewachen, und als er am 9. Dec. 1437 zu Znaym, nachdem die anwesenden Böhmen und Ungarn ihm Albrechts Nachfolge zugesagt hatten, in Gegenwart Albrechts und der Elisabeth die Augen geschlossen hatte, ward neben seiner Leiche die Kaiserin als Gefangene nach Ungarn geführt.

Auf dem böhmischen Landtag, der sich nun zur Königswahl am 26. Decbr. versammelte, waren die Stimmen sehr getheilt; unter dem katholischen Herrenstand, Rosenbergs an der Spitze, fand Albrecht entschiedene Anhänger. Die Hussiten fürchteten seinen bekannten Reperhaß, wenn auch die gemäßigte Partei derselben von seiner eben so bekannten strengen Rechtlichkeit die Haltung der Compactaten erwarten zu können glaubte. Aber auch unter den katholischen Ritters und Städtern zeigte sich eine starke nationale Regung gegen das deutsche Element. Habe man keinen eingebornen König, so müsse man wenigstens das Aussterben des luxemburgischen Hauses, welches die Böhmen so lange unterdrückt habe, um auf ihre Kosten den Deutschen Vorschub zu leisten, nicht vorübergehen lassen, ohne einen Fürsten slavischen Stammes zu wählen. Damit war der Pole gemeint. Man vereinigte sich gleichwol auf dem Landtag dahin, Albrecht zu wählen, wenn er eine ihm vorzulegende Kapitulation angenommen haben werde. Dieselbe enthielt aber allerdings solche Bestimmungen, daß die Nationalen, an deren Spitze Blacel von Birkstein stand, wol voraussetzen mochten, daß zum Wenigsten eine unbedingte Annahme nicht erfolgen werde. Außer der Bestätigung der Compactaten und aller Privilegien im weitesten Umfang wurde nicht nur Mährens Rückgabe an Böhmen, sondern sogar die Vereinigung der österreichischen Erblande mit der böhmischen Krone gefordert. Auch die unbeschwerte Freigebung der Kaiserin Barbara ward verlangt.

Albrecht, mittlerweile zum römischen König gewählt, nahm diese Bedingungen nur unter Beschränkungen an. Zwar erklärte sich die österreichische Partei damit zufrieden, die Nationalen dagegen achteten die Kapitulation für nicht erfüllt und weigerten sich der Theilnahme an dem am 6. Mai zusammentretenden Landtag, welcher die Wahl vollzog. Die polnisch Gesinnten hatten bereits im März Verhandlungen angeknüpft und am 4. Mai nahm unter König Wladislaus Zustimmung sein 13 jähriger Bruder Kasimir die böhmische Krone an. Ihn er-

kannten am 29. Mai die nun unter Ptacek's Führung geeinigten sämmtlichen Fractionen der Nationalen und Hussiten als ihren König an.

Die deutsche Partei führte darauf K. Albrecht mit großen Ehren nach Prag, wo er am 29. Juni gekrönt ward. Wol trugen die Gegner noch einmal auf einen allgemeinen Landtag an, welcher zwischen den beiden Gewählten entscheiden solle, als aber dies selbstverständlich abgeschlagen ward, sandten sie dem „Herzog von Oesterreich“ ihre Absagebriefe, während Prinz Kasimir von Polen in Schlesien einfiel, sich dann an der Grenze mit den hussitischen Horden des Priesters Bedirsit und des Peter Polak, weiterhin mit Ptacek vereinigte und verheerend 10 Böhmen bis Labor durchstreifte.

Die Kaiserin Barbara, welche von Albrecht wirklich auf das wiederholte Andringen ihrer böhmischen Freunde freigelassen war und auf ihren ungarischen Schlössern gelebt hatte, floh jetzt beim Ausbruch des Kriegs zu König Wladislaus nach Polen. Albrecht hatte Mühe, rasch genug ein Heer zu sammeln; doch 15 kamen ihm nicht nur Ungarn, sondern, da der eben in Nürnberg versammelte Reichstag die Fürsten zur Reichshilfe aufforderte, auch meißnische und andere deutsche Schaaren unter Kurfürst Friedrich II. von Sachsen, Herzog Christoph von Baiern und Markgraf Albrecht Achill von Brandenburg zu Hülfe. Letzterer übernahm die Führung des königlichen Heeres, mit welchem Albrecht am 20 3. August von Prag aufbrach und am 11. den Feind vor Labor traf. Fünf Wochen lagen beide Heere einander hier gegenüber, ohne daß es zu entscheidenden Kämpfen oder erfolgreichen Verhandlungen kam.

In diese Zeit möchte das folgende Lied fallen, dessen Sänger sich, wenn ich die letzte Zeile richtig verstehe, Kabelaer nennt und ein Zahnenber gewesen 25 sein möchte, der in Albrechts Solde stand. Nach der Ähnlichkeit des Strophenbaus mit dem von Nr. 75 könnte man vermuthen, daß der Dichter derselbe sei, welcher sich dort „der Chippenberger“ nennt.

Am 15. September gieng Albrecht nach Prag zurück und löste sein Heer auf. Den abziehenden Meißnischen gelang es noch, den Feinden am 23. September zwischen Bilin und Brüx eine ziemlich blutige Niederlage beizubringen. — 30 Dann erschien König Wladislaus selbst in Schlesien mit starker Macht im Felde, gieng jedoch zurück, ehe K. Albrecht dort in Breslau am 18. November einzog.

Am 6. Januar 1439 folgten Unterhandlungen und ein Waffenstillstand bis zum 24. Juni.

1 Ein edler sitich wolgestalt
der ward gefurt in einen wald
von den vögeln jung und aldt,
sie haten den sitich zu konige auß-
irhorn;
sie erboten em groß ere do,
des ward ein weiße taube fro,
daß muet gar sere ein alde kro,
sie schrei do weder und tet ir also zorn.

2 Die kro hate vor einen adeler,
der brachte die weiße taube her
und gab sie dem sitich nach seiner ger,
des frewit er sich mit seim hofegesinde.
Is neid die alde kro gar ser,
wie daß der edle sitich her
besitzen sulde des adlers er
mit seiner tauben, is muhit se also
swinde.

1,1. Sittich: König Albrecht. 1,6. Taube: Königin Elisabeth. 1,7. Krähe: Kaiserin Barbara. 2,1. Adler: Kaiser Sigmund.

- 3 Do geschach ein großer ungefug:
es was ein rabe und ein kufug,
ein plattengeir der daucht sich clug,
sie gedochten also, sie welden den
sitich lehen.
Die vögele warn von falscher art,
der eine hate ein langen bart,
sie haben der togund ni gelart,
sie zogen hin, den sitich abzusezin.
- 4 Sie herfchten em fer in seine land,
sie treben laster unde schand,
das tet dem edlen sitich and,
do quomen em vil fromer vögel von
Meißen;
die selb woren vor vögil swarz,
sie treben reichlich eren scharz,
sie quomen auß Sachsin abir vom Harz,
ir gefeuder sach man also liplichen gleißen.
- 5 Die kro gedachte in erem sinn:
die (falschen) vögele werden widergen,
sie sloch zu erem neste hin,
all ir geniste hate sie ofgeladen,
es was ein schaz gar manichfald;
do quomen edele falcken bald
und nomen die kro mit gewalt,
do must die kroje in den hosen baden.
- 6 Die falcken quomen auß Ungerland,
sie haben vil hochfart wedirwant,
und were das gut den schellen gesant,
vil schade were uns allen dorauß
entsprungen!
Die vögil die weder den sitich worn,
die haben ir ere gar vorlorn,
allezeit bosheit außirkorn,
das wirt von en gefagit unde gesungen.
- 7 Der rabe bedeut Peter Polag,
her stilt des nachts unde auch den tag,
den plattengeier Bedirfigt ich nen-
nen mag,
so ist der Ptepczke dem kufug wol
geleiche.
Sie folgen noch der vögil natur
und treiben wunderliche figur,
ir bosheit leucht vor das lasur,
sie loßen nicht ab, sie scheiden von
gotis reiche.
- 8 Die falcken, die do nomen der
kroen ir gut,
das worn die Ungern, got behalbes
in hut,
und wer dem sitich ere tut,
den beware got vor sunden und auch
vor schanden!
Were das selbe nicht gescheen,
do were ein grober schimp vorseen,
sie heten reichen sold gegeben;
der zarte got hot is selber understanden!

3.2. Rabe: Peter Polag S. 364,9. Kufug: Ptacef. 3.3. Plattengeier: Bedirfigt; S. 349,8. 5.3 ff. Ich verstehe: die Kaiserin zog sich auf eins ihrer (ungarischen) Schloßer zurück, um von da mit all ihren Schätzen (ihrem ganzen Geniste) nach Polen zu fliehen, S. 364,11 ff.; die Ungarn nahmen ihr aber noch zu rechter Zeit ihre Schätze ab, so daß sie nur eilig noch ihre Perlon retten konnte. 5.6. Falcken: die Ungarn. 5.7. Da die Kaiserin damals nicht gefangen worden ist, so kann der Sinn der Zeile nur sein: sie nahmen ihr den Schatz mit Gewalt ab. Es wird mithin zu lesen sein: und namens der kro mit gewalt od. dgl. 5.8. die Kröhe mußte in Strümpfen baden; das heißt wol, so eilig ins Bad steigen, daß sie die Strümpfe nicht erst ausziehen konnte, d. i. sie mußte übereilt entfliehen. Vgl. übrigens hosen: eilfertig laufen, Schmeller Wtb. 2,251. 6.2. viel hochfartigem Treiben haben sie vorgebeugt, indem sie die Kaiserin mit leeren Händen nach Polen fliehen machten. 7.3. l.: der geir Bedirfigt nennen mag. 7.4. l.: der Ptepcz. 7.6. sie treiben viel mysteriöse Dinge. 7.7. leuchtet heller als das Azurblau. 8.6-8. Da wäre ein böser Spaß übersehen, nachgesehen worden, den sie theuer hätten bezahlen müssen; das hat Gott selbst verfühlet.

9 Der sitich konig Albrecht das
 bliende reis,
 seine edle frame die taube weiß,
 der abeler der keiser, got geb em preis,
 seine hausfrau die kro, die wolbe
 den konig brengen in swere.

Behemen bedeut uns der walb,
 die hern die vögele jung und alb,
 die den konig brochten hen ten Behe-
 men bald.
 Das parlas wünschte den Hussen
 Rabelere.

9. a. parlas?

Das Lied findet sich in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, welche unter dem Titel: „Verbunge der Polen unde die antwort unserz hirren des Bemischen Ungerischen u. konigs“ eine vermuthlich an den Erzbischof von Krakau gerichtete Widerlegung der polnischen Ansprüche an die böhmische Krone enthält. Daraus abgedruckt im deutschen Museum 1771 Band 1 S. 439 (ohne Angabe der Quelle), im Neuen Lausf. Magazin 1835 Bd. 13 S. 311. Aus dem Museum wiederholt bei Soltau Nr. 17.

2, 4. d. fr. sich der sitich mit. 5, 2. geen. 5, 4. Nach dem im Ganzen wol zuverlässigeren Abdruck im Lausf. Mag. lautet die Zeile: all ir g. hatte offgeladen. 5, 8. hoffen. Im Mus. fehlt in. 6, 7. beschaid. Lausf. Magazin. 7, 6. figur vnfur. 8, 2. behalde sy yn. 8, 6. groo, 2. Mag. vorsehen. 8, 7. fault.

Nr. 75.

Von König Albrecht und den Ungarn.

Bereitwilliger als in Böhmen war Albrecht in Ungarn schon am 1. Januar 1438 zu Stuhlweissenburg zum König gekrönt worden. Er blieb dort bis Ende März; dann hielten ihn die S. 363 ff. berichteten Ereignisse bis zum folgenden Jahre von Ungarn entfernt. Hier sah man inzwischen mit großer Sorge der 5 von den Türken drohenden Gefahr entgegen, während des Königs Abwesenheit zugleich dem wachsenden Haß gegen die Deutschen freie Hand ließ.

Sultan Murad II. hatte im vorigen Jahre Siebenbürgen furchtbar verwüstet; jetzt wollte er eine der wichtigsten Vormauern des Abendlandes, das 10 serbische Semendria nehmen, von wo vor seinem Herannahen der serbische Despot Georg hülfesuchend nach Ungarn floh. König Albrecht erschien endlich, ungeduldig von seiner Partei erwartet, am 25. April 1439 wieder in Ungarn.

Trotz seiner Anwesenheit in Ofen kam es hier zu einem wilden Tumult des Böbels gegen die Deutschen^{*)}. Es war Rechtsens, in der Stadt ein Jahr 15 ums andre abwechselnd einen Ungarn und einen Deutschen zum Richter und Schultheißen zu wählen. Die Ungarn erhoben nun gegen die Deutschen den Vorwurf, sich dieses Amtes ganz bemächtigen zu wollen. Den äußeren Anlaß zum Losbrechen gab der Umstand, daß die Leiche eines gewissen Johann Cötövä, welcher ein besonders fanatischer Verfolger der Deutschen gewesen war, in der

^{*)} Kurz, Oestreich unter R. Albrecht II., verlegt, dem Bonfinius u. A. folgend, den Aufstand in des Königs ersten Aufenthalt zu Ofen im Frühjahr 1438. Unser Lied, welches ihn mit den weiteren Ereignissen des Jahres 1439 in ununterbrochenem Zusammenhang erzählt, darf als Beweis dafür gelten, daß er zwischen den 25. April und 30. Mai 1439 zu setzen ist.

Donau gefunden ward. Die Deutschen wurden beschuldigt, ihn unter grausamen Martern ermordet zu haben. Sogleich durchtobte wüthender Lärm die Straßen. Man erbrach die Häuser der Deutschen und auch anderer Fremder; plünderte, mißhandelte und mordete sie. Vergebens erschien ein sonst vom Volke hochverehrter Franciscanermönch von italienischer Herkunft, der Bruder Jacob aus der St. Johannskirche mit dem Crucifig, um das rasende Volk zu ermahnen und zu beschwichtigen; er mußte sich unter Verpottungen zurückziehen. Der König wagte sich, was ihm von Manchen als Furchtsamkeit verargt ward, aus der Burg nicht heraus, da er fast nur von Ungarn umgeben war. Erst nach mehren Stunden gelang es einem um seiner Tugenden willen hochangesehenen, der Königin Elisabeth 10 verwandten, Manne, dem Ladislaus Gara, die Empörer zu beschwichtigen.

Auf einem am 30. Mai (Murad lag bereits vor Semendria) gehaltenen Landtag war des Königs Vorschlag, ein deutsches Heer gegen die Türken heranzuziehen, verworfen. Man sei allein zur Abwehr stark genug. Aber als dann der König Ende Julis nach Segebin aufbrach, fanden sich trotz der auf dem 15 Landtag gemachten Anschläge und gegebenen Versprechungen nur so Wenige ein, daß er sich nicht stark genug fühlte, um auf Semendria vorzurücken. So fiel dieses am 27. August, während Albrecht bis Ende Septembers zwischen Theiß und Donau bei Peterwardein vergebens auf weitere Zuzüge hoffte. Seine Lage ward durch die im Heer ausbrechende rothe Ruhr verschlimmert. Als daher die 20 türkische Hauptmacht sich näherte, lief sein ungarisches Heer auseinander, so daß er in große persönliche Gefahr gerieth. Schon selbst von der Seuche ergriffen, mußte er Anfang Octobers der allgemeinen Flucht folgen. Er gieng über Ofen nach Gran, wo er am 17. October war; dann ließ die zunehmende Krankheit ihn nur noch das Dorf Nesmil, zu Deutsch Langendorf genannt, erreichen. Hier 25 starb er am 23. October, wobei es nicht an Gerüchten von Vergiftung fehlte. Die Königin, welche ihn in schwangerem Zustande begleitet hatte (Ladislaus Posthumus ward am 22. Februar 1440 geboren) führte seine Leiche nach Stuhlweissenburg, wo sie in der königlichen Gruft beigesezt ward.

Der Dichter des folgenden Liedes, wol ein Fahrender, nennt sich 35,4 der 30 Chiphpenberger, vgl. S. 364,25 (etwa das steiermärkische Rindberg, oder Rapsenberg im Mürztal? An Rapsenberg in Bayern, Mittelfranken, ist des Dialectes wegen, der kaum vom Schreiber herrührt, nicht zu denken). Das Lied ist, wie man aus den Str. 26 — 28 ersieht, vor dem Tod des Königs gedichtet. Dann erst, nachdem er gestorben war, wurden die Schlußstrophen zugefügt. Die fehlenden 35 3 Zeilen von Str. 28 enthielten vielleicht die jetzt in Str. 38 gesezte Nennung des Dichters.

- | | | | |
|---|---|---|---|
| 1 | Ach got nû laß dir wesen laid
das unrecht und di groß valschait
di widerfür chunig Albrechten so fere
von den herren in Ungerland,
irs kinds kind muß sein haben schand!
in aller welt sagt man von in di
mâre. | 2 | Man spricht, si woltn in habn erslagn
und irn rechten herrn verchern chunig
Albrecht
und habent es . . . var oft erweistet:
manign chunig si brachten in not
von dem leben zû dem tod;
wo ich hin cher, ir lob man luge! preiset! |
|---|---|---|---|

2,1—2. Remlich bei dem Auslauf in Ofen; die Deutschen behaupteten, die Ermordung des Königs sei das eigentliche Ziel gewesen. Etwa zu lesen: Man spricht von in, si wolten habn iren rechten chunig und herrn erslagn.

- 3 Si habnt dem gleiche wol getan,
 si habnt ze Ofen gemacht sakman
 nür uber die Deutſchn, si habn ir
 güt genomen.
 Secht, si wurdn so unpeschaidn,
 si woltn di Deutſchn in täcchen klaidn
 schidn auß dem land, also hab ich ver-
 numen.
- 4 Also habn si es gefangn an:
 si namen ainen toten man,
 auß der Tunaw, der het den tod ver-
 schuldet
 und wol verbient vor manigm jar,
 si legtn den toten auf ain par,
 si trügn in hin in großer ungedulde.
- 5 Si slügn im negel durch das hautb,
 zwecch in die vingr, di warhait glaubt,
 solch paterei di mag ich von in sprechen;
 ainer rüft den andern an,
 si sprachn, „es habnt di Deutſchn
 getan!“
 si schrien all: „wir welln uns an
 in rechen!“
- 6 Si sprachn all husgetuman,
 do liefens an die häuser hin an,
 vil gewelb und sloß wurdn aufge-
 prochen;
 si schrien all gemain giffin,
 das aller . . . si trügn dahin,
 ich tram got wol, es pleib nit un-
 gerochen!
- 7 Brüder Jacob der pracht dar
 di marter gots trüg er in vor,
 ob er die püberei mocht überchomen;
 darauß tribn si iren spot,
 si sprachn: „schaut, wenn uns hilft
 got,
 daß wir den Deutſchen gar ir güt
 genemen!“
- 8 Der Farcuslasla und etleich mer
 di werten sich der pübrei ser,
 daß ir häusär nit murben aufgeprochen;
 da rachen si sich an irm güt:
 wo man sich der Ungern weren tüt,
 so sends verzagt
- 9 Wann ich in der warhait meld:
 si numen dem chunig sein aigen geld,
 sechs tausend guldein habnt si im
 genomen;
 der turner was geleet an
 uber den chunig so lobesam,
 ob er icht wolt den schaden unterchomen.
- 10 Das urtail was also gegeben:
 si woltn dem chunig da nemen sein lebn,
 di püberei . . . wol an der herren
 schulde;
 der chunig tet als ain weiser man,
 daß er auß seiner purg nicht cham;
 er klagt das got haimleichen in gedulde.
- 11 Da si den chunig nichtmachten gehabn,
 da pegundn si nach dem richter fragn,

3,2. sakman gemacht: geplündert. 3,5. ? 5,3. paterei hier und 11,3 wird für püberei oder spoterei (31,3.) verschrieben sein. 6,1. In husgetuman und giffin (6,3.) stecken vielleicht ungarische Worte. 6,5. Etwas: das allerhailigst trügens hin. 7,1. S. 367,4. 7,5-6. mein: mh. wande, denn; „schaut (und seid froh) denn get steht uns bei“. 8,1. Farcus Lasla; vgl. S. 367,11? 8,5. Etwas: wer sich der U.: wenn einer sich gegen die Ungarn wehrt. 9,4-6. turner? Etwas: der turner, d. h. der Streit war gegen den König selbst gerichtet, ob er nicht etwa den Aufruhr stillen wollte, d. h. um ihn aus der Burg auf die Straße heraus zu locken und dann zu töten. 10,3. Etwas: die p. stünd wol an zc.: die ungarischen Herren waren Schulb daran. 11,2. Der Richter war, nach Bonfinius, in diesem Jahr ein Deutscher; nach dem Zusammenhang des Liedes scheint aber Farcus Lasla der Richter zu sein; vgl. Str. 12-13.

do sach man von den herrn groß paterei:
da si das güt schiften da von,
da namen si sich schaidens an,
si swerten vast wol in di pübrei slahen.

do möcht er gelegen an,
der im treuleich wolt pei pestan;
mit zechern haif di chunigin das
pewainet.

12 Si swertn dem richtr und gabn im
gelait,
si teten im groß sicherhait;
der richter sprach: „ich mag euch
nicht vertrauen!
ich will mich euer chaim ergeben,
ich will mich um das leben wern,
aufs chunigs gnab darauf so will ich
pawen!“

16 Da die pübrei ward gelegt
und den herren gefult ir secch,
si derbachtn in ains, das pringt in
große schande:
(si sprachn) „wir wollen chainen
Deutschn hie habn,
(si sprachn) wir welln se auß dem
land hin jagn,
wir sein allzeit mit in ser uber-
laden!“

13 Der chunig schift sein potschaft dar,
daß er sichert den Jarcuslasla,
gar wol ein die purg so cham er geriten;
di pübrei stelt im nach dem lebn,
di herren hetn in ubergebn,
der chunig sprach: „ir habt ain posen
fiten!“

17 Si derbachtn in si rüchten nit wes,
der chunig müst sich verbriefen des,
daß er chaim Deutschn in Ungern
erb wolt geben.
Er müst tün als ain gefangner man,
der sein nicht gewenden chan,
damit er frist pei den Ungern sein leben.

14 Der chunig sprach: „wir woltn nit
lebn,
solt wir unfern getrewen gebn
auf ain flaischpank!“ Bei nacht
schift er in danne,
daß sein niemant ward gewar;
si legtn all slufl zü iedem tar,
noch gieng er in von Ungern auß
dem lande.

18 Secht, da chamen andren mär,
man sprach, „die haiden ziehnt daher
mit großer macht, und tün auch
großen schaden!“
Der chunig sprach aus freiem müt:
„volget mir, es wirt wol güt;
ich wil auch manigen gast her zü
uns laden.“

15 Die chunigin waint und wand ir
hend,
si sach den chunig in großm ellend,
niemant was do, der in mit trewe
mainet;

19 Di ungrischn herren wolten nicht,
si vorchten sich vor der geschicht:
„herr, volget uns, so mag euch
wol gelingen!“
Si legtn dem land ain anslag an,

11,3. Mit den Herren scheinen hier die ungarischen Herren gemeint, die den Richter gegen den Böbel hätten schützen sollen. Des Reims wegen ist etwa zu lesen: „man sach die herrn an große pübrei vachen“; falls nicht paterei wirklich ein Wort ist; in diesem Fall wäre vielmehr in 3. 6 zu lesen: „lan in die pübreie“. 15,4. Vielleicht: do möcht ers wol gelegen an, der zc.: wer ihm nur hätte beistehen wollen, hätte es wol einrichten können.

- mer wenn hunderttausend man
 bi wolten si dem chunig zü velbe
 pringen.
- 20 Der chunig was mit in perait,
 er zoch mit in auf die haid,
 er wolt der Unger manhait ane
 schamen;
 er zoch mit in so verr hinab,
 der anslag gieng wol halber ab,
 da gedacht er im: „wes sol ich euch
 vertrauen!“
- 21 Die chunigin alles wandels frei
 bi stünd irm lieben herren pei,
 auf die Ungern so mocht si nit
 gepawen!
 Mit swärem leib si lag zü veld,
 wenn ich in der warhait meld,
 si tregt der ern ain chron gar un-
 verhawen.
- 22 Der chunig sprach und ist auch war:
 „den anslag haben wir nicht gar,
 nu, wie well wir mit den haiden
 streiten?“
 Di Unger rüftn den chunig an:
 „ach herr, wir habn unrecht getan,
 nempt nur brieffschaft und pitt zü allen
 zeiten!“
- 23 Da sprach der chunig auß freiem
 müit:
 „das wäre e gewesen güt!
 es wirt den gesten ser von euch
 versmachen,“ —
 so rebt der chunig lobesam, —
 „wir welln di haiden wol pestan,
 wir wellen mit in streiten unde slahen.“
- 24 Di ungrischn herren wolten nicht;
 was er in sagt von der geschicht,
- si wolten weder vechten noch streiten.
 Das tünt di Ungern ze aller zeit:
 wo man ir darf in sturm und streit,
 da tün si des segens nit enpeiten.
- 25 Wo man si chreuzet mit dem swert,
 da sein si chainer eren wert,
 großer falschait chünnen se sich vleißen;
 ir warhait bi ist gar enwicht,
 zü ritterschaft si taugent nicht,
 sant Jorgens sparen scholl man von
 in reißen.
- 26 Zü Ofen warn si gar hochgemüt,
 da si den Deutshen namn ir güt:
 der iren veind der tarften se nicht
 enpeiten!
 Chunig Albrecht, tū als ain-man:
 leg chaifer Sigmunds stivaln an:
 si tetn ims oft vormals bei seinen
 zeiten!
- 27 Rich die schamhait und die schand,
 zeuch von in auß Ungerland
 gen Osterreich zu deinem trewen
 geflächte;
 nim freund und veind, tū in genad
 in Bächäm, in Märchärn, wo man
 feu hat,
 so machstu dir die Ungern wol ge-
 rechte!
- 28 Lüstu das, so fing ich mer.
 Got enpind dir all dein swär,
 got muß auch dein und deiner frawen
 walden!
- 29 Si hetn den chunig so gar verfürst,
 do die reis die Lünaw perürt,
 in ain gerör, da ließen si den vil
 werden;
 si fluchn pei ainer nacht davon

21,4. S. 367,27. 22,6. l.: zü allen zeiten: sendet eure Briefe und erbittet Hülfe
 von allen Seiten.

und ließen den Chunig in noten stan,
des habnt si schand, di weil si leb'n
auf erden!

30 Der Urs Michel und der Kosmisten
di zugen mit dem Chunig davon
und pelibn pei im unz auf das
allerleste;
der Chunig, ich hab also vernumn,
wår nit lebntig gen Ofen Chunn,
di selbign herren tetn an im das peste.

31 Der Chunig zoch von Ofen gen
Gran;
di Unger sprach: „er fleucht dar-
von!“
soleich spotrei begundn si nach im
sprechen;
doch heten si ain großen graus:
„Chumpt er gen deutschen landn hinauß,
ir werdt gewår, er wirt sich an
uns rechen!“

32 Nach der red starb der Chunig palb,
di Ungern hetn zu im gewald,
got waiß auch, wem man die schuld
scholl geben!
Zum Langndarf lag der Chunig tot,

do húb sich große chlag und not
um Chunig Albrecht, daß er verlos
sein leben.

33 An seinem end hat er gesprochen:
„hietens mir mein herz abgestoch'n,
so schuldig seind di Unger an meim
sterben!“
Und hat der Chunig also geredt,
so wirt doch weder end noch wett,
das Ungerland muß ser darumb ver-
derben!

34 Si fúrtn in toten hin gen Rab,
darnach gen Weißenburg hinab,
ellendiglich ward er also pegraben;
man opphert im harnsch noch di roß,
etleicher chlage was nicht groß,
doch maniger macht das wainen nit
verhaben.

35 Den Chunig lobnt all Christenland,
di Unger tetn im schmach und schand,
er ist gestorben in der Unger handen,
singt Chippenwerger, der diener sein,
zu lob im und der Chunigein,
zu ainer urchund gmain in deut-
schen landen.

30,1. Orzjagh Mihaly und Rozgon Istvan. 32,1. Da, nachdem solche Rede umgieng,
d. h. wol: solches Gerede hatte den Tod des Königs zur Folge, man vergiftete ihn um
solcher Besorgniß willen. 32,3. S. 367,26. 33,2-3. Sie sind an meinem Tod so schuldig,
als wenn sie mir das Herz durchstochen hätten. 33,5-6. so wird die Sache doch nicht
anders beendigt und gebüßt, als daß Ungarn selbst den Schaden tragen muß. 35,6. zur
Kundschaft für alle deutschen Lande.

Öschr. des 15. Jhdts. Wiener Hofbibl. Ms. Nr. 5153. Pap. 4°. Die Diphthonge wo und ue bezeichnet
der Schreiber, wenn auch nicht ganz consequent, mit ue oder ü. Das al für den Diphthong ei ist nicht
strenge durchgeführt. Das a für kurze o habe ich stehen lassen, dagegen in dem vereinzeltten tat und gran
o gesetzt. — Das anl. ch schwankt mit l nur in dem Wort chunig.

3, 1. geleichen. 4, 2-3. f. u. aus der Lunaw ainen t. m., der het den tad. 4, 5. taten. 5, 1. burich
d. hanpp. 5, 3. soliche. 8, 5. sendt sp. 9, 3. dy habnt. 10, 5. puerch; 10, 6. haimleich. 12, 1. den.
13, 3. purf. 14, 2-3. sollt w. u. g. auf ein fleischp. gebn, pey der nacht schidt er in von dann. 15, 1.
warbt si. waint. 15, 3. wa a schit. 15, 6. vedendet si. gewainet. 17, 3. d. e. chainn d. l. n. chain e. w.
g. 18, 5. volliget. 19, 2. vorichin. 21, 6. gran. 24, 1-2. nit: geschitt. 24, 3. strelten noch verchlen.
24, 5. w. m. t. vedarff in sturmen zu strelten. 27, 6. magstu. 30, 4-5. ich habe also v., der chunig wår
nit lebntig. 30, 6. d. f. H. herrn. 32, 1. Darnach der. 32, 2. hetn im zu g. 33, 2-3. hietn mir dy
Unger meim hercz a., so schuldig seindß se hie an vnserm sterben. 33, 5. ent noch wert. 34, 4. im weder
harnaßch noch. 34, 5. des. 35, 3. hande. 35, 4. das singt. 35, 5. g. l. dem chunig und. 35, 6. der gemein.

Nr. 76.

Eroberung Hettstädt.

Bischof Burkard III. von Halberstadt, 1437 — 58, war im Jahr 1437 in einer Fehde mit den Grafen von Hohenstein von diesen nebst den Grafen Heinrich von Schwarzburg und dem Grafen von Stolberg in der güldeney Aue geschlagen worden. Die Grafen schlossen darauf 1438 gegen den Bischof und seine Städte ein Bündniß mit Kurfürst Friedrich II. von Sachsen, den büringischen Fürsten und andern Herren. Zwar kam es dann zum Vergleich mit dem Bischof; aber gleich hernach, 1439, brach der Krieg aufs Neue aus, ohne daß der Grund davon aus den Berichten der Chroniken genauer zu ersehen wäre. Die Hettstädter Angelegenheit, mit welcher der Krieg begann, war doch kaum sein eigentlicher Grund.

Hettstädt nemlich, unterhalb Mansfelds an der Wipper, war im 14. Jahrhundert von den Herren von Kegenstein — Falkenstein an das Bisthum Halberstadt gekommen, dann 1394 von Bischof Ernst an die Grafen von Mansfeld verpfändet und jetzt 1437 von Bischof Burkard III. an die Grafen Bolrad Gebhard und Günther von Mansfeld verkauft. Die durch ihren Bergwerksbetrieb kräftig emporblühende Stadt wollte sich aber in diese Veräußerung nicht fügen, wol weil sie ihre Unabhängigkeit unter dem Krummstab besser gedeckt wußte. Wahrscheinlich hat Bischof Burkard selbst ihren Widerstand heimlich genährt und unterstützt. Die mansfelder Grafen verbanden sich daher mit den oben genannten Herren. Dienstag den 21. Juli 1439 erschien Kurfürst Friedrich mit jenen Grafen und Herren vor Hettstädt, und schon am folgenden Tage ward die Stadt erstürmt und geplündert. Der Kurfürst übergab sie den Grafen von Mansfeld, welche sie jedoch 1442 von Halberstadt zu Lehn nehmen mußten (Spangenh. Mansf. Chr. Cap. 326) und sich von Hettstädt eine hohe, erst 1453 ganz abgetragene, Buße zahlen ließen.

Der Kurfürst zog dann weiter vor Ascheraleben, wo es zum Frieden mit dem Bischof kam.

Vgl. Hoppenrod, Bericht von Hettstädt, in Schöttgen und Kreysig dipl. Nachl. Th. 5 S. 112 ff. Jovius, Schwarzb. Chronik, in Schöttg. et Kreysig. diplomat. et script. I 484 ff. Spangenh. l. c. Cap. 324.

Das nur in junger Gestalt vorliegende Lied wird niederdeutsch gewesen sein. Hoppenrod sagt, er gebe es so gut, als er es habe überkommen können.

- | | |
|---|--|
| <p>1 Auf einen diensttag es geschach,
da man für Hettstät rennen sach,
für Hettstät vil im felde;
sie zogen auf Mülrode zu,
da schlugen sie auf ir zelte.</p> | <p>sie rüsten sich mit aller macht,
mit inn zu streiten eben.</p> |
| <p>2 Da solches sahn die in der stat,
sie funden bald wol einen rat,
dem feind sich nicht zu ergeben;</p> | <p>3 Und wenns drei tage marggrafen
regnt,
und lägen hier in diser gegnd,
so woln wir doch nicht zagen:
wir haben eine feste stat,
dazu vil roß und wagen.</p> |

31. Vgl. Nr. 48,8 und Nr. 78,3. Wie diese beiden Lieder so ist auch das vorliegende jedenfalls zuerst im Kreise der Sieger gesungen worden. Es hat aber offenbar

- 4 Der feind brach auf mit seinem her,
er zog wol um den Scheuberg her,
zu pferd und auch zu fuße;
die landsknecht liefen alle daher,
die ließen der stat keine muße.
- 5 Da rief sich Carl der Beuteler:
„reicht mir die große büchse her,
daß ich sie kan gewenden;
die trabanten lauffn alle daher,
sie haben gar frische hände.“
- 6 Er schoß gar ferne in das feld,
er schoß dem von Schwarzburg ins zelt,
das tät er Carl mit ernen,
dazu alleine in beweget,
die stat wol zu erwerben.
- 7 Er schoß dem von Schwarzburg ins zelt,
der rief: „o teur herr von Mansfeld,
- und woln wir das nicht weren,
so treiben sie uns gar davon,
des haben sie preis und ere.“
- 8 Da namen sie wol ab ir sper,
sagt Hans von Drot und Gifeler,
sie wolten inen pfeifen,
und gabe graf Günther den rat,
man solt sie gar nit angreifen.
- 9 Das dauchte Michel Beckern nicht gut,
und Hans Bader das gute blut,
sie kunten schleifen und wenden;
die landsknecht liefen alle daher,
sie heten frische hände.
- 10 Sie kamen für ein hohen turm,
da erhüb sich ein großer sturm,
da hört man pfeifen und trommel,
bald rief das ganze Weißner land:
Hetzstätt ist nun gewonnen.

einen Theil nicht nur seines Inhalts sondern auch seiner ursprünglichen Stimmung verloren, indem es dann im Munde der besiegten Städter weiterlebte. Denn jetzt scheint es mehr für diese als für die Eroberer, deren That doch seinen eigentlichen Gegenstand bildet, Partei zu nehmen. 4.2. Der Scheuberg liegt unterhalb der Stadt; Hoppenrod l. c. S. 62. 6.2. Graf Heinrich von Schwarzburg, S. 372.3. wird von Jovius l. c. S. 487 bei anderer Gelegenheit als des Kurfürsten Kriegsoberster genannt. 8.1. Vielleicht verberbt; es soll jedenfalls heißen: „da nahmen sie die Sperre zum Kampf zur Hand“. 8.2. Hans v. Drote wird bei Hoppenrod l. c. S. 147, wo 1439 ft. 1419 zu lesen ist, als mansfeldischer Hauptmann genannt. Ebenda ein Claus v. Drote als gräflicher Schloßhauptmann zu Hettstädt z. J. 1450. 8.4. Wol Günther von Mansfeld, S. 372, 15. 8.5. Muß ursprünglich geheißen haben: man solle tapfer angreifen, od. dgl. 9.2. Michel Becker und Hans Bader möchten — der Zusammenhang des Liedes stellt die Erklärung nicht sicher — die Bürgermeister von Hettstädt sein. Bei Hoppenrod S. 156 wird z. J. 1464 ein Michel Becker als einer der zwei Bürgermeister genannt.

Aus Hoppenrod l. c. S. 114 bei Wolf S. 624 und Hildebr. Nr. 3.
1. 1. gefchabe: iabe. 4. 2. sehr n. her, gefessert von Sottlau.

Nr. 77.

Wie die Rothenburger Ingelstatt erbrachen.

Schloß Ingelstatt auf dem Gau, einige Stunden von Ochsenfurth, ein würzburger Lehn, stand 1439 in der Hand Wilhelms von Ehenhein, genannt von Elme. Er und sein Geschlecht waren seit langer Zeit Feinde der Reichsstadt Rothenburg a. d. Tauber. Mit seinem Nachbar Balthasar Geier zu Gibelstadt hatte er einige Städter gefangen. Ihn nun dafür zu züchtigen, machten sich die Rothenburger, verstärkt durch Zugänge von Hall und Dinkelsbühl, in der Nacht des Sonntags nach Ursula, d. h. des 25. October, mit 115 Wagen auf. Das Schloß ward nach kurzer Gegenwehr erstiegen, geplündert und verbrannt. Wilhelm von Elme mit Anderen; unter denen drei Ritter, ward gefangen nach Rothenburg eingebracht. Ebenso ward dann auch Gibelstatt genommen und verbrannt. Die 4 gefangenen Ritter wurden als Straßenräuber enthauptet. Ingelstatt fiel durch Wilhelms Lob an das Stift heim und ward 1442 dem Friedrich von Selbened verliehen.

Fries Würzb. Chron. bei Ludewig S. 788. Hormayr, Taschenb. f. 1838.

- | | |
|---|---|
| <p>1 An einem sonntag es geschach,
daß man das banner aufziehen sach
zu Rotenburg auß der mauern;
sie zugen über die landwer hinauß,
die bürger und die bauern.</p> <p>2 Sie zugen ein winterlange nacht,
Heinrich Trueb zu inn sprach:
„ir solt euch eben befinden.
Wir wollen ziehen für Ingelstat,
das schloß woln wir gewinnen.</p> <p>3 Si kamen dar in schneller art,
die türner wacheten zu der fart,
jeder wolt sein der beste,
gar seljam inn da gebauht ward
sich wundern der fremden gäste.</p> <p>4 Sie furen nachend aus dem bett
die trummeten hat sie hart erschreckt,
der schuh haten sie vergeßen,</p> | <p>einer des andern kleider antat,
sie waren ungemessen.</p> <p>5 Strickleber grub den graben ab,
zwar er ist ein rechter knob,
er hats gar wol besunnen.
Brudenmüller mit dem bart
der war zu im gesprungen.</p> <p>6 Do man den graben abe ließ,
Heinrich Trueb gar laut rief,
er wolt nit länger schweigen.
Bernheimer warf die leitern an,
das schloß wolten sie ersteigen.</p> <p>7 Der türner der schrei: „seindijo!
die reichstet ligen vor dem tor,
sie woln das schloß gewinnen!“
Wilhelm von Elm das bald ver-
nam
und all sein hofgesinde.</p> |
|---|---|

1. A. Das städtische Gebiet war von einer aus Graben und lebendiger Hecke bestehenden mit Thürmen besetzten Landwehr umgeben. Faldenstein, Nordg. Alterth. 2, 134. 3, 4-5. Etwa: „gar seljam wunder, bauht sie, wär da der fremden gäste“. 4, 5. Etwa: ungesen? 6, 1. Das Heranrücken und Abgraben des Burggrabens geschah in möglichster Stille. Erst dann erhob Trieb, wol der städtische Hauptmann (12, 1-3) den Schlachtruf zum Sturm.

- 8 Die schlagbrud die war aufgezozen,
 Wilhelm von Elm ward angeflagen,
 er hats nit recht besonnen;
 des waren die von Rotenburg fro,
 die kunst war im zerronnen.
- 9 Wilhelm von Elm war gerader bein,
 er lief auf d'maur, erwischt ein stein,
 und warf in auf die brücken.
 Peter Pfeil der eilt im nach,
 er hielt im seinen rücken.
- 10 Peter Pfeil war ein schalk so groß,
 kein boshheit in da nie verdroß,
 zu reiten und zu laufen.
 Bürger und bauern verriet er vil,
 als wolt er kälber kaufen.
- 11 Kreglinger ist ein freier man,
 er lief den ersten sturm an,
 das reich gund er an schreien,
 die bauern traten hinter sich,
 sie wolten hinein mit eilen.
- 12 Heinrich Trueb ist auch daran,
 der hat das allerbest getan
 mit seinem statgesinde.
 Da ließen sie die büchsen an,
 die gunnten frischling klingen.
- 13 So schoben sie zwen wagen hinan,
 dahinter stund manch stolzer man,
 die gunnten gar frischlich schießen.
 Wilhelm von Elm und Peter Pfeil
 begunt das hart verdriessen.
- 14 Da kamen sie vor das vorder tor,
 da stunden drei frisch gesellen vor,
 die wil ich eu wol nennen:
- Michel Heberling und Conz Freund,
 der Reichlin war behende.
- 15 Wilhelm von Elm an d'leitern trat,
 er zu Hannsen Kreglingern sprach,
 nimb du mich gefangen,
 ich und mein gesellschaft
 haben darnach groß verlangen.
- 16 Kreglinger die reb vernam,
 er bald zu Heinrich Trueben kam:
 „schwager merk mich eben,
 Wilhelm von Elm der sprach zu mir,
 wir soln im fristen sein leben.“
- 17 Heinrich Trueb der sprach also:
 „wir woln im leihen ein frisches stro,
 man hat in vil gezigen,
 er gonn er sich uf des rates gnab,
 in banden muß er liegen.“
- 18 Wilhelm von Elm kam vor das tor,
 da ward er seinen gesellen vor,
 ir keiner mocht entrinnen.
 Des waren die von Rotenburg fro,
 uf die wegen gunt man sie binden.
- 19 Hanns Löfler der ist auch daran,
 Kreglinger ein freier man,
 Michel Heberling wolt sich rächen,
 die söldner und die handwerk selb
 gunden das feuer aufwecken.
- 20 Der uns dises lieblein sang,
 Peter Weiglein ist er genant,
 er ist ein bedeknechte,
 er lobet die von Rotenburg,
 und tut das wol mit rechte.

8,2. ? etwa: kam angeflagen. 11,3. „das reich“? vielleicht: „der Reichlin (s. Str. 14) gunde schreien“, oder „die freie gund er“. 17,4. Etwa: ergab er sich, oder: er gomm nicht (er schaue nicht auß, hoffe nicht) uf des rates gnab. 19,5. steckten das Schloß in Brand.

A = Münchener Abl. Cod. germ. 4996 fol. 75 b. einer Notend. Chron. B. ? Gedruckt nach B. ohne Quellenangabe in Güttenbergs Archiv III. p. 13. Püttner, Mater. j. Anekd. Geschichte I, 83. Formayr, Taschenbuch f. 1834. S. 342. Daraus Soltau Nr. 18.

3, 2. der Thürmer wachend sah die Fahrt B. wachend A. 4, 2. d. Rumiten B. 5, 2. ist er B. 7, 1. feindige. 7, 2. lagen A. lögen B. 8, 1. Schloßbrud B. 8, 3. mit fl. nit. Str. 9—10 stehen in A B offenbar irrtümlich zwischen Str. 4—5. 9, 5. ihn B. 11, 2. mit an B. 12, 1. auch bev daran A. auch heran B. 13, 5. das zu verdr. B. 14, 3. auch fl. eu B. 15, 4. gesellschaft darnach. B. 15, 5. darnach sehit. 16, 5. ihn. 17, 3. ihm B. 17, 4. er gönner sich. B. 18, 2. da trat er B. 18, 5. tunt A. thut. B. 19, 2. frecher B. 19, 4. handwertfiell. B. 20, 1. dies. 20, 4. labet B.

Nr. 78.

Schloß Haun.

Die Herren von Hauna (Hune) sind alte fulbaische und hersfeldische Vasallen. Ihre Stammburg war Hauned, dessen Trümmer auf dem Stoppelsberg an der Haun liegen, welche sich weiter abwärts in die Fulde ergießt. Oberhalb Hauned's, gleichfalls an der Haun, liegt Burghaun. Die Herren von Haun erscheinen vielfach in den Fehden des 14. und 15. Jahrhunderts, unter den 5 Sternern, im Bündniß mit dem Erzbischof von Mainz, meistens als Gegner der Fürsten von Hessen und Henneberg. Hauned, welches 1402 vom Landgrafen Hermann von Hessen erobert war, mußten sie demselben 1409 käuflich abtreten (die Urk. in Wend, hess. Landesgesch. 3, 222). Unter den Verkäufern ist 10 Apel und sein Sohn Reinhart. Dies könnte derselbe sein, von dem berichtet wird, er habe dem Grafen Wilhelm von Henneberg und dessen armen Leuten mit Ueberfall, Rauben und Brennen 1441 erheblichen Schaden zugefügt.

Wilhelm III. (IV.) von Henneberg — Schleusingen, 1426—1444, beschloß, ihn zu züchtigen. Von Schmalkalden aus, welches seit 1360 zur einen Hälfte 15 hessisch, zur andern hennebergisch war, zog er am 21. Januar 1442 mit 2000 Mann und 230 Wagen vor Haun. Auf die von einigen vermittelnden Herren, unter denen sich auch Hans von Haun befand, vorgeschlagenen Bedingungen wollte Reinhart von Haun, welcher mit seinem 9jährigen Sohn Philipp im Schlosse saß, nicht eingehen. Es erfolgte also am 24. Januar der Sturm, bei 20 dem sich die von Schmalkalden besonders hervorthaten. Die Burg ward genommen und besetzt; in den Kerker derselben fand man viele Gefangene von des Hennebergers armen Leuten. Die Herren von Haun, Vater und Sohn, wurden gefangen nach Schleusingen geführt; der erstere starb dort im Thurm, der letztere blieb länger als 10 Jahre gefangen. Ueber die weitere Abmachung 25 finde ich keine Angaben.

1449 trugen die von Haun das Schloß dem Landgrafen Ludwig von Hessen zu Lehn auf, von dem sie 1453 ein Burghaus zu Frankenberg erhielten. 1539 ward Haun an Fulda zurückgegeben. Das Geschlecht starb 1628 aus.

Senkenb. sel. jur. III p. 416. Spangenberg, Henneb. Chron. fol. 221. 30 Ann. Erfurt. germ. bei Mencken III, 1185. Rommel, hess. Gesch. 2, Anm. S. 231. Landau, Beschreib. Kurhessens S. 521.

- 1 Es get gen diser fastnacht her,
mir wellen frölich singen
frei von unsem herrn von Henneberg,
wo findt sich seines gleichen?
.....
- 2 Ein edelman saß im Buchenland,
daucht sich gar einen keten held,
Reinhardt von Haun ward er genant,
er raubt zu haus und zu feld,
auch graf Wilhelm zu Henneberg,
der tat im bald nachjagen
und kam für Haun mit großer stärk.
- 3 Haun sprach: „Henneberg wil zür-
nen bald,
des hab ich mich erwegen.
Mein schloß das wil ich wol behalt,
solts Henneberger regnen
gleich acht nächt und drei ganze tag,
daraus wil ich mich weren
des besten das ich mag.“
- 4 Solch trozig red gar bald befand
der herr von Henneberg und sprach:
„ich wil dran wagen leut und land,
wil rächen solche große schmach,
dran wagen manchen keten man
und solt ich drum verlieren
gleich alles, was ich han.“
- 5 Haun sprach: „mein schloß ist
gar vest,
draus wer ich mich biß auf den tod,
acht gar wenig die Henneberger gäst,
- mil sie wol noch abtreiben mit spot.
Ich laß mich nicht so überschmaz,
und solt gleich Haun und Buchenau
darüber bleiben auf dem plaz!“
- 6 Da es nun kam zuletzt zum streichen,
die von Schmalkalben liefen sturm,
davon wolt es auch nicht abweichen,
darum ward bald das schloß verlorn,
sie fielen über die mauren herein
mit leitern und mit stangen,
und fiengen das gefindlein fein.
- 7 Da Reinhard von Haun gefangen
ward,
da stund er traurig gar unfro,
da man sein son darhero fürt,
da schrei er: „ceter wasenio!
Ei wärst du ungesfangen noch!
du soltst mich han gerochen,
so du wärest komen davon.“
- 8 „Ei schweig, gut vater, schweig
nur still
solcher trozig bösen wort:
ich trau meinem herrn von Henneberg,
er setzt mich noch zu einem voigt
zu Haun wol auf der hohen zinnen.“
Da sprach der herr von Henneberg:
„des hab ich aber noch keinen willen!“
- 9 „Wer mit fürsten wil streiten zwar,
der muß sich wol befinden!
Jetzt muß eine edle henne zart
zu Haun wol auf die zinnen.

2,1. Buchonia, das Fulder Land. 3,2. l.: ich hab mich des erw.; ich habe bei mir beschlossen. 3,4. s. Nr. 488 und Nr. 76,3. 5,3. l.: acht klein die H. 5,6. Buchenau hier und 11,5. weiß ich nicht zu erklären. Daß von den Herren von Buchenau (vgl. Nr. 26) jemand an dieser Fehde theilgenommen hätte, finde ich nirgends erwähnt und der Text des Liedes, wie es vorliegt, ist von jüngeren Händen zu willkürlich bearbeitet, als daß sein Zeugniß sehr ins Gewicht fiel. Das 1635 zerstörte Schloß Buchenau lag übrigens nicht weit nordwärts von Haun. 9,3—5. Die Grafen v. Henneberg — Schleusingen führten ein gewiertheiltes Wappen, welches in Feld 2 und 3 das Henneberg. Stammwappen zeigte: schwarze Henne auf grünem Berg in Gold, und in Feld 1 und 4 das Wappen der Burggrafschaft Würzburg: über einem weiß und roth geschachten Feld ein wachsender schwarzer Doppeladler in Gold.

Der adler von gold eine krone trägt,
der samt der henne nistet da,
das tut manchem reuter we!“

10 Hans von Haun der from mit sorgen
der riet seinem vater rechte,
aber er wollte im nicht gehorchen,
weder er, noch seine knechte.
Darob hat er sein schloß verlorn,
das han im angenommen
drei edle fürsten hochgeborn.

11 Reinhard von Haun und auch
sein son
mit irem anhang insgemein
gefänglich wurden geführt davon,
verert mit neuen kappelein.
Es kostet Haun und Buchenau,

leib und blut auf dem plaze blieb,
der händel waren sie gar nicht fro.

12 Die kappelein, die sie tragen an,
die sind auf denen seiten
und sind fast eng geschnüret,
weil sie nur sind von ringschnür.
Das tut in iren augen zu we.
Zuspricht mein herr von Henneberg:
„du raubst mich fort nicht mer!“

13 Wer disen reien lang so schnelle,
on alle scheu vor klein vor groß,
das han getan zwei berggesellen
zu Schmalkalden wol auf dem schloß.
Sie singen den und singen mer,
got behüt den knaben in irem leben
ir zucht bescheidenheit und er!

10,1. S. 376,17. 10,7. Welche fürsten hier neben dem Henneberger gemeint sind, finde ich nicht. 12,1--4. Die Stelle ist zur Besserung zu verderbt. Der Sinn ist: man legte ihnen schlechte Kleider und Fesseln an. Zu Ringgeschnür vgl. Geschnür: die von bürgerlichen Frauen getragenen silbernen Ketten auf dem Brustlaß; Schmeller Wtb. 3,495.

heim, Henneb. Chron. 3, 277 (Caroli Anmerk. über den Erangenberg.) Daraus hier abgedruckt: Hoff S. 621. Erlach, Volkst. 2, 259. Wagner, Gesch. v. Stadt und Herrsch. Schmalkalden, S. 399. Die Sprache ist verjüngt.

3, 2. des fehlt. mich schon erw. 3, 4. sollt. 3, 7. mit beßen d. i. kann mag. 5, 1: 3. veste: Gähle. 5, 6. sollt ich gleich. 7, 4. da schreift Geter. 7, 6. sollt. 8, 7. das hab. 9, 4. der st. die. 9, 7. webe. 12, 7. brauchst st. raubst. 13, 1. W. diesen Reim so lang so schnelle. 13, 2. obn allen Schein. 13, 6. ihren.

Vom alten Bärkerkrieg.

Wir sehen im 15. Jahrhundert die schweizerische Eidgenossenschaft wie in voller Entwicklung ihrer inneren Kraft und Unabhängigkeit, so in beständiger Ausdehnung ihres Machtgebietes nach außen hin, bald durch Aufnahme neuer Glieder des Bundes, wie Glarus und Appenzell, bald durch Eroberungen, wie die des Argau 1415, S. 265 ff.; bald endlich durch Aufnahme benachbarter Herren und Landschaften zu Burgrecht oder Landrecht. Ward ein Verhältnis dieser letztern Art erblich und auf ewige Zeiten geschlossen, dann grenzte es, wenigstens seiner politischen Seite nach, schon nahe an völlige Einverleibung in den betreffenden Ort.

In zürcher Bürgerrecht nun war Graf Friedrich von Toggenburg getreten, der letzte männliche Sprosse seines alten Stammes, zugleich aber auch der mächtigste und reichste, denn außer den Grafschaften Toggenburg und Uznach am obern Zürchersee besaß er von Oesterreich zwischen Zürchersee und Rheinthale die Herrschaft Windeck, bestehend aus dem Waßer, der Landschaft ab Umbden 5 und der Stadt Wesen, und im Rheinthale das Sarganser Land zu Pfand. Letzteres war auch an die Herzöge von Oesterreich nur pfandweise gekommen; es gehörte den Grafen von Werdenberg. Schon oben S. 266, 23 ff. ist auf die überaus große Wichtigkeit der Grafschaft Uznach sammt diesem zusammenhängenden Pfandbesitz aufmerksam gemacht: nicht nur weil dieses Weges die 10 eine große Handelsstraße nach Italien und Tyrol geht, sondern vor allem in militärischer Beziehung, weil ohne dies Gebiet die volle Herrschaft über den Zürchersee nicht möglich ist; zugleich beherrscht dieses schmale Thal die eine Seite Toggenburgs und der appenzeller Lande, verschließt das glarner Land wie ein Thor, bildet den einzigen Angriffspunct vom Rhein her und gab im Rheinthale selbst eine 15 wichtige Position zwischen Chur und Oesterreich. Der Landstrich war daher für die ganze Eidgenossenschaft als territorialer Abschluß nach Osten unentbehrlich; konnte aber Zürich ihn dauernd für sich gewinnen, so errang es damit eine Machtstellung, neben welcher seine Nachbarn Schwyz, Uri u. s. w. ohnmächtig dastanden, vermöge deren vielleicht selbst Bern bald in zweite Reihe zu drängen 20 war. Denn ohnehin gewöhnte sich die öffentliche Meinung in Zürich schon daran, ihrer Stadt als eidgenössischem Vorort eine ausgezeichnete Stellung beizumessen.

Noch hatte jedoch dieser Einfluß über den toggenburger Besitz nur einen vorübergehenden Character, denn das zürcher Bürgerrecht des Grafen galt nur 25 auf seine Lebenszeit und für die Lande bis fünf Jahre nach seinem Tode. Außerdem hatte Graf Friedrich auch der Sache ihren halben Werth dadurch genommen, daß er später unter gleicher Erstreckung nach seinem Tode ebenfalls in schwyzler Landrecht getreten war. Im Laufe der dreißiger Jahre glaubte man nach dem Zustande des Grafen die Entwicklung dieser, die Gemüther in steigendem 30 Maße beschäftigenden Frage nahe herangerückt, und noch mußte man nicht einmal, wer denn der Erbe des alten Grafen sein werde. Er war ein kräftiger Herr seiner Lande, aber daneben eigenwillig, wunderlich und gefürchtet. Wol war ihm vom Kaiser die freie Verfügung über seinen Nachlaß bewilligt, er hatte aber, wie sich nach seinem Tode zeigte, keinen Gebrauch davon machen 35 wollen. Wegen die Zürcher äußerte er sich mehrfach so, als ob er seine Gemahlin Elisabeth, eine geborene Gräfin von Mättsch, zur Erbin eingesetzt habe, weshalb denn die Stadt mit dieser ihrer „Bürgerin“ allzeit besonders sorgfältige Freundschaft pflegte. Aber die Zürcher hatten den alten Herren theils eben mit ihrem andringlichen Treiben wegen der Erbschaft, theils mit andern Dingen 40 geärgert; deshalb traf er hinter ihrem Rücken ganz andere Vorkehrungen, indem er den Schwyzern zusagte: seine beiden Grafschaften Uznach und Toggenburg sollten nach Ablauf der 5 Jahre nach seinem Tode das zürcher Bürgerrecht aufgeben und zu ihnen in ewiges Landrecht treten. Gräfin Elisabeth mußte selbst später einräumen, unter den Zeugen dieses Herganges gewesen zu sein. Schwyz 45 wollte solchen Gewinn mit Glarus theilen. Konnten sie sich darin behaupten, dann waren Zürichs herrschsüchtige Pläne innerhalb der Eidgenossenschaft beseitigt, Schwyz und Glarus sicherten sich den Osten der Eidgenossenschaft, hatten den localen Anschluß an das ihnen zunächst verbündete Appenzell erlangt, und hoben sich beide bedeutend über ihre bisherige Machtstellung. Schwyz beherrschte als- 50

dann den ganzen obern Zürchersee, Glarus war endlich selbst Herr seiner Thore. Es war nöthig, auf diese Wichtigkeit des umstrittenen Territoriums hier kurz hinzuweisen, um die über die Grenzen der eidgenössischen Gesinnung, ja der politischen Vernunft weit hinausgehende Erbitterung, welche sich aus diesem Streite entwickelte und auch den folgenden Viedern Farbe und Ton gegeben hat, einigermassen verständlich zu machen.

Am 30. April 1436 schloß Graf Friedrich die Augen, und es fand sich, daß in Betreff seines Nachlasses nichts schriftlich beurkundet war, sondern alles auf mündlichen Aussagen stand. Sofort zog Zürich die Gräfin zu sich in die Stadt, indem es sich zum Vertheidiger ihres Anspruchs auf die ganze Erbschaft aufwarf; dem entgegen aber traten 6 Cognaten des Grafen mit dem Anspruch an sein Erbe auf, indem sie behaupteten, es sei der Wittve nur als lebenslängliches Leibgedinge zugebacht gewesen. Um sich ihren Gewinn zu sichern, ließen die Zürcher sich von Gräfin Elisabeth gleich Anfangs die Grafschaft Uznach abtreten, behaupteten dann, 1415 bei jener Preisgebung der vorderösterreichischen Besitzungen von König Sigmund das Recht zur Einlösung der Herrschaft Windeck erhalten zu haben, und sandten Boten ins Sarganserland, um dort aus allen Kräften für Annahme des zürcher Bürgerrechts zu werben. Aber in allen drei Punkten kamen Schwyz und Glarus auf geschickte Weise zuvor. Da Uznach den Zürchern den Eid weigerte, besetzten sie es rasch, indem sie es, jener Bestimmung des seel. Grafen gemäß, zur Annahme des ewigen Landrechts vermochten. Dann wußten sie den alten Herzog Friedrich von Oesterreich — Tyrol, noch eben jenen, der zu Constanz so arg berupft war, zu bereben, daß er Windeck und Sargans aus der toggenburger Erbschaft einlöste und sodann dem Grafen Heinrich von Werdenberg als dem eigentlichen Landesherren (§. 379.) gestattete, das Sarganser Land wieder von Oesterreich einzulösen, wobei der Herzog sich nur die beiden Burgen Freudenberg und Nidberg oberhalb des Wallenstädter Sees vorbehielt. Es wird schwerlich ohne ihr Zutun gewesen sein, daß dann die Herrschaft Windeck ihrem alten Herrn dem Herzog den Eid verweigerte, bis er ihr wenigstens auf 30 Jahre Schwyz — glarner Landrecht zu nehmen gestattet hatte. Der Graf von Werdenberg — Sargans trat sofort selbst auf ewige Zeit in ihr Landrecht. Dabei aber hielt nur Stadt und Feste Sargans zu ihm, während Kagaz, Wallenstadt und die anderen Ortschaften des Landes den Werbungen der Zürcher nachgebend ihrem Herren Eid und Gehorsam weigerten und eigenmächtig in zürcher Burgrecht traten. Als dann Oesterreich durch Besetzung seiner beiden Festen Freudenberg und Nidberg Liene machte, dem Grafen zur Unterwerfung seines abspenstigen Landes zu helfen, zogen im Mai 1437 die Zürcher hinab, zerstörten beide Festen des Herzogs und benahmen damit auch dem Grafen den Muth zu weiteren Versuchen. Inzwischen aber war schon den Zürchern der letzte rechtliche Boden unter den Füßen geschmunden: Gräfin Elisabeth nemlich war sich, wie es scheint, von Anfang an ihres Unrechts halb bewußt; als nun auch ein Schiedspruch ihr Unrecht für bloßes Leibgedinge erklärte, ward sie der unabsehbaren und ärgerlichen Händel müde. Aus Zürich, das ihre Rechte sichtlich genug nur zum Vorwand für eigene Absichten gebrauchte, hatte sie sich schon nach Meienfeld zurückgezogen. Jetzt übergab sie die ganze Erbschaft in die Hand der gedachten 6 Erben und diese bestätigten sofort das Schwyz — glarner Landrecht für die gesammten Erblande, beschworen es auch für ihre Person und gaben die Grafschaft Uznach den beiden Orten zu Pfand. Demnach blieb, um den ganzen Gewinn zu ziehen, nur das eine nach: durch Unterwerfung der Landschaft Sargans unter die Botmäßigkeit ihres Grafen

Zürich auch aus dieser seiner letzten Position zu drängen. Am 24. October 1440 stand, ehe die Zürcher zuvorkommen konnten, zu diesem Ende eine genügend starke Schaar von Schwyzern und Glarnern bei Wallenstadt, Graf Heinrich kam mit den Seinen freudig aus der Burg Sargans entgegen. Da erkannte man im Lande, daß Widerstand vergebens sein würde und unterwarf sich ohne Schwertstreich; das vielberufene zürcher Burgrecht wurde abgeschworen und Schwyz — glarner Landrecht nun auch hier angenommen. Am 1. November kehrten die Sieger von diesem unblutigen Zuge heim.

So schien also die Erbsache abgethan, aber Zürich war nicht gemeint, gutwillig zu weichen, und schon am Tage drauf wurden an der Landesgrenze unter dem Egel die Absagebriefe gewechselt, und es entbrannte hier ein Krieg, der allmählich die ganze Eidgenossenschaft in Flammen setzte. Im Einzelnen zu erzählen, wie während der verlaufenen 4 Jahre die Sachen bis dahin gediehen, ist unnötig. Unter der Hand der auf zahllosen Tagen vermittelnden Eidgenossen waren die Rechtsfragen nur immer verwickelter geworden; immer härter durch Streiten die beiderseitige Rechthaberei; immer höher die Forderungen der einen Seite dem Troß der andern gegenüber; immer mehr wurden die eigentlichen Hauptfragen von Nebensachen und verbitternden Zwischenfällen überwuchert, und die Zürcher hatten Grund, dies zu befördern, denn in der rechtlichen Seite der Sache lag ihre übelste Schwäche. Eine Zivangsmaaßregel, auf die sie verfielen, war rechtlich betrachtet nicht minder bedenklich, schnitt aber tief ein: sie ordneten nemlich eine erst theilweise endlich vollständige Fruchtsperrre wider ihre Gegner in den Berglanden an, die gewohnt waren, Getraide und Wein ausschließlich vom Zürchersee her zu beziehen. Nun war es in jener Zeit eine schwere Sache, neue Zufuhrwege zu erschließen, und eine einfallende Theuerung machte das Uebel bald noch unerträglicher. Kam es zum Krieg, so war dies zugleich ein Bruch der Bünde, denn nach Bundesrecht waren die Parteien gebunden, sich dem eidgenössischen Spruch zu unterwerfen. Um so ängstlicher waren die übrigen Eidgenossen bemüht, dem Ausbruch zuvorzukommen. Tag folgte auf Tag, und ohne Ablaß ritten die Boten begütigend, mahnend, beschwörend von Ort zu Ort. Nur daß sie das Einzige versäumten, was in einer solchen Lage helfen kann: anstatt des ewig nachgiebigen Vermittelns entschieden gegen den Partei zu nehmen, der entschieden das Bundesrecht zu Nichte machte; das aber that Zürich, indem es unter immer neuen Vorwänden ablehnte, den bundesrechtlichen Spruch in der Sache über sich ergehen zu lassen. Es wußte wol, daß es die Mehrzahl wo nicht alle seine Verbündeten gegen sich hatte. Etterlyn hörte solchen Vorwurf gegen die ängstlichen Vermittler noch aus dem Munde von Zeitgenossen dieser Hergänge, und Tschudis staatsmännischem Blicke ist sein volles Gewicht nicht entgangen. Die letzte Schärfung empfing endlich der Streit dadurch, daß er sich in zwei Männern zu einem geradezu persönlichen Gegensatz zuspitzte: dem Bürgermeister Ritter Stüssi von Zürich und dem Landammann Jiel Neding von Schwyz, zwei gleich bedeutenden, aber auch gleich trotzig und hochfahrenden Männern, die jeder seines Orts mit der fast absoluten Gewalt herrschten, welche sich unbeugsame harte Charactere in Zeiten der Bewegung von der Masse zu erzwingen wissen, und die beide in der Aufwühlung und Erhizung des untern Volkes den letzten gefährlichsten Hebel politischer Stürme rücksichtslos in Bewegung setzten.

Noch im letzten Augenblick, als am 2. November 1440 die Lager sich am Egel gegenüberstanden, ritten die eidgenössischen Boten, zweifelhaft über die eigene Haltung, hin und wieder. Endlich der Ausbruch des Kampfes trieb sie zum

Entschluß: alle sagten Zürich ab, und der Erfolg bewies, daß nur dies der Weg zum Frieden war. Die Zürcher zogen sich erschreckt vom obern See in ihre Stadt zurück; fliehend folgte das Landvolk nach, um sich und seine Habe zu retten. Die Eidgenossen zogen verheerend am linken Seeufer hinab, andere kamen über den Albis, andere aus dem Aargau herzu. Nach einem Krieg, der, wie Tschudi berichtet, noch nicht 12 Menschen das Leben kostete, mußte die stolze Stadt sich demüthigen. Am 18. November unterwarf sie sich der Anerkennung eines zu fällenden eidgenössischen Spruches, der dann am 30. November zu Lucern erfolgte. Er erklärte Zürichs Ansprüche auf die toggenburger Erbschaft für unhaltbar, die Fruchtsperre für unzulässig und die gegenseitigen Klagen wegen Bruches der Bünde für unbegründet. Die im kurzen Kriege gemachten nicht unbedeutenden Eroberungen aber wurden bis auf einige Orte am obern See, welche Schwyz behielt, zurückgegeben.

So schien wiederum Friede im Land, aber Zürich hatte zu dem Schaden die Demüthigung, und es war zu wenig gebeugt, um sie dem verachteten und gehaßten Schwyz gegenüber tragen zu können. Dahin aber war es nun schon gekommen, daß es politisch weniger ehrlos schien, Recht und eidgenössische Gesinnung fest über Bord zu werfen, als innerhalb des Rechts auf die erhoffte Größe und den Triumph über die Mitverbündeten zu verzichten. Noch vor Kurzem gab es im Munde der Zürcher keinen gehässigeren Vorwurf gegen Jbel Nedrig und die Schwyzer, als der, daß sie österreichisch seien, daß sie gegen die Eidgenossen mit den Oesterreichern Verschwörungen zettelten. Jetzt plötzlich besann man sich in Zürich darauf, daß es einen, wenn auch hohen, Preis gab, um den vielleicht ein mächtiger Bundesgenosse zu haben war, und dieser Bundesgenosse war kein anderer als das Haus Oesterreich, aus dem König Friedrich, noch ungekrönt, so eben den deutschen Thron bestiegen hatte; der Preis aber war kein geringerer, als die Rückgabe des seinem Oheim Friedrich vor 25 Jahren abgenommenen Aargaus und nebenbei — die Sprengung der Eidgenossenschaft! Mit den Mittern gegen die Bauern, das ward jetzt die Lösung des Stüssli, der selbst erst vor Kurzem zum Ritter erhoben war. König Friedrich war natürlich bereit genug; nach wenigen Wochen geheimer Unterhandlungen unterzeichnete er zu Achen am Tage seiner Krönung, 17. Juni 1442, die Urkunde des erwünschten Bundes; alsbald erscholl in den Straßen von Zürich der Ruf „hie Oesterrich!“ Gleichwol traute man sich gegenseitig nicht genug, um schon offen mit der Sache hervorzutreten, und die übrigen Eidgenossen blieben, den sich mehrenden beunruhigenden Gerüchten zum Trost, noch längere Zeit im Unklaren über den wahren Umfang und die Tragweite der ihnen nur halb bekannten Vereinbarungen. Erst als der König bei seiner Anwesenheit in den oberen Landen, vom 19. September bis Ende des Jahres 1442, die Rückgabe des von den Eidgenossen nur „zu Handen des Reichs“ eingenommenen Aargaus forderte und bis dahin die Bestätigung der Freiheiten verweigerte, während er in Zürich dem jubelnden Volke mit Pomp seine Privilegien erneute: als dann Rapperschwil und Winterthur, die seit 1415 reichsfrei gewesen waren, berebet wurden, wieder in die Herrschaft Oesterreichs zurück zu treten; als dann die von Kyburg, welche den Zürchern seit 1415 zu Pfand gestanden hatten, gleichfalls an Oesterreich zurückgegeben wurden: da freilich blieb kein Zweifel mehr für die Eidgenossen, woran sie waren. Sie gelobten sich aber, fest und muthig in allem was kommen möge, zusammen zu halten und schlugen getrost das Begehren des Königs in Betreff der Städte und Burgen in Aargau ab. Daß ihre Mahnungen an Zürich, den österreichischen Bund wieder abzuthun, mit Hochmuth zurück gewiesen wurden,

versteht sich. Schon hatten die Bürger dem ihnen vom Könige geschickten Kriegshauptmann Thüring von Hallwyl geschworen; das altösterreichische rote Kreuz, im Gegensatz des eidgenössischen weißen, zum Kriegszeichen angenommen und alle Grenzstaaten scharf besetzt. Nun aber säumten auch die Eidgenossen nicht länger. Vom 20. — 28. Mai 1443 sagten alle Orte den Zürchern und Oesterreichern ab, und zugleich standen auch alle im Feld. Nach mehren kleineren Scharmützeln brachten am 24. Mai die Lucerner, Urner und Unterwaldner den Zürchern am Hirzel, wo die Straße von Zug sich dem Zürchersee nähert, die erste empfindliche Niederlage bei. Dann besetzten die Eidgenossen, rasch über den Albis ziehend, das sogenannte Freiamt, Mellingen, Baden und Bremgarten (nur letzteres machte einen schwachen Widerstandsversuch) und die ganze Gemein-¹⁰ herrschaft im Aargau, von der nun Zürich ausgeschlossen wurde; darauf am rechten Seeufer wieder hinaufgehend nahmen sie das starke und wichtige Grüttingen. Nur an die Hauptorte Zürich, Winterthur und Rapperschwil wagten sie sich noch nicht. Die Zürcher blieben inzwischen, vergebens nach der Hilfe aus dem Reich ausschauend, hinter ihren Mauern, worauf schon am 16. Juni das ganze eidgenössische Heer nach Haus zog, so daß ein Monat des Stillstands eintrat, kaum durch ein paar unbedeutende und jaghafte Streifereien von Zürich aus unterbrochen. „Es wurdend ouch diser Zit mengerlei Liedlin ze Rapperschwil und ze Zürich denen von Schwiß gesungen, daruß vil Widerwillens entstand,²⁰ und man inen andere Lieder hinwider sang, und halff ie ein Vöß das ander meren.“ Tschudi II, 358. Solcher Lieder ist das folgende des Nsenhofer eines *).

1 Wol uf, ich hör ain nûw gedön,
der edel vogel sang!
ich trûw es kom ain ganze schön,
unweter hät sin gang
gerichsnet uf der haide,
die blümen sint erfroren.
Dem adel alls ze laide
händ puren zesamen geschworn.

2 Die wulken sint zeberg gedrukt:
das schaft der sunnen glanz.
Den puren wirt ir gwalt gezukt:
das tût der pfawenschwanz.

Blümi läß din lûjen,
gang hain, hab din gemach,
es gerät die herren müjen,
trink uf dem mülibach!

3 Belibist du daheim,
da hetist gûti maid,
dich betrüpti nieman
und beschäch dir nüt zelaid!
Du gerätst zewit ufbrechen,
das tût dem adel zorn:
läst nit von dinem stegen,
man schlecht dich uf die horn!

1,1 ff. Der Sommer 1443 brach spät nach einem harten Winter an; Tschudi II. 353. 1,4—5. Unwetter hat seine Zeit der Herrschaft nun gehabt. 2,4. Der Pfawenschwanz, das österr. Parteizeichen, nach dem Helmschmuck des Wappens. 2,5. Ruh Blümi, laß dein Brüllen (wie Brüni, Nr. 34,66).

*) Schon Cod. St. Gall. 645 jezt dieß Lied ins Jahr 1444; Rothholz u. A. folgen dem. Es bedarf aber nur genauer Betrachtung der Sachlage, um sich zu überzeugen, daß Nr. 79 und 80 nirgend anders hinpaffen, als in die dem Treffen an der Sihl nächst vorausgehende Zeit.

- 4 Du häst ain fart din schwanz gerekt
hin an den Züriſche:
damit so häst du sie erschrekt,
die schmäch die tüt in we!
Wer nün den andren hab betrogen?
ich reden als die toren:
mich dunkt der pund hab sich gebogen,
den si händ zamen geschworen.
- 5 Nun lügend zü ouch selber,
Zürich, in über stat
da lügend kü und selber,
wie mans verboten hat!
Nütend uf den grunde,
der das unkrut gebirt!
ir gelebend noch die stunde,
daß es ouch fröwen wirt!
- 6 Die puren tribend wunder
ir übermüt ist groß!
Schwiz und Glaris besunder,
nieman ist ir genoß.
Si tragend iez die krone
für ritter und für knecht:
wirt in nün der lone,
das ist nit wider recht!
- 7 Ich mein iez die von Berne
tünd ouch, als uns denn dunkt:
uns zündt ain nümer sterne,
haiter ist sin funk!
Iz haind vil mengen puren:
gewunn es finen gang,
si brächen ouch durch die muren,
si sparten es nit lang.

Statt Str. 5 hat C.:

- 5a Nün lügent zü ouch selber,
zü Zürich und an dem se
und bihind ouch die selber,
der schmerz der tät ouch we,
darzú wär es ein spote,
ob man ouch sölichz zig,
mit tröuwen und mit gebote
gewinnend si vor sig!
- 5b Zürich laß din truren,
tüt frölich uf din ougen,
sich schalklich gegen den puren,
so kan man dir gelouben,
daß dich din schad nit rüwet,
und wagend über hüt,
tünd als man ouch getrüwet:
so sind ir biderb illt.
- 5c Wann der Schwizer schallen
hat ouch vast zügezet,
land ouch es wol gefallen:
die pundbrief sind vernezet.
Dem hand die wisen nachgedacht,
si wellindz ganz ersehen,
den übermüt und och die schmach
hand si wol macht zerechen.

4. bezieht sich auf den Krieg von 1440, S. 381,9 ff. 4,1. einseitig: schon einmal; Schmeller Wtb. 1,566. 5. Es gab in Zürich eine eidgenöss. geführte Partei, welche sich des Herr. Bündnisses schämte, aber von dem Terrorismus der öffentlichen Meinung niebergehalten wurde: das sind die „Rühe und Rälber“ in der Stadt. Vgl. Eschubi II. 333. Hauptsächlich unter den Geschlechtern war diese Partei vertreten; „es kam aber darzu, daß dieselben erben erben lüt und uralte Zürcher sich müßend schmücken und ir lib und lebens in gefar stundent“ l. c. 343. Genannt wird vor andern Heinrich Meisse, der vor 1440 einbringlich gerathen hatte, sich dem eidgenöss. Spruch nach Bundesrecht zu unterwerfen. Er wurde dafür von der demokratischen Partei in den Thurm gelegt, aus dem ihn die Eidgenossen beim Friedensschluß 1440 befreiten; vgl. S. 394,5. 5a. gibt der Sache eine andere Wendung, indem sie die „Rälber“ wieder auf die Schwizer u. s. w. bezieht, und die Zürcher ermahnt, sich nicht länger wegen der eiligen Flucht des Jahres 1440, S. 382,2. verspotten zu lassen. 5c. „Ihr könnt dankbar dafür sein, daß die Schwizer den Bund gebrochen haben: euch kann nun niemand mehr etwas vormwerfen, wenn ihr euch auch nicht mehr dran kehrt: so könnt ihr euch leicht rechen“. vernezet, vgl. Nr. 36, Str. 16,8. 7. Uns Zürchern geht ein neuer Stern städtischen Glanzes auf, euch aber, wenns so fort geht, werden eure Genossen die Bauern bald selbst zu Bauern machen. Vgl. Str. 24,1—2.

8. Basel, du macht dich fröwen,
wan dir wird schier din Ion:
macht du die spüs nit töwen,
man git dir purgation,
die rumet dir din magen,
darnäch wirst du gesund!
Man muß dir vil vertragen,
wan du bist in dem pund.
9. Es ist nit als ergangen,
ie das beschehen sol:
die fromen gerät belangen,
die valschen gebeiden wol.
Nün hin, es komet alles,
der nün gebeiden mag,
nieman acht ir schalles,
es wendbt ain halber tag!
10. Das Ergöm tet ain bösen schwant,
des sait man im klain er,
darzū haind si des wenig dank,
man getruwet in nit me.
Bremgarten Mellingen Baden,
es ist an ouch nit nüm:
ir vorchtend klainen schaden,
und brechend umer traw!
11. Rapperschwil nün halt dich vest,
din fromkait schwebt dir ob,
wan du häft ie getän das best,
behab din gütēs lob!
Ich main ouch die von Wintertur,
erschreckend nit von tröwen:
güt gräben haind ir umb die mur,
des mugend ir ouch fröwen!

8. Basel hatte am 12. März 1441 einen 20jährigen Bund mit Bern und Solothurn geschlossen. Als der König 1442 von Frankfurt heraufkam, ließ er die Baseler seinen Unmuth dadurch empfinden, daß er an der Stadt vorüber nach Waldshut zog, ohne sie zu betreten. Wenn ihn auch 3. Lh. dazu die Anwesenheit des Concils und des Papstes Felix bewog, zu dem er noch keine feste Stellung genommen hatte, so hebt doch Tschudi wiederholt hervor, daß Abneigung gegen die Baseler gleichfalls zu der auffallenden Hintansetzung mitwirkte. Bei den Drohungen der Strophe darf man an den Zug der Armagnaken gegen Basel noch nicht denken. Auch bedarf es dessen nicht: die Worte wollen nur allgemein sagen, daß den eidgenössisch gesinnten Bürgern eine schwere Strafe zugebracht sei. 9. Die österr. Partei möge des Wartens, dem die Eidgenossen schadensfroh zusehen, nicht müde werden: es kann sich schnell ändern. Dies bezieht sich offenbar darauf, daß die ungeduldig erwartete Hilfe von österr. Truppen und ritterlichem Juzug nicht in dem erwünschten Maasse eintreffen wollte. Die Zürcher hatten, als sie sahen, daß der König nach Oesterreich zurückkehren wollte, inständigst gebeten, Fürsorge zu treffen, daß sie gegen die ausbrechende Wuth der Eidgenossen geschirmt würden; Tschudi II. 354. Der König hatte ihnen dann den Markgrafen Wilhelm von Hochberg, Landvoigt im Elsaß, sammt anderen Herren zu Helfern und Schirmherren gesetzt, auch kleine österr. Besatzungen nach Rapperschwil und Wintertur geschickt. Die öffentliche Meinung aber erwartete offenbar viel größere Dinge von dem mächtigen Beifland, den sie sich um so bedenklichen Preis erkaufte hatte. Daß man vom Adel eine Art Kreuzzug gegen die Bauern verhoffte, zeigt unser Lied selbst; s. Str. 26. Vgl. auch Tschudi II. 379: (Mitte Juni 1443) „Markgraf Wilhelm von Hochberg tröst in diesen Ziten die von Zürich und ander vast und meint, im solt täglich Hilff kommen, daß er den Eidgnossen mit Gewalt wol widerstan möcht. Er hat ouch Fürsten und Herren geschriben und sie gemant von des Röm. Königs wegen umb Hilff. Aber do der König nit selb zu den Sachen tat, do giengend sin die Churfürsten, Fürsten und Herren ouch müßig“. Auf Str. 9 entgegnet übrigens das folgende Lied Nr. 80 mit Str. 10 spottend: wir werden schon gebulbig warten, das wäre ein armer Wirth, der die Zeche nicht auf kurze Zeit antreiben kann, wenn er ein gutes Pfand in Händen hat! 10. S. 383. 2. Bremgarten, Mellingen und Baden, die Hauptorte der damaligen eidgen. Gemeinherrschaft in Aargau, wurden schon 1415 verspottet, weil sie sich den Eidgenossen „aus Furcht vor kleinem Schaden“ zu schnell übergeben hätten. 11—12. S. 383, 14. Das den beiden Städten ertheilte besondere Lob bezieht sich natürlich darauf, daß sie auch in der Zwischenzeit seit 1415, während sie nicht österreichisch waren, doch ebensovienig zu

- 12 Nun loub ich nit verdrießen
der arbeit, so ir hand:
des mugend ir genießen,
ir haind gehät vor schand.
Man zelt ich für die fromen,
der eren gan ich got!
es wirt noch kürzlich komen,
daß mengem gelit sin spot!
- 13 Die zit hät sich erkoufen,
die welt ist vil ze toub:
man muß die haiden toufen,
so meret sich der gloub!
Unrecht hät sinen gange,
ir übermüt ist groß:
vertrait ins der adel lange,
si sitzen im in die schoß!
- 14 Der künig erfordret ie sin lüt
und ouch darzu sin land,
das recht er für die fürsten büt,
das lüt den puren and.
Ir übermüt der ist nit klin,
wan das lit an dem tag:
„wir weln im rechtes gehorsam sin
näch unser pundbrief sag!“
- 15 „Wan kämin wir für die herren,
so hetin wir uns erwegen,
- wir müstind widerkeren,
dahain der tügen pflügen!
unser herrschafft wurd denn knecht,
kain schmal wurd unser gebiet:
wel der künig von uns das recht,
so kom gen Bedenried!“
- 16 „Da wellen wir im losen!“
sprächend die melckernaben.
Die kniw gond in durch die hosen,
graw röd sicht man si tragen.
Ir was ain michel taile,
baide jung und alt;
künig, got geb dir haile,
wan si mügt din gewalt!
- 17 Si schlügen uf den sumber,
daß es im berg erhal,
doch was es in ain kumber,
si schrüwen überall:
„wer gab im den gewalte,
daß er der künig sol sin?“
Daß sin der tüfel walte:
die fürsten von dem Rin!
- 18 Die händ in uf erkoren
dem adel ganz zu hail,
die herren händ im geschworen
und ouch der stet ain tail.

den Eidgenossen traten, sondern beim Reich blieben. Beide waren in der That immer österreichisch gesinnt. 14. Der König, indem er zu Konstanz die Städte und Festen des Aargaus von Bern und den Eidgenossen am 28. Nov. 1442 zum dritten Mal zurückforderte, bot ihnen Recht 1) auf die Churfürsten, die zu Richten in Nürnberg zusammentreten würden, oder 2) auf den Pfalzgrafen bei Rhein, oder endlich 3) auf die zu Konstanz eben versammelten Fürsten und Herren. Ungeachtet ihrer rechtlich wol unanfechtbaren und durch König Sigmunds Urkunden gesicherten Stellung war es gleichwol für die Eidgenossen aus naheliegenden Gründen gefährlich, ein solches Erbieten des Königs anzunehmen. Ihr ganzer Unmuth über die schlimme Lage, in der sie sich vermöge der bundeswidrigen Haltung Zürichs gefangen sahen, machte sich auf einer Tagelagerung Luft, die sie am 6. Jan. 1443 zu Bedenried hielten, einem ihrer alten Versammlungsorte oben auf der Landmark von Uri und Unterwalden, über dem Rütli. Daß sie freilich den König vor ihr Bundesrecht gefordert hätten (15,8), ist wol nur eine spottende Uebertreibung des Dichters. 15,2. erwegen: so hätten wir uns damit barein ergeben, wider aus Herren zu Kuhbuben zu werden. 17,1. sumber: Pauke. Schmeller 3,250. 17—18. Allerdings waren es die 4 rheinischen Kurfürsten hauptsächlich, die Friedrichs Wahl machten, (vgl. Droysen, Preuß. Pol. 1,641 ff.) und mit ihnen sein Schwager der sächs. Kurfürst; Brandenburg und Böhmen suchten die Wahl auf Landgraf Ludwig von Hessen zu

- Ein gerechtkait den fürsten gefelt,
 sin fromkait ist in kund,
 darumb so händ si in erwelt
 ja gang mit ainem mund.
- 19 Man mag wol von im singen,
 wan er ist eren wert,
 from mit allen dingen,
 wer rechtes von im begert.
 Den abenlichen heren
 er ist gemain und gelich:
 mit recht und ouch mit eren
 hät er das römsche rich.
- 20 Fürsten und ouch heren
 berüft er umb das recht,
 zū im so sollent leren
 ritter und ouch knecht,
 und wer von fromkait sije,
 der gang mit fröuden dran:
 „hie Ostrich“ ist die krije,
 das rüfend from und man!
- 21 Wer unrecht welle temmen,
 dem rät ich zū dem schimpf!
 Wend ir es recht bekennen,
 so haind ir glüten glimpf.
 Nū werend bi zit, ir fromen,
 der puren unvernunft,
 wan wend irs nit verkommen,
 es wirt ain große zunft!
- 22 Ir sönd ouch baß bewaren,
 denn biß her sig beschehen:
 wend irs an ainander sparen
 und durch die finger sechen,
 so ist die gerst getröschchen,
 daß man ouch nüt bekent.
- Wend ir das für nüt läschen,
 e ob es ouch enbrent?
- 23 Von Österrich ain here,
 ach du vil edels blüt,
 an dir so lit groß ere,
 hab aines löwen müt!
 Abenlich ist din gestalt,
 frölich ist din gesicht,
 du häst des römschen richs gewalt,
 das mügt vil mengen wächt.
- 24 Es sigend stet obr puren,
 klain ist der underschaid:
 es tail ain wenig muren,
 es ist in allen laid!
 si wären selb gern heren,
 und sind im doch ze grob!
 künig, du solt ins weren,
 so meret sich din lob.
- 25 Wan es hört dinem adel
 und diner herchaft zū.
 Erschütt den pswenwabel,
 es wirt in noch ze frü!
 Man müß das unsich fröuben,
 so belibt das efen rain.
 Mit pffisen und mit töuben
 fürt man die brüte hain!
- 26 Nūn helfe got dem rechten
 mit schilb und ouch mit sper,
 wan gät es an ain vechten,
 es kumt noch manger her,
 der umb gerechtkait vichtet
 man vinct noch biderb lüt:
 wirt es nüt anderst gerichtet,
 si wagend här und hüt!

senten, stimmten auch erst für diesen, traten aber dann, um eine einstimmige Entscheidung zu Wege zu bringen, der rheinischen Majorität bei. Es ist darum nicht ohne Absicht, daß 18,8 die Einhelligkeit der Wahl so betont. 24,3-4 mag ein bißchen Mauer die Bürger von den Bauern absondern, an Gesinnung sind sie nicht besser! 25,5-6. Das mhd. Wtb. erklärt, aber nur nach dieser Stelle, unsich als Ungeziefer, also: man muß das Korn von Ungeziefer säubern. 25,7. toiber, töber: Spielmann: zwen finger, zwen giger und zwen toiber. toubiren: musciren. mhd. Wtb. 3,45. 53.

27 Man hât in lang vertragen
gewalt und übermât:
ain fürsten hainds erschlagen,
darzû mang edel blât,
vertriben sind die fromen
als von der puren spot,
das ir hainds in genomen,
nûn helfs uns rechen got!

28 Der bises liebli hât gemacht,
der ist von Iſenhofen:
die puren haten sin kain acht,
wan er saß hinder dem ofen.

Er loſet irem râte
und was ſi weltin triben
an ainem ävend spâte,
er hâts nût mât zverſchwigen!

29 Frü an ainem morgen
hüb er ſich dannen bald,
er lûf dahin mit ſorgen
obnen durch den walb.
Do er kam uf die haibe,
in bucht im wâr gelungen.
Den fromen nût ze laibe
hât er diß lied gesungen!

27, s. Herzog Leopold bei Sempach. 28, 2. Iſchudi II. 412 nennt den Dichter: „der Iſenhofen von Waldbhut“, er hat also mehr von ihm gewußt, als das Lied angibt. C. 219—220 nennt er a. a. 1436 einen Iſenhofen als öſterr. Vogt der Feſte Freudenberg.

A = Süßli's Chronik, geſchrieben 1462. 1. Zürich. Vbl. Msc. B. 23a. p. 281. 2. München. Vbl. Cod. g. 1223. fol. 201b. Der letztere Codex enthält eine ſehr ſaubere Abſchrift des Süßli'schen Wertes, von Ulrich von Breiten Randenberg i. J. 1562 angefertigt (titirt A²). A und B ſind von gleicher Güte. B = St. Gallen Cod. 654, gleichzeit. Hand hinter dem Jogen. Klingenberg. C = eine etwas abweichende Redaction, welche in B von einer ſpättern Hand (Iſchudi's?) zwiſchen und neben dem Text geſchrieben ſteht. Die Hauptabweichung dieſer Redaction in Str. 5 und zwei nach 5 eingeshobenen Strophen ſiehe oben unter dem Text in den Str. 5a—c. e = Iſchudi's Abſchrift, Zürich. Mſr. A 59. Sie beruht auf C (bekanntlich befand ſich dieſer Cod. in Iſchudi's Beſitz) die kleinen Abweichungen und zwei matte nach 14, ſowie eine nach 17 eingeshobene Strophe (ſ. die Redarten) ſind ohne Zweifel auf Iſchudi's Rechnung zu ſehen. Gedruckt: Zürich. ant. Miſch. II. 80 (nicht ganz correct) und Senne: die Klingenberger Chron. C. 337 nach B. Iſchudi II. 412 (c.). — Moderniſirt bei Kochholz C. 63.

1. 4. hat ſo lang Cc. 1. 5. fomen A. 2. 3. entgudt e. 2. 5. lügen (: mülegen) A. 2. 6. hab guot gemacht B Cc. 3. 2. du hett. e. 3. 3. wan dich Cc. 3. 4. dir och ſein Cc. 3. 5. gerauft A. geratſch B. 4. 3. ſo hattſt ſo B Cc. 4. 4. veruoch den ſchimpff noch me Cc. 4. 6. recht alß Cc. 4. 7. bucht Bc. 5. 3. da lagend A. 5. 6. der da A. 7. 2. als üch denn B Cc. dieß iſt im Grunde beſſer als was A hat, und vielleicht die richtige Redart. 7. 4. vil helter B C gar h. e. 7. 5. ir bedend uch an dpuren. e. 8. 5. dir den m. B Cc. 8. 8. biß och im Cc. 9. 2. ja das A. 9. 6. der nur e. 9. 8. wendts B Cc. 10. 2. kain er B Cc. 10. 3. deß ſehlt A. 10. 5. vund haben B Cc. 10. 8. brachend A (woſ für brächend; A ſchreibt mitunter ä für e.) 13. 1. verlouffen. e. 13. 8. ſo ſipendß im e. 14. 4. nit ſehlt A. 14. 6—8. ſie tribend groffen vracht. Ein jeder will der früchit ſin, der künig wird veracht. e. 14. 8. unſere vundbrieffs C. Nach 14 ſchleht e folgende Strophen, wo Iſchudi's eigenes Wert, ein: Iſt es nit ein groß wunder. daß ſi ſo frevet ſind. daß ſi nit ſchlecht der tunber. ſchnee hagel und der wind. daß ſi tund recht verlagen. dem künig deß römſchen richß. tut man tun das vertragen. ſo tunds fürbin kein gliß. — Ei ſprechend wir ſind berren. über unſer land und lât. der künig hat und nût zweren. umb inen gend wir nût. er wolt und gern ipalten. wann das ſit an dem tag. wir wellend im gerecht halten. nach unſer vundbrieff ſag“. 15. 2. verwegem A² e. 15. 5. dann ſchlecht e. 15. 8. fom er gen. A e. 16. 8. dann ſi e. 17. 1. uff die küßell Cc. 17. 3. der ſchimpff gewel inen üßell Cc. Nach 17 fügt e folgende Strophe ein: Alſo tund ſi vernueten. den künig hochgeporn. man ſölt ſi all uſrueten. die bößen hedendorn. daß ſi die fürken ruerend. die den künig hand geſep. Ir wal hand ſie vollueret. und daran nuet verneht. 18. 1. Ei hand e. 20. 2. die ruoſt er an vmb rech. Cc. 20. 3. ſo zuo in f. B. drumb ſülend juo i. f Cc. 20. 4. all ritter B Cc. 20. 8. ruffet A. 21. 3—4. wenn ir B. ſu welling nit beſennen vnd gend inen ſelber gl. Cc. 22. 2. geſcheden B. 22. 5. ſehlt A. 22. 8. verbrannt e. 23. 4. nun hab ains Cc. 24. 1. oder A B C. ald e. 24. 2. iſt ir Cc. 24. 3. tallt Cc. 25. 5. Ob B. v m ſe ch oder v n n ſi ch ſchreibt, iſt nicht zu entſcheiden. unwech e. ſöwen (: töben) A. ſöben (: töben) B C. 25. 7. tromen (ſr. töben) A². 28. 1. Der uns diß lieblin B Cc. 28. 5. und loſet e. 29. 4. wol obnen B Cc.

Nr. 80.

Ein subirlich liedlin von eidgenossen.

Eine Antwort auf das österreichische Lied Nr. 79 gibt das hier folgende, dessen Eingang gleich auf den Anfang des Hfenhoferschen Liedes anspielt. (Vgl. Schubis Aeußerung oben S. 383, 19 ff.) Daß es nicht viel später als jenes Lied, wenigstens nicht nach dem 22. Juli 1443 zu setzen ist, beweist die Anspielung auf den Ritter Stüssi Str. 12, 5—6. Da der sehr verderbte einzige Text des Liedes vielfacher 5 Besserungen bedurfte, um überhaupt einen Sinn zu geben, hierbei aber z. Th. der Gedankengang maßgebend war, so möge der Inhalt des Liedes in kurzen Worten vorausgeschickt werden. 1 u. 2. Jetzt werden unsere Hoffnungen erfüllt, die Drohungen aber der großen Herren, die Zürich von den Eidgenossen verlocken, zergehen. 3. Es thut manchem leid, ihr Eidgenossen, daß ihr den Frieden 10 im Land so gut zu schirmen wißt. 4. Behauptet mit Gottes Hülfe eure Sache. 5. Mancher hofft, der Augenblick zum Sturz der Eidgenossenschaft sei gekommen. 6. Er wird sich irren: Gott verläßt den Gerechten nicht. 7. Mancher schlägt uns mit Drohworten tot: er sitzt in Oesterreich zu fern dazu! könnten Drohworte töten, so hätte schon mancher große Herr uns niedergeworfen. 8—9. Die 15 arme nur von ihrem Rath misleitete Gemeinde von Zürich dauert mich, sie bauen auf einen von Osten kommenden Wind, der uns fester zusammen bindet, und, wenn das Spiel anhebt, still liegen wird, bis Zürich gefallen ist. 10. Wir haben, indem wir ein gutes Pfand in Händen halten, gerne Zeit, mit der Abrechnung zu warten, ob der Wind die verheißene Hülfe aus Oesterreich bringen 20 wird. 11. Ihr sollt das Unglück nicht für zu groß achten: eurem Faß ist zwar ein Reif (Zürich) abgesprungen, aber nur, damit das Schlechte vom Wein ablaufen könne; er hatte lange genug gegährt! 12. Das sind die Herren von Zürich, die kürzlich hochablig gemorden sind, wie der Ritter Stüssi (S. 382, 29). 13. Sonst brauchten die Zürcher kein Geleit, wenn sie aus den Thoren zogen; 25 aber jetzt tragen ihre Kaufleute Contrebande bei sich, darum bedürfen sie des österreichischen Schutzes. 14. ff. Die Eidgenossen sind stark genug, um ihre Angehörigen mit eigener Hand zu schützen.

1 In diesem nūwen jare
so endet sich die not,
das güt das wirt uns zware,
das man uns enbot;
des argen werd vergehen,
des sie sich hent vermesen,
die bußen sint gesehen
alls in dem lande mit.

2 Das sint die großen herren,
die ich nit nennen wil,
die die Zürcher leren
der argen liste vil,
da sie sich erdennen
zū den herren rennen,
eidgnossen numme kennen, —
das stat biß uf ein zil!

1,7. bußen: da draußen, der österr. Adel. 2,5. wo sie sich zerdehnen, die Weine ausrenken, um den Herren nachzulaufen. 2,7. Schon die eidgenössischen Gesandten, welche gleich nach der Krönung beim König in Frankfurt waren, beklagten sich bei der Heimkehr, daß die zürcher Boten, welche den König auf der ganzen Fahrt seit Inkubud geleitet hatten, fremd und vornehm gegen sie gethan hätten. Die Zürcher wurden auf des Königs Befehl vom Grafen von Hochberg in seiner Herberge unterhalten. Der wahre Grund der Zurückhaltung gegen ihre Landsleute war wol das Aechener Bündniß, S. 382, 31, welches noch geheim bleiben sollte.

3 Ir fromen eidgenossen,
ir fürentis der eren ein fan,
das menigen hat verdroßen,
der uns nit beßers gan.
Daß úwer ding in eren stat
und was durch úwer lande gat
güt fride und geleite hat,
das múhet manigen man.

4 Der eren tûnd úch fróuwen,
ir fromen biderben lút,
lant úch nit abetróuwen,
behabents mit der hût,
als úwer vordern hant getan,
den half got bi dem rechten stan,
das unrecht ließ er unbergân,
das merkent, ir fromen lút!

5 Manicher weßet iez sin mund
mit der eidgenossen sach;
er spricht, es si nú hie die
stund,
daß sich gemachet hab,
daß die eidgenossen
legent einen bloßen:
der gewalt werd umgestoßen,
der lang geweret hab!

6 Wer das redt, kan wol liegen,
er redts uß falschem grund,
sin sinn mócht in wol triegen,
so sich die warheit fund!
wann got den gerechten nie gelieþ:
ob er das schiflin sinken lieþ

etwan nach biß uf den grieff,
berürt doch nie den grund.

7 Mancher wil uns mit treuwen töten,
er sitzt in Österrich:
er múß sich neher zú uns löten,
wil er uns machen licht!
wann móchten
. . . treuwen die eidgenossen
land und lút han umgestoßen
von manchem herren rich.

8 Nú rúwet mich ein arm gemein
zú Zürich in der stat,
daß sie des tummen rates mein
so gar verwiset hat,
daß sie sint so blinde,
die alten und die kinde:
fi buwent uf ein winde,
der bald verwehet hat!

9 Oster heißt der winde,
er wehet uß Österrich,
er wil uns zesamen binden,
er tût im wol gelich:
ob sich erhebt das wilde spil,
so mócht der wind wol ligen still,
biß daß der Zürcher wurde siel,
das gülte uns alles glich!

10 Er ist ein armer wirte,
der nit gebeiten mag
einem ein einige irte
biß uf einen tag,

3,5—8 spielen, wie nachher Str. 13, auf einen Hergang des Tages zu Lucern am 10. Septbr. 1442 an. Als nemlich hier den Zürchern wegen des österreichischen Bündnisses scharf zugelegt wurde, entschuldigten sie sich damit, sie hätten es um ihrer Kaufleute wegen, die auf österreichischem Gebiet in zu großer Unsicherheit gewesen seien, schließen müssen. 5,1—2. Vielleicht zu lesen: Maniger weisset iez mit sin mund der eidgen. sach. 5,4. Vielleicht: daß es sich lichtlich mach. 7,2. Der König, dessen Zugzug man in Zürich so sehnlich hoffte, war über Innsbruck nach Oesterreich gezogen. 7,4. Sagte man vielleicht: einen lích (zur Leiche) machen? 7,5. ff. Der Sinn war wol: wenn es mit Drohen gieng, hätte schon mancher Herr die Eidgenossen niedergeworfen! 8,3—4. daß der Frevel des behörten Stadtreimentes sie so irrefeleitet hat. 9,5. Vielleicht hieß es: ob sich erhebt das widerspil. 9,7. etwa: biß es den Zürchern wurd ze vil. 10,1 ff. ist die Antwort auf Nr. 79,9. 10,2—4. der seinem Gast eine einzige Beche nicht auf den Zahltag stunden kann.

daß im das phand so oben lit
in der nehe und nit zû wit,
biß im kumt der irten zit,
des er wol gebeiten mag.

Ein koufman, der bi im nit treit,
der darf von Zürich kein geleit:
die rüter tünd in ie kein leid,
so sie nit bi in tragen.

11 Ir fromen eidgenossen,
ir fromen vesten degen,
ächtent es nit große,
ir sünts zum geringsten wegen:
üch ist dem faß ein reif enbunden,
der win entschlossen nit gesund,
das hat geweret manig stund,
biß es sich hat ergeben.

14 Darumb so ist zû prisen
die eidgenossenschaft!
von Berne die vil wisen,
von Soloturn mit kraft,
und was zû in da gehört,
das haben sie dich wol gewert,
sie sint mit fromkeit wol behert,
mit trüwen recht behaft.

12 Tüerst ich die sach betüten,
ich tets von herzen gern:
zû Zürich sint edel lüte,
man möchts vor buwern wern;
sie sint kürzlich herren worden,
sie koppen in der herren orden:
teten sie nû als ir vordern
des pfawenswanj enbern!

15 Von Zug von Swiz von Luzern,
von Glaris veste lüt,
von Uri und von Ursern,
die habent herte hüt!
Die von Underwalden
türents wagen balde,
sie machent es nit lange,
was in im herzen lit.

13 Es mocht wol etwan frömb gefin
bi alten zürcher tagen,
daß die rüter uß und in
zû Zürich solten traben!

16 Die stete und die lender
die sintz wol eren wert.
.....

10,5. wol: so offen lit, während doch das Pfand für den Zugriff offen daliegt.
11,6. das ungesunde, verdorbene vom Wein ist frei geworden (vielleicht besser: enflößen
ober enfluffen. 12,5. S. 382,29. 12,6. koppen, vgl. gappe, läppischer Mensch,
Schmeller Wb. 2,59 und das bei Stalber aufgeführte gopen: läppisch thun: „über die
Narren in der Herrenzunft! sie thäten besser, ihren Vorfahren gleich zu sein“. Vgl. auch
Nr. 64,121 und die Anmerkung dort. 15,3. Daß die von Ursern (Undermatt) am Krieg
theilnahmen, erwähnt auch Eschubi II. 282.

Das Lied ist nur in einer Aufzeichnung vorhanden in Richards Liederodez. Daraus abgedruckt in
Richard: Frankf. Archiv III. S. 273 und daraus bei Soltan Nr. 19.

1. 2. die zyt (fr. not). 1. 3. wert und ware. 2. 5. endienen. 2. 7. der eitgenossen. 3. 3. hat fehlt.
3. 7. das gut. geleide. 5. 1. weiß. 5. 8. hat. 6. 1. redt der kan. 6. 3. i. falscher span. 6. 6. jenen. 6. 7.
grin. d. b. grien, gleichbedeutend mit griep, was der Keim fordert. Schmeller, 2. 112. 8. 3. das der
tumme rat (m ein fehlt). 9. 4. dut (ebenso detten 12. 7. dürt 12. 1. dörenz 15. 6. drept 13. 5. 8.).
9. 5. ob sich das erbet das gewilde (jvil fehlt). 10. 7—8. Der ortten er wol gebeiten mag | Bis um
tuempt das ziel. 11. 4. ir sind es zum geringsten gewesen. 11. 6. in schlossen. 11. 8. b. das es sich ergeben
hat. 12. 4. möcht sie. 12. 7. nu o fehlt. 13. 1. mocht fehlt. 13. 7—8. die rueter thun um kein leit | so
er nit by um drept. 14. 3—4. die von Bern wosent | von Solitory m. fr. 14. 7—8. Mit fromkeit und mit
eren. mit rechter truwen behaft. 15. 1. Von lugern von zug von swuge. 15. 3. Urseren.

Nr. 81.

Oesterreichisch Schmachlied.

Am 18. Juli 1443 zogen die Eidgenossen von Neuem (f. S. 383,¹⁶) aus, und zwar sollten die Berner mit den Solothurnern und Baslern vor das oesterreichische Laufenberg am Rhein ziehen (sie legten sich erst am 10. August davor). Die übrigen Orte aber zogen wieder am linken Seeufer hinab ins
 5 Freiamt, dann über den Albis vor Zürich. Hier, unmittelbar vor den Thoren der Stadt, bei St. Jacob an der Sihl kam es am 22. Juli zu einer Hauptschlacht, die mit einer blutigen Niederlage der Zürcher und der Oesterreichischen endete. Die Zürcher gaben den Eidgenossen schuld (f. das zürcher Schreiben an die Reichsstädte vom 29. Juli bei Tschudi II. 386), sie hätten die Niederlage
 10 durch eine unehrenhafte Kriegslust herbeigeführt, indem ein Haufe von ihnen das eidgen. weiße Kreuz auf den Rücken, auf die Brust dagegen rothe zürcher Kreuze geheftet und sich dadurch ungehindert in den Feind hinein geschlichen hätte. Tschudi leugnet die Thatsache; die Gründe freilich, aus denen er sie für unmöglich hält, sind schwach. Eben jenes Schreiben gibt den Verlust der Stadt
 15 auf 130 Mann an, Tschudi auf 307 Mann, während die Eidgenossen nur 12 Mann verloren haben wollen, die andern seien sämmtlich von ihren Wunden wieder genesen. Unter den Toten der Stadt waren aber die beiden Führer der ganzen Bewegung, der oft genannte Bürgermeister Rudolph Stüssli und der
 20 Stadtschreiber Michel Graf, ein geborner Oesterreicher und der Haupträbelsführer unter dem niederen Volk in der Stadt. Jener ward auf der Sihlbrücke erstochen, es ist zweifelhaft ob von einem Eidgenossen oder von einem Zürcher im Zorn wegen des Glends, welches seine Politik über die Stadt heraufbeschworen hatte. Nachdem die Zürcher sich in die Stadt zurückgezogen hatten, begann die Verbrennung und Plünderung der Vorstädte; bei diesem Anlaß wurde Stüsslis
 25 Leichnam auf rohe Art mißhandelt; man zerstückelte ihn, riß ihm, wie selbst Tschudi einräumt, die Eingeweide aus dem Leib und schmierte sich mit dem Fett die Schuhe. Der Markgraf von Hochberg (f. Anm. zu Nr. 79.) hatte während der Schlacht die Stadt nicht verlassen, um auf alle Fälle die im Wachen begriffene eidgenössische Partei drinne zu bewachen. Nachdem die Eidgenossen dann
 30 das Schlachtfeld bis zum 4ten Tag behauptet hatten, zogen sie bis Baden hinab, dann auf der rechten Limmat- und Seeseite unangefochten vor Zürich vorüber nach Rapperschwyl hinauf, welches sie den 29. Juli umlagerten. Der Markgraf hatte weder Mittel, diese österr. Veste zu entsetzen, noch durfte er hoffen, daß sie sich lange werde halten können. In seiner Noth bewog er den alten
 35 Bischof von Constanz, Heinrich von Hemen, zu einem Vermittelungsversuch. Derjelbe berebete auch die vor Rapperschwyl versammelten Orte zu einem Waffenstillstand vom 10. August bis zum 23. April des folgenden Jahres. Zürich mußte sich harte Bedingungen gefallen lassen: alle Fremden werden aus Zürich entfernt, die Eroberungen bleiben in der Hand der Eidgenossen, Friedensverhandlungen werden zu Baden eröffnet. Am 23. August zogen dann auch Bern, Basel und Solothurn gegen eine Summe Geldes von Laufenberg ab. Es folgte die Zeit des „faulen Friedens“.

- 1 Gen difem nūwen jare
han ich ein gūt gebing,
wie daß ein künig herfare,
der etwas ze lande bring,
damit er das unrecht wer,
daß daburch globet werde
ja alles himelfch her.
- 2 Als mit den schnöden Schwizern,
davon ich ūch fingen wil:
fi trūgend zweierlei krūzern
ze Zūrich an der Sil,
hinden wiß und vornen rot;
das bracht die fromen Zūcher
in femlich groÙe not.
- 3 Das tatend die eidgroÙen
von Schwiz und von Lucern
und ander ir genoÙen,
bi in stand die von Bern,
haÙend ouch den pfawenschwanz,
fi hand dem künig dri eid geschworn,
beren ist nit einer ganz.
- 4 Das mord das ist beschechen
und wends nit han geton!
meng biderman hats gesechen,
es ist für den künig kon,
dem stats ze rechen zū,
daß andern fromen lūten
vorn Schwizern werde rāw!
- 5 Des helf im got von himel
mit siner engeln schar
- und alle sine heiligen
daß ers vertribe gar
und si vom grund ufkrūt!
Das erdrich sölt nit tragen
sölchi schandliche lūt!
- 6 Der disen fund zūm erst er-
dacht,
der ist ir künig zū Schwiz;
es wār der christenheit ein schmach,
wo diß mord ungerochen erliß!
All Christen söttend tūn darzū,
daß si mit christen lūten schmer
schmirwend ire schū!
- 7 Das ist ein kezerliche tat
und mend sin haben er!
all wißheit darzū tū und rat,
daß man femliches wer!
Si hand ouch vil böfers getan,
und merind si gūt christenlūt,
fi hetinds durch got gelan!
- 8 Si hand ouch zgrund zerrüttet
vil kilchen der christenheit,
und hand da ufgeschüttet
den der für uns leib,
ist der christenheit ein schand,
das wirbig sacramente
hands mit den kilchen verbrant!
- 9 Darumb ist wol ze raten
mit allem ernst und kraft
dem babst und alln prelaten,

1,1—2. Der Eingang ist offenbar wieder eine Anspielung auf den des vorigen eidgen. Liebes. 2,2—3. S. 392,8. 3,4. Daß an der Schlacht die Berner nicht theilnahmen, ist S. 392,2 erwähnt. 4,4. Bald nach dem Abschluß des faulen Friedens schickten die Zūcher eine Botschaft an den König nach Oesterreich „und erzaltend in eins und das ander“, Tschudi II. 397. 6,2. Itel Neding, der Landammann von Schwiz. 6,4. erliß wol zu liß: Laune, Gelüsten, Lücke. Grimm Wtb. s. v. aberlitz. Wtb. I. 1040. Schmeller II. 531. 6,6. S. 392,26. 8. Tschudi widerspricht dieser Beschuldigung; nach ihm gieng das Brennen und „Wüsten“ nicht über das damals allgemein übliche Maß hinaus, welches für Kriegerrecht galt. 9,3. Papst Felix, ein geb. Graf von Savoyen, der auf dem Concil zu Basel war, hatte mit anderen geistlichen und weltlichen Herren erst eben am 21. Juli zu Hedingen im Freiamt einen vergeblichen Versuch gemacht, die Eidgenossen zur Ausgleichung zu bewegen.

ouch aller priersterschaft,
 daß man söch übel wend;
 anders christenlicher gloub
 und ghorjam het schier end!

10 Darumb sond si ufschriben
 in alle christenheit,
 daß man si vertribe
 und man nit lenger beit
 und man ir dhein laß leben.
 Der babst und all prelaten
 sond aplaß darumb geben.

11 Man sol gar ernstlich büten
 eim ieden christenman
 und sol si überlüten,
 der künig solß sachen an;
 im sol billich wesen leid,

daß dSchwizer von im sagend,
 er sig falsch und meineid.

12 D künig von Österriche,
 ir sonds nit hin lan gon!
 si hand vor me desglichen
 femlichs gar oft geton.
 Ir sonds den kurfürsten klagen,
 die üch des heiligen römischen richs
 trone hießend tragen.

13 Ir sond all die ankeren,
 die da haltend christlich recht,
 es sigind künig ald heren
 ritter und ouch knecht,
 und grifendß an gar bhend,
 so wirt die gemeine krie
 „hie Österrich on end!“

13,1. euch an alle die wenden.

Einzige Quelle ist Eschubl. Zürich. Man. A 95; im Druck II. 390. Modernisiert bei Hochholz S. 57.
 2. 9. 6—7. a. Chr. gl. und Gehorsam | bett schier ein End. 13. 2. christlich.

Nr. 82.

Schlacht an der Firs.

Die zu Baden (S. 392,40) 23—31. März 1444 gepflogenen Verhandlungen blieben ohne Erfolg. Als Boten von dort dem Rath in Zürich die aufgestellten Bedingungen vortrugen, erhob sich ein wilder Tumult in der Stadt. Die Einflußreichsten unter den eidgenössisch Gesinnten wurden gefangen, der
 5 oben in der Anm. zu Nr. 79,5 genannte Weise mit anderen enthauptet, die übrigen ihrer Ämter entsetzt, mit schweren Geldbußen belegt u. s. w. Denn eben in diesem Augenblick verlautete, daß dem König gelungen sei, eine furchtbare Hülfe wider die Eidgenossen zu gewinnen. Er hatte, wozu die letzten Strophen des vorigen Liedes so dringend mahnen, bei den Fürsten, Herren und
 10 Städten viel und eifrig geworben, aber mit sehr geringem Erfolg; der Herzog von Burgund, den man angien, stellte unannehmbare Bedingungen seiner Hülfe. Da ward, einstweilen im Geheim, bei Karl VII. von Frankreich um die unter dem Namen der Armagnaken bekannten wilden Schaaren erworben, welche dort, nachdem mit England eben ein Waffenstillstand geschlossen war, eine schwere
 15 Geißel für das eigene Land bildeten. Sie wurden gerne gewährt.

Inzwischen begann mit dem 23. April 1444 der Krieg aufs Neue; auch die Appenzeller sagten den Zürichern jezt ab. Die Eidgenossen begannen mit

der Einschließung von Rapperschwyl, welche vom 23. April bis zum 26. November dauerte.

Am 28. Mai ward nach dreiwöchentlicher Belagerung die Landenbergische Feste Greifensee genommen, und 62 Mann der Besatzung mit ihrem Herren, dem Wildhans von Landenberg, grausamer Weise enthauptet. Dann eröffneten 5 die sämtlichen Eidgenossen am 24. Juni die Belagerung Zürichs.

Um sich für eine am 4. August durch Thomas von Falkenstein ausgeführte Ueberrumpelung und Verbrennung von Brugg zu rächen, legte sich am 12. Aug. eine Schaar von Bernern, Lucernern und Solothurnern vor die Falkensteinsche Burg Farnsberg, südöstlich von Basel. Von Zürich sandten ihnen die Eidgenossen dorthin noch 600 Mann zu Hülfe. Da erreichte sie die Nachricht, daß ein gewaltiges Heer von Armagnaken unter Führung des Dauphins, nachmals Ludw. XI., aus dem Elsaß vor Basel gezogen sei wider die Eidgenossen. Am 25. August stand die Vorhut der Feinde ihnen bereits ganz nahe bei Pratteln. Am 26. früh brachen dorthin von Farnsberg 1200 Eidgenossen auf, darunter 15 jene 600 von Zürich gekommenen, eigentlich nur zu einer Recognoscirung und mit dem Befehl, die Birs nicht zu überschreiten; denn zwischen ihr und Basel lag die französische Hauptmacht, von deutschen Rittersn verstärkt; Eschubi berechnet ihre ganze Stärke auf 60,000 Mann*). Die bei Pratteln stehende feindliche Vorhut ward geworfen, ebenso eine zweite Aufstellung bei Muttenz. Da 20 hielt keine Vernunft, nicht Bitten noch Befehl der Führer die tollkühne Schlachtwuth der Eidgenossen mehr zurück. Stürmend drangen sie über die Birs auf das Siechenhaus von St. Jacob mitten in die Feinde ein. Bald waren sie in zwei Haufen getrennt, deren einer auf einer Au in der Birs umzingelt ward, während sich der andere erst ins Siechenhaus, dann, als dies brannte, in einen 25 ummauerten Garten von St. Jacob warf. Vergebens machten die Baseler den Versuch, ihnen durch einen Ausfall zu Hülfe zu kommen. Nach einem 10stündigen mörderischen Gefecht erlag die ganze Schaar. Aeneas Sylvius, der wahrscheinlich von Basel aus Augenzeuge des Tages war und einen Bericht voll staunenden Lobes über die heroischen Thaten der „Schweizer“ hinterlassen hat, 30 sagt: „sie fielen nicht besiegt, sondern vom Siegen entkräftet“. Nur wenige überlebten schwer verwundet den Tag, nur einzelne Versprengte kamen zu ihrer lebenslänglichen Schande ohne Wunden nach Haus.

Es war ein Sieg, der den Sieger zur Umkehr bewog! Der schwere Verlust wie die Ehrfurcht und Furcht, welche sich mit dem Namen der Besiegten 35 verband, und freilich wol auch politische Gründe bewogen den Dauphin, nicht weiter vorzurücken. Eine Zeitlang stand er noch am österreichischen Rhein, dann ließ er sich auf einem Tag zu Basel zum Frieden mit der Eidgenossenschaft bewegen und zog um Martini ab, zufrieden damit, noch eine Schatzung vom 40 Papsst und den umliegenden Reichsstädten zu erheben.

Aber freilich konnte man diesen so günstigen Verlauf der Sache nicht gleich voraussehen. Die Belagerung von Farnsberg ward gleich anderen Tages am Tage nach der Schlacht mit Hinterlassung des Geschüzes aufgehoben und am 30. zogen die Eidgenossen auch von Zürich nach Haus; ihr Abzug ward vom 45 Glockengeläute, Jubel und Hohnschrei der Stadt geleitet.

*) Ein gleich nach der Schlacht geschriebener österreichischer Bericht an die Zürcher (Eschubi II. 429) gibt die Eidgenossen auf 4000 an; die Armagnaken dagegen werden in niedrigster Schätzung immer noch auf 30000 gerechnet.

- 1 Die Schwizer sind ufzogen
gen Zürich in die ern,
den lon, den si verdienet hand,
den wil man in gen gern.
- 2 Si hand geschniten haber und korn
vil mengem biderman,
si lagend zehen wuchen vor der stat,
mit schanden zugends darvan.
- 3 Si hand gestürmet an die stat,
des hand sie nit genoßen,
wir hand der rüßigen puren vil
erschlagen und erschossen.
- 4 Nün tröste got der unsern sel,
für dSchwizer sol nieman bitten,
welt got si schwebtind in der hell
und hetind ouch den ritten!
- 5 Si zugend gen Basel für die stat
mit fröuden und großem schallen:
der Delphin si empfangen hat,
es kond in nit gefallen!
- 6 Der Netstaler der wolt ritter
werden
an dem edlen blüt,
er trüg zwei wiße krüz von perlen
und het ze striten mütt.
- 7 Darumb ist er ze tod erschlagen
ze Basel uf der heid,
underm galgen lit er vergraben,
das ist den Schwizern leid!
- 8 Bi im lit menger rüßiger pur
underm galgen begraben,
das hands verdient an kilchenbrennen,
dieselben Schwizerfnaben!
- 9 Vor Varnsperg hüß sich ein großer
sprit,
der meret wol zehen stunden
von frü biß an die vesperzit,
hand dSchwizer wol empfunden!
- 10 Der Seiler von Zug was ouch daran,
Zürich wolt er gewinnen:
der solb ward im ze Basel bar,
des ist er wol worden innen!
- 11 Nün losend, irSchwizer jung und alt,
es kost sich üwer leben,
daß ir dem fürsten von Österrich
sin land nit wider wend geben.
- 12 Die Schwizer kriegend wider recht,
das hands von einer falschen jungen,
die der amman Reding treit,
welt got er wer verbrunnen!

1,1. Der Name der Schwizer, *Suitones*, für die Eidgenossen überhaupt kam eben seit dem alten Zürchertrüge, der neben Zürich von Schwiz hauptsächlich ausgieng, auf. Hier im zürcher Liebe noch ein Spott, klingt er schon in dem S. 395,28 erwähnten Bericht des Aeneas Sylvius als Ehrenname. 2,3. 24. Juni bis 30. August. 6,1. Rudolf Netstaller, damals Landvogt zu Baden, war Hauptmann des Glarner Zugzugs; er und der Seiler, s. 10,1 waren unter den Toten. 7,3. Nach Eschubis durchaus glaubhaftem Bericht (ll. 425) wurden die gefallenen Eidgenossen von den Baslern ehrlich und in geweihter Erde begraben. Die Verwundeten wurden auf Kosten der Stadt verpflegt. 9,1. Von Varnsberg zogen sie am Morgen des Schlachttags aus. 10,1. Seiler war Hauptmann der von Zürich gekommenen Zuger Schar.

Eschubi Zürich. Mscr. A 59. Im Druck II. 429. Modernisiert Rothholz S. 71.
6. 4. hat.

Nr. 83.

Schlacht bei Ragaz.

Der Krieg in der Eidgenossenschaft war mit wechselndem Glück aber ohne entscheidende Erfolge bis 1446 fortgesetzt, und alle Vermittlungsversuche, deren sich jetzt auch die rheinischen Kurfürsten, namentlich Pfalzgraf Ludwig von Heidelberg mit Eifer annahmen, waren vergebens geblieben. Am den 25. Jan. 1446 bewog der heidelberger Kurfürst die Eidgenossen zwar, auf Mittfasten die Theilnahme an einem Tag zu Ulm zuzusagen; aber die Zürcher lehnten ab, so daß die Sache sich zerschlug. Den Eidgenossen waren doch allmählig aus dem Reich eine Menge von Abjagebriefen gekommen, und nicht alle unschädlich, denn manche Ritter zogen wirklich den Zürchern zu Hülfe. Sehr nachtheilig war es daneben auch für die Schwizer und Glarner, daß sich durch den Gang der Dinge ihr altes Verhältniß zu den Landen geändert hatte, welche den ursprünglichen Anlaß des Streites mit Zürich boten. Wenn gleich die österreichische Herrschaft nicht über den Wallensee herab wirksam eingreifen konnte, so war doch das Land bis Wallenstadt in ihrer Hand, denn es hatten mittlerweile auch Graf Heinrich von Werdenberg — Sargans sowie sein nächster Nachbar, der Freiherr Wolfart von Brandis, als österreichische Lehnsleute den Eidgenossen abgejagt. Letzterer war einer der toggenburger Erben und hatte die in der Nähe seiner Burg Baduz auf dem rechten Rheinufer gelegenen Herrschaften Meienfeld und Malans erhalten.

Nachdem in den vorausgehenden Jahren schon einige erfolglose Streifzüge ins sarganser Land stattgefunden, beschloßen die Eidgenossen nun auf die Bitte der Glarner, welche zunächst durch die österreichische Besatzung am oberen Wallensee gedrückt wurden, auf einem Tage zu Lucern am 14. Februar 1446 einen neuen Zug dorthin. 500 Glarner unter Jost Ischudi, je 100 Mann von Schwiz, Uri, Zug, Unterwalden und Gasteren und 50 Berner sammt einigen andern, zusammen 1100 Mann, fielen am 23. Febr. bei Wallenstadt ins Land. Ueber den Rhein zogen sie plündernd und brennend unter kleinen Scharmützeln vor Meienfeld, dann stromabwärts gegen Baduz bis Triesen, wieder über den Strom zurück nach Mels oberhalb Sargans. Hier erhielten sie die Nachricht, daß Hans von Rechberg, der vom Könige gleich anfangs den Zürchern gesandte Hauptmann, der thätigste und geschickteste ihrer Führer im Feld und zugleich ein Schwiegersohn des Grafen Heinrich von Werdenberg, über den Rhein gegangen sei und mit einer Macht von 6000 Mann in Ragaz stehe. Hierhin zogen sie daher in der Nacht auf den 5. März, Sonntag invocavit, die alte Fastnacht, den St. Fridolin's Tag. Die Rechberg'sche Schaar ward beim Frühstück überrascht, in einer kurzen blutigen Schlacht geschlagen und in den eben aufgegangenen Rhein geworfen, wo viele Fliehende den Tod fanden. Die von den Feinden erbeuteten Proviantwagen kamen den Eidgenossen, denen es an Lebensmitteln fehlte, trefflich zu statten.

Die Folgen der Schlacht blieben übrigens unbedeutend, da die Eidgenossen die sich überhaupt an die festen Hauptorte nicht gewagt hatten, nicht zur Verhinderung ihrer Eroberung im Lande bleiben konnten. Schon am 4. April war daher alles wieder verloren.

Darauf im Sommer gelang es indessen doch endlich dem Pfalzgrafen, einen neuen Waffenstillstand zu Wege zu bringen, dem der Friede wirklich, wenn auch erst nach 4 Jahren, 1450 folgte. Zürich mußte das österreichische Bünd-

niß aufgeben und an Schwiz einige Orte am obern Zürchersee abtreten; im übrigen ward der status quo vor dem Ausbruch des Krieges unter Nieder-
schlagung aller Kosten wiederhergestellt.

Als Dichter des folgenden Liedes wird Str. 24 Hans Dmer zu Lucern ge-
5 namt. Das lucerner Steuerbuch nennt einen Bürger dieses Namens z. J. 1443
als „Knecht“ des Klaus Wanner, d. h. Wannenmacher. S. A. Lütolf, im Ge-
schichtsfreund XVIII. 185 ff.

- 1 Gen difem werden sumer
so wil ichs heben an,
ein nimes lied zefingen,
ir söllents wol verstan,
alls von der fromen eidgenoßschaft,
ir lob ist mit und breit;
das tüt den großen herren zorn
und ist den rütern leid.
- 2 Sich hüß ein großer widerstoß
vor etwa mengen jar
zwischen dien von Swiz und Zürich,
das sag ich uch für war,
darumb so ist gestorben
vil menig biderb man,
darnach hant Züricher geworben:
was hant si gwunnen dran?
- 3 Si soltend sin beliben
bi irem alten pund,
den si doch hand geschworen,
nû merkent difen fund,
ewenklichen zehalten,
iemer me on end:
den pund hand si zerpalten,
das sez ich uf ein end.
- 4 Des hat sich underwunden,
als ichs vernomen han,
von allen richsteten gemeine
vil menig biderb man;
der edel fürst von Heidelberg
der ist uns wol erkant,
sin lob das ist gebrifen,
wo er ist in dem land.
- 5 Er hat in difen sachen
sin allerbests getan,
des sond die biderben eidgenoßen
in allweg genießen lan,
des er sich hat underwunden,
ir söllents wol verstan,
ein Friden wolt er machen,
der hoch erboren man.
- 6 Gen Urm da was ein tag geleit,
die warheit ich uch sag,
er solt ze mittervasten sin,
nûn ist er geschlagen ab;
ir biderben eidgenoßen,
ümer schloß besetzt wol,
die großen herren in dem land
sind böser listen vol.
- 7 Rouben unde brennen
darmit ist inen wol
und arme lüt zemachen,
ir herz ist untrûw vol.
Ir lieben eidgenoßen,
ir söllent mich wol verstan,
sond haben defter beßer sorg,
so magß uch nit missegan.
- 8 Ir fromen eidgenoßen
hand mengen redlichen man,
wo man ze strit sol fechten,
da gond si tapfer dran,
si hands gar dick bewisen
in difem widerspan,
si sind gar hoch zebrißen,
got well si nit verlan!
- 9 Ze Wallstatt an der lezi
da was der anefang,
ze Meienfeld vor dem stetli
da inen gar wol gelang;

- die lieben eidgenossen
sind wol der manheit ein kern,
ir lob das wil ich meren,
und tuns von herzen gern.
- 10 In dem Oberlande
was uwer größte not,
daß ir umb uwer bargelte
nüt fundent zeloufen brot;
do sprach sich menig biberb man:
„got muß es gellaget sin,
daß wir in disem lande
von hunger so libent pin!“
- 11 An einer alten vafnacht frü
do ward in kund geton,
wie daß sechs tusend rüter
gen Ragaz werind kon;
die biberben eidgenossen
sumptend sich nit lang,
gen Ragaz itens balde
und woltends grifen an.
- 12 Ze Ragaz vor dem dorfe
da was der größte stoß:
ir fromen eidgenossen,
uwer fröude die was groß!
on alles hinderlich sechen
giengend si frölich dran,
die reine magt, die got gebar,
die well si niemer verlan!
- 13 Do ir an ein sechten kamend,
do schlügend ir frölich dran,
die herren gerietend wichen
und fluchent bald darvan;
ze fliehen, was in gache,
hin heim stünd inen der sin:
die eidgenossen schlügend ir vil ze tod
und jagtends in den Rin.
- 14 Do nün dis gefecht ein end genam,
ir mögend denken wol,
die biberben eidgenossen
die wurdent fröuden vol,
daß si überwunden hatend
mit ritterlicher hand
vil mengen klügen rüter
dörthar uß Schwabenland.
- 15 Von Brandis du untrüwer man,
was hast du geton?
du warist zu Bern ein burger,
das han ich wol vernon,
und hatest ein eid gesworen
zu den herren von Bern:
den lon den du verdienot hast,
den sol man dir geben gern.
- 16 Der lon der ist dir worden,
als ichs vernomen han,
darnach hest du geworben,
du woltist nit müßig gan;
des bist wol innen worden
von der eidgnossen hand:
si hand dich gkert ein orden
ze Ragaz im Oberland!
- 17 Junkher Hans von Mechberg,
du hatists wol bedacht,
daß du den fromen eidgnossen
spise hatist gebracht
gen Ragaz in das dorfe,
brot, darzu klaren win:
das ward den eidgenossen,
selig müßints ewig sin!
- 18 Wend ir si erkennen,
ich wils uch wißen lon;
die in dem Oberlande
ir allerbests hant geton,

15.1 ff. Das Stammschloß Brandis lag im obern Emmenthal; die Herren von Brandis hatten Berner Burgrecht. 16.1. Die von Brandis verloren ihr Banner in der Schlacht; es kam nach Unterwalden.

- die lieben eidgenossen
sind mir gar wol erkant,
ir lob das wil ich brisen,
wo ich bin in dem land.
- 19 Von Swiz und ouch von Glarus
ir fromen vesten lüt,
von Uri, von Underwalden
die wagent frölich ir hüt,
Lucern, du edels liecht genant,
ir sürent der eren ein fan,
wo man ze velb sol sechten,
da gand ir frölich dran.
- 20 Von Zug ir lieben lüte,
ir hant der eren vil,
ich han üwer nit vergeßen,
üwer lob ich brisen wil,
wo man sol an die nöte gan,
da sind ir bald bereit,
darumb stand ir zeloben,
in hoher würdigkeit.
- 21 Von Bern ir lieben herren,
ir sint mir wol erkant,
daß ir mit fünffzig mannen
warend im Oberland
bi den biberben eidgenossen,
da litend ir lieb und leid,
- das tatend ir gar gerne
mit ganzer stätigkeit.
- 22 Solotorn du alter stamm
an dem römischen rich,
das lob sond ir von mir haben,
ir söllend merken mich,
daß ir so rechte gerne
in das Oberland werind kon
zü üwern eidgenossen,
es ward üch nit kund geton.
- 23 Die reine magt, die got gebar,
die söllend wir rüfen an
und ouch ir liebes kindli,
daß si uns wellind bigestan,
und alle gotes helgen,
wie die genennet sin,
der güte herr sant Fridlin
well unser schirmschild sin!
- 24 Der uns dis lied gemachet hat,
den wil ich üch tün bekant:
zü Lucern ein güt gselle,
Hans Dwer ist ers genant,
er singts mit frigem müte,
wo er ist in dem land.
Got well die eidgenossen
behüten vor laster und schand!

A = St. Galler Cod. 645; in die Handschrift sind, ohne Zweifel von Tschudi's Hand, einige Textverbesserungen eingetragen. B = Tschudi, Zürch. Mscr. A 59; im Druck II. 463. Nach A in den Zürch. ant. Mittb. II. 72. Nach B modernisirt Kochholz S. 75.

Tschudi's Text ist eine Uebersetzung, welche besonders auf weitere Durchführung des Reims in den ungraden Zeilen gerichtet ist; sie wird so gut Tschudi's eigene Arbeit sein, wie die Correcturen in A, welche den Anfang zu jener weiteren Uebersetzung bilden und in sie aufgenommen sind. Ich theile nur diese letzteren (a) mit; den Text B, der für Tschudi's Verfahren immerhin bezeichnend und für die Natur solcher Uebersetzungen überhaupt lehrreich ist, mag man im gedruckten Tschudi nachsehen, dessen Abweichungen von der Handschrift nur Neudruckstellen betreffen. 3. 1. verichriben n. geschworen a. 5. 3-6. des sond die biberben eidgnossen | in alzit genlehen lan | das er so unverdrossen | veruention warb gar schon a. Tschudi verah sich bei dieser Aenderung, indem er durch eidgenossen: unverdrossen irrthümlicherweise 3. 3 auf 3. 5, anstatt auf 3. 1 reimte. In seinem Text B hat er sich daher wieder verbessert und vielmehr 3. 1 so geändert, daß sie auf 3. 3 reimt: Er hat in diesen Reimen | sin allerbest gethan, | des sond die fromen eidgnossen | in alzit genlehen lan. B. 5. 5. das n. des A. 13. 2-4. frölich drin: und stüdent bald durch den Rhein.

Nr. 84.

Soester Fehde.

Die alte Stadt Soest, das „Haupt des Herzogthums Engern“, stand seit 1180 unter dem Erzbisthum Köln. Durch ihre Verfassung und ihr städtisches Recht, die Soester Strae, ist sie von weitreichendem Einfluß auf das deutsche Städteleben gewesen. Unter den Hansestädten nahm sie eine hervorragende Stellung ein. 5

Erzbischof von Köln war seit 1414 Dietrich II., Graf von Mörs, ein thätiger aber herrschsüchtiger Fürst und sehr schlechter Haushalter. Auch das Bisthum Baderborn hatte er sich zu erwerben gewünscht, doch mußte er von dessen gänzlicher Verschmelzung mit dem Erzstift nach langem Streit mit dem paderborner Kapitel infolge eines Spruchs des basler Concils absehen. Dafür gelang es ihm, die Bisthümer Münster und Osnabrück seinem Bruder Heinrich zu verschaffen. So gebot er über eine ansehnliche Macht.

Durch viele Kriegshändel, namentlich aber durch seine Theilnahme an den Hussitenkriegen, waren die Finanzen des Erzstiftes so zerrüttet, daß er zur Ausschreibung von außerordentlichen Kopf-, Vermögens- und Viehstandssteuern schritt, welche eine große Bewegung unter den Städten und Landständen Westphalens veranlaßte.

Die Stadt Soest, indem sie darin einen ihre ganze bürgerliche Freiheit untergrabenden Eingriff in ihre von den Erzbischöfen jederzeit bestätigten Privilegien sah, beschloß, sich mit allen Mitteln zu widersetzen. Ja, als die Verhandlungen mit dem Erzbischof ungeachtet der den Soestern günstigen Haltung des köln'schen Domcapitels keinen Erfolg hatten, erklärte Soest, wenn eine letzte dem Erzbischof zur Nachgiebigkeit gestellte Frist ebenfalls verstrichen sei, so werde es dem Erzstift den ferneren Gehorsam aussagen und sich in den Schutz des Herzogs von Cleve, Grafen von Mark, einer mit diesem bereits für solchen Fall geschlossenen Uebereinkunft gemäß begeben. Da dem Herzog hierdurch eine überaus vortheilhafte Abrundung seines märkischen Besitzes erwuchs, er auch ohnehin längst mit dem Erzbischof verfeindet war, so fand natürlich Soest bei ihm die bereiteste Aufnahme. Mit beiden verband sich der junge Graf Bernhart von Lippe, indem er dem Herzog von Cleve, der die eine Hälfte der Stadt Lippstadt bereits besaß — sie war 1366 pfandweise von Köln erworben — auch die andere Hälfte verkaufte (Schaten, Ann. Pad. II. 631.) So kam es, daß Lippstadt unter seinem Drost Conrad Stecke in diesem Kriege das Schicksal wie den Ruhm Soests theilte. Auch die Städte Münster, Osnabrück, Baderborn (ungeachtet der Herrschaft des Erzbischofs und seines Bruders), auch Herford, 35 Lemgo und andere traten dem Soestischen Bunde bei, welcher zu Lippstadt den 29. Juni 1444 geschlossen ward. Herzog Adolph von Cleve († 1448) ließ sich in diesem ganzen Handel durch seinen Sohn und späteren Nachfolger Johann vertreten.

Jetzt hätte zwar der Erzbischof gerne eingelenkt, aber die Soester verwarfen die durch seine Gesandten gemachten Anerbietungen, worauf der kleine Krieg sofort begann. Auch der Erzbischof brachte übrigens ein ansehnliches Bündniß zu Stande: Herzog Wilhelm von Sachsen, die Bischöfe Albert von Minden

und Magnus von Hildesheim, die Grafen von Nassau, Graf Gerhart von Sein nebst vielen andern Grafen, Herren und Städten traten ihm zu und den Soester blieb die Hilfe der Städte Paderborn, Münster und Osnabrück wegen ihrer Stellung zu dem Erzstift immerhin unsicher genug. Gleichwol ließen sie sich ⁵ nicht einschüchtern. Herzog Johann v. Cleve, als er im Juni von 2400 Reitern begleitet zu Soest erschien, ward mit Jubel aufgenommen und die Huldbigung erfolgte alsbald.

Ein wilder Krieg verüstete nun mit Brennen und Plündern die Lande ¹⁰ der auf beiden Seiten Verbündeten. Vergebens gebot der Kaiser Einhalt, vergebens brachten es Abgesandte der Hanfa 1445 bis zu einem Congreß zu Ordingen, und ebenso vergebens suchte der Erzbischof Anfang 1446 die Soester zu theilen, indem er die Wolkenbergilbe durch das Anerbieten eines Schieds-¹⁵ spruches auf seine Seite zu ziehen trachtete. Aber auch den Soestern erwuchs kein Vortheil daraus, daß Papsi Eugen IV. den Erzbischof als einen Anhänger ¹⁵ Felix V. in den Bann that und statt seiner Adolf von Cleve, einen Bruder Herzog Johanns, zum Erzbischof ernannte. Die betreffende Bulle fand in Deutschland keine Nachachtung.

Die Kriegereignisse bilden, wie in den meisten Kriegen dieser Zeit, ein ²⁰ eben so abscheuliches wie einförmiges Hin und Her von Raubzügen beider Parteien, aus denen nur ein paar Begebenheiten bedeutender hervortreten. So ²⁰ erschien am 20. Juli 1446 der Erzbischof mit Bischof Magnus von Hildesheim, (einem Sohn Herzog Erichs von Sachsen—Lauenburg) dem Grafen von Waldeck und der ganzen stiftischen Ritterschaft auf soester Gebiet, wo er sich nahe der ²⁵ Stadt bei Saffendorf lagerte und das Korn verbrannte. Die Soester, von ²⁵ Clamor Busch geführt, — er gehörte zu denen, die dem lippstädter Bündniß beigetreten waren — erschienen sogleich im Feld, von den Lippstädtern unter-³⁰ stützt und es ward bis zum 30. Juli in kleineren für die Soester meistens günstigen Treffen bald näher bald ferner der Stadt scharmüthelt. Am 30. schien ³⁰ es bei Marple, wo Clamor Busch die feindliche Stellung recognoscirt hatte, ³⁰ zu einem Haupttreffen kommen zu sollen. Aber der Erzbischof hatte inzwischen Kunde erhalten, daß Herzog Johann, von den Soestern schnell benachrichtigt, im ³⁵ Anmarsch sei. Von Unna aus hatte der Herzog den Erzbischof auffordern lassen, seiner doch im Feld zu warten, er wolle eine Suppe mit ihm essen. Der Erzbischof ³⁵ getraute sich aber nicht, ihm zu begegnen, und benutzte daher am 30. Juli ³⁵ die einfallenden Morgenebel, um sich in der Stille zu entfernen. Als die ³⁵ Soester es merkten, steckten sie im Lager Laternen auf, „um besser sehen zu ⁴⁰ können, wenn die Kölnischen kämen“, wie eine Bekanntmachung besagte. Aber ⁴⁰ sie ließen sich nicht sehen, sondern zogen, die Gegend verheerend, über Werl ⁴⁰ ab, worauf Herzog Johann einen Streifzug ins Kölnische bis über den Rhein ⁴⁰ machte.

Das folgende Lied findet sich, wie alle 4 auf die soester Fehde bezüglichen, ⁴⁵ nur in einer, wenn auch in mehreren Handschriften vorhandenen, Aufzeichnung ⁴⁵ erhalten. An eine Wiederherstellung des zum Theil stark beschädigten Textes war ⁴⁵ daher nicht zu denken.

⁴⁵ Vgl. J. A. A. Möller, die Soestische Fehde, aus einem original alt platt-⁴⁵ deutschen Kriegstagebuch übersezt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet. ⁴⁵ Pippst. 1804. In Emminghaus, Memor. Susat. findet sich ein auf dem ⁴⁵ niederd. Original der Möllerschen Schrift beruhendes gleichfalls niederdeutsches ⁴⁵ Gedicht. — Schaten, Anu. Paderb. II. u. f. w.

- 1 Ich wil di seggen wat geschach
up Gudensdach nasant Margreden dach
all in demselven jare,
do men verghundert ses und vertig
schreif,
dat will ik di apenbaren.
- 2 Bischof Diderik sit int lant,
he toch vor Soist mit geweldig hant,
mit manigerhande were;
de van Soist bereiden sit tohant
to vote und to perde.
- 3 Se togen to enne in dat velt,
dar he mit sinem banner helt,
se schoten dar manigen bussefloit,
den einen lam den andern doit,
se konden des nicht gekeren,
de merne leben grote noit
all up den ackermeren.
- 4 Se werden enne dat soistische velt,
se jageden enne mit groter gewelt
van disser sit der Sledde
mit bogen und busse desgelik,
vorbeinden pris und er darnebe.
- 5 De furst van Cleve hochgeborn
eintboit den papen hochbeschorn:
wat he darto reide,
- he wolde eme strides vorplegen,
we den plafs behelde.
- 6 Se spreken alle ut einem munt:
et were eine ungeluckige stunt,
dat he des nicht endede.
„Mellinkrot den gaf uns got,
de dumel heft en uns genomen.“
- 7 Clamer Busch het de man,
de de Golschen wedden kan,
he wedet se mit geschreie.
De van Soist hebben noch wol torn,
all dedet den papen noch so torn,
de bischof gelikebe einem wulve.
- 8 . . und toich int holt,
sin forge weren so manigvult,
he leit sit dar betunen,
em was leide vor gewalt,
dar geng et an ein rumen.
- 9 Se reipen all: „Locht eme nah!
he moit enwech, ha ha ha!
he heft hir wol gewesen,
de ere de em vor geschach,
de is em all eintresen.“
- 10 Se togen to Werle in dat slot,
se weren so mode, se weren so mat,

1,2. Mittwoch nach M., 20. Juli. 3,7. „auf den Aergäulen“, eine Verspottung der feindlichen Reiterei. 4,3. Die Sledde, Schledde, ein Felbbach bei Soest. 5,4. Wol: h. w. en: er wolle ihn mit Streit versorgen, d. h. mit ihm darum kämpfen, wer von ihnen den Platz behaupten könne. 6,4. Dietrich Mallinkrot gehört zu den Unterzeichnern des lippstädter Bündnisses, Schaton, l. c. S. 632. Er war unter den soestischen Abgeordneten auf dem Tag zu Ordingen; Möller l. c. S. 103. Sein „Haus“, d. h. sein Burgsitz ward von den Röllischen während des Tags zu Ordingen zerstört und vor den dort Versammelten ward deswegen eine besondere Klage erhoben: die Zerstörung sei im Widerspruch mit dem zwischen dem Erzbischof und dem Mallinkrot errichteten Vergleichsbrieft geschehen, ungeachtet dieser Brief dem Erzbischof vor dem Ueberfall vorgezeigt worden sei. Möller l. c. S. 106. Hierauf scheint sich unsere Strophe zu beziehen, doch bleibt die Erklärung unsicher, da die Strophe wol außer Zusammenhang gerathen ist und auch sonst verderbt sein mag. „Alle Soestischen klagten darüber, daß der Erzbischof auf den von Cleve nicht warten wollte; den Mallinkrot, sprachen sie, hatte uns Gott zum Helfer gegeben, den hat uns der Teufel durch den Erzbischof wieder genommen“. 7,1. S. 402,25. 7,4. haben noch Korn d. h. sind noch nicht gezwungen, ihre Stadt zu ergeben. 8,3. betunen, umzäunen mit Bollwerken. 9,1. „leuchtet ihm nach“. S. 402,35 ff. 9,5. gänzlich entfallen. 10,1. Wert, erzbisch. Schloß und Stadt, westlich von Soest.

se hebben so gerne geten:
dar gaf men enne naume half sat,
des hadde enne wol vordraten.

- 11 Bischof van Colten, van Hilbessem
Magnus,
warumme bleve gi nicht to huis
und gengen to Colten to chore?
gi spelet so fere up jum verluis,
gi alden grisen doren.

- 12 Frucht gi nicht jumes heren torn,
darborch gi mogen werden verlorn

und de jum hevet geschapen
nicht to roven, bernen und
ferkenshinden?
schamet jum alden grisen papen!

- 13 De uns dit nie leitfen sang,
ein rüterknecht was he genant,
he hevet it wol gefungen;
de Golschen hebben eme leid
geban,
dit leit wil he en doen sen-
den.

11,1. S. 402,1

Das Lied findet sich nebst den folgenden, Nr. 85—87, in dem Tagebuch über die soester Fehde, welches, der Schlussbemerkung zufolge, von dem Bürgermeisters Johann de Rode Schreiber, der alles „persönlich gehört und gesehen“ habe, aufgezeichnet ward. Gedruckt ist dies Tagebuch nur mit Auslassungen und Zusätzen und ohne die Lieder in der oben S. 402, 45 angeführten hochdeutschen Bearbeitung von Möller. Die Handschriften, deren es mehre gibt, sollen mannigfach von einander abweichen. Die Lieder sind nicht alle in allen enthalten. Das hier benutzte Exemplar des Tagebuchs danke ich der Güte des Herrn Dr. Wieser in Paderborn und die benutzten Abschriften der Lieder den Herren Dr. Creelius in Elberfeld und Dr. Borwerk in Soest. A—C = drei Handschriften des Tagebuchs; in B, 16. Jhd., geschrieben von Andr. Kleppel, sind leider die Blätter mit den Liedern zerstückt und sehr schadhast. Gedruckt nach C bei Uhsand S. 961.

1, 1. will jum. C. 1, 2. gudenstagh to. C. Mittwoch war allerdings Margretenantag, aber die Bezeichnung des Tages selbst durch „nach“ dem Tagesheiligen ist nicht ungewöhnlich; man muß sie etwa verstehen: nach Eintritt des Margretenantags. 1, 4. XLVI. AB. 1, 5. id jum. C. 2, 1. Dieterich reit inl. C. 2, 2. toch to S. C. 2, 4. altobant C. 2, 5. und of. C. 3, 1. em in B. 3, 2. he bi C. 3, 4. de eine schloch den. C. 3, 5. konnen (de s) fehlt nicht C. 3, 7. all up dem ader weren. C. 4, 1. em B. 4, 2. großem C. gewalt AB. 4, 3. der Meß des Liedes fehlt in B. 4, 4. desgeiffen C. 4, 5. er u. pris C. 5, 2. of geschorn C. 5, 3. w. sie d. reden C. 6, 2. unglückliche C. 6, 3. da h. d. mit en d. C. 7, 2. wesse de. C. 7, 4. wol fehlt C. 7, 5. dat dede dem C. all deden den A. of st. noch C. 8, 1. in dat C. 9, 3. hefft dar C. 9, 3. die ame C. e re steht auch in einer Aufzeichnung dieser einzelnen Strophe im Profatert von B. Die emme bevoren C. 10, 2. gar st. so, beldemat. C. 10, 4. man nicht dan half C. sayth A. 10, 5. dat hedde emme C. 11, 1. B. von Colten Hydensem und Magnus A. B. von Hilbessem Magnus C. 11, 5. bv alden A. bi allen groten d. C. 12, 4. to fehlt C. 12, 5. sch. jum gi C. 13, 1. leitfen C.

Nr. 85.

Soester Fehde. (Fortsetzung.)

Bis in den Herbst 1446 war der Kleinkrieg fortgegangen, auch ein neuer Friedensversuch gescheitert, als sich die Kölnischen zu einem Hauptschlag in aller Heimlichkeit am 28. October in der Nähe von Soest in starken Heerhaufen sammelten. In der Frühe des 29., eines Sonnabends, rückten sie, durch den biden

Nebel den Augen der Thurmwächter verdeckt, vor die Thore. Erst als ihr Geräusch sie verrieth, erschollen von Mauern und Thürmen in der Stadt die Lärm-signale. Aber schnell genug waren die Städter auf den Beinen, voran die beiden Bürgermeister Johann de Rode, der überhaupt in dem ganzen Handel eine Hauptrolle spielt, und von dem Broke; mit ihnen Clamor Busch und Rort Steke, herzoglicher Droft und Rittmeister von Lippstadt. Mit Muth und Begeisterung stürzten sie sich zum Thor hinaus auf die Feinde und brachten ihnen eine völlige Niederlage bei. Ueber 140 Gefangene, darunter 3 Bürgermeister, 2 Richter, 1 Rentmeister, auch 130 Pferde brachten sie heim. Unter vielen erschlagenen Feinden waren von den Ablichen Graf Philipp von Nassau,¹⁰ Johann von Bielestein und Steffen von Laar.

- 1 Will gi weten nu dar geschach
up einen morgen des saterdach?
dat nevelde also seze,
de Golschen weren vor Soist gerant,
bischop Diderik was er here.
- 2 Darvan so quam ein klotenslach,
de wechter up dem kuerhuis sprach:
„de Golschen sint uns gekomen,
rucke wi to enne in dat velt
des krike wi alle fromen.“
- 3 Johan de Rode, ein junger man,
he sprak sine borger an:
„nu volget mi all mit finnen,
ropet got den heren an!
de Golschen wille wi schinden;
Hauw-dardorch, vöre du den hoit!
Christus moit uns walden.“
- 4 De korte wile was nicht lant,
dat manige glave to studen sprant,
se tuchten to den swerden,
se slogen so manigen harden slach
de Golschen to der erden.
- 5 Her Diderich van Witten, ein stolter
degen:
„leve her droste, latet mit leven!“
Johan van Schede, ein schütte:
„wi hadden id up dat beste gedan,
id mochte uns jo nicht gelucken.“
- 6 Min juncker van Büren, ein edelman,
sprak her Diderik von Burscheit an —
„grave van Wittenstene!
wi meinden wi stonden bi unsen
frunden,
nu sta wi hir allene.“

1,2. Sonnabend 29. October 1446. 2,2. C list: „up dem kerckhuse“. Vielleicht kann ein Soester sagen, was kuer oder kühuis (Wahlhaus?) war. 3,1. s. oben 3. 4. 3,6. Das hbschr. Kriegstageb. führt unter den Soestern, welche gefangen wurden, auf: R. Gaudardor. 5,1. van Witten, ein altes niederfäch. Geschlecht; vgl. Hellbachs Adelslexikon. Ein Hermann v. W. ward im Sommer 1446 neben H. Johann von Cleve erschossen (Möller l. c. S. 86) war also auf Soestischer Seite. 5,2. s. oben 3. 6. 5,3. Scheda, märk. Ort und ehem. Prämonstratenserkloster an der Ruhr. Uebrigens findet sich im hbschr. Verzeichniß der Gefangenen im Kriegstageb. ein Gott Schutte, des gleichfalls gefangenen Johann von Schedingen Knecht. 6,1. Das Verzeichniß der Gefangenen führt Junter Gert, Herrn v. Büren auf (so die mir vorliegende Hbschr., bei Möller l. c. 158 steht „Juncker Gerd Berend v. Büren“. Berend wird aus Herr verlesen sein. Herrschaft und Stadt Büren, nach der das edle Geschlecht sich nennt, liegt an der Alm, westlich von Stadtberge. 6,2. Dietrich von Burscheid, im Zülschischen, bei Achen, ist gleichfalls unter den Gefangenen. l. c. Die v. B. waren niederrhein. Ritter, später Freiherrn. 6,3. Das hbschr. Exemplar des Kriegstagebuchs führt Werner von Sayn, Grafen zu Witzgenstein an der Spitze der Gefangenen auf (bei Möller 158 fehlt er) und unter den Gefallenen vom kölnischen Adel einen von Witzgenstein, Probst zu St. Gereon in Köln.

- 7 Dar bleif Steven van Laer doit he hadde sik hoch vormeten
mit allen sinen knechten; he wolde der Soistischen vele vaen,
Wulf van Ufflen sik ummesach, de broit hadde he vorgeten.
der gefangen mer dan hundert was

7,7. Wol nicht von dem hessischen Geschlecht v. Uffel (bei Cassel) sondern dem in Hellbach Abelsler. angeführten westphälischen, ich weiß nicht ob von Uffeln, Salzauffeln an der Weser in der Grafschaft Lippe genannt. Das Verzeichniß der Gefangenen hat ihn nicht, falls er nicht mit Heinrich Wulff olde drofte to Arnberg gleichbeutend ist. 7,7. Die Hofen hatte er vergessen.

Quellen wie zu Nr. 84. Gedruckt nach C. bei Ubland S. 964.

1, 1. wat si. wu. C. 1, 2. up cynen saterdage morgen. AB. 1, 4. to si. vor C. 2, 1—2. in umgekehrter Folge AB; was Ubland hat, ist jedenfalls richtig. 2, 2. fuer A. fürhuis B. ferdhuse. C. 2, 5. allen B C. 3, 1. die Wboe. C. 3, 2. h. f. mit ernste sine C. 3, 4. den himmelschen rader an C. 3, 7. de molt B. 4, 1. is si. was C. 4, 3. sie welen to C. 5, 2. i. here latet C. 5, 4. dat si. id C. 5, 5. jo sehit C. mochte jo und B. m. und jr. A. 7, 3. Uffelen A. sich AB. die Gdchr. schwanken überhaupt zw. si und sich 7, 4. sehit C. 7, 6. weil foren. C. 7, 7. der C. broet A. brod B.

Nr. 86.

Soester Schde. (Fortsetzung.)

Wieder ward im Anfang des Jahres 1447 zu Meurs ein vergeblicher Congreß gehalten, diesmal vom Herzog von Burgund berufen, der inzwischen dem Erzbischof den Krieg erklärt hatte. Der kleine Krieg gieng bald wieder fort. Im März machten die Soester und Lippstädter einen Raubzug südwärts gegen die obere Ruhr. Am 28. März früh nahmen und plünderten sie das dort einige Stunden südlich von Soest liegende Städtchen Kaldenhard, dann zogen sie vor das ganz nahe dabei gelegene feste Schloß Körtlinghausen; die Besatzung übergab es dem soester Bürgermeister Kleppink. Es ward geplündert und niedergebrannt.

- 1 Will gi horen ein nie gebicht,
wu id de heren hebben utgericht
all in dem colschen lande,
vor Kortlinkhusen sint getogen
mit volke manigerhande?
- 2 Cleve, Marke, hogemoit,
Baderhorne, Lippe, dat edel blot,
de van Soist mocht men dar schaumen:
se stalten ere busfen vor dat hus,
dat rede ik up min truwen.

2,1—3. Der Prosabericht nennt nur die Lippstädter mit den Soestern.

- 3 Hunolt van Hanpel dat vornam,
 he was so duldich als ein lam,
 und de anderen guden gesellen,
 de van Soift reipen se an,
 se beden enne ere to vortellen.
- 4 Dat enmochte en nicht boschein,
 de buffen mosten de reimen teien
 und schoten an de muren,
 dat se to beiden siden reit,
 darup mochten se nicht duren.
- 5 Des morgens reipen se ein anderen
 frede,
 dat men doch horde ere rede;
 de van Soift mosten dar komen
 und horen dar ere wort,
 des kregen se neinen fromen.
- 6 Her Detmar Kleppink, ein borger-
 mester gut,
 Jasper Lord was wolgemoit,
 se reden to den heren
 und geven en dise sake to vorstan,
 als it juw werde vorklaren.
- 7 „Se welt sik uns gevangen geven
 dat wi enne fristen lif und leven
 und stellen uns dat huis to handen,
 und nemen dat gerislik in
 to behoif all unsen landen.“
- 8 De heren weren des wolgemoit,
 sespreken: „dat dunket uns sijn guit!“—
- 9 Wi wilt dar hen riden
 und nemen dat huis gerislik in
 und wilt des nicht vermiden.
- 9 Vor dat huis de heren quemen,
 wu snel se dat up dem huse vornemen,
 se quemen daraf getreden
 und geven sik in der heren hant
 gevangen bi al solken reden.
- 10 Man moeste enne fristen leven und lif,
 darvan was vorder gein lif,
 se nemen se dar gevangen
 und leiden se mit sik in dat her
 mit manigen grotten vorlangem.
- 11 Sus so wart dat huis gewonnen,
 dat schach des morgens bi hoger sunnen
 und hebbet dat inne mit eren;
 her Johan van Hanpel reit enwech
 all to den heseheken heren.
- 12 Und will enne doin dise sake kunt
 und maken dar ein nie vorbunt,
 ein nien walt wil he haumen,
 darto heft he sin huis vorlorn,
 he mach wol ein ander buwen.
- 13 De uns disen rei vorfant,
 Brischemei is he genant,
 he heft id wol ut gesungen,
 Ruden, Warsten, Belege undt ganze
 lant
 sint an de hant gesprungen.

3,1. Hunolt und Johann v. Hanpel oder Hampel weiß ich nicht nachzuweisen; vielleicht ist beidemal derselbe gemeint. Es ist der Vertheidiger des Schlosses; er scheint in besonderer Beziehung zu Hesse zu stehen, da er von den Hess. Herren Holz zum Wiederaufbau des Schlosses haben will. (Str. 11—12.) 4,2. d. h. wol: mußten abgefeuert werden. 5,5. „es gereichte ihnen, den Rüstlinghäufeln, nicht zum Vortheil“, weil die Weste infolge der Uebergabe niedergebrannt ward. 6,1—2. Kleppink und Lord, alte Soeffische Familien. Es werden wol die beiden Bürgermeister des Jahres sein. Die mir vorliegende Handschrift des Kriegstagebuches ist nach der Unterschrift am Schluß geschrieben 1547 von Andreas Kleppink. 7,4. gerislich das hochd. rischlich, rasch, hurtig; wenn nicht gerislich: kriegerisch, zu lesen ist, wie Nr. 87,7. 1. steht. 11,4. s. zu 3,1. 12,3. d. h. wol: Bauholz zum Neubau will er fällen. 13,4. Rütthen, Warstein, Belege, damals kölnische Städtchen in derselben Gegend, 3—4 Stunden südlich von Soest. 13,5. an die Hand springen beim Reien die Tänzerinnen dem Tänzer.

Quellen wie zu Nr. 84. Dazu T: ein durch Dr. Troff in der *Reichshalla*, 1825 S. 102 gegebener Abdruck. Gedruckt nach C bei Umland S. 966.

2, 2. Eyne junge bi. C. 2. dat junge b. T. 2 3. magh. CT. 2, 4. die fl. ere CT. 3, 1. Sangle B. Sangle C. Sangle T. 3, 5. beden en ere rede to B. b. ere ere to C. 4, 1. dat muete. CT. gefchehen C. 4, 4. dat se rey to b. f. **ABT.** Umlands Umstellung ist besser. 5, 2. men horde doch A. 5, 3. mochten CT. 5, 4. horden BC. d a r fehlt CT. eyn wort A. 5, 5. enen C. 6, 1. Nicpflin C. 6, 2. Garf. C. (das 2 sieht z. C. auch in B. einem 3 sehr ähnlich). 6, 4. saden A. t o fehlt CT. 6, 5. a. i. geve to v. C. 7, 4. dat hus AC. d a t fehlt T. gerichtlich CT. 8, 2. ja dat A. 8, 3—5. fehlt C. 8, 4. fehlt T. gerichtlich B. 9, 2. w. f. se (dat se T.) up d. h. dat vern. CT. 9, 3. an. affgetr. CT. up getr. B. 9, 4—5. sid gevangenn in der heren bant bi **ABT**; Umland besserte wol selbst, jedenfalls richtig. 9, 5. a1 fehlt CT. 11, 1. Des so B. 11, 2. geschah **BCT.** 11, 4. Sumpell C. Sangle T. get. fl. rett C. 13, 2. Brischeman C. 13, 3. ut fehlt C. 13, 4. und dat.

Nr. 87.

Soesterfehde.

(Schluß.)

Der Erzbischof sah den völligen Ruin seiner Länder und Finanzen voraus, wenn dem Krieg kein Ende gemacht würde. Er beschloß daher eine äußerste und, wie er hoffte, entscheidende Anstrengung. Nicht nur daß er alle seine bis-
 5 herigen Helfer, Fürsten, Bischöfe, Grafen, Ritter und Städte zu einer neuen Rüstung vermochte, sondern er verfiel auf ein furchtbares Mittel, um sich zu verstärken. Herzog Wilhelm von Meissen und Düringen hatte eine Schaar von mehr als 20,000 Böhmen, z. Th. Hussiten, eine wilde zügellose Horde, geführt von dem Grafen von Sternberg, gegen seinen Bruder den Kurfürsten Fried-
 10 rich II. zu Hülfe gerufen. Da nun zwischen den Brüdern eben ein Waffenstillstand geschlossen war, so entledigte sich der Herzog seiner gefährlichen Gäste gerne, indem er sie in des Erzbischofs Sold ziehen ließ, dem er selbst zugleich ungefähr die gleiche Zahl meißnischer Truppen über Hörter zuführte. So stieg das kölnische Heer auf 60,000, ja nach der kölnischen Chronik auf 80,000 Mann. Natürlich, daß sich die Rohheiten und Leiden des Kriegs sofort aufs äußerste
 15 steigerten. Zuerst wurde das lippische Land überzogen; die Residenz Blomberg am 14. oder 15. Juni erstürmt und verbrannt, kaum daß Graf Bernhart, der sie vergebens zu vertheidigen suchte, sich durch die Flucht ins Schaumburgische rettete. Dann wurde Schloß Brate verbrannt, die Städte Lemgo, Horn, Herford und Bielenfeld gebrandschatzt; nur das Bergschloß Falkenberg widerstand.
 20 Paderborn und Osnabrück wurden, dem allgemeinen Schrecken erliegend, mit leichter Mühe gezwungen, dem soester Bündniß zu entsagen. Jetzt schienen Lippstadt und Soest umgarnt und von ihren Hülfsquellen abgeschnitten; ihre Niederwerfung sollte den Krieg beschließen. Um Johannistag erschien der Erzbischof vor Lippstadt. Aber die Bürger hielten muthig stand, und erwiederten
 25 die zuerst hauptsächlich gegen einen Thurm an der Südseite der Mauer gerichteten feindlichen Angriffe mit einem wirkungsreichen Feuer von den Mauern. Alle Sturmversuche wurden blutig abgeschlagen. Durch solchen Widerstand entmuthigt beschlossen die kölnischen schon nach wenig Tagen die Belagerung aufzuheben, um sich lieber zuerst mit ganzer Macht gegen Soest selbst zu kehren.

Am 30. Juni brach der Erzbischof dahin auf und erschien, noch an diesem Tage von fast entgegenrückenden Städten angegriffen, am folgenden Tage vor den Thoren. Herzog Johann mit seinen clevischen Reitern war in der Stadt; er führte und ermunterte die Bürger zu unverdrossener und unerschrockener Vertheidigung, an der selbst die Frauen thätigen Antheil nahmen. Denn als nach 17-tägigen Mauerkämpfen, Ausfällen und Verwüstungen der Vorstädte in der Nacht auf den 18. Juli ein Hauptsturm versucht ward, überschütteten die Weiber die auf den Sturmleitern Heraussteigenden mit glühend heißem Brei von Wasser und Mehl und andern Dingen, die sie aus Braueffeln auf die Stürmenden herabgoßen. Dazu war dann die ganze Bürgerschaft rüstig auf den Beinen, so daß die Feinde unter schweren Verlusten von den Mauern zurückweichen, ja nach ungefähr 3wöchentlichen Mühen von der ganzen Belagerung mit Schanden und unter dem Jubel der geretteten Stadt abziehen mußten.

Soweit reicht das folgende Lied. Der Krieg zog sich dann noch durch fast zwei Jahre, wenn auch allmählig matter und erlöschend hin. Anfang 1449 that der Erzbischof selbst den Vorschlag eines neuen Friedensversuches und Waffenstillstands. Unter Vermittelung und Schiedspruch des von Papsst Nicolaus V. gesandten Cardinals Johannes St. Angeli kam wirklich der Friede zu Stande, in welchem die Stadt Soest dem Herzog von Cleve zugesprochen ward. Der Kaiser bestätigte dies Erkenntniß.

- 1 Fuir, bligen und hagelslach,
kriech und orlich grot
dat brenget de werlt in ungemack,
de chriften liden noit;
dat got selvest geinen frede mochte hain
dat merkede men bi den falschen joeden,
de got unsen heren vorraden beden.
- 2 Am lesten van disser somertit
do wart sik ein reit bestain
van Golschen, Behmen und Sassen
darto de mefnischen heren;
de Blomenborch wart utgebrant,
dar sach men jamer grot,
Horn und Lemegou gengen se an,
de Lippe leit einen harden stoit.
- 3 De eine borger to dem anderen sprak:
„uns deit wol hulpe noit,
wi sein so manig dusent man,
se staen na unsem doit;
nu help uns Christus und sin engelkoer

dat se unsen vianden sturen!
so behalde wi disen plafs.“

- 4 Se schoten de harden muren entwei,
de torne velen umme,
dar sach men schone ruterspel:
vor der Lippe hoif sik up ein stelen berch
noch graier dan ein is,
se stalten sik an wu ein wunderwert,
se wolben vordeinen den pris.

- 5 Se leiten vor der Lippe trumpetten
slaen,
dar hof sik ein grot here:
„wol up, gi heren junk und alt!
na Soist is unse boger,
dar will wi vorteren berch und holt;
konde wi Soist gewinnen,
de Lippe queme selven an.“

- 6 Ik horde ein fogelken singen,
dat up dem kurbuse sank,

2,3-4. Böhnischen, Böhmen, Sachsen und Meißnischen. 2,5-7. S. 408, 15 ff. 2.8. Lippe, d. h. Lippstadt; die Stadt führte beide Namen. 4,4-5. graier: grauer. Mit dem eisgrauen Rählernen Berg ist die gepanzerte Reiterschaar gemeint; vgl. 6,3-4. 5,4. boger: Begehren. 6,1. Ich hörte das Rärmsignal des Wächters. 6,2. Vgl. Anm. zu Nr. 86,2,2.

if sach ein schar updringen
 vel blanker dan ein glas:
 dat sint de cleveschen ruter stolt,
 de wilt uns beschütten den plas,
 se sint uns trume und holt.

- 7 Se stalten sik reislik up de wer,
 des geven en de heren dank,
 se schoten mit buffen in dat her,
 de Behmer worden krank,
 de grave van Sternberch reip averluit:
 „wat bofer ruter sint de Cleveschen?
 se drucken uns up de hult.“

- 8 Min her van Collen vorantworde
 dat:
 „se hebben mi leit gebaen,
 se nement mi sant Peters stat,

if bin sin capellain,
 se rovet min stede, se bernt min lant,
 des moit if ein ruter sterwen
 ane minen dank.“

- 9 Se leiten en ein ber brunen
 van kalk und of van melle,
 dat schenkeben en de frumen,
 se speleden en up der kellen,
 se geven er leven umme ein kaff,
 ja pile duchten en violen sin,
 se helden dar jo nicht aff.

- 10 Enhebbent de cleveschen ruter gedan,
 Soist were gemunnen
 so harde was se bestan,
 got gaf dat se mit schanden mosten
 af gan.

7,1. reislik, mhd. reisliche: reifig, zum Krieg gerüstet. 7,5. S. 408, p. 9,1. ff. S. 409,5. ff. 9,4. Sie spielten ihnen einen Tanz auf der Schöpfungsfelle? 10,1. hätten nicht die Clevischen die Stadt gerettet.

Quellen wie zu Nr. 84. Gedruckt aus C. bei libl. S. 96B.

Str. 1—5 fehlen B. 1, 1. hageschott C. 1, 2. ordele C. 1, 3. des ff. dat C. 1, 4. de lften C. 1, 5. moste C. 1, 7. deden vorr. C. 2, 1. besten C. 2, 2. sif fehlt C. ein krich C. 2, 3. und besen C. 2, 4. messischen A. Menschlichen C. 2, 6. d. schach j. A. 3, 4. blot. C. 4, 4. sif fehlt C. 4, 5. noch grener C. 3, 7. wollen C. 5, 1. Se teten C. Rippe ein C. 5, 4—5. fehlt C. 5, 7. Pirnat. selvest C. 6, 2. terkufe C. 6, 6. wolven C. 6, 7. und golt A. 7, 1 rästid B. erlid C. 7, 6. bofe C. 8, 3. neme B. nemet C. 8, 6 ruter sturen C. 9, 1. e in fehlt B C. emme C. 9, 4. up de A. up den C. 9, 7. jo fehlt C. 10, 1. hebben de A B C. 10, 2. were lange C (in B angetrissen). 10, 5. af fehlt C.

Nr. 88.

Der Grubenhagen.

Zu Schloß Grubenhagen an der linken Leine zwischen Göttingen und Gimbed saß seit 1427 Heinrich III. Herzog von Braunschweig, des alten Hauses, Grubenhagenscher Linie. Er machte 1447 in unbekanntem Anlaß einen Kriegszug über die Weser auf des Landgrafen Ludwig von Hessen Gebiet. Als der Landgraf gütlichen Ersatz nicht erlangen konnte, verband er sich mit 5 anderen braunschweigischen Herzögen, nemlich Wilhelm dem älteren nebst seinen beiden Söhnen, und Heinrich dem Friedfertigen und Otto dem Einäugigen von Göttingen; ihnen schloßen sich Truppen des Erzbischofs von Mainz und der Städte Braunschweig, Göttingen, Hannover und Nordheim an. So in stattlicher Rüstung erschienen

die Verbündeten 1448, das offene Land verwüstend, im Grubenhagenschen. Aber die feste Burg spottete ihres Belagerungszeugs. Als sie dann zum Sturm zu schreiten gedachten, entzweiten sie sich über die verhoffte Beute: der Landgraf begehrte den Grubenhagen für sich, die Braunschweiger wollten ihn vom Hausbesitz nicht abkommen lassen, die Städter wollten ihn gebrochen wissen zum Lohn⁵ für ihren Antheil am Sturm. Darüber unterblieb der Sturm, das Heer aber zog ab und trennte sich bald ganz. Der Grubenhagener bequemt sich, die 1447 gemachten Gefangenen gegen Lösegeld freizugeben und verstattete sogar dem Landgrafen die freie Benutzung des Grubenhagen. Weiter ist über die Richtung nichts bekannt. „Man hat (fügt Lehner in der Dasselschen Chronik hinzu) auf¹⁰ die, so den Grubenhagen belagert, ein sonderlichs Lied gemacht und gesungen, welchs ich aber ganz und volkomen nicht habe zu wege bringen können, ohn allein die letzten vier Geseß, also lautende“:

- | | | | |
|---|---|---|---|
| 1 | Der Grubenhagn bin ich genant,
alhie herumb gar wol bekant,
und hab diß orts gestanden auß
gar manchen sauren harten strauß. | 3 | Nun wollen sie erst ritter werden
an mir, doch nicht mit got und ere,
den ring sie müßen doch hie laßn
und wandern heim weg ire straßn. |
| 2 | Gar mancher schalk mich angefehn,
doch mich allhie muß laßen stehn,
ir vil von mir han nuß bekomen
und gleichen teil zur beut genomen. | 4 | Diß ward gedicht zum Grubenhagn,
wer dann ja wil ein andern jagn,
der ruget seltn zu keiner zeit
und macht sich selbst vil haß und neid. |

Lehner, Dasselsche Chron., Erfurt 1596, fol. 90b. Derselbe theilt das Lied auch, gleichlautend mit dem Druck, in seiner Hdschr. Braunschw. Chronik, Königl. Arch. zu Hannover, Gen. 113, Nr. 8 mit. Uebrigens klingen die 4 Strophen weniger nach einem Lied, als nach einer in Folge der Belagerung gemachten Mauerinschrift.

Aus Lehner gedruckt bei Wolff S. 626.

Nr. 89—93.

Der Markgrafenkrieg.

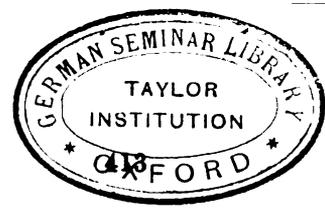
Wenn gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts in Deutschland die Gemüther von schlimmen Prophezeiungen über ein hereinbrechendes großes Unglück beängstigt wurden (Droysen, Preuß. Vol. 2, 113), so erkennt man deutlich genug den Grund dieser Stimmung in der Gährung und den alle friedlichen Ordnungen zerstörenden Unruhen, welche das Reich bereits an allen Enden erschütterten.⁵

Sechzig Jahre, so beginnt der Nürnberger Kriegsbericht über den Markgrafenkrieg, hatte seit dem „großen Krieg“ zwischen Herren und Reichsstädten, seit 1389, der Friede gestanden. Aber jetzt drängte es zu neuer Entscheidung; mit verschiedenem Erfolg traten an allen Orten die beiden Parteien einander in höchster Anstrengung und Erbitterung entgegen. In der Schweiz war die¹⁰ Entscheidung gegen die Fürsten ausgefallen (Nr. 79—83); Zürich mußte nach sechsjährigem Krieg das österreichische Bündniß fahren lassen. Auch im Nordwesten des Reichs in der soester Fehde (Nr. 84—87) behaupteten sich die Städte siegreich gegen die Macht der Fürsten. Zur selben Zeit aber unterlagen Berlin-Köln 1448 dem Markgrafen Friedrich und Mainz sandte seine Hülfserufe¹⁵

gegen die Vergewaltigung durch den Erzbischof an alle Städte im Reich. Schon standen die beiden großen Parteien sich wie in zwei Heerlagern geeinigt gegenüber und die Bündnisse, welche 1446 unter den oberdeutschen Städten einer- und unter den Fürsten und Herrn in Franken, Schwaben und am Rhein
 5 andrerseits geschlossen wurden, zeigten, daß man sich auf einen allgemeinen Kampf gefaßt machte, von dessen Ausgang es abhängen mußte, ob die Reichs- städte nach der glänzenden Entfaltung ihrer inneren Freiheit und ihrer politischen Macht auf das bescheidene Maas landstädtischer Geltung wieder herabgedrückt, oder ob sie neben den Fürsten und Herren den Rang eines gleichberechtigten
 10 Factors im Reich erringen sollten. Trat das erstere ein, dann war ihrer politischen Existenz der Lebensnerv abgeschnitten. Daß es einen Principienkampf auszufechten galt, dessen waren sich alle Theile bewußt, und das ist der wahre Grund, um dessen willen trotz unermüdeter Vermittlungs- und Friedensversuche, unter denen die nächsten Anlässe des Kampfes mehr und mehr zusammen-
 15 schrumpften, gleichwol die unbeugsame Hartnäckigkeit beider Theile den Frieden immer wieder vereitelte.

Daß die Städte den Adel und die Geistlichkeit von ihren Rechten drängen wollten, war und blieb der Vorwurf gegen sie, mit dem jeder der Herren zuletzt immer wieder jede Unnachgiebigkeit gegen ihre Rechts- und Friedenserbietungen
 20 rechtfertigte. Vergebens antworteten die Städte darauf, daß sie nur wider fürstliche Eingriffe behaupten wollten, was von Alters oder doch schon längst nach kaiserlichen Privilegien und nach Verträgen mit den Herren Rechtens sei. Was aber in dieser Stellung der Parteien die Geistlichkeit betrifft, so darf man nicht übersehen, daß es nicht etwa Kirche und Religion an sich sind, welche unter-
 25 drücken zu wollen den Städten vorgeworfen wird, sondern daß es die welt- lichen Beziehungen der Kirche sind, vermöge deren grade sie mit den Städten in mannigfachste Conflict gerathen mußte. Es ist die landesfürstliche Richtung, in welcher die Bischöfe, Aebte u. s. w. mit dem übrigen Fürstenthum im Reiche gemeinsame Sache haben. Grade das daraus hervorgehende
 30 Bestreben, die unter dem Krummstab reich aufgeblühten Städte wie Mainz, Worms, Straßburg, Konstanz, Würzburg, Bamberg, Magdeburg u. s. w. (s. Nr. 63 ff., Anm. zu Nr. 64, 64 ff. Nr. 40. Nr. 71. Nr. 69) dem bischöflichen Regiment unterworfen zu halten, machte eben diese Städte ihrerseits zu eifrigen Verfechtern der reichsstädtischen Politik. Wie aber hierin zwischen Adel und
 35 Geistlichkeit eine Gemeinsamkeit der fürstlichen Interessen gegen die Städte erscheint, so waren die geistlichen Stifter nicht minder auch mit den sonstigen Interessen des hohen und niederen Adels auf das engste verbunden, indem derselbe längst gewohnt war, in den reichen Pfründen der Domcapitel u. s. w. die Versorgung für seine nachgeborenen Söhne und einigen Erbsatz für das durch
 40 schlechten Haushalt zerrüttete eigene Vermögen zu finden.

An der Spitze der Fürstenpartei stand, gleich unermüdetlich mit Wort und Schwert, Markgraf Albrecht Achill von Brandenburg, Herr des Fürstenthums in Franken unter dem Gebirge. Das obere Franken hatte in der Theilung sein
 45 älterer Bruder Johann erhalten, der ihm fest und eifrig zur Seite stand. Mit großer Geschicklichkeit wußte Markgraf Albrecht innerhalb der Herrenpartei den Gegensatz der Ritter und Fürsten wenigstens für diesen Augenblick des gemeinsamen Kampfes gegen die Städte zu versöhnen. Es ist ein ziemlich das ganze Reich umspannendes Bündniß, welches hauptsächlich sein Eifer und Vorgang zusammenbrachte, und erst wenn man die gewaltige Namensreihe der Absagebriefe
 50 übersieht, welche z. B. nach Nürnberg kamen, macht man sich eine rechte Vor-



stellung von dem Character und Umfang der ganzen Bewegung. Da ist der Markgraf und sein Bruder Johann, mit einem unübersehbar langen Gefolge von fränkischen, schwäbischen, büringischen, voigtländischen, böhmischen und anderen Grafen, Herren, Rittern und Knechten, welche um der beiden Markgrafen willen absagen und damit zugleich unmittelbar als ihre Helfer in dem Kampf auftreten; es sind unter ihnen auch drei Grafen von Henneberg. Da ist ferner der Bischof von Bamberg, Anton von Rotenhan, an der Spitze seiner Städte und des Stiftsadels, in Summa 82 Ritter und Knechte; dann Bischof Johann von Eichstätt mit 260 Rittern u. s. w.; Pfalzgraf Otto von Mosbach und Neumarkt mit 372 ritterlichen Helfern; Markgraf Jacob von Baden, Albrechts Schwiegervater, und seine Söhne Karl und Bernhart mit 190 Helfern; Graf Ulrich von Württemberg mit 100 Helfern, nebst einer Anzahl oberrheinischer Grafen und Herren; die Grafen von Helfenstein, von Dettingen mit einer Anzahl Ritter; dann weiter Herzog Albrecht von Oesterreich; Erzbischof Dietrich von Mainz, längst durch gleiche Politik dem Markgrafen eng verbunden, mit ihm mehrere Grafen und 83 Herren u. s. w.; Landgraf Ludwig von Hessen mit mehreren Grafen und 307 ritterlichen Helfern; Herzog Wilhelm von Sachsen mit den Grafen von Schwarzburg, von Gleichen — Tonna und 266 Rittern, Knechten und Dienstleuten; Graf Sigmund von Gleichen, Burggraf Albrecht von Kirchberg und Heinrich von Blauen älterer Linie mit einer Reihe büringischer und voigtländischer Edlen. Daß Kurfürst Friedrich von Brandenburg und sein mit der Altmark und Briegniß dotirter Bruder den fränkischen Brüdern nicht fehlten, versteht sich von selbst; wol erschienen sie nicht persönlich im Feld, aber der Kurfürst sandte Hilfsvölker. Die Absagebriefe nennen uns weiter drei pommerische Herzöge, Wratisslaw IX. und Barnim VIII. von Pommern — Wolgast, sammt dem vertriebenen nordischen König Erich in Stolpe; neben ihnen Herzog Heinrich den älteren von Mecklenburg — Stargard und drei braunschweiger Fürsten, die Brüder Wilhelm und Heinrich nebst des ersteren Sohne Friedrich, von der wolfenbüttler Linie. Aus Böhmen, welches damals in den Podiebrabschen und Strakonicer Bund zerpalten war, erscheint die Partei des Podiebrad; von den österreichischen Landesherren Graf Ulrich von Cilly mit seinen Anhängern, und die ungarischen Magnaten Herzog Johann von Limbach, die Grafen von Franqipan und andere ungarische Herren.

Es sind also von bedeutenderen Fürsten nur wenige nicht dabei: die bairischen Herzöge und Pfalzgrafen fehlen, mit Ausnahme des einzigen Otto von Mosbach; sie nahmen eine vermittelnde Stellung ein; ebenso Bischof Gotfried von Würzburg, der aus Besorgniß vor Markgraf Albrechts Vergrößerungsgelüsten den Städten zugethan war; dann Kurfürst Friedrich von Sachsen, der nicht da stehen konnte, wo sein Bruder Herzog Wilhelm focht, denn dem zwischen beiden wüthenden büringischen Bruderkrieg war durch die Waffenruhe von 1447 nur ein vorläufiger Stillstand geboten. Aus dieser Parteilung in Düringen gieng es ferner hervor, daß, während die Reußen älterer Linie mit Herzog Wilhelm im Städtekrieg erschienen, umgekehrt die mit Kurfürst Friedrich verbündete jüngere Linie in Heinrich dem jüngeren, Neuz zu Greiz, der Stadt Nürnberg, die ihn in ihre Dienste nahm, einen vortrefflichen Feldherrn sandte. Mit diesem trat der nachmals durch den Prinzenraub berühmte Kunz v. Kaufungen 1449 auf 3 Jahre mit 24 Gefellen in nürnbergische Dienste; auch er bewährte sich als umsichtiger und tapferer Feldhauptmann; „er hielt sich gar reblich, also daß ihn männiglich lieb hatte“, sagt eine der nürnb. Ordnungen von ihm (Städtechron. II. 327, 15.) Es gieng die Rede, diese Herren seien vom Kurfürsten von Sachsen so

selbst nach Nürnberg geschickt worden; doch widerlegte das der Kurfürst in einer eigenen Denkschrift: beide seien freie Herren und ohne seinen Willen gegangen. (Dropsen, Pr. Pol. II. 128). Nicht alle genannten Fürsten, Herren und Ritter, aber doch ein sehr beträchtlicher Theil von ihnen erschienen wirklich im Feld; auch war ihre Thätigkeit im Felde lange nicht der einzige, vielleicht nicht einmal der schwerste Schade, den ihre Theilnahme den Städten that. Schon daß fast der gesammte Adel deutscher Nation, sonst leider gewohnt, sich selbst durch zahllose Fehden zu zerfleischen, hier einmal geschlossen auftrat, daß er auf den vielen Tagen wie in den eifrigen Werbungen bei Kaiser und Papst, ja selbst auch bei außerdeutschen Fürsten, zusammenhielt und wirkte, gab der gemeinsamen Sache ungewöhnliche Stärke und Nachhaltigkeit. Daß rund umher im ganzen Reich den Kaufleuten und Boten der Städte die Straßen verlegt waren, verstopfte die Hauptquellen ihres Erwerbs und ihrer Lebensbedürfnisse. Daß aller Orten die Fürsten und Herren, ja sogar die unbedeutendsten Ritter, deren Grundbesitz sich mit dem der Städte berührte, diese in jedem Augenblick durch kleine Plünderungen bedrohen und schädigen konnten, das hielt die Kraft der Bürger innerhalb ihrer Mauern gebunden und lähmte ihre Theilnahme an den größeren gemeinsamen Operationen. Zwar wenn auf den Städtetagen wiederholt gegen Nürnberg die Klage laut wird, es zeige sich lässig in der Unterstützung des Bundesheers im Felde, so ist das gewiß ein thörichtes und kleinliches Gerede, denn Nürnberg, rund und eng eingeschlossen von den Gebieten und den Heerschaufen mächtiger Gegner, vor Allen der Markgrafen selbst, des Pfalzgrafen Otto, der Bischöfe von Bamberg und Eichstätt, hatte wahrlich genug mit seiner eigenen Vertheidigung und der Beschaffung seiner nur durch unaufhörliche Raubzüge auf dem Gebiet der feindlichen Nachbarn zu gewinnenden Lebensbedürfnisse zu schaffen. Aber je mehr grade gegen Nürnberg der Hauptstoß der Gegner sich richtete, je mehr die verbündeten Städte sich sagen mußtten, daß mit Nürnberg ihrer Aller Sache stand und fiel, um so auffallender muß vielmehr umgekehrt der im Ganzen doch nur geringe militärische Beistand erscheinen, den die Bundesgenossen der schwerbedrängten Schwesterstadt leisteten, und Nürnbergs Beschwerden in dieser Hinsicht scheinen nicht unbegründet. Es erklärt sich diese Laune der städtischen Kriegführung eben nur daraus, daß die Städte jede mit sich selbst zunächst zu schaffen hatten, und daß trotz der versuchten größeren Concentrirung der Streitkräfte ihre ganze kriegerische Organisation sich dennoch unfähig erwies, mehr als eine durch einzelne größere Züge ins feindliche Gebiet gestärkte Defensivkraft zu leisten, während die ritterlichen Gegner, wenigstens im Vergleich damit, unendlich viel leichter im Sattel und beweglicher im Feld waren. Ein Glück für die Städte, daß ihre Defensivkraft nichts desto weniger grade hinreichte, um die Hülfsmittel ihrer im Freien meist überlegenen und feigreichen Feinde zu erschöpfen. Das war ihre Rettung; das zähe Ausharren aber und der geduldige Muth, den vor Allen Nürnberg dabei bewies, verdient ohne Zweifel gerechte Bewunderung.

Die einzelnen Anlässe zum Ausbruch des Krieges sind untergeordneter Art und für die folgenden Dichtungen ganz ohne Belang. Erzbischof Dietrich von Mainz klagte, daß Schwäbisch-Hall das seiner Oberlehnsherrlichkeit untergebene Schloß Neufels 1441 gebrochen habe; der Markgraf von Baden hatte einen Handel wider Rotenburg a. d. T. wegen gebrochenen Geleites; Graf Ulrich von Würtemberg stritt mit Eplingen wegen eines Zolls, den die Stadt 1447 mit König Friedrichs Erlaubniß erhöhht hatte; Herzog Albrecht v. Oesterreich stritt mit Ulm, Rotweil, Schaffhausen, Zell a. Untersee und andern schwäbischen Städten

über die von diesen verweigerte Einlösung der ihnen verpfändeten Herrschaft Hohenberg; gegen Nürnberg endlich hatte nur Markgraf Albrecht eigene Klagen: er forderte Genugthuung, weil die Nürnberger seinen Lehnsmann Konrad von Heideck zu Burgrecht angenommen, auf markgräflichem Gebiet ein Bergwerk eröffnet, sich die peinliche Gerichtsbarkeit auf dem vor dem Stadthor liegenden⁵ Gasthof angemäkt, den Schutz dreier Klöster in der Stadt widerrechtlich erworben hätten und dergl. mehr.

Diese Kleinigkeiten waren es, über die nach vorausgegangenen endlosen Handlungen und unmittelbar nach einem Tage zu Bamberg, auf dem mit viel „groben Reden“ gestritten ward, der Krieg Ende Junis 1449 zum Ausbruch kam, weil¹⁰ eben Niemand den Frieden aufrichtig mehr wollte.

Die beiden zunächst folgenden Lieder, das städtische erste von 1449, das zweite, die Antwort drauf von 1450, zeigen, wie sehr man sich auf beiden Seiten der principiellen Bedeutung des Kampfes bewußt war.

Nr. 89.

Augsburger Dingschule.

- | | |
|--|---|
| <p>1 O herre got! ich klag dir als
mein laid
und den irrsal der ganzen cristenhait,
kum ir zu hilf und gib ir underschaid,
daß si sich halten müg in deiner hulb!
ich main die arm gmain hab des kriegs
kain schuld,
ich bitt dich, herre, hab mit ir gedulb!
gedenk daß du selb an dem creuze fron
auf rüfetest zu deinem vater schon:
„vergib den die nit wißen was si tûn!“</p> | <p>bischof von Menz der fûrt den
raien vor,
ich lobt es baß sung er dohaim im for
und lûgte daß er gieng das recht gespor.</p> |
| <p>2 Die arm gemain die waist nit was
si tût,
vergeußt des kriegs unschuldbillich ir
plût,
ich bitt dich, herr, hab uns in dei-
ner hût!
wann diehâupter, die cristenhait regiern
und den hailgen glauben solten ziern,
die sieht man in dem krieg den raien
fûrn:</p> | <p>3 Der bischof von Babenberg tanzt
im nach,
bischof von Nistet springt den raien
auch,
dem almußen ist zkriegen worden gach;
vil hailger vâter haben den glau-
ben gmert
und haben groß volk zum cristen-
glauben kert:
der glaub durch si wirt widerumb
zerstört;
o herre got! das laid tû ich dir
klagen,
ich hab gehört man vinds durch die
weiffagen:
es kum darzu daß pfaffen werden
erschlagen.</p> |

1,5. Mit der armen Gemeine sind hier, wie der Zusammenhang zeigt, nicht die päd-
tischen Gemeinden, sondern, im Gegensatz zu den Häuptern, d. h. den Fürsten und Herren,
das ihnen im Krieg dienende gemeine Volk gemeint; nicht diesem, sondern nur ihren
Führern will der Dichter die Schuld und Strafe des Kriegs zuertheilt wissen. Ebenso
muß man dann auch 9,10 als ein Gebet für den dritten Stand im ganzen Reich
verstehen. 2,8. Vgl. Nr. 84, Str. 11. 3,8. S. 411,14.

- 4 Und darzu schickt es sich von tag
zu tag,
als ich vernim man vinds in der
weissag:
daß got ir unfür mit allweg vertrag;
nun gleicht es im ie lenger und ie baß,
es muß durch ire haupter gschehen das,
si schaffen daß man in muß werden
gehaß;
den gaislichen ist almüsen nit gegeben
daß si der cristenhait söln widerstreben;
si süren unordenlichen ir leben:
das almüsen burnieret unde sticht,
das almüsen das habert unde ficht,
das almüsen treibt alle ungeschicht.
- 5 Das almüsen das läbert unde spilt,
das almüsen das raubet unde stilt,
das almüsen kainer büberei bevilt,
das almüsen das danzet unde springt,
das almüsen hovieret unde singt,
das almüsen alle unrecht verbringt,
das almüsen das jaget unde baist,
das almüsen das krieget unde raist,
das almüsen mittwoen uud waifen naist.
- 6 Das almüsen die beste pferte reitt,
das almüsen die lindste bette leit,
es hat den grösten wollust in der zeit,
das almüsen das tregt die besten wat,
das almüsen die beste klainet hat,
ich kan nit vinden wa es gschriben stat;
das almüsen das zeucht die zärtste leib,
das almüsen das pflegt der schönsten
weib,
ich main daßs kain lerer zum rech-
ten schreib.
- 7 Das almüsen vermag gulbin und
gelt,
das almüsen das hat das reichste gezelt,
es treibt die höchste hoffart in der welt;
- o herre got! das laib sei dir geklagt:
wa man den gaislichen hauptern
nachefragt,
daß man sölich büberei von inen sagt;
ich bitt dich, allmechtiger got und herr:
ire herzen . . . wider umbe ter!
daß si uns vorgangen mit weiser ler.
- 8 Und uns vortragen güte ebenpild,
das bitt ich dich durch dein grund-
lose milb,
ich fürcht dein hailger glaub der
werd ganz wilb.
Hailiger gais, ire herzen durchleucht,
mit deinen gnaden ganzlich si durch-
feucht!
das bitt ich dich, wann si seind hoch-
geweicht. —
Das lied hat dichtet Wolrich Wiest
für war,
do man zalt nach Cristi burt offenbar
tausent vierhundert neun und vier-
zig jar.
- 9 An aller selen tag hat mans gehört,
zu Augspurg auf der singschul mans
bewärt,
got sei gelobt und allzeit hochgeert!
do kriegten die vorgnanten bischof gleich
mit andern herrn und fürsten unbilleich
wider got und recht das römisch reich;
ich wünsch dem reich gelück und alles
hail,
daß kainer von steten werd seim
feind zu tail
das hilf uns, müter Maria one
mail,
und hab die arme gmain in deiner
pflicht!
dem hailgen reich schenk ich das mein
gedicht,
Maria, zu dir setz ich mein zuversicht!

A = Bal. Hols Pbbhschr. Bl. 88b. B = Pbbhschr., Verl. Bbsth. Ms. germ. 4°. 718. Bl. 45a. Gedruft nach A. bei Uffland Nr. 166.

1. 6. hab uber so gebuht B. 1. 8. aufruffest zuo deinem vatter zuo der non. B. 2. 4. wann seht B. die h. der cristen sollten regneten B. 2. 8. bsung er da baim sein chor. B. 3. 1. Der seht B. von Bamberg der t. B. 3. 2. der von Richstet spr. am r. ach B. 3. 4. halfiger bischoff die handt B. 3. 6. so wirt der glaub durch die diß synns zerstoert B. 3. 7. laid will ich B. 3. 8. man list durch B. 3. 9. geschlagen. 4. 1. Und seht B. sich weg von B. 4. 2. a. i. das vern. durch die w. B. 4. 3. d. g. die bueberey allweg nit v. B. 4. 4. und gl. es sich ve B. 4. 5. es soll B. 4. 6. muos sein B. 4. 7. ist das B. 4. 9. so halten gar unordentlich B. 4. 11. d. a. frieget u. B. 4. 12. d. a. das treubet grosse u. B. 5. 6. alle vprigkait volbr B. 5. 9. wawsen jairt. B. 6. 1. die hochsten yferdt auch r. B. 6. 2. velt belepft B. 6. 4. d. a. tregt d. allerhochsten w. B. 6. 5. allerpesten B. 6. 7 den allgertesten B. 6. 8. allerchonsten B. 7. 1. Das vermag silber golt u. g. B. 7. 2. die reichsten B. 7. 7—8. Almechtiger gott und lieber herr. thuo in ir herz wider umbter B. 7. 9. das uns v. m. rechter w. i. B. 8. 1. ain rechtes eben. B. 8. 3. werd sunst wld B. 8. 4. D. b. g. du in ire herz erleichet B. 8. 5. g a n g l i c h seht A. mit deiner gnadt so ganzlichen d. B. 8. 6. des erwerb uns Maria die hochgewelcht. 8. 8. Crist gepurd B. 8. 9. und im neun und neunzig B. 9. 2. hat er es gewert B. 9. 3. gelobt sein hoffweiss die geert B. 9. 5. andren fursten u. herren sicherleth. B. 9. 6. w. g. er u. B. 9. 9. Maria muoter B. 9. 11. d. werden B.

Nr. 90.

Die Städte.

- | | |
|--|---|
| <p>1 Jubileus ist uns verkündt,
wir solten tilgen unser sünd:
das hat der böf vernomen,
volschen samten hat er gesät,
der selen hail ganz hin gewät,
ablaß ist underkomen.</p> | <p>4 Rüng Sigmund was der sinn beraubt,
do er trummet und pfeisen erlaubt
den steten so gemaine;
das hat in pracht groß übermüt,
es ghört nach rechter gwonhait güt
den fürsten zu allaine.</p> |
| <p>2 Den steten hat er hochpart geben,
wie si dem adel widerstreben
und den genzlich vertreiben
wider got, on alles recht,
auch damit gaistlichs geschlecht,
si liebens wol beleiben.</p> | <p>5 Ob si nun tragen medrin gwand,
darumb ist nicht ir alles land
als si sich land bedunken,
es stünd vil baß vor alster zeit,
do fuchsin was ir pestes klaid
und in die stifel stunken.</p> |
| <p>3 Si dbunkt es sei nit ir geleich
und nennen sich das römisch reich,
nun sind si doch nur pauren:
si stand mit ern hinder der tür,
so die fürsten gand herfür
die land und leut beschauern.</p> | <p>6 Ir weiber sind mit vech beschniten,
gezieret wol nach edelm siten,
wer kan si onderscheiden?
den adel dauzen si gemain
und sind gaistlicher überpain,
es möcht in pringen laide.</p> |

1,1. 1450 fiel das seit 1300 alle 50 Jahre gefeierte Jubeljahr mit seinem großen Ablass ein; auch aus Deutschland strömten große Massen nach Rom. 2,1 ff. S. 412, 17 ff. 3,2. Vgl. Nr. 89, 9,6. Die Städte betrachteten sich als die Reichspartei, weil die Fürsten sie vom Reich abbringen d. h. der landesfürstlichen Gewalt unterwerfen wollten. 5,1. medrin: von Marberzell. 6,1. mit Pelzwerk geschmückt.

- 7 Wie si die Klöster hand zerprochen
und sich an got mit feur geröchen
ist laider offenbäre,
gotes dienst hand si gewendt
und manige kirchen außgeprennt,
den hailigen sinds geväre.
- 8 Si haben unverdroßen
mit püchsen groß geschossen,
die gotshäuser zerrüttet,
darinn got selber wächter was,
das sacrament auch nit genas,
schendlich warbs außgeschüttet.
- 9 Nun merk ain ieglich cristenman:
was grunds die stet im glauben han,
so si got selbs bekriegen;
doch so sind si wol bekant,
besunder in der Pehem land,
die tünd si zwar betriegen.
- 10 Den fürsten gats ze herzen,
sösch untat pringt in schmerzen
und wöllen des nit leiden,
si strafen si an leib und güt:
und müssen iren übermüt
vil leicht hinfür vermeiden.
- 11 Bischof von Menz, ain gaistlich herr,
den zwingt darzü sein trew und er,
daß er beistand dem glauben;
- Babenberg, Nistett desgleichen tüt
und sparen weder leib noch güt
wider si die gots dienst rauben.
- 12 Marggraf Albrecht, der edel fürst
den ie nach eren hat gedürst,
der will den adel retten;
Nürnberg erkennet das,
daß er in was und ist gehaß,
si hand verschlafen die metten.
- 13 Er hat gemacht mang freudenfeur,
all lust ist in worden teur
den selbigen adertappen;
etwenn was ir gemains geschrai:
„wolauf mit mir zum malvensei!“
nun lernens waßer lappen.
- 14 Es ist nit: „Sebolt, richt den tisch
und trag herzü wiltprät und wisch,
das rephün pring am ersten!“
der marggraf ist ain arzat weiß,
verpeut in alle kostlich speis
und erlaubt in müß und gersten.
- 15 Augspurg hat ain weisen rat,
das prüft man an ir fecken tat
mit singen, dichten und klaffen;
si hand gemachet ain singschül
und setzen oben auf den stül
wer übel redt von pfaffen.

7—8. Einige Klöster fielen allerdings der Verheerung zum Raube; so verbrannten die Eßlinger am 14. Aug. 1449 Kloster Weil, welches unter würtemb. Schirmvogtei stand (Stälin 3,478); im Juni verbrannten die Städtischen die Klöster Anhausen und Herbrechtingen (l. c. 481). Die ferneren Beschuldigungen aber sind von den Nürnbergern wenigstens nicht wahr. Sie haben nur einmal, am 19. Mai 1450, eine Kirche, nemlich die von Emßkirchen, ausgebrannt, weil die Einwohner des Ortes sich darin verteidigten. Zuvor ließen sie jedoch durch den Pfarrer das Sacrament „und ander heiligkeit“ heraustragen. Der Rath fertigte sich in einem eigenen Schreiben an seine auswärtigen Gesandten über diese That (Städtechron. II. 221). Dagegen mögen von außen sehr viele Kirchen bei diesen Kriegen gelitten haben, denn sich auf dem besetzten oder hochgelegenen Kirchhof zu verteidigen, war eine sehr gewöhnliche Sache. 9,4—6. Ich verstehe: dafür sind sie auch als Buben bekannt, namentlich bei den Böhmen, welche zu betrügen sie in der That verstehen. 13,4—6. s. Nr. 89, Str. 9,1—3. Unser Lieb hat ohne Zweifel eben das vorausgehende hier im Sinne.

- 16 Si find gen veinden nicht als saur,
als do si unser frawen maur
mit gwaht darnider valten;
si streiten fedlich mit der zungen,
wer an si saht mit plütigen lungen:
ir kainer ließ sich bhaltan.
- 17 Wirttemberg, das edel plüt,
verdreußt der Ulmer übermüt,
er will si visitieren,
si füllen fürbaß wollfed pinden;
got wöll daß si mit iren kinden
land und leut verlieren!
- 18 Und sol der krieg noch lenger weren,
so werden zwar der stangen geren
die stet an allen enden,
es gat in als si hand verschuldt,
die gmaind hat pillich ungeduld,
so glück sich nit will wenden.
- 19 Gelüch bestand dem adel bei,
verpiet den pauren ir geschrai:
wünsch ich von ganzem herzen;
daß si sich vor dem adel schmiegen
und nicht gewinnen an den kriegem
dann rewe, laid und schmerzen.

16,2. Die Augsburger standen mit ihrem Bischof und dem Domkapitel (der Dom ist der Maria geweiht) zwar nicht in offener Feindschaft, aber doch in sehr üblem Vernehmen. Möglich, daß das Lied hier auf den Streit anspielt, den die Stadt 1447 mit dem Kapitel über die Mauer am Frauenthor hatte und gewaltsam entschied. (Stetten, Augsb. Chron. 3. J. 1447.) 17,1. Ulrichs v. Württemberg Feindschaft war zunächst gegen Eßlingen gerichtet, aber natürlich erstreckte der Krieg sich gegen den ganzen Städtebund, dessen Haupt Ulm insofern war, als hier die auf dem Städtetag vom 6. Sept. 1449 eingesetzte Kriegskommission ihren Sitz hatte. Graf Ulrich überzog mehre Mal die Umgegend der Stadt. 18. 5.—6. Hatte Nr. 89 (s. dort zu 1,5.) die den Fürsten dienenden Gemeinen von der ihren Herren zufallenden Schuld freigesprochen, und sie damit gewissermaßen von der Sache ihrer Herren zu trennen gesucht, so suchten diese Zeilen umgekehrt die Gemeinen der Städte von ihren Führern zu trennen, denn das will es sagen: „die Gemeinen in den Städten möchten wol bei so viel Unglück des Kriegs überbrüssig werden und ihre Leiter zum Frieden zwingen“.

A = Liederbuch der Sächlerin (ed. Baltus S. 39). B = Papierbdscr. der Scheurischen Bibl. in Nürnberg. Nach A. gedruckt in Gormayr, Arch. f. Gesch. u. Statist., 1825 Nr. 3; Gormayr, Taschenbuch 1832. S. 24; daraus Soltau Nr. 25. Nach A. (Prager und Berliner Handscr.) und B. bei Ußland Nr. 166; daraus hier.

Der Markgrafenkrieg.

Treffen am pillentreuter Weiher.

Der Absagebrief Markgraf Albrechts an Nürnberg ist vom 29. Juni 1449, der der Stadt vom 2. Juli. Die 30 durch das schwäbisch-fränk. Städtebündniß von 1446 mit Nürnberg vereinigten Städte schickten dem Markgrafen ihre Absagebriefe alle an einem Tag. Am 3. Juli begann Nürnberg den Krieg, der, wenige größere Treffen abgerechnet, in unausgesetzten kleinen Raubzügen auf das beiderseitige Gebiet verlief, auf denen die Schlösser, Dörfer, Mühlen verbrannt, das Feld verwüdet, die Bauern gefangen, das Vieh weggetrieben und andere Lebensbedürfnisse zusammengebracht wurden. Für die Stadt war dieses Fouragieren,

weil ihr alle Zufuhr sonst abgeschnitten und das eigene Gebiet verheert ward, das einzige Mittel der Ernährung. Genaue Ordnungen setzten fest, wie das Beutevieh vertheilt und gehalten, geschlachtet und gefocht ward, um eine geordnete Verpflegung nicht nur der Krieger sondern auch der ärmeren Bürger, denen der Krieg ihre Nahrung nahm, herzustellen. Auf solche Art haben die in der Stadt das schwere Kriegsjahr gut überstanden, ohne nach dieser Seite hin Noth zu leiden. Aber wie es dem armen Volk auf dem offenen Lande möglich blieb, ihr täglich gefährdetes Dasein zu fristen, davon macht man sich schwer einen Begriff, wenn man von den sich fast täglich wiederholenden Nordbrennerien und Plünderungen list. Oft kam es dabei zu kleinen Scharmüßeln, oft erschienen die Markgräflichen vor den Thoren der Stadt, und die Nürnberger wieder vor Schwabach. Bei einem Zug, den die letzteren unter der Führung des Neußen und Kunz v. Kaufungens nach Jenn unternahmen, erlitten sie eine größere Schlappe. Am 11. November 1449 ausgezogen, fanden sie Jenn stärker besetzt, als sie erwartet hatten. Sie kehrten daher am 12. wieder zurück, und zwar gieng ein Theil von ihnen von Farnbach nordwärts nach Frauenaurach, der andere zog unvorsichtig und ohne Ordnung über Fürth heimwärts. Der Markgraf war aber auf die Nachricht davon im Gilmarisch von Schwabach herangekommen, faßte den unvorbereiteten Feind bei Fürth, zersprengte und verfolgte ihn bis an den Nürnberger Stadtgraben. Zwar der Zug der Reifigen entkam glücklich, aber vom Fußvolk wurden bei 100 erschlagen und etwa 50 gefangen; andere ertranken, indem sie durch die Pegnitz nach Poppenreut zu entfliehen suchten. Es seien „eitel arm leut, pauren, wagenleut und ander drabant“ gewesen, sagt der Kriegsbericht, und der Rath bestätigt dies in einem Bericht, den er darüber nach Weissenburg schickte, weil die Feinde, wie er meint, die That „mit Geschrei fast groß“ machen würden (Städtechr. II. 180 ff.)

Weiter ausgedehnte Züge unternahmen die Nürnberger selten; nur einer, vom Neuß geführt, erstreckte sich bis ins Würzburgische, 2—17. November. Vom 12. bis 30. August war ein Zug der Städte von 400 Mann in Nürnberg. Neben dem Krieg gieng eine Reihe fruchtloser Tage her, zu Ingolstadt im Juli, zu Lauingen im August, zu Heidelberg im Januar 1450. So verstrich die Zeit bis zum 11. April, der einmal den Nürnbergern einen glänzenden Sieg brachte, nachdem bis dahin unlegbar der größere Vortheil des Kampfs auf des Markgrafen Seite gewesen war.

Etwa eine Meile südlich der Stadt und ebensoweit von Schwabach entfernt war bei dem Kloster Willenreut ein großer, jetzt trocken gelegter Weiher; nordwärts davon erstreckte sich der Lorenzer Wald, welcher sich erst im Halbkreis gegen die die Stadt umgebende Ebene lichtet. Jenen Teich beschloß der Markgraf zu fischen, ließ ihn daher am 10. März abgraben und um den Spott zu verdoppeln, in die Stadt sagen, man möge ihm fischen und essen helfen. Am 11. kam er aus Schwabach an den Weiher geritten, mit einem starken reifigen Zeug, den er selbst in einem späteren Schreiben (Städtechr. II. 495) auf 350 Mann und bei 50 Trabanten, der nürnbergers Bericht auf 500—550 Pferde angibt. Als man in der Stadt die Botschaft erhielt und ein Plänklergefecht mit vorgeschobenen Feinden nahe vor dem Thor beim Lichtenhoff sich entspann, beschloß man, den Markgrafen anzugreifen; die Kriegsmacht, unter der obersten Leitung des Neuß und Jobst Tetzels, rückte in Schlachtordnung zum Frauenthor hinaus, voran Kunz von Kaufungen mit 50 Reifigen, dann der große Haufen der Reifigen mit der Wagenburg, hintennach — sie haben am Kampf selbst keinen Antheil gehabt — die Fußgänger; zusammen bei 400 Pferden und 4000 zu

Fuß. (Des Markgrafen Schreiben schätzt sie auf resp. 600 und 4500.) Sobald Kunz v. Raufungen am Weiber mit den Feinden handgemein geworden war, zog er sich sechtend auf die städtische Hauptmacht zurück; und nun entschied, dem Anschein nach schnell genug, ein energischer Angriff des Keußen den Sieg. Der Markgraf warf sich nach Schwabach hinein, auf der Flucht hart bedrängt und bis an die Schranken seiner Stadt verfolgt. Das nürnbergger Fußvolk traf erst nach entschiedener Sache auf dem Schlachtfeld ein, und hatte nur noch die Arbeit, die abgestochenen Reiter zu töten, Gefangene und Beute zu machen. Drei Banner, nemlich das vom Grafen Sigmund von Gleichen getragene große markgräfliche sammt seinem Rennfähnlein und dem Banner des Pfalzgrafen Otto, fielen in die Hände der Sieger, die sie im Triumph in die Frauentirche brachten. Der gefallenen Feinde waren ziemlich viele; Gefangener waren bei hundert, unter ihnen 8 Edle, von denen Eustachius Schenk von Geiern, des Markgrafen thätiger Hauptmann zu Roth an seinen Wunden starb. Dazu wurden viel Pferde, Waffen und auch einige Wagen mit Fischen erbeutet.

Die siegreiche Stadt war voll Jubels; noch am selben und dem folgenden Tage giengen an die Städte, an die Eidgenossen, an die nürnbergischen Gesandten und an Andere Schreiben mit der frohen Botschaft ab, deren Eindruck in der zuversichtlicheren Haltung der Stadt bei den nächstfolgenden Verhandlungen deutlich zu spüren ist.

Nr. 91.

- 1 Man hat gesagt und gesungen,
in allen landen wol vernumen,
markgraf Albrecht der fürste
kriegt das heilig reich wider recht
mit hilf so manger fürsten.
- 2 Den von Nürenberg ist er gram:
si haben im doch kein leid getan,
die stat des heiligen reiches:
si haben im zucht und er erpoten,
im und seim geleichen.
- 3 Gewalt hat er begangen an in,
vil schaden getan haben si im
an rauben und an prennen:
wo es alles geschehen sei,
wi lang wer es zu nennen!
- 4 Nun hort ir herren jung und alt,
was geschach in einem wald
zu Nürenberg in dem lande:
- am mitwoch vor mitter fast
aldo hat sichs ergangen.
- 5 Ich wil euch die wahrheit sagen,
margraf Albrecht het mangan edeln
geladen,
er hete sich vermeszen,
er wolt den purgern von Nürenberg
ir fisch mit gewalt esen.
- 6 Si fischten einn se, der ist der stat,
margraf Albrecht reit also trat
die weile für die schranken,
mit großem folke für die stat:
hochmutig warn sein gedanken.
- 7 Das det er mit hilf herzog Otten:
ir aller mag man wol spotten,
sie heten sich wol besunnen;
ir gewalt des fischens
hat in misselungen.

- 8 Die purger gemein in der stat
eilten in nach unbedacht,
des gewalts wolten si nit leiden,
den hohenmut des fischens
mit ernste albo vertreiben.
- 9 Der margraf ward also zu rat,
was in keme auß der stat,
si nemen ir kein gefangen:
das topelspel hat sich verkert,
an in selbs hats anders ergangen.
- 10 Nürenberger zugen auß geriten
und gangen,
der adel hat des so großen verlangen,
frischlich wolten siß wagen:
ritterschaft wolten si bejagen,
das man von in muß sagen.
- 11 Der margraf macht sin geschick
also
mit eilen gen den von Nürenberg do
so gar mit großem geschreie:
des geschreis ward im gar schier gelegen
und ir geschick zustruet.
- 12 Die von Nürenberg warn des strei-
tes fro
und verdruckten ritterlichen hin noch,
der adel was in großer not,
man sach sein in kurzer frist
mer denn hundert ligen tot.
- 13 Margraf Albrecht floch schendlich
so drat
gen Swabach eilend in die stat,
vil wol tet im das sprengen:
er achtet klein seiner ritterschaft,
dor zu fürstenlicher eren.
- 14 Graf von Leiningen floch im nach,
gen Swabach was dem von Hohen-
loch gach,
die zwen haben wol gefischet,
daß si den von Nürenberg
mit irer flucht sind entwischet.
- 15 Das panier furt der graf von
Gleichen,
er hat oft beraubt das heilig reiche,
das hort man von im clagen:
zwen fischgret bestedten in im,
die muß er gen Swabach tragen.
- 16 Nürenberger losung was unser frau,
das muß zalen Hans von Koczau,
die sich mocht er nit beuen:
dem margrafen was er also geheim,
das mochte in wol reuen.
- 17 Gustadius Schenk der was so saur,
er hat verberbt mangan armen paurn,
das kan ich euch wol sagen:
die fische smeden im so wol,
zu Nürenberg ligt er begraben.

14,1. Der Graf v. Leiningen focht nach dem einen der nürnb. Berichte (Städtechr. II. 487) zunächst dem Markgrafen im 3ten der das Hauptbanner umgebenden 5 „Glieder“. Wahrscheinlich Graf Bernhart v. L. Außer ihm ist auch Graf Emich d. j. unter den Abfagenden. 14,2. Albrecht und Kraft v. S. hatten um des Markgrafen willen abgefagt. Hier wird Albrecht gemeint sein. Der Hohenloch hielt in 1. Glied beim Banner. (l. c.) 15,1. S. 421,9. 15,2—5. Erst vor kurzem hatte er sich in Franken durch seine Theilnahme am büring. würzb. Krieg, namentlich durch seinen Einfall ins Würzburgische 1448 bekannt gemacht. Er ward später beschuldigt, sich bei Billenreut feige gezeigt zu haben, wogegen ihn aber Markgraf Albrecht 1458 in einem Schreiben an Kurfürst Friedrich in Schutz nimmt (l. c. 494) 3. 4—5 sollen wol heißen, daß er von 2 Pfeilen verwundet ward. 16,1. Beide Heere führten diese Losung. (l. c. 485. 487.) 16,2. Er hatte nebst Heinrich, Nidel und Friedrich v. Koczau um Markgraf Johans willen abgefagt (l. c. 435), focht im 3. Glied beim Banner und ward gefangen (l. c. 491.) 17,1. S. 421,13. 17,5. In St. Lorenzen (l. c. 498). Er war im Gesecht abgestochen und ward durch Pferdehufen so schwer verletzt, daß er im Lauf des Tags starb (l. c. 488).

- 18 Ist das nun . . . fürstenlich,
daß einer flucht so schendlich
von heim panier auß dem felde?
der flucht mußt manger reuter
stolz
des selben tages entgelten.
- 19 Manger edler ward also erlagen,
man hot si hin und her begraben
zu Peirn und in Franken:
das mügen alle reichstet gemein
den von Nürenberg wol danken.
- 20 Der margraf ist zu eim fischer
worn,
des hat er mangan ritter und knecht
verlorn,
das sag ich euch fürware:
von den fischen mag man wol sagen
über hundert jare.
- 21 Den von Nürenberg ist es wol
ergangen,
sie furten heim mer denn hundert
gefangen
zu fußen und zu roße:
- alle die mit in in einigung sein,
di loben das werde sloße.
- 22 Si peutten vil hübscher pferd so gut,
dar zu harnasch, besprenget mit plut,
und manig ritterlich tarzen,
arnprust und maniges reuters heß
sach man im plut umb walzen.
- 23 Ich fing euch mer ritterlicher mer:
si gewonnen dreu fursten paner,
di furten sie heim mit gewalte:
des margrafen brumetter zwen
musten do vor schallen.
- 24 Margraf Albrecht panier ist das ein
und das ander hanfen des pruder sein,
das drit herzog Otten:
menigleich mag wol mit ern
der dreier fürsten spotten.
- 25 Die panier haben in Maria sal:
got behütet die von Nürenberg all,
ir keiner ward erlagen,
des mugen die von Nürenberg gemein
got wol lobe sagen.

19,2-3. „Auch sind der feint vil erstochen und erlagen; die furt man ein teil bei nacht gen Swabach und ein teil anderzwo“. Nürnberg. Kriegsbericht l. c. 209. 21,2. Das amtliche Verzeichniß steht l. c. 496. Markgraf Albrecht tröstet sich damit, daß nur 8 von den „Erbaren“ darunter seien; „das ander sind alles arm knecht“. l. c. 494. 22,1. Nach Markgraf Albrechts genauer Aufzählung verloren die Seinen 60 Pferde; l. c. 494. Die Nürnberger geben 150 -- 200 Pferde an (l. c. 209. 492. 493.) 22,4. heß? 23,1-3. S. 421,8. 23,4-5. Walthar und Paulus „markgraf Albrechts trummeter“ sind unter den Gefangenen. 25,1. S. 421,1.

Nürnberg. Papierhdscr. Cont. VII. 80. 15. Jhdt. 4^o. Daraus in geöffneter Schreibung mitgetheilt von Bartsch, German. 4, 366; daraus hier. Der Schluß des Liedes, etwa 5 Strophen, fehlt; die wenigen davon noch lesbaren Buchstaben und Worte s. Germ. 1. c.

3, 1. gebalt. Ebenso: balt. entbyschet. balsgen. gebunnen. Umgekehrt: wegangen. wesunen. wegagen (10, 4) weraubt, westedten. wegraben, wesprenget, wehlüttet. 4, 5. sich (die Besserungen sind von Bartsch). 10, 3. wollten sich w. 11, 1. geschich; vgl. 11, 5. Das Wort ist auch in der Prosa geläufig, und wol technischer Ausdruck jener Zeit; z. B.: „da macht der hochgeborn fürst sein geschid zu dem streit“ Städtechron. II, 487. 19, 3 vnd in dem land zu franten. 21, 4. die fehlt. 22, 3. targen. Bartsch schlägt vor: targen. wargen. (vgl. Schmeller Wtb. 4, 153). 25, 1. hochen. 25, 4. das.

Nr. 92A.

- 1 Der marggraf macht daß ich von
im muß singen:
er meint er woll die herrn von Nürn-
berg zwingen,
er wolss im zinshaft machen;
gewinnt er in ein bratwurst an,
sie schenken im die bachen!
- 2 Do man schreib 1449 jor
nach der pürte Christi zwar,
hort zu was ist geschehen
mit marggraf Albrecht und Nürnberg,
das will ich euch verjehen.
- 3 Der marggraf kam für Nürnberg
eingerentt,
ein weiser rat het das bald erkenntt,
si wolten mit im sechten,
sie boten auf der iren gemein,
darzu all den in gschlechten.
- 4 „Wolauß ir liebe burger, tuent
es halbe,
ein fürst von Brandenburg helt in
dem walde
vor unserm großen weier!“
Den wolt er da gefischet han,
da stieß der adler den geier.
- 5 Der Keuß von Greiz der sprach
zu seinen gesellen:
„ja welcher heut nach gut und ern
will stellen,
tue seinen sold verdienen!“
Die armbrustschützen schlugen ir win-
den an,
die andern reuter ir lennen.

Nr. 92B.

- 1 Was uns der winter lang hat
hin genumen,
das wirt uns in dem sumer her
wider kumen,
der fullet uns die fasten:
wer in dem sumer nicht ein tregt,
der muß im winter fasten.
- 2 Dor umb so woll wir singen und
sagen
von harwen stechen und slagen
an sant Jorgen abend:
do hat got die von Nüremberg
mit großen eren begabet.
- 3 Markgraf Albrecht kom fur sie
gerant,
dor an der rat gar aigentlich erkant,
daß er mit in wolt sechten:
sie puten auf pald irer gemein
und auch irn geschlechten.
- 4 Sie zugen aus und eilten vil
palde:
der furst der peitet ir in irem
walde
pei einem großem weier:
dor inn wolt er gefischet haben;
gar kleine was ir feiern.
- 5 Der Keuß von Blawen sprach:
„ir lieben gselten,
wer heut nach eren und gut wolle
stellen,
der sol seinen sold verdienen.“
Die spießer legten ein ir glesen,
die armbrustschützen die spienen.

A 1,5. bache: Spedseite; „wenn er ihnen auch nur etwas abzugewinnen vermag, schenken sie ihm Alles“ d. h. auch nicht das Kleinste soll er gewinnen. A 2,1. D. h. 1449 begann der Krieg überhaupt. Das Treffen am Weiher war am Mittwoch 11. März 1450. A 5,4. Binden zum Spannen der Bögen. A 5,5. lennen? lanne, Rette ist kaum gemeint. Hiess es vielleicht, ähnlich wie in B: d. andern reiter spienen? In lennen oder „lennen“ möchte gleven stecken und die ganze Stelle verderbt sein.

- 6 Der Keuß von Greiz und auch
der Kunz von Kaufen
die zwen die ließens tapfer zamen laufen,
da gieng es an ein treffen;
man ruft zu beiden seiten an
sant Gorgen und sant Steffen.
- 7 Dasach man manchen ritterlich fechten
von edelleut bürgern bauern und
knechten
groß stechen und groß hauen,
sie gewannen in drei banner an,
die schweben zu unser frauen.
- 8 Schwarz und weiß mit perlen tu
ich euch melden,
zwen gulbin lewen in zwein schwarzen
velben
die sein gen Nürnberg komen,
sie habens irm abgesagten feind
in einer schlacht genomen.
- 9 Der marggraf mocht seins fischens
wol erschrecken,
sein edelleut schluffen in die hecken,
da s'ir leben fristen wolten.
Was er in vor Fürzt gelihen hat,
vorm weirhaus ist's im vergolten.
- 10 Der marggraf kan wol singen
und auch sagen,
wie er die klein bakfischlein hab
erschlagen,
das kont er sibeln und geigen:
da er die großen hecht verlor,
teufels namen, kunt er schweigen!
- 11 Marggraf Albrecht hat das nit
wol besunnen,
den herrn von Nürnberg ist er kaum
entrunnen,
- 6 Der edel Keuß von Blawen und
der von Kaufen
die ließen menlich gen den feinten
laufen
und wurden mit in trefen:
sie ruften an zu peder seit
sant Zorgen und sant Steffen.
- 7 Do sach man mangel ritterlichen
reiten.
der markgraf lerte die von Nurm-
berg streiten,
dar zu hat ers genötet:
er hats gelert, daß ritter und knecht
von in wurden getötet.
- 8 Got hat dem abeler geluck verlihen,
daß grafen und ritter Nürnberger
slihen
und von in sein gestochen:
do sach man ligen auf der pan
mang spizigen schaft zuprochen.
- 9 Der Keuß von Blawen und der
von Kaufen ranten,
die feinte sie mit sechs pferden tranten
mit stechen und mit hawen:
sie gwunnen in dreu panier an;
die sweben zu unser frauen.
- 10 Von Hohenzoler weiß und swarz
ich melde,
von Bairn ein gelber lewe in swar-
zem selbe,
die sein gen Nürnberg kumen:
die haben sie mit streitper hand
irn rechten feinten an gewonnen.
- 11 Der markgraf schol got loben und
ser danken,
man sehet im zwir hinten an sein anken

A 7,5. S. 421,8. A 9 = B 18. A 9,4. S. 420,17. A 10 = B 17.
A 10,3. Offenbar gab es ein markgräf. Lied von den bei Fürzt getöteten Backfischchen;
vgl. S. 420,22. B 11,2. anfe: Naden. Der Hauptmann Jobst Tegel schreibt am
Lage der Schlacht: „marggraf Albrechten wurd zu zwayen malen angefezt, das er kaum
darvon kom“. Städtechr. II. 492.

- zu fliehen ward er geflißen,
e daß er hin gen Schwabach kam,
het er in die hosen geschlißen.
- 12 Silend kam er gen Schwabach
eingeriten,
der von Nürnberg schwert het in
gar zerschniten,
durch panzer und durch heut;
zwei hundert achtzig und drei
gewannens an der peut.
- 13 Darzu bürger bauern reuter edel-
man
die herren von Nürnberg gefangen han,
wil ich die warheit sagen,
zwei hundert sechs und vierzig man,
on die waren erschlagen.
- 14 Die summe der toten ist offenbar,
sein ob sechs hundert sag ich euch fürwar,
also han ichs vernomen,
bin auch selbst uf der walfstat gewest,
daß sie all sein umkomen.
- 15 Der uns bis lieblein erstlich neu
tet finden,
das hat getan eins von den nürn-
berger künden,
sein namen tut er sparen,
schenkt es all den von Brandenburg
zue einem guten jare!
- mit einem scharfen spieße:
vil manchen stolzen edelman
er hinter im sachen ließe.
- 12 Der markgraf sach sein offen pa-
nier sweben,
er mußt die flucht mit seinen dienern
heben,
gen Swabach er ein rant:
wer von eim offen panier fleucht,
der hat sein er zutrant.
- 13 Aus zwanzig gschlechten, die in
turnen reiten,
die stach man in die ruck und in
die seiten
und nam sie do gefangen:
die furt man ein gen Nürnberg,
gar kleine was ir prangen.
- 14 Vor Swabacher tore wurden sie
erriten:
die Nürnberger swert sie erst dofniten:
durch die panzer in ir heute:
sechs und neunzig und hundert pferd
gewunnen sie an der peute.
- 15 Bei achzig wurden ir zu tob er-
slagen:
got sei in gnedig und wolle ins dort
vertragen
und tail in mit sein sterben
und laß sie an dem jungsten tag
sein große gnab erwerben.

B 13,1. Glieder von 20 turnierfähigen Adelsgeschlechtern. **A** 12,4. = **B** 14,4. Die Lesart von **A** ist ohne Sinn, da hier in **A** nicht von Gefangenen, welche erst **A** 13 genannt werden, die Rede sein kann. Die 196 Pferde in **B** stimmen allerdings ungefähr zu den nürnbergischen Angaben (s. zu Nr. 91, 22,1.). Dagegen sind die Zahlen in **A** 12,4. 13,4. und 14,2. übertrieben, zumal die letzte. Wie viel Tote auf marktgräflicher Seite waren, konnte man in Nürnberg nicht in Erfahrung bringen, weil sie in der Stille der Nacht fortgeschafft worden waren. Hauptmann Lepel schätzte sie auf etwa 80, l. c. 492, womit dann wieder **B** 15,1 stimmt; demnach möchte **B** 14,4 ebenfalls mit Lepels Nachrichten übereinstimmend ursprünglich gelautet haben: „hundert und zweng und zweihundert pferd“.

- 16 Der markgraf hat gefischt mit sei-
nem schaden;
het er sie zu den fischen nit geladen,
er het's allein wol geßen:
het er sie nit geloft her auß,
er wer mit frid geseßen.
- 17 Er kan wol schreiben und in die
fürsten tragen,
er hab bei Furt vil kleiner fisch er-
slagen,
das fidelt er und geiget:
die großen hecht die er ferleuft
der selben er gesweiget.
- 16 Der markgraf mag seins fischens
wol erschrecken.
sein edelleut fluffen in die hecken,
daß sie sich fristen wolten.
Das sie zu Fürt hin heten geliben,
das ward in do vergolten.

B. 16,2. S. 420,40.

U findet sich in A. = Münch. Bibl., Cod. germ. 4996 (eine Notenburger Chron.) fol. 80b. B = ?
Gedruckt nach B. in Büttner, *Francia II* 19; Hormayr, *Faschenb.* 1833 S. 130 und 1837 S. 215;
Sollau Nr. 20.

1, 2. wollt B. 1, 3. wollt B. 2, 1. schrieb B. 2, 3. jar seht B. 2, 3. jar hart zuvor gesehen B. war it was A. 2, 4.
mit Marggr. und mit R. ist B. 3, 1. anger. B. 3, 2. gar bald B. 3, 4. die ihre smeln B. 3, 5. die in B.
im Geschlechte A. 4, 1. stehen. thut. B. 4, 5. den adler der g. B. 5, 5. sehn B. 6, 1. Gong v. Hause A.
7, 4. im B. 8, 1. einß R. euch A. (zwei Banner, nicht nur „einß“ waren schwarz-weiß.) 8, 4. haben ihren A.
9, 2. die schlafen in der h. B.; vgl. Sted B. 18, 2. 9, 5. iß seht A. Bieleicht hieß es: vorm weir hand
fiß im v. 10, 4—5. wie er d. g. h. v., das hunt er wohl verschw. B. 11, 1. sich R. das B. 11, 3 war B.
12, 5. gewann es B. indem es „gewann“ zu 12, 4. zieht, und 13, 1 zu 12, 5. 14, 1. ist mir A. 14, 3.
ich B. 14, 4. selbst A. 15, 2. ein nürnbergertinde A.

B findet sich in einer Nürnberger Papierhdscr. Cont. VII. 80, 15. Jhdt. 4°. Es sind am Schluß
wenigstens zwei Strophen abgerissen, von denen nur einzelne Buchstaben erhalten blieben. Daraus in gereinig-
ter Orthographie gedruckt. German. 4, 362; daraus hier. Die Reste der verlorenen Strophen f. in der
Germ. 1. e.

1, 2. hat. Ebenso: oben. wegobert. rott. sochen. Sobodach. 1, 5. hinten, ebenso: burden. gebunen. ibe-
ben. Sobodach. Umgekehrt: wegobert. 4, 1. iye R. vil. Die Besserungen sind von Bartsch. 6, 4. vedun seit-
ten. 9, 5. lilben framem. 12, 1. der seht. 12, 2. heben seht. 12, 5. trent. 15, 1. zu seht. 16, 1. f.
großen saden. 16, 2. er heitt. 16, 4. er bett. 17, 2. fischerlein. 18, 1. der seht.

Nr. 93.

Der Markgrafenkrieg.

Treffen bei Hembach.

Vier Wochen nach dem pillenreuter Sieg, am 14. April, brachte der Markgraf seinerseits den Nürnbergern und ihrem Zuzug aus den andern Städten eine empfindliche Schlappe bei. Bald darauf aber kam den Nürnbergern eine erfreuliche Hilfe: gegen tausend Schweizer, welche sie in Sold genommen hatten und am 26. April mit Jubel in die Stadt einziehen sahen. Gleich am 28. Abends ward unter ihrer Theilnahme ein Ausfall gemacht, in dem die Wagenburg südwärts an Schwabach vorüber auf das zu Eichstädt gehörige Städtchen Abenberg zog. Der Markgraf war mit starkem reißigen Zeug im Feld, griff aber nicht an, obwohl die Nürnberger vor seinen Augen verschiedene Dörfer brannten und das Vieh forttrieben. Als sie heimwärts zogen, fanden sie den Markgrafen bei einer Furt der Regnitz auf der Höhe in Schlachtordnung stehen; auch sie ordneten sich sofort zum Treffen. Aber der erwartete Angriff erfolgte nicht, ungeschädigt erreichten sie mit ihrer Beute von 450 Kühen, 500 Schafen, einigen Pferden und 62 Bauern die Stadt.

Weitere 6 Wochen waren mit ähnlichen „Reisen“ der Wagenburg, mit Plündern und Brennen auf beiden Theilen hingegangen, als am Freitag vor Sonnwenden, 19. Juni, die Nürnberger, wieder vom Reußen und Jobst Tegel geführt, in ganzer Stärke auszogen die Regnitz aufwärts über Roth hinaus in die Gegend von Spalt, wo sie am Morgen des 20. die Dörfer plünderten und ausbrannten. Der Markgraf, davon benachrichtigt, hatte sich schnell mit 400 Reißigen in Spalt geworfen. Die Nürnberger wagten daher keinen Angriff auf das Städtchen. Um ihnen zugleich den Rückzug zu verlegen, hatte der Markgraf seine Wagenburg auf dem linken Regnitzufer bei Hembach, fünf Viertelstunden unterhalb Roth's gegen Nürnberg zu, eine Aufstellung nehmen lassen, und als die Nürnberger in guter Ordnung ziehend hier eintrafen, fanden sie auch den Markgrafen mit den Reißigen schon da. Sie griffen, durch das kleine von Westen in die Regnitz einfallende Wasser setzend, den reißigen Zeug der Feinde kräftig an. Auf einer Höhe schoß man sich eine Weile, dann flohen die Markgräflichen, unter ziemlich starkem Verlust. Die bereits einfallende Nacht schnitt jedoch die weitere Verfolgung ab. Frohlockend zogen also die Sieger, mit Beute und einigen Gefangenen, unter denen doch nur ein Reißiger war, heim.

Das war das letzte größere Gefecht des Krieges und ist nicht ohne Einfluß auf seine Beendigung geblieben. Seit dem 17. Mai hatte man nemlich wieder zu Bamberg getagt; aber bisher schien es kaum, als ob diese Verhandlungen erfolgreicher sein würden, als die früheren. Die Nachricht von Hembach war eben zu Bamberg eingetroffen, als es dann wirklich am 22. Juni zu einer Richtung kam, der freilich der volle Friede erst nach noch viel neuen Verhandlungen am 27. April 1453 nachfolgte. Man einigte sich zu Bamberg im Wesentlichen dahin: der Markgraf solle über die mit Konrad v. Heideck, und mit Nürnberg freitigen Sachen vor dem König Recht nehmen, und bis zum Austrag 5 im Krieg genommene Schlösser, darunter Heideck, innebehalten. Um Uebrigen traten alle Besitz- und Lehnverhältnisse in den Stand vor dem Krieg zurück, für Totschlag, Brand u. s. w. ergeht allgemeine Amnestie, alle Gefangenen werden auf Urfehde losgelassen und unbezahlte Schatzung und Brandschatzung wird von

beiden Seiten nachgelassen. Auch der Friede von 1453 war in der Hauptsache der Stadt günstig, nur daß diese dem Markgrafen 25,000 fl. und ein Leibgeding von 3000 fl., zahlen, auch einige Leibgedinge des Markgrafen an Nürnberger Bürger übernehmen mußte. Gleichwol durfte die Stadt es mit vollem Recht als einen Sieg betrachten, daß sie mit ihren Parteigenossen den so gewaltigen Anstrengungen der Fürstenpartei überhaupt nicht erlegen war, und wenn auch der Krieg den Städten furchtbare Opfer gekostet hatte, so hatten sie doch das Princip gerettet, um dessentwillen er entbrannt war.

Auf dem Bamberger Tag wurden übrigens auch die Streitsachen der anderen Fürsten mit den verschiedenen Städten geschlichtet.

Der Verfasser des folgenden Gedichtes ist der Nürnberger Rosenblüt, der, nach 247. 261. 262 u. s. w. zu schließen, die Schlacht selbst mitmachte.

Ze wesender und iemer leber,
 ewiger got in deinem reich,
 großmehchtiger starker Fridgeber,
 rich auf den tam deinr gnaden reich
 5 und laß deinr parmung wolken rîseln
 herab in dein unfridlich welt
 und wend von uns deins zornes rîseln,
 als von den priestern wirt gemelt,
 daß du dich herab geist in ein prot
 10 und lest dich nießen pos und gut!
 Rich an uns nit alt ubeltot!
 Her, durch dein reins unschuldigs plut
 der sünden rechnung uns abstreich,
 die uns dein gnab hat hin gezukt!
 15 Hanthab das heilig römisch reich,
 daß es icht unter werd gedrukt!
 Hilf daß es bei dem rechten pleib,
 du starker got, du gerechter richter!
 Erhör das clagen dir man und weib,
 20 des pit ich dich, ich sündiger tichter.
 Der adel ist ein scharpfe gert,
 der uns umb unser ubel strafft;
 ir herz hat eins diamanten hert.
 Taufß eß wart daß ir icht verlast

25 und weicht nicht von totter drei,
 die werden euch das spil gewinnen,
 seßzint die wonen euch nicht bei.
 Got plickt auß seiner parmung zinnen
 und lest das schif der frumen sincken,
 30 daß es ein smalen port gewinnet,
 und lest es doch nit gar ertrinken.
 Sein parmung ewiglichen rinnet
 zu den, di fund in laßen pittern
 und albeg wider das unrecht sechten.
 35 Das urteil wird von zwelf rittern
 gesprochen an dem lezten rechten,
 das merket, ir von Nüremberg,
 halt euch ans recht, so valt ir nicht:
 man findt noch, daß ein kleines zwert
 40 ein großen risen nider sicht.
 Wie wol eur stat ist sam ein pferch,
 drumbzwen und zweinzig wolflaufen,
 die zuden als der falk die lerd,
 und sie die scheslein haben daußen.
 45 Die wolf all groß hoch fürsten sein,
 die sich mit schrift zu veint habn gmacht,
 die schenken all saurn heunischen mein,
 und doch nur einr von schofen klacht.

1. iemerleber, ewiglebender; es findet sich althd. uparkebaz, posthumus. Doch dürfte das Wort hier nur dem Reim zu Liebe gebildet sein; iemerleben, ewiges Leben, ist auch mittelhd. gebräuchlich. 24. taus eß (zwei und eins im Würfel- und Kartenspiel) das gemeine Volk, totter drei (vier und drei) der Mittelstand, seßzint (sechs und fünf) Fürsten und Herren. 33. zu denen, die Schmerz über ihre Sünde empfinden. 42. laußen: im Versteck liegen. 46. durch Absagebriefe. 47. Im Spruch von Nürnberg (ed. Lochner) S. 383 ff. sagt Rosenblüt, die Treue der Nürnberger lobend: „wie oft der Kaufman fur sie kumpt und clagt er hab verlorn das sein, noch schenken sie kein heunisch wein“. 48. Gegen Nürnberg hatte nur W. Albrecht Klagen vorzubringen; S. 415,2. 49—86. Zu den hier genannten Fürsten vgl. S. 413,1. ff.

Vier fürsten von Hohenzoler die
 marren,
 50 der fürst von Weirn der pleckt sein zen,
 wenn ir zwelf manet wert außharren,
 so gewinnt ir wagen ein swache men.
 Zwen fürsten marrn, die sein geweicht,
 von Eistet und von Bamberg,
 55 die kriegn als einr der flachs hinleicht,
 und leßt im wider gelten werf.
 Der achte fürst auß Meichßen kam,
 den haben die alten wolf verhez,

der würket an der narren ram,
 60 pis in der tot het an gesetzt.
 Der neunt der sam auß Hessen land,
 der fand die schaf und mart sie an,
 er meint er wolt sie haben geschant,
 er hat ir noch keins abgetan!

65 Drei fürsten von Baden, ein alt
 zwen junger,
 die wolten die schaf nit auß lan gen,
 sie meinten sie solt bezwingen der
 hunger,
 daß sie nicht lange inn mochten sten.
 Der dreizehend her auß Ostreich kam,
 70 der trug den schafen neid und haß
 und was irn trewen helfern gram.
 Die warheit will ich melden paß,
 der vierzehend fürst solt sein ein hirt,
 der wolt die schaf neur selber freßen,
 75 superbia hat in verirt,
 zu Dschosenburg ist er geseßen.

Drei fürsten von Braunswig marten
 fer:
 als oft als sie gen Nurnberg kamen,
 so erpot man in groß zucht und er,
 80 zu großem dank sie das einnamen.
 Drei fürstn von Stetin warn so saur,
 die sich zu veint auch haben schriben,
 der schafftal hat umb sich drei maur,
 dar inn die schof sein vor in pliben.
 85 Von Mechelburg und Limbach
 das sein die lezten fürsten zwen,
 die fürten (gen den schafen) alle
 löcheret klag,
 die gen got noch der welt besten.
 Die von Wirtemberg die fürn drei
 hörner,
 90 der jung der wolt die schof umb stoßen,
 got set auf sie seinr gnaben kórner
 und schicket in die eidgenossen,
 die Sweizer mit den langen spießen,
 der kamen gen Nurnberg pei tauszet;
 95 die wolf eins teils ir marren ließen
 wann in allen sere vor in grauset.
 Die schaf sein vor den wolfsen geneßen,
 des haben die von Nurnberg dank,
 sie kerten ab mit feures pefen
 100 acht meil da umb sie preit und lant
 und haben ir veint da heim gesucht
 wol dreizehen manet und zwen tag,
 got vergeb, der in drum flucht.
 Dn zugab ich die warheit sag.

49. marren: knurren (j. V. d. Hunde); s. Frisch Wtb., Kalltschmidt Wtb. 52. men heißt das zu einem Wagen gehörige Zugvieh, auch der mit Fuhrwerk geleistete Frondienst. Der Sinn ist also: ihr Wagen wird wenig von der Stelle kommen. 59. rame: Rahmen zum Nähen, zum Bortenwirken u. s. w.: er arbeitet an dem Stückerahmen der Narren, thut Narrenwerk sein Leben lang. 60. an einen setzen: mit einer Forderung, mit Sant und Pfand wider ihn verfahren. 60. Schmeller, Wtb. 3, 296. 76. Der Erzbischof von Mainz. 83. Im Spruch von Nürnberg (ed. Lochner, V. 98 ff.) zählt Rosenblüt als das erste unter den 7 Kleinoden Nürnbergs auf: „daß erst sein drey maur vnd ein grab, darinnen fünf wegen neben einander fürn“. 87. löcherige, unhaltbare Klagen. 89. Das württembergische Wappen. 94. S. 428, 4. 102. Der erste Auszug der Nürnberger fand am 3. Juli 1449 statt, die officielle Verkündigung der bamberger Richtung erfolgte am 6. Juli 1450; Städtechr. II. 346. Das ergibt also bis zum 5. Juli 12 Monate 2 Tage. Wie aber 13 Monat und 2 Tage, oder, nach der andern Lesung, 12 Tage herauskommen, weiß ich nicht, auch wenn man die Rechnung bis zu der Ablöschung der Söldner, als dem letzten Kriegsact, — sie fand 14 Tage nach dem Schluß der Feindseligkeiten statt, — gehen

105 Do vierzechen hundert und fünfzig jar
 noch Krist gepurt das datum was,
 do macht got sein gnab offenbar,
 daß tauß eß vor seß jint gnas.
 Bei einem weier hubs sich an,
 110 dar inn wolt man gefischet haben;
 das ward ein ratherrn kund getan,
 daß man den weir het ab gegraben,
 ein rat er das zu wißen tet;
 der Ludwig Pßingig heist sein nam,
 115 getreulich er des groß erbeit het,
 piß man auß zu dem weier kam.
 Do het man zwen getreu dienstman,
 der Neuß von Blauen und der von
 Kaufen,
 die ranten die veint so ritterlich an
 120 und ließn ir pferd noch eren laufen.
 Dem marggrafen stoßen sie dernider
 wol hundert und sechs und achzig man,
 der worn eins teils sein peste glider,
 und gewonnen in auch drei panir an;
 125 von Hohenzoller swarz und weiß,
 ein gelber leb auß Weierland;
 der von Gleichen fürts panir mit
 ernst und fleiß,
 biß er dernider ward gerant;
 die sicht man zu unser frauen weben.
 130 Die veint die sie dernider leiten,
 der kamen achzig von dem leben,
 die andern wolten ir nicht (lenger)
 peiten.
 Des haben dank die zwen getrewen,
 wan gar klein was ir ru und rast;
 135 solt ich ir lob drumb nicht vernemen,
 so wer ich wol ein rechter fantast.

Zu veld sie uns noch nie versmechten,
 redt jemant anders mit worten schrafel,
 wir sahens treulich vor uns sechten,
 140 sie siten wol an der eren tafel.
 Die von Nürnberg schidten auß ein tier,
 das was so grausamlich gestalt,
 das gieng auß in der wochen zwier;
 das tier hat vil ir veint bezalt;
 145 das tier gab auß stein plei und pfeil,
 das haben ritter und knecht einge-
 nomen;
 in tag und nacht reist es zwelf meil
 und ist allzeit ganz heimhin komen;
 man het oft scharf auf es gewart
 150 mit reutern und mit wagenpurgen,
 das tier das stund so vest und hart,
 daß es kunt niemant nider wurgen;
 das tier das het ein rüpel vorn
 mit tausent puchsen und armbrust-
 schüzen,
 155 ein kunig mocht wol fürchten sein zorn;
 das tier mit seinen messen sprützen,
 zwei tausent spießer worn sein zwo
 seiten
 und auch sein pauch, das ist kein scherz;
 sein zagel warn sechshundert reiten,
 160 achthundert Sweizer worn sein herz;
 ein wagenburg so heist sein nam.
 Das tier hat mangan nachgezogen;
 wenn marggraf Albrecht es ankam,
 so hot er vor dem tier geflogen.
 165 Das tier zoch auß mer meil von bannen,
 vor Abenberg ließ es sich sehen:
 der marggraf kam mit tausent mannen
 und meint er wolt das tier da smehen

lassen wollte. 109. das pillreuter Treffen, S. 419 ff. 114. Seiner Thätigkeit in dieser Zeit wird häufig Erwähnung gethan; vgl. das Personenverz. zu Städtchr. II. 118. S. 413,44 ff. 122. Das stimmt zu den officiellen Angaben, wenn man die 3. 131 besonders genannten Toten in dieser Gesamtzahl mit begreift, denn Gefangene waren circa 100. S. 421,12. 123. S. 421,13. 127. S. 421,9. und zu Nr. 91. 15,2. 131. s. zu Nr. 92 A. 12,4. 138. schrafen, schrefeln heißt rüßen, kraßen, nagen (s. B. die Maus schrefelt); Schmeller, Wtb. 3,507. Dazu wird dies schrafel: krazig, nagend, bissig gehdren. „Wenn jemand ihre Ehre mit Worten benagen will, so antworte ich ihm“ u. s. w. 141. Die Wagenburg. 156. mit seinen metallenen Beschüzen. 159. reite, seltene Nebenform von Reiter, mhd. Wtb. 2, 736. 166. 428,2.

und macht zwo spizen gen im dar
170 und ward ser in dem veld umb-
gaufen.

Das tier das ward sein pald gewar,
es streckt sein jagel und ward auf-
pauken,

zu trefen es sich gegn im schickt
und zoch so truziglich auf in,

175 welch veint das tier do recht anplickt,
der went sich umb und slocht dahin.
Der marggraf las sie wider zu haufen
und mant sie an irs adels gepurt.

Das tier das ward hinnochhin laufen
180 zwo meil pis an eins wassers furt;
da heten sich die veint gemert,
und meinten ie das tier zu fellen,
das tier sich aber vorn dar kett.

Der Sweizer hauptman ruft sein
gesellen,

185 die tratn herfür und schutten ir spieß.
Da des der marggraf von in sach,
sein spizleut er still halten hieß;
sein anslag aber im zuprach,
das tier zoch heimhin ungejagt.

190 Das tet dem marggrafen also zorn,
mit trauern er das sein rittern klagt,
er het vil lieber ein aug verlorn!
Das tier das wolt nit innen ligen,
es zoch auß für ein stat, heist Spalt;

195 das bleib dem marggrafen nit ver-
swigen,

der pot und treib auß jung und alt
und alles, das er auf mocht prengen,
das im zu wechten da mocht tugen,
und ward dem tier daselbs noch hengen

200 und uberflug ganz sein vermugen.

Zu Spalt er zu der stat ein rant,
vierhundert pferd die ranten im nach.

Das tier prach auf, haim es sich wand;
der marggraf wider außher zoch,
205 er meint er wolt das tier erschrecken,
dß im sein manheit wurd enpfallen,
und ward sein zen oft gen im plecten,
sein herz was pitter denn ein gallen.

Das tier das pfuchzet in da an
210 mit großen püchsen auf den karren
und scheuchet in gar oft hindan,
das er nicht lenger mocht geharren,
hin vor dem tier er weghin rant,
pis an ein waßer er da reit,

215 das tier da hinden nach im prant
zwo meil lang und einr halben preit.
Da wurden fünf fürsten macht auf
irn pein,

die hetens heimlich da hin pracht
und meinten sie wolten sich an es lein,
220 wann in das prennen ser vermachet,
und flugen pald ein wagenpurg zu-
samen

und steltn fünf tausent paurn darein
und meinten sie heten uns in eim
hamen

und schrien: „heut müßens unfer
eigen sein!“

225 Der marggraf mant sein ritterschaft
und alle die vom abel worn,

und sprach zu in: „seit heut manhaft!
Ich hoff, wir woln uns nicht vertorn;
der Sweizer laßt mir keinen leben,

230 die müßen die ersten sein in sach;
dieselben wern die flucht nicht geben,
des gelebt ich nie kein liebern tag!“

170. gaufen: taumeln, stolpernd gehen. Schmeller, Wtb. 2, 24. 172. Doch wol nicht aufbauchen, aufschwellen (Grimm, Wtb. s. h. v.), sondern aufpauken: ließ die Heerpauke ertönen. 180. S. 428, 11. 185. Schüttelten ihre Spieße. 217. Die Prosa-berichte nennen nur den Markgrafen. Vielleicht: „da wurden (oder warn) fünf fürsten auf irn pein“ hatten sich 5 ꝥ. auf die Beine gemacht. So gut wie man z. B. sagte: „ich werde in unmuote“, konnte auch gesagt werden: „ich werde auf den Beinen“. Oder „da was fünf fürstn macht auf ir bein“, die Kriegsmacht von 5 Fürsten, die also persönlich vielleicht nicht alle da waren. Freilich weiß ich Nacht in dieser Bedeutung nicht nachzuweisen; doch vgl. über mhd. macht für Menge mhd. Wtb. 2, 9. 223. im Sang-

Hin zu der wagenpurg er reit
 und sagt den paurn, er het uns
 befehen,
 235 groß hilf und trost er in zu seit
 und sprach: „sie werdn schier zu
 her nehen,
 so wollen wirs her zu euch treiben,
 am erstn wert euch herauß mit stein.
 Mein groß klag ist, daß sie nicht
 pleiben,
 240 unser sein mer dan zwen an ir ein.“
 Da teten unser hauptleut als die
 frumen,
 klein was ir feier und ir ru,
 und wurden wider vorn zu uns kumen
 und sprachen: „ir hern, nu rüst euch zu,
 245 die veint da vorne auf uns halten,
 und lat uns pei einander pleiben!“
 Da schrien wir all: „das sol got
 walten!“
 und ließen das vich vor an hin treiben
 und zugen auf die veint hindar
 250 und sie gen uns mit zweien spizen.
 Da wurd wir ir peizeit gewar
 und sahen sie her gen uns glizen.
 Der Schweizer hauptman schrei uns an:
 „wer hie dem rechten zu wil legen,
 255 der sol tun als ein pider man
 und sol sein hend und fuß hie regen!
 ich sich und merk der feint fürnemen
 das woll wir mit der gotshilf prechen,
 Erst woll wir ir mit puchsen remen,
 260 darnach mit hamen und mit stechen.“
 Unser oberst hauptleut das beslußen,
 daß wir die reißigen erst anlangten
 und eilten pald e daß wir schußten.
 Die veint gar stolzlich gen uns
 prangten,
 265 da ward unter uns ein solichs krachen
 von mangem herten puchschuß,
 daß in und uns vergieng das lachen
 zu Hemptach an des wassers fluß.

Die sunn die was nu hin zu rest,
 270 wie ser wir ie gen feinten strebten,
 noch hielten sie sich also fest,
 piß ir drei und zweingig an den
 seteln klebten.
 Der marggraf schrei: „wenn sie
 verschießen,
 so wollen wir denn in sie rennen,
 275 die Schweizer mit den langen spießen
 die wollen wir am ersten trennen!“
 Da schrei ein ritter: „fürst, edeler
 here,
 laßt uns als jemerlich hie nicht morden!
 hört zu, si schießen ie lenger ie sere,
 280 sie sein zu eiteln teufeln worden,
 für sie hilft weder kreuz noch segen
 und auch kein harnasch von stahel
 und eisen,
 sie fürchten weder swert noch degel!
 Tauß eß kan niemants abgeweisen,
 285 so nemen die Schweizer niemant ge-
 fangen,
 darumb laßt uns von hinnen wenden,
 der grimmig zorn hat sie durchgangen,
 sie werdn den abel hie morden und
 schenden.
 Da wichen sie das waßer hinab,
 290 hindurch das waßer sie all ranten;
 da wolten wir nicht laßen ab,
 da sach man mangel müden drabanten,
 die nach hin durch das waßer wuten
 und wider an zu schießen vieng.
 295 Von got torst wir als vil nicht muten,
 als es uns da gen in ergieng.
 Der marggraf ward sie piten und
 flehen,
 daß sie sich hinder ein kirchen smugen;
 da schickt wir in aber der pleiern flehen,
 300 daß sie sich uber die setel pugen.
 Da trib wirs aber dann mit geschütz
 das waßer hinauf piß in ein au,
 darzu warn uns die Schweizer nüz,

neß. 248. Das Beutevieh. 252. gelizen: glitzern, glänzen.

†Hör. Wolfenb. I.

die warten all auf stich und hau
 305 und hielten uns so vest den rüch
 und machten uns kün und herzenhaft.
 Den veinten erzeigt wir solch ernst-
 lich stück,
 daß fünffmal weich die ritterschaft.
 Da hub ein weiser ritter an:
 310 „fürst, edeler herr, nun gelaubet mir,
 daß ich euch ern und gutes gan:
 die feint gern vester zu fechten denn wir,
 nun haben sie euch vor einmal gestraft,
 laßt euch nach in als ser nicht dürften
 315 und wie daß ir noch einmal verflast,
 so tugt ir nimer zu keim fürsten!
 ein hasen ist erlicher und nützer ge-
 wichen,
 denn gestorben von den hunden!
 Ir habt sie lang gesucht und in
 noch geslichen,
 320 ich wolt ir het ir nie gefunden!“
 Der marggraf schrei: „hilf ritter
 sant Sorg!
 erst hat mein got und die heiligen
 vergehen!“
 und ront hin zu der wagenporg
 und sprach: „der teufel hat sie all
 beseßen!
 325 weicht all weg nach einander hinauß,
 so bringt ir doch die haut da von.
 Mein kriegen ist der poben auß,
 wenn ich mich heut nicht gerechen kan!“
 Da hub sich ein fliehen von in allen
 330 und also snell von dann geruckt,
 und wer ir eim ein aug enpfallen,
 er het sich nit darnach gepuckt.
 Da ward unter in ein solches dringen
 und auch ein solichs wafengeschrei,
 335 daß mancher Maria klag ward singen,
 man tret im peim und arm entzwei,
 und rant in uber ir hels und peuch,

wann sie selbs aneinander treten.
 Auf sie so hagelt ein solicher feuch,
 340 daß ir ob hundert das leben verzetten.
 Da wickens in ein stat heist Not;
 da heten wir gern lenger gefochten,
 des ward es leider uns zu spot,
 daß wir sie nimer sehen mochten.
 345 Noch maniger zu fuchen nachhin trabt
 on harnasch on schild und on pafesen;
 het wir neur ein stund tag gehabt,
 ir solten wenig sein genesen!
 Der marggraf hin gen Swobach floch
 350 und hat got dank in sein herz ge-
 schriben,
 daß wir vast schußen gen in zu hoch,
 funst wern sie nicht halblebendig pliben.
 Doch wurden sie von uns gerürt,
 daß sechs piester die ganze nacht
 355 mit gots leichnam wurden umb gefürt,
 daß man den wundn die heiligkeit
 pracht.
 Wol hundert und achtzehen namen
 schaden,
 die an den pleien flehen erworgten,
 die in irm plut da mußten paden.
 360 Vor in wir uns noch nie besorgten,
 und haben doch oft unser gert,
 daß wir ir neur ein mal erpiten:
 wir kamen und heten pleiene swert,
 die durch irm herten stachel sniten.
 365 Das garn das sie heten uns gestelt,
 dar inn si meinten uns zu sachen,
 dar inn haben si sich selber gefelt,
 solt das dem adel nicht verfmachen?
 Die sach kan ich nicht anders schazhen
 370 noch form als sie sich hat gemacht,
 als wenn die meus ob ligen den tazhen.
 Got hat sein hilf nie keim versacht,
 drumb schaz niemant sein veint zu
 gering,

313. Bei Pillenreut. 319. l.: ir habt in lange nachgeslichen. 339—40. solche
 Seuche, solches Sterben hagelten die Geschosse auf sie herab, daß mehr als hundert das
 Leben verloren. Seuche wird auch als schw. Masc. gebraucht. 341. S. 428,1a.

375 das haben geletert die weisen heiden,
der per nicht mit dem igel ring,
wer weiß von wem sich got wil
scheiden!

Da nu die sach ein ende nam,
da trib wir zu haufen unser die.
Der Neuß und der von Kaufen kam
380 und sprachen: „wir pleiben heint
nicht hie!“

Da warn vier genant und vier rathern,
der Einhart Mendel und Einhart
Stramer,
die rieten, wir solten hin heimhin kern,
daß unter uns auch icht würd ein
jamer,

385 daß uns icht pei der nacht misling,
wenn einr den andern nicht wol kennt.
Jeronimus Krefß, her Sebolt Pfinzing,
das sein die vier genanten genennt,
Hans Lemel, Peter Mendel der jung,
390 der Ludwig Pfinzing was auch mit,
die machten wider ein ordenung,
Jobst Tegel was das oberst glib;
die ordenierten uns wider zu haufen,
daß wir hin heimhin zugen mit ru.
395 Der Neuß von Blauen und der von
Kaufen

die huten treulich hinten zu,
daß wir mit freuden heimhin kamen
von unsern feinten auß irn landen,
daß unser nicht mer schaden namen,
400 denn zwen, der ein von unsern handen.
Des sei got dank und lob gesendt,
daß er uns hat sein gnad verliehen,
daß tauß eß seß zint hat geschendt.

Der wolf must vor den schofen fliehen
405 und auch der schefer mit al sein rüden,
man got der hat das recht nie gelassen.
Wern die von Nürnberg eitel (hei-
den und) jüden
und von der kristnheit außgestoßen
und weren sezer und meineidswerer
410 und stunden ins pabstes vermale-
beigung

und rauber mörder und landsverherer
und heten entert all römisch kir-
weihung,
verurteilt an heimlichem gericht
und eitel pfaffenkinder wern,

415 und weren verreter und pennisch nicht,
noch solt man sie als ser nicht beswern,
man solts peim rechten lan peleiben,
wann sie das recht für meniglich pieten.
Wer sein nechsten wil höher treiben,
420 der wil gen got sich frevels nieten.

Darumb hat in got hilf gerecht,
daß sie wol zwen und zwenzig fürsten
in herten zorne habn derweicht,
daß sie noch frid ward hungern
und dürsten.

425 Die fürsten auß Nürnberg ein raup-
haus machten,
dar ein sie im krieg spot und fröde
drei und zwenzig hundert gefangen
prachten

und acht und zwenzig tausend küe,
und solche narung ein ward gefurt,
430 daß man da nacht und tag an treib.
Als lang als sich der krieg gepurt,
ein pfund fleisch pei fünf hallern pleib,

381. Genannte heißen die Mitgl. des großen Raths u. 8 von diesem für den kleinen Rath gewählte Patricier. Städtechr. I, xxiv. 382—88. Nach Lochner, zu dieser Stelle, sind Einhart Mendel, Einhart Stramer, Jeronimus Krefß und Sebolt Pfinzing als Genannte des großen Rathes auch sonst bezeugt. E. Mendel und S. Pfinzing werden auch, jener als Hauptmann eines Haufens Fußvolk, bei Willenreut genannt. Städtechr. II. 484. 486. 389—90. Diese drei sammt Jobst Tegel waren nach Lochner l. c. des kleineren Rathes. 392. Jobst Tegel hatte bei allen wichtigen Zügen mit dem Neußen die oberste Leitung. 400. als 2, darunter ein Nürnberger. 423. daß sie 22 Fürsten, die in hartem Kern waren, erweicht haben. 432. Der Stadt fiel vom Beutewieh ein Zehend zu; als aber das fleisch theuer zu werden anfieng, mußte seit Ostern 1450 alles Beutewieh für einen festen Preis an die Stadt überlassen werden. Diese ließ es schlachten und setzte die

guts prots und guter kochter speis
 der kauft man ein mal da umb ein ei,
 435 dar an worn die von Nuremberg weis,
 er wer reich arm gelert oder lei,
 so gab man im die speis zu kaufen
 auß der kuchen von der stat,
 er kom geriten oder gelaufen,
 440 so aß er umb ein ei sich sat.

Das tet man der gemein zu staten,
 dar umb sie willig warn in sachen;
 der sunst nit swimmen macht noch
 waten,

der reiset auß mit singen und lachen.
 445 Wenn man ein anslag ubersummet
 pei nacht pei tag pei kalt pei warm
 und auf einr pauken vor aufsprummet,
 so flog herfür ein solcher swarm,
 acht tausent man in einer stund,
 450 mit puchsen armbrust spieß und swert,
 an hilf die mit in worn im pund;
 noch ward die stat nie das vierteil
 gelert.

Die fürsten teten ein torlichs pot,
 man solt den von Nuremberg nichts
 zu fürn;

455 die weisheit hetens nicht von got,
 es ward ir land, ir leut anfürn.
 Das pot was den von Nuremberg
 eben:

sie reisten auß und namens umb suft,
 dar umb sie geltis gnug heten geben,
 460 on gelt was es ir kurzweil und lust.
 Darumb hat es umb sie ein gestalt,
 wie ser man sich mit in hat gewest,
 daß sie haben all ir soldner bezalt
 und haben nie kein pfand versezt,
 465 und haben ir diener von in gericht,
 daß sie all wollen wider kumen,
 wenn man ir darf zu solicher pflicht,
 dar umb schol man gern dienen den
 frumen.

Der sach wer noch vil zu erklern,
 470 wie vil sie sloß merkt stet gewonnen.
 Got woll der fürsten herzen lern
 und schent dar ein seins frides brunnen,
 daß in der frid smect süß als der honig
 und in der unfrid sei ein gallen.

475 Nun pit wir aller himel konig,
 daß er sein gnad mitteil den allen,
 die in dem krieg sein tot peliben,
 daß sie nicht in dem lebendigen puch
 werden abgetilgt und außgeschriben.

480 Got kleid an sie seinr gnaden tuch,
 darumb so pit wir got den hern,
 daß er uns leib und sel behüt
 und mit sein frid woll zu uns kern!
 Amen! spricht Sneyper Hans Ro-
 senplüt.

Fleischtare auf 5 Heller (zulezt 6 Heller) fest, wie denn überhaupt der Rath auf bewundernswürdige Weise für den Unterhalt sorgte, und die Stadt trotz der langen Absperrung vor Noth, Theuerung und Uebervortheilung durch Privatspeculation schützte. Vgl. die Ordnungen, Städtechr. II. — 434. Etwa: der kauft ein man (d. h. davon kauft man eine Portion) da umb ein ei. 443. wer sonst Noth ums tägliche Brod hatte, verdiente sich jetzt leicht durch Kriegsdienst. 465. Vergl. die Schürstabchen Ordnungen, 60 (Städtechr. II. 340). Die Deutschen Ritter, deren aus Franken, Baiern, Meissen, dem Bogenlande u. s. f. da waren, erklärten auf die freigebeige Abfertigung, welche sie von der Stadt erhalten, wenn es weiter zum Krieg käme, so wollten sie gerne mit noch mehr Knechten der Stadt zu Dienst kommen, und ebenso die Schweizer, die man u. A. sämmtlich in roth und weiß kleidete: statt 1000 würden gerne 10,000 von ihnen kommen. Ihr Hauptmann Heinrich Schlosfer von Bern blieb auf 12 Jahre in nürnberg. Diensten; auch der Neuß und Kaufungen blieben noch einige Zeit. Die „vertigung“, d. h. Ablöschung und Entlassung der Söldner, fand 14 Tage nach Beendigung des Kriegs statt und die in den Kriegsordnungen verzeichneten eben angeführten Neusserungen werden bei dieser officiellen Gelegenheit gethan sein. Danach möchte also auch das Gedicht um diese Zeit verfaßt oder beendigt sein. 473. Wol: daß in der frid süß (Süßigkeit bringe) als der honig.

A = Hdschr. der Deichstertischen Chronik im f. Archiv zu Rürnberg. B = Hdschr., ehemals im Besitz des Archivrath Stieber in Ansbach. C = Dresdener Bibl. Nr. 50. (Rosenblüte Gedichte) E. 111. D = Leipz. Bibl., Cod. 39, b. (Rosenblüte Gedichte) Herausgegeben nach A. durch Lochner, „Von Rürnbergers ravn. als Herbstprogramm der f. Studienanstalt zu Rürnberg, 1849“. — Nach B in Reinhard, Beiträge I. 227. — Nach D in Reiskner und Ganzler, Quartalschrift III. 1785; und daraus bei Wolff, E. 48; ferner in Waldau „vern. Beiträge zur Gesch. der Stadt Rürnberg“ IV. 1789. Vollständige Lesarten dürfen einer Ausgabe der Rosenblütischen Werke vorbehalten bleiben. Ich führe, außer einigen Einzelheiten, nur die Lesart von A. an, wo ich sie verlassen habe.

9. geist gleich ein v. A. 13. an uns A. 17. sey den A. 19. clagt A. der st. dir AB., sehd CD. 32. ersparnung A. 38. an das recht BCD. aufrecht A. 42. darumb wpl. wolff. ABCD. zwve A. 50. der sunfft BD. 53. zweit A. fürsten die ABCD. marten A. 57. Meißes A. 65. zwein A. (A. hat meistens diese Form) zweu alt ein junger BCD. (Es war der Vater mit zwei Söhnen). 68. gesten A. 75 zu Rvchung sollt er sein ein wirt. CD. (möchte wol die ursprüngliche Lesart sein). 78. sie seht A. 79. in seht A. 80. groß A. 88. dy nicht gen got noch gen der welt mugen besten AB. die gein got noch der werlt nicht mugen besten. CD. 96. jere seht A. 100. a. m. welt vnd da p. u. f. A. a. m. vmb sy do b. u. f. B. a. m. umb sie b. u. f. CD. 102. zweiff st. zwen. CD. 107. offen war A. 109. hub. ABD. 110. geföchten A. 116. pis dag A. 117. trew A. 130. dy veint iwe da der A. 130—132. zu ein gedechtnis unjer zeit, und aller zukunft fund zu geben, die veint die sie ernyder gelest C. Zu D. fehlen 131—132, während 130 mit AB stimmt. 145. hat C. hinter 146. 149. und het AB. 152. d. es nyman nyder mocht gew. A. 158. a uch seht A. 175. ersicht A. 176. floß AB. 181. haben A. 182. dye st. und A. 183. vor A. 191. mit trenen A. m. trenen B. 215. im seht A. 217. seht C. madt D. 231. dyeielsen dye w. A. 232. wir st. ich A. 234. hat AB. 245. veynt dy vorn BD. v. hie v. C. 246. nu laß uns nur bei BCD. 247. all das f. A. 254. wolt A. wolle CD. 259. der ersten A. am ersten BCD. mit den p. A. 262. am ersten. 264. her gegen A. 279. ve mere CD. 282. stabel noch von e. A. 295. troß A. getroß C. getroß D. dorß B. 301. schüß A. 304. all seht A. 311. ir wißt woß dag. 312. veint dye g. A. 316. nummerer ABD. 326. im seht A. 340. hundert A. vgl. 357. 381. mergenant vier rathern A. 386. sefennet A. 400. von seht A. 410. in A. 413. vnd wern verurt. 423. jorn. 443. mocht seht A. 451. hiß der dye A. 464. und sie all tres muts und erbeit ergeht C. seht D. 471. hinter dieser Zeile folgt in CD irrigerweise die Zeile: „das sie des frides furdas begern.“ 473. seid süß als B. seid süß werde als CD. 476. tell mit A.

Nr. 94.

Von den Sachsen und Märkern.

Im engsten Zusammenhang mit der großen Parteinung dieser Zeit im Reich und mit dem Hüringischen Bruderkrieg steht ein Krieg um den Besitz der Lausitz zwischen dem Kurfürsten von Sachsen und dem Markgrafen von Brandenburg. Die Vogtei der Niederlausitz war nemlich von der Krone Böhmen einem Ritter Hans von Polenz verpfändet worden; während der Minderjährigkeit seiner Söhne 5 hatte ihr Vetter das Land schlecht verwaltet und sich dann in seiner Geldbedrängniß an Kurfürst Friedrich von Sachsen gewandt, indem er sich ihm verpflichtete, die Vogtei, falls sie wieder verkauft werden müßte, an keinen als an ihn gelangen zu lassen. 1448 verkauften aber dann seine Vettern ihre Rechte an Markgraf Friedrich von Brandenburg; welcher sich dabei, um den böhmischen 10 Gubernator Nodiebrad für sich zu gewinnen, reversierte, einem rechten König von Böhmen und den böhmischen Ständen die Wiedereinlösung jederzeit offen zuhalten. Das Land hulbigte ihm. König Friedrich aber, dem der Wachsthum der 15 Brandenburger eben so unlieb als die Gelegenheit, ihnen zu schaffen zu machen, willkommen war, übertrug im Namen seines Mündels, des jungen

Böhmenkönigs Kasla, die Vogtei dem Kurfürsten von Sachsen und wies durch einen Commissär, der freilich nichts ausrichtete, das Land an diesen.

Der Kurfürst besetzte sofort Senftenberg und Hoyerwerda. Unter Vermittelung des Erzbischofs von Magdeburg kam es dann aber am 3. Juni 1450 auf einem Tage zu Zerbst zu einem Anlaß: die Lausitz sollte dem brandenburger Kurfürsten verbleiben, Senftenberg und Hoyerwerda dafür dem Kurfürsten von Sachsen abgetreten und alles andere einschließlich des Streitens zwischen Kurfürst Friedrich und seinem Bruder Herzog Wilhelm, welcher letztere mit den Brandenburgern durch ein Bündniß vereinigt ward, auf einem am 6. Juli zu Naumburg zu haltenden Tage geschlichtet werden.

Aber ehe es dazu kam, war über eine schwarzburgische Erbschaftsstreitigkeit (vgl. Galletti, Gesch. Thüringens 4,161) der Krieg in Düringen schon wieder entbrannt, und seit dem 22. Juni heerte der Kurfürst dort in seines Bruders Landen. Dieser eilte nun mit Markgraf Albrecht Achill, welcher eben seit der Richtung vom 22. Juni, S. 428,36. in Franken freie Hand bekommen hatte, herzu und Markgraf Friedrich von Brandenburg vereinigte sich mit ihnen, während auch aus Böhmen, von Bodiebrad geschickt, eine starke Hülfe über den Wald heran kam. Im Oktober legte ihre gesammte Macht sich vor Gera, für dessen Grafen Heinrich der sächsische Kurfürst in die oben erwähnte schwarzburgische Erbschaftssache eingegriffen hatte. Wol näherte sich nun, um Gera zu decken, der Kurfürst der Elster, aber die Gegner waren ihm zu stark. Er überließ daher die bedrängte Stadt ihrem Schicksal; nach tapferer Gegenwehr erlag sie am 18. October. Sie wurde furchtbar verwüstet; Graf Heinrich ward mit dem Grafen von Orlamünde, dem Burggrafen von Kirchberg und anderen Anhängern des Kurfürsten gefangen und nach Böhmen geschleppt.

Inzwischen hatte Kurfürst Friedrich sich, um die Feinde zu theilen, über Wittenberg in die Mark geworfen, wo er bei Belzig eine märkische Schaar unter Führung des Herrn Johann gen. Gans von Puttlitz fand. Wol bei Niemed, süblich von Belzig*), kam es zu einem entscheidenden und für den Kurfürsten siegreichen Treffen. Der von Puttlitz, Busse von Schulenburg und eine Menge anderer Herren wurden von den Meißnischen gefangen. Unmittelbar nach diesem Siege wird das folgende Lied gesungen sein. Bald darauf, am 28. October, kam es durch Vermittelung des Erzbischofs von Mainz zu Krimmitschau zu einem Waffenstillstand, welchem Ende Januars 1451 der vollständige Friede nachfolgte, und zwar sowol zwischen Kursachsen und Brandenburg als zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm. Wegen der Lausitz blieb es bei dem zerbster Abkommen. Die Erbeinigung zwischen dem brandenburgischen und sächsischen Haus ward erneuert.

*) Gundling, Leben und Th. Friedrichs des Andern S. 253 nennt Belzig als den Ort des Treffens, indem er sich auf Garzäus beruft; dieser aber sagt nur allgemein: nobilitas Marchiae Brandenb. ad Zanam Neomagum et Belzick devicta. Unser Lied, dessen Angabe jedenfalls für zuverlässig gelten darf, will doch 7,1 ohne Zweifel Niemed als den Ort der Schlacht bezeichnen, denn der Zusammenhang von Str. 6—7 ist: die Märkischen haben unser Land verwüstet, aber zur Vergeltung dafür haben wir sie gepackt, als sie bei Niemed vorüberzogen.

- 1 Der groÙe furt von Sachsenland
hat sich kein die Behem gewant
mit einem groÙen here;
den worden die dutschen forsten find,
er most sich widertere.
- 2 Marggraf Friderich was der ein,
er liÙ on fallen ubir ein bein
so gar in guten trumen;
wenn er sich baÙ bedenket,
es mag on wol geruwen.
- 3 Er hate sine trum an on gesagt,
mit worten hat er om vorsagt
ze Zerbist uf dem tage:
„liber swager, houwet vort,
ir sullet nicht verzagen!“
- 4 „Iz sult uch genzlichen uf uns lan,
was wir uch gebinen mogen
mit allen unsern mannen.“
Er nam on gutlichen in den arm,
darmit scheb er von dannen.
- 5 Marggraf Fridrich, der swager ein,
der hib de barten in den stein
kein sinem swager von Sachsen;
het er etwas jünger gewest,
er mocht es wol verwoachsen.
- 6 Er zog kein Sachsen in das land,
er hat beid stete und dorf gebrant,
die kirchen lüÙ er ufbrechen.
Iz werden Sachsen, verzweifelt nicht,
got well uch selber rechen!
- 7 Si zogen vor Nimick obir den sand,
got hat si selber geschant,
si mochten nicht erstriten;
er schrei was alles Brandenburg,
si gingen uf die siten.
- 8 Von Schulenburg er Busse ist er
gnant,
er furt die gleveling in finer hand
nach ritterlicher lore;
er slog den hengist mit den sporn
und tet es allen vore.
- 9 Mit frigem willen rante er dar,
er nam ern Tiz von Miltiz war,
die gleveling muste knachen;
do er Tiz des innen ward,
do stund er uf dem nachen.
- 10 Bernhart Nor was ouch darbi,
er solt or obirste hobtman si
under den markschen mannen;
er sach sie mit dem naden an
und machte sich von dannen.

1,1 ff. Während Kurfürst Friedrich in Düringen stand, fielen, wol im September 1450, die Böhmen in Meissen ein, worauf der Kurfürst sich dorthin wandte. Herzog Wilhelms Unternehmung gegen Gera S. 438,33. nöthigte ihn aber, sich nach Leipzig zu wenden, von wo er dann den Einfall in die Mark machte. 2,1 ff. „Während der sächsische Kurfürst auf den zerbster Vertrag vertraute, und vom Brandenburger nichts fürchten zu müssen glaubte, stellte ihm dieser ein Bein“. 3,2. vielleicht: hat er on ergagt. 3,3. etwa: hort min wort. Vielleicht meinte der Schreiber das bei Schmeller Wtb. 2,130 aufgeführte forthauen: wegeilen. 5,1. Markgraf Friedrich war mit des Kurfürsten Schwester Katharina vermählt; die andern Schwäger sind seine Brüder. 5,2. Sein Hieb gieng fehl, weil der Kurfürst ihm durch den Einfall in die Mark auswich. 6,5. wol: got wil. 7,4. ihr beständiges Kriegsgeschrei war Brandenburg. 8,1. Busso l., von der weißen Linie, die sich mit ihm und seinen Brüdern 1444 in drei Aeste theilte. Riedel, Cod. dipl. 1. Bb. 5, S. 287. 9,3. knachen: wol nicht für trachen verschrieben, sondern niederh. holländ. knaden: brechen. 9,5 l.: do stund erm uf dem naden, setzte ihm als Sieger den Fuß auf den Nacken. S. 438,45. 10,1. Ueber die Familie von Rohr, s. Riedel

- 11 Jorje Skiben, der freveler,
 der zog mit sinen schutzen darher,
 obir feld rant er nach den bruggen;
 do er die tore uffen fand,
 das zalt er vor gelucke!
- 12 Er Gans furte di banren in finer
 hand,
 er warf si nider uf den sand,
- mit om worden si betrogen:
 het es nicht ein gut gefelle getan,
 die gans wer on entflogen.
- 13 Er und mancher stolzer man
 mit schanden wolben wol von dann,
 der weg ward on vermouwen.
 Heten die Behem das nicht understan,
 sie musten gulden strowen!

Cod. dipl. I. Bd. 2, S. 249 ff. 11,3-5. d. h. er entkam über die Brücke und durch das offen stehende Thor in die Stadt. 12,1. S. 438,33. 12,4-5. Hätte nicht ein guter Gefelle die Gans festgehalten, d. h. gefangen, S. 438,35. so wäre sie den ihrigen davon- geflogen. 13,3. vermouwen? etwa verbouwen, verbaut; oder wortspielend verhouwen: durch Hauen versperrt. 13,4-5. Die Meinung ist wol: die gefangenen Märker mußten sich mit schwerem Geld loskaufen, wenn nicht die Böhmen so viel Gefangene hätten, S. 438,38. ff. gegen die sie nun eingelöst werden müssen. Man machte es dem Kurfürsten später zum Vorwurf, daß er im Frieden von Raumburg in die Freigebung der Gefangenen einwilligte, ohne daß die von den Böhmen gemachten Gefangenen mit eingeschlossen waren; vgl. Kammermeister bei Mencken Script. III. 1206.

Handschr. des S. Ernest. Gesamtarchivs zu Weimar.

1, 3-5 heren: kerer. 2, 2. dyn. 5, 4. jüngl. 8, 3. ritterliche. 9, 4. do fehlt. 12, 4. hette ein gut gen. g. 12, 5. werer. 13, 2. die mit. 13, 4. Behem nicht des . . . dersteyn.

Nr. 95.

Abt Kaspar von St. Gallen.

Das Stift St. Gallen erlebte während der ersten Hälfte des 15. Jahr- hundert's eine traurige Zeit, so daß es mehr als einmal der völligen Auflösung nahe schien. In einem 30jährigen Kampf hatte das appenzeller Land zum großen Schaden des Stiftes seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit erungen, während die Unterstützung, auf welche das Stift in seinen Nöthen nach seiner herkömmlichen Parteistellung hoffen konnte, mehr und mehr versagte. Kirche und Kaiser vermochten ihm nicht zu helfen und die österreichische Freundschaft war in jenen Gegenden seit den Tagen von Sempach, seit dem unglücklichen Feldzug Herzogs Friedrichs im appenzeller Kriege 1405, seit dem Verlust des Aargaus S. 263 ff. und dem schlechten Erfolge des alten Zürcherkriegs S. 378 ff. eher verberblich als förderlich. Unwiderstehlich drängte die frisch und trotzig auf- blühende eidgenössische Freiheit vorwärts.

Im Innern des Stiftes war zu gleicher Zeit Zucht und Verwaltung in äußerstem Verfall. Als 1426 Abt Heinrich IV. starb, war nur noch ein ein- ziger Klostergeistlicher übrig; ja es gab einen Augenblick, wo das Kloster, von

seinen geistlichen Bewohnern gänzlich verlassen, lüderlichen Weibern zur Herberge diente.

Seit 1442 saß Abt Kaspar von Breitenlandenberg im Amt; ein herrschsüchtiger verschwenderischer völlig verweltlichter Herr. Er galt dafür, das Stift als Ausländer wenig zu lieben und ausschließlich seinen persönlichen Zwecken zu fröhnen.

Solche Umstände mußten der Stadt St. Gallen höchst geeignet erscheinen, um sich von der Herrschaft des Stiftes los zu machen und, dem allgemeinen Zuge der Zeit wie dem Vorbild ihrer schwäbischen Nachbarstädte folgend, sich die Reichsfreiheit zu erwerben. Blutbann und Münzrecht hatte sie schon 1415 von K. Sigmund erworben und 1417 die Reichsteuer abgelöst. Jetzt weigerte sie Abt Kaspar den herkömmlichen Huldigungseid, und zwar unter dem nichtigen Vorwand, bereits dem König geschworen zu haben. König Friedrich III. selbst ermahnte sie 1442 umsonst zur Erfüllung ihrer Pflicht, und als 1447 der Abt ihr auf den Kaiser oder auf den Pfalzgrafen bei Rhein das Recht bot, verstand sie sich selbst dazu erst nach längerem Widerstand. Der Abt aber sah inzwischen wol ein, daß Kaiser und Reich dem Troß der Stadt nicht gewachsen seien, und auch ein günstiger Schiebspruch von dieser Seite ihm am Ende wenig nützen werde. Da entschloß er sich, seinen Gegnern den empfindlichsten Streich zu spielen, indem er sich, der eigenen Abneigung zum Troß, mit den Eidgenossen verband. Er warb bei den 4 Ständen Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus um Landrecht, in das er bereitwilligst 1451 aufgenommen wurde. Die Eidgenossen bewogen nun sofort die Stadt St. Gallen, ihren Streit mit dem Abte an Bern zur Entscheidung zu übergeben.

Offenbar 1451 um die Zeit des Abschlusses mit den eidgenössischen Ständen wurde das folgende Lied von Hans Bruner (Str. 13) gesungen, dessen Grundstimmung der Aerger über den unerwarteten politischen Schachzug des Abtes bildet. Nur der Schluß dürfte etwas später hinzugesetzt sein; denn er schlägt einen vorsichtigeren oder versöhnlicheren Ton an, wie er sich gar wohl aus dem weiteren Verlauf der Sache erklärt. Ehe nemlich der Berner Schiebspruch erfolgte, war Abt Kaspar von einer Partei im Stifte selbst, welche unter Führung des Großkeller Ulrich Rösch gegen ihn auftrat, so hart bedrängt, daß er zum zweitenmal einen überraschenden Umschwung machte, indem er sich nun der Stadt in die Arme warf. Er verkaufte ihr 1454 um 1000 Gulden die Landeshoheit über einen Theil der Stiftslande, so daß schon davon die Rede war, die Stadt zum eidgenössischen Canton aufzunehmen und die verwahrloste Abtei in ein Chorherrnstift umzuwandeln. Das Stift weigerte sich jedoch, die Gültigkeit dieses Kaufes anzuerkennen. Es wurde noch bis 1457 hin und her gehandelt, wo dann die Stadt nur um etwas höhere Bedingungen und mit einigen Einschränkungen ihre Unabhängigkeit vom Stift wirklich zu Kauf erhielt. Auch das „kaiser“. 11,7. spricht für etwas spätere Abfassung der Schlusstrophen; Str. 5 heißt es noch „künig.“

- | | | |
|---|--|---|
| 1 | Abt Kaspar von sant Gallen,
geborn im Turbental,
wem kan es wol gefallen,
er büt das gotshus val: | er wolts nach lang vertuschet han
dem abt von Petersshusen,
do wolt derselb mit dran. |
|---|--|---|

1,2. Breitenlandenberg liegt im Turbenthal, im Kanton Zürich. 1,4-6. Daß Abt Kaspar, der prachtliebend und verschwenderisch war, das Stift mit großen Schulden überbürdete, und seine Rechte und Güter versetzte und verkaufte, ist gewiß; aber die hier und

- 2 Er hat verfezt die inflen,
das doch nit zimlich ist;
dabi man mag begrifen
fin bösen argen list;
das gotshus wirt sin kum ergezt,
und ist im, als ich maine,
der stab ist och verfezt.
- 3 Er maint, er well uns erben,
davor got trulich si!
wir wend in e verderben
und werint finer dri!
Er wilß da vorne heben an,
darumbe unfer vordern
verlorn hand mangan man.
- 4 Er maint, wir sölnit im schweren,
als ander aigen lüt:
des wend wir uns erweren,
und solts uns kosten die hüt!
Er het desselben wol emborn;
er hat das selb gesehen,
daß wir dem rich hand gschworn.
- 5 Er stünd dem kung an der siten,
do man schwür an das rich;
der kung wolt morment ritzen;
der apt tet nie des glich,
als ob wir wernt sin aigen gesin,
so het er billich gsprochen:
„lan úwer schweren sin!“
- 6 Er wirbt an die aidgroßen
iez umb ain núwen pund;
- ich getrúw, er leg ain bloßen,
er redt uß falschem grund.
Wend si in an, so sind si tumb:
er gab ain gulbin ze betenbrot,
do si ze Basel kament umb.
- 7 Wend ir aber horen
nagelnúwe mer:
der fürst hat nienan haber,
die kaste die sind ler;
da wolt er laiften ainen tag,
daruf wolt er betrachten,
daß er och fúter hab.
- 8 Er schidt zwen grade recken
hinab zúm hailgen gaist
mit zwain langen secken,
daß man im fúter laifst;
der hailig gaist hat fúters gnúg;
do sprachent die úfern maister,
es were nit ir fúg.
- 9 Er hat es überschlagen
vil witer denn man maint;
man solts im nit vertragen:
plib er in sin convent,
húlf fingen meß und ander zit,
es wer dem gotshus weger,
denn daß er zú tage rit!
- 10 Mit fúnf und zwainzig pferden
ist er gen Luzern kon;
man sicht an finen geperden,
er hat doch not dar von,

2,1 ausgesprochenen Verschuldigungen scheinen nach v. Nr. II. 290 von andern Quellen nicht erwähnt zu werden. 3,1. erben: beerben. Erbschaftssteuern und der Anfall der Erbschaften lebiger Leute bildeten eine drückende und besonders unwillig getragene Abgabe für die Untergebenen des Stifts. 4,7. Die Stadt hatte eben nach Recht einen doppelten Eid zu leisten, dem Kaiser als obersten Reichsvogt und dem Abt als Landesherren. 5,1. ff. R. Friedrich III. war am 30. November 1442 in St. Gallen und empfing in Gegenwart des Abtes, des Bischofs von Konstanz u. s. w. die Huldbingung der Bürgerchaft. 5,3. Erst von Feldkirch aus ermahnte der König die Stadt, dem Abt ihre Pflicht zu leisten; v. Nr. I. c. 287. 6,6. Ueber betenbrot s. botenbr. s. Grimm Wtb. II. 274. 6,7. In der Schlacht bei St. Jacob, 26. Aug. 1444; S. 394,1 ff. 7,1. ff. Bei der Geldnoth und schlechten Verwaltung des Abts pflegten die im Herbst gesammelten Früchte

unz das gotshus nüt me hat;
es git im lüzzel ze schaffen,
ob der convent zergat.

11 Si sind darob geseßen
lenger denn man maint;
si hand das ufgemessen,
der abt und sin convent,
wie si uns brechtint von dem rich,
davor uns got behüte
und kaiser Friderich!

12 Er ist ain aidnoß worden,
wer het das kunn erdacht?
nun zimt es nit sin orden,
wie hat ers ze wege bracht?
Ich main, es sig beschehen kumb,

er gab ain guldin ze betenbrot,
daß si zü Basel kament umb!

13 Das lied das ist gemessen
in ainem schlechten sinn
ob ainem morgeneßen,
si truncent güten win.
Mich wundert wer das hab erdacht!
si sprechent, Johannes Bruner
hab es von Costanz bracht.

14 Wers zü sant Gallen gebichtet,
das brecht uns ungelimpf;
sunst wenn es wirt verrichtet,
so zücht mans in ain schimpf;
so wirt uns ains züm andern geschetzt:
hand wir hie nidnen gesungen,
si hand da obnen geschwezt!

immer schon im Frühling verthan zu sein; s. v. Arr. l. c. 290. 11,1 ff. Daß A. Kaspar sich an die Eidgenossen wandte, geschah erst nach reifer Ueberlegung mit dem Kapitel und den angesehensten Männern des Landes; v. Arr l. c. 283. Auf Str. 10 folgte wol ursprünglich Str. 13 als Schluß des Liebes; dann, nach Abschluß des eidgenöss. Bündnisses, wurden Str. 11—12 eingeschoben, und um 1453 Str. 14 angehängt.

Handscr. 15. Jbdt. St. Galler Stiftsarchiv. Büchersammlung 87. Die Ueberschrift lautet: „Das lied in gemacht von minenn hern von Sant gallen abt lacharn in den zyten do er in vngunst was der von Sant gallen.“

1. 2: 4. turbentall: vaif. Ich setze v al nach abd. fall, bair. fal, schweiz. fäl. Grimm Bib. III. 1446. Oder sagte man „das Turbentell?“ 2. 3. man wol mag. 2, 7 und seht. 3, 7 mang. 4, 3. weren. 7, 3. nienan hab. 7, 7. fuoter bett. 12. 2. Vielleicht war statt dieser auffallenden Construction zu sehen: „w. h. d. kum e erdacht.“ w. h. d. noch vor Kurzem gedacht. Mhd. wird zwar kum e noch nicht zeitlich gebraucht aber in 3. 6. hat es offenbar schon diese Bedeutung. 12. 4. er zuo. 14, 5. zuo dem.

Nr. 96.

Wie die Erfarter Wassenburg gewonnen.

Zu der Hartnäckigkeit, mit welcher in Düringen der Bruderkrieg zwischen Kurfürst Friedrich II. und Herzog Wilhelm gekämpft war, hatte kaum Einer so viel beigetragen, als der üble Apel von Bisium zu Rosla, der, als einflußreicher Rath, mit dem Anhang seiner mächtigen durch ganz Düringen reich be-

güterten Familie auf Herzog Wilhelms Seite stand. Indem er den Haber immer aufs Neue schürte, verfolgte er nur die eigensüchtigen Zwecke des Ehrgeizes und der Habgier. Vergebens drang der Kurfürst wiederholt beim Bruder auf seine Entfernung, weil erst damit ein Weg zur Veröhnung gebahnt schien. Er war es, der seinem Herren die Hülfe der räuberischen Böhmenschaaren unter Zdenko von Sternberg anwarb; der sie und seines Herren eigene Schaaren während des Waffenstillstandes in Düringen dem Erzbischof von Köln wider Soest um Sold zuführte; S. 428,6 ff. 1449 mußte er sogar von Herzog Wilhelm dessen fränkische Besitzungen Coburg, Hilburgshausen u. s. w. um 10 12000 fl. sammt Kofla und einigen andern düring. Gebieten zu erwerben, ohne ein dawider erlassenes königl. Mandat zu achten. Aber um die Zeit der Belagerung Geras durch Herzog Wilhelm, S. 438,33. im October 1450, fiel der bis dahin allmächtige Günstling in Ungnade, worauf er, um den wahren Grund seiner Entfernung von Hofe zu verdecken, eine Bussfahrt nach Rom unternahm. Gewiß ist es ein Zeugniß für seinen verderblichen Einfluß auf den Herzog, daß dann wirklich, während er fort war, zu Raumburg im Januar 1451, S. 438,50. der Friede und ein dauernd gutes Einvernehmen zwischen den fürstlichen Brüdern, deren Streit das arme Land jahrelang auf das entsezlichste verunstet hatte, zu Stande kam.

Bald nach Apels Rückkehr lag schon er selbst mit H. Wilhelm im Krieg, indem der Herzog die fränkischen Besitzungen jetzt zurückforderte. Sie werden, der damals ganz gewöhnlichen Art gemäß, dem Bistum für die dafür gezahlte Summe nicht zu Kauf, sondern nur zu Pfand d. h. auf Wiederkauf gegeben sein. Während des darüber 1451 ausgebrochenen Krieges hatte Apel die Rechte, sich auch mit dem Kurfürsten und zugleich mit Erfurt zu verfeinden. Jener und Herzog Philipp von Burgund verhandelten nemlich eben damals ein Eheverlöbniß zwischen ihren Kindern, und Herzog Philipp hatte Gesandte an des Kurfürsten Hof geschickt. Als diese in Begleitung des mainzischen Vicecoms zu Erfurt, Doctor Johannis von Allenblumen, der so eben in Friedrichs Auftrag am burgundischen Hof gewesen war, von Erfurt auf Raumburg zogen, ließ Apel sie durch seinen Bruder Bernhart greifen und zu Kapellendorf und Leuchtenburg gefangen setzen. Auf diese Gewaltthat erhob sich ein allgemeiner Krieg gegen die Bistume; mit den beiden Fürsten verbanden sich Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen. Rasch wurden eine Menge bistümlicher Schlösser belagert, ihre Dörfer verbrannt. Während H. Wilhelm vor Kapellendorf zog, welches die Bistume von Erfurt zu Pfand besaßen, legten die Erfurter sich vor Wachsenburg, eine nordwestlich von Arnstadt auf einem Hügel gelegene Burg, welche die Bistume von H. Wilhelm zu Pfand hatten. Die Belagerung begann am 13. Nov. 1452 und endete am 8. Dec. mit der Eroberung der Wachsenburg, 40 wobei eine reiche Beute an Geld, Papieren und Gefangenen gemacht ward. Bald waren auch Kapellendorf, die Leuchtenburg, Dornburg, eine Stunde unterhalb Jenas an der Saale, vor dem H. Wilhelm mit den 3 Städten 3 Wochen lang, sammt einer Menge andrer Schlösser gewonnen. Apel mußte mit seinen schnell zusammengekrachten Habseligkeiten nach Böhmen entfliehen, wo er seitdem 45 hauste. Auch sein Bruder Bernhart mußte Düringen verlassen. Vgl. besonders Kammermeister bei Mencken, Script. III. p. 1186 ff. und Stollens Chronik, XXXII. Public. des stuttg. litt. Ver.

Das folgende Lied, welches nach der davor stehenden Notiz der Handschrift von einem Berlesantem, d. i. poursuivant, Unterherold, verfaßt ward, der sich 50 eben damals in Erfurt aufhielt, und der sich J. 242 Rosenberg nennt, ist haupt-

sächlich dem Lobe der sich in diesem Kriege wiederzeigenden Eintracht zwischen Fürsten und Städten gewidmet. In der That ward das gute Vernehmen zwischen H. Wilhelm und Erfurt, welches ihm während des Bruderkriegs entgegenstanden hatte, erst in Anlaß der hier besprochenen Ereignisse wiederhergestellt (Stolle l. c. S. 43), was wegen H. Wilhelms Stellung in dem kaum 5 beendigten großen Städtekriege, S. 413, 17. doppelt wichtig erscheinen mußte.

Leider ist der Text des Liedes so entstellt, daß ich ihn nur ohne alle Besserungsversuche einfach abdrucken lassen kann. Dafür gebe ich in den Anmerkungen eine Uebersetzung, welche die Lücken zu ergänzen und das Unverständliche zu errathen 10 sucht.

D hoer got,
schigke mir rath,
das ich tichtende sie
eynem fursten frie,
5 wie man yn habe wolt vortriebin.
man suchte eyn fund,
der wart do kund,
als uß Borgund
mit grosen fromenn
10 denn vil edelenn leuwenn.

Dr wulde sin nicht,
er hat geschicht,
eyn sulchs lage zw studin
ehilir dm zu vorficht
15 des saltu nu gebendin.

In dynem hoff
des sage ym lob,
vnd thu daz mit zuchten,
vwnd behalt das swert in der hand,

20 nicht losse die bandt,
so beheldestu haft,
o furste langraff,
so muß man dich ommer furchten.

(G)raue zu Landißberg,
25 behalt dine sterg,
dem adel mit,
vnd die stete,
so machestu pfallzgraue blibe.
in Doringen land
30 furste hoch gnant,
die ritterschaft
halt in haft,
die stete laßenn dich nicht vortribenn.

Der stete gunst
35 brengit gute brunst,
sy helffenn schande brechin,
sie stiftenn zwar
keyne vbitad,

1—10: D hoher Gott, berathe mich, von einem Fürsten zu dichten, den man vertreiben wollte. Man sann auf eine List; die ward kund, als aus Burgund dem (meißnischen und büringischen) Edwen eine Botschaft kam. (Herzog Wilhelm war an den burgundischen Verhandlungen nahe betheiligt, weil er auf das von Herzog Philipp 1444 ihm mit Gewalt abgenommene Luxemburg für seine Gemahlin als Tochter der luxemburgischen Elisabeth, der Gemahlin König Albrechts II., Ansprüche geltend zu machen hatte. Es waren wol grade Verhandlungen über die Schlichtung dieser Sache, bei denen das S. 444, 26. erwähnte Ehehindniß zur Sprache kam. Seine Ansprüche an Luxemburg verkaufte Wilhelm nachmals 1463 dem Herzog von Burgund um 120,000 Ducaten.) 11—15. Dir, Herzog Wilhelm, kam Macht und Ehre durch den wiederhergestellten Frieden mit deinem Bruder; das aber wollte der Adel nicht geschehen lassen. Die Städte dagegen standen dir bei, das sollst du ihnen gedenken. 16—23: Sie ritten dir zu Hülfe in deinem Hof, dafür lobe sie; willst du das Schwert in der Hand behalten, so löse das mit ihnen neugeknußte Band nicht wieder, dann behältst du sicheren Halt, daß der Adel dich fürchten muß. 24—33. Er. von Landsberg (d. h. Herz. Wilhelm) laß den Adel deine Stärke fühlen, und ehre, schütze die Städte, dann kannst du dich behaupten; halte in Düringen nur die Ritter im Zaum, dann werden dich die Städte nicht wieder ver-

vonn sin denn frae sprechin,
 40 vnnb mer yn gehorcht,
 der darff keine forcht
 nummermer besitzenn.
 so were in allir werlt
 fry zcugestellit,
 45 beide arm vnb riche
 nertin sich glich
 vnnb wurde kein man vorlezt.

Ir edeln stete
 vnnb ouch rethe,
 50 ich sage vch dang
 in mynem gesang,
 gros ere,
 sint das ich rure,
 man saget iß vch vmmmer
 55 danng fromenn.

Es ging ouch an
 der sinen syn
 vnnb gunst sich tad gobin,
 ir todet ym
 60 uwer hulff schin,
 die zucht was wol zu lobin.

Vorgeht ir das,
 furst vonn Sachsenn,
 des sal ich vch nicht getrumenn,
 65 si sulden bedenden das
 beide von Sachs,
 uwir willekeit
 was yn bereit,
 ich hoffe is solle uch nicht rumenn. 100 zcu eyne storm

70 Ir edeler furst,
 mich dornoch durst,
 der stete frede,
 die halbin stede,
 nicht laz sie beladinn
 75 uf uwer strafe
 nicht lasit losit bedoße
 etliche knabenn,
 die her drabenn.
 si komen dicke zu schaden.

80 Ir fursten und herren,
 das sullet ir weren,
 die vnder vch sin gesehin,
 die stete y eren
 vnb beschirmen,
 85 yren dinst y nicht vorgehin.

(D)er eren trume,
 o furste nume,
 mercke nu,
 dine hulfe thu
 90 nicht nyder, stand in den noten bey,
 so bistu fry,
 ia tuftu das,
 so mirt dir baz,
 sie losenn dich nicht vortribenn.

95 Die stete habin mud,
 domit daz gut,
 vnb ouch dy sterg,
 vnb y dy werg
 konnen sie wol gestellin.

treiben lassen. 34—47: Die Gunst der Städte ist nützlich, Schande vertilgen sie und thun kein Uebles. (39?) Wer ihnen folgt, braucht nichts zu fürchten; gings nach ihnen, so stände es in aller Welt gut unter arm und reich. 48—55: Städte und Stadträte, euch singe ich, da ich dies Thema hier berühre, Dank und Ehre; man dankt es euch ewig, ihr waderen! 56—61. Auch in diesem Fall habt ihr euch des Rechtes angenommen, indem ihr dem Herzog halfet; das war löblich. 62—69. Euch, O Wilhelm, traue ich nicht zu, daß Ihr ihnen das vergessen könntet. Beide Sachsensfürsten, Wilhelm und Friedrich, sollten besser bedenken, wie dienstbereit ihr Städte ihnen waret! Hoffentlich wird es euch nie gereuen. 70—79. Danach, O Wilhelm, verlangt mich. Die Städte halten ihres Theils guten Frieden; schützt nur ihr sie auf euren Straßen vor den Rittern; laßt nicht los, bis daß ihr etliche Knaben bestraft habt, die oft geritten kommen, um die Städte zu schädigen. 80—85. Das sollt ihr Herren wehren und die innerhalb eurer Lande liegenden Städte, dankbar für ihre Dienste, ehren und schützen. 86—94. Wette ihre Treue, neuer Fürst (O Wilhelm schien erst jetzt nach Beendigung des Bruderkrieges Herr seiner büringischen Lande zu sein) hilf auch ihnen in ihren Nöthen, das kommt dir selbst zu statten. 95—104. Sie haben Muth, Gut und Kraft, wenn es zur That

synt sie vorn
durch yre gewalt.
furste hochgestalt,
hielf yn dy knaben fellin.

- 105 Die ynn thun,
dy brennge zu sun
vnnnd das laster lehin.
zwischen herrin vnnde stetin
mache frede,
110 so mügenn wir ergehin,
rietin zw hoff
durch vnser dorff
mit stechin unde brechin,
do sehin wir die strowelin zcart
115 vonn hoer art.
ein mündelin rod
gehit uf nod,
sulde ich mich an ir rechen.

- Ja Wassinburg
120 das wart zustort
durch mechtige stett
vnnnd ouch yre rethe,
als ich das kan bewieße.
yren buchßen schal
125 horte man vbir al
ym lande wyt,
dauon man syet,
hironbe sint sy zu priefenn.
So stunden bey
130 dem fursten fry.
o furste, du das erkennen.
es morenn ettlliche stett,

- dyr sie hülfenn dir laster schenden,
das dir geschach
135 vor manchen tag,
das hülfenn nedir brechin.
man sach yr banyr also schon
alvor dem plan,
manchen buchßen schoß,
140 denn mann do schoß,
sie wulbin is selbir brechin.

- In Doringen lantgraf,
der stete lob
ganz stete halt,
145 furst hoch gestalt,
ste dir bie in noten.
ja keinen zorn,
furste hochgeborn,
keinen mutwillen stifte
150 vnnnd laz sie nicht vorschrotenn.

(S)ie hat gethan als beddirbe lute
an iren landis herren,
sie stundenn yme bie als mit der hut,
das ist wol zcu meren.

- 155 Ja das nicht vorgiß,
marcgraue vonn Wießenn,
laz dir sie gebendin,
ab sie diner bedorfenn sin,
thu hülfte ynn schin,
160 denn stetin gut,
das macht gud blud,
so wirdest du nicht vorkrendit.

kömm; beim Sturm sind sie immer vorn dran. Nur hilf ihnen die Räuber niederwerfen; 105—118. die sie schädigen, die bringe zur Sühne, daß sie den Schaden vergüten. Machst du Frieden, dann können auch wir Städte euch Fürsten zu Ehren (B. 112 l.: durch unrer los) zu Hofe reiten, um zu turnieren und hohe Frauen zu schauen. Ihr Mund nimmt uns alle Noth; wehe mir, wenn ich ihnen Böses thun müßte! 119—128. Wachsenburg ward, wie ich bezeugen kann, durch die Macht der Städte zerstört; (S. 444, 38.) rundum im Land hörte man ihre Büchsen; davon wird gesagt und sie sind drum zu preisen. 129—141. Sie standen dem Fürsten bei, o Herzog, beachte das' wohl! drei Städte (Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen) halfen dir alles Unrecht zu Schanden machen und niederwerfen. Ihre Banner sah man auf dem Plan, manchen Büchsen schuß thaten sie, das Schloß wollten sie selbst brechen. 142—150. Halte, Landgraf von Doringen, der Städte Lob hoch, sie stehn dir in Noth bei, lise nicht Zorn und Muthwillen an ihnen, und dulde nicht, daß man sie verkleinert. 151—154. Sie standen als Viederleute ihrem Landesherren mit ihrer Haut bei, das ist zu ihrem Ruhm zu verkleinigen. 155—62. Vergiß es nicht, gedente es ihnen, wenn sie deiner bedürfen, helfe du

Erfurt, ein kron
 in Doringen schon,
 165 dorynne du bist das rya,
 din lob do durch zw prys,
 Molhusenn, da bey
 Northusen fry,
 sy hann sich genert
 170 al durch das swert,
 wie muchte ich das volpriesenn.

Ein silbern rad ym rotenn feylt
 had sich zu storme gegeben,
 Molhusenn ich do selbit melt,
 175 yr bangr sach man swebin,
 der abeler hoch
 Erfurt hielt denn druch,
 als ich das han vornommenn,
 Northusen daran tast,
 180 sie hielbin vast,
 der fursten gunst
 was ynn brunst,
 man seit is ynn sicher fromen.

Wilhelm in schuß,
 185 bewar din wigt,
 in diner gunst
 sie yn zu dinst,
 darff dich nicht ruwenn.
 ja du, din land
 190 stund in fromder hand,

do stunden sie dir bie,
 di stete drie,
 genßlichen in iren truwenn.

Durch die vighthum was din lant
 vorhert
 195 vnnnd zcu großen schaden komenn,
 Dornborg were noch vnuorstort
 vnnnd Wassinburg were nicht gewonnen.
 noch daran, furst, gedende,
 furste, nicht enweng,
 200 vnnnd laz sie nicht vordringen,
 vnnnd halt an die du usirkornn,
 furste hochgeborn,
 dyne lande in frede stamm,
 manch arm mann
 205 mag nu frolich singenn.

Ir fursten vnd rethe,
 nu halbit io denn stetern ganz,
 spelit glicher schang.
 is mag uch nicht geschaden.
 210 in der fursten stad
 gar wol der stete hülffe, abir vbir
 laden weret
 mit enchir last,
 sie halben fast,
 ir müget daruff hoffin,
 215 wurdit ir mit schaden an getast,
 si hullffen vnrecht straffen.

auch ihnen, das macht euch zu Freunden, dann wirst du nicht ferner getränkt. 163—171. Erfurt, Krone unter den döringischen Städten, in Düringen blühendes Reis, darum preise ich dich. Mühlhausen, Nordhausen, durchs Schwert haben sie sich gerettet, wie könnte ich das genug erheben! 172—183. Mühlhausen brachte (im queergeheilten Wappen) ein silbernes Rad im rothen Feld und (brüber schwarz in Silber) den Adler in die Schlacht. Erfurt leistete den Druck (gab die Hauptkraft beim Sturm in die Feinde) Nordhausen faßte mit an; sie hielten fest, Liebe zum Fürsten war in ihnen entbrannt, das, meint man, bringt ihnen gewissen Vortheil. 184—193. Wilhelm, wahre deine Klugheit, sei ihnen in Liebe zu Dienst, es braucht dich nicht zu reuen: als du mit deinem Land in fremde Hand gegeben warst, da standen sie dir in ganzer Treue bei (I: do stund din land in fremder hand, dir stunden bi die stete dri). 194—205. Durch die Bistume war dein Land verheert und geschädigt; ohne die Städte wäre Dornburg noch unzerstört (S. 444, 41.) und Wachsenburg ungewonnen. Daran gedanke und schwankt nicht, laß sie nicht verdrängen, halt fest an den einmal ausertorenen Freunden. Deine Lande haben jetzt durch sie Friede, manch Armer kann nun frölich singen. 206—216. Fürsten und Räte haltet treu zu den Städten, spielt gleiches Spiel mit ihnen, es bringt euch keinen Schaden. Euch Fürsten nützt die städtische Hülffe sehr, wenn euch irgend welche Noth schwer drückt. (I: ab ir ubirladen weret mit einiger last). Baut nur auf ihre Festigkeit: wenn euch Schade geschieht, so helfen sie das Unrecht strafen.

Ja Erfurtes stergte
 vor Wassinburg
 hat sich wol erzwungen
 220 mit manchem edelenn da bey,
 o stad so fry,
 du hast vorstoret,
 vnrecht gevert,
 heymeliche dugte vordrungen.
 225 Dis getichte han ich geticht
 denn fursten groß,
 grauenn grauenn genoz,
 rittern vnnde knechtin dieffer lant,
 vnnd denn stetin spat vnnde fru,
 230 gotliche crafft

sie din haft
 vnd laz sie nicht schendin,
 vnnd schigte vnns y domete vnnsir
 funde zcu erkennen.
 D mater gracie,
 235 vor vnns bete,
 thu vns dine hulffe sendenn,
 teyle vnns mete din hemmelrich
 vnnd du vns nicht vorterbien.
 o edele rose vonn Jericho,
 240 mache vnns fro
 in gotlichem merg,
 spricht Rosenberg,
 vnnd laz vns nicht in funden sterbin.

217—224. Ja, Erfurts Macht hob sich hoch vor Wachsenburg im Angesicht mancher Edeln; o freie Stadt, du hast Unrecht zerstört und gewehrt, heimliche Lücke vernichtet. 225—233. Dies Lied hab ich den mächtigen Fürsten gesungen sammt den Grafen und ihren Genossen den Rittern und Knechten in diesen Landen. Göttliche Kraft, verleihe du den Städten spät und früh deine Stärke, laß sie nicht schänden, und hilf uns auch unsere Sünde erkennen. 234—243. O Maria, bitt für uns, sende uns Hilfe, mittelst uns dein Himmelreich, verdirb uns nicht. Rose von Jericho, mach uns glücklich in gottgefälligem Leben, spricht Rosenberg, und laß uns nicht in Sünden sterben.

Das Lied steht in der aus Sagittarius Nachlaß in die Jenenser Bibl. gekommenen und von Hesse herausgegebenen dring. Chronik des Stolle Mscr. Euder fol. 145. Bl. 308 unter der Ueberschrift: „Ist wie di Erfurdter Wassinburgt gewonnen.“ Daraus auch gedruckt in Haupt Zeitschr. 8,470.

Nr. 97.

Ermaahnung an die Obrigkeit.

„Als nun herzog Wilhelm also die Bisthumme in Thüringen ernidrigt und gedemütiget hatte (s. die Einleit. zu Nr. 96), hat er aller erst verstanden, was sein herr vater seliger damit gemeinet, da er ihme und seinem bruder herzog Fridrichen trewlich befohlen, darauff fleissig achtung zu geben, das sie nicht einen stand also erhöheten, das darneben ein ander unterdruckt werden möchte. Dann 5 wo der Bisthumb fürnemen also hette hinaus gehen sollen, wie sie es angefangen, so hette der gemeine abel herunter und die stedte verderben müssen, und were darzu der fürste in ihre dienstbarkeit aller dinge gebracht worden. Daher wurden diese zeit lieder gemacht und gesungen, darinnen die oberkeit erinnert und ermanet ward, in der regierung gleichmessigkeit zu halten, dem abel nicht 10 zu viel freyheit und gewalt zu verhängen, den bürgern in stedten nicht zu viel pracht und geprenges zu vorstaten, das gemeine hawrsvolk nicht uber macht zu beschweren, die strassen rein zu halten und jederman recht und billigkeit widerfaren zu lassen. Von welchen liedern sind noch etliche Geseglin vorhanden, so etwan von alten leuten, die sie in ihrer jugend von ihren eltern gehöret, gesungen 15 worden, und ohngefehr also lauten.“ Cyr. Spangenberg, Mansfeldische Chronica Cap. 331 a. a. 1452.

Das Lied, welches nun folgt, obgleich es von H. Wilhelms Rätthen nur

allgemein spricht, hat doch jedenfalls dabei Apel Bixtum und seinen Anhang im Auge, und dürfte darum vor dem Krieg wider die Bixtume oder gar vor Apels ungnädiger Entlassung von H. Wilhelms Hof, S. 444, II., gefungen sein. Es hebt mit einer Klage darüber an, daß Düringen, obwohl ein reiches Land, doch seinen Herrn nicht mehr ernähre, weil der Geier über dem Nest des jungen Adlers sitze, d. h. weil der Bixtum das Land in seine Tasche gebracht habe. Daß dieser sein Regiment dahin benutzte, selbst reich zu werden und den Herzog durch Finanznoth doppelt abhängig von sich zu machen, geht schon aus dem fränkischen und andern Händeln hervor, S. 444, v. Wenn dann das Lied weiter klagt, daß die Reichen mit Hilfe der Juden alles gute Geld, und damit alle Macht an sich gebracht hätten, so erinnert man sich hierbei wol mit Recht an Stollens Bericht (thüring. Chron. S. 42) von dem Erfurter Juden Schalam, der ein „heimlicher Rath“ des Bixtums war, und die Fürsten wie die Stadt Erfurt in manchen Käufen betrogen hatte. Die Fürsten ließen diesen Juden im Beginn des Kriegs fangen und foltern, wobei er „so fere gemorget ward, daß her starp in deme Stode“, nicht ohne vorher eine Menge schwer belastender Bekenntnisse, — wahr oder erlogen, — über die Pläne der Bixtume gemacht zu haben.

Das Lied bringt mit diesen glücklichen Finanzoperationen der Bixtume ferner eine Klage über die neuen Münzen im Lande in Verbindung, welche uns durch Kammermeisters Bericht erläutert wird (Moncken, script. III 1186). Die beiden Fürsten ließen 1444 alle fremde Münze in ihren Landen, mit Ausnahme der böhmischen Groschen, unprägen und gaben neue Münzen aus, worunter die Groschen als Gepräge einen Jubentopf, die kleineren das landsberger Wappen zeigten. Da nun die alte Wehrung zur neuen auf 5 gegen 6 herabgesetzt ward, so war damit zugleich dem Bucher Thor und Thür geöffnet und es brachte, wie Kammermeister sagt, dem Lande größern Schaden, als wenn es von einem mächtigen Heere überzogen worden wäre. Die Bixtume und ihre Juden werden diese Münzoperation zu nutzen gewußt haben!

1 Aber so wöln mirs heben an,
wie sichs hat angespinnen:
es ist in unser herrn land also gestalt,
daß der herren rete treiben großgemalt,
darauf haben sie gesunnen.

2 Döringer land, du bist ein fein gut
land,
wer dich mit tremen tet meinen,
du gibst uns des weizen und des
meins also vil,
du könntest einen landesherrn wol
ernerren,
und bist ein lendlin also kleine.

3 Wo der geier auf dem gatter sitzt,
da drühen die kücklin selten,

es dünkt mich fürwar ein seltsam
narrenspil,
welcher herr sein reten gehorcht alsovil,
muß mancher armer mann entgelten.

4 Ein edler herr aus Döringerland
herzog Wilhelm von Sachsen,
liebet ir die alten schwertgroschen
wider schlan,
als ewer voreltern haben da getaa,
so möcht ewer heil wol wider wachsen.

5 So würden die stet von gelbe reich,
so würden wider gute zeiten,
so künnten euch eur arme leut so
wol beiskan,

3,2 drühen: gebeihen; Grimm Wtb. 4,3. schwertgroschen, d. h. Groschen mit den gekreuzten sächsischen Kurfürstenern im Gepräge; eine solche Münze der beiden Herzöge ist z. B. bei Appel, Report. zur Münzkunde des Mittelalters Bd. II. 1 S. 251 aufgeführt. Zugleich mag man im Schwert einen Nebensinn fühlen.

wenn ir sie in euren nöten tet rufen an,
6 es wer zu sturmen oder zu streiten.

Wo das gut geld im land umbfert,
das haben die paffen und Jüden,
es ist dem reichen mann alles untertan,
die den wucher mit den jüden han,
man vergleicht sie einem stockrüden.

7 Hat einer dann der pfennige nicht,
er muß sie warlich schiden,
der reiche mann der hats daheim in
seinem haus,
er sicht gleich wie ein steineule heraus,
so geschicht manchem armen oft und
dicke.

6,3. S. 450,1. 6,5. rüde, großer Jagdhund, molossus; Schmeller Wtb. 3,58 führt aus einem Voc. von 1419 an: „rüb oder stockrüb, molossus.“ Das Bild meint: sie heßen den armen Mann zu Tod, wie der Schweißhund das Wild. 7,2. „er muß: zu ihnen drum schiden, sie um theuren Zins und Agio von ihnen erlangen“? Oder etwa „er muß sich fleglich schiden.“

Cyr. Spangenberg. Mansfeld. Chronica Kap. 331.
7. 4. s. s. s. s.

Nr. 98.

Sibo von Esens.

Seit den Kriegen mit den Vitalienbrüdern, S. 210 f., blieb Hamburg in vielfache Händel mit den Ostfriesen verwickelt. Es hatte dort das unter der Verbindung mit ihm reich aufblühende Emden und andere Orte gewonnen. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts trübte sich das bis dahin freundschaftliche Verhältnis zwischen den Hamburgern und dem damals mächtigsten Friesen Junker 5 Ulrich, welcher nachmals, 1453, zum Häuptling von Ostfriesland erwählt, 1454 vom Kaiser mit dem Lande belehnt und 1464 zum Grafen von Ostfriesland erhoben ward. In dem Kriege, welcher zwischen ihnen ausbrach und friesischerseits der gänzlichen Verdrängung der Hamburger galt, machten diese von Emden aus und mit Hilfe der Emdener einen Zug vor Grothusen und Osterhusen, wurden aber 10 von beiden Orten durch die Friesen unter der Führung des Sibe von Esens, der Ulrichs Schwestersohn war, zurückgeschlagen. Nach vielem Blutvergießen kam durch Bremens Vermittelung eine Richtigung zu Stande, in der die Hamburger Emden und Lehrort einstweilen gegen eine Summe auf Wiederkauf in 16 Jahren hingeben mußten. Später gaben sie diese ihre friesischen Besitzungen 15 gegen eine nochmalige Zahlung ganz auf.

It geschach up sunte Magnus doch,
dat men de Hamborgers mit de van
Emdden vor Osterhusen sach,
dat wurd junker Sibo van Esens
entwoer,

de dref de Hamborgers mit de Emdders van daer
5 mit busfen loede und scharpen pilen.
Dar durch makeden de Hamborgers
weder na Emdden korte milen.

1. 6. September, oder wenn Magnus martyr gemeint ist, 19. August. Doch ist jenes das häufigere; vgl. Haultaus Calend.

Eggerst Beninga, offrie. Sproak, gedr. in Matth. Analecta, IV, S. 300.

Nr. 99.

Von König Ladislaus.

Vier Monate nach König Albrechts II. Tode, S. 367^{26.}, ward ihm der einzige Sohn, Ladislaus Posthumus geboren. Zu Stuhlweissenburg ward das Knäblein, bitterlich weinend, alsbald zum König von Ungarn gekrönt. Schon 2 Jahre hernach starb dann auch seine Mutter Elisabeth; ein, durch keinen ernstlichen Grund gerechtfertigtes Gerücht sagte, an Gift; und nun übernahm, ihrer Anordnung gemäß, König Friedrich III. die Vormundschaft und die Sorge um die Erziehung des verwaisten Kindes, dem 4 Kronen, Oesterreich, Ungarn, Böhmen und Mähren, auf die Wiege gelegt waren.

Parteiungen, Kriege und Unordnungen aller Art zerrütteten in den nächsten 10 Jahren die vier Lande und die Vormundschaft war in den Händen des jungen, kleinlichen und aller wirklichen Thatkraft baren, aber freilich auch von Mitteln zur Befestigung seiner Macht entblöhten Königs schlecht genug aufgehoben. Den Knaben aber liebte Friedrich und hat es seiner sorgfältigen Erziehung, von Aeneas Sylvius, nachmals Pabst Pius II., berathen, an nichts fehlen lassen. 15 Wenn er dabei denen, welche zu selbstfüchtigen Zwecken das Kind seinen Händen entreißen wollten, zähen Widerstand, wie seine Art war, entgegensezte, so lange Muth und Mittel eben ausreichten, so war das unleugbar im wohlervogenen Interesse des Kindes selbst. Denn jedes der ihm zugefallenen Lande, oder vielmehr in jedem eine nach eigener Herrschaft lüsterne Partei wollte ihn für 20 sich haben, und wie leicht konnte es nicht geschehen, daß der Preis der Begünstigung des einen der Lande, dem man seinen unmündigen Herrn überantwortet hätte, der Abfall der anderen gewesen wäre!

In Ungarn — nachdem des Ladislaus Nebenbuhler, König Wladislaw von Polen, 1444 bei Barna wider die Türken gefallen war, — stand seit 1446 25 Johann Hunyadi als Generalstatthalter an der Spitze der nationalen Partei; ein Mann voll Geist und Entschlossenheit. Ihm fehlte nicht viel an königlicher Macht, doch aber entbehrte seine Stellung der vollen Legitimität, so lange der von den Ungarn mit schwärmerischer Anhänglichkeit verehrte König in der Hand eines Vormunds blieb, den Hunyadi in jahrelangen Kriegen bekämpfte, 30 ohne daß der verhoffte Preis, die Auslieferung Laslas, erreicht ward.

Etwas anders gestalteten sich die Dinge in Böhmen. Hier war seit der Einnahme von Prag, September 1448, Georg Podiebrad thatsächlich unumschränkter Herr. Die katholische Gegenpartei war gelähmt und zerfallen. Zwar begehrten nun auch die Böhmen die Auslieferung ihres jungen Herrn von König 35 Friedrich, aber es gelang diesem um so besser, sie hinzubalten, weil es dem Podiebrad schwerlich Ernst mit der Sache war. Podiebrad fand vielmehr mit sein berechneter Klugheit in dieser Periode seinen Vortheil besser dabei, König Friedrichs Freundschaft zu suchen, indem er, wie noch öfters, seiner gefährdeten Stellung grade so weit zu Hülfe kam, um ihn nicht ganz sinken zu lassen. 40 Daher wandten sich hier die Dinge so, daß es in Böhmen beim endlichen Ausbruch der österreichischen Empörung gegen König Friedrich nicht die nationale Partei unter Podiebrad, sondern umgekehrt die Trümmer der katholischen Opposition unter den Rosenbergs waren, welche zur Befreiung Laslas aus den Banden der Vormundschaft im Feld erschienen.

45 In Oesterreich selbst war es der Adel, in dessen Reihen sich die Elemente der Unzufriedenheit mit dem vormundschaftlichen Regiment fanden. Ob zwar

die gegen dasselbe verbreiteten Klagen grade viel Grund hatten, ist sehr die Frage. Wol mag König Friedrichs Finanzwirthschaft fehlerhaft genug gewesen sein und gewiß ist es, daß das Land nicht nur durch die Ungarnkriege, sondern noch mehr durch das Umherstreifen kriegerisch organisirter Räuberbanden auf so unerhörte Weise litt, wie es unter einer thatkräftigen Regierung freilich un-⁵ möglich gewesen wäre. Aber ein vielköpfiges ständisches Regiment in den Händen eben jener Leute, welche ihre selbstsüchtigen Zwecke klar genug befundeten, als es hernach zur That kam, war gewiß das bedenklichste Mittel zur Hebung des Steuerdrucks, über den man klagte. Und wenn die Herren und Ritter, anstatt factiöse Opposition zu machen, der vormundschaftlichen Regierung ihre¹⁰ Kraft geliehen hätten, so würde dem Räuberwesen ein kürzeres Ende bereitet und die Landesgrenze gedeckt worden sein. Seitdem es nun aber den Tyrolern gelungen war, ihren Fürsten, den jungen Sigismund, der gleichfalls unter Friedrichs Vormundschaft stand, diesem durch einen Aufstand wirklich abzuwingen, stieg auch in Oesterreich das Drängen der Unzufriedenen auf dieses Ziel hin,¹⁵ indem sie sich dabei auf eine Bestimmung im Testamente König Albrechts beriefen. Gleichwol wäre die Sache ohne das Zuthun eines einzelnen Mannes kaum zum Ausbruch gekommen.

Ulrich Eizinger, aus bairischem Abelsgeschlecht stammend, unter dürftigen Umständen nach Oesterreich übergesiedelt, war durch Geschick und Kraft an²⁰ König Albrechts Hofe rasch gestiegen. In der einflußreichen Stellung eines Hübmeisters, d. h. Vorstehers der landesherrlichen Kammer, hatte er sich selbst zugleich bedeutende Reichthümer zu erwerben gewußt, ohne daß ihm doch deswegen Unrechtsfertigkeiten zur Last gelegt wurden. Auch in König Friedrichs geheimem Rath nahm er eine hervorragende Stellung ein. Es scheint aber, daß²⁵ sein Einfluß bereits durch eine Gegenpartei erschüttert war, als es 1451 über einen Güterkauf zu einem bitteren Zerwürfniß zwischen dem König und Eizinger kam, der infolge dessen den Hof verließ. Der König stand eben im Begriff, zur Kaiserkrönung nach Italien zu gehen, wo er sich zugleich mit seiner Braut, der gepriesenen Leonore von Portugal, vermählen sollte, und hatte deshalb für³⁰ die Zeit seiner Abwesenheit eine Regentschaft für Oesterreich eingesetzt. Der junge Ladislaus sollte den König nach Rom begleiten. Um nun Eizinger zu versöhnen, ließ ihm der König eine Stelle in der Regentschaft antragen, die er aber mit dem trotzigen Bemerkten, die Stände würden diese verfassungswidrig ernannte Regentschaft schwerlich anerkennen können, ausschlug. Zugleich ent-³⁵ wickelte er, einstweilen noch insgeheim, eine eifrige Thätigkeit unter den Unzufriedenen im Lande. Zu Malberg (Marberg) unweit Laa an der Mährischen Grenze hielt man eine Zusammenkunft, und es ward dort eine Urkunde unterzeichnet, in der man sich verpflichtete, mit Leib und Gut dahin zu wirken, daß Ladislaus nach Wien ausgeliefert und dort eine Landesregierung verfassungs-⁴⁰ mäßig eingesetzt werde. Unter den damals nur noch 16 Stiftern des Bundes, der Mehrzahl nach dem niedern Adel angehörig, befinden sich neben Eizinger Herr Friedrich von Hohenberg, Herr Niclas Truchseß, Wolfgang von Nuggendorf, Sigmund Frixestorfer, Jörg von Ruenring, die Herren Heinrich und Wilhelm von Lichtenberg u. A., deren Zahl aber durch fernere Unterschriften,⁴⁵ auch durch den Beitritt verschiedener Prälaten und Städte, bald beträchtlich anwuchs. Ende Octobers legte der Bund seine Forderungen dem König zu Neustadt durch eine Gesandtschaft vor. Der König lehnte ab, vermies das Land an die bereits eingesetzte Regentschaft und begab sich dann mit Ladislaus über die Alpen, indem er von seinen drei vertrautesten Rätthen den Johann Ungnad, 50

aus kärnthischem Abel, mit nach Italien nahm, Johann Keiweg aber und Walthar Zebinger als Regenten seiner Erblande zurückließ.

Auf den 12. December hatte der Bund einen Landtag nach Wien berufen. Die Stadt Wien selbst war anfangs unentschlossen, aber es gelang, vor allem
 5 durch Ezingers aufreizende Beredsamkeit, das untere Volk zu gewinnen, so daß nun ein allgemeiner Laumel für die Sache des Bundes ausbrach. Tota urbe, sagt Aeneas Sylvius, saltationes agitantur; viri matronae pueri innuptae-
 que puellas exclusi Caesaris carmina cantant. Die königliche
 Regentschaft hielt ihre Sache verloren und zog sich zurück. Unter Ulrich Ezinger,
 10 als dem Landeshauptmann, ward dann eine neue Regentschaft von 12 Personen, je drei aus den vier Ständen, eingesetzt, und die Stände kündigten dem König als vormundtschaftlichem Reichsverweser den Gehorsam auf. Auch Oesterreich ob
 der Enns schloß sich auf einem Landtag zu Wels an. Hunyadi war zwar durch
 den zwischen Ungarn und König Friedrich bestehenden Waffenstillstand für jetzt
 15 verhindert, an einem etwa ausbrechenden Krieg theil zu nehmen, aber er sagte im Uebrigen seinen lebhaften Antheil an dem Unternehmen zu, und aus Böhmen kam von Rosenberg die Zusicherung militärischer Hülfe. Friedrich III. fand also den Aufruhr wohlorganisiert, als er 1452 mit der Kaiserkrone, der jungen
 schönen Kaiserin und dem Bannstrahl des Papstes über die rebellischen Unter-
 thanen seines Mündels von Rom zurückkehrte. Auch der mächtigste vom Abel
 20 war jetzt dem Bunde beigetreten, Graf Ulrich von Sully, dem Kaiserhause durch Kaiser Sigmunds jüngstverstorbene Wittve, die übel berühmte Barbara, eine geborene Gräfin von Sully, nahe verwandt; ein auschweifender, aller Thaten
 fähiger Mensch. Nicht minder hatte Graf Bernhart von Schaumburg und
 25 schon vorher die Herren Reimprecht und Wolfgang von Walsee die kaiserliche Partei verlassen. Dies Alles geschah offen vor aller Welt Augen; den Kaiser hatten die Umtriebe der Aufständischen bis nach Italien, bis in das päpstliche
 Conclave durch Briefe und Botschaften verfolgt. Gleichwol hatte er in der wunderbaren Mischung von eigensinniger, ja leidenschaftlicher Hartnäckigkeit und
 30 unthätigem Gehenlassen, die sein Wesen kennzeichnet, bisher so gut wie nichts zur Gegenwehr gethan, und eine Art von Muth, wenn das Wort nicht zu gut dafür wäre, lag immerhin darin, daß er trotzdem mit der Kaiserin und dem Hof nach Neustadt, so nahe dem Heerd der Empörung in Wien, zurückgieng.
 Er meinte seiner kaiserlichen Würde etwas zu vergeben, wenn er Besorgniß
 35 verriethe; die wirkliche Gefahr aber wußte er weder durch wohlberechnete Nachgiebigkeit zu entwarnen, noch durch Handeln zu besiegen. Er rechnete auf den Eindruck seiner kaiserlichen Erscheinung, von der doch die Gegner spotteten, er habe sie nur darum aus Italien glücklich heimgebracht, weil er sich jeden
 Versuchs sie in Herrscherhandlungen geltend zu machen, klüglich enthalten habe.
 40 Er zählte auf die Furcht vor dem päpstlichen Bannstrahl, dessen selbst die dem Bunde zugethanen Bischöfe von Salzburg, Passau und Olmütz lachten. Er baute auf die durch seine vielgescholtene und verhöhrte Kärglichkeit gesammelten Schätze, nur daß er sich dann doch nicht entschließen konnte, sie herzugeben.
 Wenigstens war es nicht der gebotene armselige Sold, der den klugen Bodiebrad
 45 bestimmte, seine Hülfe wirklich zuzusagen. Aeneas Sylvius erzählt uns, harmlos oder schalkhaft genug, wie er den Kaiser gewarnt habe, seine Seele nicht dadurch zu gefährden, daß er Hülfe von den Regern annähme. Der Kaiser antwortete schneidend, es werde ja wol ihm gestattet sein, was selbst heilige Kirchenfürsten,
 wie der Kölner thun dürften, der die Hülfe der Regier wider seine Soester
 50 nicht verschmäht habe (S. 408, 5 ff.). Auch habe er nicht versäumt, sich die In-

bulgenz des Papstes hierfür ausdrücklich zu erbitten. Gegen die Anordnung des Papstes, meinte dann Aeneas, dürfe man freilich nichts einwenden; — er war ja selbst auf dem Wege zum päpstlichen Stuhle! Aber auch Rodiebrads Hilfe, die in der That hätte retten können, war zu spät erbeten.

Gilly und Eizinger, der klug genug war, jenem mächtigen Bundesgenossen, so lange der Sieg nicht ganz gesichert war, die erste Stelle ruhig einzuräumen, fühlten sich nicht gleich stark genug, um gradeswegs auf Neustadt zu gehen. Sie wandten ihren Angriff zunächst gegen andere kaiserliche Orte, zu deren Behauptung der Kaiser seine schwachen Mittel zersplitterte, indem er in Neustadt nur 800 Reiter und etwa eben so viel Fußvolf behielt. Aber nachdem die Aufständischen das starke Schloß Ort auf dem linken Donauufer unterhalb Wiens in achttägiger Belagerung genommen hatten, und als nun die Nachricht von Rodiebrads Heranrücken kam, warfen sie sich rasch mit gesammelter Macht auf Neustadt. Den entgegenkommenden kaiserlichen Boten schlugen sie den geforderten Stillstand ab, falls nicht Ladislaus ausgeliefert werde. Am 27. August umlagerten sie Neustadt, wobei sie fast mit den zurückweichenden Kaiserlichen in das Thor eingebrungen wären; nahe dem Thor an der Wiener Seite in einer Mühle setzte sich Rosenberk mit den Böhmen fest. Gleich am folgenden Tag begann eine lebhaftes Beschießung; dann wankte schon der Muth des Kaisers. Von Tag zu Tag — längere Fristen verweigerten die Belagerer — wurde Waffenruhe gewährt, und unter Vermittlung des eben anwesenden Markgrafen Karl von Baden fanden Verhandlungen statt, bei denen der Kaiser, äußerlich mit Ehrfurcht behandelt, zweimal vor den Thoren erschien. Am 4. September ward wirklich der königliche Knabe seinem Oheim dem Grafen von Gilly überantwortet; das Nähere über Regentschaft u. s. w. sollte später zu Wien auf einem allgemeinen Landtag unter Mitwirkung des Kaisers und anderer Fürsten festgestellt werden. Der Kaiser demüthigte sich so weit, vor Neustadt noch einmal im Heer der Feinde zu erscheinen, um sie seiner Verzeihung zu versichern; nur Eizinger und der junge Herr von Walsee wurden ungnädig angelassen. Dann führten die Sieger den jungen König im Triumph und unter ausgelassenem Jubel der Bevölkerung in die Wiener Hofburg ein. Seine erste Regierungshandlung war natürlich, sie selbst zu bedenken durch die Bestätigung ihrer Lehen. In diesen Augenblick muß das hier folgende Lied, auch ein exolusi Caesaris carmen, fallen. Jacob Peter, aller Welt Spiegler, der Poet, mag wol seine Bezahlung dafür vom Eizinger erhalten haben.

Dem Kaiser erfüllten die Sieger nicht einmal die ersten Bedingungen einer schriftlichen Vollziehung der Friedensurkunde und der Rückgabe der Beute. Auch der dann stattfindende wiener Landtag führte zu keiner Richtung. Bald darauf trat Ladislaus unter seinen Ungarn am 19. Januar 1453 auf dem Landtag in Bregburg als König auf, indem er den Hunyadi zum obersten Kapitain und Verweser der königlichen Einkünfte ernannte. Dann, nach vorausgegangener Handlung mit Gilly und Eizinger, erschien auch Rodiebrad am 29. April zu Wien am Hofe seines nun anerkannten jungen Erbfürsten, nachdem dieser auch ihn bereits als Gubernator von Böhmen bestätigt hatte. Ehe Ladislaus sich Anfang Octobers zur Königskrönung nach Böhmen begab, brachte es Eizinger durch ein geschicktes Manöver dahin, daß der noch eben allmächtige Graf von Gilly mit Schimpf und selbst unter Lebensgefahr vom Hof und aus Wien fliehen mußte, so daß nun er selbst wieder die erste Stelle neben König Ladislaus auch dem Namen nach einnahm.

- 1 O reicher got du hochstes güt,
ich lob dich zu aller frist,
kunig Lasla das edel plüt
nun in gesezet ist
in seines vater land,
das er ererbet hat.
Her got, hüt in an alle schand,
pewar in frü und spat!
- 2 Des pit wir dich, herr Jesu Christ,
erhör dein creatur
seit du unfer erlediger pist,
du hast erhaufit uns . . .
mit deinem pittern sterben
deins rosenvarben plüt.
Herr, laß in nicht verderben,
halt in in deiner hüt!
- 3 Maria müter raine mait,
du pist genaden vol,
als von dir singt die christenheit,
du magst im gehelfen wol.
Tu dein sun fur in piten,
daß er im wiz verleich,
daß er mit schlügen siten
regir seins vater reich!
- 4 Die nun find ser verheret
verzert und auch verprant,
und uppichleichen verzeret
so gar mit großer schand,
daß niemant mag geleben
an groß sorg frü und spat.
Nun ist uns der herr gegeben,
der es zu wenden hat.
- 5 Ungern, Behem und Osterreich
und Merhernland darzu
die find verborben wunderleich,
sie haben gehabt chain rü
von chriegen und von rauberei.
. . . . zu aller frist:
nun monet in der chunig pei,
der in gegeben ist.
- 6 Das habent angesehen
vil herren ritter und chnecht.
Ir muget noch wunder sprechen,
wan ers wirt merchen recht:
die im find treu gewesen,
wirt er pegaben wol;
sie mugen des hart genesen,
die püberei steden vol!
- 7 Von erst herr Ulreich Gizinger
und der von Hachenberg,
die machten ain pund zu Greizenstein,
die edlen herren wert,
auf hoffnung und auf trawen
dem fursten hoch geporn,
es schol sie nit gerawen,
von Zilli außbertorn.
- 8 Do sie habent vernomen
den willn der herren do,
die in zu hilf find chomen
und des gewesen fro,
es ist in gar wol gelungen,
mer herren und chnecht,
die in find zu gesprungen,
ir sach müßt werden flecht.

1,5. Etwa: in alle seines v. l., die er; ober: in seines edlen vater l. 2,4. l.: uns fur. 4,2. st. verzert l. verzert, verchert (verleert) oder dergl. 5,6. Etwa: bisher zu. 6,3. wol: wunder spehen (: gesehen). 7,2. Hohenberg, S. 453,43. 7,3. Eine Zusammenkunft zu Greizenstein finde ich sonst nicht erwähnt, wol aber, daß Gizinger vor der Versammlung zu Malberg werbend im Land umherreiste. 7,5-8. Ich verstehe: indem sie auf den Fürsten, den Grafen von Cilly, dabei hofften, was sie auch nicht betrog. Daß schon damals heimlich mit dem Grafen verhandelt ward, dessen Haltung gegen den Kaiser immer zweideutig war, ist durchaus wahrscheinlich. Er wollte eben nur den Verlauf abwarten, um sich nicht ohne Nutzen bloßzustellen. 8,1. l.: Do habent sie ver-

- 9 Herr Riclas Druffaz ein ritter güt
 der gab sich auch darein;
 do sprach herr Wolfgang von Ruten-
 dorf,
 es ist der willen mein;
 darnach Sigmund von Sizendorf;
 sie wurden uberain:
 gen Maurperg legten sie ain tag
 die herren all gemain.
- 10 Do sein hinkomen
 mer herren lobesam:
 her Jorig von Rünring
 und ainer von Riechtenstain
 und mer der ritterschaft,
 die ich nit genennen mag,
 got tail in mit sein chraft!
 sie legten ainen tag
- 11 Gen Wien wol in die werbe stat,
 do wordens uber ain,
 do man den pund pefloßen hat,
 die landschaft und die gemain,
 dar zû die ambkleut außberchorn,
 mer herren hoch gemût,
 ein graf von Schaunburg hochgeporn,
 die herrn von Wallse güt.
- 12 Do habent sie pefloßen
 den pund mit ganzer chraft,
 niemant was verdroßen,
 stet noch die ritterschaft;
 gar ritterleich habent sies gehalten
 unz auf die selbig frist,
 daß auß des chaisers gewalten
 chunig Lasla chomen ist.
- 13 Die Wiener müß ich preisen,
 sie habens verdienet wol,
 groß treu habents im peweiset,
 sie fürten der ern ain zol;
 so gar mit ganzer treue
 habent sis gehebet an
 an alle asterreue,
 sie schikten manigen man.
- 14 Nun mugt ir horen al geleich,
 was ich sing, das ist war,
 was geschehen ist in Osterreich
 im zwei und funfzigsten jar:
 do habent sie gestiftet gar,
 als man uns schreiben tût,
 . . . groß wunder zwar
 wol umb das edle plût.
- 15 Der chunig zû Ungern und Pe-
 hem ist,
 herzog in Osterreich,
 marcgraf in Merhern, pedarf wol wiz,
 das gelaubt mir sicherleich!
 Den het der chaiser in seiner hût
 für in in frombe land
 wider den willen der herren güt,
 das tût in sicher ant.
- 16 Drumb habent sie ain pund gemacht
 zû Wien wol in der stat,
 herr Ulreich Eizinger
 der das gesidelt hat
 und hauptman ist peliben,
 glaubt mir, ich sag euch recht,
 darnach habent sich verscriben
 vil herren ritter und chnecht.

nomen. 9,5. l.: Fribendorf; S. 453,44. 9,7. S. 453,37. 10,1. Etwa: Do sein hin-
 komen, als ich sing. 10,3-4. S. 453,44. 10,5:7. wol: ritterscheste: chreste. 11,1. S.
 454,3. 11,7-8. S. 454,24. 12,5-6. Etwa: gar ritterleich gehalten habent sies unz
 auf die frist. 14,7. Etwa: vil große wunder offenpar. 15,8. Das erregt ihren Zorn, daß
 Lasla mit nach Italien genommen ward. 16,3-4. Etwa: Herr Ulrich Eizingr mit be-
 dacht in da gesidelt hat, hat ihnen mit klugem Bedacht dort die Stühle gestellt, d. h. sie
 dort zur Sitzung versammelt. 16,5. Das scheint eine leise Polemik gegen den kaum

- 17 Breleten stet und ander leut
die teten wol darzü,
sie woltens gehalten mit der heut
und heten all chain rü
umb iren rechten fursten,
kunig Wasla außberwelt,
nach im ward sie ser dursten,
sie heten vil soldner pestelt.
- 18 Sie jugen auß mit reichem schal,
für Ort do tetens gehalten,
herren ritter stete uberal
unsauber mans enphangen hat
mit pfeilen und mit puchsen
und stainwurfen darzü,
das ward die herrn verbrießen,
sie teten in auch unrü.
- 19 Das haus ward do gewonnen,
der chrieg müst werden slecht,
Ort was . . . verprunnen,
man vieng herrn ritter und chnecht.
Groß güt ward binnen genumen,
gar wenig chom an die peut,
der mer tail ward verswunden,
das [wenig] niemand wider geht.
- 20 Darnach sind sie gezogen
für die Neustat in das feld,
niemand hat sie betrogen,
sie slügen ire zelt;
gar ritterleich habent sies perant
mit güten hofleuten vil,
dapei der chaiser wol erchant,
daß er müst laßen das spil.
- 21 Do sie sind gezogen
für die Neustat in das feld,
niemand in zü hilfe chom,
- nur der von Rosenberg,
Ungern noch die Behem,
das fing ich offenbar.
Di chinder worden schießen
mit chugelein in das tar.
- 22 Do sie zü in chomen,
ir puchsen worden hervor,
die worden in genumen,
gelagen unz an das tor.
Es ist in mit wol ergangen,
do man die mul gewan,
gestochen und gevangen
wol zwen und zwenzig man.
- 23 Ich weiß nit wie siß mainten,
die unfern leut hinvor,
daß sie ir fendlein lainten
wol an der Neustat tor:
das scholt sie ser verbrießen,
seit sie des chaisers sind,
sie mochtens nit genießen
wol gegen der Wiener chind.
- 24 Die puchsen hüß man ab dem wagen,
man legt sie an ir stat,
ain scherm den het man gemacht,
den man daruber gezogen hat;
darauß hat man geschossen
nur zü dem dritten mal,
das hat sie ser verdroßen,
sie schriren Frid uber all.
- 25 Xins frides sie pegerten
unz auf den achten tag,
das hat mans nicht geweret,
man hat ins geschlagen ab.
Sie worden petrübt ser und sprachen,
das do mit warz . . .

genannten Grafen von Gilly zu sein. 17.3. mit der Haut, mit dem Leben. 18.2. S. 455, 11. 18.2:4. Etwa: für Ort gehalten sie, unsauber mans empfte. 18.5. I.: mit pfeilen und puchsen-schießen. 21.4. S. 454.17. 21.8 ff. S. 455,16. 22.2. d. 5. die Belagerten kamen mit Büchsen heraus. 22.6. S. 455,18. 25.1. S. 455,20. 25.5. Etwa: des

„lieben herren unz morgen
es muß werden schlecht.“

- 26 Also hat man pezwungen
Chaiser Fridreich fürwar,
Chunig Lasla von im gedrunge,
das sing ich offenbar,
und Ort darzü geprochen,
das leit an dem tag;
die Ostreicher haben sie gerochen,
das sing ich euch fürwar.
- 27 Der Chaiser hat nicht schuld daran,
ich sag euch das fur war:
hab danch Ungenad, du piderman,
dein nam ist offenbar!
Dir und auch dem Zebinger
man pilleich danchen schol:
ir macht den leuten den peutel ler,
unz die ewern werden vol.
- 28 Das lied sei gefungen
dem fursten hoch geporen,
von Chaiserstam entsprungem,

got hat in außerschoren
zü trost geporn der Christenheit,
scholt ir gelauben wol;
die land sind sicher weit und prait,
die er regieren schol.

- 29 Der uns das lied gefungen hat,
scholt ir in erkennen wol,
er get in Chainen weisen rat,
sein roch ist narren vol;
do chunig Lasla zü Wien inrait,
dapei man in erchant:
Jacob Peter aller welt
spiegler ist er genant.
- 30 Der uns das lied gefungen hat,
armüt hat in umbfangen,
sie tüt im Chrenchen frü und spät
sein peutel ist im swanger
gar selten hat er peraites gelb,
das tüt im sicher ant.
Jacob Peter all der welt
spiegler ist er genant.

sprachen sie mit sorgen. 25,6—7. Der Sinn war wol: gebt uns nur Waffenruhe, liebe Herren, bis morgen. 25,8. l.: so muß es werden schlecht. 26,6. l.: das leit am tage klar, 27,3. S. 453,50. Ungnad wird persönlich ein Hauptgegner Eizingers gewesen sein; wenigstens bei jenem Güterkauf, der Eizingers Bruch mit dem Kaiser herbeiführte, führte Ungnad für letzteren die Unterhandlungen. 27,5. S. 454,2. 28,5. l.: zu trost der ganzen chr. 30,1 ff. Daß Str. 29 und 30 nur zwei verschiedene Redactionen der Schlusstrope sind, liegt auf der Hand. Gewiß sind auch sonst Strophen aus zwei Redactionen in unserm Text vereinigt, wie Str. 11 und 16, die unmöglich ursprünglich neben einander gestanden haben können. Mir scheint am wahrscheinlichsten, der Dichter sang erst Str. 1—13 nebst Str. 30, wobei vielleicht Str. 12—13 etwas anders lauteten, so daß sie des Königs Befreiung aus der Vormundschaft nicht als schon geschehen, sondern als das Ziel der Unternehmung bezeichneten. Str. 14—29 wurde dann später als ein eigenes Lied im selben Ton hinzugesungen.

München. Bibl. Cod. germ. 1113 fol. Bl. 131. Gleichzeit. Schrift. Ueberschrift: De rogo Ladislao. Daraus abgedruckt in d. Sitzungsberr. der kaiserl. Acad. d. Wissensch. zu Wien, histor. phil. Cl. Bd. 5. S. 609.

1, 1. güt. Die Handschr. unterscheidet uo von u durch die Schreibung ü oder ue. 1, 6. das er erdet. 2, 6. rasenwarben. Der Schreiber schwankt von o zu a: grasser. sarig. verdarben. bach. Sachenerwegl. geparrn. warden. Im Reim: offenbar: tar. 21, 6: 8. wanet. nach. Masenberg. 4, 6. sarig. Ebenso: variben Jorig. 5, 3. di e schlt. 5, 4. rueb. Ebenso 17, 4. 7, 2. Sachenerwegl; ebenjo: wetrogen Umgekehrt einmal: fürbar. 7, 7. und öfter: sew; auch se. 7, 8. v. Jity auf der forn. 9, 6. Es ist der wilten mein (aus 9, 4. wiederholt) so wurden uberain. 12, 1. Do schlt. 12, 4. du ket. 13, 4. ain scot. 14, 3—8. Im 14. jar. nach Christis gepurt XIIIIC Jahr. Als man uns schreiben tuel. Sabent sy gestift gar.

Gros wunder zwar. Wol umb. d. e. r. 15, 6. Und furt. 15, 7. gut seht. 16, 7. sie n. sich. 17, 2. dare-
 zu wol. 17, 3. heit. Obenjo: weit. 18, 6. Rainwurff. 23, 1: 3 mainet: lainatten. 25, 1. Ghains fride
 so nit vergetten. Das gibt keinen Sinn, wenn man nicht, was aber keinen richtigen Sag gibt, das „fie“
 dieser Zelle auf die Besagerer beziehen will. Die Nenderung scheint mir daher sicher genug, um sie in den
 Text zu setzen. 26, 1. man nu r. 26, 5. Und hat Art. 27, 2. ich sag euch war. 27, 7. Es macht (übrigens
 ist der Druck dieser Zelle in den Sitzungsber. 1. e. falsch.) 27, 8. Uney das dv. 28, 4. um. 30, 7. alder.

Nr. 100.

Türkenkreuz.

Die Einnahme Constantinopels durch Mohammed II. im Mai 1453 ver-
 breitete Furcht und Schrecken in der ganzen Christenheit. In nächste Nähe
 schien allen die Gefahr gerückt; man sah im Geiste neue Hunnenzüge sich vom
 Balkan her über Ungarn, über Deutschland, übers Meer gegen Rom ergießen,
 eine Strafe Gottes für die Verderbtheit der Menschen, ihren Eigennuß, ihr
 schamloses Jagen nach Gewinn und Genuß. Selbst Kaiser Friedrich III. war
 tiefer erschüttert, als man ihn je gesehen hatte. Kaum seiner mächtig bei der
 Nachricht schloß er sich tagelang ein, um zu beten und zu weinen. Männlicher
 faßte sich in der allgemeinen Noth der große Staatsmann, welcher ihm zur
 10 Seite stand, Aeneas Sylvius. Er entfaltete rastlos alle Mittel seines glänzen-
 den Geistes, wie seines bedeutenden Characters, um die Gemüther der geistlichen
 und weltlichen Fürsten aufzurütteln aus der Lahmheit, in die sie versunken
 waren, um in der von hunderten großer und kleiner Händel in Athem gehaltenen
 und zerrissenen Welt den Frieden herzustellen; denn daß der allgemeine Friede die
 15 nothwendige Vorbedingung jeden Erfolges gegen einen so furchtbaren Feind war,
 erkannte jeder, nur daß niemand der erste sein mochte, solcher Erkenntniß durch
 That und Opfer Folge zu geben. Vom Papst ergingen Schreiben an alle
 Fürsten der Christenheit; es galt einmal wieder dem großen Gebanken eines
 allgemeinen christlichen Kreuzzugs. In Deutschland trieb und mahnte der Kaiser;
 20 auch die außerdeutschen Fürsten suchte er zur Beilegung ihrer Händel, zur
 Theilnahme zu bewegen. Man mochte einen Augenblick glauben, er werde,
 nach 13 Jahren kläglichen, ringsum und in der nächsten Nähe zumeist ver-
 achteten Regimentes, nun endlich im Glanze der kaiserlichen Majestät an der
 Spitze der Christenschaaren wider den Erbfeind der Kirche ziehen. Wenigstens
 25 Aeneas Sylvius ward nicht milde, in viel verheißenden Worten von der Theil-
 nahme seines kaiserlichen Herren für die große Sache zu sprechen und zu schreiben.
 Ihm zur Seite wirkte dann jener Johann Capistrano, der gewaltige Kanzelredner,
 mit seinen hinreißenden Kreuzpredigten, zu denen die Menschen weither durch
 Wetter und Frost unter Hunger und Entbehrungen zusammenströmten, so daß
 30 keine Kirche ihre langen Schaaren faßte. Und dennoch war das alles zuletzt in
 den Wind gesprochen, geschrieben und gepredigt! — Der Kaiser erschien nicht
 einmal persönlich auf dem ersten Reichstag, der nach so großem Anlauf zur
 Aufreizung der Gemüther im Frühjahr 1454 zu Regensburg zögernd und spärlich

zusammenkam, und nach unbedeutenden Beschlüssen — ein fünfjähriger Landfriede, die Aufforderung zur Hülfsleistung an Frankreich und Spanien — bald wieder auseinandergieng. Ihm folgte zu Michaelis desselben Jahrs mit nicht besserem Erfolge ein zweiter Tag zu Frankfurt, dann im Februar 1455 ein dritter zu Wienerisch-Neustadt. Thaten aber folgten nicht. Nur Capistranos Feuersreifer brachte wirklich ein meistens aus armem Volk zusammengelaufenes Kreuzheer auf die Beine, welches er nach Ungarn dem Hunyadi zu Hülfe führte.

Wol in die Zeit bald nach dem Fall Constantinopels ist das folgende Lied zu setzen. Daß sich in demselben keine Spur von wahrer Empfindung, weder des Schreckens noch der Begeisterung, noch auch wirkliche volksthümliche Auffassung zeigt, ist bezeichnend für die Sachlage. Wir haben es hier nicht mit einem aus der wahren Stimmung des Volkes herausgesungenen Liede, sondern mit einem Stück officiöser Reichspoësie zu thun. Das Lied stammt, wie man leicht sieht, aus der Umgebung des Kaisers; es ist bestellte Arbeit. Die große Verschiedenheit der beiden erhaltenen ziemlich gleichzeitigen Aufzeichnungen scheint aber zu beweisen, daß es nichts desto weniger mündliche Verbreitung gefunden hat; denn schwerlich beruhen die Abweichungen auf einer zweiten Redaction des Dichters, sondern auf Umgestaltung im lebendigen Gesang. Dasselbe beweist auch der gestörte Bau des Liedes, worauf hier noch etwas näher einzugehen ist.

Die je letzten Zeilen der Strophen finden innerhalb der Strophen keinen Reim, sie waren aber ursprünglich nicht ganz reimlos, sondern die Schlusszeilen von je zwei Strophen waren mit einander gebunden, oder nach der Kunstsprache, es waren nicht Waisen sondern Körner. Daran kann man nicht zweifeln, wenn man die Strophen 4 und 6, welche in A fehlen, aus B ergänzt; denn nun reimen auf diese Art Str. 1 : 2. 3 : 4. 5 : 6. 7 : 8. 9 : 10 (in 11 : 12 ist der Reim gestört, falls nicht der Dichter sich mit der Assonanz erweren : stellen begnügte) 13 : 14. 15 : 16 (wenn man in letzter Str. die Lesart von B setzt.) Auch B feinstheils hat übrigens diese Strophen nicht vollständig; ihm fehlen Str. 3 und 10. Mit Str. 16 aber, in welcher der König von Frankreich zur Theilnahme am Kreuzzug aufgefordert wird, worauf dann ähnliche Ermahnungen an eine Reihe von Fürsten, an Städte und Geistlichkeit folgen, hören die Reime in den letzten Zeilen auf. Von hier an also hat das Lied seine ursprüngliche Form nicht mehr, und wie die Texte A und B von einander zum Theil abweichen, so muß der ursprüngliche Text, wie er aus der Hand des Dichters kam, von beiden verschieden gewesen sein. Vielleicht reimten bei ihm Str. 22 : 25, 23 (mit der Lesart von B) auf 24; weiter läßt sich über seinen Text nichts vermuthen. Aber auch die Verschiedenheit der Texte A und B verdient noch Beachtung.

Beide beginnen, Str. 16 mit dem König von Frankreich, Karl VII. 1422 — 61. Bei der Idee eines allgemeinen Kreuzzuges hatte man auf ihn besondere Hoffnung gesetzt und noch auf dem regensburger Reichstag ward u. A. beschloffen, Frankreich zur Stellung von Hülfsvölkern zu veranlassen. Karl VII. aber blieb, namentlich aus Besorgniß vor England, unthätig, und wieder die Besorgniß vor seinen etwaigen Plänen lähmte den sonst wirklich vorhandenen Eifer Herzogs Philipp von Burgund, der in Regensburg gegenwärtig war und fast allein unter Allen, wahren Eifer zeigte. Ihm gilt Str. 18, und wenn diese in B fehlt, so möchte man danach vermuthen, daß B vor dem im Frühjahr 1454 abgehaltenen regensburger Reichstag gesungen ist. Str. 17 gilt König Ladislaus, 1452 — 57. Faßt man die Verschiedenheit des Ausdrucks in A und B ins Auge, so wird man kaum zweifeln, daß B noch vor, A dagegen

nach seiner Krönung in Böhmen, 28. October 1453, gesungen ward. In Str. 19 folgt Kurfürst Friedrich II. von Sachsen, 1428 — 1464. Vor Str. 20 schiebt B 20^a ein, an Herzog Albrecht III. zu Baiern—München, 1436 — 1460, gerichtet; daß diese Strophe nicht umgekehrt von A weggelassen ward, *schlechte* 5 ich aus dem Umstand, daß sie offenbar doch nur eine Nachbildung von 20^b ist. In 20^b folgt Herzog Ludwig der Reiche von Baiern—Landshut, 1450 — 1479, über dessen Schätze, hauptsächlich aus der Erbschaft Ludwigs des Bärtigen von Ingolstadt stammend, A noch die in B fehlende Str. 21 hinzufügt. Dann folgt in Str. 22, welche in B zwischen 24 und 25 gerathen ist, sich aber 10 natürlicher hier an die Baiernherzöge anschließt, Friedrich I. der siegreiche — der böse Fritz — von der Pfalz. Die Strophe nennt ihn Kurfürst; diesen Titel legte er sich selbst seit dem Januar 1452 bei, aber erst im März 1453 ward er als solcher von Trier und Köln, erst Ende 1454 von Brandenburg und Sachsen, erst 1456 von Mainz, vom Kaiser überhaupt noch nicht anerkannt; 15 man sieht also, daß beide Texte des Liedes in bairernfreundlichen Kreisen gesungen wurden. Es folgt in Str. 23 Herzog Albrecht VI. von Oesterreich, † 1463, des Kaisers Bruder; Str. 24 Herzog Sigmund, † 1496, sein Vetter; Str. 25 die vier Brandenburger. Daß sie so in einer Summe und hinter den Baiern kommen, wenn auch Albrecht Achill sein Lob für sich erhält, ist immerhin auch bezeichnend für den Kreis, innerhalb dessen der Sänger gefallen wollte. Es sind Kurfürst Friedrich II., 1440 — 71, und seine Brüder Johannes Alchmista, Albrecht Achill und Friedrich. Die 3 folgenden Strophen fehlen in B: 26, Graf Ulrich; ohne Zweifel ist damit Ulrich von Gilly gemeint, † 1456, 454, 21. und 455, 46., dann aber kann die Strophe kaum vor März 1455 zugesetzt 25 sein, denn erst damals kehrte der seit 1453 vom Hof verbannte Graf zu König Vaskla und in öffentliche Wirksamkeit zurück. Daß A nicht so bald wie B nach dem Fall von Constantinopel gesungen ist, erkennt man auch aus dem Umstand, daß es Str. 6, welche dieses Ereignisses erwähnt, weggelassen hat. 1455 war wol der unmittelbare Eindruck der Eroberung schon so vermischt, 30 daß man kaum noch davon sprechen und singen mochte. Str. 27 nennt den Grafen Johannes von Görz, † 1460; Str. 28 den ungarischen Statthalter und Generalcapitän Hunyadi, † 11. August 1456, bekanntlich der einzigste, wie er denn freilich auch zunächst bedroht war, der wirklich etwas that und kurz vor seinem Tode durch den heldenmüthigen Entschluß von Belgrad und die blutige 35 Niederlage Mohammeds II. im Juli 1456 seinen Namen unsterblich machte. Aber schon vorher seit dem Sommer 1454 hatte er mit Muth und Erfolg in Serbien gegen die Türken gekämpft; das ist die Ehre, von der Str. 28 spricht, und ein Sänger, der das Lied von 1453 im Jahre 1455 sang, hatte wahrlich Grund, dessen nicht zu vergessen, denn von Thaten war bei Hunyadi allein 40 zu singen. Endlich werden noch, 29 — 30, in B wie A die „erborenen Reichstädte“ und die Geistlichen angerebet, worauf 31 — 33 allgemeine Schlußstrophen folgen, unter denen 32 von „unserm“ Heer, welches fröhlich wieder heimkehren möge, also doch wol von einer wirklich schon versammelten Schaar von Kreuzfahrern spricht. In der That kam wol schon seit den ersten Tagen 45 der großen Agitation einzeln allerlei Volkes nach den östlichen Gegenden hin zusammengeströmt, nur daß dann weder Kaiser Friedrich „auf dem Ran“ war, wie Str. 31 sagt, noch sonst einer der großen Herren sich blicken ließ, um die arnfeligen Kreuzfahrer wider den „Vorläufer des Antichristen“ zu führen!

Aus dem Gesagten ergibt sich, wie ich meine, daß Text B 1453, Text A 50 nicht vor 1455, nicht nach dem Juli 1456 gesungen ist. Wenn gleichwol

letzter hier zu Grunde gelegt ward, so geschah das, weil er trotz seiner späteren Zeit der bessere und auch vollständigere ist.

Als Dichter nennt sich Walthasar Mandelreiß *); unter A steht: „aus dem garten Walthasar Mandelreiß.“ In B folgt ein fragmentiertes Marienleben, ebenfalls von Mandelreiß. Er wird ein fahrender Sänger gewesen sein. 5

- 1 Wol auf in gotes nam und kraft
mit sant Jörgen ritterschaft
wider die Turken lesterei!
Got der wil uns selb wesen bei,
daß wir si überwinden.
- 2 Si haben ainen pund gemacht,
mit allem zeug gar wol besocht,
si stiften groß jamer und not
und slahen manigen menschen ze tod;
wir möchtens auch erwinden!
- 3 Tu wir nicht bei der zeit dar zu,
die Turken haben doch dhain rü,
si ziehen verrer in die land,
es möcht uns auch komen in die hand
und wurdens kurzlich innen.
- 4 Nicht got den großen spot,
den die Turken beginnen,
zu swechen die armen kristenheit!
Es ist mir heut und zemer laid,
betrübt mir all mein sinne.
- 5 Kriechen du warst ain edles land,
die Turken haben dich geschant,
haben dir genomen ain großen hort
und manig müterkind ermort
baid reich und auch die armen.
- 6 Constantinopel du edle stat,
we dem, der dich verraten hat!
von großern jamer gehort ich nie!
du reust mich ser, das clag ich hie,
das laß dich, got, erparmen!
- 7 Es ist der kristenheit ain stoß,
den habst des jammers ser verdroß,
er hat dem kaiser brief gesant,
daß er schreib furpaß in die land
zu fursten und zu herren.
- 8 Der kaiser schreibt den fursten zu:
„ach edlen herren, ratet nu
und helfst der edlen kristenheit,
daß si nit kum in jamer und laid,
die Turken weßn sich meren!“
- 9 Nu schreib wir furpaß in die land
und machen Frid und sün zehand,
daß alle herten werden verricht
und all krieg werden ganz geslicht
bei acht und auch pei panne!

*) Nicht „Mandelreit“, wie vermöge eines Lesefehlers seit Öbrrs gedruckt worden ist.

1. s. I.: der Turken? die Kisterei, das Schandwesen der Türken. 1. s. Die päpstliche Bulle vom 30. September 1453 an die ganze Christenheit, indem sie das Kreuz als Abzeichen der Kämpfer anordnet, giebt damit dem Unternehmen den officiellen Character eines heiligen Kriegs. 2. 1—2. B sagt nur allgemein, die Türken seien wohlgerüstet; A dagegen scheint speciell die gewaltigen Rüstungen Mohammeds im Winter 1455—56 im Auge zu haben. Der Sultan zog aus seinem ganzen Reich die Truppen bei Adrianopel und Constantinopel zusammen, das meint wol das Lied mit dem „Bund“, und der „Zeug“ möchte auf die eigens angelegten Geschützgießereien zu Krusovaz hindeuten, aus denen colossale Geschosse für den beabsichtigten Feldzug hervorgiengen, für den außerdem Waffen, Munition und Mundvorräthe überall an der Straße in Depots aufgehäuft wurden. Vgl. Zinkeisen, Osman. Gesch. 2. 79. 4. 1—2. Der Reim war wol spot: got. 7. s. Die ersten eifrigen Mahnungen giengen vielmehr umgekehrt aus des Kaisers Umgebung, nemlich von Aeneas Sylvius, an den Papst. Hier ist wol die Bulle vom 30. Septbr. 1453 gemeint. 9. 2. Daß die aller Orten entbrannten Kriege und Fehden geschlichtet oder wenigstens durch

- 10 Würd es in der kristenheit slecht,
daß iederman müßt geben recht,
so red ich das an argen man,
wir welln den Türken widerstan,
des freunt sich frau und manne.
- 11 Der Türk hat das für sich genomen,
er well zü uns gar nahent komen,
er well kein Rom wol in die stat;
ach edeln herren, werdt zü rat,
ob wir ims mochten erwerben!
- 12 Der Türk der swür in zornes not
auf Machamet bei seinem got,
er well die kirchen gar zerstörn
sant Peters münster gar unern,
sein roß dar inn zustellen.
- 13 Auch hat man mir fürwar gesait,
ain Türke der sei lang und prait
und hab ain pös grausam gestalt;
man hat in eben abgemalt
und hats dem babst gesendet.
- 14 Da mit wil man uns all erschrecken,
ach kristenheit, laß dich erwecken,
gedenk an David, der was klain,
er warf Goliath zü dem helm ein,
der ward von im geschendet.
- 15 Ir edlen fursten all geleich,
ich ruf euch gar diemütigleich,
laßt euch das laid zü herzen gan,
das uns die Türken haben getan,
der kristenheit ze laide!
- 16 Kong von Frankreich eur er die
beleibt,
der kristenheit fürst, als man schreibt,
gedenk an eur groß wirbigkait,
lat euch den schaden wesen laid,
helst uns die Türken schaiden!
- 17 Ain konig von Behaim wol bekant,
konig Laslaw auß Ungerland,
die Türken treiben großen spot,
komt uns zehilf in unser not,
daß wir in angefigen!
- 18 Herzog von Burgund hochgezalt,
eur macht die ist gar manigvalt
in Flandern Bravant und Holland
und da bei manig güte land,
zü euch hab wir gebingen.
- 19 Herzog Fridreich auß Sachsen land,
marggraf zü Reichsen wolbekant,
landgrav in Doringen sunderleich
und marschall in dem romschen reich,
der sol auch zu uns komen.
- 20^a [Herzog Albrecht hochgeporn,
ain fürst zü Baiern außerkorn
und ain pfalzgrafe bei dem Rein,
wir hoffen ganz, ir stet uns bei,
die kristenheit zü retten.]
- 20^b Herzog Ludwig hochgeborn,
ain herr von Bairen außerkorn
und ain pfalzgraf bei dem Rein,
ir sult auch bei der raise sein,
wirt uns ain große steure!
- 21 Er hat der gulden alsovill,
wann ers durch got versölden wil
zü trost der hailigen kristenheit,
das ewig reich wirt im bereit,
mit got dar inn zü leben.

einen Landfrieden zum vorläufigen Stillstand gebracht würden, ward auf allen Seiten als das Hauptbedürfnis empfunden, und bildet darum einen Haupttheil aller officiellen Schreiben und Berathungen, nur freilich ohne jeden Erfolg. 17,1-2 S. 461,48. 18,1. S. 461,44. 20,1. S. 462,2. 21,1. S. 462,6.

- 22 Herzog Fridereich bei dem Rein,
ain edler kurfürst her und vein,
nú tüt dar zú mit ewer hand,
daß die Türken werden zertrant,
des hat euch got zelonen!
- 23 Herzog Albrecht zú Osterreich,
ain edler fürst gewaltigleich
in Preisgaw und in Swaben land,
lat euch die Türken sein bekant,
daß wir nit underligen.
- 24 Herzog Sigmund also erkant,
der geleertist fürst ist er genant,
von Osterreich ain fürst so frei,
wir hoffen ganz, ir stet uns bei,
daß wir nit underligen.
- 25 Brandenburg die fürsten alle vier
die gehoren auch zú dem panier
zú großer not in diser zeit.
Markgraf Albrecht ain fürst gemait
verdient die ritters kronen!
- 26 Graf Ulrich der helt ain ort
und ist der kristenheit ain port
mit abels stirk in gotes kraft,
er ist ganz manhaft und sighaft,
der kristenheit zú eren.
- 27 Graf Hanns von Görz, ain hoher
man,
auß würdigait entspreußt sein stamm.
Die Türken lesternt Ihesum Crist,
der aller werlt ain hailant ist,
den wir lesen und singen.
- 28 Hubianisch gar mächtiglich,
zú streiten ist im niemant geleich,
wider die Türken unverzagt
gar große ere er bejagt,
sein lob das wil ich preisen.
- 29 Ir erbern reichstet all gemain,
tüt dar zú und werdt uberain
gein diser pösen haidenschaft!
got wil uns geben macht und kraft,
daß wir sie furpaß treiben.
- 30 Sunderlich ich auch sprich,
groß und clain, arm und reich,
munich und pfaff, all gaisstlich ordn
die sulln auß iren clostern varn,
wider die Türken zú wechten.
- 31 Wol auf! wol auf! mit freuden dar,
zú ritter sant Jörg an die schar,
zú kaiser Fridrich auf den plan!
wir wellens erlich greifen an
und wellens frischleich wagen!
- 32 Züversicht hab wir zú dir, herr,
sant Peter, stand bei unserm her,
bitt Mariam, daß sie uns bewar
und ste treulich bei unser schar,
mit freudn herwider zekomen!
- 33 Der uns das lied neu hat gedicht,
der kristenheit zú er gericht,
Mandelkreiß ist ers genant.
Die Türken werden all zertrant,
in kurzer frist verdrungen!

23 S. 462,15. 24 S. 462,16. 25,1. S. 462,17. 26,1. S. 462,22. Graf Ulrich hält (als Grundpfeiler) eine (der vier) Ecken aufrecht". 27,1. S. 462,30. 28,1. S. 462,30. 30,1. Etwa: Zu euch sprich ich auch sunberlich.

A = Münch. Bibl. Cod. lat. 9503 Bl. 348b.; gleichzeit. Handschr., zwischen einem Bericht über Friede, richs III. Kaiserkrönung und einem Schreiben des Bischofs von Constantinovel A. d. 6. Aug. 1453 über die Einnahme der Stadt. B = Heidelb. Bibl. Cod. pal. germ. 225. fol. 134. Eine 1759 angefertigte Abschrift dieses Codex besitzt die Münch. Bibl., Cod. germ. 1136; daj. fol. 822 das Lied. Gedruckt nach B. bei Görres S. 246; daraus Wolff S. 7.

Dieser. Volkslieder. I.

1, 1. gottes namen krafft B. 1, 3. wenn wir die T. streiten. B. 1, 4. selber. wonen yet B. befen A. ebenso fürbar. das. und umgekehrt: bli. 28, 5. 2, 1—2. Die Türden haben sich gar wol besacht, sy wessen auf vns mit grosser macht B. 2, 3 groß feht A. 2, 4. si schlachen jund vnd alt j. t. B. 2, 5. w. m. auch wol vnderbaren. B. 3. feht B. 3, 1. Thue; A. unterscheidet den Dvrbthong von u durch die Schreibung ue. 3, 3. verr. 4. feht A. 4, 3. als zu sbechen. 4, 5. vnd betr. 5, 1. D. Rischen A. 5, 2. dich ser B. 5, 3. haben feht A. vnd habent B. 5, 4. muter ir f. B. 5, 5. auch feht A. valden reichen vnd auch armen B. 6. feht A. 6, 3. grossen. 7, 4. dar er A. 7, 5. den f. v. den h. B. 8, 1. fürsten trat B. 8, 2. herren wert zu rat B. 8, 3. der armen chrst. B. 8, 5. wessen sy morben B. 9, 1. Ru feht A. 9, 2. frid und gemacht zu B. 9, 3. gericht A. 9, 4. all ir f. A. 9, 5. pannen A. poy fusse und poy hande. B. 10. feht B. 10, 2. geben vnd nemen recht. 11, 1. das feht B. 11, 3. wol feht B. 11, 4. nu werd B. 11, 5. wir und m. erweren B. 12, 1—2. Der Turd bat ainen ayd geboren, es sey den frusten lieb vnd gotz B. 12, 2. Rachmet A. 13, 2. der Türd B. 13, 3. bat st. hab A. 13, 3. pös feht B. 13, 4. angemalt B. 13, 5. dem kasper B. 14, 1. wil er vns erschr. B. 14, 4. zum A. 14, 5. vnd ward B. 15, 2. euch an d. B. 15, 5. der gangen f. A. 16, 1. fr. ir aus der welt B. 16, 2. d. chr. künig seit ihr gemelt B. 16, 5. Turden tügen A. (der Heilm auf 15, 5. fordert die Gestalt von B.) 17, 1—2. Künig Cassia aus Ungerland. zu Pecham seit irs genant B. 17, 4. vnser grossen not B. 18. feht B. 18, 1. Burgundy gar hoch. 19, 2. wol erchant B. 19, 4. Margraue in dem A. 20a. feht A. 20a, 2. ein edler fürst. 20b, 2. ein edlerfürst zu P. B. 20b, 4. der will auch B. 20b, 5. das wird A. das ist B. 21. feht B. 22 feht in B zwischen 24 und 25. 22, 1. 6. Fr. pfalzgraf sey B. 22, 2. herr vnd. 22, 3. nu feht A. 23, 1. von st. zu B. 23, 2. fürst gar gem. A. 23, 3. Inprewissa A. 23, 5. d. w. sy widerlegen B. 24, 1—2. 6. wol gemut, in grossen eren in Räter hut B. 24, 4. ganz feht A. 24, 4. der christenbait ze frummen B. 25, 1. alle feht A. v. ier feht B. 25, 3. zu trost der heyligen christenbait B. 25, 4. m. N. seit beirat B. 26—28 fehlen B. 28, 3. Türden gar u. 28, 4. er gar gr. ere besagt. 29, 2. schickt ewch starksch vnd wert des ain B. 29, 5. sy vertreiben. B. 30, 2. ritter f. f. wol an d. ich. B. 31, 4. ernstlich B. 32, 3. hinter 4. B. 33, 1. newes B. 33, 2. zu eren (g e r i c h t feht) B.

Nr. 101.

Vom Lüneburger Prälatenkrieg *).

Eine Hauptquelle des städtischen Reichthums der Hansestadt Lüneburg bildete die Salzproduction. Aber nicht die Stadt allein, sondern mit ihr zugleich eine lange Reihe von geistlichen Stiftern, nicht nur in Stadt und Landschaft Lüneburg, sondern weit umher in den sächsischen und mecklenburgischen Landen waren ⁵ in dieser Sülze dotiert. In den S. 77 berichteten Streitigkeiten des Jahres 1371 mit Herzog Magnus Torquatus hatte die Stadt sich auf das Nachdrücklichste der Rechte dieser Präläten angenommen, indem sie des Herzogs Zustimmung, seine Geldforderung aus den stiftischen Einkünften an der Sülze zu befriedigen, entschieden ablehnte. Dafür hatten dann die Präläten die billige ¹⁰ Verpflichtung übernommen, die bedeutenden Schulden, welche sich die Stadt infolge dessen aufbürden mußte, S. 78, 17, zu ihrem Theile verzinsen und

*) Vgl. Mittendorff, der Lüneburger Prälätenkrieg, im vaterl. Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrg. 1843 und H. Langii bellum praelatorum in Leiba. Ser. rer. Brunsv. tom. III. Lange war während dieser Zeit Bürgermeister von Lüneburg; er war mit Springintgut und seinen andern Collegen durchaus nicht einverstanden, indem er vielmehr ihrem Verfahren gegen die Präläten zum Theil offen entgegentrat und nach Kräften dem Bruch durch eine Vermittelung vorzubeugen trachtete. Sein Urtheil ist darum jedenfalls da, wo es trotzdem gegen die Präläten ausfällt, um so bemerkenswerther. Vgl. auch Rehtmeier, Braunschw. Lüneb. Chronik, 2, 1291 ff.

abtragen zu helfen, wozu sie den vierten Pfennig, d. h. ein Viertel ihrer Sülzeinnahmen, verwilligten. Nun folgten aber sogleich wieder Zeiten des Kriegs, welche die Abtragung der Schulden unmöglich machten, ja die Last noch mehrten, und die Prälaten nutzten diese Umstände, um der Stadt 1388 ein Sülzprivileg abzunöthigen, welches, selbst nach dem Urtheil des durchaus⁵ billig denkenden H. Lange (l. c. S. 228) für die Stadt so lästig war, daß es nicht gehalten werden konnte. Und wieder mehrten sofort neue Kriege mit den Herzogen, zum Theil eben durch die Prälaten veranlaßt, die Schuldenlast; die Herzöge selbst mußten daher im Frieden von 1407 der Stadt das Recht zuerkennen, die sonst grundsätzlich steuerfreien Sülzgüter der Prälaten zu den¹⁰ Kosten mit heranzuziehen. Der Rath machte davon gleichwol nicht ohne Weiteres Gebrauch, sondern beschränkte sich auf neue Anträge und Bitten an die Prälaten, denen sogar aus Rom 1439 die nachdrückliche Weisung zugiang, die Stadtschulden auf wirksame Weise mindern zu helfen. Aber auch dies blieb¹⁵ fruchtlos; sie weigerten in einer Reihe von Verhandlungen und Tagen jede wirklich ausreichende Hülfe, während die Schuldsomme längst schon Zins auf Zins wuchs und die Noth aufs Höchste stieg.

Am hartnäckigsten und thätigsten unter den Prälaten war einer, von dem die Stadt sich dessen am wenigsten versehen hatte: Dietrich Schaper, der Probst zu Lüne. Ihn, der 1435 fremd als ein armer Schüler nach Lüneburg kam,²⁰ hatte der nachmalige Bürgermeister Johann Springintgut in sein Haus aufgenommen. Durch solche Protection war er Schreiber des Rathes, dann 1442 durch die Unterstützung des Rathes Probst zu Lüne geworden. Die öffentliche Meinung gab nun eben ihm Schuld, aller Dankbarkeit baar die eifrigsten Umtriebe gegen die Stadt angezettelt zu haben, und, da ihm nachgesagt ward, eine²⁵ bedeutende Summe stiftischer Gelder zu agitatorischen Zwecken verwendet zu haben, so ward der Bischof von Verden zur Untersuchung seiner Verwaltung bewogen. Schaper entzog sich durch die Flucht; sein Bruder Ulrich und andere seiner Anhänger wurden der Stadt verwiesen und einer der Rathsherrn, Johann von der Mölen, der es mit ihnen gehalten hatte, ward mit Hausarrest³⁰ belegt. Die Prälaten waren getheilter Meinung: die inländischen unter ihnen, der Verhältnisse genauer kundig, auch an dem Wohl der Stadt näher betheilig, neigten sich zur Nachgiebigkeit, die auswärtigen dagegen, unter denen nun Dietrich Schaper seine Wirksamkeit gegen die Stadt fortsetzte, wandten sich bereits nach Rom, während die Stadt von den Doctoren der Rechte mehrerer³⁵ Universitäten und zu Rom auf ihre Anfragen die günstige Antwort erhielt, die Prälaten seien zum Mittragen der Schuld verpflichtet und wenn sie sich beharrlich weigerten, so stehe es der Stadt zu, die stiftischen Sülzgüter bis zu gedeckter Schuld mit Beschlagnahme zu belegen. Auf's Neue begannen seit 1448 Unterhandlungen, bei denen nun die Prälaten als Vorbedingung die Anerkennung⁴⁰ jenes Privilegs von 1388 und die durchaus unerschwingliche Abtragung des Schadens verlangten, den die Stifter durch Nichtbefolgung des Privilegs erlitten hatten. Auch der Rath wandte sich jetzt an den Pabst, aber seine Boten fanden, Dank den Schaperschen Umtrieben, kein Gehör.

Zwar ward nun am 1. Juni 1450 auf einem Tage zu Lüneburg unter⁴⁵ Vermittelung eines päpstlichen Legaten und des Bischofs von Verden zwischen 5 Prälaten und der Stadt ein Receß abgeschlossen, in dem die Prälaten wirklich versuchsweise eine größere Hülfe gewährten, aber unter der Bedingung, daß Alles zurückgezahlt werden müsse, falls die Stadt den Receß nicht hielte. Da nun die bewilligte Summe zur Befriedigung der Gläubiger immer noch nicht⁵⁰

hinreichte, zu den Bedingungen des Recesses aber u. A. gehörte, daß die Stadt ohne Einwilligung der Prälaten keine neuen Schulden contrahire, so ward dieser Receß vielmehr zu einem Fallstrick für die Stadt, da sich bald genug zeigte, daß die Zinsgläubiger zu Nachlaß oder Stundung nicht zu bewegen waren.

5 Auch erschienen die Prälaten geflissentlich nicht zu den weiteren Verhandlungen, welche sie auf den 15. August in Aussicht gestellt hatten, so daß die Stadt nun vollends in ihrem Narne saß. In der völligen Unmöglichkeit, den Receß zu halten, wandte der Rath sich jetzt an Herzog Adolf von Schleswig—Holstein, der schon mehrfach zu vermitteln gesucht hatte, und wiederum an den billig denkenden

10 Bischof Johann von Verden; in der That verfaßte auch der letztere 1451 eine wenigstens für die Stifter seines Sprengels bindende Ordnung, nach deren Bestimmungen die Stadtschuld in 20 Jahren hätte getilgt sein müssen. Die Prälaten aber waren keineswegs geneigt, sich einer solchen temporären Schmälerung ihrer Einkünfte zu fügen; als daher der Verdener Dechant Otto Berlin

15 nach Rom gesandt ward, um die Confirmation der Ordinarz zu erlangen, wußten sie den Erfolg seiner Sendung dort zu hintertreiben. Die nicht zum Verdenschen Sprengel gehörenden Stifter verwarfen, wie sich denken läßt, die Ordinarz ohne Weiteres. Neue fruchtlose Tage zu Lüneburg, Segeberg und Mölln folgten; nicht einmal die vom Rath bereitwillig gebotene Rechnungsablage

20 wollten die Prälaten entgegennehmen, in Lüneburg nicht, weil der Rath dem Dietrich Schaper den Zutritt zur Stadt dabei abschlug; in Segeberg, wo Schaper anwesend war, gleichwol nicht, weil zweie des Rathes fehlten. Ein dicanöses Verfahren der unwürdigsten Art, wobei es nur auf den Ruin des Rathes abgesehen war!

25 In Rom hatten inzwischen Otto Berlin und die städtischen Abgeordneten Johann Verbrecht, Claus Stafeto und Claus Graurock vergebens dem Erfolg der Stiftischen entgegen gearbeitet. Der Papst hatte auf deren Anstiften den Domdechanten Dompniz zu Halberstadt zum Richter in der Sache ernannt, mit dem Recht, nöthigenfalls den Bann über den Rath und über die Stadt das

30 Interdict zu verhängen. Man sorgte dafür, daß die Citation vor seinen Richterstuhl dem Rath zu spät, als daß seine Bevollmächtigten rechtzeitig hätten erscheinen können, zugiegt, worauf er trotz seiner Bitte um Gehör in contumaciam verurtheilt und Interdict und Bann ausgesprochen wurden. Die Bannbulle gebot den Bürgern, den Rath abzusetzen und aller Güter zu berauben. „Man meint

35 wol, fügt der ehrenfesteste Bürgermeister Lange hinzu, daß so schwerer Bann nicht über Juden und Heiden je gesprochen sei; dieselbe Bulle aber ward hier im Lande gedichtet und geschrieben!“ Selbst den inländischen Prälaten war dies denn doch zu arg. Muthig erklärte Lange, der Probst zu St. Johann, das Dompnizsche Urtheil, als allem Recht zuwider für ungültig. Nur wenige Geistliche

40 verließen, und zwar freiwillig, die Stadt, in der der Gottesdienst sonst unbeirrt fortgieng. Dennoch aber blieben alle Gegenvorstellungen in Rom vergebens; der Papst bestätigte die Dompnizische Sentenz; der jetzt dorthin gesandte Bürgermeister Albrecht van der Mölen erlangte während eines ganzen Jahres nur eine einzige fruchtlose Audienz und reichte dann, abreisend, eine

45 Appellation an das bevorstehende Concil ein. Auf einen letzten Ausgleichungsversuch antworteten die Pleterprälaten — so nannte man die ausländischen — wie zum Hohn mit der Forderung einer neuen Anerkennung des Privilegs von 1388. Da endlich schritt der Rath zum äußersten Mittel: Weihnachten 1453 sequestrirte er die Sülzgüter derjenigen Prälaten, welche jede Verständigung

50 zurückgewiesen hatten. Sofort antworteten die Prälaten mit dem Bann über

die ganze Stadt, der schon in des Dompniz Händen lag; noch 40 (oder 60) Tage Bedenkzeit waren ihr gegeben: bis dahin sollte Dietrich Schaper wieder eingesetzt, die sequestrierten Pfannen zurückgegeben, der Rath, wenn er widerstrebt, abgesetzt, aller Güter entkleidet, vogelfrei und bis ins dritte Glied dem Fluch der Kirche verfallen sein. Nachzugeben war jetzt nicht mehr möglich; der 5 Bann ward wirklich verkündet.

Da nahm die ganze Sache eine neue und, wie es scheint, dem Rath selbst völlig unerwartete Wendung. Mitten in der Stadt erhob sich dem Rath ein neuer ungestümer Gegner in den Zünften, die, in der Stille längst bearbeitet, plötzlich eine günstige Gelegenheit wahrzunehmen glaubten, den Handel zu ihren 10 eigenen Zwecken und zum Sturz der regierenden Geschlechter auszubenten. In den Versammlungen der Zünftler erhob sich bitteres Jammern über die durch den Bann in der That hereingebrochene Noth; nur der Eigensinn der Geschlechter, hieß es, sei Schuld, daß es dahin gekommen. Vergebens erinnerte man sie daran, daß sie zu zweien Malen dem Rath eidlich gelobt hätten, ihm 15 im Streit um Rechte und Ehre der Stadt treu zur Seite zu stehen. Es wurde aus der Bürgerschaft ein Sechzigerausschuß erwählt, 15 aus jedem Stadtviertel; darunter Hans und Ludwig Barendorp, Dietrich Wulsche, Claus Biskule, Dietrich van Dassel, Heinrich Senkestake, ein Haupträdelsführer, Hans Senkestake, Hans Dalenborg, Sommer, Hans Brunswik, Albert Schutte, Hans Kule- 2) mann, Jick Raven, Clement Gral, Hans Wulf u. A. Diese forderten am 18. November 1454 Gehör auf dem Rathhaus, ertrotzten die Schlüssel der Thore und Thürme und erklärten, sie würden sich mit den bereits zu Uelzen versammelten Prälaten, welche die Verhandlung mit dem Rath als einer nicht mehr bestehenden Körperschaft zurückgewiesen hatten, verständigen. Der Rath 25 fühlte die Macht seinen Händen entfallen.

Schleunig schickten auf diese Kunde die befreundeten Hansestädte ihre Boten, Hamburg seine Bürgermeister Detlef Bremer und Heinrich Lopow, Lübeck die Bürgermeister Wilhelm van Kalwen und Johann Lüneborg sammt dem Rathsherrn Barthold Wittif. Wol gelang es ihnen, die Prälaten nach Lüneburg zu 30 führen, nicht aber, sie von der Forderung der vorgängigen Beseitigung des Rathes abzubringen. Da beschloß dieser, freiwillig zu weichen, ließ sich vor den städtischen Sendboten von den Sechzigern Leben und Gut durch feierlichen Eid sichern, und trat darauf am 23. November ab, an seiner Spitze die Bürgermeister Johann Garloch, Johann Springintgut, Heinrich Lange und Albrecht 35 van der Mölen. Am folgenden Morgen holten die Sechziger den Johann van der Mölen (S. 467, 30) aus seinem Hausarrest, um ihm die Cooptierung des Rathes zu übertragen. Er wählte zu Bürgermeistern Heinrich Ribe und Heinrich Senkestake, zu Rathsherrn Hans van Greven, Ludwig Barendorp, Claus Biskule und 7 andere; die Sechziger ergänzten sich durch neue Mitglieder, unter 40 ihnen Arnd van Hagen, Gobel der Höhe u. A. Johann van der Mölen selbst, als der einzige, der als alter und langjähriger Rathsherr der Stadt Geschäfte und Heimlichkeiten kannte, ward zum ersten Rathsherrn, nicht lange hernach zum Bürgermeister ernannt. Die Sechziger versäumten aber auch nicht, jedem der Aemter des Rathes aus ihrer Mitte zwei Aufseher zu setzen, damit die 45 Macht gehörig beim Volke verbliebe.

Run begann ein so schlechtes, tölpelhaftes und gewissenloses Regiment, wie nur möglich. Am 25. November 1454 hielt der neue Rath seine erste Sitzung.

Den Prälaten wurden alsbald 6000 fl. verwilligt, welche sie zum Ersatz der in dem bisherigen Streit aufgewandten Kosten forderten, aber nicht aus 50

dem städtischen Sackel, sondern aus dem Vermögen des alten Rathes: der ja war Schuld an dem Verlust der Präläten, und was kummerte es die neuen Herren, eben erst geschworen zu haben, den Alten solle an Leib und Gut kein Schaden geschehen! Dann ward Dietrich Schaper restituirt und bald mußte ihm auch der obengenannte ehrenwerthe Lange, Probst von St. Johann, weichen, so daß Schaper fortan zwei Probsteien in der Stadt innehatte. Dann erneute der Rath die Anerkennung des Privilegs von 1388 und gab leichtfertig damit auf, was bessere Einsicht gegen alle Anfechtung seitens der Präläten in einem 50jährigen Kampfe bisher behauptet hatte. Nun machten auch die so glänzend befriedigten Präläten eine Bewilligung zur Abtragung der Schulden, aber nicht, ohne daß die Herren vom Regiment dabei aufs Neue in einem Garn gefangen wurden. Denn sie mußten sich einerseits verpflichten, die Sülzeinkünfte in solcher Maasse allein zur Schuldenabtragung zu verwenden, daß dann nicht genug zur Deckung der städtischen Ausgaben nachblieb; andererseits aber auch: keine neue Schulden zu machen. Das eine mußte unfehlbar gebrochen werden, wenn das andre gehalten werden sollte.

Bald folgten Schlag auf Schlag neue Gewaltmaßregeln gegen die alten Rathsherrn. In tumultuarischer Eile mußten sie zuvörderst 7. — 11. December 1454, eine Rechnungsablage über das Schuldenwesen der Stadt machen; es war Marquardus Wildhaupt, der alte Rathschreiber, welcher sie abfaßte. Die Totalsumme belief sich auf ca. 600,000 Mark. Jetzt ward ihnen entgegengehalten: 1442 hätte die Schuld nur noch 20,000 Mark betragen, was sie jetzt drüber angäben, könne nicht anerkannt werden. Wenigstens die Präläten und Johann van der Mölen wußten genau, daß dies nur auf einem irrigen Schein beruhte, denn jene 20,000 fl. waren nur der Rest eines seit 1431 auf Antrieb der Präläten selbst besonders verrechneten Schuldpostens, während dessen Abtragung sich die Gesamtschuld von Jahr zu Jahr gesteigert hatte. Das schützte aber die alten Rathsherrn nicht; am 13. December wurden sie sämmtlich mit Hausarrest belegt, um Ostern 1455 wurde ihnen dann eine Specification ihres Vermögens abgedrungen, der die Vermögensconfiscation, die Einfrierung des Springintgut und Anderer, die Beschlagnahme aller ihrer Kleinodien und Waffen auf dem Fuße folgte. Vergebens suchten sich die mehrmals erschienenen Hansboten — es waren dieselben, welche oben S. 469, 27. genannt sind, vergebens auch Herzog Friedrich von Braunschweig—Lüneburg für sie zu verwenden. Letzteren hatte überdies der neue Rath schon durch Ueberlassung des Schlosses Winfen zum halben Preis für sich gewonnen, auf eine für den Herzog wenig anständige Art, der sich noch dazu auch ein Geldgeschenk der alten Herren gefallen ließ. Vor Allem auch seine eigenen Standesgenossen mußte mittlerweile der neue Rath durch Privilegien, die er den Zünften freigiebigst erteilte, wol zu bedenken. Der Bann ward denn nun auch aufgehoben.

Aber nicht nur die Präläten, welche von alle dem die eigentlichen Urheber waren, fiengen endlich an, bei dem kopflosen Wesen besorgt zu werden. Im unteren Volk selbst begann es zu gähren. Schon bei den Verhaftungen der Rathsherrn mußte der neue Rath den Unmuth des Volkes, welches von den verhofften Steuererleichterungen nichts zu sehen bekam, durch Gewaltmaßregeln im Zaum halten. Und nun starb gar plötzlich am 15. Juli der einst so hochgeachtete Springintgut im Kerker, ohne daß dem Sterbenden geistlicher Trost oder der Anblick seiner Gattin vergönnt worden wäre. Seine Leiche ward unter Schutt und Unkraut im Gefängnißhof verscharrt. Von Mund zu Mund lief die Sage von einem Giftrunk, den seine Hüter ihm credenzt hätten. Dann

kam die erschreckende Nachricht, daß Lüneburg aus dem Hansebunde ausgestoßen sei; die vom alten Rath, denen man dafür ans Leben wollte, entflohen, noch rechtzeitig gewarnt, glücklich nach Lübeck. Auch von Rom liefen bedenkliche Berichte ein, Herzog Adolf von Schleswig—Holstein und andre Fürsten erklärten endlich laut, dem Unwesen nicht länger zusehen zu wollen und vom Kaiser 5 kamen strenge Befehle an die Hansestädte zur Züchtigung der gewissenlosen Machthaber der Stadt. Der Rath versuchte einen letzten frevelhaften Schritt, um sich zu retten: in geheimen Verhandlungen dachten sie die Stadt, deren rechtmäßiger Landesherr Herzog Friedrich war, an die Herzöge Wilhelm und Heinrich von Braunschweig und Wolfenbüttel zu bringen, um deren Hülfe durch diesen 10 neuen Eidbruch zu erkaufen. Die Gerüchte hiervon schlugen dem Faß den Boden aus: im November 1456 erhob das Stadtvolk sich offen gegen die mehr und mehr verhassten Tyrannen aus den Zünften, und eine Revolution machte ihrem Treiben ein Ende, wie eine Revolution es gegründet hatte. Am 23. November setzte Herzog Friedrich den zurückgerufenen alten Rath wieder ein. 15 Die beiden Bürgermeister Heinrich Senfstaße und Riebe wurden sammt Johann van der Mölen, Ludwig Barendorp und anderen gefangen. Papst Calixt III. cassierte die Bullen seines Vorgängers und der Kaiser beauftragte Markgraf Albrecht von Brandenburg mit einem commissarischen Verfahren, infolge dessen Ulrich Schaper und Hans Dalenburg auf dem Markte hingerichtet und die am 20 Aufruhr meistbetheiligten des neuen Rathes und der Sechziger der Stadt verwiesen wurden. Springintguts Leiche grub man wieder aus, um sie in einer eigenen Kapelle zu St. Johann zu bestatten.

So sahen sich denn endlich auch die Prälaten zur Nachgiebigkeit gezwungen und es wurden ihre und der Stadt Schulverhältnisse, allerdings erst in jahrelangen Verhandlungen, angemessen geordnet.

Das erste der nun folgenden Lieder ist, so wie die Quelle es gibt, aus zweien zusammengelassen, deren eines von einem des alten Rathes im Sommer 1455 gesungen sein muß, und aus den Strophen 1—15 und 27 besteht, während das andere, zu dem die übrigen Strophen gehören, von einem Anhänger des neuen Rathes nach dessen Sturz, als eine Art Parodie des ersten verfaßt ist. Er behielt dabei, wie ich glaube, vom alten Liede Str. 1—6 und die Schlusstrophe 27 bei, in die er nur statt Str. 7—15 seine Strophen 16—26 einfügte. Vgl. unten zu Str. 16.

<p>1. Och god wes schall ik nu betengen, er und recht ligen in groten dwengen, to Lünaborch in der guden stad, alle quad sik dar vorgadert hat, god will it nicht lenk vorhengen.</p>	<p>2. Se achten noch pawstes edder keisers gebod, cardinale monneke este god, darto of sine papen, se vorvolgen de geistliken sunder spot,</p>
---	--

1.1. betengen: anfangen, angreifen; vgl. Scheller, Wtb. zum Schichtbol und Schmeller Wtb. 4,270. Die Zeile ist übrigens verderbt, da sie nicht auf die folgende reimen sondern statt ihrer zwei unter sich reimende Zeilen stehen sollten. 1.4. Alles Böse hat sich da vereinigt. 1.5. leng für lenger schreibt z. B. auch Heinrich Lange im Prälatenkrieg. 2.1 ff. Den Vorwurf, des Papstes Gebot nicht zu achten, konnten in gewissem Sinn auch die Alten den Handwerkern machen; war es doch selbst in Betreff des Bannes zweifelhaft genug, in wie weit dabei wirklich des Papstes Wille inne gehalten war; vgl. S. 468,34 ff. Wenn der alte Rath auch nach der Verkündigung des Bannes in Rom noch durchzubringen hoffte, so konnte das nur in eben jener Voraussetzung sein, daß die Prälaten des Papstes eigentliche Meinung entstellten und seine Gebote miß-

- efte it gulde ein gebod,
solk welinge konnen se maken.
- 3 Se stöcken und blöcken de Christen
gub,
dar vor he heft vorgaten sin blud,
umme rechtēs willen der hilligen kerken;
se sin geschaten sunder schuld,
mit groter buld,
ein islik mag dat merken!
- 4 Rechtēs me öne nicht en gan,
heren, vorsten, darto menig gub man
de hebben vor se geschreven,
de breve sin an de borger kamen
und nicht vornamen,
se willen vorbat reven.
- 5 Albus so driven se ören avermod,
mit den armen Christen god
de dar sin gefangen,
hir denket an gi stede god:
wat me öne dot,
datfulve moge gi emfangen.
- 6 De pamest heft sine vormalebienge
geven
over den olden rad, dat merken gar
even,
se willen na örem willen leven,
und wilt nicht beven,
de sefe so klein betrachten.
- 7 De meneder jo tovoren an,
Gobel, Varendorp, twe frame man,
sind hövetküde duffer sate,
se sind der meneder twe,
de ward if nu gehen,
se konnen sik reine maken.
- 8 Gobel Springintgut bi dem hoiken
nam,
he sprak: „nu gat hir vor, her Johann,
gi schollen in den hochen taren,“ —
und öme sin mest ut der scheden toch,
dede he nicht genoch,
hir vor heft he geswaren.
- 9 „Guden avend, mester Helmhold:
wi willen ju geven riken sold,

braucht hätten. Ein Theil der Lüneburger Geistlichen, Probst Lange an der Spitze, hatte ja den Domgnitischen Spruch selbst verworfen, S. 468,38 ff.; diese Geistlichen sind es, von denen unsere Strophe sagt, daß auch sie von den Auführern verfolgt würden. 2.6. weel: Uebermuth, Ueppigkeit; welig: übermüthig. Brem. Wtb. 5,223. 3,1. „Sie setzen die Chr. in Stod und Blod“. 3,3—6. „indem sie dabei das Recht der Kirche zum Vorwand nehmen. Sie, d. h. die Gefangenen vom alten Rath, werden widerrechtlich beschafft, was sie mit Geduld tragen“. Diese gedulbige Fügsamkeit der alten Rathsherrn war den neuen Gewalthabern besonders unbequem, denn sie hofften sie zu Widersehtlichkeiten zu reizen, um daraus dann neuen Anlaß zu ihrer Verfolgung zu schöpfen. 4.2. Die Herzoge Adolff von Schleswig-Holstein, Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, der Bischof von Verden, die Städteboten u. s. w. 4.6. reven, etwa röwen: rauben? 5,4—6. Allerdings wirkte diese Betrachtung ohne Zweifel auf die andern Hansestädte, daß demokratische Bewegungen der Art, wie sie in Lüneburg stattfanden, auch ihnen selbst drohen mochten, wenn sie eines Ortes siegreich blieben. 6.1 ff. Seht nur hin, wie sie sich zu Hütern des päpstlichen Bannes setzen: nicht um ihres Seelenheilēs, sondern um ihres Eigennutzes willen. 7.2. Gobel, S. 469,41. Varendorp, S. 469,39. Meineider hießen sie zunächst, weil sie dem Gobe, die alten Rathsherrn an Leib und Gut nicht zu geföhren, zuwider handelten. 7.5. von denen beginne ich jetzt zu sprechen. 8.1. Springintgut, S. 470,30. „Gobel sahte Spr. beim Mantel“, nahm ihn beim Kragen. 9.1. Wer dieser, den Auführern Gutes wahr sagende Meister ist, finde ich nicht; wol ein Geistlicher ihrer Partei.

- kifet uns in de sterne,
wen wi den olden rad umbringen
mogen,
all sunder döget,
wi dot ju vull darvor so gerne.“
- 10 Mester Helmhold sprac: „hebbet
wisen mod,
uns kumpt drade ein teken god,
na minem klofen sinne,
wenn ju dat dunket gud,
so moge gi de frund
mit vorrederie umbringen.
- 11 Dirik Wulsche deit sinen eren noch,
he schidet den hoiken na des windes
gevoch,
sine ede kan he sterken,
he kan sit aller ede entflan
all sunder wan,
he worp Barendorp mit hundert
marken.
- 12 Claus Wiscule heft vordenet den
dank,
all wat men in dem radstol sang,
dat konde he wittik maken,
he dachte klein up den schonen klang,
- den Springintgud sang,
van finer moder so vaken.
- 13 Dirik van Dassel den will it prisen,
he kan vor dem winde risen,
alfe de blest in dem velde,
dut mag ein islik wol vorstan,
wo se hebben gedan,
sind dat nicht fine helde?
- 14 Hans Sankenstede de is darmede,
he dede na fines vaders bede,
wente he heft dat vorbrevet,
he wolde dem rade nicht entjegen sin,
dat is wol schin,
doch hadde he it nicht belevet.
- 15 Hanns van Winthen is ein wiser
man,
wes he sulven nicht don en kan,
dat het he ander liden,
sine kunst de he heft geleret,
is vorleret:
dat beste tom argsten düden.
- 16 Marquardus is dat hovet milde,
sie moder lep mit den papen wilde
in örer jungen jöget;
wat Marquardus heft gedan,

9,3. S. 471,2. 10,5. D. h. die Rathsfreunde, die von den Geschlechtern.
11,1. S. 469,18. Wulsche ward noch 1454 in den Rath gewählt. Als das Vermögen
der Alten confiscirt wurde, erhielt Wulsche eine dem Heinrich Lange abgenommene Pfanne
auf der Sülze zu Lehn. Lange l. c. S. 252. Vielleicht war es eben hierzu, daß er sich
(3. 6) Barendorps Stimme mit 100 Mark erkaufte. 11,2. er trägt den Mantel nach
dem Winde. 12,1. S. 469,39. Wiscule war einer der Hauptträdelsführer. 12,4—6. er
klümmerte sich nicht mehr um das, was Springintgut, was als Bürgermeister und bei
amtlichen Handlungen, so oft von Wiscules Mutter aussprechen mußte, etwa daß sie ein
Pfaffenweib oder eine Wendin gewesen sei. D. h. also: von der Unehrlichkeit seiner Her-
kunft war keine Rede weiter. Der Vorwurf, von wendischer Herkunft zu sein, wiederholt
sich mehrmals; vgl. 18,3. Nr. 102, 13,2 und 22,4. 13,1. S. 469,19. 13,2—3. „er hebt
sich, wird weggeblasen vom Wind, der übers Feld fährt“ falls nicht blest als Sub-
stantiv das vom Wirbelwind aufgeblasene bedeutet, wodurch das hübsche Bild noch an-
schaulicher würde. 14,1 ff. Johann Sankenstede wird auch bei Lange l. c. S. 243 als
des neuen Raths aufgeführt und scheint danach nicht etwa mit dem öfter genannten
Johann Senckstafe identisch. „Sein Vater hatte geschworen, dem alten Rath nicht ent-
gegen zu sein, darum ließ er seinen Sohn, der nichts gelobt hatte, statt seiner handeln.“
14,6. belevet wol silt belövet, gelobt, wie oben 4,6 reven dort röven. 15,1. S. v.
Winthen, den ich nicht nachzuweisen vermag, möchte eben der 14,2 erwähnte Vater des

- dat mag bestan,
dat kumpt van rechter döget.
- 17 Stafeto is vele gemeit,
he swor to Rome menigen eid,
noch ment he, he si de beste;
hedden öme de hiligen nicht hold ge-
wesen,
nouwe hebde he genesen,
he hebde wol bleven in dem neste.
- 18 Dirik Springintgud is wol geborn,
sin eldermoder droch ringe in den orn
na der Dravener wise,
darto droch he den hoiken god.
Dalenborger mod,
all ören frunden to prise.
- 19 Her Otto Barlin, her Stafeto,
meister Claus Graurof hort dar to,
de gele rode prawft Lange,
her Nunnenstoter, her Kerkenfang,
to Lune nicht lang, —
men scholde se alle hangen!
- 20 Sus deden se all öre missebad,
dede sind buten und in dem rab,
dat mot noch alle her vöre!
de kloeden de se gegaten han,
alles twifels an,
se kumpt öne sulvest to der vöre!
- 21 De stede hebben ganz wol gedan,
se hadden des pawstes banne wederstan,
se menen öne si gelungen:

Hans Sankensfede sein. 16. Als Schluß des ersten Liebes, welches gewiß noch mehr Strophen hatte, ist nun an 15 Str. 27 zu fügen; die in den Thurm gefekten „Freunde“ des Dichters sind die vom alten Rath; da Springintguds Tod nicht erwähnt wird, so wird die Abfassung des Liebes zwischen Ostern und den 15. Juli 1455 fallen; S. 470,46. Das zweite Lied dagegen ward als Parodie des ersten nach der Wiedereinsetzung des alten Rathes und der Verhaftung und Ausweisung der Gegenpartei, vgl. Str. 24,3, aber vor Aufhebung des Bannes, Str. 21,6, gesungen, also wol im Winter 1456. Als Anfang und Schluß behielt es ohne Zweifel die Strophen 1—6 und 27 des alten Liebes bei, welche sich auch gegen die vom alten Rath umkehren ließen. Seine Hauptschärfe ist gegen die befreundeten Hansestädte gerichtet, denen für ihre Hülfe zur Wiedereinsetzung des alten Rathes gedroht wird. Man lese also Str. 1—6 und fahre dann hier mit Str. 16 fort. 16,1. W. Milbehaupt, der thätige Schreiber des alten Rathes; S. 470,20. Er war mit den Andern 1455 geflohen und ward sofort nach Restitution des alten Rathes zurückberufen. 17,1. Nicolaus Stafeto, einflußreiches Mitglied des alten Rathes. 1452 war er als Abgesandter mit Nicol. Graurof und Otto Berlin in Rom. Sie wurden dort durch die Umtriebe der Gegenpartei ins Gefängniß gebracht, ihre Kassen wurden erbrochen, ihre Instruktionen und Papiere genommen u. s. f. Stafeto wurde erst später durch den in Rom eingetroffenen Bürgermeister Albrecht van der Mölen wieder aus dem Gefängniß befreit. Zu Anfang des Jahres 1455 wurde er mit dem Probsten Lange, S. 470,5. aus Lüneburg verbannt. 18,1. D. Spr., ein Bruder des Bürgermeisters, dessen ganze Familie nach seinem Tod im Gefängniß aus der Stadt gejagt ward. Sofort nach der Wiedereinsetzung des alten Rathes zurückberufen, erhob Dietrich die Klage gegen die Verfolger seines Bruders, auf welche die Gefangennahme Senkesfates und der Andern, S. 471,16. erfolgte. 18,3. Die Dravener sind ein in der Gegend von Lüneburg gesessener wendischer Stamm, dessen Sprache sich bis zum Ende des 14. Jhdts. erhielt und noch jetzt an Spuren kenntlich sein soll; vgl. Schafarik, Slav. Alterth. 2, 593. Der Spott will also sagen, daß das stolze Patriciergeschlecht mit Wendenblut untermischt sei. Was 18,5 heißen soll, weiß ich nicht. 19,1—2 vgl. zu 17,1 und S. 468,25. 19,3. S. 468,38. 19,4—5. wol nur Spottnamen für Probst Lange, der zu Lune „nicht lange“ blieb, weil er 1455 vor Dietrich Schaper fliehen mußte; S. 470,5. 20,1 ff. So suchen sie ihre

- if wet dat god nicht to laten will
 öre apenspil,
 de pawst blifft unvoordrungen.
- 22 De olde rad lavede ut rifen sold,
 dat was dat gude rode gold,
 darvor so laveden alle de stede
 Lubek Hamborch to borge stan,
 all sunder wan,
 se drivet ören willen dar mebe.
- 23 Her Bartold Witik darto sprak:
 „höret, wi willen de borger maken
 so mat
 in alle der Hense steden,
 se schollen nicht mer holden des pawstes
 bod,
 dut is dat lot,
 wi willen se underdreden.“
- 24 Her Luneborch und Wilhelm van
 Kalven
 de stakeden to van allenthalven,
 dat de rat is weder ingefamen,
- her Lopow, her Detlef Bremer
 sunder wan
 de stür den kan,
 dat hebbe if wol vornamen.
- 25 Sehet wol to gi menheit god:
 wat me den van Luneborch dot,
 dat geld ju sulden mebe!
 Denket wat her Witik heft gespraken;
 if hape it werde genraten,
 in etliken Hensesteden.
- 26 Lübbe, Hamborch sehet wol to,
 if segge ju beide spade und fro,
 gi schollen de schattinge gelben!
 Wille gi in dem lande varen,
 if wil it nicht sparen,
 in holte und of in velde!
- 27 De dut led heft gebicht,
 he bede dat van rechter plicht,
 he konde des nicht wol laten:
 fin frund in den torne gefattet,
 darinne geschattet, —
 darumme will if dat haten!

Missethat zu verdecken, sie muß aber doch ans Licht. 22,1 ff. Der alte Rath erkaufte mit dem guten Geld der Stadt die Freundschaft von Hamburg und Lübed. 23—24 führen die Abgeordneten der beiden Hansestädte auf; S. 469,28 ff. 23,2. ma f.: etwa gefällig, vgl. mhd. gemach. 23,5. lot; Loos. 24,5. der steuerte den Rahm. 25. Achtet wohl, ihr Gemeinen in den Städten, wie die Geschlechter in Lüneburg jezt das Volk knechten: das wird auch euer Schicksal. 25,4. Vgl. 23,1 ff. 26,4—6. euer Handel wird auf den Heerstraßen vor unser, der Verbannten, Rache nicht sicher sein.

Das Lied ist, wie die beiden folgenden, nur in einer Aufzeichnung vorhanden, die sich verschiedentlich in Lüneb. Chroniken findet. Ich benutze: A = Wosfenb. Bibl. Cod. Aug. 28. 10. fol. (Lüneb. Chronik 15. Jhdt.) Bl. 246 a. B = Wichmann-Radowische Lieberhandscr. Nr. 1. Ueberschr.; „Gyn nige ledt vpy den olden radtt iho Lüneborg“.

1. 1. godt A; für ausl. d schreibt A. bald dt, bald th oder t. wat st. wes B. 2. 6. sulle dwellinghe B. 3. 2. abegaten B. 3. 4. gheschattet B. 4. 6. wolden B. 6. 6. se st. so B. 7. 4. sewnt meuneder trume B. 7. 5. der warde wil id jw gheuen B. 8. 2. hervor B. 8. 3. in den torne hoch AB. 9. 4. und 10. 6. inbrin- g hen B; der Schreiber bezog also die Strophe auf die vom alten Rath, die ihre Freunde in die Stadt zu- rückbringen wollten. Dann müßten sie zu dem erst mit Str. 16 beginnenden zweiten Lied gehören. 12. 2. allent wat de radft. B. 17. 1. wol st. vele B. 18. 4. d. d. se de gheben g. B. 18. 5. moth AB. 19. 3. de gheleide B. „denen gab Geleit, stimmte zu“; vielleicht die richtige Lesart. 19. 4. leredenfand B. 20. 1. danket se all orer B. 21. 2. j. hebben d. v. bode B. 21. 4. dat ist gott A. dat god it B. 23. 1. Blittet saluen sprac B. 27. 2. he hebbe dat A. 27. 104. gefattet A. sat B.

Nr. 102.

Up de papen und den nien rat to Lüneborch.

- 1 Wille gi hören einen nien fund,
wo des de papen hebben begunt
to Lüneborch in dem lande:
se hebben mit örer valschen kunst
vormorven laster und schande.
- 2 Van Lüneborch de ersame rad
den papen vele gedenet hat
und hadden se vorgetagen;
wo se öne dat hebben geneten lan,
des möten se noch beklagen.
- 3 De papen de dachten einen valschen
mod,
wo se den rad um er und god
mit liste konden bringen,
dat se des ane schaden bleven,
so mochte öne wol gelingen.
- 4 Her Schaper spraf: „if hebbe gedacht,
in minem sinne eine ummedracht,
dar scholle gi helpen inne raden:
wi willen den borgeren des maken wis,
wo se des kamen in schaden.“
- 5 „Willen se uns nicht wesen un-
derdan,
wi willen se kundigen in den bunn,
und wisen se van den Christen;
her Berent Lïderen de heft de bullen
darto vorsehen in der kisten.“
- 6 Do spraf sit her Hellebrand:
„wi hebben de softig an der hand,
den schall des nicht vordreten;
se willen de sake vorraden helpen,
wo se des mögen geneten.“
- 7 „Her Jacob Dïnk, nu tredet
her an,
gi schollen vor einen notarium stan,
den bref scholle gi vorramen;
gi können valske instrumente maken,
so wi dat hebben vornamen.“
- 8 Her Dïnk dede, wat me öme hete,
to Rome swor he einen menen ed
jegen de olden heren,
he hadde dat wol er gedan,
sine schalkheit wolde he meren.
- 9 „Her Kuleman maket ju nicht swar,
her Seckerdorp und her Molar,
de breve möge gi melden,
wen de nie rad to sittende kumpt,
so scholle gi des nicht entgelden.“
- 10 Do spraf de tolner to Albert
Schutzen:
„swager dat dunket mi wesen nutte,
dat wi uns nicht vorsumen,
dat spel steit in unser hand,
se schollen den radstol rumen.“

4,1. Dietrich Schaper, der Probst von Lüne; S. 467,19. 5,4. B. Lïderen, wol ein Geistlicher. Vgl. S. 468,30. 6,1. Ich finde ihn sonst nicht genannt; es scheint einer der Bürger zu sein. 7,1. J. Dïnk, ein Geistlicher. H. Lange, Prälatenrieg 1. c. S. 223 erzählt: „Anno dom. 1453 sabbato in die sanctorum Primi et Feliciani myßhandlede my her . . . vor dem gansen rade mit worden darümme, dat if nicht mede vulborden wolde, dat nie Jacobum Odinge clericum mit wapender hand hir inhalen scholde van Bardewid“. Der Rath wollte dem Dïnk also das Handwerk, welches er gegen die Stadt trieb, mit Gewalt legen. 9,1—2. Kuleman ist einer der Schzügler, S. 469,20; die andern beiden finde ich nicht genannt, vielleicht sind die Namen verderbt. 10,1. Der Zollner ist wol Hans Dalenborger, Sechziger und thätiges Mitglied des Aufbruchs; er bekleidete jenes

- 11 „Wide Raven, Sommer und
Brunswif,
gi mogen alle werden rit,
wille gi holden of vaste;
gedenket dat de prawft van Lune
ju vafen heft beden to gaste.“
- 12 „Wi willen kafen einen nien rad,
des hebbe wi lange willen hat
wol over dritig jaren.
Nu gat hir neger, Clement Gral,
gi mogen of werden gefaren.“
- 13 Do sprak ut sinnen Clement:
„de lude seggen, if si ein Wend,
dat will mi in schaden bringen:
des hebbe if gude breve darup,
se schollen mi dar nicht van bringen!“
- 14 Arent van dem Hagen of do sprak:
„if will mi einen blawen rot
mit illeken bremen laten,
werde if denn in den rad geforen,
dat smedemarf will if haten!“
- 15 Keineke Raven de helt vast:
men scholde en er hengen in ein bast
mit jiner swarten nesen,
- er de olden heren to gnaden quemen!
vor öme scholden se nicht genesen!“
- 16 Her Johan van der Mölen scholde
kafen,
de wolde mit ön ein radman wesen,
so if dat kan vornemen;
he was dem rade menedig geworden,
des mag he sit wol schemen!
- 17 Sentstake sprak: „leve swager min,
latet Riben und mi de ersten sin,
des wille wi wol gebenten:
hundert gulden in juven büdel
will wi ju darvor schenken.“
- 18 Lutke Varendorp de grimige man
he toch finen panzer nafet an
he wolde ein radman wesen,
darum is he in den torne gefamen,
(dat mochte nicht anders wesen)
und sit of bawen der erden.
- 19 „Darna nemet Hanns von Gren!“
De mochte mit eren dregen den sten
manf anderen framen lüden.
„Rubow kan uns den sassenpiel
darto dat landrecht wol düden.“

Amt. Vgl. Vat. Arch. I. c. S. 154 u. f. w. Albert Schutte, gleichfalls Sechziger. S. 469,20. 11,1. Sämmtlich Sechziger, I. c. 11,4. Dietrich Schaper. 12,4. Ein Sechziger, S. 469,21. Er erhielt hernach mit Heinrich Senfeste und einem Dritten das dem Springintgut abgenommene Gut Lüdershausen. 13,2. Vgl. zu Nr. 101, 12,4. 14,1. A. v. H., der Schmid (Lange, I. c. S. 245); ein Sechziger, S. 469,41. 14,3. „mit kostbarem Pelz verbrämen lassen“. Ilke, illing, ist: Ilts. Brem. Wtb. 2,695. Friß s. v. Ilts. 15,1. Rein. R., Sechziger und ebenfalls Schmid (Lange I. c.) daher die schwarze Nase. 15,2. „Er sagte, man solle ihn“ zc. 16,1. S. 469,36. Ihm ward, als einzigem in diesem Augenblick vorhandenen Rathsherrn die Wahl der ersten Mitglieder des neuen Rathes übertragen, vermuthlich weil nach dem bestehenden Stadtrecht der Rath sich durch Cooptation selbst zu ergänzen hatte. 17,1 ff. S. 469,38. 471,16. 18,1. Ludwig B., Sechziger S. 469,18. des neuen Rathes, S. 469,39. nach Rückberufung der Alten gefangen, S. 471,17. 19,1. H. v. Greben, Sechziger, S. 469,39. 19,2. Wol: dreien (brechen) den Stein. H. v. Greben bekam vom neuen Rath die Mühlen, welche dem Altherren Heinrich Wisfule abgenommen waren. Vat. Arch. I. c. S. 315. Ober ist gemeint: den Stein, d. h. den Lasterstein, Schandstein tragen, eine Strafe für lieberliche Weiber, vgl. Schmeller Wtb. 2,507. 19,4. Hans Rubow ward 1455 in den Rath gewählt und heirathete des neuen Bürgermeisters Ribe Tochter. Lange

- 20 „Dithmer Dffenriver, dunket ju
dat rad,
und Drik Schaper is nicht quad,
ik rede bi juwen hulden:
de prawest van Lune
schall it jegen ju wol vorschulden!“
- 21 Hanns Wulf was tom ersten
nicht dicht,
he meinet, de lüde weten des nicht,
he denket so, it si vorgeten:
hebde it na sinem willen gan,
he hebde etliken lüden de hövede af-
fmeten!
- 22 Nu höret, ji heren wolgeborn,
wo se sik sulven hebben geforen,
wol mögen se fitten mit eren!
Se weren unechte wendisch und eigen,
darto van aller hande maneren.
- 23 Se loveben vor heren und stede
dem olden rad einen veligen frede,
den hebben se nicht geholben,
se deden alle vorrebers plegen,
des möte öne de düvel wolden!
- 24 Her prawst van Lune, denket
daran,
it is fuste dorch juwen kop gegan
dat spel, dat hir is gedreven:
he is geboren, de ju lonen schall,
möge gi den dach asleben!
- 25 De uns dut led gesungen het,
fonde he, he sunge it gerne bet
und wolde des nicht sparen,
men he fruchtet, dat öne de prawst
to Lune
dat feren mochte to varen.

Präl. l. e. S. 251. 20,1—2. den Dffenriver finde ich nicht; vielleicht ist es Dietmar von Hagen, der 1455 in den Rath gewählt ward. Drik Sch. ist des Probsten Bruder, dem er bei seinen Umtrieben in Lüneburg zur Hand gieng. Er kam, zugleich mit D. v. Hagen in den Rath. Seine Hinrichtung ist S. 471, 20 erwähnt. 21,1. Ein Sechziger, S. 469, 21. 22,1. wolgeboren, d. h. ihr von den Geschlechtern, im Gegensatz zu 22A. 23,1. S. 469, 33.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 101.

5. 4. Berndtliberen B. 6, 1. Hildebrand B. 6, 3, beide: Fußseisen, Fessel. Brem. Wtb. 2, 616. 7, 3. beramen B. 9, 2. Sefendorp B. 11, 1. Dicke Raven A. 16, 1. scholde lesen seht A. 16, 2. mit ehren eyn B. 20, 1. Dithmer B. 22, 3. wo mogen B.

Nr. 103.

Van her Johann Springintgud.

- 1 Dar licht eine stad in der heide
bred,
de is so wol gezieret
mit törnen und mit muren is se vol
beret,
se is so wol gepriset,
dat heft se wol bewiset.
- 2 De licht in eines forsten land
all up der Elmenouwen,
Luneborch is de stad genant,
vel wonders mag men so schouwen
van heren und van frouwen.
- 3 Ein del der borger weren darinne
mit örem avermode,
se wolben sik ut dem banne bringen
und leven in groter hode
und maken dat alle to gode.
- 4 Se wolben dat alle tom besten leren,
dat deden se mit der papen dad,
und wolben sik mit den prälaten leren
und kören einen nien rad,
dat dede so manigem husmanne quad.
- 5 De festig man sik underwunden,
einen nien rad wolben se kesen,
den olden rad se in de torne bunden,
de moften öre gud vorlesen,
des konden se nicht genesen.
- 6 De de överste borgemester was
all in dem olden rade,
de word geflaten in helden so vast
in einen torn so brade,
darinne word he vorraden.
- 7 Dre verendel der stad weren wol-
gemod,
de wolben öne borgen;
se loveben vor öme beide lif und god;
dar was grot jamer und forge
beide avend unde morgen.
- 8 De de sine höders weren
mit ören valschen sinnen,
de wolben sik des wol bet beleren,
dat se öne tom dode konden bringen
und fines gudes sik under winden.
- 9 Se geven öme drinken einen drant
ut einem stenen krose,
to hand ward de borgemester krank,
he konde nichts mer losen,
den vorgift konde he nicht losen.
- 10 Alse he in dem torne lag
und von dem vorgift mošte steroven,
ach god wo jamerliken dat he sprak:
„mine kinder möten des vorderden
beide in gude und of in erve!“
- 11 Do de borgermester gestorven was,
all in dem grotten torne,
se leten öme graven ein jamerlik graf
mankt disteln und mankt börnen,
des weren se eins alse to vorne.
- 12 De prawst van Lüne hadde öne in
dem banne

3,3. S. 469,11 ff. 8,1. Für den Unterhalt der Gefangenen mußten wochenweise 4 Rathsherrn und 12 Sechziger sorgen, Vat. Arch. I. c. S. 319, also ungefähr der vierte Theil des, nach den 4 Stadtvierteln zusammengesetzten Regiments. 11,1. S. 470,48. 11,5. darüber hatten sie sich im voraus verständigt. 12,1. Dietrich Schaper.

mit also grottem unrechte,
 dat mochte wol heren und vorsten
 erbarmen,
 darto beide ridbern und knechten!
 se wolben umme sinen willen sechten.

13 De dut nie leb ut gefang
 mit einer dubefchen tungen,
 in frombden landen is he wol bekant,
 öme is noch nicht misgelingen,
 he heft it gar wol gesungen!

Aus gleicher Quelle, wie Nr. 101. Nach A. gedruckt bei Soltau Nr. 21.
 2, 3. genant darinnen A. 2, 4. vil wunnich mach men se sch. B. 4, 6. lesen B.

Nr. 104.

Kunz von Kaufungen.

Kunz von Kaufungens bekannte That hat zwar ihren nächsten Anlaß in
 Händeln von privater Natur, aber den Hintergrund seiner Zermürfnisse mit
 Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen bilden die Hergänge des büringischen
 Bruderkrieges und es ist unzweifelhaft, daß er vor Begehung des Prinzenraubes
 5 und vor dem Unterfangen, dem Kurfürsten Fehde anzukündigen, in geheimen
 Beziehungen zur böhmischen Regierung stand. Offenbar erwartete er von dort
 her Hülfe, vermöge deren bald genug ein allgemeiner Krieg aus seiner Privat-
 fehde entbrannt sein würde. Darin liegt die politische Bedeutung seiner That
 und seines Todes. Neuerdings hat W. Schäfer in seiner Schrift: „Der
 10 Montag vor Kilian vor vierhundert Jahren“, den Versuch gemacht, Kunz von
 Kaufungens Beschwerden und Klagen gegen den Kurfürsten als rechtlich wol-
 begründet zu erweisen, seine reichsrechtlich freilich schon nicht mehr zulässige
 Berufung auf das Recht der Privatfehde als gleichwol noch durch die damalige
 öffentliche Meinung gerechtfertigt darzustellen und den Vorwurf wegen der an
 15 den Prinzen begangenen Gewaltthätigkeit durch den gerechten Unwillen über die
 vom Kurfürsten erlittenen Unbilden und Rechtsverweigerungen zu mildern.
 Diese Darstellung, welche schwerlich viel Anhänger gewonnen haben wird, ist
 von Prof. J. Gersdorf („Einige Aktenstücke zur Geschichte des sächsischen
 20 Prinzenraubes, Altenburg 1855“) beleuchtet und zurückgewiesen worden. Die
 Akten über den ganzen Vorgang, obwol erst zum Theil bekannt, lassen doch
 über die Natur der beiderseitigen Beschuldigungen und den wesentlichen
 Sachverhalt keinen Zweifel. Sie ergeben ein Zeugniß der Wahrheit für die
 Angaben eines Ausschreibens über den Hergang, welches der Kurfürst einige
 25 Wochen später an verschiedene Fürsten erließ.
 Auf die Einzelheiten hier einzugehen, ist durch das folgende Lied nicht
 geboten; der allgemeine Zusammenhang ist dieser. Kunz von Kaufungen, eine
 Zeit lang kurfürstlicher Voigt und Amtmann auf dem Schloß zu Altenburg,
 leistete während des büringischen Bruderkrieges dem Kurfürsten gegen Herzog
 30 Wilhelm und die Bistume thätige Dienste, ja, der Kurfürst beschuldigte ihn
 hernach, daß gerade er durch Gewaltthätigkeiten während des Waffenstillstandes
 dem Kriege neue Nahrung gegeben habe. In der That nöthigte Kunz 1448
 in einem solchen Fall den Kurfürsten, mit Gewalt gegen ihn einzuschreiten;

eben so 1451 nach dem Ende des Krieges, als er sich den Bestimmungen des Friedensschlusses nachzukommen weigerte, gestützt darauf, daß er nicht als des Kurfürsten Diener, sondern in eigener Fehde mit Herzog Wilhelm und seinen Anhängern gekämpft habe. Er erwartete offenbar von dem Kurfürsten eine reichere Belohnung seiner Dienste während des Krieges, als er sie erhielt, und leitete aus den Verhältnissen der Kriegszeit, wenn gleich er in einer bei den Akten vorhandenen Quittung bezeugen mußte, keine Geldforderungen mehr zu haben, dennoch allerlei Ansprüche ab. Unablässige mahnte er den Kurfürsten deshalb, zuletzt in einem so groben Ton, daß die kurfürstliche Klagschrift mit Recht sein Schreiben als einen „lästerlichen schändlichen und schmählischen Brief“¹⁰ bezeichnet, welcher der fürstlichen Ehre zu nahe trete. Zugleich bezeichnet diese Klagschrift es als eine landeskundige Sache, daß Kunz zu dieser Zeit, wo so eben ein Krieg mit Böhmen drohte, Verbindungen mit K. Ladislaus, mit Podiebrad und des Kurfürsten ärgstem Feinde, dem Bischof, gepflogen habe, welcher seit seiner Landesverweisung aus Düringen (S. 444, 43.) in Podiebrads¹⁵ Diensten thätig war. Auch habe Kunz sich öffentlich berühmt, dem Kurfürsten nach Freiheit und Leben getrachtet zu haben.

Trotzdem ließ sich der Kurfürst auf ein Schiedsgericht aus 4 Richtern, über welche beide Theile sich verständigten, ein, und es wurden demselben die beiderseitigen Klagschriften übergeben. Die Schiedsrichter forderten zunächst²⁰ Gutachten von drei Schöppenstühlen und beschieden dann die Parteien auf Mittwoch den 25. Juni 1455 ins Altenburger Schloß. Der Spruch fiel gegen Kunz aus. Jetzt erhob aber dieser gegen die Gültigkeit des Spruches allerlei nichtige Einwendungen. Der Kurfürst zog sich in sein Gemach zurück, während die Schiedsrichter sich weiter beriethen; unterdessen gieng Kunz mit²⁵ einigen Gefährten im Schloß umher, erkundete das Schlafgemach der beiden Prinzen Ernst und Albert, maasß die Höhe der Fenster und untersuchte die Ein- und Ausgänge. Das schon erwähnte kurfürstliche Ausschreiben fügt, indem es das berichtet, hinzu: „dodie zu mercken ist, daß Gunze nicht umb des rechten willen zuwarten, sondern wege zu siner in- und uffart zu suchen, wie er an³⁰ unsern lieben sönen obel getthun konte, kommen was.“ Dann ritt er ohne Abschied davon.

Mag nun die That eben des Prinzenraubes selbst schon am 25. Juni auf solche Weise vorbereitet sein, oder nicht: so viel scheint unzweifelhaft, daß Kunz schon damals zu der Fehde entschlossen war, Vorbereitungen aller Art dazu³⁵ getroffen hatte und mit dem Plan umgieng, sich gleich mit dem Beginn derselben durch eine verwegene That gegen Altenburg in Vorthail zu setzen. Am 4. Juli empfiehg er einen heimlichen Boten Podiebrads, dessen bei den Akten befindliche Legitimation sagt: Kunz möge ihm „in der Sache“ eben so gut Glauben schenken, als ob Podiebrad selbst mit ihm rede. Am 5. Juli benach-⁴⁰richtigte ihn ein Brief des Hans Schwalbe, Küchenknechts im Altenburger Schloß, daß der Kurfürst Sonntag den 6. mit den meisten Hofleuten nach Leipzig reiten werde und Montag Abend die andern Hofleute beim Kanzler v. Haugwitz zu einem Verlobungsfest geladen seien u. s. w. Diese Umstände benutzte Kunz zu der berichtigten That, die in der einzigen vorhandenen authentischen Dar-⁴⁵stellung, nemlich mit den Worten des mehrerwähnten kurfürstlichen Ausschreibens, erzählt werden möge. „Uf montag sante Kylians Abend darnach (7. Juli) um die eilfte stunde in Unserm abwesen, do Unser lieben söne in irem schlafgemache ruheten, steig Gunz von Kaufungen und ander sine nachfolger, der name Wir uch in dieser ingeschloßen zedel zu erkennen geben (es sind neun, darunter⁵⁰

Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfels) in Unser schloß Altenburgt, uf garleitern (d. h. Strickleitern) die ym durch ennen finer knecht, den er zuvor am abend uff schloß in güttlichen finen gemerbe schidte, an ein hohes fenster anbracht worden. Als er ins sloß quam, rümete er ein ander fenster, das er selbs, diewile er Unser voit zu Aldenburg was, mit isenverg nach aller nothburfft, so Wir Uns laßen bedüncken und im vertrueten, befesten liß, an daselbe fenster er torke holzleitern in einander geschrubet anrichte, uf ein sulches das er zu finer ußfluchte die höhe vermyde und ylande wegkommen möchte. Als er nu sine folger in der zedel berürt nach sinem willen ins schloß brachte, suchte er die gänge, die er fur uf dem rechtsstage eigentlich befehen hatte, und ylete für Unser lieben söhne slaffgemach und offente das durch sine künste und nam die uß ihrer ruhe und ylete mit den uß unsern sloße zu sinen nachrptern, die uff ym mit sechs und dreyßig pferden nahen by Unserm sloße waren und karte sich mit den gein dem lande zu Behem, des wegs ungespartet. Des morgens am dinstage Kiliani umb die neunde stunde worden den Unsern uf sloß zu Aldenburg Cungen und finer helffer in der zedel benannt, sehebes briff noch der tat geantwort.“ Datiert freilich waren diese Fehdebrieve schon vom vortzuegehenden Freitag. Man schloß richtig, daß die Räuber nicht auf offener Straße das Land verlassen, sondern sich zu Fuß durch Wald und Berg schleichen würden. Am Dienstag ergieng daher ein Manifest ins Land, welches jebermann aufforderte, auf alle Wege und Stege zu achten, um die Prinzen wieder zu gewinnen. Sofort war in allgemeinsten Theilnahme Alles rund umher auf den Weinen. Das kurfürstliche Ausschreiben fährt fort: „worden die Unsern bereite und folgten im alsbalde noch uf frischem fuße und quamen Cungen an und Unsern lieben sohn herzog Albrecht, den er selb dritte bie ym hatte, im walde bie dem closter zum Grünhain (gegen die böhmische Grenze zu im Erzgebirge gelegen) und brachten Unsern son von ym, und singen Cungen am dinstag Kylvan (8. Juli) zu Unsern handen, der gein Zwidaw in gefengnisse geantwort wart. Fürder ließen die Unsern mit der folge nicht abe und singen finer gefellen in der flucht sechs, die mit Unsern lieben sone herzog Ernst einen andern weg gein dem lande zu Böhmen ußgestoßen waren, und drungen den vlihenden vierzehen gesatelte pferde abe. Als nun unser vlihende also gedrungen worden, theilten sie sich abermahls im walde, daß irer vier, nemlich Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfels mit zweyen irer knechten mit Unsern sone herzog Ernste im walde in einer steinrigen in großem ungeferte bis uf den fritag nach Kiliani (11. Juli) sich enthielten. Was Unsern lieben sone guts zu siner liebes nothdürfft die zyt erboten ist, mögit ihr mercken. Am selben frytag griffen Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfels zu herzen und erkanten ir übeltat, auch das Cung gefangen was, und antworten Unsern lieben sohn herzog Ernste uf den Hartenstein dem edeln ern Friederichen von Schönburg, Unsern lieben getreuen.“ Den beiden war dafür die ausbedungene Begnadigung gewährt. Kunz ward zu Freiberg vor ein Gericht gestellt, und Montag den 14. Juli dort, seine gefangenen Gefellen aber zu Zwidaw und Altenburg als Friedensbrecher hingerichtet.

Alle sonst über den Raub und die Befreiung der Prinzen gemeldeten Einzelheiten haben keine andere Gewähr, als die der Sage. Nur daß ein Köhler Schmid, dessen Nachkommen später den Beinamen Triller führten, um die Befreiung der Prinzen ein besonderes Verdienst hatte, wird durch eine Stiftung, bestehend in 4 Scheffeln jährlichen Freiforns, bezeugt, welche der Kurfürst ihm und dem je ältesten seiner Nachkommen auf ewige Zeiten ertheilte.

Eine Bergreie.

- 1 Wir wollen ein liedel heben an,
was sich hat angepunnun,
wies in dem Pleißnerland gar schlecht
war bestalt,
als sein jungen fürsten geschach groß
gewalt
durch den Runzen von Kaufungen,
ja Kaufungen.
- 2 Der adler hat uf den fels gebaut
ein schönes nest mit jungen,
und wie er einft ware geflogen aus,
holete ein geier die jungen vogel raus,
drauf warb's nest ler gefungen,
ja gefungen.
- 3 Wo der geir auf dem dache sizt,
da trugen die kühlein selten,
es war mein werle ein seltsam nar-
renspil,
welcher fürst sein räten getrut so vil,
muß oft der herr selbst entgelten!
ja entgelten.
- 4 Altenborg, du bist zwar eine feine
stat,
dich tät er mit untreu meinen;
da in dir warn all hofslut rauschend voll,
quam Runze mit leitern und buben toll
und holte die fürsten so kleine,
ja so kleine.
- 5 Was blast dich, Runz, für unluft an,
daß du ins schloß nein steigest
und stilst die zarten herren raus,
als der kurfürst eben war nit zu haus,
die zarten fürstenzweige?
ja fürstenzweige.
- 6 Es war wol als ein wunderding,
wie sich das land beweget,
was da uf allen strassen warn för leut,
die den raubern nachfolgeten in zeit,
alls wibbelt, kribbelt, sich bereget,
ja bereget.
- 7 Im walde dort ward Runz ertapt,
da wolt he beren naschen,
were he in der haft faken fortgereten,
daß öm die löler nit geleppischt hetten,
hett he sie kunt verpachen,
ja verpachen.
- 8 Aber sie worden öm weder abgejagt
und Runz mit finen gefellen
uf Grünhain in unsers herrn abts gewalt
gebracht und darnach auch uf Zwida
gestalt,
und musten sich lan prellen,
ja prellen.
- 9 Darvor fiel ab gar mancher kopf,
und keiner der gefangen
kam aus der haft ganzbeinicht davon,
schwert rad zangen und strick die
warn ir lon,

1,3. Altenburg liegt an der Pleiße. 2,1. Das altenburger Schloß liegt auf einem von dem höheren Plateau gegen die Stadt z. Th. steil abfallenden Felsen. Der Kurfürst hatte den größten Theil des abgebrannten Schlosses eben 1444 bis 1451 wieder auf-gebaut. 3. Diese Strophe ist dem Liede N. 97 Str. 3 entlehnt. 3,2. trugen, drühen: gebeihen. 3,2. werle wol aus werlbe, Welt, als Ausruf. 3,5. In Nr. 97 heißt es: „muß mancher armer man entgelten“. Dadurch gewinnt die Zeile hier eine prägnante Bedeutung: man hat's Euch oft vorgefungen, bisher hat es das arme Volk entgelten müssen, daß Leute wie der Runz so in Ansehn standen: jetzt ist es Euch, dem Fürsten, selbst heimgezahlt! 4,2. Er, Runz, schädigte dich durch seine Treulosigkeit. (Ich bemerke dies nur, weil Schäfer l. c. S. 48 falsch übersezt.) 4,3. S. 481, 43. 7,2. Die Sage erzählt, daß Runz eben dem jungen Prinzen Waldbeeren pflücken wollte. 7,3. faken gehört zu den niederdeutschen Beimischungen, die die Sprache des Liebes zeigt, denn es scheint das nd. und holländ. vaken gemeint, welches sonst oft heißt, hier etwa „ununterbrochen“ bedeuten mag. 8,3. S. 482, 26. 8,4. Von Grünhain wurde Runz nach Zwida,

man sach die rümper hangen,
 ja hangen.
 10 So gehts, wer wider die überkeit
 sich unbesonnen empöret,
 weres nicht meint, der schaw an Runzen,
 sin kop tut zu Freiberg noch herußer
 schmunzen
 und jederman davon leret.
 ja leret.

11 Got tu den fromen kurfürsten alls
 guts
 und laß die jungen herren
 in keine feindeshand mer also komen,
 geb auch der frau kurfürstin vel
 fromen,
 daß sie sich in ruhe erneren,
 ja erneren.

von da nach Freiberg gebracht. 9, s. rümper: doch wol Rümpe, Leiber. 10, 4. Gersdorf l. c. S. 27 (auch Schäfer, l. c. S. 49) bezieht dies auf den steinernen Mannskopf auf dem Giebel des Freiburger Rathhauses, den wol die Sage früh mit Runz in Zusammenhang gebracht habe. Jedenfalls könnte dann diese Strophe nicht unmittelbar nach der Begebenheit gesungen sein. Sie enthält aber wol umgekehrt grade ein Zeichen für die, freilich auch ohne dies nicht anzuzweifeln, gleichzeitige Entstehung des Liedes, indem sie vielmehr den der Sitte gemäß vermuthlich am Stadthor aufgesteckten Kopf des Gerichteten selbst meint. 11, s. daß sie in Ruhe sicher behalten seien.

Das Lied ist zuerst von Vulpus im *Plagium Kaufmanns* (errichtet 1704 in Weisensefeld) mitgetheilt. Er habe es, sagt er, von einem alten Bergmann erhalten, doch ohne die Melodie. Also scheint er nur eine Handschrift des Liedes erhalten zu haben, und meint damit wol die handschr. Chronik des Erasmus Stella, gest. 1521, in welcher nach einer Handbemerkung bei Vulpus das Lied so, wie er es gibt, enthalten war. Peter Albinus, Meisn. Berg- u. Landchronik. Dresden 1590 bemerkt S. 273, daß er gehört habe, es werde noch ein altes Lied auf den Prinzenraub unterm Volke gesungen, doch habe er dasselbe nicht aufreiben können. Es ist nach Vulpus oft gedruckt.

10, 4. tu si. tut.

Nr. 105.

Hamburgisches Vasquill.

Rehtmeyer berichtet in seiner Braunschw.-Lüneb. Chron. II. 1306, es sei in der Zeit des lüneburger Prälatenkriegs (vgl. S. 466, 1 ff.) zu St. Nicolai in Hamburg ein ungelehrter Prediger gewesen, den die Kapitelsherren daselbst so gelehrt gemacht hätten, daß er für die Pfaffen wider die Lüneburger also
 5 zu predigen mußte, daß ihm der Böbel beifiel. Vielleicht ward er auch „gelehrt“ genug, um das folgende Schmähdgedicht zu verfassen, welches, in enger Beziehung zu den lüneburger Geschichten, nach dem Sturze des dortigen neuen Rathes verfaßt ward, um das gemeine Volk in Hamburg zu Gunsten der Geistlichkeit gegen die Rathsherrn und angesehenen Bürger zu verhetzen. Ein Pfaffe
 10 jedenfalls ist nach Z. 122 sein Verfasser. Die Tendenz des Gedichtes erklärt sich aus der allgemeinen Sachlage während und infolge des Prälatenkriegs, wie sie oben geschildert ist, und aus dem lebhaften Antheil, welchen auch in Hamburg die regierenden Geschlechter an der Beseitigung des demokratischen Regiments in Lüneburg nahmen. Schon 1455 kam es deswegen in Hamburg zu
 15 unruhigen Auftritten gegen den Rath, durch welche in der That der Rath und damit zugleich die befreundeten Hansestädte überhaupt verhindert wurden, so thätig, wie sie es wünschten, zu Gunsten des abgesetzten alten Regiments aufzutreten. Die hiernit zusammenhängenden Irrungen zwischen Rath und Gemeinde, Geschlechtern und Handwerkern wurden durch den sog. zweiten Keckz
 20 v. J. 1458 beigelegt. Eine Bestimmung desselben, welche den Bürgern unter-

sagt, sich außerhalb der gesetzlich vorgesehenen Fälle und Formen zu versammeln, zeigt, daß in der vorausliegenden Zeit Volksversammlungen im Schwunge gewesen waren.

Die einzelnen Beziehungen des Gedichtes zu erläutern, ist um so weniger möglich, da sie sich ganz in Persönlichkeiten verlaufen. Die Nachweisungen über die Namen, so weit sie beigebracht werden konnten, dankt man dem Herausgeber ⁵ in der Zeitschr. des Ver. f. hamb. Gesch., II. S. 271.

Ein gedicht aver etlike stede mit benömeden personen.

Ik hebbe van dem Lüneborch ge-
dichtet vil:
mi dünket dat it nicht helpen wil,
des mot it maken ein ander spil.
Bergepens dabelen is grot vordrot:
⁵ hirümme is dat mines gedichtes slot,
dat ik juwe menheit warne dorch got,
de gi hören in den gestlikten bund,
dat gi marken van ganzer grund,
al we to Hamborg doen unrecchten gunt,
¹⁰ dat gi juw vor den wol bewaren.
Se stan na koppen unde na den haren,
ik wil se juw nömen al sunder sparen.
Dat sünt doch lüde van solkem lave,
quemen se darnebe to der heren have,
¹⁵ se worden van der heren brügge
schaven,
der landesheren intresse dragen,
se schiden den hoifen na wind unde
wagan,

dormit se beiden part behagen.
De Habeler Fresen können prisen wol
²⁰ den swarten Bremer, van mode dol;
De tid kumpt he küst ein hol.
Noch is en Titke van rügge krum,
vor der Swingen vort he de Hol-
lander um,
he sparde sine fründe, he was nicht
dum.
²⁵ Her Rötting het en beberde man,
wor undank oget, dar gheit he van
und let sinen vöten podagel han.
Her Lopow, wil gi den pawest
richten,
so leret ersten juwer süster bichten:
³⁰ gi wilt doch gerne sin van den slichten.
Her Sasse, gi sin noch van den
olden,
win unde horen juwes lives wolben:

4. dabelen: im Brett spielen. 6. „eure Gemeinde“ im Gegensatz der regierenden Geschlechter. 7. Danach scheinen also die Pfaffen in Hamburg unter dem Volk einen Bund zu Stande gebracht zu haben. 9. Etwa „unrecht don gund“, u. zu thun begann. 13—20. Der Sinn ist: ihr Lob ist so, daß, wenn sie zu den Höfen der Fürsten kämen, mit denen sie es zu halten vorgeben, sie von dort verjagt würden, denn sie tragen den Mantel nur nach dem Wind (nach Wind und Wogen). 16. Wol: se welen der. 19—63. nennen zunächst die Bürgermeister und Rathsherrn, dann folgen von 64 an andere angesehene Bürger, geordnet nach den Kirchspielen St. Petri 64—84, St. Katherinen 85—114 und St. Nicolans 115—144. 19—20. Umden war damals noch im Besitz der Hamburger, S. 451,3, und Herr Detlev Bremer, seit 1431 Rathsherr, war 1434—37 Amtmann dafelbst. 1447 ward er zum Bürgermeister von Hamburg erwählt. Als solcher führte er die Verhandlungen während des Prälatenkriegs, S. 469,28. Er starb 1464. 21. „er erwählt ein Loch“, fällt in die Grube. 22. Dietrich Lüneburg, Rathsherr seit 1431, Bürgermeister seit 1442, ft. 1458. Vor diesem letzten Jahr ist das Gedicht verfaßt. Vgl. auch zu 3. 31. 23. Vielleicht auf den Krieg der Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg gegen die Holländer und Seeländer 1437—41 zu beziehen. 25. Hinrich Rötting, Rathsherr 1426, dann Bürgermeister, ft. 1467. 26. Etwa „sit oget“, wo Undank sich zeigt, zu erwarten ist; ober „wer und. eget“. 27. podagel: Podagra. 28. Hinrich Lopow, S. 469,28, Rathsherr 1437, Bürgermeister 1450, ft. 1470. 31. Johann Sasse, Rathsherr 1426,

darmede si juwe klotheit beholden.
 Her Wigerhop makede enen morder
 35 van sinem sone umme slichte
 averst sinen knecht, welker was dorber.
 Her Bargebom Lütke, grot van
 trede,
 rekent of na des blaven büdels sebe
 unde nemet of io de bolynen mede.
 40 Her klofe stürman, her Wilmen
 Brant,
 to tiden juwe dochter dat lude fand,
 dat gi stürden in des rades kant.
 Grothe Henning, framer man,
 gi gripen dat recht to harde an:
 45 he vorlust gerne, de nicht dabeln kan.
 Struve, Schilling, Tode, Tze-
 ven, Hanreigh,
 wol braf des rades penninghst
 entweigh?
 welk juwer beschet de flamesche reigh?
 wes name wort bi dem kade saden?
 50 wes möme wort imme spittal utge-
 baden?

we könde mit meneden Beckerholt
 utraden?
 wes wiß wolde maken den büren hoep,
 dat bislapend güße den aversten knoep?
 dat bemberden der brumerknechte hoer.
 55 Her Dulmen, en lüttik wil ik juw
 tadē;
 late gi nicht juwe unnütte snaden,
 so schole gi weber vor den aven
 unde baden.
 Gi Bosse weset van bequemen reben.
 Juwe möme plach de belgen to treden
 60 eren vader na Nestemakers seben.
 Wenn of jur vader na erem willen
 konde er den kummer nicht stillen,
 so dede id de vaget van der Willen.

Wilmen Holtusen is nicht
 to löven,
 65 he spricht men umme des rades prøven,
 de börgher fruchtet, dat gi se schöven.
 Ik lave noch vele bet Clawes te
 Swaren

seit 1450 ältester Rathsherr, st. 1458. 34. Vicco Wygerhop, Rathsherr 1429; 1437—38
 Amtmann zu Embden, seit 1452 Amtmann zu Rigebüttel, st. 1461. 35. slichte wörder:
 ein Vorgeben ohne Beweis; vgl. Bremer Statut v. J. 1303. Ord. 65. 36. Wol aver
 st. averst zu lesen: „über seinen Knecht; welcher von ihnen war mehr bethört?“
 Dorbe, bethört, s. Keineke Vos, ed. Hoffmann v. Fallersleben, J. 6335. 37. Paridom
 Lütke, Rathsherr 1447, Amtmann zu Embden, st. 1484. 38—39. bolyne, wol
 bullion, Silberbarren; „er nimmt gemünztes und ungemünztes Silber an sich“. 40 ff.
 Wilhelm Brand, Rathsherr 1440, st. 1459. Der Sinn scheint: für eure Tochter war
 es zu Zeiten ein Glück, daß ihr sie als Rathsherr vor den Strafen ihrer Thaten schützen
 konntet. 43. Henning Grothe, Rathsherr 1450, Amtmann zu Rigebüttel 1462—66,
 st. 1481. 46. Ludolf Struve, Rathsherr 1444—60. Albrecht Schilling, Rathsherr
 1450, Bürgermeister 1464, st. 1480. Gottfried Tode, Rathsherr 1447, seit 1484 ältester
 Rathsherr, st. 1496. Erich v. Zeven, Rathsherr 1450, Bürgermeister 1464, st. 1478.
 49. Nach des Herausgebers Vermuthung ist zu lesen: „bi dem sake saden“: wessen
 Name ward, wie fallsche Münze, beim Pranger gesotten, verbrannt? 51. utraden:
 wol austreten. 53. den obersten Knopf, d. h. den Kopf. Das hamburgische Stadtrecht
 v. J. 1270 X 5 setzt Todesstrafe auf Ehebruch. 54. l. hoep, haufen, st. hoer?
 55. Hinrich van Dulmen, Rathsherr 1453, st. 1496. „ein wenig will ich euch zwiden“.
 58. Ludolf Vos, Rathsherr 1454, st. 1474. Von ihm, als dem jüngsten Rathsherrn
 geht der Pasquillant zu den andern Bürgern über. 60. Wol: juren vader. 63. Der
 Landvoigt von Billwärder. 64. Kirchengeschworne zu St. Petri 1426, mitputirter
 Bürger bei Abschluß eines Recesses über das Land Habeln 1458. 65. prøven: Prä-
 benden? ich verstehe die Zeilen nicht. 67. 1464 Jurat zu St. Petri, 1466 Rathsherr,

sine moder heft ghestlik levent gefaren;
 des deit he der provestige nenen toren.
 70 D ho Conradus Hersevelt,
 na der olden Konsten jum moder telt;
 if sinde jum ens bi Hinschefeld.
 Vor dem Wittekop unde of Meding
 hulpebe Bardewik is al ein dingh
 75 Herman Möller gerwer hir to
 sprink.
 Mester Gert Rötting, du kellerman,
 wo hemelik draghe gi den ban?
 her Banser mach wol mit jum gan.
 All beiden monnefen lovet nicht.
 80 Wisseben se der börger almosen icht,
 so worde ere falscheit lut unde licht.
 De stadtschrivers sin och gesellen:
 all wat se hören, se dem rade ver-
 tellen,
 darmede se den börger vorsnellen.
 85 Sunte Catharinen karspelbür,
 gi latet unsen papen nenen upschür;
 if hape, gi tet noch wol datbür.
 De starke Eggert kan lube ropen:
 noch muste he vor de schüfeln lopen:
 90 vor sös penning kan he sin wif
 verkopen.
 Mit Lütken van Raden to ener
 stunt
 moften se sik slan vor ere munt,
 do se hadden vorspraken dat gestlike
 bunt.
 Dar manen of wol moderkind,
 95 de sik int echte mit twen tolike vor-
 bint,

der ein del men bi der olden apo-
 teken sint.
 Johan van Depen kan Brückle
 megede legen.
 Vor Flensborch vant men en up
 dem falen pagen,
 her Gronewolt, alse de hovetlúde
 sagen,
 100 de dar bi den forenstaven mont.
 Dem hebbe if mit dichten rede vaken
 lont
 van finer dat all unverschont.
 Wo hovisch kunstich sine sinne sin,
 if hape, he scholle kort waden in
 105 den olden dreck sin.
 Schele Wippe, konde wi jum of
 bringen to reige,
 dat jur man worde to enen hanreige,
 dat scholde uns kosten menigerleie.
 He eget betalinge vor olde schult.
 110 He let den frouwen nene gebult,
 den noch ere mannes sint unholt.
 Van dessen if aver to Toden Ryne,
 des vader höde of mit anderen
 vössen inne,
 noch was sin moder ene gode ge-
 sellinne.
 115 Sunte Nicolaus karspel heft gude
 leigen.
 De van Sottrum unde Weigen
 lopet wol manket den hanreigen.
 Of van Munster en haeman,
 manheit hebbe gi an Webbeken
 geban;

1480 Bürgermeister, st. 1490. 69. Etwa: deit se? Der Probst erhielt die Strafgelder für Vergehen der Laien wider das Kirchenrecht. Staphorst, hamb. Kirchengesch. 1,456. 70. 1454 Kirchenjurat zu St. Petri. 71—72? Hinschefeld, Dorf im Kirchspiel Nahlstedt in Stormarn. 76—84. G. Rötting und Banser scheinen also Bettelmönche zu sein, die es gegen die Pfaffenpartei mit dem Rath hielten. Sie verbergen nur ihre wahre Gesinnung, meint der Dichter, damit sie die Almosen der Bürger nicht verlieren. 85 ff. ungefähr: „ihr Kirchspielleute von St. K. laßt den Pfaffen auch keine Ruhe; ich denke ihr zieht noch das Bauer, d. h. erlost noch das Gefängniß.“ Vgl. upschürung: Aufschub, Unterbrechung, Nachlag; Brem. Wtb. 4,720. 95. int echte: in die Ehe. 98. auf dem salben Pferd. 99. Arnt Grönwolt, 1435 Kirchenjurat zu St. Petri. 101. Dem habe ich mit Dichten schon oft gelohnt. 112. Etwa: van desen ga if aver. 116. Ein Vermächtniß von Jacob Wige, 1469, bei Staphorst 4,130. 118. have man

120 if schone juw, up dat gi bi juwes
nabür stan.

In hogem huse Fürgen van Holt,
hebbet io mit uns papen dult,
herboven juwe moder wol bevolst!

125 Leseman, de olde rike man,
konde van blige penninge slaen,
doch secht men, he hadde id van
dumheit gebaen.

Claus Kupke wort des geldes be-
rovet,
de hartige van Sassen des nicht na
lovet:

den des elk man sülvon wol provet.

130 Kale Elebete und Hans Ranne,
if schone juw noch umme sake wille:
if schete na juw, wenn if echter
spanne.

Clawes Fobbe mit juwen brodern
allegaber,

if wet of juw moder, god gnab er,

135 juw gaf in erem dobe enen anderen
vader.

Titte mit den velen groten schepen,
en Clawes Bacle heft ju vaste
grepen,

to Lübeke könne gi wol den torne
drepren.

Gi van Sophogen mögen wol
smwigen.

140 De broder kont wol juwe treppe stigen
bi dage, bi nachte, if wise juw de
figen.

Her Vaget, smwiget of unde stüret
den juwen,

latet nicht neger den korenstaven
buwen,
dregt lif juwen hoiken in guden
trouwen.

145 Up desse tit min rede en ende hat.
De hir vor stan, vören alle groten stat,
vorgeten erer olberen unde egen quat.
Darümme vöret juwe frouwen so
uppe perden,
dat se nicht weder gereden werden.

150 Bele bet gi den kessel wederferden.
Süs mot me reppen de warheit schon
unde vornigen den bösen eren hon,
ere hovart sege anders wente in
den tron.

Gude nacht! if ride, des is it tit,
155 min spil möchte anders werden nit.
If wil to Lüneborch unde heven
den strit.

Dar konde de menheit dat so maken,
dat de rad na most ere ebe verlaten.
Dat kan juw ampten of to Ham-
borg baten,

160 dat gi juw dar of na lenken
und helpet to Lüneborch unrecht
krenken.

God möte der vangen unde vor-
jageben denken,

dat se drade in eren wedertamen
tosamen

unde de meneder afgehomen werden
mit schamen!

165 Des bidde wi god alle. Amen!

wol Hofmann; vgl. Brem. Wtb. 2,637. 128. Ober Hartige, Hartwig? 130. Von zwei Rathsherrn Hanns Ranne, Vater und Sohn, starb jener 1417, dieser 1454; vielleicht ist hier ein Sohn des letzteren gemeint. 132. wenn ich das nächste Mal schieße. 137. Auf Klaus Bades Veranstaltung wurdet ihr zu Lübeck in den Thurm gesetzt! 141. Die Feige machen: Einem eine spottende Handbewegung machen; vgl. Grimm Wtb. s. v. Feige. 142. Es findet sich das Testament eines Brederik Vaget von 1465. 147. ihrer Eltern und die eigenen Missethaten. 150. ? 151. reppen: wol das hochd. raffen: den Flachs durch die Riffel ziehen, Schmeller Wtb. 3,62.: so muß man die Wahrheit durchschälen. 153. figen heißt zwar eigentlich herabsinken, aber auch vorwärts dringen; vgl. mhd. Wtb. Es ist daher nicht nöthig, hier stege zu lesen. 162. Der zu Lüneburg gefangenen und von dort verbannten Bürger, S. 471,16 ff.

Aus 2 Handschriften, einer jetzt verbrannten des Stadtarchivs und einer des Serren R. M. Sübbe mitgetheilt in der Zeitschrift des Ver. f. Hamb. Gesch. Bd. 2, 272. 113. vaders.

Nr. 106—108.

König Laslas Tod.

Dem üblen Beginn von König Laslas Regiment, S. 452 ff., waren nicht eben glänzende noch für die physische und moralische Entwicklung des jungen Herren zuträglich fünf Jahre gefolgt. Zwar die Lande befanden sich im Grund besser, als lange, Böhmen unter Pobiebrad, Ungarn unter Hunyadi, bis dieser 1456 nach den Heldenthaten von Belgrad ins Grab sank. Eizinger hatte sich nicht lange gehalten; als im März 1455 Graf Ulrich von Sully (S. 455, 11.) mit dem König völlig wieder ausgesöhnt ward, verließ Eizinger den Hof, doch behauptete er seine einflußreiche Stellung unter dem österreichischen Adel, blieb mit Pobiebrad in engen Beziehungen, trat sogar dem Kaiser wieder näher, wenn auch nicht persönlich, und wartete so seiner Zeit. Dann fiel 1456 Graf Ulrich von Mörderhand und seitdem bemächtigte sich in Wien der nachmalig berühmte Hölzler, zum Landeshubmeister erhoben, allen Einflusses bei Ladislaus. Mit seinem kaiserlichen Oheim war dieser fortwährend in den übelsten Verhältnissen geblieben; schon seit 1455 trug er sich eifrig mit dem Plane eines großen Schlages gegen den Kaiser, an dessen Ausführung nur die Türkennoth ihn hinderte. Doch war der kleine Krieg 1457 in vollem Gang, wobei des Kaisers Bruder Albrecht auf Ladislaus Seite stand, während Pobiebrad und Eizinger Frieden zu stiften suchten. Unter diesen Umständen war auch das vor dem wenigstens dem Anschein nach enge persönliche Verhältniß Laslas zu Pobiebrad sehr getrübt.

So standen die Dinge, als Laslas Verlobung mit König Karls VII. von Frankreich 15jähriger Tochter Magdalena vollzogen werden und ihr die Vermählung baldigst folgen sollte. Dem Pobiebrad war alles daran gelegen, daß die Hochzeit in Prag gefeiert werde, um auf diese Weise den jungen König zugleich aus Hölzlers Händen zu bringen. Es kostete Mühe und, wie man sagte, sogar ernste Drohungen; aber Ladislaus gab nach und erschien am 29. September mit seinem ganzen Hofe in Prag. In seinem Gefolge werden Graf Ulrich von Werdenberg, Wolfgang von Roggendorf, Konrad von Kreig und Nicolas Truchseß genannt (Palacky 4, 414) vgl. S. 453, 13.

Eine glänzend ausgestattete Gesandtschaft begab sich nun an den französischen Hof, um die dort höchst willkommen geheißene Werbung anzubringen. An ihrer Spitze stand der Bischof von Passau, einer der vertrautesten Rathgeber des Königs; mit ihm ein kostbar ausgestatteter Zug von 700 Berittenen und 26 Wagen, auch zur Begleitung der Braut eine Anzahl vornehmer böhmischer Frauen und Jungfrauen. Fast zugleich gieng eine zweite Gesandtschaft unter Eizingers Führung nach Wien, wo das Hölzlersche Regiment abgesetzt ward (er selbst lag schon im Thurm zu Prag) und von da zum Kaiser. In der That gelang ihr eine vollständige Ausgleichung zwischen diesem und Ladislaus. Inzwischen wurden

dann in Prag die Vorbereitungen für eine glänzende Versammlung von Fürsten und Herren getroffen, welche zur Vermählungsfeier zu kommen zugesagt hatten.

Aber eine unerwartete Katastrophe sollte alle diese Pläne, an die sich weit-
 5 aussehende politische Combinationen knüpften, durchkreuzen und mit Einem
 10 Schläge der Welt ein andres Aussehen geben. Am 20. November nach einem
 Lauffest bei Herrn Jdenko von Sternberg fühlte der König sich Abends unwohl,
 am 21. brachen an seinem Leibe Beulen aus, die er anfangs, aus Scham, ward
 gesagt, verheimlichte. Er wohnte sogar im Hauskleid einer Gerichtsitzung bei.
 Am Morgen des 22. erfuhr die Stadt, daß er schwer krank sei. Alles war in
 15 höchster Bestürzung. Podiebrad war um den Kranken, der ihm in freundlichster
 Rede — unter Andern Aeneas Sylvius theilt sie mit (Hist. Boh. Cap. 70) —
 für seine Treue danke, ihm seine lektwilligen Verfügungen übertrug, ihn ge-
 loben ließ, des Königs österreichische Diener ungekränkt heimziehen zu lassen.
 Dann wurden die Priester gerufen, um den König mit den Sterbesacramenten
 20 zu versehen. Fruchtilos bemühten mittlerweile die Aerzte sich, mit Mitteln aller
 25 Art die immer heftiger und schmerzhafter werdende Krankheit zu brechen. Am
 folgenden Tage, Mittwoch den 23. Novbr., am Clemenstag, schloß Ladislaus
 Posthumus die Augen.

War es der Beulentypphus, der ihn so aus dem vollen Leben hinwegraffte,
 20 oder war es Gift, von denen gegeben, die ihn fürchteten und im Stillen haßten,
 die voraussahen, daß sie die Erben seines zerfallenden Reiches sein mußten?
 Denn so ward bei den Deutschen, den Oesterreichern zumal, gesagt. Die ver-
 schiedensten Gerüchte von König Laslas Ermordung durch die Keger flogen über
 die Lande; vor Allen laut bezüchtigten sie Georg Podiebrad und seine Gemahlin
 25 Johanna von Rozmital der That. —

Wol war nicht alles mehr, wie bei des jungen Königs erster Anwesenheit
 in Prag. Die Hoffnung, das Vertrauen des Landes auf ihn war erschüttert,
 denn es war kein Geheimniß, daß er seine kegerischen Böhmen nicht sonderlich
 liebte; daß er die basler Compactaten, auf denen die kirchlichen Zustände Böhmens
 30 ruhten, nur anerkenne, weil er sich noch nicht sicher genug fühlte, um sie offen
 über Bord zu werfen; daß er das Haupt der hussitischen Kirche, den Bischof
 Rokyzana, bitter haßte. In der That hatte man Lasla, mindestens unpolitischer
 Weise, zu einem so fanatischen Hussitenhaß erzogen, daß er sich nicht einmal
 offene Ausbrüche zurückzuhalten die Mühe gab, oder es nicht vermochte. Noch
 35 bei dem letzten Einzug in Prag kam es zu Auftritten der Art, die den Böhmen
 öffentliches Aergerniß bereiteten; ja es gieng das Gerede, der König habe in
 die Feier der Hochzeit zu Prag nur in der Hoffnung gewilligt, der große Zu-
 sammenfluß von Katholiken bei dieser Gelegenheit werde ihm die Mittel gewähren,
 dem Hussitenthum den Todesstoß zu geben. War aber Podiebrad sicher, den
 40 Einfluß beim König zu behaupten, vermöge dessen er längst gewohnt war, Herr
 von Böhmen zu sein, wenn auch nur unter dem bescheideneren Titel eines
 Gubernators? Daß in Oesterreich Ulrich Eizinger es nicht vermochte, hatte
 man gesehen, und was von Laslas freundlichen Worten zu halten sei, das hatte
 die Welt erst eben nach der schon erwähnten Ermordung des Grafen Cilly an
 45 einem bedenklichen Beispiel erfahren. Wol war diese Ermordung von allen
 Seiten ein unheimlicher und wilder Handel, aber das macht des Königs persön-
 liches Verhalten nicht besser! Graf Ulrich hatte nemlich schon mit dem vor-
 kurzem verstorbenen Vater der beiden jungen Hunyadis, dem Helden von Belgrad,
 in der bittersten Feindschaft gestanden. Darum fürchtete jetzt Ladislaus Hunyadi,
 50 der Graf werde ihn von der Nachfolge des Vaters als Gubernator verdrängen

und es heißt, daß trotz äußerlich stattgefundener Ausgleichung ein aufgefangener Brief den Hunyadis die bösen Absichten des Grafen verrathen habe. Ladislaus lockte ihn daher am 9. Nov. 1456 zu Belgrad in eine Falle und erschlug ihn. Wie man über den Grafen, der übrigens der letzte männliche Sproß seines Hauses war, dachte, zeigt eine Aeußerung des Aen. Sylvius, der über seine Ermordung an R. Alphons von Arragon schrieb, der Vater Hunyadi habe der Christenheit keinen größern Dienst durch die Besiegung Mohammeds, als der Sohn durch die Ermordung Ulrichs geleistet. Der König nun, den Ladislaus während der Mordthat in der Burg verschlossen und von seinen deutschen und böhmischen Truppen abgesperrt hatte, nahm eine gelassene Miene an, als ob 10 dem Cillyer nur sein Recht widerfahren sei, fügte sich in Allem dem Willen der Hunyadis, behandelte sie und ihre Rutter mit der größten Auszeichnung, theilte sogar auf das Versprechen seiner völligen Vergebung zu Temeswar die Hofstie mit ihnen. Dann kam man nach Ofen, wo der König sich stark und sicher genug fühlte, um die Maske abzuwerfen. Allerdings soll ihm hier noch 15 die sichere Kunde von einem Geheimbund unter Leitung der Hunyadis zugekommen sein, welcher seine Gefangennehmung, Absetzung, ja Auslieferung an die Türken beabsichtige. (S. Quellen u. Forsch. z. vaterl. Gesch., Lit. u. Kunst S. 254). Es ist nicht sehr wahrscheinlich; warum hätte man in Belgrad den günstigsten Augenblick für solche Pläne nicht benutzt, sie verschoben bis zu einer Zeit, wo 20 ihre Ausführung auf jeden Fall ein zweifelhaftes Wagniß war, wie der Gang der Dinge selbst zeigt? Bei einem Turnier, heißt es, sollte der Plan zur Ausführung kommen, der König habe es aber dadurch vereitelt, daß er das Turnier im letzten Augenblick um eine Stunde verfrühte. Nach eben diesem Turnier erfolgte dagegen thatsächlich der gegen die Hunyadis vorbereitete Schlag. Der 25 König nahm, in die Burg heimkehrend, den Ladislaus bei der Hand, unterhielt sich freundlich mit ihm und zog ihn auf solche Art in seine Gemächer. Hier übergab er ihn der Gefangenschaft. Zugleich verhaftete man in einem andern Theil des Schlosses den jüngeren Bruder Mathias und eine Anzahl gleichgesinnter Ungarn. Ladislaus Hunyadi wurde zwei Tage darauf, am 16. März 30 1457 öffentlich enthauptet. Den Mathias nahm der König, der nach der gewaltsamen That Ungarn schnell verlassen mußte, weil er sich vor der ausbrechenden Wuth des Volkes nicht sicher fühlte, mit sich fort. In Prag übergab er ihn der Hut des Bobiebrad. Wol mochten also diesem, wenn er seinen Gefangenen betrachtete, mancherlei sorgliche Gedanken aufsteigen! Drohte nicht 35 vielleicht ein ähnliches Schicksal ihm selbst, wenn nun der Zusammenfluß catholischer Fürsten bei den Vermählungsfeiern den König stark genug dazu machte? War es nicht verzeihlich, wenn er dem bösen Willen des Königs ebenso vorbaute, wie dieser dem der Hunyadis? Wenigstens die von Parteileidenschaften tief durchwühlte öffentliche Meinung jener Zeit mochte wol so urtheilen! Und 40 wenn eine Schuld an der That am natürlichsten da gergnohnt wird, wo der größte Vortheil des Erfolges ist, so erscheint auch unter diesem Gesichtspunkt das nationale Hussitenthum, erscheint vor Allem Bobiebrad verdächtig. Denn schnell genug nach Laslas Tod ward Bobiebrad zum wirklichen König gewählt (2. März 1458); damit war dem Hussitenthum, war dem nationalen Element 45 in Böhmen die Herrschaft gesichert. Die Ungarn aber wählten den gefangenen Mathias zum König und Bobiebrad gab ihm mit der Freiheit zugleich die Hand seiner Tochter.

Dies Alles soll hier nur erwähnt sein, weil solche Erwägungen aus den folgenden Liebern hervorblicken, welche die Anklage des Mordes, mit handgreif- 50

lichen Fabeln ausgestattet, offen gegen Bodebrad und seine Gemahlin erheben. Die Wahrheit des Vorwurfs soll hingegen damit nicht im mindesten behauptet werden. Vielmehr sprechen ernste und gewichtige Gründe dagegen und anderseits keine einzige wirklich zeugende Thatsache dafür. Auch die freilich unvollkommenen ärztlichen Aussagen lassen auf die damals namentlich in Ungarn grassierende Art der Pest als die wirkliche Ursache des Todes schließen. (Vgl. die Abhandl. von Lambl „Zeugenverhör über den Tod K. Ladislaws“ in den Acten d. kgl. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. Prag 1856.)

Die Erschütterung der Gemüther durch des Königs Tod war tief und allgemein. Auch unter den Böhmen gab sich aufrichtige und laute Trauer kund, was selbst Aen. Sylvius einräumt, wenn er auch hinzufügt, es habe niemand bezweifelt, daß dem Rokytzan und Bodebrad dieser Tod höchst willkommen gewesen sei. Beim Leichenbegängniß lag der König auf offener Bahre mit unverhülltem Antlitz. Bis zur Brücke trugen ihn die Rathsherren, dann die Ritter. Auf dem Grabschrein in der St. Veitskirche ward er beigesetzt. Als Rokytzana begann, die Leichenrede zu halten, ward er vom katholischen Dechanten unterbrochen.

Ueber Oesterreich brach darauf ein Erbtreit zwischen Kaiser Friedrich und den Erzherzögen Albrecht und Sigmund aus, und schon stand ein offener Ausbruch der Feindseligkeiten bevor, als es in Wien im Juni 1458 zu einem Vergleich auf drei Jahre kam. Sigmund ward mit Geld abgefunden, Albrecht erhielt das Land ob der Enns, der Kaiser das unter der Enns. Gleichwol kam es noch zu einem Krieg über Ulrich Eizinger, den Albrecht während des Erbtreits als einen Anhänger Friedrichs zu Wien gefangen genommen hatte. Zu seiner Befreiung fiel Bodebrad in Oestreich ein, und zwang den Erzherzog, Eizinger im August 1458 dem Kaiser auszuliefern.

Das erste der folgenden Lieder gebe ich in zwei Redactionen, deren zweite erst nach den zuletzt erwähnten Ereignissen gesungen ist. Die erste, obwohl auch von österreichischer Gesinnung, enthält noch nicht die Anklage wegen eines Mordes.

106 a.

1 Ach durch got vernempt die klag,
der kristenhait ain großer schlag,
der in kurz nun ist geschehen
zū Behaim in dem kunigreich,
der warhait wil ich jechen!

2 Von kunig Lasen alzehand,
der fur ist warden in Behaim land,
das mag wol got erparmen,
in klagen frawen und die man,
paide reich und armen.

3 An ainem mitwochn das geschach,
da hūb sich laid und ungemach,

106 b.

1 Ach durch got vernempt die klag,
der kristenhait ain großer schad,
der in kurz ist geschehen
zū Behaim in dem kunigreich,
die warhait will ich jechen!

2 Von kunig Lasla alzūhand,
der fur ist worden in Behaim land,
das schol wdl got erparmen!
das klagen frawen und die man,
die reichen und die armen.

3 An ainem mitich das geschach,
do hūb sich laid und ungemach

a) 2,2. für werden: verderben, sterben. 3,1. S. 490,17.

wain traurn und großes klagen,
umb des edeln kunigs tob,
wolt got wär wir sein vertragen!

- 4 Maister Paul ist ers genant,
er schidet nach dem sacrament
gar haimleich und gar taugen
vor der irren lezerhait,
daß sies nicht sächen mit augen.
- 5 Graf Ulreich von Werdenberch
der klagt den edeln fursten werd,
betrübt was sein gemüte,
er wand die hend und rauft sein har,
„ach got durch all dein güte!“
- 6 Der Ruckendorfer der klagt sein not,
kunig Laslen den seinen tob,
der an im ist ergangen;
sein herze lag in schwärer not
und was mit laid umbfangen.
- 7 Ein her von Kreidt gar wol erkannt
der klaget got daß leut und land
verwaifet ist nun sere:
„das klag ich got dem schepfer mein
und seiner müter here!“
- 8 Niclas Trudseß ein ritter güt
der pewainat ser das edel plüt,
kunig Laslen den vil werden:
„wir habn in langer zeit nit gehabt
als mächtign hie auf erben!“

wainen traurn und klagen
umb des edles kunigs tob,
ach got, wär wir sein vertragen!

- 4 Maister Paul ist ers genant,
er schidt wol nach dem sacrament
gar haimleich und gar taugen
vor der irrung der lezerei,
daß sis nicht sächen mit augen.
- 5 Graf Ulreich von Bernberg
der klagt gar ser den fursten werd,
betrübt was sein gemüte,
er wand sein hend, er rauft sein har:
„ach herr durch all dein güte!“
- 6 Ruckendorfer klagt die not,
kunig Lasla den seinen tob,
der an im ist bergangen,
sein herz das was in swärer pein
und was mit laid umbfangen.
- 7 Niclas Trudseß ain ritter güt
er klagt gar ser das edel plüt,
kunig Lasla den werden,
nu hab er auch lang nicht gehabt
als ain mächtigen auf erben!
- 8 Nu höret, was man sagt und singt
von ainer glocken, die do klingt,
si ist gar weit erschallen
in Ungern in Behaim in Oesterreich
in Merhern über alle.
- 9 Die glocken hat ain wilben klang,
got waiß wol iren anefang,
wie si ist gegossen!
manigen der gewalt verdroß
und hat sein doch genossen!

a) 4,1. Wol der Hofcaplan des Königs. 5,1. S. 489,28. 6,1. l. c. 6,2. Etwa:
„f. Laslen sainen (traurigen) tob“ oder „klagt sein not den seinen (seinen Leuten), f.
Laslen tob“. 7,1. l. c. 8,1. l. c.

b) 5,1. l. Werdenberg. 6,2. Vgl. zu 106 a 6,2. Nach dieser Strophe fehlt die über den
Herrn von Kreig.

- 9 Ach durch got der großen klag!
sein tod klagt die gemain von Prag,
kunig Laslen namen,
er was von houcher art geporn,
von kaiserlichen stamen.
- 10 Ist das nicht ein senleich klag?
Er stünd hiez auf den dritten tag,
man ließ in da peshauen,
e daß man in trüg zu dem grab,
in klagten man und frauen.
- 11 Da der furst lag in der par,
purger trügen in offenbar,
von Prag der ganze rate,
unz auf die prud mit großer klag,
da hüb sich jamer und note.
- 12 Darnach nam in die ritterschaft,
si trügn in hin mit ganzer kraft,
für war ich euch das sage,
ein kron von gold ward im perait,
die sezt man auf sein hare.
- 10 Nu ist es doch ain senbleu klag:
die gemain zu Prag
die klagten gar kunig Lasla des namen;
er ist von hocher art geporn
von kaiserlichen stamen.
- 11 Ach durch got, vernempt die klag,
er lag piß an den dritten tag,
man ließ in beschauen,
e denn man in trüg zu dem grab;
do klagten in man und frauen.
- 12 Do der furst lag in der par,
die purger trügen in offenbar
zu Prag der ganze rat
piß auf die prud mit großer klag,
do hüb sich jamer und not.
- 13 Darnach nam in die ritterschaft,
si trügen in wol mit ganzer macht,
fürwar ich euch das sage;
ain kron von gold was im berait,
die sezt man im auf sein hare.
- 14 Kunig Wenzlas hailtumb trüg man
var,
das gelaubet sicherleichen fürwar,
kunig Lasla dem herren;
die herren klagten in offenbar
und bewainten in also sere.
- 15 Man opfert im zehen gedachte pferd
und auch darzu ain gulbeins swert,
ich mains die frumen herren,
si fürten die pannir und auch die
schild,
ir lob stet zu meren.

a) 11,2. S. 492,14.

b) 10,1. Statt senbleu ist wol sendeu (mhd. senbiu: schmerzlich) oder senlich zu lesen. 10,2-3. Vgl. zu Nr. 106 a 9,2-3. Es ist beachtenswert, wie fest im Gesang das Verderbniß der Zeiten haftete. 15,4. Siegel, Insignien und Banner des Königs wurden dem Gebrauch gemäß bei dem Grabe vernichtet.

- 16 An sant Clementen tag was ain jar,
 daß kunig Lasla sein gaist aufgab,
 das haben die leger wol betracht;
 ich hoff es, got von himelreich,
 es werd in nicht vertragen!
- 17 An ainem freitag alzühand
 do man die potschaft pracht ins land
 zu Wien wol in die stat,
 do mainten frawen wol und die man,
 si klagten ire note.
- 18 Ir edeln fursten allzumal,
 ich wil euch geben ain güten rat,
 fürwar ich euch das sage:
 nempt die klingen in die hand
 und recht des kunigs tode.
- 19 Er was ain kunig gar unverzait,
 man findt nicht in der kristenhait
 iezund den sein geleich
 in Behaim und auch in Ungerland
 in den zwain kunigreichen.
- 20 Der bischof von Passau was ain
 weiser man,
 er gab dem kunig ain lere:
 daß er niemant solt glauben,
 er scholt sich hüten vor Gersiden weib,
 si wer ein falsche fraume.
- 21 Der kunig was ain weiser man,
 er gieng zu Prag wol auf den plan,
 die Behaim wolt er schaumen,
 gedacht er im in seinem müt,
 er wolt machen ain kristen glauben.
- 22 Herzog Albrecht klagt gar inniglich
 den edeln fursten von Oesterreich
 von ganzen seinen herzen,

b) 16,1. Der Sänger singt also bald nach dem 23. Nov. 1458. Die Botschaft traf in Wien Freitag, den 25. Nov. 1457, ein. 20,1. S. 489,32. 20,4. Girsif, die damals geläufige Namensform für Georg Pobiehrad, S. 490,24. 22,1. S. 489,17.

mit trauren was er überladen
und mit großen laiden und smerzen.

- 23 Ainer haisset der Gizinger,
er pracht dem kaiser newe mer,
er wolt in fröleich machen;
der kaiser was ain fröleich man,
er hüb sein an zů lachen.
- 24 Also kom er umb sein leben,
der Gersid und sein frau haben im
vergeben,
der Rodenzan ist der ander,
der Gizinger ist der drit,
der zů Wien lag gefangen.
- 13 Ainer haist der Rodenzant,
zů Prag ain kexer ist er genannt,
er det das waßer sprengen
auf kunig Laslen den edlen herrn,
wolt got daß man in verprennet!
- 25 Ainer haist der Rodenzan,
zů Prag ist ers ain kexer genant,
er tet das waßer sprengen
auf kunig Lasla den edeln herrn,
ach got schoit man in verprennen!
- 14 Das hosgesind von Desterreich
die zugn darvon gar traurikleich
und warn in großem laide,
si klagn kunig Laslen iren herrn
und müßen von im schaiden.
- 26 Das hosgesind von Desterreich
das zoch von dann gar traurikleich
und was in großen laide
umb kunig Lasla den iren herrn
si müßten von im schaiden.
- 15 Der uns das liebe hat geticht,
got hab in in seiner pflicht
und laß in nicht verderben!
Maria pitt dein kind für uns,
daß wir sein huld erwerben!
- 27 Der uns das liedlein hat geticht,
got hab in selbs in seiner pflicht
und laß uns nicht verderben!
Maria pit dein kind für uns,
daß wir sein huld erwerben!

a) 13,1. Vgl. S. 492,16. b) 24,5. S. 492,24.

a) Aus einer Handschrift mitgeteilt in Hormayrs Taschenb. 1833. S. 156.
1, 3. gesehen. Gedruckt nach Nr. 106b. 2, 2. jur. 3, 5. wolt g. sollt wir sein v. Gebeffert nach Nr. 106b. 4, 5. daß es nicht. 5, 5. ach seht. sein. 7, 2. seyd. 7, 5. jerne st. here. Vielleicht war der Reim: „nunmere: fere.“ 8, 1. Trügth. 8, 5. als gar m. 9, 2—3 dy gemalt von prag, dyt klagt sein tod kunig L. n. 11, 2. In seht. 11, 5. noute. 13, 1. Aldenpanti. 13, 2. en huet zw prag.

b) Aus einer Wölfler. Handschr. mitgeteilt in Fox, script. rer. Austr. II. S. 679. Costau hat in seiner Nr. 22. die Redactionen a und b miteinander verbunden.

3, 3. w. und trawren und klage wol. 4, 5. daß so mit augen nicht sächen. 9, 4. m. den der gewalt verdrossen. 13, 3. u. öfterd: fürbar. 14, 1. man im var. 19, 2. sind sein nicht. 24, 1. dom. 26, 5. so muessen sy von.

Nr. 107.

- 1 Wolt ir hören newe mer,
wie es dem künig ergangen wer
so verr in fremden landen?
Er kam gen Prag wol in die stat,
da ist es im ergangen.
- 2 Er was gar ain weiser man,
er kam gen Prag wol auf den plan,
die Beham wolt er schawen;
er het gar stet in seinem müt,
zu meren den cristen glauben.
- 3 Ir vier die wurden über ain,
verholen vor der ganzen gemain
den künig zu ertöten.
Hilfreicher Crist von himelreich,
hilf dem künig auß nöten!
- 4 Ainer auß den vieren riet darzü:
„lieben herren das sullen wir nit tün,
es wer vil große schande!
Vergeben wir dem fürsten güt,
man sagets in allen landen.“
- 5 Si hießen den treten auß dem rat,
schickten im die ampleut hinden nach
und hießen den selben vahn,
er het die red wider si getan,
die begund in hart verstaßen.
- 6 Der erst urtailt in zu dem schwert,
der ander sagt in sein nit wert,
der dritt urtailt in prennen,
er het ainem rat ein gerebt,
das wer schand, wa mans nennet.
- 7 Also kam derselb umb sein leben,
got well seiner sele pflegen,
er tets durch cristen glauben.
Es ist ungewiß ainem rat ein reden,
als ir allhie mügt schawen.
- 8 Bischof von Bassau der weise man
gab künig Lasla rat daran,
den Beham nit ganz zü trawen,
sich hüten vor des Irtsichs weib,
si wer ain falsche frauwe.
- 9 Der pischof nam urlab von den
herren,
er wolt in fremde land hin keren
nach der edeln künigin,
die er gen Prag in die stat
mit vier panerherrn wolt pringen.
- 10 Als pald er kert in fremde land,
künig Lasla nach dem Irtsig sant:
„ich peut euch allen gemaine,
daß ir pflegt des glauben mein,
mir kumt ain junkfraw raine!“
- 11 Der Irtsich sach den herren an:
„des will ich fragen den Kofenzan,“ —
es geschach an des küniges tische —
„was er mir zü antwurt gibt,
eur gnab will ichs laßen wißen.“
- 12 Der Irtsich für den Kofenzan kam,
ainer sach den andern an:
„merkt hie die newen mere:
künig Lasla hat an uns begert,
daß wir sein glauben meren.“

2. Diese und die Str. 8. 38 hat wol nicht Nr. 107 aus Nr. 106b, Str. 21. 20. 24 entlehnt, sondern umgekehrt, denn in Nr. 106b paßt 24 schlecht vor 25, während in Nr. 107 die entsprechende Str. 38 richtig am Platz ist, und die „vier“ in Str. 3,1. unseres Liedes, von denen dann einer ausscheidet, so daß drei als die eigentlichen Anstifter des Mordes nachbleiben (Nr. 107,38 = Nr. 106b,24.) scheinen zu beweisen, daß diese Dreizahl ursprünglich dem Liede Nr. 107 angehört. 3,1. Die vier sind also Kofyzana, Bobiebrad, Gizinger und ein Ungeannter, der den Mord widerrieth. 6,4. er, nemlich der vierte, hatte dem Rath zuwidergesprochen: es wäre Schande, wenn man ihnen die That nachsagte. 9,1. S. 489,32. 10,1. ff. Dies, wie alles, was das Lied weiter erzählt,

- 13 Also beriet sich der Rokenzan:
„nun well mirs aber greifen an,
daß wir dem künig vergeben:
kemen die teutschen fürsten in das land,
wir verlüren leib und leben!“
- 14 „Beser ist, es sterb der ainig man,
wan das vil tausend müsten lan
von leib und auch von gûte.“
Also riet es der Rokenzan
auß seinem falschen mûte.
- 15 Der Irsid sprach: „ist es den zeit,
da haim hab ich ain schönes weib,
die muß dem künig vergeben;
und wer es aller welte laid,
verliefen muß er sein leben!“
- 16 Der Irsid was ain falscher man,
er legt seiner frauen fremde claiden an,
das tet er mit geferbe,
daß si für den künig her tret,
als si ain landsfrau were.
- 17 An ainem suntag das geschach,
der edel künig zu der kirchen trat,
der Irsid gieng im entgegen,
der künig mit seiner ritterschaft
begund mit dem Irsid reden.
- 18 Nun merket, wie künig Wasla sprach,
da er si all zum tische pat,
da si mit solten eßen:
er pot in dar nach seine hand,
daß si des nit vergeßen.
- 19 Er sprach: „Irsid, vetter mein,
ich pit dich und all dein freund,
dein frauen laß da haimen.“
Der Irsid sprach: „herr edler künig,
mein frau ist nit hie haimen.“
- 20 „Ich hab heut in der frü vernomen,
es sei ain frau auß Ungern komen,
die beger zu euren gnaden;
ob si euch under wegen kum,
zum tisch solt ir si laden.“
- 21 Als si das mit ainander redten,
die frau begund von kirchen treten
mit zwelf junkfrauen raine,
der künig hieß si zu im her gan
und redt mit ir allaine.
- 22 Der Irsid graif an seinen hût,
als palb der künig die frauen lûd,
daß si mit im solt eßen,
er sprach: „frau, gedenkt daran,
daß ir sein nit vergehet!“
- 23 Da si nun zu tisch gefaßen
und da trunken und auch aßen,
künig Wasla begund sich klagen:
„mir ist so jemerlich nie gewest
pei allen meinen tagen!“
- 24 Künig Wasla palb erplichen was,
mit der frauen er ains apfels aß,
groß gift was dar innen,
also haben si dem herren vergeben
in ain slag ainer meßerclingen.
- 25 Die gift het im sein herz verwundt,
verblichen was im sein roter mund,
all freud was im entgangen.
„O reicher got von himelreich,
der tob hat mich umbfangen!“

ist gewiß nur eine Fabel, aber es zeigt, wie das Volk die Situation auffaßte. 13. a. Remlich die als Hochzeitsgäste erwarteten; S. 490, 36. 16. a. in arglistiger Absicht. 16. a. landsfrau, eine Adelsfrau; das Femin. zu Landesherre. 17. 1. Die Rechnung ist genau; des Königs Krankheit begann am Sonntag, d. 20. Nov., aber das Weitere ist unrichtig; schon der Umstand, den man bei dieser Darstellung voraussetzen müßte, daß der König Podiebrads Gemahlin nicht gekannt haben sollte, ist ganz und gar unglücklich.

- 26 Die gift im in dem Leib umb gieng,
pald er an sein ruden viel,
er lag mit weiten armen,
er tet sich winden unde clagen,
es möcht got selbs erparmen!
- 27 Dieweil er an seinem ruden lag,
sein vier ärzt komen in den sal,
si waren den herren besehen,
si riefen vallend auf ire knie:
„wie ist dem künig geschehen!“
- 28 „Ach got, wie seit ir so lang,
die gift hat mir mein herz durchgangen
und ligt mir in der seiten!
pringt mir die priester und unsern
herren,
ich mag nit lenger peiten!“
- 29 Si hüben in auf mit großer clag
und zugen im seine claiden ab,
si wolten paß beschawen
die gift die er empfangen het
von ainer falschen frawen.
- 30 Si schauten hin und schauten her,
si sprachen: „pestelenz hat er,
die hat im sein herz bezwungen,
erparm es Crist von himelreich,
daß er hat schaden genomen!“
- 31 „Edlir herr, seit uns begnaden,
euren gnaden muß wir sagen,
eur leben hat ain ende.“
Da der künig die red vernam,
pald sank er zu der wende.
- 32 „Herr ir sült euch wolgehaben,
nit so jamerlich verzagen,
es möcht noch werden güte!“
Laut schrai da der edel fürst
auß seinem traurigen müte.
- 33 „Auwe wie ist mir so we,
daß mir durch mein herz auß get!
Ich hab in zu wol getrawet!
Behüt got ain ietlichs degenkind
vor allen falschen frawen!“
- 34 „Owe wes tüt ir euch nun nöten,
daß ir mich jemerlich tünd töten?
Das well got heut erparmen!
vor was ich ain reicher künig,
iezund pin ich ain armer!“
- 35 „Irsid, du und all dein freund,
last euch mein ret bevolchen sein,
schiidt mirs mit lieb von dannen.
Daß ich hab den meinen tod
durch cristen gelauben empfangen!“
- 36 Dieweil er an seim ruden lag
als lang piß an den dritten tag
sein leben was gar claine.
„Ach reicher got von himelreich,
belib mein junkfrau dahaimen,“ —
- 37 „So stürb ich als ain rainer degen!
Got well meiner sele pflegen
dort in dem himelreiche,
daß ich werd ain peker künig,
dann hie auf erdreiche!“

Schon aus seinem früheren Wiener Leben erzählt Aeneas Sylvius, daß er jeden Nachmittags die angesehensten Frauen der Stadt besuchen gieng. Wie sollte er bei mehrjährigem Zusammenleben die erste Frau Böhmens nicht gekannt haben! 28,4. Die Priester und das Sacrament. 30,2. Man beachte wol, daß der des Giftes so gewisse Sängler die Diagnose der vier Aerzte auf Pest ausfallen läßt! 32,1. Dies sollen wol Worte Podiebrads sein, den auch Aen. Sylvius den König ähnlich trösten läßt, während die Aerzte doch nach eben vorausgegangener Todesverkündigung nicht füglich so reden können! 35,1. S. 490,13.

- 38 Also verlor künig Laſla ſein leben,
 Frick und ſein frau haben im vergeben,
 der Notenzan was der ander,
 der Eizinger iſt der dritt geweſen,
 zü Wien lag der gefangen.
- 39 Si trügen den fürſten zü dem grab,
 Frick und ſein frau trügen die clag,
 wie mochten ſies am herzen gehalten?
 So man doch hört in aller welt
 das edel plüt ſer clagen.
- 40 Als ſi im nun heten vergeben,
 ſein ret begunden züſamen reden:
 „der Frick hat es lang überſehen:
 dierweil er ain claines kinde was,
 ſolt es im ſein geſchehen!“
- 41 Er was ain claines kindelein,
 von gold ſchenkt man im ain wiegelein,
 da was gift vil innen:
 ſchnell warf man drei hund dar. ein,
 die müſten zü ſtücken ſpringen.
- 42 Si haben ſeinem vater vergeben
- und ſeiner müter genomen das leben,
 dar für wir ſollen pitten.
 D ſüßer got, laß dichs erpärmen,
 daß er ſoll ſein der dritte!
- 43 Der künig von Frankreich hat
 ain aid geſworen,
 er ſei dann kain güter criſt geporen,
 den tod well er noch rechen.
 Herzog Fridrich wil der ander ſein,
 ich hoff daß ſi ſein nit prechen.
- 44 Wol auf, ir werden güten geſellen
 die preis und er erjagen wellen,
 die ſollen das nit widersprechen:
 die fürſten ſein nit wert daß ſi prüch
 an tragen,
 wenn ſi den tod nit rechen!
- 45 Der uns das liebe newes ſang,
 Hans Wiſpeck iſt er genant,
 zü Wien in Öſterreiche,
 ain ritter an des küniges hof,
 wa findt man ſein geleich?

38,5. C. 492,23. 42,1. C. 367,26. 42,2. C. 452,4. 43,4. Es ſcheint entweder „kaiſer Fridrich“ oder „herzog Albrecht“ gemeint; letzteres iſt mir wahrſcheinlicher. 44,4. unwerth, Hoſen zu tragen.

Handschr. der fürſt. Dett. Wallerſt. Bibl. zu Rathſingen. Cod. chart. fol. saec. 15; f. 80.
 25. l. ver bunt. 27. 4. rucffen. 29. l. in ſebt. 33. l. aube. 44. l. ir ſebt. gnet.

Nr. 108.

Ein häpſch lied von künig Laſla.

Das folgende, wie die Maſſe der Drucke zeigt, im 16. Jahrhundert ſehr beliebte Lied hat wol ſeine eigene Melodie gehabt, wie Du. N. angibt; die Du. L O P führen als Ton den (ſpäteren) Lindensmid an, die übrigen nennen den Ton gar nicht.

- 1 Nun wil ich aber heben an
das allerbeſt und das ich kan,
ich wils gar frölich ſingen,
hilf richr Chriſt von himelrich,
daß mir nit mißelinge!
- 2 Von einem künig lobesan,
künig Laſla iſt ſin nam,
ein künig uß Öſterriche,
ja ſpricht man in der Chriſtenheit,
man findet nit ſin geliche.
- 3 Er was in ſinen jungen tagen,
die Ungern hießend in ein tütschen
Knaben;
das habend wir wol vernomen,
daß er zü Ofen iſt ußgeriten,
zü Prag iſt er umbkomen.
- 4 Er ſchickt uß nach wiblicher er,
er wolt erwerben fründſchaft mer,
gar ferr in Frankriche,
nach einer jungfrou ſüberlich,
man fand nit irs geliche.
- 5 Der künig von Frankrich ein brief
ußfand,
der kam künig Laſla in ſin hand,
wie er in leſen ſolte,
und wie im der künig von Frankrich
ſin tochter geben wolte.
- 6 Er ſchreib: „künig Laſla du vil
lieber ſun,
du weiſt wol was du ſolt tûn,
die käger ſolt du vertriben,
ſo wirt dir lob und er geſagt,
wo du in dem land ſolt blißen.“
- 7 Künig Laſla des briefs uf dem
tiſch vergaß,
zü hand in ein falſcher käger laß,
er erſchraf der mär gar ſere,
wie bald er zü dem Rodenzan luf,
er verkündt im diſe märe.
- 8 Und do der Rodenzan die mär
erhort,
er rüft den kägern uf ein ort,
er begunt in die red zü melden,
da hübend die falſchen käger an,
künig Laſla zü ſchelten.
- 9 Si ſchultend in uß ires herzen
grund:
„wie dunkt ſich umb den tütschen
hund,
ſolt er uns hie vertriben?
wir wöllend im nemen ſin junges
läben,
er mag uns nit entwichen!“
- 10 Und do der rat nun was vol-
bracht,
den ſi über künig Laſla hetend gmacht,
wie ſi in töten woltend,
ſi hattend all zūſamen geſchworen,
wie ſi einander helfen woltend.
- 11 Si gewunnend die rigel und ouch
die tür,

- under einer deck jugend si in herfür,
 künig Lafla den vil werden,
 der erst der nam in bi dem har
 und warf in uf die erden.
- 12 Er fiel wol nider uf sine knie,
 „gnab mir edlen herren allhie,
 gnab mir mines läben,
 und alles das ich ie gewann,
 das wil ich uch hie ufgeben!“
- 13 Er sach si all barmherzig an,
 „nun hab ich nienen ein getrüwen
 mann,
 der mir sin red hie täte!
 sind si mir dann all trülos worden,
 min aller besten rete?“
- 14 „Gürfig lieber vater min,
 nun laß mich bi dem läben min,
 ich wil dirs nimmer gedenken!
 Schweiniß sol din eigen sin,
 Presla wil ich dir schenten!“
- 15 „Schwig künig Lafla, es mag nit
 gesin,
 Schweiniß das ist vorhin min,
 Presla wil ich gewinnen,
 hilft mir das ganze Behem land,
 ein künig bin ich darinnen.“
- 16 „Nu schnid mir ein grawe kut-
 ten an
 und ich wil in ein closter gon
 uf mines vaters rîche,
 es bliß ein künig wer da wöl,
 immer und ewigliche!“
- 17 Ein güter rat half in nit ser,
 si habend vergeßen trüw und er,
 die herren uf Behem lande,
 daß si künig Lafla getötet habend,
 des habend si große schande!
- 18 Uf die erd habend si in gestreckt,
 mit einem küß habend si in erstekt,
 sin gemecht habend si im zerbrochen;
 wir wöllends gotes sunne klagen,
 er laßt nit ungerochen.
- 19 Und da er nun gestorben war,
 er glüet wie ein rosenplat
 wol under finen ougen,
 daß im das blüt über die mang
 abrann,
 daran hatend si keinen glauben.
- 20 Er lag biß an den dritten tag,
 daß er da nit begraben ward,
 man ließ in niemands schouwen,
 und da man in zü dem grabe trüg,
 da weintend mann und ouch frouwen.
- 21 Do sprach ein läger under in:
 „und hebt in uf und tragt in hin,
 den künig uf tättschen lande,
 solt er uns hie vertriben han,
 das wer uns ein große schande!“
- 22 Und do sprach sich der Gürfig:
 „der behemisch künig bin ich,
 künig Lafla ist gestorben
 durch sins falschen glaubens willen,
 darumb ist er verdorben!“
- 23 Do sprach zü hand der Rodenzan:
 „eins nūwen siten nim ich mich an,
 Osterreich wil ich zerstören,
 den iren glauben weiß ich wol,
 ir herzog wil ich werden!“
- 24 Der Gürfig der ist hochgeboren
 recht als ein sum die ist beschoren,
 er ist ir wol geliche,
 mit rouben und stälen mit verräteri
 damit ist er worden rîche.
- 25 Künig Lafla was ein junger mann,
 er wolt den Gürfig bi im han,
 er hat in ußertoren,

ja sprich ichs uf die träume min,
er ist im träumlos worden.

daß du also verscheyden bist
von dinem hofgefinde!

26 Künig Lassa du vil edels blüt,
got vater der halt dich in finer
hüt
mit finem lieben kinde,

27 Und der uns dieses liebkin sang,
ein geleter man ist er genant,
er hats gar wol gesungen
von künig Lassa lobesam,
im ist nit wol gelungen!

A — 4 Bl. 8. Nürnberg durch Wolfgang Huber 1513. Berl. Bibl. Yo. 2191. Weller Ann. Bd. 2, S. 495.
B = 4 Bl. 8. Nürnberg, Kunegund Bergottin, o. J. (c. 1530.) Weimar. Bibl. Weller Ann. I. Nr. 63. C = 4
Bl. 8. o. D. o. J. Götting. Bibl. Postas 2613. 8°. Weller l. e. D = 4 Bl. 8. o. D. o. J. (Hirsch, N.
Friesch e. 1545.) Münch. Bibl. P. O. gorm. 1697, 26. Weller l. e. E = 4 Bl. 8. o. D. o. J. Berliner
Bibl. Yo. 2206. Weller l. e. (der erste der dort angeführten Drucke). F = 4 Bl. 8. o. D. o. J. Ange-
führt in Gdd. Grdr. S. 81. (Titel: Ein hübsches Lied etc.) Weller l. e. G = 4 Bl. 8. Augsburg
durch Matth. Branden, o. J. (c. 1560). Wien. Gesbibl. Sa. 29, F. 99. Weller l. e. H = 4 Bl. 8. Nürn-
berg, durch Val. Reuber, o. J. (c. 1560). Berl. Bibl. Yo. 2201. Weller Bd. 2, S. 495. I = 4 Bl. 8.
Nürnberg, durch Val. Reuber, o. J. (c. 1560) Berl. Bibl. Yo. 2202. Weller l. e. K = 4 Bl. 8. Strau-
bing, Andr. Summer, o. J. (c. 1580). Münch. Bibl. P. O. gorm. 1685. Weller l. Nr. 63. L = 4 Bl. 8.
Basel bey Joh. Steiger 1589. Berl. Bibl. Yo. 2215. Weller Bd. 2, S. 495. M = 4 Bl. 8. o. D. 1610.
Berl. Bibl. Yo. 2853 Nr. 36. Weller l. e. N = 4 Bl. 8. o. D. o. J. (Basel. J. Schröter, c. 1610) Jürch.
Bibl. Gall. XXV. 1240. c. Bl. 507. Weller l. Nr. 63. O = 4 Bl. 8. o. D. 1626. Berl. Bibl. Yo. 2231.
Weller, Bd. 2, S. 495. P = 4 Bl. 8. Lucern 1650. Berl. Bibl. Yo. 2241. Weller l. e. Q = 8. Re-
necell 100 hohe heilige . . . Frauen. Inshrugg 1660. 8°. S. 71. Gedruckt nach E im Deutschen Mu-
seum 1778. Bd. II, S. 460. Nach K in Sentenberg, vol. jur. et hist. v. 42; Wunderhorn II. 119. Hoff.
S. 726. Nach D bei Körner S. 15; danach hier; die Letzte, soweit sie mir zu Gesicht gekommen sind,
welchen so unerheblich von einander ab, daß es gleichgültig schien, welcher von den älteren hier be-
nutzt ward.

15. 4. ganz D. 17. 4. geteilt D. 18. 2. Ich lasse küß stehen, da j. B. auch C so ist. 18. 4. Andere
haben Gottes mutter, j. P. G. got von himel, j. P. C. 26. 2. Anders: Got der halt, j. P. C. Maria
die halt dich inn ihrer hut j. P. G. 26. 3. stehen suno D.

Nr. 109.

Von den Türken.

Das folgende Lied Hans Rosenblüts, welches „von den Türken“ nicht
sowol handelt als seinen Anlaß nimmt, ist um seiner vielfältigen bildlichen
Wendungen wegen schwer bis in alle Einzelheiten zu verstehen. Es ist zweierlei
vor Allem dazu nötig, sich die allgemeine Sachlage, die es vor Augen hat, zu
vergegenwärtigen und sodann vorweg festzustellen, wen der Dichter mit den
verschiedenen Vögeln meint.

Das Lied, indem es eine große Entscheidung als im Jahr 1459 unmittel-
bar bevorstehend bezeichnet, Str. 40, gibt damit kund, daß es unmittelbar vor
diesem Jahr, also 1458, etwa gegen das neue Jahr, gesungen ist, nachdem
Aeneas Sylvius als Pius II. den päpstlichen Stuhl bestiegen und seine Lebens- 10

aufgabe nach wie vor in der Türkenangelegenheit erkennend, mit rührigem Eifer die Vorbereitungen zu dem zu Mantua 1459 zu versammelnden Fürstencongreß begonnen hatte.

Seit 1456 war zwar Mohammed II. unmittelbar an der Grenze der abend-
 5 ländischen Reiche nicht erschienen, aber unausgesetzt war man seines Angriffes gewärtig; zunächst in Ungarn, wo seit 1458 der junge König Mathias (S. 491,⁴⁶)
 umsichtig und thatkräftig waltete, um der Gefahr nach Kräften begegnen zu
 können. War aber in Ungarn einmal die Vormauer durchbrochen, dann ergoß
 auch der Strom der Türken sich unaufhaltbar weiter über das Abendland.
 10 Mehr als einmal in diesen Jahren wurden die Gemüther der Menschen durch
 blinden Lärm vom Herannahen des gefürchteten Halbmonds erschreckt, und wenn
 Rosenblüt 1458 sein Lied beginnt: „man sagt, die Türken sind (zu neuem
 Kampf) ausgeflogen“, so hatte das Gerücht diesmal in der That so Unrecht
 nicht. Denn Mohammed, nachdem er die letzten Jahre mit der völligen Unter-
 15 werfung Griechenlands, des achäischen Meeres u. s. w. beschäftigt gewesen war,
 bereitete sich eben jetzt zu einem neuen Sturm gegen Westen vor und es folgten
 die Kriege, in denen in wenig Jahren zuerst Serbien, dann Bosnien und die
 Wallachei erobert wurden. Die elenden Dynastien dieser Lande faulten längst
 ihrem Untergang entgegen. Damit hatte der Islam die Besiegung der griechi-
 20 schen Welt im wesentlichen beendigt; schon war ihm auch dabei ein gut Theil
 romanischer Christen zum Opfer gefallen und Ungarn war insofern durch diese
 Schläge getroffen, als es zum Theil die lehnherrliche Oberherrschaft dieser Lande
 besaß. Zwar um die Griechen bekümmerte man sich in der katholischen Welt
 sehr wenig; trotz der Unionsversuche, mit denen die Kirche sich so lange be-
 25 schäftigt hatte, war doch die große Masse in einem blinden confessionellen Ab-
 scheu vor den Griechen erhalten worden. Sie galten so gut wie die Hussiten
 für Ketzer und Verdammte. Das aber empfand jeder mit steigendem Schrecken,
 daß mit dem Fall jener Vorlande der Feind nun unmittelbar vor den Thoren
 stehe. War man denn aber auch so gewiß, daß die Zustände in den christlichen
 30 Landen weniger morsch seien, als bei den verachteten Griechen?

In Böhmen saß das Ketzerthum fest im Sattel, ja seit 1458, S. 491,⁴⁴
 in anerkannter Herrschaft auf dem Thron. Seit langen Jahren stand schon
 Kaiser Friedrich auf anstößigste Weise in Handel und Freundschaft mit dem
 klugen Robiebrad, dem noch dazu der Haß der öffentlichen Meinung in der
 35 Christenheit schuld gab, sich den Weg zur böhmischen Krone durch den Mord
 eines guten katholischen Königs, der eben dieses zweideutigen Kaisers Neffe war,
 gebahnt zu haben! Mochte die schlichte Einfalt des Volkes schon daran irre
 werden, so sollte man noch unerhörteres erleben und sehen: Papst Pius II.
 selbst, den man doch längst als die Seele aller Unternehmungen zur Rettung
 40 der Kirche zu betrachten gewohnt war, ließ es offen kund werden, daß er mit
 diesem Ketzerkönig wol zufrieden sei; eifrig suchte er seine Mitwirkung an dem
 verhofften großen Kampf gegen den Islam; zu dem Congreß christlicher Fürsten
 zu Mantua hatte der Papst den Hussiten, den Feind der Jungfrau, auf das
 bringendste geladen! Siengen Kaiser und Papst mit so Unglaublichem voran,
 45 wie sollte man sich da noch groß wundern, daß auch die beiden Fürstenparteien,
 die sich, des ausbrechenden Kampfes jeden Augenblick gewärtig, im Reich gegen-
 überstanden, voran die bairischen Fürsten, um Gunst und Bündniß des Ketzers
 eifrigst warben! Gleich nachher ward gar die bairische Partei dabei von der
 markgräflichen noch überboten und überholt: diese setzte sich neben dem kirch-
 50 lichen Vorurtheil auch über das der fürstlichen Geburt frisch hinweg: unter

Markgraf Albrechts Vermittelung ward eine Doppelheirath zwischen dem sächsischen Haus und Pöbniebrabs Kindern geschlossen!

Vollends aber mußte der Muth sinken, wenn man nun auf die Lage im Reiche selbst sah. Taub und blind gegen die heranschwellende Türkennoth jagte hier Alles seinen eigensüchtigsten Zwecken nach. Wird man unter den beiden großen Fürstenparteien derjenigen, an deren Spitze Albrecht Achill stand, immerhin zugestehen müssen, daß ihre Politik für jetzt der fortschreitenden territorialen Zerfetzung des Reichs entgegneten wollte, so war doch schwerlich damals die öffentliche Meinung in der Lage, dies sonderlich zu erkennen und die letzten Zwecke dieser Partei darum für weniger selbstsüchtig zu halten, als die ihrer Gegner. Was man sah, war nur, daß 1458 der längst drohende offene Krieg im vollen Ausbruch war, zum Hohn gegen alle Versuche des Papstes, die Christenwelt im Frieden zu einen und zu binden. Daß der Ausbruch gleichwol noch einmal aufgehalten ward, war für die Kreise, deren Stimmung sich in Rosenblüts Lied ausspricht, nur ein neuer Anlaß zum Schrecken, denn der Grund war kein anderer, als daß die fürstlichen Gegner sich plötzlich auf unheimliche Weise einten, um ihrem gemeinsamen Feind im Reich, den Städten, einen unerwarteten Ueberfall zu bereiten. „Gott der Herr behüte die frommen Städte des Reichs“ schreibt ein Augsburger im August 1458 (Dropsen Br. Pol. 2.211). Herzog Ludwig und andere Fürsten warfen sich nämlich plötzlich auf die Stadt Donaumörth, der auch Markgraf Albrecht Achill seinen Feindesbrief sandte. Trotz der Abmahnung und einiger halber officieller Schritte des Kaisers, trotz des versuchten Zuzugs der andern Städte ward Donaumörth am 19. October übergeben, und der Reichsabler mit dem bairischen Wappen vertauscht. Dann berief der Kaiser auf den Februar 1459 die Reichsstände zur Schlichtung des Streits nach Eßlingen. In dieser Spannung wird die Sache gestanden haben, als unser Lied gesungen ward. Zu Eßlingen ward dann allerdings Herzog Ludwig verurtheilt, und Markgraf Albrecht sah sich demnach in der erwünschtesten Lage, seinen Gegnern nunmehr im officiellen Auftrage des Reichs den Krieg zu machen.

Aber nicht nur die Städter standen den Fürsten, auch die untern Stände überhaupt, der Bauer stand zu gleicher Zeit den Herren in einer tief und dumpf gährenden Aufregung gegenüber. Von allen Seiten begegnen in dieser Zeit die Klagen über schwere Unterdrückung, über Bergewaltigung und Ausfaugung durch die Herren. „Sage deinen Herren (heißt es in Rosenblüts 1456 gedichtetem Türkenpiel *), daß ihre Rüchen zu feist stehen, darum der Arbeiter schwitzt und schweißt und sein Hemd im Roth umwälzt, bis er ihre Rüchen geschmalzt weiß. Ihre Hösse stehen satt und glatt im Stall, statt am Pflug zu ziehen; den Bauern erhöhen sie die Zinsen und waagt es einer, sie drum zu schelten, so schlagen sie ihm die Kinder tot, mögen ihm Weib und Kind drob verhungern!“ So dachte wenigstens Rosenblüt über die Sachlage; wir werden danach die Aeußerungen seines Liedes verstehen.

Man darf meines Erachtens die Beziehungen desselben, von Ungarn abgesehen, nicht über die Grenzen des Reiches hinaussuchen. Sie sollen im Einzelnen in den Anmerkungen besprochen werden. Voraufgeschickt möge aber noch

*) Abgedruckt bei Jordan, das Königthum Pöbniebrabs, S. 394 ff. Die oben citirte Stelle spricht der Türke, nicht, wie es, wol einem Irrthum der Handschrift gemäß, bei Jordan scheint, der Bote vom Rhein; das ergibt nicht nur ihr Inhalt, sondern auch die Deconomie des Spiels, nach der immer wechselnd ein Türke und einer aus dem Reich spricht.

die Deutung der Vögelnamen werden. Daß mit dem Adler Kaiser und Reich gemeint ist, versteht sich von selbst. Die Gule ist Bodiebrad und das Hussiten-
 thum; das geht mit Sicherheit aus Str. 19 hervor, welche mit dem Sieg der
 Gule von 1431 natürlich die Schlacht von Taus meint, über die Rosenblüt das
 5 Gedicht von der Hussensflucht (Nr. 68) gedichtet hatte. Der Plattengeier und
 die „Ungetauften“ in Str. 4 sind dieselben, wie „die großen Plattengeier und
 die Kanzelschreier“ in Str. 11. Mit jenen, die zunächst von den Türken be-
 droht werden, sind ohne Zweifel König Mathias und die Ungarn gemeint.
 Wichtig wird von ihnen 11,4 gesagt, daß sie des Kaisers spotten. Denn Friedrich,
 10 auf eine kleine Partei ungarischer Magnaten gestützt, machte bekanntlich Anspruch
 auf die ungarische Krone, und es steigerte die allgemeine Verwirrung, daß K.
 Mathias seit seiner Thronbesteigung trotz aller Türkennoth mit dem Kaiser im
 Krieg lebte. Danach könnte man wol unter den „Ungetauften“ an die Serbier
 und an die Griechen denken: denn ungetauft kann allenfalls jeder Kezer (S. 504, 2.)
 15 im Gegensatz zur rechtläubigen Kirche genannt werden. Aber der andre Name
 der Kanzelschreier scheint mir näher zu liegen, daß auch damit wieder nur die
 Böhmen gemeint sind. Die engen Beziehungen zwischen Mathias und Bodiebrad
 sind bekannt.

Die Zeislein und die Meisen sind die Bürger und Bauern, und die
 20 Geier, die die Meisen beschäzen wollen, sind die ihre Bauern aussaugenden
 Herren. Der Strauß aber, der sich von den Zeislein jagen ließ, sind die im
 Städtekrieg von 1449, S. 411 ff., von den Bürgern geschlagenen Herren
 und Ritter. Danach und im Zusammenhang damit wird, denke ich, mit dem
 Falken nichts anderes gemeint sein, als der Fürstenstand, wenn nicht gar ganz
 25 speciell als der hervorragendste Vertreter der Fürstenpolitik Albrecht Achill per-
 sönlich. Die Stare endlich sind die Reichsstädte.

- | | |
|--|---|
| <p>1 Man sagt, die Turken sind auß-
 geflogen,
 her der adler, wartt daß ir nicht
 werdt betrogen,
 sie konnen vedern zeisen!
 Es haben sich zu im gesellt
 die zeislein und die meisen.</p> | <p>3 Die Turken haben gesamet ein
 haufen
 und wollen großer vogel zwen be-
 raufen,
 her abeler, seit weise!
 der koch der ist wol strafens wert,
 verselzert er die speise.</p> |
| <p>2 Die Turken sind in Krichen wor-
 den glucke,
 her adler got geb euch heil und glucke,
 laßt wachsen ewer flugel!
 das pferd das leßt sein lecken sein,
 begreift mans bei dem zugel.</p> | <p>4 Wenn sie dieselben vogel bloß
 beraufen,
 die plattengeier und die ungetauften,
 wurden sie euch dann ropfen;
 das bier empfiehlt kein bitter nicht,
 biß es begreift den hopfen.</p> |

1,4–5. Daß Bürger und Bauern, S. 506, 19, sich zu den Türken gesellt hätten, hat
 keinen Sinn, auch lesen beide Handschriften zu i m, nicht zu i n, wie es in diesem Fall
 heißen müßte. Es wird zu lesen sein: „haben sich zu ein gesellt“, d. h. die kleinen Vögel
 sind bei der nahenden Gefahr zu Haus geflogen. Bürger und Bauer erkennen die Größe
 der Gefahr und sind bereit, das Ihre zur Abwehr zu thun. Wie aber steht es um die
 andern Vögel? So zeichnet diese Strophe die Situation. 2,4–5. sein lecken: sein

- 5 Her der adler, laßt euch die eulen
lernen,
wann daß die Turken ir zegel reren,
so sult ir sie aufclauben:
der valk der vinget auf der hand,
sicht er daß man in wil hauben.
- 6 Der flegel sol mit recht den stoß-
visch plemen:
das vihe den krumen stab nimmer
wil schewen,
nu helfst den hirten hutten,
her adeler, daß er dem viß
geweren muge sein wuten.
- 7 Her adler, ir sult so lang nicht
zweigen,
ir harzet vor den bogen, wolt ir geigen,
es hilft nicht, daß man fluchet:
das kind das furcht der gerten nicht,
biß sie sein ars versuchet.
- 8 Die pffaffen pinden mit den gulbein
reifen,
das hilftet nicht, wie eben sie ein kneifen,
ir knoten sich auf triseln;
das öl das stilt mit senftigkeit
die sewern auß den zwiseln.
- 9 Her adler, das peispil ir vernemet:
daß niemant mer sich regelpredens
schemet,
das hat die werlt vergiftet;
die loica machet daß das kupfer
nach golbes adel stiftet.
- 10 Seint daß der freund verraten
muß den veteren,
seit sicht man das kraut biß auf
den dorfen pletern,
her adeler, das wendet!
tut ir das nicht, ir werdt darum
am jungsten tag gepfendet.

widerspänstiges Springen. Das Pferd, welches der Kaiser reitet, ist das Reich. 4. Wenn Ungarn und Böhmen gefallen sind, kommt das Reich, als der Hopfen, das Beste im Bier, an die Reihe. 5,1-3. Die Gule: Bodiebrad, S. 506,2. ir zegel reren: ihre Schwanzfedern in der Mauer fallen lassen. aufclauben: auffammeln. vinget: Finger heißt technisch die Zehe des Falken; vingen wird also wol krallen, technisch sonst greifen, bedeuten; jedenfalls ist damit hier ein widerspänstiges Benehmen gemeint. hauben: die Haube aufsetzen, was zum Zähmen des Falken geschieht. Bei diesem Verfahren des Haubens nun wird der Falke mit einem Flederwisch, technisch Spinnfeder genannt, gestreichelt, indem er dabei auf der gegen das Kragen mit starkem Handschuh bewehrten linken Hand des Falkners sitzt. Zu solchem Streicheln sollen offenbar die ausgefallenen Federn der Türken dienen. Der Sinn wäre also: „benutze doch die Türkennoth, um dir deine wilden Falken, die Reichsfürsten oder speciell Markgraf Albrecht Achill, kirre zu machen, sonst sitzen sie dir nicht gebuldig auf der Hand. Lerne vom Bodiebrad, wie man politische Combinationen ausbeutet: dem fliegt dein Falke schon zu.“ 6,1-5. Auf die Kirche hören die Fürsten auch nicht mehr, du mußt drein schlagen, Stoßfisch will mürbe geprügelt werden! 7,1-5. Drohen hilft nichts mehr, schlag thätig drein mit der Ruthe. 8,1-5. „Die Mittel der Kirche binden auch niemanden mehr: Eigennuß und Treulosigkeit zerstören im Stillen fressend ihr Wert, wie Del die Kraft aus der Zwiebel zieht“. Das Bild der goldenen Reifen mag der Trauung entlehnt sein. austriseln: durch Umbrehen auflösen. Schmeller Wtb. 1,480. Vielleicht auch meint Rosenblüt unter goldenen Striden, mit denen die Kirche die Welt zu binden sucht, die Abgaben zum Türkenkrieg, mit der sie namentlich seit dem Fall von Constantinopel Länder und Städte besteuerte, die aber dann doch nichts Erhebliches Fruchteten. 9,5. stiften wol in dem von Schmeller Wtb. 3,622. belegten Sinn: erdichten, erlügen. „Spießfindigkeit macht, daß Kupfer sich für Gold ausgibt“. 10,2. seitdem sieht man, wie das Kraut biß auf

- 11 Nu hort was die Turken hat
aufgeweckt,
daß sie vil junger haben außgehect:
die großen plattengeier,
her adeler, die spotten eur
und auch die canzelschreier.
- 12 Die Turken haben in das furgenomen,
und solten sie nimmer hinheim kumen
und nimmer sanft geflasen,
sie wollen den beschoren titel
umb seine hoffart strafen.
- 13 Zwei snebelte holzer haben nimmer
schawer,
des hat vor im gluck ein dicke mawer;
her adler, gluck hin rinnet
als lang, biß daß das snebelt holz
den frid und schaur gewinnet.
- 14 Seint daß der geier die meisen
wolt beschazen,
seint vorch die maus nimmer die
fazen;
- her adeler, nicht slafet!
die loica machet daß das plei
das gold und silber strafet.
- 15 Seint daß die gelben vogel wurden
singen,
die manchen so süßlich dunken clingen,
der durch sie wirt geadelte;
der hund der peißt des mannes nicht,
so er den zigel wedelt.
- 16 Seint daß Luna Saturnus smeh
zuebelt,
und sein doch peide auß einem flachs
gehectel,
Venus der sunnen spottet,
Mercurius Mars und Jupiter
das selbig cantum rottet.
- 17 Seint man der jungfraun veinde
ward hegen,
da zugen die Turken zu nest und
wurden sich regen;
her adler, exponiret,
wie daß der pfennig kein veisten hat,
und doch die zungen smiret.

den Strunk abgerupft wird. dorfen: Strunk, Grimm Wtb. 11,1-5. Das Treiben in Ungarn und Böhmen, welches eur spottet, hat den Türken neuen Muth gemacht. S. 506,9. 12,4. Den beschorenen Kettel weiß ich nicht sicher zu deuten. Es ward gesagt: „er dünkt sich hoch beschoren“; er dünkt sich vornehm. Vielleicht auch meint Rosenblüt den mit zugehorenem Pelz besetzten Rock, nämlich den Fürstenmantel, wol gar den des Kaisers: „der Türke hat geschworen, den Kaiser um seine Hoffart zu strafen“. 13,1. Dem Kreuz fehlt der Schutz; darum trennt euch eine Mauer vom Glück, und das Glück kehrt euch nicht zurück, bis ihr dem Kreuz Frieden schafft. 14,1-15,5. Seit die Herren ihre Untergebenen ungestraft ausplündern dürfen, S. 505,30. seitdem fürchten sie auch ihre Oberen nicht mehr. Das schlechte Blei demonstriert euch, daß es besser sei, als Gold und Silber (die Herren überheben sich stolz) seit Geld bei euch den Werth hat, seinen Besizer zu adeln. Seitdem sie wissen, wie man euren Jorn beschwichtigt, fürchten sie euch so wenig, wie einen Hund, der freundlich wedelt. 16,1-5. Die hier genannten Gestirne, nach populärer Astronomie des Mittelalters die 7 Planeten, bezeichnen offenbar wieder den Kaiser (Sonne) und die großen Reichsfürsten. Der Mond wedelt heißt: er tritt ins Stadium des Zunehmens. das selbig cantum rotten: dasselbe Lieb geigen. Also wol: „seitdem sich der Mond über den Saturn (etwa der Markgraf Albrecht Achill über den pfälzischen Kurfürsten) mit zunehmendem Glück stolz erhebt — und ist doch von gleich schlechtem Stoff mit ihm — seitdem schuen auch die andern großen Fürsten den Kaiser nicht mehr“. 17,1. Die Hussiten verfolgten den Mariencultus. 17,4-5. Wie hat doch der Pfennig, da er selbst nicht fett ist, der Böhmen Zunge so gut

- 18 Her adler, seint ir darnach nicht
stellet,
daß ir den aufgerichteten stein umbfelle,
seint habt ir gluckes mangel;
die pin die honiget mit dem mund
und giftet mit dem angel.
- 19 Da eins und vier drei und eins
man setzet,
da ward der adler von der eulen gelezet
und treib in auf ein ede;
die flege machen, daß der esel
tregt gar swere sette.
- 20 Seint daß der valk geflogen hat
den reigel,
da zoge gluckes wirt ein sein zeigel;
da die meisen nimmer tochten
zu andern vogeln, seint hat der pair
dem ritter gleich gewohten.
- 21 Seint sich der strauß die zeislein
ließ jagen,
- seint wolt kein eisen demen sein magen.
Nu rat, wie ich das meine:
der fleißstein geit den wafen sneiden
und hat doch selber keine.
- 22 Her adler, ich swer bey meiner ere,
ir dorft wol guter wiß und weiser lere,
her adler, secht euch umbe:
und pricht dem schimpf der boden auß,
so wirt ein groß getumbe.
- 23 Her adler, wolt ir das loch ver-
stoßen,
so sult ir euch nicht an die gabeln
lösen:
wolt ir die gabeln vertreiben,
der gleisner trostet sich vier fuß,
der sporlos fuß muß bleiben.
- 24 Her adler, wenn ewer kron wirt
furen
einen pefen, ein swert, so wirt euch
gluck anruren,

geschmiert, daß sie Kaiser, Papsst und Fürsten gewonnen hat? 18. Der aufgerichtete Stein, nach dem im Spiel geworfen oder gestoßen wird, ist für die Christlichen Fürsten der böhmische Keyser. Der Kaiser stößt ihn nicht um, weil er sich von ihm hat bestechen lassen. Aber seiner süßen Rede wird der Stich mit dem giftigen Stachel nachfolgen. 19. Seit den Schlägen, die die Hussiten dem Adler bei Taus gaben, S. 332 ff. läßt das Reich sich, wie ein Esel, jeden Sack von dort her aufbürden. 20. zeigel heißt das Aushängeschild z. B. eines Wirthshauses; Schmeller Wtb. 4,230. „Seitdem auf Beute spähend die Fürstenpolitik im Reich umherkreist, so daß der gemeine Mann sich nicht mehr blicken lassen darf, seitdem hat der Bauer (der Hussit) die Ritter besiegen gelernt“. 21,1-5. S. 506,19. Mit den Herren und Rittern ist auch nichts mehr im Krieg anzufangen, seit im letzten Städtekrieg die verachteten Bürger sie geschlagen haben. Sie haben aber, indem sie den Städtern unterlagen, durch diese ihre Freigheit die Städter muthig und schneidig gemacht, wie der Schleifstein, selbst ohne Schneide, sie doch der Waffe gibt. 22,4-5. thut ihr den Dingen nicht Einhalt, ehe die große Katastrophe hereinbricht, so gibt es einen gewaltigen Lärm. 23,2-5. Gabel heißen verschiedene beim Vogelfang gebrauchte Geräthe, z. B. eins zum Aufstellen der Garne; doch weiß ich damit hier nichts anzufangen. Wenn man aber den Rath, die Gabel nicht zu vertreiben, mit der Drohung in 38 vergleicht: wenn der Kaiser die Gabel zerbreche, so werde er im Tod dem Teufel anheimfallen, so kommt man auf die Annahme, daß mit Gabel wieder nur, wie oben mit dem geschnäbelten Holz, das Kreuz, also die Kirche gemeint ist. In 3. 2 steckt aber ein Versehen, denn sie widerspricht sowol 3. 3 als der Warnung in Str. 38. Es muß entweder nicht gestrichen, oder etwa gelesen werden: „so sult ir nicht abe die gabeln lösen“. Also: „wollt ihr Besserung schaffen, so müßt ihr am Christenthum festhalten; verlastet euch nicht auf die Hülfe der geistnerischen Keyser“. Genau zu deuten weiß ich die zwei letzten Zeilen nicht. 24,1-5. Wenn ihr die Keyser mit dem Besen hinauskehrt, die äußern Feinde mit dem Schwert niederschlagt, die Fürsten

- und händen daran ein hobel;
furt ir die drei, so uberadelt
eur hasenpalk den zobel.
- 25 Der pfennig tregt nu den munzer veil,
des hangt das recht an eim pestein seil.
Trajanus unrecht haset,
des hat in ein zirkel in der hell
in den ewigen Frid gefaset.
- 26 Drei ding die wollen wider got
sich vieren,
sophisticus kunt ir specificiren
und radicem darauß suchen;
an hadern vindt man weisheit vil
zu stupfeln in allen buchen.
- 27 Wer nicht weiß, daß feur in
wasser erlischet,
des spottet nicht, ob er auf baumen
drischet,
wer dise ding außleget,
das ist natürlich, daß der greif
den leser übermegt.
- 28 Die manheit von den rittern ist
geflogen,
- die zucht die hat sich von frauen ge-
zogen,
keuschheit von jungfraun fleuchet,
die warheit die ist worden krumb,
die gerechtigkeit sich peuet.
- 29 Die demut her von den gelerten
weichet,
die meszigkeit von den geistlichen sleichet,
gebuld weicht von den armen.
Her adler, plicket in die sunnen,
laßt euch die flucht erbarmen!
- 30 Den Frid den sicht man von den
fursten weichen,
genugsamkeit wont nimmer bei den
reichen,
wann niemant kan vol werden;
die schaufeln fettigen alle menschen
und geben doch nichts dann erden.
- 31 Die gotlich lieb ist als der sne
zugangen,
fur got lobt man die weißen spangen,
der glaub hat sich zudrumet;
der Entchrist hat nicht rechten sin,
daß er nicht iezunt kumet.

und Herren mit dem Hobel zurechtpukt, dann sollt ihr sehen, daß der geringe Hasenbalk (eure Bürger und Bauern) dem Reich mehr werth ist, als der fürstliche Zobelpelz. 25,1-5. „Um Geld ist alles seil, auch das Recht wird verschachtet: nehmt euch ein Beispiel an Trajan, der, obwohl ein Heide, dennoch in der Hölle ein gegen Qualen gefriedetes Plätzchen bekam, weil er kein Unrecht dulden wollte: euch möchte es sonst umgekehrt gehen“! Die Sage von Trajan ist bekannt: er gab der Wittve Recht gegen seinen eigenen Sohn, dafür bat ihn, obwohl er als Heide gestorben war, der h. Gregorius von der Höllestrafe los. 26,1-5. Drei Dinge — ich denke die Türken, die Kezer und die Sündhaftigkeit der Christen — wollen sich gegen Gott schaaren (zugleich ein Wortspiel: „wollen gegen Gott größer thun als sie sind“), ein Weiser müßte wol zu sagen, was die Wurzel dieses Quadrats, d. h. der Allen gemeinsame Grund der Auflehnung wider Gott ist (nemlich die Sünde, der Teufel), denn in den aus Lumpen gemachten Büchern läßt sich viel Weisheit zusammenstopfeln, da findet man auch die Kunst, dies Räthsel zu lösen, wie Christen in dergleichen Gemeinschaft kommen. 26,5. Wol: in alten buchen. 27,1-5. „Wer freilich dagegen die einfaches Dinge nicht versteht, von dem kann man thörichtes Beginnen erwarten; für andere ist es natürlich genug, daß der Greif stärker ist, als der Käfer“. Rosenblüt meint wol: will der Kaiser so thöricht sein, die Städte ihren eigenen Hilfsmitteln ganz zu überlassen, da müssen sie freilich wol zu Grunde gehen. Ich halte megen oder megen, wie der Reim eigentlich fordert, für das mhd. meginen, was sowol stark machen wie stark werden bedeutet. 28 ff. führen die Wurzel des Quadrats von Str. 26 aus, nemlich die allgemeine Verderbtheit der Christenwelt. 30,4. Die Schaufel des Totengräbers. 31,2. Mehr als Gott liebt man

- 32 Des hochsten kunigs ere man nimmer suchet,
des ward Nabuchodonzor verfluchet,
daß er in hoffart schiffet;
der halm der geit des kornes nicht,
biß in der flegel drißchet.
- 33 Die treu die mont nimmer bei den hochsten,
der reichthum wil die armut nimmer trosten,
niemant heilt die wunden,
got slah dann mit seim flegel darein
und erzeig sein macht hie unden.
- 34 Seint man die posheit cleiden ward mit golde,
seint gab der teufel gift der werlt zu solde;
geluck sich nimmer meret,
biß man geleidte posheit smeht
und nacket frumkeit eret.
- 35 Her adler, wolt ir die staren morden,
und doch nie getreten haben auß irm orden?
des hat sie got behutet
vor euch und allen andern vogeln,
wie sere ir nach in wutet.
- 36 Her der adler, wie hat euch das gold geweiçhet,
- daß ir weiß und gel so ser habt gepleiçhet!
der gabeln an den hochsten
der durfen sich die staren und die meisen nimmer trosten.
- 37 Her adler, got geit euch ewer amet;
der star ist der vogel, der sich samet
und fleugt mit großem haufen;
der valk der ret euch nicht mit treun,
daß ir sie sult beraufen.
- 38 Her adler, wert ir zuprechen die gabeln,
wann ir dann in todes garn wert zabeln,
so wirt es euch dann rewen;
der hellisch veind der haspelt ab
und windt es auf ein clewen.
- 39 Her adler, ewern titel ir krenkt,
wenn ir euch nach der staren tode gedenkt,
eur grade ere wirt hinken.
Cyrus der kunig must dorumb
in menschenplut ertrinken.
- 40 Wann eins und vier, funf und neun man sehet,
so wirt der sensen ir scharten außgeweçhet,
das spricht Hans Rosenplute,
her abeler, bestellet eben,
daß man wol zu hute!

den Puz. 32,3. Etwa: in hoffart gißchet, aufbrauste. 35,1-2. heißt nicht, wie man mehrfach übersetzt hat: „Wollt ihr die Staare morden, und doch dabei eben so thun, wie sie,“ sondern „wollt ihr die Staare morden, welche doch nie ihre Ordnung übertreten haben“: wollt ihr die Reichsstädte verderben lassen, welche doch immer nur innerhalb ihres Rechts geblieben sind? dafür hat auch Gott sie vor euch und andern behütet! 36. Ihr seid so käuflich geworden, daß Silber und Gold ihren Werth verloren haben (weil sie durch euch zum Fluch werden), selbst bei dem Kreuze, welches über uns allen steht, finden die Reichsstädte und die armen Bauern keinen Schutz mehr! 37,2-3. die Reichsstädte werden mächtig und euch nützlich durch ihre in Bündnissen geeinte Kraft. 38. s. zu 23,2. 39,4. da r u m, nemlich wegen seiner unerfülllichen Unterdrückungswuth. 40,1-2. Mir scheint nicht, daß Rosenblüt grade an den nach Mantua berufenen Congress denkt, der die Türkenangelegenheit endlich zum Austrag bringen sollte, sondern er meint nur allgemein: die Dinge sind so auf die Spitze getrieben, daß das Jahr 1459 eine furchtbare Entscheidung bringen muß.

A = Dresd. Bibl. Nr. 50. Rosenblüts Gedichte. S. 363. B = Leipziger Universitätsbl. Handschr. der Rosenblütschen Ged., Bl. 97a. Aus den Lesarten von B gebe ich nur einzelnes; der Text ist schlechter und lückenhaft.

1, 1. Statt Turken schreibt B immer jeden, das soll heißen: armen jeden, Armagnaken. 1, 3. sy fumen B. 2, 1. Dye jeden sind am reinfarm borden stude B. 3, 4. hoch ist. 4, 4. bittern A. 5, 4. ringet B. 8, 1. pinten A. 9, 4. der pfenning macht B. 10 fehlt A. 11, 5. der fangel schreiber B. 13, 2. in A. ein gute mawer A. 14, 5. silber nicht troffet B. 16 fehlt B. 16, 1. wehelt A. 17, 1. warde heven vnd hegen A. 17, 2. sich belgen und regen B. 19, 1. Das elns A. elns nun sehet A. 19, 2. wurde A. 20, 1—2 fehlt B. 21, 1—2. fehlt. B. 22, 2. ich bedorfft A. 22, 3—29, 3 fehlt B. 25, 3. Troyanus A. 28, 4. wahrheit ist krumpt A. 30, 2. gen. sich wont A. 31, 1. zuergangen A. 31, 2. fehlt B. 32. fehlt. B. 32, 4. halm gelt d. fons n. A. 34, 4. geleyt die bohß. A. 35, 1. jr wolt dy schar m. B. 35, 2. vnd haben nie gedreten B. 36, 1. ewch got gew. B. 36, 3. in dem h. B. 37, 2. star der ist. 38, 2. todesgabeln B. 38, 3. fehlt B. 38, 4. veindt haßelt A. 39, 3. Dartus A. Girius B.

Nr. 110.

Von Herzog Ludwig von Baiern.

Zur Erläuterung des hier folgenden Rosenblütschen Gedichtes sowie für die Vieder auf die Seckenhaimer Schlacht, Nr. 112—115, ist der schon mehrfach berührte allgermeine Zustand des Reichs und die Stellung der beiden Fürstenparteien noch einmal im Zusammenhang ins Auge zu fassen.

- 5 Während das restaurierte Papstthum über die kirchlichen Reformversuche der Concilien von Constanz und Basel siegreich hinwegschritt und einen neuen kühnen Anlauf zur Suprematie auch in den weltlichen Angelegenheiten nahm, war in Deutschland das Ansehen und die Macht des Kaisertums in Friedrichs III. Händen auf das niedrigste Maaß gesunken. Dem Reich giengen inzwischen
10 schönste Provinzen verloren, hier an das junge Burgund, dort an Dänemark; sogar das deutsche Ordensland hatte Kasimir von Polen 1454 mit raschem Streiche genommen. Indessen war auch Constantinopel gefallen und jeden Augenblick erwartete man die Besieger des griechischen Reiches über Deutschland hereinbrechen zu sehen. All diesen Nöthen zum Troß war das ganze Reich in
15 Parteiungen gespalten, von Fehden und Kaufereien durchtobt. Nur in solchen Territorien gelang es, wo nicht den Frieden, so doch Zucht und Zusammenhalt herzustellen und zu bewahren, in denen kräftige Landesfürsten mit eigenen Mitteln und freilich auch zunächst im eigenen Interesse die Aufgabe zu lösen wußten, der das Reich nicht mehr gewachsen war. So in den Brandenburgi-
20 schen Landen die Hohenzollern, so in Böhmen der kluge und seiner Ziele sicher bewußte König Bodebrad, so in der rheinischen Palz der treffliche Kurfürst Friedrich I., von seinen Freunden und der Geschichte der Siegreiche, von seinen Feinden der böse Fritz genannt. Solchen Fürsten stand in ihren Landen die öffentliche Meinung mit Liebe zur Seite. Auch unsere Vieder geben ein
25 Zeugniß davon, denn es hat guten Grund, wenn Nr. 113 in Str. 13 hervorhebt, daß Ritter und Knecht dem pfälzer Kurfürsten in seinen Nöthen ohne Wanken zur Seite ständen. Mit ihrer Zustimmung hatte er, ursprünglich nur zur Vormundschaft über seinen einjährigen Neffen berufen, 1451 Regierung und

Kurfürstenwürde selbst angenommen und sie haben ihn trotz der beharrlich verweigerten Anerkennung des Kaisers und ohne auf die vielfältigen Verlockungen zu achten, treulich bis ans Ende in dieser Stellung geschützt. Es waren die Zeiten und Umstände, unter denen sich überhaupt in den deutschen Landen das ständische Regiment enwickelte, weil in ihm das Landesfürstenthum in seinem 5 Ringen nach territorialer Unabhängigkeit einen Rückhalt suchte.

Begreiflich genug, daß sich aus solchen Zuständen die politische Ansicht ergab, eine Besserung des Reiches sei allein noch durch die Erstarkung des Landesfürstenthums zu gewinnen, indem die nur noch dem Schein nach vorhandene staatliche Einheit Deutschlands zu einem kräftigen und in der Kaiserkrone zu 10 sammengeschlossenen Verband der wesentlich unabhängig gestellten großen Territorien umgebildet werde. In der That trafen in diesem Grundstreben beide Fürstenparteien, zwischen denen seit den fünfziger Jahren der offene Kampf jeden Augenblick auszubrechen drohte, zusammen; nur daß Markgraf Albrecht Achill, der an der Spitze der einen stand, den kaiserlichen Namen für sich zu 15 gewinnen und unter der Autorität des Reiches zu handeln verstand, während die Gegner, zu denen vor Allen das bairische Haus gehörte, und für deren Führer seit Erzbischof Jacob von Triers Tod, 1456, der pfälzische Kurfürst Friedrich galt, sich in die schiefe Lage der Rebellion gegen das officielle Reich drängen ließen. Daher liest man wol aus jenen Tagen die Klage: das Reich sei 20 zwischen dem Kaiser und Baiern parteit.

Was Markgraf Albrecht Achill, „der brandenburgische Fuchs“, für sich zu 25 nächst suchte und erstrebte, war eine bessere Grundlage territorialer Macht in Süddeutschland, war ein Herzogthum Franken. Den Titel des Herzogs von Franken, auf den bekanntlich der Bischof von Würzburg Anspruch machte, ließ 25 er sich auf der mantuaner Fürstenversammlung von Papst Pius II. beilegen, dem damals alles darum zu thun war, ihn sich geneigt zu machen. Ernster aber, als durch diesen Namen, faßte er die Sache durch das Mittel des kaiserlichen Landgerichtes an, wie es ursprünglich mit dem nürnbergger Burggrafenthum verbunden gewesen war. Wol war die Ausübung desselben längst in der 30 Hauptsache auf die eigenen fränkischen Territorien der Markgrafen beschränkt. Aber das war doch nur factisch, und wenn Albrecht Achill sich jetzt sein burggräfliches Landgericht durch zwei neue kaiserliche Verleihungen von 1454 und 1457 wieder herstellen ließ, so zweifelte wol niemand unter seinen fränkischen 35 Nachbarn daran, daß er sich damit nur den Weg zur oberherrlichen Macht befugniß über sie eröffnen wollte. Gelang es ihm auf diese Art, seinem Hause neben der norddeutschen Machtstellung auch noch eine herrschende und territorial befestigte Macht in Süddeutschland zu gewinnen, wie sollte da nicht auch das 40 Weitere gelingen, bei der nächsten Gelegenheit die deutsche Krone als den Abschluß hinzuzufügen! und wenn dann auf solche Art Königthum und überwiegende Territorialmacht erst in einer Hand geeinigt waren, dann mochte es wol auch glücken, das Princip der Territorialität wieder abzuwerfen und aus den bairischen und andern Fürsten und Herren aufs Neue Beamte des Reiches zu machen. In diesen kühnen und weitausehenden Consequenzen lag offenbar der letzte und stärkste Grund zu der leidenschaftlichen Anspannung, mit der 45 beide Parteien ihre ganzen Kräfte in dem endlich ausbrechenden Kampf dransetzten.

Mit den sächsischen Fürsten, Kurfürst Friedrich II. und Herzog Wilhelm, war Albrecht Achill jetzt eng verbündet, und indem hauptsächlich er es war, der ihre Ausöhnung und Familienverbindung mit Podiebrad vermittelte, durfte er

hoffen, auch dieses letzteren für seine Pläne gewiß zu werden. Auch daß er als die rechte Hand der kaiserlichen Partei im Reiche galt, mußte eben dazu führen, weil, wie man sah und wußte, Bodiebrad um das beste Vernehmen mit Kaiser Friedrich bemüht war. Gleichwol machte der Markgraf in seiner Rechnung an diesem Punkte einen gefährlichen Fehler. Denn Bodiebrad, aus unfürstlichem Geschlecht schon zu einem weithin geachteten und gefürchteten König emporgestiegen, hatte kühnere Ziele ins Auge gefaßt, als zum Werkzeug für die Combinationen Anderer zu dienen. Es schien ihm nicht mehr unmöglich, sich selbst, wenn er klug und richtig alle Mittel benutzte, die deutsche Königskrone zu erwerben. Befolgte er dem schwachen Kaiser gegenüber die Politik, ihn immer nur grade so weit zu stützen, daß er ihm unentbehrlich blieb, so sah er sich jetzt weiter in die vortheilhafte Lage versetzt, indem er keiner der beiden sich bekämpfenden Fürstenparteien ganz zutrat, indem er seine Macht sammelte und schonte, während jene die ihre im Kampf gegeneinander aufrieben, endlich zwischen beiden den Ausschlag zu geben und über beide herrschend emporzusteigen. Mit bewundernswürdigem Geschick wußte er solche Lage der Dinge zu erfassen.

Es ist S. 505²³⁾ erwähnt, wie Herzog Ludwig der Reiche von Baiern—Landsküt, 1450 — 1479, vielleicht nicht ohne schadenfrohes Zut thun seines Veters Albrecht Achill, sich 1458 in den bedenklichen Handel wegen Donauwörth stürzte, und wie dann im Februar 1459 auf dem Tage zu Eplingen der Spruch dahin ausfiel, daß Wörth dem Reich zurückzustellen und gegen Herzog Ludwig, der das kaiserliche Mandat verachtet und viele Fürsten mit Ungrund auf seine Seite gebracht habe, von Reichswegen zu verfahren sei. Albrecht Achill und mit ihm Herzog Wilhelm von Sachsen wurden mit der Führung des Reichsheeres betraut, welches Anfang Julis in der Stärke von 24000 Mann bei Nürnberg versammelt stand. Herzog Ludwig verkehrte sich nicht, und sprach es offen gegen seine Stände und Andere aus, daß es dem Markgrafen hierbei keineswegs um Donauwörth, sondern um sein Landgericht zu thun sei; er selbst aber sei entschlossen, sich dieser Anmaßung bis aufs Äußerste zu widersetzen. Indessen kam es noch einmal zu einer vorübergehenden Richtung, welche um Johannis zu Nürnberg unter der Vermittelung des päpstlichen Legaten Stephan Kardino beschlossen ward. Der eigentliche Grund dazu wird in Bodiebrads Einwirkung und Druck auf beide Theile zu suchen sein. Herzog Ludwig verstand sich dazu, Donauwörth den Bischöfen von Augsburg und Eichstädt zu übergeben, bis ein auf Michaelis anberaumtes Schiedsgericht über die Rechtsfrage entschieden haben werde; der Markgraf dagegen anerkannte: wenn Einwohner der beiderseitigen Territorien Sachen wider einander hätten, so solle das Forum des Beklagten gelten. Damit meinte Herzog Ludwig das Princip des Landgerichts zerstört zu haben, hatte sich aber in Worten fangen lassen denn der Markgraf erklärte gleich darauf, von seinem (nicht ausdrücklich genannten) Landgericht sei in dem Vergleich überhaupt nicht die Rede. Nun hatte zugleich zu Nürnberg Herzog Ludwig sich mit dafür verbürgt, daß auch der Pfalzgraf Friedrich sich wegen seiner Händel mit Mainz, Würtemberg u. s. w. einem am 14. Sept. zu Nürnberg zu haltenden Schiedsgericht unterwerfe, damit auf diese Art der ganze Streit hingelegt werde. Pfalzgraf Friedrich aber war außer sich, als er die Nachricht davon erhielt, warf Herzog Ludwig in den heftigsten Ausdrücken seine furchtsame Nachgiebigkeit vor, und verworf seinerseits den am 14. Sept. wirklich zu Nürnberg gegen ihn gefällten „blinden Spruch.“ Mit des Pfalzgrafen Begnern schloß darauf der Markgraf sofort einen Hülfövertrag, und diese begannen im Anfang des Jahres 1460 den

Krieg. Dann, nachdem am 29. Sept. zu Nürnberg Donauwörth dem Herzog Ludwig wirklich abgesprochen war, und nach weiteren vergeblichen Unterhandlungen zu Eger vor K. Bodiebrad und zu Nürnberg erließ gegen den Markgrafen am 30. März 1460 auch Herzog Ludwig seine Feindesbriefe. Ihm traten die Bischöfe Johann von Würzburg und Georg von Bamberg bei, denn 5 beide waren gleicherweise durch das Umsichgreifen Albrecht Achills, so wie durch verschiedene ihm zu Mantua ertheilte Bewilligungen und der Würzburger noch insbesondere durch den fränkischen Herzogstitel bedroht und gekränkt. Bischof Johann führte daher sein und des Bambergers Kriegsvolk dem Herzoge persönlich zu. 10

Dieser begann damit, am 15. April Eichstädt zu besetzen, dann fiel er ins marktgräfliche Gebiet ein, nahm mehrere Orte, darunter Roth, und ließ sich überall die Erbhuldigung leisten. Der Markgraf, dem nur Herzog Wilhelm von Sachsen einige Hülfe zuführte, fühlte sich zu schwach, den offenen Kampf aufzunehmen; er mußte während sieben Wochen dem Vordringen seines Gegners 15 unthätig zusehen. Von allen Seiten ward indessen immer dringender zum Frieden gemahnt, vom Cardinallegaten Bessarion, vom Cardinal Bischof Peter von Augsburg, von Bodiebrad, von den Nürnbergern, und auch Herzog Wilhelm bestand endlich, des weiteren Aussharrens in so bedenklicher Lage müde, auf dem Versuch neuer Unterhandlung. So mußte der Markgraf sich mit schwerem 20 Herzen in das Unvermeidliche fügen, und unter Vermittelung Herzog Wilhelms kam am 23. Juni die „Richtung im Felde bei Roth“ zu Stande. Die Urkunde des erwähnten „blinden Spruchs“ von Nürnberg mußte dem Herzog zurückgegeben werden, in allen wesentlichen Punkten mußte der Markgraf gegen Herzog Ludwig wie die beiden Bischöfe nachgeben und sich auch noch der De- 25 mütthigung fügen, das Feld drei Tage vor seinen Gegnern zu räumen. So übel endete für ihn der erste Abschnitt des Krieges. Vgl. unten, S. 526.

Offenbar gleich nach dieser Richtung ist der folgende Spruch gedichtet. Rosenblüt, dessen frühere Gereiztheit gegen den Markgrafen wir aus dem Gedicht über den Nürnberger Krieg, Nr. 93, kennen, und der erst im vorigen 30 Jahre das den Fürsten so feindselig gefinnne Lied von den Türken, Nr. 109, gesungen hatte, zeigt sich hier nicht nur als ein mit preisenden Worten freigebiger Lobredner Herzog Ludwigs, was sich eben aus seiner Abneigung gegen Albrecht Achill erklären ließe, sondern auch diesem letzteren und anderen Fürsten gönnt er die besten Worte. Das mag zum Theil aus der allgemeinen Stim- 35 mung des Augenblickes hervorgehen und einen beachtenswerthen Wink dafür geben, wie die öffentliche Meinung damals wirklich das Ende des so lange drohenden Unwetters durch den Spruch von Roth herbeigeführt glaubte. Zu vergeßen ist aber freilich dabei nicht, daß auch weniger gute persönliche Motive den fahrenden Sänger bestimmen mochten, sich die freundliche Gesinnung der Fürsten 40 durch seine Lobpreisungen wieder zu gewinnen. Denn „ihrer Wappen Nachreifer“ zu sein, 3. 32, war seine „Nahrung.“

5 Eins tags spacirt ich in einer frauen
e daß die sunne wurde furher gluen,
die durch die morgenrot auf gleißet,
wenn durch die himel pla her weißet
des tages aufgang mit seinem glnstern.

Der tag der ofent mir sein venster,
daß ich ein hochs gepirg erplict;
ein zwischen die perg ich mich da schickt,
da mir manig hoher fels gab schaten,
10 das mir zu kulung kam zu staten.

Da fleich ich furbaß in den pergen;
 die aller wunder schonsten twerger
 erplickt ich da vor einem hol,
 daß es tet meinem herzen so wol,
 15 ich meint, ich sehe von himel ein engel.
 In mir slug an der freuden swengel,
 daß alles mein trawern auß mir weich;
 dar zu der schonen ich nahent fleich.
 Sie fragt mich palde, von wann
 ich kom,
 20 wann sie gar fremde und wunder nam,
 was ich in diser wiltnuß tet,
 und sprach: „wenn ich dein willen het,
 daß du mir sagest, von wann du
 komst,
 und daß du dich vor mir nicht
 schemst!
 25 deselben mich gar wol von dir
 gelangt.“
 Die schon so schlechtlich gein mir
 brangt,
 daß ich ermant und ward sie ent-
 scheiden
 und sprach: „wolt euch mein wort
 nicht leiden,
 ir schone, ich bin kein ungehewer
 30 und bin ein fremder abenteurer
 zu fursten herren kunig und
 keiser
 und bin irer wapen ein nachreiser,
 nach Adams ere zu plasaniren
 und auch ir varb zu disidiren,
 35 und such an iren hofen mein narung.“
 Sie sprach: „gefelle, nu hab kein
 sparung

und sag mir, ob ein furst noch leb,
 und der nach dreien dingen streb:
 das erst daß er nach ritterschaft
 40 sein selbs leid ube nach seiner mans-
 kraft;
 das ander daß er nach abels ere
 stelle heß und jag mit weiser lere;
 das dritt daß er mit schild und spere
 turnir und stech mit großer gere
 45 umb frauen willen; weist du der einen,
 so solt du in mit trewen meinen
 und plasanir seines schildes varbung.“
 Ich sprach zu ir: „ich hab kein
 darbung,
 ich hab durchsucht dreu Indian,
 50 der hochmechtig priester Johan
 und auch der groß kam von Kathei
 und das kunigreich von Barbarei
 und das keisertum von Trebisund —
 bei den allen ich keinen vinden kund,
 55 als ir mir ein habt vorgemelt.
 Nu vorscht ich furbaß in der werlt
 und sucht in eitel kunigreich hin:
 in Granaten und in Palmerin,
 zu Allageier bei dem kunig Soldan,
 60 in Hispania und in Arigan
 und in Applas und in Cecilia;
 zu westen sucht ich umberal
 in Frankreich und in Engeland,
 noch wurd mir kein solicher bekant
 65 und hab nie keinen bei in erforscht,
 davon ich frolich reden torst.
 Da sucht ich furbaß in teutsche land,
 dorinnen ich einen fursten vand,
 des gleichen ich kaum lebendig weiß

12. Die schönste Zwergin. 25. darnach verlangt mich von dir. 26—27. „Sie stand trauernd in ihrem Glanz, so Zutrauen erweckend vor mir, daß ich mich ermannete, ihr Bescheid zu thun“. Zu schlechtlich vgl. Schmeller Wtb. 3,431. 28. wollte euch, möchte euch (vielleicht richtiger: laßt euch; laßt euch) mein Wort nicht leid sein. 33—34, blasonieren: ein Wappen kunstgerecht auslegen; es dabei kunstgerecht eintheilen, heißt visieren (Suchenwirt, ed. Primisser S. 390); das Eintheilen der Farben wird hier und 46 dividieren genannt. 40. Wol; ube den leid nach mannes kraft. 42. stelle, heße und jage. 49. Drei Indien: das Reich des großen Moguls und die beiden Halb- inseln. 50. Das Land des sagenberühmten Priesters Johann ist Indien. 51. Chan der kathaischen d. h. chinesischen Tartaren. 58. Granada und Palmyra? 59. Algier. 60. Spanien und Aragon. 61. Neapel und S. 69. Wol: ich keinen leb. weiß.

70 auf aller weiten erden kreiß
 von orient biß zum nidergang.
 Den fursten hab ich gesucht lang,
 biß ich in doch gefunden hab.“
 Die twergin sprach: „nu laß nicht ab
 75 und sag mir, wer ist der von gepurt,
 und wat nicht auß der warheit furt!
 das ist mir ein süße clingende seit,
 wo man der fursten ere außspreit.“
 Ich sprach: „frau, aller eren plum,
 80 es ist des hochsten furstentum
 von Beiern ein herzog hochgeborn
 und brischt wol auß der eren korn:
 herzog Ludwig heist sein nam.
 Kein persesang so weit nie kam,
 85 daß er des fursten gleichen funde;
 mit warheit ich das von im funde,
 mann er ist mild und tugentleich,
 daß er Hector von Troya ist gleich
 mit manheit und mit heldes hut.
 90 Was man durch eren willen tut,
 Sein wort er williglich und gern.
 Sein wapen wil ich euch nu erclern:
 sein schild empfieng nie makel noch
 meil;
 der stet gehalbert in zwei teil,
 95 halb weiß halb pla, schon gerautirt
 und in einundzweinzig teil gedibirt.
 Auch sieht man auf seinem helm sitzen,
 so leblich als man mocht malen und
 snitzen,
 zwischen zweien flugeln einen gel-
 ben leon
 100 mit roter zungen, sam er wolle geon,
 den furt der edel furst so here
 mit rechter adelicher ere
 so gar mit hoher eren rum
 zu Beiern land dem herzogtum.

105 Der furst von Beiern empfieng nie
 untat;
 wo man das rechte geboten hat,
 so ist er allwegen bei dem rechten
 bliben
 und hat keinen man nie hoher ge-
 triben,
 es sei furst graf herre frei ritter
 oder knecht
 110 kaufman ober bawer, den ward er
 gerecht.
 Wie mocht ich dann seinen titulum
 nidern!
 seiner eren polz wil ich recht ridern;
 sein ja das ward nie nein ge-
 funden;
 wes er sich mit worten hete ver-
 punden,
 115 die knoten wurden nie aufgelost;
 seiner eren tumpfel wurd nimmer
 lere außgeost.
 Des hab immer dant das hochge-
 born blut
 herzog Ludwig von Landshut!
 Der hat einen solichen krieg gefurt,
 120 den kein man nie im herzen spurt;
 der ist zuvelde gelegen neunzig tag,
 noch hat man nie gehort die clag,
 daß er keinem bawern sein haus
 noch schewern
 nie ab hieß sengen noch ferner,
 125 und was man pawern gefangen bracht,
 kein andere schagung er da erbracht,
 dann daß er sie da eßen ließ
 und sie alle wider heim hin hieß,
 ir ecker pawen, ir wisen meen,
 130 kein ander leit ließ er in geschehen.
 Damit er und auch alle sein rete

76. und wate, tritt nicht heraus aus dem Furt der Wahrheit. 84. Persesant, Herold niederen Ranges. 98. leblich: lebensvoll, lebenswahr. 100. geon wol für gen: als ob er schreiten wollte. 116. außosen: ausschöpfen. 121. Vom 30. März, dem Tag der Kriegserklärung waren es bis zum 27. Juni 90 Tage. Die Friedenshandlung fand

gewonnen haben das gemein gepete.
 Zwen heilig stifte heten verlorn
 vil gerechtigkeit genaw abgeschorn,
 135 das hat der furst in wider helfen
 suchen,
 als geschriben stet in iren alten puchen,
 das musten sie lang an lassen sten,
 Bamberg und Wirzburg, hoher stift
 zwen;
 das hat in der furste wider helfen
 vinden,
 140 des haben ere seines kindskinden!
 Immer wesender und ewiger bleiber
 und aller ubel ein hintreiber
 und hergeber aller seligkeit,
 dank lob und ere sei dir geseit,
 145 das du das groß ubel hast hin-
 gestloft,
 des sei dein nam gehocht und ge-
 groft!
 Den alle engel dort ewiglich loben,
 gib lon allen den, die nach haben
 geschoben
 und disen krieg haben gemacht schlecht,
 150 er sei furst graf ritter oder knecht;
 und dem hochwirdigen bischof und
 cardinal
 von Augspurg, der wol get an der zal;
 und die ersamen weisen von Nurm-
 berg,
 die haben geerbeit ein gotlichs werck,
 155 ir Fridmachen mer seligkeit an trift,
 dann heten sie neun closter gestift;
 und der hochgeborn marggraf Albrecht,
 der ließ den krieg auch machen schlecht,
 der hat die frumen sich lassen weisen,
 160 den muße got mit seinen gnaden
 speisen
 und gebe im dort die ewigen ru

und fließ im furbaß sein herz zu,
 daß aller sein zorn dorinn erlesch
 und furbaß keinen zorn seinen vein-
 den auß dresch!
 165 Dann got der weiß, wer do recht
 oder unrecht hat,
 demselben kein herz verfloßen stat:
 wer unrecht hat und leßt sich weisen,
 derselbe ist vil hoher zu preisen,
 dann alle sein gerecht widerteil.
 170 Die sele empfecht kein großer heil,
 dann wer seinen bosen eigen willen
 pricht;
 derselbe leit ob dort an dem jung-
 sten gericht.
 Und der hochgeborn herzog Wilhelm
 von Sachsen,
 dem adel und ere ist zugewachsen,
 175 der hat die sach weislich besunnen
 und hat auch an dem rocken ge-
 spunnen
 und getreulich geerbeit zu fride mit
 raten,
 daß der groß zorn mitten von ein-
 ander ward geschroten
 und auch das mordisch meter ward
 gestillet.
 240 Herre, mit deinem sterben in das
 vergilt,
 wenn sie an ir letzten rechenung
 ligen,
 da alles bose und gut bleibt un-
 verzwigen.
 Und auch der hochwirdig bischove
 von Franken
 von Wirzburg, demselben alle arme
 leut danken,
 185 daß er bei got dort ewiglich bleib,
 der ist da gewesen mit sein selbs leib

am 23. Juni statt. (Kremer, Kurf. Friedrich S. 174.) 132. Das für jene Zeit aller-
 dings hoch anzuschlagende Lob, welches der Menschlichkeit des Herzogs hier erteilt wird,
 finde ich zwar sonst nicht belegt; aber der Dichter hätte es vor Augenzeugen kaum aus-
 sprechen dürfen, wenn es nicht der Wahrheit gemäß gewesen wäre. 133. S. 515,5.
 145. hingestloft: weggespielt. 146. gegroft: groß gemacht. 151. S. 515,17.
 186. S. 515,9.

und hat den friede auch bracht zu-
wegen.
 Got spreng auf in seiner gnaden
regen
 und helf im zu seinen lezten zeiten
 190 wider alle hellische fursten streiten!
 Wann wer friede macht hie in diser
zeit,
 dorumb im got dort den ewigen
lon geit.
 Die richtung geschah am mantag
dort vor sant Johannis tag
 195 im sechzigisten jare nach vierzehen-
hundert;
 da hab ich das geticht new aufge-
fundert.
 Mein got, mein herre, mein williger
sterber,
 halt auf die hellischen valken und
sperber,
 die allen selen nach sweimen und
schießen!
 200 Teil mit dein unschuldigs plut-
vergießen
 und laße die armen zu gnaden kumen,
die in der reise haben schaden genomen
one rewe, one peicht und one alle puß,
laß auf sie regnen deiner gnaden guß,
 205 herr, durch dein sterben, das du tetst,
des du noch nie verschuldet hetst!
 Herre, gib gewalt und gut gericht
den fursten hie in meinem geticht,
gib in ein conclus in allen iren dingen,
 210 daß ein ieder Te deum laudamus
werde singen!

Herre, gib in sterk als dem Sampson,
gib in gehorsam als dem Abraham,
gib in andacht als Jeromias,
gib in lang leben als Eschynas,
 215 gib in manheit als dem Gedeon,
gib in reichthum als dem Salomon,
gib in zucht als dem keiser Otten!
 Herr, schicke in warnung als dem
Lotten,
 der vor dem großen zorn empflog,
 220 in der Sodomiten niderlage!
 Gib in den glauben als Ananias,
herr, gib in ein e als Zacharias,
gib in ein alter als dem Noe,
gib in weisheit als dem Daniel,
 225 daß iglicher sein land und leut regir
als herzog Gotfrid von Belgir!
 Gib in ein gedechtnuß als kunig
Ehart,
 daß sie nicht vallen in soliche hoffart,
als geschah Nabuchodonozor!
 230 Gib in abpieten als der Estor,
gib in obligen als der Judit,
gib in rew als dem kunig Davit,
gib in angesigen als der Susannen,
daß sie besten vor den zwelf mannen,
 235 da vor man spricht das lezt urteil!
 Mach sie von allen iren sunden heil
und behut sie dort vor ewigen sochen!
 Ob sie dein gepot ie haben gebrochen,
so laße dein blut, das du vergoßt,
 240 dich weichen, daß du varen laßt!
 Laß sie deines unschuldigen sterbens
genießen
 und aller merttrer blutvergießen

193. 23. Juni, vergl. zu 121. 213. Jeremias. 214. Hiskias, dem von Gott fünfzehn Jahre zum Leben zugesetzt wurden, 2 Kön. 20,6. 215. Gibeon. 217. d. h. Kaiser Otto mit dem Barte; der auf einer Vermählung Otto d. Großen und seines Sohnes Otto II. beruhende Held der Sage. 221. Vielleicht Asarja, der Hohepriester, vor dem, als er den Tempel gegen den König Usia vertheidigt, der König mit Ausfuß befallen wird, 2 Chron. 26. Auch König Usia wird übrigens in der Septuag. Asarja genannt. 226. Gottfried von Bouillon. 227. Ob der „getreue Ehart“ der Sage, der warnend vor dem Venusberg sitzt, hier gemeint ist? nur war dieser nicht König. 230. Es muß wol heißen: abbitten, mit Beziehung auf die Fürbitten der Ertzer, durch die sie die Juden errettet. 237. sochen: Sachen, d. h. Streitfachen, Anklagen. 240. Wol: sie varen laßt.

und gib dich in an irem ende
zu speiße auß des priesters hende,
245 damit man emiglichen dort genist!
Des pit ich dich, her Jhesu Crist,

durch alle dein veterlich gut!
So hat geticht snepperer Hanns Ro-
senplut.

Dresdener Handschr. des Rosenblüt. M. 50, S. 238. Abgedruckt bei Jordan, Königl. G. v. Pöbde-
brad. S. 406.

3. durich; so immer. 31. j. f. zu b. zu funigen u. zu feisern. 49. Anian. 53: 54. Trebisunda: funda
93. empfang. ebenso 105. 103. hochen. 110. bawern. ward e; so öfter neben wurd und wurde. 119.
frig. 148. tone. 165. were; so öfter. 169: 70. teyle: heyle. 180. im. 193. geschade; ebenso 229. 199.
dshen. 209. conclus. 219. empffohe. 234. bestenen.

Nr. 111.

Vom thurgauer Krieg.

„Schön wieder hat sich Krieg erhoben!“ mit diesem Eingang kennzeichnet wol unser Lied ganz richtig die allgemeine Stimmung in und außerhalb der Schweiz, als zehn Jahre nach dem des alten Zürcherkriegs, S. 378 ff., und zwei Jahre vor dem Ablauf des 50jährigen Anstandes, S. 266,³⁹ der Krieg mit Oesterreich außs Neue entbrannte. Man kann ihn diesmal nur als einen festen Eroberungszug bezeichnen, mit dem die Schweizer, deren kriegerischer Muth und Ruf in den letzten Kämpfen außs höchste gesteigert war, so daß er schon anfieng, sie zu europäischen Solbtruppen zu machen, ihr Gebiet nordwärts ziemlich bis zu denjenigen Grenzen erweiterten, welche allerdings die Geschichte seitdem als die natürlichen Grenzen der Schweiz bewährt hat. Schon war 1452 Amt Kyburg als Pfand an Zürich zurückgekommen, S. 382,⁴⁴ Appenzell als zugewandter Ort unter die Eidgenossen aufgenommen, mit der Reichsstadt Schaffhausen vorläufig ein 25jähriges Bündniß geschlossen. Jetzt fieng auch in Rapperschwyl, dem sonst so festen Stützpunkt der österreichischen Macht in diesen Gegenden, die eidgenössische Partei an, die Oberhand zu gewinnen und mit den Orten bedrohliche Verbindungen zu knüpfen. Schon waren auch eine Reihe anderer kleiner Mishelligkeiten zwischen den Eidgenossen und dem jungen Herzog Sigmund, dem Herren Tyrols und der vordern Lande, ausgebrochen. Zwar ward 1459 noch einmal auf einem glänzenden Tage zu Konstanz, wo Sigmund die österreichischen Besitzungen innerhalb der Schweiz seiner Gemahlin Cleonore als Morgengabe verehrte, ein Anstand erreicht. Aber bald beschuldigte man sich beiderseits, die Bedingungen desselben verletzt zu haben, und es gelang Sigmund, die Kirche deshalb zu einem Bannspruch über die Eidgenossen zu bewegen. Dann aber schwor in der That Rapperschwyl am 14. September 1460 zu Handen von Schwiz, Uri und Unterwalden, mozu unbesriedigte Geldforderungen an Oesterreich den Vorwand boten. Geschehen und angenommen werden konnte es nicht ohne den gleichzeitigen Entschluß zum Krieg, und man zog es vor, sich durch raschen Angriff in Vorthail zu setzen. In den Tagen vom 20. Sept. bis zum

3. Oct. sagten Rapperschwyl und die ganze Eidgenossenschaft dem Herzog ab. Als Beute hatten sie sich den Thurgau und die Besetzungen oberhalb des Wallenfees, Wallenstadt, Nidberg und Freudenberg, s. S. 382, 32 ff. d. h. alles, was Oesterreich noch zwischen Rhein und Berg besaß, ausersehen. In wenig Tagen war ein Heer aus allen Orten im Thurgau und Rheinthal. Schon am 5 26. Sept. ergab sich Frauenfeld, die Hauptstadt des Thurgaus, und bis zum 12. Oct. hatte die ganze Landschaft geschworen. Nur Winterthur und Dieffenhofen wurden von dem zu Oesterreich haltenden Adel kräftig vertheidigt. Doch fiel am 28. Oct. auch Dieffenhofen; dann ließ man 1200 Mann vor Winterthur liegen und zog am 1. Nov. ab. Herzog Sigmund sah keine Hoffnung. 10 Am 11. December ward ein Anstand vermittelt, dem im nächsten Sommer ein 15jähriger Waffenstillstand folgte, während dessen die Sieger im vorläufigen Besitz von Rapperschwyl und ihren Eroberungen verblieben; sie blieben es hernach für immer. Auch Winterthur ward ihnen später für 10000 fl. überlassen. Es mag nicht mit Unrecht behauptet werden, daß die Reichsfürsten und Städte, 15 der König von Frankreich, der Papst und Andre, welche diesen Waffenstillstand mit vieler Mühe zu Wege brachten, sich theilweise deshalb so eifrig in der Sache zeigten, weil man überall die Hilfe der berühmten eidgenössischen Söldner bedurfte und wünschte.

- | | |
|--|--|
| <p>1 Der krieg der hat sich aber erhebt,
die richtung ist ufgeschloßen;
die eidgnoschaft die ist erwegt,
man hats verklegt,
das hats gar ser verdroßen —</p> | <p>4 Söliche klag man hat vernon
in allen eidgenossen;
die bull und brief die sind nün kon,
si ligend schon
ze Swiz und Zürich bschloßen.</p> |
| <p>2 An den fürsten von Österrich,
von stammen hochgeboren, —
wie daß sie wärind uncristenlich
nün merkend mich,
er hat dar an verloren.</p> | <p>5 Von Underwald Heini Wolfent
(man lobet in ze fechten)
du bist der gsellen houptman gnent,
die hand sich bkent,
si wellinds am fürsten rechen.</p> |
| <p>3 Si kamend sin in bapftlich ban,
das hand si wol vernomen;
er hat es in getan zur schand,
umb lüt und land
ist er sin nachi komen.</p> | <p>6 Gen Rapperswil hat er sich gleit,
man hat in ingelassen;
dem fürsten hat er abgeseit,
gar wol bereit
ein panner ufgestoßen.</p> |

1,2. Der Friede, der den Krieg in Haft gefangen hielt, ist wieder aufgeschlossen, so daß der Krieg herauskam. 2,1. „Das hat die Eidgenossen an den österreichischen Fürsten verdroßen“. Die spätern Abschriften bessern wol richtig: „an dem fürsten“, da nachher nur von Sigmund die Rede ist. 2,3. „man hat die Eidgenossen beschuldigt (1,4), sie wären keine Christen“. S. 520, 23. Die eidgenössische Partei in Rapperschwyl nannte man Türken, die österreichischen dagegen Christen. 3,1–5. Die Eidgenossen kamen zwar dadurch in den Bann, aber er selbst kam fast um Land und Leute. 5,1. H. Wolfent war Hauptmann der Unterwaldner; vgl. den zu Rapperschwyl am 20. September 1460 ausgestellten Abgabebrief der Unterwaldner Hauptleute bei Tschudi II 600, auf den sich auch 6,3 bezieht. Er ward am 14. September von Einsiedeln kommend mit seiner und einer lucerner Schaar in Rapperschwyl eingelassen; es war das der eigentliche Anfang des Kriegs.

- 7 Lucern, du bist ein rechter kern,
din harnist mit erglestet,
diner hilfe wend wir nit embern
ir thunds doch gern,
ein ganzen züg ir gestet.
- 8 Wil nún der abel dar zú tún,
so vindt ers bi einandern
uf einer witi ligen schon
vil mengen man,
ligen uf iren landen.
- 9 Wurd er sich aber sumen lang
und fürchten fines lebens:
ein stetlin Fromenfeld genant
wirt angerant,
es wirt sich drin ergeben.
- 10 Swiz und Glarus hand dar zú ton,
(wol uf, ir lieben herren!)
hand die von Uri mit in gnon,
ins Oberlands ton,
die pundtschaft wend wir meren.
- 11 Also hand si den zug geton,
ze Wintertur finds bliben,
die fromen von Zürich sind zú in ton,
ir botschaft schon
gen Bern hand si verschriben.
- 12 Si kamend rösch und jugend halb,
si hatend drab kein grusen;
si kamend mit ein schönen gwalt,
da in der gstat
wurden wol sechzehen tusend.
- 13 Dießenhofen an dem Rin,
hert mit gúten muren,
es máß der eidgenossen sin:
si sind dar in,
es sölt den abel turen.
- 14 Was hat der fürst gewonnen dran?
zum babst louft er gon klagan!
er soll kein brugg am Rin mer schlan,
si wurd nit bestan,
man ließ im nit ein laden!

7,5. „ihr schmüdt, rüstet einen ganzen reifigen Zeug aus“. Ueber gesten in dieser Bedeutung vgl. mhd. Wtb. 10,4 ins Oberland sie kommen. 13,3. das erorbete Dießenhofen muß von nun an eidgenössisch bleiben. 14,1-3. Das hat der Fürst davon, daß er zum Pabst klagen lief: der Rhein ist fortan Schweizer Grenze. 14,6. man ließe keine Bohle dran!

Einzigste Quelle ist Eschudi, Zürich Mer. A. 59; im Druck II. 609. Daraus gedruckt in Zürich, ant. Mittb. II. 84. Modernisiert Rochb. S. 81. Da die Ausgabe des Eschudi nicht nach dem Autograph gemacht ist, so haben ihr folgend alle Herausgeber eine falsche Strophenfolge (1-7. 11. 12. 8-10. 13. 14). So hatte Eschudi zwar erst geschrieben, deutete dann aber durch Striche am Rand, welche von den Abschreibern übersehen wurden, die richtige Strophenfolge an.

1. 3. erweckt. 2. 2. von dem st. 9. 1. aber sich. 9. 2., und will fürchten fines l. 10. 2. woluffend liebe b. Die Besserungen machte schon Ettwüller.

Nr. 112.

Vom pfälzischen Krieg.

Die allgemeinen Zusammenhänge des mehrjährigen Krieges zwischen dem Reich oder richtiger zwischen der von Markgraf Albrecht Achill geleiteten Fürstenpartei und dem bairischen Hause mit seinen Anhängern sind oben S. 512 ff. kurz erzählt. Der Krieg ward gleichzeitig in Baiern und Franken, wo Herzog Ludwig von Baiern — Landshut, und am Rhein geführt, wo Kurfürst Friedrich von der Pfalz kämpfte. Die einzelnen Anlässe, über welche zwischen diesem letzteren und seinen Nachbarn der Streit entbrannte, sind wieder, wie so oft, neben den größeren Gründen der allgemeinen Politik von untergeordnetem Belang. Gegen Erzbischof Diether von Mainz, den Hsenburger, machte der Kurfürst vergebens eine Verschreibung des Domkapitels über 9000 fl. geltend; seinem Vetter und leidenschaftlichen Feind, dem Herzog Ludwig dem Schwarzen von Belbenz wollte er die Belehnung mit gewissen pfälzischen Lehnen nur unter Rechtsvorbehalten ertheilen, welche jener verweigerte. Graf Ulrich von Württemberg hatte sich mit Margaretha, der Wittve Kurfürst Ludwigs von der Pfalz vermählt; dieser seiner Schwägerin nun weigerte Kurfürst Friedrich die fernere Auszahlung einer Jahresrente von 3000 fl., weil sie der Pfalz anderweitige Leistungen vorenthielt. Mit Württemberg stets in diesen Kriegen verbunden war Markgraf Karl von Baden, dessen Haus schon länger mit Kurpfalz in Feindschaft stand, und der als Schwager Kaiser Friedrichs ohnehin an die kaiserliche Partei gebunden war.

Es ist S. 514,⁴⁸ erwähnt, wie Kurfürst Friedrich den „blinden Spruch“ von 20 Nürnberg, welcher in allen Klagepunkten ganz einseitig gegen ihn entschied, verwarf und wie dann der Krieg am Rhein und in Franken entbrannte. Wenige Tage nach der Richtung von Roth, S. 515,²² am 4. Juli 1460 erfocht er bei Pfeddersheim einen glänzenden Sieg über den Mainzer und Belbenzer. Auch sonst verlief der Kampf zu seinen Gunsten, so daß am 18. Juli der Friede 25 und am 4. August ein Bündniß mit Mainz, am 8. August der Friede mit Württemberg, und am 20. Juli 1461 dann auch die Unterwerfung des Belbenzer im Babener Frieden erfolgte.

Schien somit die Ruhe im Reich hergestellt, so daß auf dem Tag zu Nürnberg im Februar 1461 endlich auch Erzbischof Diether und Friedrich als Kur- 30 fürsten anerkannt wurden, was ihnen bisher versagt worden war, so hatte sich doch inzwischen schon wieder der Stoff zu einem neuen Ausbruch gesammelt. Zwischen Markgraf Albrecht und Herzog Ludwig war es zu keiner ersten Richtung gekommen. König Bodiebrad, dessen Versuche, die Stimmen der Kurfürsten zur Erlangung der deutschen Königskrone zu gewinnen, bei Markgraf Albrecht 35 eine sehr kühle Aufnahme gefunden hatten und der darum einen stärkeren Druck auf den Kaiser und die Reichspartei für nöthig hielt, war in ein Bündniß mit Herzog Ludwig und des Kaisers Bruder Herzog Albrecht von Oesterreich getreten. Der Kaiser antwortete mit einer neuen Kriegserklärung gegen Baiern und ernannte am 15. Juli 1461 Markgraf Albrecht, Graf Ulrich von Württemberg 40 und Markgraf Karl von Baden zu Oberfeldherren des Reichs. Im September stand Alles wieder im Feld.

Jetzt erhielt aber Kurfürst Friedrich einen neuen Bundesgenossen. Erzbischof Diether von Mainz, 1459 gewählt, hatte noch immer die Forderungen nicht erfüllt, welche der Papst an seine Bestätigung geknüpft hatte: Forderungen, die 45

allerdings für den ersten Kurfürsten des deutschen Reichs und für die Rechte des Kurfürstencollegs sehr bedenklicher Natur waren. Er behauptete außerdem, in Betreff der in Rom gezahlten Annaten übervortheil zu sein. Der Streit führte dahin, daß Pius II. Diether verwarf; seine Absetzung ward am 26. September 1461 in Mainz verkündet und am selben Tage wählte das Domkapitel den vom Papst empfohlenen Grafen Adolf von Nassau, der alsbald mit dem Erzbischof Johann von Trier, Markgraf Karl von Baden und Ludwig von Welfenz im Feld erschien, um sich das erzbischöfliche Territorium, so weit es seinem Gegner noch anhieng, oder, wie die Stadt Mainz selbst, in einer Art von Neutralität blieb, zu unterwerfen. Württemberg wußte sich den neuen Erzbischof durch eine Verschreibung von 14000 fl. geneigt zu machen. — So ward nun Erzbischof Diether ganz auf pfälzische Seite getrieben und schloß am 19. Nov. 1461 mit dem Kurfürsten einen Vertrag zu Weinheim, in welchem er diesem die wichtige Bergstraße, wieder ablösbar um 100,000 fl., abtrat. Auch Landgraf Heinrich von Hessen trat am 6. Januar 1462 diesem Weinheimer Bündniß bei.

Im December ward im Rheingau gekämpft. Dann erfolgte am 23. Dec. die förmliche Abgabe Würtembergs. Als dann im Februar 1462 eine päpstliche Bulle im Falle der Nichterfüllung ihrer Forderungen den Bann über Erzbischof Diether und seine Anhänger verhängte, nahmen Baden und Welfenz davon den Anlaß, den Krieg gegen Kurpfalz aufs Neue zu beginnen. Am 31. machten Markgraf Karl und Graf Ulrich von Württemberg einen verheerenden Einfall in das Oberamt Heidelberg. Bischof Georg von Metz, ein Bruder Markgraf Karls von Baden, erschien persönlich im Feld unter den Verbündeten; und am 13. April trat ihnen auch Bischof Johann von Speier zu, nachdem er ihnen schon vorher allen möglichen Vorschub geleistet hatte (die Stadt Speier war dagegen auf pfälzischer Seite).

Um diese Zeit muß das folgende Lied von Gilgensheim gesungen sein.

- | | | |
|---|---|---|
| 1 | Wölt ir hören ein nuwes geticht,
was die tumherren hant entricht
zu Menz wol uf dem stift:
sie haben zwen bischof uß erwelt,
das in zu schaden trift. | sie han an ime gebrochen;
darüber verlürt vil maniger gut
und wirt zu tod erstochen! |
| 2 | Der von Hsenburg ist der erst ge-
nant,
geweltiger herr in Menzer land
zu gewalt und auch zu eren;
die tumherren haben im gesworn
vor iren rechten herren. | 4 Der tumherren übermut ist groß,
sie wolten iren eigen herren verstoßen
mit allen sinen knechten;
des ist der pfalzgraf wurden inn,
er hilft ime zu dem rechten. |
| 3 | Den eid den sie gesworen han
dem haben sie nit recht getan, | 5 Den von Nassau haben sie ußerwelt,
der margraf hat sich zu ime gefelt
mit allen sinen kreften,
von Wirtenberg der alt genant
wil ime sin hilf behesten. |

52. D. h. wol der Badener, falls nicht Markgraf Albrecht Achill gemeint ist, der im December 1461 kurze Zeit an dem rheinisch—pfälzischen Krieg mit seinen Schaaren

- 6 Bischof von Spir gib rat darzu,
der pfalzgraf lest dir weder roß
noch fu,
er brennet dir die dörfer alle
und hauwet dir ab din grünen walb,
das mag dir wol missfallen!
- 7 Der habest hat auch schuld daran,
er wil dem unrechten bigestan,
das dut mir selber ande,
darumb kein straß mocht werden fri
uf waßer noch uf lande.
- 8 Wer dem rechten wil bigestan,
der bapst der dut ine in den ban,
von der warheit wil er wichen;
er hat es wol bewist
an den fürsten von Osterreich.
- 9 Der bapst, der keiser haben einen
sin,
sie sehen durch die finger hin,
sie wolten das recht verkeren;
darumb cristen glaub under gat,
untrüw wil sich meren.
- 10 Nu laß ichs bliben, mag es gesin!
Nu were dich pfalzgraf uf dem Rin
und laß dich nit verdringen
und füre mit dir gerechtikeit!
dir mag nit misselingen.
- 11 Schick den lewen in das feld,
richt uf din banner und gezelt
- vor mitwen und vor weisen!
Du hast vil mangel diener fri,
die wollen dir helfen reisen.
- 12 Herzog Ott, halt dich in hut
und folge nach des lewen mut
und hilf im frislich enden!
Und wo der lew den jeger fieng,
sin jagen begund sich wenden.
- 13 Der von Wirtemberg fürt das horn,
ich hof sin jagen si ganz verlorn,
er hat sich hart verbunden
mit margraf Karle von Baden genant;
sie habens in loica funden.
- 14 Loica kan der fund gar vil
und wer der untrüw pflegen wil,
dem kömpt sie wol zu stüre;
ich sprich, falsch loica si nit gut,
an eren ist sie türe.
- 15 Der von Brandenburg was an
dem rat
und herzog Ludwig zu im drat,
den bischof von Trier ich nit nennen;
der von Metz was an der schar,
den mögent ir all wol kennen.
- 16 Der margraf hat sich selbst gepfant,
der hat vergeben sin eigen land,
er wand er wolt sich sterken!
Er treit dem lewen heimlich haß,
die loica mag man merken.

theilnahm. 6,1. S. 524,25. Es ist wol nicht gibt st. gib zu setzen, wie man sonst meinen könnte; ganz ähnlich wie hier redet Giltenschein den Bischof auch in Nr. 113 Str. 11 an. 7,1. S. 524,18. 8,5. Bezieht sich wol auf den Bann, welcher i. J. 1460 über Erzherzog Sigmund verhängt ward, weil derselbe den Nicolaus von Gusa nicht als Bischof von Brixen anerkennen wollte. 11,1. Der Löwe im pfälzischen Wappen. 12,1. H. Otto II. von Mosbach, Kurfürst Friedrichs Better und Anhänger. 12,4. Mit dem Jäger ist Graf Ulrich von Württemberg gemeint, der im Wappen das Horn führte und Reichsjägermeister war, vgl. 13,1-2. 13,5. sie haben durch Logik, Sophismen Gründe zum Bruch der geschlossenen Verträge herausgebracht. 15,2. Ludwig der Schwarze von Beldenz. 16,1 ff. Der Krieg des Jahres 1461 war für Markgraf Albrecht Achill im Ganzen sehr übel abgelaufen.

- 17 Ach edeler fürst und herr, nu richt,
wan der von Wirtenberg helt dir nicht,
was zwüschen üch wirt gesprochen,
es si zu frid oder auch zu süne,
er hats gar dick gebrochen!
- 18 Der uns das liedlin nūwe sang,
der hat vil mangen heimlichen gebant,
er nent sich Gilgenschine,
und der dem fürsten vil gutes gan,
dem pfalzgraf bi dem Rine.

17,2 ff. Schon wenigstens einmal vor dem letzten Wiederausbruch des Krieges, im Sommer 1461, drohte Graf Ulrich mit einem Krieg gegen den Kurfürsten, ward aber damals durch die Unterwerfung des Beldenger, S. 523, 27 daran gehindert.

Gleichzeitige Papierhandschr., früher in Richards Besitz; am Schluß einer Liederammlung. Daraus abgedruckt in Richard, Frankfurt. Archiv. 2. 66; daraus in Formayr, Taschenbuch, 1834. S. 1. Costau Nr. 23. und hier.

7. l. bapf. 17. 5. hat.

Nr. 113 — 115.

Schlacht bei Sedenheim.

(S. Einl. zu Nr. 112.) Im Lager der Gegner soll der Irrthum verbreitet gewesen sein, Kurfürst Friedrich sei im Juni 1462 nach Baiern dem Herzog Ludwig von Landshut zu Hülfe gezogen. Es ward ein gemeinsamer Angriff auf Heidelberg beschloffen. Die Weinberge ums Schloß wollten sie ausbauen, so rühmten sie. Am 24. Juni brach Graf Ulrich von Stuttgart auf und vereinigte sich am 25. bei Pforzheim mit Markgraf Karl von Baden, Bischof Georg von Metz und den Speirischen. Am 26. brachen sie, alles wild verheerend über die pfälzische Grenze herein. Der Kurfürst warf sich rasch nach Heidelberg, welches die Feinde zwei Tage vergeblich umlagen, ohne um des Kurfürsten persönlichen Anwesenheit zu wissen. Dann zogen sie am 29. bis gegen Roth herab. Noch in derselben Nacht aber zogen Graf Ulrich, Markgraf Karl und Bischof Georg mit ungefähr 800 Pferden weiter bis in den Winkel zwischen Neckar und Rhein. Rasch rückte ihnen der Kurfürst mit etwa 800 Pferden und allem Fußvolk, welches in der Eile aufzubringen war, nach. Vor dem Schweizinger Wald stießen in der Frühe des 30. noch Erzbischof Diether und der Graf von Katzenellenbogen mit etwa 300 Reitern zu ihm. So sahen sich die Feinde wie in einer Schlinge gefangen. Bei Sedenheim, um Mittag des 30., versuchten sie sich den Durchbruch zu erzwingen, aber nach heftigem Gefecht sah fast die ganze Schaar sich zur Ergebung genöthigt. Die drei Fürsten waren gefangen und wurden im Triumph in Heidelberg eingeführt; mit ihnen eine lange Reihe von Eblen, Reitern und Fußvolk. So endete ein glänzender Schlag an dieser Seite den ganzen Krieg. Die Feinde, spottet Nr. 113, waren am Ziel: sie hatten Heidelberg erreicht!

Das erste der folgenden Lieder ist von Gilgenschin, dem Dichter von Nr. 112; das dritte, nicht vollständig und nur in verjüngter Gestalt erhaltene,

von Hans von Westernach. Westernach, nach welchem das Adelsgeschlecht den Namen hat, liegt im bairischen Landgericht Mindelheim. Ein Hans v. Westernach erscheint bei Kremer, Friedrich von der Pfalz 1,64 im Jahre 1454 in Streitigkeiten mit dem Kurfürsten vermöge seines Antheils an dem im Elsaß gelegenen Schlosse Hohenkönigsberg. Nach Nr. 115, Str. 45 ff. scheint er zu den bei Sedernheim gefangenen zu gehören und das Lieb auf den Sieger gedichtet zu haben, um sich damit die Freilassung zu ersingen *).

1 Wo untrüme wirt bezwungen,
freut sich das herze min!
Dem fürsten ist gelungen,
Friedrich pfalzgraf bi dem Rin,
herzog in Beierland,
es ist im wol ergangen,
freud ist im wol bekant.

2 Er fürdt in hoher ziere
ein schild von farwen rich,
dar inn von gold ein tiere,
eim lewen ist es glich;
er ist gewapent schon,
uf sinem helm von golde
fürdt er ein richte kron.

3 Groß recht ward im verflagen,
des er vil geboten hat,
an ime so wolt verzagen
papst keiser und manger rat;
der fürst leits mit geduld,
nu stet es zu sinem rechten,
er richt wol alte schulb.

4 Von Wirtenberg der eine
der hat im abgeseit,
und margraf Karl ich meine
het sich dar zu bereit.
Sie haben ganz versmecht,
sie wolten den fürsten vertriben
mit gewalt on alles recht.

5 Sie heten sich verpflichtet,
ein samening in das feld gericht,
ir unglück fieng sich an,
als ich sich sagen wil;
der papst hat sie betrogen
wol in dem selben spil.

6 Bischof Jörg von Meze
was mit in in dem feld,
sin freud begund lezen,
er mag sin wol entgelten!
Wer er daheim verbliben
und het ein meß gelesen,
als ander pfaßen driben!

7 Sie habens wol besonnen
die herren alle dri,
Heidelberg han sie gewonnen,
mit in manig graf und fri,
dar zu vil ritter und knecht.
Des freu dich, pfalzgraf hochgeborn
und alles din geslecht!

8 Und laß dich nit betrogen
die fogel halt in hut,
daß sie dir nit empfflegen,
din weidwerk das wirt gut!
Kanstu die fogel ropfen,
so halt sie bi dem feßel,
laß sie nit von dir hopfen!

* Ein anderes Gedicht von H. v. W., „Lob Spruch von den Bayrischen Fürsten“ ist in Horn. Taschenb. 1850 S. 1 abgedruckt. Es hat 8zeilige Strophen, aus 4 Reimpaaren und drunter steht, was der Beachtung werth ist: „man mocht diesen Spruch auch wol syngen“. Dasselbst S. 16 auch einige Notizen über die von Westernach.

5,1-2. Etwa: Sie heten sich des wol verpflichtet, einandern bizustan. 6,3. Etwa: es gund in freude lezen, es begann ihn der Freude zu berauben. 8,6. Am Jessel (dem um den

- 9 Der lewe hat erslichen
den jeger vor der tür,
sin freud was im entwichen,
da in der lewe det süren,
da der lew hat wone;
der jeger ist erschrocken,
mit im sin dieneftman.
- 10 Margraf Karle von Baden,
man gab dir kluge lern,
wie du würdft überladen:
du woltft dich dran nit kern!
Nu bist es worden inn,
kômpt dir zu großem schaden
und dime hofgefünd!
- 11 Bischof von Spire sich darzu,
wo dich der lew möcht zücken,
er ließ dir weder rast noch rug
wol umb die falschen dücken,
die du im hast getan!
Kerstu zu sinem reien,
dem spilman müstus lan!
- 12 Bischof von Metz geschriben,
der nam möcht dir bestan,
werstu da heim verliben
und trügft ein korrod an,
daß dir vil beßer wer,
wann du wilt zu Heidelberg
die blatten laßen schern!
- 13 D edeler fürst gerechte,
pfalzgraf merk min gebicht!
Bedenk din ritter und knechte,
die von dir wichen nicht,
das wölst gein in erkennen,
die dir in nöten bigestan!
Das liebgen hat ein end!
- 14 Gilgenschlein ist ers genennet,
der uns das liedlin dicht,
sin nam ist wol erkennenet,
groß gut bewert in nicht!
Also nennt er sich,
sin seckel ist im pfennig ler,
das ist sin alter sit.

Fuß gelegten Strid) hielt man den Falken. 9,1—2. Vgl. zu 112 Str. 12,4. 9,5. Etwa:
da er tele wonen: in seine Wohnung.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 112. abgedr. in Richard, Frankf. Archiv 2, 62; daraus in Gormayr Taschen-
buch, 1834. S. 5. Sostau Nr. 24, und hier.

1. l. worde. 6, 2. um ß. in. 7. l. habens. 10, 2. lere. 11, 6. sinen. 11. 7. müßu. 12. 1—3. gerecht:
krecht. 13, 6. byran.

Nr. 114.

Das Lied der niderlag.

- 1 Wolt ir hören ein nuwes geschicht?
zum pfalzgrafen hat sich min herz
verpflicht,
nu merkent eben wie ich sage:
ein groß niderlag geschehen ist
uf mitwoch vor unser lieben frau-
wen tage.
- 2 Der da gelegen ist vornen an der ern,
vierzehenhundert zwei und sechzig uch
das bewern,
da sint dri fürsten komen in das
land,
margraf Karle und margraf Föрге
graf von Wirttemberg sint uch hie
benant.
- 3 Margraf Karle het ein böses vor-
nemen,
win und frucht umb Heidelberg wolt
er stemmen,
das übel mocht im got nit über-
sehen:
gein Heidelberg er in gefüret ward,
über sin baden liefen ime ab die
trehen.
- 4 Das Nedertal wolten sie gar
han gebrant,
mit namen sie uch vor sint genant,
der pfalzgraf wolt das von ine nit
liden:
er folgt ine nach mit sime gezeuge,
bi Sedenheim im feld mußt er sie
bestriden.
- 5 Herr Diether von Ffenburg was
da bi,
da die hern worden gefangen alle dri,
lob sollen wir unsern herren allezit
sagen!
Zwen graden und ein baner in dem
feld bliben,
zu hauf sechzig wurden der fiend
erschlagen.
- 6 Herr Diether von Ffenburg bischof
zu Mainz,
in der drier hern land ist groß
gemeinz
von kindern, frauen und auch von
mannen;
das recht sie uch dicke abgeschlagen
haben,
das kömpt ine iz zu großem schaden!
- 7 Der pfalzgraf hat das dicke mit
uch begert,
zum rechten zu komen wurt ir nie
gewert,
sie understunden uch ganz zu ver-
triben;
daß ir alles recht geboten habt,
darumb wolt der pfalzgraf bi uch
bliben.
- 8 Dem pfalzgraven han sie dicke
smacheit erboten,
mit dem lewen sie sin auch wolten
spotten,

1,5 — 2,1. Mittwoch vor Mariä Himmelfahrt, 2. Juli, war der 30. Juni. 3,2. S. 526,4. 5,1. S. 526,15. 5,4. Graf Ulrich von Helfenstein und Raugraf Georg von Alten- und Neuen-Baumberg waren unter den Gefallenen; Kremer, Kurf. Friedrich S. 302. 5,5. A list 60; aber nach den von Kremer l. c. benutzten Verzeichnissen waren es nur 43. 6,2. gemeinz: scheint eine Ableitung von weinen, ähnlich dem gesteinz, gebeinz u. A., welche Grimm, Gramm. 2,214 aufführt. 7,2—4. Das ir bezieht sich auf

†istor. Volkstheor. 1.

- sie sagten, er slief und künd nit
 me fragen;
 und wo die buer bi dem win saßen,
 sie kunten nit anders dan von dem
 lewen swaßen.
- 9 Sie sagten, der lewe wer ent-
 slafen;
 darinn der maler sere ist zu strafen,
 der clawen hat er an ime vergeßen,
 als er ine zu Turlach gemalet hat,
 nach lidmaß hat er ine nit uß ge-
 meßen.
- 10 Der jeger hat den lewen auch uf
 geweckt;
 der lewe hat den margrafen und
 sin bruder erschreckt,
 er hat so grimmeclichen geschruwen,
 daß sie alle in den krieg gekomen
 sint,
 das hat sie und ir ritterschaft sere
 beruwen!
- 11 Der lewe hat sin hals uß gestreckt
 und hat sin guten frund uf geweckt,
 der ritterschaft hat er sin not geclagt;
 bi dem lewen der pfalzgrave be-
 tutet ist,
 in dem feld sach man ine nie ver-
 jagt!
- 12 Dem lewen draten sie uf den
 swanz,
 mit den fienden het er einen wil-
 den danz,
 ir springen wert nit gar langen;
 nach dem ich verstanden han
 über fierhundert sint ir worden ge-
 fangen.
- 13 Dem lewen sint sin claen wol
 gestliefen,
 durch küreß und harnesch hat er
 gegriefen,
 daß sie ime sint worden von blute rot;
 welcher da bi dem leben blißen ist,
 spricht wol, er kem nie in größer not!
- 14 Mit drihundert pferden sint etlich
 abgestrichen,
 von iren herrn sint sie in nöten
 gewichen,
 etlich ruterbueben sie auch haben er-
 schlagen;
 da sie die flucht also genomen haben,
 nu merkent, was eren mochten sie
 da bejagen?
- 15 Uf beiden siten striten die herren
 ritterlich,
 das mag ich uch vor war sagen
 sicherlich,

den Erzbischof: es liegt dem Dichter daran, den Kurfürsten wegen seiner Verbindung
 mit dem abgesetzten und gebannten Erzbischof zu rechtfertigen. 9. Scheint sich auf ein
 Spottbild über den Kurfürsten zu beziehen, welches zu Turlach angeheftet ward. Solche
 Spottbilder waren damals beliebt. Vgl. u. A. Klöden, Quisq. 2, 191, wo erzählt wird,
 wie 1404 zu Brandenburg dergleichen Spottbilder angehängt und verbrannt wurden.
 B. Eschenloer 1, 64 erzählt z. J. 1458: „Groß Schelten, auch Gefenge erhuben sich (zu
 Breslau) wider den Bischof, auch wurden ofte an der Prange gefunden Gemälde uf
 Papier mit Genssen und Doctor Weigel sie mit einem Griffel regierte und der Bischof
 sie finge und seinen Prelaten gab“. Derselbe z. J. 1464: „Wil ander schendliche Gemälde
 lißen die Bürger zu Prage und in andern keyserlichen Stäten in iren Heusern dem Girfif
 und Kofczan zu Libe malen, nämlich einen Baum, borauf nakete schöne Frauen wuchsen
 und reif abfilen, und unter dem Baume stunde gemalet der Pabst, Cardinäle, Bischöfe,
 Prälaten, Münche, Pfaffen, und usbilten ire große Mentel und Kappen, und singen
 die Frauen, die vom Baume filen“. 10, 1. Der Jäger: Graf Ulrich von Würtemberg;
 f. zu Nr. 112 Str. 12, 4. 10, 2. Markgraf Karl und Bischof Georg von Metz. 14, 1. „und

- als ritter und knecht das wol erkennen;
welche aber also von ine geflohen sint,
der kan ich uch aller nit genennen.
- 16 Etlich waren auch so sere erschrocken,
die swert die clungen als die glocken,
die da also von ine abe waren gewichen;
wo man sie in dem selbe fand,
ir antlij waren gar verblichen!
- 17 Der lewe gewann uf den selben tag den pris,
all sin ritterschaft det mit im ganzen sliß,
das selb haben sie mit eren behalten;
der heilig sanct Peter ir geleitsman was,
der ritter sanct Jörg des strits solt walten.
- 18 Ich han von den gefangen etliche vernomen:
da sie mit iren herren in das land sint komen,
was über sibem jar wer, solten sie erstechen;
der pfalzgrave sich daran nit hat gefert,
er wolt nit args mit argem rechen.
- 19 O lewe, du büßest wol allen din gelangen,
den jeger hastu vor der tür gefangen,
von Stuckarten ist er herabe geriten,
zwen margraven hat er mit im bracht,
in ein witen selb hastu ir gebiten.
- 20 Margrafe Karle, fürst und herr zu Baden,
den bischof von Metz hastu in das selb geladen,
mit dem von Wirtenberg wolt er beißen;
dem lewen ir in sin land ritent,
zu zorn und grimmekeit wolt ir ine reißen!
- 21 Margrave Jörg, herr und bischof zu Metz,
zu Heidelberg hett ir gern gehört die lez,
der meister ist uch zu rechter zit komen!
Wert ir daheim in uverm bistum blißen,
eim geistlichen herren het das wol gezogen!
- 22 Des pfalzgraven diener kunden das wol bewern,
wie man eim bischof die blatten sol scheren,
das handwerk haben sie lang getriben!
Und het die ritterschaft so sere nit gewert,
vor den buern wert ir nit leben blißen!
- 23 O lewe, laß jederman sagen was er wil,
die Pfalz gewann bi irn tagen nie beßer federspil,
mit dinem weibwerk hastu sie betrogen;
ritter und knecht der hastu vil,
mit den hastu sie listiglichen umbzogen.

wurden bei 300 flüchtig“, Remuat bei Kremer l. c. 19,2. Vgl. 113 Str. 9,1—2. 20,3. beißen: Falkenjagd hatten. 21,2. lez: lectio.

- 24 Die garn hettu so mit ufgespreit,
mit nußbaumen laub wertu wol
gekleit,
die buern kunten das eben gemerken;
eifß hundert pferd du in dem feld het
mit sechsufend bueren mocht du dich
wol sterken.
- 25 Der lewe hat sich lang zit sere
gewert,
biß ime got nu dri falken hat be-
schert;
die langen federn sol er ine uf
zupfen,
daß sie ime in kein schloß kunden
geflogen,
neben sim land laß er sie hin lupfen.
- 26 D lewe, laß sie den jessel swingen,
daß die schellen in dutschen landen
erclingen,
daß man alweg davon künde gefagen!
Ein gebündniße sie über dich ge-
macht heten,
- von dem Rin wolten sie dich ver-
jagen.
- 27 Redelich schellen heft ine an,
nim guts genug, und heiß sie
werden man,
daß sie dich mit der absolucien nit
betriegen!
Bürgen, sigel und brief heiß dir
geben,
e du die falken wider leßest fliegen!
- 28 D ir heuptstet alle uf dem Rin,
den lewen laßt uch bevolhen sin,
den selben solt ir allweg weiden!
wann ir gein Frankfurt in die meß
wölt,
so kan er uch geben das recht ge-
leide.
- 29 Der diß geticht hat gemacht,
zwar er hat es gar wol betracht,
nach dem es ist geschehen;
got gebe im hie auch langen frist,
der warheit mußt er veriehen!

24,2. Der Kurfürst ließ sein Heer Nußbaumzweige als Feldzeichen anstecken. 25,5. Lupfen heißt vom Boden heben, kann also das Flügel schlagen der gefesselten Falken meinen. B. list hupfen.

A = gleichzeitig. Niederhandschr., ehem. in Richards Besiz. B = gleichzeit. Blatt. Heidelb. Bibl. Cod. Pal. Germ. Nr. 837. Gedruckt aus A. in Richard, Frankf. Archiv 2, 56; Sostau Nr. 23a. — Aus B modernisiert in Göttes, altd. Volks- und Meisterl. S. 240; daraus Wolff S. 600; in genauem Abdruck bei Mone, Quellenammlung 3, 140.

A schreibt mit Ausnahme von betütet 11, 4. statt mhd. in immer u, dagegen bezeichnet es den Umsaut von u wie uo mit ü. Bei ü überwiegt die Bezeichnung des Umsauts.

1, 2—3. zu dem pf. b. f. verpflichtet | min sin, nu m. wie ich f. B. 1, 4. groß fehlt B. 1, 5. tie eben fehlt B. 2, 1. Der da sumt jorren B. 2, 2. LXII und das B. 2, 3—5 da kammern fursten in das lant. und wie ir dryer namen ist, die werden uch hernach benant. Die Redart von A wird durch 4, 2. bestätigt. 3, 1. hett auch ein B. 3, 2. frucht wolt er um 5. stemmen B. 4, 2. mit den namen. benant B. 4, 3. das nit von ine f. B. 4, 4. sinen gezügen B. 5, 1. Dletherich B. (so immer) Tsenberg B. (so immer). 5, 2. gefangen wurden B. 5, 4. zwey A. bannerherr B. 5, 5. LX A. XL B. 6, 2. ist ein groß B. 6, 3. synden, auch mannen B. 6, 4. auch st. uch A. 6, 5. vezunt g. großem schanden B. 7, 2. ward er nie A. 7, 3. ine st. uch A. 7, 4. d. er a. r. g. hat A. ir allwegem das recht B. Die Redarten von B in dieser Strophe schienen mir durch den Zusammenhang gefordert und durch der pfalzgraf (statt er) in 3, 5 bestätigt. 7, 5. d. so wil B. 8, 3. sie sprachen B. 8, 5. fünften A. 9, 1. Sie sprachen B. 10, 2. eriredt A. 10, 3. bat auch so B. 10, 4. ve kommen B. 12, 1. spnen st. den B. 12, 3. lange B. 12, 4. dem als ich B. 13, 3. d. f. worden sind von B. 14, 1—2 gestreden: geweden B. in den nüten B. 14, 3. rubin B. 15, 1. beide A. 15, 5. uch nit mit dem namen g. B. 16, 1. entreden A. 16, 2. ine als B. 16, 3—5. ge-

wachen: erblechen. 16, 4. sie auch in den weiben B. 16, 5. waren an farwen gar B. 17, 2. ime auch g. B. 17, 3. sie auch mit B. 17, 5. strits auch solt B. 18, 1. gef. auch ettlichen B. 18, 5. wolt auch nit B. 19, 2. fur duner dure B. 19, 3. heraber A. 21, 5. angezommen B. 22, 1. fannen B. 22, 3. seht A. 22, 4. mit io ger B. 22, 5. wer er n. lebendig B. 24, 1. betten A. (bett du B.) 24, 2. wert du A. werstu B. 25, 3. ropffen B. 25, 5. hofffen B. 26, 1—5. sehten B. 27, 1. die besten B. 27, 4. die beuß B. 28, 2. uch mit sifß besollen B. 29, 3. es auch ist B. 29, 4. lange B. 29, 5. er sich verjeben B.

Nr. 115.

- 1 Der pfalzgraf hieß da ziehen haß,
das macht der fußknecht zelten,
wann im der rauch naht fast zur nas,
des mußt mancher entgelten.
Er ward gewar der feinde schar,
das bracht im lewes herzen,
und meint, er wolt si schlinden gar
und antun großen schmerzen.
- 2 Die feind sich wanken uf der stund
und schickten sich zu haufen;
„ja lezer!“ schrei gar ser ir mund,
das was ir neidlich haufen;
des geschreis was vil, und uf dem zil
tet man die ritter machen;
ieder teil meint, si gewunnens spil
in solcher großen sachen.
- 3 Si warn zu beiden seiten fed
und ließens an mit eile,
- da wolt kein teil nicht weichen weß,
die heut wurden wolfeile;
da schrei man frei und blies dabei
bosaun und herehorn,
das macht pferd und gesellen frei,
das kam in wol zu oren.
- 4 Der Meingraf rit frischlich daran,
er sietet der pfalz fanen,
er ist ein unverzagter man,
niemand dorft in do manen!
Do sach man spiß in zornes schwiz
hart widr einander reiten,
die harnisch gaben liechten gliz
und sieng sich an das streiten.
- 5 Der pfalzgraf schlug gar mann-
lich drin
und stach si durch die wangen,
daß mancher fraz was stucken hin
und an dem satel hangen;

1,2. Wol: das macht die f. z.: der Pfalzgraf ließ, als er dem Feinde nahe kam, die Reiterei rascher ziehen, so daß das Fußvolk hinterdrein traben mußte. Vgl. Schmeller Wtb. 4,256 s. v. zeltern. Ober: der Pfalzgraf ließ rascher reiten, weil der Staub, den das Stampfen des Fußvolks machte, ihn unwohlte. 2,3. lezer: weil der Erzbischof und seine Anhänger im Bann waren. 2,4. haufen? haufen? rüfen hat der Dichter doch kaum gereimt. 4,1. Rheingraf Johann, kurpfälzischer Erbmarischall: Kremer l. c. S. 298. Er erhielt vor der Schlacht den Ritterschlag. 3,3. Der Fraz, ungesogenes Kind; Schmeller Wtb. 1,622. stucken? kaum das von Schmeller 3,613 angeführte erstochen: betroffen, erschreckt werden. Auch flesch und genesch in den folgenden Zeilen weiß ich

- gleich wie ein fleisch in dem getresch
die schläg er tet hart treiben,
er gab in beut in das genesch,
daß manchn die zen außbliben!
- 6 Der herr von Meinz was komen an,
asperges tet er singen,
das weihwasser wol geben kann
er mit seinr scharpsen klingen,
haut uf die nas und gab ablaß,
daß mancher kam vom leben
und im die sel hopft auf dem gras,
solch buß die tet er geben!
- 7 Graf Emich was auch gut im schimpf,
das hört man von im sagen,
mit schlagen sucht er lüzeln glimpf,
das tut noch mancher klagen;
er was nit faul, er ramt zum maul,
sein mannhait die was große,
er rit auch manchen untern gaul
und macht ir vil leiblose.
- 8 Auch schlug graf Hans von Eber-
stein
und stach werlich darinne,
er meint, er wollt sie schiden heim
gleich als die wilben ,
er sucht das schmer, da socht er ser.
Her Sigmund graf zu Gleichen
der wert sich als ein wilder ber,
er ließ die klingen streichen.
- 9 Die herren und die ritter all
bazu die edlen knechte
schlugen darauf mit großem schall,
- volbracht warb großes fechten;
drum habens preis, hielten nit leis,
wa ir streich haben trofen,
si hiemens hart mit ganzem fleiß,
die hand ward manchem offen.
- 10 Arm knecht han sich auch nit gespart
mit hamen und mit stechen,
si lugten in gar wol zum bart,
si wollten zen außbrechen,
ja wol ein zang! darnach nicht lang
erhub sich großes zaben,
da mancher bauer dor here rang
mit kolben spießn und gablen.
- 11 Damit si liefen ser herzu
und schlugen in den haufen,
gleichwie ein megger schlecht ein zu,
on gnade schlugens draufe;
wer in zu teil ward, der trug feil
sein haut mit manchen kerben,
es wer gewesen in ein heil,
ob si all muften sterben!
- 12 Ir schad der bracht in vil misrat,
der hauf ward da durchtringen,
doch werten sich die feind auch fast
mit iren falschen klingen.
Der herr von Mez war im gefrez
mit seinen welschen leuten,
die hat er in die rur gesezt,
verhamen sein ir heuten.
- 13 Im hat dafelbst auch nichts gefelt,
in lüzel half sein weiße,
gut streich die waren sein beutgelt,

nicht zu erläutern. 6,2. Das bei der Austheilung des Weihwassers vor der Messe gesungene asperges me hyssopo etc., Psalm 50,9. (Rone.) 7,1. Graf Emich von Leiningen, Erzbischof Diethers Hofmeister. Er war früher ein eifriger Gegner Kurfürst Friedrichs, weshalb sich dieser vor Beginn der Sederheimer Schlacht seiner Treue noch ausdrücklich versicherte. Auch er erhielt den Ritterschlag. 8,1. Vgl. Kremer S. 297 ff. 8,4. Wol: als die wilben swine. 8,6. Er war in des Erzbischofs Heer, und erhielt vor der Schlacht den Ritterschlag. 9,5. Wol: hiemen nit leis. 12,1. Wol: bracht in überlast. 12,5. gefrez, von freßen, reiben, jegen? Schmeller Wtb. 1,623. 13,1-2. Vielleicht

kein meßblank mocht im gbeihen;
die münz was geng, man gab si streng,
kein borg man tet begeren,
dem bischof wards sambt seiner meng,
damit man in tet eren.

13 Dem marggrafen entfur sein wiz,
des lit er großen schaden,
man schlug im zu ein große hiz,
der er nie pflag zu Baden;
man rib im rein die haut und bein
und wusch ins auß der eschen;
ich meint, des habs gelangt in klein,
daß er so ward gewesen!

15 Ja Württemberg nam auch ein sturz,
der ist im nicht gesunde,
in half da nicht „boß niesewurz!“
dann er ward dennoch wunde
geschlagen ser, begert nicht mer
der beut uf solchem zile;
er hieß da nicht „mein großer herr!“
das lob im da entfiele!

16 Grafen herren ritter und knecht,
was bei im ist gewesen,
die hat man doch getroschen recht,
den habern abgelesen
ab irer heut, begern der beut
nicht mer daselbst zu holen,
und welcher nimmer darnach geit,
der tunkt mich sein zu tolle.

17 Dann mancher ist da bliben tot
in seinen jungen jaren,

die andern han geliten not
von streichen manigbaren;
geschlagen . . . ward mancher kitt,
daß er sich must erg,
große rumor in eim geschid
gesehen ward bei leuten.

18 Ich hab gelobt die ein partei,
so lob ich auch die ander,
si haben sich geweret frei
und ir schwert laßen wander
und vil gewundt, das ist wol kund
den die die wunden tragen,
verstopfet ward manch frischer mund,
der nit ein wort dorft sagen.

19 Der herr von Mez der rümmelt fast
er wollt tun manchen schaden,
der marggraf hat auch wenig rast,
ich mein Karle von Baden;
sein stolzer mut bracht im nit gut,
er ward gesteuert mit wunden!
Ja Württemberg hieb uf das blut
manchem gar tiefe wunden.

20 All drei si haben gfochten ser,
ganz mannlich was ir mute,
in ist lieber gewesen er,
dann ir vil großes gute;
sie waren keck, keinr wollt hinweck,
si bliben bei ir mannen,
die walfat was ein weiter fleck,
der si nicht ließ von dannen.

hieß es: im half daselbest in dem seld vil litzel auch sin wiße. 13.,4. meßblank, den Namen einer Münze, setzte Mone wol richtig für das meßlaut der Hbschr. „Die Münze, welche er hier erhielt, bekam ihm schlecht.“ 14.,1. Marggraf Karl von Baden; die Strophe spielt auf die heißen Bäder zu Baden an. 14.,6. mit Wasser, welches grade auß der Asche, vom Feuer kam, d. h. brühwarm? 15.,3. boß niesewurz: etwa eine Redensart des Grafen Ulrich? 16.,7. Wol: immer, jemals wieder. 17.,3. Vielleicht lautete es: stagens zer zit (oder: durch nit) ward mancher kitt (d. h. quit), daß er sich must ergeben; großer rumor in keinem strit ward nie bi minem leben, 19.,1. Wol: von

- 21 Drumb tragen si auch wol den preis,
man sol in guts nachsagen;
si han getan ir besten fleiß,
wie wol si seind geschlagen.
Da nam ein end der streit behend
und wurden vil gefangen,
mann von in floh ein guter fend,
begerten si der stangen.
- 22 Und musten sich ergeben ganz,
zu klein was da ir weren.
Ich wünsch, daß unglück werd der
schanz,
die flohen von irn herren!
si seind nicht wert, daß sie ein schwert
mer nemen in ir hende,
ein henfin strick werd inen bschert
und rechter böswicht ende!
- 23 Grafen herren ritter und knecht
und was bei in ist bliben,
die han gefochten ser nach recht,
groß wer hon si getriben,
sich recht gestallt, biß der gewalt
si ganz hat übertrungen,
und da ir paner was gefallt,
da sprach erst ja ir zungen.
- 24 Mit schaden haben si lobs teil
und darzu michel eren,
allein an got ligt glück und heil,
der tuts nach willen keren:
wem er gibt kraft, der wirt sichhaft,
dem mag es niemand wenden;
si trugen auch wol ritterschaft,
si hand gebraucht ir hende!
- 25 Und welche da gestorben sind,
der woll der lieb got walten!
wer erlich stirbt, ist gotes kind,
sein sel wird im behalten
in gotes tron; all pein darvon
will got der herre schelen.
Die ere soll man werter hon,
dann lange tag erwelen!
- 26 Si hon gefarn als erbar leut,
ir kind des billich gnießen;
gewaget han si fell und heut,
ir blut tet in außfließen
von brust und milz, manch bauren filz
. . . raumen in gar eben,
„schlag tot“ . . . gerülz,
kein reiter lon si leben.
- 27 Besonder wo sie meister sein,
. on bauren,
si geben gwin umb weder ,
die viereckigen bauren.
Si gaben baß, des manchem was
der schwindel bei der selen;
wer unsanft auf dem hengste saß,
dem stachens nach der selen.
- 28 Mein herr von Mainz fast da
umb reit,
ein auß dem andern lesen,
im wer gewesen treulich leid,
daß einr wer leids genesen;
er haßt si ganz, das war manch schranz
den leuten in der wangen.
Ein end so het derselbig tanz,
si wurden all gefangen.

Meß sich rilmet fast. 21,7. Etwa: manch böser fend (mancher feige Fußgänger). Der Dichter spricht von den c. 300 entflohenen; s. zu Nr. 114 Str. 14,1. 21,8. Wol: do gerten si d. st. 22,3-4. werde deren Chance, d. h. denen, welche flohen, möge Unglück zum Lohn werden! 26,6-7. Etwa: die ramen ir (zielen auf sie) gar eben; „schlag tot“ das gilt in dem gerülz (in der Balgerei; vgl. Schmeller Wtb. 3,81). 27,2. Wol: da schlagen si on bauren. 27,3. umb webergwin?

- 29 Desselben was der pfalzgraf fro,
wann er tet fast umb rennen,
er sprach: „si zalen wol das stro,
das si han laßen brennen!“
Man zoge auk und wol zu haus
ja mit ser großen freuden,
des namen die gefangnen verdruf
und tet die reis in leiden.
- 30 Zu Heidelberg fiert man si ein
mit gar eim großen schalle,
da musten in der herberg sein
die armen gfangnen alle;
si hatten leid, die andern freud,
ja den es was wol gangen;
in freud der pfalzgraf da einreit
mit höflichem prangen.
- 31 Es stunden ab, als billich was,
die fürsten mit dem sige,
es was in auch nie gangen baß
in allem irem kriege;
si traten zu der kirchen nun,
siengn an got lob zu singen,
die er ist geben spat und fru
got ganz in allen dingen.
- 32 Der gfangen was ein langer rei,
die waren hart verwundet,
von weibern hört man vil geschrei,
die da zu wegen stunden:
„eil, meister, her, reich nablen her,
die haut solt in verplezen,
darauf ist ghamen mancher ger,“
teten die weiber schwezen.
- 33 Also sliedt man in ire heut
und band in zu ir wunden.
Des morgens bliet man zu der beut
und beutet auch von stunden
- harnisch und pferd, das ward vil wert,
es tet vil geltes gelten;
von eim zum andern ward die beut,
des gschreies schweigt man selten.
- 34 Die beut die bracht ein großes gut,
das giel den gselten wole!
die herren heten guten mut
und waren freuden volle;
si freut fast, daß so mancher has
da saß in irem garen;
der pfalzgraf tet erst richten baß,
ob mer wolten drein faren.
- 35 Der bischof von Speir kam außm garn
und wischt hindurch mit wise,
die wollen ließ er von im farn,
den angstschweiß tet er schwißen
.
der pfalzgraf brachte in sein hand
d ist dem golde.
- 36 Guter hasen hat er drei,
si han sich überladen,
des will er si wol machen frei
der pfalz und im on schaden.
Er ist ergezt gefezt,
sie von der sonnen glize
und hat zu rechter zeit gehezt
der edel werde Frije.
- 37 Schloß land und leut und auch par
gelt
tet er auch von in schmelzen,
die bein er in mit starken schmelzt,
das macht die kugel welzen;
er wartt der tür in der gebür,
er will si recht anspannen,
da soll si auch nit schirmen für
der bapst mit seinem bannen.

32,6. verplezen: mit einem slieden benähen. 32,7. ger: halte, Schooß am Rod; hier wol: mancher Fegen. 35,1. S. 526,6. Bei Seckenheim scheint der Bischof nicht mit gewesen zu sein. 37,3. l. mit stricken. Graf Ulrich und Markgraf Karl wurden gefesselt; Kremer l. c. S. 308.

- 38 Ja auch der keiser mit der acht
 der möchte in nit helfen.
 Wer seinen nachbarn so verschmacht,
 die zeit bringt wider helfen.
 Es wer gewiß ein langer spieß,
 der hundert meil sollt streiten!
 der pfalzgraf hielt den widerbieß
 mit gwalt zu allen streiten.
- 39 Dem pfalzgraf gib ich ganz das lob,
 die er und auch den preise,
 den herren ligt er allweg ob,
 zu kerchen und zu weise
 ist er ir traz und hats im haz,
 er kann si recht gezwingen,
 si müssen geben im den schaz
 und auch sein lieble singen.
- 40 Das selb das was ir sinn nicht vor,
 si wollten in verjagen;
 si funden an im keinen tor
 und darzu keinen zagen!
 Er ist ein mann, das erbt in an
 gar von eim künen degen,
 derselbig rumet nicht die ban,
 des streits er tet vil pflagen.
- 41 Der degen uß Armenien kam
 und was ein fürst gar groÙe,
 man list er wer herr Davids stamm,
 sonst was er königs gnoÙe;
 sein lob was breit, weit man es seit,
 das hört ein herzoginne,
 die was ser hübsch und auch gemeit
 und gwann zu im ein minne.
- 42 Der fürst Rainus ward geholt,
 das was zu Karles zeiten,
 die herzogin was im zu hold
 und beirisch land vil weiten.

Das land was gut, si gab im mut,
 ich mein die maget schöne,
 dieselbig was von beirischem blut
 und nennt sich Magdalene.

- 43 Der fürst beschlif si zu der stund
 und macht uß ir ein weibe,
 im gfiel gar wol ir roter mund
 und gschickt an irem leibe;
 beirische kind der blut man findt
 ja gar an manchem ende;
 des bluts die beirischen fürsten find,
 die brauchen igt ir henbe.

- 44 Derselb herr zwang der heiden vil
 und bracht si umb ir heute,
 der pfalzgraf im nachfolgen wil,
 wann er zwingt auch vil leute;
 er ist sein blut und hat sein mut,
 das tut man wol befinden;
 er meint gen diesem somer gut
 manchem den helm verbinden!

- 45 Wann er hat eines lewen mut
 und fürst in auch im schilbe,
 so ist er fest, so ist er gut,
 wer er gen mir nur milbe
 und ließ mich auß und geb mir drauß,
 daß ich mich möchte neren,
 und schluf mich nicht ins . . g . . haus,
 so wers ein guter herre!

- 46 Ich wollt, es wer im igt zu sinn,
 daß er mich lieÙe springen,
 und wann ich seÙ so lang noch inn,
 so lernt ich doch nicht singen!
 Meins singens ton der laut nicht schon
 und tu doch dichten treiben;
 dürft ich zu glatten weiblen gan,
 da wollt ich gerne bleiben.

38,4. Etwa gelsen: rufen, jubeln? 39,4. Etwa: zu kriegen und zu reisen? 42,1. Gemeint ist der bairische Held der Karlsage, Herzog Raines von Baiern im Rolands-

- 47 Willich gibt man den herrn die er
und darzu auch den framen,
und wer tut das, der ist kein tor,
er wirt dest minder graven.
Allein mit gut weicht ir gemut
besonder an den enden,
ir zwingen ist ein heiße glut,
gwalt stet in iren henden.
- 48 Ja keiner erweret sich der sach,
weiber machen in zum toren:
ich kenn mich Hans von Westernach,
daß ich trag esels oren!
Ja sein si mein und sten mir sein,
ich mein an meiner kappen;
vil wollen mein gesellen sein,
die machen wir zu lappen.
- 49 Ir herold und ir persevant,
mich dunket, ir seind mezen,
so ir igt ewer rede lant,
daß ir darzu nicht schwezen.
Schleift ewer recht, der eren knecht,
ir sollt die flieher schenden,
vil vester schreien dann ein specht
an allenthalben enden.
- 50 Sucht wider ewer alte wer
und nemet kalbeslungen,
schlagt umb das maul si hin und her
vor alten und vor jungen
- und jagt si auß der herren haus,
laßt keinen darin sitzen,
so wischet mancher hinden auß,
e er bleibt an der spitzen.
- 51 Die herren solln auch hengen das
und tun als ire alten,
der veldflucht trugens großen haß,
keinen teten si behalten,
er wer iendert gehalten hert,
recht wie ein schelmenshinder!
von wem man solche tat erfert,
der schmecht sein freund und kinder!
- 52 Irn lon laß ich zun herren stan
sie seind daselbsten weise;
die leden soll man werde han,
ich tu si fleißig preisen,
ich bin in hold, lob si für gold,
man helf mit land und leute,
in ghöret zu der eren sold,
die wagen dersen ir heute.
- 53 Hiemit so hat bis lieb ein end,
mein sagen und mein singen,
got seine gnad uns allen send,
laß uns nicht misselingen
ja an der sel! wie es denn sel
gang hie uf diser erden,
so schwin uns got doch dort vor quel
und laß sein reich uns werden!

lied, Naaman dux Bojariae bei Turpin. 47,3. Wone ändert: kein tor ist der: aber ich vermuthe, der Fehler steckt vielmehr in Z. 1. 49,1 ff. „Ihr Herolde und Persevanten sollt in Liebern und Wappenreden diejenigen, welche auß der Schlacht geflohen sind, vor aller Welt verfolgen. 49,5. Etwa: es ist eur recht. 51,1. Wol: solln euch hengen das, sollen es euch gestatten. 51,5. iendert (irgendwo) hier etwa überall? 52,6. Etwa: mir helfend, land (helft mir sie loben, Land und Leute!). 53,7. schwin: I. scheur, schirm ob. dgl.?

Aus einer Handschr. des 17. Jhdts. im Karlsruher Archiv mitgetheilt in Wone. Luessensammlung 3, 142. Die Handschrift ist stellenweise verrotten. Die meisten Textbesserungen machte schon Wone.

1. 3. nach R. naht. 2. 7. zwu R. ff. 3. 5. schro. frv. dabv. 3. 6. herenborn. 3. 8. zu ehren. 7. 5. raumbt. 8. 1. und R. Auch. 8. 8. streichen ergänzt von Wone. 9. 2. zu die ed len ergänzt von W. 9. 3. bem schaff ergänzt von W. 10. 7. herer. 11. 1. zu. Nebstlich wird noch einigemal der diphthongliche Laut geschrieben, aber einfaches u ist die Regel. 11. 6. krefftin R. kerben. 15. 5. begert. 17. 4. strachen. Auch sonst erscheint noch einigemal ai für den Diphthong. 17. 8. ward ergänzt von W.

18, 2. . . b ich auch die ander ergänzt von M. 13, 5. ist wol, ergänzt von M. 18, 6. dann n. den. 22, 3. wündt. unlesl. 23, 3. die und nach fehlen. 24, 2. mittel eben. 27, 4. des unleserlich. 32, 1. lang ergänzt von M. 35, 4. wizen erg. v. M. 36, 2. an ich über. erg. v. M. 36, 3—4. fr ei der ergänzt von M. 36, 6. tonnen. 38, 2. möge. 41, 1—2 . . . nien kam und erg. v. M. 41, 3. . . n. I ist erg. v. M. 41, 7. gemein. 42, 5. so n. n. 44, 5. er ist solutö u. b. jein gmutö. 44, 7. er gut ist unleserlich. 45, 1.bett. 45, 2. und führt in erg. v. M. 45, 3 iß er (das zweite) erg. v. M.: ursprünglich lautete die Zeile wol anderö. 45, 3—4. . . iß de und unleserlich. 45, 6. ich mich erg. von M. 46, 6. do n. doch. 47, 4. minder groe. 48, 5. si erg. v. M. 49, 3. lan. 50, 3. umb da s ma . . . unleserlich. 51, 5. eindert. 51, 8. sich n. jein. 52, 1. zum. 52, 3. die ferren. 53, 2. singen — sagen. 53, 8. werden erg. v. M.

Nr. 116.

Zacharias Hase.

Von dem festen Schloß neu Torgelow aus übte Zacharias Hase, ein roher rauffüchtiger Geselle, gegen Herzog Wratislav X. von Pommern mit einer Schaar von Raubgesindel Gewaltthätigkeiten auf allen Straßen. Mit den Stralsundern und andern Städtern und Vasallen legte sich der Herzog darauf vor Schloß Torgelow und nahm und brach es am 22. Juli 1465, nachdem der Hase heimlich entflohen war. — Ranhow (ed. Rosgarten II 127) hat folgende Bruchstücke eines Liebes auf die Begebenheit bewahrt, in denen mit dem voss des Herzogs Marschall gemeint ist.

Ik arme hase
ligge nu im grase,
kame ik averst herut,
voß, ik torite dine hut!

Voß andewortet:

Ach Lampe, du bist doert,
ik hebbe ni gehoert
enen hafen je so wred,
dat he enem voß fine hut toret!

Nr. 117.

Adolf von Geldern.

Als 1423 Rainald IV., Herzog von Geldern und Jülich, ohne Kinder starb, fiel Geldern an Arnold, Herrn von Egmont und Yffelstein, als den Gemahl von Rainalds Schwestertochter. Jülich kam an Herzog Adolf von Berg; auch auf Geldern erhob letzterer Ansprüche, aber Arnold behauptete sich gegen ihn. Er war ein gutmüthiger, doch schwacher Herr, im Lande wenig beliebt.

Sein Sohn Adolf, der den harten herrschsüchtigen Character seiner Mutter Catharina von Cleve geerbt hatte, ward von früh auf am burgundischen Hofe erzogen und war daher, wie sein Vater nicht minder, der burgundischen Politik ganz ergeben; er vermählte sich dann auch mit Catharina von Bourbon, einer Schwester von Karls des Kühnen zweiter Gemahlin.

Adolf lebte mit seinem Vater in Unfrieden, und ward dabei von seiner Mutter aufgestachelt; mehre misvergnügte Herren des Adels unterstützten ihn; ebenso Nimwegen und einige andere Städte. Es kam zum Krieg, aber Herzog Arnolds Bruder Wilhelm, Herr von Egmont, brachte eine Versöhnung zuwege, wobei der Vater Nimwegen an den Sohn abtrat. Bald brach Adolf das Bündniß wieder, verließ aber eine Zeit lang das Land, indem er erst an den burgundischen Hof gieng, wo er unter die Ritter des goldenen Vlieses aufgenommen ward, und dann eine Meerfahrt nach Palästina machte. Zurückgekehrt, beschloß er seine Herrschucht durch eine schändliche Unthat zu befriedigen, zu deren Ausführung ihm die von Nimwegen, ferner die Brüder Otto und Hendrik von Bplant, Cornelis van Meerwyk und andere unzufriedene vom Adel die Hand boten. Zu den Weihnachtstagen des Jahres 1464 kehrte erst seine, vom Gemahl seit einiger Zeit entfernte, Mutter nach Graave zum Herzog zurück und am Dreikönigstag folgte ihr der Sohn unter dem Schein der Ausöhnung; beide wurden vom alten Herzog mit offenen Armen aufgenommen und man feierte fröhliche Feste. In der Nacht des 9. Januar, als nach dem Abendessen der Sohn den Vater zu Bette geleitet hatte, ließ er eine Schaar Verschworener übers Eis ins Schloß hinein und brach mit ihnen in das Schlafgemach des Vaters, der aus dem Bette gerissen und halb bekleidet in der strengen Winterkälte 4 Meilen weit bis Lobede geschleppt ward. Von da brachte man ihn nach Schloß Büren, wo er 6 Jahre gefangen saß. Auch seinen Vetter Friedrich von Egmont, der während der That in Graave zugegen war, nahm Herzog Adolf gefangen, entließ ihn jedoch nach einiger Zeit wieder. — Vergebens legten Kaiser und Papst sich ins Mittel, um den unnatürlichen Sohn zur Freilassung des Vaters zu bewegen. Dann aber übernahm Karl von Burgund die Vermittelung und lud beide vor sich. Er schlug vor: Arnold solle zwar zeitlebens allein den herzoglichen Titel führen, aber gegen ein anständiges Jahrgeld das Land mit Ausnahme von Graave dem Sohne übergeben. Dieser jedoch erklärte, er werde lieber den Vater kopfüber in einen Brunnen werfen und sich ihm nachstürzen, als solche Bedingungen eingehen. Er war aber doch des Ausganges nicht sicher, entloß daher, ward von einem Priester erkannt, und nun seinerseits von Karl von Burgund in Haft gebracht. Dieser fand inzwischen die Gelegenheit zu locken, um sie nicht zu einer wichtigen Landeserwerbung für sich selbst auszubenten. Er vermochte Herzog Arnold, ihm Geldern zu verpfänden und seinen Sohn Adolf zu enterben, worauf sich der Burgunder mit Gewalt in den Besitz des auf diese Weise mit Burgund vereinigten Landes setzte. Arnold starb bald darauf im Februar 1473. Um der Form zu genügen, berief Karl im Mai 1473 noch ein Gericht der Ritter des goldenen Vlieses über Adolf: es verurtheilte denselben zu lebenslänglicher Haft wegen seiner Missethat gegen den Vater, erkannte des letzteren Testament als gültig und damit Karl von Burgund als nunmehrigen rechtmäßigen Herren von Geldern an. Vgl. Elchtenhorst, Gelder'se Geschiedenissen.

God den heer sij het geclaecht,
 end Maria, die reyne maecht,
 hoe een vorst end mogent heer,
 meder god ende weber eer,
 5 jammerlyc ende onverschult,
 uyt den sijnen is verbult.
 Een minlijc maeltijt hy hadt
 mit syner vorstinnen dair hy sat,
 mit hartoch Adolp hynen soen,
 10 alsi gewoonlic was te doen,
 mit also minnelijcder tale,
 als Christus deed int avontmale,
 dat hy sijn jongeren had geleert.
 Hoort, hoe dees maeltijt is verfeert:
 15 dees mogende vorst is opgestaen,
 in sijn camer te bed gegaen,
 inntelic in sijn gebeden,
 om te hebben rust en vreden;
 daer hebben sy die doer oplopen,
 20 tkint heeft totten vader geroepen:
 „het is tijt, geest u gevangen!“
 Tot jo, Fredrik van Egmont
 en Jan van Rossom selver stont,
 en sijn tNymegen opt slot geset.
 25 Jan van Rossom, die alde kat
 kost zeylen vijftig meeren,
 most slant helpen regeeren,
 die quam mitten ersten quijt.
 Wat is daer voort geschiet?
 30 Daer wort genomen dees mogende
 vorst
 in een koude winter en harde vorst,
 bloots hoofds daerhien,
 dat seer erbermlic was te sien;
 boden die soen wel gemaect,

35 heeft tkynt den vader gansch verfaect,
 segel, brief, ende was
 sijn geworpen heel ind as.
 Siet, hoe dees vermoede honden
 Samson, den reus, hebben gebonden;
 40 end is op sant Juliaensnacht
 van daer opt Tolhuys gebracht.
 Wie quaet doet, die scout het licht,
 so segt ons die scrift voor richt.
 Van daer is hy voort gevoert
 45 te Buiren, als ghy hebt gehoort,
 Joseph wert in Egypte gebrocht,
 doe hem sijn broeders hadden ver-
 cocht;
 der iaren ses dees vorst daer sat,
 onder die ioden niet vele bat.
 50 Wessel van Boetselaer was daerby,
 Jan van Horst, Meyner van Dey,
 Bartout van Driel, Peter van Bloe.
 Sy songen, sy sprongen, sy waren
 vroe,
 sy waenden slant dat was gewonnen.
 55 Heer god, ten was niet wel ver-
 sonnen!
 Wie namen dit spel bij der hant? —
 dat deden die van Bylant,
 Gerrit die Zoede, Jan die Coek,
 ende Cornelis van Merwijck,
 60 Jan van Rossom, heer van Zoelen
 wast regiment mede bedoelen;
 heer Wynant van Arnhem end eent
 van Deyl
 hadde slant van Gelre veil,
 ende hebben so lange te samen ge-
 jaecht.

22. tot jo? Frederik, der Sohn von Herzog Arnolds Bruder Wilhelm von Egmont; S. 541, 26. 23 ff. Jan van Rossoms Gefangennahme finde ich nicht erwähnt; wol aber erscheint er in der vorausliegenden Zeit auf Arnolds Seite und bald nachher, wodurch J. 28 bestätigt wird, unter Adolfs Anhängern, z. B. im Jahre 1467, bei Slichtenhorst l. c. S. 260. 40. St. Julianus und Baslijia, d. i. 9. Januar. Das Zollhaus wird lobede sein; S. 541, 25. 57. S. 541, 15. Henrik v. Bylant urkundet 1467 als Burggraf von Nimwegen, Otte als Marschall und Drost von Büren. Slichtenhorst l. c. 59 S. 541, 16. 62. Auch Winand van Arnhem ist unter den Zeugen der erwähnten Urkunde bei Slichtenhorst l. c.

In Suederi de Culenburg Origines. Culenburg, in Matth. Analecta III. 652. Daraus (unter Begünstigung von B. 22—29.) in Reberl. Geichtsbj. I. 87.

1. fff bet fehlt.

Nr. 118.

Hammen von Reistett.

„Es war eine fehdevolle Zeit und Raubzüge waren an der Tagesordnung. Besonders auch die Reichsstädte hatten viel von den Raubrittern zu leiden, doch mußten diese ihre Mißthaten öfters mit dem Schwerte büßen. So wurde Hamann von Reischach zu Dietfurt durch den Diener der Stadt Ulm, Peter von Zeutern, gefangen genommen, in Ulm eingesperrt und am 19. September 1466 trotz der Fürsprache der Erzherzogin Mechthild, welche auf dem Ulmer Rathhaus persönlich für ihn bat, enthauptet.“ (v. Stälin, Württemberg. Gesch. 3,561; nach Ulmer Chroniken. Die Zeitangabe derselben schwankt übrigens zwischen 1464 und 1466.)

- | | | | |
|---|--|---|--|
| 1 | An einem mentag es geschach,
daß man Hammen von Reistett reiten
sach
durch einen grünen walbe,
Peter von Zeitenen begegnet im walde. | 4 | „Peter! man es nit anders gesein,
so bitt ich dich durch den adel mein:
zeuch auß dein scharpfen begen,
nim mir mein edles leben!“ |
| 2 | Als bald er juntherr Hammen
erfach:
„ja Hammen, got geb dir ein
güten tag
und einen güten morgen!
du reitest in großen sorgen“. | 5 | „Hammen! das enthan ich nit,
dein edles leben nim ich dir nit,
ich wil dich weder hawen noch stechen,
die von Ulm müßen mich rechen.“ |
| 3 | „Hammen, gib dich gewillig darein!
der von Ulm müßt du gefangner
sein,
woltest mir mein hütlein rucken,
das dein will ich dir zucken.“ | 6 | Sie bunden im hend, sie bunden
im füß
und wurfen in auf ein hohes roß
und eikten mit im sere,
sie forchten vil landsherren. |
| | | 7 | Dem fröwlin von Osterreich ka-
men die mâr, |

1,4. S. 543,4. 7,1. Mechthild, Tochter Ludwigs IV. von der Pfalz, war in erster Ehe mit Graf Ludwig dem älteren von Württemberg vermählt, und die Mutter Eberharts im Bart. Nach Ludwigs Tode, er starb 1450, heirathete sie 1452 Erzherzog Albrecht VI. von Oesterreich.

- wie Hammen zu Ulm gefangen lág,
es wolt nit lenger beiten,
gen Ulm wolt sie bald reiten.
- 5 Da sie gen Ulm eine reit,
der burgermeister ir entgegen schreit
nach adelichen sitten:
„wend ir für Hammen von Meistett
bitten?“
- 9 Das frömlin auf das ratshaus
trat,
der burgermeister neben sie saß:
„ir seind mein genädigen herren,
das frömlin sollen ir eren!“
- 10 Dem frömlin ward all ir bitt
verzigen,
der ganze rat bleib verschwigen,
das urteil ward gegeben:
Hammen wär wáger tot weder leben.
- 11 Das frömlin auf den turne trat:
„ach Hammen, got geb dir ein
güten tag
und einen güten morgen!
du leist in großen sorgen.“
- 12 „Hammen, gib dich gewillig darein!
es gat dir an das junge leben dein,
ich bin für den rat getreten
und hab für dich gebeten.“
- 13 „Genaden mir, frau von Osterreich!
der werde got von himelreich
bewar euch ewer ere,
euch und anderen frömlin mere!“
- 14 „Ach werde frau von Osterreich,
bitten für mich also fleißlich
daß man mich laß einmauren!
so will ich schleißn mein leben so
saure.“
- 15 Das frömlin die red für dherren
bracht,
- das frömlin ward von inen veracht,
sein gnad möcht sie erwerben:
juntherr Hammen müß sterben.
- 16 Da man Hammen uß dem turne
fürt,
man leit im an ein grawen roch,
man zoch im uß sein schúhe,
seine sünd teten in ser reuwen.
- 17 Da Hammen fürs herren marter-
bild kam,
nun hören zu was Hammen sprach!
er fiel nider auf seine kniee,
er bat die gmein daß man solt
verziehen.
- 18 „Meister, laß mir wol derweil,
meister, ir solt mich nit überein!
ich wil euch ritterlichen halten,
den werden got laßen walten.“
- 19 Da man Hammen sein haubt
abshlág,
bald man in zu einer boren trüg,
man leit in dahin mit fleiße
in zwei silachen, waren weiße.
- 20 Man leit in auf ein hangenden
wagen,
man tet in zu seinn dreien schwestren
tragen,
durch einen grünen walde
zu seinen dreien schwestren balde.
- 21 Die jüngste Schwester das vernam,
daß irer toter brüder kam,
in einer kurzen stunden
dreimal war ir geschwunden.
- 22 „Ir herrn von Ulm, wie ist euch
so gach!
fürchten ir nit noch ein größre schmach,
die euch darauß möcht kumen
über euch und ewre frumen?“

- 23 **Ir herrn, wißen was das bedeut:** **das noch kein wort kan sprechen,**
das kindlin in der wiegen leit **seinn vater den muß es rechen!** "

Nach e. flieg. Bl. aus dem 16. Jahrhundert abgedruckt in Pragur VIII. 190; daraus Umland Nr. 137; daraus hier.

Nr. 119.

Vom Hasen.

Das folgende Gedicht betrifft zwar nicht eine politische Begebenheit, aber es verdiente gleichwol hier einen Platz. Zu seiner Erläuterung mag hier der Bericht dienen, den Lorenz Fries in der Gesch. d. Bischöfe zu Würzburg (ed. Ludwig S. 845) von der Begebenheit gibt.

„Bischoff Johannes (1455 — 66) hatte unter andern seinen dienern auch 5 einen leibnecht Haafß genannt, einen bürger zu Würzburg, der konte wohl singen, und was in der ganken stadt geschah, klein und groß, das erfuhr bischoff Johannes durch diesen Haafen; doch wolte man sagen, daß er nicht allwege die wahrheit fürbrächte, sondern vielmahl mit den (l. dem) seinen zumischete, nachdem er einem günstig oder feind war, dadurch mancher unschuldiger geschmizt und dagegen mancher schuldiger ungestraft bliebe. Deromegen ihn 10 (l. ihm) fast jederman abhold und haß trug. Er war auch sehr prächtig stolz und üppig und was er fürnahm, das unterstund er hindurch zu bringen, darum er auch von männiglich geforcht war. Als bald aber der bischoff Johannes mit tod verschied, ward er von dem hofgesind gefangen herab in die stadt geantwortet 15 und bald darnach gebunden im (l. inn) Mayn geworffen und ersäufft. Das war sein verdienter lohn, und soll dieser Haafß, auch Friedrich Schultheß der cantzlar und denn Hansß Hefler, der bey bischoff Gottfrieden von Limburg schultheiß hie zu Würzburg war, aber von bischoff Johanneßen, wie denn hie oben davon melbung geschehen, gefangen und geschächt ward, einem jeden hof- 20 gesinde beyspiel und exempel geben, daß sie sich des gemeinen sprichworts „lieber kittel reiß nicht, herrndienste sterben nicht“ erinnern und bey den lebendigen herren also halten, daß sie sich bey den künfftigen, wo es sich aus ordnung gottes also zutragen würde, keiner verschuldeten ungnade noch anderer beschwerden besorgen dürfften.“ Die Handschrift fügt die in der Ludwigschen Ausgabe 25 sammt dem Gedicht weggelassenen Worte hinzu: „Von dem gemelten Hasen ist der selben zeit ain deutscher reim gebicht worden, und diweil der dannoch sein art auch hat und nit gar zu lang ist, hab ich den herzu zuschreiben nit underlassen wollen.“

Der Has war also, wie die hervorgehobenen Worte anzeigen, als Sänger 30 in des Bischofs Dienst, vgl. V. 62, u. seine böse Zunge, die man so sehr fürchtete, wird sich mithin eben auch des Liedes und Gedichtes als ihrer Waffe bedient haben. Wie sehr aber auch sein Gesang und seine Rede boshaft gewesen sein mag, so ist doch jedenfalls die an ihm geübte Volksjustiz noch roher und abscheulicher.

Er hat daher ein Anrecht darauf, daß seiner in einer Sammlung historischer Lieder als eines Märtyrers seiner Verfe gebacht werde.

Der oben erwähnte Schultheiß Hans Hefler hatte bei des Bischofs Vorgänger Gottfried in besonderem Ansehen gestanden; zwischen diesem und seinem ⁵ Nachfolger, der damals Domprobst war, hatte er Feindschaft genährt und auch dazu beigetragen, daß Bischof Gottfried den Kanzler Friedrich Schultheiß ins Gefängniß warf. Als dann Johann den bischöflichen Stuhl bestieg, befreite er den Kanzler sogleich und legte dafür den Hefler gefangen.

Neue mer wil ich euch leren
von dem Hasen und seinen heren.
Da bischof Johanns gestorben was,
kam ainer, sprach: „o lieber Has,
⁵ in tremen ich dir raten wil,
heb dich darvon, dein ist zu vil!“
Has lacht und sah in selzam an
und sprach zu ime: o godelman,
wilst du mir dann ain nasen treben?
¹⁰ Ich hoff, mein herr der sol noch
leben.“

Jedoch dacht er in seinem mut,
heft du ain glait, das wer dir gut!
Er ging zum glaitzman, sucht
drumb an,

sobald er auch das selb gewann,
¹⁵ sein barschaft cleinot alles sam
er still und haimlich zu sich nam,
uf unser frauen berg er sich kert
und maint, er wer so lieb und
wert,

wie vor, da noch lebt sein abgot,
²⁰ aber er fand nur hon und spot.
Die stund was auß, die zeit dahin,
die sach gewann ain andern sinn.

Es kamen bald ir zwen gegangen
und sagten: „Has, gib dich gefangen!“

²⁵ Has antwort in: „das wer gar böß!“
Sie sprachen: „der ritt schutt dir
dein krös!“

Wilst du uns erst ain merlein sagen?“

Sie namen in bei seinem fragen

und ließen den legen in turn.

³⁰ Da solchs die in der stat erfurn,
ainer schrih, laßt in ertrenken!
der ander sprach, man sol in henken!

Doch ainer sich vor andern fand,
der was mit namen Strigel gnant,
³⁵ ain schopf des gerichts in Westvalen,
der wolte im mit dem strid bezalen,
was er sein tag ie het begangen;
und als er heute was gefangen,
des andern tags am abend spat

⁴⁰ ward er gefurt herab in die stat.
Die herzogtumer liefen im nach,
ainer im haufen schrih und sprach:
„ich wil euch alle sampt verraten,

daß ir gelaußet habt so spate
⁴⁵ und hasen gefangen in der heg,
man muß euch in das loch leg!“
Der Has gebacht derselben weil,
werest du uber zehen weil!

Sie schrihen alle uber in,
⁵⁰ das henken wer ain guter sinn.

Da sie in nun in turn brachten,
und die buttel sich wol bedachten,
was sie nun solten heben an,
bei inen was ain frolich man,

⁵⁵ Hans Koch, der sprach: „mich deucht
das best,

wir wurden al des Hasen gest,
gingen mit ainander in sein haus,
und lebten ain mal in dem saus.“

Sie volgten im nach und lebten wol,

9. treben steht jedenfalls für drehen, wie vielleicht richtiger zu lesen ist. 17. Frauen- oder Marienberg, die bischöfliche Burg von Würzburg. 26. Das Fieber schüttle seine Eingeweide. 41. Die Bewohner des Mainviertels, welches das Stadtviertel im

60 zwo ganze nacht waren sie voll,
 darnach kamen sie zu Hasen wider,
 und ließen im ain fail hin nider,
 schreiben gar laut: „sit uf und reit,
 es ist izunt die rechte zeit,
 65 du must noch heut uf disen tag
 zu deinem herren von Grumbach,
 und ime ain mal ain liedlein singen,
 daneben auch newe mer bringen,
 die gescheen sein zur Newenstat
 70 und man hieher verkundet hat,
 die wollen wir dir geschriben geben,
 ob du nit merken kenzst so eben.“
 Sie steckten in busem im ain brief,
 gar mancher mensch hin zu lief.
 75 Ainer sprach: „Has, nun fang ain
 herz,
 es ist noch alles gewesen scherz,
 das man bissher dir hat getan,
 wir wollen izt erst recht doran,
 dan nach dem heut ist freitag,
 80 und allenthalben ain gemaine sag,
 ob in dem bad irgends ain man
 sein raum nit wol gehalten kan,
 derselb am freitag wider fere,
 so findt er dann die kugel lere.
 85 Nun ist dir schon das bad berait,
 darzu gibt man dir izt das glait,
 und ist der maister auch nit feren,
 der dir sol nehen zwagen scheren!“
 Has seufzt und sprach: „ich hoff
 zu got,
 90 es sei euer aller schimpf und spot.
 Nun hab ich euch kain laid nit tan,
 darumb bitt ich euch, ich armer man,
 ir wolt mich wider lassen lebzig!“
 Sie sprachen: „was machst fur ain
 predig?
 95 Quod scripsi, sagt Pilatus, scrip-
 tum est.

Ob du all bucher gelesen heft,
 so wurd dich schutzen nichts darvor!“
 Also furt man in fur das tor,
 und da sie kamen zum zolhaus,
 100 der henter sprach: „Has, zeuch dich
 auß.“
 Der Strigel sprach, es wer nit fein,
 daß er solt vor dem herren sein
 erscheinen nadet, bloß und naß:
 „ich hent in uber das grune gras
 105 an aines baumes naste,
 da wirt im fein am basten,
 wie ich vor manchem hab getan.“
 Der henter kert sich nichts daran;
 er sagt in vor im nider zwar,
 110 er hand im alle viere gar
 mit guten riemen und striden.
 „Gein Frankfurt wil ich dich schicken“,
 sagt er, „dasselbst findest du fail
 gut hostuch, bring mir auch ain tail!“
 115 Er stieß in von der brucken ab,
 der almechtig sein sele hab!
 Nun hort was Has ferner anfang:
 gar bald er durch das wasser ging
 in jene welt zu tale
 120 uf ainen staig unschmale,
 doselbst er seinen herren sach;
 der lachet inniglich und sprach:
 „von wannen kumbst du here?“
 Has antwort: „newe mere
 125 bei mir man euch geschicket hat,
 die gescheen sein zur Newenstat,
 derselben nemet eben war!“
 Damit raicht er den brief dar.
 Als den der bischof ane sach,
 130 gar bald er lachend zu im sprach:
 „o Has, mein knecht, mein lieber
 Has,
 wie sein doch deine brief so naß?“
 Er antwort: „herr, ich wil euch sagen,

Herzogthume hieß. 62. Sie ließen ein Seil in den Thurm hinunter, an dem er sich heraufziehen lassen mußte. 66. Johann von Grumbach, der verstorbene Bischof. 105. nast für Ast, vergleiche Schmeller Wörterbuch 2,712. 107. Als Schöpfe der Behme, s. B. 35. 112. Rainabwärts soll deine Leiche treiben. 120. Auf dem breiten

- als man euern leib zu grab het
tragen,
135 und euch vigilg und selmefs las,
da schrihen die burger, wa ist Has,
der unserm herrn dem bischof hat
so lang gebienet frue und spat?
Er was im ser ain trewer man,
140 des soll man in genießen lan!
Ain guter freund warnt mich in still:
„heb dich darvon, dein ist zu vil!“
Ich volgt aber nit seiner ler,
sunder mainet, daß es noch wer,
145 wie es dann vor gewesen was;
doch main armut ich zusamen las,
und schlich uf unser frauen berg.
Da kamen euer diener uber zwerg,
und fingen mich gar bald und drat;
150 darnach man mich herab in die stat
gebunden furt und heut herauf
uf die brucken bei dem zollhaus,
da wies man mir den waßerstaig
ganz mitten in des Maines daig.
155 Also kum ich zu euch hieher,
und hab geliten dise schwer
von eueren wegen, lieber herr!“
Der bischof sprach: „es gilt nit mer
mein gewalt mein zorn noch mein
gebot,
160 darumb bevilchs dem lieben got!
Doch aines noch bericht mich schier,
was reden sie iezunt von mir?“
Er sprach: „das beschaid ich euch
gar bald;
ain ieder im land, jung und alt,
165 frauen, man, arm und reich
die reden von uns beben gleich,
der herr sei geweest wie der knecht,
und darumb uns beden gescheen recht,
daß uns der dot hab hingenomen.
- 170 Es werd, ob got wil, nach uns komen
vil glucks und hails, auch gut
und er.“
Der bischof sprach: „Has, sag mir
mer,
dimeil wir zwen sind so verhaßt,
wie du mir igt erzelet haßt,
175 was tun sie dann dem dritten,
der vorn hinten mitten
alweg in unser gesellschaft was
und mir gar selten ichts vergaß,
sonder all sachen, was man tet,
180 zu tag und nacht bevolhen het?“
Has antwort im beschaidenlich:
„er ist ain wenig hoher dann ich,
das hat in behalten noch bissher,
doch schuchert im die haut gar ser,
185 und forcht, er muß auch bald
darvon!“
Der bischof sprach: „es wer sein lon,
daß in der Strigel an knupft
und in keines wegs uberhupft!
Er gab mir manchen schwinden rat,
190 wie ich salt handlen mit der tat,
und uberfomen gelt und gut,
das bracht ir vilen schweren mut,
die von dem iren musten fliehen.
Den euren teil kunt ir wol ziehen,
195 euer spuele lief euch nimer ler,
damit habt ir mich bracht hieher.
Boz werder Christ im hochsten tron!
Was hor ich fur ain schall und ton
von grunzen greinen schreien beißen?
200 Ich forcht der deufel werd uns reißen
und alle drei mit ain ander bescheißen!
Almechtiger got, herr Ihesu Christ,
der aller ding gewaltig ist,
verzeih uns unser boßhait schuld
205 und wend zu uns dein gotlich huld!“

Weg, der zur Hölle führt. 154. Im Flußbett (Leich) des Mains. 175. Wol der
Kanzler Schultzeß, S. 545, 17.

Das Gedicht ist von Lorenz Friede mitgetheilt, und aus seiner Originalhandschr. im Fests des bayer. Ver-
eins zu Würzburg in Heßner und Neuß, Lorenz Friede, Würzb. 1853 abgedruckt. Danach hier.

In der Bauerschen Ausg. des Fries steht das Gedicht I 853. Ferner in Oberthürs Taschenbuch 1796 S. 220. und Franke, Gesch. von Würzburg S. 194.

7. iabe. Ebenso schribe. stiehe. gabe lieffe; auch den brife. 13. Der Text schreibt vor Doppelconjonanz gewöhnlich i statt te, nach jüngerer Art der Aussprache: ging. fing. Einzeln auch brife. vire. rimen. Dagegen: brtei. stef. ließen. stieck. 21. und öfter war. 31. Der Dichter sprach wol schrei, und stieck oder stieig 147. 36. in. 138. Ich lasse frue und spuele (195) stehen als Spuren des Diphthongs uo. 145. schliq. 151. wif. Der Dichter sagte wol weisset. 175. wan thun. 194. kant. 203. alle.

Nr. 120—121.

Vom mühlhäuser Krieg.

Noch war der 15jährige Anstand zwischen der Eidgenossenschaft und Oesterreich nicht abgelaufen (521,¹²), da brach der Krieg schon wieder aus. Mag sein, wie die Geschichtschreiber beider Seiten behaupten, daß beide Theile den Frieden lieber aufrecht erhalten hätten: die Stimmung war schon so gereizt, daß es auch bei geringen Anlässen zum Streit nicht mehr möglich war, den Ausbruch zurückzuhalten. Auf Seiten Oesterreichs, ja des Reiches, hätte man allen Anlaß gehabt, einen entscheidenden Krieg zu wünschen, und es wäre gar nicht zu verwundern, wenn es sich erfüllt hätte, was in der Schweiz gerüchweise gesagt ward: der Kaiser selbst wolle einen großen Heerzug gegen sie unternehmen. Denn ebensowenig hätte man sich damals wundern dürfen, wenn umgekehrt zur That geworden wäre, was man diesseits und jenseits des Rheins als den eigentlichen Plan der Eidgenossen ansah: ihren Bund über den Rhein hin von Stadt zu Stadt auszudehnen, aus den österreichischen „Waldstädten“ am Rhein neue „Nierwaldstädte“, aus den Bauern im Schwarzwald neue Orte der Eidgenossenschaft zu machen. So groß waren ihre Erfolge in diesem Jahrhundert, so gefürchtet ihr Name, so gestiegen ihr Muth und Uebermuth, daß in der That niemand wissen konnte, wo die natürlichen Grenzen dieses selbstwachsenen republicanischen Wesens war. In den Bergen war das sich überlebende Ritterthum nicht im Stande gewesen, den Bauern und der rohen Kriegskunst des Fußvolkes die Spitze zu bieten. Zwar sah es sich darum noch nicht für unterlegen an: die Ruhbuben möchten nur ins ebene Feld herauskommen, spottete man rund umher! Aber schon einmal hatten sie sich in der Ebene gezeigt (Nr. 111, Str. 8), ohne daß man von Erfolgen der Herausforderer zu sagen gehabt hätte. Waren die Ebenen des Thurgaus noch nicht weit genug für ihre Heldenthaten? Das mögen die Betrachtungen der Politiker gewesen sein, als sich 1468 der Krieg von Neuem, unbestreitbar in Folge ritterlicher Provocationen, entzündete.

Wilgeri von Höwdorf, österreichischer Rath und im Hegau und Klettgau angelesen, hatte Schaffhausen besetzt, dessen Entfremdung von der Herrschaft (520,¹³) nicht verschmerzt war. Er fieng den Bürgermeister Hans am Stad und entließ ihn aus seiner Gefangenschaft in Willingen nur gegen 1800 fl., die sein ganzes Vermögen ausmachten. Zwar ward zu Constanz durch den Bischof ver-

mittelt, aber Herzog Sigmund zahlte die 1800 fl. nicht zurück, wie ihm auferlegt ward. Da mahnten die Schaffhäuser laut des Bundes ihre Eidgenossen, und diese schickten bereitwilligst eine Besatzung. Aber die Bischöfe von Constanz und Basel sammt anderen redeten weiter zum Frieden; von Kaiser und Papst kamen ernste Mahnungen, und es ward ein neuer Tag anberaumt.

Inzwischen aber stand es auch an anderer Stelle am Ausbruch. Die Reichsstadt Mühlhausen im Sundgau war mit der umfingenden Ritterschaft in allerlei Händel gerathen. Der aus dem alten Zürcher Krieg bekannte Thüring von Hallwyl (383,2.) war in dieser Gegend österreichischer Landvogt und sah an der nördlichen Grenze des Sundgaus zu Ensisheim. Unter solchen Umständen hatte Mühlhausen 1466 mit Bern und Solothurn einen 25jährigen Bund geschlossen, von dem es besseren Schutz als vom elsässischen Städtebunde erwarten durfte. Die Wuth der Ritterschaft darüber zeigte genügend, daß der Schritt richtig berechnet war. Man wolle den „schweizer Kuhstall“ in der Ebene schon vertilgen, ward gespottet. Als die Anfeindungen gegen die Stadt wuchsen, erschien Mitte März 1468 ein Zug von 200 Mann Berner und Solothurner. Vor allem die beiden Bischöfe hätten den Frieden gerne erhalten, aber als man nun auf einem Tage zu Basel handelte, kam die Nachricht, daß Mühlhausen aufs Neue von den Ritterlichen angegriffen worden sei; da brach man die Verhandlungen ab. Ende Juni ergingen von sämtlichen Eidgenossen die Absagebriefe an Thüring voll Hallwyl, und in drei Schaaren zog man auf dem linken Rheinufer auf Mühlhausen zu. Die Berner, mit den Solothurnern und Freiburgern am 26. Juni aufgebrochen, zogen über Liestal an Basel vorbei über Häfingen, Blozheim auf Habsheim und Rixheim; in ersterem Ort zerstörten sie die hölzernen Befestigungen und vereinigten sich mit ihrem mühlhäuser Zusatz. Dann nahmen und brannten sie Brunnstadt, Zillisheim, Fröhningen und andere Orte an der Ill und vereinigten sich darauf nördlich der Stadt auf der Ebene des Ochsenfeldes mit den andern Scharen. Aber auch diese „Weiße“ schien den Rittern zum Angriff noch nicht weit genug; sie wagten sich nur hie und da an einzeln ziehende Abtheilungen der Eidgenossen. Diese verbrannten sodann die Vorstadt von Thann; zur Belagerung der Stadt selbst fehlte es ihnen jedoch am Geschütz. Ebenso wurden Wattwyl, Ufholz und andre Orte und Schlösser bis nahe genug an Ensisheim gebrannt. Dann zog man, fast unangefochten, über Basel zurück.

Nr. 120.

1 Woluf mit richem schalle
und sind all frisch und geil!
Bern Solotern vil balde,
got geb uns glück und heil!
ir fromen eidgenossen,
die sach sond ir verstan,
als ich vernomen han,
einandern sond ir nit lassen,
als úwer vordern hand getan.

2 Zürich Bern Luzerne Solotar
Uri Swiz Underwalden
Zug Glarus nement war,

woluf mit richem schalle!
Die herschaft hat gebrochen,
das man gefeket hat,
das merken frü und spat;
ich trüm, es werd gerochen
so gar mit wisem rat!

3 Ir herschaft sicherlichen,
ir hand unrecht getan,
daß ir als boslichen
wider die eidgenossen hand getan!
Die straffen túnd ir berouben
und nement mengem das fin,

- bringt vil herzen pin!
Das blüt tünd ir verreren,
wann es güt Frid sol sin.
- 4 Ich trüm, es werd gerochen
der große übermüt;
der Frid der ist zerbrochen,
zwar es tüt niemer güt!
Der ber ist ufgewedet
gar tief uß siner hül,
man sach in uf dem brül,
er ist noch unerfchredet,
als ich die warheit lül.
- 5 Man hört in pifen und trummen,
ruch sach man sin müt,
ins Sundow ist er kumen,
was Hesingen nit gar güt!
Brattellen, Bloßen ist verbrunnen,
Habtesen das gieng an,
ja Nichtessen gar schon,
Brunstat ward gewonnen,
Flachsland sach menig man.
- 6 Züllissen was zerstöret
und Freningen ouch nit fri,
Wattwil ward überheret,
ein sloß, das heißt Gütwil;
Bolzwil ward berendet,
Hagenbach ward berant,
Ußholz ward verbrant,
vierzechen stet und sloß genennet,
die man gar wol erkant.
- 7 Der ber der zoch mit schalle
über das Dshenneld:
„woluf, ir herschaft alle,
- und tünd ein widergelt!
alls hie uf diser miten
wil ich uch strits bestan,
das söllen ir merken schon;
ir sprechen zü allen ziten,
er tör nit ußher ton!“
- 8 Bern Friburg Solotar
jugent gen Tann dahin;
des berges nament si war,
zer vorstat stünd ir sinn,
die haben si verbrunnen.
Zü Tann lag es in hart,
es weint meng fröwlin zart.
Hirzstein ward gewonnen
so gar in sneller vart.
- 9 Was Zürich und Swiz mit schalle
in difem zug hand getan,
Luzern, die andern alle,
das ist ganz lobefan.
Gmein eidgnossen fürware
hand achtzechen sloß berant
und die den mertheil verbrant
ritterlich und offenbare,
ist mengem wol erkant.
- 10 Der uns dis lieb tüt singen,
der wunschet uns allen güt;
got well, daß uns gelinge,
halt uns in siner hüt!
Maria jungfrow reine,
durch din barmherzikeit
gib uns Frid und geleit!
din liebes kind ich meine,
das keinem nie verseit.

4,9. Iülen bedeutet wol singen; vgl. Iulen; Frommann, Mundarten 4,194. 6,5.
Etwas Bollwylcr zwischen Wattwyl und Ensisheim. 6,6. berendet?

A = Dieb. Schilling. Bern. Stadtbibl. Mscr. hist. Holv. I. 3. (im Druck S. 22). B = Schobeler II.
(Karauer Mscr.) C = B. Steiner, fol. 16. D = Zschudi, Zürich. Mscr. A 59. (im Druck II. 687.) M.
derntfür Hochh. S. 66.

1, 1, mit rechtem C. 1, 6, sond dsachen wol verstan D. 2, 1. 3. und Lucerne (Bern und

Solotar sehlen) D. 2, 3, 3. *Si*. nenn ich gerne D. 2, 7. nun merk. D. 3, 3. *ts* A. 3, 4, *gehan* A. 3, 7. das bringt D. herter v. C. 4, 1. er werd B. 4, 4. *gwar* seht C. 4, 9. rür (statt lüf). *Gen* dñem summer fül. D. 5, 1. im. A. 5, 2. *irn* muot C. 5, 3. in das ABC. sind so f. C. 5, 5. Bratesheim, Blogheim C. 5, 8. das wart D. 6, 2. Bronwigen C. Fremingen D. 6, 3. überhoeret A. 6, 5—6. Blogwil C. das ward. D. berendet AB. *berant* — ward seht C. ward auch bekant. D. 6, 7. das ward D. 6, 8. und soß seht C. 7, 1. der ber der 3. B. Die eidgenossen jugend C. der Bere 3. D. 7, 4. tuond im D. 7, 5. uff dñser witen welt. D. (ein Eschutisches Bersehen wie oben Nr. 83, 5: er glaubte 3. 5 sollte auf 4 reimen.) 7, 6. wir meud ùch Nr. C. 7, 5. *thör* B. wir dörsind nit C. 8, 4. *gwo* der statt C. 8, 5. tun verbrunnen D. 8, 6. es innen hart B. 3. Zannern lag es hart D. 8, 8. das ward. D. 9, 4. ist ouch lob. C. 9, 5—6. bern fridurg soletorn | so hand. . . 9, 7. die mertell. D. 10, 1. das liebli. C. 10, 2. alle BD. *wünst* uns alles C. 10, 3. wol uns lassen gelingen D. 10, 5. *gotts* muoter r. C. 10, 9. *hast* seinem nie v. D.

Nr. 121.

1 Ein liedli wil ich heben an,
milde mâr han ich vernan,
und wil mans die eidgnoßn nit
erlan,
so müßtends aber in dwite kan,
da müßtend si stechen und schlan,
das man frilich kan wol verstan.
Bumperlibum aberdran heiahan!

2 Es wütend drü füli durch einen
bach,
hüpscher füli ich nie gesach,
der forderst schwamm dem hindersten
nach,
es schüf, daß inen was worden
gach;
lieben eidgnoßen, wir aber tünd in
schach,
wir sönd nit vergeßen dñser
schmach!
Bumperlibum aberdran heiahan!

3 Si wend nit glouben an uns
han,
nûn lands uns frölich grifen an,
si wellend uns fin nit erlan,
sie jend, wir dörsind nit ußer kan;
wir müßends ein fart an dgrind
schlan,
das hätend unser fordern zittlich
tan!
Bumperlibum aberdran heiahan!

4 Zû Golpach lit ein breiter steg,
woluf, gfatter Mue, wir münd en-
weg!
ir von Weggen, nûn sind nit treg,
nûn merkend uf, was ich ùch seg!
und wenns fendli von Trachsfn bi
uns lág,
so schuchend wir weder wind noch
reg!
Bumperlibum aberdran heiahan!

2,1 ff. „Drei, die uns übers Wasser (den Rhein?) herüber angriffen, flohen eilig wieder zurück.“ Ich weiß es nicht näher zu erklären. 4,1. Goldbach an der Emme, über die eine Brücke nach Lützelstülz hinüberführt. Sämtliche in den folgenden Strophen aufgeführte Namen sind Dörfer und Thäler des Berner Gebietes. 4,2. Mue. Das Wort ist bei Steiner unleserlich; Usteri hat es unverstanden nachgemalt; Rothholz — oder die Marauer Abschrift des Steinerschen Textes — macht Sauer daraus. Ich denke, es ist damit, in derber Selbstironie, das Mue gemeint, der Ruhlaut, mit dem der Spott der Ritterlichen die „Nelferknaben“ anzuschreien pflegte. 4,5. Wol Trachsel:

5 Wol naher die von Sumiswald,
 köb usher ab der ndern halb,
 von Frütungen köb jung und alt,
 es hat iez gwunnen ein söliche
 ggestalt,
 im winter ist es gwiflich kalt,
 lieben eidgenoßen, drum ilend bald!
 Bumperlibum aberdran heiahan!

6 Wol naher die von Dürenrot,
 und bringend uns naher win und
 brot,
 daß wir nit werbind hungers tot!
 ziend frischlich mit dem panner rot,
 ja bi dem wend wir
 blißen lebend oder tot.
 Bumperlibum aberdran heiahan!

7 Wol naher die von Sanen,
 die frehnd hūner und hanen,
 finds nit gspoten, so münds dran
 janen.
 Biderben eidgenoßen, wir wend ūch
 manen,
 daß ir komind under unser fanen,
 so wend wir trostlich mit ūch
 voran.
 Bumperlibum aberdran heiahan!

8 Wol naher die von Underfi-
 bental,
 die tregend halparten breit und
 schmal,
 was si trefend, das falt ze tal,
 menger nimpt von inen ein vall!

Wol usher us den lendern überall,
 ir von steten, ziend dran mit
 schall!

Bumperlibum aberdran heiahan!

9 Do jugend wir über den Hou-
 wenstein ab,
 meng breiter vierschröter Schwiizer-
 knab;
 menger hat im sedel lützel hab,
 het er vil, er kem sin wol ab!
 trüg uf der achsel ein breiten stab,
 damit ein ieder güt werchaft gab.
 Bumperlibum aberdran heiahan!

10 Da kamend wir gen Liechtal hin,
 darnach stünd uns gen Basel der
 sinn,
 wir meintend, wir wettind all
 hinin,
 da müßt der mertheil hie usen sin!
 si schicktend uns aber brot und
 win,
 drum schicktend wir warlich sgelt
 hinin.
 Bumperlibum aberdran heiahan!

11 Wir nit untfreßen warend gsin,
 vergangen was uns des hungerß
 pin,
 wir rüwend derselben nacht neben
 dem Rin,
 mornbes kamend wir gen Kolmar
 hin,
 da liefend wir in die keller in

wald, und ihm gegenüber 5,1. Summiswald, in einem Seitenthal der Emme, durch das der Weg von Bern nach Lucern führt. 5,2. köb s. komind. „von Ober- und Unterhalb.“ Koch. 5,3. Frütungen im Engstligen Thal oberhalb des Thunerseeß. 6,1. Dürenroth östlich an der zu 5,1. erwähnten Lucerner Straße. 6,5-6. Etwa: j. b. d. w. w. stan in not und blißen etc. 7,1. Da sonst nur Berner genannt sind, so sind auch hier wol nicht die Freiburger gemeint, sondern die aus dem obern Sanethal im Berner Gebiet. 7,3. janen: lauen Schmeller 4,263. 10,2. Die Baseler wollten sich an diesem Krieg nicht betheiligen; darum lassen sie das Heer nicht in die Stadt. 11,4. Nach Kolmar kam man damals nicht; der Name muß anders lauten; auch was

- und murdend me wann halb voll
win.
Bumperlibum aberdran heiahan!
- 12 Wir hatend nit vil silbergschirr
darbin,
wir schankend in mit küblen in,
dennocht murdend wir voll win,
er gieng uns tugendliche in,
verschunden was uns die schwere
pin,
wir meintend, es sölt wol halb
harnist sin!
Bumperlibum aberdran heiahan!
- 13 Do kamend wir gen Mowenhan,
da henkt man türn mit widen an,
da ließend wir dgurren im haber
gan,
da hatend wir schier unrecht tan:
si jahend, wir dörfstind nit usher
kan,
si ließend die iren schandlich zergan!
Bumperlibum aberdran heiahan!
- 14 Die herren müßend uns faren
lan,
si woltend nüt mit uns anfan;
und werends zu uns uf dwite kan,
si hetind wol ungschaffen menschen
vernan!
si torstend uns warlich nit bestan,
si ließend uns tugendlich zien darvan.
Bumperlibum aberdran heiahan!
- 15 Do kamend wir zum wigerhus,
da namend wir die güten krapfen us,
da selben lebend wir im fus,
etlich machtend zing quater dus,
damit zog das gelt zum seckel us;
es machet mengem ein wilden grus!
Bumperlibum aberdran heiahan!
- 16 Der schimpf was im besten nun
wol dran,
wir woltend ein ander gatung fahen an,
daß man daß glauben an uns möcht
han:
wir zuntend das schloß inwendig an,
ä daß es in grund und boden ver-
brann;
sidhar sind wir nümnen ushin kan,
si hatind uns gern daheimen glan!
- 17 Bumperlibum, unrdaw das kumpt,
was tüt uns, was tüt uns,
donner bliß hagel heiahan aberdran!
far nun für, hinder tür, troll nahen,
troll nahen, Peterman!
unser liben gat aber an,
und wil man uns sin nit erlan,
müßend wir aber einmal in die
wite kan!
Bumperlibum aberdran heiahan!
- 18 Da kamend wir fürbaß ins Sun-
göw hin,
da stachend wir nider mang feistes
schwin,

Mowenhan 13,1. ist, (nahe bei Mühlhausen liegt ein Mowenheim), weiß ich nicht, noch wo das Weiherhaus 15,1 zu suchen ist oder von welchem der verbrannten Schloßler 16,4 spricht. 11,5 ff. „doch fand man (zu Habshheim) gar vil güts wins . . . und bleib man dem güten starken win zween tag an einandren zu dienst da, bez menger gar frölichen ward.“ Schilling, S. 11. 12,6. ein guter Trunk wäre wol halber Harnisch. 13,2. Die mit Weiden angehängten Thüren erinnern an die „hölzine“ Stadt, das von den Feinden mit hölzernen Verschanzungen verbarricadirte Habshheim (Habshessen), welches die Berner nahmen; s. Schilling S. 11. 15,4. sie spielten Würfel. 17,1–3. ahmen Trommellaute, vielleicht bestimmte Signale nach. Unter Peterman könnte man Peterman von Wabern verstehen, der als Hauptmann der Berner z. B. bei Waldshut erscheint; Schilling S. 25.

wir stießend brennd zün wenden in,
den rouch sach man ouch ennet dem Rin;
(die Brisgemer dachtend:) das mö-
gend wol wild geste sin,
got bhüt uns, daß sie nit kömind
ze uns hin!
Bumperlibum aberdran heiahan.

19 Da hatend wir ein wilben hur-
lebuß;

die Sungemer hatend darab ein
gruß,
im brand jagtend wir dmüße hinuß,
wir hatend ouch eben wild da hus!
Si hand der kü sibhar nummen
grüßt heruß,
si ersorgtend villicht aber ein solchen
struß!
Damit ist difes liedli uf.

A = B. Steiner fol. 13. (a = Uferi, S. 1. 6. ist nur eine mit einigen Besserungen versehenene Abschrift von A.) Modernisirt bei Kochholz 92.

1, 3. man min herren die e. 1. 7. Der ganze Refrain steht hinter Str. 7. sonst nur bumperlibum, bump. u. s. w. 2, 5. ein st. in. 3, 3. sy wend vns nit e. 4. 4. uf fehlt. 4, 5. wenn dag. 5, 1 u. 6, 1. n a h e n, aber 7, 1 und 8, 1. n a b e r. Sunswald. 5, 2. fõd vhan ab. 6, 1. thüren rodt. 6, 4. Run jkend. 6, 5-6. ja bis tod t in Einer Zelle. 7, 5. unfer panner. 7, 6. wirs. von an. 9, 2. vil mengen breiten vierfördten S. 9, 4. kann sv. 9, 5. es truog ieder vf. 10, 3. all in dßatt hinit. 12, 2. in (R. ie.) mit. 13, 1. mowen han. 13, 6. ließend aber dß iren. 14, 1. vnns democht sarn. 14, 4. wol ein ungeschafnen m. 14, 5. dorftend. 16, 5. ae das in grund. 16, 8. sie hand uns. 17, 5. sin fehlt. 18, 2. nider ein weng felster. 18, 6. sie fehlt.

Nr. 122.

Vom waldshuter Krieg.

Die aus dem Sundgau (S. 550,³⁴) heimkehrenden Sieger zogen nach Hause, nur die Zürcher und Lucerner verlangten, dem Krieg eine entscheidende Wendung zu geben. Nach einigem Säumen und Berathen belagerten sie, mit den nach Schafhausen gesandten Hülfsstruppen vereint, das österreichische Waldshut. Von dort aus gemahnt, erschienen dann auch die Berner mit den Uebrigen so-⁵ gleich wieder im Feld. Waldshut aber wurde von den Rittern gut verteidigt; auch kam die Nachricht, daß Herzog Sigmund selbst nach Constanz gekommen, und 1500 Böhmen, in denen man den Schweizern ebenbürtige Gegner entgegen zu stellen vermeinte, im Anzug nach dem Schwarzwald seien. (Sie blieben im Schwarzwald, weil sie sich dem auf 15,000 Mann geschätzten Schweizerheer¹⁰ gegenüber zu schwach fühlten). Die Stadt ward indessen auf beiden Seiten des Rheins eingeschlossen, und während man sie kräftig beschloß, wurden zugleich Raubzüge in den Schwarzwald gemacht. Nach siegreichem Kampfe an der Landwehr bei Waldfirch, (Müller 4,⁵⁶⁴) machte man große Beute an Vieh, welches nach Schafhausen getrieben ward, ebenso in Bondorf, wo man auch eine Fahne¹⁵ nahm; der Abt von St. Blasien ward um 3000 fl. gebrandschaft (Schilling, S. 26.)

Nachdem die Belagerung 4—5 Wochen gedauert hatte, erschien im eidge-

- nössischen Lager der Bischof von Constanz, und mit ihm Botschafter von Herzog Ludwig von Baiern — Landschüt, dem Markgrafen von Baden und A., auch österreichische Räte (der Herzog hielt sich in Billingen auf), und nach einigem Verhandeln ward am 27. August 1468 ein Friede erreicht, dessen wesentlichste Bedingungen folgende waren: Der Constanzer 15jährige Anstand bleibt in allen Punkten bestehen, die Acht über Schafhausen wird aufgehoben und der Herzog erstattet dem Hans am Stad die 1800 fl. (549,³¹) die Stadt Mühlhausen soll in allen ihren Freiheiten unangefochten bleiben. Die Eidgenossen endlich erhalten eine Kriegsschädigung von 10,000 fl., für die zu zahlenden
- 10 Gelber stehen Waldshut und der Schwarzwald zu Pfand; alle Herrschaftsrechte an beiden gehen auf die Eidgenossen über, wenn die Gelder nicht bis zum 24. Juni 1469 erlegt sind. Am Tage vor Abschluß des Friedens hatte der Herzog zu Billingen ein Bündniß mit den Rittern von St. Georgs Schild geschlossen: die wesentlichen Fragen des Streitens waren eben nur vertagt, und man erwartete den günstigen Moment, um sie in österreichischem Sinn zum Austrag zu bringen. Einstweilen freilich wurden die Kriegsgelder zu richtiger Zeit in Bern ausgezahlt: Herzog Sigmund hatte, um sie zu erhalten, den oberen Elsaß und die rheinischen Waldstädte an Karl von Burgund verpfändet.

1 Ein nûwes liedlin heb ich an,
das sîngen ich, so best ich kan,
wie es stat in dem lande:
der adel hat gemacht ein pund
und hat erbacht ein nûwen fund
den Schwizern anzünd groß schande!

2 Sie siengend an haben groß
mûi,
si meintend daß zit wer nûn hie,
die Schwizer gar zvertriben:
„kâmind si nûn zû uns uf dweit,
so kôndind wir in geben srit,
ir mûßt keiner lebend bliben!“

3 Si redtend alle überlut:
wir gend umb niemand nit ein
krut,
wir bgerend an die eidgenoßen!
Der her von Bern tar nit haruß,
er hat ab uns ein großen grus,
der stier tar nûmmen stoßen!“

4 „Der Schwarzwald vermag men-
gen man,
mit denen wend wir frôlich dran,
dSchafhuser zwingen in ir mure.
Mûlhufen das mûß liden pin

und mûß ouch unser eigen sin,
es mûß in werden sure!“

5 Sôlicher anschleg tatends vil,
darumb ich sîch nûn sîngen wil,
mich dunkt, der wan habs
betrogen!
des sînds im Sungôw innen worden,
die eidgenoßen kamend nach ir
orden,
sie sînd durchs Elsaß zogen.

6 Die eidgenoßen namend in ir
mûit
und zugend an Min für Walzhût,
ir panern sach mans erschwingen.
Si zugend durch berg und durch
tal,
vil stolzer eidgenoßen one zal
hort man sin harnisch klingen.

7 Sie schlûgend uf ir zelt und
hütten
vor der stat Walzhût nach ir fitten
zenächst wol an ir mure;
si schußend drin mit gûtem mûit
und schußend ab dem walb sin hût,
ward denen in der stat sure!

- 8 Mit mengerlei büchsen groß und klein
schußend sie mengen herten stein,
daß es gar wit tat brummen.
Behen tusend guldin müßtends
geben,
daß die eidgenoßen si ließend leben,
des hat mans kum überkumen.
- 9 Enge im Hegöw hört öch her-
nach,
dSchaffhuser laßt man uß der acht,
zweitusend guldin inen darzü geben;
der Schwarzwald ist das under-
pfand,
Walzhüt hats gelobt mit der hand,
es was in nit gar eben!
- 10 Schwarzwald, du lägst nit wol
darzü,
man hat dir gnomen mengi kü.
Von der leß sind ir snell geflochen,
do die Schwizer jugend her;
der hinderst süß was üch unmär,
üch hat übel ab in gschochen!
- 11 Man nam in rinder roß und
schaf;
apt von sant Bläsi ward ouch ge-
strafft,
dri tusend guldin müßt er geben,
damit da kouft ers ab dem wald;
- do tribends iren rouß gar bald
gen Schaffhufen, kam in gar eben!
- 12 Das hat man ze Bondorf wol
vernon,
do in das vendli ward genon,
darzü erstochen und gefangen;
das vech treib man in alls dahin,
bracht den von Bondorf kleinen
gewinn
und macht in groß verlangen.
- 13 Zürich ist ein ort so güt,
Bern git mir hohen müß,
Lucern lob ich mit schallen;
Uri Underwalben und Schwiz,
Zug Glarus, ir lob ich allzit bris,
si tünd mir wol gefallen!
- 14 Von Appenzell so kam der ber
mit zweien von sant Gallen her,
zü Walzhüt süchtends weide.
Walzhüt nün halt dich eben und vest!
du hast gar vil der frömbden gest,
vier beren tünd dir zleide.
- 15 Darumb sing ich uß gütem müß
diß nümes liedlin von Walzhüt;
Töni Steinhuser was öch im here,
ze Appenzell gat er uß und in,
er dienet schönen fröwlin fin
und prijet in ir ere!

9,1. Etwa: Im Hegöw warde in öch enge hernach. 10,6. geschochen: ihr werdet
sehen, s. Schmeller 3,339. 14,2. Wol mit dem Banner des Abtes und dem der Stadt;
dazu als 4ter (14,6.) der Berner Bär. Über den St. Galler Zugug s. von Ur
2, 345.

Einzige Quelle ist Etschuld Zürich. Nr. 4 59. Im Druck, II. 692. Modernisiert bei Hochholz, S. 98.
1, 1. heb ich. 9, 2. vß der aach. 15, 1 guten.

Nr. 123a.

Ein Straßlied.

Das folgende Lied ist nach 1468, f. zu Str. 11, und vor dem österreichischen Bündniß von 1474 mit der Schweiz gesungen. Sein Verfasser ist Hans von Westernach; f. S. 527,1 ff.

- | | |
|--|--|
| <p>1 D welt, bedenk die alt und new
geschicht,
wa got und das recht wirt vernicht
und poshait und untru wirt ge-
triben,
das ist ungerochen nie beliben!</p> <p>2 Zu Babiloni was die hoffart
groß,
ir künig wolten sein gotes genosß,
darumb kam ir reich in ander künigs
hende
und ist erstört worden an allen
enden.</p> <p>3 Die Trojer monten, niemand wär
ir gleich,
Helenam fürtens mit gewalt auß
irem reich,
darumb ward ir stat zerstört und
verprent,
mit verräternuß wurden si geschent.</p> <p>4 Durch abgöterei und eigennuz
hat geliten Iherusalem ain stuz,
si sind umb solichs oft zerstört
und mit andern künigen beherrt.</p> | <p>5 Der von Maroch großer über-
müt
hat si gebracht umb leib und güt,
si wurden drumb von Römern er-
slagen
und erstört bei denselben tagen.</p> <p>6 Der eigennuz und unainigkeit
hat den Römern getan das größt
laid,
si sind dick dadurch von ir macht
komen,
zu letst ist in der gewalt gar ge-
nomen.</p> <p>7 Die von Gent wolten selber
herren sein,
das prächt si in kumer und große
pein,
dann ir vil tausent darumb ver-
sunken,
vil sind erstochen und das mertail
ertrunken.</p> <p>8 Constantinopel hat sich selbs
veracht
und ir kaiserlich macht nit betracht,</p> |
|--|--|

4,2. stuz: Verführung? Stalder Zbiot. führt stuzen: umstürzen an. 5,1. Unter Marocco scheint Carthago verstanden. Der Dichter zählt die großen Reiche der alten Welt auf: Babilon, Troja, Jerusalem, Carthago, Rom. 7,1. Es wird der mehrjährige Krieg Gents gegen H. Philipp v. Burgund gemeint sein, welcher 1454 mit der Niederlage und schweren Züchtigung der Genter endete. Die Stadt verteidigte gegen den Herzog und A. das Recht der freien Magistratswahl. 7,4. In der für Gent unglück-

- darumb hat si der Türck on
groß wer zwingen
und von cristenlichem glauben
drungen.
- 9 Die von Wien hand ungehorsam
dem kaiser erzaigt,
darumb hat sich ungelück zů in ge-
naigt,
hinfür sonds ir er wol bedenken
und an irem herren nimen swenken.
- 10 Menz ist von alter ain schalk ge-
nant,
ir wirbigkeit und er ist drumb zer-
trant,
si wolten sich der. poshait nit
maßen,
darumb hat si got strafen laßen.
- 11 Zů Lüttich was ain bös rege-
ment,
ir untrů hats zerstört und geschent,
si hand gefürt ain böses leben,
darumb ist in ain böser lon geben.
- 12 Daran gedenkend, groß und klain
common,
tůnd got und das recht lieb hon,
hoffart und wůcher sůlt ir weren,
auch ander poshait, darzů das
schweren.
- 13 Dann ir secht bei solcher straffe
wol,
- dasß man sich vor posheit hůten sol,
drumb sond ir das recht und frům-
kait brauchen,
ir werdt anders hie oder dort
strauchen!
- 14 Nun möchten vil leut die reb
also verston,
ich hets den common zů laid geton:
nain! wann der adel ist auch mit
gewesen,
darumb tů ich niemant daruß lesen.
- 15 Der adel am maisten schuldig ist,
dann er soltt sein der best zů aller
frist
und sich tugend und frůmkait fleißē,
so tůt er dem volk das sein ab-
reißē.
- 16 Das doch dem adel nit zůgehört,
dann im ist von got geordnet das
swert,
zů beschirmen witwen und waisen,
so macht er krieg und raisen!
- 17 Darumb es in der welt übel
stāt,
herr kaiser, euch das pillich angāt,
auch alle fürsten grafen und herren,
dann ir sůlt poshait unds unrecht
weren.
- 18 Es tůnds aber etlich selbs und
verhengent das,

lichen Schlacht vom 23. Juli 1454 ertrancken viele Genter in der Schelde. 9.1. Der Wiener Auffstand von 1462. 10. bezieht sich auf den Krieg des 1461 abgesetzten Erzbischofs Diether von Hensburg mit dem an seiner Statt ernannten Adolf von Nassau. Zu der Nacht vom 27. auf den 28. October 1462 überrumpelte Erz. Adolf die Stadt Mainz unter Brand und Plünderung, worauf sie in ihren Freiheiten bedeutend verkürzt und der erzbischöfl. Landeshoheit völlig unterthan ward. 11. meint die Niederlage und Züchtigung Lüttichs durch Karl den Kühnen, 30. Oct. 1468. 12. a. auch beschwören sollt ihr das, nemlich dasß ihr eure Auffsigkeit wider die Landesherren unterlassen wollt.

- darumb stat es in der welt nicht
dest baß,
dann warhait und frümkeit ist selzen
und gat gerechtiglait uf stelzen.
- 19 Hailiger vater, bedenkt solchen
unrät,
mit aller gaislichkeit tuet darzu rät,
land sie predigen und davon sagen,
doch haßendß auch güt ebenpilß
tragen.
- 20 Dann welicher prediger wer so
frum und stet,
was er lert und gebut, daß ers
auch tet,
so wurd man volgen und sich be-
feren
und tet sich frümkeit allzeit meren.
- 21 Ich weiß ain stät, hulf billich
darzu,
aber lieber machendß den leuten
unrü:
das sind doctor und juristen,
vor den kann sich niemant fristen!
- 22 Si hand ain büch genant das
decretäl,
was in gefelt, das seit es alle mal,
nach irem willen tünd sis glosieren,
damits uns laien überfüren.
- 23 Die herren und menklich sind
schuldig daran,
wann es seit von in iederman:
seit mans in der fürsten ret hab
genommen,
so sei vil unräts in die land komen.
- 24 Das läß ich zu got dem herren
ston
und wil mit andren sachen umbgon,
fürbaß von Benedigern sagen,
von den man lang gehört hat
clagen.
- 25 Wie sie vil fürsten haben genöt,
ir land genomen und etlich getöt,
auch ander unrecht hör ich in jechen,
und ist in noch nichts darumb
beschewen!
- 26 Doch darf es niemant wundern,
es wert sein zeit,
dann got dem sunder lang beitt,
zum letsten tüt ers swarlich rechen,
drumb weiß nieman, wann ir glück
tüt prechen,
- 27 Daß si fallen ab des glückes rad;
si müssen doch zu letst auch in das
pad,
und darumb legen ainen ploßen!
Damit kom ich an die aidgenossen.
- 28 Die sind gar stark und manlich
leut,
si hand vil edler geprächt umb die
heut,
ir güt genomen zu iren handen,
darumb fürcht mans in vil landen.
- 29 Nun send etlich, die wend kain
herren hon,
weder dem babst noch kaiser sein
underton,
gefelt in ir pot, so wend sis
leiden,
misfalt es in, so wend sis meiden.

18, s. ist seltsam, d. h. selten geworden. 21, s. nemlich die Romanisten, welche eben in dieser Periode zu vorwiegendem Einfluß auf die Behandlung des Rechts und Staatsrechts gelangten. 23, 1. Etwa: die herren unendlich, d. h. nichtsnußig? 25. meint wol die Eroberungen Venedigs in Italien. 28. denkt zunächst an den Eburgauer und Mühlhäuser Krieg, vgl. Nr. 111, 120—122.

- 30 Dann si wend leben nach irem
glück:
nun ist es manchem missgangen
dich,
und möcht in auch wol widerfaren,
wo si ir wesen nit wölten sparen!
- 31 Ich Hanns von Wösternach han
sölchs gebicht,
umb daß sich er und frümkeit auf-
richt,

damit tûe got unfer presten wenden
und uns sein götlich hilf senden,

- 32 Daß wir hie also laiten unfer
sinn,
daß er uns seinr ewigen fröb ginn
und sich kain mensch dran tûe
versamen.
Wer des beger, der sprech mit mir
amen!

32,3. versamen: versäumen

Gleichzeit. Handschrift, Münch. Bibl. Cod. germ. 756. (stammt aus dem Kloster St. Afra zu Augsburg) Blatt 42.

Für h wird regellos s, s, ss geschrieben. Das Schwanken in der Bezeichnung des langen a zwischen a, au und o habe ich nicht ändern wollen; nur daß ich statt a u in diesem Fall ä gesetzt habe.
7, 4. s in b fehlt.

Nr. 123 b.

Von Niclas Muffels Tod.

Das tragische Ende Niclas Muffels, des meist hervortretenden nürnbergischen Staatsmannes seiner Zeit, wartet noch einer actenmäßigen Untersuchung und Darstellung. Ich kann nur mittheilen, was Müllers handschr. Annalen*) darüber berichten.

„Diß Jahr hat sich ein unverhoffter und fast unglaublicher Handel mit s Nicol. Muffel, damaligen vordersten des Raths und Lozungner, zugetragen, welcher zu vielen wichtigen Sachen und Verschickung an kaiserl. und fürstl. Höfe sich nützlich gebrauchen lassen. Von dessen Leben und erbärmlichem Hintritt findet man folgende relation: daß er geborn 1410, sich im 21. Jahr seines Alters verheirathet zu Marg., Cunzen v. Lauffenholz und N. von Viech Tochter, Anno 1431; ist er in Rath zu Nürnberg gewehlet worden Anno 1433; ist er Pfleger bey St. Egidien worden 1434; Pfleger im Claren-Closter 1440. Alter Burgermeister 1443. Alter Herr 1445. Obrister Hauptmann 1452, welches ihme zu Rom in St. Peters Münster, als er bey Kayf. Ferdinandi (I. Friderici) Erönung gewesen, am ersten kund worden, dann er den Kayf. Ornat nach Rom geführet, hat 15 daselbst den Himmel ob dem Kayser und Papst Nic. V. getragen, hat ihnen beeden das Handwasser über den Altar gereicht, hat nach Kayser Friedr. das Sacrament in Brod und Wein nach Christi Einsetzung aus des Paps Hand in St. Peters Münster am h. Ostertag, an welchem Kayser Friedrich gecrönet

*) Nach dem Exemplar des germ. Mus., Pap. Hschr. 2°. Nr. 4244, tom. II. S. 5 ff.
Hörs. Böttcher, I.

worden, empfangen. In obgedachtem Jahr hat sein Sohn Hs. Muffel daselbst St. Stephans Propstey zu Bamberg erlanget, daraus ihm viel Ungunst entstanden, dann er mit Gr. Berthold zu Henneberg in große Weilläufigkeit gerathen. Im Herausziehen von Rom hat ihm eine Claußnerin zu Wildenreit nicht viel Guts gewisaget. Nach seiner Heimkunft sind ihm Gemeiner Stadt Secret Insiegel, die Schlüssel zum Heiligthum, zum Getraidt Casten, und andere Gemeiner Stadt Geheimnissen befohlen worden. Er hat die Geistl. lieb gehabt und ist ihm wol mit ablaß gewesen, ist nachmals 36 Jahr in Rath ggangen. Anno 1457 hat er Gemeiner Stadt Privilegia, Handvest, Verträg, Kauf mit großen Fleiß in etl. Bücher ordentl. registriren und zusammen binden lassen, die man in der Nürnb. Canzelej noch heutiges tags gebraucht. Ist Anno 1459 den 24. Mart. Losunger worden und hat also den höchsten Grad bey der Rbg. Stadt Rath erlanget. Es hat sich aber in abgewichenem 1468. Jahr im Monat Juni begeben, als er eines tages neben seinem Collegen Ant. Tucher, als dem andern Losunger aus der Losung Stuben ggangen, daß ihm etliche Gold-Gulden aus dem Ermel gefallen, darüber die andern, so dabey gestanden, wie auch er selbst sehr erschrocken, hat doch alsobald gesagt, das Geld sey nicht sein, sondern Gemeiner Staedt, welches derowegen die Diener aufgetlaubt und in die Losung Stube eingeliefert. Der Tucher hat solches etlichen Aeltern des Raths vertrauet, welche gleichfals darüber erschrocken und doch dafür gehalten, daß die Sach noch zur Zeit nicht zu eröffnen wäre. Es ist aber kaum 14 Tag angestanden, da hat er aus einer eisernen Gelbbüchse einen Sack gezogen, darinnen 1000 Goldgl. gemest und mit sich heim getragen, und als der Tucher nach solchem Sack gefragt, vorgeben, wie man denselben den Wechslern zugestellet, dazu man auch, ob man wol die Sach anderst beschaffen gewust, still geschwiegen. Es hat sich aber im Februar folgenden 1469. Jahrs begeben, als etliche Geheimnisse aus dem Rath, sonderl. in Sachen Contr. Goldast betreffend und Hs. Müllern eliminirt und eröffnet worden, daß der Bürgermeister bey versamletem Rath, jeden bey seinem Aid befragt, ob ihm bewust, durch wen solches geschehen? darauf der Muffel als bald freywillig bekennet, daß er derselbe geweest und dem Abt zu St. Egidien solche Sach eröffnet hätte und als man ihn aus dem Rath heißen abtreten, haben die Obriste Hauptleute und Aeltern des Raths, denen es der Tucher vertrauet, dem ganzen Rath obermeldte Sachen eröffnet, worüber der Rath ihn in Verhaft zu nehmen befohlen, und ist Nachmittag aus der Losung Stube in die Lochgefängnus geführt worden, alda er der abgetragenen 1000 Gold-Gulden und sonst noch bey 90 f. geständig gewest, auch daß er Marggr. Albrecht eröffnet, daß der Rath zu Nürnberg dem Bischof zu Würzburg 2000 f. des Gulden-Zolls gegeben und als er aber endlich vermercket, daß er in Lebensgefahr, hat er vorgeben, sein Vorhaben wäre nicht gewest, die 1000 Goldgulden Gemeiner Stadt abzutragen, sondern wann er besser bey Mitteln wäre, solche dem Gemeinen Aerario in der Stille wieder abzutragen. Es haben aber für ihn intercediret und gebetten Laurentius Episcopus Ferrariensis Nuncius Apostolicus und Herz. Ludwig in Bayern, item Marggr. Albr. Gemahlin und soll viel darauf gewettet worden seyn, man werde ihn bey Leben lassen, nichts desto weniger ist er Dienstag nach Reminiscere Anno 1469 vor Gericht gestellet worden, alda er das abgetragene gar geläugnet und vorgeben, wie er mit unclidentlicher Tortur zu Bekanntnus gebracht worden, derowegen 2 Gerichts-Schöpffen, Nicl. Groß und Hs. Imhof aufgestanden und bey ihrem Eid aussagt, daß er alles ohne Marter bekant hätte. Darauf die execution des Urtheils dem Nachrichten anbefohlen, er in einer Camelotten Schauben ausgeführt

und mit dem Strang gerichtet worden, nach 3 Tagen aber um Mittag vom hohen Gericht, bei dem 12 Pferd gehalten, wieder abgenommen und erstlich zu Eichenau in den Sarg gelegt, nachmal wieder in die St. Nürnberg geführt und auf St. Johannis Kirchhof begraben worden. Am nächsten Sonntag nach der execution hat sich die Küsterin im Spital vor Leid selbst erhängt, darum daß sie dem Muffel 1000 f. geliehen, ihr Körper ist öffentlich verbrennet worden. Es ist unter der Gemein damals eine Sag gewesen, als ob die Kaufbrief über die Burg in Wald, so in der Losunger Verwahrung gewesen, Marggr. Albrecht wieder zugestellet, oder doch andere größere Verbrechen auf sich hätte, die man der Gemein verhalten und nicht in die Urthel gebracht. Es findet sich aber in 10 seiner Ausjag ein mehreres nicht, als ob vermeldet. War gewiß eine strenge und geschwinde execution nicht allein in Ansehen des Muffl. Geschlechtes, welches der ältesten und vornehmsten eines in Nürnberg, sondern auch der justificirten Person, der durch ordentl. gradus zu denen höchsten Aemtern des Nbg. Stadt Regiments gelanget, zu dem, daß er einer von Adel von Ehe und von derselben 6 15 Söhne und 3 Töchter erzeuget, deren eine ins Kloster St. Clara gangen, die andere Heintzen Toppler verheurathet worden, welche vermuthl. diesen jammerl. Fall alle erlebet haben, und ist sich derowegen wol zu wundern, daß der Rath durch diese Ursachen und sonderlich auch die für ihn beschehene Fürbitt wenigstens zur Milderung der schmal. Straf sich nicht bringen lassen. Es geben aber die 20 Acta 2c. Anzeigungen, daß er im Neben etwas ungehalten und unbescheiden gewesen, auch mit etlichen des Rathes, sonderl. mit Jobst Tezel in großen Unwillen gestanden. Sein ältester Sohn Nicl. Muffel hat sich aus der Stadt gethan und zu Ermreut 4 Meilen von Nürnberg gelegen, gewohnt, von ihme kommen die Muffel von Ermreut her, deren noch heut zu tag etl. auf dem Ge- 25 bürg und in Bayern wohnen. Sein anderer Sohn, Hanns Muffel ist, wie obgemeldet, Probst zu St. Steffan zu Bamberg gewesen. Sein dritter Sohn auch Nicolaus Muffel ist ein Carthausier worden. Der vierde Sohn Hier. Muffel ist aus der Stadt gewichen. Für ihn hat in nachfolgendem 1470. Jahr der Bischof zu Mainz geschrieben, ihm Geleit zu geben, ist nachmals ein Barsfüßer 30 Mönch worden. Heintr. Muffel der fünfte Sohn ist, wie man dafür hält, lediges Standes gestorben 1497. Der jüngste Sohn aber Gabriel 1479 in Rath zu Nürnberg gewehlet worden und hat diese Stamm-Linie in Nürnberg propagiret.“

Man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, daß Parteileidenschaft und Privathaf in dieser Sache zu einem Justizmorde geführt haben. Das folgende 35 Lied Heinz Ubertmerchs erhebt offen diese Anklage.

1. Nu hort ein sach die ist noch
neu
und gar in kurz geschehen,
dabei man kennet falsche treu;
die warheit wil ich jehen
von den im rat zu Nuremberg
sint,
wie es sich hat verlossen;

mit possheit sein sie gar gewind,
das clagen ser des Muffels kind,
die hat die falscheit trofen.
2. Zu Nuremberg treibt man großen
gewalt,
das ist ein clag besunder;
den Muffel man für den höchsten zalt,

1,5. „von denen, die“; vergleiche über solche Zusammenziehungen mhb. Wörterbuch 1,319.

das hat mich imer wunder,
wie daß ein rat so trußlich was
und in getorsten faßen!
ein teil des rats im warn ie ge-
haß,
bei den er in der losung saß,
das wurd im ungluck machen.

3 Der Tucher was sein gut gefell:
auß einem falschen herzen
er schuf im all sein ungefell,
got hat vor seinen scherzen,
er ist doch falsch biß in sein haut!
als auch die andern taten,
das wil ich singen uberlaut;
es ward dem Tucher nie getraut,
daß er in solt verraten!

4 Jost Tegel ist ein biderman,
sein tat die tut in rewen,
der in des zeucht, der leugt in an,
er meinet in mit trewen!
Er hot die schulde ans Muffels tod,
daß man in so ersterbet,
er schafft dem Muffel vast sein not;
Johst Tegel, das ist dir ein spot,
daß du in host gerbet.

5 Der rat der was von langer zeit
wol uber in ergangen,
es schuf im nicht dann haß und
neid,
daß si in legten gefangen;
do man die dieb und beswicht legt,
do must er innen wonen;

falschheit du hast dich geregt,
daß du sie darzu hast bewegt,
sie wolten sein nit schonen.

6 Der Hanns Im hof und Niklas
Groß

die sein auch von geflechten,
sie gaben im den rechten stoß
mit iren falschen prechten
und swuren vor dem richter weis,
dieblich het er entzogen
tausent gulden bei irem eid;
es wirdet in noch selbs wol leid,
daß si in haben angelogen!

7 Dieselben zwen, als ich euch sag,
der schuld warn sie die rechten,
sie gingen zu im alle tag
und warn des henters knechte
und teten im groß marter an,
mit vil umbstenden fragen.
Er sagt, daß er nie schuld gewann;
der Muffel was ein frumer man,
er kund in nicht gesagen.

8 Sie fragten in gar unverholn
und teten in vast neiden:
„sag an, was du uns hast gestoln“

Der Hanns Im hof treib selbs das
rad,
als man die armen notet;
zu großer marter er sie pat,
sein wort die wern im alle schad;
sie heten in schier getotet!

2.8. Losung: eigentlich Abgabe, Besteuerung; daher Kämmerci; Losunger: Kämmerer.
3.1. Anton Tucher, S. 562,14; er hört neben Muffel und dem nachher genannten Jost Tegel zu den bedeutendsten nürnbergischen Staatsmännern dieser Periode. Ueber die Thätigkeit aller drei bis z. J. 1450 vgl. Städtechron. Bd. 2. 3.4. got gnad ober g. hut? 4.1 ff. Tegels Lob ist natürlich nur ein Spott; vgl. S. 563,22. 4.9. d. h. sein Nachfolger als Losunger geworden bist; vergl. Str. 14 und 20. 5.1. Der rat: der ver-räterische Anschlag. 5.3. nur Haß und Neid sind an seinem Gefängniß Schuld. 5.4. Das Loch S. 562,35 ist das unterirdische Gefängniß unter dem Rathhaus. 6.1. S. 562,48. Ueber beide vgl. Städtechron. Bd. 2. 8,2. und waren voll Haß gegen ihn. 8.5-6. daß Rad, mit dem man die Folter treibt. 8,7-8. trotz der großen Marter hat er freundlich:

- 9 Die marter weret alle tag
 allein mit disem armen;
 es ist doch wol ein große clag,
 sie heten kein erparmen
 an im sie haben ubel gefarn,
 als ir die zwen hort nennen;
 kein leiden teten sie im sparn,
 und wolt er sich mit beicht bewarn,
 so must er in bekennen.
- 10 Sie twungen in mit großer swer,
 sein leiden was unmaßen,
 mit untrew warn sie im gefär,
 sie wolstenn nit erlassen,
 unz daß er in das ja zusagt
 und gab sich in zu schulden;
 er sprach alls ja, was man in
 fragt,
 mit großer marter er das clagt
 und must es doch verdulden!
- 11 Der Muffel was in großer vorcht
 und leid es alls geduldig;
 wie wol er het kein tod verworcht,
 idoch gab er sich schuldig,
 denn er die marter vorcht so ser,
 der mocht er nit entrinnen,
 sein not die was unmenshlich swer,
 ein rat der hat des gar kein er,
 sie seint nit wol bei sinnen!
- 12 Das Nuremberg hat sein lob verlorn,
 unheil in zu wirt wachsen.
 Die edel furstin hochgeborn
 ein herzogin von Sachsen
 die kom zu in mit großer eil
 und was die nacht geriten,
 sie reit gar ser die langen meil,
 es was ir doch kein kurzweil,
 und tet fürn Muffel bitten.
- 13 Sie ging mit ernst selbst fur ein
 rat,
 das tet sie in zu eren,
 furn Muffel sie gar treulich bat,
 daß man sie wölt geweren
 und daßs den Muffel geben ir
 wol auß des reiches panden.
 Ir bete die ging auß herzen gir;
 sie gaben des ein antwort schir
 und stunden ganz mit schanden.
- 14 Der edeln furstin sprachens nein,
 die selben rahepauren,
 die marggräfin zoch wider heim,
 des mocht noch wol betrauren,
 der in on recht geerbet hat
 und an sein stat gesehen:
 Jobst Tegel silt an seine stat,
 er hat in tött mit falschen rat,
 es ist noch unvergeßen!
- 15 Ei Nuremberg was hastu bedacht?
 dein schand kan ich nit stillen,
 du hast der furstin bitt verfmacht,
 die sie erzeigt mit willen
 durch iren hausvogt, der das redt
 der hat es wol besunnen,
 mit großem fleiß ers alles tet,
 gar sanft er sich bewisen het;
 in ist ir wiß entrunnen!
- 16 Der Löffelholz ist auch im spil
 als ich euch wil bedeuten,
 er hat geton der tuklein vil
 auch wol an andern leuten.
 Er solt dem Muffel ton das wort,
 do was im sprach gelegen,
 er het in lieber selbst ermort,
 denn was dem Muffel zugehort,
 das ließ er underwegen.

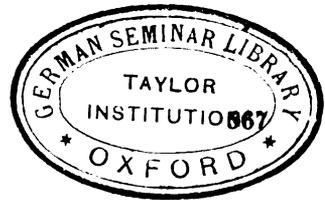
sie möchten bedenken, daß jedes seiner Worte ihm Verderben brächt. 10,3. treulos legten sie ihm Fallen. 12,4. Wol-Markgraf Albrecht Achills zweite Gemahlin Anna, geborene Herzogin von Sachsen. 12,6. Citta von Ansbach her; der Verurtheilung (28. Febr.) mußte der Sitte gemäß die Hinrichtung noch am selben Tage folgen. 15,3. die Fürstin erschien also persönlich im Rath, ließ aber ihren Hausvogt dort das Wort für sich thun.

- 17 Er gahz, als er nit reden kunt
und redt mit falschen tücken;
der Muffel sprach auß guten grund,
sein sach wolt er nit trücken
und sprach alda vor ganzer meng,
daß man im unrecht tete:
„die marter was mir gar zu streng,
die triben sie mit mir die leng,
kein gnab ich von in hete.“
- 18 „Damit bezwungen sie mich vast,
ich kont kein gnab erwerben,
sie ließen mir gar cleine rast;
ich nim es auf mein sterben,
daß ich des zig unschuldig bin.“ —
also redt er mit trenn, —
„mein sel die het es kein gewinn,
das swer ich uf mein end dohin,
und sol mich nit geremen!“
- 19 Sein unschulb laut wol vor ge-
richt,
als ich euch wil bescheiden;
er het ein swache zuversicht,
sie tötten in mit eiden
und swuren im sein leben ab.
des mußt er bald verderben.
Der Tezel ist ein böser knab,
von erst er auch die urtel gab,
des mußt der Muffel sterben.
- 20 Der Koler mit dem graen kopf
dem ist sein wiß genomen,
er ließ sich toren, derselbig tropf,
er want in los zu komen
und meinter wers der negt beim pret
all nach des Muffels morde
und gab auch vil der falschen rät:
darauf er sich gespißet het,
das ist dem Tezel worden.
- 21 Der Muffel der schadt im nit mer;
das bleibt nit unvergolten!
als ich des unterrichtet ste,
so ist er ungescholten,
sein werdes lob ist weit bekant,
des wirt im wol gesprochen;
sein tod tut manchem menschen and,
es wer wol seinen sünen ein schand,
wie es blib ungerochen!
- 22 Der uns das lidlein hat gebicht,
so hort ir seinen namen,
den ich euch hie gar wol bericht,
er wil sich des nit schamen:
Heinz Ubertwerch, der in erkent,
wo er im land tut reiten,
also er sich mit namen nent.
Nuremberg, du wirst vast geschent
noch gar in kurzen zeiten!

17,1. gahen: schnattern; Schmeller Wtb. 2,88. 17,4. Etwas „wolt er vertrauen“?
„Muffel warf seinem Fürsprech dem Böffelholz mit gutem Grund vor, daß er seine Sache
verderben wolle.“ 18,2. der zig: Verdacht, Stalder Zbiot. 1,473. Der be zig: Anklage,
Schmeller Wtb. 4,242. 19,1. lauten = erlauten, verlauten? 20,1. Ueber die nürnberg.
Koler vgl. Städtechron. Bd. 2. 20,4. er währnte, an Muffels Statt zum Besonger
gewählt zu werden. 21,4. so hat Muffels guter Ruf trotz seiner Verurteilung nicht
gelitten.

Aus einer Handschr. der Hamburger Bibl., I. 17, von Höfler mitgeteilt im Anz. für Kunde d. d. Vor-
zeit. 1858 S. 1 ff.

1. 4. sehen ft. sehen. 2. 7. ein tezel des rats jm waren in g. 2. 9. in ft. im. Ober war zu sehen:
das wirt in? 4. 2. die fehlt. 4. 4. maint. Ebenso nach 14. 1. 6. 8. wirt. 10. 4. wolten. 11. 2.
sid. 11. 8. der fehlt. 13. 5. das den. 14. 6. a n fehlt. 14. 9. er ft. es. 15. 1. Nuremberg fehlt.
15. 4. erzeicht. 16. 1. spiel. 16. 5. den. 17. 5. von. 18. 5. ziegl. 18. 8. das sur ich. 20. 6. m o r d e
fehlt. 20. 7. gaben. 21. 6. das.



Schievelbein und Belgard.

Seit 1464, wo mit Otto III. der Stamm der Herzoge von Pommern — Stettin erloschen war, herrschte Streit und Krieg zwischen Brandenburg, welches auf Verleihungen Kaiser Sigmunds gestützt, das Land als eröffnetes Lehen beanspruchte, und den Herzogen von Pommern — Wolgast, welche ihr agnatisches Erbrecht geltend machten, und das brandenburgische Lehnsrecht bestritten. Auch der Vertrag von Soldin, 1466, durch den die Pommernherzöge sich bereit erklärten, das Land von Brandenburg zu Lehn zu nehmen, machte der Sache kein Ende; ebensowenig eine neue Bestätigung des Soldiner Vertrags zu Prenzlau, im Januar 1469. Mit dem Sommer brach der Krieg aufs Neue aus und in dieser Zusammenhang und Zeitpunkt gehört die von dem folgenden Siege besungene Begebenheit, welche doch so sehr von nur localer Bedeutung ist, daß sie ein weiteres Eingehen auf die allgemeinen Verhältnisse des Kampfes nicht erheischt.

Die brandenburgische Neumark erstreckte sich nordwärts in einer Spitze in Pommern hinein, und an ihrer Nordgrenze liegt Schievelbein, nördlich davon das pommerische Belgard. Jetzt gehört, wie dieses, so auch Schievelbein zum pommerischen Reg. Bezirk Köslin.

Nun hatte ein neumärkischer Bauer gegen einen pommerischen wegen einer Kuh Selbsthilfe gebraucht; der Pommer rächte sich durch einen Viehraub im Schievelbeinischen. Der brandenburgische Landvogt zu Schievelbein, Jacob von Polenske, suchte Genugthuung dafür bei Carsten von Wopersnow, dem pommerischen Hauptmann zu Belgard; als sie verweigert ward, fiel er ins Belgardische ein und schlug das dortige Vieh an. Carsten von Wopersnow wollte mit einem Angriff auf Schievelbein selbst antworten; ehe er aber noch die neumärkische Grenze überschritten hatte, begegnete ihm Ritter Christoph von Polenske, des Landvogts Sohn, bei dem Dorfe Schlave auf der Langenschen Heide und brachte ihm eine völlige Niederlage bei. Carsten von Wopersnow floh; 300 Belgarder blieben, 100 wurden gefangen und in den großen Thurm zu Schievelbein, genannt Kief in Pommern, geworfen, in welchem sie zum Theil elend verdarben. Die belgardische Fahne war noch bis 1689, wo sie verbrannte, in der schievelbeiner Kirche zu sehen. — Vgl. den Auszug aus den Schievelb. Annalen, Balt. Stud. III., 1. S. 163. Das Lied ist sehr aus den Fugen gerathen, so daß nicht einmal eine Stropheneintheilung sicher herzustellen wäre.

Up einen dinstag it geschag,
dat man Balengken teinde sach,
Balengke wol mit den finen,
he toch in dat belgardische land,
de köh wolde he en nemen.

To Denzin nam he ersten de köh,
die roggowischen alle da to,
dat vorwerk nam schaden
und Belgard keinen fromen.
„Ranitu, Carffe, hie weber umb don,

1. Nicht das Haupttreffen, sondern der vorausgehende Einfall der Neumärker geschah an einem Dienstag. Das Treffen auf der Langenschen Heide fand Sonnabend den 15. Juli statt. 6—7 Denzin und Roggow, zwei Dörfer im Belgarder Kreis.

so folge mi nah gerade to
 wol na der Langiſchen Heide,
 do wil ik diner erbeiden!“
 Garſſe ſulkt mit nihten let,
 15 de borger un buren bi en ander
 rep:
 „tehet em nah und folget gerade,
 wi willen nemen Balenſte de
 löhe,
 „he ſchal nich vel kamen darum
 dan!“
 „Garſſe min vel trumer nahbar,
 20 ſiſte du keinen krieg eber haber an,
 ik wil di ok enen ſolken rof gönnen,
 it ſchal di weder gelingen!“
 „Wat is it, dat du redest,
 Balenſte, mit dinen ſchnellen wor-
 den?“
 25 wi willen uns hüt von dage
 mit einander ſchlagen und jagen,
 de dinen ermorren und ermorden
 und bi den ſchievelbeiniſchen fra-
 men rowen.“
 „Ach mine lewen trumen, ſtat nu
 faſt,
 30 in jeder vor einen degliken mann,

ik wet nicht, wo it hie werden
 kan!“
 Balenſte was ein beherzter mann,
 he reb de ſpiß mit trumen an
 und rannt ſe wol tor erden.
 35 It warde in die dritte ſtunde,
 do horebe man nige mären,
 dat die Belgarbiſchen geſchlagen
 wären.
 Garſſe mit dem dunnen buſe
 de wolde nicht up den groten
 hupen,
 40 he det an der ſiden utgliben,
 he keſede ſin beſte
 und rannt nah Belgard in die
 feſte,
 de belgarbiſchen frumen toſamen weren
 und hetten ere woden und were.
 45 „Garſſe, wo heſtu laten unſe man-
 nen?“
 „Se ſin derſchlagen up der Langiſchen
 haide.
 It wet jum nich enen betern rat,
 denn wol de heſt einen degliken
 knecht,
 dat ſe man en neme to echte!“

30. deglik: trefflich, tüchtig (vgl. bän. beilig.) 40. „er entſchlüpfte ſeitwärts aus dem Geſecht.“

A = Fedmanns handschr. Topogr. March. Brandeb. tom. III. im v. Hagenschen Archiv zu Koblenz. Handschrift habe ich durch Herrn G. H. R. Märker in Berlin erhalten, dessen Güte ich auch andere schätzbare Mittheilungen für diese Fiedersammlung danke. B = Extract aus den Schievelbein. Annalen, abgedr. in Balt. Stud. III. 1. S. 163.

1. umb. B. 5. Ruh A. 6. Rube A. 7. darbei B. 10 u. f. w. Garſſe B. 11. im nach A. 12. wof in B. 16. toch B. 18. mich ſt. nich A. nicht verkommen drum da B. 19. nim. trumen A. 20. an ſelbt B. 21. men ſt. enen B. 28. fruggens weigen B. 29—30. ſeblen B. 34 unde ret B. 38. duhnen bude A. duhnen bude B. 39 und 46 uf A. 40. he let B, wol die richtige Redart. 42. und ran B. 43. weren B.

Nachträge.

1302.

Nr. 5 b.

Jan Porlant.

König Philipp der Schöne von Frankreich, 1285—1314, war seit seinem Regierungsantritt beflissen, die Unabhängigkeit Flanderns zu brechen, und zwar war diese seine Politik gleichmäßig gegen den Grafen Guido von Dampierre, 1279—1305, und gegen die Freiheiten der Communen gerichtet. Graf Guido war wegen seiner Bedrückungen bei den Städten keineswegs beliebt und König Philipp mußte durch ein doppeltes Spiel dies so auszubenten, daß er bald den Grafen durch die Städte in die Enge trieb, bald die Städte durch den Grafen bedrücken half. Es war unter diesen Umständen, daß sich in Flandern die französisch gesinnte Partei der Veliards bildete, so genannt nach dem französischen Lilienbanner. Ihnen standen die nationalgesinnten Kluwaerts oder Lebaerts gegenüber, denen der flandrische Wappenlöwe oder Leopard den Namen gab. Die den Blämingern ungünstige Schlacht von Bulskamp, 1297, verloren durch den Verrath eines Theils des flandrischen Abels, der ersten Veliards, entschied ihre Niederlage. Der Krieg endete 1300 mit der Unterwerfung des ganzen Landes; Graf Guido, der sich mit seinen Söhnen Robert von Bethune und Wilhelm und einer Anzahl flandrischer Edeln dem König in Paris gestellt hatte, ward mit allen seinen Begleitern ins Gefängniß geworfen. — 1301 besuchte Philipp die flandrischen Städte, begleitet von der Königin Johanna, welche einen bitteren Haß gegen Flandern hegte. Ihrer Mutter Bruder war Graf Robert von Artois, der Sieger von Bulskamp, welcher sich in der Eroberung des Landes besonders hervorgethan hatte. Sein Sohn war in Folge der bei Bulskamp empfangenen Wunden gestorben. Es verletzte die Gemüther, als man während des königlichen Besuches die Königin in Stolz und Rache schwelgen sah.

Vergebens erzeigte der König den Communen allerlei Gunsterweise, um sie zu gewinnen. Das harte und drückende Regiment seines Statthalters, des Jakob von Châtillon, Grafen von St. Pol rief schnell genug das ganze Land wieder unter die Waffen. Brügge gieng voran. In einem glücklichen Aufstand, geführt von dem kurz zuvor aus der Verbannung zurückgekehrten Peter de Koninck aus der Zunft der Weber und von Jan Breydel, einem der reichsten

Bürger, gelang es, Chatillon und die Leliaerts am 19. Mai 1302 aus der Stadt zu jagen. Schon stand auch der junge Graf Wilhelm von Jülich, ein Enkel Guidos von Dampierre, dessen Bruder bei Buiskamp gefangen und bald an seinen Wunden gestorben war, für Flandern im Feld. Mit ihm vereinigten sich zwei Söhne des gefangenen Guido: Guido, Graf von Namur, und Johann. Bald waren ansehnliche Kräfte beisammen: holländische und zeeländische Ritter, darunter der mächtige Jan van Renesse; deutsche, darunter der Graf von Katzenellenbogen; Hennegauer u. s. w. Am 26. Juni vereinigten sich Wilhelm von Jülich und Guido von Namur unter den Mauern von Courtray (Kortrijk) auf der Ebene der Abtei Gröningen, an dem gleichnamigen Flüsschen und der Leije. Mit ihnen waren Peter de Roninck und Jan Breydel. Aber auch aus Gent, welches bisher noch in der Gewalt der Leliaerts geblieben war, erschienen, dem Stadtregent zum Trost, 700 Bürger, an ihrer Spitze Jan Borluut, aus einer alten und reichen Genter Familie. — Eine weit überlegene französische Armee unter Robert von Artois rückte zum Entsatz Courtrays über Lille heran. Am 11. Juli 1302 kam es zur Schlacht, die mit einer völligen und blutigen Niederlage der Franzosen endete. Der Graf von Artois und Chatillon waren unter den Gefallenen. Ein Jubelruf gieng nicht nur durch Flandern, sondern weit umher durch die Lande, wo immer das hinterlistige und gewalthätige Regiment Philipp des Schönen gekannt und verhaßt war. Auch in Gent waren jetzt die Leliaerts verloren, und die Stadt empfing mit Freuden die Sieger, welche unter dem Vortritt Jans van Borluut und der Genter Schaar am 15. Juli ihren Einzug in die Stadt hielten. —

Die goldenen Sporen der gefallenen französischen Ritter wurden zum ewigen Andenken dort in der Frauentirche aufgehängt, und von diesem Wahrzeichen erhielt der Tag den Namen: die Schlacht der goldenen Sporen.

Jan Borluut führte seitdem die Devise: Gröninghe velt. Sein Grabstein in der Augustiner Kirche zu Gent trägt die Aufschrift:

Johannes jacet hic, miles fortissimus olim
de Borluut dictus, nullo certamine victus.

Der Friede mit Frankreich, und zwar ein wenig günstiger, erfolgte erst nach einer Reihe weiterer Kämpfe im Jahr 1305 in dem schlimmen Vertrage von Athies, der nur die Grundlage einer Reihe neuer Bedrückungen und Verwickelungen ward. Dem Grafen Guido, der indessen gestorben war, folgte sein nun wieder freigegebener Sohn Robert von Bethune. — Vgl. (Kervyn de Lettenhove:) Histoire de Flandre, II. 341 flg.

1 Komt al, ik wil u zingen
von Blaendrens goeden helde,
die laest noch overmonden
de Wael opt Groeningavelde.

he! wie heeft grooter helden?
Ser Jan is al bekende.

2 He! wie heeft beter mannen,
als Jan Borluut van Gende?

3 Den hertog Jan van Brabant
wel op naer Gollen rende:
„ik moe myn vriend met nemen,
ser Jan Borluut van Gende.“

3—8. Johann I. von Brabant stand mit Reinalt I. von Gelbern wegen Limburg in Krieg. In der Schlacht von Woeringen am Bonifaciusstag (5. Juni) 1288 nahm

- 4 „Op hem zet ik vertrouwen,
hy is zoo sterken helpe,
hy zal den vyand slagen
wel op het bloedig velde.“
- 5 „Ach, roemeryle mannen,
wy zyn in grooter noode!
Klein ist getal der broeders,
en vyand magtig groote!“
- 6 „Wy wellen moedig stryden
met Jan Vorluut en goede!
o stoute vyands alle,
gy moet sterven de doode!“
- 7 „Ge aertsbiscop van Colten,
gy moet nog leeren dansen!
wy zullen u opspelen
met zweerde en met lansen.“
- 8 Op finte Bonifacius
in brakmaend al zoo vroege
by Woeringen ten velde
set Jan de vyands sloege.
- 9 Den hertog Jan van Brabant
wel sprak: „lief Vorluut myne,
gy moet uw levensdage
by my, uw vriend, nu zyne!“
- 10 „Dorlof, myn lieven hertog!
ik tref naert heilig lande,
myn hartbloed bhoort ons heere.
Baert wel, Jan van Brabande.“
- 11 „En kom ik nog terug,
den ben ik Vlaenderens horde,
myn vrouwe lief en zoete,
myn kind ik dan behoorde.“
- 12 Het was op finte Lieve,
m'heer Jan die kwam terug:
„myn alberlieffte vrouwe,
myn kind, wat ziet gy druge?“
- 13 „O Jan, myn lieffte myne!
„O vader lief, o schande!
hoort toe die kwade maere,
ons Blaendren ligt in banden!“
- 14 „De valsche booze Wael
hy heeft ons graef in boeijen,
de valsche stoute Wael —
zoo vele hart doet bloeden!“
- 15 „Bylo, ten darf niet wezen!
by god, dat zal niet zyne!
ik wil ten dans opspelen
zoo schoon als an den Ryne!“
- 16 „O valsche kwade Waelen
ons Vlaenderen wordt uw grave!
uw schrillend bleeke lichaem
is voor de vlaemsche rade!“
- 17 „Staet op, o Vlaenderens mannen,
staet op! de nacht was lange!
slaet dood, wat walsch en valsch is,
met goedenbag en zange!“
- 18 „O gentsche Klaumaerts alle,
op op naer Korteryle!
daer staen ons vlaemsche broeders,
bedriegt van Frankeryle.“
- 19 By Kortryk op den kouter
daer staen de stoute Waelen.
Archois de vlaemsche boeren
wil vangen in de valle.

Johann seinen Gegner sammt dem Erzbischof Siegfried von Köln, dem nachmaligen König Grafen Adolf von Nassau u. A. gefangen. Es fehlen mir die Hülfsmittel, um Jan van Vorluuts Theilnahme an dieser Schlacht und seine sonstigen im Liede erwähnten Schicksale näher nachzuweisen. 14,2. S. 569,15. boeijen: Fesseln. 17,4. goedenbag: die gefürchtete vlämische Waffe, eine Art Morgenstern. 18,1. Klauwaerts: S. 569,10. 19,2. Archois, d. h. Artois S. 569,19.

- 20 By Kortryk op den kouter
daer staen de vlaemsche scharen:
„o daer komt Jan Vorluut,
met zyne Gentenaren!“
- 21 „Heil Gent! Heil Jan Vorluut,
den zeger van Woeringen!
o vyande, o valsche,
den doob wy u nu bringen!“
- 22 „Met god wy nu voltrekken
den raed van sere Jane,
hy is zoo kloekert helde,
hy is zoo wyzen manne!“
- 23 Op sinte Benedictus
in d'hoymaend al zoo vroege
de Blaenderen en de Waelen
op Groeningskouteren sloegen.
- 24 „O vyande, gy valsche,
wy geven u nu goeden dag!
o vyande, gy valsche,
de vlaemsche leeuw is opgemaakt!“
- 25 „Met Blaenderen de leeuwe
slaet doob, wat valsch en valsch is!
op, broebers, slaet al doobe,
maekt Blaenderen vry van duisternis!“
- 26 Men ging er stormen stryden,
daer sint Denis! mon Joye!
hier Blaenderen de leeuwe!
daer Archois, hier graef Gwynde!
- 27 O slechte booze Walsche,
en gy, o valsche Reliaerts,
- verraders van ons broeder!
ten doobe met gy nu, bastaerds!
- 28 O booze koninginne!
o slechten boozen koning gy!
O Archois, Chatilloene!
voor u maer doob en schande zy!
- 29 Wacht u voor zulkten spelen!
gy Waele zyt hier mel onteerd,
uw valscheit is belooned,
gy hebt hiert dansen goed geleerd.
- 30 Bringt lof en dank m'heer Jane
en sinte Michaele!
met hun wy wel bedwingen
den duivel in de helle!
- 31 Bringt lofen dank m'heer Gwynde,
m'heer Renesse, en van Gulik,
Bilain en al de helben,
Jan Breybel scoen en De Conint!
- 32 God wil genadig wezen
de doobe Reliaerte
en geven hemels vreugde
de zielen van Klauwaerte!
- 33 Sint Michael den engel
heeft ons in tegenspoede
alstyds verlost van kwaden
en Blaenderens volk behoeden!
- 34 Ter kerke onzer lieve vrouw
ziet men de goude sporen,
achthonderd zyn daer int getal,
die d'heeren hier verloren.

23,1. Am 11. Juli wird die Ueberführung des h. Benedict nach Frankreich gefeiert.
26,2. Montjoie! Saint Denis! war der französische Schlachtruf. Hist. de Fl. l. c.
474. 26, 4. Guido von Ramur, S. 570, 5. 28,1. S. 569, 22. 28, 3. S. 569, 26.
31, 2-4. Jan van Renesse, S. 570, 7. Wilhelm von Jülich, S. 570, 8. 31, 3. Die
Herren Westendorp waren hier des Wortlauts nicht sicher; sie schwanken zwischen dem
Obigen und: „er Robert en all d'helden.“ Aber weder der damals gefangene Robert von
Bethune, noch, wie es scheint, sein Sohn, Robert von Cassel nahm an der Schlacht teil.

35 Maria, u ter love zyn
die sporen hier gehangen.

Nu bid voort land u kindekyn
en die dit liebeken zangen!

Nach mündlicher Mittheilung der Geschwister Wekendorn in Eiberfeld, durch Herrn Dr. Creelius veröffentlicht in der Zeitschrift des Berg. Gesch. Vereins II.

1325.

Nr. 7b.

Willem Wenemaer.

Dem S. 570,³³ erwähnten Vertrag von Athies von 1305 war eine traurige Zeit der Bedrückung, Ausraubung und innerer Unruhen für Flandern gefolgt, am verderblichsten dann, wenn zugleich das Verhältniß zu England sich trübte, und den Webern der flandrischen Städte durch eine englische Handelsperre ihre Hauptnahrungsquelle verstopft wurde. Die Familie der Grafen,⁵ die noch dazu vielfach unter einander im traurigsten Zwist gespalten waren, verfiel mehr und mehr dem fest umklammernden französischen Einfluß. Robert von Bethune, S. 569,¹⁵ und sein Sohn Ludwig von Nevers starben fast zugleich 1322. Nach einem kurzen Erbstreit folgte Ludwigs gleichnamiger noch junger Sohn, vermählt mit König Philipp V. von Frankreich Tochter Margarete,¹⁰ also einer Nichte des gleichfalls 1322 seinem Bruder gefolgten Königs Karl IV. Graf Ludwig mußte gleich bei seinem Regierungsantritt den Tractat von Athies und andere für Flandern drückende Verträge aufs Neue beschwören, dagegen den mit Eduard II. von England 1320 geschlossenen Frieden wieder aufheben und das Land dem englischen Handel schließen. Von französischen Räten umgeben ward er, sobald¹⁵ nun eine allgemeine Gährung entstand, indem das gewaltthätige Regiment seines Statthalters des Herren von Asprenont den Unwillen im Lande noch steigerte, zu Maafregeln der Gewalt aller Art verlockt, denen unausbleiblich der Aufstand und Krieg folgen mußte. Es waren die Zeiten der „ferels“, S. 31, unter deren Führern vor Allen Sohier Jansone aus dem Bezirk von Ghistel in²⁰ Westflandern und Niclas Jannequin von Furnes hervorragten. Uebrigens war es Brügge, welches an der Spitze der Fläminger stand, während in Gent die Reliaerts am Ruder blieben, weil Graf Ludwig die Stadt durch Vergünstigungen für sich zu gewinnen mußte. Auch Robert von Cassel, des Grafen Oheim, noch eben in heftiger Feindschaft mit Brügge, vereinigte sich jetzt mit den Aufständi-²⁵chen und übernahm die Regierung Flanderns.

1325 zogen die von Brügge aus, um Graf Ludwig, der in Kortryk saß, dort anzugreifen. Die Bewohner der Stadt aber nahmen, ehe der Angriff erfolgte, den Grafen mit seinem Gefolge gefangen und lieferten ihn den Aufständischen aus. Diese beschloßen nun den Krieg gegen Gent. Robert von³⁰ Cassel führte den Zug; mit ihm waren Jansone und Jannequin. Ihnen zu begegnen zogen 20,000 Genter aus, geführt von Wilhelm Wenemaer, einem angesehenen Genter, vom Gewerke der Tuchhändler, nach dem Wort einer Chronik ein

homo fortis ut gigas et animosus valde. Am 15. Juli 1325 kam es bei Deinze, südwestlich oberhalb Gents an der Leije gelegen, bei der Brücke von Nede-
 linghe zur Schlacht. Schon fast geschlagen erhielten die zu schwachen Klau-
 maerts noch zu rechter Zeit Succurs. Da wandte sich das Glück. Wilhelm
 5 Wenemaer fand mit anderen Edlen von Gent den Tod, und die völlig geschla-
 genen Genter wurden bis an die Thore der Stadt verfolgt. Diese zu nehmen
 glückte den Siegern freilich dennoch nicht. Graf Ludwig ward durch Vermitte-
 lung des Königs Anfangs 1326 wieder freigegeben, worauf er sich, alle neu
 übernommenen Verpflichtungen in den Wind schlagend, sogleich nach Paris
 10 begab. Auch Robert von Cassel verließ bald genug wieder die Sache der Gemeinden.
 Philipp von Valois, der den französischen Thron 1328 bestieg, begann seine
 Regierung mit der Unterwerfung Flanderns, und Graf Ludwig hielt darauf
 ein fürchtbares Blutgericht im Lande. Nicolas Jannequin fiel 1328 in der
 15 Schlacht von Mont Cassel, Jansone ward gerichtet. — Vgl. Hist. de Flandre
 III. 109 flg.

1 Komt, vrienden, luistert al te
 gaer,
 een nieuw lied wil ik zingen,
 hoort toe, het is een schoone maer,
 die ik u hier zal bringen.

2 Nooit was getrouwer manne zier,
 als Willem Wenemaere,
 en nooit een grooter helden hier,
 het is in't openbare.

3 Het was op heilig sijnendag,
 ser Willem kwam terug:
 van allen steden, die hy zag,
 was geen glyk Gent en Brugge.

4 En als hy in de porte reed,
 wie komt hem daer wel tegen?
 het is de alderchoonste maegb,
 die heem zoo zeer genegen.

5 „D aldersoetste liefde myn,
 wat heb ik veel dorwonden;
 maer gy, myn droost, myn minnekyn
 myn hart zal hier gezonden.“

6 „D Willem trouw, o Wenemaer,
 wat gy en ik geleben,

't is niet zoo droevig als de maer
 van opstand in den steden.“

7 „Ons graef van Vlaendren Lode-
 myt
 hy is van't volk verhaten,
 en vele steden arm en ryk
 zy hebben hem verlaten.“

8 „Het kan niet zyn, is hy in nood,
 Gent zal hem niet verlaten:
 Gent gaet voor vryheid in de dood,
 maer laet geen onrecht baten.“

9 En als hy kwaem op't hooge huis,
 daer zat de raed te gaere;
 „he! ziet, wie komt daer met geruis?
 't is Willem Wenemaere!“

10 „Zyt willekom, Ser Willem, hier,
 god zendt u hier ter stonde,
 wy meenden, dat de dood u schier
 alleen had overwonden.“

11 „Ik heb doertroffen al veel land,
 ik heb veel eer genoten
 en heb veel helden in den zand
 ter eere Gents geworpen.“

9,1. Das „hohe Haus“ hieß das am Freitagsmarkt gelegene Rathhaus von Gent.

- 12 „Beel hondred mannen ik versloeg,
hier bring ich hunne wapens,
laet't, vrienden, zyn voor Gent genoeg:
geeft Vlaendrens graef de schaten.“
- 13 Ser Willem, Gent en Aude-
naerd
die zyn getrouw gebleven
en al de andre, kwaed van art
zy willen Lodemyks leven.
- 14 Myn Gent laet niet den graef
in nood,
niet zal het van hem scheiden,
„en is zyn vyand nog zoo groot,
wy willen hem bestryden.“
- 15 „Op op, m'heer Willem Wene-
maer
wil voeren ons ten stryden,
by god, hoe zal dees goede maer
den goeden graef verblyden.“
- 16 Ser Willem met zyn Gentenaers
den weg naer Brugge namen:
„he, hier is Willem Wenemaer
al met zyn Gentsche scharen!“
- 17 De Bruggelinge stout van moed
met Ypern, Rouffelaere,
zy moesten laten haer boos bloed
op sinte Jansdag baere.
- 18 Ser Wenemaer, den Gentschen
held,
deed op dien dag veel wonder,
Janszoen en Niclaes op het veld
sloeg hy gelyk den donder.
- 19 „Ser Wenemaer hebt acht, hebt
acht!
zy zyn twee valsche mannen,
- hebt gy gezien hun grimmen lach,
als zy liepen van dannen?“
- 20 Het was op sinte Laurensdag,
den boode kwam van Deinze:
„wat ik gehoord en wat ik zag,
wel nieman kann het peinze!“
- 21 „Zy zyn verslagen al te gaer
van Niclaes en Janszoene,
verslagen is held Wenemaer
mit Jan de Blanke scoone.“
- 22 By Deinze op de Leijenbrug
daer staen de Gentsche helden,
daer kwaemen magtig die van Drugg
met storm en groot geweld.
- 23 En die van Ypern en Kortryk,
van Menin, Rouffelaere,
hoe stormden zy verhoofst te gelyk
wel op de kleine schare!
- 24 „Getrouw en dappere Gentenaers,
wy zyn in grooter noode!“
zoo sprak ser Willem Wenemaer,
„hier sterven wy te doode.“
- 25 „En sterven wy, 't is niet met
schand,
heil Gent, heil Lodemyke!
Nooit komen wy in vyands hand,
Gent is an mannen ryke.“
- 26 De Leije was zoo rood van
bloed,
de Leije was vol dooden,
de Gentenaers vol hogen moed
sloegen veel valsche Vooden.
- 27 Maer vyands magt is al zoo
groot

13,1. Die Schaar, welche in der Schlacht von Deinze den Ausschlag für die von Brügge gab, kam von dem vergeblich belagerten Dubenarde gezogen. 18,3. S. 573,20 ff.

- en die van Gent is kleine,
doch moet wy slagen veele dood,
helpt ons, Maria reine!
- 28 Te Deinze op de Leijenbrug
nog stond een bloedig helde,
niet ging hy eenen stap terug,
hy glykt een steenen beelde.
- 29 „Vaerwel, vaerwel, getrouwe vrouw!
vaerwel, myn liefde zoete!
vaerwel, vaerwel, myn Gent, um
trouw
bewaer ons graef ter spoede!“
- 30 Zoo riep hy in der grooten nood
met stemme magtig klare,
en sloeg met kracht nog vele dood.
Zoo stierf held Wenemaere.
- 31 De Klok begon te luiden lang,
hoe droevig is haer schalle!
het volk uittrekt in't hart zoo bang
veel buizend in't getale.
- 32 Op wagens zwart met groene taf
- daer liggen arm in arme
gedekt met bloem en zwarte taf
de Blank en Wenemaere.
- 33 En al de doode heldenlyf
zy volgde in't getale;
Deynoodt en Jan van Nelle zoo
blyf
besloten dat gevale.
- 34 Wie komt daer wel gegaen in't
rouw?
ryt god, wie mag dat zyne?
't is Willem Wenemaer zyn vrouw,
zyn trouwe minnekynne!“
- 35 „Myn hart eis zoo zeer doormond,
myn Willem Wenemaere!
het kan niet worden meer gezond,
myn dood is deze maere!“
- 36 „In't Laurens godhuis wil ik
gaen
en wil um wachter zyne
en in uw graf wil, sterf ik dan,
oof ik begraven zyne!“

Nach mündlicher Mittheilung der Geschwister Bestendorp in Oberfeld, aufgezehlet von Dr. Creelius.

1345.

Zu Nr. 15.

Willems erhielt die in den o. vlaemsche Lied. Nr. XX mitgetheilten drei Strophen dieses Liebes von einer Nonne, welche aus eben demselben Kloster ten Groenenbrielle in Gent stammte, in dem sich auch die Aufzeichnung fand, deren Wortlaut das Gedächtniß der Geschwister Westendorp (f. o. S. 60) glücklich erhalten hat. Die Zeilen 2, 2-3. lauteten nach der Aufzeichnung der Nonne: ⁵

„wy moeten gaen uit het land
naer Gent of naer Brugge;“

und 3, 1:

„toen zy tot Brussel quamen.“

Da aber dies keinen Sinn giebt, änderte Willems so, wie sein Text oben 10 in den Lesarten zu Nr. 15 mitgetheilt ist.

1382.

Nr. 28 b.

Franz Akkermann.

Seit 1379 hatte sich von Gent aus ein Aufstand gegen Graf Ludwig III. (1346—1383) über ganz Flandern verbreitet. An der Spitze der Genter stand seit 1381 Philipp van Artevelde, des 1345 ermordeten Jacobs van A. Sohn (vgl. Nr. 15). Anfangs überall glücklich, erlag er der überlegenen Kriegskunst ¹⁵ eines französisch burgundischen Heeres, mit dem der junge König Karl VI. und sein Oheim Philipp der Kühne von Burgund dem Grafen zu Hülfe gekommen waren. Die blutige Niederlage bei Rosbefe, Donnerstag den 27. Nov. 1382, kostete dem Artevelde selbst das Leben.

Hatten schon vor dieser Niederlage bei dem Heranzuge des Königs eine ²⁰ Reihe von Städten die flandrische Partei verlassen, so sah es jetzt noch bedenklicher um die Einigkeit aus, vor allem da alsbald auch Brugge, längst der Sache der Genter abhold, sich dem Könige ergab. Der erste Schrecken in Gent war so groß, daß die Stadt einem raschen Angriff kaum widerstanden hätte.

Da aber der König sich über Kortryk, welches er verbrannte, nach Frank- ²⁵ reich zurückwandte, faßten die Genter neuen Muth. Die ihnen gebotenen Friedensbedingungen verwarfen sie, und wählten nun an Arteveldes Stelle den Franz Akkermann, einen tapferen und klugen Mann, zu ihrem Hauptmann. Derselbe erschien auch bald unter glücklichen Erfolgen wieder im Felde, und die Engländer fanden sich zu einem Bündniß bereit. Dann aber änderte sich mit ³⁰

dem Ende des Jahres 1383 die Lage der Dinge durch des Grafen Ludwig Tod wesentlich zu Gunsten einer friedlichen Ausgleichung. Mit ihm erlosch nemlich der Mannesstamm der Grafen, so daß nun Flandern durch seine Erbtöchter an Herzog Philipp von Burgund kam. Mit diesem kam der Friede 1385 unter leidlichen Bedingungen für die Stadt zu Stande. Die Häupter des Aufstandes erbaten und erhielten vom Herzog freies Geleit nach England. Affermann aber, welcher ihnen nicht folgen mochte, ward kurz darauf in Gent meuchlings ermordet.

- | | |
|---|--|
| <p>1 Komt, hoort die droeve maere,
it zing van grooter noode:
ser Philips en syn scharen
veel helden die zyn doode.</p> | <p>8 He, riepen die van Vlaenderen,
de graef is onze heere,
wy scheiden van malkander,
wy laeten Gent med zere!</p> |
| <p>2 Het was op kwaden donderdag,
het was by Roozebefe,
dat ser Philips door overmagt
verslagen lag zoo bleete.</p> | <p>9 En nu, lief gentsche leden,
wy raeden u ten goede:
maekt met den vorsten vrede:
wy zyn de opstand moede.</p> |
| <p>3 Ryf god, Philips van Arteveld,
den held nooit overmonden!
wie zal ons voeren naer het veld,
bevryen Vlaenderens gronden?</p> | <p>10 Gent wil geen vrede maken,
het dinkt aen strop en hemden,
wy Klaumaerts wellen wraken,
aen walsch en valsche vreemden.</p> |
| <p>4 Zoo riep het volk met kermen:
ach laet ons moedig stryden!
ryf god, wil u ontfermen,
en maekt ons weder blyde!</p> | <p>11 Nooit Gentenaere buigen
hun hoofd voor walsche vorsten,
zoo lange zy nog zuigen
aen gentsche moeder borsten.</p> |
| <p>5 De gentschen heeren zaten
opt hooge huis ten raeden:
veel steden ons verlaten,
o Vlaenderen, 't is um schaden!</p> | <p>12 Bry blyven gentsche mannen,
vry zal oof Vlaenderen zyne!
Gaet maer gekrooft van dannen,
wy stryden heel alleene.</p> |
| <p>6 De heeren kwamen buiten
wel met veel droevig minen.
Wat zullen zy besluiten,
wat hebben zy int zinnen?</p> | <p>13 Op, wy wil rumaert wezen,
die ons verlossen kanne?
het is held zonder vrezen,
het is Frans Affermanne!</p> |
| <p>7 Zoo riepen Gentenaeren:
nu, heeren, raed ons goede,
wy zullen met ons scharen
volgen met goed en bloede!</p> | <p>14 Heil Gent! heil Affermanne!
heil Klaumaert stout van harte!
hy zal die Zeliaerts bannen
van Vlaenderens vrye aerde!</p> |

15 Hy zal ons weber bringen
wel eenen bloedig goeden dag,
daer om met vreugd wy zingen:
wraef wraef den kwaden donderdag!

16 Hoort gy den Roland bellen?
hebt acht, hebt acht gy Velierts,
voor walsch en valsch is dhelle,
vry Vlaenderen is voor ons Klau-
waerts!

6,1. Hört ihr die Sturmglocke läuten.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 7 b.

1383.

Zu Nr. 29.

Zu Str. 5,5 dieses Liedes bemerkt Willems, o. vl. Lied. Nr. XXIII, daß die Herzogin einem Bastard ihres Gemals, namens Johann, eine Pension zahlte.

Die Handschrift des 14. Jahrhunderts, welcher Willems das Lied entnahm, hat noch folgende Strophe, in der sich der Dichter nennt:

Jan Knibbe van Bruesele
waert hem bequamelijc ende lief
ware gherne metten heren wel,
al sprect hi int ghemeine dese brief.
5 God bringhe die ziele uut alle
meskief,

want hi mijn here was al mijn
leven.
Eic moet hem volghen, wie leet wie
lief.
God wille ons sijnen ewegen rijke
gheven!

Die Handschrift enthält von demselben Jan Knibbe noch eine ähnliche Totenklage auf den 1383 gestorbenen Ludwig III. von Flandern.

1484.

Nr. 70 b.

Kalves Karsten.

Als sich 1434 die Ditmarschen unter Kalves Karsten und Krusen Johann parteit hatten, sang man von jenem:

Kalves Karsten kleiner been,
wo heftu dat also verseen
in disse sulven saken?

kumbstu to Melborp in,
din hövet geit up den staken.

Reccerus I, 409.



Namensverzeichnis.

Vorbemerkung.

Die Zahlen weisen auf Seiten und Zeilen oder wenn Nr. davorsteht auf Nummer und Strophe der Lieder oder Nummer und Vers der Gedichte. A. = Anmerkung; m. A. = mit Anmerkung. Die Namen der Dichter sind mit einem Sternchen bezeichnet. Die Zählung der Namen innerhalb der Geschlechter beruht größtentheils auf A. Hoffs bist. general. Atlas.

- Aachen** 37,11. 69,16. 299 — 300. Nr. 62. 382,32.
Aar Nr. 19,27.
Aarau 267,19. Nr. 55,23 m. A.
Aarberg 49,25. 87,44.
v. Aarberg, Grafen, Peter 49,5. Nr. 13,15 m. A.
Aargau 86, 14. 115,32. 266 — 268. Nr. 55. Nr. 79,10 m. A. 440,9.
Abenberg 428,8. Nr. 93,166.
Abensberg Nr. 28,8 A.
Affenmalz Nr. 62,299 311 m. A.
Affra Nr. 18,7.
v. Ahlefeldt, Nicolaus 216,22. Nr. 45,1.
Airzburg (Köln) 70,18. 24. Nr. 20,348 A., 441.
Affermann, Franz 577,27 — 578,6. Nr. 28 b.
Albert d. gr. Nr. 50,462 — 587.
Allageir (Algier) Nr. 110,59.
Allena, Volkmar 155. Nr. 38, 5.
Allensblumen, Johann 444,29.
Alling 279, 46.
Altenburg (Bamberg) Nr. 71,17 m. A.
Altenburg (Fleißnerland) 9,1. 480 — 482. Nr. 104,2 A. 4.
Altenmarkt (Köln) 70,11,17. Nr. 20,423.
Altheim 92,2. Nr. 30,213 A.
Altreu 88, 4.
Aluta 157,7. Nr. 39,199 A.
Alzei 11,8. Nr. 4,29. Nr. 65,49.
ab Ambonen 379,5.
Angermünde (Keeper-) 273. Nr. 56.
v. Anhalt, Grafen 372,2.
Albrecht 222,18 ff.
v. Anhalt, Fürsten; Bernhart 341,28.
Anhausen Nr. 90,7 A.
Anson (Angers?) Nr. 50,207.
Antwerpen 346. Nr. 70.
Appenzell Nr. 53,184. 394,17. 440,3. 520, 11. Nr. 122,14 j.
Applas (Neapel) Nr. 110,61.
Apteker, Johann Nr. 63,565.
v. Aragon, Don Pedro Nr. 50,1078 m. A., ff.
Arbon Nr. 18,5 m. A.
v. Arberg Nr. 42,19 f.
Armagnaken 394 — 395. Nr. 82.
v. Arnhem, Wynant Nr. 117,62 m. A.
Araz 352,11. 354,2.
v. Ardevelde, Jacob 57 — 59. Nr. 15.
Philipp 577,14,19. Nr. 28 b, 1 ff.
v. Artois, Robert 569,19. 570,15 ff. Nr. 5 b,19 — 28.
Arschaffenburg Nr. 93,76.
Arschersleben 341,18. Nr. 69,1,63.
v. Asprenont 573,17.
Athen Nr. 50,195.
Atbies 570,33. 573,1,12.
*** Attinger, Conrad** Nr. 57,9.
Augsburg Nr. 50,30. Nr. 89,9. Nr. 90,15.
— Bischof, Peter v. Schaumburg 515,17. Nr. 110,152.
Augustin Nr. 50,1351 ff.
Auffig 292,22 — 37. Nr. 60,58. 295,1.
Auignon Nr. 50,199. Nr. 51,36
Aincourt Nr. 50,1407 m. A.
Bacharach Nr. 46,10.
v. der Bachstraße, Heinrich 69,25. 70,6. Nr. 20,374.

- Bader, Claus Nr. 105,137 m. A.
 Bachhöz, Willefen Nr. 70,5 m. A.
 Baden in Argau 112,15. 115,41. Nr. 33,13. Nr. 34,62. 267,28. 268,1. Nr. 55,56—68,152. 383,10. Nr. 79,10 m. A. 392,30—40. 394,1.
 v. Baden, Markgrafen, Bernhart I. Nr. 50,887. Nr. 52,23 A. 37. 283,11—28. Nr. 59,275,309.
 Bernhart II. 413,11. Nr. 93,65.
 Jacob I. 328,26. 413,10. 414,46. Nr. 93,65.
 Karl I. 413,11. Nr. 93,65. 455,22. 523—24. Nr. 112,13. 526—527. Nr. 113,4,10. Nr. 114,2 f., 10 A., 20. Nr. 115,14,19,37 A. 556,2.
 Wilhelm 265,5.
 Bader, Hans Nr. 76,9 m. A.
 Badingen Nr. 2,4,4 m. A.
 v. Baiern, Herzöge: Christoph 364,18.
 Otto 11,32. Nr. 4,234 A.
 Stephan Nr. 11,24.
 — Jungelstätt. Ludwig VII. der bärtige Nr. 50,857. Nr. 52,23 A. 278—280. Nr. 58. 462,7.
 Ludwig VIII. m. d. Höcker 279,30.
 Stephan II. Nr. 30,161—170 m. A.
 — Landsbut. Friedrich Nr. 30,161—170 m. A.
 Heinrich d. reiche 278,4.
 Ludwig d. reiche Nr. 50,857. 462,6. Nr. 100,20 b. 505,20 ff. 512—515. Nr. 110,83,118. 523,5. 526,3. 556,2. 562,43.
 — München. Albrecht III. 279,38. 280,1. Nr. 68,155 m. A. 462,3. Nr. 100,20 a.
 Gruß Nr. 50,857. 278.
 Johann Nr. 30,161—170 m. A.
 Wilhelm Nr. 50,858. 278.
 — Pfälzische Linien. Friedrich I., Kurf. 462,10. Nr. 100,22. 512,22. 513,19. 514,43 ff. 523—524. Nr. 112. 526—527. Nr. 113. Nr. 114. Nr. 115.
 Johann v. Neumarkt Nr. 58,86 A. Nr. 61,168 m. A., 178. Nr. 68,189 m. A.
 Ludwig I. v. Beldenz 523—24. Nr. 112,15 m. A.
 Ludwig III., Kurf. Nr. 50,854. 261,7. Nr. 52,64,69 A. Nr. 55,112 A. Nr. 57,4. 328,26.
 Ludwig IV., Kurf. 397,3,44. Nr. 83,4. 523,11. Nr. 118,7 A.
 Otto I. v. Mosbach 413,9,35. 421,10. Nr. 91,7,24. Nr. 93,50.
 Otto II. v. Mosbach. Nr. 112,12 m. A.
 Rudolf I. d. Stammter 11,9 ff.
 Ruprecht I., Kurf. Nr. 30,123—134 m. A.
 Ruprecht 156,21.
 Ballstall 64,42. Nr. 25,5 A.
 Balm 88,4.
 v. Balm, Rudolf Nr. 55,162 m. A.
 Bamberg 348—350. Nr. 71. 415,9. 428,34 ff. Nr. 110,138. 562,2.
 v. Bamberg, Bischöfe, Anton v. Rotenhan 349—350. Nr. 71. 413,7. Nr. 89,3. Nr. 90,11. Nr. 93,54.
 Friedrich von Aufseß 348,16—349,8.
 Georg I. von Schaumburg Nr. 71,8 m. A. 515,5.
 Lambert v. Brunn Nr. 30,171—192 m. A.
 v. Bar, Grafen. Ebnard 37,18. Nr. 10, Peters 4.
 Heinrich 156,19.
 Ludwig 328,1.
 Philipp 156,19. Nr. 39,60 m. A.
 René f. Lothringen.
 Barbarian (Wurmefan) 328,24. 329,1—15. Nr. 67,6.
 Bardewil Nr. 105,74.
 Barfuß, Claus Nr. 40,121 m. A. 595.
 Basel 86,4. Nr. 25,5 m. A. Nr. 79,8 m. A. 392,2,41. 395. Nr. 82. Nr. 95,6,12. 512,6. 550,18 ff. Nr. 121,10 m. A.
 v. Basel, Bischöfe 50,48. 64—65. Johann II. 64,8.
 Johann III. v. Bienne 64—65. Nr. 19. Nr. 25,5 m. A.
 Johann VI. 550,4.
 v. Baumberg, f. Raubgrafen.
 Beckenried 266,41. Nr. 79,14 A. 15.
 Becker, Michel Nr. 76,9 m. A.
 Beckerfesa 218,12.
 Behrisch 364,9. Nr. 74,3 m. A.
 Beckmann Nr. 24 Quelle A.
 Beleda Nr. 86,13 m. A.
 Belgard 567. Nr. 124,4,9,42.
 Belgrad 462,34. 189,5. 491,3.
 Belitz 438,27.
 v. Benefis, Gerhart Nr. 20,158 m. A.
 Beninga, Eggerif 155,3. Nr. 38, Quelle. Nr. 98, Quelle.
 v. Berg, Grafen und Herzöge Nr. 42.
 Adolf VI. 540,3.
 Bergheim 163,5 ff. Nr. 40,1098,1191, 1361,1426 A. 1787,2036.

- Seringen Nr. 59,85 m. A.
 Verfa 60,7. Nr. 16,5 f.
 Berlin 272,5. 411,15.
 Berlin, Otto 468,14,25. Nr. 101,17 A. 19.
 Bern 1. Nr. 1. 49 — 52. Nr. 13. 57.
 Nr. 14. 64 — 65. Nr. 19. 86 — 88.
 Nr. 25 109,6. 111,12 ff. 112,5 ff.
 Nr. 37,4 A. 267,18. Nr. 55,127. 378
 — 383. Nr. 79. 389. Nr. 80. 392.
 Nr. 81. 394 — 395. Nr. 82. 397. Nr.
 83. 441,24. Nr. 111,11. 550,11. Nr.
 120. 556,16. Nr. 122.
 Bernhart v. Clairvaux Nr. 50,981 m.
 A., 987.
 v. Bernheim 92,32.
 Bernheimer Nr. 77,6.
 * Bernkopf (Frauengucht) 329,25 ff. Nr.
 67,26. 357,7. Nr. 73,39.
 Besele Nr. 62,18.
 v. Bethune, Robert, f. Maudern.
 Bettlach Nr. 19,24 m. A.
 der Beuteler, Karl Nr. 76,5 f.
 Beuthen 222,26,44.
 v. Bibergau, Geis. Nr. 40,1224 m. A.
 Biberstein Nr. 40,950,1611.
 v. Bickenbach 22,2.
 Biel 64 — 65. Nr. 19.
 Bielenfeld 408,19.
 v. Biellstein, Johann 405,11.
 Bille (Billwärdler) Nr. 105,63 m. A.
 Bircklin, Edmund 69,16,30. Nr. 20,110,
 173.
 Gottschalk 69,21. Nr. 20,159.
 Birz 64,28,32. 395,17,24.
 Bischofszell Nr. 18,8 m. A.
 Blamatt 49,20.
 v. Blanfenburg Nr. 19,16 m. A.
 Blatten 40,9. 42,10. Nr. 11,78 m. A.
 Blomberg 408,15. Nr. 87,2.
 Bloßheim 550,24. Nr. 120,5.
 Blumenstengel Nr. 40,459.
 Bobman Nr. 18,5 m. A.
 v. Boetselaer, Wessel Nr. 117,50.
 v. Böhmen, Könige. Johann v. Luxemburg
 37,14.
 Kasimir v. Polen 363,44 — 364.
 Labislans Posthumus 367,27. 438,1.
 452—455. Nr. 99. 461,49. 462,26.
 Nr. 100,17. 481,13. 489—492. Nr.
 106. Nr. 107. Nr. 108.
 Ottocar II. 4 — 5. Nr. 2. 8 — 9. Nr.
 55,135 m. A.
 Bobiebrad, Georg 437,11. 438,17.
 452,32 ff. 454,14. 455. 481. 489
 — 92. Nr. 106. Nr. 107. Nr. 108.
 504,34. 505,2. 506,2,17. 512,21.
 513,50. 514,3 ff., 33. 515,3,18.
 523,34. Nr. 114,9 A.
 Wenzel I. 226,2.
 Boikenjohn, Kolf 216,14. Nr. 45.
 Bolegna Nr. 50,179 m. A.
 Bolzwyf Nr. 120,6 m. A.
 Bomgarten Nr. 18,5 m. A.
 Bondorf 555,15 Nr. 122,12.
 Bonn 299,18. Nr. 62,12.
 v. Bonstetten, Johann 146,7.
 v. Bordeßlo, Geyherd Nr. 47,75.
 Borluut, Jan. 569 — 570. Nr. 5 b.
 v. Bouillon, Gottfried Nr. 110,226.
 v. Bourbon, Jacob, Graf de la Marche
 156,18.
 Brabant Nr. 15,6.
 v. Brabant, Herzöge. Johann I. Nr. 5 b,
 3 m. A. 9 f. Nr. 10 Vers 18 A.
 Johann III. 36 — 37. Nr. 10. 96,7.
 Johann v. Burgund Nr. 62,57. A.
 Johann, Bastard Johanns III. 579,2.
 Johanna, Erbtochter Johanns III.
 96,8. Nr. 29,4 A. 579.
 Wenzel v. Luxemburg 69,44. 96. Nr. 29.
 Brafe 408,18.
 v. Brakel, Pauwels Nr. 46. 9.
 Brand, Wilhelm Nr. 105,40 m. A.
 Brandenburg, Stadt. 222,10. Nr. 48,29.
 Nr. 114, 9 A.
 — Markgrafen und Kurfürsten.
 — Ascanier, Johann I. 84,15.
 Otto III. 84, 13.
 Waldemar, d. falsche 82, 3.
 — Wittelsbacher, Ludwig I. 35,18. Nr.
 9, 5. 82,3.
 Ludwig II. d. Römer 82,6.
 Otto 82 — 83. Nr. 23.
 — Hohenzollern, Albrecht Achill. 364,18.
 411—415. Nr. 90,12. 419—421.
 Nr. 91. Nr. 92. 428—429. Nr.
 93,49,163. 438,14. 462,49,22.
 Nr. 100,25. 471,19. 505,1, 6,
 21 ff. 506,25. 512—515. Nr.
 110,157. 523. Nr. 112,5 A. 15,
 16 A. 562,37. 563,8.
 Anna v. Sachsen, Gem. Albrecht
 Achills. 562,43. Nr. 123 b,12.
 m. A.
 Friedrich I. 221 — 223. Nr. 48.
 Nr. 50,863. 266,7. Nr. 55,11 A.
 114 A. 272—273. Nr. 56. Nr.
 57,4. 282,21. 295,16. 22. Nr.
 61,192. 333,25. 44. Nr. 68,46,
 185 ff. 341,14. 32. 348,19.
 349,48. Nr. 71,8. 356, 18. 29,
 49. Nr. 73,27.

- Friedrich II. 411,15. 413,21. Nr. 93,49. 137,10. 138,16. Nr. 94, 2, 5 m. A. 462,21. Nr. 100,25.
- Friedrich d. Jette. 413,22. Nr. 93, 49. 462,22. Nr. 100,25.
- Johannes Alchymista. Nr. 58,86 A. Nr. 68,147 m. A. 412,44. 413,2. Nr. 91,24. Nr. 93,49. 462,21. Nr. 100,25.
- v. Brandis, Wolfart. 397,15. Nr. 83,15 m. A., 16 A.
- Braunschweig, Stadt. Nr. 6,3. 295,3. 341,18. 410,8.
- v. Braunschweig, Herzöge. Bernhard I. (Lüneburg). 206,18, 25. 273,37. Nr. 57,5 m. A.
- Erich I. (Grubenhagen) Nr. 57,5 m. A.
- Friedrich II. (Lüneburg). 206 207. Nr. 43.
- Friedrich III. der fromme (Lüneburg) 470,34. 171,9, 15. Nr. 101,4 A.
- Friedrich IV. (Sachsen) 413,28. Nr. 93,77.
- Heinrich III. (v. Grubenhagen) 410 —411.
- Heinrich IV. 410,7. 413,28. Nr. 93,77. 471,9.
- Ludwig (Braunschweig) 77,13 —18.
- Magnus I. (Braunschweig) 77,13. 78,2.
- Magnus II. m. d. Kette. (Braunschweig und Lüneburg) 77—79. Nr. 21. 166,6.
- Nechthild, Gem. Ludwigs v. Braunschweig, 77,12.
- Otto 30,5.
- Otto VI. d. Quade (Göttingen) 81. Nr. 22,10. Nr. 30,308 A. 312 A. 313. 108,2.
- Otto VII. d. einäugige (Göttingen) Nr. 57,5 A. 410,7.
- Philipp II. der jüngere 60,9.
- Wilhelm (Lüneburg) 77,1—78, 1.
- Wilhelm III. d. Ältere (Wolfenbüttel) Nr. 57,5 A. 410,6. 413,28. Nr. 93,77. 471,9.
- v. Brederlow, Goswin 222,26, 44.
- Bregenz 40,11. Nr. 11,83 m. A.
- Breisach 87,11. Nr. 25,6 A.
- Breitenlandenberg Nr. 95,1 A.
- Siemen 215,8. 217—219. Nr. 47.
- v. Bremen, Erzbischöfe. Johann v. Elmendorf 218 219.
- Uto v. Braunschweig 218, 9.
- Bremer, Dettel 469,28. Nr. 101,24. Nr. 105,19 f. A.
- Bremgarten 64,25, 39. Nr. 19, 20, 29 m. A.
- Bremgarten Nr. 33,13. 267,27. 268,1. Nr. 55,45, 46 A. 383,10. Nr. 79, 10 m. A.
- Breenjal Nr. 24,7 m. A.
- Breslau Nr. 108, 14.
- v. Bretagne, Graf Salver Nr. 25,5 m. A.
- v. Breubach, Dietrich Nr. 5,242.
- Brendel, Jan. 569,29. 570,11. Nr. 5b,31.
- v. Briga und Ricnik, Herzog Ludwig II. Nr. 50,874.
- v. Briesen, Janete 273,7. Nr. 56,3.
- Brig (Wallis) 151,9, 17. Nr. 37,22.
- Britten Nr. 25,4 m. A.
- Briren, Büch. Nicolaus v. Guja, Nr. 112. 8 A.
- ten Broek, Rene 210, 24.
- v. d. Brose 405,5.
- v. Bronckhorst 37, 45.
- Bruch, Arnold 145, 8.
- Brudenmüller Nr. 77,5.
- Brugg 112,15. 115,41. Nr. 33,13. 267,19. Nr. 55,27. 395, 8.
- Brügge 31,9, 15. Nr. 7b,3, 16, 22. 38,7. 91. Nr. 27. 352—354. Nr. 72. 369,27. 373, 22—27. 577,22.
- *Brumintfeld, Henni 60,11. Nr. 16,8.
- v. Brunel f. Nebenlohe.
- Brunnenbüch 51,3.
- Brunnstadt 550,26. Nr. 120,5.
- Brunswil, Hans 469,20. Nr. 102,11.
- Brüssel 579 (zu Nr. 29) Nr. 62,58 m. A. 346. Nr. 70.
- Brür Nr. 57,5 A.
- v. Bubenberg, Johann 49,22. Nr. 13,1. 5.
- Buchen Nr. 40,1210 m. A. 1261 ff.
- Buchenau Nr. 78,5 m. A., 11.
- v. Buchenau 90—91. Nr. 26.
- Eberhart 91,1. 108. Nr. 31.
- Gottschalk Nr. 31,1 A.
- Bucheim 279,46.
- am Büchel, Mathias 146,17. Nr. 36,9.
- Bulagneville 328,39.
- Bulstump 569,12, 20 f. 570,3.
- Bümplig 51,2. Nr. 13,7.
- Büren (niederländ.) 541,26. Nr. 117,45.
- Büren (schweiz.) 87,34. 88,4. Nr. 25,7.
- v. Büren, Gert. Nr. 85,6 m. A.
- Johann, Probst zu Aachen. Nr. 62,57 A.
- Burgdorf, 49,19. 111,16.
- Burgund, 86,3. Nr. 25,2.
- v. Burgund, Herz. Anton 96,12.

- Johann intrepidus 156,17. Nr. 39,6, 58. m. A. 352,4.
 Isabella v. Portugal, Gem. Philipps des guten 353,6.
 Karl der Kühne 353,7. 541. 556,18. Nr. 123a,11 A.
 Philipp der Kühne 156,17. 577,17. 578,4.
 Philipp d. gute 328,29. 329,18. 352—354. Nr. 72. 406,2. 444,26 ff. Nr. 96,1 A. 461,45. Nr. 100,18. Nr. 123a,7 A.
 Philipp v. Brabant 352,6.
 Burkart Nr. 13,4 m. A.
 v. Burscheit, Dietrich. Nr. 85,6 m. A.
 Busch, Glamor 402,25, 29. Nr. 84,7. 405,5.
 Buten Nr. 48,24.
 Büttischholz 87,41. Nr. 25,11 A.
 v. Polant, Handrif u. Otto 541,15. Nr. 117,57 m. A.
- C.** vergl. K. Capistrano, Johann 460,27. 461,5.
 Cardinäle, Bessarion 515,17.
 Pranda 276,9.
 Heinrich von Winchester 295,9, 34. Nr. 61.
 Johannes St. Angeli. 409,18.
 Julian Cesarini 333,29, 46. 334,9. Nr. 68,10 ff. 130.
 Ludwig v. Bar 328,1.
 Peter v. Schaumberg 515,17.
 v. Cassel, Robert Nr. 5b,31 A. 573,24, 31. 574,10.
 Cattenburg 60. Nr. 16. Grafen f. Nordheim.
 Celle 78,39.
 Cervola 86,3, 16. Nr. 25,3 A.
 v. Cbatillen, Jacob 569,26. 570,1, 17. Nr. 5b,28.
 *Ghibbenberger 364,27. 367,31 ff. Nr. 75,35.
 Chlamm Nr. 39,23 m. A.
 v. Chlum, Heinrich und Johann Nr. 52. 6 A.
 Chreiffen-Rußdorf Nr. 39,42 m. A.
 v. Gills, Grafen Hermann 156,22. Nr. 39,71. Nr. 50,910 (II. oder III.)
 Ulrich 413,31. 454,21. 455,5—47. Nr. 99,7 m. A. 462,23. Nr. 100,26. 489,6. 11. 490,44—491,11.
 v. Cleve Grafen 37,17. Nr. 10,7 A.
 Herzöge (124,3, 23. Nr. 34,45—50. Es gab 1386 keine Herzöge zu Cleve.)
 Adolph VI. Nr. 50,881. 401,25, 37. 409,19.
 Adolph, Canon. in Lüttich 402,15.
 Johann I. 401,38. 402,5, 31, 39. Nr. 84, 5. Nr. 86,2. 409,3.
 Coburg 444, 9.
 die Gock, Jan. Nr. 117,58.
 Colmenach Nr. 46,2.
 Constantinopel 156,38. 460,1. 461,8. 462,27. Nr. 100,6. 512,12.
 Constanz 61,2 (Nr. 18) Nr. 34,61. Nr. 50. Nr. 51. Nr. 52, Nr. 53. Nr. 54. Nr. 59,51. Nr. 64,78 m. A. Nr. 95,13. 512,6. 520,19. 549,32. 555,7.
 v. Constanz, Bischöfe. Walbert v. Hohenberg 40,17 ff.
 Heinrich II. von Klingenberg Nr. 4, 105 ff. m. A., 135 A.
 Heinrich III. von Brandis. 61,1. Nr. 18,5.
 Heinrich IV. v. Heven. 392,35.
 Hermann III. von Breitenlanbenberg. 549,32. 559,3. 556, 1.
 Johann IV. v. Windex Nr. 18,1 A.
 Mangel v. Brandis 61,3. (Nr. 18) 62,3.
 Nicolaus I. v. Kenzingen 40,14 ff.
 Rudolf II. v. Dientfert 40,12 ff.
 Conzenberg Nr. 18,5 m. A.
 Gossa, Balthasar, f. Papsf Johann XXIII. v. Geucy, Jugeltram 86,12.
 Jugeltram d. jüng. 86—88. Nr. 25. 110,44. 156,20. Nr. 39, 61 m. A.
 Katharina v. Oesterreich, Gem. d. Ält. Jugeltram 86,13.
 van Covelshoven, Teisman Nr. 20,399.
 Gressy 59,1.
 Gronike, ercelente, van Vlaendren. Nr. 27. Quelle.
 v. Gronen (oder Treven?) Nr. 20,397 m. A.
 Guben, Johannes Nr. 46, 7
 Gurein (Gernek?) Nr. 39,37 m. A.
- Dachau** 92,29.
 Dachsberg Nr. 67,17 m. A.
 v. Dalberg, f. Rämmerer. 329,36. Nr. 67, 11 m. A. 19.
 Dalenberg, Hans 469,20, 471,20. Nr. 101,18. Nr. 102,10 A.
 v. Dampierre, Guido; f. Klandern.
 Dänemark, Könige. Erich v. Pommern Nr. 57,6 m. A.
 Margarethe 210,3.
 Waldemar Atterdag 82,17.

- Daniel, Cse. 162,9. Nr. 40,1923 m. A.
 v. Dajfel, Dietrich. 469,19. Nr. 101,13.
 Deep Nr. 24,6 m. A.
 Deggenhof 45—46. Nr. 12.
 Deinge 91, 3. 574,1. Nr. 7b. 20.
 22, 28.
 Delbrücke 216,6, 23.
 Delsberg Nr. 19,37 m. A.
 v. Dendermonde, Wilhelm 569,15.
 Denzin Nr. 124,6 m. A.
 v. Depen, Johann Nr. 105,97.
 Deutschland Nr. 15,6.
 Deutschland, Könige und Kaiser. Adolph
 v. Nassau Nr. 2,42 A. 8—10. Nr.
 3. 11—12. Nr. 4. 21—22. Nr. 5. Nr.
 5b. 3 A. Nr. 55,137.
 Albrecht I. 9,19. 11 12. Nr. 4.
 21—22. Nr. 5. 114,27. Nr. 34,2
 A. Nr. 55,139 ff.
 Albrecht II. Nr. 57,6 A. 363—364.
 Nr. 74. 366—367. Nr. 75. Nr.
 96,1 A. 453,16 ff.
 Barbara v. Gilly, Gem. Sigmunds
 229,1. Nr. 50,806 A., 829. 363
 —364. Nr. 74,1 m. A. 454,22.
 Leonore von Portugal, Gem. Fried-
 richs III. 153,30.
 Elisabeth von Luxemburg, Gem. Al-
 brechts II. 280,12. 363,2, 15. Nr.
 74,1 m. A. 367,10. Nr. 75.
 Elisabeth v. Pommerin, Gem. Karls IV.
 155,6. Nr. 38,19 f.
 Friedrich II. 1,20.
 Friedrich III. 382,25, 30. Nr. 79.
 Nr. 81. 414,49. 437,13. 441,13.
 Nr. 95,5 A., 11. 452—455. Nr.
 99,26. 460,6. 462,46. Nr. 100,31.
 492,18. 504,33. 506,9. 512,8.
 514,4. 523,19. Nr. 112,9. 561,
 14 ff.
 Günther Nr. 30,123 A.
 Heinrich II. Nr. 40,917 m. A.
 Heinrich VII. 10,1.
 Karl IV. 69,45. 77—78. 82,4.
 Nr. 25,3 A. 92,10. 96,3. Nr.
 29,8 A. Nr. 30,12 A., 123 A.,
 213 A. 155,6. Nr. 38,8 f. 161,
 7, 29. 223,4. Nr. 38,4 A. Nr.
 50,63. 326,1.
 Ludwig v. Baiern 32,10 ff. 35,26.
 40,16 ff. 41,25. Nr. 11,1, 8,
 16 A. 49,9. 57,3. 82,1. 161,6.
 Otto Nr. 110, 217 m. A.
 Ruprecht 201,16. 206,7. 217,2.
 (Nr. 46.)
 Rudolph v. Habsburg 4—5. Nr. 2.
 8—9. 109,13.
 Sigmund 156. Nr. 39,22 A., 98.
 201,7. 221,1. Nr. 48,8 A. 228
 —229. Nr. 50,12 ff. 116, 131,
 133 A., 487, 721, 879, 920,
 1327. 1396, 1419 A. — 1727,
 1845 ff. Nr. 51,70 ff. Nr. 52,
 12, 20 A. Nr. 55,11. 275—276.
 Nr. 57,1, 3, 6, A., 8. 279,18.
 280,6. 282,21. 283,19. Nr. 59,45,
 69, 301. 292,13, 22. Nr. 64,27,
 86, 134, 141. 333,15. 340,11.
 341,10. 348,19. 350,1. 363,1, 10.
 Nr. 74,2 m. A. Nr. 75,26. 380,16.
 Nr. 90,4. 441,11. 454,22. 567,3.
 Wenzel Nr. 29,8 m. A. 99,22. Nr.
 30,5 ff., 49, 105 A., 123 A.
 116, 5. Nr. 32, 10. 161—164.
 Nr. 40. 201,5 ff. 202,4. 206,
 3 f. 226,10. Nr. 52,6 m. A.
 v. Den, Reiner Nr. 117,51.
 v. Dent Nr. 117,62.
 Deynoedt 7b,33.
 Dieffenhofen Nr. 34,58. Nr. 55,114
 m. A. 521,7,9. Nr. 111,13 m. A.
 Dietfurt 543,4.
 Dietlingen Nr. 59,13 m. A.
 Dinkelsbühl 374,6.
 Dietmarschen 215—216. Nr. 45. Nr. 70b.
 Dittlinger, Heinrich Nr. 1. Quelle F.
 Döffingen 99,13.
 Dömitz 273,2.
 Domptis 468,28. 469,1.
 Donau Nr. 40,1071. Nr. 75,4, 29.
 Donauwörth 505,21 ff. 514,19 ff., 28, 34.
 515,1.
 Donnersberg Nr. 46,6.
 Donnersweh Nr. 17,62.
 Dornburg 444,41. Nr. 96,196.
 v. Driel, Bartout Nr. 117,52.
 v. Drot, Hans Nr. 76,8 m. A.
 v. Duba, Wenzel Nr. 52,6 A.
 Dulin, Heinz. Nr. 63,329 m. A.
 v. Dülmen, Hiltrif Nr. 105,55 m. A.
 Dürrenroth Nr. 121,6 m. A.
 Düringen Nr. 40,2005. Nr. 60,44. Land-
 grafen und Markgrafen f. Meissen.
 Landgr., Markgr. u. Herzöge f. Sachsen.
 Durlach Nr. 114,9 m. A.
 Ebern 162, 41, Nr. 40,17.
 v. Eberstein, Grafen Nr. 4,210 m. A.
 Hans Nr. 115,8.
 Edfuchs f. Fuchs.
 Edhart Nr. 110,227 m. A.

Efferinger 115,41.
 v. Egeln 84, 5.
 Eger 276,12. 333,21,35. 515,3.
 Eggert Nr. 105,88.
 v. Egmont, Arnold f. Gelbern.
 Friedrich 541,26. Nr. 117,22 m. A.
 Wilhelm 541,9.
 v. Ehenheim, Johannes 350,9. Nr. 71,13.
 Wilhelm, gen. v. Elm 374. Nr. 77.
 v. Eichhorn, Konrad 299,16. Nr. 62,
 65,106.
 Eichstädt 515,11.
 Bischöfe, Johann III von Eich 413,8.
 Nr. 89,3. Nr. 90,11. Nr. 93,54.
 Einfeldeln Nr. 111,6 A.
 Eisenmarkt, Köln Nr. 20,419 m. A.
 Eisenwürden Nr. 47,114 m. A.
 Eizinger, Ulrich 453—455. Nr. 99,7 m.
 A., 16 m. A., 27 A., 489, 5 ff., 17,35.
 490,42. 492,23 ff. Nr. 106 b, 23. Nr.
 107,38.
 Eibe Nr. 44,21.
 Elebete, Kale Nr. 105,130.
 Ellwangen 283,5 ff.
 Elsaß 86,3,13. 87,10. 88,3. Nr. 25,4.
 115,33 ff. 556,17. Nr. 122,5.
 Emden 451,3 ff. Nr. 98,2,6. Nr. 105,19
 A. 34 A. 37 A.
 Emskirchen Nr. 90,7 A.
 * Engelmar, Johannes Nr. 51,1 A., 198.
 Engelsche Nr. 25,4 m. A.
 England, Könige. Anna, Gem. Richards II.
 Nr. 29,8 m. A.
 Eduard II. 57—58. 573,13.
 Eduard III. Nr. 11,16 A. 87,2. Nr.
 25,5. Nr. 30,123 A.
 Heinrich V. Nr. 50,1515 m. A.
 Englis, Klein. 206,20.
 Enkshheim Nr. 55,112 m. A. 550,10,33.
 Entzelt 84,12.
 Eötvös, Johann 366,17.
 v. Epstein (Rassau) Gotfried Nr. 5,242 A.
 300 m. A.
 Gotfried V. u. Eberhart V. Nr. 63,
 436 m. A.
 v. Eppenstein, Grafen. Siegfried VI. Nr.
 4,228 m. A.
 v. Eptingen Nr. 33, 12 m. A. Konrad,
 Peter, Peterman, Lüring und Walther
 115,36.
 Erfurt Nr. 50,232. Nr. 63,293 A. 443
 —449. Nr. 96,163,177,217.
 v. Erfurt, Bevolt Nr. 40,81 m. A. 588.
 Hans Nr. 40,81 A., 592,1812.
 v. Erlach, Rudolf 49,32. 50,32. 51,23.
 Nr. 13,13.

Ermenreut 563, 24 f.
 v. Erleben, Busse 84. Nr. 24.
 Esche 33,17. Nr. 8,8.
 Eschenau 563,3.
 v. Eschenbach, Bertold III. Nr. 4,237
 m. A.
 Walther Nr. 4,237 A. Nr. 55,162
 m. A.
 v. Eschweiler, Gilles 300,6.
 Eschwege 81,26.
 Esens, Sibo 451,11. Nr. 98,3.
 v. Estorf, Mangolt 78,41. Nr. 21,2
 m. A.
 Eslingen Nr. 30,222. 414,48. 505,26 ff.
 514,20.
 Etterlin 50,39. 51,3. 52,10 ff. 113
 Num. (E).
 v. Eu, Graf Philipp v. Artois 156,14,19.
 Nr. 39,59 m. A.
 ap Eynion f. Grifftk.

F. vgl. F. Falkenberg 408,19.
 v. Falkenberg, Kunzmann 206,22,28 und
 Falkenstein zu bessern ist) 35 ff. Nr.
 43,138.
 v. Falkenburg, Grafen 37,17.
 v. Falkenstein, Grafen. Otto Nr. 4,236
 m. A.
 Thomas 395,7.
 Jarcuslasla Nr. 75,8,13.
 Jarnsberg 395,10 — 42. Nr. 82,9
 m. A.
 Jarrubach Nr. 28, 34 m. A. 420,16.
 Jarwangen Nr. 55,174 m. A.
 Jelsbich 40 — 42. Nr. 11. Nr. 55,113
 m. A.
 Richards, Lieberhandschrift Nr. 52 Quelle.
 Nr. 80 Quelle. Nr. 114. Quelle A.
 * Künke, Künke Nr. 56,15.
 Künker, Jockel Nr. 63,564.
 Kladsland Nr. 120,5.
 Kladowen Nr. 40,18 A., 19.
 Klabern 569—570. Nr. 5 b. Nr. 7. 573
 — 574. Nr. 7 b. 57—59. Nr. 15.
 577—578. Nr. 28 b. Nr. 44,12,16.
 Klabern, Grafen. Guido v. Campierre
 569,3—15. 570,34.
 Ludwig I. v. Nevers 573,8
 Ludwig II. 31. 37,3 ff. (wo I. zu
 bessern ist) 573—574. Nr. 7 b. 57
 — 59. Nr. 15.
 Ludwig III. von Male. 91,2 (wo II.
 zu bessern ist) 577,12. 578,1.
 Margaretha v. Frankreich, Gem. Lue-
 wigs II. 96,12. 573,10.

- Robert v. Bethune 569,15. 570,35.
Nr. 5 h, 31 A. 573,7.
- Glensburg Nr. 105,98.
- Hobbe, Claus Nr. 105,133.
- v. Frangipan, Grafen 413,32.
- Franfurter Lieberbuch Nr. 44 Quelle D. E.
Frankfurt 162,28. 163,43. Nr. 40,827.
202,5. 206,1. 295,10. 306,12. 307,21.
308,17. Nr. 63,303,401. Nr. 65,1,6.
333,2. 461,4. Nr. 114,26. Nr. 119,112.
- Frankreich, Könige. Johanna v. Navarra,
Gem. Philipp IV. 569,18.
Karl IV. 573,11.
Karl VI. Nr. 50,1515 m. A. 577,16.
Karl VII. 328,23. 352,11. 394,12.
461,39,42. Nr. 100,16. 489,21.
Nr. 107,43. Nr. 108,5.
Ludwig XI. 395. Nr. 82.
Magdalene, Tochter Karls VII. 489,22.
Philipp IV. 569,1,6,17. 570,20.
Philipp V. 31,5. 573,10.
Philipp VI. 31,11. 37,1. Nr. 11,16
A. 58,25. 574,11.
- v. Frant 87,44.
- Frauenaurach 420,16.
- Frauenberg (Würzburg) 162,8,13,43. Nr.
40,187.
- Frauenbrunnen 87,48. Nr. 25,10 f. A.
- Frauenfeld Nr. 34,58. Nr. 36,20. 521,6.
Nr. 111,9.
- Frauenlob Nr. 59,456.
- Frauenthor (Nürnberg) Nr. 28,13 m. A.
- *Frauenzucht, f. Bernkopf.
- Fredeberg 218,25—46. Nr. 47,39,109.
- Freiberg 292,26. 482,42. Nr. 104,10.
- Freiburg i. Breisgau. 115,37,43. Nr. 33,
12. Nr. 34,59. Nr. 55, 121 m. A.
- v. Freiburg, Grafen. Egon III. u. Hein-
rich v. Badenweiler. Nr. 4,227 m. A.
Konrad III. 267,16. Nr. 55,12,121
A. 122.
- Freiburg i. Uechtland 1. Nr. 1. 32—33.
Nr. 8. 49—52. Nr. 13. Nr. 55,123
m. A. 550,23. Nr. 120,8.
- Freihen Nr. 58,68.
- Freudenberg 320,27,36. Nr. 79,28 A.
521,3.
- Freund, Konz. Nr. 77,14.
- Fries, Lorenz 545,3. Nr. 119 Quelle.
- Friesack 222,28. Nr. 48,6 A., 19,24.
- Friesen Nr. 38,3,9,11,22. 218,43. Nr. 47.
- Friesshart Nr. 34,59 A., 63.
- Fristorfer, Sigmund 453,44. Nr. 99,9
m. A.
- Fröhningen 550,26. Nr. 120,6.
- Frutigen Nr. 121,5 m. A.
- Fuchs, Apel von Burlesweg Nr. 40,1207
A. 1213 m. A.
Dietrich Nr. 40,1629 m. A.
- Fuchs, Eck 162,9. Nr. 40,221 A., 276,
419,1923.
- Fulda 45,3.
- Füllistorf 51,8. Nr. 13,10 m. A., 11.
- Furnes 573,21.
- Fürstenberg Nr. 55,119.
- v. Fürstenberg, Graf. Heinrich 49,7.
- Fürth 420,17 ff. Nr. 92 A., 9. Nr. 92
A., 17, 18.
- v. Gailingen 92, 1 ff. Gvete (Geklein)
92—93. Nr. 28.
- v. Galis, f. Grifflth.
- Gans v. Buttlig, Caspar 221,5. 222,9.
273,28. Nr. 56,8 ff.
Johann 438,28 ff. Nr. 94,12.
- Gara, Ladislaus 367,11.
- Garcaeus Nr. 23 Quelle. Nr. 56 Quellen.
- Garlipp Nr. 24,4 m. A.
- Garloch, Johann 469,35.
- Garz Nr. 23,5 m. A.
- Gaster 145,3. 379,5. 397,25.
- Gauting 279,36. Nr. 58,17.
- Gebein Nr. 39,23.
- zum Gebante, Rudolj. Nr. 63,220 m. A.
- Geier, Balthasar, zu Gibelstadt 374, 4.
Wilhelm v., Nr. 40,1585 m. A.
- Geiersberg (Nürnberg) Nr. 28,9 m. A.
- Geldern, Grafen und Herzöge. Adolf, Grz.
541. Nr. 117.
Arnold, Grz. 540—541. Nr. 117.
- Gatharina v. Bourbon, Gem. Adolfs
541,4.
- Gatharina v. Cleve, Gem. Arnolds 541.
- Reinald I., Grf. Nr. 5 h, 3 A.
Nr. 10 Bers 18 A.
- Reinald II., Grf. 37,5.
- Reinald IV., Grz. 540,1.
- zum Geltsbus, Arnold 307,47.
- Gent Nr. 55,124.
- v. Gent, Bischof. 50,46.
- Gent 570,11. Nr. 5 h. 31,8. 573,22,30.
574,5. Nr. 7 h. 57—59. Nr. 15. 91.
Nr. 27. 577,12,23. Nr. 28 b. Nr. 123 a,
7 m. A.
- Gera 438,18 ff. Nr. 94,1 A. 444,12.
- Gerbrecht Nr. 69,36.
- Gerbrecht, Johann 468,26.
- Gerolzhofen Nr. 40,15.
- v. Gerolzhofen, Brun. Nr. 40,1665 m. A.
- Ghiffel 573,20.
- Gibelstadt 374,4,10.

- Siech Nr. 30, 173 m. A.
 *Silgenschein Nr. 112,18. 526,24. Nr. 113,14.
 Sifer Nr. 76,8.
 Silarus 109,4 ff. 112,5. 145—146. Nr. 35. Nr. 36. 268,3. 378—383. Nr. 79. 389. Nr. 80. 392. Nr. 81. 394—395. Nr. 82. 397. Nr. 83. Nr. 111,10. Nr. 120,2. Nr. 122, 13.
 v. Gleichen zu Lonna, Grafen 413,18.
 Sigmund I. 413,19. 421,9. Nr. 91, 15 m. A. Nr. 93,127. Nr. 115,8 m. A.
 Sobel der Hölle 469,41. Nr. 101,7,8.
 Solbaf, Konrad 562,27.
 Solzbach Nr. 121,4 m. A.
 Solzwarden 218,45.
 Söllheim 8. 11,14 ff., 33. 21,1.
 Solzow 222,24,37. Nr. 48,17,24.
 Soms 151,9. Nr. 37,22.
 Sörlig 326—327. Nr. 66. Nr. 69,4.
 Sorlosen 273,2.
 v. Sörß, Grafen. Hans (Johann Weinbart) und Heinrich IV. Nr. 50,860.
 Johannes 462,31 (wo ff. 1460 zu lesen sein wird 1462) Nr. 100,27.
 Gottlieben. Nr. 18,1 m. A., 2.
 Stöttingen 410,9.
 Stortorp 215,7. Nr. 45,1.
 Stottstadt 87,31,43.
 Graave 541,18,27,33.
 Grab, Fritsche, von Wangenheim (Grotisbergensis) 326—327. Nr. 66.
 Graf, Michel 392,19.
 Gral, Clement 469,21. Nr. 102,12 f.
 Gran 367,24. Nr. 75,31.
 Granada Nr. 110,58.
 Grandval (Grenfeld) Nr. 19,36 m. A.
 Grassbroel (Hamburg) 210,35 (wo Großbr. zu bessern ist) Nr. 44, 21 A.
 Graurock, Claus 468,26. Nr. 101,17 A., 19.
 v. Gree Nr. 34,45—50 (Eidubischer Lert) m. A.
 v. Greierz, Grafen Nr. 8,4.
 Peter 33,3. 49,5, 14, 31.
 Rudolph IV. 151,14, 25. 152,2. Nr. 37, 19 A.
 Greisenhagen Nr. 56,3 m. A.
 Greisensee 395,4.
 v. Greifenstein 22,43.
 Greißwalb Nr. 17,7 (wo Gripswelte zu lesen ist).
 Greizenstein Nr. 99,7 m. A.
 Grenchen Nr. 19,24 m. A.
 Greve, Costyn Nr. 20,157.
 v. Greven, Hans 469,39. Nr. 102,19 m. A.
 ap Griffith, Jevan ap Gynion 87,4,46. Nr. 25,5.
 Groeningen, (Flandern) 570,10. Nr. 5 b, 1,2,3.
 Gröningen 155,3. Nr. 38,1.
 Grönmolt, Arnt Nr. 105,99 m. A.
 Groß, Nicolaus 562,48. Nr. 123b,6.
 Grote, Henning Nr. 105,43 m. A.
 Grothufen 451,10.
 Grubenhagen 410—411. Nr. 88.
 Gruel, Odrge Nr. 63,63,548,554. Nr. 64,188.
 v. Grumbach, Hans und Wilhelm Nr. 40, 1423 m. A.
 Grünhain 482,26. Nr. 104,8 m. A.
 Grüningen 383,13.
 Gryn, Rutger 69,7.
 Gungel Nr. 25,4 m. A., 9.
 Guldching 279,46.
 Gümminen 33,8 ff. Nr. 8,8.
 Gutwol Nr. 120,6.
 Gut, Johann 69,22. Nr. 20,158 A.
 Habsheim (Hableffen) 550,24. Nr. 120, 5. Nr. 121,13 A.
 Hachenberg s. Hohenberg.
 Hagemühle Nr. 24,4 m. A.
 v. Hagen, Arnd 469,41. Nr. 102,14 m. A. Dietmar Nr. 102,20 A.
 Hagenbach Nr. 120,6.
 Hahn, Claus 61. Nr. 17.
 Halberstadt 372,12.
 Bischöfe. Burkard III. von Warberg. 372.
 Gruß I. v. Hohnstein 372,13.
 *Haltfuter 118,11. 124,10. Nr. 34,67 m. A. 144—145.
 Hall 374,6.
 Halle 341,18.
 v. Hallwyl, Lüring. 383,2. 550,8,21.
 Hallwyl 267,18. Nr. 55,22.
 Halten 33,17. Nr. 8,8.
 Hamburg 210,26 ff. Nr. 44. 451,1 ff. 469,28. Nr. 101,22,26. 484—485. Nr. 105.
 Hammelwerden. Nr. 47,61.
 Hannover 78,31. 410,9.
 Hanpel, Hunolt Nr. 86,3 m. A. Johann Nr. 86,11.
 Hanspolt Nr. 40,457.
 Harbepust, Eberhart Nr. 20,370, 379. Heinrich 70,8.
 v. Harboven, Jacob 353,45.

- Hartenstein 482,40.
 Harzer, Heinrich, Rudolph und Ulrich Nr. 18,4 m. A.
 Has 545—546. Nr. 119.
 Haje, Zacharias Nr. 116.
 Hasenbühl 11,19 ff. 114,27.
 Hasenburg 112,28.
 v. Hasenburg Nr. 33,12. Nr. 34,14—17.
 Hans und Ulrich 115,35.
 Hasfurt 162,42. Nr. 40,17.
 Häsingen 550,24. Nr. 120,5.
 Hasle 32,22. 33,23. 49,23. Nr. 13,6,13.
 Haspel 61—62. Nr. 18.
 Häßlerin, Clara. Nr. 90 Quelle A.
 Hautarberch Nr. 85,3 m. A.
 Hauenstein Nr. 19,22. 87,22. 88,2. Nr. 25,7. Nr. 121,9.
 v. Haugwitz 481,43.
 Haun 376. Nr. 78.
 v. Haun 376,1,4. Apel 376,10.
 Hans 376,17. Nr. 78,10.
 Philipp 376,18,22.
 Reinhart 376. Nr. 78.
 Hauned 376,2 ff.
 Heberling, Michel Nr. 77,14,19.
 Hechingen 282,3. 283,11.
 Hechingen Nr. 81,9 A.
 Hefer, Mathis Nr. 40,1103.
 Hegau Nr. 122,9
 Hehenstein Nr. 18,7.
 v. Heideck, Konrad 415,3. 428,39.
 Heidelberg 99,19. Nr. 50,229. 420,31.
 524, 23. 526. Nr. 113,7. Nr. 114,
 3,21. Nr. 115,30.
 Heidelsheim 526,8.
 Heinrich von Langenstein (von Hessen)
 Nr. 50,1027 m. A.
 v. Heinsberg, Herr zu Loen. Johann 299,
 14. Nr. 62,40 ff. m. A., 56,57 A.,
 185 ff. Nr. 64,158.
 v. Helb, Karl Nr. 40,1556 m. A.
 v. Helfenstein, Grafen 413,13.
 Ulrich VIII. Nr. 30,213 m. A.
 Ulrich IX. Nr. 114,5 A.
 Hellebrand Nr. 102,6.
 Helmhold Nr. 101,9,10.
 Hembach 428,23,35. Nr. 93,268.
 Hemelrich (Köln) Nr. 20,425.
 Hemlin Nr. 40,455 m. A., 1129.
 Henn Nr. 40,451 m. A.
 v. Henneberg = Schleusingen, Grafen. Bert-
 hold XV. (Probst zu Bamberg) 562,3.
 Berthold XIII. Nr. 30,280 A.
 Heinrich XI. Nr. 30,280 m. A. --
 297. Nr. 40,1217 A.
 Wilhelm III. 376. Nr. 78.
 v. Herbestadt, Michael 350,12. Nr. 71,15.
 Herbrechtingen. Nr. 90,7 A.
 Herford 401,35. 408,18.
 Hermannstadt Nr. 39,200.
 Hersevelt, Konrad Nr. 105,70.
 Hersfeld 90,1. Nr. 30,330 A.
 v. Hersfeld, Abte. Berthold v. Bölfers-
 hausen Nr. 30,330—395 m. A.
 v. Hertingshausen, Friedrich 206,23 ff.
 Nr. 43,140.
 Herzenheim 308,17. Nr. 65,3 m. A.
 Herzogenbuchsee 33,17. Nr. 8,8. 87,20.
 im Herzogthum (Würzburg) Nr. 119,41
 m. A.
 v. Heßberg, Albrecht 161,12,26.
 v. Heßen, Landgrafen. Heinrich II. 81.
 Nr. 22. Nr. 30,308 A.
 Heinrich III. 524,15.
 Hermann II. d. gelehrte 81. Nr. 22.
 90,3. Nr. 30,298 m. A., — 329.
 312 A., 330 A. 108,2. Nr. 31,1.
 Ludwig II. 376,26. Nr. 79,17 A.,
 410,4. 411,3,9. 413,16. Nr. 93,61.
 Otto d. Schüss 81,2.
 Heßler, Hans 545,18. 546,3,8.
 Heßstadt 372. Nr. 76.
 Heßel, Claus Nr. 59,157.
 Hildburghausen 444,9.
 v. Hildezheim, Bischöfe. Heinrich II.
 v. Wolzenberg 30,5.
 Heinrich III. v. Braunschweig 60,7.
 Nr. 16,5 m. A.
 Magnus v. S. Lauenburg 341,14.
 Nr. 69,51,60. 402,1,21. Nr. 84,11.
 Hilegart von Bingen Nr. 50,1267 m. A.
 Hirschensfeld Nr. 105,72 m. A.
 * Hirselin 12,5—21. Nr. 4,169,273,278.
 Hirselin, Johann Nr. 20,208.
 Hirsstein Nr. 120,8.
 v. Hochberg, Markgr. Nr. 79,9 A. Nr.
 80,2 A. 392,27.
 Hof 350,13.
 * der Hofer, (Hans) 350,14. Nr. 71,18.
 Hohenberg 415,2.
 v. Hohenberg (öfterr.) Grafen. Friedrich
 V. 453,43. Nr. 99,7.
 v. Hohenberg (schwäb.) Grafen. Adalbert
 40,17 ff.
 Albrecht II. v. Haigerloch Nr. 4,
 234 A.
 Albrecht IV. 40,38.
 Burfart IV. Nr. 4,234 m. A.
 Hugo I. 40,38.
 Rudolf IV. 40,18 ff. 41,23 ff. Nr.
 11,4,9,118. (Falls nicht vielmehr
 Rudolfs IV. Enkel Rudolf VI.

- 1336 — 1387, in Nr. 11 gemeint ist. Die Verse 16 — 19 machen es trotz der Seite 41,27 versuchten Deutung sehr bedenklich, die Abfassung des Gedichtes vor 1340 zu setzen.)
- Hohensfels 308,18. Nr. 65,12 i.
v. Hohensfels 22,2.
Hohenkönigsberg 527,5.
v. Hohenlobe, Grafen.
Albrecht II. Nr. 91,14 m. A.
Gottfried II. v. Brauned 22,10. Nr. 5,181 A., 189 A.
Johann 221,17. Nr. 48,11.
Kraft VI. 356,27 — 49. Nr. 73,27. Nr. 91,14 m. A.
v. Hohenstein, Wafen 372,2.
Hohenzoller 282—284. Nr. 59.
v. Hohenzollern Nr. 92 B., 10. Nr. 93, 125. Grafen. Anna v. Sulz, Gem. des Dettingers 283,40.
Gütelfriedrich I. 282—284.
Friedrich d. Ältere 282,1.
Friedrich d. Dettinger 282 — 284. Nr. 59.
Frigli 282,12. Nr. 59,357.
Jost Nicolaus I. 284,9.
Holtin Nr. 40,455.
Holl, Valentin Nr. 89 Quelle A.
v. Holland, Grafen. Jacobka 352,7. 353,19.
Wilhelm III. 31,11. 37,16.
Hollstein, Grafen. Adolf VIII. 468,8. 471,4. Nr. 101,4 A.
Albrecht 215,2 ff. 216,9.
Gerhart VI. 215,6. 216,10,18.
Heinrich v. Stormarn 272,14.
v. Holt, Jürgen Nr. 105,121.
Holtbussen, Wilhelm Nr. 105,64.
Hölzler 489,12,25,36.
auf dem Holzmarkt, Gestart Nr. 63,61. Nr. 64,210.
Hombosen f. v. Höffing.
v. Homburg, Heinrich 78,38. Nr. 21, 3,4,8.
v. Homburg, Konrad Nr. 18,1 A.
Hönnauf Nr. 42,1.
Horseman Nr. 16,1,8.
Horn 408,18. Nr. 87,2.
v. Horne, Brant. Nr. 20,213.
Horned, Ottocar 4 — 9. Nr. 4,52 A., 65 A. etc.
v. Horschheim, Heinrich Nr. 67,12 m. A.
v. Horst, Jan. Nr. 117,51.
Hoskau 334,7. Nr. 68,82.
v. Höndorf, Dilgeri 549,28.
Hoya u. Delmenhorst, Grafen 218,33. Nr. 47,49.
Hoyerswerda 438,3,6.
zum Humbracht, Rudolf Nr. 63,141 A., 225.
Hundbiß, Eitel Nr. 11,1 m. A.
Hundelust 222,24,36.
Hunyadi, Johann 452,25. 454,13. 455,40. 461,7. 462,32,39. Nr. 100,28. 489,4. 490,48.
Ladislauß 490,49—491,30.
Rathias j. Ungarn.
Hüpli Nr. 79 Quelle A.
Huß Nr. 50,239,246,1103 ff. Nr. 51,159, 169 A. Nr. 52,6 A.
Hufesen, Dayge 217,14. 218,1.
Huffiten 275 — 276. Nr. 57. 292,4. 295. Nr. 61. Nr. 67,25. 332—334. Nr. 68. 341,1. 348,1,3. Nr. 73,16. 363 — 364. Nr. 74,9.
Jadenstider, Heinrich 300,6. Nr. 62,171, 185 ff.
Bruder Jacob 367,5. Nr. 75,7.
Jansone, Sobier 573,20,31. 574,14. Nr. 7b,18,21.
Jeronimus von Prag Nr. 50,1111 ff. Nr. 51,168.
Jever 217,10.
Jlesheim 92,4.
Jmboj, Hans 562,48. Nr. 123 b, 6.
Jmmenbaufen 108,4.
v. Jngelheim, Philipps Nr. 67,11 A., 15 m. A.
Jngelstatt 374. Nr. 77.
Jngolstadt 420,30.
Jns 87,45. Nr. 25,9,11 A.
Abt Joachim von Calabrien Nr. 50,142 m. A., 998 m. A., 1008, 1018, 1043.
die Joede, Gerrit Nr. 117,58.
Priester Johann Nr. 110,50 m. A.
Jordan, Arnd 341,4. Nr. 69,26,30,35.
Jsenbrecht Nr. 40,139,589.
v. Jsenburg, Grafen 22,2.
Tietber Nr. 63,438 m. A.
* Jsenbeser 383,22. Nr. 79,28 m. A.
Jude, Heinrich Nr. 20,209.
v. Jülich, Grafen u. Herzoge 22,5 (we Gülich zu besseru ist). Nr. 5,144. 37,16. Adolf, Hz. 540,3 (Nr. 117).
Gerhart, Grf. 22,39. Nr. 5,144 A.
Rainald IV. Hz. 540,1. (Nr. 117.)
Walram, Grf. Nr. 5, 144 A.
Wilhelm IV., Grf. u. Wilhelm V. Nr. 62,75 A.
Wilhelm, Grf. 570,2,8. Nr. 5 b, 31.
Wilhelm II., Hz. 69,44.

zum Jungen, Peter 307,46. Nr. 64,99 A.
 Justinger Nr. 1 Quelle E. Nr. 8 Quelle.
 Nr. 14 Quelle. Nr. 19 Quelle. 113
 Anm. (J).

K. vgl. G. zur Kacheln, Konrad Nr. 63,
 141 A.

Kaiserstuhl Nr. 18,9 m. A.

v. Kalbe, Werner 84,6. Nr. 24,9 m. A., 10.

Kaldenfels Nr. 73, 35 m. A.

v. Kalden, Wilhelm 469,29. Nr. 101,24.

Kaldenhard 406,6.

Kämmerer von Falberg Nr. 67,11 A.

v. Kammin, Bischof. Magnus v. Lauen-
 burg 273,11. Nr. 56,2 m. A.

Kannengießer Nr. 40,395 m. A.

Kantzow Nr. 17 Quelle. 273,16. 540,6.

Kapellendorf 444,31,41.

v. Kappel, Berthold 4,16.

Karlshadt Nr. 40,20.

Kärnthener, Herzöge. Heinrich VI. 11,35.
 12,13. Nr. 4,87 m. A., 137.

Ludwig und Otto III. Nr. 4,87 A.

Kassel Nr. 30,314 m. A. 108,4 f. Nr.
 31,2.

Kassel Nr. 18,4 m. A.

v. Kassel, Dietegen. Nr. 1,135 m. A., 245.

Kathei Nr. 110,51 m. A.

Kasenellenbogen, Grafen 37,17.

Berthold II., Diether III., Diether IV.,
 Gerhart u. Wilhelm I. Nr. 5,
 235 A.

Ueberhard I. 5,5. Nr. 2,42 A. 9. 22,
 20 ff., 40. Nr. 5,189 A., 207 ff.

Johann III. Nr. 63,445 m. A.

Philipp I. 526,16.

v. Kaufungen, Kunz 413,46. 420,13,48.
 421,2. Nr. 92,6. Nr. 93,118,379,395,
 465 A. 480--482 Nr. 104.

* Keppensen Nr. 21,16.

v. d. Kere, Ott. Nr. 40,1514 m. A.

v. Kindsberg, Georg 350,11. Nr. 71,15.

v. Kirchberg, Burggrafen 438,24.

Albrecht IV. 413,19.

v. Kirsburg, Dietrich Nr. 5,147 m. A.

Kisingen 162,36. Nr. 40,1789.

Klabrau 334,5.

Klausenburg Nr. 39,202.

v. Kleen, Gerlach Nr. 5,176 m. A.

Klein, Oswald Nr. 59,159.

Kleppinf, Andreas Nr. 84 Quellen.

Detmar 406,8. Nr. 86,6 m. A.

Klingenau Nr. 18,9 m. A.

v. Klingenberg Nr. 55,120.

Albrecht u. Ulrich Nr. 4,135 A., 245.

Klingenbergische Chronik 113 Anm. (Kl.)
 Klöden Nr. 24,4 m. A.

Knauf, Henne Nr. 63,51 m. A., 103 A.,
 114,158,339,546. Nr. 64,191. Nr.
 65,20.

* Knibbe, Jan. 579.

Kobna, Kaczel 226,10.

Koch, Hans Nr. 119,55.

Koch, Heinz Nr. 46,6.

Kolbart Nr. 40,402 m. A., 411.

Koser Nr. 123 b, 20.

Kolmar Nr. 121,11 m. A.

Köln Nr. 5 b, 3. 68 - 70. Nr. 20. Nr.
 50,225.

v. Köln, Grafshöfje. Adolf v. Cleve 402,15.

Dietrich II. v. Meurs Nr. 57,4 m.

A. Nr. 68,172 A., 401,6. Nr. 84,

2,11. Nr. 85,1. Nr. 87,8. 444,7.

Siegfried v. Westerburg Nr. 5 b, 3
 A., 7.

* Königsberg 207,3. Nr. 43,5,70,108,165.

Königsberg (Neumark) 83,3 ff. Nr. 23,1 f.

Königssteden 115,47 f. Nr. 54,38,53.

Königshofen Nr. 40,18 m. A.

Königssteden 113 Anm. (K.)

de Koninf, Peter 569,28. 570,11. Nr.
 5 b, 31.

Kordeburg, Peter 272,17. 273,12.

Koribut 292,16. 295,29.

Körtlinghausen 406,7. Nr. 86,1.

Kortroy (Courtray) 570,9,15. Nr. 5 b,
 18 ff. 573,27. Nr. 7 b, 23. 577,25.

Kossowa Nr. 39,22 A.

Kötting, Gert. Nr. 105,76 m. A., Heinrich
 Nr. 105,25 m. A.

v. Kogau, Friedrich, Hans. Heinrich u.
 Nickel Nr. 91,16 m. A.

Krauwisen Nr. 46,4.

Kreden Nr. 42,16.

Kreglinger Nr. 77, 11-19.

v. Kreis, Konrad 489,28. Nr. 106 a. 7.

Kremmerdamen Nr. 9,1 ff. 221,16.

Krefß, Jeronimus Nr. 93,387 m. A.

Krewel Nr. 42,3 f.

Kriegmarkt (Köln) 70,21 Nr. 20,348 A.

Krimmitschau 438,33.

v. Kronberg, (Johann?) Nr. 13,6 m. A.

v. Kronenberg, Wilhelm (das nass. Kron-
 berg?) Nr. 5,134 m. A.

Kronenburg (das nass. Kronberg oder Gro-
 nenburg in der Gifel, Stammfif der
 Herren von Gonenburg?) Nr. 73,35
 m. A.

Krus Nr. 40,485.

Krujewaz Nr. 100,2 A.

Kulemann, Hans 469,20. Nr. 102,9 m. A.

- Kuniberts-Immunität (Röln) 69,31. Nr. 20,216.
 König, Engelhart Nr. 40,663 m. A.
 Kuenring, Jörg (Georg VI.) 453,44. Nr. 99,10.
 Kurzwil Nr. 40,455.
 v. Kusin, Heinrich Nr. 20,204.
 Küssenberg Nr. 18,9 m. A., 10.
 Kuske, Claus Nr. 105,127.
 v. Küssenacht, Hans Nr. 34,11 m. A. 144.
 Kutenberg 226. Nr. 49.
 Kyburg (bei Winterthur) Nr. 4,235 A. 382, 44. 520,11.
 Kyburg (in Kleinburgund) 4,235 A.
 v. Kyburg, Grafen 1,5. Nr. 8,5. 57,2.
 Eberhart 32,23. 33,6 ff. 49,5,13.
 Hartmann I. Nr. 4,235 A.
 Rudolf 111,9 ff.
- Laa** 4,8. 453,47.
 v. Laar, Stephan 405,11. Nr. 85,7.
 Lahnstein 206,6.
 Lamparter, Otto 33,4.
 v. Landenberg, Hermann Nr. 4,244 m. A.
 Wildhaus 395,5.
 Landsberg Nr. 96,24 m. A.
 Landsbut 33,17. Nr. 8,8.
 Lange, Probst 468,38. 470,5. Nr. 101,2 A., 17 A., 19 m. A.
 Lange, Heinrich 466 Num. 467,6. 468,35. 469,35. Nr. 101,11 A.
 Langendorf s. Reznil Nr. 75,32.
 Langsche Heide 567,26. Nr. 124,12,46.
 Lantschade v. Steinach Nr. 73,9 m. A.
 v. Larchheim, Marfels Nr. 5,135 m. A.
 Laufenberg 392,3,41.
 Lauffenholz, Kunz u. Margaretha 561,10.
 Lauingen 420,31.
 Laupen 32,20. 49—52. Nr. 13. 57,1. 87, 44. Nr. 25,8. 111,18. Nr. 33,5 m. A. Nr. 34,23.
 v. Laurenburg Nr. 5,144 m. A.
 v. Lausanne, Bischöfe Nr. 8,4. (wo zu lesen ist: „und Lausanne stand in der Hand der savenischen Grafen.“) 50,46.
 Lauterburg Nr. 39,198.
 Lehrtort 451,14.
 Leije Nr. 7 b,26. 91,4 f. (Nr. 27.)
 v. Leiningen, Grafen. Nr. 91,14 m. A.
 Emich Nr. 115,7 m. A.
 Friedrich Nr. 4,80,220 m. A. Nr. 5,63.
 Leipzig Nr. 50,241 ff.
 v. Leitersheim, Kraft 221,19.
 Lemel, Hans Nr. 93,389 m. A.
- Lemge 401,36. 408,18. Nr. 87,2.
 Lemlin (Lamprecht v. Gerolzhofen) Heinrich Nr. 40,1413 m. A.
 Johannes Nr. 40,1621 m. A.
 Lene, Johannes Nr. 46,11.
 Lenzburg 115,39. Nr. 34,62. 267,20 ff. Nr. 55,44 A., 86.
 Lerida Nr. 50,214.
 Leseman Nr. 105,124.
 Letgan Nr. 18,10.
 Lepner Nr. 16 Quelle. 60,4. Nr. 88 Quelle.
 Leuchtenburg 444,31,41.
 v. Leuenstein, Grafen. Albrecht Nr. 4, 235 m. A.
 Leul 151,9. Nr. 37,14 A.
 Leveste 79,10.
 Lewenbart, Jost Nr. 63,62.
 v. Lewenstein, Jörg 350,8. Nr. 71,13.
 Lichtenau (b. Kassel) Nr. 31,2 m. A.
 v. Lichtenberg Landgrafen. Johann I. Nr. 4,215 f. m. A. (wo Lichtenberger s. Lichtensteiner zu lesen ist).
 Ludwig 283,30.
 v. Lichtenberg, Heinrich u. Wilhelm 453, 44 f.
 v. Lichtenstein, Martin 350,6. Nr. 71,12.
 Mathis 349,33. Nr. 71,10.
 Libern, Berent Nr. 102,5 m. A.
 v. Lichtenstein Nr. 99,10.
 Liestal 550,23. Nr. 121,10.
 Lifedeeler s. Vitalienbrüder Nr. 44,1 A.
 v. Limbach, Herzog Johann 413,32. Nr. 93,85.
 v. Limburg Nr. 4,210 m. A.
 v. Limburg (Graf?) Johann Nr. 5,272 m. A.
 Limmat Nr. 36,18 m. A.
 Lindau a. d. Ruyne Nr. 16,2 m. A., 3.
 v. Lindau, Siegfried Nr. 5,145 m. A.
 Lindelbach, Michel Nr. 40,1124.
 Lindow, Hans 341,5. Nr. 69,26.
 Linth 146,10,26. Nr. 36,17.
 Lippe (Lippstadt) 401,32,36. 405,6. 408, 22 ff. Nr. 87,2 m. A., 4 f.
 v. Lippe, Graf. Bernhart VII. 401,29. Nr. 86,2. 408,16.
 Lisle-Adam s. Villiers.
 v. Littbanen, Herzog. Switrigal Nr. 50, 897.
 Lobede 541,25.
 Löffelholz Nr. 123 b. 16.
 Löffler, Hans Nr. 77,19.
 Loig 61. (Nr. 17.)
 v. Loos, Grafen 37,17,25.
 Lopow, Heinrich 469,28. Nr. 101,24. Nr. 105,28 m. A.

- Vortin Nr. 40,445 m. A.
 v. Lothringen, Herzöge. Johannes I. Nr. 19,16.
 Isabella, Gem. René's I. 328,8.
 Karl I. 328, 6—16.
 René I. von Anjou 283,23. Nr. 59, 274,309,365. 328—329.
 René II. 329,22.
 v. Löwen, Jacob Nr. 40,73 m. A., 589, 1809.
 Löwenorden Nr. 33,4 A.
 v. Löwenstein, Grafen f. Leuenstein.
 v. Löwenstin 206,22. Nr. 43,131.
 Lubben, Dibe 218. Nr. 47,51.
 Lübel 469,28. 471,3. Nr. 101,22,26. Nr. 105,138.
 Bruder Lucas Nr. 50,486.
 Lüdershausen Nr. 102,12 A.
 Lunden (London?) Nr. 50,181.
 Lüne 467,20. Nr. 101,19. Nr. 102,11,24 f. Nr. 103,12.
 Lüneburg, Dietrich Nr. 105,22 m. A.
 Johann 469,29. Nr. 101,24.
 Lüneburg 77 — 79. Nr. 21. 295,3. 466 — 471. Nr. 101,1,25. Nr. 102,1 f. Nr. 103,2. 484,14. Nr. 105,1,156,161.
 v. Lützen, Graf. Hans Nr. 55,102 m. A., 112 A.
 Lütke, Paridom Nr. 105,37 m. A.
 Lüttich 123 a, 11 m. A.
 v. Lüttich, Bischof. Adolf v. Mark 37,4.
 Luxemburg 96. Nr. 29,1.
 Luzern 87,13,21. 109,9 ff. 111,27 ff. 112, 6 ff., 39. 113,6. 114,7. 116,2. Nr. 32, 26. Nr. 33,4. Nr. 34,15,22,38,50,61 A., 67. 144 — 145. 267,50. Nr. 55,34. 378—400 (Nr. 80—83.)
 v. Lyßkirchen, Constantin 69,22.
- Maestricht** 37,26.
Maffel Nr. 40,449.
Magdeburg 45,4. 222,11. 340 — 341. Nr. 69.
 v. Magdeburg, Erzbischöfe. Albert II. v. Sternberg 84,16.
 Friedrich III. v. Beichlingen 438,4.
 Günther II. v. Schwarzburg 222,17, 21. Nr. 48,16. 340—341. Nr. 69.
 v. Magenber, Johann 51,5. Nr. 13,9 m. A., 10.
 v. Mähren, Markgraf. Jost Nr. 30,105 A.
Mainz Nr. 4,41. 306—308. Nr. 63. Nr. 64. Nr. 65. 411,15. 524,9. Nr. 112,1. Nr. 123 a, 10 m. A.
 v. Mainz, Erzbischöfe. Adolf I. v. Nassau 99,10,14. Nr. 30,111 — 122 m. A. 108,2.
 Adolf II. v. Nassau 524. Nr. 112,5. Nr. 123 a, 10 A.
 Diether v. Zfenburg 523 — 524. Nr. 112,2. 526,15. Nr. 114,5 f. Nr. 115,6,28. Nr. 123 a, 10 A.
 Dietrich v. Erbach Nr. 67,16 A. 356, 43 — 48. Nr. 73. 410,8. 412,1. 413,14. 414,44. Nr. 89,2. Nr. 90, 11. Nr. 93,76 m. A. 438,33.
 Gerhart II. v. Eppenstein 11,7. Nr. 4,52 A. Nr. 63,293 A.
 Johann I. v. Luxemburg Nr. 29,5 A.
 Johann II. v. Nassau 206,2,33 ff. Nr. 43,95,102. Nr. 52,23 A., 41.
 Konrad III. v. Daun Nr. 57,4 m. A. Nr. 67,26 A.
Malans 397,19.
Malatesta v. Rimini, Karl Nr. 50,1020. m. A. Nr. 51, 182 A.
Malberg (Warberg) 453,37. Nr. 99,7 A., 9.
 v. Male, Konrad Nr. 5, 169 m. A.
Malin 226,4,21,39.
Mallinbrodt, Dietrich. Nr. 84,6 m. A.
Malterer, Martin 115,37. Nr. 33,12. Nr. 34,59 A.
Malzbüchel (Köln) 70, 18.
***Mandeltrif**, Balthasar 463,3, f. Nr. 100,33.
 v. Mannsbach, Mathias 300,7.
 v. Mansfeld, Grafen. Gebhart, Günther und Bolrad 372. Nr. 73,7,8 m. A.
 v. Mansperg, Burkart 267,29,38. Nr. 55,77.
Mantua 504,2,43. Nr. 109,40 A. 515,7.
Marburg Nr. 22,8 m. A.
Marienburg (Ditmarßen) 216,6.
Markdorf, Nr. 18,1 A., 6.
Marocco Nr. 123a,5 m. A.
Marpfe 402,29.
Marshall, Andreas und Johann 350,8. Nr. 71,13.
 v. Masbach, Balthasar Nr. 40,1493 m. A.
Mecheln 37,2 ff. 346. Nr. 70. Nr. 72,3.
 v. Mecklenburg, Herzoge. Albrecht II. der große 35,25. 61,2. 78,18 83,2.
 Heinrich II. v. Stargard 413,27. Nr. 93,85.
Medmühl 356,27,29. 357,14. Nr. 73,23.
Meckenbach Nr. 63,64. Nr. 64,199.
Meßing Nr. 105,73.
Meersburg 40,20 ff. Nr. 11,33. Nr. 18,5 m. A.

- v. Weerwolf, Cornelis 541,16. Nr. 117,59.
 Weienberg 267,44.
 Weienfeld 380,45. 397,18,28. Nr. 83,9.
 Weiningen 162,41. Nr. 40,18.
 Weise, Heinrich Nr. 79,5 A. 394,5.
 Weigen Nr. 60,36 — Stadt 45,4.
 v. Weissen, Markgrafen wettin. Stammes,
 Landgrafen v. Thüringen. Abrecht der
 entartete. 9 — 10.
 Anna v. Schwarzburg, Gem. Friedrichs
 d. einfältigen 292,25.
 Balthasar 81,26. 99,8. Nr. 30,231
 — 252 m. A., 308 A., 312 A.,
 314 A. 108,1. Nr. 31,1.
 Dietrich II. 9—10.
 Elisabeth von Währen, Gem. Wil-
 helms I. Nr. 30,246 A.
 Friedrich Lutta v. Landsberg und im
 Osterland 9,4.
 Friedrich J. mit der geb. Wange.
 9—10.
 Friedrich III. d. strenge 81,26. 99,8.
 Nr. 30,308 A.
 Friedrich IV. (I.) (Kurfürst) i. Sachsen.
 Friedrich IV. d. einfältige 292,26.
 Katharina v. Henneberg, Gem. Fried-
 richs III. 99,8. Nr. 30,231 A.,
 253—279 m. A.
 Margaretha v. Hohenzollern, Gem.
 Balthasars Nr. 30,246 A.
 Wilhelm I. 81,26. 99,8. Nr. 30,
 231—252 m. A., 308 A.
 Wilhelm II. Nr. 57,5 m. A.
 Melber Nr. 10,449 m. A.
 Meldorf 216,5.
 Mellingen 267,22,26. 268,1. Nr. 55,37.
 383,10. Nr. 79,10 m. A.
 Melrichstadt Nr. 40,19.
 Mels 397,29.
 Mendel, Rienhart Nr. 93,382 m. A.
 Peter Nr. 93,389 m. A.
 Menin Nr. 7b,23.
 Meuser, Johann 307,5. Nr. 63,100,103
 A., 232, 325.
 v. Meran Nr. 39,66.
 Mergentheim 99,21.
 Merige 84,5.
 zum Mermelstein (Würzburg) Nr. 40,295
 m. A.
 v. Merseburg, Bischof. Johann II. Boie
 v. Ammendorf 341,27.
 Mestemayer Nr. 105,60.
 v. Metz, Bischof Georg v. Baden. 524,23.
 Nr. 112,15. 526—527. Nr. 113,6,
 12. Nr. 114,2,10 A., 20,21. Nr. 115,
 12,19.
 Meurs 406,1.
 Michel, Gobeke 210—211. Nr. 44.
 Michaelssberg (Bamberg) 349,36,45.
 Mies 295, 26,31. Nr. 61,8,200. 332,1.
 (Nr. 68.)
 Milzbaupt, Marquard 470,20. Nr. 101,
 16 m. A.
 v. Millik, Eig Nr. 94,9.
 v. Minden, Bischöfe. Albert II. v. Sosa
 401,43.
 v. Misenbach, Anthis Nr. 62,175.
 Molar Nr. 102,9.
 v. d. Mäten, Abrecht 468,43. 469,35.
 Nr. 101,17 A.
 Johann 467,30. 469,36,41. 470,
 24. 471,16. Nr. 102,16 m. A.
 Möller, Hermann Nr. 105,75.
 Mölln 468,19.
 Montbasilier (Mainz) 306,4,10. Nr. 63,
 413 m. A.
 Mont Cassel 31,12. 574,14.
 v. Montenach Nr. 8,4.
 v. Montfort, Grafen. Hugo IV. v. Dre-
 genz 40. 11.
 Hugo VI. (nach der Zählung bei Hopf)
 Rudolf III., Rudolf IV. und Ulrich II.
 von Feldsich 40,10—41,7 ff.
 Morgarten 110,20. Nr. 32, 14 A. Nr.
 33,6 m. A. Nr. 34,24. Nr. 55,182.
 Morges (Morfee) Nr. 37,11 m. A., 26.
 v. Rosen, Wilhelm 482,1,34 ff.
 Romenhan Nr. 121,13 m. A.
 Ruffel, Nicolaus 561—563. Nr. 123 b.
 Gabriel, Hans (562,1) Heinrich, Hier-
 onymus, Nicolaus und Nicolaus
 563,23 ff.
 Mühlhausen 444,33. Nr. 96,133 A., 167,
 174 m. A.
 Mühlhausen im Sundgau. 550. 556,7.
 Nr. 122,4.
 Mulbach Nr. 40,449.
 Müllinen 33,5.
 Müllinensche Wiederhandschrift Nr. 18, Quel-
 len. Nr. 28 Quellen.
 Müller, Hans 562,27.
 Müllner Nr. 40,451,1137.
 Müllners Zürcherchronik 113, Ann. (M.)
 Mülrode Nr. 76,1.
 v. Mummertsloch, Johann Nr. 20,212.
 Mümpelgart 283,44.
 v. Mümpelgart Nr. 33,11. Nr. 34,57.
 Hans 115,35.
 Münch (v. Basel?) Nr. 18,7 m. A.
 München Nr. 11,99. 45,2. 279,7,27 ff.
 Nr. 58,37,108.
 Münster 401,34. 402,3.

- v. Münster, Bischof. Heinrich III. v. Rhrs. 401,11.
 Münster (Moutier) 64,33 ff. Nr. 19,24 A., 30 A., 35.
 Münsterdreifen 11,14 ff. Nr. 4, 52 m. A., 92.
 Muntfort Nr. 73,35 m. A.
 v. Muntfort, Friedrich Nr. 67,11 A., 16 m. A.
 Murbach 109,12.
 Muttenz 395,20.
- Näfels** 146,12,31. Nr. 35. Nr. 36. Nr. 55,182.
 Nainus Nr. 115,42 m. A.
 v. Namur, Grafen 37,17.
 Guido 570,5,9. Nr. 5b,26,31.
 Nanne, Hans. Nr. 105,130 m. A.
 Nardino, Stephan 514,32.
 v. Nassau, Grafen 402,1. Adelheit von Katzenellenbogen, Gem.
 Balrams I. Nr. 5,207 A.
 Adolf I. f. Deutschland.
 Emich I. und Heinrich I., Otton. Linie. Nr. 5,144 A.
 Philipp 405,10.
 Ruprecht, Balram. Linie Nr. 5,144 m. A., 248 A., 257.
 Naumburg 438,9. Nr. 94,13 A. 444,30.
 Navarra, König Philipp III. 37,23,31.
 v. Neid, Hans Nr. 71,15.
 Neiberg, Johann 454,1.
 v. Nelle, Jan. Nr. 7h,33.
 Neocorus Nr. 45 Quelle. Nr. 70 h Quelle.
 Netstall 146, 16.
 Netstaller, Rudolf Nr. 82,6 m. A.
 Neschmil (Langendorf) 367,25.
 v. Neuenaar, Graf. Gumprecht II. 299,15.
 v. Neuenburg (Welsch) Grafen Nr. 25,8 A. f. Balangin. Ludwig 49,4.
 Neufels 414,46.
 Neukirch Nr. 18,10 m. A.
 Neumarkt 93,1.
 Neunhofen Nr. 39,19 m. A.
 Neustadt a. d. Saale Nr. 40,15. Nr. 119, 69,126.
 Neustadt (Wienerisch) 453,48. 454,33. 455,7—27. Nr. 99,20 ff. 461,5.
 Neustadt 64,15,19,37.
 Neusteter Nr. 71,16.
 v. Nevers, Ludwig f. Flandern.
 Nicopolis 156,9. Nr. 39,22 A.
 Groß Nicopolis (f. Schiltarn) 156,32,37.
 Klein Nicopolis 156,6,13.
 Ribau 87,44.
- v. Ribau, Grafen 64,4. Nr. 19,24 A.
 Rudolf 49,30. 50,33.
 Rudolf 87,25,35. 88,3 f. Nr. 25,7.
 Ribberg 380,27,36. 521,3. (wo 380,36 zu lesen ist.
 Niemel 438,28. Nr. 94,7.
 Nienborg Nr. 21,6.
 Nimwegen 541,8,10,15. Nr. 117,24.
 Nivelles 37,22.
 Nordhausen 444,34. Nr. 96,133 A., 168, 179 m. A.
 Nordheim 410,9.
 v. Nordheim-Gattlenburg, Graf. Dietrich III. 60,2.
 v. Rothast, Heinrich 349,22. Nr. 71,4.
 Rotwyl Nr. 34,46 m. A.
 v. Rovavill, Arnolt, Nr. 50,681 m. A.
 Nürnberg 92 — 93. Nr. 28. Nr. 30,30. 162, 26. Nr. 48,7. 276,4. Nr. 64,56 f. m. A., 146. 333,30. 349,2. 364,15. 411 — 437. 514,26 — 48. 515,1 — 23. Nr. 110,153. 561—563. Nr. 123 b.
 v. Nürnberg, Burggrafen. Albrecht Nr. 30,246 A.
 Friedrich V. 92,15. Nr. 30,193—206 m. A. 156,22. Nr. 39,70 m. A. (oder Friedrich VI?)
 Friedrich VI. f. Brandenburg.
 Johann III. Nr. 39,70 A.
 Nycol, Peter Nr. 20,455.
- v. Obergf, Jan. Nr. 69,61.
 Ochsenfeld 550,28. Nr. 120,7.
 Ochsenfurth Nr. 40,1795. 356,14 ff.
 v. Ochsenstein Nr. 33,11. Nr. 34,17,57.
 Johann 115,33.
 Otto, Vater und Sohn Nr. 4,227 m. A.
 Odenbach Nr. 73, 35 m. A.
 Oedin, Jacob Nr. 102,7 m. A., 8.
 Ofen 156,28. Nr. 39,12. 366,12. Nr. 75,3,26,30 f. 491,14. Nr. 108,3.
 Oldenburg 217,2. (Nr. 47) 218,35.
 v. Oldenburg, Grafen 218,20 ff. Nr. 47, 54,67.
 Christian 218 — 219. Nr. 47,72,103.
 Otten 87,31.
 Ordingen 402,11. Nr. 84,6 A.
 v. Orlamünde, Grafen 438,24.
 Orleans Nr. 50,203.
 Orsova 156,30.
 Ort 455,11. Nr. 99,18,19,26.
 Orsnabrück 401,34. 402,3. 408,20.
 Ossendriver, Dithmar Nr. 102,20 m. A.
 Osterhusen 451,10. Nr. 98,2.

- v. Oesterreich, Herzöge und Erzherzöge.
 Albrecht I. s. Deutschland.
 Albrecht III. 86,15. 110,22.
 Albrecht VI. 413,14. 414,49. Nr.
 93,69. 462,16. Nr. 100,23. 489,
 17. 492,19 ff. Nr. 106b,22.
 523,38.
 Eleonore v. Schottland, Gem. Sig-
 munds in Tyrol. 520,20.
 Ernst der eiserne in Steiermark
 266,4.
 Friedrich I. d. schöne 32,10 ff.
 Friedrich IV. m. d. leeren Tasche. Nr.
 50,1330 ff. m. A. Nr. 51,125 ff.,
 137 A. Nr. 52,23 A., 30 ff. m.
 A. 165,1 ff. 267,34. Nr. 55,17
 m. A., 104, 185 A. 380,22. 382,
 27. 440,9.
 Johannes Parricida. Nr. 55,146,
 156.
 Ladislaus Posthumus s. Böhmen.
 Leopold I. 86,12. Nr. 55,153,172 A.
 Leopold III. 86,15. 87,9. 88,4. 109
 — 116. Nr. 32. 118. Nr. 33.
 122—124. Nr. 34. 142—145.
 Reichthild von der Pfalz, Gem. Al-
 brechts VI. 543,6. Nr. 118,7
 m. A.
 Rudolph IV. in Steiermark u. Tyrol
 110,17,21,41.
 Sigmund in Tyrol 453,13. 462,17.
 Nr. 100,24. 492,19 ff. 520—
 521. Nr. 112,8 m. A. 550,1.
 555—556.
 Biridis v. Mailand, Gem. Leopolds III.
 124,5. Nr. 34,51 ff.
 v. Oestfriesland, Graf. Ulrich 451,6,12.
 v. Oettingen, Grafen 413,13. (s. Ep-
 tingen).
 Lubenarde Nr. 7b,13 m. A.
 *Dwer, Hans 398, 4. Nr. 83,24.
 v. Dyltreporzen, Johann Nr. 20,205.
 Drford Nr. 50,219.
 v. Eadberg 206,22. Nr. 43,136.
 Eaderborn 401,34. 402,3. Nr. 86,2.
 408,20.
 v. Eaderborn, Bischof. Dietrich III. von
 Wirs 401,8.
 Eadua Nr. 50,217.
 Eanser Nr. 105,78 m. A.
 Päpste. Alexander V. Nr. 50,1004 A.
 Nr. 51,23 A., 29 A.
 Benedict XIII. Nr. 50,1004 A., 1139,
 1425 ff. Nr. 51,23 A., 29 A.,
 182 A.
 Bonifacius VIII. 11,28.
 Bonifacius IX. Nr. 50,1004 A. Nr.
 51,23 A.
 Galirt III. 471,17.
 Clemens VII. Nr. 50,1004 A., 1071,
 1086. Nr. 51,23 A.
 Eugen IV. 349,25. 402,14.
 Felix V. Nr. 81,9 A. 402,15.
 Gregor XII. Nr. 50,1004 A., 1013
 m. A., 1137. Nr. 51,23 A., 29
 A. 182 A. 261,5. Nr. 52,69 m. A.
 Innocenz IV. Nr. 25,3 A.
 Innocenz VII. Nr. 50,1004 A. Nr.
 51,23 A.
 Johann XXII. 35,23. 40,15.
 Johann XXIII. Nr. 50,104 A., 133,
 170 A., 504,1004 A., 1141, 1334
 ff. Nr. 51,29 A., 76 ff., 182 A.
 261,4. Nr. 52,29,56,62. 263. Nr.
 53. 265,1.
 Martin V. Nr. 50,156 m. A., 1033
 A., 1751 ff. Nr. 51,175 A., 184
 A. 185. Nr. 57,9. 292,15. Nr.
 64,27. 333,27.
 Nicolaus V. 409,17. 561,16.
 Pius II. 395,28. 452,14. 454,7,
 45. 460,10,25. Nr. 100,7 A.
 490,11. 492,11. 503,10. 504,38.
 513,26. 524,4. Nr. 112,7—9.
 Urban VI. Nr. 50,1004 A., 1005,
 1027 A. Nr. 51,23 A.
 Paris Nr. 4,144 m. A. Nr. 50,175,
 1064. 353,40. Nr. 72,8 m. A. ff.
 569,16. 574,9.
 Pasing, 279,42. Nr. 58,26.
 v. Passau, Bischof. Ulrich III. v. Ruffdorf
 489,32. Nr. 106b,20. Nr. 107,8.
 Patriarchen v. Antiochien, Aquileja, Con-
 stantinopel und Triaul Nr. 50,151—155
 m. A.
 Pattolmezei. Nr. 39,199.
 Pfeister Paul Nr. 106,4.
 Pechlin, Martin 210,44.
 Perpignan Nr. 50,1426.
 v. Petershausen, Abt. Johann V. Sprus.
 Nr. 95,1.
 Pfebbersheim 523,24.
 Pfeil, Peter. Nr. 77,9,13.
 Pfizing, Ludwig Nr. 93,114 m. A. 390
 m. A.
 Sebolt Nr. 93,387 m. A.
 Pforzheim 526,6.

- Pierrepertuis 64,29,31. Nr. 19,24 A., 31 A.
 Pilleireut 420,36 ff. Nr. 91,15 A. Nr.
 93,313 A., 382 A.
 v. Pirffstein, Ptacek 363,32. 364,1. Nr.
 74,3 A., 7.
 de Planke, Jan. Nr. 7h,21,32.
 Plaue 222,21,43. Nr. 48,16,24.
 v. Ploe, Peter Nr. 117,52.
 Polak, Peter 364,9. Nr. 74,3 A., 7.
 v. Polen, Könige. Kasimir III. (IV.)
 512,11.
 Wladislaus V. (Jagello) Nr. 57,6 m. A.
 Wladislaus VI. 363,6,43. 364,13,31.
 452,23.
 v. Polenz, Hans 437,5.
 Polenzke, Christoph 567,25. Nr. 124,
 24,32.
 Jacob 567,20. Nr. 124.
 v. Pommeru, Herzöge. Barnim III. in
 Stettin. 35,22. Nr. 9,1,7. 61,2. Nr.
 17,2. 82,1.
 Barnim VIII. in Rügen 413,25. Nr.
 93,81.
 Bogislaw VII. in Stettin 82—83.
 Erich I. i. Stolpe (Kön. v. Schweden)
 413,26.
 Kasimir III. (IV. nach Hopfs Zähl-
 lung) in Stettin 82—83. Nr. 23.
 Kasimir VI. in Stettin 221,15. 273,
 10. Nr. 56.
 Otto I. in Stettin. 35,22.
 Otto II. in Stettin. 221,15. 273,10.
 Nr. 56.
 Otto III. in Stettin. 567,1.
 Swantibor I. in Stettin 82—83.
 Wratizlaw IX. in Wolgast 413,25.
 Nr. 93,81.
 Wratizlaw X. in Rügen 540,2.
 Poutthor (Nachen) 300,1. Nr. 62,108.
 Poppenreut 420,22.
 Postbauer 92,31.
 Poy (Pegu) Nr. 4,282 m. A.
 Prag Nr. 40,762,796,899,951. Nr. 50,
 238. Nr. 51,156. 275,3 f. Nr. 57,8.
 Nr. 68,126. 364,3,28. 452,32. 489,
 24 ff. 490,1,27,35. 491,33. Nr. 106.
 Nr. 107. Nr. 108. Nr. 114,9 A.
 Prattelen 395,14,19. Nr. 120,5.
 Brenzlau 567,8.
 Bresburg Nr. 64,99. 455,40.
 *Brischuch, Thomas 228,2. Nr. 50,29.
 Procop 295,31. 333,16,24.
 *Pruner, Hans 441,26. Nr. 95,13.
 Pust, Albert Nr. 21,6.
 v. Putlis f. Hans.
- v. Quisow Nr. 48. Dietrich u. Johann.
 211—223.
 Rachova 156,31. Nr. 39,42 A.
 *Rabeler (?) 364,24. Nr. 74,9.
 Rademacher Mathes (Bartel) Nr. 62,179.
 300,7.
 v. Raden, Lütten Nr. 105,91.
 Raderen (Radarach) Nr. 18,5 m. A.
 Ragak 350,33. 397. Nr. 83.
 Ramstein Nr. 30,213 A.
 v. Ramsweg 21,17. Nr. 11,78 A.
 Heinrich, Walther, Konrad und Ulrich
 Nr. 4,237 m. A.
 v. Randeck, Dietrich 22,30. Nr. 5,292.
 Rapperschwil 266,28. Nr. 55,64 A. 382,
 42. 383,14,19. Nr. 79,8 A., 11. 392,
 32 ff. 395,1. 520—521. Nr. 111,2
 A., 6.
 Raren 151,9,18. Nr. 37,15 A.
 Raspinberg (Rastenberg) 10,13. Nr. 3,1.
 Rathenow Nr. 48,24 m. A.
 Raub- und Wildgrafen 12,2. Nr. 4,213
 A. 21,13,17. Nr. 5, 67,70.
 Georg I. v. Stolzenberg Nr. 4,213
 m. A. Nr. 5,76.
 Georg IV. von Baumburg Nr. 114,
 5 A.
 Raven, Jise 469,21. Nr. 102,11.
 Reinise Nr. 102,15 m. A.
 v. Rebenstod, Seifried Nr. 40,180 m. A.
 1811.
 Rebmann 50,4. 51,20.
 Rebstod, Heinz Nr. 63,131 A., 141 A.
 230.
 Peter Nr. 63,131 m. A. 227,328,
 329 A., 350.
 v. Rechberg, Hans 397,30 ff. Nr. 83,17.
 Wilhelm Nr. 68,206 A., 216—240.
 v. Reben, Henning Nr. 47,85.
 Rebing, Ntel 381,42. 382,20. Nr. 81,6
 m. A. Nr. 82,12.
 v. Redwitz, Friedrich und Wilhelm 350,
 10 f. Nr. 71,14.
 Regenboge Nr. 59,455.
 Regensburg 280,8. 460,33. 461,45.
 v. Regenstein-Falkenstein 372,12.
 Reichensee 267,44.
 Reichlin Nr. 77,11 A., 14.
 Reifenberg Nr. 73,35 m. A.
 v. Reifferscheidt, Kraft 22,39.
 der Reimiger Nr. 73,9.
 v. Reischach, Haman (Hammen v. Rei-
 stett) 543. Nr. 118.

v. Keneffe 570,7. Nr. 5b,31.
 Keuß v. Blauen. Heinrich, auf Königs-
 wart. Nr. 61,28 m. A. Nr. 68,136.
 Heinrich, zu Greiz. 413,44. 420,12,
 28, 47. 421,1. Nr. 92,5 f. 428,
 17. Nr. 93,118,379,395,465 A.
 Heinrich zu Blauen 413,20,42.
 Heinrich zu Gera 438,19 ff.
 v. Keußen, Herzog Konrad Nr. 50,899
 m. A.
 *v. Kez, Peter 156,29. 157,5,12. Nr. 39,236
 m. A.
 Rhein Nr. 34,60. Nr. 47,5.
 Rheined 40,36 ff.
 Rheingrafen, Johann (V?) Nr. 115,4
 m. A.
 Ribe, Heinrich 469,38. 471,16. Nr. 102,
 17,19 A.
 Richtessen f. Kirheim
 v. Rinach 115,32. Nr. 32 (Eichub. Lert)
 12,14 A. Nr. 34,57 A., 65.
 Rutschman 115,32. Nr. 34 (Eichub.
 Lert) 11 m. A.
 v. Rumberg, Johann Nr. 5,155 m. A.
 Runderstein Nr. 59,25 m. A.
 v. Rinkenberg, Johann Nr. 13,9 A.
 Kunz 51,5. Nr. 13,9 m. A.
 Risenburg Nr. 68,122 m. A.
 Ripeshüttel Nr. 105,34 A., 43 A.
 Rirheim 550,24. Nr. 120,5.
 v. Roshow, Wichart 222,23,37.
 Rode 37,27.
 de Rode, Johann Nr. 84 Quellen. 405,4.
 Nr. 85,3.
 Roggow Nr. 124,7 m. A.
 Rohr, Bernhart Nr. 94,10 m. A.
 Rothjana 490,32. 492,12,16. Nr. 106a,
 13. Nr. 106b,25. Nr. 107. Nr. 108.
 Nr. 114,9 A.
 Roland (in Gent) Nr. 28b,16.
 Rom Nr. 51,36. Nr. 102,8. Nr. 123a.
 5 f.
 Roßbede 577,18. Nr. 28b,2.
 Rösch, Ulrich f. S. Gallen.
 Rosche, Giesgin Nr. 63,141 A.
 *Rosenberg 444,50. Nr. 96,242.
 v. Rosenberg 363,20. 452,43. 454,17.
 455,18. Nr. 99,21.
 *Rosenblüt, Hans 295,44. Nr. 61,230.
 334,17. Nr. 68,82 A., 294. 429,11.
 Nr. 93,47 A., 484. 503, 1. 504,12.
 505,14,34,40. 506,4. Nr. 109,40.
 515, 29. Nr. 110,248.
 Rosenfil Nr. 63,60. Nr. 64,194.
 Rosenthal Nr. 4,52 A., 92,205 A.
 Rosenveld Nr. 44,25.

Rosmiffen (Rosgon Rivan) Nr. 75,30
 m. A.
 v. Rössing (Pombosen) Livvold 30,1 ff.
 v. Roffum, Jan. Nr. 117,23 mit A.,
 25,60.
 Roffla 443,3. 444,10.
 Roffrod 210,4.
 Rot, Hans Nr. 34,45—50 m. A.
 Rotenburg (heff.) 90,3. 91,4,8.
 Rotenburg (bei Luzern) 109,15. 111,28.
 112,26.
 v. Rotenhan, Veit 349,23. Nr. 71,7.
 Rotenzimmern Nr. 59,85 m. A.
 Roth a. d. Regnitz 428,18. 515,12,22,
 38. 523,23.
 Roth (pfälz.) 526,10.
 Rothe, Johann Nr. 3 Quelle.
 Rothenburg a. d. Tauber 92,1 ff. 374.
 Nr. 77. 414,47.
 Rotsmid Nr. 40,395.
 Röttingen Nr. 40,1995 m. A.
 Rotweil 282—284. Nr. 59. 414,50.
 Rouffelaer Nr. 7b,17,23.
 v. Rozmital, Johanna, Gem. R. Bobie-
 brads 490,25.
 Rubow, Hans Nr. 102,19 m. A.
 Rueff, Melchior Nr. 1 Quelle C.
 v. Ruggenberg, Wolfgang 453,43. Nr. 99,
 9. 489,28. (I. Rugg.) Nr. 106,6.
 Runkel Nr. 73,35 m. A.
 v. Runsteb, Gebhart. Nr. 24,2 m. A.
 Rüse Nr. 40,459.
 Ruß, Melchior Nr. 25, Quellen. 50,38 ff.
 52,10. 113 Anm. (R.) Nr. 32,16 A.
 118,1,6,13. Nr. 33, Quelle A. 123,
 7,9. Nr. 34,67 A. 145.
 Rütben Nr. 86,13 m. A.
 Rüttsch 51,1,8,41. Nr. 13,4,11.
 Ruysbroef 346,12. Nr. 70,10.
 Ryne, Lode Nr. 105,112.
 v. Saarbrück, Herren von Commerch.
 Emmerich Nr. 67,7 m. A. (Amabeus I.
 † 1414; f. Hopf).
 Robert I. 329,5—15. Nr. 67,7 f.
 m. A.
 Sabel, Hartich Nr. 21,5,7.
 Sachs, Hans Nr. 40,1709 m. A.
 Sachsen, Herzöge u. Kurfürsten, Ascani-
 schen Hauses.
 Albrecht, S. Ottos I. 77—79.
 Albrecht III. 275 9. Nr. 57,4.
 Elisabeth v. Braunschweig, Gemahlin
 Ottos I. 77,6.
 Otto I. 77,7.

- Rudolf I. 77,7 (wo I. statt II. zu lesen ist).
- Rudolf III. 206,14,18,24. Nr. 43, 148. 222,18,23. Nr. 48,17. Nr. 50,252.
- Wenzel 79,13.
- Sachsen-Lauenburg. Erich 83,2. 215,1. (IV. oder V. ?)
- Erich IV. 402,22.
- Erich V. 272,13.
- Wettiner. Albert und Ernst 481—482. Nr. 104.
- Friedrich I. d. Streitbare Nr. 30,231 A. Nr. 50,861. Nr. 57,5 m. A. 292,23. 295,21.
- Friedrich II. der sanftmütige 295,21. Nr. 61,135 ff.. 158. 334,10. Nr. 68,60 m. A., 141 m. A. 364,17. 372,5—26. 408,8. 413,38 ff. 414,1. Nr. 91,15 A. 437,7. 438,8, 26,36. Nr. 94,1 m. A. 443,2. 444,29. Nr. 96,66 m. A. 449,4. 462,2. Nr. 100,19. 480—482. 513,48.
- Katharina v. Braunschweig, Gemahlin Friedrichs I. 292,25.
- Wilhelm III. 401,43. 408,6. 413, 17,39 ff. Nr. 93,57. 438,8,36. Nr. 94,1 A. 443,2. 444,1,8 ff., 20. 445,3 ff. Nr. 96,1 A., 11 A., 24 A., 62 m. A., 70 A., 86 A., 184. 449—450. Nr. 97,4. 480,30. 481,3. 513,48. 514,24. 515,13,18. Nr. 110,173.
- Südzingen 146,2.
- Sabelmann Nr. 69,5.
- v. Salbern, Ewert 78,38. Nr. 21,3—12.
- Salgesch 151,20,26 (wo Salgesch zu beifern ist) Nr. 37,9,25.
- Salontemen Nr. 39,19.
- Salzburg 45,3.
- Salzfestner, Endres Nr. 40,505 m. A., 600.
- Sanct Andreas-Kloster (bei Brügge) Nr. 72, 4 m. A.
- S. Blasien 555,16. Nr. 122,11.
- S. Brigitten (Köln) 70,15,17. Nr. 20, 401,413,431,438.
- S. Donatskirche (Brügge) 354,3. Nr. 72,21.
- S. Gallen 440—443. Nr. 95,14. Nr. 122,14 m. A.
- von S. Gallen, Abte. Berchtold Nr. 11, 78 A.
- Heinrich IV. 440,14.
- Raspar v. Breitenlandenberg 441—443. Nr. 95.
- Ulrich Rößch 441,32.
- S. Jacob (Aachen) 300,3. Nr. 62,115, 135,151.
- S. Jacob (bei Basel) 395. Nr. 82.
- S. Jacob (an d. Siehl) 392,6.
- S. Jmmer 64,30,36. Nr. 19,30 m. A.
- S. Kilianskirche (Würzburg) Nr. 40,243 m. A., 252,378,387.
- S. Martinskloster Nr. 19,27 m. A.
- S. Pol f. v. Chatillon.
- Sanders, Gielis Nr. 70,4 m. A.
- Sanen Nr. 121,7 m. A.
- Sankenstede, Johann Nr. 101,14 m. A.
- Sargans 379,6. 380,17—381,4. 397,21. v. Sargans f. Werdenberg.
- Sasse, Johann Nr. 105,31 m. A.
- Sassenbors 402,24.
- Sau Nr. 39,21.
- v. Savoyen, Grafen u. Herzöge 33,9. 50, 33. Nr. 13,2 A. Nr. 25,8 A.
- Aymo 33,15.
- Aymo VI. der grüne Graf 151,2 f. 152 Anm.
- Aymo VII. der rotke Graf 151—152. Nr. 37.
- Ludwig II. 33,10 ff. Nr. 8,3.
- v. Savn, Grafen Nr. 42.
- Gerhart II. (bis 1452 Probst in Aachen) 402,1 (wo Savn ff. Sein zu lesen ist).
- S. Witgenstein Nr. 85,6.
- Werner Nr. 85,6 A.
- Schade, Fritz Nr. 40,167,185 m. A., 601, 752—791.
- Schaffhausen 115,39,43. Nr. 34,58. Nr. 51,133. Nr. 55,115 m. A. 414,50. 520,13. 549,29. 555,4,15. 556,6. Nr. 122,4,9,11.
- Schalam 450,12.
- Schäpeltz Nr. 24,4 m. A.
- Schaper, Dietrich 467,19,28,34. 468,21. 469,2. 470,4 ff. Nr. 102,4 m. A. Nr. 103,12 A.
- Ulrich 467,28. 471,20. Nr. 102,20 m. A.
- v. Schaumberg, Jörg 349,32. (wo Schaumberg zu lesen ist.) Nr. 71,8 m. A. Wilhelm Nr. 40,165,3 m. A.
- v. Schaumberg, Graf, Bernhart 454,24. Nr. 99,11. (bei Hopf Nr. 553: Bernhart VI. v. Schaumberg.)
- Scheda Nr. 85,5 m. A.
- v. Schellenberg, Markwart u. Ulrich Nr. 4, 196 m. A.

- Schenk v. Bremgarten, Werner 115,32.
 Nr. 34,63 m. A.
 Schenk v. Geiern, Eustachius 421,13.
 Nr. 91,17 m. A.
 Schenk v. Limburg, Gottfried f. Würz-
 burg.
 Scherer, Jettel Nr. 63,65. Nr. 64,203.
 Scherzen, Johann Nr. 20,207.
 Scheuberg Nr. 76,4 m. A.
 Schiebelbein 567.
 Schilling, Albrecht Nr. 105,46 m. A.
 Dieboldt Nr. 1 Quelle G. Nr. 120
 Quelle A.
 Schiltarr f. Nicopolis Nr. 39,47,53.
 Schiltberger 156,35.
 Schlave 567,26.
 Schlebbe Nr. 84,4 m. A.
 Schleusingen 376,23.
 Schlieben, Jörg Nr. 94,11.
 Schloffer, Heinrich Nr. 93,465 A.
 Schmalkalden 376,14,20. Nr. 78,6,13.
 Schmid, gen. Triller 482,47.
 Schnurenspil Nr. 40,1151.
 Schnurer Nr. 40,457 m. A.
 Schobeler Nr. 1 Quellen. Nr. 19 Quellen.
 Nr. 25 Quellen. Nr. 34 Quelle B. Nr.
 120 Quelle B.
 v. Schönburg, Friedrich 482,40.
 v. Schönck, Konrad Nr. 5,244 m. A.
 Schönersfels 33,18. Nr. 8,8.
 v. Schönfels, Wilhelm 482,1,34 ff.
 Schröder, Stephan 300,6. Nr. 62,169.
 v. Schulenburg, Buse 438,30. Nr. 94,8.
 Schultzeß, Friedrich 545,17. 546,6. Nr.
 119,175 A.
 Schutte, Albert 469,20. Nr. 102,10.
 Schwabach 420,35,41. 421,5. Nr. 91,13 ff.
 Nr. 92 A., 11 ff. Nr. 92 B., 12 ff. Nr.
 93,349.
 Schwäbisch Hall 414,45.
 Schwalbe, Hans 481,41.
 Schwanden Nr. 8,8 m. A.
 n. Schwarzburg, Grafen 413,18.
 Günther Nr. 40,345 A.
 Heinrich 372,3. Nr. 76,6 m. A.
 Schwarzwald Nr. 32,54. Nr. 122,4,9,10.
 v. Schweden, König. Albrecht v. Mecklen-
 burg 210,2.
 Erich von Pomernern 413,26.
 Schweinburg 357,1,5,15. Nr. 73,1,24.
 Schweinsfurt 161,42. Nr. 40,31 A.
 Schweinitz Nr. 108,14.
 Schweizer Nr. 32,23. Nr. 34,3,4,32,59.
 Nr. 122,1,10.
 v. Schwerin, Graf. Heinrich 35,25. Nr.
 9,15.
 v. Schwerin, Dettel 273,15 — 30. Nr.
 56,10 f.
 Schwyz 1,22. 49,23. Nr. 13,6,13 f. 112,
 4. 113,6. 114,7. Nr. 32,29. Nr. 33,2,
 4. Nr. 34,8 f., 22,39,61 m. A. 146,20.
 Nr. 36,17,20 — 22. 267,7. 268,3. 378
 — 400. Nr. 111,4,10. Nr. 120,2,9.
 Nr. 122,13.
 v. Sedendorf, Burkhart Nr. 40,1487 m. A.
 Hans Pfaff Nr. 40,1702 m. A.
 Sedenheim 526,17. 527,6. Nr. 114,4.
 Sederdorp Nr. 102,9.
 Segeberg 468,18,21.
 Seidenberg 326,25. Nr. 66,4 m. A.
 Seiler Nr. 82,10 m. A.
 v. Seinsheim, Grafen. Brantheim (ohne
 Zweifel verderbt; vielleicht ist Hildebrand
 II. gemeint, den Hepp Nr. 126 a. a.
 1402 anführt) Nr. 40,1647 m. A.
 Ertinger Nr. 40,1217 m. A. Nr. 68,
 206 A., 217—231.
 v. Selbach, Wilhelm Nr. 42,3,10.
 v. Selbened, Friedrich 374,13.
 Semendria 366,9. 367,12.
 Semlin Nr. 39,20 m. A.
 Sempach 109 — 145. Nr. 36,5. Nr. 55,
 182.
 Senftenberg 438,3,6.
 Senfeste, Hans 469,19. Nr. 101,14 A.
 Heinrich 469,19,38. 471,16. Nr. 102,
 12 A., 17.
 Senje Nr. 13,5.
 Senjenschnit, Hans Nr. 40,42 m. A.,
 489,587,630.
 v. Serbien, Despoten. Georg 366,10.
 Stephan Nr. 39,22 m. A.
 Sestach Nr. 40,17,18 A.
 Sibenthal, Ober- u. Unter 32,22. 33,3,
 23. 49,23. Nr. 13,6,13. Nr. 121,8.
 Sibetes, Lubbe 217,11. Nr. 47,32,43,
 52,113.
 Siders 151,20. Nr. 37,24. m. A.
 Siebenbürgen 156,12. 157,7. Nr. 39,201.
 Sibt Nr. 81,2.
 Silberberg, Peter 307,36. 308,30. Nr.
 63,578 m. A.
 * Silberdrat, Konrad Nr. 59,449.
 Singen, Kunz Nr. 40,373 m. A.
 Sitten 151,5,20. Nr. 37,3 A., 4, 12, 24.
 v. Sitten, Bischöfe 50,48. Anno v. Turne
 8,1 m. A. Eduard v. Savoyen 151,1,
 10,27. Nr. 37,1,5.
 Humbert von Billens 151,13. 152,1.
 Sizendorf f. Friesendorfer. (Oder ist Schloß
 Sizendorf in Oesterreich u. d. Enns
 gemeint?)

- Slaus 352,28. 353,20.
 Secht 401—410. 444,8.
 Seibin 567,6.
 Seeloburn 33,14. 49,22. 64,26,33. Nr. 19,36 f. 87,12. 111,10 ff. Nr. 79,8 A. Nr. 80,14. 392,2,41. 395,9. Nr. 83. 22. Nr. 120,1,2,8.
 Semmer 469,20. Nr. 102,11.
 Sencebog Nr. 19,24 A. 30 A.
 Sophogen. Nr. 105,139.
 Sottrum Nr. 105,116.
 Spalt 428,19 ff. Nr. 93,194,201.
 Spangenberg, Gyracius Nr. 69 Quelle.
 zum Spanheimer, Joit Nr. 64,207.
 v. Spiegel, Werner Nr. 20,201.
 Speier 306,12. 307,20. Nr. 63,303,401. Nr. 64,88 m. A. 524,26.
 v. Speier, Bischof, Johann II. Nr. v. Hoheneck 524,25. Nr. 112,6. Nr. 113. 11. Nr. 115,35 m. A.
 Spiegelberg Nr. 6,1 m. A., 4.
 v. Spohnheim, Graf, Johann 22,40.
 Sportlin Nr. 40,445.
 Springintgut, Dietrich Nr. 101,18 m. A. Johann 466 Ann. 457,21. 469,35. 570,31,47. 471,22. Nr. 101,8,12 m. A. Nr. 102,12 A. Nr. 103.
 am Stad, Hans 549,30. 556,7.
 Stafeto, Claus 468,26. Nr. 101,17 m. A., 19.
 Stange, Henne 307,45. Nr. 63,565 m. A. Nr. 64,167.
 Stecke, Konrad 401,33. 405,6.
 Stedrübe Nr. 40,445 m. A., 1145.
 v. Steenbefe, Jan. 58,28.
 der Steiffer Nr. 71,5.
 Stein zu Baden 267,29—36.
 Stein bei Zell a. See Nr. 55,117.
 Steiner, Werner 118,13. Nr. 33,1 A. Nr. 33 Quelle B. Nr. 34 Quelle A. 141 Nr. 35 Quelle A. Nr. 120 Quelle C. Nr. 121 Quelle A.
 *Steinhüser, Löni Nr. 122,15.
 Steinrück, Steinau v. Karl u. Ott. Nr. 40,1523 m. A., 1527.
 Steller, Geiz Nr. 40,183,593.
 Stendal 84. Nr. 24, 5 f., 10.
 v. Sternberg Nr. 40,1707 A.
 v. Sternberg, Graf, Jdenko 408,d. Nr. 87,7. 444,6. 490,6.
 Sterner 81 Nr. 22. 91,1. Nr. 30,330 A.
 Stetten Nr. 59,139 m. A., 184 ff. m. A., 230,241.
 v. Stettenberg, Kunz Nr. 40,1707 m. A.
 Stettin 83,13. Nr. 23,5. Nr. 56,3.
 Stiebar Nr. 39,69.
 Borziwoi 162,24,39. Nr. 40,789.
 Stodach Nr. 55,118 m. A.
 v. Stodden, Kuni Nr. 18,8 m. A.
 v. Stolberg, Graf. (Hodo VII.?) 372,5.
 Stolle Nr. 96, Quelle.
 Stollin Nr. 40,80.
 Stortebeler, Claus 210—211. Nr. 44.
 Stoß Nr. 55,185 m. A.
 *Stoßelin, Jacob 319,1. Nr. 64,52.
 Stralfund Nr. 17,7.
 v. Straßberg, Grafen 32,21.
 Strasburg 272,11.
 Straßburg 115,34. Nr. 64,68 m. A.
 Strätlingen 33,17. Nr. 8,8.
 v. Streittberg, Heinrich, ält. u. jüng. 350. 9 Nr. 71,14.
 Strickleber Nr. 77,5.
 Strigel Nr. 119,34,101,187.
 Strohart, Henning 341,16. Nr. 69,40.
 Stromer, Rienhart Nr. 93,382 m. A.
 Struve, Rudolf Nr. 105,46 m. A.
 Stuhlweissenburg 366,2. 367,28. Nr. 75. 34. 452,2.
 Sturmglöck Nr. 40,149 A., 179,1925.
 Stüßfi 381,11. 382,29. 389,4. 392,18—24.
 Stuttgart Nr. 114,19.
 Suchenjinn Nr. 59,455.
 Suchenwirt 113 Ann. (S.)
 Süderbanne 216,20.
 Summistal Nr. 121,5 m. A.
 Sundgau 115,34. Nr. 120,5. Nr. 121,18. Nr. 122,5.
 v. der Sunn Nr. 39,65.
 Sur 87,21.
 Sursee 113,3. Nr. 34,4. 267,43,50. Nr. 55,89.
 Suzethal Nr. 19,24 A.
 te Swaren, Claus Nr. 105,67.
 Swinge Nr. 105,23.
 Solvius, Aeneas i. Papst Buis II.
- Tachau 295,24,33,40. Nr. 61,51. 333. 46 ff. Nr. 68,8.
 Langermünde 222,50.
 Lannegg Nr. 18,6 m. A.
 Taus 328,36. 334,5. Nr. 68,121. 506,4. Nr. 109,19 A.
 Lavannes Nr. 19,34 m. A.
 v. Lengen 51,35. Nr. 13,8.
 Leßel, Jobst 420,47. Nr. 92,11 (12) A. 428,17. Nr. 93,389 A., 392 m. A. 563,22. Nr. 123 b, 3 A., 4 m. A., 14,19 j.

Ebnan 550,31. Nr. 120,8.
 Ebiergarten (Mainz) 306,4.
 Ebnomas de Aquino Nr. 50,461.
 daß eiserne Thor 156,30. Nr. 39,30 m. A.
 Ebnun 33,21. 49,13. 111,16.
 v. Ebüngen 162,46. Nr. 40,1207 A.
 1224 A.
 Wilhelm Nr. 40,1205.
 v. Ebüngfeld, Jacob Nr. 40,1447 m. A.
 Ebnungau 266,8. Nr. 55,64 A.
 rother Ebnurm Nr. 39,199 m. A.
 vom Ebnurme, Henkin 70,5,22. Nr. 20,343.
 Eitte Nr. 105,136.
 Eede, Gottfried Nr. 105,46 m. A.
 Eoggenburg 266,42. 378—383.
 v. Eoggenburg, Grafen. Donat 146,7.
 Elisabeth v. Müsch, Gem. des letzten
 Grafen 379,37,44. 380,14,41.
 Friedrich Nr. 4,236 m. A.
 Friedrich Nr. 55,113 A. 379,1—380,7.
 Eoloco Nr. 50,205.
 Eolbus Nr. 117,41 m. A.
 v. Eomespurg Nr. 39,69.
 Eopolnka (Eolobenpürig) Nr. 39,24
 m. A.
 Eoppler, Heinz 563,17.
 v. Eorberg, Peter 87,19,23. 109,40. 110,
 47. 112,6. 146,7.
 Eord, Jasper Nr. 86,6 m. A.
 v. Eorgau, Hans 222,26.
 Eorgelow 510,1,5.
 v. Eortikon, Walthar Nr. 34,41 A.
 Eoulouse Nr. 50,201.
 Erachsen Nr. 121,4 m. A.
 Erajanus Nr. 109,25 m. A.
 Eraurenberg (Eamburg) Nr. 44,23.
 de la Eremouille, Guv 156,20. Nr. 39,
 64 m. A.
 Ereuentbrizen 222,20.
 v. Erier, Erzbischof. Jacob I. v. Eirf
 313,18.
 Johann II. v. Eaden 524,7. Nr.
 112,15.
 Euno (Eonrab) II. v. Ealkenstein Nr.
 30,12 A.
 Otto v. Eiegenbain Nr. 57,4 m. A.
 295,15,23.
 Erieten 397,28.
 Erißer f. Schmid.
 Eruchsch, Nicolaus 453,43. Nr. 99,9.
 489,29. Nr. 106 a, 8 (b 7).
 Eruchsch v. Eegghausen Nr. 40,1704 A.
 Hans Nr. 40,1419 m. A.
 Eorenz Nr. 40,1704 m. A.
 Erueb, Heinrich Nr. 77,2,6 m. A., 12,
 16 f.

Etischachtlan, Eenedict Nr. 1 Quelle F.
 Etischubi, Eegidius Nr. 1 Quelle H. 50—
 51. 115,21 ff. Nr. 32,1 A. Nr. 32
 Quelle B. Nr. 34 Quelle D. 148,1,4.
 Nr. 36 Quelle A. Nr. 55 Quelle.
 Nr. 79 Quelle C u. e. Nr. 81 Quelle.
 Nr. 83 Quelle B. Nr. 120 Quelle D.
 Nr. 122 Quelle.
 Etchubi, Jost 397,24.
 Eübingen Nr. 59,99.
 Eucher, Anton 562,14—33. Nr. 123 b, 3
 m. A.
 Eügh, Nicolaus Nr. 1 Quelle A.
 v. Eunfeld, Jacob u. Eobannes 350,9.
 Nr. 71,14.
 Eürken, Kaiser. Bajazet 156,1—47. Nr.
 39,22 A.
 Mohammed II. 460,1. 462,35. Nr.
 100,2 A. 504,4,14.
 Murad II. 366,7. 367,12.
 v. Eurn, Anno Nr. 8,4 A.
 Peter 32,18 ff. 33,3.
 * Ebertwerch, Heinz 563,36. Nr. 123 b, 22.
 v. Effel, Wulf Nr. 85,7 m. A.
 Effenheim 356,30,37 ff. 357,13. Nr.
 73,24.
 Efselz 550,32. Nr. 120,6.
 Eelzen 78,31. 469,23.
 Elm Nr. 59,135. 397,6. Nr. 83,6. 414,
 50. Nr. 90,17 A. 543,4 ff. Nr. 118.
 Eungarn, Ebnig Eathias Eunnabi 491,
 29—47. 504,6. 506,8—17.
 Eungnad, Eobann 453,50. Nr. 99,27
 m. A.
 Elnna 402,32.
 Eunterseen Nr. 55,128 m. A.
 Eunterwalben 1,22. 49,23. Nr. 13,6 ff.
 112,4. 113,7. 114,7. Nr. 32,34. Nr.
 32 Eshub. Eert 56,58 A. Nr. 33,4.
 Nr. 34,22,41. 268,3. 378—400. Nr.
 111,5. Nr. 120,2. Nr. 122,13.
 * Eupplacht, Eictans Nr. 48,29.
 Eri 1,22. 49,23. Nr. 13,6,13,14. 113,6.
 114,7. Nr. 32,31 m. A. Nr. 33,4. Nr.
 34,22,40. 268,3. 378—400. Nr. 111,
 10. Nr. 120,2. Nr. 122,13.
 Eurslingen Nr. 59,13 m. A.
 v. Eurslingen, Eerzog. Eeinwald III. Nr.
 59,13 A.
 Eurs Michel (Erszagb Eibals) Nr. 75,30
 m. A.
 Eursen Nr. 80,15 m. A.
 Eursenenbach 87,47.

Uffigheim 163,36 ff.
 Usteris Liebersammlung Nr. 33 Quellen.
 Nr. 35 Qu. B.
 v. Utrecht, Simon 210,31. Nr. 44,16
 A., 20.
 v. Uttenhofen, Philipp 221,19.
 * v. Utingen, Bernhart 163,36,39. Nr.
 40,1013.
 Ugnach 379,3,42. 380,14,20,48.

U vergl. J. Baget Nr. 105,142 m. A.
 v. Valengin (Valendis) Grafen, Gerhart
 33,11. Nr. 8,3. 49,30.
 Maha 112,29,37. 113 Num. Nr.
 34,2 A.
 Valeria (Sitten) Nr. 37,7 m. A.
 Valerna Nr. 50,241 m. A.
 Valf, Tileman Nr. 62,221.
 Varendorp Nr. 101,7,11.
 Hans u. Ludwig 469,18,39. 471,17.
 Nr. 102, 18 m. A.
 Vassener 353,10.
 Vaudemont 328,37.
 v. Vaudemont (Videmunt) Anton 328—329.
 Nr. 67.
 Friedrich 329,21.
 Jolantha v. Volbringen 329,20.
 v. Veldenz, Graf, Georg Nr. 4,228 m. A.
 Nr. 5,64.
 Venedig Nr. 123 a, 24,25 A.
 Verden 206,27. Bischof Johann II. v. d.
 Apfel. 468,10.
 * Peter, Jacob 455,34. Nr. 99,29 f.
 Vierraden 273,11. Nr. 56,5 m. A. 6,
 11,13.
 Vilain Nr. 5 b,31.
 v. Villiers, Herr v. Visle-Adam (Velidam)
 353,35 ff. Nr. 72.
 Billingen Nr. 55,119. 549,31. 556,3,13.
 Bilmelingen 267,44.
 v. Birneburg, Graf, Ruprecht V. 299,16.
 Nr. 62,19 m. A., 39,55. Nr. 64,158.
 Bisby 210,7.
 Bisfule, Claus 469,18,39. Nr. 101,12
 m. A. Nr. 102,19 A.
 Bisp. 151,8,17 ff., 25. Nr. 37,8,27.
 Vitaticnbrüber 210,5. 217,6. 218,41. Nr.
 47,33. 451,1.
 v. Risthum Nr. 96,194. 449—450.
 480,30.
 Apfel, zu Kosta 292 Num. 443—
 444. 450. 481,14.
 Bernhart 444,31,45.
 Bofe 292. Nr. 60.
 Bofchin? Nr. 60,1 m. A.

v. Boorne 37,45.
 de Borster, Beeter Nr. 70,5 m. A.
 Bog, Lublof Nr. 105,58 m. A.
 bet Brie 352,28. 353,2.
 Brijdachsmarct (Brügge) 353,30. Nr.
 72,15.
 * Brijchemei Nr. 86,13.

v. Wabern, Petermann, Nr. 121,17 A.
 Wachsenburg 444,36 ff. Nr. 96,119 m. A.,
 197,218.
 v. Wadnau, Berchtram Nr. 4,76 m. A.
 zum Wageman, Henne Nr. 63,66.
 Waggenthal 267,44. 268,2.
 Waidmarkt (Köln) 70,20. Nr. 20,449.
 Walachei 155,3 (Nr. 39) 156,2,13. 157,
 7. Nr. 39,163,183 A., 211.
 Wals (Schloß) 92,9,11,20.
 v. Walbed, Grafen 402,22.
 Heinrich VI. (VII.) 206,21,34 ff. Nr.
 43,134.
 Waldbirch 555,14.
 Waltsbuth 555—556. Nr. 122.
 Wallenstadt 380,33. 381,3. 397,14,26.
 Nr. 83,9. 521,3.
 Wallis 151—152. Nr. 37,4,6.
 v. Walser, Reinprecht V. u. Wolfgang III.
 454,25. 455,29. Nr. 99,11.
 Ulrich II. 11,35 ff. Nr. 4,244 m. A.,
 252—314.
 Wangen Nr. 25,8 m. A.
 Warstein Nr. 86,13 m. A.
 v. Wart, Rudolf Nr. 55,162 m. A.
 Wartberg 267,18. Nr. 55,22.
 v. Wartenfels, Nicolaus Nr. 4,238 m. A.
 Wattwohl 550,32. Nr. 120,6.
 Webbeke Nr. 105,119.
 Weggen Nr. 121,4.
 Weibler, Hans Nr. 40,301 m. A., 593,
 1809.
 Weigel Nr. 114,9 A.
 v. Weigen Nr. 105,116 m. A.
 * Weiglein, Peter Nr. 77,20.
 Weil Nr. 90,7 A.
 Weinheim 524,13.
 v. Weinsberg, Konrad XIII. 267,22. Nr.
 55,44 m. A. 356 Nr. 73,27.
 Weisenburg 92,23.
 v. Weisenburg Nr. 8,5. 49,15. Johann 32,
 22. 33,3 ff.
 v. Weisenburg, Ulrich 78,46. 79,1. Nr.
 21,9 m. A.
 Wesseburg Nr. 47,58 m. A.
 v. Wenden u. Werle 272,4. Johann I. 35,
 24. Johann IV. 272,9.

- Wenemaer**, Willem 573,32. 574,5. Nr. 7 b.
 v. **Werbenberg**, Grafen 379,8. Albrecht II. 40,36.
 Juge IV. (V.) d. einäugige Nr. 4, 233 m. A.
 Ulrich 489,28. Nr. 106,5.
 Sarganser Linie, Heinrich X. 380,25, 31. 381,3. 397,15,32.
 — Johann (I.?) 146,6.
 — Rudolf I. zu Albed Nr. 4,234 m. A.
Werk 402,38. Nr. 84,10 m. A.
 v. **Wernigerode**, Grafen 84,4.
 v. **Werslab**, Nicolaus 307,5,46. 308,19. Nr. 63,99,221,335. Nr. 64,100,169.
 v. **Wertheim**, Grafen.
 Albrecht 350,7. Nr. 71,13. 356,6 ff.
 Johann II. u. sein Sohn Johann 355—356,1 ff.
 Michael I. v. Breunberg 355—357. Nr. 73.
 Sophie v. Henneberg, Gem. Michaelis 356,26.
 Thomas, Bruder Johanns II. 350,7. Nr. 71,13.
Wesel 45,3. 276,10,13.
Wesen 145—146. Nr. 35,1,2 A. Nr. 36, 1 f., 18,21. 379,6.
Weser Nr. 44,12.
Weseritz 334,3.
Wessenader, Hans 279,32 ff.
Westendorp Nr. 5 b Quelle. Nr. 7 b Quelle. Nr. 15 Quelle A. 577,4.
 * v. **Westerlach**, Hans 527,1 ff. u. Ann. Nr. 115,48. 558,2. Nr. 123 a, 31.
Westerlee Nr. 44,3.
Wichmann-Radowsche Fiederhandschrift Nr. 101 Quelle B. Nr. 102 Qu. B. Nr. 103 Qu. B.
Wickef Nr. 51,163 ff. Nr. 57,2.
Widdin (Budein) 156,9,31. Nr. 39,38 m. A. 39 A.
 zum **Widenhof**, Reinhart Nr. 63,229.
Wien Nr. 50,221. 454,3 ff. 455,25—47. Nr. 99,11. 489,11,36. 492,20. Nr. 106 b,17. Nr. 107,38,45. Nr. 123 a, 9 m. A.
Willisau 33,11. 112,21—43. 113. Ann. 123,15 ff. 124,21. Nr. 34,2 m. A., 3.
Winbeck 145,9. Nr. 36,2. 379,5. 380,17, 24,29.
 * **Windede**, Eberhart 264. Nr. 54. Nr. 62 Quelle. 306,22. 307—308. Nr. 63, 47,51 A., 154,341,545,661. Nr. 64,95, 99 A., 107,177,185,214. Nr. 65,16. 329,29 ff. Nr. 67 Quelle. Nr. 73 Quelle.

- Windbitten** Nr. 40,587 m. A., 743.
Windsheim 92,24.
Winkelfried 115,3,11,16,20,22. 124,2,22—45. Nr. 34,27—30. 144.
Winsen 470,36.
Winterthur Nr. 33,13. Nr. 34,58. Nr. 55,64 m. A. 382,43. 383,14. 79,9 A., 11. 521,7,9,14. Nr. 111,11.
 v. **Winthen**, Hans Nr. 101,15 m. A.
Wippe, Schöle Nr. 105,106.
 v. **Wippingen** 33,7.
 v. **Wirtbach**, Hermann Nr. 5,163 m. A.
Wismar 210,4.
 * **Wispel**, Hans Nr. 107,45.
Wittekop Nr. 105,73.
 v. **Witten**, Dietrich u. Hermann Nr. 85,5 m. A.
 v. **Wittgenstein** f. Sayn.
Wittif, Barthold 469,30. Nr. 101,23,25.
 v. **Wipleben**, Dietrich Nr. 57,5 A.
Wolfsent, Heini Nr. 111,5 m. A.
Wolfsfehl, Friedrich Nr. 40,1507,1550.
Wiprecht Nr. 40,1431 m. A.
 v. **Woperslaw**, Karsten 567,21,23,27. Nr. 124.
Wöringen Nr. 5b, 3 A., 8,21. Nr. 10 Vers 18 m. A.
Worms 306,12. 307,20,23. Nr. 63,303. Nr. 64,90 m. A.
Wulf, Hans 469,21. Nr. 102,21.
Wulsche, Dietrich 469,18. Nr. 101,11 m. A.
Wummefen, Ede 217,10. 218,37. Nr. 47,32.
Würden 218,50. Nr. 47,121 m. A.
 v. **Württemberg**, Grafen. Eberhart II. der erlauchte Nr. 4,233.
 Eberhart III. d. Greiner 99,12. Nr. 30,207—230 m. A.
 Eberhart IV. der milde 87,9. 282, 12,19.
 Henrica v. Mümpelgart, Gem. Eberharts V. 283,44.
 Ludwig III. der Ältere Nr. 118,7 A.
 Margaretha v. Cleve, Gem. Ulrichs V. 523,14.
 Ulrich V. 413,11. 414,47. Nr. 90, 17 m. A. Nr. 93,89. 523—524. Nr. 112,5,13,17 m. A. 526—527. Nr. 113,4. Nr. 114,2,10 A., 20. Nr. 115,15 m. A., 19,37 A.
Würzburg 45,3,161—164. Nr. 40. 356, 14. Nr. 110,138. 545,6,19.
 v. **Würzburg**, Bischöfe. Eberhart von Schwarzburg. Nr. 30,135—160 m. A., 171 A. 161—164. Nr. 40,965 ff. 1836 ff. 2014 ff.

- Gottfried IV. Schenk von Limpurg
350,7. Nr. 71,13. 413,36. 545,
18. 546,4,6.
- Johann I. v. Egloffstein 163,13,28.
Nr. 40,1334 m. A.
- Johann II. v. Brunn Nr. 68,165
m. A. 355,2. Nr. 73,27.
- Johann III. v. Grumbach 515,5,9.
Nr. 110,184. 545—546. Nr.
119.
- v. Würzburg Nr. 40,1401 m. A. Kon-
rad 350,12. Nr. 71,16.
- Wygerhop, Dico Nr. 105,34 m. A.
- Wyßsche Lieberjammung Nr. 35 Quelle C.
- Myern Nr. 7b,17,23. 58,7.
- Quisen (Zülich?) Nr. 5,144 m. A.
- v. Zähringen, Berthold IV. und V. 1,2.
Jan, Henne Nr. 63,59 m. A. Nr. 65,16.
- Zannequin, Nicolaus 573,21,31. 574,13.
Nr. 7b,18,21.
- Zebinger, Walther 454,2. Nr. 99,27.
- v. Zeitenen s. Zeutern.
- Zell a. Untersee Nr. 55,117.
- Zelle (Oberzell a. Main?) Nr. 40,709 m. A.
Zenn 420,13 ff.
- Zentgraf v. d. Neuenstadt, Heinz Nr. 40,
69 m. A., 575.
- Zerbst 438,5. Nr. 94,3.
- v. Zeutern, Peter 543,4. Nr. 118.
- v. Zeven, Erich Nr. 105,46 m. A.
- v. Ziegenhain, Graf, Gottfried VII. 81,8,
12,31.
- Zillisheim 550,26. Nr. 120,6.
- Zingg, Bernhart Nr. 1 Quellen.
- Zista Nr. 57,1 A. 292,2.
- Zoelen Nr. 117,60.
- Zosingen 112,20,33. 115,40. Nr. 34,57
A., 64. 267,17. Nr. 55,14.
- Zollner v. Rotenstein, Kunz und Wilhelm
Nr. 40,1407 m. A., 1613 m. A.
- Zug 109,4 ff. 112,4. 268,3. 378—400.
Nr. 120,2. Nr. 122,13.
- Zürich. 87,12. 109,3. 111,3. 112,4,19.
113,5. 268,3. Nr. 55,34. 378—400.
411,11. 520,11. Nr. 111,4,11. Nr.
120,2,9. Nr. 122,13.
- v. Zweibrücken, Grafen, Eberhart I. Wal-
ram I. und Heinrich III. Nr. 4,205 m.
A. Nr. 5,63.
- Zwidau 482,28,44. Nr. 104,8 m. A.

